

Ms



ALLGEMEINE *Lit.*
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1790.

VIERTER BAND.

OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.

J E N A,

in der Expedition dieser Zeitung,

L E I P Z I G,

in der Churfürstl. Sächsl. Zeitungs-Expedition,

u n d W I E N,

bey Joseph Stahel, Buchhändler.

1 7 9 0.

WYDAWNICTWO



7361



A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

O C T O B E R 1 7 9 0 .

J E N A ,

in der Expedition dieser Zeitung,

L E I P Z I G ,

in der Churfürstl. Sächsischen Zeitungs - Expedition,

und W I E N ,

bey dem Buchhändler Stabel

NACHRICHT.

Die *Allgemeine Literatur-Zeitung* davon wöchentlich sieben Stücke ohne die Intelligenzblätter Kupfer und Register erscheinen, kostet

1. Wie bisher *Acht Thaler Conventionsgeld*, wobey die wichtigen Louisd'ors zu *Fünf Thaler*, die Ducaten zu zwey Rthlr 20 Groschen, die wichtigen Carolins zu *Sechs Thaler Vier Groschen*, die Laubthaler zu 1 Rthlr. 12 gr., die Conventions-Thaler zu 1 Rthlr. 8 gr. angenommen werden. Für diese *Acht Thaler* liefern die nächst löbl. Postämter und Zeitungs-Expeditionen innerhalb Deutschland die *A. L. Z.* wöchentlich postfrey; bey grösserer Entfernung, oder andern etwa eintretenden besondern Fällen, kann der Preis auch etwas höher kommen, worüber denn mit dem löbl. Postamte bey welchem die Bestellung gemacht wird, billige Uebereinkunft zu treffen ist.
2. Von der Vorausbezahlung können wir in keinem Falle abgehen. Sie ist zur Aufrechthaltung des Instituts durchaus nothwendig, wenn anders die löbl. Postämter und Zeitungsexpeditionen, welche von uns unmittelbar die benötigten Exemplare beziehen, die mit uns verabredeten Zahlungstermine halten sollen. Da wir uns lediglich mit diesen, nicht mit unsern geehrtesten Abonenten unmittelbar zu berechnen haben, so setzen wir voraus, daß jene ohne Vorausbezahlung, es sey dann auf ihre eigene Gefahr und Risiko keine Exemplare zu spediren anfangen, folglich allezeit in Stande seyn werden, in guter Ordnung zu bleiben, da wir hingegen in jedem Falle ausgebliebener Zahlungen, uns genöthiget sehn, die fernere Spedition der nicht verabredetermassen berichtigten Exemplare zu suspendiren.
3. Ungeachtet wir beym Anfange der *A. L. Z.* und in der ersten Ankündigung v. J. 1784- nur für die vor dem Eintritt des neuen Jahres wirklich bestellten Exemplare *Schreibpapier* versprochen, so sahen wir uns doch bald in lästige Nothwendigkeit versetzt, die Verwirrungen des Schreib- und Druckpapiers zu vermeiden, *alle* Exemplare ohne Unterschied auf Schreibpapier abdrucken zu lassen. Ungeachtet nun der mit jedem Jahre notorisch gestiegene Preis des Schreibpapiers, uns beynahe gezwungen hätte, diesen äußerlichen Vorzug unsers Journals aufzugeben, und sie fernerhin, wie es mit allen deutschen gelehrten Zeitungen geschieht, auf Druckpapier abdrucken zu lassen, so haben wir jedoch bey der Beeiferung die *A. L. Z.* mit jedem Jahr eher zu verbessern, als in irgend einem Stücke schlechter werden zu lassen, auch für das nächste Jahr das Schreibpapier beybehalten.
4. Da es jedoch schlechterdings unmöglich ist für eben den Preis so gutes Schreibpapier als vor fünf Jahren zu liefern, so lassen wir für solche Abonenten, welche ein paar Thaler mehr jährlich um daher besseres Papier zu erhalten, nicht ansehen, Exemplare auf *sehr schönes Postpapier* abdrucken. Diese Exemplare aber kosten jährlich *Zwey Thaler* mehr, als die gewöhnlichen auf ordinäres Schreibpapier, (nemlich es muß dafür an uns *Acht Thaler* jährlich ohne die Speditionsgebühren vorausgezahlt werden.) Auch müssen die Exemplare jedesmal vor Anfang des Jahrs bey uns bestellt und endlich können sie nicht anders als *monatlich broschirt* geliefert werden, weil bey den wöchentlichen Speditionen die Schönheit der Exemplare wegen der noch frischen
Druck.

Druckerfarbe nicht erhalten werden könnte, auch die Verwirrung mit den Exemplaren auf ordinärem Schreibpapier nicht zu vermeiden wäre.

5. Es sind uns oft Fälle vorgekommen, daß man uns die auf ein Exemplar der A. L. Z. zu zahlenden *Acht Thaler* Pränumerationsgelder hieher nach Jena unter unfreer Adresse zugesandt, und verlangt hat, die A. L. Z. dafür portofrey wöchentlich spediren zu lassen. Allein dies müssen wir gänzlich verbitten, nicht als ob wir nicht jedem gern gefällig seyn wollten, sondern weil wir auf diese Art vermöge der einmal bey den Zeitungs-Expeditionen festgesetzten Einrichtung niemanden dienen können. Denn es kommen uns ja jene *Acht Thaler* nicht ganz zu, indem *Zwey Thaler* oder soviel sonst nach der von dem Abonenten mit dem, welcher ihm unmittelbar abliefern, getroffenen Verabredung über die uns gebührenden *Sechs Thaler* bezahlt wird, den spedirenden Postämtern und Zeitungsexpeditionen zukommen. Jeder Abonent kann also, wenn er die Zeitung wöchentlich verlangt, nirgends anders als bey dem Postamte seines Orts, oder der ihm nächstgelegenen Stadt pränumeriren. Von hieraus können wir die Spedition auf keine Weise einleiten, und sind also genöthigt die von den Abonenten an uns unmittelbar eingefandte Pränumerationsgelder an die Absender zurück zu schicken.
 6. Wer die Allg. Lit. Zeitung monatlich broschirt verlangt, wendet sich an die ihm nächstgelegene Buchhandlung und erhält sie für acht Thaler jährlich. Es ist aber zu bemerken, daß wenn jemand auch mit einer Buchhandlung in Rechnung steht, er doch nicht verlangen kann, die Allg. Lit. Zeitung von derselben auf Credit zu erhalten, sondern solche ebenfalls wie bey den Postämtern sogleich bey der Bestellung bezahlen müsse.
- Wir hoffen daher; daß uns künftig alle löbl. Postamts Zeitungs- Expeditionen und Buchhandlungen, bey nicht erfolgender terminlicher Zahlung mit der Entschuldigung gänzlich verschonen werden, als ob die Pränumeration von den Abonenten nicht zu erhalten wäre. Dagegen bitten wir auch jeden unfreer geehrtesten Abonenten, dafern er wirklich bey einer Buchhandlung oder Postamte pränumerirt hätte, wenn ihm denn doch die Allg. Lit. Zeitung nicht ordentlich sollte geliefert werden, schlechterdings keine Entschuldigung anzunehmen, als ob von uns die A. L. Z. nicht ordentlich geliefert würde, vielmehr solches directe an uns sogleich zu melden.
7. In Absicht der *Defecte* müssen wir nochmals wiederholen, daß wir alle diejenigen, welche etwa durch unfre Schuld entstanden wären, bey der Anzeige sogleich *unentgeltlich* ersetzen. Jeder unfreer Hn. Abonenten also, dem einzelne Stücke nicht geliefert werden, darf nur an die Behörde, von welcher er die Zeitung erhält, einen Zettel mit den ihm fehlenden Nummern abgeben, mit dem Ersuchen, solchen sogleich zurücklaufen zu lassen.

Gehn aber einzelne Stücke in Lesegesellschaften, oder sonst verloren, so ist jede einzelne Numer der A. L. Z. mit *Einem Groschen*, jedes Stück des Intelligenzblattes mit *Sechs Pfennigen* jedes ganze Monatsstück mit *Sechzehn Groschen* oder einen *Gulden* Conventionsgeld zu bezahlen. Unter dieser Bedingung versagen wir Niemanden die ihm fehlenden Stücke, und es ist bloß eine Ausflucht der Undienstfertigkeit, wenn manchen Abonenten ist versichert worden, sie wären von uns nicht zu erhalten. Sollte nun jemand dennoch die verlangten Defecte nicht erhalten können, so ersuchen wir ihn an uns geradezu franco zu schreiben, die ihm fehlenden Nummern genau zu verzeichnen, auch den Betrag dafür gleich beyzulegen.

Anzeige

des Allg. Repertorium der Litteratur für die Jahre 1785 - 1790 betreffend.

Die Einrichtung dieses Werks ist aus dem Intell. Blatt der A. L. Z. No. 30. d. J. zu ersehen.

Hier wiederholen wir nur folgende den Ankauf desselben betreffende Punkte:

- 1) Es wird die zur Ostermesse 1791 darauf pränumerirende Subscription in allen Buchhandlungen, Postämtern und Zeitungs Comtoiren, welche bisher die A. Litt. Zeitung debitornten, eröffnet;
- 2) Der Subscriptionspreis auf gutes *weißes Druckpapier* ist *Sechs Reichsthaler in Louisdor à 5 Rthlr.* (oder ein *Carolin* in Golde oder 4 Laubthaler) wovon die Hälfte, nemlich 3 Rthlr. oder $\frac{1}{2}$ *Carolin* bey der Unterzeichnung gegen einen gedruckten von den drey Directoren der A. L. Z. unterschriebenen Schein *vorausbezahlt*, die andre Hälfte aber beym Empfange des Werkes in der Oster-Messe 1793 nachgezahlt wird.
- 3) Wer nicht bis zur Ostermesse 1791. subscribirt, kann nachher das Werk nicht anders als um acht Thaler, als den festgesetzten Ladenpreis, erhalten.
- 4) Für Liebhaber, welche das A. Repertorium auf *Schreibpapier* wünschen, werden wir auch Exemplare auf *Schreibpapier* abdrucken lassen, aber nur so viel sich bis zur O. Messe 1791, da der Druck beginnt, Subscribenten dazu gemeldet haben. Für ein Exemplar auf *Schreibpapier* ist der Subscriptions Preis *Siebenthaler* in Louisdor à 5 Rthlr., wovon 4 Rthlr. voraus, und 3 Rthlr. beym Empfang des Werkes nachgezahlt werden.
- 5) Mit der Leipziger OsterMesse 1791 wird der SubscriptionsTermin auf das Allg. Repertorium geschlossen, keine SubscriptionsScheine mehr ausgegeben, und das Werk tritt von da an, in den Ladenpreis zu 8 Rthlr. ein. Wir ersuchen daher sämtliche Herren Collecteurs ihre Bestellungen wo möglich noch vor Ende dieses Jahres spätestens aber in der Ostermesse 1791. zu machen.
- 6) Wir accordiren allen unsern bekannten oder unbekanntten Freunden, welche auch unaufgefordert von uns, Subscription auf das A. Repert. sammeln wollen, 25 Pro-Cent vom Geld Betrag, als Provision, wenn sie nicht unter 5 Exemplare bestellen. Sie schicken uns dann entweder den Betrag, wann sie nahe sind, baar ein, oder weisen ihn uns, wenn sie entfernt leben, auf irgend ein solides HandelsHaus in einer großen Stadt in-oder auffer Deutschland an, das wir ihn dort beziehen können, und empfangen dafür von uns, die ausgefertigten Subscriptions-scheine. Alle Bestellungen unter 5 Exemplaren können nicht anders als einzelne angesehen, und darauf kein Rabat accordirt werden.
- 7) In der OsterMesse 1792. liefern wir das ganze Repertorium vollständig *franco Leipzig ab*.

Jena, den 1sten October.

1790.

Expedition
der Allg. Lit. Zeitung.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1ten October 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Poul Fr. Herrm. Grasmeyer's d. A. W. u. W. A. D., Abhandlung vom Eiter und den Mitteln ihn von allen ihm ähnlichen Feuchtigkeiten zu unterscheiden.* 1790. 175 S. 8. (10 gr.)

Der so oft von praktischen Aerzten und Wundärzten geäußerte Wunsch nach einem Mittel, welches den wahren Eiter von allen ähnlichen Feuchtigkeiten zu unterscheiden, und die Gegenwart desselben zu entdecken im Stande ist, ist nun endlich durch die lobenswerthen Bemühungen des Vf. erfüllt. Die Versuche, welche der Vf. vorher anstellte, belaufen sich nach seiner Versicherung auf 300. Seine Mittel sind dieselben, welche mehrere vor ihm, und besonders Hr. Prof. Bruggmanns, anwandten; nur die Ordnung ist umgekehrt, und auf diesem einfachen Weg gelang es ihm eine leichte Methode auszulinden, welche das Mittel um so schätzbarer macht. Die Schrift ist in II Abschnitte getheilt. Zuerst über die Trüglichkeit der äußern Kennzeichen des Eiters und schleimartiger Materien; und kurze Beurtheilung der Versuche von Dorwin, Home, Bruggmanns. *Erster Abschnitt I Kap.* Von der Entzündung und ihren Ausgängen. Für die allgemeine Ursache der Entzündungen nimmt Hr. G. mit Recht einen lebhaften anhaltenden Reiz an, wodurch das Blut nach dem Theil stärker hingezogen wird, diesen Ort nennt er mit Hn. Fabre den Brennpunkt. (Dies ist aber keine neue Idee von Hn. Fabre, wie er zu glauben scheint, sondern die Theorie der Alten, worauf der Name *Pyrogosis, Pterygone* selbst gegründet ist.) Außer den kleinen Gefäßen setzt er die Entzündung in dem *Parenchyma*, (oder besser in den festen Theilen zusammen genommen.) Die Ursache des Entzündungsfeiles liegt nicht in der allgemeinen größern Flüssigkeit des Bluts, wie der Vf. glaubt, sondern in der größern Flüssigkeit der Blutlympe allein, daher ist es möglich, daß die Blutkugeln zu Boden sinken, und die bloße Lymphe, welche nun oben aufschwimmt, bildet eine dicke Kruste. Dabey beruht aber sehr vieles auf

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

Nebenumständen. Die Meynung des Vf., daß die sogenannte *spissitudo inflammatoria* bey Entzündungskrankheiten nur in der Theorie, nicht aber in der Erfahrung gegründet sey, ist untreulich richtig. Das Blut in den Adern verhält sich sicher nicht so, wie das Blut auf dem Teller. *Zweytes Kap.* Entstehung des Eiters Die Entzündungsgeschwulst, wenn sie in Eiterung übergehen will, wird ein ganz eignes Absonderungswerkzeug, gewissermaßen ein pathologisches Organ. Diese Idee hatte zuerst *Johann Hunter*, welchem der Vf. folgt, und sie erklärt die Sache sehr gut. Aber wo die Absonderung eigentlich geschieht, ob in den Gefäßen, oder im Zellgewebe, bleibt inuner noch unentschieden. — *Drittes Kap.* Erfodernisse, daßs gutes Eiter bereitet werde. — *Viertes Kap.* Bestandtheile des Eiters. — *Fünftes Kap.* Eigenschaften des Eiters. — Außer den äußerlichen Kennzeichen legt der Vf. dem Eiter noch die Eigenschaft bey, die Feuchtigkeiten sich zu assimiliren, um die festen Theile des Körpers aufzulösen. Daß der Eiter eine solche Kraft zu assimiliren besitze, ist ganz unerwiesen. Die erste Secretion des Eiters erfolgt später und schwerer, weil das Organon noch nicht an die neue Secretion gewohnt ist, so bald diese einmal in Gange ist, wird sehr leicht Eiter formirt. Es braucht keiner Assimilation. Die zweyte Eigenschaft ist durch die tägliche Erfahrung, und die Versuche, welche Home anstellte, bestätigt. *Sechstes Kap.* Von der Heilung eines Abscesses. Der Vf. wirft die Erzeugung verlornen Knochenstücke, und Reproduction der weichen Theile und Bildungstrieb durch einander. Was er über die Erzeugung des jungen Fleisches sagt; ist ein deutlicher Beweis, daß er die Erfahrungen d'értranzösischen und deutschen Aerzte so wenig gelest, als die Natur selbst genau beobachtet hat. Wildes Fleisch, wie es die Chirurgi gewöhnlich nennen, und wirkliches junges Fleisch ist unendlich verschieden. *Zweyter Abschnitt.* Wie sich wander Eiter von andern Feuchtigkeiten unterscheidet. Dies ist der interessanteste Theil der Abhandlung. In dem ersten mehr theoretischen müssen wir dem Vf. beystimmen, daßs manches, wie er seine Abhandlung selbst nennt, eine zu früh-

frühzeitige Geburt ist. Das Mittel, welches er anwandte, ist das *Oleum Tartari per deliquium*. Bey dem Versuch selbst verdünnet er zuerst den Eiter mit ungefähr zwölfmal so vielem Wasser, am liebsten Regenwasser, weil gemeines Wasser zu viel erdhafte Theile enthält, und schüttet dann so viel von dem *Oleo Tart. per Deliq.* hinzu, als die Quantität des Eiters ausmaecht. Wenn dieses gehörig durch einander gemischt wird, so verwandelt sich das ganze Gemisch in eine Gallerte, die wie Eyweis lange und dicke Fäden zieht. Ist das Eiter gat, so entsteht diese Gallerte schneller und ist zäher, ist er schlechter, so war die Gallerte nicht so zusammenhängend und bildete sich auch später. (So weit Rec. bis jetzt diese Probe zu wiederholten Gelegenheiten gehabt hat, ist das Kennzeichen des Vf. allemal eingetroffen.) Angehängt sind zahlreiche Versuche über Eiter aus Abscessen und Geschwüren, über Lungenauswurf, Knocheneiter u. s. f. Wir hätten gerne gewünscht, auch Versuche mit dem Blatterneiter hier zu finden, und hoffen, daß der Vf. das Mangelhafte dieser Abhandlung in der Folge ersetzen werde. Alle praktischen Aerzte und Wundärzte werden es ihm gewiß Dank wissen, daß er sich einer, zwar nicht sehr angenehmen, aber nützlichen, Arbeit unternimmt.

HILDBURGHUSEN, b. Hanisch: *die Leidenschaften als Heilmittel betrachtet*, von F. C. Scheidemantel. — 1787. 431 S. 8. (20 gr.)

Schon vor vielen Jahren faßte der Vf. den Entschluß, nach vollendeter akademischer Laufbahn, die allgemeinen Wirkungen jeder Leidenschaft an sich selbst und andern mit Aufmerksamkeit zu beobachten, was andere hievon aufgezeichnet hätten, zu sammeln, aus diesem allen herzuleiten, ob, wo, wie, wenn, wie stark, wie lange und mit welcher Vorsicht man sie als Heilmittel gebrauchen könne und endlich selbst heilbringende Versuche zu machen; allein seine nachherige Lage war der Ausführung dieses Entwurfs sehr ungünstig, er vermochte nach und nach nur die Wirkungen der Leidenschaften aus andern Schriftstellern anzumerken und seine eigne Beobachtungen hinzuzufügen, die gesammelten Materialien in Ordnung zu bringen, und daraus zu schließen, daß und auf welche Weise die Gemüthsbewegungen Heilmittel gegen Krankheiten abgeben könnten. Dies aus Beobachtungen und darüber angestellten Betrachtungen entsprungene Resultat legt er in der vorliegenden Schrift dem medicinischen Publikum vor, um es darüber entscheiden zu lassen. In der *ersten Abtheilung* beschäftigt sich der Vf. mit den verschiedenen Wirkungen der Leidenschaften im allgemeinen und insbesondere, sucht auch die Entstehungsart der angeführten Erscheinungen anzugeben, wobey er sich freylich größtentheils mit Muthmaßungen, (die aber nicht immer mit der geläuterten Physiologie

und Psychologie zusammenstimmen,) behelfen mußte. In der *zweiten Abtheilung* wird von dem medicinischen Gebrauch der Leidenschaften sowohl im allgemeinen als insbesondere gehandelt und untersucht, welche Gemüthsbewegung zu Linderung und Heilung der Krankheiten zu brauchen sey, in welchen Krankheiten dies geschehen könne, welche Stärke sie dann haben, zu welcher Zeit, wie lange, mit welcher Vorsicht und auf wie vielerley Weise man sich ihrer bedienen müsse u. d. m.; natürlich, daß sich das meiste dieser ganzen Abtheilung nur auf Wahrscheinlichkeiten und oft gewagte Muthmaßungen gründet, aber in *magnis voluisse sat est!* Es ist ja wohl durch die Erfahrung entschieden, daß die Leidenschaften Krankheiten sowohl erzeugen als heilen können, die pathologische Seite derselben ist von den Schriftstellern auch sehr oft, vielleicht aber noch immer nicht tief genug, beleuchtet worden, die therapeutische hingegen ist bisher ziemlich im Dunkeln geblieben. Der Engländer *Falconer* (A. L. Z. 1789. No. 339.) und unser Vf. sind wohl die ersten, welche sich diese so wichtige Seite zum bestimmten Zweck gemacht haben; Rec. ertheilt dem bescheidenen, gelehrten Deutschen den Vorzug, denn ungeachtet er dem Briten einen philosophischen Kopf zugeftehen muß, so ist doch unser Vf. praktischer, der Britte handelt die Heilskraft der Leidenschaften nach den Krankheiten ab, der Deutsche betrachtet jede Leidenschaft einzeln als Heilmittel und giebt die Krankheiten an, wogegen die Erregung derselben wirksam seyn möchte, er beweist, muthmaßt und lehrt umständlicher, und ist dabey ein bescheidener Zweifler, wie es jeder seyn sollte, der die medicinische Materie mit neuen Heilmitteln bereichern will. Vielleicht daß der Engländer mehr gerühmt und mehr gelesen wird, aber unser Vf. verdient es mehr; Schade nur, daß sein Vortrag und seine Sprache nicht gedrängter, reiner und lebendiger ist. Rec. hofft, daß beide Vf. irgend einem andern philosophischen Arzt Anlaß geben, diese Materie, die so vieles Licht über die Kuren durch Glauben, Magnetismus, Gesundheitswasser, Quacksalber etc. verbreiten könnte, weiter zu verfolgen.

CARMAGNOLA, b. Barbie: *Raccolta di alcuni Opuscoli relativi all' Uso interno dell' Olio d'Olivio di Giovanni Antonio Marino*. 1789. 76 S. 8. (6 gr.)

In der ersten Abhandlung theilt Hr. M. seine Erfahrungen über den Nutzen des Olivenöls in der irrenden rheumatischen Gicht (*Arthritis rheumatica* und *Rheumatismus artriticus* Sauvag.) mit, die immer Aufmerksamkeit verdienen, so sehr wir auch glauben, daß die Gichtmaterie im Italienischen Klima auflöslicher und flüchtiger und der Gebrauch des Oels einem Italienischen Magen behaglicher seyn möge, als bey uns, und daß folglich

lich die ganze Methode durch die Uebertragung in unser deutsches Klima etwas an ihrer Wirksamkeit verlieren müsse. — Schon vor 20 Jahren machte der Vf. glückliche Versuche mit diesem Mittel, und er versichert seitdem hunderte von Fällen gesehen zu haben, wo der Gebrauch des Oels von der ausgezeichnetsten Wirkung war. Mehrere derselben werden ausführlich erzählt. — Eine Dame von 30 Jahren wurde in ihrer Schwangerschaft von den heftigsten Gichtschmerzen, besonders im linken Knie, welches auch beträchtlich geschwollen war, gepeinigt. Schon 14 Tage lang hatte das Uebel, trotz aller Aderlasse, Abführungen, Seifenmittel, Schwitzmittel, Fomentationen u. s. w. (vom Gebrauch der Blasenpflaster findet man bey unserm Vf. keine Spuhr) gedauert; keine Krise wollte sich zeigen, die narkotischen Mittel gaben keinen Schlaf, und es war ein Abortus zu fürchten. Nun nahm sie Abends ein halbes Pfund reines Olivenöl; es erfolgte die ruhigste Nacht, früh ein häufiger kritischer Schweiß, gebrochener Urin, erleichternde gallicute Stühle, und nach dreytägiger Wiederholung dieses Mittels waren Schmerz, Kniegeschwulst und die übrigen Beschwerden verschwunden. — Ein vierzigjähriger Mensch, der schon einige Monate an chronischer Gicht, geschwollenen Gelenken, Mangel an Appetit und Schlaf, gelitten hatte, nahm auf eben die Art das Olivenöl, und war in 14 Tagen geheilt. — Ein bleichsüchtiges Mädchen und des ganzen Rückgrats mit Fieber hatte, wurde durch 2 Pfund Olivenöl, (sie nahm immer 4 Unzen auf einmal,) und folgende Salbe hergestellt, die der Vf. als ein vorzügliches Mittel zu Zertheilung gichtischer Schmerzen und Geschwulst rühmt: Rec. Therbinth. venet. Libr. duas. Cerae flav. Libr. tres. Myrrh. elect. Aloes Succotrin. ana Unc. tres. Matric. et Olban. ana Unc. unam et semis. Contusis contundendis, indantur omnia in retorta vitrea loricata, ex arenae igne gradatim aucto Balsamum elice. — Eine andre Kranke wurde nach einem schlecht behandelten Wochenbett von einem Gallenfieber mit den heftigsten Gichtschmerzen befallen. Nach vergebens angewendeter antiphlogistischer Methode, nahm sie 14 Tage lang Oel, und war völlig hergestellt. — Die Resultate dieser Beobachtungen sind: Das Olivenöl wirkt in dieser Krankheit zugleich als ein schmerzstillendes, schweißtreibendes und purgirendes Mittel, es paßt auf jedes Alter, jede Jahreszeit, jedes Temperament; es verdient den Namen eines Specificums. Doch muß, wenn der Puls hart und fieberhaft ist, ein Aderlass, auch mehrere, vorkommen; auch, wenn Anzeigen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind, solche erst durch Brech- und Purgirmittel gehoben werden, welche sich auch zuweilen während der Kur nöthig machen. Erfolgen bey dem Gebrauche keine leichtern Stühle, so muß

man wohl zu jeder Gabe des Oels eine Quanté gemeines Kochsalz zu mischen. Gewöhnlich gehören zu einer Kur zwey Pfund Oel, welche denn binnen zwey oder drey Tagen, in Dosen von 4 Unzen, verbraucht werden müssen. Die Diät muß äußerst leicht seyn. Obgleich zuweilen Ekel dabey entsteht, so sah der Vf. doch nie eine hartnäckige Magen Schwäche davon erfolgen; aber wohl pfliegte der so häufige Gebrauch des Oels bey jungen Leuten einen beschwerlichen Reiz der Zeugungstheile und Priapismus hervorzubringen, der durch Salpeteremulsionen bald zu heben war. — Nun folgt eine Abhandlung vom *Matteo Georgi* vom Jahr 1705 über den großen Nutzen des Oels, das ihm fast ein Universalmittel ist, und womit er Dysenterium, Choleras, Wurmlieber, hitzige Fieber u. s. w. glücklich kurirt hat. — Hierauf die chemische Analyse des Olivenöls, von *Vinzenzo Pozzi*, aus dem Commentar. Bononiens. abgedruckt. — Zuletzt neuere Bemerkungen des Herausgebers die den Nutzen dieses Mittels in der rheumatischen Gicht, in der Bleykolik und andern spasmodischen Krankheiten bestätigen. Der Fall eines jungen Menschen ist besonders merkwürdig, der von einem Pferd in die Seite geschlagen worden war. Er lag mit den heftigsten Schmerzen in der Milzgegend, kaum fühlbarer Puls, Zuckungen, gespannten Leib, und alle Ausleerungen waren gehemmt. Der Vf. verordnete ein Aderlass, und solches alle 4 Stunden zu wiederholen; eben so oft liefs er vier Unzen Oel verschlucken, und es auch in Klystieren beybringen. Aeußerlich wurde auch Oel eingerieben, und ein Kalbsnetz, (ein nicht sehr sauberes Mittel,) übergelegt. Nachdem er so nach und nach 12 Pfund Oel verbraucht hatte, war er den fünften Tag frey von Schmerzen, bekam Schlaf, und konnte den neunten Tag schon ausgehen. — Ein sonst starker Mann wurde nach einem durch Erkältung zurückgetriebener Schweisse vom heftigsten *Tetanus* und *Trismus* befallen. Bis zum fünften Tag, in welcher Zeit man fünfmal Ader gelassen hatte, lag er in dem elendesten Zustande; das Blut war inflammatorisch. Nun fieng man erst Leinöl an zu geben, welches ihm aber zuviel Uebelschn machte, hierauf Olivenöl in starken Dosen, nebst einem warmen Bad; und in wenig Tagen war der Körper biegsam, der Kinnbackenkrampf beträchtlich vermindert, der Puls weich, und der Urin ging häufig und trübe ab. In Zeit von einem Monath waren alle Ueberreste der Krankheit gehoben. — Zum Beschlusse antwortet der Vf. noch auf einige Einwürfe, die Hr. Ritter *Murray* in seinem *Apparatus Medicamentum* gegen den Gebrauch der Oele gemacht hat, und glaubt die Ursach, warum dieselbe in Deutschland kein Glück hat machen können, vorzüglich in dem Mangel reiner und frischer Oele zu finden, worinne er freylich nicht Unrecht haben mag.

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Neues Magazin für Aerzte*, herausgegeben von E. G. Baldinger. Fünftes Bandes erstes und zweytes Stück. 186 S. 8. (14 gr.)

Im ersten Stück: Hn. D. Jonas Zweifel über die Wichmannsche Theorie der Krätze, aus dessen Inauguraldissertation überfetzt. Wir wünschten, daß Hr. Wichmann den ihm seit einiger Zeit gemachten Einwürfen Aufmerksamkeit schenkte, und seine gewiß zu weit ausgedehnte und dadurch gefährlich werdende Milbentheorie auf gewisse genauere Bestimmungen einschränkte. Milben giebt es gewiß in sehr vielen Krätzblatt-ru, so wie fast in jedem pustulösen Ausschlage Insecten entstehen können, aber sie sind nicht immer die erste, sondern nur eine accessorische Ursache, die durch eine specifische Verderbnis der Hautsäfte erst herbeygelockt wird; die Kur folglich, die bloß auf Tödtung der Milben ausgeht, ist denn nur symptomatisch; und kann durch Vernachlässigung der innern Grundursache sehr gefährlich werden. Die hier angeführten Gegengründe sind: Viele treffliche Naturforscher, auch Hr. Meckel in Halle, fand bey der genauesten Untersuchung keine Milben in der Krätze; Warum wird das Gesicht nicht angesteckt, da doch die Milben von den Händen demselben am leichtesten mitgetheilt werden könnten? Die sogenannte bloß äußerliche Kur wirkt auch auf die Säfte, indem Quecksilber Schwefel u. s. w. eingefaugt werden; zuweilen verwandelt sich die Krätze in einen Flechtenschlag, mit zähem Auswurf, der in Lungenucht und Tod übergehen kann; können dies auch die Milben hervorbringen? Endlich läßt sich auch das Zurücktreten des Krätzgifts und die kritische Krätze nicht erklären, wenn wir die Milben als die Grundursache ansehen. Hr. J. sah sogar einen gestopften Tripper durch einen Krätzeauschlag geheilt werden. — Hr. Hofr. Volmar zu Wirsingstein heilte einen aufgebrochnen Bruchsack, aus dem ein Stück Darm hervorrage, und unaufhörlich Koth und Winde hervorgingen, durch Ausschneiden und Zurückbringen des Darms so weit, daß nur noch eine kleine Kothröhre übrig blieb, welche er auch noch zu heilen hofft. — Hn. Fielitz gerechte Klagen des Arztes, ein launiges Gedicht, nebst einigen Bemerkungen. — Kleine Abhandlungen von D. Bäking, die zum Theil füglich ungedruckt bleiben konnten. — Hr. Prof. Brühl erzählt den Fall einer Schwangerschaft, wo durch starkes Binden des Leibs der Foetus abstarb, und nach geendigten 9 Monaten derselbe stückweise und verfault, von 4 Wochen zu 4 Wochen abging. (Wir wünschten, die Beobachtung wäre weniger flüchtig und lieber etwas später dem Publicum mitgetheilt werden, um zu

erfahren, was denn die Sache endlich für einen Ausgang genommen. Was heißt denn: „Der Cervix uteri war verzehrt, die Lefzen des Muttermunds waren verzehrt? Was muß Hr. B. für eine Art zu touchiren haben, daß die Kranke so viel empfindsames dabey außerte, oder soll es empfindliches heißen?“ — D. Thielmann meldet eine glückliche Cur der fallenden Sucht, die durch Hülfe des Ragolofchen Pulvers, (eines aus Spanien herkommenden Specificums,) gencilt wurde. — D. Grossmann legt auch einige Fälle von zurückgetriebener Krätze vor, die der Wichmannschen Theorie entgegen sind. Es erfolgte das einermal Blindheit und Contractur, bey dem andern Kranken erit Wasserucht, und als die Krätze, deren Erscheinung diese Krankheit ganz gehoben hatte, zum zweytenmal weggefermiert wurde, Raserey, und alle diese Folgen ließen sich weder durch starke Schweisse noch irgend ein anders Mittel, sondern allein durch das Wiederausbrechen des Krätzeauschlags heilen.

Im zweyten Stück: des Hn. Herausgebers Nachrichten von der Einrichtung und Behandlung des klinischen Instituts zu Göttingen während seiner Direction, die er zehen Jahre lang mit unermüdeten Eifer, und was wohl zu merken, *ohne das geringste Honorarium von den Studenten dafür zu nehmen*, führte. „Ich hatte nie eine eigne oder „besondre Methode, aber einfach war sie gewiß, „so einfach wie möglich“ — diese goldenen Worte charakterisiren den Mann und seine Verfahrensart hinlänglich, und sollten allen seinen Nachfolgern heilig seyn. — Die Herren Franz von Wendt und Fr. de la Tour zu Hildesheim laden das Publikum ein, einen geschickten naturhistorischen Reisenden nach Surinam durch Beyträge von 3 Louisd'or zu unterstützen. — Eine höchstsonderbare Krankengeschichte, die einer Hexengeschichte völlig ähnlich sient und auch verschiedentlich so behandelt wurde, mitgetheilt von Hn. Pflüger. Der Kranke fiel endlich, nachdem er sechs Monate lang in dem fürchterlichsten periodischen Rasereyen zugebracht hatte, in eine 35 Tage dauernde Schwachheit, in der er nichts aß und trank und halbtod zu seyn schien, bis er endlich erwachte, zu Essen sonerte, und nach und nach völlig hergestellt wurde. Vor diesem letzten Auftritt waren durch verschiedene Wurmmittel 10 große Spulwürmer abgerieben worden. — Hr. Meyer äußert einige sehr gegründete Zweifel gegen Hn. Fielitz Meynung, daß die vena medinensis kein Wurm sey. — D. Schäffers Nachlese zu den Wurmmitteln aus dem Pflanzenreiche. — Die übrigen unwichtigern Aufsätze übergehen wir,

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 2^{ten} October 1790.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Decker u. Sohn: *Dissertations sur l'autorité paternelle dont la première a remporté le prix et les deux autres ont obtenu l'accessit dans l'assemblée publique de l'academie royale des sciences et belles lettres le 24 Janv. 1788.* 106 S. 4.

DRESDEN U. LEIPZIG, b. Breitkopf: *Ueber die Gründe und Gränzen der väterlichen Gewalt.* Beantwortung einer im J. 1786 von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin ausgeschriebenen Preisaufgabe, von H. E. von Globig. 1789. 136 S. 8.

Die Lehre von den Rechten der väterlichen Gewalt gehört unstreitig zu den schwierigsten Lehren des ganzen Naturrechts, weil bey dieser Gesellschaft kein Vertrag zum Grunde gelegt werden kann, auf dem sonst alle Rechte anderer Gesellschaften gegründet sind und allein gegründet werden müssen. Sie war daher zum Gegenstande einer akademischen Preisfrage ganz schicklich, und man kann nicht leugnen, daß jede von den vier hier anzuzeigenden Schriften wichtige Beyträge zur Berichtigung, Entwicklung und Erweiterung derselben enthält. Hn. Prof. *Villaume's* in Berlin Preischrift ist mit sehr vieler Ordnung, Bestimmtheit und richtigem Urtheil geschrieben; feuriger, voll glücklicher Blicke und glänzender Wendungen ist das erste Accessit von Hn. *Daunou* (*de la Congregation de l'Oratoire, à Enghien lès Paris*); sehr reichhaltig und voll Beziehungen auf die wirkliche Anwendung im Staate ist das zweyte (deutsche) Accessit (von Hn. Kammergerichtsrath *Klein* in Berlin, wie aus seinen neuern Schriften erhellt,) wiewohl dasselbe in einiger Eile entworfen zu seyn scheint und deshalb die Behauptungen oft mehr andeutet als entwickelt, auch zuweilen an Bestimmtheit und einleuchtender Ordnung mehr Mangel leidet, als man von diesem Schriftsteller sonst gewohnt ist. Hn. Reichskammergerichtsbeysitzers v. *Globig's* Abhandlung liefert meistens nur psychologisch-historische Vermuthungen über den allmäh-

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

ligen Fortschritt der Ideen unter wilden und cultivirten Menschen in Ansehung der väterlichen Gewalt, weil der Hr. Vf. aus diesem Wege zur wahren Bestimmung der Rechte zu gelangen glaubt; indessen sind die meisten derselben eben so richtig als glücklich, obgleich wir uns nicht überzeugen können, daß sie als Grundlage dieser Lehre im Naturrecht brauchbar seyn. — Uns scheinen überhaupt alle diese Schriftsteller, eben wie die meisten ihrer Vorgänger, die eigentliche Hauptstärke des Problems und der Schwierigkeiten desselben übersehen zu haben; sie haben manches treffliche über die Rechte der Aeltern gegen die Kinder gesagt, aber dabey nicht genug bedacht, daß damit noch die eigentlichen *Zwangsrechte* der Aeltern, auf die hier alles ankommt und in denen die große Schwierigkeit eigentlich liegt, weder nach ihren Gründen noch nach ihren Gränzen entwickelt oder bestimmt sind. Vielleicht hätte darauf schon sogar die Akademie in ihrer Frage mehr dringen sollen. Unfre Meynung ist dabey nicht, als ob diese Schriftsteller gar kein Wort von Zwangsrechten hätten fallen lassen; sie haben mehrmals davon gesprochen; allein dies ist immer nur nebenher geschehen. So sagt Hr. V. S. 15.: „die Väter dürften die Kinder selbst durch Zwang von dieser oder jener unvernünftigen oder gefährlichen Handlung abhalten, weil sie das künftige Unglück ihrer Kinder zu verhindern verbunden wären;“ und Hr. K. sagt S. 71.: „Die Aeltern wären verpflichtet, den Kindern unangenehme Empfindungen zuzufügen, wenn ohne dieselben die Kinder nicht solche Anlagen erhalten konnten, durch die sie in den Stand gesetzt wurden, Zeitlebens glücklich zu seyn.“ — Man wird aber leicht sehen, daß die hier angegebenen Gründe, theils des Mangels an hinlänglicher Bestimmtheit wegen, noch lange nicht zur gänzlichen Entwicklung aller Fragen in Ansehung des Zwangsrechts hinreichen, theils auch eigentlich zu Principien der ganzen Darstellung hätten erhoben werden müssen. — Sonst stimmen alle diese Schriftsteller meistens in der Angabe des eigentlichen Grundes der älterlichen Rechte mit einander überein, und setzen denselben mit *Pufendorf* nach derjenigen von seinen

B

Vor-

Vorstellungen, die allein befriedigen kann, (de J. N. et G. L. VI. c. 2. §. 4.) in die Pflicht zur Erziehung, nur dafs einer sich deutlicher, der andre weniger deutlich darüber ausdrückt, und dafs bey allen, wie gesagt, die genaue Entwicklung und Gränzbestimmung der eigentlichen Zwangsrechte fehlt, die unter jenen freylich enthalten sind, aber doch, weil, wie auch Hr. K. S. 71. u. a. angedeutet, Zwang im allgemeinen unerlaubt ist, blofs auf jener allgemeinen Angabe noch nicht feststehen. Ueberhaupt sagt besonders Hr. K. S. 80. 81. u. a. über Zwang und das Recht dazu manche gar treffliche Sachen; (besonders S. 81, wo er Zwang als erlaubt dann angiebt, „wenn er zur Erhaltung eines Menschen gereicht“; den zweyten Zusatz: „wenn der Mensch sich seiner Freyheit verlustig gemacht hat,“ können wir nicht als gültig und schliessend ansehen;) nur sind manche Folgerungen desselben, wo Billigkeit u. d. gl. (z. B. S. 91. 92.) eingemischt wird, wohl nicht für die eigentliche wissenschaftliche Aufgabe streng genug. Unter den einzelnen Entwicklungen des Hn. K. ist es vorzüglich zu loben, dafs er besondr. Rücksicht auf das Recht der Aeltern gegen andre nimmt, wenn man auch gleich nicht mit allem, was er darüber sagt, besonders nicht mit den Bestimmungen, die er aus der in das eigentliche Naturrecht gar nicht gehörenden Idee eines Schiedsrichters nimmt, einstimmen kann. Manche andre sonst schon bekannte Hilfsgründe dieser Rechte, deren besonders Hr. D. mehrere anführt, übergehen wir; nur können wir nicht umhin, der Behauptung desselben (S. 39.) zu gedenken; dafs sich die älterlichen Rechte auch mit auf der Nothwendigkeit gründeten, natürliche Magistrate zuzulassen, deren Amt es wäre, über der Beobachtung der moralischen Gesetze zu wachen. Scharfsinnig und witzig ist dieser Gedanke, aber im Grunde enthält er doch nur Fiction und fließt wieder blofs aus der *Nützlichkeit* einer solchen Anstalt, die hier nichts entscheiden kann. Die Einschränkungen der älterlichen Gewalt, welche Hr. D. S. 43. angiebt, sind sehr richtig und gegründet; nur sehen wir nicht ein, wie man, ohne positiven Bestimmungen oder politischen Rathschlägen einen Platz im Naturrecht zu geben, mit Hn. D. (nach S. 44.) den Aeltern das Recht, ihren Kindern ihre Erbschaft nach Belieben zu entziehen, nehmen könne. — Ueber die bekannte Frage: ob die väterliche und mütterliche Gewalt einerley, oder welche gröfser sey; finden sich bey allen (V. S. 18. 19. D. S. 47. K. S. 91. G. S. 61.) bestimmte Entscheidungen für eine oder die andre Partey, deren doch diese, selbst nach den hier zum Grunde gelegten Principien, auf keine Weise im allgemeinen fähig ist, indem alles von der wirklichen Erziehung und der gröfsern oder geringern Geschicklichkeit, die sich bald bey dem Vater, bald bey der Mutter finden kann, abhängt; es ist zwar nichts leichter als

zu zeigen, welche von beiden Parteyen zu einer oder der andern Art der Erziehung in den meisten Fällen am geschicktesten seyn wird; aber das kann gar keine allgemeingültige Regeln geben, indem Präsumtion, die blofs ein Behelf des positiven Rechts ist, in der Wissenschaft des Naturrechts gar nicht entscheiden kann, auf die sich Hr. V. deshalb mit Unrecht (S. 19.) beruft, der doch an ändern Orten (z. B. S. 23.) das blofs historische und zufällige solcher Unterschiede sehr gut bemerkt. Auch sehen wir gar nicht ein, warum (nach Hn. V. S. 17. u. a.) die älterliche Gewalt über die Töchter gröfser als über die Söhne seyn soll; und eben so wenig, worauf sich das Recht der Aeltern, *Dienste zum Unterhalt der ganzen Familie* von den Kindern zu fordern (G. S. 24.) gründen soll. — Wir hatten noch über manche einzelne Bemerkungen, zumal über die Abänderungen der älterlichen Gewalt, worüber die Herren *Vilkaume* und *Klein* (S. 24. 50. 51. 104. u. a.) besonders viel gutes gesagt, aber auch zu einigen Erinnerungen Anlafs gegeben haben, manches zu sagen; allein das würde eine zu genaue Auseinanderetzung erfordern, als dafs sie hier Platz finden konnte.

Auch wäre wohl noch Stoff genug da, einzelne nebenher berührte Punkte zu beleuchten und zu erläutern, z. B. was Hr. V. S. 22. von den Verträgen sagt, das höchstens eine Präsumtion ausmachen könnte, die hier aber nichts entscheidet; besonders aber manches in Hn. G. Schrift vorgebrachte, z. B. über den einzigen Weg den Stand der Natur zu erforschen (S. 3.), über die Reciprocität der Rechte und Pflichten überhaupt (zu S. 20.), über die Bestimmung der Vollkommenheit der bürgerlichen Gesetze, welche in der möglichsten Entfernung von den natürlichen Rechten bestehen soll (S. 82.) über die Vortreflichkeit der standesmäßigen Heyrathen (S. 114.) u. d. gl. mehr; doch fast jeder dieser Punkte forderte eine eigene Abhandlung, um befriedigend untersucht zu werden.

BERLIN, b. Unger: *De la Rochefoucault's Sätze aus der höhern Welt- und Menschenkunde*, Französisch und deutsch herausgegeben von *Friedr. Schulz*. 1790. 211 S. 8.

Die bekannten *Pensees, maximes, et reflexions morales* erscheinen hier in reizendem deutschen Gewande, an dem man mit Vergnügen bemerkt, was der Vf. in der Vorrede sagt, er habe nicht sowohl seinen Autor überfetzt als mit ihm gedacht, und diese Gedanken deutsch so gesagt, wie sie vielleicht jener deutsch gesagt haben würde. In den meisten Stellen finden wir das kurze und sententiöse der Urschrift glücklich erreicht, und die Grundsprache nicht durcheinander; einigen scheint es an völliger Genauigkeit und Bestimmtheit zu gebrechen. Einige Beispiele mögen dies bekräftigen; gleich den ersten Satz überträgt

trägt der Vf. so: was wir für Tugendhalten, ist oft nichts als ein Gewebe von Handlungen, und Plänen (*de diverses actions et de divers intérêts*), die der Zufall, oder unsre Thätigkeit (*notre industrie*), an einander zu reihen weiß; und nicht immer aus Muth und Keuschheit sind die Männer tapfer, und die Weiber keusch. Der Schluß lehrt, daß Rochefoucault behauptet, unsre tugendhaften Handlungen fließen nicht immer aus ihren wahren Quellen, den eigentlichen Bewegungsgründen oder Anlagen zur Tugend. Auf *diverses* demnach liegt ein besondrer Nachdruck, welchen die Uebersetzung übergeht; ferner fließen die Handlungen nicht allemal aus Plänen; mehrtheils bey denen die tugendhaft scheinen, ohne es zu seyn, aus Gewohnheiten körperlicher Dispositionen, Neigungen; mithin wäre *intérêts* wohl zu eng durch Pläne übertragen; auch dürfte Thätigkeit wohl zu allgemein für *industrie* gesetzt seyn. Wie wenn man so überfetzte: was wir für Tugend halten, ist oft ein Gewebe von mancherley Handlungen, und mancherley Triebfedern, die Zufall, oder unsre Betriebsamkeit an einander zu reihen wissen? Im achten Satze sagt Rochefoucault: *l'homme le plus simple qui a de la passion, persuade mieux que le plus éloquent, qui n'en a point*; der Vf.: der einfältigste Mensch; von Leidenschaft begeistert, überredet liegender, als der beredteste ohne Leidenschaft. Hier scheint der Gegensatz zwischen *simple* und *éloquent* nicht mit volliger Genauigkeit ausgedrückt, wozu noch kommt, daß einen höchst einfältigen Menschen selbst im Augenblicke der Leidenschaft, nicht füglich kann Ueberredungskraft beygelegt werden. Wie wenn man fetzte: der einfachste, (das ist; der am wenigsten durch Kunst gebildete) Mensch? Der neunte Satz lautet bey R. so: *les passions ont une injustice et un propre intérêt, qui fait qu'il est dangereux de les suivre, et qu'on s'en doit desier lors même qu'elles paroissent les plus raisonnables*: Bey feinem Verdentlicher so: Leidenschaft ist ungerecht und eigennützig, und deshalb eine gefährliche Führerin, der man sich nicht vertrauen muß, selbst wenn sie vernünftig schiene. Daß alle Leidenschaften durchgehends ungerecht sind und eigennützig, läßt mit Wahrheit sich nicht behaupten; auch wird nicht gesagt, *les passions sont injustes*: vielmehr soll wohl gemeint seyn, daß den Leidenschaften unter gewissen Umständen Ungerechtigkeit anhängt; und daß sie jede ihr eigenes eingeschränktes Ziel haben, welches von der Bahn der Tugend und Klugheit oft und leicht ableitet. Demnach wäre so etwa zu übersetzen: Den Leidenschaften hängt eine Ungerechtigkeit und ein ganz eigenes Interesse an u. f. w. Im zehnten Satze sagt der Uebersetzer: im menschlichen Herzen liegt eine nicht auszurottende Brut (*une génération perpétuelle*) von Leidenschaften und das Ende der einen ist fast immer der Anfang ei-

ner andern. Der Urtheber will sagen die Leidenschaften sterben nie aus, und erzeugen sich unaufhörlich, welches durch Brut nicht ganz passend bezeichnet wird, denn die Brut ist auf einmal da: besser vielleicht: im menschlichen Herzen hört die Erzeugung der Leidenschaften nie auf. Den zwölften Satz drückt der Vf. so aus: *quelque soin que l'on prenne de couvrir ses passions, par des apparences de piété et d'honneur elles paroissent toujours à travers de ces voiles*; der Uebersetzer so: man bestrebe sich nur, Leidenschaft mit dem Schleyer der Frömmigkeit und des Ehrgefühls zu decken; immer wird sie darunter hervorlehen. Das hat das Ansehen einer Vorschrift, eines Gebotes, der es nicht haben soll: also richtiger, wohl: Wie sehr man sich auch bestrebt, Leidenschaft mit dem Schleyer der Frömmigkeit und des Ehrgefühls zu decken; so sieht sie doch immer darunter hervor.

GÖTTINGEN, b. Brose: *Jak. Beatties, moralische und kritische Abhandlungen*, aus dem Englischen, mit Zusätzen, von Carl Grasse, Hofrath und Doctor auch Mitglied verschiedener akademischer Gesellschaften. Zweyter Theil. 308 S. desselben *Theorie der Sprache*, erste Abtheilung; oder dritter Theil 350 S. 8. 1790.

Im zweyten Theile (s. vom ersten Theil A. L. Z. 1789. N. 308.) sind enthalten eine Abhandlung über die Fabel und Roman; über die Verbindung durch Verwandtschaften und Bemerkungen über das erhabene; meistens leicht, unbestimmt und weilschweifig. Der Zusätze sind äußerst wenige; die Uebersetzung verräth wieder, wie bey dem ersten Theil Uebereilung und Vernachlässigung der Sprachrichtigkeit, ja gar der Verständlichkeit des Sinnes. So heißt es S. 4. wie der Arzt oft einem schwachen Magen *herzstärkende* Mittel verordnet: S. 5. deswegen darf uns nicht Wunder nehmen in alten Zeiten oft moralische Lehren in Sprichwörtern und Denkprüchen gekleidet zu finden: gleich darauf; von denselben Fabeln die man dem Aesop gemeinlich zuschreibt: S. 8. doch läßt sich dies Werk (die Cyropädie) nicht als *einen vollkommenen Roman* ansehen: S. 28. in der Anmerkung; Cheiterfields Brief an Voltäre, worinn sie eingerückt stehen, sehr gebilligt sind, (nichts mehr als man von einem solchen Kritiker erwarten kann), und aus einem geschriebenen Originale von Swifts eigener Hand copirt seyn sollen, ist vom Jahre 1752 datirt; S. 57 in der Anmerkung, nach der italienischen haben die spanische und portugiesische Sprache die größte Aehnlichkeit zur lateinischen: S. 82 kurz die Abendländer der Welt wurden in diesen Feudalzeiten mit außerordentlichen Begebenheiten und seltsamen Glücks-Wechselln bezeichnet.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Philosophifche Ideen zur Kenntniß unferer Art und zur Freude über diefelbe von Tuge Rothe*. I Th. aus dem Dänifchen überfetzt. 1790. 362 S. kl. 8.

Die Schreibart der Uebersetzung ift fließend u. angenehm, nur hier und da ftößt man auf undeutliche Ausdrücke und Redensarten, wie z. B. S. 2. *deffen* fie fich gebrauchen, S. 30. die Frage, wenn fie fich an ihre Seele heftet, wirkt mit *Strenge* auf fie etc.

LEIPZIG, b. Breitkopf: *Jacobi Bruckevi Institutiones philosophicae usui Academicæ juvenutis adornatae, denuo perlustravit, et ad nostra tempora continuavit, Friedericus Gottilob Born*. D. et P. p. philof. in Univerf. literar. Lipfica. Editio tertia auctior et emendatior. 892 S. gr. 8. 1790.

Brucker ift hier bis auf die neuste Zeiten fortgeführt; und Hr. B. hat dabey auch von noch lebender Philofophen Lehrlätzen, und darunter den Kantifchen, Nachrichten geliefert.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

WIRZBURG u. FULD, b. Stabel: *Thomas von Kempen* des regulirten Chorherrn vom Orden des heiligen Auguftin vier Bücher von der Nachfolge Christi. Mit Uebungen und Gebethen. Dritte verbesserte Auflage. 1790. 480 S. 8.

Ist es der Vortreflichkeit des Buches, oder dem Mangel an beßern Erbauungsbüchern, oder der einmal bestehenden allgemeinen Achtung zuzuschreiben, daß man ein ascetisches Product, eines Mönchs, aus dem XV Jahrhundert noch jetzt als eines der beßten Geisteswerke empfiehlt, und es einer neuen Uebersetzung würdigt? Daß es in alle europäifchen Sprachen überfetzt wurde; wie der Uebersetzer erinnert, daraus folgt noch mehr nicht, als daß es bisher, mit Recht oder Unrecht, in dem Besitze eines ausgebreiteten Ansehens gewesen. Indessen find wir nicht gefinnt, dem Buche allen innern Werth abzuspochen. Man findet wirklich in manchen Kapiteln ganz reine Sittenlehre, und manche dem Menschenverstände ganz nahe liegenden Wahrheiten vorgetragen, z. B. I. B. das 4. 7. 8. 12. 13. 16. 17. 22 Kap. des III. B. 7. 9. 36. 39. 49. 50 K. Man stößt auf manche Denkprüche, die der Vf. den Philofophen, insbeßondere dem Seneca, den er aber nicht namentlich, sondern durch *ein Gewiffer hat gesprochen*: anführt, abborgte. Die Schreibart ift einfach, gemeinfachlich, und doch sentenzenreich. Die Verehrung der Heiligen, der so beliebte Gegenstand der katholifchen Erbauungsbücher, wird auf keine abergläubige Art, sondern sehr sparsam,

und nach dem ganz vernünftigen Grundsatz der Nachahmung, gefodert. Es läßt sich daher nicht zweifeln, daß es viel Gutes gestiftet haben mag, und tausend spätere Bücher von dieser Art hinter sich lasse. Diese Vorzüge find aber auch mit auffallenden Mängeln verbunden. In den wenigsten Kapiteln herrscht Identität des Gegenstandes, Zusammenhang, richtige und falsche Folge der Begriffe. Nirgends trifft man eine genaue Bestimmung oder einen Beweis der Pflichten, sondern nur allgemeine, schwankende, oft übertriebene Aufforderungen zur Beobachtung derselben an. Die Verleugnung des Ehrtriebes, der Lust nach äußern Gütern, wird oft genug eingeschärft; aber nirgends erklärt, inwiefern diese Triebe vernunftmäßig, und wann sie gesetzwidrig find. So werden im 46 K. des III. B. die Beruhigungsgründe bey üblen Nachreden weitläufig vorgetragen, aber nicht erörtert, wie diese Passivität mit der Pflicht der Selbstvertheidigung zu vereinbaren sey. Zudem herrscht offenbar in mehreren Kapiteln entweder die übertriebne, dem Menschen unangemessne Moral der Mytiker, oder der Mönche. Z. B. I. B. 2 K.: „unterdrücke die allzugroße Wisbegierde, weil bey derselben große Zerstreuung und Betrug sich einfinden. . fürchte dich vielmehr wegen der dir verliehenen Erkenntniß.“ — 3 K. „je versammelter in sich, und innerlich einfacher der Mensch ist, desto wahrere und höhere Dinge versteht er ohne Mühe; weil er von oben her das Licht des Verstandes bekommt“. 25 K.: „wenn du niemals nöthig hättest zu essen, zu trinken, zu schlafen; sondern Gott unaufhörlich preisen, und nur den geistlichen Uebungen dich überlassen könntest; so wärest du viel glückseliger, als itzt, da du dem Fleische aus irgend einer Nothdurft dienest. So liegt im 31 K. III. B. von der Hintanzetzung aller Geschöpfe, damit man den Schöpfer finden möge, eine ganz unrichtige, mystische Vorstellung von der Gottesverehrung zum Grunde. — Mehrere Kapitel sind bloß für die Mönche geschrieben; z. B. I. B. 17. 20. 25 Kap. III. B. 56 K. Die Mönchstugenden, das Beten, Fasten, der Gehorsam gegen die Obern, die Einsamkeit werden immer empfohlen. In dem IV. B., welches von dem Altarsacramente handelt, wird kein Bedacht auf den Hauptzweck, um dessen willen es von Jesus eingesetzt wurde, sondern bloß auf die leibliche Gegenwart genommen. Der P. Aug. Erthel, Benediktiner in Fuld, hätte sich um die Erbauung seiner Glaubensgenossen weit besser verdient gemacht, wenn er, statt einer buchstäblichen neuen Uebersetzung das Werk ganz umgearbeitet, die so eben gerügten Fehler verbessert, und dabey die Uebungen des Jesuiten Gonnelleu, die ganz abgedruckt sind, genützt hätte.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 2ten October 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Breitkopf: *Novum Lexicon Graeco-Latinum in Novum Testamentum* congestit et annotationibus philologicis in usum scholarum illustravit *Christian. Schöttgenius*, nunc post *Jo. Tobiam Krebsum* recensuit auxit et variis observationibus philologicis et criticis locupletavit *M. Gottlieb Leberecht Spohn*, Prof. Phil. et Prorektor Archigymn. Tremoniensis. 1790. gr. 8. S. 799. B. 2. Vorr. und Dedic. (1 Rthl. 12 gr.)

Hr. S. verfuhr bey dieser dritten Ausgabe des Schöttgenschen Wörterbuchs über das N. T. ungefähr eben so, wie Krebs bey der zweyten unter ähnlichen Umständen verfahren war. Beide erhielten vom Verleger Aufträge zu Verbesserungen desselben, die sie auch wirklich, und zwar jeder nach dem Bedürfnis und Geschmack seines Zeitalters, machten, aber so, daß sie, ohne sich die Mühe genommen zu haben, das N. T. zu dieser Absicht vom Anfang bis zum Ende durchzulesen und alles nach einem Plan zu prüfen und auszuarbeiten, überall nur so viel wegwarfen oder verbesserten, als ihnen eben bey der Durchsicht des Wörterbuchs in dem einen oder in dem andern Fall zu thun beyfiel. Daher mußten nothwendig manche Wünsche zurück bleiben, welche beide gelehrte Männer gewiß nicht unerfüllt gelassen haben würden, wenn sie weniger an die Arbeit ihres Vorgängers gebunden gewesen wären, oder eine eigene Arbeit hätten liefern wollen. So wie nun aber die bey der Krebsischen Ausgabe bemerkten Mängel der Brauchbarkeit des Buchs überhaupt nichts benahmen: so wird auch bey dieser Spohnschen Ausgabe die hier und da sichtbare und beynahe nothwendige Unvollständigkeit, oder ungleiche Behandlungsart durch sehr viele Verbesserungen und Zusätze auf der andern Seite dergestalt ersetzt, daß sie als ein unentbehrliches Handbuch allen angehenden Theologen empfohlen zu werden verdient. Krebs hatte schon aus diesem Schöttgenschen Wörterbuch die vermeynten Emphasen weggestrichen, die Bedeutungen der Wörter berichtigt, die zu den aus

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

dem N. T. angeführten Stellen gefetzte Uebersetzung von unverständlichen Hebräisimen gereinigt, oder dieselbe, wo sie unnöthig war, ganz weggelassen, die Erläuterungen der Neutestamentlichen Ausdrücke aus Profanscribenten eingeschränkt und alles, was er weglassen zu müßen glaubte, durch neue Bemerkungen, die ertheilt selbst gemacht, theils aber auch aus den besten Schriften der damaligen Zeit gesammelt hatte, ersetzt. Auf gleiche Weise fand nunmehr auch Hr. S. nach Verlauf einer Zeit von 25 Jahren wiederum Ursache, viele Artikel ganz umzuarbeiten und sie bald zu erweitern, bald abzukürzen oder zusammenzuziehen; ältere Gewähr-Männer mit bessern zu vertauschen, die Bedeutungen der Wörter, so wie die Wörter selbst, die in der Krebsischen Ausgabe in mehr als 50 Stellen einen bey dem Nachschlagen leicht zu übersehenden Platz erhalten hatten, besser zu ordnen und hauptsächlich durch häufigere Vergleichung mit dem hebräischen und syrischen Sprachgebrauch zu bestätigen. Ausserdem ist auch noch eine beträchtliche Anzahl von Wörtern, welche in der Krebsischen Ausgabe noch nicht standen, zum erstenmale aus den Griesbach- und Matthäischen Ausgaben des N. T. aufgenommen worden, als: *ἀβαρης, ἀλεγοροφωνια, ἀμδιβαλλω, ἀνωμον, ἀων, ἀνδροφονος, αυτοφωρος, βλητεος, διακατατριβη, διαυγη, διαχλευαζω, διενδυμεομαι, ειδω, ειδωλοδυτον, ειδωλολατρεια, επιπηδω, ελινω, εξαλλομαι, επειμι, επισκευαζομαι, ευπαρεδρος, θρηνη, Ιεσαβηλ, καθηκει, καθολικος, καταδεμα, καταδεματιζω, κατακληρονομω, καταπαυσις, κατωτερος, κατωτερω, κορβανα, κρηπη, κυλιος, λυδδα, μερισμος, μερισης, μητη, μητροπολις, μισθαποδοσια, ναζαρηνος, ομειρομαι, παγος, παρειμι, περιοικος, υλειος, πρεσβεια, προβλεπω, προγινομαι, προσεγγιω, προσκλινω, πρωτοκλισια, ρουπαρευομαι, σιμενω, συμπαραλαμβανω, συνεδω, υποπιαζω, Φιλη.* Zu den Artikeln, welche umgearbeitet oder eine Erweiterung erhalten haben, gehören vorzüglich: *αβυσσος, αγαθος, αγαπη, αγαπητος, αγαρ, αγγαρευω, αγγελος, αγαζω, αγιος, αγνωσια, αγω, αδης, αιωνιος, ακροδινιον, αλεξανδρος, αλιζω, ανδραξ, απο, απολυω, δαμονιζομαι, δεκασιος, δικαιοσυνη, δικαιοω, εβδομημοντα, εγγυς, επιθαισιος, ευδοκια, ευδοκωω, ηνω, ιμειρω, πιλατος, πνευμα, σαρξ*

καὶ u. f. w. Dagegen mußten auch wiederum andere Artikel entweder z. B. ἀνεκαλογητος, der Deutlichkeit unbeschadet zusammengezogen, oder zuweilen, wie ἀναψυξις, ἀνισμη, βραδυνω, τελειος, wiewohl eben nicht überall zum Vortheil der Anfänger, abgekürzt werden, um nicht durch den neuen Zuwachs das Buch, welches ohnehin 50 Seiten mehr, als die Kretische Ausgabe hat, zu vertheuern. Aus eben dieser Ursache mögen auch wohl bey den hebräischen Namen und Wörtern die Radices weggelassen worden seyn, weil man sie in den hebräischen Wörterbüchern nachschlagen kann. Aber dies kann Rec. auf keine Weise billigen, daß auch die griechischen Stammwörter durchgängig — denn nur zwey oder drey scheinen mehr übersehen, als mit Fleiß stehen geblieben zu seyn — weggeschritten worden sind, da sie doch in vielen Fällen z. B. bey μεταρρανημα, welches der Syrer Apoc. VIII, 3. durch: *in der Mitte einen blutigen Schwanz habend*; übersetzt; ferner bey παροψις, ἀνεξίκακος u. f. w. für den Anfänger eben so zweifelhaft, als wichtig seyn, und ihm überall zu einem Hilfsmittel, die verschiedenen Bedeutungen eines Worts zu merken und eine aus der andern herzuleiten, dienen können. Eben so ungern vermißt auch Rec. die dem Anfänger nöthigen Winke bey schweren Formen der Wörter; z. B. ἀφαιενται Matth. 9, 2. παρεξει Luc. 7, 4., welches gewöhnlich aus παρεξει in παρεξη zusammengezogen und auch hier wirklich in mehreren Handschriften so gelesen wird. Dergleichen findet man aus der Kretischen Ausgabe S. 479 bloß wiederholt: „Matth. 27, 24. (soll heißen 27, 4.) *τι προς υμεις, συ οψει, quid ad nos? Est merus Latinismus.*“ Hier bleibt dem Anfänger nicht allein οψει statt οψη undeutlich, sondern er findet auch nicht einmal die schon in der Kretischen Ausgabe fehlende Uebersetzung derjenigen Worte, worinn doch *merus Latinismus* liegen soll, dabey. Daß aber dieses συ οψει nicht unter die Latinismen zu rechnen sey, hat schon Michaelis in der Einleitung zum N. T. §. 25. bemerkt, und lange vor ihm J. C. Schwarz in Comment. L. Gr. N. T. und in seinen Anmerkungen zum Olearius de stilo N. T. mit vielen Stellen aus griechischen Schriftstellern bewiesen. Zu den gemachten Verbesserungen gehört unter andern auch das, was von dem Unterschied zwischen ἀγορῆος und ἀγορῆος gesagt worden ist. Krebs hatte bey diesen Wörtern gefehlt. Allein Hr. S. scheint auch nicht ganz Recht zu haben. Er entscheidet bloß nach dem Ammonius, daß ἀγορῆος einen Menschen bedeute, *qui omne fere tempus in foro incepta curiositate consumit* Act. 17, 5. und glaubt dadurch berechtigt zu seyn, anzunehmen, daß ἀγορῆος Act. 19, 38. *de rebus* gebraucht werde, *quae in foro aguntur*; da er doch vielmehr auch hier nach dem Ammonius, welcher ἀγορῆος erklärt *τον ἐν ἀγορῇ τιμωμενον*, hätte sagen sollen, daß ἀγορῆος im N. T. gar nicht vorkomme, sondern nur

vom Jupiter und Merkur, von der Minerva und Diana gebraucht werde, weil diese Gottheiten ἐν ἀγορῇ verehrt wurden; wie Casaubonus ad Theophr. Char. ed. Fischeri p. 82. gezeigt hat. Hr. S. führt diese Stelle nicht an und beruft sich dagegen auf den Hesychius, bey welchem man doch just das Gegenheil vom dem findet, was Hr. S. haben will. Denn nicht ἀγορῆος, sondern ἀγορῆος sind nach dem Hesychius *οἱ ἐν ἀγορῇ ἀναστραφόμενοι*. Richtiger wird Rom. 5, 13. ἀχρῆνομε übersetzt: *iam ante legem*; da Krebs in seiner hier wieder abgedruckten Vorrede am Ende übersetzt haben wollte: *quam diu lex erat*. Statt vieler andern Verbesserungen, welche Hr. S. gemacht hat, folgen hier einige Wörter, bey welchen wohl auch eine Abänderung zu erwarten gewesen wäre. Πασθησῶν und προτιθημι ist bey Hom. 3, 25. unverändert geblieben. ἀριτον heißt hier noch immer *prandium*; da es doch auch eine weitläufigere Bedeutung hat und wie ΠΥΘΩΝ im Chaldäischen von jeder Mahlzeit gebraucht wird. Auch Joh. 8, 44. wird noch: *ἐν τη ἀληθείᾳ ἐχέστημεν*: nach dem Luther übersetzt: *er ist nicht bestanden in der Wahrheit*; da man doch in diesen Worten heutzutage nicht mehr, wie vormals, einen Beweis für den Fall des Teufels zu finden geneigt ist. Und το γνωσων τε θεος Rom. I, 19 soll so viel seyn als θεος, weil Gen. 2, 9. תְּבִילָה וְעֵץ τֹבַח το Γνωσων τε καλη και πονηρη (nicht καλη) wegen des dabey stehenden τε εἶδεναι nichts weiter heiße, als το καλον και πονηρον; da doch offenbar τε εἶδεναι eine vom Rande in den Text gekommene Glosse von το γνωσων ist. ἀσεβης ist Rom. 4, 5. nicht *impius*, sondern wie עשׂר reus, sons. Denn von diesem kann nur gesagt werden, daß ihn Gott begnadige. γαμος heißt außer den angegebenen Bedeutungen, auch noch wie תְּבִילָה, mit welchem es hätte verglichen werden sollen, ein *Gastgebot*. Bey κλητοι ἀγιοι ist Krebsens Versehen nicht gerügt worden. Er wollte diese Benennung der Anhänger Jesu aus Ex. 12, 16. erklären, weil תְּבִילָה von den LXX. übersetzt worden sey: *ὁ ἅγιος κλητος*. Allein es heißt dort: *κλητοι ἅγια εἶσα εἰν ἡμερα ἢ ἐβδόμη, celebrata et sancta erit vobis dies septima*. Bey ἐξερμῶζε hätte die Construction mit κατα bemerkt und mit תְּבִילָה, wenn es כּ bey sich hat, verglichen zu werden verdient. ἀποστροφω Matth. 26, 52. hätte durch תְּבִילָה erläutert werden können. Bey ἰπουρισ is die Bedeutung *Antwort*, welche doch bey ἰπουριτης vorausgesetzt wird, zu Jac. 5, 12. vergessen worden. Bey ἐπιπῶζε hätte noch die Bedeutung zu Luc. 17, 3. *amic aliquem monere* angeführt werden können. Sehr viele andere Zusätze und Verbesserungen liegen in Michaelis's Schriften und Schleusers's Synologie vorräthig, ohne daß Hr. S. Gebrauch davon gemacht hat. Statt dessen hat Hr. S. bey τὸν θεον die syrische Uebersetzung verstanden, *der Herr*, und

nicht ein, für wen es geschehen ist. Der Sprachkennner wenigstens hat diesen Wink nicht nöthig, und für den in der syrischen Sprache noch unerfahrenen Anfänger war er ganz entbehrlich. Und kann es wohl überhaupt etwas nutzen, wenn man hier liest, daß *ἀναστεινάζω* und *επαράζω* vom Syrer durch *ܐܢܬܐܢܐܘܘܢ*, *ܐܢܬܐܠܘܬܪܘܢ* durch *ܐܢܬܐܘܘܢ* und *ܕܝܘܘܘܢ* durch *ܕܝܘܘܘܢ* gegeben worden ist? Vielmehr hätte man erwarten können, daß Hr. S. bey den geographischen Benennungen und wirklichen Syriasmen Gebrauch vonder syrischen Uebersetzung machen würde. Dies ist aber nirgends geschehen. Bey *πτολεμαίς* sagt zwar Hr. S. „*Nomen eius antiquum erat Αση*“; aber ohne dabey zu erinnern, daß der Syrer in der angeführten Stelle Act. 21, 7. wobey die lateinische Uebersetzung entbehrlich gewesen wäre, diese Benennung *ܐܨܝܐ* braucht. Vergl. Jud. 1, 31. Bey *γευσασθαι θανάτου* wiederholt Hr. S. bloß aus Schöttgens Ausgabe: „*phrasis Iudaica, quae significat mori*“; und setzt zwar dazu: *θανάτου θείωσιν* (soll heißen *θῆναι*) *Syrus Hebr. 11, 5. vertit mortem non gustavit*; aber es hätte billig aus Michaelis Abhandlung von der Syr. Sprache S. 47 f. bemerkt werden sollen, daß diese Redensart im A. T. nicht vorkomme, sondern den Syrern und Arabern, welche sich den Tod mit einem Giftbecher in der Hand vorstellen, den der Sterbende trinken müßte, eigen sey. Eben diese Vergleichung hätte bey *ἐπιφώσω*, *πολαφίζω* und *σκαρδαλίζω* gemacht werden sollen. Auch *ὁμολογῶ* wird nicht *ex more hebraici* *ܐܘܡܘܠܘܘܘܢ* mit *ἐν* construirt, sondern es ist ein Syriasmus. Daß Hr. S. verschiedene Druckfehler, welche sich in der Krefischen Ausgabe fanden, zu verbessern bemüht gewesen sey, läßt sich leicht denken. Es haben sich aber dagegen in seine neue Ausgabe wiederum andere und zwar weit ärgere eingeschlichen. Die Erklärung von *ἀνασπασω*, welche in der Krefischen Ausgabe 5 Zeilen ausmacht, fehlt ganz und statt dessen liest man dabey alles, was zur Erklärung des in der Krefischen Ausgabe folgenden, hier aber weggelassenen, Worts *ἀνασπασω* gehört. Das Verbum *περιρρηγγονομι* ist ebenfalls vergessen worden. Außerdem hat Rec. noch folgende Druckfehler in den Titeln, wo sie vorzüglich hätten verhütet werden sollen, bemerkt. Es steht *Δευτεροπρωτος* statt *Δευτεροπρωτος*, *Ευβαετω* statt *Επὶβλετω*, *Ερηθεια* statt *Ερηθεια*, *Κατακληρομενω* statt *Κατακληρονομω*, *Γαλατικος* statt *Γαλατικός*, und in den folgenden Worten ist *υ* mit *η* verwechselt worden, *αχυμων*, *ναζαρινος*, *απροσωπολυπτος*, *διετυς*. Auch bey *ἡλιαια* muß eine anzugebende Bedeutung verfallen worien seyn. Denn die Bedeutung *aetas* wird mit dem Zahlzeichen 1) angefangen, ohne daß eine andere Bedeutung mit dem Zahlzeichen 2) darauf folgt. Und es war auch zu erwarten, daß die Bedeutung *statura* zu Matth. 6, 27. ob

sich gleich die erstere Bedeutung *aetas* besser zuschickt, aus der Krefischen Ausgabe nicht mit Fleiß werde übergangen worden seyn. Unter *ἀναφαινω* steht die Stelle Luc. 17, 24 statt 17, 20. und die folg. Act. 12, 3. ist falsch aus der Krefischen Ausgabe nachgedruckt worden statt 21, 3. *ἐπιμω* ist zwar statt *ἐπιμω*, wie es in der Krefischen Ausgabe stand, verbessert worden; aber die unrichtige Form des futuri *ασω* statt *ωσω* ist stehen geblieben. Die Stadt *Φορον Αππης* S. 769. wird S. 103. *Αππιου Φορον* genannt. *ΕΦΘατα* statt *ΕΦΘατα* muß, weil keine Handschrift also liest, bloßer Druckfehler seyn. *Εξεθενω* sollte vor *Εξεθενω* stehen. Am Ende der hier wieder vorgedrucktten Präfation Krebsli sind 12 Zeilen, ohne daß es bemerkt worden ist, weggelassen worden, weil Krebs darinnen bloß einige von ihm in seiner Ausgabe bemerkte Druckfehler angezeigt hätte, welche freylich bey der gegenwärtigen Ausgabe entbehrlich gewesen seyn würden, wenn Hr. S. in denjenigen Stellen, welche unter denselben unverändert geblieben sind, nicht eben dieselben Fehler wieder hätte abdrucken lassen. Es muß nämlich S. 83 Z. 6. nach *ἴε* hineingesetzt werden *ὄτι*. S. 165 Z. 19 muß statt *ἰν* gelesen werden *ἰν*, und S. 261 Z. 23. *mutari* statt *mutare*. *Ευμωρ* ist in *Ευμωρ* verändert worden, da doch beide Lesarten gefunden worden. S. 494 z. B. steht unter *εὐσεβεια* mit hebräischen Buchstaben: *ܐܘܨܝܐܘܘܢ*; aber in der dabey angeführten Stelle 1 Tim. 3, 16. heißen die Worte also: *ܐܘܨܝܐܘܘܢ*, *ܐܘܨܝܐܘܘܢ* *mysterium iustitiae*. Jene fehlerhaft geschriebene Worte sind aus der Krefischen Ausgabe beybehalten worden, wo noch dazu die unrichtige Stelle 1 Petr. 3, 16. angeführt worden war; sie kommen aber vor 1 Tim. 3, 9. und heißen: *ܐܘܨܝܐܘܘܢ*, *ܐܘܨܝܐܘܘܢ*, gehören aber gar nicht hieher, weil im griechischen Text nicht *μυστηριον εὐσεβειας*, sondern *μυστηριον πίστεως* steht. S. 129. steht *ܐܘܨܝܐܘܘܢ* statt *ܐܘܨܝܐܘܘܢ*. S. 256. *ܐܘܨܝܐܘܘܢ* statt *ܐܘܨܝܐܘܘܢ*. S. 561. *ܐܘܨܝܐܘܘܢ* statt *ܐܘܨܝܐܘܘܢ*. S. 765. *ܐܘܨܝܐܘܘܢ* statt *ܐܘܨܝܐܘܘܢ*. Und bey dieser Stelle würde wohl Michaelis Vermuthung, warum die LXX, welchen Paulus Rom. 10, 18. folgte, *ἦ* durch *Θόγγος* übersetzen konnten, weil nämlich *ἦ* eigentlich eine *Schmir*, einen *Faden* und hernach eine *Seite* und davon den *Schall* bedente, eine Erwähnung verdient haben. Aus diesen allen sieht man deutlich, daß dieses nützliche Buch zwar durch viele gelehrte Zusätze des Hrn. S. gewonnen, aber einen größern und dauerhaftern Werth erhalten haben würde, wenn Hr. S. mehr Muße gehabt hätte, um dasselbe mit mehreren neuen Bemerkungen über das N. T. bereichern, und noch außer der in einem Wörterbuch für Anfänger so nöthigen Genauigkeit und Correctheit, durch

vollständige Anführung aller Stellen, wo dunkle und schwere Worte vorkommen, zu einer Art von Concordanz machen zu können, die nunmehr bey der Seltenheit und Unvollständigkeit der Schmidtschen Concordanz für angehende Theologen noch immer ein wahres Bedürfnis bleibt.

G E S C H I C H T E.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Beytrag zur Geschichte des Bauernkriegs in Franken, besonders im Bisthum Bamberg.* Aus einer gleichzeitigen Handschrift herausgegeben von *Georg Ernst Waldau.* 1790. 6¼ Bogen 8. (6 gr.)

Der vorzugsweise sogenannte Bauernkrieg im J. 1525, war im Grunde nichts anders, als ein heftiger Schrey der von Edelleuten und Prästern gedrückten Menschheit, die sich, nach langwierigem Dulden und nach vielfachen demüthigen Vorstellungen, nicht anders, als durch eine schreckliche Explosion, zu helfen wußte; was hernach freylich ihre geistlichen und weltlichen Tyrannen Rebellion und Aufruhr nannten. Hr. Pastor *Strobel* hat schon im Jahr 1786 im 1sten Stück des 2ten Bandes seiner *Beyträge zur Literatur* aus den Quellen geschöpfte Miscellaneen zur Geschichte jenes Bauernkrieges, und darunter ein Verzeichniß vieler damals herausgekommener Schriften, diese Materie betreffend, vorgelegt. In einer derselben (S. 44 u. f.) ist der damalige *Cri de l'humanité* sehr kräftig, unter andern mit folgenden Worten, dargestellt: „Wo bleibent hie die wehrwölff der beha-
mot Hauff mit jrer Finantz, die ain newe be-
schwärde vber die andern auff arm lewt richten.
— Gott mag in seiner gerechtigkeit disß grewlich
Babilonisch gefengknus nit gedulden, daß wir ar-
men also sollent vertrieben sein, jre wyfen abzu-
magen, vnd zu hewen, die äcker zu pawen, den
flachs darein zu seen, wieder heraufs rauffen, raf-
seln, rösten, weschen, prechen und spinnen, ja die
prüch an den arsch — auch erbfal klawen, moren
und spargen zu brechen. Hilff Got, wo ist doch des
jammers je erhört worden, sy schetzent und reyß-
sent den armen das margk aufs den paynen und
das müssen wir verzinnsen. Wo bleybent die Ste-
cher und Renner, die Spieler und Bancketirer, die
da völler sind, dann die kotzende Hundt, darzu
müssen wir armen jnen stewren, zinsen und gält
geben, vnd solt der arme nicht deß mynder weder
prot, salz noch schmaltz daheymen haben, mit
sampt jren weybern und kleynen vnerzognen kyn-
dern u. s. w.“ — Dieser von Hn. *Strobel* ange-
führte Stoff zu einer uns noch fehlenden förmlichen
Geschichte jenes Krieges, — den der sonst so müh-
selig ausführliche *Hüberlin* auf sechs kahlen Blät-
tern abfertigt, — wird durch die nun anzuzeigende
Schrift beträchtlich vermehrt. Hr. *Waldau* theilt sie

aus einer in der Ebnerischen Bibliothek zu Nürn-
berg befindlichen Handschrift mit, so, daß er nur die
alte, oft unverständliche Orthographie hier und da
geändert und die heut zu Tage nicht allgemein ver-
ständlichen Wörter am Rande in jetziges Deutsch
übersetzt hat. Der Verfasser hat sich nicht genannt:
man sieht aber aus allen Umständen, daß er in Bam-
berg als Augenzeuge gelebt habe. Ueberdies sagt
er am Ende: „Und der diese Geschichte dieser
„Aufruhr hat begreifen und beschreiben lassen,
„der hat deß ein wahres und gutes Wissen gehabt;
„denn er zum Theil mit und dabey gewesen, hat das
„gesehen und gehöret, auch das guter Meinung
„und im Besten verzeichnen lassen, damit man
„sich in künftigen Zeiten zum Theil nach diesen
„Geschichten richten mög, und daß die, so sol-
„ches lesen, deßen ihre und andere Unterthanen
„zu berichten und davor zu warnen haben.“ Im
Eingange will der Ungenannte vorspiegeln, als
wenn Luthers Reformation, die auch in Bamberg
Beyfall fand, — indem der Kustos bey St. Gangolph,
Joh. Schwanhäuser, der hernach evangelischer
Prediger zu Nürnberg wurde, und ein ungenann-
ter Carmeliter, das Evangelium reiner vortrugten,
als vorher — den Bauernkrieg bewirkt habe: aber
aus seiner Erzählung selbst erhellt deutlich genug,
daß tyrannischer Druck der Obern die Landleute
zur Verzweiflung brachte. Hieher gehört unter
andern das S. 35 u. f. eingerückte Ausschreiben
des Bischofs *Weygand* an alle Unterthanen, wo-
rinn er versichert, daß er — durch die Empörung
gezwungen — der Unterthanen Mängel und Be-
schwerden fürderlich und unverzüglich zu endli-
chem Entschied und Oerterung bringen wolle. Als
aber hernach durch Hülfe des schwäbischen Bun-
des der Lärmen mit Gewalt unterdrückt worden,
war von keiner Oerterung der Beschwerden die
Rede mehr. Die Unterthanen mußten, nachdem
einige davon zu Bamberg enthauptet waren, eine
neue Erbhuldigung leisten, ihr Gewehr ausliefern
— wovon jedoch *Forchheim* und *Herzogaurach*,
weil sie still geessen, ausgenommen wurden — und
zur Ersetzung des den Edelleuten zugefügten Scha-
dens, der auf hundert und etliche 70000 Gulden ge-
schätzt wurde, jeder, er mochte Frau oder Mann
seyn, viel oder wenig haben — wieder eine empö-
rende Finanzoperation! — drey Gülden rheinisch
geben. Der Ungenannte that wohl daran, daß er
die Vergleiche, Mandate und andre öffentliche
Schriften *in extenso* einrückte. Es sind dadurch
auch die Namen vieler damals in Franken leben-
den Edelleute aufbewahrt worden. — Hr. *W.* der
für die Bekanntmachung dieser Schrift allerdings
Dank verdient, hat in der Vorrede, ältere und neuere
Schriften, die auf den fränkischen Bauernkrieg
Bezug haben, hauptsächlich mit Beyhülfe des vor-
hig erwähnten *Strobelischen* Verzeichnisses, an-
geführt.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonntags, den 3ten October 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *J. Ch. Fr. Schultzi Scholia in Vetus Testamentum, continuata a Ge. Laur. Bauer, L.L. OO. in Acad. Altorf. Prof. Vol. IV. Psalmos complectens. 502 S. in gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)*

Hr. B., dessen nicht gemeine Einsicht in die Auslegungskunst und Kritik des A. T. das Publicum aus den, von ihm übersetzten und mit Commentarien erläuterten, *kleinen Propheten* bereits kennt, hat sich durch Fortsetzung der *Schulzischen Scholien* ein neues Verdienst um die hebräische Literatur erworben. Er ist dem Plane seines Vorgängers treu geblieben; nur hat er, dünkt uns, die Nebenabsicht, auch die Ausländer durch dieses Werk mit allen wichtigen Beobachtungen unserer Landsleute in diesem Fache vertrauter zu machen, aufgegeben; und Rec. billigt dies von ganzem Herzen, weil diese Rücksicht eine Weitläufigkeit veranlaßt haben würde, welche sich nicht wohl mit dem Hauptplane, jungen Gottesgelehrten die Erklärung und Kritik der Psalmen zu erleichtern, zu vertragen scheint. Dafs der Vf. die besten Ausleger und Kunsttrichter genutzt habe, beweist das S. 13 ff. gegebene Verzeichniß, und noch mehr die Ausarbeitung der Scholien selbst, in welchen mancher, vorher noch nicht genannte, Gelehrte erwähnt wird. Indessen ist doch eine und die andere exegetische Schrift, wie es Rec. vorkommt, entweder ganz ungebraucht gelassen, oder doch nicht genug benutzt worden, deren Gebrauch dem Vf. Veranlassung geben konnte, seine Anmerkungen noch mit verschiedenen guten Erläuterungen zu bereichern; z. B. *Rückersfelders Sylloge comment. et observ. exeg. et crit.*, in der eine nicht unwahrscheinliche Hypothese von Abfingung des 68. Psalms durch mehrere Chöre vorkommt, welche uns ein schickliches Mittel, den zuweilen zerrissenen Faden der Gedanken anzuknüpfen, anbietet. Auch hat Hr. R. V. 24. der Erklärung des Wortes *מַנְרִי*, die Hr. B. aus *Stark's Sylloge* anführt, so entscheidende Beweise hinzugefetzt, daß man es kaum für nöthig finden wird, die Vocalpuncte dieses Wortes zu ändern, um ihm die Bedeutung *portio* geben zu können. Aber auch selbst von der eben erwähnten *Starkischen* Schrift scheint nicht allemal der für den jungen Hebräer nöthige Gebrauch gemacht worden zu seyn; sonst würde bey Pf. 144, 2. der wohl nicht überflüssige Beweis aus dem Arabischen, daß *כִּבְרוּ חֲסִידַי*, *quo protegor*, heißen könne, gewiß nicht fehlen. Pf. 2, 7. hätte nach des Rec. Meynung, die vom Hn. Probst *Teller* in seinen *Praeteritis* S. 4. vorgeschlagene Erklärung der Worte *סִפְרָה אֵל קָן* *annumerabo decretum*, i. e. *verbotenus exacte argumentum decreti inaugurationis meae proponam*, wohl eher, als alle die, denen der Vf. nicht einmal beytritt, erwähnt zu werden verdient, da sie zumal den Sprachgebrauche weit gemäßer ist, als die Behauptung, daß *אֵל* auch *Nota Accusativi* seyn könne. Pf. 120, 7. hätte vielleicht auch aus dem *Venema*, oder aus einem andern Commentar erläutert werden sollen; denn die Ergänzung der daselbst angebrachten Ellipsen setzt mehr Bekanntheit mit den Eigenheiten der hebräischen Sprache voraus, als man einem jungen Ausleger zutrauen kann. Auch Pf. 103, 9. wird bey *יִטּוֹר* von Hn. B. das zu verstehende Substantiv nicht angegeben, obgleich die daselbst gebrauchte Ellipse so hart ist, daß Rec. kaum der Versuchung widerstehen kann, die in den in Holland edirten *Mengelsrukken* S. 101. vorgeschlagene Vergleichung mit dem Arabischen *نظم*, welches in der 4ten Conjug. *zürnen, hadern* heißt zu benützen. Pf. 19, 5. würde die Anzeige, daß *Venema* durch *דָּק* *ductus literarum* verstehe, vielleicht nicht überflüssig gewesen seyn, da er diese Erklärung wahrscheinlicher findet, als die andre, von ihm vorgeschlagene, welche so viel Beyfall bey neuern Auslegern gefunden hat. Pf. 110, 3. wäre die von Hn. O. C. R. *Velthusen* in *expos. hymni Jes.* 26. gewagte Erklärung des Wortes *לֵב* aus dem Arabischen doch wenigstens deswegen einer Erwähnung werth gewesen, weil nach derselben, wenn man sich auch keine Veränderung des Textes erlaubt, dieser passende Sinn herauskommt: *exercitibus*

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

tus tuus, vestibus sacris ornatus tempore pugnae vitam suam pro te impendet atque sanguis juventutis tuae largius effundetur rore matutino, oder quia sanguis tuus juvenilis, vere matutino largius fluxit. J. W. Schröderi observ. philol. cit. würden bey Pf. 5, 2 und 39, 4. 11. zu stärkerer Bestätigung der angegebenen Bedeutung eines seltenen Wortes gute Dienste geleistet haben. Die Erwähnung der dem Hn. Probst Reinhard eigenen, in seiner Disputation über den 68. Pf. vorgeschlagenen, Erklärung des 15. V. *cum deus spargit per terram roges albescit ad montem Salmonis, seu alba grandine tegitur regio, Salmoni adiacens* möchte wohl auch nicht überflüssig gewesen seyn, weil sie über diese dunkle Stelle viel Licht verbreitet, wenn man annimmt, daß der Dichter hier auf Jos. 10, 10. 11. Rücksicht nimmt. Allein wenn auch der Vf. vielleicht durch das ihm vorgeschriebene Gesetz der Kürze zu sehr gefesselt, nicht von allem, was dem jungen Ausleger nützlich seyn konnte, Gebrauch zu machen, im Stande war: so werden seine Scholien dem, der sie um Rath fragt, doch in den meisten Stellen eine befriedigende Antwort geben. Denn man findet hier die besten Auslegungen und die wichtigsten kritischen Verbesserungen beyfammen, und meistens dabey ein gründliches Urtheil unsers Vf., der sich nie des Vorwurfs schuldig macht, jede Auslegung und kritische Verbesserung bloß deswegen, weil sie das Gepräge der Neuheit und des Scharfsinns an sich trägt, vorgezogen zu haben, sondern der nur das gut leißt, was er nach angestellter Prüfung dafür erkennt. Davon kann sich der Kenner aus jedem Psalm überzeugen; uns mag der 16te Pf. zum Belege dienen, weil dieser auch in einer andern Rücksicht erwähnt zu werden würdig ist. Von סָכַחַם giebt Hr. B. verschiedene Erklärungen an; doch tritt er mit Recht denen bey, welche dadurch ein öffentliches Denkmal und eine Inschrift verstehen. V. 2. zieht er billig die Lesart der meisten alten Versionen, verschiedener hebräischer Handschriften und älter Ausgaben אִמְרָתִי vor, giebt טוֹבוֹתֵי בַל עֵלְיָךְ richtig: *felicitas mea, nihil quidquam est praeter te*, und vertheidigt den gewöhnlichen Text. V. 3. ändert er nichts, als אֲרִיר, welches er nach angestellter Vergleichung mit אֲרִיִן Hiob 32, 11. wie Hr. Prof. Schnurrer, fürs Fut. in Hiphil erklärt, in der That eine sehr leichte Aenderung! der aber doch Rec. die Lesart des Aquilus אֲרִירִי oder die des Theodotion אֲרִירִי bloß deswegen vorzieht, weil sie der Concinnität der Sätze gemäßer ist:

Die Heiligen, auf dem Erdkreis hier,
Sie, meine Theuern, sind meine Freude.

Hr. B. aber übersetzt: *veros dei cultores, qui in terra Israelitico sunt, magnifacio, iis delector.* V.

4 lieft er יָרַבּוּ וְיָחַר multiplicant dolores suos qui retro sibi festinant: und widerlegt die gewöhnliche Erklärung. Aber auch diese, eines bescheidenen Kritikers so würdige, Aenderung ist vielleicht entbehrlich, wenn man mit Hn. Teller bey אֲרִירִי einen Priester versteht, (eine sehr natürliche Ellipse, da hier ein Priester redet!) und wenn man dem Worte אֲרִירִי die ihm in Kal gewöhnliche Bedeutung *dotare, numeribus ornare*, giebt: *Der Schmerzen viel erwarten die, die andre (Priester) beschenken*, (um durch sie gleichsam mit ihren Götzen vermählt zu werden.) Die *libamina cyruca* werden aus Lev. 17, 10. 19, 26. sehr treffend erklärt. Auch vom 5. V. wird der Sinn richtig also gegeben: *Jehova mihi victum et potum suppeditat* mit Beziehung auf Exod. 29, 26. Lev. 7, 33. אֲרִירִי leitet Hr. B. mit Schultens aus dem Arabischen ab, wo es *amplum esse* bedeutet, führt aber billig die Michaelische Mutmaßung an, *mihī tributa est*, und erläutert dies aus Jos. 14, 5. lieft auch נַחֲלָתִי mit den Alten. Im 7. V. findet er diesen Sinn: *desiderio ejus teneor et intimo amoris affectu, qui me ad eum laudandum incitat.* Im 9. V. hält er auch כְּבוֹד für ein Synonym von לֵב und übersetzt den letzten Satz also: *corpus meum secure habitavit, (cum nunc persequutioni Sauli obnoxius vagus sum.)* Sollte aber der Zusammenhang nicht das Präsens oder das Futurum verlangen, da אֲרִירִי — בַל, mit welchem Satze V. 6 durch לֵב verbunden wird, vorhergeht? Doch wird hier zugleich bemerkt, daß טָכַן nach dem Arabischen auch *quiescere in sepulchro* heißen könne. V. 10. giebt Hr. B. עֹב לְשָׂחַל *relinquere, committere sepulchro*, welche Bedeutung aus Pf. 10, 14 erwiesen wird, und übersetzt den folgenden Satz: *non permittes, ut sanctus tuus, (denn er lieft aus bekannten Gründen hier den Sing.) videat, i. e. sentiat corruptionem, d. j. nach seiner Meynung: non passurus es, ut occidar et in sepulchrum conjectus jam jam putrescam.* Hier scheint wohl der Begriff *ut occidar* hineingetragen zu seyn. Denn die hebräischen Worte können so, wie die deutschen: *Du wirst mich nicht dem Grabe überlassen*, nichts anders heißen, als: *du wirst mich nie sterben lassen, oder, du wirst mich nicht solange im Grabe lassen, bis mein Leib verwest*; welche letzte Bedeutung der zweyte Parallelsatz bestätigt. V. 11. entdeckt Hr. B. diesen Sinn: *Joebis, qui vitam contra hostium molimina servare possim; omnis generis voluptas est apud arcam, suavitates duraturae sunt in potestate tua.* Bey dieser Erklärung aber scheint der Parallelismus der Sätze zu leiden. Und wenn im 12. V. der vorhin erwähnte Sinn liegt: so kann, wenn man dem Zusammenhange, der sich aber im Hebräischen nicht so, wie im Griechischen und Lateinischen, aus der beständigen Bedeutung gewisser Verbindungspartikel, sondern aus der bloßen Zusammenstellung der Sätze bestimmt

stimmen läßt, seine entscheidende Stimme nicht absprechen will, auch dieser V. nichts anders heißen, als: *Denn du zeigst mir den Rückweg ins Leben; dann sind ich volle Freude bey dir und dauernde Wonne dir zur Rechten.* Aus diesem Grunde wünsche Rec., Hr. B. hätte die Beweise dafür, daß dies eine Messianische Weissagung sey, welche in der Einleitung zu diesem Psalm nur unvollständig angegeben werden, in ein stärkeres Licht gestellt, und sonderlich bemerkt, daß Petrus Act. 2, 25 — 31. ausdrücklich zeige, dieser Psalm passe gar nicht auf David, und daß auch neuere Ausleger, welche mit den Accommodationen der Psalmen sehr wohl bekannt sind, einer solchen Demonstration völlige Beweiskraft einräumen; z. B. Döderlein bey diesem Psalm, *Hafnagel* in seiner ersten Disputation über die Messianischen Weissagungen und *Anton* in seiner *Ratione proph. Mess. interpretandi cert.* Denn wenn es auch nicht rathsam seyn möchte, alle die Gründe für die Messianischen Weissagungen, welche die ältern Theologen entdeckt zu haben glaubten, jungen Auslegern herzuerozählen, da die meisten äußerst schwach sind, so gehört es doch unftreitig in den Plan dieses exegetischen Werkes, die von neuern Auslegern mit Rücksicht auf die Einwendungen unsrer Zeitgenossen vorgetragenen Beweise für die messianischen Weissagungen in den Psalmen in aller ihrer Stärke darzustellen. Dies könnte auch den Nutzen haben, daß der junge Ausleger an die in unsern Tagen gewiß nicht unnöthige Untersuchung, ob eine Erklärung mit dem Sprachgebrauche übereinkomme, oder mit demselben streite, immer mehr gewöhnt würde. Nur ein einziges Beyspiel zur Erläuterung. Hr. B. übersetzt Pf. 45, 7. *Thronus tuus, o rex, durat in perpetuum*, und sagt dazu: *magistratus et reges in V. T. מַלְאכֵי אֱלֹהִים appellatur. Exod. 7, 1. 4. 16. 21. 6. 22. Pf. 82, 6. sensus: posterit tui diuissime regnaturi sunt.* Wenn der Anfänger dies liest, muß er nicht glauben, der Sprachgebrauch sey völlig für diese Erklärung? Aber man setze nur aus einem der erwähnten exegetischen Schriften diese Anmerkung hinzu: *Dei nomen solet quidem tribui confessui iudicam, quoniam hi vere dei personam in theocratia sustinent, cum ex ejus legibus, aut ex ejus oraculo causas diiudicant, aut dei auctoritate cum aliquo agunt, aut alicui aliquid, ejus nomine agendum, mandant. Sed praeter hanc causam ne hi quidem hoc nomine distinguuntur; atque cum victor nunquam sic fit appellatus in carmine quodam divino, omnium minime rex nuptias celebrans, sic dici potest per usum loquendi:* und jeder unbefangene Leser wird sogleich einsehen, daß die erwähnte Bedeutung sich aus den angeführten Stellen gar nicht erweisen läßt. Denn wer würde wohl bloß aus dem Grunde, weil man nach einem, in verschiedenen Monarchien eingeführten, aus der Gewohnheit, in den Berichten und Bittschriften

an die königlichen Collegia die Anrede: *Allerdurchlauchtigster König!* zu gebrauchen, sehr natürlich entstandenen Sprachgebrauche zu sagen pflegt, man habe sich an den König gewendet, wenn man die Landesregierung meynt, zu behaupten das Herz haben, es sey in der Sprache dieser Länder hergebracht, königliche Minister, Regierungsräthe u. d. gl. Könige zu nennen. Und beide Fälle sind doch einander völlig gleich. Dafs Hr. B. vom 110. Pf. eine doppelte Erklärung giebt, eine, nach welcher der Psalm vom *Messias* und eine, nach welcher er von *David* verstanden werden kann, wird jeder Freund der Aufklärung billigen; nur hätte er die Beweise für jede dieser Erklärungen in gleicher Stärke vortragen, und selbst keine Partey nehmen sollen, um den jungen Exegeten vor der Meynung, als sey es schon völlig entschieden, daß kein Psalm vom *Messias* handle, zu verwahren. Uebrigens verkennt Rec. die rühmliche Bemühung des Hn. Vf. auch manche schwierige Stelle in ein neues Licht zu setzen, nicht, ohne sich durch den Plan dieses Werkes für berechtigt zu halten, dieses zu verlangen. Sonst würde er zuweilen seine Erwartung getäuscht gesehen haben; z. B. Pf. 32, 9., wo *וְיָדְעוּ* wohl die angeführte Bedeutung *Schmuck* kaum haben kann, sondern vielleicht nach dem Arabischen den schnellen Lauf des scheuen Rosses anzeigt, und ungefähr so zu übersetzen seyn möchte: *Seyd nicht dem vernünftlosen Ross und Blaudthier gleich, deren unaufhaltsame Flucht Zaum und Gebiß beschränken muß, wenn sie euch sich zu nahen weigern.* Aber hätte auch Hr. B. nichts gethan, als die besten Auslegungen und Kritiken zusammengestellt: so würde er zur Verbreitung derselben nicht wenig beygetragen haben. Daher gereicht es ihm zu noch größrer Ehre, daß er oft über diese Grenzlinie seines Planes hinausgegangen ist. Rec. hat nur selten da Aufklärungen vermisst, wo er sie suchte, und das Vermisste bloß deswegen angezeigt, um, wo möglich, zur Vollständigkeit eines, auch ohnedies schon brauchbaren, Werkes etwas wenig beyzutragen.

Grätz, b. Ferstl: *Rituale Seccoviense ad usum romanum accommodatum* auctoritate et jussu celestissimi ac reverend. Domini D. *Josephi Adami* Episcopi Seccoviensis et S. R. I. Principis e comitibus de et in Arco editum. 1789. 262 S. 4.

Dies ist das römische Ritualbuch, welches die Ceremonien, die jeder Pfarrer verstehen und bey der Verwaltung der Sacramente verrichten muß, und einige öffentliche Kirchengesänge und Gebete, z. B. das Todtenofficium, das Tedeum, Gesänge bey feyerlichen Processionen, enthält. Es ist zum Beuße der Seelforger in der Seccauer Diöcese wieder aufgelegt worden. Voran geht

D 2

ein

ein bischöfliches Mandat, daß sich alle daran halten sollen. Indessen ist dies Ceremonienbuch doch nur für diese Diöcese brauchbar, und auch nur für dieselbe bestimmt. Denn 1) werden Seccauer Pastoralverordnungen entweder ganz eingerückt, oder doch angezeigt, z. B. S. 33. das Taufbuch soll nicht von dem Schulmeister, sondern von dem Pfarrer, aufbewahrt werden; die Aeltern sollen nicht mit ihren kleinen Kindern zusammen schlafen; S. 57. der Confirmand soll einen Beichtzettel vorzeigen; S. 77. wird den Priestern, die das Viaticum den Kranken bringen, und, wenn es derselbe nicht mehr empfangen kann, und sie es nicht mehr in die Kirche zurücktragen wollen, untersagt, daß sie es nicht mehr einer andern Person, die noch nüchtern ist, und geschwind beichten muß, reichen sollen. 2) Zeichnet sich diese Ausgabe des römischen Rituals dadurch aus, daß einige sehr zweckmäßige deutsche Gebete bey der Verrichtung der Sacramente vorgeschrieben werden. „Die Erbauungsrede an gesammte Gegenwärtige nach Zeit und Umständen zu halten,“ sollte öfters bey feyerlichen Taufhandlungen vorgetragen werden; sie erklärt den Erwachsenen die Verpflichtungen, die sie in der Taufe auf sich genommen haben, und, welches Rec. am meisten billigt, sie spricht kein Wort von der Erbsünde. So ist S. 28. die Anrede an die Taufpaten ganz passend. Die Gebete, die der Priester bey dem Kranken spricht, sind in deutscher Sprache aufgesetzt: warum nicht auch diejenigen, die bey der Austheilung der Communion und der übrigen Sacramente gesprochen werden? Wozu die Verordnung, daß dieselbigen Gebete deutsch und lateinisch hergesagt werden sollen? Wozu der Aufwand, daß die Busspsalmen in deutscher und lateinischer Sprache abgedruckt sind? Es ist hier der Ort nicht, von dem Geiste der in diesem Buche befindlichen Ceremonien etwas zu sagen. Nur ist Rec. die Praxis der so sehr gehäuften Seegengebungen stark aufgefallen. S. 80. soll alle Sonntage mit der Monstranz der Segen gegeben werden; und in den Städten, wo eine Pfarrey drey Priester zählt, täglich vor und nach der Messe — aber mit dem Ciborium. Warum in Städten? Warum mit dem Ciborium?

SCHOENE KÜNSTE.

LONDON U. BERLIN: *Ein Jahr aus dem Leben des Chevalier von Faublas*; erster Theil, welcher die drey ersten Bändchen des Originals enthält; zweyter Theil, welcher das vierte und fünfte Bändchen des Originals enthält, zusammen 631. S. 1789. 8.

Ebendasselbst: *Sechs Wochen aus dem Leben des Chevalier Faublas*, eine Fortsetzung des ersten Jahres, in welchem er lebte, erster Theil. 1789. 314 S. 8.

Für ein Jahr, für das siebzehnte Lebensjahr des Chevalier von Faublas werden hier Abenteuer genug erzählt. Zu frühzeitig verfällt er nemlich, da er einen zu nachsichtsvollen Vater, und einen Taugenichts von einem Hofmeister hat, in alle mögliche Ausschweifungen der Wollust. Ob er gleich eine wirkliche Herzensangelegenheit mit einem Mädchen in einem Kloster unterhält, (die er aber auch noch entehrt, ehe er sie beyrathet,) so ist er doch zugleich nicht allein in der strafbarsten Verbindung mit der Ehefrau eines andern, die so wollüstig ist, daß sie nie gefättigt wird, sondern er schweift auch immer noch außerdem mit Kammermädchen, Nonnen und Tänzerinnen aus. Erhält er gleich öfters sehr nachdrückliche Warnungen, geht er gleich zuweilen in sich, und faßt die besten Vorsätze, so ist das Laster ihm doch so zur Gewohnheit geworden, daß ihn die erste beste Gelegenheit wieder dahinreißt. Die Intriguen, Verkleidungen, Mißverständnisse, Duelle u. s. w. setzen ihn in große Verlegenheiten, bringen ihn in Gefahren des Lebens, und am Ende des ersten Theils der Fortsetzung in die Bastille. Seine Frau wird ihm zweymal entführt; aber das alles kann ihn nicht zu ernstlicher Reue und Besserung bringen. Die Gemälde von den häufigen Genießungen der Wollust sind ohne Krepbillonische Imagination und Witz entworfen, schmutzig und einförmig. Um des schlüpfrigen Inhalts willen hätte das Buch durchaus unübersetzt bleiben sollen, und man kann den Vf. auf keine Art rechtfertigen, daß er die, der französischen Sprache unkundigen, Leser mit den ausschweifenden Pariser Sitten hat bekannt machen wollen. Er irrt sich gewiß sehr, wenn er behauptet, daß deutsche Tugend und Sittsamkeit zu fest stehe, als daß sie durch solche Lectüre erschüttert werden könne, und Leichtsinns ist es, wenn er sagt, der Schade sey so groß nicht, wenn auch hier und da ein Individuum dadurch verführt würde. Unstreitig muß er selbst mit dem Vf. sehr sympathisiren. Denn, wenn er das in der That sehr geringe Interesse des Werks bestimmen will, so versichert er, wer im ersten Bändchen die glücklichen Umstände gelesen habe, unter denen die Keuschheit des jungen Helden sterbe, werde in den nächsten müßigen Stunden unfehlbar nach dem zweyten greifen. Die Uebersetzung ist matt und schleppend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4^{ten} October 1790.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON: *Catalogue de Camées, Intaglios, Médailles, Bas-Reliefs, Bustes et petites Statues; accompagné d'une description générale de diverses Tablettes, Vases, Ecritoires, et autres articles tant utiles que purement agréables; le tout fabriqué en Porcellaine et Terre cuite de différentes espèces, principalement d'après l'Antique, et aussi d'après quelques uns de plus beaux modèles des Artistes modernes, par Josias Wedgwood, Membre de la Société Royale et de celle des Antiquaires de Londres, et Manufacturier de la Reine etc., dont la vente est perpétuellement ouverte en son Magazin à Londres, et à sa Manufacture à Etrurie dans le Comté de Stafford. 1788 et 1790. 102 S. 8. mit einigen ausgemahlten und einigen schwarzen Kupferstichen.*

Bey dem weit verbreiteten Ruf der bekannten *Wedgwood'schen* Arbeiten, und bey dem wirklichen und sehr grossen Kunstwerth derselben, sowohl in Rücksicht auf die Solidität und Schönheit des Materials, als in Rücksicht auf Schönheit der Form, und auf die Wahl der Objecte selbst, wird eine nähere Anzeige dieses bisher in Deutschland noch wenig bekannt gewordenen Verzeichnisses unsern Lesern hoffentlich um so willkommner seyn, da es nicht nur eine vollständige und classificirte Uebersicht aller Producte der W. Manufactur, sondern auch sehr interessante Nachrichten über die Manufactur selbst enthält, und in beider Hinsicht einen sehr wichtigen Beytrag zur Kunstgeschichte unserer Zeiten giebt. Freylich sind fast alle hier aufgezählte Arbeiten Objecte des höchsten verfeinertesten Luxus; aber sie sind zugleich wirkliche Kunstwerke, würdige Nacheiferungen des schönsten Zeitalters der Kunst; und waren dann nicht am Ende alle Kunstwerke immer mehr oder weniger Frucht und Folge des Luxus; Luxus durch Geschmack gebildet und verfeinert, nicht immer die Mutter der Kunst?

Die vorzüglichsten Compositionen, welche die W. Manufactur als *Material* ihrer Kunstwerke verarbeitet, sind, nach der hier gegebenen Classification. A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

tion und Benennung folgende: 1) *Terra Cottâ*; 2) *Basalt*, oder *Schwarzes Porcellain-Biskuit*; 3) *weisses Porcellain-Biskuit*; 4) *Jaspis*, oder durch und durch gefärbtes *Porcellain-Biskuit* mit weissen Reliefs; 5) *Bambou*, oder *gelbbraunes Porcellain-Biskuit*; 6) ganz hartes *agat-ähnliches Porcellain-Biskuit* zu Mörsern und chemischen Gefässen.

Die Arbeiten selbst sind nach 20 verschiedenen Classen geordnet:

1ste Classe, *Camäen und Intaglios*, meistens nach Antiken, zu Nippen, Pettischaften, Rockknöpfen und ausgelegten Arbeiten. 1ster Abschnitt, *Camäen*. Theils *Jaspis* von verschiedenen Farben, theils weisses *Biskuit*. Preis und Grösse verschieden. Kleinere zu Ringen, das Stück 5 englische Schillinge, zu Armbändern 7½ Schill. grösser von 3 bis 6 Zoll, 1½ *Guinée*. Objecte: ägyptische Mythologie, griechische und römische Mythologie, Opfer etc. *Macedonische Fürsten*, fabelhaftes Zeitalter der Griechen, *Trojanischer Krieg*, römische Geschichte, Masken und *Chimären*, berühmte Männer neuerer Zeit, vermischte Gegenstände. Anzahl der Stücke, (von denen hier bloß die vorzüglichsten specificirt angegeben werden,) mit Inbegriff eines (erst 1790 in fortlaufender Seitenzahl S. 91 — 102 hinzugekommenen) *Supplements*, 1772. 2ter Abschnitt, *Intaglio's*. Theils *Basalt*, theils farbiger *Jaspis*; theils antike, theils moderne Objecte. Anzahl der Stücke 410. Ein *Porträt* in *Wachs*, um *Camäen* oder *Intaglio's* darnach zu formen, kostet 3 *Guinées*.

2te Classe. *Bas Reliefs, Medaillons, Tablettes* etc. Alles nach Antiken, theils rund, theils oval, hauptsächlich zu *Decorationen* von *Kabinetten* etc. meistens in zwey farbigen *Jaspis*; Grössen von 1 Zoll bis 12 Zoll; Anzahl der Stücke 275.

3te Classe. *Ahasische, Aegyptische und Griechische Regenten, Staatsmänner und Dichter*. Chronologisch geordnet; in *Basalt* und in farbigen *Jaspis*, Grösse 1½ und 2 Zoll.

4te Classe. *Römische Geschichte zur Zeit der Könige und des Consulats*. In vollständigen *Suiten* von 60 Stück zu einer *Guinee*; einzelne Stücke zu 6 *Schillinge*.

5te Classe. *Bildnisse berühmter Römer von verschiedener Grösse*.

6te Classe. *Römische Kaiser mit ihren Gemahlinnen von Cäsar bis auf Domitian.* Verschiedner Gröfse.

7te Classe. *Römische Kaiser von Nerva bis auf Constantin.*

8te Classe. *Vollständige Suite der Päbste.* Einzelne 6 Schilling, in der Suite 3 Schilling. (Als erster Päbst erscheint hier *Christus*, als zweyter *Petrus*.)

9te Classe. *Könige von England und Frankreich.* Werden bloß in complete Suiten verkauft.

10te Classe. *Moderne Köpfe von berühmten Regenten, Staatsmännern, Soldaten, Gelehrten, Künstlern und Frauenzimmern.* Theils in schwarzem Basalt, theils in blau und weißem Jaspis. Gröfse und Preis verschieden, von einem Schilling bis zu einer Guinee. An deutschen Köpfen finden wir genannt: *Kämpfer, Forster, Haller, v. Swieten, S. Gessner, Göthe.*

11te Classe. *Büsten, kleine Statuen, Kinder, Thiere etc.* Alle in schwarzem Basalt. Die Büsten theils antike, theils moderne Köpfe, von 4 Zoll bis zu 25 Zoll Höhe. Das Uebrige nach den besten Künstlern, meistens Antiken, von 5 Zoll bis zu 2 Fufs.

12te Classe. *Lampen und Wandleuchter.* Meist antike Formen, theils in schwarzem Basalt, theils in zweyfärbigem Jaspis nachgebildet; letzteres macht besonders bey dem blendenden Glanz der Argand'schen Lampe durch Reverberation einen schönen Effect. Preis der Lampen von 2 Schill. bis 5 Guineen; der Wandleuchter von 1 bis 5 Guineen. Sie ertragen die Hitze der Flamme, ohne zu zerpringen.

13te Classe. *Vollständige Caffee- und Thee-Servicen, auch Dejeunés.* Theils schwarz oder braun, mit oder ohne griechische oder etruscische Ornamente; theils hellblau mit weissen Basreliefs, welche letztere Art besonders durch das Transparente des Materials einen schönen Effect macht.

14te Classe. *Blumen- und Pflanzen-Töpfe,* von verschiednem Material, mannichfaltiger Form, und sehr verschiednen Preisen. Die Preise für die gewöhnlichsten Sorten steigen von 1 bis 18 Schillingen.

15te Classe. *Wäsen in antiken Geschmack von Terra Cotta; Nachahmungen von Jaspis, Agath, Porphyrr etc.* Höhe von 6 bis zu 20 Zoll. Preis von 7 Schil. bis zu 3 Guineen.

16te Classe. *Wäsen in antikem Geschmack von schwarzem Basalt, mit Bas-Reliefs.* Höhe von 3 Zoll bis zu 2 Fufs. Preis von 7 Schill. bis zu 4 Guineen.

17te Classe. *Wäsen, Paternen, Tabletten etc. mit griechischer oder etruscischer Enkaustik,* hauptsächlich nach der *Hamilton'schen* Sammlung. Nach langen Versuchen gelang es Hn. W., diese verlorne Kunst durch eine Art von Composition herzustellen, die in Feuer nicht verblaszt, sich nicht

verzieht, nicht in einander fließt, und so gar verschiedne Schattirungen annimmt. Höhe dieser Wäsen von 6 Zoll bis zu 20 Zoll; Preis von 1 Guinee bis zu 12 Guineen. Tabletten von sehr verschiedner Gröfse, hauptsächlich von dem geschickten Künstler *Stubbs*, der mehrere bis zu 36 Zoll groß zu den Ausstellungen der Maler-Akademie geliefert hat.

18te Classe. *Wäsen, Tripoden und andre Ornamente, von blauem Jaspis mit weissen Bas-Reliefs,* wovon einige von sehr eleganter Form in illuminirten Kupferstichen dem Catalog beygefügt sind. Verschiedenheit der Höhe und des Preises wie bey der vorigen Classe.

19te Classe. *Schreibzeuge, Farben-Schaalen, Augen-Bäder, Mörser und chemische Gefäße.* Alles von einem äußerst compacten Porcellain und von verschiedner Gröfse und sehr verschiedenen Preise. Unter den Schreibzeugen zeichnet sich besonders ein sehr sinnreich componirtes Dintenfaß aus, so eingerichtet, daß nach den Gesetzen der Hydrostatik in denjenigen Theil des Gefäßes, der von der Feder berührt wird, nicht mehr als eine sehr geringe Maasse reiner, klarer und stets frischer Dinte auf einmal eindringen kann.

20te Classe. *Thermometer (oder vielmehr Pyrometer) von Thon, um durch dessen mehrere oder mindere Dehnung den Grad des Feuers in Zahlen zu bestimmen.* Nähere Beschreibungen dieser Erfindung, und Verhältnisse dieses Thermometers zum Fahrenheit'schen, finden sich im 72sten, 74sten, und 77sten Bande der *Philosophical-Transactions*.

Sehr richtig bestimmt Hr. W. selbst den Charakter seiner Fabrik in Rücksicht auf Kunst, Kunstgeschmack und Kunstkenntniß durch die Bemerkungen, daß die leichte und wohlfeile Vervielfältigung der besten Kunstwerke durch gute Copien mehr als alles andre zur Bildung und zur Verbreitung des Kunstgeschmacks beytragen; (S. 31.) daß diese Vervielfältigung durch gute Copien von schönen und dauerhaften Material für die Kunst eben das sey, was die Buchdruckerey für die Wissenschaften ist; das sicherste Mittel, die Vernichtung wahrer Kunstwerke, und das Zurücksinken in Unwissenheit und Barbarey für immer unmöglich zu machen; und daß die Sucht, schnell, wohlfeil, und nach dem herrschenden Geschmack zu arbeiten zwar den Fabrikanten in einzelnen Fällen bereichern könne, aber auch im Ganzen die gewöhnliche und unfehlbare Quelle von dem Verfall der Kunst, und von der Mittelwärtsigkeit der Künstler sey.

Daß übrigens Hr. W. ein eben so geschickter Antiquar und Kunsthorscher, als Künstler und Kunstkenner sey, davon giebt er einen überzeugenden Beweis durch die diesem Katalog ganz neuerlich als Supplement beygefügte Erklärung eines der berühmtesten Kunstwerke des Alterthums, der bekannten *Barbarus'schen*, jetzt *Portland'schen* Wäse,

Vase, die auch unter folgendem Titel besonders abgedruckt ist:

LONDON: *Description abrégée du Vase Barbarini, maintenant Vase de Portland, et de la méthode que l'on a suivie pour un (en) former les Bas-reliefs; accompagnée de conjectures sur les Sujets, qui y sont représentés.* Par Josiah Wedgwood etc. 1790. 10 S. 8. mit beygefügter Zeichnung der Bas-Reliefs.

Rec. will hier die wenigstens sehr sinnreiche Erklärung des Vf. über ein so oft und so verschiedenes erklärtes Kunstwerk bloß anführen, ohne sich auf deren Beurtheilung einzulassen. Seiner Meynung nach ist nemlich das Ganze nicht Geschichte, sondern Allegorie. Auf der einen Seite die mittlere weibliche Figur mit *umgekehrter Fackel*, die männliche Figur rechter Hand, an eine *Saule* gelehnt, und auf die linke weibliche Figur zurückblickend, ist allegorische Darstellung von dem *Tode* eines Mannes, der die *Stütze* seines Hauses war. Auf der *andern* Seite die mittlere weibliche Figur mit der *Schlange*, die, rechter Hand, durch ein *Portal* mit zitterndem Schritt eintretenden, und erst eben das *Gewand abstreifenden* männlichen Figur die Hand reichend, und dieselbe unter *Voranschwebung* eines Genius mit *brennender Fackel* der linken sehr ernstn männlichen Figur entgegen führend, ist Symbol des *Eintritts* ins Leben der *Unsterblichkeit* und der *Erscheinung vor dem Richter* der Unsterblichen. Zur Rechtfertigung dieser vielleicht etwas gewagt scheinenden Interpretation bezieht sich der Vf. auf mehrere analoge Abhandlungen dieser Ideen bey den alten Künstlern sowohl als Dichtern. Rec. wundert sich, daß in der Erklärung des ersten Bildes, der *aufgelöste Gürtel* der männlichen, und die *Lanze* der linken weiblichen Figur der Aufmerksamkeit des Vf. entgangen ist, die, bey dieser Interpretation, sehr passendes Symbola, erstere von der *Auflösung des Lebens* und letztere von der *Standhaftigkeit der zurückgelassenen Gattin* abgeben, und dadurch des Vf. Erklärung noch zu einen höhern Grade der Wahrscheinlichkeit und Zustimmung des Ganzen erheben würden. Das Transparente der weißen Basreliefs des Originals auf dunkelblauem Grunde, und die dadurch bewirkte Schattirung des Basreliefs, hat Hr. W. durch die Nachbildung, dieser Basreliefs auf schwarzem Basalt-Grunde sehr glücklich erreicht, so wie überhaupt das Ganze dieser Nachahmung eine sehr hohe Stufe der Vollkommenheit hat, und in jeder Hinsicht ein Kunstwerk von erstem Range ist und den überzeugendsten Beweis giebt, welche Höhe diese Art der Arbeit zu erreichen im Stande ist, wie Rec. dieses, bey der ihm während des neuerlichen Aufenthalts des Künstlers in Deutschland gewordenen Ansicht derselben, als Augenzeuge bestätigen kann.

ZELLE, b. der Expedition, u. HANNOVER, b. der Heiligsteinen Hoflucan: Gemalten der

Braunschweig-Lüneburgischen Churlande. Viertes Jahrg. 1 u. 2 B. 1790. 532 S. 8. (1 Rthlr.)

Diese vaterländische Quartalsschrift erreicht ihren Endzweck, öffentlichen Nutzen bey angenehmer Belehrung und Unterhaltung in einheimischen Landeskenntnissen zu stiften, mit zunehmendem Erfolg. Verschiedene ihrer Notizen interessieren zugleich das auswärtige Publikum. So werden S. 56—88 die feinen und freymüthigen Beobachtungen des Hn. Geh. Kanzley Sekretärs Brandes über die gesellschaftlichen Vergnügungen in den vornehmsten Städten des Kurfürstenthums fortgesetzt und geschlossen. Ausser den gebeten und festgesetzten Gesellschaften in Privathäusern sind in keinem deutschen Staate die geschlossenen Gesellschaften von Männern, und öffentlichen Häusern zur Conversation und zum Spiel, die *Club's* häufiger, als in den Städten der hiesigen Lande. Der älteste in Hannover 1752 gestiftete Club der neuern Schenke, zählt gegenwärtig 115 wirkliche, und 158 Ehrenmitglieder. Seit ein paar Jahren hat der Adel in Hannover das *Casino* eingeführt; allein nur der Tanz konnte einigermaßen das Interesse an diese Einrichtung erhalten. — Hannover und Zelle sind die einzigen Städte, die, vom Anfange des Jahres bis zu den Fasten des Winters, der *Maskeraden* genießen. Indessen müssen sich die Maskeraden in Hannover von ihrem Endzwecke, aus mehreren Gründen, völlig entfernen. Die Stadt (noch viel mehr Zelle) ist zu klein; alle Einwohner kennen einander. Zudem stehen Rang und Stand auf hiesigen Maskeraden fast in dem nemlichen Ansehen, wie in den übrigen Gesellschaften. Der Adel ist gewohnt, allenthalben oben an zu seyn; diese Gewohnheit bringt er mit auf die Maskerade. Er handelt darnach, oft ohne es selbst zu wissen. Der Adel macht gleichsam ein geschenktes Handwerk aus; es ist auf das genaueste bestimmt, wer zu ihm gehört; er soupirt meistens vertheilt an einigen Tischen beyfammen. Hannover hat jetzt einen der *schönsten Redoutensäle* in Deutschland; allein es ist zu zweifeln, daß in diesem Saale oft das Vergnügen herrscht, was unsre Aeltern in sehr ungeschmackvoll verzierten Salen empfanden. Wie wenig trägt am Ende die äufere Eleganz zu den gesellschaftlichen Vergnügungen bey! — Hannover ist die einzige Stadt, wo vielleicht der größte Theil des Winters sich ein gutes *Schauspiel* erhalten kann, um so mehr, da der Hof einige Unterstützung giebt. Nach dem Zeugnis des größten Schauspielers unsrer Zeit, giebt es keine Stadt in Deutschland, wo eine deutsche Comodie, von dem *gemeinen Mann*, so *anhaltend* besucht wird, als Hannover. Dies giebt dem Vf. Anlaß, manche treffliche Bemerkungen über die Moralität des Schauspiels, auf Hannover angewendet, zu machen.

Von der staatswirthschaftlichen Seite, bietet die Sammlung verschiedener denkwürdiger *Waffenstücke* im Herzogin. Bremen (S. 41) der Regierung

zung und dem Deicher reichen Stoff dar, nützliche Folgen für das allgemeine Beste daraus zu ziehen. — Für die *königl. Baumplanzschule zu Herrenhausen* (S. 243) ist ein Raum von 48 Morgen eingerichtet, welcher in den letzten Jahren noch beträchtlich erweitert worden ist. Die Zahl der Obst- und ausländischen Bäume, welche alle Jahr verkauft wird, hat einzelne Jahre, vor dem Froit des Frühjahrs 1789, an die 11000 Stücke betragen. Der gemeine Mann bekommt die Bäume unentgeltlich, und sie werden jetzt bey Quantitäten von 500 oder 1000 St. an einzelne Aemter zur weitem Vertheilung assignirt. Um die Plantage wieder herzustellen, und den auswärtigen Kauf nicht zu verlieren, hat man jetzt an die 4000 St. Obstbäume aus Metz kommen lassen. — Ueber den *einheimischen Privat-Credit* hat Hr. *Beneke* in Hannover Untersuchungen mit Einsicht und anständiger Freyheit angestellt, und *Vorschläge* zu dessen *Verbesserung* angegeben, die aller Aufmerksamkeit werth sind. S. 164 etc. Er glaubt, der Umlauf des Geldes in Hannöverschen sey wegen mancherley Ursachen, die hier angezeigt werden, gar sehr geschwächt; selbst der Wollhandel, den man so lobpreiße, sey ein Zeichen des Ruins. Unter andern hätten die reichen Einwohner, deren es unter dem Adel und Landesbedienten, viele giebt, so wie die bemittelten Kirchen und Regimentscassen, mit ihren Capitalien einen sehr anlockenden Ausweg, theils in die Englischen Fonds, theils in Meklenburg und in die Creditcasse zu Hamburg, wo es hohe Zinsen giebt, gefunden. Man müsse also auf Mittel denken, diese wichtigen der innern Circulation entzogenen Summen, wieder einzuziehen, und zum Vortheil des Landes wie der Besitzer, sicher unterzubringen. Dazu dünkt ihn ein öffentliches Institut für Anlehen und Darleihen, oder eine öffentliche Creditcasse, das zuträglichste Mittel zu seyn, wovon die Einrichtung hier an die Hand gegeben wird. —

Neuen geographischen Zuwachs finden wir diesmal in der Topisch-statistischen Beschreibung der Stadt *Buxtehude* S. 100 etc. und des Amts *Diepholz* in der Graffsch. *Diepholz* S. 249 etc. beide für den Geographen ungemein schätzbar. Es tritt hinzu: *der Versuch über die Bestimmung der Volksmenge in den Herzogthümern Bremen und Verden*, S. 345-373, der in Betracht des größern Gegenstandes, besonders Aufmerksamkeit verdient. Das Thema hat freylich hypothetisch behandelt werden müssen, weil es hier noch an jährlichen Volkszählungen felet (!) der ungenannte Hr. Vf. scheint zwar, auf diese Art, den Volksbestand in weitläufigen oder mehrern Provinzen auszumitteln, keinen großen Werth zu legen. Man verfähre aber bey Conscriptionen nur mit derjenigen Genauigkeit, wie sie in Schweden, in den Preussischen Landen, in der Kur-Pfalz, in Böhmen musterhaft vorge-

schrieben ist, und ausgerichtet wird; so wird das Resultat derselben gewiß vor allen wahrscheinlichen Berechnungen den Vorzug behaupten, und in Ansehung der Verhältnisse der einzelnen Volksklassen z. B. der Gewerbetreibenden zu den Armen etc. auf sehr wichtige Reflexionen leiten. Auch verläßt der Vf. den gewöhnlichen Weg der politischen Berechnung nach Geburts- u. Sterbelisten, weil davon schon verschiedene unter sich sehr abweichende Bestimmungen bekannt sind. Er legt dagegen die sicher bekannten Feuerstellen zum Grunde, und bauet das zweyte Datum, wie viel Seelen auf jede Feuerstelle zu rechnen, auf wahrscheinliche Angaben. Da auf dem letztern Satz der ganze Werth der Berechnung beruhet, so zerfallen die Personenzahlen in so verschiedene Klassen, als mannichfaltiger Art, die Feuerstellen theils in der Marsch, theils auf der Gerst, und wiederum auf dem platten Lande, und in großen u. in kleinen Städten sind. Ausserdem sind die Pfarren, Adlichen Güter, Vorwerker etc. abgefondert angeschlagen, und zuletzt sämmtliche Classen in lichtvolle Tabellen aufgestellt. Dem mehrern Detail können wir hier nicht nachgehen; es fällt aber in die Augen, daß dieser Anschlag mit ausnehmender Landeskenntniß und Beurtheilung auf einem so ungebahnten Wege, abgefaßt ist. Es ergiebt sich hieraus eine *Volksmenge* im H. *Bremen* von 167149 Personen, wovon nach dem vermessenen Inhalt der 96 $\frac{1}{2}$ geogr. Meilen, auf jede derselben 1728 $\frac{1}{2}$ Menschen kommen. Die *Bevölkerung* des H. *Verden* beträgt 16,088 Personen, die vermessene Fläche 24 $\frac{1}{2}$ g. Meilen; folglich wird hier jede Meile von 652 $\frac{1}{2}$ Menschen bewohnt. In beiden Provinzen ist das Militär nicht mitgerechnet. Etwas auffallend ist doch der Unterschied der Bevölkerung in den genannten beysammen liegenden Provinzen. So wäre nemlich Verden fast $\frac{1}{2}$ dünner mit Menschen besetzt, als *Bremen*. Hierüber hätten wir Erläuterung gewünscht. Da der geschickte Vf. noch bemerkt, daß er die *übrigen Provinzen* des Kurfürstenth. Braunschweig. L. auf ähnlichem Fuß ausgearbeitet habe: so bitten wir, diese verdienstliche Arbeit, nach einer so wohlgerathenen Probe, doch bald dem statistischen Publikum zu schenken.

Vortreflichen Stoff zu Belehrungen für den Cameralisten und den Landmann liefert der *Erndte-Bericht* des J. 1789. von den meisten Fruchtarten in sämmtlichen Provinzen. S. 310 — 345. Die *Biographischen* Nachrichten betreffen den verstorbenen Generalmajor v. *Scheitherr*, und den Geh. Regierungsrath v. *Wenkstern*, Kurhannöv. außerordentlichen Gesandten in Wien, — Nach dem Verzeichniß der *Studierenden* in *Göttingen* von Michaelis 1789 war die Anzahl derselben 812 worunter sich 467 Ausländer und 345 Einheimische befanden. Andere nicht unerhebliche Notizen müssen wir übergehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5ten October 1790.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Rotmann: *Unparteyische Beurtheilung der freymüthigen Betrachtungen über das Edikt vom 9ten Julius 1788, die Religionsverfassung der preussischen Staaten betreffend.* 8. 1789. 128 S. (8 gr.)

HALLE, in der Buchh. des Waifenh.: *Ueber das preussische Religionsedikt vom 9 Julius 1788, und die freymüthigen Betrachtungen darüber.* Philosophisch. 8. 1789. 144 S.

DER Vf. der ersten unter diesen Schriften meldet von sich, *dass ihm sein Amt zur Pflicht macht, über die Gesetze zu halten, ohne darüber zu räsionieren.* Warum vertheidigt er sie denn doch? Ist Vertheidigung nicht Räsonnement darüber? Man sieht freylich in jeder Zeile den *Dienner der Gesetze*, aber nirgends den Mann, der über Religion und Gesetze gedacht hat. Er argumentirt gegen seinen Gegner so: „Weil die „Einsichten der Menschen so verschieden sind, „dass einer für wahr, was der andere für „falsch hält, so muss man niemand in sei- „ner Ueberzeugung stören, bey der er sich wohl „befindet, und bey der er ein guter Unterthan, „und getreuer Staatsbürger bleiben kann. Man „lasse also das Volk bey dem eingeführten Sy- „stem! Und wer mit jenem Schriftsteller meynt, „er sehe mehr als andere, behalte seine Ueber- „zeugung vor sich.“ (Vortreflich! das hätten sich *Huss, Luther, Zwingli* sollen gesagt seyn lassen. So steckten wir noch in der Finsterniß des Pabstthums!) Bey der Frage: ob ein von einem ganzen Volk erkanntes Lehrsystem durch obrigkeitliches Ansehen allgemein eingeführt werden könne? erinert der Vf., dass wenigstens den Lehrern vorgeschrieben werden könne, nach ihrem Versprechen das System vorzutragen, welches sie sich zu lehren verbindlich gemacht haben. (Hierauf kömmt er immer zurück, weil sein Gegner in der Folge einige Blösen in diesem Punkt giebt.) Er will übrigens jene Frage nicht bejahen, wie sein Gegner that. Er stellt sich als ob er ihn so verstehe: *kann man befehlen, dass alle*

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

glauben sollen, was die meisten glauben? und gibet sich das Ansehen, dass er besser als jener wisse, was Toleranz sey. (Sein Gegner hat aber die Frage erst so erklärt, dass sie nichts anders heißen soll, als: *Kann man verordnen, dass zur Beförderung der Gewissensruhe nach dem Lehrbegriff, den das Volk billiget, gelehrt werde?* Der Vf. vertheidiget eben diesen von seinem Gegner selbst behaupteten Satz — und stellt alsdenn Reflexionen über die Anmerkung an: *dass, wenn eine solche Verordnung beständige Gesetzkraft haben sollte, alle Untersuchung der Wahrheit dadurch gehemmt werden würde.* Er weist ihn hierüber so zu recht: „Es steht jedem Lehrer und jedem Lay- „en frey, über Religion zu denken, ja selbst de- „nen, die keine Lehrer sind, zu schreiben und zu „reden was sie für Wahrheit halten. Aber Pre- „diger, die dem Inhalt der Symbole nicht im Her- „zen Beyfall geben, mögen ihr Amt niederlegen, „und werden es wahrscheinlich, wenn sie redliche „Männer sind, ohne ihren Nachtheil thun.“ (Der Vf. der freyen Betrachtungen denkt, dass durch das Gesetz, dass nach Symbolen, welche allemal einige Spuren der Zeiten, in welchen sie verfaßt worden, zeigen, gelehrt werden soll, wenn es seine Kraft auf alle Zeiten behielte, die Beförderung der Erkenntniß unter dem großen Haufen der Lehrer, und dem Volk würde gehemmt werden. Die Widerlegung dieser Aeufserung findet sich nirgends in dieser Schrift.) Der Vf. prüft ferner 4 Sätze seines Gegners. 1) dass das Gesetz (nach den eingeführten Symbolen zu lehren) nur alsdann gelten kann, wenn das Symbolum von dem ganzen Volke, oder wenigstens von dem größten Theil desselben anerkannt wird, und dieses für die Erhaltung desselben sich interessirt. 2) dass die Obrigkeit mithin ein solches Gesetz nicht eher geben muss, als bis es entweder vom Volk verlangt wird, oder bis man wahrnimmt, dass der größte Theil in der That unruhiget, betrübt, unzufrieden über Veränderungen ist. Es muss aber den größten Theil betreffen, und die Sache muss offenbar seyn. 3) Dass ein solches Gesetz nur so lang im Ansehen bleiben kann, als es zur Beruhigung des größten Theils nöthig ist. Sollten also nach und nach mehrere von dem

F
Sym.

Symbol abgehen, und zu der Parthey der Neuerungen übertreten, so werden diese die Mehrheit ausmachen und das Gesetz ist aufgehoben. Denn das Gesetz muß jederzeit die Mehrheit der Stimmen seyn. Diesen Grundsätzen zufolge muß der Religionslehrer zwar seinen öffentlichen Vortrag nach den Symbolen einrichten, wenn seine Zuhörer, oder der größte Haufe derselben, dem Symbol anhangen. Das nimmt ihm aber keineswegs die Freyheit, mit denen von seinen Zuhörern, die anders denken, insbesondere anders zu sprechen, auch selbst mit Vorsicht, und Mäßigung den Anhängern des Systems vernünftige Vorstellungen zu machen, um sie durch Vernunftgründe auf andere Begriffe zu führen. Kurz das Gesetz, weil nur die innere und äußere Ruhe der Gegenstand desselben ist, verbietet weiter nichts als das Aergerniß u. s. w. Diese Sätze enthalten einige *unbestimmte*, und vielleicht selbst in den Augen der freymüthigsten Verfechter der Wahrheit *bedenkliche*, Aeußerungen. Den ersten Satz läugnet der Vf., wenn von der Rechtskräftigkeit der Religionsverordnungen in preussischen Staaten die Rede seyn soll. Soll aber von der Weisheit einer solchen Verordnung die Rede seyn, so erinnert er 1) das es unmöglich sey, die Gesinnungen des großen Haufens zu erfahren. 2) Das es ungerecht sey nur für die Gewissensruh des größten Theils zu sorgen. (Der Vf. der über die Gründe, welche in die Einführung der Symbole Einfluß haben, vielleicht noch nie nachzudenken für gut befunden hat, sollte wenigstens sich erklärt haben, wodurch denn eigentlich seiner Meynung nach die Kirche oder ihre Vorsteher und Aufseher bestimmt werden, ein Symbol einzuführen? und wie sie es anzufangen haben, wenn sie jedermann, keinen ausgenommen, beruhigen wollen. Die nämlichen Gründe haben auch bey Bestätigung der Symbole Einfluß. So unbestimmt der besrtrittene Satz ist, so ungereimt ist des Vf. Einwurf, das niemand beunruhiget werden müsse. Kann man denn 1000 widersprechende Meynungen auf einmal zu symbolischen Lehrsätzen machen?) — Wider den zweyten Satz wendet der Vf. ein, das es nicht rathsam sey, das gewissenhafte Lehren nach den eingeführten Symbolen erst alsdann vorzuschreiben, wenn man weiß, das bereits der grössere Theil durch Vorträge, die dem Inhalt derselben entgegen sind, beunruhigt und betrübt worden; indem man dem Uebel zuvor zu kommen suchen müsse, ehe es noch da sey. (Der Urheber der fr. B. scheint anzunehmen, das man die Gewohnheit wider Symbole, die in unaufgeklärten Zeiten verordnet worden, zu lehren dulden müsse, weil die Güte der Absicht, und die heilsamen Folgen dieser Lizenz das Elegale dieser Handlung rechtfertigen; angenommen wo Aergerniß daraus entsteht. Aber er sollte bedacht haben, das dies unvermeidlich sey und es also wohl auf andre Entscheidungsgründe

hier ankommen müsse.) Den dritten Satz läugnet der Vf. theils aus dem eben angeführten Grund, nämlich wegen der hypothetischen Unmöglichkeit die Denkart des größten Theils des Volks zu erfahren, theils auch aus dem Grund, weil man für die Ruhe aller sorgen muß. (Aber wie längt man denn das an? Die Unmöglichkeit, die Denkart des größten Theils zu erfahren, ist keine so wichtige Einwendung als es scheint. Revolutionen in der Denkart des großen Haufens äufsern sich allemal. Es kommt aber eigentlich bey den kirchlichen Lehren nicht auf die Denkart des großen Haufens im allgemeinen an.) Gegen den vierten Satz giebt es am meisten zu erinnern. Und dies nicht ganz mit Unrecht. Der Vf. mißbilliget die Aeußerung, das der Lehrer mit Zuhörern, die anders denken als der große Haufe, privatim anders sprechend dürfe, als öffentlich. Ja das er auch den übrigen Zuhörern bescheidene Vorstellungen (gegen die herrschenden Lehren) machen dürfe. (Aber es fragt sich doch, wie der Gegner verstanden seyn will. Ungerecht ist es doch, seine Worte so auszulegen: *das der Volkslehrer ein Heuchler seyn, und über die wichtigsten Punkte, wo das ewige Wohl und Weh der Menschen in Betrachtung kömmt, sich nach dem größten Haufen seiner Zuhörer accommodiren, von dem, was er für Wahrheit hält, öffentlich das Gegentheil lehren, heimlich aber seine eignen Meynungen sagen dürfe.*) Der Vf. legt seinem Gegner die Frage vor, wie der Lehrer es wohl mit dem Unterricht der Jugend halten müsse? ob er wohl in demselben von den Symbolen abgehen könne? Er antwortet selbst darauf: *Nein. Denn — die Wahrheit ist relativ. Was einer bejaht, verneint der andere. Am besten ist also bey den Symbolen bleiben.* (Ein bequemer Rath für blöde Köpfe, dessen standhafte Befolgung aber alles Denken bey Lehrern und Zuhörern auf ewig hindern muß.) Der Vf. sagt insofs hinzu: „Will der Lehrer nach der Wahrheit forschen, so thue er es in der Stille, und trete mit seinen Meynungen nicht eher hervor, als bis er von der Wahrheit derselben so gewiß ist, das auch nicht der geringste Zweifel mit Grund dagegen gemacht werden könne.“ (Und bis dahin lehre er etwas, — was er nicht für wahr hält? weil er noch nicht völlig gewiß ist, was er an die Stelle des Irrthums zu setzen hat?) Der Urheber der freymüthigen Betrachtungen hatte (wie uns dünkt) *unbekütsam* behauptet: Es gebe kein Mittel, die gefährlichsten Grundsätze ganz zu verhindern, das sie sich nicht ausbreiten. Also sey es das beste, ihnen überall den Lauf zu lassen. Der Vf. wendet mit Grund ein, das es besser sey, wenigstens etwas als gar nichts zur Hemmung eines Uebels zu thun. (So viel sieht jeder, das ungehinderte Bekanntmachung *schädlicher* Meynungen unmöglich *immer* unschädlich seyn kann; das man also beweisen muß, das

Verbote überall nichts helfen, oder gar befördern, was sie hindern sollten. wenn man alle Bemühung, Ausbreitung der Irrthümer zu hindern, wider-räth; allein freylich werden in den meisten Fällen Verbote nichts helfen, sondern wohl auf andern Seiten schaden; und dann kommt alles darauf an, welche Meynungen *schädlich* genannt werden, und ob *Religionsmeynungen* das überhaupt seyn können.) So fährt der Vf. fort, mitunter manches richtige gegen einige Unbestimmtheiten seines Gegners zu erinnern; aber auch Unbestimmtheiten und grundlose Behauptungen anderer Art an seiner Seite dafür zu geben. Die treffende und lichtvolle Vorstellung des Vf. der fr. Betr. über die Nachtheile der öffentlichen Bestätigung der alten Symbole, *sofern sie alle Lehrer verbinden soll, ausdrücklich, überall und allen ihren Zuhörern den ganzen orthodoxen Lehrbegriff vorzutragen.* (Rec. verweist hier auf S. 36-45,) diese Vorstellung, sagen wir, hat an sich nichts mit der Frage zu thun: „ob der Lehrer nach den beschworenen Symbolen lehren muß?“ Die ewige Wiederholung unsers Vf., daß er dieses zu thun, verbunden sey, womit er diese Vorstellung abweisen will, dienen nicht zur Sache. Hierauf hätte unser Vf. deutlich antworten sollen. Setzt er ihm etwa entgegen, daß das Edict bloß eine schon vorhandene Verbindlichkeit würde bestätigt, keine neue auferlegt haben, wenn es befohlen hätte, Lehrer sollen von dergl. Sätzen reden, und sie nicht übergehen; so behaupten wir, daß dies nichts weniger als ausgemacht, und daß dies wahrscheinlich gar nicht der Geist des bisher vorhandenen Gesetzes, nach den Symbolen zu lehren, sey. Wir folgen dem Vf. nicht weiter, da man aus diesem den Gehalt seiner Schrift zur Genuge kennen kann. Noch dies können wir nicht umhin zu bemerken, daß der stolze, und oft neckende Ton, den er in manchen Stellen als ein Weltmann gegen einen Schriftsteller, den er für einen Prediger zu halten scheint, (der er doch nach seiner eigenen Nachricht nicht ist) sehr anstößig ist. Giebt jener Vf. hier und da Blößen, und bedarf manchmal Zurechtweisung, so hat dagegen seines Beurtheilers Schrift ein gut Theil von der Seichtigkeit der meisten Apologien der herrschenden durch Ansehen sich empfehlenden Meynungen.

Die zweyte Schrift hängt einen Schild aus, der einen andern Gehalt vermuthen läßt. *Philosophisch!* Wenn es dafür hieß *orthodox*; so wüßte doch der Leser, was er hier zu suchen hat. Der Vf. ist ein eifriger Anhänger des alten Systems, wie sich besonders aus der höchst parteyischen Nachricht von den Fortschritten der Neologie (wie die, welche wie er denken, die Abweichung von der Schultheologie nennen) im Brandenburgischen (S. gr. f.) ergibt. Diese Anhänglichkeit verrückt ihm freylich den Gesichtspunkt aus welchem jene Schrift und das Edict selbst be-

urtheilt werden muß, oft genug. Er hat es immer mit einem Feind der Wahrheit zu thun, der den guten König tadelt, daß er das Uebernehmen der Irrthümer hindern will. Der Vf. sollte sich an die Stelle seines Gegners versetzt, und ex concessis disputirt haben. Es fragt sich, vorausgesetzt daß die Symbole nicht lauter ausgemachte Wahrheiten enthalten, noch lauter Lehren, die der innerlichen Wohlfahrt der Menschen beförderlich sind, vorausgesetzt, daß Fortschritte in der Religionserkenntniß möglich sind, selbst beym Volke, welche die Urheber der Symbole noch nicht kannten, welche durch sklavische Anhänglichkeit an die Symbole bey manchen gehindert werden, was da zu thun sey? Der Vf. denkt, daß wenigstens das Symbol seiner Religionspartey ohne Fehler ist. Ja, aber sein Gegner denkt anders. Und gesetzt es gebe ein Symbol, das diese feltene Vollkommenheit besitzt, und dies Symbol sey gerade das, welches das Edict gegen Angriffe zu schützen, welchem er seine Autorität bestätigen will, muß man nicht auch allgemeine Regeln angeben wie es mit den andern Symbolen gehalten werden soll, in wie fern es Pflicht der Lehrer sey von ihnen nicht abzuweichen? in wie fern es gut sey, daß sie hiezu ausdrücklich durch ein Edict verbunden werden? Uebrigens ist zu bemerken daß unser Vf. nicht, wie der Vf. der vorigen Schrift bloß *deutlich*, und *bestimmt* die Verbindlichkeit der Lehrer, bey den Symbolen zu bleiben, vertheidiget, sondern das freye Schreiben und Reden im Umgang selbst über Religion im Geist der Neologen *tadelt*. Dies gehört durchaus nicht in eine solche Schrift. Und das Religionsedict selbst verbindet bloß die Lehrer bey den Symbolen zu bleiben. Es scheint aber, daß der Vf. diese Verbindlichkeit gern weiter ausdehnen möchte, z. E. nach S. 56, 57. S. 52. behauptet der Vf. daß, wenn die Symbole einmal eingeführt sind, sie auch zum Besten derer, die ihnen noch anhängen, (und wären es noch so wenige) bestätigt werden können, und müssen; und erläutert diesen Satz durch das Beispiel von Privilegien. (Ja wohl, wenn diese *es verlangen*, und auch den übrigen die Freyheit ihrer Ueberzeugung, und ihrer öffentlichen Erbauung nicht dadurch gestört werden soll.) S. 61. merkt der Vf. über den Satz, *daß die Einführung und Bestätigung der Symbole die Beunruhigung der Gemüther verhüten müsse*, an, daß die Abweichung von ihnen eben diesen Schaden stifte. (Das bedenkt aber weder dieser noch der erste Gagner der Schrift über das Religionsedict, daß im Fall bereits mehrere die willkührliche Sätze der Symbole für das was sie sind erkannt haben, diese ebenfalls geärgert, und wohl gar zum Abfall von der Religion verleitet werden, wenn der Lehrer immer fortfährt, sie als Wahrheit anzupreisen. Muß er nicht dies Uebel weit eher zu verhüten suchen, als die Unruhe, die etwa bey andern daher ent-

stehen kann, daß der Lehrer von dergleichen Meynung z. E. der Höllenfahrt Jesu, der Allgegenwart seines Leibs, den Anfechtungen des Teufels etc. nichts sagt?)

S. 66. macht der Vf. wider den Vf. der freymüthigen Betrachtungen die Entdeckung, daß das Glück des Staats die Zulässigkeit der Verordnung der Symbole zum Theil bestimmen müsse, nicht bloß die Ruh der Gewissen. (Ja, so fern der Staat diese Verordnung *politisch duldet*, aber nicht so fern die Häupter oder Vorsteher der Religionsgesellschaft die Verordnung machen. Man muß beide Gesellschaften nicht vermengen. Die Regierung der Kirche ist in protestantischen Staaten der Obrigkeit übertragen worden. Und diese ist von der Aufsicht zu unterscheiden, die dem Staat über alle Gesellschaften zukömmt, so fern er die größte Gesellschaft ist. Der Landesherr als solcher duldet die Verordnung der Symbole, und schützt die Kirche bey ihrem Recht, über ihnen zu halten. Bey der Festsetzung, und Bestätigung der Symbole kann nur das Interesse der religiösen Wohlfahrt der Glieder der Kirche in Betrachtung kommen. Der Landesherr kann aus politischen Beweggründen keine Reformen der Symbole veranstalten, kein Dogma einführen oder abschaffen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, im Verl. der Walther'schen Buchh.: *Betrachtungen über die Laster* von C. H. Spranger. Nebst einer Vorrede von dem Gn. D. Rosenmüller. 1789. 394 S. 8. (1 Rthl.)

Unter diesem Titel liefert uns Hr. S. 14 Predigten folgenden Inhalts: von der Schändlichkeit und Schädlichkeit des Lasters überhaupt; von der Unmäßigkeit in dem Genuß der sinnlichen Vergnügen; von der Schändlichkeit und Schädlichkeit des Müßiggangs; von den traurigen Wirkungen der Trunkenheit in Rücksicht auf unsere eigene Glückseligkeit; in Rücksicht auf die Glückseligkeit anderer; von den schädlichen Folgen

der Unkeuschheit in Rücksicht auf unsere eigene Glückseligkeit; in Rücksicht auf die Gesellschaft; in Rücksicht auf die Ehe; Regeln zur Vermeidung und Ablegung der Unkeuschheit; Gründe wider den Stolz; von der Schändlichkeit u. Schädlichkeit des Geizes; von den schädlichen Folgen der Verschwendung; von den höchst traurigen Wirkungen des Neids. Hr. S. hat sich zwar Zollikofer zum Muster gewählt; aber wir haben nicht leicht einen unglücklicheren Nachahmer gefunden, als ihn, da er offenbar nur nach der äußern Schaafe gegriffen und den Kern, den Geist des großen Mannes, nicht gekostet hat. Die Sprache ist durchaus zu blumicht, in sehr vielen Stellen romanhaft und bisweilen sogar abentheuerlich. Die Schilderungen sind größtentheils übertrieben und gehen weiter ins Detail, als es auf der Kanzel geschehen darf. Der Exclamationen giebt es unzählige, und in die Ausdrücke *Balsam* und *balsamisch* scheint sich der Vf. ordentlich verliebt zu haben. Nur einige Beyspiele: „Wenn die verderbenschwangere Pest über ein Land herfällt und an einem einzigen Tage viele tausende in den Rachen des Todes wirft, oder wenn Menschen gegen Menschen, Christen gegen Christen, Brüder gegen Brüder mit donnernden Mordgewehren wüthend auf einander eindringen, und einander die Köpfe zerpalten, die Leiber verstümmeln, und das siedend sprudelnde Blut dann Ströme formirt, und die aufsteigende Glut desselben den Himmel zu versengen droht“ etc. — „da hat er sich hingelagert, der neidliche Mensch, und indem er mit seinem höllischen Geifer alles vergiftet, was sich ihm naht,“ — „O Menschen, fliehet doch dieses Ungeheuer, (die Wollust) sonst steckt es die ganze Menschheit noch an.“ Aehnliche Beyspiele von schwülstigen Declamationen findet man auf allen Seiten und Hr. S. muß erst seinen ganzen Ton umbilden, ehe er die vom Hn. D. Rosenmüller in der Vorrede gerügten Fehler, den Mangel an Popularität und den unnützen Aufwand von Worten, vermeiden kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Gera, in der Beckmann. Buchh.: *Ueber Aufklärung, Vernunftreligion und Christenthum* — vom M. Johann August Weise, Pfarrer in Ebersgrün. 126 S. 1788. Die bey Nicolai in Berlin herausgekommene *Bemerkungen über Katholicismus, Vernunftreligion und vernünftiges Christenthum*, welche aber eigentlich eine ausführliche Kritik der Briefe des Herrn Sup. de Marées über die neuen Wächter der Protest. Kirche enthalten, werden hier Stück vor Stück durchgegangen, und

scharf, aber nicht immer gründlich, widerlegt. Dadurch sucht der Vf. zugleich verschiedene Stellen seines Buchs: Christenthum auf Geschichte festgegründet, wider die ihm gemachten Einwendungen zu retten. Vornehmlich wird seinem Recensenten in der A. L. Z. gar übel begegnet. Wir finden eine Revision der verhandelten Acten jetzt nicht mehr nöthig; die Lobrede aber, die der Hr. M. unserm Journale S. 124, hält, vornemlich dem theologischen Artikel, hat uns weder befremdet, noch unwillig gemacht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 6^{ten} October 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

MAINZ, gedr. b. Crafs: *Epistolae S. Bonifacii, Archiepiscopi Moguntini et Martyris, ordine chronologico dispositae notis et variantibus illustratae a Stephano Würdtwein, Episcopo Heliopolensi, Suffraganeo Wormatiensi etc.* 1789. 380 S. kl. Fol.

Die schriftstellerischen Ueberbleibsel des sogenannten *Apostels der Deutschen* sind zwar an sich betrachtet, so wenig in Absicht ihres innern Gehalts, als ihrer äußern Form und Einkleidung, von großem Werth, verrathen vielmehr Armuth des Geistes, Engherzigkeit des Urtheils, Mangel an Wissenschaften im hohen Grade, und zeichnen sich durch die rohe, uncultivirte Sprache selbst vor manchen gleichzeitigen Schriften merklich aus. Aber der Mann selbst ist für unsre Nation so unvergesslich und denkwürdig, daß schon darum jedes Geistesproduct von ihm, jedes Document seiner Thätigkeit, dem patriotischen Geschichtsforscher wichtig seyn muß. Und diethetils von ihm selbst, theils an ihn geschriebenen Briefe enthalten zugleich überaus viel wissenswürdiges, und sind als eben so viele Urkunden anzusehen, durch welche über einen beträchtlichen, und immer noch sehr dunkeln Theil der vaterländischen Geschichte, über den Zustand deutscher Cultur in der Periode ihres ersten Beginns, über altdeutsche Religionsmeynungen, Sitten und Einrichtungen, über Gründung des christlichen Kirchenwesens in verschiedenen Provinzen, über das Verhältniß der deutschen Hierarchie zur politischen Regierung, und den Ursprung der Einflüsse des römischen Stuhls auf beide u. s. w. nicht wenig Licht verbreitet werden kann. Es war daher längst zu wünschen, daß sowohl die Geschichte des Lebens, der Sendungen und Anstalten des berühmten Britten, dem Deutschland so vieles — Gutes und Böses zu verdanken hat, kritischer untersucht, ausführlicher und pragmatischer, als bisher gesehen ist, behandelt, als auch, eben zu dieser Absicht, sein schriftlicher Nachlass, nebst allen ihn betreffenden Urkunden, mit Fleiß gesammelt, gesichtet, und zum sichern, *A. L. Z. 1790. Vierter Band,*

bequemen Gebrauch für einen künftigen Historiographen verarbeitet werden möchte.

Mit Recht hofften wir diesen Wunsch erfüllt zu sehen, als wir vor einigen Jahren diese neue Ausgabe von Bonifacius Briefen angekündigt fanden. Von dem verdienstvollen und nermüdet fleißigen Prälaten, welcher das Werk veranstaltet hat, von einem unserer geübtesten und scharfsinnigsten Diplomaten, dem die deutsche Provincial- und Kirchengeschichte bereits so manchen glücklichen Fund, so manche treffliche Erläuterung zu verdanken hat, glaubten wir in diesem Fache etwas ganz Unübertreffliches erwarten zu dürfen, zumal da bey ihm eignes Interesse an dem Gegenstande dieser Arbeit, mit günstiger Gelegenheit, sie geschickt zu Stande zu bringen, zusammentraf. Aber mit Bedauern müssen wir jetzt bekennen, daß unsre Erwartungen nicht befriediget sind.

Die billigste Forderung, die man an den Herausgeber eines alten Schriftstellers machen kann, wäre doch wohl, daß er denselben so *vollständig*, als er sich erhalten hat, liefere. Hr. v. W. hat aber schon in diesem Stück sehr sorglos gehandelt. Bekanntlich veranfaltete der Jesuit *Serarius*, mit Hülfe eines Ingolstädtischen und vornemlich Wiener Codex, die erste Ausgabe der Bonifacischen Briefe; aber schon vorher hatte *Baroni* einen guten Theil derselben in seinen Annalen aus zwey römischen Handschriften geliefert. Wäre es denn nicht möglich, nicht der Mühe werth gewesen, diese Handschriften wieder ans Licht zu ziehen und zu benützen? *Serarius* klagt, er habe vergeblich gesucht, sie zu erhalten; Hr. v. W. erwähnt aber nicht einmal der von *Baroni* mitgetheilten Briefe. Dennoch sind sie für den Kritiker von großer Wichtigkeit, und von verschiedenen derselben haben wir noch keine vollständigere und correctere Recension. Was z. B. niemand bemerkt hat, daß der Brief Bonif. an P. Zacharias, welchen *Baroni* im J. 751. Nr. 3 mittheilet (*ed. Serar. ep. 141. Würdtw. ep. 86.*) nur der Anfang eines viel längern Schreibens sey, siehet der aufmerksamere Leser, aus dem Schlusse gar leicht, und noch gewisser aus der Antwort des Papsts. Nun aber enthalten alle übrigen Abdrü-

drücke diesen Brief um nichts vollständiger. Serarius scheint ihn in seiner Handschrift eben so wenig gehabt zu haben, als Hr. v. W. in der Mainzischen; denn beide haben keine Varianten. Baroni aber fand es zu seiner Absicht unnöthig, mehr abzuschreiben; seine Handschrift enthielt vermuthlich auch die übrigen Anfragen, welche Zacharias in dem gleichfolgenden Schreiben beantwortet. Und gesetzt auch, die römischen Handschriften enthielten weiter nichts, als was Serarius aus dem Codex der kaiserlichen Bibliothek gab, (eine Nachfrage verdiente doch die Sache) sollten nicht anderweitige Hülfen auszumitteln gewesen seyn, um die so offenbaren Lücken in dieser Sammlung auszufüllen? Der Herausgeber hat selbst zwey bisher ungebrauchte Handschriften vor sich gehabt, eine Mainzer und eine Carlsruher. Aber auch dadurch ist wenig gewonnen. Aus der Carlsruher Handschrift werden noch auf den letzten Blättern drey Briefe der Päpste Leo VII, Agapets und Johannes XII nachgeliefert, die gar nicht weiter hieher gehörten, als weil sie an spätere Nachfolger Bonifazens im Erzbisthum Mainz gerichtet sind, und denselben die Würde päpstlicher Vicarien oder Missen bestätigen. Ob nun aber diese Handschrift unter den 98 Briefen, welche sie, der Angabe zufolge, enthält, nicht manches mehr zur Sache gehöriges Anekdoton enthalte, davon erfahren wir nichts. Von der Mainzer Schrift wird viel Aufsehens gemacht; sie sey ehrwürdigen Alters, aus dem neunten Jahrhundert, wie die in Kasper getrocknete Schriftprobe ausweise, welcher doch Rec. ein so hohes Alter nicht absehen kann. Aber sey dies auch, so verdiente ja ein so ehrwürdiger Codex wohl näher beschrieben zu werden. Was enthält er denn eigentlich? Nichts mehr als die Serarische Ausgabe? Nach den Auszügen der verschiedenen Lesarten zu urtheilen, nicht einmal so viel; denn diese erstrecken sich kaum über die Hälfte der ganzen Briefsammlung. Doch sagt der Herausgeber in der Vorrede: *Auximus inde numerum epistolarum*, und am Ende der Vergleichungstabelle seiner und der Serarischen Edition, bemerkt er, die feinige habe 17 Nummern mehr, als diese. Aber bey eigner Betrachtung dieser 17 Nummern verschwindet der Gewinn gänzlich; der Herausgeber bringt hier nicht allein die drey schon angeführten Aufsätze der Carlsruher Handschrift, sondern auch sogar einige, den Briefen zur Erläuterung mit eingeschalteten, aus Otolon, Brower, Harduin etc. abgeschriebene Noten, mit in Rechnung; außerdem noch einige Synodaldecrete, und Briefe von Päpsten, die man vorer schon hatte, obgleich hier fast nie bemerkt wird, wo; ein vorgeblich neu hinzugekommenes Stück war auch schon von Serarius, nur nicht im Texte, aber doch in den Noten zu Bonif. Briefen, mitgetheilt. Und kurz, auch die Mainzer Handschrift, wie sie wenigstens

hier benützt worden ist, enthält nichts vorher unbekanntes. Wäre sie schon dem braven Serarius, der zu Mainz selbst lebte, bekannt gewesen (fast ist es unbegreiflich, wie sie ihm entgangen seyn möge,) so würden wir doch wissen, wie wir daran wären; denn er beschreibet doch seine beiden Handschriften zulänglich. Indessen mag immerhin, (welches uns ganz ungläublich scheint,) keine Handschrift vorhanden seyn, durch welche die Anzahl dieser Briefe wirklich vermehrt werden könnte, (ohne das es nöthig wäre, eine Vermehrung vorzugeben,) so ist es doch zu beklagen, das der Herausg. seinen Bonifacischen Vorrath nicht mit demjenigen bereichert hat, was schon in gedruckten Büchern zu finden war. Da hat nun schon Matthias Flacius im *Catalog. testium verit. L. VIII.* verschiedenes aus Winfrieds und aus den an ihn gerichteten Briefen excerptirt, das man in den bisherigen Ausgaben vergebens sucht. Ja, selbst in Aventins *Hist. Boior. L. III.* ist manches hieher gehörige zu finden. Ausserdem hätte der Herausg. schon aus Fabricius und Hamberger wissen können, das eine *epistola Bonifacii ad Erchebaldum, Angl. Regem*, die in der Serarischen Ausg. nicht stehe, in *Werner. Rolwinck lib. I. de moribus et situ Westphalor. c. 7.* zu finden sey. Nun entdecken wir zwar, nach genauerer Untersuchung, das dieser Brief wirklich schon in der Serarischen (*ep. 19.*) also auch Würdtweinischen Edit. (*ep. 72.*) stehe; allein in einer viel weiterschweifigern Recension, das es also die Sache des Kritikers wäre, beide Texte zu vergleichen, und welcher der bessere sey, auszumachen. Da es ferner nicht die Absicht gewesen seyn kann, blofs die Briefe von Bonifacius und an ihn zu sammeln, indem wir in dieser Ausgabe nicht allein viele Briefe und Actenstücke über ihn, Nachrichten und Canonen von Synoden, denen er beywohnte, sondern auch viele ihn gar nicht angehende Aufsätze vorfinden, wobin, aufser mehren, vornemlich alle diejenigen gehören, die aus dem Zeitalter seiner Nachfolger zu Mainz, Lullus, Riculfs, Otgars u. s. w. (*Ep. 107 — 169*) sind; so hätte allerdings auch die kurze Nachricht, von einer nach Radbods Tode wegen Ausbreitung des Christenthums unter heidnischen Völkern zu Urecht gehaltenen Synode (*Manfi Concil. T. XII. p. 261.*) welcher Winfried mit beywohnte, hieher gehört. Desgleichen fehlen S. 125. zwey Canonen der Synode zu Lestines, welche Manfi aus Fulberts von Chartres Briefen beygefügt hat (*T. XII. p. 371.*) S. 202. wird ein sehr wichtiges Schreiben von Bonif. an Cuthbert, von welchem der Herausg. (oder vielmehr, wie wir eben erst sehen, Serarius) urtheilt: *Digna est epistola, quae ab animarum pastoribus omnibus, praefata vero Episcopis et Archiepiscopis, creberrime legatus*, dennoch mitten in einer Periode abgebrochen. Baroni bemerkte doch wenigstens, das seine Handschrift den Brief nicht ganz enthalte: *Hucusque epistola, cui finis deesse*
vi-

videtur (Ann. 740. N. 2.) aber im Serarius und in dieser neuen Ausgabe auch nicht ein Wink davon. Sollte denn auch gerade die Mainzer Handschrift nicht weiter gehen? (Spelmann *Concil. Britann. T. I. p. 241.* Harduin (*Concil. T. III. p. 1950.*), Mansi (T. XII. p. 387.) u. a. m. haben doch schon einen vollständigen Text dieses Briefs; war es denn sogar nicht der Mühe werth, nachzuschlagen und abzuschreiben? Hier endiget sich das Schreiben mit den Worten: *illa ornamenta vestium adventum Antichristi praecurrunt, illis caliditate per ministros suos, introducere intra claustra monasteriorum fornicationem et luxuriam.* Was läßt sich doch dabey denken? In jenen frühern Editionen heist es: — *praecurrunt; illius caliditate, per m. suos introducere* (für *introducendi*) *intra — et luxuriam clavatorum iuvenum et foeda consortia, et taedium lectionis et orationis, et perditionem animarum.* Als dann folgen noch zwey Capitel von Trinkliebe und knechtischen Arbeiten der brittischen Mönche, nebst dem Schluß des Briefes. — Auch gehörten Königs Pipins zwey Bestätigungsbriefe für die Utrechtsche Kirche (in *Hedaë hist. Episcopor. Ultraject. p. 83.*) mit eben dem Recht hieher, als dessen Urkunde für Fulda (S. 281.). Den einen findet man auch hier (S. 280.) aber nur in einer Note; den andern gar nicht. Eben so nachlässig ist der Herausg. in Absicht der Kritik verfahren, und zwar sowohl derjenigen, die sich mit der Unterscheidung ächter und unächter oder doch zweifelhafter Aufsätze dieser Sammlung, als mit der Berichtigung des Texts beschäftigt. In beiden Dingen war hier noch viel zu thun. Die so genannten *Statuta quaedam Bonificii* (S. 140.) haben innere Kennzeichen eines spätern Zeitalters. *Can. XI. Si autem Episcopum non audierint, Episcopus Imperatori indicare faciat;* was ist das für ein Imperator? *Can. XVI. Ut pius (plures) non mittantur in monasterio Canonicozum, atque Monachorum seu Puellarum, quam sufficere possint;* wird nicht hier auf eine Einrichtung gezielt, welche erst Karl der Große und Ludwig der Fromme zu Stande gebracht haben, auf die gemeinschaftliche Lebensart der Weltgeistlichen? Auch hat Mansi (*Concil. T. XII. p. 362.*) bereits die Aehnlichkeiten dieser Statuten mit einigen unter Karl dem Gr. gegebenen Synodalverordnungen gezeigt. Bey dem *Capitulare incerti anni* (S. 158.) enttöhen gleichfalls Zweifel, vornemlich wegen des *can. VIII. wö der Könige Erwähnung* gesehiet, zu einer Zeit, da Pipin noch *Major domus* war, Ueberhaupt aber verdienten die Bonificischen Synoden eine genauere Untersuchung; was v. Harzheim dabey gethan hat, ist viel zu wenig. Ueber das Exemptionsdiplom des Papsts Zacharias für das Kloster zu Fulda (S. 257.) und über Bonif. Schreiben an P. Stephanus wegen der Ansprüche des Erzb. von Cöln auf Utrecht (S. 278.) sind schon oft Zweifel erregt worden, auf welche sich aber der Herausg. mit keinem Worte ein-

läßt. Wäre die Mainzer Handschrift, die den letztern dieser Briefe zu enthalten scheint, wirklich aus dem neunten Jahrhundert, so hätte daraus der Herausg. ein neues Argument für seine Aechtheit anführen können. Es befremdet aber, daß Anfang und Ende dieses Schreibens im Mainzer Codex eben so als in der Serarischen Ausgabe, fehlen, wiewohl man, ohne diese nachzuschlagen, durch eine Anmerkung des Herausg. veranlaßt werden könnte, das Gegentheil zu glauben. Vielleicht aber könnte man diesem Briefe einen ganz schicklichen Anfang geben, wenn man für *Nam tempore Sergii* nur *Jam t. S.* setzte; da es bekannt genug ist, wie häufig die in alten Schriften offengelassenen Plätze für Anfangsbuchstaben von spätern Abschreibern oder Malern fehlerhaft ausgefüllt sind. In einer Abschrift dieses Schreibens, welche Job. de Beka. (*Chron. Ultraj. p. 15.*) mittheilt, fehlt das *Nam* gänzlich; es könnte auch wohl aus der letzten Sylbe der Ueberschrift: *Salutem*, oder aus der ersten des nächstfolgenden Worts: *tempore* erwachsen seyn. Oder, wie? wenn dieser Brief ein Theil des andern wäre, den Bonif. an Stephan II geschrieben, (S. 258.) und der gleichfalls sich nicht vollständig erhalten hat. Wenigstens können sie, was den Inhalt betrifft, beide zu ganz gleicher Zeit geschrieben seyn. Alle dergleichen Ueberlegungen waren, wie es scheint, dem Herausg. zu mikroskopisch. Doch hier kommen wir schon auf seine Verdienste, um den Text seines Schriftstellers. Sie sind in der That äußerst unerheblich, und bestehen bloß darinn, daß er etwa fünfzig Stücken dieser Sammlung die verschiedenen Lesarten seiner Mainzer Handschrift am Rande beygefügt hat. Viele dieser Lesarten sind so augenscheinlich richtig, daß es zu verwundern ist, warum die alten Schreib- oder Druckfehler aus der Serarischen Ausg. stehen geblieben sind; z. B. im ersten Briefe Gregors II. S. 11. *vestrae sedis apostol. statt nostrae.* S. 20. in Bonif. bekannter Eidesformel: *tibi, beate Petre, Apost. princeps,* für *beato Petro etc.* S. 27. *neque in literarum* für *neque illiteratum.* S. 65. *palli munus, quod induaris* für *palatii.* S. 123. *ignes, quos Nietfeor* (d. i. Nothfeuer) *vocant,* für *Ned fratres.* S. 189. *prosperitatem vestram video et opera bona audivimus* für *prosp. vestr. et fidem in Deo et opera etc.* und so in hundert Stellen mehr, wo die bessere Lesart, die man jetzt erst hervorsuchen muß, ohne Bedenken, und ohne Anführung der verdrängten schlechtern in den Text aufgenommen werden konnte. Aber noch weit mehr würde dieser an Reinigkeit, wirklich auch in vielen Stellen an Verständlichkeit gewonnen haben, wenn der Herausg. die vielen, und zum Theil richtigern, zum Theil mit Varianten versehenen Editionen einer großen Anzahl dieser Briefe benützt hätte. Die verschiedenen bessern, und kritisch bearbeiteten Ausgaben von Othlons *vit. Bonif.* die im zweyten

Buch dreyszig Briefe enthält, (z. E. von Mabillon in *Act. SS. ord. Ben. sec. III. P. II. p. 28.* von Basnage im *Theſaur. monum. T. II. P. I. p. 359.*) die Manſiſche Aus. von Baroni's Annalen, die Concilienſammlungen von Labbe, Hardouin, Sirmont, Harzheim u. a. *Uſſerii epistolae Hibernicae* u. ſ. w. liefern wirklich keinen geringen Vorrath von Hülfsmitteln zur Berichtigung des Textes vieler, und ſelbſt der wichtigſten dieſer Briefe, welcher aber vom Herausg. gänzlich ungebraucht ge-laſſen, nicht einmal dazu verwandt iſt, die beſten Lesarten ſeines Mainzer Cod. zu beſtätigen. Vierzig Actenſtücke getrauen wir uns allein in Manſi Concilienſammlung nachzuweiſen, und faſt in jedem aus ihr die Serariſch-Würdtweiniſche Recenſion zu verbeſſern. Geringere Fehler in dieſer übergeben wir; nur einige Proben von Bedeutung. S. 22 u. 23.: *Quia gentes errare quaſi ſub religione Chr. idolorum culturae eos ſervire cog-novimus; aliquos vero qui necdum cognitionem Dei habentes, nec baptismatis ſacra unda ſunt loti; neceſſario Bonifacium ad eaſdem partes dirigere* (für *dirigere*; der Druckfehler ſind viele) *ſtuduimus, ut etc.* muß ſo lauten, wie bey Manſi: *quia errare, et quaſi — culturae ſervire, al. vero, qui nec cogn. — ſacri — neceſſarium duximus — dirigere, ut etc.* Gleich nachher ſteht: *atque ſui edocatione ad portum reſtituat*; in einer Note (von Serarius) wird *edocatione* vorgeſchlagen; aber weit beſſer hat Manſi *evocatione*. S. 42. fehlt bey ihm *Patricio*, und ſtatt *patriciatus* ſteht *poſt conſulatum ejus*. Ebend. *Erut in adjutorio divino protectio* beſſer, als *perfectio*. S. 58 iſt gedruckt: *Bene ſatis, quia Petrus, und muß heißen: Bene noſti ſatis, quia* (quod) P. S. 97. *Synodalia debent celebrari, ut cauſarum canon. examinatio ſubvenire poſſit, atque pia edu-catio agatur*, muß heißen: *pia judicatione*. S. 101. *oportet eos per manus impoſ. et ſacri chris-matis* (hier fehlt *unctionem*) *confirmari*. Ebend. *rareſcunt fideles in illis partibus*; der Mainzer

Codex hat: *rudes ſunt*, Manſi: *rudes ſunt*. S. 108. in *tertia generatione*; Mainz. Cod.: *tertio jenuculo*, Manſi: *geniculo*. S. 112. *Quomodo ſe ſacerdotio fungi conſiderant*, beſſer: *quomodo ſacerd. fungi deſiderant*. S. 115. für *Chriſti ovile, cujus inſtar*, richtig: *inſtrumenta*. Ebend. ganz unten: *licet peccatores exiſtimamus*; nein: *exiſtamus*. S. 144. *Ut ſciant, quid ſit pallii uſus, et qualiter debeant ſubjectis praedicare et disciplina, maneat*; Manſi: *uſus, ut debeant praedicare, et ut*. Ebend. können die Lesarten des Mainzer Codex aus ältern Ausgaben dahin verbeſſert werden, daß es ſtatt *ſequi pedem heiſſe ſequipedem*, ſtatt *immutitate: in utilitate*. S. 149. ſtatt *Omnem Galliarum provinciam tibi injungimus, ut quae reperiſſis contra Chr. religionem, vel canonum inſtituta ibidem detineri, ad normam rectitudinis ſtudeas reformare*, ſollte ſtehen: — *tibi inſuncta in ſi reperiſſis contra Chr. ſentire religionem vel canonum inſtituta, ſpiritualiter ad etc.* S. 205. *de his. qui nubunt* ſteht für *quae*; denn ob zwar die Latinität jener Zeiten auch jene Leſart verliattet, ſo iſt ſie doch hier offenbar falſch. Dies iſt nur wenig von vielem, was Rec. ſich mit Mühe ausgezeichnet hatte. Interpunction, auf welche bey dem eignen Kirchenhilfſen Zeiten ſo viel ankommt, konnte gleichfalls an vielen Orten, ſchon aus den Concilienſammlungen, berichtigt werden; z. E. S. 154. ſtatt: *dum baptizaret, neſciens, latini eloqui infruens linguam, dixit*, ſollte ſtehen: *neſciens latini eloqui, infruens linguam dixit*, und bald nachher eben ſo. Aber am verdrieſlichſten iſt die un-kritiſche Verfabrungsart des Herausgebers bey Namen von Perſonen und Ortschaften; z. E. S. 219. *Belbonanensis* ſtatt *Bellouac*. *Hehescus* ſtatt *Eliſcus*, *Fulvericus* ſt. *Fulcarius*, *Novianensis* u. *Camero-canensis* ſtatt *Noviomensis* und *Cambrac. etc.* Alle dieſe beſſern Lesarten hat Sirmont.

(Die Fortſetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Greifwalde*, gedr. b. Röſe. *Von der Selbſtbeherrſchung*. Eine Predigt von L. T. Ko: ſegarten, d. Weltw. D. der Städtſch. Wolgaſt Rector. 1788. 19 S. 8. Die gewählte Materie iſt intereſſant, und die Ausführung zeugt von eignem und ordentlichem Denken, von exegetiſchen Kenntniſſen, und Wärme der Empfindung für das Gefagte. Nur mißbilligen wir einmal die Einkleidung des Themas: „die erhabne Weiſheit der Selbſtbeherrſchung.“ Wer vermuthet hier, daß der Vf. im erſten Theile die Quellen ihrer Schwierigkeit, und im zweyten die Mittel zu derſelben zu gelangen abhandeln werde? Ferner ſind die Theile zu weitläufig gegeben. Je kürzer, je beſſer, damit dieſe der Zuhörer wenigſtens

merkt. In der Ausführung des erſten Theils giebt der Vf. als Quelle jener Schwierigkeit der Selbſtbeherrſchung die Beſtimmung des Menſchen an, daß er ein verbindendes Mitglied zweyer verſchiedener Welten ſey. Dem Körper nach greiſe er in die niedere, dem Geiſte nach in die höhere Weſenreihe ein. Daher komme es, daß der Geiſt aufwärts ſtrebe, das Fleiſch aber ihn niederziehe u. ſ. w. Dies iſt nun ein ſehr gekünſtelter und wenig populärer Ausdruck für eine bekannte Wahrheit, daß die Reize ſinnlicher Neigungen die Grundſätze der Vernunft in ihrer Ausübung hindern. Ueberhaupt iſt die Schreibart des Vf. gar zu dichterſch, ſchwülſtig, und dadurch undeutlich.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 7^{ten} October 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

MAINZ, gedr. b. Crafs: *Epistolae S. Bonifacii etc. etc.*

(Beschluss der im vor. St. abgebrochenen Recension.)

Fragt man weiter, mit welchem Fleiß der Herausgeber seinen Autor *erläutert*, und wie geschickt er ihn zum vortheilhaftern Gebrauch für die Geschichte behandelt habe, so dürfen wir zwar nicht leugnen, daß sowohl in den Anmerkungen, welche zwischen den Briefen selbst eingestreuet, als denen, welche unter dem Text derselben gesetzt sind, viel brauchbares und richtiges enthalten, doch aber bey weitem nicht alles geleistet sey, was man — auch ohne Unbilligkeit — erwarten dürfte. Die erste Klasse von Anmerkungen betrifft vornehmlich die Chronologie der Briefe und andrer Aufsätze, die hier zusammengetragen sind, und der in ihnen angeführten historischen Umstände. Auch besteht darinn der wesentlichste Vorzug dieser Ausgabe vor der Serarischen, daß ihr Urheber den ohne Regel und Ordnung zusammengeschütteten Vorrath planmäßig und chronologisch auseinanderzulegen gesucht hat. Er theilt ihn daher in drey Klassen; die erste Nr. 1 — 106 enthält Briefe vom J. 716 — 755 (Bonif. Todesjahr), die andre N. 107 — 142 aus dem Zeitalter Lulls, Riculphs etc von 755 — 847 (gehörte größtentheils hieher nicht, durfte aber doch, um nichts fehlen zu lassen, was Serarius hat, nicht wegbleiben), die dritte N. 143 — 166 verschiedenes ohne gewisse Jahreszahl, (und fast lauter unnützes, unverständliches Zeug, die aus dem Carlsruher Codex mitgetheilten Briefe ausgenommen). Die hinzugefügte Nachweisung, unter welchen Zahlen die hier der Zeitfolge nachgeordneten Briefe bey dem Serarius zu suchen sind, war sehr nöthig, um sich in dieser neuen Ausgabe zurechtzufinden, wenn die ältere citirt wird.

Daß nun aber die Zeitfolge in der Stellung der Briefe durchaus genau beobachtet sey, können wir nicht zugeben. Unfehlbar gehört vieles, was in der ersten Klasse steht, in die dritte, weil es ohne Zeitbestimmung und von unbekanntem

A. L. Z. 1790. Viertes Band.

Verfassern ist; z. B. *ep.* 16. 35. 81. 98. 101. Auch mußte *ep.* 20, wo sich Bonif. noch *Vuinfredus* überschrieb, früher gesetzt seyn; vielleicht ist auch *ep.* 147. nichts weiter, als ein abgerissenes Stück von eben dieser *ep.* 20. mit ihr wenigstens ganz gleichen Inhalts. *Ep.* 30 — 33 scheinen wegen der Aufschrift und wegen des Inhalts noch in die ersten Jahre nach der Abreise Bonif. aus England zu gehören. *Ep.* 41. wo sich Bonif. *decrepitum et membris omnibus ad viam aniverfae terrae vergentem* nennt, kann wohl nicht schon im J. 705. geschrieben seyn. Ueber die Chronologie der Bonifacischen Synoden hat, wie bekannt, Mansi eine genauere Untersuchung angestellt, und seine eignen Vermuthungen mitgetheilt, *Supplem. Concil.* T. I. p. 551, u. *Concil. nov. et ampl. cell.* T. XII. p. 354.,) welche aber von Sigmund Callas (*Annal. eccles. Germ.* T. II. p. 554) widerlegt worden sind. Von beider Gelehrten Arbeiten hat Hr. v. W. keine Notiz genommen; außer daß er mit dem erstern sich unzufrieden erklärt, daß er eine im J. 740 gehaltene Synode ins J. 742 setzen wolle. Diese Meynung, sagt er, *speciali digressione post hoc saeculum examinabimus*; zu errathen, was dies Versprechen heiße, ist Rec. zu blöde. Außer der Chronologie würden aber hier noch manche andre historische Umstände einer Erläuterung würdig gewesen seyn. Ueber verschiedene Personen, von welchen und an welche einige Stücke dieser Brieffammlung geschrieben sind, oder die in denselben erwähnt werden, hätte sich, zum Gewinn für die Specialgeschichte jener Zeiten, manches neue und wahrscheinliche beybringen lassen. Daß der Mann, an welchen *ep.* 93. gerichtet ist, *Optatus* geheissen habe, fällt hier niemand leicht ein, (wie denn die ohnedem sehr weitläufigen, mit Kirchencomplimenten angefüllten, Aufschriften der Briefe durchgängig mit Uncialbuchstaben gedruckt sind, und dadurch die Mühe, den Briefsteller sowohl als den Empfänger aufzufinden, erschweren; auch in der Serar. Ausg. liefert man *consacerdoti optato*) daß aber dieser *Optatus* ein Abt von Cassinum gewesen sey, hat Sirmond bemerkt. (*Concil. Gall. ad Zachar. ep.* XV.) *Jammulus*, an welchen *ep.* 97. gerichtet ist, wird wohl eben die Person seyn,

die unter dem Namen *Gemmulus ep.* 68 u. 69. geschrieben hat. Es kommen noch mehr Personen unter verschiedenen Namen vor; dies Mißverständniß hätte gehoben, auch ein Register der vorkommenden Personen angefügt werden sollen.

Die dem Text untergesetzten Anmerkungen sind theils von Serarius, theils vom Herausgeber. Es war gerecht, daß jenem das seine gelassen und angeführt wurde, was aus ihm abgeschrieben sey. Hr. v. W. hat nicht so gedacht. Für diese Zueignung fremder Arbeit bestraft er sich nun selbst, indem er leiden muß, daß manche leichte Note des Jesuiten auf seine Rechnung geschrieben wird. Wenn z. B. der Jesuit bey einem Citatum aus dem Briefe Jacobi bemerkt, daß doch der heilige Bonifacius von diesem Briefe eine bessere Idee gehabt haben müsse, als gewisse Neuerer, (vermuthlich ein Seitenblick auf Luther); so findet man diese Bemerkung (S. 178.) ohne Nennung ihres Urhebers. Auch manche unbedeutende grammatikalische Kleinigkeiten, z. E. daß *patricius* herkomme von *pater* und *civis* (S. 43.) daß *linter* auch *feminine* gebraucht werde (S. 81.) etc. sind dem Jesuiten abgeborgt. In der That möchte man wünschen, der Herausg. hätte alle Anmerkungen desselben mit abdrucken lassen; denn viele sind sehr brauchbar, und über manche dunkle Stelle, die hier ganz mit Stillschweigen übergangen ist, hat Serar. wenigstens etwas Licht zu geben gesucht; z. B. S. 16. *universi auvilegi anbrones v poto Grammaton agiis frustratis afflicti* — wer versteht das? Rec. würde sich schämen, solchen baaren Unsinn in einem alten Schriftsteller ganz ohne alle Nachhülfe, oder wenigstens ohne Wink für den Leser, daß hier unheilbarer Unsinn sey, abdrucken zu lassen. Und gewiß, auch Serarius schämte sich dessen; er schlägt vor, griechisch zu schreiben *ἀπο των γραμματων*, oder noch besser *κωμικων*. (Diese Idee paßt gut in den Zusammenhang; vielleicht dürfte man aber, um einen Bonif. nicht zu gekehrt reden zu lassen, auch rathen: *a polo graviter irato agris*, oder etwas ähnliches, *a polo granartis et agris* etc.) Wo Serarius keinen Rath, weifs, da sucht man ihn bey dem neuen Herausg. auch ganz umsonst. Z. B. S. 352. findet sich eine Angelfächische Sentenz; beide Editoren schreiben dabey: *Peritiores veteris linguae Saxoniae hoc explicabunt*. Besser macht es der neuere an einem andern Orte; ep. 69. (ed. Serar.) stehen einige gewünschte Charaktere, oder auch angelfäch. Worte mitten im lateinischen Texte, die läßt er gänzlich weg. Hätte er auch nur ein: *Danus sum, non Oedipus* dabey geschrieben, so wäre doch der Autor nicht verstimmt. Noch ein widriger Umstand in den Wiederholungen der Serar. Notizen ist es, daß, nach der Verrückung der Stelle, welche sonst diese Briefe einnahm, manche Aufklärung, die Serar. gleich bey den ersten Briefen

nach seiner Ordnung gab, nun sehr weit hinausgesetzt erscheint, und daß die Verweisung auf andre Briefe nach eben dieser, nun sehr geänderten, Ordnung geschieht.

Von einem Commentar über einen solchen Schriftsteller dürfte man weniger Worterklärungen, als Sacherläuterungen, erwarten. Sollten aber jene nicht ausgeschlossen seyn, so gab es dazu Stoff genug, theils in eigenthümlichen Wortbedeutungen der barbarischen Latinität, (z. E. *benedictio* ein Geschenk; *pietas*, als Titulatur, *tua pietas* Ew. Andacht;) *placabilis* gefällig, gleichsam für *placibilis, qui placet*, u. d. gl.) theils in so vielen deutschen oder lateinisch geformten und ursprünglich auch deutschen Worten, (z. E. *Gravio*) u. s. w. Aber das wichtigste waren die Sachen. Zu wie vielen nützlichen Erläuterungen über Geschichte, Geographie, Kirchenalterthümer, Kirchenrecht, besonders auch über die Kunstreise der Päpste in den Instructionen und Empfehlungen ihres Legaten, über das Verfahren des Legaten selbst u. s. w. hätte ein Gelehrter, der das Werk mit Ernst und Fleiß angriff, hier Gelegenheit gefunden! Wie vieles war auch schon vorgearbeitet, z. B. von Sagittarius, (*Antiq. Thuring.*) Sein *Diff. de propagata per Bonif. inter Germanos relig. Chr. Hal. 1770.*) selbst von Gudenus (*Diff. de Bonif. Germanorum Apostolo. Helmst. 1720.*) u. a. S. 58. über die vom P. Gregor II erläuterte Ehescheidung in einem Fall, da die Frau *infirmitate correpta non valebat debitum viro reddere* erwartet man billig von einem Würdteum mehr als von einem Serarius, dessen Anmerkung nicht einmal ganz abgedruckt ist. (Vergl. *Roncaglia's* Anmerk. zu *Natal. Alex. H. E. Sec. VIII. cap. I. art. 4.*) S. 126. wird die merkwürdige deutsche *abrenuntiatio Diaboli* ganz unberührt gelassen. S. 147. kommt *Grimo* als Bisch. von Rouen vor, und S. 219 *Reginfried*, auch als Bisch. daselbst; wie hängt das zusammen? (Vergl. *Basnage hist. de l'Egl. L. v. ch. 7. p. 259.*) S. 168 ff. über Clemens und Adelbert bleiben Walchus (Ketzerhist. Th. X. S. 1.) gründliche Untersuchungen ganz unbenutzt. S. 246. Was mögen das wohl für *secreta quaedam* gewesen seyn, die Bonif. dem P. Zacharias durch seinen Boten Lullus theils mündlich, theils *per literas notata* hinterbringen liefs, und über welche er sich ein apostolisches Gutachten ausbat, welches dann auch der Papst S. 249. sehr geheimnißvoll ausstellte? Verdient nicht *Bänaus* Vermuthung (Reichsgesch. Th. II. S. 296.), daß von Childericus Abletzung Pipins und Krönung gehandelt seyn möchte, näher geprüft werden?

Doch schon genug, und vielleicht nur zu viel, um in den Anschein und Verdacht einer zudringlichen Kriteley zu verfallen! Aber wir wollten nur zeigen, daß wir mit dem Herausg. einverstanden sind, *has epistolae*, sagt er, *inter praecipua Germaniae sacrae monumenta merito numerandas venire*; daß aber eben darum sie einer viel fleißigern

gern Behandlung von ihm würdig gewesen wären, und daß nur alsdenn, wenn sie solche fleißigere Behandlung erhalten, diese feine Ausgabe, wie er sie jetzt schon nennt, ein *labor in splendorem et Germaniae sacrae emolumentum susceptus* genannt zu werden verdient hätte. Oder soll sich der *splendor* nur auf die artige Form und Zierlichkeit dieses Adrucks, *emolumentum* aber auf die Wiederauflage eines seltenen Buchs beziehen? So muß die *Germania sacra* sehr genüßsam seyn.

PAEDAGOGIK.

LEIPZIG, in der Weidmannischen Buchh.: *Encyclopädie zum Nutzen der Jugend und ihrer Erzieher*, von C. T. Kosche, A. M., fortgesetzt von Gottlieb Samuel Forbiger, Mag. und Director der Nicolaischule in Leipzig. Zweyter Band. 1790. XXII und 608 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Fortsetzer dieses Werks liefert in diesem Bande 4 Abschnitte, I von der Wahl des künftigen Standes für Jünglinge. II. Beschreibung einiger merkwürdigen Naturproducte aus dem Pflanzenreiche. III. Was ist Religion? und was ist Christenthum? IV. Von der Verschiedenheit der Menschen in Ansehung der bürgerlichen Verbindung und Staatsverfassung, und ein Nachtrag zum ersten Abschnitte macht den Beschluss. Er versichert S. XV. im 1ten und 3ten Abschnitte ganz allein seiner eignen Ueberzeugung, unabhängig vom Ansehen und Urtheile anderer Schriftsteller gefolgt zu seyn, im 2 und 4ten Abschnitte aber aus den reinsten und besten Quellen geschöpft zu haben. Das Werk hat zwar unstreitig dadurch gewonnen, daß es Hn. F. zum Fortsetzer bekommen hat, der wirklich recht vieles gesagt und gesammelt hat, was Erziehern und Jünglingen sehr nützlich seyn kann; aber die Schreibart ist doch durchgehends zu declamatorisch, und zu weit-schweifig. Dadurch wird das Werk theils zu voluminös und kostbarer werden, als daß es die angehenden Jugendlehrer, auf die nach S. VI. VIII. Rücksicht genommen wird, kaufen könnten. Theils dürften auch junge Leute das Lesen nicht aushalten. Der 3te Abschnitt liest sich, wie ein Predigtbuch, z. B. S. 252. „So gewiß — so denken ächte Christen bey dem Abendmahle des Herrn — so gewiß als ich jetzt dieses Brod, das Jesus seinen Leib nannte, diesen Wein, den Jesus sein Blut nannte, genieße, eben so gewiß ist es, daß er eintrifft für die Menschen am Kreuze getödtet ward, daß sein Blut für uns floß. Für uns! auch für mich! und wozu? Um mir Vergebung der Sünde und gewisse Hoffnung der Seligkeit zu verschaffen. Ach! ich bedarf der Vergebung, ich Sünder! und ohne sie wär ich elend auf immer. Und siehe, da bietet mir sie Gott so liebevoll, so gnädig an! u. s. w.“ Theils entwischt endlich,

bey allzu großer Freygebigkeit mit Worten, manches weniger passende, z. B. S. 24.: „Aus einer Tuipenzwiebel kommt nicht allemal genau wieder eine Blume von eben der Größe und Farbe hervor, wie diejenige war, aus der die Zwiebel hervorwuchs; eine Henne brütet nicht lauter solche Junge aus, die ihr an Federn, Farbe und Zeichnung vollkommen gleich sind;“ und darum, schließt der Vf., muß der Sohn nicht eben das Metier ergreifen, das der Vater trieb! Auch manches Unrichtige entwischt; z. B. S. 25.: „Es kann in der That nur äußerst selten der Fall eintreten, wo es zum Besten des Jünglings nothwendig, zum Wohl der Familie unvermeidlich wäre, daß derselbe gerade den Stand und Beruf seines Vaters wählte; und, wo dieser Fall wirklich vorhanden ist, das heißt, wo die Vorsicht die ganze Lage der Dinge so eingerichtet hat, daß durch dieselbe eine solche Wahl unvermeidlich wird, da kann man auch von der weisen und gütigen Vorsehung erwarten, daß sie demjenigen, dem sie durch die Umstände selbst einen gewissen Stans angewiesen hat, die dazu nöthigen Erfordernisse nicht versagt haben werde.“ Wahrlich, mehr Zutrauen zur Vorsehung, als sie verlangt! Hat es denn z. B. niemals einen ganz untauglichen Regenten gegeben?

GÖTTINGEN, b. Vandenhök: J. N. Eyrings *pädagogisches Jahrbuch*, darinn (worinn) einzelne Erziehungsanstalten beschrieben, und über besondre Gegenstände der Erziehung Beobachtungen ange stellt werden. Viertes, Fünftes und Sechstes Stück. 1788. 19 B. 8.

Die Sammlung hat, weil einige Stücke lateinisch geschrieben sind, auch einen lateinischen Titel: *Eyring opuscula ad historiam litterariam vel scholasticae praesertim Goettingensis pertinentia*. Alles betrifft bloß und allein das Gymnasium zu Göttingen, und mit Vergnügen hat Rec. auch hier den rühmlichen Eifer des Vf., die unter seiner Aufsicht stehende Schulanstalt immer mehr in Flor zu bringen bemerkt. Nur hat freylich der größte Theil dieser Sammlung für Leser außer Göttingen wenig Interesse. Sie enthält alle, durch die Jubelfeyer dieser Anstalt im J. 1786. veranlaßten Schriften. Dabey sind sogar die alten Programme aus dem 16ten Seculum wieder abgedruckt; ferner Auszüge aus ältern Urkunden und Recefsen, die die Stiftung und Verbesserung dieser Schule betreffen. Auch die Anreden bey den Prämienvertheilungen können für einen auswärtigen Leser gar kein Interesse haben, am allerwenigsten aber die umständliche Beurtheilung der einzelnen Schüler und ihrer Arbeiten, die zu nichts nützen kann, als die jungen Leute eitel zu machen, und ihnen in ihren Augen eine Wichtigkeit zu geben, die ihren Fleiß eher erschaffen als anspannen muß.

Es ist wahr, Beschreibungen einzelner Schulen und der in ihnen wirklich ausgeführten Verbesse-

rungen sind bey weitem lehrreicher als allgemeine Declamationen und Vorschläge. Aber alles hat seine Grenze. Wenn die Beschreibung einer Schule so sehr ins Detail geht, daß sie uns sogar die einzelnen Schüler vorführt und charakterisirt, daß sie uns sogar sagt, welcher Schüler am besten zeichne, wo in dieser, und wo in jener Lection der Aufmerksamste sey, wer die beste und wer die nächst beste Ausarbeitung gebracht, was man an dem Exercitium dieses Primaners und jenes Secundaners vermisst hat, was dieser Primaner und jener Tertianer für ein Buch, oder wie viel an Gelde zum Prämium bekommen — so läßt sich freylich nicht begreifen, wem in aller Welt mit diesem Detail gedient seyn könne. Wir sehen übrigens, daß bey dem Gymnasium zu Göttingen die bey der dortigen Universität eingeführte Einrichtung, jährlich eine Preisaufgabe für die Studirenden auszusetzen, im Kleinen nachgeahmt worden. Es ließe sich noch sehr bezweifeln, ob selbst bey der Universität diese Einrichtung mehr vortheilhafte als nachtheilige Folgen habe? Aber vollends bey einer Schule finden wir diese Einrichtung in mehr als einer Rücksicht unzuweckmäfsig, vornehmlich darum, weil Betrügeren der Schüler, Einseitigkeit ihres Fleißes, und Erzeugung der Eitelkeit im jugendlichen Charakter dabey fast unvermeidlich sind. Am wenigsten wollen uns die Geldpreise gefallen, zumal wenn sie gar zu unbeträchtlich sind. Ein Geschenk von einem Gulden oder einem halben Thaler, dergleichen hier mehrere bemerkt sind, sieht doch in der That mehr einem Allmosen, als einer Aufmunterung ähnlich,

FREYBERG, in den Crazischen Buchh.: *Taschenbuch für Schullehrer an niedern und Landschulen*

len, herausgegeben von *Christ. Fridr. Heyner*, des Predigtamts Kandidat. 1790. 8. (12 gr.)
Es ist schwer zu begreifen, was der Vf. mit diesem Buch eigentlich für eine Absicht gehabt. So ein seltsames Quodlibet ohne Plan und Ordnung ist es. Voran steht eine höchst dürftige Erklärung aller sonntäglichen Evangelien, wobey für den armen Schulmeister mancher Brocken von etymologischer Gelehrsamkeit mit abfällt; z. B. S. 16. „Der grüne Donnerstag heisst so von dem alten Wort *Karene* Fasten, (!) weil die alten Christen eine strenge Fasten diesen und den folgenden Tag hielten, und nur grüne Kräuter genossen.“ — Sodann folgt eine höchst magere Beantwortung der Frage: Was wird zur Amtstreue eines Schullehrers erfordert? Hierauf eine (doch nur sehr allgemeine) Anweisung für künftige Lehrer in deutschen Schulen, wie sie in dem Seminarium zu Hannover zum Grunde gelegt wird. (Dies ist wirklich noch das beste im ganzen Buch.) Alsdann eine Unterredung über den Eidswur. Hier heisst es unter andern S. 101.: Was bedeuten die drey Finger, die der Schwörende zum Himmel aufhebt? Sein Gebet zu Gott Vater, Sohn und heiligen Geist. Warum muß er die drey Finger etwas gekrümmt zu seinem Haupt hinbeugen? Daß alles Unglück seine eigne Person treffen solle, wenn er nicht wahr redet.“ — Sodann findet der Dorfschulmeister hier eine Geschichte der symbolischen Bücher, und gleich darauf eine Abhandlung von den Luftererscheinungen. Dann wird die Frage aufgeworfen: Was gehört zu einer guten Kinderzucht, hat sie auch Nutzen, und welchen? Den Beschluss macht endlich ein Aufsatz über das *Präbudiren*. Das Schlimmste bey der Sache ist, daß der Vf. selbst nur *präbudirt*, und in der Vorrede eine Fortsetzung dieses zwecklosen Gemengfels ankündigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE, Berlin, b. Meyer: *Graf Wolf von Hohen - Krähen*, eine Ballade aus den Fehdezeiten. 1789. 16 S. 8. — Der Vf. unterzeichnet sich F. W. A. S. — *Hohen - Krähen* war ein Raubschloß, das man seiner Festigkeit wegen *Gottes Freund und aller Werts Feind* nannte, und das der schwäbische Bund im J. 1512 zerstörte. Graf *Wolf* vermählt sich mit *Brinhilden von Lienthal* gegen ihre Neigung, indem sie vorher einen Junker *von Geier* geliebt hatte. Beym Hochzeitmahl schleicht sich dieser *von Geier*, in einem Bettelmusikanten verkleidet, ein, als er aber die Spöttereyen der Gesellschaft über sich selbst mit anhören muß, verräth ihn seine Leidenschaft. Er entgeht zwar für seine Person noch glücklich der Rache des Grafen, und weiß sich vor seinen Nachstellungen verborgen zu halten. Aber desto härter ist das Schicksal der Gräfin, die in einen Thurm eingesperrt wird, wo sie (ein

wenig zu schnell) schon um Mitternacht ihren Geist aufgibt. Einige Jahre nach ihrem Tode macht erst die (allzuschwarze) Rachsucht des Grafen einen Plan zu des *von Geier* Verderben. Er läßt ihm Veröhnung anbieten, um ihn sicher zu machen. Als aber *von Geier* wieder sichtbar wird, überfallen ihn *Wolfs* Leute, und nehmen ihn gefangen. *Wolf* macht ihm Hoffnung, ihm das Leben zu lassen, unter der Bedingung, wenn er Gott entfage, und sich dem Teufel ergebe. Der feige *von Geier* erfüllt diese schreckliche Bedingung, aber *Wolf* ersticht ihn dennoch. *Wolf* aber wird *folglich* darauf dergestalt von seinem Gewissen geängstigt, daß er voll Verzweiflung sich von einem Felsen herabstürzt. Mordgeschichte genug! Uebrigens aber hat der Vf. die Manier der Ballade gut getroffen, und leicht verflücht.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 8^{ten} October 1790.

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Vandenböck: *Historische Entwicklung der heutigen Staatsverfassung des deutschen Reichs*, vom geheimen Justizrath Pütter zu Göttingen. Dritter und letzter Theil von 1740 — 1786. 1787. 299 S. ohne Register. 8.

Zufällig haben wir uns mit der Anzeige des letzten Bandes von diesem überaus nützlichen Buche so sehr verspätet, daß es jetzt nicht mehr die Absicht seyn kann, das Publikum mit dem Inhalte desselben, so wie es in Ansehung der beiden ersten Theile von einem andern Recensenten geschehen ist*), bekannt zu machen; man hat die erstere Auflage des Werks längst ganz, und vielleicht selbst schon die zweyte zum größten Theil aufgekauft; gewiß ist es also von jedem deutschen Publicisten, und hessentlich auch von jedem Patrioten, welcher die Güte unsrer Constitution zu würdigen versteht, gelesen worden. Dieser letzte umfaßt die Geschichte von noch nicht einem halben Jahrhundert, vom Tode Karl des sechsten bis zum deutschen Fürstenbunde; allein die Geschichte eines Zeitraumes, der, weil Anfang und Ende desselben unsrer Verfassung gleich gefährlich wurden, unstreitig zu den merkwürdigsten Epochen gehört. Wir besitzen nun an dem ganzen Werke ein vollständiges *historisches Staatsrecht* von Deutschland, welches in der Behandlungsart seines Gegenstandes so viel Aehnlichkeit mit dem bekannten Buche des Hn. von Sibert, über die Geschichte der französischen Verfassung, hat, daß es fast scheint, der Vf. habe nach diesem Muster seinen Plan entworfen. Möchte immer diese Aehnlichkeit selbst bis auf den Titel sich erstrecken; wie vollkommen auch eine *historische Entwicklung* unter den Händen eines so belehrten und scharfsinnigen Gelehrten hätte gerathen müssen, so war es nun doch wohl nicht die Absicht des würdigen Vf., daß man seine in anderer Rücksicht so schätzbare Arbeit dafür annehmen sollte. Er unterscheidet gewiß so fein, als irgend Jemand *historische Bearbeitung* des deutschen Staats-

*) (Octobr. 1786. S. 106 u. 121.)

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

rechts von *historischer Entwicklung* unsrer Verfassung; denn das wesentliche Kriterium dieser letztern liegt in tief eindringenden Untersuchungen über Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen; in scharfsinniger Ergründung geheimer Triebfedern, wovon die Facta angesponnen wurden; in weiten Blicken, die allemal ein Ganzes umfassen; in Prüfung und Kritik, wie die meisten trüben Quellen der finstern Jahrhunderte und der so täuschende Schein der neuern Geschichte beides nur allzu oft erfordern; in Schilderungen der Begebenheiten, wodurch der Leser mitten unter die handelnden Personen sich gleichsam versetzt glaubt; und endlich in Charakteristik dieser letztern, mit unverwandter Hinsicht auf den Zweck der Geschichte. Ein solches Werk würde aber auch eine ganz andere Anlage erfordern, und die deutsche Staatsverfassung mehr nur *im Ganzen* betrachtet darstellen, nicht aber *alle*, oder doch die *mehresten* einzelnen darin gegründeten Rechte, so wie vom Hn. Vf. es geschehen ist, *oft mehr dogmatisch, als historisch* erläutern dürfen. Es würde vielmehr die Kaiserliche Gewalt in ihrem Steigen und Fallen zu seinem Hauptgegenstande nehmen; ihre höchste GröÙe unter *Carl dem fünften* und den *Ferdinanden* wäre, vom Ursprunge der Fränkischen Monarchie an bis zum Westphälischen Frieden hin, der *Knoten* der Geschichte, und ihre Einschränkungen und das Emporkommen der Stände, als Repräsentanten der Nation und als Landesherrn betrachtet, die *Katastrophe*; alle Facta müßten bloß in dieser Beziehung aufgehoben werden, insofern sie das Wachsen jener Gewalt vorbereiten, befördern, erschweren, aufhalten und die Einschränkungen derselben veranlassen; und durch alle Perioden hindurch müßten Kaiser und Stände als die handelnden Hauptpersonen erscheinen, welche sämmtlich zur Vergrößerung oder Verminderung der kaiserlichen Gewalt das ihrige beytragen; jene, wie sie den Umfang dieser Gewalt bald zu erweitern, bald auch nur zu sichern oder wohl gar nur zu retten suchen, diese hingegen, wie auf ihrer Seite alles anhaltende Bemühung ist, einen Theil der höchsten Gewalt an sich zu reißen. Aus eben diesem Gesichtspunkte

be-

betrachtet, liesse sich alsdann, vom Westphäl. Frieden an, auch die neuere Geschichte fortführen; denn der deutsche Fürstenbund ist hier die neueste Entwicklung der neueren Vergrößerungsplane der Oestreichischen Kaiser. — Aber eben diese Behandlungsart lag bey weiten nicht in dem Plane des Hn. Vf.; er wollte, wie er in der Zueignungsschrift an die Königin von Großbritannien selbst erklärt, bloß ein Buch liefern, welches dazu gebraucht werden könnte, die Verfassung des deutschen Reichs, und dessen Grundgesetze in *Gestalt* einer Geschichte, wiewohl mehr in Rücksicht auf neuere als ältere Zeiten daraus kennen zu lernen; und gewiss ist eine solche Arbeit in ihrer Art von verschiedenem Werthe, und verdient allerdings eine so dankbare Aufnahme, als sie wirklich bey'm Publikum gefunden hat. Indefs glauben wir, daß auch bey diesem Plane des Hn. Vf. doch manche Hauptrevolutionen in der deutschen Constitution wohl noch eine lebendigere und mehr raisonnirende Darstellung hätten erhalten sollen! Wir möchten hievon selbst den Ursprung und Wachsthum der landesberherrlichen Gewalt in mehr als einer Rücksicht nicht ausnehmen; aber andere Gegenstände, z. B. die *Geschichte der Thronfolge, der Wahlfürsten, der Reichsständschaft, der reichstäglichen Verfassung, der Reichsverweserschaft, der ältern Justizverfassung und Errichtung des noch jetzt stehenden Kammergerichts* wüßten wir — wir gestehen es freymüthig — nicht compendiarischer zu behandeln; und, — was man in einer Staatsrechtsgeschichte wohl am wenigsten erwarten sollte, — die äußerst merkwürdigen Begebenheiten unter der Regierung *Carl des fünften* und der *Ferdinande* sind so wenig in ihrem innern und wahren Zusammenhange mit der geheimen und ehrgeizigen Politik dieser Kaiser und so ganz bloß in Hinsicht auf den Religionszwist jener Zeiten dargestellt, daß nicht leicht jemand dieser historischen Composition es anmerken wird, was für Stürme unsre Verfassung damals aushalten mußte, und welcher Strom von Oestreich aus ganz Deutschland zu überschwemmen drohte. Auch die Geschichte des Westphälischen Friedens (2 Th. S. 50 — 155.) scheint uns weit mehr das Eigentümliche einer *dogmatischen Uebersicht* der grundgesetzlichen Resultate dieses Vertrags zu haben, als einer *Geschichte der Unterhandlungen*, welche mit Ueberwindung so außerordentlicher Schwierigkeiten doch endlich dazu führten; und sollte es nicht gerade dieses letztere gewesen seyn, worauf es nun eigentlich hier ankam? Vielleicht ist überhaupt mehreren Lesern die Bemerkung nicht entgangen, daß die Ausführung der einzelnen Materien in diesem Buche sich erweitert und wiederum einzieht, je nachdem die Gegenstände mit der Geschichte der *Hierarchie in Deutschland* und mit *Luthers Reformationswerke* und dessen ausgebreiteten Folgen auf unsre heutige Verfassung mehr oder weniger in Verbindung

stehen; worüber *dann freylich*, in Behandlung derselben, das schickliche Verhältniß zu andern, wenigstens eben so wichtigen, Ereignissen nicht immer scharf genug im Auge behalten worden. — Sehr zweckmäßig und fruchtbar ist die Schilderung, welche der Hr. Vf. zum Beschluß des ganzen Werks, von der deutschen Staatsverfassung, wie man sie heutzutage wirklich findet, entworfen hat. Zeigen sich hier gleich manche Unvollkommenheiten, die zum Theil selbst in den Gesetzen, noch weit mehr aber in eigenmächtigen Abweichungen von diesen letztern ihren Grund haben; so muß man, heist es hier, *der Verfassung des deutschen Reichs doch immer die Gerechtigkeith widerfahren lassen, daß sie in Vergleichung mit andern Staaten nicht die unvollkommenste ist, sondern noch allezeit gewisse Vorzüge hat*. Es wäre wohl hier ein sehr schicklichen Ort gewesen, diese Vorzüge, eben durch eine solche rasonnirende Vergleichung, in ein helleres Licht zu stellen, als worin sie leider der größte Theil der Nation anzusehen pflegt; denn natürlich ist der relative Werth unsrer Verfassung noch keinesweges bestimmt wenn man bloß zeigt, daß sie etwas Gutes in sich fasse. Es ist daher fürwahr zu bedauern, daß in dieser Bemühung uns ein Ausländer vorgreifen, daß *Mirabeau* (in dem *Resumé général*, im 5ten Theil seines Werks *de la Monarchie Prussienne*) den Werth der deutschen Constitution unter Gesichtspunkte bringen mußte, die, nach unserer Einsicht, und so viel unbekannt ist, wenigstens noch kein deutscher *Schrieffsteller* so gut aufgefunden und angewiesen hat.

STADE, gedr. b. Friedrich: *Synchronistische Tabellen der neuesten Geschichte der Europäischen Reiche, nebst einer kurzen Einleitung in die Geschichte nach Christi Geburt. Der Jugend zum Nutzen, und Jugend-Freunden zur Erleichterung des Unterrichts derselben, von Wilhelm Friedrich Gortien, Königl. Erats Prediger und Pastor an St. Wilhadi. Zwey vermehrte Auflage. 1790. 20 S. kl. 8. Nebst 2 illuminirten synchronistischen Tabellen.*

Die erste Auflage dieses der Jugend gewidmeten historischen Hilfsmittels erschien vermußlich auch in diesem Jahre, weil der Vf. in der Vorrede sagt, er habe sie innerhalb acht Wochen abgesetzt. Dies zeugt von einem starken Beyfall, den dasselbe auch wirklich verdient. Auf den beiden Tabellen sind die vorzüglichsten Begebenheiten des jetzigen Jahrhunderts in funfzehn Columnen unter folgenden Rubriken neben einander geteilt: Deutschland (fast wäre die Ueberschrift *Oestreich* passender; denn nur die dieses Haus betreffenden Vorfälle sieht man da: nichts aber vom deutschen Reich, ausgenommen, daß bey 1779 die jetztregierenden Kurfürsten angeführt sind. Warum nicht alle 8 Kurfürsten, sondern nur 5?), Preussen,

Isen, Großbritannien, Frankreich, Spanien, Portugal, Italiens Staaten, Rußland, Schweden, Dänemark, Polen, Turkey, Vereinigte Niederlande, Gelehrte Deutsche, Merkwürdigkeiten. An die Schweiz scheint der Vf. nicht gedacht zu haben. Freylich bietet ihre neuere Geschichte nicht so viele glänzende Merkwürdigkeiten dar, als die meisten andern Staaten: aber so leer ist sie doch auch nicht, daß ihrer nicht wenigstens beyläufig hätte erwähnt werden sollen. Hat doch die Schweiz auch in den Berger-Jägerischen Tabellen eine eigene Columne! Hr. G. hat seine Tabellen so eingerichtet, daß durch Querlinien, die durch alle Columnen laufen, gewisse Abtheilungen und Ruhepunkte gemacht sind. Zwey stärkere Linien deuten die drey Perioden an, in welche er unser Jahrhundert abgetheilt hat; die erste geht von dessen Anfange, der für die meisten Staaten merkwürdig genug war, bis 1740; die zweyte von da an bis zum Pariser und Hubertsberger Frieden 1763, und die 3te von da bis auf die neueste Zeit. Ueber dies ist jedes Decennium mit schwächern Querlinien bezeichnet. Zur Ersparung des Raumes sind gewisse Zeichen gebraucht. Die Auswahl der Begebenheiten ist ziemlich gut, darf aber bey einer neuen Ausgabe immer ein wenig strenger werden. Was wir bemerkt haben, wollen wir zum Theil anführen, um so mehr, da der Vf. ungemeyne Bescheidenheit äußert und vielleicht künftig Gebrauch davon machen kann. In der Columne von Deutschland wird angezeigt, daß das Haus Oestreich durch den Raistatter Frieden unter andern Sardinien erhalten habe: es wird aber nicht bemerkt, daß es einige Jahre hernach durch die Quadrupelallianz diese Insel Savoyen überlassen mußte und dafür in den Besitz von Sicilien gekommen ist. Beym J. 1722 heißt es: *Karl der VI. errichtet die Oesterrische Handlung.* Dies ist erlich nicht ganz deutlich, und dann wird nicht gemeldet, daß er sie schon einige Jahre hernach wieder habe aufgeben müssen. Bey 1742 heißt es: *Kaiser Karl der VI. stiftet die Academie Erlangen.* Dies ist ja ganz irrig; denn wenn er gleich die Privilegien dazu gab; so stiftete er sie doch nicht. Daß die Franzosen im J. 1758 Frankfurt am Mayn besetzten, ist für solche Tabellen nicht bemerkenswerth. Unter die Rubrik *Preussen* ist auch das, was die Allirten im siebenjährigen Krieg verrichtet haben, gebracht. Von dem vorigen K. v. Pr. heißt es: *Sorgt mit großen Kosten für die Bevölkerung (hier Aufnahme oder Culture) seiner Staaten.* Weiter: *Erhält von Polen Westpreussen und Ermland; lieber: und den Netzdistrich.* Unter *Großbritannien* und *Frankreich* kommt die in so vielen Büchern und auch hier 2mal unrichtig gedruckte Seeschlacht bey Quessant, statt Ouessant, vor. Die Bedingungen des Friedens zu Versailles 1763 sind, nicht ganz richtig ausgedruckt. Unter *Portugal* ist aus der *Colonic San Sagramento* eine *Insel del Sagramento* ge-

macht. Unter der Rubrik *Türkey* beym J. 1728 heißt es: *Die Buchdruckerey wird eingeführt,* aber nicht gemeldet, daß dies keinen langen Bestand hatte. Warum doch wohl Hr. G. überall *Endern* (statt *Bender*, und überall *Kontschak Kainardge*, statt *Kutschuk-Kainardschy*, schreibt?

Die vorletzte Columne enthält die Nahmen berühmter deutscher Gelehrten dieses Jahrhunderts, sowohl noch lebender als verstorbener. In der letzten Columne stehen allerley Merkwürdigkeiten, die in den andern nicht Platz finden konnten, z. B. eine kleine Uebersicht der Kriegsumstände der Unterthanen und Einkünfte aller europäischen Staaten, so ziemlich nach den neuesten und wahrscheinlichsten Angaben; ferner, allerley Einrichtungen unsres Jahrhunderts, Stiftungen verschiedener Universitäten, Namen berühmter Krieger (unter den preussischen vermiffen wir ungern *Seydlitz*, den großen Reformator der preussischen Reuterey.)

Die zu diesen Tabellen gehörige kurze Einleitung ist wirklich sehr kurz. Denn auf sechs, nicht ganz vollgedruckten Blättern erscheint die Geschichte von Carithi Geburt bis jetzt. Natürlich sind es nur Hauptrevolutionen, und diese ziemlich gut gewählt. Am Rande stehen fast lauter runde Jahrzahlen; welches nicht ganz zu billigen ist. Aber hierinn gab Hr. Schlözer ein böses Beyspiel. Es ist doch arg, wenn bey der Verwandlung des oströmischen Kaiserthums in ein osmanisches das J. 1450 statt 1453 hingeschrieben ist. Die Erfindung der Buchdruckerey, die Verbrennung Joh. Husses, die Erfindung des Schießpulvers und die Entdeckung des vierten Erdtheils sind S. 14. in einem Athem hinter einander weggezählt.

Eine der von uns angezeigten ähnliche Tabelle auf zwey Bogen über die Geschichte von 1400 bis 1700 will Hr. G. noch in diesem Jahre für 1 Mark Praenumeration liefern. Ueber den Gebrauch seiner Tabelle beym Unterrichte der Jugend erklärt er sich in der Vorrede.

SCHOENE KÜNSTE.

BERLIN u. STRALSUND, b. Lange: *Eine Reihe von wirklich gewechselten Briefen zwischen Heinrich und Franziska*, nach der von den Verfassern durchgesehenen, verbesserten, und vermehrten dritten Ausgabe, aus dem Englischen übersetzt. Erster Band. 1790. 396 S. 8.

Zwey Liebende wechseln hier ganz allein Briefe, allein die Liebe macht den geringsten Theil des Inhalts aus, und, was darinn davon vorkommt, die Verdrüßlichkeiten und die Ausfahrungen, die Krankheiten und die Wiedergengungen der beiden Liebenden, ist so einförmig und so matt vorgetragen, viele Briefe sind so

ganz leer, daß wenig Leser es bis ans Ende aus- halten werden. *Francisca* ist ein gelehrtes Frauen- zimmer, und macht auch Verse, daher sind die meisten Briefe wissenschaftlichen und literarischen Inhalts. Beide Liebende legen einander allerley Probleme zur Auflösung vor, und theilen einan- der ihre, oft ziemlich feichte, oft erborgte Rät- sonnemens mit. Auf diese Art hat es dem Vf. nicht schwer werden können, einige Bände zu füllen; aber in der Uebersetzung wird es wohl bey dem ersten Bande bleiben, zumal, da auch diejenigen Stellen, die noch einigen Scharffinn und Witz haben, in der Uebersetzung fade, gezwungen, oder weitschweifig geworden sind. Der Ueber- setzer hat so wenig Sprachkenntniß, daß er S. 25. aus *Gemüthsbeschaffenheit (habit of the soul)* ein *Kleid des Gemüths* gemacht hat.

BERLIN, b. Maurer: *Annalen des Theaters*. Drit- tes Heft. 1789. 128 S. gr. 8.

Der Herausgeber Hr. Kriegerath von *Bertram* in Berlin, verdient den Dank des Publikums, für die Sorgfalt, die Ausdauer und Wahl, womit er diese Annalen nach seinen ehemaligen Ephemeriden fortsetzt. — Die Recension des Trauer- spiels Rudolphs von Habsburg ist lang und wohl etwas partheyisch für den Vf. — Aehnliche und bessere dramatische Producte, sind nie mit gleicher Sorgfalt angezeigt, — Der Biograph der Minna Brandes spricht sehr wahr über das Ver- dienst dieses lieben Mädchens. Sie hat ihren Platz neben Charlotte Ackermann und Carolina Bock. Mit Rührung werfen wir eine Blume auf ihren grünen Hügel zu Nierstedten. — Eben dieser Empfindung wegen, ist es nicht wohl be- greiflich, wie der Biograph, mit solcher Herzens- innigkeit, bey den Geschenken, Kostbarkeiten, und Präsenten verweilen kann, die sie erhalten hat. So was fällt auf, wie das weiße Tuch der lachenden Erben bey dem Inventarium. — Die Beschreibung der Isabella Andreini ist interes- sant. — Der Prolog bey Eröffnung der Mainzer Bühne, hat mehr Bombast als Würde, und zeich- net sich durch nichts vom Gewöhnlichen aus. — Die Nachricht über Hn. Kochs Spiel in Königsberg, ist mit Einsicht und Bescheidenheit geschrieben. Mit vorzüglichem Vergnügen lesen wir den Auf- satz über das grotesk komische auf dem deutschen Theater.

SCHWERIN, b. Bödner: *Franz und Minna*, oder

die Launen der Liebe: Poëse in drey Aufzügen. 1789. 144 S. 8. (7 gr.)

Nicht immer ist der Mensch zu ernstern Ge- schäften aufgelegt — und — das Fach der Poësie ist noch nicht bearbeitet wie es soll — sagt der Vf. in der Vorrede; und wir setzen hinzu: auch dismal nicht. Der Hr. Graf *Bölsa*, mit seinem *Himmelstausend Schwerenoth*. und Madame *Brod- der* mit drey Französischen Worten, bringen eher Widerwillen als Lachen hervor und geben uns bloß alberne Gewohnheiten, langweiliger Men- schen in Landstädten, nicht Charakterzüge oder komische Situationen.

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: *Offne Fehde*.

Ein Lustspiel in 3 Aufz. Nach dem Franzö- sischen von C. F. Hüber. 1788. 898 S. 8. (6 gr.)

Hr. H. hat mit dieser Arbeit, der komischen Bühne ein Geschmack gemacht, dafür wir ihm Dank schuldig sind. Der Dialog ist leicht, und keine pointe ist in der Uebersetzung verloren ge- gangen. In der That ein seltenes Verdienst. Möchte Hr. H. sich entschließen, die neuern Pro- ducte der Französischen Bühne, welche bey uns Glück machen können, eben so zu geben. Sein Dialog hat Kürze und Präcision, ohne dabey an Deutlichkeit und Anmuth verloren zu haben. Das Feuer, das in den Reden der Personen herrscht, bringt selbst diejenigen, die einander entgegenste- hen in genaue Verbindung.

BERLIN, b. Unger: *Theaterzeitung für Deutsch- land*. Erstes Vierteljahr. 1789. 1048 S. 8. (12 gr.)

Die Nachrichten von den verschiedenen Büh- nen sind ziemlich richtig und die mehresten, ohne Uebertreibung. Von Wiener, Mannheimer und Müncher Theater, findet man entweder gar keine oder doch nicht hinlänglich bestimmte Nach- richten. Jemehr es Deutschland daran gelegen seyn müßte, vom Fortgange des deutschen Thea- ters in Petersburg, etwas zu wissen; je mehr be- dauern wir, gar nichts davon gefanden zu ha- ben. Die Theaterzeitung, sollte nicht nur ge- ben, was eingeschickt wird, sondern auch sich bemühen, das zu erhalten, was ihr merklich ab- geht. Hn. Grossmanns Vorschlag zu einem Denk- male für Lessing, scheint nicht beherzigt worden zu seyn. Dies macht den Bühnen keine Ehre; an die er sich gewendet hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Erlangen, b. Palm: *Der glückliche Tag*. Ein Vorspiel in 1 Aufz. zum Geburtsfeste S. D. d. Margrafen von Anspach-Bayreuth. Von C. A. Vulpius. 48 S. 8. Hr. V. sagt in der Vorrede, dieser Druck diene nur dazu, seinen Freunden, die alle das Stück zu lesen be-

gehrt hätten, die Exemplare zu vervielfältigen, und Ge- legenheitsstücke könnten nur für den Ort und die Zeit gelten, wo sie geschrieben wären, wonach sich also Leser, Criticus und Vertheidiger gebührend zu achten haben.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 9^{ten} October 1790.

O E K O N O M I E.

FREYBERG, in der Crazischen Buchh.: *Bergmännisches Journal*. Zweyter Jahrgang. Zweyter Band, herausgegeben von A. W. Köhler, Secret. beyrn Churf. Sächf. Oberbergamte zu Freyberg, öff. Lehrer der Bergrechte bey der Bergacademie ebendaf. 1789. 8. 1422 S. (2 Rthl.)

Dieser Band fängt mit dem VII. Stücke des Jahrganges an, welches I. ein Schreiben des Hn. Oberbergmeisters Winkler zu Rothenburg an der Saale, über die *Verfertigung, Verbesserung und Erhaltung der Grubenseile* enthält. Da in seinen Revieren dies Material von so kurzer Dauer befunden wird, so wirft er einige sehr interessante Fragen dieserhalb auf, welche der jüngere Hr. von Opperl in dem gleich darauf folgenden Aufsatz, über die *Fertigung der Bergseile im Sächf. Erzgebirge, und zwar insbesondere in der Freybergischen und Schneebergischen Bergamtsrevier*, mit vieler Genauigkeit und practischen Kenntniß, beantwortet. III. Markgräfl. Baadenische Befehle den dasigen Bergbau betreffend. V. *Kurze bergmännische Nachrichten*. Man findet hier erstlich einen Extract des bey den Bergwerken des Bünau-Lauensteinischen Bergreviers von den Gewerben im J. 1788. gemacaten Verlags und dagegen vertheilten Zinnes. Man gewann in diesem Jahre etwas über 460 Ct. Zinn, wovon sich der Ueberschufs auf 417 Rthl. belief. Zweytens eine Nachricht von neuentdeckten Wetzsteinen in der Gegend von Oschatz und drittens eine Preis-courranthe des Tarnowitzer Bleyerzes, Bleyes und der Glöthe. VIIItes St. I. *Nachricht von den, vom verstorbenen Cammerath Cramer in den Jahren 1775. und 1776. auf den Freybergischen Hütten gemachten Versuchen, die Verbesserung des dasigen Schmelzwesens betreffend*. Es enthält Resultate mislungener Versuche zu Verbesserung des dasigen Schmelzens, und kann als ein nicht unwichtiger Beytrag, der Wiedemannischen Beschreibung desselben, im 1 und 2 St. d. J. angesehen werden. II. *Neue Anwendung menschlicher Kraft in der Mechanik*, vom Hn. D. Baader in Edinburg. Eine

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

eben so sinnreiche als einfache Erfindung, durch welche auf leichtere Art mehr zu bewirken ist, als durch alle bisher üblich gewesene Handpumpen. IX. St. I. *Nachricht von dem Koboltbergbau und dem Blaufarbenwerke zu Querbach in Schlesien*. Nicht nur eine ausführliche Beschreibung des dortigen Gebirgs, sondern auch der Manipulation bey dem Blaufarbenmachen. Der Hr. Vf. schreibt mit einer Freymüthigkeit, die in dieser Materie selten gefunden und verstatet wird. Die dortigen Gänge oder vielmehr Gebirgslagen bestehen aus weisgraulichem Quarz, mit Granaten, Kobolt, Arsenikkies, Bleyglanz, Schwefel- und Kupferkies gemengt, und liegen zwischen Glimmerschiefer, mit feinen Lagen parallel. II. *Nachrichten von den Blaufarbenwerken bey Wittichen, Alpirsbach und Gengenbach*. Bey den geringern Anbrüchen werden auf diesen Werken meistens ausländische Kobolte verschmolzen. III. *Schreiben des Hn. Bergraths Rößler in Prag an den Herausgeber des J., eine Berichtigung der im vorigen Jahrgange desselben enthaltenen Nachrichten von der Amalgamation zu Joachimsthal in Böhmen, betreffend*. Es werden hier einige angeblich unrichtige Nachrichten von der dortigen Amalgamation widerlegt, wobey einige nicht unwichtige Verbesserungen derselben mit angegeben werden. IV. *Kurze Nachricht den Unterricht der königl. preufs. Bergcadets und Eleven betreffend*. V. *Umgehender Bergbau und die wichtigsten Vorgänge dabey, so weit erstere und letztere bekannt sind*. Man hat diesen Aufsatz aus dem ersten Bande der Bergbaukunde hieher aufgenommen. Xtes St. I. *Beytrag zu der Lehre von der Grubensförderung*. Er hat besonders die Förderung mit Pferdegöppeln und Hunden zum Gegenstande. II. *Nachricht und Beschreibung des schlesischen Knappschaftsinstituts*. Ehedem hatte fast jeder einzelne Bergwerksdistrict in Schlesien seine eigene Knappschaft und Knappschaftskasse; 1769 aber wurden letztere in einen allgemeinen Fond zusammengebracht, und hierdurch entstand die schlesische Hauptknappschaftskasse, die unter sehr weifen Einrichtungen das Wohl des dasigen Bergmanns befördern hilft. III. *Verzeichniß der in der Mich. Messe 1789. herauskommenen die Bergbaukunde und Mineralogie*

K

betref-

betreffenden Bücher. IV. *Uranit, ein neues Metall.* Hr. Prof. Klaproth fand dieses Metall in einem Fossil, das den Mineralogen zwar lange bekannt, wegen seiner Bestandtheile aber immer zweifelhaft gewesen war — in der sogenannten Pechblende. V. *Auszug eines Schreibens an den Herausgeber,* vom Hn. Bergrath Flurl in Bayern. Der Rauschenberg, den er vorzüglich zum Gegenstande hat, ist ein Kalkberg von älterer Formation. In seinem Innern finden sich mehr oder minder große Erzmassen ganz zufällig, welches die Aufsuchung derselben sehr erschwert. Sie scheinen ehedem leere Hölungen gewesen zu seyn, die in dergleichen Kalkbergen oft vorkommen, und enthalten insbesondere Bley- und Zinkerze. VI. *Fortsetzung des Versuchs einer Oryktographie von Chursachsen,* von Hn. Hoffmann. Gehet vom Golde bis zum Weißgültigerze, nach der Wernerischen Classification. Xltes St. I. *Beschreibung des Geyerischen Zwitterstockwerkes,* vom Hn. Bergmeister Tölpe in Annaberg. Eine musterhafte Nachricht von der dortigen Gebirgsnatur und Behandlungsart des dortigen Zinnkieses. III. *Ueber einige Verbesserungen des Schmelzwesens zu Sahla in Schweden* (von Hn. Bergmeister Pöhl.) Sie bestehen hauptsächlich darin, daß man die Oefen weiter machte, die Erze nicht so stark wie zuvor röstete, und die Löhne der Schmelzer nach der Menge der Erze und des Metallausbringens regulirte. IV. *Bergmännische Nachrichten,* enthalten Preiscourranten von Bergmaterialien und Bergwerksproducten. Xltes St. I. *Ueber die beiden Treibwerke der Grube bescheert Glück, hinter den drey Kreuzen bey Freyberg.* Von Hn. Bergamtsauditor Wellner. Es werden hier die Vortheile der Pferdegöpel, vorzüglich aber der Wassergöpel gegen die Förderung mit Menschenhänden äußerst klar dargelegt. In einem einzigen Quartale ersparte man 1682 Rthl. mit den Wassergöpel, an Gelde, mit beiden aber gewann man auch noch 29 Wochen Zeit. II. *Auszüge aus Briefen.* Hr. Bergrath Wiedenmann giebt Nachricht von Bulach, wo Erzgänge im Sandstein streichen. Hr. Bergr. Flurl von einigen Basaltbergen der Oberpfalz. Hr. Bergr. Rösler erklärt sich näher über das von ihm gebrauchte Wort Hornschiefer, und endlich liefert der Hr. Chevalier Napiou eine kurze Beschreibung des Toberges in Smoland, nebst andern nicht unwichtigen mineralogischen Bemerkungen. IV. *Fortsetzung des Versuchs einer Oryktographie von Chursachsen,* von Hn. Hoffmann. Sie hebt bey dem gediegenen Kupfer an, und endet bey dem Kupfergrün. V. *Kurze Nachrichten,* a) von dem am 21 Jul. 1789 in und aufser den erzgebirgischen Bergwerken verspürtem Erdbeben, und b) noch etwas von dem Schlesiſchen Knappſchaftsinſtitute.

me, und ihrer besonders in Kronberg gezogene Arten und Sorten, nebst räthlichster Benutzung ihrer Früchte, in Aufbewahrung derselben, Trocknung der verschiedenen Arten Obstes, und unter andern einen vorzüglichen Obstwein und guten Essig zu bereiten etc. für Landleute, Oekonomen und Liebhaber der Obstgärtnerey, von J. L. Christ, erstern Pfarrer zu Kronberg an der Höhe etc. Mit zwey Kupf. 1789. 500 S. 8. (1 Rthl.)

Wenn die Obstgärtnerey nicht eine so gemeinnützliche und empfehlungswürdige, und doch in mancher Staats- und Privat-Wirtschaft so unbegreiflich vernachlässigte Sache wäre, so läßt sich die Schriftsteller in diesem Fache, in welchem wenig neues und besseres zu sagen übrig ist, beynahe genug. Aber da manche gute Lehren erst in der Wiederholung Eingang finden, so muß ein so brauchbarer Autor, wie Hr. C., immer noch willkommen seyn. Er hat den Vortheil an einem Orte zu leben und zu schreiben, wo die Baumzucht und die Baumschule einen gewöhnlichen Nahrungs- und Handlungszweig ausmachen, und er hat wahrscheinlich Recht, daß Baumschulen von vierzig Morgen, wie dort, in ganz Deutschland nicht anzutreffen sind. In einer solchen Lage kann man von einem Manne, wie Hr. L., der sich als einen denkenden Oekonomen bewährt hat, etwas nicht gemeines erwarten. Kap. 1. *Von der Pflanzschule,* (dem Ausfaen der Kerne bis zum ersten Verpflanzen) Mit Recht werden Kerne von veredelten Sorten der Wildlingen, und noch mehr den Wurzel- ausläufern vorgezogen. Die Pflanzschule verträgt eine gute feste Erde, ohne Gefahr der Verzärtelung für die jungen Bäume; aber in der *Baumschule* (Kap. 2.) müssen sie schon durch eine nur mittelmäßige Erde für jede Art des Bodens abgehärtet werden. In der Baumschule bleiben die jungen Stämme bis zur Verpflanzung an ihren künftigen Standort, und hier erhalten sie ihre Veredlung durch Pfropfen, Copuliren, Oculiren, welches alles, soviel es die Feder vermag, gut und deutlich gelehret wird. Das Abschneiden der Pfahlwurzel wird für notwendig gehalten; wir haben aber doch sehr gut gelungene Erfahrungen vom Gegentheile gesehen, und würden schwer daran gehn, der unverkennbaren Weisung der Natur hierin nicht zu folgen. Freylich geht es bey etwas großen Bäumen selten ohne Verletzung der Pfahlwurzel ab, und dann muß allerdings durch den Schnitt geholfen werden. K. 3. *Von den Obstgärten.* Allerdings ist besser, das Verpflanzen der Bäume vor dem Winter vorzunehmen, bey trockner Witterung, und nicht nasser schmürriger Erde. Das notwendige Verschneiden der Aeste; der zu starke Trieb des Wuchses läßt sich durch Umbiegen der Stämme und Zweige verhindern. Kap. 4. *Von den Arten und Sorten der Obstbäume;* ist zugleich ein Verzeichniß der Stämme die in Kronberg käuflich zu haben sind, in dem
aber

aber freylich das Unbestimmte der Synonymie noch merklich ist. Kap. 5. *Von einigen fruchtbaren Staudengewächsen und Sträuchern*; den Haselnüssen, Johannisbeeren und Stachelbeeren. Kap. 6. *Von der Benutzung des Obstes*. Kap. 7. *Vonden Krankheiten der Bäume*. Kap. 8. *Monatliche Erinnerungen an die Geschäfte in den Obstgärten*. Die Anweisungen zur wirthschaftlichen Benutzung des Obstes, besonders der gute Unterricht, den Obstwein (unter andern aus gefrorenen Aepfeln) und Essig zu machen, sind ein Vorzug dieses Buchs vor der bekannten brauchbaren Schrift des Hn. Past. Henne, mit welcher es übrigens sehr übereinstimmt.

PARIS, b. Cuchet: *Memoires d'Agriculture, d'Economie rurale et domestique*, publiés par la société royale d'agriculture de Paris. Année 1787. Trimestre d'Été. S. XVI. 166 — Trimestre d'Automne S. XVI. 170. 8. (1 Rthl. 10 gr.)

Des ersten halben Jahrgangs dieser Memoires hat die A. L. Z. (1788. N. 290 a) schon etwas ausführlicher erwähnt; wir begnügen uns daher, aus dieser Fortsetzung nur einige Abhandlungen anzuführen, die sich durch den Gegenstand oder die Bearbeitung auszeichnen. Trim. d'Été. Ueber die Wirkung des Quecksilbers auf die Pflanzen, von Amoureux; das bekannte Vorurtheil von der Schädlichkeit des Quecksilbers hat sich bey keinem der angestellten Versuche bestätigt. Die Torfseehe wird von dem Marquis de Gouffier als ein sehr wirksames Mittel wider die schädliche weiße Made, die Larve des *Melolontha vulgaris*, empfohlen. Ueber einige zur Fütterung brauchbare Wasserpflanzen, von Mr. Cretté de Palluel; *Spiraea ulmaria*, *Lythrum salicaria*, *Thalictrum maj.* und *Arundo vulgaris* wurden, frisch und getrocknet, von den Schafen begierig gefressen. — Den beliebten Cytisus der Alten hält Hr. Amoureux (wie es auch wohl außer Zweifel ist) für die *Medicago arvorena*; und findet ihren Anbau in Frankreich sehr möglich und nützlich. Trim. d'Automne. In dem Versammlungsprotocoll wird die Pflanze *Mentha pulegium*, (Poley) frisch auf die Böden und in die Getreidebaufen gebracht, als ein bewährtes Mittel wider den Korawurm empfohlen. M. de Blaveau über die Holzanzpflanzungen; beschreibt verschiedene vierzig und mehr Jahre alte Anlagen des Hn. Duhamel, und berechnet den Ertrag des Holzwachses, der dem Ertrage des Platzes, wenn er als Acker benutzt worden wäre, wenigstens die Wage hält. Dies möchte wohl selten der Fall seyn, und wir trauen der Rechnung nicht. Mr. Varenne de Feuille vergleicht verschiedene Holzarten, und giebt der Lombardischen Pappel — zu Schuhen — den Vorzug. Mr. le Brun lehrt den Anbau der Colzar, (Rups) wie er in Flandern üblich ist, nemlich durchs Verpflanzen. Die Winterungsbeobach-

tungen zum Schlusse sind sehr weitläufig, aber sonst, dächten wir, hat diese Schrift an Gehalt, wie an Bogenzahl, abgenommen.

NEUWIED u. LEIPZIG, b. Gehra u. Haupt: *Bemerkungen und Muthmassungen über die Wünschelruthe*, allen Naturforschern zur beliebigen Prüfung vorgelegt von J. W. L. Luce, der herzogl. deutschen Gesellschaft in Helmstädt Ehrenmitgliede. 1790. 8. 63 S. (4 gr.)

Nach der *Einleitung*, folgen Muthmassungen über den *Ursprung* der Wünschelruthe, hierauf die *Beschreibung* der gewöhnlichsten *Arten* und *Benennungen*. Sodann werden ihre *Wirkungen*, hernach die *Bemerkungen* des Vf., seine *Muthmassungen* wegen ihrer Wirkung und endlich seine eignen *Einwürfe* vorgetragen. — Der Vf. nimmt die W. R. in Schutz gegen die Ungläubigen, denn ob er gleich sonst selbst zu der letzteren Klasse gehörte, so ist er doch dadurch bekehrt worden, daß sie einem *Bergmanne*, einem *Schneider* und einem *Sägemüller* geschlagen hat, welche alle drey unparteyisch waren, und wovon die letzteren beiden nicht einmal wußten, was eine W. R. für ein Ding sey. Dies, und noch mehr die Theorie des Hn. Vf., wornach es eine der magnetischen oder elektrischen (das scheint jetzt vielen Leuten so auf eins hinauszukommen) ähnliche Kraft ist, welche die Wünschelruthe in Bewegung setzt, die aber nicht *polarisch* (wirkt die elektrische Materie so?), sondern *centralisch* wirkt; beweiset hinlänglich, daß Hr. L. sehr leicht zu befriedigen ist, wenn es auf die Beistätigung der Volksfagen und eine theoretische Darstellung derselben ankommt; denn sonst würde es ihm unmöglich auffallen können, wenn in einem an Gängen reichen Bezirk, worin der Ort des Versuchs gelegen haben muß, (eine nähere Bestimmung sucht man beym Vf. vergebens) die Ruthe auch zomal statt 3mal richtig geschlagen hatte. — Der Folgen wegen wünschte Rec., daß man lieber die alten Märchen, welche ohnehin hier und da noch Glauben finden, dem Staube der Vergessenheit überliesse, als daß man sie durch eine nur zu flache Prüfung wieder hervorzüge, und eigennütigen Personen das Feld zum Betrüge der Leichtgläubigen — zum Nachtheil gründlichen Studiums der mineralogischen Wissenschaften — wieder öffnete. Da diese kleine Schrift mit durch die Preisaufgabe der Pariser Akademie, über diesen Gegenstand, veranlaßt zu seyn scheint, so haben wir einen Beweis mehr erhalten, daß diese in der Wahl der Gegenstände, nicht immer glücklich ist.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchh.: *Handbuch der Fruchtbaumzucht*, von C. C. L. Hirschfeld. Zweyter Theil, 1788. 208 S. 8. (10 gr.)

Diefes Bändchen begreift unter der 3ten Klasse die *Steinobftäume*: Kirfchen, Pflaumen, Abrikofen, Pfirfchen und Kornelkirfchen; unter der 4ten Kl. die *beertragenden Bäume*: Maulbeere, Mispeln, Hambutten, Berberitzen, Himbeeren, Johannisbeeren, Gichtbeeren, Stachelbeeren. Weil der Hr. Vf. nur für das nördliche Deutschland fchreibt, fo hat er den Weinstock ausgefchloffen. Von jedem Baume wird unter den Rubriken: 1) Vaterland und Fortpflanzung, 2) Beschreibung des Baums, 3) Arten und Abarten, 4) Nutzen, und 5) Erziehung, alles was den Landwirthen und Gartenfreunden wiffenswürdig feyn kann, beyge-

bracht. Der dritte Theil (oder vielmehr Abtheilung) handelt von Saamenschulen und Baumfchulen, überhaupt, und dann von jeder befonders, und geht diesmal bis zum Pflöpfen und Copuliren. Da sich von diefem Bache in der Kürze kein Auszug geben läßt, und Proben von Hn. II. Art der Bearbeitung überflüßig wären, fo müffen wir es bey der allgemeinen Verlicherung bewenden lassen, daß man von diefen Gegenständen nicht vollftändiger, kürzer und feüner schreiben kann, und rechnen mit Vergnügen auf die baldige Fortsetzung.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. Marburg, in der akad. Buchh.: *Ueber eine mißverstandene Stelle des arabifchen Geschichtschreibers Ebn Chalican*. Von G. W. Lorsbach, Prof. und Rektor zu Dillenburg. 1789. 8. 32 S. — Unter den Auszügen aus Ibn Chalican über Hakems Leben im Eichhorn. Repertorium für bibl. und morgenl. Literatur XV. Th. über-

setzt Hr. Prof. Adler S. 268. die arab. Stelle: **ومنها**

**انه نهى الفجاج والملوحبا وكسرت التمرمس
اللتخذة لها والخرجين** ins deutsche: *Auch verbot*

er Rosinenwein, und Eingemachtes, Lupinen und Bohnen. Hakem, aus dessen Geschichte, so sehr sie auch durch die Geschichtschreiber entstellt ist, zwar viel sonderbares, aber auch viel ganz Vernünftiges hervorleuchtet, wird gemeinlich als eine Art von Unmensch geschildert, dessen Willkürlichkeiten selbst doch immer noch weniger sonderbar wären, als die Gedult seiner Zeitgenossen, insofern ihn diese lange nicht nur ertrugen, sondern so gar verehrt haben. Genau betrachtet, findet der Geschichtsforscher selbst aus den entstellten Nachrichten oft so viel heraus, daß manches anscheinend Willkürliche und Despotische bey Hakem seinen guten Grund hatte. Es ist deswegen ein angenehmer Beytrag zur Ehrenrettung des ägyptischen Chaliphen, daß Hr. L. in der angegebenen Stelle durch Entdeckung des richtigen Sinns zugleich den Zweck jener ebenfalls bloß willkürlich scheinenden Verbote sichtbar macht. Er hat dabey durch eine kleine Veränderung statt der angegebenen Worte: **كسرة الملوحبا**

und **اللتخذة** zu lesen angenommen und übersetzt: *Er verbot ferner das Bier, und die Melochien und den August von Wolfsbohnen, den man dazu nimmt, auch die Rauten. Manche Gattungen wenigstens vom Egyptischen Phokaa, oder Bier, sind nach Avicenna und Dioscorides sehr schädlich (Prosper Alpinus Rerum Aegyptiac. L. I. c. 17. p. 70. bemerkt, daß man dort auch zu seiner Zeit das Nilwaf-*

fer mit Limonen u. dgl. als das gefündeste Getränke finde und bey Reichen und Armen deswegen keines mehr beliebt sey) Es war also ein weises diätetisches Gesetz von Hakem, das Bier überhaupt, besonders mit den Wolfsbohnen (*Σεραμος*) als einem die Haltbarkeit des Biers befördernden bittern Gewächs *versetzt*, zu verdrängen. Von der *Melochie* findet Hr. L. nur, daß ein Trank aus ihren Blättern für Husten und Brustbeschwerden gut sey. (*Foli. Vesling* hat davon in seinen *Obs. in libr. Prosp. Alpini de Plantis Aegypt.* ein eigenes Capitel. Er ist zweifelhaft, ob *Melochia* nicht *ὁ κορυμπορος* sey, welcher bey Theophrast *διὰ πυροποτητα παρομιμαζεται*. Dies würde hier sehr gut passen. Er bemerkt dann überhaupt: „*serculum ex decocta Melochia paratum omnino plej m script, viscidum, gustui fatuum, nisi a multo, ut solet, limonum succo condimentum accedat*“ Die Ausleger haben deswegen auch **מלוחב** Hiob 30, 4. damit verglichen, Vergl.

Hufnagels Uebersetzung. *Prosp. Alpinus* selbst *de plantis Aegypt.* hat beym XVIII. Kap. ein Kupfer von der *Melochia* und die Nachricht: es sey bey den Egyptiern äußerst gewöhnlich „*decoquant enim in aqua vel jure carniū, ut nos betam elixare solemus — ex quo multū tamen male se habent, nam parum nutrit et succum viscidum gignit, ex quo in difficiles obstructions viscerum, qui eam in cibo frequentant, incurunt*“ Das letzte arab. Wort ist mit dem syrischen **كسرة** eines und bedeutet also nicht:

faba, sondern *eruca*. Ob *Brassica eruca* Linn. (weißer Senf), oder *brassica erucastrum* Linn. (Ackerrettich), bleibt unentschieden. (Den möglichen Schaden der *eruca* erklärt Hr. L. nicht.) Im Ganzen erhellt, daß Hakem, welcher auch in andern Theilen seiner Geschichte als gelehrter Forscher erscheint, hier gute diätetische Vorschriften, nicht willkürliche Proben von Despotism, gegeben habe. In Egypten nemlich, wie Hr. L. S. 15. mit Recht bemerkt, wurde von jeher über Diätetik gar viel raffiniert.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 9^{ten} October 1790.

PAEDAGOGIK.

GÖTTINGEN, b. Vandenhök: *Johann Michael Heinzens kleine deutsche Schriften* vermischten Inhalts. *Erster Theil.* 1789. 471 S. 8. *Zweyter Th.* 266 S.

Hr. Director Heinze ist schon seit langer Zeit als ein verdienter und gelehrter Schulmann bekannt. Man hat die neuliche Sammlung seiner lateinischen Schulschriften gut aufgenommen, und auch die gegenwärtige, die ebenfalls mehrentheils durch Schulfeyerlichkeiten veranlaßt worden, verdient nicht geringern Beyfall, wenn gleich nicht alle von gleichem Werth sind, und einige derselben hie und da durch ihre gar zu große Umständlichkeit und durch den Mangel eines gedrängten Vortrags etwas ermüden. Indessen bemerkt man überall einen Schulmann von gelehrten Kenntnissen, von vieler Erfahrung und warmen Eifer für die Beförderung der freylich in unserm Zeitalter in mancher Rücksicht veränderten Gründlichkeit in Ansehung der gelehrten Erziehung. Es ist wahr, eben dieser patriotische Eifer verleitet den würdigen Greis zuweilen zu einseitigen Urtheilen, und seine Anhänglichkeit an den alten Geist des Schulunterrichts und seine Vorliebe für die ehemals überall herrschende, itzt immer mehr verschwindende, Form der gelehrten Erziehung hindern in seinem Urtheil öfters die unparteyische Abwägung des alten und neuen, und lassen ihn die wirklichen Verbesserungen, und den freylich nicht ganz ohne Aufopferung erkaufte Gewinn der neuern Methoden oft zu sehr verkennen. Damungeachtet enthalten die meisten Aufsätze des ersten Bandes dieser Sammlung eine Menge lehrreicher Winke und Erfahrungen, deren genauere Erwägung nicht nur für den angehenden, sondern auch für den schon geübten Schulmann von großem Nutzen seyn kann, wenn sie ihn auch nur zu der Ueberzeugung bringt, daß die neuern Reformatoren des Schulwesens oft mit Unrecht oder aus Misverständnis diesen oder jenen Theil der alten Form des Schulunterrichts verschrieen und verbannt haben.

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

Der erste Band enthält folgende Aufsätze. 1) *Empfehlung des Fleisses in der lateinischen Sprache und Schreibart.* Der Vf. klagt, daß das Lateinschreiben immer mehr abkomme, und sieht dies als einen Hauptgrund der unter den Gelehrten und Studierenden herrschenden Seichtigkeit, und zugleich als eine Quelle der Vielschreiberey an. — Aber stand es denn wirklich besser um die Wissenschaften, als alles lateinisch verhandelt ward? War nicht auch damals die Zahl der seichten und schlechten Bücher bey weitem größer, als die der gründlichen und wirklich lehrreichen? Oder ist ein schlechtes lateinisches Buch, bloß darum, weil es lateinisch ist, besser als ein schlechtes deutsches Buch? 2) *Prüfung einer französischen Abhandlung des Abts Delavau von der neuern lateinischen Sprache.* Der Franzose hatte behauptet, das Latein, das die neuern Gelehrten schreiben, sey gewissermaßen eine neue Sprache, so daß die alten Schriftsteller, wenn sie wieder auflieben sollten, vieles in den neuern lateinischen Schriften gar nicht verstehen würden. Es liegt doch allerdings etwas wahres in dieser Behauptung, indessen ist das Raisonement, womit dieselbe unterstützt wird, allerdings sehr seicht, und hätte daher um so weniger einer so umständlichen Widerlegung bedurft. 3) *Vom Gebrauch der lateinischen Wörterbücher.* 4) *Daß die Grammatik und Rhetorik in den Schulen zu lehren sey.* Daran hat doch in der That noch niemand gezeitelt; man hat nur behauptet, daß die ehemalige Form dieses Unterrichts sehr fehlerhaft sey, und daß man in diesen Unterricht viel unnützen Kram hineingetragen, und dagegen oft sehr nothwendige und nützliche Belehrungen und Uebungen übergangen. Auf die *Aesthetik* ist Hr. H. übel zu sprechen. Nur Schade, daß er keinen richtigen Begriff von derselben hat. „Sie ist, sagt er, nichts anders, als eine mangelhafte verusuchte Rhetorik. Eigentlich versteht man nur die beiden Kapitel von den Tropen und Figuren darunter (?)“ — 5) *Daß die Poesie in den Schulen zu lehren und zu lernen sey.* Der Vf. dringt unter andern sehr darauf, lateinische Verse in den Schulen machen zu lassen. 6) *Von dem eigentlichen Zweck und Nutzen des historischen Unterrichts in den Schulen*

len. Der Vf. hat sehr eingeschränkte Begriffe von dem Werth und der Methode des historischen Unterrichts. Er bezweifelt sogar den moralischen Nutzen der Historie. Selbst das Vergnügen, das dieser Unterricht gewährt, ist ihm zweifelhaft. Allenfalls müsse man den Kindern mehr solche einzelne Geschichten vorlegen, wie die *Haberschen Historien* aus der Bibel. „Ich wüßte eben nicht, sagt er unter andern, daß es lustiger wäre, die acht Perioden der Universalhistorie des Alten Testaments auswendig zu lernen, als die acht Arten der Wörter, welche man *partes orationis* nennt.“ Der eigentliche Zweck und Nutzen, warum man Historie studirt, ist nach Hn. H.: *damit man sie wisse* und zum Verstande der heil. Schrift, der classischen Schriftsteller und aller Bücher, welche in den Schulen getrieben werden, gebrauchen könne. Eben darum will er den Schulunterricht bloß auf die alte Historie beschränken. — 7) *Gedanken über alte und neue Uebung der Schreibart in den Schulen.* — Auch hier erhält die alte Methode vor der neuen bey weitem den Vorzug. Die neuern Schullehrer thun sehr unrecht, daß sie nicht mehr Variationen, Chrien u. s. w. machen lassen. 8) *Anmerkungen vom Gebrauch des Plurals, wenn man von sich selbst redet.* 9) *Versuch einer Theorie der deutschen Declination.* Diese Theorie empfiehlt sich durch ihre Simplicität und Leichtigkeit. 10) *Untersuchung der grammatischen Frage, ob die deutschen Adjectiva in der absoluten Form vor (so schreibt Hr. H. beständig) wahre Adjectiva oder vor Adverbia zu halten seyn.* — Der Vf. nimmt das erstere an. 11) *Philologische Abhandlung von den deutschen Partikeln vor und für.* — Der Vf. ist durchaus gegen das *Für*, daher er selbst es niemals gebraucht. Er beweist sehr richtig, daß man ehemals beide Partikeln ohne Unterschied gebraucht, und daß beide ursprünglich eierley und nur durch den Dialect verschieden sind. Aber folgt daraus, daß man daher die nunmehr durch eine Art von stillschweigenden Vertrag eingeführte Unterscheidung beider Partikeln wieder abschaffen, ja das Wort *für* gänzlich verbannen und dem einzigen *vor*, das an sich selbst vieldeutig ist, nun noch alle die mannichfaltigen Bedeutungen aufzuden müsse, die nach dem itzigen Sprachgebrauch die Partikel *für* hat? Was in aller Welt würde dadurch gewonnen? Ist es denn nicht besser, *für* so äußerst verschiedene Begriffe und Verhältnisse auch zwey verschiedne Wörter zu haben? 12) *Beantwortung einer Kritik über die Abhandlung von Vor und Für.* 13) *Entwurf einer deutschen Prosodie.* Sehr lesenswerth. Der Vf. bemüht sich zu zeigen, daß wir im Deutschen eigentlich gar keine Längen und Kürzen haben, (?) sondern daß alles auf das Steigen oder Sinken des Tons ankomme, und daß mithin die deutsche Prosodie von der griechischen und lateinischen wesentlich verschieden sey. — 14) *Rede*

zur Empfehlung der grammatischen Auslegung deutscher Dichter. — 15) *Von der Geschicklichkeit der französischen Sprache zu den griechischen und lateinischen Sylbenmaßen.* Eigentlich eine Uebersetzung aus Pasquier *Recherches de la France* etc. 16) *Zum Andenken des vor hundert Jahren erloschenen Palmordens.* Ein angenehmer Beytrag zur Geschichte der fruchtbringenden Gesellschaft. 17) *Absfertigung einer ungerechten Kritik der Uebersetzung Ciceronis de officiis, in der Allgemeinen d. Bibliothek.*

Der 2te Theil dieser Sammlung enthält eine Uebersetzung von den Olynthischen Reden des Demosthenes, der vierten Philippischen Rede des Cicero, und von zwanzig ausgefuchten Briefen des Seneka. Diese Uebersetzungen stehen in dieser Sammlung wohl nicht am rechten Ort. Man kennt übrigens schon lange Hn. H. Manier und Ton im Uebersetzen. Seine Uebersetzungen empfehlen sich allerdings durch Treue und Genauigkeit; dagegen vermißt man häufig die Kraft und die Eleganz des Originals. Endlich enthält dieser Band noch mehrere Schulreden, die der Vf. für seine Schüler ausgearbeitet um sie bey öffentlichen Redeübungen herlesen lassen. Sie hätten zum Theil immer ungedruckt bleiben können, wenigstens die, welche so allgemeine Materien, als über den Werth der Zeit, über die Wichtigkeit der Schulen, über die Liebe zu den Wissenschaften, u. s. w. betreffen. Obnehin ist der Vortrag oft gar zu gedehnt, und kalt. Am allerwenigsten würde man die angehängten Gedichte vermißt haben.

SCHÖNE KÜNSTE.

RIGA, b. Hartknoch: *Hudibras*, frey verdeutsch; dem Herrn Hofrath Wieland zugeeignet von D. W. S. 1787. 444 S. in 8. m. K.

Bisher hatten wir nur eine profaische Uebersetzung dieses meisterhaften komischen Littergedichts, die schon vor fünf und zwanzig Jahren zu Zürich herauskam, und den sel. *Waser* zum Urheber hatte. Man sah indess bald ein, daß *Butler's* Gedicht durch die Auflösung in Prosa gar zu viel verlor, und daß man es von einer reiner wirkfamsten und eigenthümlichsten Schönheiten durch die Aufopferung seines metrischen Vortrags entkleidet hatte. Sylbenmaß und Versart des Originals waren dem Stoffe selbst und seiner Behandlung zu sehr angemessen, waren mit der diesem Dichter ganz eignen Diction zu innig verwebt, als daß ein Gedicht und seine Erzählung, ohne sie, noch von gleicher Wirkung bleiben konnte. Von den besten englischen Kunstrichtern wurde dies fast allgemein anerkannt; nur *Dryden* war hier paradox genug, zu bedauern, daß *Butler* nicht lieber die heroische Versart gewählt hätte; ohne

ohne zu bedenken, daß der ganze Ton dann anders, und gewiß minder original und anziehend, ausgefallen wäre. *Riedel* war, so viel wir wissen, der erste, der in seinen Briefen über das Publikum S. 117, die deutschen Knittelverse für die schicklichsten zu einer Uebersetzung des *Hudibras* hielt; nur glaubte er, der Deutsche sey zu delicat, und fürchtete, keiner unter uns werde ein Werk lesen wollen, welches aus zwölfthausend Knittelversen zusammengesetzt wäre. Dem ungeachtet faßte man diesen Gedanken auf, und im *deutschen Merkur* v. 1778 und 79 erschienen zwey Proben von einer solchen Verdeutschung, deren letztere Hn. *Wieland's* vorzüglichen Beyfall erhielt, und eben diejenige ist, welche ihr Vf. nun weiter fortgesetzt, und so das ganze Gedicht in gegenwärtiger Ausgabe geliefert hat.

Es läßt sich nun freylich nicht läugnen, daß das Sylbenmaß, die Versart, und gewissermaßen auch der Ton der sogenannten Knittelverse sich zu einer Verdeutschung des *Hudibras* am besten schickt. Auch sind unsre ältern erzählenden und moralischen Gedichte, so wie mehrere alte englische und französische, in dieser Versart geschrieben; und sie hat daher an sich selbst nichts verwerfliches. Nur, daß *Hans Sachs* sie so bequem fand, seine meisten Lieder darin von der Hand zu schlagen, und sie gleichsam zum Leisten seiner Reimereyen machte, dies scheint vornemlich die Ursache zu seyn, daß man die Idee von Härte und Nachlässigkeit in Gedanken, Sprache, Wortfügung und Wohlklang mit dieser Versart zu verbinden pflegt, und in ihnen nichts als holprige, gereimte Prosa sucht; wozu denn noch der Anstrich von ehemaliger Redeform und veralteter Wörter und Wortfügungen kommt. Aber man würde sich sehr irren, wenn man dies auch für den Charakter der *hudibrastischen* Versart, und derjenigen Manier halten wollte, in welcher *Butler* dies Sylbenmaß benutzt und bearbeitet hat. Allerdings hat er dadurch den Eindruck des Komischen gar sehr zu verstärken gewußt; aber dies Komische, Burleske, und oft auch absichtlich Nachlässige des Ausdrucks weicht doch im ganzen nicht von der Sprache, Wortfolge, und Schreibart seines Zeitalters, in grammatischer Rücksicht ab. Der Ton also, in welcher dieser neue Uebersetzer *Butler's* sprechen läßt, ist, genau genommen, durchaus nicht der Ton des Originals; ob wir gleich zugeben, daß die Wahl dieses Tons dem Uebersetzer dies, sonst noch weit schwierigere, Unternehmen nicht nur ausführbarer machte, sondern auch bis auf einen gewissen Grad ein Ersatz für den Originalcharakter des *Hudibrastischen*, in Ansehung der Schreibart, werden konnte.

Dieser Verlust wäre jedoch bey dem gegenwärtigen Gedicht eher zu verschmerzen, als derjenige, der von dem Interesse des Subjects selbst abhängig ist. Für sein Zeitalter mußte *Butler's*

burleske Darstellung der so oft schon an sich lächerlichen, schwärmerischen Feinden zwischen den beiden Parteyen der Presbyterianer und Independanten sehr viel Anziehendes haben, weil die Erinnerung an dieselben noch so neu, und ihr Anblick zum Theil noch gegenwärtig war. Auch mußte die Menge der darin vorkommenden komischen Anspielungen fast jedem, der nur den Zeitlauf einigermaßen kannte, leicht und verständlich seyn. Von dieser Seite aber hat das Gedicht jetzt, selbst für die Engländer, einen grossen Theil des Interesse und der Verständlichkeit verloren; und D. *Johnson* gesteht selbst, daß vieles von der Stärke des Humours, welcher ursprünglich darin herrschte, und es so reichlich durchströmte, für uns verdunstet ist. „Für uns, sagt er, die wir die sauertöpfische Feyerlichkeit, den gravitatischen Aberglauben, die finstre Verdrießlichkeit, und die hartnäckige Gewissenhaftigkeit der alten Puritaner nicht kennen; oder wenn wir sie kennen, unsre Vorstellung davon durch Bücher und durch Ueberlieferungen erhalten, und nie lebendig vor Augen gehabt haben, und nur durch Rück Erinnerung und Studium die Verse verstehen lernen, in welchen ihrer gespottet wird. Die Großväter der jetzt lebenden Engländer kannten das Gemälde aus dem Leben; wir urtheilen von dem Leben durch Beschauung des Gemäldes.“ — Man weiß aber, wie sehr die Wirkung eines jeden, und vollends eines poetischen Gemäldes, dadurch geschwächt wird, wenn man fast überall zur Auslegung und Deutung, und zur historischen Nachweisung seine Zuflucht nehmen muß, um sich die Züge, Figuren und Gruppen desselben verständlich zu machen. Freylich aber bleibt das Gedicht und seine Manier, bey dem allen, immer noch merkwürdig, vortrefflich, und in seiner Art einzig genug, um solch einer Mühe würdig zu seyn, und nicht alles Verdienst durch ihre Nothwendigkeit zu verlieren.

Wie bekannt, hat sich auch ein sehr genauer und mühsam forschender Kunstrichter, *Zacharias Grey*, der gewiß nicht geringen Arbeit unterzogen, den *Hudibras* von einem Ende zum andern zu commentiren. Wer ihn jetzt ganz verstehen, ganz in alle seine Schönheiten eindringen will, dem ist dieser Commentar durchaus unentbehrlich; und *Waser* hat ihn daher bey seiner Uebersetzung benutzt und ausgezogen. Ein gleiches erwarteten wir auch bey dieser neuen Verdeutschung, und bedauern daher, daß ihr Vf. es nicht für gut fand, mehr als einige sparsame Anmerkungen aus jenem Commentar beyzufügen, und nur einige wenige eigne Noten hinzuzusetzen. Denn so bleibt der Stellen noch eine Menge übrig, welche selbst der Leser, der mit der englischen Geschichte der damaligen Zeiten im Ganzen bekannt ist, dennoch dunkel, oder höchstens nur halb verständlich finden wird.

Um von der Arbeit selbst, die unstreitig viel Verdienst hat, noch besser urtheilen zu können, setzen wir folgende Stelle (S. 142.) zur Probe her, die, wie viele andre, auch in unsern Zeiten, und auch bey unsrer Nation, ihre Anwendung finden kann:

Synoden sind im mystischen Verstand, was im gewöhnlichen die Hetzen. Deputirte, Alten und Glieder der Synode, verwalten ihr gottlos babylonisch Spiel: Bis auf die Namen, ist nicht viel Unterschied zwischen *Bärenleitern* und *Prolokutorn* oder *Schreibern*; sind nur verschiedene Synagogen von sündigen Menschen, Bären und Doggen; beide vom Antichrist gemacht, auf böses Unheil nur bedacht; und alle beide hetzen und zerren zum Kampfe *Menschen*, oder *Bären*. Der Unterschied ist: *der* packt an mit der *Zunge*, *der* mit dem *Zahn*; und das man dort *nur Bären hetzt*, hier *Seelen und Gewissen verletzt*. Selbst Heilige bringt dies Gericht zum Pfahle für ihr innres Licht, und stellt sie den Presbytern bloß, die wie Hunde gehn auf sie los, und sind noch wüthiger, als *die*; denn nach den *Seelen* schnappen sie. u. s. f.

Zur Vergleichung sind hier die Verse des Originals:

*Synods are mystical Bear-gardens,
Where Elders, Deputies, Church-wardens,*

*And other Members of the Court
Manage the Babylonish sport;
For Prolocutor, Scribe, and Bear-ward,
Do differ only in a mere word.
Both are but several synagogues
Of carnal man, and Bears and Dogs:
Both antichristian assemblies
To mischief bent as far's in them lies;
Both slave and tail, with fierce contests,
The one with men, the other beasts.
The difference is, the one fights with
The tongue, the other with the teeth;
And that they beat but Bears in this,
In th'other Souls and Consciences:
Where Saints themselves are brought to stake
For Gospel-light and Conscience' sake;
Expos'd to Scribes and Presbyters,
Instead of Massive Dogs and Curs;
Than whom they 'ave less humanity
For these at souls of men will fly,*

Der Misverstand in den Versen:

Selbst Heilige bringt dies Gericht
Zum Pfahle

ist freylich ein wenig arg: *are brought to stake* heisst: sie werden *aufs Spiel gesetzt*. Ueberhaupt wäre mehr Sorgfalt für Genauigkeit nicht überflüssig gewesen, obgleich die prosaische Uebersetzung unserm Vf. auch von dieser Seite schon viel vorgearbeitet hatte. Denn wir könnten der Verstossungen mehrere anführen, wenn es der Raum erlaubte. Nur der wirklich mit vieler Laune und Ausdruck von *Schellenberg* radirten zwölf Kupferblätter müssen wir noch gedenken.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELEHRTHEIT. *Torgau*, gedr. b. Kurz: *Brevis narratio de Christo in vitam revocato*, qua ad orationes VIII in schola Torgaviensi benivole audiendas patronos et fautores invitat T. F. Benedict, AA. LL. Mag. et schol. Torgav. Rector. 1790. S. 20 4. Nachdem der Vf. vorläufig den anscheinenden Widerspruch zwischen Matth. 2, 8. 9. und Luc. 2, 39 zu heben gesucht, beschäftigt er sich mit der ersten Begebenheit der Auferstehungsgeschichte, wo Christus den Weibern erscheint. Das Detail dieser verworrenen Geschichte ordnet er ganz zu unserm Beyfalle an. Nur dann geht er von den Auslegern und Rec. bisheriger Meynung ab, das er die Maria Magdalena ganz allein, und erst später die übrigen Weiber zum Grabe hinausgehen läßt. Er stützt diese Behauptung hauptsächlich auf Joh. 20, 1. wo bloß von der Maria Magdalena erzählt wird, das sie zum Grabe Christi gegangen sey. Allein da Joh. der übrigen Weiber und der Erscheinung Christi bey ihnen, in der Folge gar nicht erwähnt, und es

uns folglich nicht befremden kann, wenn er auch nur die einzige Maria Magd. zum Grabe gehen läßt; da von den übrigen Evangelisten mehrere Weiber zugleich mit der Maria Magd. genannt werden (einer hätte doch wohl wenigstens gesagt, das sie erst allein hinausgegangen sey;) da eine freundschaftliche Verabredung unter den Weibern so wahrscheinlich ist; so bleibt es uns doch annehmlicher, das M. Magd. zugleich mit den übrigen Weibern zum Grabe gieng. Nimmt man alsdann nur an, was auch die Erzählung der Evangelisten begünstigt, das Maria Magd., noch ehe sie völlig zum Grabe kam, nach Jerusalem zurücklief, die übrigen aber ihren Weg zum Grabe fortsetzten, so entsteht dennoch keine Schwierigkeit. — Der Vf. beantwortet hierauf die gewöhnlichen Zweifel gegen diese Begebenheit mit guten, doch größtentheils bekannten, Gründen. Uebrigens zeigt diese Abhandlung einen freyen Untersuchung-geist und ist in einem guten Stil geschrieben.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonntags, den 10ten October 1790.

RECHTSGELAHRTHEIT.

JENA, in der akad. Buchh.: *Anfangsgründe des Staatsrechts der gesammten Reichslande*, vom Hofrath *Schmaubert* in Jena. 1787. 276 S. gr. 8. (16 gr.)

Dies ist die erste compendiarisch-vollständige Bearbeitung des deutschen Territorialstaatsrechts, und ihr Nutzen geht noch über ihren Zweck hinaus; denn auch die Vortheile abgerechnet, welche besondere akademische Vorlesungen über diesen vielumfassenden Theil des deutschen Staatsrechts solchen Zuhörern gewähren können, welche dadurch das Studium dieses letztern nicht einzuschränken, sondern vielmehr zu erweitern suchen, so ist es doch gewiss lehrreich, alle die mannichfaltigen und im Reichsstaatsrechte nur zerstreut liegenden Bestimmungen der Landeshoheit und ihrer Verhältnisse zur Kaiserlichen Gewalt beysammen zu sehen, und auf diese Art noch deutlicher zu bemerken, wie so schwer es wird, das außerordentliche Gemisch von Eigenthums- und Hoheitsrechten, woraus die landesherrliche Gewalt zusammengesetzt ist, zu einem systematischen, in allen seinen Theilen wohl verbundenen Ganzen zu bilden; und wie manche Grundätze erst noch auszufinden, oder doch zu berichtigen übrig sind; ehe die verschiedenen Theile dieses Ganzen etwas fester in einander greifen werden. — So viel sich nun unter diesen Umständen thun liefs, ist die Anlage des Systems dem gelehrten Vf. wohl gerathen; manche Materien hätten dagegen vielleicht natürlicher gestellt und genauer unter sich verbunden werden können. Wir haben bey weiten nicht Raum genug, alle hierauf sich beziehende Bemerkungen hier mitzutheilen; aber, um doch einen Hauptpunkt auszuheben, so ist Hr. S. in der Classification der einzelnen landesherrlichen Regierungsrechte so ganz dem *Pütterischen* Lehrbuche gefolgt, dessen Vorzüge nun doch wohl weit mehr in zweckmäßiger Vollständigkeit, und in dogmatisch-bestimmten Urtheilen, als in einer leichten und natürlichen Verbindung der einzelnen Rechtswahrheiten bestehen dürften. Der verdienstvolle *Pütter* hat unstreitig mehr System in

die Wissenschaft gebracht, als irgend einer seiner Vorgänger; allein man bemerkt leicht, daß der gelehrte Mann, bey seinen, zum wahren Verluste für die Theorie des deutschen Staatsrechts, nur zu sehr gehäuften praktischen Beschäftigungen, nicht die Muse behielt, um seinem Systeme immer mehr nachzudenken, und ihm denjenigen Grad von Vollkommenheit zu geben, welchen es gewiß längst haben würde, wenn sein Buch mit jeder neuen Auflage auch einen neuen Werth, in dieser Beziehung, erhalten hätte. — Es ist wahr, *Roussseau's* bekannte Periffage auf die Zergliederung der höchsten Gewalt in mehrere einzelne Bestandtheile, als sogenannte Regierungsrechte, ist im Ganzen betrachtet, sehr schieflend; denn er wollte nicht bemerken, daß unter den einzelnen Regierungsrechten eigentlich nur die Wirkungen der höchsten Gewalt, in den mancherley Verhältnissen der Bürger zum Staate, verstanden werden: allein sie trifft, unferm Bedünken nach, jede Classification derselben, welche ihren Zweck verfehlt, keine leichte Ueberlicht dieser einzelnen Rechte verschafft, und nicht sogleich bemerken läßt, wie sie sich an ihre Hauptzweige anlegen; und wie diese und jene in dem Begriffe der höchsten Gewalt, wie in einem gemeinschaftlichen Stamme zusammenlaufen. Um dies zu bewirken, müssen schlechterdings alle Abtheilungen vermieden werden, welche nicht von der Verschiedenheit der Verhältnisse, in welchen die höchste Gewalt in Ausübung gebracht wird, hergenommen sind, sondern auf andern Gründen beruhen; denn sonst läßt sich's unmöglich vermeiden, Rechte, die mit einander in genauester Verbindung stehen, zu trennen, und an verschiedenen Orten aufzuzählen. Und sollte nun wohl das *Pütterische* System welches vom Hn. Vf. ohne erhebliche Abänderungen angenommen worden, diesen aus der Natur der Sache fließenden Forderungen entsprechen? — Da es sonst wenige Gelegenheiten giebt, über diesen Punkt sich etwas unzuständlich zu erklären, so hält Rec. es nicht für unzuweckmäfsig, es hier zu thun; überhaupt soll ja das Recensiren vorzüglich zu eigenen Bemerkungen und zum Austausch wissenschaftlicher Begriffe, worüber sich nicht immer besondere Ab-

handlungen schreiben lassen, benutzt werden. — Hr. Pütter unterscheidet zuvörderst Regierungsrechte in Beziehung auf die *Religion* im Staate von denen, welche diesen Gegenstand nicht haben; diese theilt er wieder in solche ab, welche die *Lehnverbindung* betreffen, oder nicht von dieser Art sind; und erst bey diesen letztern unterscheidet er *allgemeine* und *besondere* Regierungsrechte; bey den besondern aber *einheimisch* und *auswärts* sich aussernde Rechte, und endlich bey den einheimischen *wesentliche* und *zufällige* Regalien. Es ist schwerlich zu verkennen, dass hiemit Hauptabtheilungen unter Unterabtheilungen und Arten über Gattungen gestellt werden. Da Hr. P. unter den *besondern* Hoheitsrechten, im Gegensatz der *allgemeinen* diejenigen versteht, welche, wie er sich ausdrückt, auf gewisse besondere Zwecke gerichtet, und an bestimmte Gegenstände gebunden sind; so können die Rechte der höchsten Gewalt im Verhältniß zur Kirche unmöglich eine *Hauptgattung* ausmachen, sondern sie gehören zu den besondern Hoheitsrechten, und müssen unter diesen aufgeführt werden; und eben diese Bewandnis hat es mit den, in der Lehnverbindung sich gründenden Rechten, wenn diese ja für Hoheitsrechte gelten sollen, wogegen jedoch, unstreitig, sehr vieles zu erinnern wäre! Diese beiden Abtheilungen findet man nun freylich nicht bey dem Vf. denn er hat die landesherrlichen Hoheitsrechte im Verhältniß zur Kirche, so wie die lehnherrlichen Gerechtsamen des Landesherrn, wiewohl nicht aus gleich richtigen Gründen, ganz und gar übergangen: allein die nun folgende Abtheilung in *allgemeine* und *besondere* Regierungsrechte hat er mit Hn. P. gemein, und er nimmt sie in einem eben so unrichtigen Sinne, als dieser, geräth aber auch eben daher auf dieselben Abwege. Beide finden den Unterscheidungsgrund darinn, dass *jene*, die allgemeinen Regierungsrechte, an einen besondern Zweck gebunden sind, (oder, wie der Vf. §. 62: sich besser als Hr. P. ausdrückt, *alle Theile des gemeinen Wesens zum Gegenstande haben*;) dahingegen die *besondern* sich bloß auf ein bestimmtes Object beziehen. Man betrachtet sie also als zwey von einander ganz verschiedene *Hauptgattungen*: und doch haben sie diese Eigenschaft in der That nicht; doch können die *besondern* Hoheitsrechte der *allgemeinen* bloß untergeordnet werden; doch kann man, zum Beyspiel, die Justiz-Criminal- und Polizeygewalt, als sogenannte besondere Hoheitsrechte, der *auffehenden, gesetzgebenden* und *vollziehenden* Gewalt, als allgemeinen Regierungsrechten, in keinem Betracht entgegen setzen. Alle *besondere* Hoheitsrechte entstehen aus den *allgemeinen*: die ganze Abtheilung soll eigentlich nur so viel sagen, dass alle Wirkungen der höchsten Gewalt sich *zuerst* nach *drey Hauptgegenständen* unterscheiden lassen, je nachdem sie 1) auf die Aufsicht über alles, was im Staat vergeht, 2) auf Bestimmung

und Einrichtung alles dessen, was der Zweck des Staatsreviers erfordert, und 3) auf die Vollziehung und wirkliche Ausübung alles dessen, was des allgemeinen Wohls halber bestimmt werden, einen Bezug haben: — dass aber nunmehr, zum *zweiten*, aus der *auffehenden, gesetzgebenden, und vollziehenden* Gewalt, insofern diese allgemeinen Hoheitsrechte wieder auf einzelne Verhältnisse der Bürger zum Staate angewendet werden, mehrere *einzelne* Regierungsrechte entstehen, die sich bloß dem *Zwecke* nach unterscheiden, welcher durch die *auffehende, gesetzgebende* und *vollziehende* Gewalt erreicht werden soll. Also ist, zum Beyspiel, die *richterliche* Gewalt kein für sich bestehendes Hoheitsrecht im Verhältniß zu den allgemeinen Regierungsrechten, sondern sie besteht vielmehr in diesen letztern, in der *auffehenden, gesetzgebenden* und *vollziehenden* Gewalt selbst, und zusammen genommen, angewandt auf die *Justizverwaltung* im Staate. So geschehen nemlich Visitationen der Gerichtshöfe Kraft des Rechts der *höchsten Aufsicht* über die Justizverwaltung; so wird die Verfassung der Gerichtshöfe und der Process durch die *gesetzgebende Gewalt*, angewandt auf das Justizwesen bestimmt; und so werden ferner vermöge der *vollziehenden Gewalt* in Hinsicht auf die Justizverwaltung Gerichtshöfe wirklich angelegt, und gesprochene Urtheile durch Zwangsmittel geltend gemacht. — Doch selbst in Aufzählung der *allgemeinen* und *besondern* Hoheitsrechte haben beide, Hr. Pütter und der Hr. Vf. ihren eigenen Grundfätzen ziemlich auffallend widersprochen; denn da die *besondern* Regierungsrechte, nach dem von ihnen angenommenen Begriffe, einen einzigen bestimmten Gegenstand haben, so sehen wir nicht ein, wie das *Recht Aemter und Würden zu ertheilen*, das *Besteuerungsrecht*, das *Recht des Fiscus* und die *Machtvollkommenheit* (*plenitudo potestatis, dominium eminens*) in der Eigenschaft *allgemeiner* Hoheitsrechte in Betracht kommen können? — Sie alle gehören vielmehr sichtbar zu den *besondern* Regierungsrechten, und zwar nach den, von Hn. P. und dem Vf. angenommenen Begriffen, deshalb, weil sie auf *bestimmte Gegenstände*, gerichtet sind; auf Aemter und Würden, auf den Gebrauch des Vermögens der Bürger, zur Bestreitung öffentlicher Bedürfnisse, und auf die Einschränkung der Freyheit und wohlverborener Rechte der Bürger, in Fällen, wo beides mit dem allgemeinen Wohl in Collision geräth; nach unserer vorhin angezeigten Vorstellungsart hingegen, darum, weil alle diese Rechte aus der Anwendung der *auffehenden, gesetzgebenden* und *vollziehenden* Gewalt auf die sogenannten Gegenstände entstehen. Noch besser wäre es jedoch, wenn die sogenannte *Machtvollkommenheit* gar nicht als ein einzelnes Hoheitsrecht betrachtet würde; denn, genau genommen, kann sie bloß für eine wichtige Bestimmung des Umfangs der höchsten Gewalt überhaupt gelten, für

für die Bestimmung, daß woblerworbene Rechte einzelner Bürger der höchsten Gewalt des Staates heilig seyn müssen, daß aber dennoch selbige den Verfügungen der höchsten Gewalt unterworfen sind, so oft die Wohlfarth des ganzen Staats dies unvermeidlich macht. — Nun auch die fernern Abtheilungen hat der Hr. V. aus der Pütter'schen Classification entlehnt. Er sondert daher unter den *besondern* Hoheitsrechten diejenigen, welche die *innern* Staatsverhältnisse zum Gegenstande haben, von denen, welche sich auf die Verhältnisse zu *fremden Staaten* beziehen, und theilt jene wieder in *wesentliche* und *zufällige*. Mit dieser letztern Distinction verbindet er indess nicht eben denselben Begriff, als Hr. Pütter. *Wesentliche* Hoheitsrechte sind ihm diejenigen, welche sich schon aus dem Begriff der höchsten Gewalt ergeben; *zufällige* aber solche, welche erst durch die individuelle Verfassung der Staaten gegründet werden: Hr. P. nimmt dagegen diese Abtheilung bloß von der Verschiedenheit her, nach welcher die Ausübung mancher einzelnen Hoheitsrechte in allen Staaten gleichnothwendig, die Ausübung anderer aber nur erst durch die besondere und eigenthümliche Lage und Beschaffenheit, jedes Staates veranlaßt wird. In diesem letztern Sinne genommen scheint die ganze Distinction eben nicht aus der Natur der Sache zu fließen, sondern ziemlich willkürlich, und überdies in dem Systeme eines positiven Staatsrechts nicht fruchtbar zu seyn. Allein in welchem von beiden Begriffen man sie auch nehmen mag, so kann sie doch unmöglich als *Untervertheilung* gebraucht werden; denn warum soll sie, sowohl in der einen als in der andern Bedeutung, nicht auch die *allgemeinen* Hoheitsrechte unter sich begreifen, die doch wohl die *wesentlichsten* sind? und warum soll sie sich selbst unter den *besondern* Regierungsrechten nur auf *diejenigen* einschränken, welche die innern Staatsverhältnisse betreffen; warum dann nicht eben so gut auch die, im Verhältnisse zu andern Staaten, eintretenden und gewiss nicht weniger wesentlichen Rechte des *Krieges* und *Friedens* u. a. sich ausdehnen lassen? Man sieht hieraus, daß diese Distinction vielmehr zwey *Hauptgattungen* aller einzelnen Hoheitsrechte begründet; nur paßt sie in keine Classification derselben, welche zur Absicht hat, die mannichfaltigen Wirkungen der höchsten Gewalt nach Verschiedenheit der Verhältnisse, in welcher sie eintreten und nach ihrer natürlichen Beziehung auf einander leicht übersehen zu lassen; sondern wenn sie ja angebracht werden soll, so muß es außer Verbindung mit allen andern Abtheilungen der Hoheitsrechte bloß bemerkt werden, inwiefern es in dieser oder jener Eigenschaft zu betrachten ist. Man wird sich hievon vollkommen überzeugen, wenn man bedenkt, daß alle diejenigen Hoheitsrechte, welche von Hn. Pütter und vom V. als *zufällige* namhaft gemacht werden, entweder in

der *Polizeygewalt*, oder in der *Cammergewalt* als Bestandtheil derselben enthalten sind, und folglich durch jene Eintheilung der *besondern* Regierungsrechte, in *wesentliche* und *zufällige*, gleichsam wie Zweige von ihren Hauptstämmen abgerissen und zerstreut werden. Freylich nimmt sowohl Hr. P. als der Hr. V. die *Polizeygewalt* in einem viel zu engen Sinne, um alles darunter zu begreifen, was doch eigentlich eben darin liegt; und ein *besonderes* Hoheitsrecht unter dem Nahmen der *Cammergewalt* haben sie beide nicht einmal bemerkt. Allein es fragt sich eben: ob es auch wohl gethan war, den Zweck der *Polizeygewalt* bloß in die Beförderung der *innern Sicherheit* zu setzen, und alle Hoheitsrechte welche den Wohlstand der Bürger zum Gegenstand haben, von jenem Zweige der höchsten Gewalt abzufondern, und noch dazu als *zufällige* Regierungsrechte aufzuführen, ungeachtet sie, eben ihres Gegenstandes halben, unmittelbar aus dem Begriffe der höchsten Gewalt herausfallen? Die Rechte der höchsten Gewalt in Beziehung auf die Beförderung und Leitung des Handels, und die geistige und moralische Vervollkommnung der Bürger, das Münz- und Postregal, und andere ähnliche Hoheitsrechte sind daher sämmtlich Bestandtheile der *Polizeygewalt*, in dem ausgedehnten und mehr richtigen Sinne des Wortes: allein manche einzelne Regierungsrechte, welche der Hr. V. mit Hn. Pütter unter den *zufälligen* aufzählt, sind selbst in der engeren Bedeutung jenes Hoheitsrechtes Theile desselben, weil sie auf die Erhaltung der innern Sicherheit abzwecken, als, z. B. *Ertheilung der Volljährigkeit* (denn sie folgt aus der Fürsorge für die Sicherheit der Unmündigen) und *Concessionen zu solchen Handlungen der Bürger, welche, der allgemeinen Sicherheit wegen, der freyen Willkühr eines jeden nicht überlassen werden können*. Es fragt sich ferner: ob es denn auch systematisch-ordentlich gedacht war, alle diejenige Hoheitsrechte, welche den Gebrauch des Vermögens der Bürger zum Gegenstande haben, zu vereinzeln ohne sie unter einen allgemeinen Gesichtspunkt zu bringen? Wenn nemlich die allgemeinen Regierungsrechte, die aufsehende, gesetzgebende und vollziehende Gewalt zur Ausmittelung des, zur Bestreitung der öffentlichen Bedürfnisse erforderlichen Vermögens angewendet werden, so entzieht hieraus eins der wichtigsten unter den *besondern* Hoheitsrechten, welches sich mit dem Nahmen der *Cameral- oder Finanzgewalt* sehr schieflich bezeichnen läßt, und welchem alle einzelne, auf die Erhebung öffentlicher Einkünfte sich beziehende Rechte untergeordnet werden müssen; denn mit allen diesen einzelnen Rechten will man eigentlich nur die mancherley Quellen kenntlich machen, aus welchen die öffentlichen Einkünfte zusammenfließen. Das Zollregal, Geleits- und Abzugsrecht, und die fiscalischen Rechte des Staates auf herrenlose und öffentliche Sachen (res

nullius et publicae) welche Hr. P. und der Vf. als zufällige Regalien hier und dort zerstreut anführen, sind uns nichts anders, als Aeußerungen oder Bestandtheile der *Comeral-* oder *Finanzgewalt*. — Die erstere betrifft selbst den Begriff des deutschen Staatsrechts, worunter der Vf. §. 10. die *Gesetze* versteht, welche die Rechte und Verbindlichkeiten, in Ansehung der *Verfassung* und *Regierung* des Reichs bestimmen. Nun wird, wie bekannt, das Wort *Recht* freylich auch für den Inbegriff *mehrerer Gesetze von einerley Art* genommen; allein sobald es um systematische Darstellung der in solchen Gesetzen gegründeten Rechte und Verbindlichkeiten zu thun ist, so kann man ein solches Rechtssystem doch keinesweges den Inbegriff der Gesetze nennen, ohne die Rechte und Verbindlichkeiten, welche aus den Gesetzen entspringen, mit diesen letztern zu verwechseln. Wenn das deutsche Staatsrecht der Inbegriff der deutschen *Staatsgesetze* ist, und nicht vielmehr der Inbegriff der darinn gegründeten *Rechte* und *Verbindlichkeiten*, wie können denn eben diese *Gesetze* hernach als *Quellen* des deutschen Staatsrechts in Betracht kommen? wie können denn *Gesetze* Quellen der *Gesetze* seyn? Auch darinn scheint uns bey dieser Definition ein Fehler zu liegen, daß *Verfassung* und *Regierung* und die auf diese und jene sich beziehenden Rechte einander entgegen gesetzt werden. Die *Verfassung* eines Staates ist nichts anders, als der öffentliche Zustand desselben, und dieser besteht aus dem Inbegriffe aller Bestimmungen und Einrichtungen, welche die Glieder des Staats zusammen genommen, als moralische Personen betrachtet, betreffen. Hievon ist nun aber die Regierung oder die Art der Ausübung der höchsten Gewalt ein Hauptbestandtheil, mithin unterscheidet sich zwar die Regierung von der höchsten Gewalt, wie, *Ausübung* eines Rechts vom *Rechte selbst*; aber es ist uns nicht recht begreiflich, wie *Verfassung* und *Regierung* des Staats sich einander entgegen setzen lassen. — Eine andere Erinnerung dringt uns die § 11. stehende Behauptung ab, daß Reichsstaatsrecht und allgemeines Territorialstaatsrecht von einander eben so verschieden wären, als das *Reich* von dem Inbegriff *sämmtlicher Reichsländer*. In der That wissen wir das deutsche *Reich*, ohne sämmtliche Reichsländer in dem Begriff aufzunehmen, so wenig in der Einbildung, als auf der Landkarte zu finden; und wenn wir gleich das Staatsrecht jedes einzelnen Reichslandes vom Reichsstaatsrechte eben sowohl, als jedes einzelne Reichsland von der Masse aller übrigen, d. i. vom Reiche, unterscheiden, so müssen wir doch bekennen, daß uns das Reichsstaatsrecht und das sogenannte allgemeine Territorialstaatsrecht, der bisherigen Vorstellungsart gemäß, nur *Ein Ganzes* auszumachen

scheinen. Wenn bey einer Absonderung alles dessen, was im deutschen Staatsrechte die Verhältnisse der landesherrl. Gewalt angeht, insofern sie auf allgemeinen ausdrücklichen oder stillschweigenden Reichsgesetzen beruhen, es bloß darauf angehen ist, diese rechtlichen Verhältnisse vollständiger, als es in Verbindung mit den übrigen Gegenständen des deutschen Staatsrechts geschehen kann, unter dem Titel eines allgemeinen Territorialstaatsrechts zusammen zu stellen, so ist hiebey etwas so wenig zu erinnern, als wenn z. B. die staatsrechtlichen Verhältnisse der Reichsverweser, der Reichskreise und der Reichsritterschaft ausgehoben, und unter dem Nahmen eines Vicariats-Kreis- und Reichsritterschaftlichen Staatsrechts in systematische Form gebracht werden. So wenig aber es nun die Absicht des Verfassers ist, auch diese eben genannten staatsrechtlichen Systeme vom Reichsstaatsrechte zu scheiden; eben so wenig kann diesem letztern das allgemeine Territorialstaatsrecht entgegen gesetzt werden. Ist es denn nicht gerade die Landeshoheit und ihr gesetzlicher Umfang, was den wichtigsten und größten Gegenstand des Reichsstaatsrechts ausmacht? und was würde von ihm übrig bleiben, wenn wir diesen Bestandtheil davon wegnehmen wollten? Kann doch die Kayserliche Gewalt ohne Beziehung auf die Regierung der ihr unterworfenen Reichsländer nicht einmal gedacht werden! Indefs hat diese Vorstellungsart den Vf. auch verleitet, das Reichsstaatsrecht als ein *Hilfsmittel* des allgemeinen Territorialstaatsrechts (§. 14.) anzugeben. — Doch weiter. — Der 31 und 32te §. worinn von Verschiedenheit der Volksklassen die Rede ist, hätte billig so gestellt werden sollen, daß daraus der Ursprung dieser Verschiedenheit, besonders die Entstehung des niedern Adels und seines Verhältnisses zum ursprünglich deutschen, und nachher sogenannten hohen Adel mehr sichtbar geworden wäre. —

(Der Beschluß folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

HALLE, b. Gebauer: *Adolph-Beyers Bergstaatsrechtslehre* mit Berichtigungen u. Zusätzen von F. L. v. Camerin. 2te Aufl. 1790. 246 S. 8. (16 gr.)

COBURG, b. Ahl: *M. Ernesti Sitten und Diättafel*. 3te Aufl. 1790. 141 S. 8. (10. gr.)

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Von der Güte und Weisheit Gottes in der Natur*. Von H. Sander. Neue Aufl. 1790. 416 S. 8. (16 gr.)

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 11^{ten} October 1790.

RECHTSGELAHRTHEIT.

JENA, in der akad. Buchh.: *Anfangsgründe des Staatsrechts der gesammten Reichslande etc.*

(Beschluss der im vor. St. abgebrochnen Recension)

Vom §. 36 — 44. sind viele Materien des deutschen Privatrechtes eingemischt. — Im §. 44. hätte der Vf. bestimmen sollen, inwiefern überhaupt durch Landesgrundgesetze den, zu einer im Reiche recipirten Religionspartey gehörenden Personen das Bürgerrecht in einzelnen Ländern ver sagt werden kann? — §. 48. wäre der Grund der Landstandtschaft mehr dogmatisch zu bestimmen gewesen; denn was in dieser Beziehung durch einseitige Decrete des Landesherrn in manchen Ländern eingeführt worden, entfernt sich oft nur zu sehr vom *moralischen Sollen*. — Wie Reichsstände (nach §. 100) in fremden Ländern der Landeshoheit nicht unterworfen, und doch die *Polizeygesetze* des Landes zu beobachten verbunden seyn sollen, mögen wir uns so wenig beantworten, als dies, warum der Vf. die Frage von den Verhältnissen der Reichsritter zur Landeshoheit, wenn sie sich in einem fremden Lande aufhalten, (§. 101.) nicht eben so, als in Beziehung auf Reichsstände entscheidet? — Von landesherrlichen Kammergütern wird §. 143. kein Begriff, sondern nur der Ursprung derselben, aber doch nicht bestimmt genug, angegeben. Von Entstehungsart der Chatoullgüter ist dagegen §. 145. gar nichts bemerkt. — Im 5ten Hauptstück des 3ten Buchs ist vom *Eigentumsrechte* der Fürsten an den Reichsländern gehandelt, und die ganze bisherige Vorstellungsart hierüber beybehalten worden. Wir gestehen gern, das wir wohl wünschten, diese demüthigende Rubrik in keinem deutschen Staatsrechtssysteme mehr zu finden; aber wir enthalten uns mehrerer Bemerkungen über diesen Punkt; denn der würdige Vf. hat als Schriftsteller bereits bey mehreren Anlässen für die Eindrücke der jetzt, — unftreitig zum Glück der deutschen Constitution — sich ausbreitende philosophisch-publicistische Heterodoxie zu viel Empfänglichkeit gezeigt, als das wir nicht vermutheten sollten; er habe jene Grundsätze und die daraus fließenden Folgen nur deshalb hingestellt, weil er es noch für zu frühzeitig hielt, in einem Lehrbuche die große Heerstrafe zu verlassen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

TÜBINGEN, in der Cottaischen Buchh.: *Andreas Heinrich Schott's Theorie der schönen Wissenschaften. Erster Theil. 1789. LXVIII und 379 S. Zweyter Theil. 1790. 226 S. 8.*

Seitdem die *Aesthetik* (in der bisher gewöhnlichen Bedeutung des Worts) unter uns Deutschen die Form und den Rang einer eignen, abgeforderten und vollständigen, Wissenschaft erhielt, hörten zwar die einzelnen Bemühungen derer nicht ganz auf, die, gleich den Ausländern, besondre Materien und Untersuchungen der schönen Literatur aushoben und bearbeiteten; indess wurde doch die Anzahl solcher Schriftsteller weit größer, die das Ganze zu umfassen, und völlige, mehr oder weniger in ihren Grundsätzen und deren Ausführung von einander abweichende, Systeme und Lehrbücher der ganzen Wissenschaft lieferten. Die meisten schränkten sich dabey bloß auf philosophische Anordnung und Zusammenstellung dieser Grundsätze ein; nur wenige verbanden Literatur mit der Theorie, und Beyspiele mit Regeln. Freylich hatte der erste Architekt solch eines Lehrgebäudes, *A. G. Baumgarten*, seinen Bau unvollendet, und dem künftigen Forschungsgeiste noch vieles übrig gelassen; auch war sein System, bey allem Tiefhinn, bey aller Zergliederung, dennoch aus einem zu einseitigen Gesichtspunkte gefasst, und auch selbst in diesem Gesichtspunkte zu einseitig und mangelhaft geblieben. Ihm gebührt jedoch der Ruhm und das Verdienst, die Philosophen seiner Nation zuerst auf diesen Pfad geleitet, und ihnen zu weitem, und zum Theil tiefern, Untersuchungen diesen Pfad geebnet zu haben. Auch gewann durch ihn die ganze Wissenschaft ein wichtigeres, ernsthafteres Ansehen, und verlor jene oberflächige flüchtige Gestalt, die sie, wenn man mit den Ausländern, vornehmlich den Franzosen, weiter fortgegangen wäre,

re, vielleicht noch lange behalten hätte. Der Eifer in fernern Untersuchungen dieser Art erkalte; so bald nicht, sondern entzündete sich immer mehr; und wenn gleich manche der seitdem angewandten Bemühungen überflüssig scheinen kann, so ist doch im Ganzen das Gebiete der Geschmackstheorie in den letzten dreißig Jahren unstreitig unter uns Deutschen fruchtbarer angebaut und in seinen Grenzen merklich erweitert worden.

Dem Vf. dieses neuen Lehrbuchs bot sich bey seinen Privatvorlesungen über die theoretische und praktische Philosophie die Theorie der schönen Wissenschaften als die nützlichste und schicklichste Vorbereitung zu den übrigen Theilen jener Wissenschaft an. Sowohl dieser Gesichtspunkt, als auch die Natur der noch nicht genug bearbeiteten Wissenschaft des Schönen, setzten ihn, wie er sagt, in die Nothwendigkeit, und zugleich in die Verlegenheit, nach eigenem Plane zu lesen. Dadurch nun ward er zur Ausarbeitung eines eignen Lehrbuchs veranlaßt. Er zog dabey die verschiedenen Gestalten und Zwecke, welche die Kritik in alten und neuern Zeiten gehabt und erhalten hat, in Erwägung, und entwirft davon hier in der Vorrede eine genauere, und, wie es uns scheint, richtige Darstellung, nach welcher die Alten meistens nur bey der Empfindung und zufälligen Beobachtung des Schönen in den Werken des Geschmacks stehen blieben, die Neuern hingegen verschiedene Methoden wählten, bis sie zuletzt sich hauptsächlich auf die Erforschung der Gründe und Ursachen der Regeln und Wirkungen des Schönen, auf die Festsetzung allgemeiner Grundätze desselben, und die systematische Bearbeitung der Kritik einliesen. Baumgartens Aesthetik, auch bloß als allgemeine Theorie der schönen Wissenschaften betrachtet, erkennt auch er für vieler Verbesserungen fähig und setzt das Hauptverdienst dieses Weltweisen darin, daß er die Natur und den Unterschied der sinnlichen und deutlichen Erkenntniß mit bewundernswürdiger Genauigkeit analysirte, die besondern Arten und Gesetze des Schönen auf Einen Grundbegriff und Grundatz zurückführte, und eben dadurch allen seinen Nachfolgern die Bahn eröffnete. Bey dem größern Theile des Publikum fand indess seine Aesthetik wenig Eingang, und kam nach und nach fast in Vergessenheit, woraus sie unlängst Hr. Eberhard zu reissen sich rühmlich bemüht hat. Derjenige wird, wie der Vf. glaubt, dem Ideal der Aesthetik am nächsten kommen, der das Gute der verschiedenen Methoden, die Kritik zu behandeln, zu vereinigen sich bemüht. Vorzüglich scheint es ihm nothwendig zu seyn, den allgemeinen Eigenschaften des Schönen und der guten Schreibart mehr fruchtbarere Beziehung auf die praktische Anwendung, auch hie und da mehr Allgemeinheit zu geben; die besondern Arten des Schönen noch sorgfältiger zu untersuchen und

deutlicher zu bemerken; und endlich die Natur, die Gründe der Verschiedenheit, den Werth und die verschiedenen Beförderungsmittel des Geschmacks, noch ausführlicher und genauer zu untersuchen, als es bisher geschehen ist. Auch bestimmt er die Erfodernisse der zweckmäßigsten Behandlungsart dieser Lehrätze. Diese Zwecke zu erreichen, war nun des Vf. vornehmste Bemühung; nur konnte er dabey nicht immer diejenige strenge compendiarische Kürze beobachten, die er sich gleich Anfangs zur Regel machte. In Ansehung der Literatur gieng er, so viel möglich, zu den Quellen zurück, und führte nur die merkwürdigsten Schriftsteller, meistens auch nur solche an, die er selbst gelesen hatte. Am Schluß seiner Vorrede findet man noch über den Werth der Kritik, und ihren Gebrauch in Schulen einige gute und gegründete Bemerkungen; zuletzt auch die, daß man bisher in Ansehung des öffentlichen Unterrichts in Kenntnissen dieser Art noch viel zu wenig gethan, und sie zu sehr als Nebensache behandelt habe. Man könnte hinzu setzen, daß unsre neuern pädagogischen Schriftsteller, und gerade diejenigen, die unter ihnen am meisten den Ton angeben, diesen Unterricht für einen der enbehrlichsten zu halten scheinen, weil er ihnen vermuthlich nicht das Ansehen von Realkenntniß und praktischer Wissenschaft hat, und weil sie die frühe Bildung des Geschmacks für eine Sache halten, mit der es sich von selbst giebt, und wozu schon die gelegentliche Bemerkung dichterischer oder rednerischer Schönheiten, und die mechanische Uebung durch Lectüre hinreichend sey. Schlimmer noch, daß manche selbst das Verdienst und Talent der Dichter und Redner vorsetzlich herabwürdigten, und es mehr zu ersticken als anzufachen bemüht sind. In Ansehung der eigentlichen schönen Künste ist dies leider! noch mehr der Fall; und man sucht in der zahlreichen Menge von Kinderchriften vergebens nach einer Anleitung, oder auch nur nach einer Ermunterung, den richtigen Kunstgeschmack frühzeitig zu bilden, und sich auf dahin einschlagende Kenntnisse vorzubereiten. Und wenn vollends diesen Wortführern der Pädagogik die Herabwürdigung und Verdrängung des Studiums der Alten, und einer achten philologischen Kritik gelingen sollte, welches der Schutzzeit Deutschlands in Gnaden verhüten wolle, so würde es vollends um die weitere Verbreitung des guten Geschmacks und des gebildeten, geübten Gefühls vom Schönen geschehen seyn.

Wir kommen auf gegenwärtiges Lehrbuch zurück. Um unsre Leser mit dem Eigenthümlichen desselben näher bekannt zu machen, wird es nöthig seyn, ihnen den von dem Vf. dazu entworfenen und von ihm befolgten Plan vorzulegen. Die vorausgeschickte *Einleitung* giebt zunächst den Begriff und die Eintheilung des Schönen, entwickelt sodann die Grundätze, die Einthei-

theilung, und den Begriff der schönen Künste, die allgemeinen Eigenschaften des Künstlers, und den Charakter einer Theorie der schönen Künste. Das Schöne im allgemeinsten Verstande setzt der Vf. in der sinnlich vorgestellten Vollkommenheit; und diese ist ihm auch der höchste und allgemeinste Grundsatz aller schönen Künste, und das Wesen derselben, eine durch die Kunst vorgestellte sinnliche Vollkommenheit. Die Nachahmung der Natur hingegen betrachtet er nur als einen untergeordneten Grundsatz der schönen Künste. Eintheilen lassen sich diese letztern entweder in Absicht auf die Mittel oder Zeichen der Darstellung, oder im Absicht auf die Art ihrer Werke und Werkzeuge der Nachahmung, oder in Absicht auf ihren Endzweck. Die allgemeinen Eigenschaften des Künstlers sind Anlagen, Studium, Übung, Begeisterung und Besonnenheit. Die Aesthetik begreift zwey Haupttheile, einen allgemeinen und besondern. Jener enthält die Lehre vom Schönen und vom Geschmack; dieser, die Regeln des Schönen in den besondern Arten der Kunstwerke.

In dem ersten Hauptstücke des *ersten Theils* wird also vom Schönen überhaupt gehandelt; und zwar zuerst von der Schönheit der Gedanken, und den darunter begriffenen Eigenschaften; dann von der Schönheit des Ausdrucks, wobey die vornehmsten Erfordernisse der guten prosaischen und poetischen Schreibart abgehandelt, und zugleich Regeln über Sylbenmaass und Reim vorgetragen werden; endlich auch von den Mitteln der Lebhaftigkeit, dem Neuen, Wunderbaren u. s. f. nebst allgemeinen und besondern Regeln des bildlichen Ausdrucks. Das zweyte Hauptstück enthält eine Zergliederung der Hauptarten des Schönen, und handelt vom Schönen im engen Sinn, vom Rührenden, Großen und Erhabenen, und vom Lächerlichen. Im dritten Hauptstücke wird die Schönheit in der Zusammenfözung betrachtet, und von Anlage, Anordnung, Ausführung, Ausbildung und Correction gehandelt.

Zu den Paragraphen, welche die Lehrsätze selbst enthalten, hat der Vf. zuweilen umständlichere Erläuterungen hinzugesetzt, die eine Art von Excurfen ausmachen; z. B. über das einfache Schöne, über den Begriff des Aristoteles vom Schönen, über Möglichkeit einer Kalometrie, über die Originalität, und andre hieher gehörige Gegenstände mehr.

Der *zweyte Theil*, der den Inhalt des zweyten Bandes ausmacht, liefert ausführlichere Untersuchungen über die Natur, die Gründe der Verschiedenheit, den Werth und die Beförderungsmittel des Geschmacks. Das erste Hauptstück handelt von der Natur des Geschmacks, und hat vornehmlich zur Absicht, den Unterschied zwischen dem Erkennen und Empfinden des Schönen, zwischen dem gemeinen ästhetischen Gefühl und dem Geschmack im eigentlichen Verstande aus einander zu setzen. Im zweyten Hauptstücke werden die

Gründe der Verschiedenheit des Geschmacks durchgegangen. Die nächsten Ursachen derselben findet der Vf. in der verschiednen Beschaffenheit der Kenntnisse und Einsichten, der Aufmerksamkeit, des Gemüthszustandes, der Ideenverknüpfung, der Gewohnheit, und der Neuheit der Gegenstände. Als die letzten Gründe von der Verschiedenheit des Geschmacks betrachtet er im zweyten Hauptstücke den Einfluß der Geisteskräfte und Einsichten, des Charakters, der Temperamente, der Sprache, des Klima, des Standes, der Cultur, der Staatsverfassungen, der Sitten, der Wissenschaften, der öffentlichen Erziehung, der Alter und der Geschlechter, auf den Geschmack. Zuletzt noch einige allgemeine Bemerkungen über den natürlichen Unterschied des Schönen und Häßlichen. Das dritte Hauptstück handelt von dem Werth und den Beförderungsmitteln des Geschmacks. Diese letztern sind: Lectüre, Übung, Unterricht, und Mitwirkung politischer Anstalten.

Auch in diesem Bande findet sich S. 67 — 76 eine ausführlichere Digression, über die verschiednen Vorstellungsarten und Absichten mehrerer Schriftsteller in Ansehung der Lehre von den natürlichen oder angebohrnen Gefühle fürs schöne.

Aus diesem Entwurf sieht man, das unser Vf. sich bloß auf den allgemeinsten Theil der Aesthetik einschränkte, und den besondern, welcher die Regeln des Schönen in den verschiednen einzelnen Arten und Gattungen der Kunstwerke vorträgt, nicht in denselben mit aufnahm. Auch sagt er S. 129, ausdrücklich, das in diesem Lehrbuche nur jener allgemeine Theil, jedoch mit besondrer Anwendung auf die schönen Wissenschaften, abgehandelt, und die ausführlichere Lehre vom Geschmack hinzugefügt werden solle. Denn es kommen allerdings unter den Regeln und Bemerkungen manche vor, welche die besondre Anwendung der Theorie des Schönen auf Werke der Poesie und Beredsamkeit betreffen. So findet man z. B. im zweyten Abschnitte des ersten Hauptstücks, welches von der Schönheit im Ausdrucke handelt, Bemerkungen über Sprachrichtigkeit und Sprachreinigkeit, über Richtigkeit, Würde, Klarheit, Lebhaftigkeit und Präcision des Ausdrucks, über Periode, Numerus u. s. f. Eben so kommt in dem folgenden Abschnitte unter den Mitteln der Lebhaftigkeit die Lehre von den Figuren vor.

Es würde uns viel zu weit führen, wenn wir uns nun noch in eine umständliche Kritik dieses Lehrbuchs einlassen wollten; denn es giebt der Stellen viele, bey welchen sich kritische Erinnerungen anbringen ließen, deren Ausführung sich aber nicht wohl in wenig Worte fassen läßt. Wir bemerken also nur, das der Vf. gewiß keine überflüssige oder verwerfliche Arbeit geliefert, sondern vielmehr zur bessern Entwicklung und Prüfung vieler ästhetischer Begriffe, und zur falslichen Uebersicht des ganzen Systems, unserm Ur-

theile nach, nicht wenig beygetragen habe. Von Seiten der guten Anordnung, des überall schicklich gewählten Maasses des Stoffs, und eines ohne Trockenheit gründlichen Lehrvortrages, hat wirklich dies Buch auffallende Vorzüge. Auch wird es desto brauchbarer, je öfter und vollständiger der Vf. auf andre, ältere und neuere, ausländische und einheimische, Schriftsteller verwiesen hat, von welchen die vorgetragenen Lehren besonders und ausführlicher, auch aus einem andern Gesichtspunkte, untersucht und abgehandelt sind.

Wer nur einigermaßen mit den vornehmsten bisherigen Lehrbüchern dieser Art bekannt ist, dem fällt es gar bald in die Augen, daß der Vf. des gegenwärtigen seine zahlreichen Vorgänger, vornehmlich *Baumgarten*, *Sulzer* und *Adelung*, häufig benutzt hat. Am meisten aber scheint er *Eberhard's* Theorie der schönen Wissenschaften sowohl bey der Festsetzung und Bestimmung, als auch selbst bey der Entwicklung mehrerer ästhetischer Begriffe und Lehrsätze vor Augen gehabt zu haben.

FRANKFURT U. LEIPZIG: *Jochen von Bopfingen*, oder *Leben eines armen Teufels*. 266 S. 8. Mit einem Titelpuffer. 1789.

Das französische Werk: *La Vie et les amours d'un pauvre diable* liegt bey dieser sehr unterhaltenden Schrift zum Grunde. Der deutsche Vf. hat aber nicht eine buchstäbliche Uebersetzung, sondern eine freye, so glückliche, Nachbildung davon geliefert, daß man ein Original zu lesen meynt. So sehr wetteifert er mit seinem Urbilde in Lebhaftigkeit des Witzes und Leichtigkeit der Erzählung. Zwey Ursachen bewogen ihn vornehmlich, das französische Werk ganz umzuarbeiten. Erstlich kommt im Original, wie in allen guten satirischen Schriften, viel Nationelles vor, das außser Frankreich nicht interessiren kann. Der deutsche Vf. nationalisirte also dasselbe, nicht etwa, wie alltägliche Umkleider ausländischer Romane und Dramen, durch die bloße Unterlegung deutscher Namen der Personen und Orre, sondern dadurch, daß er Begebenheiten, die bloß dem französischen Leser wichtig seyn können, mit solchen vertauscht, die für den deutschen Leser unterhaltend sind. So ist z. B. für die Expedition der Franzosen vor Genf der Feldzug der Preussen in Holland gesetzt. Durchgängig entstand dadurch ein andres Kostume, das der deutsche Vf.

auch sehr genau zu beobachten weiß. Da er für Paris Wien unterschob, so hat er mit Recht auch alle einzelne Züge und Anspielungen von dieser Kaiserstadt entlehnt, die er, wenn er sich auch nicht selbst da aufgehalten, doch aus verschiedenen neuen Reisebeschreibungen genau kennen lernen konnte. Wenn von den Autorchaften des armen Teufels die Rede ist, so hat er dabey billig auf den Zustand der deutschen Literatur Rücksicht genommen. Im französischen Original konnte freylich nichts von dem Proceß des Hn. D. Stark mit dem Kammergericht zu Berlin, nichts von dem deutschen Nachdruckergesinde, nichts von den Floskeln der deutschen Kraftmänner, nichts von Pädagogen, die mit Kindern eine Gegend von zwey Quadratmeilen durchstreifen, und dann eine Reisebeschreibung herausgeben, vorkommen, — alles Dinge, die der deutsche Nachbilder einschaltete, um deutsche Leser zu belustigen. — Zweytens enthält das Original verschiedene Gemälde von dem Genusse der Liebe, die bey allen ihren poetischen Werthe doch zu verführerisch, und der Einbildungskraft mancher Leser schädlich sind. Diese hat der deutsche Vf. verändert, abgekürzt, und so eingerichtet, daß sie mehr Lachen, als Schaden, erregen. *Jochen* zu *Bopfingen* in Schwaben geboren, lernt nichts gründlich, als Musik, (die ihn in der Folge meistens ernährt), fechten, reiten, und tanzen, und lebt einige Zeit in einem Taumel von Schöneisterei, von dem er auf einmal durch die Nachricht erweckt wird, daß sein Vater gestorben ist, und ihm — nichts hinterlassen hat. Er geht nun auf Abentheuer und auf Brod aus, ist bald Bedienter einer Dame, bald Sklave eines Buchbändlers, bald Informator, und bald Regimentstambour, und verheyrathet sich endlich als Thorfschreiber in Osnabrück. Das Resultat aller seiner Abentheuer, alles Ungemachs, alles Hungers und Kummers, den er ausgestanden, ist — daß er ein armer Teufel bleibt. Er beschließt die Erzählung seiner Schicksale mit folgenden Worten: „Der Leser, welcher „bisher an meinem Schicksale oder Unsterne Theil „genommen, wird vielleicht sagen: Der arme Teu- „fel hätte aller der Mühseligkeiten überhoben seyn „können, wofern er ordentlicher studirt, mehr ge- „lernt, und kein Kraftgenie hätte machen wol- „len. — Hier lege ich bescheiden die Hand auf „die Brust, mache meine demüthige Verbeugung, „und empfehle mich zu geeigneten Wohlwollen.“

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. Berlin, b. Vieweg d. ält.: *Ueber die moralische Bildung der Jugend auf Schulen*. Bey Uebernehmung der Direction des Gymnasiums zu Bielefeld vor *F. D. Hartmann*. 1790. 77 S. 8. Die guten pädagogischen Einsichten des Vf., seine Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Schriften der neuern Erziehungskunst und mit den an einigen Orten mit glücklichem Erfolg gemachten

Schulverbesserungen, und endlich sein warmer Eifer für das Wohl der Jugend erwecken einen vortheilhaften Begriff von dem Vf., wenn gleich das, was er sagt, sich nicht durch Neuheit empfiehlt, und wenn man gleich hie und da einen weniger deklamatorischen und mehr ge- drängten Vortrag zu wünschen Ursache hätte.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 12^{ten} October 1790.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BASSANO: *Operette in Verso e in Prosa* dell' Abate De' Giorgi - Bertola. T. I. 1785. 278 S. T. II. 1785. 258 S. T. III. 1789. 320 S. 8. (2 Rthlr.)

Von den hier in Einer gemeinschaftlichen faubern Ausgabe gesammelten kleinen Werken eines rühmlich bekannten Schriftstellers waren die meisten von Zeit zu Zeit schon einzeln und mehrmals gedruckt worden. So besitzt Rec. selbst die meisten hier vorkommenden lyrischen Gedichte und Sonette in der Sammlung, die schon 1782 zu Cremona unter der Aufschrift: *Poesie di Tico-filo Cimerio* herauskam. Hier sind sie nur anders geordnet, und mit einigen neuen Stücken vermehrt.

Den Anfang des ersten Bandes machen 15 *Idyllen*, oder vielmehr Lieder ländlichen Inhalts, etwa die eilfte, *Mergellina*, ausgenommen, die noch am meisten von dem Charakter des eigentlichen Schäfergedichts hat. Ueberall verrathen diese Lieder eine sehr willige Empfänglichkeit des Dichters für die Eindrücke der schönen ländlichen Natur, ein gefühlvolles Herz, eine heitre ruhige Stimmung der Seele, und ein glückliches mahlerisches Talent. Die Sprache ist leicht und natürlich, und die Verse haben sehr viel Wohlklang. Nur hat doch die Manier eine gewisse Eintönigkeit, die es nicht wohl erlaubt, mehrere von diesen Stücken hinter einander mit anhaltender Befriedigung zu lesen. Eins der schönsten ist das dreyzehnte, *Il Riposo*, mit einer vorausgeschickten Zufchrift an den sel. *Gesner*. — Hier auf eine Folge von 25 *Scherzi*, die, wie bekannt, eine besondre Gattung bey den Italienern ausmachen, und lyrische Gedichte von der leichtern, tändelnden und gefälligen Art sind. Aber es gehört freylich auch solch eine Sprache dazu; und dem Vf. ist vorzüglich das Talent eigen, diese Sprache glücklich zu behandeln, und mit dem Ausdrucke zugleich auch der ganzen Wendung Neuheit, Reiz und Feinheit zu geben. Man lese folgende Probe:

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

L'indovina.

Eran ninfe, eran pasori
in un bosco de Citera,
Quando sacra aura leggierya
Venne i rami ad agitar:
Giunge amore; all' un de' mirti
L'arco appende e gli aurei strali,
E s'asside, e fra i mortali
Parlar vuole, ed ascoltar.
Varie a queste, e varie a quelli
Di bei dubbj ei fea proposte;
E le amabili risposte
Di mercede lusingò.
Chi rispose collo sguardo,
Chi rispose col sorriso,
Chi con tronchi accenti, e il viso
Di rossore imporporò.
Trasse alfin due fiori, e disse:
De' piacer ch'io dono a un core
Chi discoprarmi il maggiore,
Questo premio avrà da me.
Soyse Alcea sclamando, o Nume,
Dammi i fiori; io lo scopersi:
E il piacer del rivedersi:
Rise Amore, e i fior le diè.

Eine noch eigenthümlichere Dichtungsart der Italiener sind die sogenannten *Poesie Marittime*, oder Gedichte, deren Gegenstände von den angenehmen und mannichfaltigen Veränderungen, Bildern und Eindrücken der See und der Seegemälde hergenommen sind. Gemälde dieser Art, wahrer poetische Seestücke, müssen einer Nation vorzüglich gelingen, welche dieser Art von reizenden Naturscenen so oft, und fast nie schreckend und furchtbar, sondern meistens heiter, sanft und erfreuend genießt. Unser Dichter hatte den glücklichen Einfall, die vier *Tageszeiten* von dieser Seite, in dergleichen Seegemälden, zu schildern, und sie für die Musik zu bearbeiten; und er schöpfte aus dieser noch ungebrauchten Quelle einen anmuthvollen Reichthum, größtentheils neuer, poetischer Bilder und einnehmender Züge. Es sind kurze Lieder, deren herrschender Ton beschreibend und mahlerisch ist, mit eingewebter

Handlung. So ist z. B. in das Gemälde der Nacht die Geschichte Hero's und Leander's sehr leicht und glücklich eingedocht. Unbeträchtlicher sind die zwölf *Sonette*, welche diesen ersten Band schliessen, ob sie gleich nicht zu den schönsten gehören, an welchen die Poesie der Italiener so sehr ergiebig ist.

Von den im zweyten Bande dieser Sammlung enthaltenen 35 *Oden* gilt fast eben das, was oben von den *Idyllen* oder *Hirtenliedern* geurtheilt ist. Es sind nicht Ausbrüche voller Begeisterung; nur selten hebt sich die Muse des Vf. zum höhern lyrischen Schwunge; sie scheint in der gemäßigteren Region dieser Gattung zu einheimisch zu seyn, und sich darin am liebsten zu verweilen. Die letzte dieser *Oden* ist durch den Tod des grossen unsterblichen *Raphael Mengs* veranlaßt worden, und hat, gleich den Uebrigen, einzelne schöne *Strophen*, wohin auch der Schluß gehört:

*Sulla tua tomba immoto
Steffene il Gusto. Ah! bello
Chi sa chi sa qual medita
Far mai secol rinoto
Del terzo Ruffello?*

Die dann folgenden, und an Freunde des Vf. gerichteten vier *Lettere Campestri* sind in einer mit Versen untermischten, und stellenweise allzu blühenden, Prose geschrieben, und enthalten Schilderungen derjenigen Oerter und Gegenden, wo sich der Dichter aufhielt, als er sie schrieb; nemlich von *Nocera de' Pagani*, von *Sorrento*, *Portici* und *Rimini*. — Die *Bemerkungen über den Metastasio* lesen sich sehr gut, ob sie gleich keine sehr tief eindringende Charakterisirung dieses vorirellichen Dichters und seiner Werke enthalten. Bey diesen letztern verweilt der Vf. sich länger, als bey den, nur kurz und unvollständig berührt, Lebensumständen ihres Verfassers. Er entwickelt die vorzüglichsten Schönheiten seiner musikalischen Gedichte, sondert die verschiedenen Manieren derselben von einander ab, und zeigt an mehreren Proben, wie glücklich M. ältere Dichter seiner Nation zu benutzen, wie geistreich er sie nachzuahmen wußte, vorzüglich den *Tasso*; den *Guarini*, und die bessern Arbeiten des *Marino*. Sonderbar ist es doch immer, daß *Metastasio* sich beständig, wenn er arbeiten wollte, dazu durch Lesung der schönsten Stellen im *Adone* des letztern Dichters vorbereitete, wie Hr. B. S. 187 versichert. Diesen Aufsatz begleitet ein ziemlich langer Gedicht: *Al Sepolcro di Metastasio*, welches manche schöne und gefühlvolle Stellen hat. Wie wahr ist z. B. folgende, und wie schön gesagt:

*Oh! quel sì facil suon, quel suon che invita
Gli orecchi ad un' armonica vicenda;
Ch' già par che ti brilli in sulle dita,
E chi solo ud' uscir, la ceira attenda;*

*Quell' armonia che puro fonte imita,
E ognun crede già sua, sol che l'intenda;
Quella che tanto in mezzo al cor s'impriime,
Fra gli arcani dell' arte è il plu sublime.*

Ueber den dritten Band dieser Sammlung können wir desto kürzer seyn, da der ganze Inhalt desselben schon bey anderer Gelegenheit in dieser Zeitung umständlicher ist angezeigt und beurtheilt worden. Man findet hier nemlich zuerst den *Versuch über die Fabel*, nebst den *Fabeln* und *Epigrammen* des Vf, wovon wir neulich erst (N. 222. d. J.) eine kleinere einzelne Ausgabe unsern Lesern bekannt machten, und zuletzt noch die auch schon ins Deutsche überfetzte interessante *Lobschrift auf Gessner* (N. 50. der A. L. Z. d. J.)

LEIPZIG, b. Götschen: *Das heimliche Gericht*, ein Trauerspiel. 1790. 262 S. 8.

Schauspiel für die Bühne ist das *heimliche Gericht* wohl schwerlich, aber sonst eine interessante Darstellung in dramatischer Form. Manche kräftige Situation, manche schön ausgeführte Scene, und eine nicht verächtliche Gabe der Charakteristik, erregen von den Talenten des Vf. für die theatralische Dichtkunst keine gemeine Hoffnungen. Selbst das Halbunkle, das, nur ein wenig zu viel, in den Charakteren und dem Dialog herrscht, giebt diesem Schauspiele durch die Feyerlichkeit, die es verbreitet, einen Grad von Interesse mehr. Aber, um als Vorstellung auf dem Theater, Glück zu machen, ist der Stoff zu empörend, und die Greuel des heimlichen Gerichts sind allzugräßlich geschildert. Wer kann zwey so edle Menschen, als *Linne* und *Westenhausen*, ohne Schauern den Kabbalen eines Gerichts aufopfern sehen, vordem die Menschheit zurückbebt? Wer kann den Anblick eines so tückischen Charakters, als *Truchses* ist, erragen, und ihn unter der Hülle des Ordens so niederträchtig werden sehen? Mit Ekel wird sich der Zuschauer von diesen Greueln wenden, und aus den gerechtesten Gründen von der Welt. Wir wollen im Trauerspiel nicht vor dem Bilde der Menschheit zurückschauern, und das Theater nicht mit Abscheu und Entsetzen verlassen. Ausserdem ist der Vf. auch nicht immer dem Charakter der Zeit getreu geblieben, in der die Scenen seines Drama vorgehn. Sein *Bernhard Schott* denkt und spricht offenbar, wie ein Mann unsers Jahrhunderts, und niemand, der mit dem Geiste der damaligen Zeiten bekannt ist, kann seine Existenz in der Epoche des heimlichen Gerichts; so, wie ihn der Dichter reden, und sein System entwickeln läßt, für wahrscheinlich halten. Zu dem Dialog, der im Ganzen alles Lob verdient, hat *Schiller* manche Blume aus seinem *Don Carlos* hergegeben. Ein nicht unbedeutender Fehler desselben aber ist die schon oben gerügte zu gefuchte und geäußte Dunkelheit. Wenn diese Dunkelheit hier und da auch charakteristisch ist, und eben deswegen Wirkung thut, so schadet sie

sie doch auch oft dem Antheile, den wir an seinen Helden bestemen sollen. Besonders würde das bey einer Darhellung durch *Schauspieler* der Fall seyn.

BERLIN, b. Hinburg: *Der Statthalter*, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 1790. 1 8 S. 8.

Die Uebersetzung eines auf dem Theater *Drurylane* zu London, mit großem Beyfall aufgenommenen Trauerspiels. Das Original heist: *the regent*, und der Verfasser *Grætheed*. Es ist eins seiner ersten Stücke, und verdient deswegen Aufmerksamkeit, aber auf keine Weise den lernenden Beyfall, den es in England erhalten hat. Zwar fehlt es ihm nicht an Situationen, die das Herz treffen und erschüttern, nicht an überraschenden Theaterstücken, nicht an schönen und großen Zügen, nicht an hie und da glücklich gezeichneten Charakteren; aber dafür hat es auch einen äußerst mangelhaften Plan, auffallende Unwahrscheinlichkeiten, schneidende Härten in Anlegung der sonst kräftigen Situationen, besonders in der Behandlung manches Charakters; und eine äußerst üppige, prunkvolle, den Ton der Natur und Empfindung oft ganz verfehlende Sprache. Was die Ueberraschungen betrifft, so hält es Rec. zu sehr mit *Lessing* und seinen Grundsätzen, um sie sonderlich schön zu finden. Besonders ist die, welche auf dem Londner Theater am meisten Glück gemacht hat, für ihn wahrhaft abscheulich. Was soll aus dem Theater und der Kunst des Dichters und Schauspielers werden, wenn solche Mord- und Henker-scenen das Bürgerrecht darauf erhalten? Die Uebersetzung eines so pretiös geschriebenen Stücks hat große Schwierigkeiten; um so mehr Lob verdient ihr Vf., daß sie meistens von ihm so glücklich überwunden sind.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Crusius: *Euripidis Cyclops*, graece. Recensuit et perpetua annotatione illustravit Jo. Ge. Chr. Hopfner. 1789. 8.

Unter den Bearbeitungen einzelner Stücke der griechischen Tragiker in den neuern Zeiten zeichnet die gegenwärtige sich sehr aus. Es ist die Frucht einer mehrjährigen Arbeit, und eines öfter wiederholten mündlichen Vortrags, und gehört daher zu den seltenen philologischen Werken, die man von Seiten ihres Vf. als *vollendet* ansehen kann. Niemand wird den großen Fleiß des Hn. H., niemand seine Belesenheit in den Dichtern und Schriftstellern des Alterthums sowohl als ihrer Commentatoren, niemand seine oft fast ängstliche Gewissenhaftigkeit in der Kritik, und Genauigkeit im Interpretiren verkennen; aber doch möchten wenige der ganzen Be. andlungsart ihren Beyfall schenken können. Wir glauben daher gerade dieses Werk, das sich über so man-

che andre erhebt, unsern jungen Humanisten als ein Beyspiel aufstellen zu dürfen, wie viel dazu gehöre, glücklicher Erklärer eines alten Schriftstellers, besonders eines alten Dichters zu seyn. Sich über das, was Interpretation ist und seyn sollte, bestimmte Begriffe zu machen, und diesen bey der Arbeit treu zu bleiben, ist unstreitig die erste Pflicht eines jeden Erklärers alter Werke, aber eine Pflicht, die wir gewöhnlich gerade am wenigsten erfüllt finden. Weder durch sogenannte ästhetische Bemerkungen über die Schönheiten des Dichters oder Schriftstellers, noch durch genaue grammatische Erklärungen einzelner Wörter und Ausdrücke, erfüllt der Interpret seine Pflicht in ihrem ganzen Umfange. Jene ersten suchen wir nur da; wo die Gelehrsamkeit dem Gefühle zu Hülfe kommen muß; ein Fall, der bey Dichtern aus so entfernten Zeitaltern und Völkern freylich oft genug eintritt; diese letztern nur da, wo Ausdrücke und Wörter vorkommen, die für die Klasse der Leser, für die man schreibt, Dunkelheiten enthalten müssen. Dafür aber verlangen wir, daß der Interpret uns auf den Punkt führen soll, wo der Dichter stand; daß er seinem Ideengang folgen, und ihn uns darlegen; daß er das, was bey ihm nur Ausdruck dunkler Empfindung war, in klare Ideen auflösen solle. Dies sind Forderungen, die freylich von bloßer Wortkritik und Worterklärung noch sehr verschieden sind; Forderungen, die man in dem Zeitalter, wo bloß auf jene gesehen wurde, noch nicht ahndete; aber eben ihnen verdanken wir auch die wohlthätige Revolution, die das Studium der alten Literatur in unsern Tagen erfahren hat, eine Revolution, deren glückliche Folgen sich fast auf alle Zweige der Wissenschaften verbreitet haben, und hoffentlich noch mehr verbreiten werden, und durch welche wir zuerst dahin gelangt sind, daß jene unsterbliche Werke nicht mehr bloß zur Ausfüllung eines Collectaneenbuchs, sondern zur Nahrung für Herz und Verstand dienen. Dem ganzen Studio der Alterthümer diese Richtung gegeben zu haben, ist das eigenthümliche Verdienst unserer Nation, und wir sehen es mit Recht als einen Beweis der hohen Stufe der Cultur und des richtigen Geschmacks an, auf der wir stehen, daß die Meisterwerke, wodurch dieses geschehen ist, in so allgemeinen Umlauf haben kommen können. Aber je größer die Muster sind, die zur Nachahmung da stehen, um desto größer sind auch die Forderungen, die man jetzt an den jungen Humanisten machen kann, der als Bearbeiter eines alten Werks, — besonders wenn es ins Gebiet der Poesie gehört, vor dem Publikum auftritt. Gleichwohl ist es unleugbar, daß wohl nie die Anzahl *leichter* Ausgaben größer war als jetzt. Die falschen Begriffe von Interpretation, und Vernachlässigung der Wortkritik müssen dahin führen. Seltener dagegen wird jetzt der andre Abweg betreten, da man sich

sich Schwierigkeiten schafft, wo keine sind, und indem man mit ängstlicher Genauigkeit an der Erklärung einzelner Worte und Ausdrücke hängt, die oben erwähnten wichtigern Forderungen darüber vernachlässigt. Den ersten Fehler wird dem Bearbeiter des Cyclops niemand vorwerfen können; ob er sich aber auch mit eben dem Glück vor dem letztern gehütet, muß die nähere Prüfung seiner Arbeit lehren. Er unternahm die Erklärung eines Stücks, das ganz eigenthümliche Schwierigkeiten hat; bey dem nicht bloß durch manche corrupte Stellen die Interpretation erschwert ist, sondern das auch als *einziges* übergebliebenes Werk seiner Art sich in der ganzen Behandlungsart und Manier, der der Dichter folgen mußte, von allen übrigen dramatischen Ueberbleibseln der Alterthümer merklich unterscheidet, und in Rücksicht auf diese nur aus sich selbst erklärt werden kann. Den Leser durch eine zweckmäßige Einleitung auf den Punkt zu führen, von dem der Dichter ausgieng, wäre hier vielleicht mehr als irgendwo Bedürfnis gewesen; Hr. H. verspricht, dies in einer eignen Abhandlung über den Cyclops nachzuholen, der wir mit Begierde entgegen sehen, aber auch hier ungerne vermissen, wo sie am ersten an ihrem Orte gestanden hätte. — Der Vf. legte den Barnesischen Text zum Grunde, aber ohne sich sklavisch an denselben zu binden: vielmehr trug er kein Bedenken, theils Lesarten aus verglichenen Handschriften, theils Verbesserungen nach Conjecturen sowohl von sich als von andern aufzunehmen. So finden wir v. 357. nach Musgrave *ἀπο χυαύειν* für *ἀποχναύειν*; v. 493. *ἐνιάζει* für *ἐνάζει*. u. s. w. Die Vorsicht und Bescheidenheit des Vf. sicherten ihn vor aller Uebereilung. Die Worte v. 485. *ὡδὴ ἐνδοθεν* sehen wir mit ihm als bloße Bezeichnung der Handlung, und als nicht zum Chor gehörig an. In den Eumeniden des Aeschylus wird auf ähnliche Weise mehrmals die Action des Chors angedeutet. — Die dunkle Stelle v. 60. *εἰς ἄνταν ποτ' ἀμφιβαλλεῖς*; ist Hr. H. geneigt so zu erklären, daß *ἀμφιβαλλεῖν* so viel sey, als *χωρὶς βαίνειν*, aber ohne diese Bedeutung zu erweisen. Wir glauben, daß wenn *ἀμφιβαλλεῖς* beybehalten wird, es durch *ἀμφισβητεῖς*, *ambitas* zu übersetzen sey, wodurch alle Schwierigkeiten gehoben werden. Will man hingegen *ἀμφιβαλλῆ* lesen, so müßte man damit das Homerische *ἀμφιβάλλεσθαι χιτῶνα, ἕϊφος* etc. vergleiche-

chen. Nur bleibt dann die Schwierigkeit, daß *ἀμφιβάλλεσθαι εἰς τι* doch immer ungewöhnlich ist. — V. 244. ist das corrupte *ἔδοντος δαῖτα τῷ κρεανόμῳ* beybehalten, obgleich Hn. Ruhnkens Verbesserung *διδοντος δ. τοῦ κρεανόμου* vorgeschlagen wird. Vielleicht soll es heißen:

Θερμὴν ἐψοντος δαῖτα τοῦ κρεανόμου
coquente calidas dapes oeconomo.

Die Lesart v. 325. *γαστέρ ὑπτιάν* halten wir mit Hn. H. für richtig. Es sind die Accusativi absoluti. Eher könnte *ἐν σέγοντι* müßig scheinen, da schon *εγγύ' ἔχω σινηρωματα* vorher gegangen war. Im folgenden Verse scheint vor *ἀμφρέα* die Partikel *τε* zu fehlen. — Die Verse 510 — 515. lassen sich durch Conjecturen schwerlich herstellen, besonders scheint uns bey v. 511. durch die bisherigen Verbesserungen wenig gewonnen zu seyn. Der ganze Gefang der Satyren ist ein Spottgedicht auf den Cyclophen, und müßte wenigstens in diesem Sinne emendirt werden. — Der Scherz, den der Vf. bey v. 361. in der gewöhnlichen Lesart findet, *χ' ὡσπερ οὐκ ἐμὲ*, scheint uns zu frohlig, und paßt doch nicht recht; denn der Silen setzt im Trinken nicht ab, wie Hr. H. glaubt, sondern triekt vielmehr ganz aus, so daß der Cyclops deshalb ausruft: *ἄ ἄ τί δράσεις;* und er antwortet *ἡμῖσινα*. *Musgraves* scharfsinnige Verbesserung *χ' ὡσπερ οὐ καμῆ* paßt zu gut zu dem vorhergehenden *εὐρυθυμῶς*, als daß wir ihn unsern Beyfall verlagern könnten. — Der Raum und Zweck unsrer Blätter erlaubt es uns nicht bey einzelnen Stellen uns länger zu verweilen; das fortgesetzte Studium des Dichters wird den Vf. selber am ersten auf glückliche Vermuthungen führen. Sein so unverkennbarer Fleiß und seine genaue Bekanntschaft mit den Werken des Alterthums lassen uns noch vieles von ihm erwarten; und wenn er mit diesem das fleißige Studium der besten *neuern Interpreten* verbindet, so wird sich jene ängstliche Genauigkeit im Einzelnen, die oft in Weitschweifigkeit ausartet, und den Leser oft mehr verwirrt als belehrt; (Fehler, die er selber anerkennt), von selbst verlieren, und dafür der Gang seiner Interpretation fester und sicherer werden. Wir setzen noch hinzu, daß der Druck des Textes sehr correct, und die Latinität sehr gut ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE WISSENSCH. Leipzig, b. Haugs Wittwe: *Adolph oder der edelmüthige Sohn*, ein Schauspiel in zwey Aufzügen. Aufgeführt am Geburtstage einer Mutter. 65 S. 8. (4 gr.) — Nach dem Zweck, am Geburtstage einer Mutter gegeben, muß man diese Kleinigkeit beurtheilen. Dieser ist sicher erreicht worden, und sicher

wird in ähnlichem Falle wechselseitige Empfindung zwischen Aeltern und Kindern erregt werden. — Der Gang der Handlung ist etwas schnell, die Sprache gut. Nur ist der Commissionsrath doch etwas zu *rauh*, und im Mißtrauen zu vorzüglich.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 13^{ten} October 1790.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, in Comm. der Hilscherfchen Buchh.: *Prüfung ungenießbarer Aufklärungen der Naturalisten, Materialisten, Idealisten und Pantheisten*, gefertigt von einem Orthodoxen, Georg Martin Ludwig, Rector zu Schlottheim bey Mühlhausen in Thüringen. 1790.

„Es hat in der gelehrten Welt, sagt der Vf., „nicht wenig Confusion verursacht, daß „wir bey Leibnitzen und Wolfen, bey den Ideali- „sten in die Schule gegangen. Und nun macht „uns der neue Idealiste, Hr. Prof. Kant zu Königs- „berg in Preussen, wieder eine besondere Laß, „daß wir uns also mit seiner Critik der reinen „Vernunft herumplagen müssen.“ Dieses ist desto verdräglichlicher, da ja schon weyland „Hr. Prof. Canz in Tübingen in seiner *Ontologia Syllogistico-dogmatica* ein für allemal den Idealismus für einen verächtlichen, närrischen, rasenden, athei- „stischen und pestilenzialischen Irrthum erklärt hat. Nun ist zwar jener Idealismus, der das Daseyn aller Körper wegläugnet, keinesweges der Kantische, indem ihn Kant sogar ausdrücklich widerlegt; das hilft aber bey unserm Hn. Rector alles nichts. Er fühlt sich nun einmal nothgedrungen, damit er der Hilscherlichen Buchhandlung etwas in Commission geben könnte, um sich nichtallzu- viel mit der Kantischen Kritik zu plagen, lieber *brevi manu* diesem tiefsinnigen Philosophen eine Meynung anzudichten, die er *notorisch* nicht behauptet. Auch hielt er so was für Pflicht, die er als ein treuegebner und treuheitsiger Schüler gegen seine ehemaligen jenaischen Lehrer zu beobachten hätte. „Wenn ich (sagt er S. 141.) „bey Erblickung dieses aufgewärmten sehr schlech- „ten Systems geschwiegen hätte, müßte ich mei- „ne noch übrige Lebenszeit meinen vortrefflichen „Präceptoren, Hn. Geh. Rath Daries, dem Hn. „Hofrath Hambergern, Hn. Kirchenrath Wiedebur- „gen, Hn. Prof. Reusch, Hn. Prof. Stellwagen, „Hn. Adj. Gotthelf Müllern zur Schande leben.“ (Philologie muß er darüber veräußert haben, sonst würde er nicht immer schreiben ein *Automa*, statt *Automaton*, und es nach *Schisma* decliniren). Man
A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

denke aber nicht, daß es der Vf. bey dem gewöhnlichen *curso philosophico* habe bewenden lassen. Er zweifelte schon im J. 1739 an der Existenz seiner Seele: und trug deshalb dem Hn. Geh. R. Daries seine Zweifel vor. Er hatte, seine Zweifel völlig los zu werden, von Anno 1739 bis 1743 (also fünf ganze Jahre) immer *Logic* und *Metaphysic* gehört, und zwar geglaubt, daß er eine Seele hätte, gewiß wußte ers aber noch nicht. „Was meinen sie, fragte er Hn. Daries, „vielmals ist mir *Psychologia empirica* und *rati- „nalis* vorgetragen worden, und ich habe noch „keine Seele? Der Hr. Geh. Rath antworteten: „das bedaur' ich. Sie redeten weiter: Sie sind „sich doch wohl bewußt? allerdings sprach ich, „noch mehr gebe ich zu: ich kann freywillig at- „tendiren, reflectiren, abstrahir en u. s. w. *em- „ich habe es von Ihnen gelernt; aber ich glaube „nicht, daß ich deswegen gezwungen, solches alles „einem besondern Enti, das in mir wohnen und „von meinem Körper unterschieden seyn soll, schuld „zu geben — — Da nun aber der Hr. Geh. R. „aus Leibnitzen und Wolfen für mich keinen Trost „wußten und mir zur selbigen Zeit nicht zur „Seele helfen konnten, sängen sie an, mich zu lo- „ben und mir so gar zu danken, daß ich Ihnen „durch meine *vermeintlichen* Zweifel zu dem al- „lerschicklichsten *Principio* zu ihrer vorhabenden „und also bald zu fertigenden *Psychologia empirica* „Gelegenheit gegeben hätte. Sie wurden daher „Willens, *meinen Ich* auf das sorgfältigste zu analy- „siren, und wenn sie bey demselben *Actiones* oder „Wirkungen finden würden, die schlechterdings „nicht könnten *mechanice* erklärt werden, so wür- „de ich alsdenn wohl zugeben müssen, daß ich ei- „ne Seele habe. Dieses haben Sie auch, wie aus „Dero *Metaphysic* zu sehen, hinreichend und phi- „losophisch zu Stande gebracht. Das Lob aber, „welches ich wegen des *suppeditirten* Principii in „der Vorrede zur *Metaphysic* erhalten sollte, sind „Sie mir schuldig geblieben, das ich zur selbigen „Zeit gern mit angenommen hätte. Ich habe aber „die wichtigsten Gründe, diesem großen *Metaphy- „sico*, meinem vortrefflichen Präceptor für so viel- „fältige gründliche Lehren hier öffentlich einen un- „*terthänigen* Dank abzustatten.“ Es war aber dem
P
Hn.*

Hn. Ludwig noch nicht genug, fünf Jahre lang in einem weg Logic und Metaphysic zu hören, um es in der Kenntniß der menschlichen Seele recht weit zu bringen, sondern er kann noch ein mehreres von sich willmen. „Ich habe, sagt er S. 16. um der Seele willen und einen Begriff von dem Gehirne zu erhalten bey dem Hn. Hofr. Teichmeyer eine *Sectionem Cadaveris humani legalis* mit angesehen. Bey dem Hn. Hofr. Hambergern habe ich die Physiologie gehört, um von den *Wirkungen* eines gesunden Menschen eine Kenntniß einzuziehn, und nicht weniger habe ich bey ebendemselben sehr gelehrten Hn. Präceptor, der gleichsam ganz System war, und den ich ganz außerordentlich lieb hatte, seine sehr deutlich abgelesene *Mechanicam sublimiorem ad corpus humanum applicatam* mit großem Fleiße studirt. Aus allen diesen schönen Wissenschaften aber habe ich fast nichts für die menschliche Seele ausspüren können!“ Ein ehrlicher offener Mann! Schade nur, daß man ihm das alles schon Anno 1739. hätte vorausagen können, und Schade über Schade, daß er aus seinem fünfjährigen Cursu der Logic und Metaphysic nicht einmal so viel weggebracht hat, daß er richtig lesen, vernünftig schliessen und ordentlich schreiben könnte. Wie er lese, davon unter vielen nur ein Beyspiel. S. 125. „Ich kann unmöglich so denken, wie Hr. Kant, denn nach den Principien der Dogmatik in der Critik existirt weder eine Welt, noch ein Gott. Nichts existirt nach der Critik, als was er angeschauet hat. Wirklich aber hat er keine Katze angeschauet, denn es gibt keine, weil es nach seiner Meynung keine äußerliche körperliche Welt gibt.“ Wenn ein Schulknabe bey dem Hn. Rector so läse, wie er hier die Critik gelesen hat, was gilt er würde wie Cicero contra Pisoem sagen: *Quid nunc te, asne, literas doceam?* Wir aber bitten bloß den Hn. Rector auf die höflichste Weise von der Welt, zu lesen wie Kant (Crit. 2. Aufl. S. 247) den Idealismus widerlegt; zu lesen (ebend. S. 856.) daß Kant sich nach moralischen Grundsätzen genöthigt sieht, unausbleiblich ein *Daseyn Gottes* und *künftiges Leben zu glauben*, und daß er eben so wenig die Existenz Gottes und der Welt, als die Existenz der Katzen läugnet. — Doch die letzte Stelle hat er gelesen, führt sie sogar S. 202 in extenso an, und scheut sich doch nicht S. 201. zu schreiben: *Wie könnte auch Hr. Kant eine Schöpfung zulassen, indem er von keinem Gotte weiß!* Was soll man sonach von dem Kopfe des Hn. Rectors denken? Wer da sagt, die Existenz Gottes läßt sich nicht mathematisch demonstriren, dem gibt er schuld, er läugne das *Daseyn Gottes*; und von eben dem Manne, der seinem eignen Aufahren nach, unausbleiblich an das *Daseyn Gottes* glauben zu müssen bekennet, behauptet er, auf der umstehenden Seite er *wisse von keinem Gotte?* Aber freylich *Glaube an Gott* ist dem or-

thodoxen Hn. Rector nicht genug. „Ich gesehe,“ sagt er S. 202. vor der ganzen gelehrten Welt „aufrichtig daß ich solche *Maxime schlechterdings*, nicht habe. Denn *ich glaube nicht* daß ein Gott sey, sondern ich weiß es ganz gewiß, daß das „allerhöchste, allerheiligste, vollkommenste Urwesen eben der von dem ganzen Univerſo unendlich unterschiedne Gott ist.“ Ob er nun gleich nach S. 79, in der christlichen Kirche mit vollem Halse singet: *Lafs uns im finstern tappen nicht*, wogegen wir nichts einzuwenden haben, so ist es doch (um ihn in seiner Münze zu bezahlen) höchst ärgerlich, bedenklich und anstößig, daß er anstatt *Wir glauben all' an einen Gott*, in der christlichen Kirche aus vollem Halse singet: *Wir demonstriren einen Gott*. Wie kann sich der Hr. Rector, nach einer so handgreiflichen Heterodoxie auf dem Titel seines Buchs einen Orthodoxen nennen? Er, der hier der heil. Schrift, dem Symbolo apostolico, und allen orthodoxen Lehrern der christlichen Kirche geradezu widerspricht? Doch unfertwegen, da wir keine *advocati Ecclesiae* sind, möchte er immer *heterodox* seyn, wenn er nur nicht in der Logik so erschrecklich, sollen wir sagen, heterogen, heteronomisch, oder heteroklitisch wäre. Weil Kant sagt: Schöpfung kann als *Begebenheit unter den Erscheinungen* nicht zugelassen werden; so sagt Hr. Ludwig: (S. 201) „*Nun da haben wirs! Schöpfung kann nicht zugelassen werden*. Ist das nicht die offenbarste fallacia a dicto *secundum quid ad dictum simpliciter!* Oder hat der Hr. Rector die Schulsprache vergessen, so wollen wir ihm mit einer Parodie seiner Art zu schliessen, dienen. Welcher Vernünftige wird aus folgendem Satze: *Der Herr Rector Ludwig in Schlotheim kann als Mitsprecher unter den Antikantianern nicht zugelassen werden*, schliessen: er dürfe überall nicht zugelassen werden? Oder wenn Hr. L. behauptet: „*ein guter Gänsebraten sey ihm lieber als alle Transcendentalideen davon*.“ wer wird sagen: *Nun da haben wirs*, dem Hn. Rector ist ein guter Gänsebraten lieber als alle *Transcendentalideen!* Weil Kant die Paralogismen der reinen Vernunft in der Critik widerlegt, so folgert der Hr. Rector, Kant baue sein System auf lauter Paralogismen, und widerlege doch hinterdrein selbst, was er vorn herein behauptet habe. Möchte sich darüber nicht der sel. Stellwagen zusamt dem Adjunct Gotthelf Müller noch im Grabe umwenden? Weil Kant, der der empirischen Psychologie sonst die größten Lobprüche macht, sagt, daß sie nicht in die Metaphysik gehöre, und in einem metaphysischen Collegio höchstens nur als Episode vorkommen solle, so soll Kant nach S. 119.) die Psychologiam empiricam als Episode verächtlich vorgestellt und mit Rumpf und Strumpf verworfen haben. Bahr hat einmal im Kirchen und Ketzerelmanache gesagt, die christlichen Moralen hätten den Fehler, daß sie den Menschen zu übermenschlich machten, und ihm

alles als Pflicht und Gottesdienst zeigten, da doch alles mehr Anweisung zum weisen Genuß dieses Lebens seyn sollte. Wiewohl dies nun sehr unbestimmt gesagt, und in einem gewissen Sinne genommen, sehr falsch ist, so folgt doch daraus nicht, daß wir Menschenfresser werden sollen. Nun höre man aber, was unser Hr. Rector dazu sagt. „Nach solcher Behauptung weiß er (Hr. B.) keinen Genuß für die Seele. Also müßten, wenn wir ihm folgen wollten nur solche Nahrungsmittel gewählt werden, die den Leib fleischigter, mächtiger und dauerhafter machten. Nun finden sich alle diese Eigenschaften bey denen Anthropophagis (Menschenfressern) und zwar weil sie das Menschenfleisch für die schicklichste und delicateste Nahrung wählen und gebrauchen. Wäre es demnach nicht ein weiser Genuß, wenn wir uns eben so, wie sie, anzufüttern gedächten? Wir würden am Leibe viel robuster und stärker werden, als wir anitzo sind. Es ist doch in diesen aufgeklärten Zeiten auch die Kochkunst sehr hoch gestiegen, und wir können also solches Fleisch viel delicater zureichten als jene. Wenn wir nun auf solche Gedanken kämen und sängen einen hübschen jungen, dicken, fetten Materialisten oder Pantheisten ein, und befählen: Stecht ihn, um gehörigen Schweiß zu kriegen, langsam ab, denn es soll aus seinen Gebeinen ein Hasenschwarz gemacht werden. Klagt er über eine grausame, abscheuliche, unmensliche That, so können wir antworten: Du willst uns nur nach einer fehlerhaften Moral übermenschlich machen. Sage, was haben wir zu fürchten? Er wird rufen: die Natur! Denn ihr werdet alle mit einander wieder gefressen. Gut, können wir sagen, über die Gewalt der Natur vermögen wir nichts, anjetzo aber ist die Reihe an dir!“ Und nun kreuzigt und segnet sich der Hr. Rector mit folgender Exclamation: „Bewahre uns doch der Allerhöchste, Wahre und Lebendige Gott für solcher närrischen, höchstschädlichen, und schändlichen Philosophie,“ anstatt daß er hätte beten sollen: Gott verzeihe mir eine solche närrische, höchstbärmliche und schändliche Consequenz! Die Schreibart und den Witz des Hn. Rectors mag man aus folgender Stelle ahnden: (S. 166.) „unsere Logic, und Metaphysic, Mathesis und Phyc sind vier rarsche Hengste, welche den mit allen übrigen Wissenschaften bepäckten Wagen muthig hinter sich herziehen. Zudem haben wir noch unsere Erfahrung und Observationen zum Vorspanne. Wir kehren uns also im geringsten nicht daran, daß Hr. Kant eine sehr magre Gorre, einen Muhsappen (soll vermuthlich Miethsappen heißen) die Critik, hinter solchen Wagen spannet, ihn damit zurück zu ziehen. Es wird, obgleich viele Fuhrleute an dem armen Thiere schieben, hüpfeln und halten, daß es nicht umfallet, nichts helfen. Es ist vielmehr zu vermuthen, wenn die Marsche durch moralige Oerter oder im

„Winter durch Gewässer fortgesetzt werden sollten, daß das arme Thier hinterrücks mit fortgezogen und der Podex mit dem Grundeise gehen werde.“ Die Zuschrift ist an den König von Preussengerichtet, und fängt also an: *Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König und Herr, Großer Vorleuchtender christlicher Monarche!* Der Vf. hat überhaupt in Titulaturen seines eignen Curs. Dem Hn. Coadjutor v. Dahlberg gibt es das Prädicat *Durchlauchtigst*, und Hn. Geh. R. Daries die *Excellenz*. Dagegen heist Spinoza nur schlechtweg *der Mausel Spinosa*, wie billig. Bey diesem allen müssen wir bekennen, daß uns das Buch des Hn. Rectors in hohem Grade amüsert habe, welches Lob wir ihm von ganzem Herzen, und keinesweges zur Dankfagung dafür, daß er Kants Critik doch „*amuthig zu lesen*“ fand, ertheilen. Er sagt auch mit enter recht gute, wenn gleich sehr bekannte Wahrheiten, an keine aber hat er uns durch sein ganzes Buch so nachdrücklich erinnert, (ob wir gleich *sensus communis* nicht mit ihm *gemeine Gesinnung* übersetzen,) als an die große Wahrheit, die er S. 139. einschärft: *Wem der sensus communis fehlt, dem fehlt sehr viel.*

GESCHICHTE.

HALLE: *Synchronistische Tabellen für den historischen Unterricht auf Schulen* von M. Benjam. Fried. Schmieder. 1789. 145 S. 8.

Rec. ist sehr dafür, die Geschichte in den obern Classen einer Schule nach Tabellen zu lehren; denn was die untern Classen betrifft, so ist daselbst die Behandlung der Geschichte nach der Schrockhischen Lehrart in seiner Geschichte für Kinder die einzige richtige. Auch stimmen wir dem Hn. Vf. in der Vorrede gerne bey, daß dergleichen Tabellen noch nicht da sind; und wären sie da, so würden wir ihn deswegen doch nicht tadeln, wenn er für den Unterricht auf seiner Schule ein Lehrbuch schreibt, das seinem Ideengange und seiner Vorstellungsart angemessen ist, so bald das Einzwängen in die Methode eines andern ihm hinderlich fällt. Diejenige, welche der Hr. Vf. beobachtet hat, weicht von den gewöhnlichen chronologischen Tabellen in manchen Stücken auch in Abßicht des äußerlichen ab. So stehen nicht nur die Namen der merkwürdigen Personen, der Ort merkwürdiger Schlachten, die Angabe von Entstehung und Untergang der Reiche, sondern auch allgemeine historische Sätze, d. h. solche, aus denen man den Zustand der Welt in dem Zeitpunkte, von dem die Rede ist, im allgemeinen beurtheilen kann. Vor einigen Perioden ist eine allgemeine Uebersicht derselben befindlich, die den ganzen Zeitraum auf einem Blatte vorstellt, der nachher genauer durchgegangen wird. Ueber

die Methode im Ganzen enthalten wir uns hier eines ausführlichen Urtheils, da wir unsere Meynung über Tabellen zum Unterricht in der allgemeinen Geschichte nicht ohne eine Ausführlichkeit hier hersetzen könnten, welche der Abicht der A. L. Z. nicht entsprechen würde. Nur müssen wir den Hn. Vf. bitten, bey einer neuen Ausgabe seiner Tabellen theils strenger auf die Auswahl der Sachen zu sehen, die er darin aufnimmt, theils vor allen Dingen verschiedene und zum Theil wichtige historische Irrthümer zu verbessern. Was das erste anbetrifft, so ist der Begriff der Wichtigkeit historischer Wahrheiten zwar relativ; auch hält mancher etwas für wichtig, das einem andern nicht so zu seyn scheint. Aber es giebt doch auch unumstößliche Regeln, den Grad der Wichtigkeit der Begebenheiten festzusetzen, und Kleinigkeiten von großen Sachen zu unterscheiden. Ganz ohne Entschuldigung sind in dieser Art in chronologischen Tabellen, die die ganze allgemeine Geschichte auf 145 groß gedruckten Octavseiten enthalten, S. 19 die capitolinischen Gänse, S. 49 die sieben Schläfer, welche die beiden Ausrufungszeichen nicht entschuldigen, S. 70. der Knoblauchskönig, S. 88. Knecht Ruprecht. Zu den unbedeutenden Sachen, die nur wichtigeren den Raum nehmen gehört S. 15. daß Klisthenes die Demokratie gegründet hätte, welches noch dazu falsch ist, und nur von Aristides, als dieser die untern Volksklassen zu den Staatswürden liefs, und besonders von Perikles gesagt werden kann, als dieser die Gewalt des Areopagus aufhob, Gesetze zu geben. Aber beide Männer sind in den Tabellen gar nicht genannt! Ferner S. 15, daß Alexander dem Antipater in Macedonien 12000

Mann liefs, S. 31 Popilius, ein Beyspiel des Undanks u. dgl. Alles das ist nicht univeralhistorisch und gehört nicht einmal in ein ziemlich ausführliches Handbuch. Der Hr. Vf. wird die Wahrheit dieser Bemerkung um desto eher fühlen, da es ihm hin und wieder sehr gelungen ist, die rechten univeralhistorischen Sätze aus der Menge der sich ihm darbietenden Sachen herauszufinden. Noch sorgfamer muß er aber in Anmerkung vieler eingeklichenen historischen Irrthümer seyn. So begräbt S. 50. Ariadne noch Noe, ihren Gemahl, lebendig. S. 60 heißt es von Ludwig dem Frommen: *deutscher Kaiser* und nach Bernhards Unterdrückung: *König in Italien*. Man kannte damals noch keinen deutschen Kaiser, (kennt ihn auch eigentlich jetzt noch nicht) und nicht Ludwig, sondern Lothar, war nach Bernhards Hinrichtung König in Italien. S. 64. ist Otto 1 Vergleich mit dem Pabste völlig unrichtig angegeben; auch hat der Vater desselben Heinrich I. kein stehendes Heer gehabt. S. 86. Friedrich, H. v. Braunschweig, ist nie römischer Kaiser gewesen. Dafs überall die deutschen Regenten, die nur Könige waren, Conrad I, Heinrich I u. a., Kaiser heißen, wollen wir übergehen. S. 118. Dafs bey der Niedermezlung der Protestanten in Irland 150,000 Menschen ungekommen seyn sollten, ist eine starke Uebertreibung. Wir haben diese Beyspiele ohne Mühe aufgefunden. Noch giebt die Einmischung der vielen lateinischen Ausdrücke ohne alle Noth, als *Rex utriusque Siciliae*, *Niger, Latini, Graeci* u. d. gl. einen Uebelstand. Warum schrieb der Hr. Vf. nicht das ganze Buch lateinisch?

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHSTAGSLITERATUR. *Kurze Bemerkungen eines unparteiischen Ausländers über die im Jahre 1783 erfolgte Trennung der uralten Passauischen Diöcese von den Oestreichischen Landen.* 8. Gedruckt zu **** 43. Zu den bisherigen Gründen, welche, die im Jahre 1783 erfolgte Trennung der Passauischen Diöcese von den Oestreichischen Landen misbilligten, komme noch ein zwischen Kaiser Karl VI und Passau im Jahr 1723 abgeschlossener Vertrag, vermöge welchem Karl für sich und seine Nachkommen feierlich versicherte, „daß weder Er noch seine Nachkommen zu ewigen Zeiten auf irgend eine auch die geringste Zerstückelung der Passauischen Diöcese, unter was immer für einen erdenklichen Vorwand gerichtlich, außegerichtlich, oder durch den Weg der Güte antragen, noch auch geschehen lassen wollten, daß dies ein anderer thue.“ Diesen in jeder Hinsicht vollgültigen Vertrag habe die am 4 Jul. 1784 ge-

schlossene Convention und deren päbstl. Genehmigung nicht aufgehoben, denn die neuere Convention sey ungültig, weil sie durch Gewalt und Drohungen erzwungen, das Hochstift dabey hintergangen und über eine Sache abgeschlossen worden, worüber weder Bischof, noch Joseph II, als Erzherzog, oder als Kaiser, die freye Macht hätten, nach Gefallen zu disponiren. Die päbstliche Ratification könne der neuern Convention auch keine Kraft beylegen, indem nicht allein der Pabst in der Ratificationsbulle eingestehet, er sey von der Sache nicht vollkommen unterrichtet, sondern auch die Diöcesangränzen deutscher Bischöfe, durch Reichsgesetze bestätigt, ein Theil der Reichsgrundverfassung seyen, die der Pabst nicht zu ändern im Stande sey. Als Beylagen sind der Karolinische Vertrag und die päbstl. Ratification der neueren Convention abgedruckt.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 14^{ten} October 1790.

G E S C H I C H T E.

MÜNCHEN: *Historischer Calender für 1790.* von
L. Westenwieder. 262 S. 12.

Die Einrichtung dieses historischen Calenders ist folgende. Zuerst steht eine chronologische Tabelle, in der auf jedem Tag im Jahr eine merkwürdige, deutsche oder den Deutschen interessante Begebenheit gesetzt ist. Der erste Tag im Jenner ist bezeichnet: „Marius schlägt Deutsche 100 J. vor Ch. G.“ Zuweilen sind die Begebenheiten auf mehrere Tage ausgedehnt, und zwar oft durchaus unnöthigerweise. So nimmt der Satz: „der P. Gregor XIII legt seinen verbesserten Calender der Reichsversammlung vor, den Baiern und Salzburg annehmen, der Kaiser anbefiehlt, und die Protestanten verwerfen;“ fünf Tage weg. Hin und wieder findet man auch einen historischen Irrthum. So überwand Karl der Gr. nicht die Hunnen, sondern die Avari, die keine Hunnen waren, und die wir nicht mit den unwissenden Schriftstellern der mittlern Zeiten so nennen müssen. Auf den 19 März wird gesagt: die Gauen werden Grafschaften; es soll heißen erbliche Herrschaften, Fürstenthümer, u. s. w. Im Apr. wird zu den drey Ordnungen der Reichstände die 4te, die Reichsritterschaft, gestellt, die wenigstens nicht auf die Art eine Classe von Reichständen ist, wie die ersten drey. Dieses kurze chronologische Verzeichniß endigt sich mit den Worten: „December 25: Es lebe Karl Theodor, 26, Joseph II. 27, Klopffstock (so wird er immer geschrieben) 28, Wieland, 29, Herder, 30, Lavater, 31, jeder guter Deutscher!“ Auf dasselbe folgt eine Skizze der deutschen Geschichte, worinn in Auswahl u. Vortrag ungemein viel gutes ist; wenn wir auch gleich mit beiden nicht überall zufrieden sind. Man siehe, Hr. W. hat die neuern Bücher, die über den allgemeinen Zustand von Deutschland geschrieben sind, gelesen, und manches daraus richtig ausgezogen. Aber vieles ist auch noch völlig irrig. Dahin gehört dasjenige, was S. 105. von der Trennung des hohen Adels von dem niedrigen gesagt wird. Der Verf. behauptet daselbst, nur der hohe Adel wäre zu

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

den Turnieren und zu den Stiftern gelassen, und die Dienstmannen wären davon ausgeschlossen worden, und hieraus sey der Unterschied des hohen Adels und der bürgerlichen Freyen entstanden. Jedermann, der einen richtigen Begriff von diesen Benennungen in diesen Zeiten hat, wird einsehen, wie sehr hier alles verfehlet ist. Eben so ist es mit der S. 122 stehenden Beschreibung beschaffen, wie die Städte ihre Freyheit erhalten haben. Andere Bemerkungen sind sehr treffend und gut, z. B. S. 76. das die Bemühungen der sächsischen und fränkischen Könige, sich in Deutschland uneingeschränkter zu machen, (welches Hr. W. ausdrückt, Deutschland zu einer Monarchie zu machen) nur auf eine Zeitlang die Verfassung in der es Heinrich I., antrat, wo es unter mehreren Fürsten mit Territorial Hoheit bekleidet getheilt war, unterbrachen, und sie unter den Schwaben schon wieder hergestellt wurde. Gegen die Schreibart und den Vortrag ist mehr einzuwenden. Denn der vielen Provincialismen und Fehler gegen die Grammatik nicht zu gedenken, fällt Hr. W. da, wo er pathetisch schreiben will, ins Uebertriebene und hält Bombast für Erhabenheit u. an andern Orten verfehlet sein Ausdruck die Würde des darstellenden Geschichts-Stils völlig. Dergleichen ist z. B. die Beschreibung des Attila, der nichts mehr that, als alle Eroberer der damaligen Zeiten, dem selbst seine Feinde, (die einzigen, von denen wir Erzählungen seiner Thaten haben,) Gerechtigkeit widerfahren lassen. Von Karlu dem Gr. sagt er S. 53: „Ihm war sein Reich noch viel zu wenig, zu klein. Er sendete seinen Blick umher, und fand die Nationen tief unter der Würde, deren Bild sich ihm darstellte. In seiner Seele glühte das aufrichtige Bewußtseyn, das er eben so fähig als geneigt sey, sie aus einer schrecklichen Barbarey zu reisen und ihnen jene Veredlung zu geben, welche die Cultur nothwendig geben muß. Da ging er hin, setzte die Anführer der Völker ab, und nannte sich ihren Anführer!“ Brav! wenn das Grund genug ist, ein freyes Volk zu unterjochen, so wissen wir nicht, warum Oestreich oder Preussen einen Augenblick säumen, Polen zu erobern und dem Lande mehrere Cultur zu geben.

Q

Aber

Aber bloß das Verlangen etwas Erhabenes zu sagen verleitete den Verf. zu diesem Galimathias; denn auf der nächstfolgenden Seite gesteht er selbst: „dass man nicht jederzeit die gegründete Gerechtfame finden könne, warum sich Karl dieser Länder bemächtigt habe. Die 12 dabey befindlichen Kupfer sind gut erfunden, und mit vielem Fleiß gearbeitet.“

TÜBINGEN, b. Cotta: *Historisches Handbuch auf alle Tug im Jahre*, hauptsächlich den Jünglingen gewidmet. 1790. 354 S. 8.

Rec. war nie solchen Büchern hold, welche nichts Ganzes und nichts Halbes sind; um desto abgeneigter machten ihn diesem Buche Vorrede und Anfang, beide im witzelnden und faselnden Tone. Der Vf. giebt sich für einen Advocaten aus, und will sein Werk, zu welchem er 7 Jahr gesammelt habe, als ein Supplement des *Seyboldischen* angesehen wissen. Darin hat er Recht, dass kein Buch so schlecht sey, dass es zu nichts brauchbar wäre; und wir wollen „diesen Schirm und Schild seines Buches“ ihm nicht entziehen. Es findet sich selbst manches Gute und Angenehme darinn, und wir möchten es in den Händen der Jünglinge lieber sehen, als die meisten Romane. Allein es ist und bleibt doch weiter nichts, als eine planlose Compilation, ohne zweckmäßige Auswahl, ohne Interesse und ohne — erheblichen Nutzen. Dass der Vf. sich Witzeleyen erlaubt, wird ihm weniger angerechnet werden, weil er auch zuweilen gute Einfälle hat, als Stellen, welche sich nicht mit guten Sitten vertragen, oder solche, wo der Vf. zu anmassend ist. — Wir wollen einige Artikel ausheben. „2 Jan. 1780. *Wegnahme einer Holländischen Flotte*. Die Herrn „Holzhändler in Amsterdam führten den Feinden „ihrer Allirten Holz und Haaf aus der Ostsee zu „und schlossen mit den Rebellen ihrer Allirten einen Tractat sub rosa (die H. Holzhändler nemlich): denn auf beiderley Weise war ein herrlicher Schmus zu machen u. s. w. Zwar werden hier *Schlozers* Anzeigen allegirt; allein, *duo cum faciunt* etc. — „19 Novemb. 1190 *Stiftung des „deutschen Ordens*. Feldzüge gegen die Ungläubige zu machen, für Kranke und Verwundete Sorge zu tragen; dies waren die Pflichten dieses — Ordens der Marianer oder Teutschherren. — Als er bald wurden aus den Krankenwärtern (warum denn hieraus? warum nicht aus den Siegern der Ungläubigen?) gebietende Herren, die in Liessland und Preussen eine sehr glänzende Rolle spielten, bis sie von den Potlen in immer engere Grenzen gedrängt, und von ihrem eignen Hochmeister *Albert von Brandenburg*, „der sich zum Erbherzog von Preussen aufwarf, verjathen nach Teufelssland wenden mußten, wo sie „noch itzt (in Mergentheim) ihren Hauptsitz haben d. 16 Apr. 1671. *Breve Klemens XI.* „gegen die Preussische Königswürde. — (Diese Jahrzahl steht im Verzeichniß u. im Texte selbst) —

„d. 17 März 1708 *Ferbins Abfahrt von Dünkirchen*. Hier heist es: der Lord Griffin sey gefangen, als Rebell zum Tode verurtheilt, aber auf dringende Vorbitten der Königin begnadigt worden. Welche Königin? Anna? die regierende K. v. Großbritannien. *Vorbitten?* — d. 2. Febr. 1033. Konrad zum König „von Burgund gekrönt — „um die Erbsolge stritten sich Kaiser Konrad II und Graf Otto „von Champagne. „Die Stände waren Konraden „mehr gewogen; er ward — gekrönt und Otto gab „von selbst nach.“ (Alles falsch!) Das sonderbarste Stück, welches dem Rec. vorgekommen ist, mag wohl der 27 Jun. seyn: *die Graffschaft Lesmona kommt an Bremen*. Sehr tadelnswürth ist, wo der Vf. sagt, der v. Katt sey hingerichtet worden, weil er den Kronprinzen — vom väterlichen Despotismus habe erlösen wollen. Friedrich der Gr. hat es selbst ganz anders beurtheilt. Was soll auch (6 Jul.) folgendes: „Der wichtigste Verlast des „Königs, (Karls VIII. von Fr.) bestand in einem „Buche, in welchem die Komersaits aller Damen „befindlich waren, die Karl auf diesem Feldzuge „seiner königlichen Umarmung gewürdigt hatte. „Das Buch soll, wie die Chronik sagt, ein sehr voluminöser Foliant gewesen seyn, vielleicht ist es „in die Sammlung des Kardinal Leopold von „Medicis gekommen, die Ives in Florenz sah, und „von welcher er erzählt, dass sie aus 60 Schubladen bestehn, deren jede 700 Miniaturgemälde „von weiblichen Schönheiten enthalte u. s. w.“ Dass der brave Wiederhold keine Nachkommen hinterlassen hat, konnte der Vf. sehr leicht aus der Keslerischen Lebensgeschichte wissen.

SCHOENE KÜNSTE.

BERLIN, b. Unger: *Die graue Mappe aus Ewald Rinks Verlassenschaft*. Mit Kupfern. 1790. 274 S. 8.

Fünf profaische Erzählungen sind hier dadurch in ein Ganzes vereinigt, dass gedichtet wird, als ob sie der Nachlass eines gewissen *Ewald Rink* sey, der mit seinem biedern geraden Herzen verkannt, und so lange verfolgt worden, bis er unterliegen mußte. Aus seiner *grauen Mappe*, die er dem Herausgeber hinterlassen, um über die darinn enthaltenen Papiere nach Gefallen zu schalten, soll künftig noch ein zweytes Bändchen hervorgeholt werden. Das gegenwärtige enthält: 1) *die verlorne Tochter*, eine Intelligenzgeschichte. In einer Reihe fingirter Intelligenzblätter werden die Stufen beschrieben, nach welchen die Tochter eines Kaufmanns von einem Avantiirer verführt, und ins Verderben getürzt wird. 2) *Kann man, was man wil*, ein Scawank, nach einer mündlich herumgehenden Vademecumgeschichte, doch ist davon nur das Hauptfactum beybehalten, und von dem Vf. mit vielen selbsterfundnen Charakteren z. B. mit dem eines schöngeiterten Lieu-

Lieutenants verziert worden. 3) *Seelenadel*, eine Erzählung aus der Geschichte des großen Kurfürsten; die Beschreibung von den gespensterischen Abenteuerern des Hn. von *Brétiole* in der Münzeröde ist dabey zum Grund gelegt. 4) *Der Leibarbe*, eine Volksfage von einem Streiche, den ein Page des vorigen Königs von Preussen dem Herrn von *Voltaire* gespielt haben soll. 5) *Der Liederliche*, ein deutsches Sittengemälde, nach den zwölf Kupfern von *Chodowiecki* im Berlinischen Kalender von 1774. Mit einem *Chodowiecki* in der Charakterzeichnung zu wetteifern, ist kein geringes Wagstück, aber dieser Vf. hat wirklich die Meisterzüge des Künstlers in einen vortreflichen mitorischen Zusammenhang gebracht. Zwar ist auch in der *Bibliothek der Romane* eine Zergliederung der *Chodowieckischen* Scenen, sie ist aber nur ein trocknes Skelett. Malt und geschwätzig ist das *Leben eines Liederlichen* von Hn. *Brexner*, wo überdies auch so heterogene Nationalgemälde, wie *Hogarth* und *Chodowiecki* geliefert, in eins verbunden worden sind. Witz, Laune, Saure, charakteristische Züge, Entfaltung des menschlichen Herzens, lebhafter und blühender Vortrag machen alle fünf Erzählungen zu einer sehr anziehenden Lectüre.

NÜRNBERG: *Gedichte* von D. *Justus Christian Gottl. König*. 296 S. 8. mit drey Kupfern. 1789.

Der Vf. (der Kloster-Eberachischer Rath und Beamter ist, und zu Nürnberg lebt) hatte als Dichter vordem in dem *Fränkischen Musenalmanach* debüirt, und ward durch eine langwierige Krankheit veranlaßt, zu seiner Erholung alle seine Gedichte zu revidiren, zu sammeln, und auf Subscription herauszugeben. Lieder, theils der Liebe, theils der Andacht gewidmet, Elegien, Episteln, Balladen — dies sind die vornehmsten Rubriken, unter die sich diese vermischte Sammlung bringen läßt. Einige Lieder, besonders die, welche *Lida*, eine Geliebte des Dichters, die ihm ein früher Tod entriß, betreffen, haben viel Empfindung. Dafs den Kräften seiner lyrischen Muse höhere Gegenstände nicht angemessen sind, beweist der Grabgesang auf den vorigen König von Preussen. Einige Episteln haben hier und da gute Wendungen, aber sie kommen weder an Gedankenreichthum, noch Laune, noch Energie den *Göckingischen* gleich. Zu den Balladen hat sich der Vf. meistens Gegenstände aus der vaterländischen Geschichte gewählt z. B. *Philippine Welferin*, *Hermann Kiedesfel*, *Hans von Hutten*, aber der Ausführung fehlt es an Lebhaftigkeit und Originalität der Darstellung. S. 84. ist gerade das, was bey der Entwicklung der Geschichte dem Leser das wichtigste ist, die Befragung des Bösewichts mit einer einzigen matten Strophe abgefertigt worden. In der Ballade S. 97. sind fünf lange Strophen der Beschreibung der Liebe ge-

widmet, und doch schildern sie bey aller Geschwätzigkeit diese Leidenschaft nur schwach. Ueberhaupt giebt es in allen Gedichten des Vf. sehr oft Stellen, die sich zu sehr der Prosa nähern. Zu profaisch sind folgende Zeilen S. 6:

Sonnenschein und milden Frühlings-Wehen
Gott doch über alle Menschen gießt;
Und wir sollten nicht zusammengehen,
Weil verschieden unfre Meinung ist?

Um des Reims willen geschieht zuweilen der Sprache Gewalt. So schreibt der Vf. S. 13. *schlafen* für *schlafen*, damit es sich auf *Affen* reimte. Er reimt *Sinn* und *Philippin'*, ja sogar *Philippin'* und *ihm*. In den scherzhaften Gedichten sucht der Vf. mehr nach komischen Ausdrücken, als dafs er sich in natürlichen Humor ergösse, und, ob er gleich S. 18. uns versichert, dafs, wenn er im Publicum erscheine, ein *Bratenrock* seinen *Madenjack* zieren müsse, so wird er doch oft zu niedrig, wie S. 43:

Was mich am meisten *scheren* thut,
Das wäre das *Begaffen*.

In demselben Gedichte heifst es noch einmal S. 45: Da laßt mich *ungeföhren*, doch hat der Vf. sich hier vermuthlich selbst dieser Wiederholung geschämt, weil hier das letzte Wort nicht ganz ausgedruckt ist. Sein bester scherzhafter Einfall S. 76:

Grabchrift auf einen Silhouettenmacher.

Sein Beruf war es, und seine Freude,
Sonst hat er nichts Löbliches gethan,
Er verkleinerte erst alle Leute,
Und dann schwärzte er sie teuflisch an.

In dem Himmelreich giebt's keinen Schatten,
Doch dort nimmt er Urlaub ganz gewifs,
Und verschafft uns, was wir noch nicht hatten,
Vom Herrn Satan — einen Schattenriß.

In der Vorrede erklärt der Vf., dafs er selbst keinen Anspruch auf Dichterruhm mache, und nur seinen Freunden seine Herzensergiefsungen habe mittheilen wollen. Durchgehends sieht man, dafs er durch eine fleifsige Lectüre der besten neuen Dichter (*Bürger*, *Stolberg*, *Hötty*, *Voss*, *Blumauer*), an welchen sein Herz Antheil annahm, sich die poetische Diction geläufig gemacht, dafs es ihm aber an Talenten mangelt, um Nebenbuhler von ihnen zu werden.

WIEN, b. Stabel: *Gedichte* von *Josoph Karl Winkler von Mohrenfels*. 1789. 230 S. 8.

Obgleich die ersten Versuche des Vf. in der *Wiener Musenalmanach* erschienen, obgleich die Dedicacion dieser Gedichte von *Wien* aus datirt

tirt ist: so ist der Vf. doch kein Oestreicher, sondern zu Nürnberg geboren, hat, wie er in der Dedication versichert, seine Bildung auf dem Gymnasium zu Aufpach erhalten, und unterschreibt sich als Hochf. Brandenburgischer Kammerjunker und Beylizer am Kaiserlichen Landgericht Burggrafthums Nürnberg. Er sammelt hier seine zerstreuten Gedichte, die fast alle zur lyrischen Gattung gehören. Die ernstlichen Lieder, die feyerlichen didaktischen Oden sind darunter die vorzüglichsten. sie haben meistens einen begeisterten Schwung, Grösse der Gedanken, kraftvollen und gedrängten Ausdruck z. B. die Gedichte über das Schicksal des Menschen. S. 21. die Empfindungen bey einbrechendem Morgen S. 46. und bey einbrechender Nacht S. 49. an eine verfliegte Quelle S. 91. über das herannahende Alter S. 103. und besonders das feurige Lied über das Leben. S. 118. In den leichtern, tändelnden und scherzhaften Gedichten ist der Vf. minder glücklich, und in seinen besten Stellen zu sehr Nachahmer. Ueber der Lebhaftigkeit des Stils vernachlässigt er zuweilen die Präcision und Richtigkeit des Ausdrucks. Der *Gedankensturm* und der *Feuergeist* der Muse kann unmöglich *floten*, wie es S. 1. heisst. Was ist S. 2. ein *Gottesfieber*? Und wie kann der *Fittich* der Gedanken *mähen*? In den Reimen herrscht öfters Härte, der Vf. reimt *Mann* und *Bahn*, *glühn* und *hin*. Das seyn sollende Bonmot S. 32 thut die widrigste Wirkung. Nachdem nemlich *Lavater's* Verdienste in einem feyerlichen Liede mit vieler Begeisterung gepriesen worden, wird folgendes Postscript von 1788 angehängt; das in allem Betrachte dagegen gewaltig absicht.

Hätst du dich nicht prostituirt,
Und dein Weib desorganisirt,
Hiengst Gafsnern nicht und Mesmera an,
Du wärfst ein rechter Biedermann.

Grade, als wenn der Schwärmer nicht ungeachtet seiner Schwärmerey doch ein Biedermann seyn könnte!

LEIPZIG, b. Schneider: *Anselms und seines Freundes des Magisters poetische Reisen nach Kaklogallien im Jahre 1789 aus des letztern eigenhändigen Tagebuche*, nebst ihren fragmentarischen Meynungen. 1790. 112 S. 8.

Diese sogenannte poetische Reisen sollen nach der Absicht des Vf. eine Satire auf die, ehedem tobenden, Kraftgenies, und auf ihre Zügellosigkeit seyn, aber es mangelt dem Vf. das satirische Originalgenie, ohne das keine Satire gefallen kann, die aber zu einer humoristischen Schilderung von den Thorheiten der Aftergenies doppelt nothwendig gewesen wäre. Der poetische Don Quixote zieht natürlich mit einer Art von Sancho umher, und ihre Tollheiten endigen sich damit, dafs beide gemifsbandelt und mit Steckbriefen

verfolgt, mit Verlust ihres Goldes heimkommen. Der eine stirbt, und der andere wird, was er vorher war, ein Tagelöhner. Da der Vf. nicht im Stande war, ihre Abenteuer durch Witz zu beleben, sondern immer auf die schaalste Art gescherzt hat, so wird seine Brochüre bald in Vergessenheit gerathen, zumal, da sein Gegenstand nicht neu, und schon in mehrern Schriften, z. B., in dem *Leben des Dichters Filirsimuni*, in dem *Leben des armen Teufels*, und in der, erst im vorigen Jahre nach dem Spanischen des *Quevedo* bearbeiteten, *Geschichte eines Kraftgenies* unendlich besser ausgeführt worden ist. — Wer nicht *Swift's* Geist hat, sollte nicht durch das Wort *Kaklogallien* an *Swift* erinnern.

TÜBINGEN, b. Heerbrand: *Der Ton, oder, Thorheiten nach der Mode, ein Londner Sittengemälde für das Theater von Lady Wallace*, übersetzt von R. S. 109 S. 8. 1789.

Zum Beweis, dafs diese Schilderung der heutigen Londner Sitten Wahrheit hat, dient die Kabale, die, nach der ersten Vorstellung des Stücks, zu der Unterdrückung desselben gemacht wurde, und man mufs sich über die Freyheit wundern, womit eine weibliche Feder die Thorheiten und Ausschweifungen in dem Umgang mit ihrem Geschlecht geschildert hat. Aber, theils um der allzunationellen Gemälde, theils um des unzusammenhängenden, und wenig interessanten Plans willen kann das Stück deutschen Lesern nicht sonderlich gefallen. Man findet darinnen mehr einzeln charakteristische Züge, als anziehende Situationen, die aus einer gut angelegten Handlung entspringen. Die edle Handlung der *Lady Raymond*, die ihren ungetreuen Gemahl vom Untergang errettet, das einzige Interessante im ganzen Stück, verliert sich unter einer Menge leerer, den Leser nur zerstreuer Dialogen. Die Uebersetzung ist keif und ängstlich.

FRANKFURT, b. Eichenberg: *Die Braut im Schleyer*. Eine Posse in 1 Aufz. 1789. 568 S. 8.

Ein einfältiger Mensch soll eine schöne Unbekannte heyrathen, sein Neffe liebt sie, läfst sie für hässlich ausgeben, im Schleyer ankommen, heyrathet sie ihm zu Gefallen, da er einer hässlichen Braut nun los seyn will, und amüfirt indess den Vater der Braut, mit Antiquitäten, die er liebt. Darunter ist — „der Pantoffel, womit Hildebrand dem Kaiser Heinrich, einen Tritt vor den Hintern gab.“ „Ein Stück von dem Ohre des Midas. Dich will ich dem Verfasser eines gewissen Prologs zur Warnung vorzeigen.“ — Soli das Witz seyn? Hat der Vf. mit irgend einem Prologschreiber Fehde; — so mache er sie anderwärts ab. Dieses Stück, hat nichts von dem, was solche Kleinigkeiten angenehm machen kann. Es ist trocken, schwerfällig und platt.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 15^{ten} October 1790.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Nicolai: *Versuch über Armenanstalten und Abschaffung aller Betteley*, von Friedrich Eberhard von Rochow auf Reckan. Mit Kupfern. 1789. 152 S. 8.

Auch diese Aufsätze des würdigen Hn. Vf. sind so, wie alle seine übrigen Schriften, voll von warmer Liebe für Menschenwohl und Menschenbesserung, und von einsichtsvollen praktischen, und theils auf die Natur der Sache, theils auf wirkliche Erfahrung gegründeten Ueberlegungen und Vorschlägen, wie der Betteley überhaupt, und besonders der Betteley auf dem Lande, auf die leichteste, kräftigste, wirksamste und wohlthätigste Weise gewehrt werden könne. Ein Theil derselben war einzeln in den *Berliner Intelligenzblättern* gedruckt, und jeder Menschenfreund wird diese Erweiterung und separate Sammlung derselben dem Vf. vom Herzen Dank wissen. „Nicht „Ehrgeiz, Eigennutz noch Schreibsucht, sagt Hr. „v. R., bewegten mich, in dieser Angelegenheit „noch einmal vor dem Publicum zu erscheinen; sondern nebst meinem Beruf, als von meinem Kreise Auftrag dazu habend, und dem aufrichtigen „Wunsch, dadurch meinem Vaterlande zu nützen, „auch der mir achtungswerthe Rath verdienstvoller Personen. — Dieses, und vornehmlich die „dringende Noth der überhand nehmenden Betteley, und der davon anzertrennlichen Diebstahle, vermochte mich, noch einmal zu versuchen, „ob nicht für diesen in den Eingeweiden des „Staats wütenden gefährlichen Krebs annoch Hülfse geschafft werden könne und wolle.“

Das Ganze ist in 9 Abschnitte getheilt. Der erste Abschnitt enthält die Erklärung des Worts Betteley, und entwickelt den mannichfachen Schaden derselben für den Staat, für die erwerbende Klasse und für den Bettelnden selbst. Hr. v. R. glaubt nach einem mäßigen Uberschlag annehmen zu können, daß die Betteley das Vermögen der erwerbenden Klasse in sämtlichen preussischen Provinzen jährlich um mehr als 2 Millionen Thaler verringere. Schrecklich, (Rec. würde sagen, von dem preussischen Staat unglaublich, wenn

A. L. Z. 1790. Viertes Band.

nicht Hr. v. R. die Wahrheit verbürgte,) ist das Gemälde von dem sogenannten Krüppelführen. Wenn nemlich in einem Dorfe sich ein Krüppel oder kranker Bettler findet, der nicht fort kann, „so wird er von dem Anspanner, an dem die Reiche ist, aufgeladen, ins nächste Dorf gefahren, dort von neuem aufgeladen, und so lange herumgeführt, bis er todt ist, oder wieder gehen lernt, welches letztere selten geschieht.“ 2ter Abschnitt. Unzulänglichkeit aller bisherigen Mittel gegen die Betteley. Bloß einige Worte im Allgemeinen über diesen wichtigen Punct, ohne hier die eigentlichen Ursachen der Unwirksamkeit dieser eben so gewöhnlich als vergeblich angewandten Mittel näher zu entwickeln. 3ter Abschnitt. Nothwendigkeit der Kreis - Arbeits - Häuser. Hr. v. R. rath, jedem Kreise sein eigenes Arbeitshaus zu geben, weil dies die Mühe des Aufgreifens erleichtert, und sowohl die Kostbarkeit der Transportprämie, (die der Vf. auf 1 Thaler für jede Meile anschlägt,) als die Kosten der Aufsicht vermindert. 4ter Abschnitt. Nothwendigkeit einer allgemeinen und haltbaren Landesverordnung über Armenwesen und Betteley. Eine solche Verordnung, die den Willen aller Einwohner lenken soll, eine unordentliche Gabe in eine ordentliche zu verwandeln, abergläubige Religionsideen vom Almosengeben zu berichtigen, und so zugleich ihre Vernunft erleuchten soll, in diesem Punct verständig zu handeln, muß leicht, deutlich, rührend und local geschrieben seyn; und so wie einer Collecte nichts kräftiger aufhilt, als wenn der Collectant zuerst eine Hand voll Pistolen in den Hut wirft, so ist auch hier bestimmte Zusicherung landesherrlicher Beyträge zu wünschen. Was alsdann nicht in diesem Wege durch freywillige Beyträge zusammenkommt, muß durch Contribution repartirt werden. (Von diesem letzten Vorbehalt würde doch Rec. in so einer Verordnung lieber gänzlich schweigen. Weit kräftiger wirkt das Mittel, den Rückgang der ganzen Anstalt auf den Fall anzukündigen, wenn die Beyträge nicht hinreichen. In diesem Fall tritt ein jeder gerne zu, um ein so gemeinnütziges Werk nicht sinken zu lassen. Aber fürchtet der Subscribent am Ende Contribution, so giebt er schon in dieser Hinsicht gewiss

R

VON

von Anfang an weit weniger. Keine Armenanstalt wird kräftiger und edler unterstützt, als diejenige, welche selbst arm ist, von der man immer fürchtet, sie werde nicht bestehen können, und alle ihre wohlthätige Wirkung vereitelt sehen; aber auch keine Armenanstalt wird sorgfältiger, thätiger und sparsamer administrirt, als so eine. Rec. spricht hier aus Erfahrung. *ster Abschnitt. Grundsätze der Anstalt nach erfolgtem Verbot der Betteley.* 25 Ap. Grimsen über Armenadministration, wahr, treffend und bündig, die jedem Armentorsteher in Kopf und Herz geschrieben seyn sollten, aber keines Auszugs fähig. Der 5te Grundsatz: *Hülfe mit Ordnung ist (die einzige) wahre, sichere, und zugleich wohlfeilste Hülfe.* begreift in sehr wenig Worten die Hauptsumme aller guten Armenpolizey. Aber ein Paar Erinnerungen kann Rec. nicht zurückhalten. Er hält sich nemlich aus Erfahrung überzeugt, das Verbot der Betteley nicht der erste, sondern auf allen Fall der letzte Schritt bey Gründung einer zweckmäßigen Armenanstalt seyn müsse, wenn nicht die ganze Sache misslingen soll; indem durch aus nicht eher mit Ernst über dieses Verbot gehalten werden kann, bis die bessere Armenversorgung in wirklichen Gang gesetzt worden. Der Vorschlag, alle eingezeichnete Arme durch ein auf ihre Kleidung gemachtes Zeichen kenntlich zu machen, scheint Rec. eine zu empfindliche Demüthigung für solche Arme, die nicht bis zum Betteln herabgesunken waren, und die noch einen Theil ihres Bedürfnisses durch Arbeit erwerben, und stört zuverlässig allen Rest der Industrie bey denen, die dadurch einmal als Kostgänger des Staats charakterisirt sind. Noch weniger bedenklicher scheint Rec. der Vorschlag, das im Nothfall jeder Einwohner dem Arbeitshause gegen Zinsen den erforderlichen Geldvorschuss leisten müsse; es würde dies zu einem äußerst gefährlichen Besteuerungsrecht führen, und der geradeste Weg seyn, die Administration weniger vorsichtig und weniger sparsam zu machen. *6ter Abschnitt. Vorkehrungen, die Wiedereinschleferung der einmal eingeführten bessern Armenanstalt zu vermeiden.* Hr. v. R. rechnet dahin Publicität, zweckmäßige Feyerlichkeiten, und bürgerliche Ehre der Mitarbeiter. Angehängt sind diesem Abschnitt als Beylagen folgende Aufsätze: 1) *Ueber Betteley und Armenhäuser,* von Hn. Cosmar; 2) *Untersuchung, warum alle bisher wider Bettler und Landstreicher getroffene Verfügungen unwirksam gewesen,* von Hn. v. Winterfeld; 3) *Ueber Betteley und deren Abhelfung, besonders auf dem Lande,* von Hn. v. Rochow; 4) *Vorschläge zur Steuerverminderung der Betteley,* von v. Winterfeld. Der zweyte dieser Aufsätze zeichnet sich vorzüglich durch Gründlichkeit, Wahrheit und Freymüthigkeit aus, und ist ein trefflicher überall zur treffender Commentar über Bettelverbote nach alten Schläge, das ist, ohne Rücksicht auf die Quelle des Uebels, auf

specielle Kenntniß aller einzelnen Armen, auf Anhaltung derselben zur Arbeit und auf Fürsorge für ihre moralische Besserung. Der dritte Aufsatz enthält einen der Sache ganz angemessnen Vorschlag zur Anlegung von Arbeitshäusern für jeden Kreis, zur Aufnahme von Bettlern und Vagabonden, in Verbindung mit Industrieschulen, verbunden mit zweckmäßigen und detaillirten Ueberschlägen zur Versorgung der nicht arbeitsfähigen Armen. Zum Beweise, wie viel in der Armenpflege ausgerichtet werden könnte, so bald nur mit planmäßiger Ordnung und nach festen Grundsätzen verfahren wird, bezieht Hr. v. R. sich auf das Bepspiel der seit 1788 bestehenden Hamburgerischen Armenanstalt. Eben dieser Plan wird dann in den folgenden 3 Abschnitten weiter ausgeführt, von denen der 7te sehr detaillirte *Pläne und Berechnungen zu Nahrung, Kleidung, Wohnung und Beleuchtung für die Armen* enthält; der 8te zu *Armen- und Tage-Listen und Armenrechnungen* die nöthigen Entwürfe liefert, und der 9te *Vorschläge zur innern Einrichtung der Kreisarbeitshäuser*, nebst einem Plan, Grundriß und Anschlag enthält.

Wird die Armenversorgung der preussischen Länder auf diese Grundsätze und Vorschläge begründet, so wird sie sicherlich eine der zweckmäßigsten, solidesten und wohlthätigsten; wenigstens aber haben Hr. v. R. und seine würdigen Mitarbeiter auf allen Fall das patriotische und bleibende Verdienst, diejenigen Grundsätze, die immer bey Anstalten dieser Art als die einzigen anwendbaren anzusehen sind, aus der Natur der Sache und aus weiser Erfahrung in lichtvoller und überzeugender Kürze gründlich entwickelt, und dadurch der Ausführung der Sache sehr vorgearbeitet, und die wirkliche Einrichtung sehr erleichtert zu haben.

BESANÇON, aus Simards Druckerey: *Le Cri de la Raison. ou Examen approfondi des Loix et des Coutumes. qui tiennent dans la Servitude main-morteable quinze cent mille Sujets du Roi. Dedié aux Etats généraux. Avec Permission. 1789. 292 S. ohne Titel, Vorrede und Inhaltsanzeige. 8 S. gr. 8.*

Das Recht, welches eines Menschen von andern abhängig mache, das derselbe ohne Bewilligung seines Herrn nichts über sein Eigenthum verfügen könne, beschreibt der Vf. als *Main-morte*. Eigentlich ist dies also die Leibeigenschaft, die auch wir hin und wieder in Deutschland noch haben, mit ihren vielerley Wirkungen, die übrigens in Frankreich so wenig als bey uns nach allgemeinen Gesetzen beurtheilt werden kann, sondern von den Recaten und Gewohnheiten einzelner Gegenden bestimmt wird. Wahrscheinlich hat die Einführung und Modification der Leibeigenschaftsrechte in Frankreich einerley schickliche mit denen in Deutschland gehabt. Und hier sind die-

dieselben ebenfalls in manchen Orten so drückend und ungerichtlich, daß man mit dem Franzosen auch an den Richterthum der Vernunft zu appelliren gute Ursache hätte. Doch sind sie weder in Deutschland noch Frankreich so drückend, als sie es noch in nördlichen Ländern sind. Ueberhaupt aber gäbe die Leibeigenschaft auch einen reichen Stoff zu einem Kapitel in der philosophischen Geschichte der Menschheit, wann nur erst mehr Materialien dazu da wären.

Im I. Buche sucht unser Vf. den Ursprung der Leibeigenschaft aufzufinden. Sie entstand nicht, sagt er, aus einem gegenseitigen Vertrage zwischen Herrn und Knecht, noch daher, daß die Länder von den Bauerleuten unter dem Bedinge der Leibeigenschaft gegeben worden wären. Sie entstand nicht von den Eroberern Galliens aus Norden, welche den Anführern ihren Antheil an den Ländern als Lehen, den gemeinen Soldaten aber mit dem Titel der Leibeigenschaft gaben. Sie entstand nicht aus einer ehemaligen Knechtschaft der Bauern, sondern sie entstand aus der Lebensverfassung, unter welcher bey geschwächtem königlichem Ansehen die Vasallen nach und nach die ihnen untergebenen, und Länderen statt Soldes genießenden Soldaten zu ihren Leibeigenen gemacht haben. Uns scheint nicht eine Ursache allein gewirkt zu haben, sondern die Quelle der Leibeigenschaft bald in dem Rechte des Eroberers, bald in einem Vertrage über ein eigenthümliches zur Benutzung überlassenes Gut, bald überhaupt in falschen Begriffen von den Pflichten der Bauern, bald sogar in einer freywilligen Unterwerfung gegen ein Kloster oder gegen einen Bischof, oft aus Frömmigkeit, oft auch nur um Schutz oder Brod zu haben, bald in einem Mißbrauche der lehensherrlichen nicht nur, sondern auch obrigkeitlichen Gewalt zu liegen. Was gerade der Vf. zur einigen beständigen Quelle der Leibeigenschaft gemacht hat, halten wir für die seltenste, vielmehr stellen wir uns die Sache nur so vor, daß den Vasallen die Länderen sammt den Bauern verhehen worden sind, daß die Ideen der Leibeigenschaft vor der Lebensverfassung schon vorhanden, die meisten Bauern also schon leibeigen waren, und daß die Vasallen vielleicht nur alsdann, wo sie freye Unterthanen hatten, die Leibeigenschaftrechte, so sie anderwärts wahrnahmen, dennoch auf ihre Unterthanen anwendeten. Vielleicht hat sich in letztern Falle der Herr nur ein Recht nach dem andern angeeignet. Und waren wann ein paar solcher Rechte im Gange, so war man gleich durch Induction mit dem Schluß fertig: die Unterthanen, welche dergleichen Obliegenheiten haben, sind leibeigen. Und nun gieng es noch weiter, „wer leibeigen ist,“ hieß es, muß sich dies und das gefallen lassen; und nun erzielten also die Herren auch die Rechte, die sie vorher nicht hat-

ten. — Dies ist bey eigennützigem Herrn und eifrigen Finanzrathen noch heut zu Tage manche Quelle zum Druck der Unterthanen. — Unsers Vf. Behauptungen ließen sich, so wie sie als allein wahr aufgestellt sind, selbst auch aus mehreren in seinem Werke vorkommenden Umständen theils widerlegen, theils berichtigen.

Er ist übrigens vermuthlich, weil er die Leibeigenschaft ganz abgeschafft wissen will, zu dem Gedanken verleitet worden, keinen andern Ursprung als das Recht des Stärkern gelten zu lassen, um mit desto besserem Erfolge dieses „graufame, verhasste, ungerechte“ Recht schon in der Wurzel anzugreifen.

Das II. Buch enthält eine Erörterung der Gewohnheiten in dieser Materie. Der Vf. war anfangs willens, die Gewohnheiten von ganz Frankreich zu untersuchen, fand aber, daß die von Burgund alles enthielten, was man von Ungerechtigkeit an den übrigen fände. Er schränkte sich also nur auf jene ein, bemerkt ihre gesetzwidrige Einführung, ihren Inhalt, und bemüht sich, das Ungereimte, Ungerechte und Graufame derselben sehr lebhaft zu zeigen. Um nicht zu weitläufig zu werden, wollen wir, damit unsere deutsche Leser einige Vergleichung mit unsern Sitten aufstellen können, die Gewohnheiten kurz anführen:

1) Der Leibeigene kann seine Freyheit nicht verjähren. 2) Wer an einem Ort, wo (wie wir Deutsche sagen) die Luft leibeigen macht, Jahr und Tag wohnt, oder sich freywillig zur Leibeigenschaft verbindet, wird leibeigen für sich und seine künftige Kinder. 3) Ein Freyer, der eine Leibeigene heyrathet, und auf dem leibeigenen Gut noch Jahr und Tag nach seiner Frauen Tode sitzen bleibt, wird leibeigen; als solcher stirbt er auch, wenn er vor ihr auf dem Gut stirbt. Bey ihren Lebzeiten und innerhalb des Jahrs nach ihrem Tode kann er frey weggehen, dem Herrn muß er aber alles, was auf dem Hofe ist, überlassen, (wer meine Henne tritt, wird mein Hahn.) 4) Der Leibeigene kann mit Zurücklassung des dienstbaren Hofes und zweyer Drittel seiner Fahrnis für sich und seine künftige Kinder frey werden. 5) Die Leibeigene wird frey durch die Heyrath mit einem Freyen in A. sicut auf ihre Erwerbungen, die sie an einem freyen Ort macht. 6) Das Recht des Heimfalls; 7) sogar von leibeigenen Priestern und Bischöfen. 8) Die Tochter des Leibeigenen muß, wenn sie anders von ihren Aeltern erben will, die erste Nacht ihrer Hochzeit auf dem Hofe schlafen. 9) Eine Freye wird durch die Heyrath eines Leibeigenen auch leibeigen, so lang er lebt; nach seinem Tode hat sie Jahr und Tag Zeit, sich durch Zurücklassung aller Erbschaft frey wegzugeben, und zu werden, wie vorher. 10) Das Kind folgt dem Vater. 11) Geht der Leibeigene weg, so kann der Herr die Früchte seines Hofes sich zueignen; bleibt er ze-

hen Jahre aus, so verfällt auch der Hof an ihn. 12) Wohnt der Leibeigene auf einem andern dienkbaren Hofe, so bleibt doch der Herr des Hofes, wo er geboren ward, sein Leibherr etc. 13) Bey Strafe des Verlusts darf der Leibeigene sein Erbe nicht veräußern noch verpfänden, ohne Bewilligung seines Herrn. Eben so wenig kann er testiren. 14) Leibeigene, welche in Gemeinschaft Güter besaßen und theilten, können ohne Bewilligung des Herrn sie nicht mehr zusammenwerfen. 15) Sie können einander nicht erben, wann sie nicht in Gemeinschaft bleiben. 16) Zweyerley Feuer und Brod, überhaupt wann auch nur die Ausgaben nicht gemeinschaftlich bestritten werden, heben die Gemeinschaft auf. 17) Wo das Heimfallsrecht ist, nimmt der Herr die Heimfallsgüter, ohne die Schulden, wenn sie nicht mit seinem Willen gemacht sind, zu bezahlen. Von der Fahrnis und den freyen Gütern zahlt er zuerst die Leichenkosten, alsdann sich selbst, und endlich andere Schulden. 18) Der Leibeigene kann in der Sache seines Herrn nicht Zeuge seyn.

Nachdem der Vf. jeden dieser Artikel theils historisch, theils kritisch, theils philosophisch, mit hinter auch etwas declamatorisch abgefertigt hat, handelt er im IV. B. von den schädlichen Folgen sehr einleuchtend. Er beweiset, wie sehr der moralische Charakter der Leibeigenen, wie sehr die kö-

niglichen Einkünfte, Bevölkerung, Ackerbau, Künfte u. Handel darunter leiden, wie selbst die Leibherrn durch die Gesetze von der Gemeinschaft u. vom Heimfall mehr verlieren als gewinnen, wie sehr durch das Zusammendrängen der Leibeigenen in einer Hütte ihre Gesundheit, ihre Sittlichkeit, ihr Fleiß verdorben werden, wie es daher in solchen Dörfern von Bettlern wimmle, wie mancher in Rücksicht auf den Heimfall schlecht wirthschaffte, die Aecker verderben, seine Abgaben aufstunnen lasse, wie wenig aus einem solchen Gut beym Heimfall, wie viel mehr beym freyen Verkaufe selbst, und durch Ermunterung des Fleißes an Zehenden, wie viel mehr durch erleichterte Aufhebung der Gemeinschaften an andern Abgaben gewonnen würden? Ein unter der Leibeigenschaft elendes Dorf von 30 Familien würde frey 60 Familien gut ernähren u. s. w.

Endlich kömmt der Vf. im IV. B. zur Aufhebung der Leibeigenschaft, die er mit ungemeiner Wärme empfiehlt, als eine Sache, welche das Wohl des Staats nothwendig erfordert; die Leibeigenschaft habe seit Erlöschung der alten Lehenverfassung ohnehin keinen Grund mehr, vertrage sich nicht mit der gegenwärtigen Regierung; es gebe wenigstens mehrere Mittel, sie zu mildern; der König würde nicht einmal das Eigenthumsrecht seiner Untertanen angreifen, wenn er sie ganz zerstörte, besonders da die Herrn sonst entschädiget seyen etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Regensburg*, gedr. b. Keyser: *Uebersicht der Gründe wegen des Strafbaren des Büchernachdrucks, und Vorschläge, wie diesem Uebel durch ein allgemein verbindliches Reichsgesetz vorgebeugt werden könne*; herausgegeben mit einem Vorberichte von *Joh. Fried. Ferd. Ganz*. 1790. 8. 66 S. u. XII S. Vorbericht. Im Vorberichte sucht Hr. G. den Grund für den Büchernachdruck zu widerlegen: daß derselbe baares Geld in's Land ziehe, und zeigt dann die Ursachen der Klagen der Reichsbuchhändler gegen den Despotismus der nördlichen an. Der erste Punct, einer der schwierigsten, und dessen Entwicklung wirkliamer als die rechtliche Entscheidung über die Frage vom Bücher-Nachdruck seyn möchte, konnte wohl nicht auf so wenig Seiten völlig genughend erörtert werden; eine genauere Erörterung desselben wäre sehr zu wünschen. Was die Klagen der Reichsbuchhändler gegen die nördlichen betrifft, so räumt sie der Vf. als zum Theil gegründet ein, setzt aber dabey den sehr vernünftigen und politisch richtigen Grundsatz fest: daß *vorerst Sicherheit des Eigenthums gegründet werden muß, ehe sich Vorschriften gegen den Mißbrauch desselben entwerfen und ausführen lassen*. Die Gründe, die der Vf. der auf diesen Vorbericht folgenden *Beantwortung einiger Fragen über den Bücher-*

nachdruck angiebt, enthalten nichts Neues, empfehlen sich aber durch Deutlichkeit und Kürze. Daß aber dem Verleger *actio ob laesionem enormem* gegen den Nachdrucker zustände, ist wohl aus der Theorie des positiven Rechts nicht abzuleiten. Viel richtiger sind die v. Hn. GJR. Pütters angegebenen Remedia. Ferner theilt Hr. G. 1) das bey den höchsten Kurhöfen eingereichte Promemoria mit, unter dem Titel: *Kurze Uebersicht der Gründe der Schädlichkeit des Büchernachdrucks für die Literatur den Buchhandel, und das lesende Publikum im deutschen Reiche: nebst Vorschlägen, dieses Uebel durch eine zweckmäßigs Verfügung in der künftigen kais. Wahlkapitulation von Grund aus zu heben*. *Junius 1790.* Dieser Aufsatz zeichnet sich vorzüglich durch die Rücksicht, die der Vf. auf Bücherfabrication, Druckwesen und Debit mit gedrucktem Papier als eine Commerzial- und Polizeysache nimmt, sehr aus. 2) *Cirkelschreiben an die zur Ausrottung des Nachdrucks associirten Herren Buchhändler*, (worinn Hr. G. Nachricht von den bisherigen Verhandlungen gegen den Nachdruck und mehreren guten Rath erteilt.) 3) *Die Vorstellung an die höchsten Kurhöfe*. Jeder gute deutsche Bürger muß mit uns wünschen, daß der Patriotismus und der redliche Eifer des Hn. G. von gesegneten Folgen seyn möge.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 16^{ten} October 1790.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GOtha, b. Perthes: *Merkwürdigkeiten bey der römischen Königswahl und Kaiserkrönung.* 1790. 168 S. 8. (12 gr.)

Wir können nicht umhin, bey dieser Schrift uns fogleich an das N. 257. d. J. angezeigte Buch: *Ueber Teutschland, Kaisertodesfall etc.* zu erinnern, und sie mit demselben zu vergleichen, welches auch am besten zu ihrer Charakterisirung beytragen wird. Sie sind beide wohl so ziemlich aus denselben Quellen, die indessen auch hier nicht angegeben sind, und beide gleich getreu, geschöpft, und kommen daher in Stellung und Ausdruck nicht selten einander sehr nahe, obgleich es auch möglich wäre, daß der Vf. der gegenwärtigen schon die frühere vor sich gehabt hätte. Die frühere ist indessen reicher an wichtigen und wirklich wissenswürdigen Sachen, zumal in Beziehung auf Rechte, Ausübung derselben u. s. w.; dahingegen die vorliegende mehr für die größte Leserklasse, und für den gegenwärtigen Zeitpunkt berechnet, und daher jener auch wohl noch mehr zu empfehlen ist, indem sie über Feyerlichkeiten und Ceremonien, besonders mit Rücksicht auf die Krönung Josephs II, in ein weit größeres und gar nicht unangenehmes Detail geht, in einem leichtern, fließendern, nicht provinciellen, Stil geschrieben, überdem mit einem niedlichen Grundriß der Bartholomäuskirche zu Frankfurt und einer faubern Titelvignette, die die wichtigsten Reichskleinodien darstellt, geziert, angenehm auf Schweizerpapier gedruckt, und in einem artigen Einbände zu haben ist. Hie und da ist auch wohl ein kleiner Zusatz über Rechte oder Geschichte enthalten; doch da uns unter diesen kein bedeutender aufgefallen ist, so wollen wir sie eben so als ein paar ganz unwichtige Fehler hier übergehen. Das einzige wollen wir nur bemerken, daß hier S. 66. 70. richtig gesagt wird, daß die goldene Kugel zum Kaiser *hominem iustum etc.*, und nicht, wie es in der andern Schrift hieß, *virum etc.* verlange; welches bey der Frage von der Wahlfähigkeit eines Frauenzimmers

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

ein nicht ganz unbedeutendes, wenn gleich eben nicht entscheidendes Moment ausmacht.

LEIPZIG, b. Breitkopf: *Versuch eines praktischen Handbuchs für Notarien, Sachwalter und Gerichtsaktuarien in verschiedenen Mustern außsergerichtlicher Verhandlungen in einer reinen deutschen Schreibart, zu Verbesserung des Akten- und juristischen Stils abgefasset.* Erster Theil, welcher die Notariats-Verhandlungen enthält. Entworfen von *Heinrich Kuppermann*, churfürstl. sächs. immatrikul. Advok. u. kaiserl. öffentlichen Notar in Leipzig. 1789. 912 S. 8. Zweyten Theils Erster Band, welcher die außsergerichtlichen Verhandlungen enthält. 1790. 667 S. 8.

In der Vorrede klagt der Vf. sehr darüber, daß der Actenstil und die juristische Schreibart überhaupt in ihrer Vervollkommnung noch so sehr weit zurück seyen, und will dann durch ein vollständiges Formularbuch auch sein Scherflein zu Verbesserung derselben beytragen. In dem ersten Theil wird in vier Abschnitten bloß von den Notariatsgeschäften gehandelt. *Abschnitt I. Die Pflichten und das Amt des Notarius betreffend.* Hier liefert der Vf. die kaiserlichen Verordnungen, Reichs- und kursächsische Landesgesetze, welche die Notarien und ihr Amt betreffen, dann einige Notariatsdiplome, ferner einige Bittschriften um Verleihung des Notariatamts, oder Einzeichnung in die Notariatsmatrikul bey Reichs- oder Landesherrlichen Gerichten, und endlich den Titel des Kaisers und der Reichsverweser, wie er in Notariatsurkunden eingeschaltet werden muß. *Abschnitt II. Von außsergerichtlichen Handlungen, welche die Mitwirkung eines Notar jederzeit dabey voraussetzen.* Diese Ueberschrift ist etwas schwer zu verstehen. -- Der Vf. giebt hier Formulare von Notariatsprotocollen und Notariatsurkunden über allerley Arten von Geschäften, z. B. von Wechselnotiren, von Wechselprotesten, von Besitzergreifungshandlungen, von Verpflichtungshandlungen, von Gränzberichtungshandlungen, von Erbchaftversiegelungs- und Aufiegelungs-

Hand.

Handlungen etc. *Abschnitt III. Von außsergerichtlichen Verhandlungen, wobey die Zuziehung eines Notars willkürlich ist.* Hier werden Formulare von außsergerichtlichen Verträgen, die von einem Notar willkürlich verhandelt werden, dann von außsergerichtlichen, von Notar und Zeugen errichteten testamentlichen Erbverordnungen, und endlich von andern außsergerichtlichen, vor Notar und Zeugen willkürlich vollzogenen Handlungen geliefert. *Abschnitt IV. Von gerichtlichen Verhandlungen, zu welchen ein Notar öfters gezogen wird.* Unter dieser Rubrik giebt der Vf. Formulare an von Zeugenverhören im bürgerlichen Proceß, und von Vernehmungen und Verhören im peinlichen Proceß. — Ganz unwissenden Notarien, die selbst aufser Stand sind, einen Aufsatz zu machen, und sich also bloß an Formulare binden müssen, mag diese Sammlung schon von Nutzen seyn, da die Formulare, die sie hier finden, in einer zwar nicht ganz reinen, doch fließenden, und in Vergleichung mit ähnlichen älteren Sammlungen, guten Schreibart abgefaßt sind. Im Ganzen aber ist freylich mit dieser Arbeit wenig genutzt. Wenn der Vf. seinen an sich rühmlichen Zweck, der allerdings sehr armseligen Menschenklasse von gewöhnlichen Schreibern und Notarien nützlich zu werden, hätte erreichen wollen, so wäre eine zweckmäßige, kurze, compendiarische Anleitung zu den Notariatsgeschäften mit angehängten ausgefuchten Formularen das einzige Mittel gewesen; denn so lange solche Menschen ohne alle Sachkenntniß bloß nach Formularen ihre Geschäfte behandeln, so lange ist eine Verbesserung unmöglich. Auch ist der Vf. in der Wahl der deutschen Ausdrücke statt der gewöhnlichen lateinischen nicht immer glücklich gewesen, und es ist sehr zu befürchten, daß wenn viele Notarien seinem Beyspiel folgen, und wie dies häufig der Fall ist, verbessern oder gar neue Ausdrücke erfinden wollen, wir in kurzer Zeit Notariatsinstrumente bekommen werden, die außser ihrem Vf. niemand versteht. Endlich hätte der Vf. durch die Hälfte von Formularen seine Absicht vollkommen erreichen, und die Formulare, die er lieferte, ohne Nachtheil um ein beträchtliches kürzer fassen können, der Mangel in dem Plan und der innern Einrichtung gar nicht einmal zu gedenken.

In dem zweyten Theil liefert der Vf. Formulare von außsergerichtlichen rechtlichen Geschäften, und zwar in dem vor uns liegenden ersten Band, von außsergerichtlichen Verträgen überhaupt; der zweyte Band soll ehestens folgen. — Die hier angegebene Formulare sind in einer ziemlich guten Schreibart abgefaßt, aber ganz zwecklos weitläufig, mit den gewöhnlichen zahllosen, größtentheils überflüssigen, Clausein verpanzert, und wenigstens die Hälfte hätte füglich ganz ungedruckt bleiben können. Ueberhaupt aber scheint uns die ganze Sammlung überflüssig zu seyn, da

wir so viele, ganz vortreffliche, neuere Schriften über diesen Zweig der Rechtsgelehrsamkeit besitzen. Noch viel weniger aber können wir den Plan des Vf. billigen, einen dritten Theil noch nachfolgen zu lassen, welcher, wie er sagt, den bürgerlichen und peinlichen Proceß lediglich zum Gegenstand haben, und sowohl Muster von Klagschriften, rechtliche Verfahren der Parthien in verschiedenen Proceßarten etc., als auch von den dabey vorkommenden gerichtlichen Verhandlungen, die nöthigen Muster im bürgerlichen u. peinlichen Proceß liefern wird. Wie kann Hr. K. nur hoffen, daß, da wir schon einige Sammlungen von solchen gedruckten Acten haben, die seinige noch Käufer finden wird! Auch kündigt Hr. K. in der Vorrede zum zweyten Theil — ein juristisches Wörterbuch zum Behuf einer reinen deutschen Schreibart in rechtlichen Geschäften, mit unterlegten Beyspielen an. Ein schweres Unternehmen, wozu wir dem Hn. Vf. recht viel Glück wünschen, mit seiner Erlaubniß aber, nach den bisherigen Probestücken zu urtheilen, zweifeln, ob er der Mann dazu sey.

HALLE, b. Gebauer: *Franz Ludwig von Cancrin, Ihre Russisch Kaiserlichen Majestät Collegienrathes und Direktors der Starajarussischen Salzwerke, Abhandlungen von dem Wasserrechte, sowohl dem natürlichen als positiven, vornehmlich aber dem deutschen. Zweyter Band. 1790. 252 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)*

Dieser Band besteht aus sechs Abhandlungen, wovon die erste, (oder als Fortsetzung des ersten Bandes, die vierte) von dem Rechte der Brücken handelt. In dem ersten Kapitel entwickelt der Vf. den Begriff der Brücken, und zählt in 31 §§. die verschiedenen Arten derselben, ob es Brücken oder Siege, hölzerne oder steinerne, halb hölzerne und halb steinerne Brücken u. s. w. sind, recht umständlich auf. In dem zweyten Kapitel, welches dem Rechte der Brücken gewidmet ist, geht Hr. von C. von dem Grundsatz aus: das Recht, eine öffentliche Brücke über einen öffentlichen oder Privatfluß zu bauen, steht allein dem Volke, oder, in monarchischen Staaten, dem Regenten zu, und gehört zu den Regalien. Einige Proben mögen den Werth der Ausführung beweisen: nach dem §. 43. kann kein Staat, am allerwenigsten aber ein deutscher Reichthum eine Brücke an einen andern Ort verlegen; nach dem §. 54. soll den Schiffern der Schaden, der ihnen durch den Gebrauch ihrer Schiffe zu einer Sciffbrücke, durch den Feind, oder sonst an diesen ihren Schiffen selbst, oder auch in ihrer Nahrung zugefügt wird, von dem ganzen Lanze vergütet werden; nach dem §. 58. kann eine Stadt, wenn die Erhaltung der Stadtbrücken ihre gewöhnliche Einnahme übersteigt, von den benachbarten Gemeinden oder einzelnen Unterthanen einen Beytrag verlangen; in dem §. 62. beweist der Vf. weitläufig, daß

dafs der, welcher die Erbauung oder Ausbesserung einer Brücke aus bloßer Freygebigkeit übernimmt, eben so wenig als seine Erben, zu einem seine Kräfte übersteigenden Kostenaufwande genöthigt werden kann; nach dem §. 64. gehören die Vermächtnisse zu dem Bau und der Ausbesserung der Brücken zu den *piis causis*; nach dem §. 73. steht keinem deutschen Reichsstande das Recet zu, eine Fahre, ohne kaiserliche und der gesammten Kurfürsten Bewilligung in eine Brücke, und dabey das Fährgeld in einen Brückzoll zu verändern, u. s. w. In dem dritten Kapitel wird von dem Oberaufsichtsrechte, der Polizey und der Gerichtsbarkeit über die Brücken in einem Staate gehandelt. Auch hier liest man zwar lauter höchst triviale Sachen, doch aber nicht solchen Unsinne, als im vorigen Kapitel. *Fünfte Abhandlung: Von dem Rechte der Fahren und Nachen.* Nach vorausgeschicktem Begriff der Fahren und Nachen, und Aufzählung der verschiedenen Arten derselben, beschreibet Hr. v. C. die Rechte derselben, und schließt mit dem Oberaufsichtsrechte, der Polizey und Gerichtsbarkeit über dieselben. Die rechtlichen Grundsätze sind fast alle wörtllich aus der vorhergehenden Abhandlung genommen; der Hr. Vf. hatte sich daher die Mühe mit dieser Ausführung süglich ersparen können. *Sechste Abhandlung: von dem Flöfsrechte.* In dem ersten Kapitel giebt der Vf. den Begriff des Flössens an, beschreibet seine Vortheile und Nachteile; in dem zweyten handelt er das Recht des Holzflössens ab, und im dritten entwickelt er die allgemeinen Grundsätze von dem Oberaufsichtsrechte, der Polizey und Gerichtsbarkeit über das Flößen. In Vergleichung mit den beiden vorhergehenden zeichnet sich diese Abhandlung ziemlich vortheilhaft aus, nur ist alles zu gedeant, und durch eklauste Wiederholungen verunklartet. *Siebente Abhandlung: von dem Wasserungsrechte.* Ganz nach dem Plane und in dem Geiste der vorhergehenden Abhandlungen bearbeitet. Nur eine Probe; in dem §. 31. heist es: Wenn auf Jemand's Gut ein Wasser entspringt, und es wässern daraus die unter ihm liegenden Gutsbesitzer, so kann er das Wasser, ohne deren Einwilligung, keinem andern verwilligen, weil sie daran ein wohl erworbenes Recht haben. *Achte Abhandlung: von dem Brunnenrechte.* Zum Beweis, wie getreu der Vf. sich in seiner Darstellungsart und Ausführung bleibt, mögen folgende Stellen dienen; in dem §. 30. heist es: wenn eine Hübe, oder Schwemme, oder gegrabener Brunnen, (den jemand auf seinem Eigenthum anlegt,) die Ursache wird, dafs eines andern Grundstück zu sehr befeuchtet wird, oder sonst Schaden leidet, so ist ein solcher Wasserbehälter nicht erlaubt, auch ist niemand befugt (auf seinem Grund und Boden) einen Brunnen in einer wasserarmen Gegend so tief zu machen, dafs er

dadurch einem andern seine Quelle abschneidet. In dem §. 53. sagt der Vf., wenn jemand aus einem Privatbrunnen Wasser schöpft, oder leitet, und es will solcher zu der Unterhaltung nichts mehr beytragen, und daher dem Gebrauch des Brunnens entzogen, so kann solches durch die Auffagung und einen Vertrag unter beiden geschehen. L. I. §. 28. *de aqu. quot.* — Was das wohl heissen soll? — Endlich den Schluss macht die *neunte Abhandlung: von dem Schleusenrechte*; auch ganz ihrer Schwestern würdig. — Hoffentlich wird Hr. v. C. doch endlich einmal die Feder niederlegen, und aufhören, in ein fremdes, ihm ganz unbekanntes Feld — die Rechtsgelehrsamkeit — zu streifen.

ERLANGEN, b. Palm: *Historischer Versuch über die gerichtliche und weltliche Staats- und Gerichtsverfassung des Hochstifts Bamberg.* Ein Beytrag zur deutschen, insonderheit ostfränkischen Geschichte, von Michael Heinrich Schuberth, Hochfürstl. Bamberg. geistlichen Rath und Fiscal, dann Canonicus zu U. L. F. und St. Gangolph zu Bamberg. Mit zwey Kupf. 1790. 255 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. sagt zwar in der Vorrede, der Leser werde keine vollständige und mit allen aus geheimen Archiven zu erholenden Umständen verfasste Abhandlung erwarten, da schon das Titelblatt zeige, dafs das sein Plan nicht gewesen; allein selbst als *Versuch* betrachtet, ist diese Schrift zu unbefriedigend und mangelhaft. Die Geschichte scheint des Vf. Fach gar nicht zu seyn, und von Staatsverfassung muß er einen eignen Begriff haben; denn wer sein Buch in der Absicht, die Verfassung des Hochstifts Bamberg kennen zu lernen, durchliest, wird sich gewiß sehr getäuscht finden. Eine kurze Anzeige des Inhalts mag hierüber den Beweis abgeben. *Abchnitt I. Staats- und Gerichtsfassung auch Religions- und Kirchensachen zu Bamberg vor Errichtung des Hochstifts.* Ganz kurz, und lauter sehr bekannte Sachen. *Abchnitt II. Errichtung des Hochstifts Bamberg. Zustand des geistlichen Staates. Grenzberichtigung der Diöces. Unmittelbarkeit des Bischofs. Pallium. Die Erneuerung und Wahl der Bischöfe. Kaiserliche Privilegien. Advocaten auf der Burg und in der Stadt, auch Schultheiß daselbst. Landgericht.* Der eigentliche Zeitpunkt der Exemtion des Hochstifts, und wie es damit zugegangen, lasse sich, sagt der Vf. unter andern, nicht angeben, indessen könnten die sehr lange Verjährung, und die stillschweigende Einwilligung aller Interessenten die Bamberger geistlichen Staatsrechte schon hinreichend beweisen. Von der Wahl der Bischöfe heist es blos, im Anfang seyen die Bischöfe, so wie es im ganzen Reich üblich gewesen, von den Kaisern gesetzt, nach den Zeiten des Calixtini-

sehen Vertrags aber von ihrem Stifte gewählt worden, und so werde es noch jetzo gehalten. Von den Advocaten und Schultbeissen liest man hier nur einige Gemeinfätze, von ihren Rechten und Verhältnissen gegen einander aber geschieht auch nicht mit einem Worte Erwähnung, und die ganze Nachricht von dem Landgericht beträgt nur einige Zeilen. *Abchnitt III. Entstehung der Kollegialstifter und des Klosters Michelsberg in und nächst der Stadt Bamberg.* Ziemlich vollständig. *Abchnitt IV. Domdechantey - und Consistorialgerichtsbarkeit. Synodal - Statuten. Erzdiaconat etc. Verhältniß gegen die Nuntiaturen.* Von dem letzteren sagt der Vf. weiter nichts, als nach der Natur der Exemption des Hochstifts Bamberg habe solches nie einen päpstlichen Nuntius mit Facultäten für sich anerkannt, und wenn ihm ein nach Deutschland geschickter Nuntius den Antritt seines Postens bekannt gemacht habe, so seyn jedesmal Rückantworten in ausgesuchten, den Regeln der Klugheit, des Wohlstandes und der Achtung gegen das höchste Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche angemessenen Ausdrückenerfolgt, die zugleich bewiesen, daß man den päpstlichen Gesandten eben so, als jeden andern eines auswärtigen Hofes betrachte und in Ehren halte. *Abchnitt V. Oberamtleute, und andere Beamte auf dem Land. Municipalstädte etc.* *Abchnitt VI. Steuer. Obereinnahme. Hofkriegsrath. Hofkammer etc.* In diesem und dem vorhergehenden Abschnitt ertheilt der Vf. eine kurze Nachricht von der Beschaffenheit und den Verhältnissen der verschiedenen Dicalterien, Gerichtsstellen und andern Beamtungen im Hochstift Bamberg. *Abchnitt VII. Des Hochstifts Bamberg Ministerialen. Erboberhofämter. Hofämter. Lehenhof. Andere Lehenherren und ihre Rechtszuständigkeiten. Univerfität.* Hier heist es: Schon in ältern Zei-

ten folgten die Bischöfe den Beyspielen der Kaiser, und die Fürsten Deutschlands in Einrichtung und Bestellung ihrer Hofdienerschaft *Man hat Spuren, daß sie bereits zu Zeiten der Karolinger, Schenken, Truchessen, auch eine Art von Stall- und Jägermeistern gehabt haben.* — Möchte doch der Hr. Vf. diese Spuren angeben haben! Uebri- gens scheint er Ministerialien und Vasallen für einerley zu halten, und überhaupt ist seine Ausführung der in diesem Abschnitt vorkommenden, so sehr interessanten Materien äußerst unbefriedigend. Ueber den wirklich merkwürdigen Umstand, z. B., daß gerade die vier Kurfürsten des Reichs, Böhmen, Pfalz, Sachsen und Brandenburg die vier Erboberhofämter nebst gewissen Gütern, von dem Hochstift Bamberg zu Lehen tragen, sucht man hier vergebens Aufschluß, und von den so sehr beträchtlichen Bambergischen Lehenhof, seinen Rechten und Verhältnissen, von den Vasallen des Hochstifts, ihren Rechten u. f. w. sagt der Vf. fast gar nichts. *Abchnitt VIII. Bamberger Gewohnheiten. Stadtrechte. Gesetze und Verordnungen.* Eben so unvollständig und nachlässig bearbeitet, wie die vorhergehenden Abschnitte. *Abchnitt IX. Schicksale der drey Kollegialstifter, auch Veränderungen der Immunitäten und Cellariätgerichte bey denselben zu Bamberg.* *Abchnitt X. Verschiedene Siegel, nebst historischen und sphragistischen Bemerkungen.* Zu diesem Abschnitt gehören die Kupfer. — Gewiß ist es sehr zu bedauern, daß Hr. S. nicht mehr Fleiß und Zeit auf die Ausarbeitung seiner Schrift verwendet hat, durch die er sich, wenn sie zweckmäfsig ausgefallen wäre, ein eben so großes Verdienst um sein Vaterland als um die deutsche Geschichte überhaupt hätte erwerben können. Die Fehler in der Schreibart wollen wir nicht rügen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *Pieces du Procès de la noblesse et du Clergé contre le Tiers - état.* Nr. I. 1789. 8. — Diese nicht viel bedeutende Schrift wurde noch vor der Revolution bekannt gemacht. Der Vf. ist ein gefährlicherer Feind in Worten und Beschuldigungen, als in Beweisen. Seine Absicht ist, zu beweisen, daß diese ersten Stände in allen Jahrhunderten die grausamsten Feinde der Könige, der Nation und des dritten Standes gewesen sind. Ein geschickter Sachwalter würde Stoff genug in der französischen Geschichte gefunden haben, dieser Anklage einen sehr wichtigen Gehalt zu geben, und wenn er mit seinen Lesern erst einverstanden wäre, daß aristokratische Regierungsform die unglücklichste ist, die einem Staate gegeben werden kann: so würde es ihm nicht schwer gewesen seyn, durch den ganzen Fortgang der französi-

schen Geschichte Beweise dafür zu finden, daß die Geistlichkeit und der Adel in Frankreich, dem Lande die ganze Schrecklichkeit der aristokratischen Tyranny haben fühlen lassen. Selbst die letzten Könige theilten ihren Despotismus mit ihren Lieblingen aus beiden Ständen, und es war oft gefährlicher, einen *le Tellier*, oder einen *du Terray* zu beleidigen, als den König selbst. Aber ungeachtet der Vf. hin und wieder, und besonders in mittlern Zeiten Beyspiele von dem Mißbrauch der Gewalt der Geistlichkeit und des Adels beybringt, so ist doch seine Schrift mehr eine flüchtige, wenig zweckmäfsige, Skizze der französischen Geschichte. Wir haben nicht gefunden, daß die Sammlung fortgesetzt wäre; die der allgemeine Titel und die vorgesezte Nummer ankündigt.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 16ten October 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Hünburg: A. F. Heckers M. D. *Therapia generalis, oder Handbuch der allgemeinen Heilkunde.* 1789. 473 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Es ist gewifs, dafs die Verfertigung eines guten Compendiums eine der verdienstlichsten, aber auch sicher der schwersten, Arbeiten ist, und dafs ein hoher Grad von philosophischem Geist, Bestimmtheit in Begriffen und Ausdrücken, und eine vollkommne Uebersicht der Wissenschaft dazu gehört, um hier etwas vollkommnes zu liefern. Besonders mufs dies in der allgemeinen Heilkunde der Fall seyn, die als der Hauptschlüssel für alle die Schwierigkeiten, zweydeutigen und widersprechenden Punkte der praktischen Heilkunst, als die wahre Metaphysik der Medicina anzusehen ist, und deren Bearbeitung also, das Resultat eines langen philosophischen und praktischen Studiums der Kunst, und das Werk des vollendeten Meisters seyn sollte. Es ist daher sonderbar, dafs es nicht die letztern, sondern die Anfänger in der Kunst sind, die uns so häufig mit Handbüchern beschenken, und es scheint daraus zu erhellen, dafs man eben erst durch fortgesetztes tieferes Studium dahin gelangt, die Schwierigkeiten und Erfodernisse einer solchen Arbeit recht einzusehen, und das am Ende ganz zu unterlassen, was man vielleicht zwanzig Jahr früher mit grofser Leichtigkeit und Selbstvertrauen unternommen haben würde. — Gegenwärtiges Product ist ebenfalls das Werk eines jungen, aber wie man schon aus seinen andern Arbeiten weifs, eines denkenden und geschickten, Arztes, und zeichnet sich in vieler Rücksicht vor mehreren, zeither erschienenen therapevtischen Handbüchern vortheilhaft aus. Er schöpfte aus der nemlichen Quelle, wie der sel. *Böhme*, aus *Goldhagens* Dictaten, aber er hat auffallende Vorzüge, besonders in Vollständigkeit, Literatur, Ordnung und Angabe der besten und brauchbarsten Arzneymittel. Er hat 35 Abschnitte mehr, als *Goldhagen*, und vorzüglich gehören ihm die Kapitel von den verschiedenen Arten der Schärfe, von den Heilkräften der Natur, von der Diät der Kranken, von

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

Vermehrung der Schärfe in den Säften, von den Giften, von Beförderung der Absonderungen besonders der Harnröhre, Mutterseide und der Ohren und ihrer Hemmung, von künstlichen Ausleerungen durch Operationen und dem Verhalten des Arztes bey denselben, von Behandlung der Schwangeren, Gebärenden, Kindbetterinnen, Kinder, von Erhaltung des schwachen Lebens bey unheilbaren Krankheiten, von specifischen Mitteln und einer vernünftigen Empirie, und endlich von den Fällen, wo es erlaubt oder nothwendig ist, eine Krankheit zu erregen, eigenthümlich zu. — Schon hieraus erhellet, dafs der Vf. so viel als möglich alles mitgenommen hat, was dem angehenden Arzte nöthig, und ins Gebiet der allgemeinen Heilkunde passend ist. — Doch wir müssen sehen, wie die Ausführung im einzelnen gelungen ist. Dafs der Vf. mit den Heilkräften der Natur anhebt, und dem jungen Arzt vor allen Dingen Achtung und Vertrauen darauf einflößt, billigen wir sehr, wenn wir auch das Wort *Seele* daraus weggewünscht hätten, weil es den Anfänger zu leicht auf irrige Begriffe leiten und für ihn ein *Deus ex Machina* werden kann. — In den Kapiteln von den Anzeigen und Kurmethoden bemerkten wir nur gar zu sehr, dafs der Vf. über dem Bestreben, etwas neues zu sagen oder bekannte Dinge wenigstens neu einzukleiden, die wesentlichste Eigenschaft eines Lehrbuchs, leichte Falschheit und Deutlichkeit in Begriffen und Ausdrücken sehr oft vergifst, und wünschten, er möchte dem gewöhnlichen Vortrage treuer geblieben seyn, wenn wir auf Stellen trafen, wie folgende: §. 66. die Anzeigen müssen solche Veränderungen des Körpers bestimmen, die einer gewissen, gründlichen, sichern, geschwinden, angenehmen, leicht auszuführenden, einfachen und „anständigen Kurmethode angemessen sind.“ (Hier wird es dem Anfänger nicht leicht seyn, zu entscheiden, ob Anzeigen oder Veränderungen im Nominatif stehen.) „Man stelle die Anzeigen, von „der zusammengesetzten bis zu der einfachsten „Reihe, in eine ordentliche Reihe.“ (Hoffentlich ist dies ein Druckfehler.) §. 79. „Eine Veränderung des Körpers ist entweder nach allgemeinen „oder besondern Bestimmungen heilsam.“ §. 81: „Wenn

„Wenn wir Anzeigen erfinden wollen, so müssen wir die einzelnen Bestimmungen des Körpers nach ihrem Zusammenhang und Verhältnisse durchgehen.“ §. 91: „Die Bestimmungen des Körpers, in deren Beziehung ein Indicans angezeigt, sind ebenfalls Indicantia. Der Unterschied des Anzeigens eines bedingten Indicans kann unerheblich seyn. Ein bedingtes Indicans indicirt auf gleiche Art, unter jedem Verhältnisse, mit den wesentlichen Bestimmungen des lebenden Körpers u. s. w.“ (Ist das deutlich? Wird durch einen solchen Vortrag dem Anfänger die Erlernung einer Wissenschaft nicht noch mehr erschwert, als erleichtert? Und wozu der beständige Gebrauch des Wors *Bestimmung*, das unter die unbestimmtesten gehört, die wir kennen, und was dem Anfänger manches Kopfbrechen verursachen wird, wenn er sich begreiflich machen soll, wie „ein bedingtes Indicans mit den wesentlichen Bestimmungen des lebenden Körpers indicirt.“ — Das Kapitel von der Diät der Kranken ist vollständig und gut gearbeitet. Doch sollten wir glauben, es gäbe einen Durst, der bloß krampfhaft wäre, und nicht vieles Trinken, sondern Hebung des Krampfs indicirte, und selbst bey dem Fieberdurst hätten Säuren vorzüglich genannt werden sollen. Auch begreifen wir nicht, wie man Pyrmonter und Egerisches Wasser unter die Klasse gewöhnlicher Getränke, selbst in hitzigen Krankheiten, empfehlen, und den Coffee bey dem Fieber erlauben kann. §. 176. 181. — Man weiß, wie wichtig die Lebensanzeigen für jeden, besonders den angehenden Arzt sind, aber auch wie viel dazu gehört, das Verhältniß der Lebenskraft zu ihren Wirkungen, den Grad ihrer Vollkommenheit und Stärke, und das Bedürfniß ihrer unmittelbaren oder mittelbaren Unterstützung zu bestimmen. Der Vf. thut dies in philosophischen *Raisonnements*; wäre es nicht nützlicher gewesen, es durch semiotische anschauliche Darstellung der charakteristischen Kennzeichen, von denen wir auf innere schliessen, dem Anfänger begreiflich zu machen. Diese wichtigen Punkte der Semiotik können ihm nicht oft genug wiederholt werden; und gerade ihre Benutzung ist, was der *allgemeinen Heilkunde* Wahrheit und lebendige Darstellung giebt, und was der Vf. zu sehr vernachlässigt zu haben scheint. Eben so hätten billig die allgemeinen Zeichen von Crudität, Coction und Krise, auch den generellen Fehlern und Verderbnissen mit beygebracht werden sollen; wenigstens hätten sie es doch eben so sehr verdient, als die überflüssig angeführten zusammengesetzten Heilmittel, da der Hauptzweck der allgemeinen Heilkunde doch immer der bleiben muß, den vorbereitenden mannichfaltigen Wissenschaften einen Vereinigungspunkt zu ihrer praktischen Anwendung und Verbindung zu geben. — Auch hätten wir sehr gewünscht, daß der Vf. den kränklichen Constitutionen ein eignes Kapitel gewidmet hätte,

weil gerade die *Therapia generalis* fast der einzige Ort ist, wo der Anfänger darüber praktische Belehrung erhalten kann. Er bringt sie zwar größtentheils einzeln unter den Kurmethoden bey, aber dies hindert Zusammenhang und Vollständigkeit. So wird die Nervenschwäche unter der stärkenden Methode angeführt, und natürlich da, durch verminderte Empfindungs- und Bewegungskraft, definiert; aber wo bleibt nun die Art von Nervenschwäche, die gerade in erhöhter Empfindung und Bewegung besteht? wo hört nun der Anfänger etwas von der jetzt so gewöhnlichen Mobilität der Nerven, von der Möglichkeit einer (auch nicht seltenen) Verbindung der stärksten Muscularkraft mit den schwächsten Nervensystem, und den wichtigen daraus herfließenden Kurregeln! — Hierüber ausführlicher zu seyn, wäre gewiß für unsre Zeiten passender gewesen, als den wohlhergebrachten Schärfen, der Salzscharfe, der Sulmiakcharfe, der Laugenscharfe, jeder ein eignes Kapitel zu weihen. — Das Aderlassen wird bey wahrer Vollblütigkeit angerathen, aber kein Wort von dem wichtigen Unterschied wahrer und scheinbarer Vollblütigkeit, ihren Kennzeichen und Ursachen beygefügt, welches besonders jetzt, wo so oft bloße Gallenturgescenz oder Nervenreiz scheinbare Vollblütigkeit hervorbringt, und leider so manches Aderlass veranlaßt, sehr nöthig gewesen wäre. — Das Kapitel von den Giften ist viel zu kurz und unbestimmt, auch zum Theil unrichtig. Was soll der Gebrauch ölichter schleimichter Mittel gegen unreine contagiöse Luft? Werden die contagiösen Theile sich nicht noch leichter damit verbinden und einen wahren Pomes bilden? Warum nicht lieber Weineisigdistillat vor Mund und Nase? Gegen Arsenik wird Schwefelleber empfohlen. Warum nicht das weit sicherere Feuerfelze Laugensalz oder Seife? — Die Miasmen sind ganz vergessen, und wir halten es doch für sehr nöthig, sie in einem eignen Abschnitt abzuhandeln, und die allgemeinen Regeln und Grundsätze ihrer Entstehung, Mittheilung, Wirkung und Abwendung oder Behandlung mitzutheilen. — Ist es dem Vf. Ernst, wenn er S. 322 sagt: „daß bey dem Abnehmen des Monats alle Ausleerungen, (also auch Purgirmittel) freyer von statten gehen, zeigen mehrere Erfahrungen, die allen Glauben verdienen?“ — Sehr auffallend war es uns, unter den Reizerweckenden innern Mitteln das Brechmittel (vielleicht das stärkste innere Reizmittel) ausgelassen, und hingegen es unter den beruhigenden angeführt zu finden. — Der Abschnitt von Erhaltung des noch übrigen schwachen Lebens bey unheilbaren Uebeln, ein so wichtiger, noch so wenig beherzogter, Gegenstand, ist auf dritthalb Seiten abgefertigt, so oberflächlich wie möglich. Der ganze Aufschluß der Hauptfrage ist dieser: Die Behandlung muß so verschieden seyn, wie der widernatürliche Zustand.

stand. — Besonders muß das entfernt werden was die Lebensverrichtungen hindert (eben was das ist, und wie es entfernt werden soll, sollte ja dies Kapitel lehren), denn, wenn sie einmal ganz still stehen, so sind wir nicht vermögend, sie wieder in Gang zu bringen, (würd'ichten doch, man hätte völlig todscheinende wieder zum Leben gebracht); man kann also durch reizende Mittel sie auf einige Zeit lang in Thätigkeit setzen; (aber wie kommt das Aderlass unter diese Reizmittel? Und wie wichtig ist es, die verschiedenen Reizmittel dem verschiednen Grad von Schwäche gehörig anzupassen? Gibt es nicht Fälle, wo Reizung den noch übrigen Vorrath von Lebenskraft desto geschwinder aufzehren wird, wo die besuchteste Methode die beste Lebenshalterin ist? Und wenn der Vf. einfah, daß sich hier keine allgemeinen Regeln geben lassen, wozu das ganze Kapitel?) — Der Vf. erklärt sich in der Vorrede selbst als einen Freund *gegründeten Tadels*, und wir hoffen also, er werde unsere Erinnerungen nicht übel aufnehmen, die keineswegs seine ganze Arbeit, (deren Verdienstliches und Vorzügliches wir nicht verkennen,) sondern nur einzelne Punkte derselben betreffen. Wir versichern ihm vielmehr, daß wir auf das zugleich angekündigte Archiv der allgemeinen Heilkunde sehr begierig sind, und ihm dazu alle Muße und Unterstützung wünschen.

BERLIN, b. Vieweg d. ä.: *Repertorium für die öffentliche und gerichtliche Arzneiwissenschaft*. Herausgegeben von — Pyl. — *Erster Band*. 284 S. gr. 8. (21 gr.)

Unter diesem Titel setzt der Vf. das *Mag. f. d. gerichtl. Arzneyk. und med. Polizey* fort, jedoch mit einigen Abänderungen und etwas erweitertem Plan. *Erster Abschnitt. 12 Abhandlungen.* 1) Des Schwedischen Bergraths N. Dalbergs Rede: *über die Beschaffenheit der Luft in grossen und volkreichen Städten*, enthält viel wahres und gutes, aber nichts neues. 2) *A. Pareus von verstellten Krankheiten*, von Metzger a. d. Franz. übersetzt. 3) *Galens kleine Schrift, über die Kunst, verstellte Krankheiten zu entdecken*, von demselben nach dem lateinischen übersetzt. 4) *Mekel über die Lungenprobe.* Rec., der in Rücksicht der Lungenprobe völlig gleich mit Metzger (*Annalen d. St. A. K. B. I. St. I. S. 186*) denkt und handelt, wünscht, daß Hr. P. dieses Urtheil über diesen Aufsatz in dem nächstfolgenden Band des *Repert.* wieder abdrucken lassen möge, damit Aerzte und Juristen, die bloß das *Repert.* und nicht auch die *Annalen* lesen, nicht verleitet werden mögen, den wahren Werth der Lungenprobe zu verkennen. 5) *Gutachten des K. P. Obercollegii Sanitatis d. d. Berlin d. 28 Dec. 1787, daß das Tollwurm-schneiden der Hunde nicht nur eine unnütze, sondern auch schädliche, Operation sey*; es ist eigentlich gegen die Einwürfe gerichtet, welche verschiedene Kam-

mern und insbesondere die W. P. wider die Abschaffung dieser vorurtheilvollen Operation machten. Dies Gutachten und der beygelegte Extract aus den Berichten der Land- Krieger- und Steuerräthe, auch Land- Kreis- und Stadt-Physicorum beleuchtet dies Vorurtheil so helle, daß, wer Augen hat zu sehen und sie sich nicht aus kameralistischen Gründen zubält, gewiss nichts mehr gegen die Abschaffung des Tollwurmschneidens einwenden wird. (Noch hat aber Rec. zu seiner Verwunderung nicht gehört, daß dies unwiderlegliche und biedere Gutachten über die kameralistischen Einwendungen gesiegt habe!!!) 6) *Betrachtungen über die Hundswuth*, aus dem *Almanac Vétérinaire Année 1782*, noch von Uden auszugsweise übersetzt; sie enthalten nichts neues und bestätigen vorzüglich die Wirksamkeit des Gauchheils gegen die Wuth. 7) *Was ist von den Wunden des kleinen Gehirns zu halten, besonders in Betracht ihrer Gefahr?* Die Wunden des kleinen Gehirns sind nicht absolut tödtlich, wie man sonst wohl glaube, aber doch gefährlicher als die des *cerebri*. 8) *Von den Kennzeichen der Schwangerschaft*. Der Vf. redet für die Sicherheit der Schwangerschaftszeichen ziemlich alltäglich. 9) *Ueber den Rotz der Schaafse, dessen Unterschied vom Rotz der Pferde nebst einigen Vorschlägen die Verbreitung desselben zu verhüten.* 10) *Chemische Untersuchung des Bellberger Gesundbrunnens*, von Gren. 11) *Versuche, den verdorbenen Wein betreffend, und die Methode zu erkennen, wenn er mit gutem vermischt ist*, von Scopoli; schon aus *Crells Annalen* bekannt. 12) *Schwedischer Medicinal-Etat; cui bono?* *Zweyter Abschnitt.* 8) *Actenauszüge, Gutachten, Visa reperta* etc. Besser wär's wohl, diesen Abschn. hier wegzulassen, und seinen Inhalt in die *Aufsätze und Beobachtungen* etc. aufzunehmen? *Dritter Abschnitt.* *Kurze Nachrichten, Anekdoten, Auszüge aus franz. und deutschen Journalen*, die hier ihre Stelle verdienen. *Todesfälle und Beförderungen in den preussischen Ländern. Anhang.* Preussische Geburts- und Sterbelisten.

WIEN, auf Kosten der Gesellschaft; in Comm. b. Gräffer: *Bibliothek der neuesten medicinisch-chirurgischen Literatur*, für die K. K. Feldchirurgen. Ersten Bandes 1. 2. 3. 4 Stück, mit Kopfern. 1789. 861 S. 8. (Praenumer. preis 2 fl. 40 Kr. — Ladenpreis 3 fl. 24 Kr.)

Die Absicht, durch diese Bibliothek manches neue Buch, manche neue Idee und Berichtigung unter den Oesterreichischen Feldchirurgen in Umlauf zu bringen, und der literarischen Ignoranz, die bey dieser Klasse so leicht möglich wird, vorzubeugen, ist loblich und gut, und die Ausführung ist so gerathen, daß sie ihren Zweck gewiss erreichen, und selbst im Auslande Beyfall finden muß. Die Auszüge sind vollständig und

ausführlich, die Urtheile billig und bescheiden, die Unpartheylichkeit mehr, als man sonst von der Kaiserstadt aus gewohnt ist, beobachtet, wovon die nicht vortheilhafte Recension eines Wiener Products, *Zellers Bemerkungen über die Entbindungskunst* ein Beweis ist. — Die Einrichtung ist folgende: Voran gehen die Recensionen nach allen Fächern der Arzneywissenschaft (wo uns doch auffiel, das man Aetiologie, die doch nur eine Unterabtheilung der Pathologie ist, zu einer Hauptklasse gemacht hat; eben so müßten nun Symptomatologie, Prognostik, Diagnostik eigene Klassen machen). Dann folgen Anzeigen der interessantesten neuen Recensionen, Namen-Verzeichniß der Bücher, die in *Richters*, *Elumenbachs*, *Todes*, *Baldingers* Journalen, der A. L. Zeitung und den Göttingischen gel. Anzeigen, recensirt sind (eine Arbeit, deren Nutzen wir nicht recht einsehen); Endlich Neuigkeiten, und auch ungedruckte Aufsätze. Die wichtigsten und ausführlichsten Recensionen, betreffen in diesem Bande; *Loders anatomisches Handbuch*, *Mascagni vasorum lymphat. hist.*, *Richters Wundarzneykunst*, *Salvatori del morbo tifico*, *Memoires de l'Academie de Toulouse*, *Girtanner über die venerische Krankheiten*, *Cruikshank Anatomy of the absorbent Vessels*, *Carminati opusc. therapeut.*, *Starks Archiv der Geburtshülfe* u. s. w., woraus man sieht, das es an ausländischen Werken, wozu die Erlaubniß, die kaiserliche Bibliothek zu benutzen, sehr behülflich ist, nicht fehlt. — Nur glauben wir, das, da die Absicht ist, vorzüglich praktische Aerzte und Wundärzte zu belehren, man wohl thun würde, weniger Platz auf theoretische, anatomische, botanische, chemische Werke zu verwenden, um desto mehr praktische Anzeigen zu liefern. Auch sehen wir nicht ein, wie die Herausgeber ihr Versprechen, alle medicinische Bücher anzuzeigen, erfüllen wollen, (da man in diesem Jahrgang, ausser den Journalen, doch nur 61 findet,) wenn man sich nicht angewöhnt, die Recensionen mehr zusammenzudrängen, und alle unnütze Zusätze, Stellen aus Dichtern und Romanen, wegzulassen. Der Stil ist im ganzen correcter, als man sonst in Wienerischen Schriften gewohnt war; Nur zuweilen stößt man an z. E. S. 453: „Man stellt ihr mangelhafte Politur der Sprache aus“. — Unterhaltend sind die Nachrichten des Hn. Schmitt über den Krankheits- und Mortalitätszustand des unglücklichen Feldzugs im Jahr 1788. Klima, Mangel von Beschäftigung und Ortsveränderung der Soldaten, schlechtes Wasser, Theurung des Weins u. s. w. mochten den vorzüglichsten Antheil an der großen Sterblichkeit haben, die besonders die braven Deutschen empfanden. Vom Junius 1788 bis May 1789 waren an in- und äußerlichen Krankheiten im Hospital 172,386 Mann

(zwey Drittheil der Armee); von diesen starben 33543 (also der sechste, gewiss eine schreckliche Mortalität); der angestellten Chirurgen waren 325 (von Aerzten liest man nichts). Feldspiciler 45, die Filialspitäler nicht gerechnet. Um sich einen Begriff von der pestartigen Constitution zu machen, führen wir nur folgendes an: drey deutsche vortrefliche Grenadierbataillons, die zusammen 3500 Mann ausmachten, die gesündesten und kraftvollsten Leute, kamen auf eine sumpligte infelartige Gegend im Frühjahr zu lagern. Zu Ende des Septembers konnten sie höchstens noch ein Bataillon formiren; alles übrige lag in den Spitalern.

FRANKFURT am Mayn, b. Andreä: *Der philosophische Arzt*, von M. A. Weikard. Erstler Band. Neue durchaus vermehrte und verbesserte Auflage, mit des Vf. Portrait. 520 S. Zweyter Band. 577 S. 8. 1790. (2 Rthlr. 16 gr.)

Es muß dem Publicum eine sehr willkommene Erscheinung seyn, ein Buch, das mit so allgemeinen Beyfall aufgenommen wurde, und das durch seine treffenden Wahrheiten, tiefen Blick in die geistige Natur des Menschen, und durch die launige Behandlung des Ganzen, für den Arzt und Nichtarzt eben so belehrend als unterhaltend geworden ist, hier in einer sowohl von innen als von außen verschönerten Gestalt hervorgehen zu sehen. Der vorige Text ist an vielen Orten verändert und verbessert, besonders manches weggestrichen worden, was zu derb und mit zu wenig Rücksicht auf die Damen, denen das Buch doch auch gewidmet ist, gesagt worden war. Die Arzneyformeln sind nicht geändert. Neu hinzugekommen sind die schon besonders gedruckten Aufsätze: *von der eigentlichen Kraft, wodurch Vegetation und Nahrung geschieht* — *vom Duell und point d'honneur* — *über Schwärmerey und Aufklärung*, und ein noch ungedruckter *von der Hofkrankheit mal de Cour*, der sehr passend gleich nach dem Kapitel vom Neid eingeschaltet ist, und eine Menge vortreflicher Gedanken über die Entstehung, Kennzeichen und Verhütung dieses fürchterlichen aus Neid, Ehrgeiz, Verstellung, Leerheit des Herzens u. s. w. zusammengesetzten Uebels enthält, die nicht nur den theoretischen, sondern praktischen, Kenner desselben verrathen. Man könnte es immer, zugleich mit Hn. Mays *Aerimonia aulica*, die ein Product derselben ist, in eine Pathologie des achtzehnten Jahrhunderts aufnehmen, nur wollen wir wünschen, das, da es, wie Hr. W. versichert, in gewissen Jahren unheilbar ist, es nicht noch weiter um sich greife, und das man nicht an mehrern Orten sagen müsse, was der Englische Gesandte Harvis von einem versicherte: *il n'y a que deux maladies, les Hemorrhoides et le mal de Cour.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 17^{ten} October 1790.

RECHTSGELAHRTHEIT.

MARBURG, in der neuen akadem. Buchh: Dr. Carl Wilhelm Robert, Revisionsrath und Professor zu Marburg, über die Frage: *Wie weit geht im Staate die Gewalt des befehlenden Theiles, wenn es an den Verträgen fehlt?* 1789. 128 S. 8.

Möchte doch keine Untersuchung über die natürlichen Grenzen der höchsten Gewalt ohne die Ueberzeugung angestellt werden, daß man die Anwendbarkeit der gefundenen Resultate bey weitem nicht auf den Fall einschränken dürfe, wenn *Verträge, das Maafs der bürgerlichen Freyheit unbestimmt gelassen haben!* denn was hilft uns der vollkommenste Beweis, daß es Rechte giebt, welche der Mensch, nach Grundätzen der Vernunft, in der bürgerlichen Verbindung weder aufopfern will, noch darf, wenn wir noch immer zweifeln, daß alle positiven Bestimmungen, welche diesen Wahrheiten des natürlichen Staatsrechts *widersprechen*, bey aller politischen Wirklichkeit, dennoch moralisch unmöglich, und folglich unverbindlich sind; wenn positive Verfassungen die Barbarey des Zeitalters, worinn sie entstanden, verewigen, und *Verträge*, in dem Zustande der Kindheit des menschlichen Geistes errichtet, den Gebrauch unserer reiferen Erkenntniß gerade in den wichtigsten Beziehungen, auf immer verhindern sollen? — Ueberhaupt aber ist das Verdienst der hier vor uns liegenden Schrift nicht vorzüglich und auszeichnend. Es war wohl bloß Täuschung, wenn der Hr. Vf. glaubte, seinen Gegenstand von einer neuen Seite, und in einem neuern Licht gezeigt zu haben? (S. 5.) seine ganze Ausführung läuft auf diejenigen Grundätze hinaus, worüber ein großer Theil des Publikums nun doch schon etwas länger einig ist, als mancher fest zu glauben scheint; und diese hat er weder fester gestellt und genauer unter sich verbunden, noch vollständiger auf die mancherley Verhältnisse, in welchen sie fruchtbar werden müssen, angeordnet; vielmehr hat er in die gewöhnliche Vorstellungsart einige Widersprüche gebracht, wovon sie frey war, und die ihn aller-

A. L. Z. 1790, Viertes Band,

dings zum Vorwurfe gereichen, weil sie etwas auffallend sind. Es giebt *angeborne Menschenrechte*, sagt er, die, weil sie ihrer Natur nach nicht durch andere ausgeübt werden können, sich auch an Niemand übertragen lassen, und folglich so ganz keine *Verminderung und Einschränkung* leiden, daß jeder Bürger, dem man selbige *begrenzen* wollte, sich würde in den freyen Besiz derselben wieder einsetzen können: sie heißen ihm Recht auf *Wahrheit* und *Rechtsschaffenheit*, und er stellt ihnen alle übrige *angeborne Rechte* als solche entgegen, welche wir, ihrer Ausübung nach, an andere übertragen können. Nun scheint es zwar nicht, daß von der Unveräußerlichkeit dieser Rechte auf die Unbeschränkbarkeit derselben ein Schluss gelte; allein wenn auch der Vf. hierüber anders dachte, so ist es doch sehr widersprechend, daß selbst er das *Recht auf Wahrheit* in gewisse Grenzen einzieht; daß er diese Inconsequenz mit der Behauptung zu heben sucht, es entsprängen aus positiven Verfassungen rechtliche Folgen, deren *Gültigkeit* nicht zu bestreiten sey, und die dennoch mit den natürlichen Rechten des Menschen im Widerspruche stünden; und daß gleichwohl selbst er die Einschränkungen des Rechts auf Wahrheit nicht aus *positiven Bestimmungen*, sondern aus *natürlichen Grundätzen* ableitet. Diese Grundätze hat er indess nicht entwickelt, und in ihrem Zusammenhange dargestellt; sondern was er in dieser Beziehung sagt, besteht mehr nur aus *Lehrsätzen*, welche aus dem Hauptprincip: *Gebrauche dein Recht auf Wahrheit ohne die angeborenen Rechte deiner Mitmenschen dadurch zu verletzen*, heraus fallen. Man wird leicht errathen, in welcher Beziehung diese *Lehrsätze* hier am vollständigsten dargestellt worden! Im Verhältniß zur Kirche nemlich giebt der Vf. der Ausübung des Rechts auf Wahrheit folgende Bestimmungen. 1) Glieder der Kirche, welche nicht *Lehrer* in derselben sind, können a), wenn von der Kirche eine gewisse *Lehrvorschrift als Symbol*, als Bedingung zum Eintritt in die kirchliche Genossenschaft, angenommen worden, *öffentlich*, das heißt so, daß es zur Wissenschaft eines jeden gelangen kann und muß, *keine abweichenden Ueberzeugungen* äußern, ohne der Kirche das

Recht

Recht zu geben, solche Mitglieder von der Genossenschaft auszuschließen, und ohne das hier der Unterschied zwischen wesentlichen und minder wesentlichen Lehrrätzen in Betracht kommt, wenn ihn nicht selbst das Symbol anerkennt; für sich in der Stille mag jeder nach seiner Ueberzeugung denken und handeln. Hat man hingegen b) eine Lehrvorschrift *nicht als Symbol*, sondern nur als Leitfaden beym Religionsunterricht festgesetzt, so bleibt das Recht auf Wahrheit jedes Mitgliedes *unbegrenzt*, und der Gemeinde kann nur in dem einzigen Falle das Ausschließungsrecht zustehen, wenn nemlich die Ueberzeugung eines Mitgliedes so sonderbar wäre, daß es in Gemäßheit derselben die Untrüglichkeit der Lehrvorschrift vertheidigen, und diese Grundsätze der Gemeinde aufdringen wollte; (ein Fall, in welchem sich ungefähr solche Orthodoxen befinden, die jede Verbesserung des protestantischen Lehrbegriffs zu verhindern suchen, und die Augsbürgische Confession für das *non plus ultra* unsrer Religionsbegriffe, für das halten, wofür sie selbst unsere Väter im 16ten Jahrhunderte nicht ansehen mochten.) Sind es nun aber 2) von der Kirche angestellte Lehrer, welche vermöge ihres Rechts auf Wahrheit andere Grundsätze angenommen haben; so müssen diese, a) wenn es ein *ausdrücklich festgesetztes Symbol* gilt, den Grundsätzen der Kirche in Religionsvorträgen getreu bleiben, ohne zwischen wesentlichen und minder wesentlichen Lehrrätzen zu unterscheiden. Beschwerlicher ist ihre Lage, wenn ihnen von einzelnen Gliedern der Gemeinde über solche Gegenstände *Zweifel* vorgelegt werden; dann ist Schweigen ihre äußerste Pflicht, und hielten sie das bezweifelte Symbol der moralischen Besserung sogar für nachtheilig, so müßten sie lieber ihr Amt niederlegen. Betrifft es b) *kein Symbol*, so darf auch der Lehrer seine geänderten Ueberzeugungen freymüthig vortragen, und er hat dabey nur Vorsicht zu beobachten, wenn tief eingewurzelte Vorurtheile unter dem großen Haufen solche Lehrrätze unterstützen. — Man sieht hieraus, daß die Urtheile des Vf., im Ganzen betrachtet, richtig sind; daß ihnen aber noch viele nähere und feinere Bestimmungen abgehen, welche manche erst kürzlich, z. B. von den Herren *Wieland*, *Hufeland* und *Schraubert* über diesen Gegenstand angestellte Untersuchungen so interessant machen; und dann hätten doch auch diese Lehrrätze nicht so einzeln aufgestellt, sondern mit dem allgemeinen Princip derselben in Verbindung gesetzt, und aus selbigen gehörig gefolgert werden sollen. Nemlich alle angeborne Rechte finden ihre natürliche Grenze in unsern *angeborenen Verbindlichkeiten* gegen andere Menschen; und so erhält auch das Recht auf Wahrheit die einschränkende Bestimmung, daß wir uns als Folge und Wirkung unsrer Ueberzeugung keine Handlungen erlauben dürfen, wodurch andere an ihren ange-

bornen Rechten beeinträchtigt werden. Nun liegt unstreitig der Grund aller gesellschaftlichen Verbindungen in dem angeborenen Menschenrechte, *seinen Zustand zu verbessern, und seine Vervollkommnung durch gesellschaftliche Verbindungen zu befördern*. Wir handeln also offenbar gegen unsre *angeborene Verbindlichkeit*, die Vervollkommnung unsrer Nebenmenschen nicht zu hindern, und selbst wider das Recht auf Wahrheit Anderer, wenn wir solche Grundsätze in Ausübung bringen und verbreiten, wodurch unsre Mitbürger, welche in einer solchen Gesellschaft, (sey es Staat, oder Kirche) ihr Glück zu finden glauben, in dem angeborenen Rechte, hiedurch ihren Zustand zu verbessern, und dies kraft ihres angeborenen Rechts auf Wahrheit nach ihrer besten Ueberzeugung zu bewirken, gestört werden. Aus diesen Principien lassen sich alsdann nicht nur die Lehrrätze des Vf. als Folgen derselben ableiten, sondern überhaupt auch Freyheit und Grenze des Rechts auf Wahrheit selbst in den feinsten Berührungspunkten ganz genau unterscheiden. In dem übrigen Theile der Schrift bestimmt der Vf. den Umfang der Staatsgewalt in Beziehung auf diejenigen angeborenen Rechte, welche *an Jemand übertragen werden können*; und sodann in Beziehung auf *erworbene Rechte*. Daß einzelne Bürger solche angeborne und zugleich *übertragbare* Rechte dem *Staate* doch nur der Ausübung, nicht ihrer Substanz nach, und zwar nur unter der Bedingung überlassen wollen, daß nemlich dieser Verzicht ihnen mit Vortheil ersetzt, und der Genuß jener Rechte unter dem Schutze des Staates desto mehr gesichert und vervollkommenet werde, — ist eine so allgemein anerkannte Wahrheit, daß die bloße Wiederholung derselben fast für kein Verdienst mehr gelten kann; wohl aber eine sorgfältige und raisonnirende Anwendung derselben auf die verschiedenen Verhältnisse des bürgerlichen Lebens, in welchem von dieser Wahrheit Gebrauch zu machen ist, und diese hat der Vf. bey weitem nicht geliefert. Nicht mehr befriedigend sind seine Urtheile über die Einschränkungen, welche *erworbene Rechte* des Bürgers leiden müssen; ein Gegenstand, der eine viel feinere Behandlung und tiefer gehende Untersuchungen verlangt, wenn diese Rechte den Klauen des Despotismus, die sich so gern hinter dem *allgemeinen Besten* zu verstecken pflegen, entrisen werden sollen. Auch auf Richtigkeit der Sprache hat der Vf. zu wenig Sorgfalt verwendet. Selbst Sprachfehler, wie folgende: *fürlicgend, fürtragen, denen*, und ähnliche sind ziemlich häufig.

ERDBESCHREIBUNG.

NÜRNBERG, in der Felckerschen Buchh.: *Die Reisenden für Länder- und Völkerkunde*; von zween

zween Gelehrten herausgegeben. III. Band. 372 S. 8. (1 Rthlr.) Diesmal ohne Bildniß.

Die vorigen Bände sind von andern Rec. angezeigt. (A. L. Z. 1789. N. 82. u. 219.) In dem vorliegenden haben die Herausgeber auf die Erinnerung einiger Beurtheiler ihren Plan dahin abgeändert, daß sie von den Auszügen aus neuern Reisebeschreibungen absehen, und mehr ungedruckte Beyträge liefern wollen, wodurch sie unfehlbar den Werth dieser Sammlung erhöhen werden. Es ist uns lieb, daß wir schon bey diesem Bande zum Theil Beweise davon haben. Er enthält I. einige Zusätze und Berichtigungen zu *Tozens Staatskunde von Großbritannien*. Nicht von gleicher Erheblichkeit; nur einiges daraus zur Probe: — Die englischen Eichen werden sehr zum Kriegsschiffbau geschätzt, weil sie zäher sind, und weniger splittren, als andere. Ein Hauptvorzug zu dieser Art sieht, da gewöhnlich in den Seegefechten die Splitter unter den Matrosen mehr Unglück stiften, als die Kugeln. Eisen liefert England bey weitem nicht genug, um die zahlreichen Manufacturen damit zu versehen. Bau- u. Brennholz giebt es so wenig im Ueberflufs, daß vielmehr Schottland überhaupt und besonders das Hochland an beiden drückenden Mangel leidet. Wider die gewöhnliche Eintheilung in hohen und niedern Adel in England unakständig. Von 14 Mill. Pfund aus China jährlich importirten Thees wurden vor der Einschränkung des Schleichhandels nur 6½ Mill. Pf. von der ostindischen Gesellschaft, das übrige Quantum von Schleichhändlern eingebracht. Nach der Einschränkung des Schleichhandels und nach der Verminderung der Theetaxe stieg die Einfuhr der ostindischen Gesellschaft auf 18 Mill. Pf., und gegenwärtig auf 22 Mill. Pf. II. *Kleine Reise von (?) Franken in den Alt- mülhgrund nach Gunzenhausen, im Junius 1786.* von S. 15 — 35. Enthält doch einiges Wissenswürdige, zumal da Hr. Gerken im 2ten Theil seiner *Reisen* S. 436. u. 459. diese Gegend fast zu kurz berührt hat. Das angenehme Triesdorf, wo der Markgraf seinen gewöhnlichen Sitz hat. Die vortreffliche Viehzucht; Mastriader zu 12 bis 18 Centnern sind hier nichts Ungewöhnliches. Sehr schöne Pferde zwischen Triesdorf und Hirschlach, das sogenannte Anspachische Krautland, von wo aus ein beträchtlicher Theil des anspachischen Gebiets und bayreuthischen Unterlands mit Kraut versorgt wird. Von der letzten Woche des Septembers an, den ganzen October hindurch gehen wöchentlich 200 mit Kraut beladene Wagen, wo das Hundert Köpfe von einem Conventionsthaler bis auf 36 Kr. im Preise herabsteigt. Güte der dortigen Gerste, die die anspachischen Bierbrauereyen blofs aus dem Alt- mülhgrund erhalten. Gänsezucht zu Schlungenhof, die heerdenweis viele Meilen weit, vorzüglich nach Anspach und Nürnberg getrieben werden. Gunzenhausen von 300 Häusern, und wenigstens 2000 Einwohnern. Hier

herrscht ein guter Ton, und in den Gefinnungen und Grundfätzen der dasigen Gerichte ein Geist, der jeder aufgeklärten Residenz Ehre machen würde. Auch hier ist die Hauptnahrung Feldbau und Viehzucht, doch fehlt es auch nicht an Manufacturarbeitern, besonders in Kupfer. Hr. Obercaplan Lutz in Ganzenhausen, berühmt durch seine physikalischen Versuche; seine Barometer und Thermometer werden in alle Gegenden Europens versendet. Seit einiger Zeit verfertigt er auch Teleskope, die, in Ansehung der leichten Zusammenfetzung, vor den Dollondischen noch Vorzüge haben. III. *Reise über Holland nach England.* Im J. 1782 von S. 36 — 193. Nach Maafsgabe des Raumes, den dieser Aufsatz einnimmt, fast die Hälfte des Bandes, viel zu sehr mit ganz unerheblichen und längst bekannten Dingen angefüllt, wozu z. B. die weitläufige Auseinandersetzung der verschiedenen Arten von Strafsenräubern in England? Im Eingang einiges von Osnabrück. Die Leggeanstalt daselbst, die der Stadt einen ausgebreiteten Handel mit Leinwand verschafft, und der die, an andern Orten Westphalens angelegten, Leggeanstalten bey weitem nicht beykommen. Die besten Sorten dieser neuen Leggen reichen erst an die zweyte Sorte in Osnabrück. In dem ostindischen Magazin zu Amsterdam arbeiten täglich 1700 Menschen für die Compagnie, deren Arbeitslohn wöchentlich 11000 fl. beträgt. Jährlich werden 4 neue Kriegsschiffe gebaut, davon jedes 140,000 fl. kostet. (S. 67.) Bey London scheint der Vf. aus den *Foreigner's Guide* wacker ausgeschrieben und übersetzt zu haben; z. B.

Foreigner's Guide Der Reisende für Länder und Völkerrunde S. 113.
P. 78.

You enter Lombard-Street, where is kept The General Post-Office. — Here all Letters from all parts of this kingdom, as well as from all Parts of the World, that come to England are first brought and from hence distributed; and for the better Government thereof, it is under the Direction of a Post-Master General and several other Officers, who employ under them an infinite Number of Servants.

Zunächst (bey der Royal-Bank, die ebenfalls in Guide vorher beschrieben ist,) in Lombardstreet ist the General Post Office, wo alle Briefe, die aus allen Theilen der Welt nach England gehen, hingebbracht, und sodann weiter versendet werden. Es steht unter der Direction eines Generalpostmeisters, der wiederum eine Menge von Unterbedienten hat. (Und nun die Paketboote ganz in derselben Ordnung, wie sie im Guide l. c. aufgezählt sind.)

Der Forsigner's Guide hat, wie bekannt, eine französische Uebersetzung zur Seite, auch diese hat der Reisende für Völker- und Länderkunde nicht unbenutzt gelassen.

Foreigner's Guide
p. 31. u. 38.

Der Reisende
S. 121.

Au dessous de cette Chaise est une pierre, qu'on prétend être la même qui servoit d'Oreiller au Patriarche Jacob, lorsqu'il vit en songe l'Echelle, sur laquelle les Anges montoient et descendoient du Ciel, et sur quoi l'on a composé ces deux vers prophétiques:

*Ni Fallat fatum, Scoti,
quocunque locatum
Invenient lapidem, regna-
re tenentur ibidem.*

Und dabey (bey dem alten Krönungsstuhl) der Stein, worauf Jacobs Haupt geruhet haben soll, da er im Traume die Engel auf der Himmelsleiter auf- und niedersteigen sah... und man hat davon die bekannten prophetischen Verse.

— — — —
— — — —

So etwas sollte doch gerade nicht in Beiträge zur Länder- und Völkerkunde kommen. Warum schreibt auch dieser Englandsfahrer: Musäum Gerüchte (Fercula) und dergl.? IV. Einige Bemerkungen über die Grafschaft Castell, sammt einem Fragment zur allgemeinen Reformationsgeschichte aus dem Leben eines dieser Grafen. (Besser: eines Grafen von Castell.) V. Einige neuere Nachrichten und Bemerkungen von Böhmen. Im März 1789. Leicht der erheblichste Aufsatz im ganzen Bande, dessen versprochene Fortsetzung die Leser eher wünschen werden, als Collectaneen aus einem englischen oder andern Wegweiser für Reisende. Den enormen Druckfehler S. 225. das in Böhmen über 27,000 Menschen auf die Quadratmeile kommen, wird wohl jeder nachrechnende Leser sich selbst verbessert haben. VI. Reise durch die Schweiz.

1786., VII. Fragmente aus dem Tagebuch eines Officiers, der im Jahr 1786 einen Theil von Pohlen (Polen, die Polen kennen hier das h nicht,) durchreiste. Aus dem Französischen S. 353 — 368. Das Original kennen wir nicht. Der Aufsatz enthält nichts von Belang; manches ist offenbar falsch; z. B. das die Justiz in Polen mit der größten Genauigkeit und Schnelligkeit verwaltet werde, u. dergl. Auch hier muß man wieder von einem Prinz Czartorinski lesen, welcher Czartoryski heißen soll. Einen Graf Krasicki kennt dort niemand; es ist der Fürstbischof Krasicki (gesprochen Kraschitzki das sch sehr sanft). Nicht den Juvenal der Polen möchten wir ihn nennen: dazu fehlt es ihm an Bitterkeit; gewiss ist er mehr der lachende Horaz: wer seine Satiren (Satyry, w Warszawie, 1779. 8.) gelesen hat, die ganz national sind, wird unserm Urtheil beytreten. Sonst freut es uns, das der Officier dem Genie und Geist der Nation Gerechtigkeit wiederfahren läßt, welches von einem Franzosen, wenn er anders dergleichen ist, schon was sagen will. Auch bey der Schilderung ihres grenzenlosen Luxus geben wir ihm nicht ganz Unrecht, und eben hier hätte ihm die achte Satire des gerühmten Schriftstellers, den er gewiss nicht gelesen hat, überschrieben *Zona modna* (die modische Dame) ein treffendes Charakterstück liefern können. Polnisch muß der Officier nicht verstehen: er schreibt: *Pamyetnik* statt: *Pamiętnik*, *Padam to nogh*, das gewöhnliche Compliment: Ich falle ihnen zu Fuß, wobey freylich nicht eben das Zufußfallen gedacht wird, statt *Padam do nog*. *Siskam noghi*, statt *Siśkam nogi*. *Slacxiz* statt: *Szlachcic*. Barſch statt *Barſzcz*, die bekannte polnische Suppe. Wenn sich artige Leute in Polen wechselsweise *Dobrodziey* (Wohlthäter) nennen, so ist daraus so wenig ein Schluß auf die der Nation eigenthümliche *Milnthätigkeit* gegen Arme zu machen, als man auf die *Dienstfertigkeit* der Deutschen schließen kann, die sich einander den *gehorsamen Diener* geben. VIII. Ueber die Bildung der Juden in den Oestreichischen Staaten. Von den Normalschulen in Gallizien für die jüdische Jugend unter der Direction des Hn. Herz Homberg.

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHTAGSLITERATUR. Erweis, das die hohen Reichsvicarien den mit dem Tode eines zeitigen Kaisers erloschenen Reichstag fortzusetzen, allgemeine Reichschlüsse mit Zustimmung der hohen Reichstände zu machen befugt, und der neugewählte König alles dieses unbedingt zu genehmigen pflichtig sey. Ein Beytrag zu richtiger Erklä-

rung der güldenen Bulle Kaiser Karls des vierten cap. V., und Erleuterung der kaiserlichen Wahlcapitulation Art. XIII. §. 9. von D. Christi. Gottlob Biener. 8. Spec. 1790. 54 Seit. Der weitläufige Titel befugt schon, worauf des Hn. Vf. Erweis hinausgeht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18^{ten} October 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Evans; *An ecclesiastical History of Scotland* — by John Skinner. — 1788. Vol. II. 697 S. gr. 8.

Schon in des Vf. Raisonement über die ersten Reformationen in Deutschland, über Patricius Hamilton und Johann Calvin im ersten Bande, offenbaren sich seine Gesinnungen über die Würde und Unverletzlichkeit des Episcopalsystems sehr deutlich; er kann sich auch nicht einbilden, daß die Absicht der Reformatoren auf eine Zerstörung desselben gerichtet gewesen sey. Aber noch deutlicher und eifriger spricht er in diesem zweyten Bande. Er hebt mit dem 31sten Briefe an von der Einsetzung des Regenten, Grafen von Arran, nach Jakobs V. Tode, und dem Fortgange der Kirchenverbesserung, ungeachtet alles Widerstandes des Cardinals Beton. Bey dieser Gelegenheit, einige wichtige, kritische Zweifel über die Sage von dem durch den Märtyrer Wishartus geweissagten Tode dieses Cardinals. Aus dem Berichte von der Inquisition, die zu London 1557 über den daselbst verbrannten Johann Rough, welchen der Vf. unter die vornehmsten Reformatoren von Schottland zählt, angestellt ward, zieht er zwey ihm sehr wichtige Bemerkungen, erstlich, daß dieser Mann die Englische Liturgie billigte, und wider festgesetzte Gebetsformeln nichts hatte, zweytens, daß er das Ablefen dieser Formeln in einer gottesdienstlichen Versammlung mehr für den Beruf eines Geistlichen hielt, als das Predigen. Er fügt hinzu, dies sey ganz wider die Vorstellung derer, die sich rühmen, die einzigen Nachfolger der ersten Reformatoren zu seyn, und welche das Predigen und Anhören des Predigers für den wesentlichsten Theil dessen halten, was sie Gottesdienst nennen. So sehr vom Vorurtheil des Alterthums eingenommen ist also dieser Schriftsteller, daß er gegen die unstreitig vernünftigeren Vorstellung der Dissenters vom Gottesdienste weiter nichts als das Exempel einiger, vermuthlich unwissender und zum Predigen ungeschickter, Protestanten vorzubringen weiß. Wie unprotestantisch aber

A. L. Z. 1790. Viertes Band.

doch zugleich, wie consequent gedacht, wenn einmal der Lieblingsatz der Episcopalen, daß alles hübsch bey dem Alten bleiben muß, fest sitzt! Und aus eben dem Grunde hat der Vf. den Charakter, die Grundsätze und Unternehmungen Joh. Knoxens durchaus in einem sehr gehässigen Lichte vorgestellt, weil dieser es war, welcher Calvins Idee von Kirchenverfassung in seinem Vaterlande mit so großem Erfolge realisirte. Mit ihm vornemlich beschäftigt er sich Br. 32 — 36. Von der neuen Kirchenverfassung, welche nun in Schottland eingeführt worden sey, der Presbyterianischen, sagt er im 37sten Br. sie sey nicht wie ein Phönix aus der Asche eines alten Phönix, sondern wie auf den Ruinen einer Kirche entstanden, welche zwar nicht dem reinen Alterthum völlig gleichförmig, aber doch in Absicht ihrer langen und glänzenden Fortdauer die alte Kirche genannt werden könnte; eine Verfassung von so besondrer Art, als nie zuvor gewesen sey. Er ärgert sich am meisten über Abschaffung des Ordens und Officiums der Bischöfe; sie sey vornemlich ein Werk des alle bürgerliche und kirchliche Oberherrschaft verachtenden Knox und recht heimlicher Weise allmählich vorbereitet; daher man Anfangs auch das neue Gebäude einer Superintendentenshaft errichtet habe, welches dem alten Modell des bischöflichen Regiments doch noch einigermaßen gleich gesehen. Hätten es jene Reformatoren ehrlich gemeint, was wäre ihnen denn hinderlich gewesen, die alte Regierungsform beyzubehalten? Zu allen Zeiten und in allen Ländern habe es Bischöfe gegeben, ächte in unstreitiger Abkunft von den Aposteln herkommende Bischöfe, welche die Verderbnisse der Römischen Kirche eingesehen und bestritten, aber doch die Hierarchie unangefochten gelassen hätten. Aus den Zeiten der Reformation werden solcher hier zehn namhaft gemacht, Hermann und Gerhard, beide Erzbischofe von Köln, Gerhard Geldenhauer von Utrecht, Andreas Dudith von Fünfkirchen, Johann a Lasco, Peter Paul Vergerius u. s. w. ja, wenn man die Proportion der Anzahl der Bischöfe zu den Priestern in Rechnung brächte, so würde sich vielleicht finden, daß es eben so viele Reformatoren unter jenen

als unter diesen gegeben habe. Wollten etwa die Papisten sagen, jene Bischöfe insgesammt wären für Ketzer und Apostaten zu halten, und nachdem ihr Souverain, der Papst, das Anathema über sie gesprochen, weiter nicht für Bischöfe zu achten, so könnte man ihnen aus ihren eignen Schullehrern, Thomas, Scotus, Bonaventura u. s. w. antworten: *Non potest Papa Episcopo, quantumcumque degradato, ordinandi potestatem auferre.* Hätten also nicht solche Bischöfe angestellt werden, hätten sich nicht die reformirenden Fürsten in Deutschland, der Stadt Genf, u. s. w. ihrer bedienet können, das Kirchenwesen einzurichten und die Hierarchie fortzusetzen, wofern nicht andre Gründe, die davon abriethen, eingetreten wären? Es müßte dabey auch der Umstand nicht vergessen werden, daß die meisten ersten Reformatoren Mönche gewesen wären, und aus ihren Klöstern jene Gleichgültigkeit und Geringschätzung, wo nicht Widerwillen und Verachtung, gegen die bischöfliche Würde mitgebracht hätten, welche durch die Länge der Zeit, oder auch durch ausdrückliche Exemtionen; ein Charakter der Mönchsbrüderschaften geworden sey. — Doch, wir dürfen, um nicht zu weitläufig zu werden, den Vf. nicht weiter verfolgen; dies nur zur Probe seiner Manier in theologischen und polemischen Digressionen, welche sich zwar, wenn man auf die Stärke und Schönheit des Ausdrucks sieht, überaus angenehm lesen lassen, aber, nach ihrem wahren Gehalt gewürdigt, eben so leicht und dürftig befunden werden. Dieser interessante Brief erzählt noch das Ende der Trident. Synode, und Ursprung und Fortgang der Socinianer. Bey den letztern bemerkt der Vf., es sey zweifelhaft, ob die wahren Genußungen vieler seiner Landsleute von den Lehrsatzen dieser Partey eben so weit entfernt wären, als ihr Stand und ihr Bekenntniß. Die nächstfolgenden Briefe 38 — 42. enthalten die Regierungsgeschichte der Königin Maria; von welcher der Vf. sehr billig urtheilt, und deren tragisches Ende er mit vieler Rührung erzählt. Hierauf von der Regierung Jakobs VI. (Br. 43 u. 44.) und besonders sehr ausführlich vom wiederhergestellten Episcopat, von Karl I. (Br. 45 — 48) und Karl II. (Br. 49 — 51.) Jakob VII. und Wilhelm (Br. 52 — 55.) Wie reichhaltig diese ganze Periode an merkwürdigen Kirchenbegebenheiten sey, weiß jeder mittelmäßige Geschichtskundige, und welche Partey der Vf. ergriffen haben werde, läßt sich voraus vermuthen. Wir glauben aber unsern Geschichtschreiber schon hinlänglich charakterisirt zu haben, um weder von diesem Theil seiner Erzählung, noch von der Fortsetzung, die bis ins Jahr 1788 reicht, ein mehreres auszeichnen zu müssen; nur der Umstand verdient noch Bemerkung, daß die Schottl. Episcopalkirche in dem gedachten Jahr auf einer Versammlung, in der Hoffnung, allen Verdacht und Unwillen von sich zu entfernen, und eine

Erleichterung jener Strafgesetze, unter welchen sie so lange Zeit geseufzet hat, beschloffen hat, am 18ten May zum erstenmal, und künftig in allen gottesdienstlichen Zusammenkünften für den König namentlich zu beten. — Angehängt ist noch eine kurze Uebersicht der Episcopalischen Succession in Schottland seit der Revolution, nebst einer genauen Liste aller Consecrationen, der Tage, an welchen, und der Personen, von welchen sie verrichtet sind. Das ganze bischöfliche Collegium besteht jetzt aus sechs Personen. Robert Kilgour, Primus, Karl Rose, Bisch. v. Dunblane, Joh. Skinner, v. Aberdeen, Andr. Macfarlane, v. Ross und Moray, Abernethy Drummond, v. Edinburgh, Joh. Strachan, v. Brechin. Ungeachtet vieler Seltfamkeiten ist dies Werk doch einer deutlichen Uebersetzung nicht unwürdig.

JENA, b. Cuno's Erben: *Abhandlungen zur Dogmengeschichte der ältesten Griechischen Kirche, bis auf die Zeiten Klemens von Alexandrien.* 1790. 144 S.

So viel man auch von der Vortreflichkeit des Studiums der Dogmengeschichte gerühmt hat, so wenig ist noch immer darinn gesehen, und fast sprechen die am meisten davon, dociren auch wohl darüber, die am wenigsten davon wissen. Mit desto größerm Vergnügen zeigen wir diese Schrift, und kündigen zugleich den Mann an, der ganz dazu geschickten zu seyn scheint, eins der unfruchtbarsten Felder auf dem ganzen Gebiete theologischer Gelehrsamkeit anzubauen, je unerwarteter für uns selbst diese Entdeckung gewesen ist. Hr. Magister Gaub. Reperent des Herzogl. Stifts in Tübingen, ist dieser Mann. Seine Abhandlungen sind keine Jünglingsversuche, sind weder eilfertig abgemachte, noch mit banger Noth und ungleicher Kraft herausgequälte Probestücke, sondern, insofern nemlich dies Fach bisher noch fast gänzlich uncultivirt war, sind es wahrhaftige Meisterwerke, mit welchen er seinen Eintritt ins Publicum gemacht hat. Rec. weiß, was er damit sagt, auch, daß er für einen Schriftsteller, von so edler Bescheidenheit und der zugleich so reife Kenntniß von dem Umfange seines Lieblingsstudiums hat, nicht zuviel sage. Er würde es nur bedauern, wenn die großen Erwartungen, welche er vielleicht in vielen Lesern erweckt, dadurch zum Theil getrübt werden sollten, daß der Vf. in wenigen Jahren, wie er selbst voraussieht, diesen seinen Lieblingsarbeiten entzogen muß. Müßte er aber auch, so läßt sich, nach den bisherigen ersten Producten eines so nützlichen Fleißes zu urtheilen, selbst in diesen wenigen Jahren auf noch manche schöne Ausbeute rechnen.

Allen, welche die *Ersten Linien zu einer Geschichte der Dogmatik* kennen, mit denen wir vor einigen Jahren in den Beyträgen zur Beförd. des vernünft. Denkens in der Relig. (Hest. VII.

S. 97.) so angenehm überrascht wurden, wird es eine Ermunterung seyn, auch die gegenwärtigen Abhandlungen zu lesen, wenn wir ihnen sagen, daß sie von ebendemselben Vf. sind. Dieser Abhandlungen sind vier. Die erste giebt den Standpunkt an, aus welchem die Geschichte der Dogmatik in der ersten Griech. Kirche anzusehen ist. Der Vf. geht von der Unterfuchung aus, warum doch Jesus sich vorzüglich nur an die gemeine Volksklasse der Juden gewandt habe; weil Religion eine gemeinnützliche Angelegenheit ist und nicht wieder das Eigenthum der Schule werden mußte, und weil es auch bey der Menge politischer und religiöser Parteyen unter den höhern Ständen die Klugheit nicht zuließe, mit ihnen sich einzulassen. (Sehr richtig; Rec. pflegt hiebey noch dies in Betracht zu ziehen, daß mit Leuten, welche schon ihr System haben, so gar schwer etwas auszurichten ist, auch daß eine jede gründliche Reformation von unten auf, nicht von oben herunter, fortgehen muß; und er findet selbst bey dem gebildetsten unter Jesu Schülern, Johannes, einen Wink darüber, warum Jesus wenigstens die Gelehrten nicht aufsuchte. Was dieser Schriftsteller Ev. 2, 24 von Jesus sagt, er kannte seine Leute, und traure nicht leicht, steht in genauer Verbindung mit dem Bericht von Nikodemus; auch diese Bekanntschaft war nicht von ihm gesucht; Nikodemus kam selbst zu ihm.) Eben so nun auch die Apostel; selbst ungelehrte Leute; den einzigen Paulus ausgenommen (in welchem daher auch schon weit mehr System, Terminologie, wissenschaftliche Form anzutreffen ist). Aber mit der Zeit mußte die Lehre von ihrer ursprünglichen Einfachheit vieles verlieren, worüber viele unverständige Schwätzer noch heut zu Tage Klage führen. Zuerst bemerkt hier der Vf. die äußerst unvortheilhafte Lage des Zeitpunkts, in welchem die Glaubenslehre der Christen sich zu einem wissenschaftlichen System zu entwickeln anfing; festgesetzte Neckereyen und Verfolgungen gegen die Christen; keine genaue Verbindung unter ihnen; Mangel an gebildeten Lehrern, an Büchern, selbst an Gelegenheit, das N. F. zu brauchen. Weiter hin ward es, wegen des gemeinherrschenden Geschmacks, sich an irgend eine Schule anzuschließen, für die Lehrer ein Bedürfnis, manchmal auch nur für ihre Rasmüthigkeit, daß sie sich in philosophischen Lehrgebäuden umhören, nicht eben allein in Platonischen, sondern in allen. (Sollte nicht auch das philosophische Studium, vornemlich die Vorliebe gegen Plato, zumal aus den Alexandrinischen Judenschulen, sich unter die Christen fortgepflanzt haben? Zwar ist zwischen dem Juden Paulo und dem Christen Clemens eine beträchtliche Zeitlücke; aber doch sonderbar, daß der philosophirende Jude und der philosophirende, oder doch Philosophie compilirende Christ in einer und derselben Stadt lebten und in vielen Stücken einander

ähnlich dachten. Der übrige Theil der Abhandlung betrifft meistens die sogenannten Irrlehrer des ersten Zeitalters, die Mißverständnisse und Anklagen, durch welche ihre Geschichte verdunkelt ist; denn wir können dem Vf. nicht durchweg nachfolgen. Seine Bemerkungen über die ungleiche und gar noch nicht ausgezeichnete Gestalt der Glaubenslehre in dieser Periode verdienen die sorgfältigste Aufmerksamkeit aller, welche sich etwa noch einbilden, das Alterthum und die unverrückte Form jedes Dogma könne oder müsse mit Autoritäten aus den ersten Kirchenvätern belegt werden, oder es lasse sich aus diesen ein zusammenhängender Lehrbegriff des Christenthums zusammenfinden. — Die zweyte Abb. Anzeigen und Beschaffenheit der Quellen, aus welchen die Dogmen der angezeigten Periode zu schöpfen sind. Eine gründliche Kritik, vornemlich in Absicht des dogmatischen Werths, 1) über die Schriften der apostolischen Väter, Barnabas, Hermas, Clemens von Rom, Ignatius und Polycarp, 2) über die Apologeten, (deren Schriften Rec. öffentliche Vertheidigungen zu nennen Bedenken tragen würde; aber es fehlt noch an einer genauern Unterfuchung ihrer Absicht und Wirkung) Justin, Theopit und Pseudathenagoras (so glaubt der Vf.) 3) die übrigen Schriftsteller, Athenagoras, Irenaeus und Clemens von Alep. — Die dritte Abb. Bemerkungen über den Lehrbegriff unserer Periode. Wie wenig sich an Gleichförmigkeit unserer mit der ältern Dogmatik denken lasse, wird vortreflich gezeigt, vornemlich in Absicht der Lehre vom Glauben an Gottes Einheit, Natur und Eigenschaften, von einer einmal gefchehenen Schöpfung aus Nichts und von göttlicher Providenz, von den Wirkungen der Dämonen auf die Welt; von Jesus Christus, Auferstehung und dem, was darauf folgen wird. Angenähert ist eine Probe von Patristischer Christomathie, nemlich Sammlung der Stellen, in welchen sich die Väter über die Dämonen erklären; eine weiterer Ausführung würdige Idee. — Die vierte Abb. Fragmente über den Text der bisher gebrauchten Schriften, Uebersetzungen und Ausgaben derselben.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Versuch einer pragmatischen Geschichte des Religionszwangs unter den Protestanten in Deutschland.* Von J. G. Rhode. Erster Theil. 165 S. gr. 8.

Die Bearbeitung dieser Materie wäre allerdings eines genauen Geschichtsforschers, unparteyischen Kritikers und Philosophen wohl würdig; aber von allem, was dazu erforderlich ist, hat der Vf. dieses Buchs gerade das geringste, nemlich den guten Willen. Das Buch gehört zu dem großen Schwall übereilter Producte von frühreifen Scribenten, mit welchem wir, bey der herrschenden bequemen Art zu studiren und bey dem Han-

ge zu neuen, kühnen und raschen Unternehmungen, der in der gelehrten, wie in der politischen Welt Ueberhand nimmt, zu unsern Zeiten so drückend belästigt werden. Was soll man erwarten, wenn man gleich auf der ersten Seite folgende Erklärung des Religionszwangs findet: *Er ist der Zwang, welchen man einzelnen Mitgliedern der verschiedenen bürgerlichen und Religionsgesellschaft auflegt, die unter ihnen eingeführte Religion als wahr anzunehmen, ihre Lehren nicht zu bezweifeln, nicht dagegen zu reden oder zu schreiben, sondern sie vielmehr öffentlich zu bekennen!* Wie eine unreine, verwirrte Bestimmung der zu erklärenden Sache! Oder wenn es S. 3. heist: *Der Aufgeklärte wird immer für seine Religion eifern;* oder S. 4: *Unter Christen war der Religionszwang stärker, als unter irgendeinem Volk;* und eben daselbst: *Der Lehrsatz, daß die christliche Religion die allein seligmachende sey, scheint aus einigen, eigentlich nur relativ zu erklärenden, Ausdrücken des alten Testaments entstanden zu seyn* — wie zum Theil ganz falsch, zum Theil unbestimmt und nur halb wahr sind diese Reflexionen, dergleichen fast jede Seite einige enthält. Aber beleuchtet man den historischen Gehalt des Ganzen etwas näher, so verliert dieser Versuch noch vielmehr. Der wirklichen Begebenheiten, welche die Substanz der Geschichte ausmachen, sind hier äußerst wenige, bey dem großen Vorrath, der einem belesenen Schriftsteller, oder einem fleißigern Sammler zu Gebote stand. Weniges kommt vor, wovon nicht in jedem allgemeinen Kirchengeschichtsbuche Nachricht gegeben wäre. Das übrige alles ist Rasonnement, oder vielmehr flaches Geschwätz und Exclamation. Gottfried Arnolds Kirchen- und Kerzergeschichte, die, bey allem ihren Werthe, Niemand zur Hand nehmen sollte, der nicht Fähigkeit und Lust hätte, genau zu prüfen, ist die vornehmste Quelle, aus welcher der Vf. seine Erzählungen abschöpft, und seine absprechenden Urtheile entlehnt. Ueberall wimmelt es von historischen Schnitzern, Uebertreibungen, halb eingenommenen, oder unkritisch nachgesprochenen, oder einseitig dargestellten Berichten, falschen

Vermuthungen über Ursachen und Folgen der Facten. Die Schreibart ist eben so jugendlich; voll unreiner Constructions, neumozischer oder selbst geschaffener Worte, zuversichtlich und trotzig; bittere Klagen über Dummheit, Aberglauben und Seelendespotism der sogenannten Orthodoxen findet man überall; eben so oft auch des Vf. kleines Ich. Kurz, ein neuer Beweis, was für Früchte dreistes Selbstvertrauen mit dürftiger Wissenschaft (um nicht zu sagen: Unverschämtheit mit Ignoranz) vereinigt erzeuge,

OEKONOMIE.

BERLIN, b. Hesse u. Comp.: *Die besten, Ein- und Ausländische Getraidearten, Futtergewächse, Fabrik-Gewürz-Farbe- und Oelpflanzen, in hundert verschiedenen Arten; nach ihren Eigenschaften, Cultur, Nutzen und Gebrauch, besonders für Landwirthe in Preussischen Länden und benachbarten Gegenden, aus eigenen Versuchen und Erfahrungen beschrieben, von Georg Heinrich Borowski, Professor der Oekonomie und Naturgeschichte zu Frankfurt an der Oder etc. Zwote verbesserte Ausgabe. 1789. 48 S. 8. (4 gr.)*

Was der Titel verspricht, ist, soviel auf drey Bogen geschehen konnte, geleistet; und wer sich erinnert, wieviel die Deutlichkeit der Sachkenntnisse durch eine richtige Nomenclatur gewinnt, wird dem Hn. Vf. dafür danken, daß er den Oekonomen in den Stand setzt, mit dem Botaniker zu sprechen. Liebhaber von Versuchen können bey Hn. B. die Saamen dieser hundert Gewächse, in kleinen Portionen zu Bestellung eines Raums von etwas über 25 Quadratruthen, für zwey Friedrichsdo'r erhalten; dürften wir ihn, um der wirklichen Landwirthe willen, nicht ersuchen, die Preise jeder Sorte zu bestimmen, und sie einzeln, nach eines jeden Wahl und Bedürfnis, zu verlassen?

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. Nürnberg: *Prolusio historico-litteraria de libro antiquo: -- Deutsche Theologie -- a Georg. Ern. Waldau. 1789. 1 Bog.* Bücherkundigen ist diese zuerst von Luther herausgegebene, mystische Schrift nicht unbekannt. Nur ist man immer noch wegen des wahren Vf. in Ungewisheit. Hr. W. weiß auch weiter nicht zu helfen, außer daß er muthmaßet, es sey ein vornehmer

deutscher Ritter in Frankfurt an der Oder gewesen, und nicht, wie einige gewollt haben, ein Küster. Uns dünkt diese Muthmaßung, die bloß auf einer willkührlichen Erklärung des Worts *Custos* beruhet, nicht sehr glücklich; und bey der Versetzung des Vf. nach Frankf. an der Oder wird wohl der d'utsche und der Johanniter-Orden verwechselt seyn.

A L L G E M E I N E

L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 19^{ten} October 1790.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Crusius: *Versuche zur Aufklärung der Philosophie des ältesten Alterthums.* Von Friedrich Victor Leberecht Plessing, d. W. W. D. u. ord. Prof. zu Duisburg. *Zweyter Band, erster Theil.* 1790. gr. 8. 496 S.

Dieser Theil enthält die Beweise, daß die ältern Eleaten, die Pythagoreer, und Aristoteles, in den Lehren von Gott, der Weltseele, und den Ideen völlig übereinstimmend dachten, in drey Büchern. Da der Vf. auf genaue, und ins Einzelne gehende Beurtheilungen mehrmals stark dringt, auch überhaupt es den Recensenten zum Vorwurf anrechnet, hierinn ihrer Pflicht kein Genuge zu leisten: so müssen wir wohl hier etwas ausführlicher seyn. Dazu ist dem Forscher der Geschichte philosophischer Lehrsätze, das hier abgehandelte von solcher Wichtigkeit, daß es größere Weitläufigkeit nicht ungern sehen wird, indem es darauf ankommt, ob die meisten der bisherigen Auslegungen der berühmtesten philosophischen Systeme, stehen oder fallen sollen. Doch haben wir zu des Vf. Billigkeit das Zutrauen, daß ers uns nicht verargen werde, wenn wir, um nicht aus einer Recension ein Buch zu machen, bloß bey den Eleatikern und Pythagoreern stehen bleiben; wie auch, daß es keinen Nebenabsichten beymessen werde, wenn wir mit seinen Resultaten nicht sollten einstimmig seyn können. Laut einigen Aeußerungen der Vorrede hat es ihn gekränkt, mehr Gegner als Beystimmende unter seinen Recensenten zu finden; allein den Ruhm hat man ihm doch nicht streitig gemacht, seine Meynung mit aller möglichen Stärke vorgetragen zu haben, welchen Ausspruch wir hier abermals von ganzem Herzen unterschreiben; und mehr kann ein Schriftsteller billigermaßen nicht verlangen, ohne sich einer Intoleranz schuldig zu machen, besonders dann nicht, wenn er Sätze aufstellt, die der herrschenden-Denkart, sie sey nun richtig oder unrichtig, entgegenstehen. Wir befinden uns in dem Falle, den Vf. aus wahrer, nicht erst seit gestern, auch nicht erst seit sechs Jahren entstandner Ueberzeugung, fast durchgängig wi-

A. L. Z. 1790. *Vierter Band,*

dersprechen zu müssen, und hoffen daher, er werde so wenig sich in seiner Ruhe stören lassen, wenn wir unsre Ueberzeugung verfechten, als wir, wenn er die seinige vertheidigt.

Das System der ältern Eleatiker haben, nach Aristoteles Anleitung, die meisten dahin erklärt, daß es bloß von Gegenständen der Sinne rede, und alles Ueberfinnlliche gänzlich verwerfe; der Vf. hingegen, nach Plutarch, Simplicius, und mehreren Alexandrinern deutet es dahin, daß es vom Ueberfinnllichen und Intellectuellen hauptsächlich handelte, und in dessen Behauptung, wie auch in Behauptung der Geringfügigkeit alles Sinnlichen mit Plato übereinstimme. Daß Aristoteles hier als ungültiger Zeuge dargestellt wird, ist unvermeidlich: daß aber der große Mann wiederholt *Lügner* gescholten wird, gehörte nicht so wesentlich zur Sache, wenigstens nicht zu derjenigen Darstellung, die geschickt ist, anders denkende zu sich herüberzuziehen. Indessen wenn es bewiesen wird, mag es seyn; aber in einer so streitigen, so wenig noch der Entscheidung nahen Sache? Aristoteles, heist es, macht die Eleaten zu wahren Tollhäuslern (S. 18.), er deutet ihr *Eins* geradezu auf diese Körperwelt, und behauptet, daß sie die Wahrheit und Verschiedenheit der Dinge in der Sinnenwelt, ihre Bewegung, ihre Entstehung, und ihre Zerstörung geleugnet hätten. — Wie, wenn sie das alles für bloßen Schein erklärten? — Wie, wenn sie behaupteten, das nemliche, was wir empfinden, ist wahres reelles Ding, aufer ihm ist nichts; aber wir empfinden es ganz anders, als es an sich ist? — Plato hegte gegen die Eleatiker tiefe Verehrung (S. 19.); wie reimt sich das zu solchen Behauptungen? — Auch Aristoteles redet von Parmenides mit Ehrfurcht; und der oben angeführte Sinn ist so offenbar unger reimt nicht. — Aber waren die Eleaten Materialisten, so konnte Plato keine Hochachtung gegen sie haben, er, der die Materialisten äußerst verabscheut, und sogar der Todesstrafe werth erkennt (S. 20.) — Auch Hr. Jakob redet, ohne Spinozist zu seyn, und zuverlässig beym Abscheu gegen den Spinozismus von Spinoza mit Hochachtung; und die eleatischen Schlüsse, womit sie ihre Einheit alles Substantiellen erwiesen, waren die

die nicht, nach damaliger Lage des menschlichen Verstandes, der Bewunderung werth? Unter dem $\mu\eta\ \sigma\upsilon$ verstanden die Eleaten, gleich Plato, die Sinngegenstände; Plato meldet, der große Parmenides habe gelehrt, die $\mu\eta\ \sigma\upsilon\tau\alpha$ wären keinesweges solche Dinge, denen ein wirkliches Seyn zukomme. Er bestreitet diese Meynung des Parmenides, und sucht zu zeigen, daß bey dem $\mu\eta\ \sigma\upsilon$ doch eine gewisse Art des Seyns statt finde. Wäre das $\mu\eta\ \sigma\upsilon$ des letztern ein leeres Nichts, so müßte Plato unklug gewesen seyn, wenn er das Gegentheil von der Meynung des Eleaten behaupten, und dem leeren Nichts, ein Seyn, eine Art positiver Existenz zuerkennen wollen. Gleich thöricht würde Parmenides behandelt haben, wenn er, in dem Falle, daß sein $\mu\eta\ \sigma\upsilon$ ein leeres Nichts gewesen, mit solchem Nachdruck behauptet, das Nichts sey weiter nichts als Nichts (S. 23.). — Freylich, wenn Plato unternähme, zu zeigen, das Parmenideische Nichts habe eine Art von positivem Daseyn, wäre er unklug; allein er sucht bloß darzuthun, daß nach dem Sprachgebrauche das $\mu\eta$ nicht allemal das positive Gegentheil, sondern oft auch etwas von ihm bloß verschiedenes bezeichnet, daß also $\sigma\upsilon$ und $\mu\eta\ \sigma\upsilon$, nicht wie Parmenides wollte, sich durchaus entgegen stehen. Parmenides schloß, dem $\sigma\upsilon$ kommt Existenz zu, also dem $\mu\eta\ \sigma\upsilon$ keine; diese Folgerung sucht Plato zu entkräften. Daß Parmenides mit Nachdruck mehrmals wiederholt, das Nichts ist weiter nichts als Nichts, hat sehr guten Grund, indem nach gemeinen Vorstellungen auch dem negativen Daseyn zugeschrieben wird, wie, wenn man sagt: eins ist nicht — einerley mit dem andern, es ist ein leerer Raum, welches Parmenides durchaus nicht gestattete. — Alle Ausdrücke und Beschreibungen, in die sich Plato über die $\mu\eta\ \sigma\upsilon\tau\alpha$ des Parmenides einläßt, zeigen, daß weder der eine noch der andere dieselben für ein leeres Nichts gehalten. So sagt er von eben diesem $\mu\eta\ \sigma\upsilon$ des Parmenides, daß es nicht etwas dem $\sigma\upsilon$ entgegengesetztes, sondern nur von demselben verschiedenes vorstelle (S. 24.). — Das sagt er vom $\mu\eta\ \sigma\upsilon$ überhaupt; wäre vom Parmenideischen die Rede, so hätte er ja nicht nöthig zu disputiren, so bald sie beide einerley Meynung waren, er dürfte nur aus Parmenideischen Ausprüchen Beweis führen, daß diese den nemlichen Sinn hatte, wo thut er das? — Auch aus dem Aristoteles erhellt, daß die Eleaten unter dem $\mu\eta\ \sigma\upsilon$ kein Nichts verstanden; wer diese Schwierigkeiten nicht zu heben weiß, sagt er, kommt am Ende dahin, daß er einerley Meynungen mit dem Parmenides annimmt u. s. f. (S. 25.) — Aristoteles sagt: $\delta\mu\omicron\sigma\iota\ \beta\alpha\delta\iota\epsilon\iota\tau\iota\ \tau\omega\ \pi\alpha\rho\mu\epsilon\iota\delta\omicron\upsilon\ \lambda\omicron\gamma\omega\varsigma$, d. h.: wenn nicht einer des Parmenides Behauptung angeht; er verlangt also, die parmenideischen Scalüsse sollen als unkräftig dargestellt und angegriffen werden; wie kann er das, wenn er über das $\mu\eta\ \sigma\upsilon$ mit ihm einträchtig denkt? — Weiter heißt es, Parmeni-

des behauptete, bey dem noch aufser dem $\sigma\upsilon$ vorhandenen $\mu\eta\ \sigma\upsilon$, finde gar kein wirkliches Seyn statt, er glaubte, daß nur das $\epsilon\upsilon$, aufserdem aber nichts weiter ein wirkliches $\sigma\upsilon$ fey. Aristoteles stellt das $\mu\eta\ \sigma\upsilon$ als etwas vor, das noch aufser dem $\sigma\upsilon$ vorhanden sey; darf dergleichen von einem leeren Nichts gesagt werden? (S. 26.) — So wird es auch in der gemeinen Meynung angenommen, wie wenn man sagt, es existirt ein leerer Raum; es existirt etwas von dem Positiven verschiedenes, nicht positives; dies leugnete Parmenides, und wollte nicht, daß man so sollte denken und reden. Folgt daraus, daß das $\mu\eta\ \sigma\upsilon$ etwas anders ihm als das bloße Nichts bezeichnet? — Ganz anschaulich setzt Aristoteles dies noch durch folgende Erklärung aufser Zweifel: Parmenides war genöthigt, den Erscheinungen nachzugeben, und glaubte, daß das $\epsilon\upsilon$ dasjenige sey, was durch den reinen Verstand erkannt, das Viele aber zu dem gehöre, was durch die Sinne wahrgenommen werde, nahm also zwey Principien der Dinge an, nemlich das warme und kalte, wovon er das eritere als Feuer, das andere als Erde vorstellt. Das warme setzte er als das $\sigma\upsilon$, das kalte aber als das $\mu\eta\ \sigma\upsilon$. Gegen diese deutliche Erklärung läßt sich kein Zweifel vorbringen; ihr zufolge, begriff Parmenides unter dem $\mu\eta\ \sigma\upsilon$ Principien und Ursachen, kurz alle solche Dinge, die durch die Sinne wahrgenommen werden. S. 27. — Zuerst folgt hieraus etwas, dem $\nu\iota$. gar nicht gütiges, daß nemlich das Feuer als $\sigma\upsilon$, durch die Sinne nicht kann wahrgenommen werden. Dann aber begünstigt auch diese Stelle seine Behauptung nicht; die Vernunft, sagt er, vermag nicht mehr, als ein Wesen, ein existirendes zu erkennen; unsre Sinnen - Erkenntnis dagegen giebt uns mehr als ein Ding zu erkennen: in dieser Region des blossen Scheins kommt vor das Warme und das Kalte: von welchen beiden, um sie mit jener Vernunftseinsicht zu vergleichen, man das Feuer als positives, die Erde als negatives, nicht reel vorhandenes, ansehen kann. Diese Principien also sind ihr bloße Scheindinge, und die nemliche Substanz, welche die Vernunft als Eine denkt, erscheint den Sinnen als mehrere; der Gegenstand der intellectuellen und der sinnlichen Erkenntnis ist einer und derselbe. Dies enthält der Zusammenhang gegenwärtiger Aristotelischer, und mehrerer seiner andern Stellen, und dieser Inhalt begünstigt des $\nu\iota$. Satz nicht, daß aufser, und von dem intellectuellen getrennt, noch ein besonderes Object der Sinnenkenntnis vorhanden ist, im Eleatischen, wie im Platonischen Systeme.

So wäre also Aristoteles, weder durch Plato, noch durch sich selbst der Lügen bisher überwiegen: was aus Plutarch und einigen jüngern beygebracht wird, ist zu solchem Erweise nicht hinreichend, da bekanntlich die alten Systeme nicht immer

manchmal inley Art sind geäuet worden, und die Aeltern später Schriftsteller, den der frühern Philosophie nicht beykommen. Aber hat sich nicht Aristoteles durch Widerspruch des Lügens verdammt gemacht? Sagt er nicht einmal, Parmenides behaupte nur ein Princip an, und hernach, er gestatte noch ein materielles Princip aufser dem Eins? Nicht alle behaupten, dafs es entgegengesetzte Principien gebe, auch die, welche das Ganze für eins und unbeweglich halten, denn Parmenides macht das Warme und Kalte zu Principien? (S. 30, 31.) Wenn hiemit das oben schon berührte, und das, was Simplicius deutlich genug mit Parmenides eignen Worten meldet, zusammengehalten wird, so schwindet der Widerspruch bald dahin. Ein Princip nimmt Parmenides der Wahrheit nach an, mehrere dem Scheine nach; alle behaupten mehrere und entgegengesetzte Principien, in Rücksicht auf Erklärung der Naturphänomene, Parmenides behauptet nur eins, so oft er nicht vom blofsen Schein und den sinnlichen Erfahrungen redet. Die Eleaten nahmen der ausdrücklichen Aussage des Stagiriten zufolge, eine wirkliche Erzeugung an; jene behaupten, so wie Melissus, dafs alles, was entstehe, aus dem *ov* erzeugt werde: diejenigen, welche das Ganze für das Eine halten, lassen alle Erzeugung aus dem Einen entstehen. Also ist das *ov* nicht diese Körperwelt, und Aristoteles auf sichtbarem Widerspruch ertappt (S. 32.) — Beide Stellen scheint der Vf. im Zusammenhange nicht erwogen zu haben; in der ersten ist blofs die Rede davon, dafs Melissus und Zeno mittelst des Grundsatzes: alles Entstehende entsteht aus dem existirenden, alle Entstehung aufheben, mithin keine wirkliche Entstehung festsetzen. In der andern ist die Rede von den Pnyfikern, die zur Grundlage aller Dinge eine chaotische Materienmasse annahmen, und diese Masse auch Einheit benannten, also nicht von den Eleaten. — Parmenides rechnet die Körper unter diejenigen Dinge, welche Gegenstände der Meynung sind: Melissus sagt, dafs das *ov* kein Körper seyn dürfe; sie erklärten das *ov* für ein Princip, und behaupten dadurch das Daseyn von etwas, das aus demselben entstanden (S. 34.). — Alles sehr richtig, nur folgt nicht, was folgen soll; sondern dafs die Körper blofs Scheinwelten sind, und zwar Schein des nemlichen, was als Einheit dem Verstande sich darstellt. Daraus, dafs das Eine Princip heifst, folgt nicht, dafs aus ihm etwas anders entstanden seyn müsse, es bezeichnet auch, was Quelle der sinnlichen Erscheinungen ist: überdem entsinnen wir uns nicht, im Aristoteles die Eleatische Einheit als Princip ausdrücklich aufgeführt gesehen zu haben. — Aber Plato legt doch der Lehre von dem Einen, oder der intelligiblen Welt einen sehr alten Ursprung bey (S. 39.). — An dieser Stelle denkt Plato nicht an die intelligible Welt, er nimmt aus den Behauptungen der alten Philosophen nur so viel heraus,

dafs aus Einem und vielem, d. i., einer Masse, und mehreren formenden Qualitäten, alles entstanden ist, auch geht dies nicht auf die Eleatiker, wenigstens ist nichts da, das dies bewiese. Was noch von den Parmenideischen Kronen oder Kränzen beygebracht wird, läfst sich aus dem Gefagten leicht beantworten.

Wir wenden uns jetzt zu den Pythagoreern, um zu sehen, ob hier der Vf. seinen Hauptsatz, dafs auch sie mit Plato einstimmig dachten, stärker befestigt hat. Eins hat er hier für sich, die Meynung und Aussage aller Schriftsteller nach Platos Zeitalter, nebst dem Beytritt der meisten neuern Geschichtschreiber der Philosophie. Plato hat das allermeiste, wie Aristoteles sagt, aus der pythagorischen Philosophie geschöpft; nun aber stand Platos Philosophie mit der materialistischen in geradem Widerspruche, also, falls die Pythagoreer Materialisten wären, kann dies nicht stat haben. (S. 86.) — Zuerst spricht Aristoteles blofs von vielem, nicht vom meisten, das Plato aus pythagorischer Schule entlehnt hat. Und dann erklärt er selbst hernach das Viele näher dahin, dafs Plato pythagorische Ausdrücke beybehalten hat, mit dem ausdrücklichen Beyfügen, dafs er in den Hauptgrundsätzen von ihnen abgewichen ist. Dafs ein Philosoph, ungeachtet er im Wesentlichen von andern abgeht, einzelne beträchtliche Stücke von ihm borgt, ist nicht ungereimt. Der Verfolg wird das mehr aufhellen und feststellen. — Nach Aussage dreier Schriftsteller, die nicht lange nach Plato lebten, hat er seinen Timäus von den Pythagoreern entlehnt, demnach können diese nicht Materialisten gewesen seyn (S. 91.). — Die Schriftsteller sagen nicht, er habe den ganzen Timäus in seinen Hauptsätzen aus pythagorischer Schule geborgt, nur, er habe einen pythagorischen Timäus vor Augen gehabt, mithin folgt das Angenommene nicht un widersprechlich. Und was die Ideenlehre anlangt: so wird zugestanden, dafs Plato einiges dahin gehörige bey Pythagoreern vorfand, woraus aber auch nicht folgte, dafs diese vollkommen einstimmig mit ihm dachten. — Die Pythagoreer lehrten, die Welt sey nach harmonischen Verhältnissen hervorgebracht. Diese Harmonie erstreckte sich nicht blofs auf die Bewegung der Himmelskörper, sondern auf die Einrichtung des ganzen Weltgebäudes, sie hielten den ganzen Himmel für eine Harmonie und Zahl. Nun ist Harmonie und Musik Product der Kunst; also führt diese Vergleichung unvermeidlich dahin, dafs die Pythagoreer auch die Welt für das Werk eines weisen Künstlers gehalten haben. (S. 96 ff.) — Bey allen Behauptungen von Philosophen muß man sorgfältig sich hüten, nicht das alles hineinzu legen, was nach deutlichen Begriffen darinn liegt; man weiß, dafs meistens der völlige Genalt der Sätze, von ihren Erfindern nicht gesehen, noch alle, oft auch noch so nahe liegende, Folgerungen, von ihnen erblickt werden. Vor-

nemlich ist dies der Fall bey sehr alten Philosophen, deren Begriffe den Grad von Deutlichkeit nicht hatten, welchen sie bey uns erlangt haben, und die eben daher manches nicht in ihren Sätzen sahen, was der erste Anblick uns zu erkennen giebt. Gesezt aber, die Pythagoreer hätten ihre Vergleichung so weit hinaus verfolgt, so ist doch des Vf. Schlusssatz keine unwiderbringliche Folgerung. Heraklit, nebst den Stoikern, gaben gleichfalls in der Welt die schönste Ordnung und Zweckmäßigkeit zu, waren sie darum weniger Materialisten? Was aus Sextus und Plutarch der Vf. zur Bestätigung seiner Folgerung anführt, hat geringes Gewicht, da beide Schriftsteller den spätern Platonischen Deutungen der pythagorischen Lehre folgen. — Nach Aristoteles hatten die Pythagoreer einerley Meynung mit Plato über das *εἶναι*, welches sie für die Substanz der Dinge erklärten. Da nun das *οὐ* und *εἶναι* die Ideen unter sich begriff, so müssen die Pythagoreer unter dem *εἶναι* die Ideen verstanden haben. (S. 118.) — Allerdings bedienten sich beide einerley Ausdrucks hier, wie in mehreren Stücken, folgt aber daraus einerley Sinn? Beide sagten: Die Einheit oder das Eins ist der Dinge Wesen, erstere in dem Verstande, das dies Eins nicht von den Gegenständen verschieden, noch von ausen hereinkommend, letzterer, das es von den Sinnengegenständen getrennt, und von ausen ihnen mitgetheilt sey. (Arist. Met. I, 6.) Was Aristoteles anderswo deutlicher auseinander gesezt hatte, das nimmt er hier, wo es auf diesen Unterschied nicht ankam, als bekannt an. Anlangend die von Sextus aufgestellte Mittheilungslehre der Einheit, so hat sie, wegen seiner nicht ganz reinen Quellen, geringes Gewicht. — Aber Aristoteles sagt ja selbst, Plato habe nur den Namen verändert, und was den Pythagoreern Nachahmung hieß,

Theilnehmung benamt: also müssen doch die Pythagoreer über die Ideen gleich mit Plato gedacht haben. (S. 122.) In einer Rücksicht veränderte wirklich Plato bloß den Namen, woraus aber nicht folgt, daß überhaupt von ihm weiter nichts geschehen sey: da die Pythagorischen Lehren damals bekannt genug waren: so läßt sich Aristoteles in die genaueste Auseinandersetzung nirgends ein, auch war das von ihm, der keine Geschichte schrieb, nicht zu verlangen. Die Dinge sind Nachahmungen der Zahlen: bedeutet bey den Pythagoreern so viel als: die Eigenschaften, welche in den Begriffen von Zahlen sich finden, kommen auch in den Sinnengegenständen vor, und man kann daher diese als Nachahmungen, Aehnlichkeiten von jenen betrachten. Diesen Sinn behielt auch Plato bey, und in Rücksicht dessen änderte er bloß den Namen; aber er dachte noch einen andern hinein, das nemlich die Aehnlichkeit zwischen allgemeinen Begriffen und Sinnengegenständen aus einer Einfehlung der Ideen in die Materie entspringt, welches Aristoteles durch die mehrmalige Aeußerung genug zu erkennen giebt, daß die Pythagorischen und Platonischen Zahlen wesentlich verschieden sind. Das endlich zu Aristoteles Zeit viele die Ideen und Zahlen für einerley gehalten haben, geben wir gerne zu, durch Plato und seine ersten Nachfolger, waren beide so sehr in einander geflossen, daß es schwer wird, sie zu trennen; auch geben wir gern zu, daß zwischen beiden einige Uebereinkunft statt habe; nur glauben wir nicht an die Folgerung, daß darinn beide in allem Betracht einerley sind; so lange nicht dargethan wird, daß die Unterschiede, welche mehrmals Aristoteles zwischen beiden angiebt, mit seinen übrigen Berichten durchaus nicht bestehen können.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Speyer, m.* Enderes Schriften: *Et was über die Geschichte der Kreuzzüge.* 1790. 21 S. 8. Ein Programm des Hn. Rector M. *Johann Georg Hutten*, womit er zu den zum letztenmal von ihm zu veranstaltenden öffentlichen Prüfungen des speyerischen Gymnasiums eingeladen hat. Ob es gleich schon unzähligmal gewünscht worden ist, daß Schuleinladungsschriften nicht zu unfruchtbaren gelehrten Abhandlungen gemißbraucht, sondern ihrem ersten und ursprünglichen Zwecke gemäß zum Nutzen und Frommen desjenigen Publikums, in dem sie an das Licht treten, angewendet werden möchte: so hat doch diesmal Hr. H. gegen seine sonstige Gewohnheit das erstere dem letztern vorgezogen, und in diesem vor uns liegenden Bogen nach einer sechs Seiten langen Beantwortung der Frage: ob die Geschichte der Kreuzzüge, in so ferne sie unser deutsches Vaterland betrifft, die zu wünschende Bearbeitung, Berichtigung und Materialiensammlung bisher erhalten habe? — welche er schlechtweg verneinen zu dürfen glaubt — eine Untersuchung über den Satz angestellt; *Hat Deutschland durch seine*

Theilnehmung an den Kreuzzügen mehr gewonnen oder verloren? und beweist, daß die Kreuzzüge vieles zur Ausbreitung der Wundarzneykunst und zur künstlichen Bewässerung der Felder beygetragen haben. Ganz am Ende fügt'er noch als eine eigene Bemerkung hinzu, daß die Geschichte der Orden durch sie manches gewonnen habe. Sein Wunsch, daß den Bearbeitern dieser Geschichte die verborgenen Schätze in den Archiven der Kirchen, Stifter und Klöster geöffnet, und zur Benutzung überlassen werden möchte, ist nicht ungerecht, und verdient gehört zu werden. Die Einladung zur Anhörung der Abschiedsreden zweyer Zöglinge des Hn. Rectors als auch seiner eigenen beschließt die ganze Abhandlung. Hr. H. hat in seiner Rede die zwey Fragen beantwortet: 1) worinn besteht der wahre Wohlstand einer Schule? und 2) welches sind die Mittel, wodurch derselbe erhalten und vergrößert werden kann? Es ist zu wünschen, daß die Rede in gefegnetem Andenken bey allen denen bleiben möge, die in Speyer etwas zur Aufnahme des Schulwesens künftighin beyzutragen im Stande sind.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 20^{ten} October 1790.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS: *Etreennes Financieres ou recueil des matieres les plus importantes en Finance, Banque et Commerce.* 1789. Prem. Année. 244 S. Seconde Année. Par Mr. Martin. 1790. 368 S. 8.

Dies in vieler Rücksicht instructive Werk erschien in Paris vor der letztern Revolution, daher sind Plan und Ausführung im ersten Theil anders gerathen, als in dem folgenden. Bey diesem hat der Vf., Hr. M. auch weniger von der Censur ausstehen dürfen, welche ihm, weil er über Finanzsachen schrieb, die dem großen Publicum immer Geheimniß bleiben sollten, über hundert Seiten unbarmherzig wegstrich, und ihm nebst andern Autoren nicht einmal erlauben wollte, die Wohnungen der vornehmsten Staatspersonen in Paris anzuzeigen. Eigentlich ist die Absicht dieser Schrift, nicht nur von den wichtigsten Finanzveränderungen in Frankreich jährlich Nachricht zu geben, sondern weil das französische Finanzwesen bisher so complicirt war, eine eigene weitläufige nur den Eingeweihten verständliche Terminologie hatte, und die Absicht und Geschäfte der verschiedenen Administrationen, Regien und Cassen nur einem kleinen Theil des Publicums bekannt seyn konnte, dies sehr verflochtene Gewebe, ohne dessen Auflösung alle Declamationen über das Deficit, Neckers und Calonnes Streitschriften, die mancherley Anleihen, die vorhandene Nationalschuld und selbst die von der Regierung publicirten Etats für die meisten Leser unverständlich waren, in besondern kleinen Aufsätzen zu entwickeln. Daher beschreibr er im ersten Theil den bisherigen königlichen Finanzrath und dessen Einrichtung, die verschiedenen Finanzcompagnien, die Caisse d'Escompte, die neuesten Arten der Anleihen, und die bis zum 12 Jul. 1789 üblichen Interessenzahlungen. Im zweyten werden, außer andern mit der Finanzverwaltung verwandten Gegenständen, die von der Nationalversammlung beschlossenen Anleihen und was für Veränderungen selbige bis gegen Ende des vorigen Jahres in den Abga-

A. L. Z. 1790. Viertes Band.

ben, und andern Zweigen der Finanzverwaltung machte, gleichfalls in abgeforderten Abschnitten beschrieben. Der Vf. will in diesem Werke alles über diese Materie zusammenfassen; daher sind am Ende die Schriften in alphabetischer Ordnung angeführt, die über das franz. Finanzwesen seit der Revolution bis zur Mitte des Octobers im v. J. herauskamen. Ihre Anzahl steigt bis auf 72. Hin und wieder ist freylich dem Vf. eine Schrift in die Hände gerathen, die keinesweges in diese Classe gehört, wie Beauforts Portefeuille, oder le More-lack, die bloß den Sklavenhandel angeht. Auch ist, einige Aufsätze ausgenommen, der zweyte Theil nicht mit der Auswahl des erstern geschrieben. Wie kann Hr. M. erwarten, daß den Finanzbegierigen Leser die halbe Bogen langen Declamationen, seine Streitigkeiten mit den Theaterdirectoren, wegen einiger seiner nicht angenommenen Dramen, und die Anzeigen seiner Schriften im dramatischen Fache interessiren? Eben so dient die Anzeige der Wohnungen der Generalpächter, Rentenauszahler, und anderer Finanzbedienten in Paris, sogar der dortigen Notarien, bloß dazu, diesen Theil um einige Seiten zu vergrößern.

Wir können in dieser Anzeige ein Werk von so speciellen Untersuchungen und Nachrichten nicht nach seinem ganzen Inhalt detailliren, ohne einen förmlichen Auszug zu machen, der die meisten Leser doch nur wenig unterrichten dürfte; daher fügen wir nur noch folgende Bemerkungen hinzu. Die neuesten Einrichtungen des königlichen Schatzes, dessen Einnahme seit 1788 und dessen Unterabtheilungen sind sehr deutlich auseinander gesetzt. Hin und wieder liefert der Vf. auch die Geschichte einzelner Abgaben. Z. B. die hohe Eingangscasse in Paris führte Mazarin 1646 ein, aber um die Einwohner zu beruhigen, errichtete er in demselben Jahre die dortige Oper. Indessen ward die Absicht des Ministers nicht erreicht, und ein gefährlicher Aufstand zerrüttete die Hauptstadt und die neue Steuer. Mit dem J. 1680 kann man eigentlich die Epoche der jährlich von der Zeit immer gestiegenen Nationalschuld anfangen. Ungeachtet Colbert so große Summen der alten Schuld getilgt, und soviel Ordnung

Z

nung in den Finanzen eingeführt hatte, (die aber, wie wir jetzt aus dem Mem. du Duc de Richelieu wissen durch Ludwigs XIV Hofprunk, und andere Verschwendungen, seinen Despotismus zu behaupten, bald wieder zerrüttet wurden), so war der Staat in eben angeführten Jahr dennoch 158 Millionen, und an Interessen an 8 Millionen Liv. schuldig, die sich aber in der Folge bis zu der bekannten ungeheuern Schuldenlast L. XIV vergrößerten. Von Calonnes Anleihen war die von 125 Mill. L. vom Dec. 1784, die aber nicht zu Stande kam, eine der verwickeltesten. Die Anleiher konnten außer den zugesicherten Interessen von 5 p. C. in der letzten Ziehung ihrer Nummer hundert vom Einsatz an Prämien gewinnen. Hr. M. hätte aber die ganze Anleihe genauer vorlegen und die Ursachen zeigen müssen, warum sie nicht für jedermann, der Geld in kleinern Summen dem Staat borgen wollte, zu Stande kam, ungeachtet sich einige der vornehmsten Ursachen wohl errathen lassen. Ueber die Caisse d'Escompte, deren innere Einrichtung und vornehmsten Geschäfte zweckmäßig angegeben sind, hat der Vf. vorzüglich das Edict vom 18 Sept. 1785. benutzt, allein den Geist, mit dem Hr. Rehberg sich neulich im deutschen Merkur über ihre neuesten Geschäfte so glücklich verbreitet hat, darf man unter den Declamationen, oder bloßen, nicht allemal jedermann anschaulichen Auszügen unsers Vf. nicht erwarten. Wer über die neueste franz. ostindische Gesellschaft den auch von uns angezeigten *Etat actuel de l'Inde* gelesen hat, wird aus der Vergleichung mit dem zehnten Abschnitt über eben diesen Gegenstand manche Erläuterung über ihre Einrichtung und gegenwärtigen Handel schöpfen. Die eigentliche Frage aber: war eine solche Gesellschaft nöthig, da der freye Handel nach O. Indien bis auf den letzten Krieg mit England für Frankreichs Bedürfnisse gegen vorige Zeiten hinreichend war? ist hier keinesweges erörtert. Dafür aber findet man hier ein genaues Verzeichniß, aller in 2 Auctionen 1788 verkauften indischen Waaren. Aus dem 2ten Theil dieser Schrift erhellt auch, das der französische Handel nach O. I. im vorigen Jahre vierzehn Schiffe überhaupt beschäftigte, von denen nur eins von China Retour beladen war. Die bisherigen Abgaben und Anleihen des *Clergé de France* und dessen ganzen Finanzzustand entwickelt der eilfte Abschnitt sehr ausführlich. Die ältesten Renten, die das Rathhaus von Paris seit 1567 bezahlt, rühren eigentlich von den Schulden her, welche die Geistlichkeit damals für den König zu bezahlen übernahm, weil er einen Theil seiner besten Einkünfte der Hauptstadt verpfändet hatte. Seit 1720 muß sie noch der Hauptstadt für diese übernommenen Schulden 416,111 L. bezahlen. Bereits im sechzehnten Jahrhundert fing man an, einen Theil der geistlichen Güter zum Besten des Staats zu veräußern. Unter andern liefs Karl

IX. im J. 1563 so viel geistliche Güter verkaufen, das der Staat mit den Kauffschilling 300,000 L. Interessen tilgen konnte. Nachher wurden in eben diesem Jahrhundert fünfmal geistliche Güter verkauft, unter andern 1574 für eine Million L. Die Geistlichkeit erhielt zwar die Freyheit des Wiederkaufs, sie hat sich aber dieses Rechts 1782 völlig begeben. Unter den vielen verkäuflichen Aemtern die Ludwig der XIV einführte, waren auch die *Greffiers Conservateurs des Registres des Baptêmes Mariages et Sepultures* durch das ganze Königreich, und dennoch wurden vor 1766 keine ordentliche Geburts- und Sterberegister gehalten. S. 160 etc. ist eine kurze Uebersicht aller *Dons gratuits* eingerückt, welche die Geistlichkeit dem Könige seit 1560 bezahlt hat. In den ersten 15 Jahren dieses Zeitraums stieg es auf sechzig Mill. Livres. Während des spanischen Successionskriegs leistete sie dem Staat eine gleich ansehnliche Hülfe. Blofs in den beiden Jahren 1707 und 1710. schoss sie 47 Millionen vor. Um 1783 flogen die Schulden der sämtlichen Geistlichkeit, weil sie das dem Könige bewilligte *Don gratuit* auf ihren eigenen Credit erborgen mußte, auf 136 Mill. L. Sie müssen sich aber seitdem sehr vermehrt haben, weil die Nationalversammlung solche vor kurzem auf 149 Mill. berechnet hat.

Die sehr umständliche Nachricht von dem 1778 im Paris errichteten öffentlichen Lombard, dessen Ueberflufs dem großen Hospital zu gute kommt, ist aus dem *Etat du mont de Piété* 1788 gezogen. Von 600,000 Anleihen, die das Pariser Publicum hier jährlich macht, haben 450,000 nur den Werth von 3 — 24 Livres. Diese kosten der Anstalt vielmehr, als sie davon gewinnen kann. Alle Versuche während des sechzehnten Jahrhunderts in Frankreich Lotterien einzuführen, scheiterten, und 1563 ward der Projecteur eines solchen Glückspiels bey dem Chatelet belangt, und sein ganzer Plan verworfen. Die erste Lotterie ward 1680 gezogen, und Ludwig pflegte in diesen Spielen zuweilen seine Pracht bey den Hohlustbarkeiten zu zeigen. Jetzt sind drey privilegirte Lotterien, davon die Lotterie royale eine Zahlenlotterie ist. In dieser gewann doch 1788 jemand eine Quine, oder mit dem geringen Einsatz von 2 L. 16 S. wirklich 50,000 L.

Der zweyete Band fängt mit einer sehr getreuen, gut gezeichneten Geschichte der jetzigen Nationalversammlung an, und der Vf. hat darin mit vieler Deutlichkeit den Kampf der verschiedenen Parteyen bis zum berühmten 12 Jul. geschildert; auch die vornehmsten Decrete derselben in Finanzsachen kurz angeführt. Am Ende dieses Theils hat er noch ein vollständiges Verzeichniß der wichtigsten Deliberationen und aller vom 3 Junius bis 19 October 1789 oder bis zu den ersten Sitzungen in Paris vorgenommenen Geschäfte gegeben, um auf einmal übersehen zu können

können, was in dieser Zeit durch diese berühmte Verfassung bewirkt worden, und was für oft unbedeutende Vorfälle wichtigern Staatsangelegenheiten, Aufmerksamkeit und Zeit entzogen. In dem Abschnitt, der die patriotische Beysteuer behandelt, wozu Hr. Necker doch 100,000 L. zahlte, erwarteten wir statt des langen Nahmenverzeichnisses lieber einiges über den damaligen Ertrag der freywilligen Geschenke. Doch der Vf. verspricht, im folgenden Bande das genauere Detail nachzuholen, das er zum Theil aus Hn. Neckers Finanzrechnung v. 21 Jul. d. J. entlehnen kann. Was Hr. M. im 6ten Abschnitt von den bisherigen Pensionen sagt, kann jetzt nicht mehr befriedigen, da wir die vollständigen Listen dieser oft unglaublichen Ministerialverschwendungen in Händen haben. Noch mehr gilt dis von dem folgenden über die Staatsinteressen und deren Bezahlung, der bloß Declamationen enthält, ungeachtet so viel gründliche Untersuchungen darüber vorhanden sind. Auch die Geistlichkeit ist in diesem Theil nicht übergangen, und die vornehmsten Debatten in der N. V. über die Einziehung und Verwendung der geistlichen Güter, sind in einem besondern Kapitel ins Kurze gezogen. Der Vf. extrahirt aus einer Rede des Hn. Dupont folgende Bemerkung, dafs, wenn die franz. Geistlichkeit nur im vorigen Jahrhundert von ihren Einkünften eben so viel als der Adel bezahlt hätten, der Staat gewifs zwey Milliarden, und 750 Millionen gehoben haben würde. Die Bemerkungen über den französischen Handel sind wie im vorigen Theil, ohne Plan, Ordnung und Sachkenntnis hingeworfen, und bestehen aus kurzen Auszügen aus bekannten Werken, z. B. aus dem auch von uns längst angezeigten *Memoire sur le Commerce de France*, woraus hier der ungefähre jährliche französische Kornverbrauch wiederholt wird. — Fürs künftige Jahr kann es dem Vf. an interessanten Nachrichten nicht fehlen, und wir wünschen nur, dafs er die jetztschwebende wichtige Streitfrage über die Assignate nach ihrem ganzen Umfange, und allen für und dawider gemachten Einwürfen behandeln möge.

PARIS, in der Druckerey der Nationalversammlung: *Compte General des Recettes et des Depenses de l'état, depuis le premier Mai 1789. jusques et compris le 30 Avril 1790.* 17 S. 4. 1790.

Dies ist die letzte Rechnung, welche Hr. Necker den 21 Jul. der Nationalversammlung von seiner Finanzverwaltung ablegte, und die er mit allen dazu in ungeheurer Anzahl erforderlichen Belegen mitten unter den verwickeltsten Geschäften in dreihalb Monaten zu Stande brachte. Diese Rechnung ward noch dadurch schwieriger, weil die N. Versammlung nicht etwa Einnahme und Ausgabe eines ganzen laufenden Jahres, sondern eines bestimmten Termins verlangte, der gerade in die

Verwaltung zweyer Jahre eingreift, in denen die Staatscasse fast in allen ihren Theilen die grössten Veränderungen erlitt. Die Einrichtung der Rechnung ist ungefähr dieselbe, als in der letzten, die der König dem Publicum vom Jahr 1788 vorlegen liess, ausgenommen, dafs hier die einzelnen Posten der Einnahme und Ausgabe nicht wie dorten genau detaillirt sind, dafs hier verschiedene neue Zweige von beiden berechnet werden, und Hr. N. die ausserordentliche Einnahme, an Anticipationen und Anleihen, nebst den verschiedenen Wiederbezahlungen, die in den acht Monaten des vorigen, und den vier Monaten des gegenwärtigen sehr ansehnlich waren, aufs genaueste specificirt hat. Die ganze Rechnung beträgt die ungeheure Summe von 1555 Mill. Livres, davon die Einnahme 827,109,103 und die Ausgabe 728,394,001 Livres beträgt. Manche Zweige der Einnahme haben beträchtliche Verminderungen erlitten. Der Generalpacht hat vier und zwanzig Millionen weniger gegeben als 1788, wozu wohl am meisten die jetzt so sehr verminderte Gabelle beygetragen hat. Die *Recette générale*, in deren Casse der zwanzigste Pfennig, die Taille- und Kopfsteuer fließt, welche nach der letzten Rechnung 111 Mill. ausmachten, ist hier nur mit 27 Mill. L. aufgeführt. Die Ferme de Sceaux und Poissy, die dem Staat 1788 etwa 630,000 L. eintrug, hat dagegen ihre Einnahme um 150,000 L. vermehrt; auch die Lotterie an 3 Mill. mehr eingetragen. Bey den Landständischen Provinzen hat der königliche Schatz, eine Kleinigkeit ausgenommen, nichts eingebüßt. Die patriotischen Geschenke und Contributionen haben dem Staat doch nur geringe Beyhülfe geleistet, und in allem sind nur 25 Mill. eingekommen. Bloß das zur Münze gebrachte Silbergeschirr war 14,256,000 L. werth. Die Pariser waren am bereitwilligsten einen Theil ihrer überflüssigen Argenterie dem Besten des Staats aufzuopfern, denn von dem ganzen übrigen Reich berechnet Hr. N. nur 2,941,000 L., so dafs für mehr als 11 Mill. Pariser Silber zum Besten des Staats verwandt wurden. Ueber die in diesem Jahr gemachten Anleihen, Anticipationen wird der Leser gewifs in Erstaunen gerathen, dem schon die gegen vorige Jahre so gewaltig gestiegene Einnahme u. Ausgabe kaum begreiflich scheinen wird. Es sind wirklich an 448 Mill. L. angeliehen und anticipirt worden. Die Discontocasse hat allein 190 Mill. vorgeschossen, und von den Einkünften, die erst nach Uebergabe der Rechnung eingehen sollten, sind wirklich zweyhundert Mill. vorher gehoben worden. Allein vom künftigen Jahre 1791 hat Hr. Necker vom Ertrage der bisherigen Ferme und *Recette générale* zu den Ausgaben vor dem 1sten May 1790. an vierzig Millionen brauchen müssen. Freylich sind dagegen alte Schulden getilgt worden, welches man nach dem jetzigen Zustande der französischen Finanzen kaum erwarten sollte.

Allein wirklich hat Hr. N. eine Menge kleiner Rückstände rembourst, und große Summen an Anticipationen, und andern Anleihen abgetragen, welches alles zusammen über 213 Mill. L. steigt. Die Summe der in diesem Jahr bezahlten Nationalzinsen kann man hier nicht deutlich sehen, und vermuthlich hat Hr. N. nur die aufgeführt, welche der königliche Schatz direct bezahlt. Manche Ausgaben übersteigen auch vorige Jahre beträchtlich. Für die Flotte, welche 1788 etwa 47 Millionen kostete, sind über 60 Mill. verbraucht worden. Die Erhaltung der jetzt bekanntlich sehr verminderten Armee hat 3 Mill. mehr als 1788 gekostet, und doch sind verschiedene dahin gehörige Ausgaben besonders berechnet, wie die Erhaltung der Pariser Nationalgarde, welche 3.682,000 L. betrug. Bey dem vorjährigen Kornmangel sind bloß 39,871,000 L. ausgegeben worden, um Paris und andere Gegenden mit Lebensmitteln zu versehen, und außerdem 5,671,000 L. an Prämien für fremdes eingeführtes Getraide. Die Nationalversammlung hat dem Könige eine Ausgabe von beynahe 6 Mill. verursacht. Der Bau bey dem Hafen Cherbourg ist durch die Revolution nicht eingestellt worden, und die dazu verwandten Summen betragen 4,600,000 L. Der Bestand der Cassé war bey Uebergabe der Rechnung in königlichen Effecten 98,715,000 L.

PARIS, b. Baudai: *Le livre rouge*. 1790. 39 S. 8.

Wir können unmöglich in unsern Blättern eine Schrift unangezeigt lassen, die in der neuesten Epoche der französischen Geschichte so viel Aufsehen gemacht hat, wenn uns gleich andere Blätter in Auszügen und Anzeigen zuvorgekommen sind. Es enthält dieses berühmte rothe Buch, das wie manches alte Stadt- und Landregister seine Namen von dem Bande erhalten hat, ein genaues Verzeichniß aller außerordentlichen geheimen Ausgaben des königlichen Schatzes, die oft gewisser Privatverhältnisse wegen von den Ministern aufs höchste getrieben wurden, daher auch das große bekannt gewordene Deficit nothwendiger Weise entstehen mußte. Zum Theil enthält es auch die Berechnungen ähnlicher Ausgaben unter der vorigen Regierung, die aber diesmal dem neugierigen Publicum nicht vorgelegt sind, auch kann dies Register wohl schwerlich alle Beweise der Verschwendung Lud. XV enthalten, da diese nur zehn Blätter, die geheimen Ausgaben der gegenwärtigen Regierung in funfzehn Jahren über 32 Blätter füllen. Die ganze zu jenem Behuf verwandte Summe beträgt in diesem Zeitraum 227,985,517 Livres. Sie ist, um die verschiedenen Arten der Ausgaben desto besser zu übersehen, unter zehn Rubriken gebracht, welche die Com-

mittee der Pensionen: Brüder des Königs, Geschenke und Belohnungen, Pensionen und Beförderungen, Almosen, Entschädigungen und Voranschüsse, Vertauschungen und andere Acquisitionen, Finanzaffären, auswärtige Geschäfte und Posten, verschiedene Ausgaben, besondre Ausgaben des Königs und der Königin überschrieben hat. Beym aufmerksamen Durchlesen giebt der Ueberblick so mannichfaltiger Ausgaben in Rücksicht einzelner Jahre sowohl als einzelner Personen zu allerley Bemerkungen Anlaß. Die geheimen auswärtigen Affären und die Brüder des Königs, haben vor allen dem Schatz die meisten Ausgaben verursacht, und für erstere sind hier von 1774 bis zum 16 Aug. 1789. in allen 135,894,000 L. berechnet worden. Um die Schulden des Grafen von Artois zu berichtigen hat der König seit 1783 nach und nach über 14 Mill. L. bezahlt, eben so viel ist für den Grafen von Provence ausgegeben worden. Zum Geschenk erhielt die Gräfin Maurepas 1781. auf einmal 166,666 L. und der Minister Vergennes zu seiner Abreise aus Schweden 50,000 und hernach *pour frais de son Etablissement* 100,000 Livres. Bey einem gewissen Hr. v. Civrac wird bemerkt, der König habe ihm bey dem künftigen Frieden 100,000 Thaler versprochen und daher wurden ihm schon 1782 in Staatsscheinen 285,000 L. gegeben. Weil M. de Saint Priest seinem Vater als Intendant von Languedoc folgte, wurden ihm auf die Einkünfte dieser Provinz 200,000 L. in fünf Jahren zahlbar *pour son secours* angewiesen. Auch Hr. Sartine bekam 1785 zu Bezahlung seiner Schulden auf einmal 200,000 L., so wie Mongolfier das Jahr darauf 40,000 zur Verfertigung eines neuen Aerostats. Unter den insgeheim Pensionirten war die geschiedene Gemahlin des letzten Prätendenten, die Gräfin Albani, die ansehnlichste und sie erhielt seit 1776 jährlich 60,000 L. Die Almosen betragen nur insgesammt 254,000 L. und davon wurden den Armen in Paris gleich bey Antritt der Regierung Sr. Maj. 200,000 ausgetheilt. Um 1778 bekam ein gewisser Hr. Fürth 22,680 L. *pour réviser l'édition d'un libelle*. Während des letztern Amerikanischen Krieges vermehrten sich die geheimen Ausgaben des auswärtigen Departements außerordentlich. Wenn sie vorher etwa 5 Millionen im Jahre betragen, so stiegen sie nunmehr jährlich auf 12 Millionen und darüber. Alle Jahre wurden für geheime Postausgaben 300,000 L. berechnet. Das Jahr 1788 war unter der gegenwärtigen Regierung das kostbarste; in diesem mußte der Schatz bloß für die Geschäfte und andere geheimen Spesen des auswärtigen Departements 20,562 L. bezahlen. Von den in den andern Abschnitten berechneten Summen bemerken wir nur noch, daß die Reise des Königs nach Cherbourg 148,000 L. kostete.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 21^{ten} October 1790.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Schwickert: ΗΡΩΔΙΑΝΟΥ ΙΣΤΟΡΙΑΝ ΒΙΒΛΙΑ ΟΚΤΩ. *Herodiani Historiarum libri octo, e recensione Henr. Stephani, cum varietate lectionis trium codd. Misp'orum. Nova Bergleri versione, notis variorum et indicibus verborum ac rerum, curante Theoph. Guil. Irmisch, Gymn. Plav. Rect. Vol. II. 1790. 8.*

Hier erscheint die Fortsetzung dieses gelehrten Werks, das durch den darauf verwandten Fleiß, gleich anfangs notwendig die Aufmerksamkeit aller Humanisten auf sich ziehen mußte. Wir haben über die Methode, der Hr. I. folgt, bey der Anzeige des ersten Theils unsre Meynung gesagt: Sie ist nicht nach dem herrschenden Geschmack des Zeitalters; der lebhafteste Widerspruch und die zum Theil sehr unbilligen Beurtheilungen, die der Vf. erfahren hat, konnten ihn daher nicht befremden, aber auch nicht abschrecken, in der einmal angefangenen Laufbahn fortzufahren. Sie ist in dem gegenwärtigen Bande, der das 2te, 3te und 4te Buch enthält, zur Hälfte geendigt; doch kauft Hr. I. die letztern 4 Bücher in Einem Bande zusammenzufassen. Ein vorangesetzter Brief an seinen Bruder giebt Rechenschaft von dem Zweck seines Unternehmens, und den Gründen, die ihn bewogen, diese Behandlungsart zu wählen. Er nennt sein Werk selber ein Repertorium für Wortkritik, und so fallen freylich die Einwürfe weg, die man ihm über die Weitschweifigkeit und Zwecklosigkeit seiner Arbeit gemacht hat, wenn man sie als bloßen Commentar über den Schriftsteller betrachtete. Ist man mit dem Vf. über diesen Gesichtspunkt einmal einverstanden, so hält es bey der scrupulösen Genauigkeit und Bedächtigkeit des Vf. schwer, ihn über einzelne Stellen zu kritisiren. Da gleichwohl Hr. I. eine Beurtheilung der Art selber wünscht, so hebt Rec. hier die Stellen aus, die bey der Lesung dieses zweyten Bandes ihm aufgefallen sind. Gleich S. 2. hat Hr. I. das sinnlose *εἰλίσσαντες* noch beybehalten, obgleich eine Handschrift *εἰλησαντες* darbot. Wer sieht nicht, dats das
A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

durch die sonst gewöhnliche Aussprache, aus dem η entstanden sey? Aber wir haben uns öfters gewundert, wie Hr. I. bey seinen großen kritischen Kenntnissen doch über den Werth der Handschriften und ihrer Zeugnisse noch sehr unbestimmte Begriffe haben muß. Nicht bloß der *spiritus asper* und *lenis* und das untergeschriebene *jota* wird bey ihm nach Handschriften bestimmt, sondern er hält es sogar der Mühe werth, selbst die Interpunction derselben zu bemerken. Jeder weiß, dats diese letzte *bloß* Werk der spätern Abschreiber, und jene erstern es *größtentheils* waren, und Handschriften also für den Sinn der Schriftsteller nichts hierinn entscheiden können. — S. 37. verfehlt Hr. I. das *ἔθειον περι βωμοῦς* von eigentlichen Chören, weil *περιθέοντα τοῖς βωμοῖς* (V. 5, 18.) in dem Sinne vorkommen. Aber bey einem nächtlichen Zusammenlauf des Volks, in die Tempel, um für die Ermordung der Tyrannen den Göttern zu danken, wird wohl niemand an eigentliche feyerliche Chöre denken. — S. 51. nahm Hr. I. das durch 3 Handschriften bestätigte *στρατιωτικῶν πράξεων* für *στρατιωτικῶν παρατάξεων* nicht auf, obgleich der *στ* in, und selbst der Sprachgebrauch der Schriftsteller dafür waren, und *στρατιωτικῶν* jetzt ganz überflüssig steht. — S. 76 ist *δέξασθαι* geblieben, wenn gleich die Autorität dreyer Handschriften *ὑποδέξασθαι* bestätigt. Hr. I. erklärt dies letzte für Glosse. Es kann es seyn; doch würden wir in solchen Fällen, wo sich gleichviel dafür und dawider sagen laßt, das Compositum vorziehen, weil dadurch die allgemeine Idee genauer bestimmt wird. S. 84. würden wir in der Rede des Pertinax dem *τα γινόμενα* die Lesart *τὰ γενόμενα* vorziehen; denn es ist hier nicht, wie Hr. I. mit *Bergler* behauptet, von dem gegenwärtigen, sondern von dem vergangenen, nemlich der grausamen Herrschaft des Commodus, die Rede: „Je mehr ihr die vorige Regierung „hast, um desto größere Erwartungen macht ihr „euch von der neuen.“ — S. 120 verteidigt Hr. I. noch die fehlerhafte Lesart *ἢν πολασθῆναι κελύσας*, und findet in der Wiederholung des eben vorher gegangenen *ἢν* eine *gratam negligentiam*. Wir hätten es lieber für einen Fehler der Abschreiber erklärt; und wenn gleich *ἢν κελύ-*
A a σας

ως so gut kann gesagt werden, wie eben vorher ἢν διώξας, so scheint uns doch die Trennung des ersten Worts von dem letzten, durch *πολασθῆναι* ganz gegen den Genius der griechischen Sprache und Construction zu seyn; ein Umstand, auf den Hr. I. in der Beurtheilung der Lesart keine Rücksicht genommen hat. — S. 128 finden wir wieder einen Beweis von jener sonderbaren Anhänglichkeit an alte Lesarten. Das *καὶ* vor *θυμῶ* stört hier den Sinn des ganzen Perioden. Es ist dies schon von frühern Kritikern erinnert; es fehlt selbst in einer Handschrift; dennoch hat sich der Vf. nicht entschließen können, es auszustreichen. — Wozu hilft aber alle Kritik, wenn doch jeder Flecken seinen Platz behält, und man es erst aus einer Anmerkung lernen muß, *dass* man ihn, und *wie* man ihn wegweisen solle? — S. 191 wo Reiske *πλέον τι* vermuthete, und mehrere Handschriften es bestätigten, ist dennoch *πλέον τε* geblieben. — Dafs Hr. I., wenn er selbst die Lesarten der Handschriften zurücksetzte, auch den glücklichsten und scharfsinnigsten Conjecturen keinen Platz im Text einräumte, läßt sich erwarten. Zwar tragen wir nach unsern kritischen Grundsätzen bey offenbar corrupten Stellen, wo man mit Gewisheit sagen kann, dafs wir die alte Lesart nicht haben, kein Bedenken dieses zu thun, doch läßt sich bey einem Schriftsteller wie Herodian, wo der offenbar verderbten Stellen nur sehr wenige, und daher auch der Unterbrechungen im Lesen nicht viele sind, diese Vorlicht entschuldigen. Unter die scharfsinnigsten Verbesserungen dieser Art rechnen wir die unsers Vf. S. 273, wo er für *εἰς τὸ ἐξῆθεν αὐτός* liest *ἰσορημένα αὐτός*. Schwerlich kann für denjenigen, der in die innern Geheimnisse der Wortkritik eingeweiht ist, eine Verbesserung grössere Evidenz haben als diese. Ueberhaupt verkennt man nirgends, wo Hr. I. Verbesserungen vorschlägt, sein unablässiges Streben der alten Lesart so nahe zu kommen, wie immer möglich. — Wir hätten eine eben so glückliche Conjectur bey dem offenbar corrupten *πᾶν ὄψθη* S. 342 gewünscht. Das vorgeschlagene *καὶ ἀνώχθη* hat sehr viel für sich, nur scheint es nicht ganz zu den vorhergehenden zu passen, weil die Periode zu sehr abfällt. Eher vermuthen wir, dafs hinter *ὄψθη* ein Participium ausgefallen sey. — Das *πραπίωνας* nach *μιτθοφόρους* S. 347 hätten wir ohne Bedenken für eine Glosse erklärt, zumal da es in Einer Handschrift wirklich fehlt. — S. 545 würde für *προθυμῆ δὴ* vielleicht *προθυμῆ* als vorzuziehen seyn, um es mit dem vorhergehenden in genauere Verbindung zu bringen. — S. 568 bey *ἐντολῆς ἀποδρήτων* schwankt Hr. I. zwischen *δι ἀπορητιῶν*, *ἀποδρήτως* und *ἀποδρήτους*. Wir halten mit ihm das letztere für das wahrscheinlichere, weil die Verwechslung der Endsyllben *τως* und *των* die gewöhnlichere ist. — S. 852 schlägt Hr. I. zwar eine Erklärung vor, um die Stelle

ἀναγκαίαν ἠγήσασθαι etc. nicht für defect zu halten; allein die Folge der Erzählung lehrt unwidersprechlich, dafs hier etwas ausgelassen sey, und Hr. I. hat daher auch mit Recht die Lücke im Text angedeutet. — Wir sehen nun mit Begierde der Vollendung dieses Werks entgegen, welchem, aus dem Gesichtspuncte betrachtet, den der Vf. selber angegeben hat, niemand seine Verdienste absprechen kann, wenn gleich auf der andern Seite wir weder die kritische Halsstarrigkeit noch die Weiterschweifigkeit des Vf. billigen. Das Bedürfnis von guten *Indicibus* wird Hr. I. selbst zu fühlen seyn, als dafs wir am Ende des Werks dergleichen nicht von ihm erwarten dürften.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Hesiods Tagewerk* zum Gebrauch der Schuljugend, mit einem dieser angemessenen Wörterverzeichniss, edirt von Joh. Gottfr. Haas, Corrector an der Schule zu Schneeberg. 1789. 64 S. 8.

Aufser dem angehängten Index liefert Hr. H. nichts weiter als einen blossen Abdruck des Textes. Wir haben diesen indessen sehr correct gefunden, auch selbst in den Accenten, und dadurch erhält das Büchelchen immer Brauchbarkeit für Schulen. Der Index mag das Verdienst der Vollständigkeit haben; mit den Untersuchungen der neuern Sprachforscher über den Homerischen und Hesiodischen Dialect scheint der Vf. aber nicht bekannt zu seyn. Gleichwohl sollten Schullehrer dies am wenigsten verschmähen, da bey der Erlernung der griechischen Sprache so vieles dadurch erleichtert wird. Aber so finden wir noch z. B. *ναυς*, *ναος*, *ποετ*, *νηος*, statt des simplen *νηος*, *νηος*. So soll *λιπα* eine Abkürzung für *λιπαρώς* seyn, da es doch nichts anders als der alte Accusativ von *λιπ* ist, den man nachher adverbialiter gebraucht. Muß nicht dem armen Knaben angst und bange werden, wenn er von dergleichen Auslassungen und Abkürzungen hört? — Man hätte es von dem Vf. auch wohl mit Recht fordern können, dafs er eine kurze Einleitung vorausgesetzt hätte, worin er dem Schüler sagte, was das Gedicht eigentlich sey, und was es enthalte. Allein statt dessen fanden wir den aus dem griechischen übersetzten Inhalt des Daniel Heinius am Ende beygefügt. Wir haben jetzt ganz andere Begriffe von der ältesten Poesie und den uns übrig gebliebenen Werken derselben, als man zu Daniel Heinius Zeiten hatte und haben konnte. Allein diese, so wie alle die Untersuchungen, die man über das Homerische und Hesiodische Zeitalter angestellt hat, müssen Hr. H. unbekannt geblieben seyn. So ist ihm der *ἀπείρατος* noch „die „offenbare See, das Weltmeer, dessen Name aus „dem Hebräischen יָם herkomme.“ Von diesen Ableitungen der griechischen Wörter aus dem Orientalischen ist Hr. H. überhaupt ein grosser Freund. — Die platten deutschen Ausdrücke, deren

deren sich Hr. H. zuweilen bedient, z. B. *sich reckeln, maubrecht*, u. s. w. zeugen von keinem sehr gebildeten Geschmacke.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Aeschylus Perser* übersetzt von J. T. L. Danz. 1789. VIII u. 55 S. 8. (4 gr.)

Dieser erste Versuch einer Verdeutschung der *Perser*, so weit er immer von der möglichst erreichbaren Vollkommenheit entfernt seyn mag, verdient als Versuch Billigung, und als ein nicht verunglücktes Unternehmen Beyfall. Die Originalität des Stücks, sowohl was die innre Einrichtung als die Sprache und den Ausdruck betrifft, reizten den Uebersetzer, es auf den vaterländischen Boden zu verpflanzen. Er hielt sich dabey genau an den Schützischen Text und Commentar, so, daß er gemeinlich den Schützischen Vermuthungen in der Uebersetzung folgt. Man vergl. v. 43. 24. 346. 367. v. 208 ff. supplirt er ganz wie Schütz, dem einige Verse hier ausgefallen zu seyn scheinen. Daß der Vf. bey aller Anstrengung kaum alle Schwierigkeiten überwinden konnte, wird man der Natur der Sache, nicht dem Vf., zuschreiben. „Wer die starke, kräftige, gedrängte Sprache des Aeschylus kennt, und zugleich weiß, wie sehr viel sie in einer nur irgend etwas weitläufigen Umschreibung verliert“ sagt der Vf., wird einsehen, mit wie vielen Schwierigkeiten der Uebersetzer zu kämpfen hatte. Aber wer thut auch an den Uebers. die Forderung einer *etwas weitläufigen Umschreibung*, wodurch allerdings ein Aeschylus unendlich verlieren würde, es sey denn, daß die Kürze des griechischen Tragikers und die Neuheit der Zusammenfassung bisweilen Umschreibungen notwendig machten? Zu einer vollendeten Uebersetzung der griechischen Tragiker, insonderheit des Aeschylus, ist ein notwendiges Erforderniß, daß sie *metrisch* sey. So wenig dies immer zum Wesen des Drama gehört, so viel geht von der Musik der griechischen Tragödie verloren, wenn man sie vom metrischen Gewand entkleidet darstellt. Dieses hat der Uebersetzer der *Perser* gethan, und sich dadurch freylich sein Geschaft erleichtert, ob gleich der Charakter des Aeschylus noch sichtbar worden wäre, hätte jener sich dem Zwange des Metrums unterworfen. In den Chören wird der Schwung des Aeschylischen Geistes am meisten sichtbar, und hier ist, wo der Uebersetzer am sorgfältigsten bemüht gewesen zu seyn scheint, den könnnen Flug des griechischen Genies zu erreichen. In der Uebersetzung des Weckelgesangs V. 114 ff. hat uns der Vf. keine Gnüge gethan. Der Chor, dunkel die Niederlage des Persischen Heers ansehend, ruft aus:

Ach! das Heer der Perser!
Daß nie die Perser vernehmen,
„Entvölkert, Männerleer ist Susa.“

Gegentrophe:

Daß nie dieser Klage Ruf
Wiederhülle Kiffiens Stadt:
Ach! werden die Weiber seufzen.

Der Uebersetzer wiewohl er sich sonst fest an Schütz anschließt, geht diesmal auf eine sehr unbequeme Weise von diesem ab. Nach jenem ist die ganze Stelle folgendermaßen zu fassen: Daß nie die Stimme (des Herolds) erschalle: *ach, das Heer der Perser!* und die große, Männerleere Stadt Susa es vernehme! *Antistr.* Daß nie dieser Klage Ruf wiederhülle Kiffiens Stadt, indem die ganze Weiberschaar, *Ach!* ruft.“ Wir sind im Ganzen mit dieser Erklärung einverstanden: nur glauben wir, die Gegentrophe der Strophe noch näher zu bringen, wenn wir statt des von Bruncq und Schütz in v. 120 angenommenen Nominativus consequentiae, die Worte der Antitrophe so ordnen: *καὶ τὸ πένθινον πόλιμα, γυναικοπληθῆς ὄμιλος* (entspricht den Worten der Strophe: *πόλις, μέγαδρον μέγα ἄστυ Σουσίβοις*) ἔσεται ἄπῳν τοῦτ' ἔπος ἀντίδουπον, Ὀά. Und Kiffiens Stadt, der Haufe der Weiber, wird das *Ach* wiederholen! Nach ἔσεται müßte also das Punct weggeschritten werden.

Wir fügen noch einige andre Stellen bey, in denen wir nicht ganz des Uebersetzers Meynung sind. V. 161 fürchtet Atossa, *μη μέγας πλοῦτος νοῦσας ὄδας ἀνατρέψῃ ποδὶ ἄλβον*, es möchte unser Reichthum *der so schnell emporwuchs*, die Glückseligkeit zertrümmern. So der Uebersetzer, welcher *ὄδας νοῦσας* nach Schützens Erklärung überträgt. Weit entfernt, dieser beyzutreten, halten wir die eigentliche Bedeutung dieser Stelle angemessener und kräftiger. Der personificirte Reichthum stößt mit dem Fals das Gebäude der Glückseligkeit um, und erregt durch den Ruin derselben Staubwolken. Vgl. v. 249. *Κοῦσας ὄδας ἀνατρέψῃ* etc. steht gelehrt für *κοιτῆσαι ὄδας ἀνατρέψας* v. o. — Der Uebersetzer läßt V. 236 den Chor zu Atossa sagen: „Athen hat eine gewisse *Goldquelle*, ein schätzbares Gescaenk der Erde.“ Dies ist vermuthlich ein bloßes Versehen für *Silberquelle*, *ἀργύρου πηγή*: denn in Attica gab es zwar reiche Silbergruben, aber keine Goldminen. — V. 239. *Τίς δὲ ποιῶντων ἔπεισι κἀπιδεσπόζει στρατοῦ* *Wer ist ihr König? Wer ordnet ihr Heer?* Ist zu wenig für: *Wer ist ihr Hirte, wer gebietet über ihr Heer?* V. 240 von den Athenern: *ὄ τιμος δούλοι κέκληνται Φωτός, ὄδ' ἐπήμοι.* Sie tragen keines Bedrückers Fesseln: sind keines Königs Sklaven. „Zu viel für: Sie sind keines Mannes Sklaven noch Untertanen. V. 241 Atossa: *Πῶς ἂν ὄν μένοιεν ἄνδρας πολεμικούς ἐπὶ λυδάς.* „Aber wie können sie dem eindringenden Feinde begegnen?“ Zu schwach für: wie mögen sie seinen Angriff aushalten? V. 242 Chor: *ὡςτε Δαρείου πολὺν τε καὶ καλὸν Φεΐραι στρατόν.* „Eben so; wie sie Darius große, schöne Armee schlugen.“ Richter: Der-

Dergestalt, daß sie sogar Darius großes und vor-
treiliches Heer zu Grunde richteten!

Der Uebersetzung ist, wie bey der Schützischen
Ausgabe, ein ausführlicher Inhalt des Stücks vor-
gesetzt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Rottmann: *Antworten auf wichtige und würdige Fragen und Briefe weiser und guter Menschen.* — Eine Monatschrift von *J. K. Lavater. Drittes, viertes u. fünftes Stück.* 1790. 197 — 484 S. 8.

Wir müssen im Ganzen unser über das zweyte Stück gefälltes Urtheil wiederholen. Auch hier finden wir lauter rhapsodische, schnell aufs Papier geworfne, oft nur halb befriedigende, zum Theil glänzende, auffallend, doch schön, gedachte und stark ausgedrückte Gedanken, Erläuterungen, Ermahnungen und Warnungen, in einer Reihe von Lavaterschen Briefen vom Jahre 1770 — 90. Seine Vorstellungen von Christus und Christenthum, von Engeln, Satan und der Geisterwelt, findet man auch hier in mehrern Aufsätzen wieder. Ueber ewige Strafen erklärt sich Hr. L. S. 232 sehr billig dahin, daß ewig in der Schrift sey, was für Menschen endlos scheint. Aber äußerst sonderbar ist es, wenn S. 233 von Gottes Ausspruch über Ninive, daß es in vierzig Tagen nicht mehr seyn solle, geurtheilt wird, Gott habe durch diese unbedingte Drohung den Zweck der Besserung erreicht, und so habe er, sogar ohne sein Wort zurückzunehmen, Ninive können stehen lassen, da es nicht mehr das vorige Ninive gewesen, an welches die Drohung des Untergangs ergangen. *Diese Equivoque sey Gottes würdig gewesen!* Den berühmten Seher Schwedenborg hält er S. 237 für einen wahren, redlichen Divinator, in dem die Divinationskraft durch Vermittlung oder unmittelbare Stirnberührung, Handauslegung gewisser geistiger Wesen, erweckt worden. Einige Gedanken über *Unempfindlichkeit bey dem Leiden anderer* schrieb der Vf. am Charfreytag 87, oder, wie er sich ausdrückt: *am Todestage der Religion, Philosophie und Moral in Einer Person.* Die *Rheinfalshänliche Natur* S. 319. ist doch ein zu kleinliches Bild für das Universum, das den Rueinfall und tausend andre große Schauspiele in sich schließt. Sehr philosophisch und wahr drückt sich der Vf. über die Erweisbarkeit des Daseyns Gottes und der Unsterblichkeit S. 325 aus: *Unsterblichkeit* — kann der bloßen Vernunft als solcher (nemlich, der theoretischen) nicht demon-
strirt werden. Sie ist allen Erkenntnißkräften, der Glaubens- Liebens- und Hoffensfähigkeit des Menschen zusammengenommen zu einem

praktischen Zwecke, zum Zwecke des Genusses, (besser wohl: zum Zwecke der *Sittlichkeit*) hinlänglich erweisbar, so wie das *Daseyn Gottes* selbst erweisbar ist — nicht der *Speculation*, als solcher, sondern nur den menschlichen Erkenntnißkräften, der Glaubens-, Liebens- und Hoffensfähigkeit erweisbar. Dem vierten Stück ist ein Dialog über *Verhören und Nichtverhören* angehängt, aus der Geschichte Heinrichs des IV., der seinen Liebling d'Aubigny ohne Verhör verurtheilt hatte. —

Das fünfte Stück ist wiederum meist *clavistischen* Inhalts und bezieht sich großentheils auf Christus und Christenthum. Wenn manche Nichtchristen im Lavaterschen Sinn durch zu fernneidende, positive und anmaßende Aeusserungen geärgert werden, so werden sie sich wieder durch manche andre Ausdrücke eines friedliebenden und dem Andersdenkenden holden Herzens veröhnen lassen. Im Aufsatz über *Christus, Christenthum, Zinzendorf, Herrnhutismus*, S. 394 äußert er seinen Dissensus, aber auch seine innige Hochachtung für die Brüdergemeinen, und wiederholt den Spruch: *Wenn nur Christus verkündigt wird!* — Die Glückseligkeit des andern Lebens spricht er Juden, Heiden und Türken nicht ab, doch unter gewissen Einschränkungen und Bedingungen. „Entweder, sagt er S. 412, erwart ich, daß Gott sie zur Erkenntniß Christi — und durch diese in sein unmittelbares Reich führen werde, oder — daß sie in entferntern Welten außer dem unmittelbaren Kreise der eigentlichen Reichsgenossen Christi — (so wie die Profelyten des Theors im Tempelhofe) Gott anbeten werden.“ Der Vf. gesteht, daß durch seine Grundsätze und System viele auf gefährliche Abwege geleitet werden können, aber er sucht sich gegen die Verantwortung dadurch zu verwahren, daß man nur für seine subjective Ueberzeugung und Tugend — nie für die objectiven Wirkungen derselben für Aile — stehen können!

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

- LEIPZIG, b. Crusius: *Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes.* 10ter Th. 1790. 354 S. 8. (20 gr.)
Eben., in. d. Weidmann. Buchh.: *Natur, Menschenleben und Vorsehung* von J. A. E. Götze. 3ter B. 588 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)
Eben., b. Eben.: *Für Leslustige.* 2tes Heft. 1790. 296 S. 8. (16 gr.)
KÜSTRIN, b. Oehmigke: *Neue Sammlung von Anekdoten und Charakterzügen aus dem Leben Friedrichs II.* 1790. 3tes St. 94 S. 4tes St. 93 S. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 22ten October 1790.

NATURGESCHICHTE.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Caroli a Linné etc. — Genera plantarum eorumque characteres naturales secundum numerum figuram situm et proportionem omnium fructificationis partium.* Editio octava post Reichardianam secunda prioribus longe emendatior et auctior curante D. Jo. Christiano Dan. Schreber. Volumen I. 1789. XXXII S. Einleitung, 379 S. Gattungs - Kennzeichen. 8.

Es war wohl einmal Zeit, eif Jahre nach der Reichardschen Ausgabe der linneischen Pflanzengattungen, an eine neue zu denken, welche die beträchtlichen, indess gemachten Entdeckungen, nebst dem schon bekannten, vollständig enthielte. Seit jener Zeit erschienen größtentheils die vortreflichen, in der Wissenschaft Epoche machenden, Werke von *Jacquin, Aublet, Thunberg, Cavanilles, Sonnerat, Gärtner*, und beiden *Forsfern*; und selbst ohne dieses würde der Nutzen einer von Zeit zu Zeit entworfenen Uebersicht der Fortschritte in irgend einer Wissenschaft wohl unzweifelhaft seyn. So mancher Tadel sich auch bey der Anlage dieser Linneischen Gattungscharaktere voraus sehen liefs, und so viel ihnen auch vorgeworfen wurde, so sind doch gewifs auch wieder eigne Vortheile mit dieser Behandlung verbunden, die sowohl bey der Angabe der wesentlichen Kennzeichen, als bey synoptischen Tabellen vermifst werden, so wenig man diese letztern Arten der Bestimmung auch vernachlässigen darf. Es wäre zu wünschen, dafs die linneischen Gattungen in ihrer gegenwärtigen Gestalt, mehrere zu avtoprischer Prüfung möchten verleitet haben, welches aber noch nicht zu häufig geschehen seyn mag, weil wir sonst schon mehr von seinen Bestimmungen, besonders in Rücksicht der Geschlechtstheile, erfahren hätten. Die Anwendung mag übrigens so verschieden seyn, wie sie will, so ist die Vollständigkeit und Genauigkeit in hohem Grade bey jeder Ausgabe erforderlich. Rec. glaubt, dafs wohl keinem Manne schicklicher, als Hn. S., dieses Getcnäffe konnte

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

aufgetragen werden, und fürchtet bey dieser Aenderung selbst von den unduldsamsten und eifersüchtigsten Botanisten keinen lauten Widerspruch zu hören. Eine große systematische Kenntniß mußte hiezu mit eben so viel Entschlossenheit, Aenderungen zu unternehmen, und der nöthigen Behutsamkeit, sie zweckmäfsig zu leiten, verbunden seyn. Was Linné von Tournefort in der Vorrede zu den *Generibus* sagt: „*Tournefortius characteribus suis stupenda praestitit; cum vero dein detecta sint tot tamque multa et nova genera, nostrum erit ejus principis quidem inhaerere, sed ea augere novis inventis, ut scientia accrescat;*“ — das gilt nun von ihm selbst.

Bey Aenderung der linneischen Gattungen und Gattungszeichen ist Hr. S. sehr bedächtig zu Werke gegangen, sicher nicht aus blindem Gehorsam, sondern aus dem Gefühle der einem solchen Vorgänger schuldigen Achtung. Selbst bey den Namen hat er nicht so spaßhaft und nach Laune, wie jetzt wieder Mode zu werden anfängt, geändert, sondern zu einem nützlichen Zweck, wo ihn selbst die billigsten Regeln rechtfertigen. Es war sehr natürlich, die barbarischen Namen des Aublet auf die Seite zu bringen, und anständigere einzuführen. Eine solche Aenderung willkürlicher und unschicklicher Namen kann nicht mit einer Voltärischen Verstümmelung verglichen werden, die Oerter und Personen unkenntlich macht; und ein neuerer Botanist erwirbt sich wohl wenig Verdienst, wenn er jene exotischen Töne ohne Noth neben die wohlklingenden griechischen und römischen setzt. Die Sterne und Kreuze, welche Hr. S. vor die Numern gestellt hat, haben eine andre Bedeutung, als die, welche aus den vorigen Ausgaben beybehalten wurden, und erst auf den Gattungsnamen folgen; die neuhinzugekommenen Sterne deuten ein Genus an, das Hr. S. zuerst hier einrückte, obgleich manche derselben schon in der vierzehnten Ausgabe des *systematis vegetabilium* vorkommen; die Kreuze aber, dafs der Herausgeber bey dem bezeichneten Genere eine Aenderung gemacht habe. Seine Anmerkungen hat er mit S. von den beybehaltenen Reichardschen, mit R. bezeichneten, unterschieden. Die jetzt zuerst unter den *Generibus plantarum*...

naei ausführlicher bestimmten Gattungen belaufen sich ungefähr auf 180, und dieser Band, der die ersten 13 Klassen enthält, ist beynahe um ein Viertel stärker, als der nemliche Klasseninhalt der Reichard'schen Ausgabe. Unter den Verbesserungen zeichnen sich besonders die bey den *contortis* aus, und stimmen mit dem überein, was man in *Schluhrs* Heften und *Batsch Analyfi florum* vorfindet.

BERLIN, b. Nicolai: *Versuch einer mineralogischen Beschreibung des Vogelsgebirges in der Landgraffschaft Hessen - Darmstadt*, Von Ph. E. Klippstein, Fürstl. Hessen - Darmstädtischen Kammerrath etc. 1796. 96 S. 8.

Diese Abhandlung hat der Hr. Vf. im Jahre 1784, nach einer Reise durch das Vogelsgebirge, entworfen. Erst hatte sie eine andere Bestimmung, in der Folge wollte Hr. Kl. einen Zeitpunkt abwarten, worinn er in den Stand gesetzt zu werden hoffte, sie mit einer Karte begleiten zu können; allein ein Schreiben über dies Gebirge von Hn. Karsten an den Herausgeber des bergmännischen Journals, welches im 7ten Stücke des 2ten Bandes desselben eingerückt ist, kam Hn. Klippstein erst kürzlich zu Gesichte, und bestimmte ihn — der Vorrede zu Folge — diesen Aufsatz einstweilen dem Druck zu übergeben. Die Schrift ist folgendergestalt abgetheilt: 1) das *Vogelsgebirge*, insbesondere der *Oberwald*, *Ulrichstein* und der *Bildstein*. 2) *Nachrichten von einigen Aesten des Vogelsgebirges*. Unter der ersten Abtheilung stehen theils allgemeine Nachrichten über den ganzen Hauptgebirgszug, welches diesen Namen führt, theils besondere, über die einzelnen angebenen Hauptpunkte, und über die daselbst angebrochenen Steinarten, welche, dem Hn. Vf. zu Folge, bloß *Basalt*, *vulkanischer Tuff* und *Lava* sind, in deren Gesellschaft er *Zeolith*, *Pechstein* (vielleicht *Helbopal?*), *Schwül*, (theils *Hornblende*, theils ein *chrysolithähnliches Fossil*) *Walkerde* etc. gefunden zu haben erzählt. An einigen Stellen wird auch *vulkanisches Glas*, und an einer einzigen *schwarzer Hornstein* angeführt.

In der zweyten Abtheilung ist die Rede von den Hauptästen, welche sich vom Oberwalde nach allen Weltgegenden erstrecken, und deren gegen 12 sind. Diejenigen, von welchen der Vf. hier Nachricht giebt, sind folgende: a) die *hohe Straße*; b) der *Rücken*, worauf sich das *Drachenloch* befindet; c) die *Feldkrocker Höhe*; d) die *Höhen*, welche das *Thal* nach *Bowenhausen* begleiten; e) diejenigen, welche das *Feldauer Thal* begleiten, und f) die *Gegend nach Alsfeld* und *Romrod* hin.

Die angeführten Steinarten kommen mit den obigen überein, nur werden hier auch folgende noch genannt: *Thon*, *thonartiger* - und *Rasen-Eisenstein*, *Sandstein*, *Steinmark*, *Aschstein*, *birnmiter Holz* etc. An einer Stelle nur (S. 60.) ist

die Rede von einer *granitartigen* Steinart, welche sich unter den *lavenartigen* Producten befinden soll, und wobey Hr. Kl. *Haydinger's Grauflein* anführt. Vielleicht ist es *Granwacke*, vielleicht aber *Selmit* oder gar *Trapp*. Die Beschreibung ist zu unbestimmt, als daß sich dies entscheiden ließe.

Als Anhang finden sich noch folgende zwey Aufsätze beygefügt: 1) *Beobachtungen und Gedanken über die Lagerstätte und den Ursprung der Salzquellen in der Wetterau*. 2) *Vulkanisches Gebirge in der Gegend (von) Buzbach*. Beide kennt man schon aus den *Hessischen Beyträge zur Gelehrsamkeit und Kunst v. J. 1784*. Hr. Kl. gesteht selbst (S. 91.) daß diese ganze Schrift, besonders in Ansehung der Stein- und Erdarten, noch manche Zusätze und Verbesserungen erhalten könne, und dies Urtheil unterschreiben wir von ganzem Herzen. Ob aber das gelehrte Publikum die Entschuldigung wird Statt finden lassen, daß es ihm, binnen den 6 Jahren, als vor welcher Zeit selbige entworfen ist, sowohl an Zeit als auch an Gelegenheit gefehlt habe, sich über die zusammengebrachten Steinarten genauer zu unterrichten, dies wollen wir seiner Nachsicht überlassen, die in der That zuweilen grenzenlos ist. Sonst dürfte man allerdings den Werth einer Schrift in Zweifel ziehen, worin man, von dem seit einem Jahrzehend veranlaßten wissenschaftlichen Berichtigungen, wenig oder gar nichts spürt. Wenigstens ist es unsere Pflicht, den Lesern Behutsamkeit, bey der Beglaubigung der Ausdrücke: *Lava*, *vulkanischer Tuff*, *vulk. Glas* etc. anzuempfehlen, welche vielleicht, bey einer nähern Prüfung ihre Namen mit: *Mandelstein*, *Wacke*, *Chalcedon* vertauschen möchten.

Zuletzt bemerken wir noch, daß wir hie und da Hauptstellen des gedachten Gebirges gar nicht erwähnt, noch näher beschrieben finden, z. B. die so interessante Gegend bey *Lauterbach*, unweit *Alsfeld*, wovon es der Mühe werth wäre, eine eigne Zeichnung zu entwerfen, ist ganz vergessen. Auch fehlt es dem Hn. Vf., unserem Urtheile nach, gar sehr an einer *anschaulichen* Darstellung und an Bestimmtheit; denn wer das Vogelsgebirge sonst noch nicht kennt, wird schwerlich im Stande seyn, sich nach dieser Beschreibung ein richtiges Bild vom Ganzen und dem Zusammenhange der einzelnen Theile zu machen, indem der Vf. bey dem Entwurf dieser Schrift, nicht sowohl einem bestimmten Plane, wie er vom Ganzen Nachricht geben wollte, als vielmehr den Reiserouten gefolgt zu seyn scheint, welche er nahm, und die sich bisweilen sehr kreuzen. Von den Entfernungen der Hauptstellen unter einander, von den beträchtlich weiten Ausichten, auf den höchsten Punkten, hoffen wir mehr zu finden. Endlich können wir unmöglich den Wunsch unterdrücken, daß Hr. Kl. in Zukunft auch, die provincielle *oberdeutschene* Sprache,

weniger in die *Schriftsprache* übertragen möchte, als hier zuweilen geschehen ist.

FRANKFURT u. MAINZ, b. Varrentrapp u. Wenner: *Beiträge zur Mineralogie von Italien.* 1789. 180 S. 8. (10 gr.)

Der Herausgeber dieser Schrift hat sich mehrere Jahre in Italien aufgehalten, und, der Vorrede zu Folge, eine nicht unbeträchtliche Aerndte an Materialien gesammelt, welche die Naturgeschichte dieses Landes betreffen, deren genauere Kenntniss dem deutschen Publikum allerdings sehr interessant ist, da die bisher darüber herausgekommenen Werke, — einige ganz neuere ausgenommen, — nur gewöhnlich das Allgemeine berührten, und ein zu weites Feld zum Gegenstande hatten, als das man über einzelne Theile völlig hätte befriedigt werden können. Jene Materialien bestehen in kleinen naturhistorischen Abhandlungen, die in Deutschland theils gar nicht, theils vielleicht nur dem Titel nach, bekannt geworden sind, und welche der uns unbekannte Herausgeber, wena die gegenwärtige Sammlung Beyfall findet, nach und nach in unserer Sprache dem Druck übergeben wird. Dieser erste Versuch ist, wie schon der Titel anzeigt, bloß mineralogischen Inhaltes; sollte das Publikum aber mit feinem Unternehmen zufrieden seyn, so wird auch künftig für die übrigen Theile der Naturgeschichte gesorgt werden. — Die vor uns liegenden Beiträge enthalten diesmal folgende Aufsätze:

1) *Breislak, mineralogische Reise durch einen Theil des Kirchenstaats.* Das Original ist italienisch im Jahre 1786 zu Rom gedruckt, wie der Vf. noch Lehrer der Weltweisheit am Collegio Nazareno war. Kenntnisse und aufgeklärte Grundsätze zogen ihm aber so viel Verdruß zu, daß er bald darnach seine Stelle niederlegte, und in das Neapolitanische gieng. Die Genauigkeit, welche wir in diesem Aufsatze antreffen, überzeugt uns von dem Beobachtungsgeiste des Vf., und die Vergleichen, welche er darinn mit mehreren Schriften ähnlichen Inhaltes anstellt, geben uns Beweise von seiner zweckmäßigen Bescheidenheit. Die Bemerkungen selbst betreffen *Bracciano*, die Bäder von *Stiliano*, das Gebirge *Rota*, *Tolfa*, die Gegend um *Civita Vecchia*, *Ostia*, *Biscione*, *Viano Viterbo*, *Monte Fiascone*, und *Latera*. Manches davon kennen wir freylich schon längst aus des verstorbenen *Ferber's* Briefen; allein vieles ist bey weitem genauer beobachtet, und zum Theil wenigstens richtiger dargestellt. Am interessantesten fanden wir die ausführlichen Nachrichten über das Gebirge um *Tolfa*, und die *Alaunfabrication* daselbst, über die *Vitriolgrube* bey *Viterbo* und *Latera*, den See von *Bolsenna* und die *Bisferten* bey *Viterbo* und *Latera*. Das darüber geführte Raisonnement, und die angestellten Versuche zeugen von einer seltenen Bekanntheit mit den

gründlichsten Schriftstellern und bewährtesten Erfahrungen in der Chemie. Seine mineralogischen Urtheile wird man freylich, wie die aller Italiener, *übertrieben vulkanisch* finden; indessen herrscht doch immer bey weitem mehr Scharfsinn darinn, als in manchen von seinen Vorgängern. — Aus dieser Schrift erfahren wir zugleich, daß weder *Ferber* noch *Hamilton*, welcher jenen des Plagiats beschuldigte, der erste war, der die *Umänderung der Lava in Thon* nach der jetzt sehr bekannten richtigen Art erklärte, sondern (S. 52.) dem *H. Vairo*, Professor der Chemie zu Neapel, der als Uebersetzer des *Macquer'schen* Wörterbuchs bekannt, und des Ritters *Hamilton's* Lehrer in der Chemie und Mineralogie gewesen ist, verdankt die Wissenschaft diese Erklärung. Man sieht auch, wie weit die Italiener im Bergbau zurück sind; denn Hr. *Breislak* erzählt unter andern (S. 27.) daß man angefangen habe, zum Behuf der Grube *la Cavaccia* (bey *Tolfa*) einen neuen Stollen, (der Herausgeber hat unrichtig: *Kanal*, übersetzt,) quer durch den Berg, zur Ableitung der Wasser zu treiben. Dieser würde 85 Kannen Länge, und auf jede 4 Zoll Fall erhalten; nun betragen jene 85 Kannen etwa 600 kbeinl. Fufs, also erhalten diese 26½ Fufs Gefälle. Wie muß nicht der deutsche Bergmann darüber lächeln, welcher auf 100 Lachter Länge, (mehr denn 620 Fufs) mit $\frac{1}{3}$ oder höchstens $\frac{1}{4}$ Lr. Gefälle ausreicht?

2) *Barral's* Beiträge zur Naturgeschichte, vorzüglich der Lithologie von *Corfika*; aus dem Französischen. Obgleich Hr. *Barral* sich 13 Jahre in *Corfika* aufgehalten hat, ehe er diese Beiträge schrieb, so muß Rec. gleichwohl gestehen, daß er selbige nichts weniger als befriedigend gefunden hat. Nach einer kurzen Anzeige über das Klima und die Einwohner, folgt die Beschreibung der dasigen Gebirge, welche auf eine sehr einseitige Beobachtung schließens läßt. — Die große Bergkette, welche die Insel *Corfika* in die Länge theilt, fängt bey *Pierre d'Ostricomi* an, und erstreckt sich bis zum Meerbusen von *Bonifacio*; sie besteht hauptsächlich aus *Granit*, und wird gegen Westen durch das Meer, gegen Osten aber von Bergen der 2ten Ordnung (spätern Ursprungs) begrenzt. Letztere fangen bey dem *Cap Corse* an, und durchlaufen die *Pierre de Nebbio*, *Pietra alba*, *Bigoro*, *Rostino*, *Valerustica*, *Bozzio*, *Venaco Serra*, und einen Theil von *Pierre de castello*. In jenem *Granit* sollen *Basalt* - und *Lavaströme* verschiedener Art sehr häufig seyn, wovon man aber gewis die meisten, als *Serpentin*, *Porphyr*, *Wacke*, *Trapp*, *Mandelstein* etc. finden möchte. Der Vf. hält es für gar nicht unwahrscheinlich (nach S. 108.), daß der *Granit* eine *erhärtete vulkanische Asche* seyn könnte. — Vortreflich!

3) Des *Commandeurs von Dolomieu's* oxiytologische Bemerkungen über *Calabrien*, während einer Reise durch einen Theil dieses Landes nach dem

Erdbeben von 1783. Da dies ein bloßer Auszug aus des nemlichen Gelehrten bekannten *Beschreibung des Erdbebens von Calabrien* ist, so sind unsere Leser schon anderweitig mit dem Inhalte und Werthe der gedachten Bemerkungen bekannt, daher wir selbige hier bloß erwähnen durften.

Schließlich bemerken wir, daß es dem Uebersetzer weder an Richtigkeit, noch auch (wenige Fälle ausgenommen,) an Gewandtheit im Ausdruck zu fehlen scheint, daher das Publikum bey einer guten Auswahl die Fortsetzung dieser Beyträge etc. gewiß nicht ungerne sehen wird.

WIEN, b. Hochenleiter: *Abbildungen für Liebhaber und Befliffene der Botanik.* Dritten Jahrganges 5tes und 6tes Zehend. 1789. Vierten Jahrgangs 1 — 3 Zehend. 1790. 8.

Die in den beiden Heften des dritten Jahrgangs abgebildeten Gewächse sind *Bryum pendulum* (ist das *Br. laterale*, *Festuca frutans*, *Altragalus exscapus*, *Artocarpus incisa*, *Celsia linearis*, *Lycium afrum*, *Euphorbia maculata*, *Linnaea borealis*, *Pleum praterse*, *Mnium hygromethicum*: *Asplenium Trichomanes*, *Schoenus articulatus*, *Cactus heptagonus*, *Thea bohea*, *Lilium superbum*, (*L. pomponium* L.) *Dolichos gladiatus*, *Jatropha urens*, *Pinus sylvestris*, *Nardus stricta*, *Asplenium trichomanoides*. Bey dem letzten Hefte befindet sich der Titel zu dem dritten Jahrgang, nebst einer neuen Vignette, die schon auf jeden Umschlag abgedruckte prahlerische Nachricht, und das Verzeichniß von den in diesem Jahrgang gegebenen Gewächsen: beträgt zusammen einen Bogen.

Auch bey jedem der drey ersten Zehend des vierten Jahrgangs wird dies Werk in ein und eben dem Ton von den Herausgebern und dem Verleger, aber wahrlich ohne Grund, angepriesen. Sie enthalten: 1stes Z. *Pteris caudata*, *Onopordum illyricum*, *Cenchrus echinatus*, *Phalaris arundinacea*, *Dactylis glomerata*, *Azalea nudiflora*, *Gloriosa superba* et *Sphodelus luteus*, *Asplenium scolopendrium*, *Dracontium pertusum*. 2tes Z. *Hieracium sabaudum*, *Dipfacus laciniatus*, *Solanum virginianum*, *Asparagus officinalis*, *Euphorbia epithymoides* *Asplenium Ruta muraria*, *Zizania palustris*, *Osmunda Lunaria*, *Bromus mollis*, *Mnium pelluci-*

dum. 3tes Z. *Elymus Caput Medusae*, *Euphorbia sylvatica*, *Blitum capitatum*, *Atropa Belladonna*, *Aretia alpina*, *Milium paradoxum*, *Scirpus cephalotus*, *Lycopodium inundatum*, *Osmunda spicans* (ganz falsch) *Cytisus Laburnum*. Wenige Blätter ausgenommen, möchte der wahre Werth für mittelmäßige Kenner, verhältnißmäßig zum Gelde gerechnet, kaum zwey Kreuzer für jedes betragen. Am besten unter allen, ist *Blitum capitatum* gerathen.

WIEN: *Icones plantarum variorum.* Vol. II. Fasc. 4 et 5. editae a Nicol. Joseph. Jacquin. 1789. fol. maj.

Bekanntermassen enthält jeder Heft dieser vorzüglich gezeichneten und ausgemalten Abbildungen seltener Gewächse deren fünf und zwanzig. Als Zubehör zu Hn. Jacq. Collect. enthält der 4te Heft $\frac{1}{2}$ zu dem zweyten Band derselben, und $\frac{1}{2}$ zu dem dritten B., diese wollen wir mit 3 bezeichnen: *Verbena mutabilis*, *Poa ciliaris*, *Elymus Hystrix*, *Borago zeylanica* v. 3., *Phyteuma hemisphaerica*, *Rhamnus volabilis*, *Ornithogalum tenellum*, *O. sparscolens*, *O. conicum* v. 3., *O. minutum* v. 3., *O. comosum*, *Euphorbia nicaeensis* Ail., *E. angulata*, *Potentilla salisburgensis*, *P. subcaulis*, *Satureja nipestris*, *Geranium astragalifol.* Cav. v. 3., *Fumaria acaulis* *Genista sericea*, *G. hispanica*, *Hieracium incarnatum*, *Orchis militaris* L., *Trichosanthes foetidissima*, *Tremella clavariae formis* Wulf. Dagegen gehört der ganze 5te Heft bis auf die zwey letzten Abbildungen zu dem dritten Band der Collect., sie sind folgende: *Justicia bracteolata*, *Piper chusiacifolium*, *P. blandum*, *P. stellatum* Swartz, *Puleium Gerardii*, *Gronovia scandens*, *Eryngium aquaticum* v. i., *Limonia trifoliata*, *Euphorbia literata*, *E. nudiflora*, *E. picta*, *E. pumicea* Swartz., *Eugenia baruensis*, *Citharexylum erectum*, *Pavonia urens* Cavat., *Galega longifolia*, *Hedylarum gyrans* Linn. mit Blume und Frucht, *Calendula arborescens*, *Neottia minor*, *Passiflora cuprea*, *Aristolochia barbata*, *Morus mauritiana*, *Donstema Contrajerva*, *Begonia minor* v. i., *Crotum punctatum* v. i. — Schade, daß die Kostbarkeit dieses Werkes so viele Botaniker verhindert, es nach Würden zu benutzen.

Druckfehler und Verbesserungen in Num. 86. d. A. L. Z. 1790. S. 681. Z. 1. v. u. lies deren statt: wenn; S. 682. Z. 9. v. u. Verarbeitng statt: Vorarbeitung; S. 684. Z. 25. v. u. aus andern statt: aus den; S. 685. Z. 7. v. o. etwa statt etwas; ebendaf. Z. 32 v. o. das statt: dies; S. 686. Z. 18. v. o. über statt: über; ebendaf. Z. 30. v. o. auch statt auf; ebendaf. Z. 33, v. o. Bey der Verfertigung; ebendaf. Z. 19. v. u. Lesers statt Lesens; ebendaf. Z. 2. v. u. angehenden statt: betreffenden; S. 687. Z. 7. v. u. nach über fehlen die Worte: die ersten sieben Stücke, vorzüglich über; ebendaf. Z. 2. v. u. nach: v. Brunkischen fehlt: und andrer; S. 688. Z. 9. v. u. nach: Schriftsteller fehlen die Worte: (S. 1006.) und einem andern über die in den Noten dieses dritten Bandes vorkommenden Erläuterungen (S. 1009.).

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 23^{ten} October 1790.

PHILOGOLOGIE.

EUTIN, b. d. Verfasser, u. HAMBURG, b. Bohn: *P. Virgiliti Maronis Georgicon, libri quatuor. Des Publius Virgilius Maro Landleben. Vier Gefänge. Uebersetzt und erklärt von Joh. Heinrich Voss. 1789. 327 u. XXIV S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr. Prän. 1 Rthlr. 16 gr. Ladenpr.)*

Noch nie hat jemand unter den Neuern die Regeln und Schönheiten des ächt griechischen Hexameters so tief eingesehn, keiner der Deutschen sie mit so vieler Strenge, und so glücklichem Fleiße ausgeübt, als unser Vf. Auch ohne sich an seine vortrefliche Odysee zu erinnern, ohne noch einige der schönsten Stellen dieser Uebersetzung von Virgils Georgicis gekostet zu haben, würde man schon durch das, was er in der Vorrede über die rhythmischen Abschnitte des Hexameter und ihr Verhältniß zur Periode des Sinnes, über die Mannichfaltigkeit seiner Wortfüße und seiner Bewegung und besonders über den lebendigen Ausdruck sagt, sein langes emsiges und glückliches Studium dieser unter den Händen eines Meisters unfreudig der höchsten Schönheit empfänglichen Versart errathen. Anstatt aber in der Ausübung bey einem Werke, das ungleich schwerer in deutsche Hexameter überzutragen ist, als die Ilias oder Odysee, auf eine billige Herabstimmung der Forderungen bey seinen Lesern zu rechnen, legte sich Hr. V., hier, wo so viel andre Schwierigkeiten zu überwinden waren, doch noch strengere Regeln des Hexameters auf, als er sie selbst in der Odysee, oder Klopstock in der Metiade beobachtet hat. Daher legt er den rhythmischen Einschnitt, er sey männlich oder weiblich meistens hinter den fünften, selten den siebenten Halbakt, läßt die Periode des Sinns häufig zwar, jedoch nicht immer, mit der rhythmischen Periode gleichen Schritt halten, vermeidet sorgfältig die Gleichheit der Hauptglieder und die Eintönigkeit der Wortfüße; und legt sich sonst in Absicht der Bewegung des Verses, des Wohlklangs, der Harmonie zwischen Gedanken und Ausdruck die peinlichsten Gesetze auf. Nicht genug, daß er die Georgica gerade in eben so viel Verse als das Original hat, übersetzte; er

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

beobachtete fogar in den meisten den nemlichen Rhythmus, dieselbigen Einschnitte, die gleiche Bewegung und Melodie. Z. B.:

Wenn im erneuten Lenz auf grünem Gebirg die gefrorne
Nässe zerrinnt, und dem Zefyr die lockere Scholle
sich auflößt,
Dann arbeite mir schon vor dem niederstrebenden
Pfluge
Keuchend der Stier, dann blinke gescheurt in der
Furche die Pflugschaar.

Man vergleiche den Originaltext, und man wird die Treue der Nachbildung bey solcher Schönheit bewundernswürdig finden. Welches Leben, was für Wohlklang, welche Musik in folgenden Versen: III. 103. u. f.

Siehst du nicht, wenn die Wagen geflügeltes Kampfs
in dßs Feld hin
Stürzen, und ungestüm den geöffneten Schranken entrollen,
Wann die Hoffnung gespannt in der Jünglinge klopfendem Herzen
Wühlt, und pochende Angst? Sie drohn mit geschwungener Geißel
Vorwärts, die Zügel gelöst; mit Gewalt stürmt glühend die Axc,
Jetzo gesenkt, und jetzo erhöht, erscheinen sie schwebend
Durch die Oede der Luft, und emporgetragen zum Himmel.
Nirgend ist Raht noch Verzug! Ein Gewölk des gelblichen Slandes
Steigt, und sie feuchtet der Schaum, und dampfen der Hauch der Verfolger.
Solch ist die Liebe des Ruhms so brennend der Durst des Triumphes!

Diese und mehrere ähnliche Stellen halten wir für den Kanon von dem, was Dichtergenie und Kunstgefühl bey einer solchen Uebersetzung leisten könne, was Hr. V. in mehrern Stellen wirklich erreicht, aber wie es bey so vielen in der Sache selbst liegenden, und von ihm selbst vermehrten Schwierigkeiten fast nicht anders möglich war,

fürs

fürs erstemal feltner, als er es an sich sonst wohl vermochte, erreicht hat. Zwar haben wir von Anfang bis zu Ende eine nimmer ermüdende Sorgfalt für die Richtigkeit und Schönheit der Versification gefunden; aber nicht selten fanden wir auch diese durch harte Wendungen, verschränkte Inversionen, Doppeltinn erregende Wortstellungen erkauft, wodurch dergleichen Verse einen Hauptvorzug des Virgilischen Kunstwerks, die unvergleichliche Klarheit des Ausdrucks entbehren, und dagegen das Ansehen einer zwar künstlichen aber noch nicht genugsam überarbeiteten Mosaik erhalten, bey welcher die noch allzubäufig sichtbaren Fugen der Stifte, dem Auge das volle Vergnügen der Täuschung entziehen. Wenn wir einige solcher Stellen anführen, so verkleinern wir damit die Vortreflichkeit dieser Uebersetzung nicht, wir beweisen damit nur das Vertrauen in die Kräfte des Uebersetzers, das Ganze bey einer nochmaligen Ausfeilung eben so unüberseßlich zu machen, als es viele einzelne Stellen wirklich schon sind. So ist gleich anfangs I. 2. 3.:

welches Gestirn uns

Kehren die Erd', o Maecenas und hoch die Reb' an
den Ulmbaum,
Fügen heifst.

eine harte Wendung gegen die ungleich leichtere, *quo sidere terram vertere Maecenas ulmisque adjungere vites*. Dieses versteht man sogleich, jenes muß man erst suchen zu verstehen. In folgenden sonst so unvergleichlich schön und edel übersetzten Versen I. 84. u. f.

Oftmals machte die Flamm' unfruchtbare Felder er-
giebig,
Wann du die nichtige Stoppel in knatternder Lohe
verbranntest
Weil aus der Glut entweder die schmachtende Flur
sich geheimes
Labfal und markige Nahrung hinabsaugt, oder im
Feuer
Alle Säure verdampft, und die schädliche Feuchtig-
keit ausschwitzt;
Oder auch mehr die Hitze der Gang' und der blinden
Kanäle
Oefnet u. s. f.

in diesen Versen also stößt man unvermeidlich bey der Wortstellung an: Oder auch mehr die Hitze der Gang; denn diese drückt nicht klar genug das lateinische aus: *seu plures calor ille vias*. Sie läßt vielmehr diesen Sinn durchscheinen: *Seu plus calor ille viarum*. So ein herrlicher Vorzug unserer Sprache ihre Bildsamkeit zu Inversionen ist, so gewiß ist jede Umkehrung der gewöhnlichen Wortfolge sehr selten, die auf Doppeltinn und Mißdeutung führt; ein Fall, der desto häufiger vorkommt, da wir keine so bestimmt ausgezeichneten Casus, wie

die Lateiner und Griechen haben, da der Artikel *der*, *die* das weil er auch das Pronomen relativum ist, oft Zweydeutigkeit veranlaßt, auch die Endungen in den Verbis im Plural bey der ersten und dritten Person gleich sind (wir lieben — sie lieben) welches wiederum oft Amphibolien veranlaßt. Andre Dunkelheiten entstehen in Ha. Vossens Uebersetzung hier und da aus zu ängstlichem Beistreiben, die lateinische Kürze nachzuahmen: Z. B. wenn II. 40. *o famae merito pars maxuma nostrae* gegeben wird:

du billig der bessere Theil mir des Ruhmes.

Oder wenn I. 73. für *mutato sidere* gesetzt wird: *nach gewandten Gestirn*. Davin gehört auch *et quae perhibetur amara* I. 238. und was man *bitteres* achtet. Gleiche Dunkelheit verurursachen auch andre Latinsmen: als *quo non praesentius ullum* II. 127. vor dem kein schmederes Laßfal; II. 47. für *spon-te sur, quae se tollunt in luminis auras, Insecunda quidem*,

Welche Gewächse von selbst in die stralende Luft sich
erheben,
Fruchtlos reigen sie zwar —

Hier führt den Leser das vorangehende *Welche* zu einer ganz falschen Voraussetzung. Man erwartet den Sinn von *quae se sponte tollunt* nicht *tollunt*. Dazu kommt, daß man bey *fruchtlos* eher an *frusira* als an *insecunda* denkt, und *stralende Luft* hier zu *praesens* ist für *luminis auras*. Bey der Vorschrift Virgils, in Zeiten das Ackergeräth fertig zu halten, wird man folgende Verse I. 167. f. nicht leicht ohne das lateinische verstehen:

Welches du alles zuvor mit geschäftiger Sorge zurück-
legst
Wenn dich ein würdiger Ruhm des göttlichen Feldes
erwartet,
anstatt:
Alles dies halte zuvor mit bedächtiger Sorg' in Be-
reitschaft
Soll dich ein würdiger Lohn des göttlichen Feldes
erwarten.

Bisweilen erregen die *entweder* ganz vernachlässigten, oder nicht richtig ausgedrückten Verbindungs-
partikeln Dunkelheit. Z. E. II. 541:

Zeit schon, ist den Rosten die dampfenden Hälse zu
lösen.

Für *Et jam tempus equum fumantia solvere colla*, wo es besser war zu setzen: *Und es ist Zeit*. Eben so sollte II. 183. die Verbindung der Vorderätze *At quae — quique frequens — quique editus au- stro*, mit dem Nachsatze *Hic tibi v. 190.* besser an-

gedeutet seyn. Wie die Verse itzt im Deutschen lauten, ist der Zusammenhang äusserst schwer herauszufinden. II. 372 steht für *praecipue dum frons tenera* etwas undeutlich *besonders weislich der zärtliche Spross*; anstatt *besonders wenn sich*. Die nemliche Kleinigkeit entfällt folgende sonst schöne, fast etwas zu sehr geschmückte Verse:

Doeh weil jung das Pflänzchen die Erstlingsblätter entfaltet,
Schöne der zarten Jugend, auch weil sich freudig zum Aether
Schwingt ihr Schoofs mit entzügelten Wuchs die Lüfte durchrankend,
Schrecke noch nicht mit der Schärfe der Hippe sie.

Man setze hier: *Aber so lang das Pflänzchen — Jugend, so lang sich freudig* etc. und der Anstoss ist gehoben. Auch folgende Verse sind fast bloß durch die Wortstellung in der Uebersetzung dunkel geworden:

*Hic segetes, illic veniunt felicius uvae
Arborum fructus alibi, atque injusta virescunt,
Gramina.*

Hier erhebt sich die Saat, dort glücklicher wuchern die Trauben
Anderswo Früchte des Baums, indess ungeheißene Grasung
Aufgrünt.

Felicius geht im lateinischen auf beide Subjecte; diese Bezeichnung ist in der Uebersetzung verschwunden, dagegen ist durch das *indess* eine andre in den Text gebracht, welche das Original nicht hat. Sonst wird auch die Klarheit mancher Stellen verdunkelt, indem Hr. V. noch mehr mahlerische Züge in die ohnehin schon reichlich damit ausgestatteten Verse zusammendrängte. Darum ist II. 37. *Non segnes jacent terrae* deutlicher als: *Und nicht trag unlieg euch das Land*, und II. 264. *Et labefacta movens robustus jugera fossor* ungleich leichter verständlich als: *Und den erschütterten Kesen mit Macht aufwuchende Graber*. Gewiß würde Hr. V. weit mehr Beyfall für das Ganze seiner Uebersetzung verdienen, wenn er sich von dem Zwange gewisser sich selbst vorgeschriebenen Regeln, die auf eine, fast möchten wir sagen, maforetische Pünktlichkeit führen, z. B. gerade nicht mehr Verse im Deutschen zu machen, als das Original hat, bey einer künftigen Umarbeitung befreyen wollte. Anstosserit selbst liefs Hr. V. einen interessanten Zug verloren gehn, wie in dem Verse von der Kräne *Et sola in secca secum spoliatur arena* 339. wo wir für: *die allein für sich auf trockenem Sande dahertritt* für besser hielten: *Und lustwandelt allein mit sich selbst auf trockenem Sande*. Kaum ein paar Stellen möchten sich finden, wo der Ausdruck nicht edel genug

scheinen könnte als I. 49. *ruperant horrea messes*, voll zum platzen, anstatt *brechen* und II. 43. *hundert Schländ'* für *oraque centum*. Eben so wenig Kakophonieen als: „ob der Städt' Obwaltung“; I. 25. und: „Ist dem Gefilde fett der Grund“ I. 64. Hingegen ist der sogenannte *lebendige* oder *tonmalende Ausdruck* meisterhaft (nur freylich auch oft auf Unkosten der Deutlichkeit und Ungezungenheit des Ausdrucks) nachgebildet, z. B.:

Gleich wenn die Wind' aufsteigen, beginnt entweder des Meeres
Ähndende Flut unruhig emporzuwallen, und ringsum
Trocknes Getön zu knacken im Bergwald; oder umher wühlt
Hallend der Strand und es schwillt der Waldungen dumpfes Gemurmel.

Hier finden wir nur die Phrase: *trocknes Getön zu knacken* für *aridus montibus audiri fragor*, zu gekünstelt auch die Composition dieser Bilder etwas verunglückt. Uebrigens vertheidigt Hr. V. eben so gründlich als nachdrücklich diese Art von musikalischer Malerey in der Dichtkunst gegen diejenigen, die sie entweder ganz läugnen, oder doch nur einem Zufalle, nicht dem Vorsatze und Studium des Dichters zuschreiben wollen. So gern wir ihm hierinn beyfallen, so offenherzig müssen wir bekennen, daß Hr. V. die Sache zuweilen auf der andern Seite ein wenig übertreibt. So können wir uns unmöglich überreden, daß Virgil in dem Verse: *Et veterem in limo ranae cecinere querelam* durch das Wort *cecinere*, (welches freylich *kekinnere* ausgesprochen wurde) etwas von dem *Wrecker* der Frösche haben wollen hören lassen. Noch vielweniger ist dis dem Ovidius in dem Verse: *Et quamvis sub aqua, sub aqua maledicere tentant* eingefallen. Es würde auch fürwahr diesen Dichtern ein schlechtes Compliment damit gemacht, wenn man ihnen gerade hier Schuld geben wolte, den lebendigen Ausdruck gesucht zu haben. So wenig der gute Geschmack in der Musik die sogenannte Malerey überall anzubringen verdammt, so sehr würde sich Ovid dagegen verfühndigt haben, wenn er mit seinem doppelten *sub aqua* das Froschgequäck hätte nachahmen wollen. Eigentlich unrichtige Erklärungen haben wir nur sehr wenige gefunden; und auch diese sind es nur in Nebenbegriffen. Z. B. I. 36:

*Nam te nec sperent Tartara regem,
Nec tibi regnandi veniat tam dira cupido*

Denn dich hoffe der Tartarus weder zum König,
Noch entlamme zu herrschen dich je so scheußliche Sehnsucht.

Hier ist, ohne etwas von der äusserst verfränkten und undeutlichen Wortstellung zu sagen der Conjunctiv der Ermahnung *sperent — veniat*, für den

den der Voraussetzung gewählt. Der Sinn ist offenbar: denn sicherlich wird der Tartarus nicht hofen etc. Eben so I. 239. *Via secta per ambas, obliquus qua se signorum verteret ordo* noch nicht genau genug: Ein Pfad durchschlängelt sie beide, wo sich schräg die Folge der Himmelszeichen umherdreht. Hier ist die im Lateinischen angedeutete Veranstaltung der Götter nicht mehr zu bemerken.

Diese wenigen und unbedeutenden Abweichungen vom Sinne des Originals, werden durch eine Menge richtiger Erklärungen, die der Text ausdrückt, und der wortsparende, aber sachenreiche, Commentar vertheidigt, mehr als zu reichlich vergütet. In folgenden Stellen, die blofs aus dem ersten Buche genommen sind, hat Hr. V. unftreitig sehr gegründete Ursach gehabt, selbst die neueste Ausgabe von Heyne zu verlassen. Dafs I. 65. Virgil *invortant* schreiben konnte, wenn er gleich sonst *invertant* schrieb; dafs I. 73. *mutato sidere* nicht auf die Sonne, sondern die auch durch den veränderten Stand des Sternhimmels bezeichnete Veränderung der Jahreszeit geht; dafs I. 79. *alternis* auf *frugibus* sich bezieht; dafs I. 94. *occare* und *pulverare* zweyerley ist; dafs I. 103. *nullo tantum se Mysia cultu jactat*, so viel ist als: *Tantum, quamvis nullo cultu*; dafs Hr. V. I. 180. die Theile des Pflugs richtiger bestimmt; dafs I. 218. *alverso cedens Canis occidit astro* in poetischer und astrognostischer Hinsicht besser erklärt worden; dafs *pecten* I. 294. nicht das *Weberschiffchen*, sondern der *Kamm*, oder das *Blatt* bedeute; *medio aestu* I. 299. auf die *Mittagshitze* nicht auf die *Mitte des Sommers* gehe; I. 320. *das ita turbine nigro* etc. und I. 396. *nec fratris radiis obnoxia surgere luna* mit richtigem Blicke gefafst, und die Schönheit des Bildes sehr brav gegen falsche Kritik vertheidigt worden: dafs in dieser und noch einigen Stellen des ersten, und nach Proportion in eben so vielen, wo nicht noch mehreren Stellen, eines jeden der drey übrigen Bücher

Hr. Vofs weiter gesehen, als Hr. Heyne, wird wohl kein unbefangener Leser in Zweifel ziehn. Ob aber der oft bittere, oft höhnische, Ton des Tadel's irgendwodurch von Hn. Heyne verschuldet sey; ob Hn. Vofs der Kalkstirn gegen sein Meisterwerk die Uebersetzung der Odyssee, oder das Verdienst guter Uebersetzungen der Alten überhaupt, oder das freylich etwas zu vornehm thuende Stillschweigen, womit Hr. Heyne die Vossischen Bemerkungen im deutschen Museum über manche Stellen Virgils in seiner neuen Ausgabe übergang, oder was sonst Hn. Vofs gereizt haben mag, können wir nicht sagen. Genug sein Tadel ist meistens treffend, wird aber weder den der Heynischen Ausgabe dennoch bleibenden Werth in den Augen der unparteyischen Leser herabsetzen, noch weniger ihrem Urheber seine durch dieses und so viel andre Verdienste errungene Krone,

haerentem capiti multa cum laude coronam,

entreifsen können.

Wir dürfen unsrer Gränzen eingedenk nichts von den scharfsinnigen Erläuterungen so mancher Punkte die sich auf die alte Erdkunde, Astrognose, und Naturgeschichte beziehen, nichts von den gebrauchten fünf unverglichenen Handschriften, nichts von so manchen in den Text aufgenommenen bessern Lesarten, und Interpunctionen sagen; und müssen uns auf das Bekenntniß einschränken, dafs diese Ausgabe jedem Leser des Virgilischen Werks unentbehrlich, der Commentar durchgängig interessant, die Uebersetzung in einzelnen Stellen schon itz unübertrefflich ist, in den übrigen aber es werden kann, sobald Hr. V. sich entschließen will, über der allzuängstlichen Bekümmerniß um Virgilischen Rhythmus und Wohlklang die wichtigere Sorge, wie er Virgils Klarheit und Achtung für die Gesetze seiner Sprache im Deutschen erreichen möchte, weniger zu vergessen.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜRSTE. Berlin, b. Vieweg: *An die preussische Armee im Frühling 1790.* von J. v. V*** Lieut. bey dem Pf***schen Regiment. $\frac{1}{2}$ Bog. 8. In Hexametern erinnert der Vf. das preussische Heer theils an die Thaten ihrer Vorfahren unter dem großen Kurfürsten, theils an die Begebenheiten des siebenjährigen Krieges, an die letztern natürlich am weitläufigsten, und braucht diese Erinnerung als Bewegungsgrund, dafs die gegenwärtige, ins Feld rückende, Armee mit gleichem Muth und Feuer für einen König streiten solle, der die allgemeine Liebe des Volks besitze. Von sich selbst sagt er:

Ach, ich bin nur ein werdender Krieger; noch hat
mein Schwert nicht

Eines Feindes Scheitel gespaltet, aber ich fühl' es,
Dieser Busen stürmt's, für einen Helden zu sterben.

So ist er auch nur noch ein werdender Dichter; denn noch ist er sich ungleich, und läßt mattere Stellen mit feurigern abwechseln.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23^{ten} October 1790.

ERDBESCHREIBUNG.

- 1) LONDON, b. Goulding: *Voyage round the World but more particularly to the Northwest Coast of America performed in 1785 — 1788. by Captain G. Dixon.* 1789. 360 S. 4. mit vielen Kupfern.
- 2) LONDON, b. Randel: *Voyage round the World in the years 1785 — 1788. performed by Capt. Portlock and Dixon.* 1789. 151 S. 8.
- 3) BERLIN, b. Vofs und Sohn: Der Capitaine *Portlocks* und *Dixons* Reisen um die Welt, besonders nach der nordwestlichen Küste von Amerika, aus dem Englischen übersetzt, und mit *Anmerkungen erläutert*, von *J. R. Forster*, 1790. 314 S. 4. mit Kupfern und einer Landkarte.
- 4) Ebendasselbst, und in gleichem Verlage: Der Kapitains *Portlock* und *Dixon* Reise um die Welt in den Schiffen König Georg und Königin Charlotte. Von einem Officier am Bord der letztern. 1789. 159 S. 8.
- 5) LONDON, b. Stockdale: *Voyage round the World but more particularly to the North West Coast of America.* — By Captain *Nathan. Portlock* with twenty Copperplates. 1789. 384 S. 4.

Diese fünf bald ausführliche, bald abgekürzte, Reisebeschreibungen enthalten die ersten genauen, und auf wiederholte Untersuchungen gegründeten Nachrichten, von dem Theil der nordwestlichen Küste von Nordamerika, die vor Cooks letzter Weltumseglung den Europäern verborgen war. Sie erstreckt sich nordwärts der Halbinsel Kalifornien vom 48 bis 58ten Gr. nördl. Br., und ist seitdem durch den darüber 1789 zwischen Spanien und Großbritannien entstandenen Streit noch wichtiger geworden. Diese von russischen Pelzhändlern zum Theil seit 30 Jahren besuchte Gegend, welche englische Handelsleute seit 1785 gleichfalls zu beschiffen anfiengen, hat die grossen Kriegsrüstungen beider Reiche veranlaßt, *A. L. Z.* 1790. *Vierter Band.*

und jedermann, der die Ursachen dieses halbausgebrochenen Krieges, und die wichtige Streitfrage beurtheilen will: Kann der Madrider Hof den Engländern verwehren, dort mit den Wilden zu handeln, oder gar Niederlassungen anzulegen? wird aus Dixons und Portlocks Reisen sowohl über diese Frage, als über die Wahrscheinlichkeit des zu erwartenden Seekrieges, die besten Aufklärungen schöpfen. Dieser noch zur Zeit unentschiedne Streit betrifft nicht bloß den auf jenen Küsten von den Engländern angefangenen Pelzhandel; diesen treiben die Russen ja seit langer Zeit ungehindert in eben den Gegenden, etwa zehn Grad nordwärts von den bisher anerkannten spanischen Grenzen, sondern auch die zum Theil entworfenen, zum Theil wirklich angefangenen englischen Niederlassungen in Nutkafund (S. George Sund., S. Lorenzo) und am Feuerlande. Dergleichen sind auf beiden Küsten wirklich versucht worden. Die Engländer erbauten in Nutkafund bereits Schiffe, das Land genauer auszuspähen; es waren auch Etablissements auf den Sandwichinseln beschloffen, um die Schiffe zwischen Nordamerika und Canton mit Lebensmitteln zu versehen, oder sie mit den gelehrigen Einwohnern dieser durch Cooks Ermordung berühmt gewordenen Inseln, wohlfeiler als mit Europäern zu bemannen, welches alles nun durch Wegnahme der englischen Schiffe in Nutkafund, die hier gerade eine Pflanzung gründen wollten, vereitelt worden ist.

Diese, dem Titel nach vorher genau angeführten Reisebeschreibungen sind beynahe zu gleicher Zeit in England und Deutschland gedruckt worden, aber dem Inhalte nach von einander eben so sehr, als in Ablicht des Gewinns für Erd- und Handelskunde, verschieden. Dixons und Portlocks Reisen enthalten die vollständigen Tagebücher der Befehlshaber, oder ihrer Begleiter, und die übrigen sind bloß Auszüge und Uebersetzungen aus beiden.

Dixons Reise ist nicht von dem Befehlshaber des einen zu dieser Unternehmung ausgerüsteten Schiffs, sondern von dessen Schiffschirurgus beschrieben, und in Briefen an einen Freund in England verfaßt, welcher mit Uebergang aller

eigentlichen Schiffsnachrichten und Wetterbeobachtungen das Wesentlichste der ganzen Reise enthalten. Da die Reise nach Nutkasund des Vf. erster Ausflug war, so enthält sie freylich im Anfange manche kleine Nebenumstände, die Ausrüstung des Schiffs betreffend, ingleichen Bemerkungen über längst bekannte Oerter, die ein anderer mit mehreren Kenntnissen ausgerüsteter Seefahrer wohl nicht so mit dem ganzen Gepräge des ersten Eindrucks seinen Lesern möchte mitgetheilt haben. Die ganze Reise beider Schiffe unter Dixons und Portlocks Anführung gieng von London durchs atlantische Meer um Cap Horn in die Südsee nach den Sandwichinseln, welche von beiden dreymal besucht wurden, und von hier nach der nordwestlichen Küste von Amerika zwischen den neuern russischen Niederlassungen und Californien. Hr. Dixon segelte hierauf, nachdem die mehresten von Cook aufgefundenen Häfen und Meerbusen untersucht, auch gelegentlich verschiedene neue Entdeckungen gemacht waren, von denen die Charlotteninseln in mehrerer Rücksicht eine genauere Erforschung verdienen, über Canton wieder nach Europa zurück. Bey der ersten Ausfahrt berührten die Schiffe einige europäische Niederlassungen am atlantischen Meer, von denen beyläufig, nachdem sie dort längere oder kürzere Zeit verweilten, Nachricht gegeben wird, die aber unsere bisherigen Kenntnisse nur in sehr geringem Grade erweitern. Dahin gehört die Beschreibung der Capverdischen Inseln, die wir aus *Forsters* Reisen besser kennen. Die dortige Stadt Praya, welche der Lebensmittel wegen am meisten von fremden Seefahrern besucht wird, besteht etwa aus sechzig elenden Hütten von einem Stockwerk. Die Falklandinseln waren der zweyte Ruhepunct der Reise. Was wir hier über ihren gegenwärtigen Zustand erfahren, giebt über dies unbedeutende Ländchen keinen nähern Unterricht, als was wir zur Zeit aus *Pernetty*, *Penrose* und andern Seefahrern dieser südlichen Gegenden wissen. Selbst Portlocks oben n. 5. angezeigte Reise, ungeachtet diese meistens aus einem dürrn Schiffsjournal besteht, enthält wirklich ein mehreres über diese verlassen und von den südlichen Wallfischfängern besuchten Inseln; z. B. dafs auf selbigen noch einzelnes Rindvieh nebst Schweinen, seit den Zeiten der ehemaligen englischen Niederlassung wild umherstreift, und die Wallfischfänger hier auf eine sehr leichte Art, Thran aus dem Fett der sogenannten Seelephanten ohne Feuer gewinnen. Von Falkland segelten die Schiffe gegen Ende des Januars oder mitten im dortigen Sommer um Cap Horn in die Südsee, hatten aber wider ihre Vermuthung kaltes und stürmisches Wetter. Von hier erreichten sie, ohne dafs Unfälle ihre Reise verzögerten oder beschwerlich machten, gegen Ende des Monats May's die Sandwichinseln oder die durch Cooks Tod berühmt gewordene Insel Owaihee. Ihr Auf-

enthalt war sehr kurz, er zeichnete sich aber durch den Umstand aus, dafs sie sich von den Einwohnern um äusserst billige Preise mit süßem Wasser und Holz versehen ließen, und dabey ihre eigene Mannschaft schonten. Für einen kleinen Nagel erhielten sie wenigstens 12 Maafs gutes Trinkwasser, und den Einwohnern schien dieses neue Verkehr äusserst zu behagen. Den 19 Jul. 1786 erreichten beide Schiffe, von denen Dixon die Königin Charlotte befehligte, endlich den Ort ihrer Bestimmung, und ankerten in Cooks Hafen. Hier stießen sie auf russische Pelzhändler, die von Unalaska gekommen waren, aber mit den Einwohnern auf keinen freundschaftlichen Fuß lebten, weil sie diese auf gleiche Art, wie die Bewohner der Inseln zwischen Amerika und Kamtschatka, zum Pelztribut zwingen wollten. Die Einwohner waren äusserst schmutzig, und ihre Gesichter meistens eine Masse von Unflath und Fett, daher man sich auch erst nach langem Waschen und Reiben von der weissen Farbe ihrer Haut überzeugen konnte. Der Handel mit ihnen war zwar nicht der vortheilhafteste; indessen wurden doch mit dem eingetauschten Pelzwerk auf Hn. Dixons Schiffe drey Fässer angefüllt, worunter sechzig der besten Fischotterfelle waren.

Weil beide Schiffe von widrigen Winden aufgehalten wurden, die Küste weiter zu besuchen, oder es ihnen in den Hafen einzulassen unmöglich war, die Capt. Cook hier vor ihnen befahren hatte, kehrten sie wieder nach den Sandwichinseln zurück, um sich mit neuen Lebensmitteln zu versehen. Die Reise von Nutkasund bis hier dauerte etwa anderthalb Monat. Weil sie dort bloß mit Anschaffung frischen Lebensvorraths beschäftigt waren, so nehmen die damit verbundenen Umstände den größten Theil der Nachrichten von diesen Inseln ein. Doch bestätigt der Vf. dieser Reise Cooks Erzählung, dafs den Weibern auf den Sandwichinseln gewisse Speisen verboten wären, mit der Geschichte einer unglücklichen Person, die auf ihren Schiffen Schweinefleisch genossen hatte, und deswegen getödtet wurde, um den Zorn der Götter wegen eines so abscheulichen Verbrechens zu verföhnen.

Auf der zweyten Fahrt nach der amerikanischen Küste wurden die Entdeckungen gemacht, wodurch sich diese Reise für die Erdkunde so vortheilhaft auszeichnet, und Cooks Angaben theils bestätigt, theils durch neue Untersuchungen erweitert werden. Portlock und Dixon fanden Fort Mulgrave 49 Gr. 32' N. Br., aber vor ihnen hatten schon andere Pelzhändler den Vorrath der Einwohner erschöpft. Die dortigen Wilden, besonders ihre Weiber, haben die eigene Gewohnheit, den dicken Theil der Unterlippe durch eine mit dem Munde parallel laufende Oeffnung zu spalten. In dieser tragen sie ein rundes ausgehöhltes Stück Holz, wodurch der untere Theil des

Ge-

Gefichts sonderbar verzerrt wird, und sie das Ansehen haben, als ob sie mit einem doppelten Munde versehen wären. Ihre Art, die Todten aufzubewahren, ist eben so ungewöhnlich. Sie trennen den Kopf vom Körper, wickeln ihn in Pelzwerk ein, und verwahren ihn in einer besondern kleinen Kiste. Norfolcks Sund 57 Gr. 3 M. N. Br. war der zweyte Hafen, in dem sie einliefen, und Einwohner von gleicher Art und Uebereinstimmung der Sitten fanden. Sie gerietben hernach, indem sie längst der Küste fortzufegeln glaubten, zwischen 51 Gr. 42 Min. bis 54 Gr. 24 Min. auf eine Gruppe verschiedner holzreichen Inseln, die Charlottensinseln genannt wurden. Vielleicht geben uns künftige Seefahrer nähere Beschreibungen von ihnen, und bestätigen, das de Fontes so lange bezweifelte Lazarusinseln mit dem obigen vielleicht einerley sind, auch das hiuter ihnen wohl manches von dessen Entdeckungen gefunden werden dürfe, was man bisher als leere Erdichtungen verworfen hat. Dies wird durch nachherige Erzählung eines englischen Matrosen bestätigt, den andere Schiffe unter den Wilden in Nutkasund gelassen hatten. Er war mit ihnen häufig ins Innere des Landes herumgewandert, und hielt die ganze benachbarte Gegend für eine Kette getrennter Inseln. Weil vor Dixons Gefahrten andere Europäer noch nicht auf den Charlottensinseln gewesen waren, so tauschten sie hier in einem Monate 1821 Seeotterfelle ein. Die Sitten der Einwohner werden nur im allgemeinen charakterisirt, weil die Mannschaft mehr mit dem Handel, als mit Untersuchungen des neuen Landes zu thun hatten. Aus den wenigen Proben, die hier von der Sprache der dortigen Einwohner mitgetheilt werden, erhellt indess zur Genüge, das sie aus ganz verschiedenen Völkerschaften bestehen, ungeachtet sie durch Klima, Nahrungsmittel und den Aufenthalt an der Meeresküste in der Lebensart völlig gleich geworden sind.

Um nun die Ladung der Vorschrift gemäß in China abzusetzen, gieng Dixon, ohne in Nutkasund einzukehren, nach Canton, vorher aber besuchte er, der Erfrischungen wegen, die Sandwichinseln zum drittenmale. Von diesen wird gelegentlich eine kurze allgemeine Uebersicht gegeben, die zwar alle Beobachtungen des ersten Entdeckers im Ganzen bestätigt, aber zur nähern Kenntniß dieser Inseln kaum einiges beyrägt. Auf der Fahrt von hier bis nach Canton ereignete sich kein Vorfall, den wir hier im Auszuge wiederholen könnten. Doch zuletzt wird der Leser durch die mitgetheilten Nachrichten von Canton, dem dortigen Handel, und vorzüglich durch eine kurze Uebersicht des Pelzhandels von der amerikanischen Küste angenehm überrascht. Von diesem und dessen von Gewinnlüstigen übertriebenen Vortheilen erinnern wir uns hier die ersten zuverlässigen Angaben gelesen zu haben, die zu-

gleich über die Wahrscheinlichkeit: ob es zwischen Spanien und Großbritannien wohl zum Kriege kommen werde, und ob die Vortheile des dortigen Pelzhandels wohl einen Krieg veranlassen dürften? Aufschluß geben können. Aus den hier gegebenen Nachrichten erhellet, das die Pelzwerke auf der nordamerikanischen Küste in dem Verhältnisse abnehmen und theurer werden, nachdem mehrere englische Schiffe jene Gegenden besuchen, und das in Canton eben dies bisher von den Chinesern so gesuchte Pelzwerk in gleichem Verhältnisse fällt; nach dem seit 1785 mehrere fremde Schiffe hier seine Biber-, Otterfelle u. s. w. statt Silber einzuführen bemüht sind. Der Vf. belegt diese Bemerkungen mit den detaillirten Verkaufspreisen des von verschiedenen Schiffen abgesetzten Pelzwerks, und vergleicht sie mit dem, was Dixon und Porlock für ihre zum Theil bessere Waaren erhielten. Dixons Schiff verkaufte 2552 Seeotter- nebst etwa 470 Bären- und Fuchsfellen für 50,000 Thaler. Sie erhielten im Durchschnitt keine 25 Thaler für jedes Seeotterfell, da Schiffe, die vor ihnen in Canton ankamen, eben diese Waare für 60 bis 70 Thaler das Stück verkauften, und den Matrosen von Cooks Schiffen für ganz abgetragene Felle noch mehr bezahlt wurde. — Die Rückreise über das Vorgebirge der guten Hoffnung enthält nichts eigenes oder vorzügliches, das hier besonders erwähnt zu werden verdiente.

Die deutsche Uebersetzung N. 3. von Dixons Reise hat der berühmte Hr. Prof. Forster in Halle besorgt, und sie unterscheidet sich sowohl durch Anmerkungen und Erklärungen unter dem Text, als durch richtige und darstellende Uebersetzung des Originals von den gewöhnlichen deutschen Arbeiten in diesem Fach. Von den Erklärungen, die von einem mit der Südsee so bekannten Gelehrten zu erwarten waren, bemerken wir unter andern folgende: Hr. F. derivirt das englische Wort *Toe*, besondere Stücken Eisen, welche im Tausch von allen Südseeinsulanern vorzüglich gesucht werden, und die englische Sprache seit fünf Jahren mit einem neuen Wort bereichert haben, aus dem Otahaitischen. In dieser Sprache heißen die steinernen Aexte der Eingebornen *Tohi*, und die eisernen *Toes* werden von den Engländern jetzt diesen ganz ähnlich verfertigt. Er beweist auch durch Vergleichung der in Dixons Reisen mitgetheilten Worte der Sandwichinseln mit Otahaitischen, das beide Sprachen nur Dialecte einer gemeinschaftlichen Mutter sind. Die bey der deutschen Uebersetzung befindliche Karte vom nordwestlichen Amerika giebt auch eine bessere Uebersicht des Ganzen, als die große Küstenkarte des Originals, die dem Seefahrer vielleicht bessere Dienste als dem europäischen Leser leisten kann.

Die oben angezeigte Octavausgabe der Dixonischen Reisen N. 2. ist ein bald nach Erscheinung

des Originals in England gemachter Auszug, der gleichen dorten von jedera wichtigen Werke gewöhnlich für eine gewisse Klasse von Lesern, oder eher zum besten gewisser Verleger und Autoren, die auch gern am Gewinn des Originals Theil nehmen möchten, gemacht werden. Der Auszug enthält das Wesentlichste der Urschrift, und folgt derselben so genau, daß sogar die aufserwesentlichsten zufälligsten Bemerkungen wiederholt sind. Die eigentlichen Schiffsbeobachtungen hat der Epitomator weggelassen, so wie die interessantesten Nachrichten vom bisherigen Gange des amerikanischen Pelzhandels in Canton, imgleichen die Einleitung, welche eine kurze Geschichte aller seit 1785 in Europa sowohl als Ostindien, selbst von Macao nach dieser Küste unternommenen Seefahrten enthält. Auch dieser Auszug ist dem deutschen Uebersetzerher nicht entgangen, und wir haben eben N. 4. den Titel des verdeutschten Werks angeführt. Die Uebersetzung ist getreu, und zeigt nicht nur Bekanntschaft mit beiden Sprachen, sondern auch Kenntniß des Inhalts, ungeachtet wir einige kleine Vergeltungen bemerkt haben, die aber wohl wenigen Lesern aufgefallen seyn mögen.

Wir verbinden mit dieser Anzeige, um alle Nachrichten von den bekanntesten nach Nordwestamerika unternommenen Reisen beysammen zu finden, noch Capt. Portlocks Reise nach eben dieser Küste, die von diesem Befehlshaber selber herrührt. N. 5. Da Portlock zu gleicher Zeit mit Dixon dieselben Gegenden besuchte, so ist der Inhalt seiner Reisebeschreibung im Ganzen mit den vorigen übereinstimmend. Sie ist indeffen doch weniger unterhaltend und lesbar, so lehrreich sie auch dem Seefahrer seyn mag. Denn Portlock führt ein genaues Journal von den täglichen Schiffsbeobachtungen, den Veränderungen des Windes und Wetters, er beschreibet die besuchten Küsten und Ankerplätze aufs genaueste, und verbessert häufig Fehler der Seekarten in diesen Gewässern; auch bey der nordwestlichen Küste von Nordamerika eins und das andere in Cooks frühern Beobachtungen. Auf der zweyten Fahrt nach der amerikanischen Küste trennte er sich von Hn. Dixon, und traf ihn erst in Canton wieder. Daher war er nicht bey der Entdeckung der Charlotteninseln gegenwärtig, untersuchte aber einen Theil der Küste des festen Landes nordwärts derselben zwischen Cap Hinchinbroke und Norfolkshund genauer. Auch einer der von ihm hier besuchten Häfen ist Portlocks Hafen benannt worden. Zur vollständign Geschichte der durch beide Schiffe erweiterten Entdeckungen verdienen Portlocks Nachrichten mit zu Rathe gezogen zu werden, indem hier manche von Dixons Beobachtungen durch kleine Erläuterungen Bestäti-

gung und Bestimmtheit erhalten. Auch einzelne Vorfälle, welche Dixons Schiffsarzt übergiegt, haben sich hier zuweilen erhalten, weil auch der aufmerksamste Beobachter einem jeden andern immer was aufzuzeichnen übrig läßt.

So erzählt Portlock, daß er einen von seinen Bootsleuten, den der Schaarbock ganz entkräftet hatte, mitten auf der See bloß durch den Gebrauch der süßen Würze, mit frisch gebackenem Brod und Sallat, den er auf dem Schiffe in kleinen mit Erde angefüllten Kästen gewann, völlig curirt habe. Auch die Bewohner der Sandwichinseln nennen die obenangeführten Werkzeuge von Eisen, die ihnen die englischen Schiffe jetzt in Menge zuführen, *Towies*. Portlock braute aus der süßen Wurzel dieser Insel *Tee* ein gutes Bier, das schmackhaft war, und allen mit dem Schaarbock behafteten gute Dienste that. Auf der Insel *Auriai* fand der Vf. eine Frau, die zwey junge Hunde an ihrer Brust nährte, und erst nach langen Weigern überließ sie ihm einen gegen einige Nagel. Durch die Concurrenz der vielen in Europa und Ostindien auf diesen Pelzhandel ausgerüsteten Schiffe, haben sich die Seeotter in der Gegend von *Nutkasund* und *Cooksfluß* so vermindert, daß anstatt der 4000 Fellen, die Portlock dort einzutauchen gedachte, beide Schiffe nur etwa die Hälfte erhielten. Von den so sehr unter einander abweichenden Sprachen der Einwohner jener Pelzküste, sind in Portlocks Reisen mehrere Proben als von Dixon enthalten. Er fand auch hin und wieder auf seiner Fahrt in den Geräthschaften der Einwohner Beweise, daß die französischen Schiffe unter *Peirouse* an dieser Küste gewesen waren.

In Canton fand P. einen feiner alten Bekannten von den Sandwichinseln, den ein anderes englisches Schiff dorthin mitgenommen hatte. Er hieß *Tyana*, bezeugte großen Gefallen an dem portugiesischen Gottesdienst in Macao; der Weg nach Europa war ihm aber zu weit, daher ihn ein anderes Schiff mit chinesischen Producten und Thieren reichlich beschenkt in sein Vaterland wieder zurück gebracht hat.

Ein der ganzen Reise völlig fremdes Einschießel, das Verhör und die Bestrafung einiger rebellischen Matrosen auf englischen Chinafahrern in Canton füllt fast einen ganzen Abschnitt, und mehr als einen Bogen. Dafür hätte Hr. Portlock seinen Lesern wohl interessantere Scenen beschreiben können. Sonst enthält dies Tagebuch außer einer Generalkarte der besuchten Gegenden, Abbildungen einiger merkwürdigen Ausfluchten und Orte, auch verschiedener minder bekannten Vögel, die wir aber, weil manche kaum den Kupferstich verdienen, hier nicht genauer specificiren können.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonntags, den 24^{ten} October 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Croullebois: *Journal de médecine, chirurgie, pharmacie, etc. dédié à Monsieur.* Tome LXXVIII. 1789. 492 S. 8.

Mit diesem Theil hat diese Zeitschrift abermals eine andere Einrichtung bekommen. Der Artikel: *departement des hopitaux civils*, der sonst den ersten Theil eines jeden Stücks einnahm, bleibt für die Zukunft weg und der ganze Raum ist, ausser den Bücheranzeigen und Nachrichten, Beobachtungen und Aufsätzen aus allen Theilen der Heilkunde gewidmet, und Beobachtungen, die in Spitalern gemacht worden sind, sind nicht ausgeschlossen. Diese Abänderung des Plans war wirklich nothwendig: denn die Beschreibungen der Spitäler, besonders in den letztern Theilen, waren größtentheils wenig unterrichtend und flüchtig gearbeitet. Gleich die erste Abhandlung in diesem Theil, der die drey ersten Monatsstücke enthält: *von den Geheimnissen in der Heilkunde*, von Hr. Bacher, hat viel Anziehendes. Recht sehr gut und mit vieler Wärme stellt der Vf. die ungeheuern Nachtheile der Quacksalberey in Frankreich dar und giebt die Mittel an, diesem Unfug zu begegnen, die aber jetzt in Frankreich aus mehr als einer Ursache grosse Hindernisse finden werden. Alle geheimen Mittel sollen untersucht, und falls sie gut sind, sollen ihre Erfinder von der Regierung belohnt werden. Mittel und Gebrauch derselben sollen dann von der *faculté*, oder *société de médecine* zu Paris allen Aerzten im Lande und den berühmtesten Aerzten im Auslande bekannt gemacht werden. — *Puzol von einem Kinderbetterinnenfieber, auf welches ein außerordentlich grosser Absatz der milchartigen Materie in dem Unterleib erfolgte.* Es wurden bey der Kur viele Fehler gemacht. Endlich zeigte die Natur den Weg zur Genesung durch einen Abscess, der am Nabel entstand. — *Saucerotte von einer Zerweisung der vordern Wand der Bluterscheide und des darauf liegenden Theils der Harnblase.* — *Pascal von einer Zertheilung der Oberlippe, die durch Hn. Louis vereinigende Binde geheilet wurde.* *Couvet von der Bereitung des mineralischen Mohrs auf dem nas-*
A. L. Z. 1790. Viertes Band.

sen Wege. Die gewöhnliche Methode scheint jedoch noch vorzuziehen zu seyn. Hr. C. will, man soll den Schwefel mit kauftischer Lauge auflösen und in diese Auflösung eine Quecksilberlösung mit Salpetersäure gießen. Der Niederschlag giebt den mineralischen Mohr.

Februar: *Le Comte von einem wahren Asthma, welches durch den Schierling geheilet wurde.* Die Krankheit ist merkwürdig, weil es schwer hielt, ihre Ursache zu entdecken. Sie hatte äußerst lang gedauert und war gegen alle Mittel hartnäckig gewesen: von Scrofelein entdeckte man keine Spur. Endlich zeigten sich Spuren von Drüsenverhärtungen in den Brüsten: (doch wahrscheinlich von scrophulöser Materie) die Kranke nahm Schierlingsextract und genas. Die Menge des Schierlingsextracts, welches die Kranke nahm, ist außerordentlich groß. Vom 10ten Dec. 1784 bis zu Ende des Jul. 1787 nahm sie wenigstens 19000 Gran von diesem Heilmittel. — Eine falsche Schlagadergeschwulst an der Schlagader des Oberschenkels heilte Hr. Perinet durch die Operation. Die öfters wiederkommende Verblutung erschwerete die Heilung sehr. *Gleize von den Vortheilen der Haarfeile bey langwierigen Augenentzündungen,* eine weitläufige Abhandlung, die keine neuen Ausichten öfnet. — *De Larjé medicinale Topographie von Arres,* aus dem *Journal militaire.* Die Abhandlung geht nicht genug ins Detail. Das einzige, was wir daraus anmerken können, ist, daß die Stadt für ihre 23,000 Bewohner zu groß ist.

März: *Beschreibung einer Seuche, welche die Truppen des Königs bey ihrer Zurückkehr von der Belagerung von Gibraltar besiel.* Es war einer der heftigsten gallicht-faulichten Fieber ohne Anlage zur Entzündung mit großer Schwäche und zuweilen mit erhöhter Reizbarkeit. Die Kur ist die gewöhnliche, und bis auf die öftere Empfehlung der Aderlässe, die man auch noch wiederholte, wenn die Krankheit offenbar fäulicht wurde, untadelhaft.

Der LXXIX Theil enthält in den drey Monatsstücken folgende eigene Aufsätze:

April: *Souville von der Lustseuche,* oder eigentlich von den Wirkungen des Mohnsafts bey dieser

fer Krankheit. Auch dieser Vf. fand den Mohnsaft zwar nicht zur Heilung der Krankheit hinreichend, aber doch in Fällen, wo der übermäßige Reiz gehoben werden mußte, sehr nützlich. Der Wundarzt *Charmeil* verband mit dem Gebrauch der Quecksilberfalbe den innerlichen Gebrauch des Schierlings ebenfalls mit großem Nutzen. Ein anderer Wundarzt, Namens *Plutot*, heilte einen Brand am Gaumengewölbe, der nach dem Gebrauch des Quecksilbers entstanden war, glücklich durch den Gebrauch des Opiums. *Dagneau* von einer tödtlichen venerischen Krankheit. Die Vereiterung einer Leistenbeule fraß so tief, daß der Kranke an der eiterhaften Verzehrung starb. *Archier* von *sympathetischen Krankheiten*, eine Sammlung von etlichen Beobachtungen, die von einer besondern Empfänglichkeit des Nervensystems zeugen. — *Beauregard* von einer zerrißnen Gebärmutter. Der Vf. fand ein großes Stück Darm in dem Riß eingesperrt. Er brachte es zurück, und die Kranke genas.

May: *Dufour* Beschreibung zweyer Landseuchen. Die eine war eine gallicht faulichte Lungenentzündung, die andere ein Frieselfieber mit faulichtem Unrath in den ersten Wegen. Die üblen Wirkungen des heißen Verhaltens bey der letztern Seuche sind sehr gut dargestellt. — *Laudun* Beobachtungen über die gallichten Krankheiten. Seine Idee von diesen Krankheiten ist viel zu eng: wo in dem Magen oder in dem Zwölffingerdarm solche Materie angehäuft ist, die wir Galle nennen, da ist nach seiner Meynung eine Gallenkrankheit vorhanden. Er behandelt auch seine Gallenkrankheiten insgesammt mit Brechmitteln; was aber 5 Gran Ipecacuanhe bey einer solchen Krankheit bewirken sollen, sieht Rec. nicht ein. In den Fällen, die der Vf. erzählt, muß die Natur in Ausführung des gallichten Stoffes sehr thätig gewesen seyn. Mit der Aderlasse ist er auch zu freygebig. — *Forestier* von dem *Naturtrieb* bey Krankheiten, oder eigentlich von der ernährenden und einwickelnden Kraft des Stärkmehls aus Kartoffeln bey mehreren Krankheiten.

Junius: *Jemois* von einem nachlassenden Fieber, welches sich mit einem harten, erdhaften Ausschlag endigte, der sich abschuppete. *Baudot* von einem *Quartanfieber*, welches durch Bäder ans Fiebrinde geheilt wurde. — *Gorcy* von den Mitteln, das Leben bey den verschiedenen Arten der *Asphyxien* wieder herzustellen. Es werden die Heilungsanzeigen angegeben, die bey jeder Asphyxie im Allgemeinen zu beobachten sind und auf die Herstellung der Reizbarkeit und des Blutumlaufs hinauslaufen. Die genaue Rücksicht, welche jede Art der Asphyxie bey der Behandlung fodert, wird sehr gut angegeben. Eigentlich ist diese Abhandlung geschrieben, um ein Instrument zu empfehlen, womit der Vf. die verderbte Luft aus den Lungen heraus, und dephlogistisirte, oder atmosphärische Luft in sie hineinbringen will,

welches auch in Kupfer gestochen ist. Die Wahrheit, welche auch noch in unserm Deutschland so sehr oft vernachlässigt wird, daß man eine zum Athemholen ungeschickte Luft in die Lungen der Scheintodten bläst, wenn man ihre Lungen mit Luft aus dem Munde füllet, stellt der Vf. sehr einleuchtend und vorzüglich dar. — *Percy* von einem *Steinschnitt*, der in zwey Zeitpuncten vorgenommen werden mußte, weil der Stein in einem Sack eingeschlossen war, den der Operateur erst öffnen mußte.

Der achtzigste Theil beginnt mit dem *Julius* und enthält folgende Aufsätze: Bey einem *Nervenfieber* nahm der Kranke vier Gran Mohnsaft-extract aus Versehen auf einmal, und die Zufälle der Bösartigkeit verschwanden darauf. — *Aubert* von einem periodischen Kopfschmerz und einem Seitenstich, die durch Spanische Fliegen geheilt wurden, welche man auf die leidende Stelle legte. Wenn Erschlaffung und scorbutische Anlage mit der Lustseuche verbunden war, so verband Hr. *Souville* das Quecksilber mit der Fiebrinde. — *Aubert* von der Nutzlosigkeit des Ausdrückens des in der Nabelschnur enthaltenen Blutes zur Verhütung der Pocken. Aehnliche Bemerkungen hat man schon lange in Deutschland gemacht. — *Coze* von den Wirkungen des *Sublimats* auf die Säfte des menschlichen Körpers. Nach des Vf. Versuchen wird der Sublimat zerfetzt, wenn er mit Milch und Blut vermischt wird und das Quecksilber fällt in seiner metallischen Gestalt zu Boden. In dem menschlichen Körper verbindet sich der Sublimat nach seiner Meynung mit dem brennbaren Stoff und erlangt dadurch seine metallische Gestalt. Die feinen Quecksilberkugeln wirken nun mechanisch, als auflösend und die Ausleerungen befördernd. Der Sublimat schiebt sich daher bey Subjecten, wo die Säfte stark zusammenhängen, sowohl bey solchen die festes und reiches, als schleimichtes Blut haben, bey Bewohnern nördlicher Gegenden, u. s. w. Es bleibt bey diesen Untersuchungen zweifelhaft, ob die Vordersätze gegründet sind. Wahrscheinlich hat der Vf. keinen wohlbereiteten Sublimat zu seinen Versuchen angewendet, und wenn wir auch annehmen, daß der Sublimat durch Beymischung thierischer Theile decomponirt werde, so möchte wohl wider die Folgerung: daß der Sublimat phlegmatischen Personen, und solchen, die reiches Blut haben, also Constitutionen von schlaffer und gespannter Fafer, gleich nützlich sey, vieles einzuwenden seyn.

August: *Archier* Beobachtungen über das *Kindbetterinnenfieber*. Es war mit Unreinigkeiten in den ersten Wegen verbunden, und die Brechwurzel leistete die trefflichsten Dienste. *Naudean* von einer *Nervenkrankheit*, die mit außerordentlichem Abscheu gegen die Nahrung verbunden war. — *Suche*

Suchet von einer Frau, die im 6ten Monat der Schwangerschaft von Verwundungen befallen wurde. Geron von einer Harnverhaltung, die von Wärmern herrührte. Es wurden etliche Spulwürmer aus der Harnröhre herausgezogen, die aber der Vf. gar nicht untersucht hat und kaum etwas anders, als verdickter Schleim, oder lymphatische Feuchtigkeit gewesen seyn können. *Terras vom Nutzen des Sublimats bey Behandlung der Lustseuche.* Am nützlichsten sey der Sublimat bey dem mit scorbutischer Anlage verwebten Gifte und bey verlarvten venerischen Krankheiten. — *Le Comte Geschichte einer Leichenöffnung.* Der Vf., ein scharfsinniger Theoretiker, will durchaus beweisen, daß ein Kind, welches er öffnete, an einem Nervenfehler gestorben sey, weil man keine Spur von Fäulniß und nur geringe Kennzeichen von Entzündung in dem Leichnam fand, und weil überhaupt bey Fiebern die festen Theile mehr afficirt würden, als die flüssigen. Auf die unzähligen Verhärtungen die man an der Leber und der Milz fand, selbst auf die Spuren des Brandes am Rande der Milz, nimmt er keine Rücksicht. — *Souville von den Nachtheilen eines höchstschädlichen Quackfalbermittels aus Sublimat. eau de salubrité genannt.* — *Baudot von der Ausrottung eines krebhaften Auges,* die nach Hn. Louis Methode unternommen wurde und sehr wohl abließ.

September: *Dupau medicinische Beobachtungen.* Es sind meistens gemeine Fälle und die Kurmethoden sind oft sehr dreist. Einem Mann, der einen leichten Anfall von dem blutigen Schlagfluß gehabt hatte, lies er am dritten Tag nach dem Anfall Nieswurzel so lange schnupfen, daß er mehrere Stunden lang unaufhörlich niesen mußte! *Rochard medicinische Ortsbeschreibung von Belleisle* und einigen benachbarten Inseln. Ein gut geschriebener und merkwürdiger Aufsatz. Auf diese Insel, deren Einwohner sich fast ganz von Fischen nähren, wurden sonst die Ausfätzigen aus Frankreich verwiesen. Es wohnen noch viele Ausfätzige auf derselben und da sich diese mit den gesunden Einwohnern verheyrathen können, wie sie wollen, so könnte diese grausame Krankheit sehr leicht durch die Ansteckung auch in andere Gegenden und Länder übertragen werden, weil die Einwohner fast durchaus Matrosen sind. Die Neu Schottländer, welche dem Englischen Scepter nicht gehorchen wollten und sich auf der Insel niederliesen erhalten ihrer Betriebsamkeit und Ehrlichkeit wegen großes Lob. — *Terras von dem Nutzen des warmen Wassers,* wenn es zur Auflösung des geronnenen Blutes in der Harnblase durch den Katheter eingesprützt wird.

Ein und achtzigster Theil. October: *Archier von dem Gebrauch des Brechweinsteins.* Seine Bemerkungen wollen eigentlich nicht viel sagen. Sein Brechweinstein ist schwach; die halbe Gabe desselben ist vier Gran. Die getheilten Gaben des Brechweinsteins und vieles Nachtrinken empfiehlt

er sehr; er bedenkt aber nicht, daß durch dieses Verfahren bey Fiebern sehr oft kein Erbrechen, sondern ein Bauchfluß erregt wird, der sehr oft nachtheilig wird. *Gaterau von einer Nervenschwindelsucht, die durch den Gebrauch der Choccolade geheilet wurde.* — *Souville von dem Mißbrauch der Fontanelle bey Brustkrankheiten und Augenentzündungen.* Nicht selten befördere der Ausfluß aus den künstlichen Geschwüren die Abzehrung. Bey Augenkrankheiten sey es besser die Ohrenlappen zu durchstechen und etliche Fäden in die Löcher zu legen. *Taranget von schnellen Todesfällen.* Es ist Raisonement über die Ursache derselben, welches im Allgemeinen darauf hinausläuft, daß die Personen, die in der Stadt des Vf. schnell sterben, schon den Saamen zur Zerstörung in sich tragen, der durch die Constitution der Luft in Wirkksamkeit gesetzt wurde. — *Gaterau von der Natur des Taxus.* Rec. glaubte schon längst, daß die Idee von den giftigen Wirkungen des Taxus eingeschränkt werden müßten, und daß die schnellen Todesfälle, die man den giftigen Einflüssen des Sciatens von den Taxusbäumen in warmen Klimaten zuschreibt, von ganz andern Ursachen zu erklären sind. Das Extract von den Taxusblättern brauchte der Vf., täglich zu sieben Granen, bey einem hartnäckigen Rheumatismus mit großem Nutzen. Es erregte einen Speichelfluß und in der Folge lose Stühle.

November: Ein Brief eines Ungenannten über einen schnellen Tod, dessen Schuld man dem Arzt des Kranken beymessen wollte. Der Kranke hatte ein regelmäßiges Tertianfieber und starb in der fieberfreyen Zeit schnell an einer Versetzung der Gichtmaterie aufs Gehirn. — *Miroglio von dem Blasenfieber.* — *Boueix von einer Lungenseuche, die noch in ihrem letzten Zeitraum geheilet wurde.* Der Kranke war im höchsten Grad lungenfüchtig und brauchte endlich Ailhauds Pulver. Er hustete einen vereiterten Lungenknoten aus und genas. Man sieht, wie wenig Ailhauds Pulver zu dieser Genesung beygetragen haben kann; indess sind solche Fälle nur zu hinreichend, dem Publikum ein schädliches Zutrauen zu diesem Mittel einzulösen. *Le Comte von den Mitteln wider die Fallsucht.* Eine gute Abhandlung von diesem einsichtsvollen Theoretiker. Er redet zuerst von der Fallsucht, die locale Ursachen in einzelnen Theilen hat, dann von der, die von der übermäßigen Empfindlichkeit des Magens abhängt. Von daher entstehet auch nach seinen Beobachtungen die Krankheit am häufigsten, so wie bey Weibspersonen aus der Gebärmutter. (Warum aber aus dieser allein? liegen denn in dem weiblichen Körper nicht noch viele andere Anlagen, welche machen daß die Fallsucht leichter entsteht?) *Souville von einem Quersbruch der Knie-scheibe.*

December: *Martinecq von der Lähmung der untern Gliedmaßen*, eine von den minder wichtigen Abhandlungen in diesem Theil. *Gleize von den Staphylomen*, ihren schlimmen Wirkungen auf das Auge und das Gesicht, und über die Art, sie zu verhüten und zu behandeln. Die Abhandlung ist zum Theil wider Hn. *Janin* gerichtet, dessen Vorschläge zur Heilung des Staphyloms in Frankreich viele Widersprüche gefunden haben. Das eben entstandene Eiterauge heilt er aber doch nach *Janins* Methode durch aufgelegte erweichende Mittel und verwirft die Operation. Das Traubenaugen an der durchsichtigen Hornhaut heilt er durch den Schnitt, und ersetzt das Auge, welches dabey verlohren geht, durch ein künstliches. (*Janins* Methode ist da doch vorzüglicher, weil sie das Auge erhält. Rec. heilte nach dieser Methode ein sehr beträchtliches Staphyloem der Hornhaut, welches nach einer Chemosis venerea zurückblieb, glücklich und die Hornhaut wurde wieder völlig hell. So viel ist freylich wahr, das die Wirkung der Spiesglasbutter auf die Hornhaut schnell und groß ist; bey genauer Vorlicht hat aber Rec. von der Reizung keine Nachtheile bemerkt.) Das Hervortreten eines Theils der harten Haut des Auges hält er für unheilbar, so wie das Hervortreten der Choroidea, wenn die harte Haut verwundet worden ist, wovon er ein Beyspiel anführt: doch meynt er, man könne die Hornhaut öffnen, und dadurch den Widerstand mindern, der sich den ausgedehnten Häuten des Auges entgegensetzt. Die Oeffnung der harten Haut errege immer die gefährlichsten Zufälle. Das Staphyloem, welches nach dem Ausziehen des grauen Staars so gern entsteht, leitet der Vf. mit vieler Wahrscheinlichkeit von dem Hervordringen des Häutcheins ab, welches die gläserne Feuchtigkeit umkleidet. — *Icart von einem außerordentlich großen Polypen in der Nase eines Pferdes.*

ZÜLLICHAU, b. Frommanns Erben: *Annalen der Staatsarzneykunde*. Herausgegeben von — Metzger. — I Band II Stück. 1790. 151 S. 8. (12 gr.)

Dieses Stück enthält I drey *Abhandl.* 1) *Bevend über die Unsicherheit der Kennzeichen des Todes in Hinsicht auf den bey verstorbenen Schwängern zu unternehmenden Kaiserschnitt*. Eine gelehrte Probefchrift, die der Vf. bey Erlangung seiner Physicats-Aemter dem königl. Ober-Collegium medicum einreichte; zur Untersuchung, ob eine Schwangere wirklich tod sey, müsse man wenigstens fünf bis sechs Stunden seßtzen, und nach einer solchen Zeit sey es höchst unwahrscheinlich, noch eine lebendige und lebensfähige Frucht durch

den Kaiserschnitt hervorzuziehen, deswegen sey diese Operation in den allermeisten Fällen fruchtlos, und nur in dem höchst seltenen Fall anwendbar, wo man sich von dem gewissen Tod der Mutter schneller überzeugen kann. 2) *Morgagnis Gutachten über ein Unvermögen, den Saamen im Bey Schlaf auszusprützen*. 3) desselb. *Gutachten über die Lebensfähigkeit und Vollständigkeit einer sieben monatlichen Frucht*. II) *Recensionen über 10 Schriften*. III) *Beyträge*. 1) Beschreibung einer zweyleibigen Mißgeburt. 2) drey gerichtlich-medizinische Aufsätze, über den Gemüthszustand zweyer melancholischen Frauen und über ein todgefundenes Kind nebst Anmerkungen. 3) Königsbergische Jahresliste von 1789. nebst Anmerkungen. IV) *kurze Nachrichten aus Königsberg und Schlesien*.

LEIPZIG, b. Büschels Wittwe: K. Kitz — über die Wiederherstellung scheinbar toder Menschen und die Erhaltung der aus verstorbenen Müttern lebendig genommenen Kinder, eine von der Humane Society gekrönte Preischrift, verdeutscht und mit einer Vorrede begleitet von — Michaelis — Mit Tabellen und Kupfern. 1790. 220 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Urschrift dieses nützlichen Buch ist in N. 392 der A. L. Z. v. J. umständlich angezeigt, die Uebersetzung ist aus der Feder eines Mannes, dem wir die Verpflanzung sehr vieler englischen Producte auf deutschen Boden zu verdanken haben, sie ist treu, aber oft nur zu wörtlich und eben deswegen nur zu oft undeutsch. Schon der Titel ist Zeuge hiervon, und welcher Deutsche schreibt: *immerliche, unmittelbare Ursache des Todes — wie er in denjenigen erfolgt, die durch das Ertrinken sterben?* auch im Buch selbst giebt es solcher undeutschen Stellen noch sehr viele. Hr. M. übersetzt wohl zu viel und zu eilig, als das er immer gut verdeutschen könnte, er sollte doch für seine Leser etwas mehr Achtung haben und es ihnen nicht so oft sehen lassen, das er sich nicht die Mühe nehmen möchte, den Britten acht deutsch zu kleiden. In der Vorrede, die auch etwas von der englischen *Humane Society* und von der Geschichte und Güte der Urschrift erzählt, fodert der Uebersetzer uns zur Errichtung ähnlicher Gesellschaften auf. Auch macht er die Einrichtung der Harmonie zu Leipzig bekannt; eine vortrefliche Gesellschaft, die das gesellschaftliche Leben und Vergnügen befördert und den einheimischen Armen eine neue Hülfquelle eröffnet. Ueberdies hat der Uebersetzer den Text mit einigen Anmerkungen versehen und auf der ersten Kupfertafel auch das *Hunterische Thermometer* abbilden lassen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 25^{ten} October 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Moutard: *Dictionnaire raisonné du Gouvernement, des Loix, des Usages et de la Discipline de l'Eglise, conciliés avec les libertés, franchises de l'Eglise Gallicane, Loix du Royaume, et Jurisprudence des Tribunaux de France.* Par Antoine — Etienne — Nicolas des Odoards Fantin, Vicaire General d'Embrun. 1788. T. I. pag. 625. T. II. p. 579. T. III. p. 530. T. IV. p. 554. T. V. p. 562. T. VI. p. 504. 8.

So widersinnig es an sich ist, wissenschaftliche Erkenntnisse in Wörterbüchern abzuhandeln, oder die Bestandtheile einer systematischen Disciplin nach alphabetischer Ordnung zu zerlegen, so sind nun einmal Bücher dieser Art für die flüchtige und bloß zum gelegentlichen zufälligen Bedürfnis nachfragende Wissbegierde des Dilettanten zu unsern Zeiten unentbehrlich geworden, und gewähren auch wohl denjenigen, welche wirklich nach solider Belehrung fragen, den Vortheil einer bequemen und Zeit sparenden Auskunft oder Nachweisung über speciellere Materien ihres Fachs. Ueber Kirchengeschichte, Kirchenrecht, Kirchengebräuche u. dgl. hatten wir nun bisher schon manches Reallexicon, von weiterm oder engerm Umfang, z. B. Rechenberg Hierolexicon reale, Broughtons histor. Lexicon aller Religionen, Schmidii Lexicon ecclesiasticum, Mehligs Kirchen- und Ketzerlexicon u. a., noch aber kein Werk von der Größe, und von so weit ausgedehntem, wiewohl auch wiederum zu einem besondern Zweck bestimmten, Plan, als das gegenwärtige. Der Vf. hat sich nach einer sehr starken und pathetischen Schilderung des Religionsverfalls und Sittenverderbens in seinem Vaterlande, vornemlich in der Hauptstadt desselben, in der Vorrede (S. 1 — 32.) weitläufiger über sein Unternehmen erklärt. Die Glaubensregeln und Lebensregeln der heil. Schrift und Tradition, die vornemsten Concilienverordnungen, die berühmtesten Religionsparteyen, Ketzereyen und Spaltungen älterer und neuerer Zeiten, die verschiedenen Arten von Kirchenregierung, die Rituale, Litur-

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

gien und Gebräuche der lateinischen, griechischen und anderer morgenländischen Kirchen, die Kirchenväter, Kirchenschriftsteller, Päpste, religiösen und militärischen Orden — machen den reichsten Stoff des ganzen Werks aus. Dabey aber hat der Vf. besonders auf das Eigenthümliche der französischen Kirche, ihre Regierungsart, Jurisdiction, Gesetze, Rechte, Freyheiten und Gewohnheiten, auf ihre Verhältnisse gegen den Staat und gegen den römischen Stuhl etc. sorgfältig Rücksicht genommen, und dazu die Schriften der vornehmsten Rechtsgelehrten, welche das kanonische Recht und Beneficialwesen der Gallicanischen Kirche erläutert haben, fleißig benutzt. Und dieser sehr beträchtliche Theil, die grösere Hälfte des ganzen Werks, giebt ihm in der That den vorzüglichsten Werth und Nutzen für die Landsleute des Vf., ob wir gleich zweifeln, daß die fromme Absicht desselben, Achtung gegen die Religion und Sittenlehre zu befördern, auf diesem Wege werde erreicht werden können. Er schließt die Vorrede mit gutgemeynten, patriotischen Klagen und Wünschen; die Päpste müßten ihrem usurpirten Rechte freywillig entsagen, alle Correspondenz mit Rom aufhören, alle Beneficien von den Königen, Patronen und Bischöfen abhängen, die Bischöfe nicht in der Hauptstadt, sondern in ihren Diöcesen wohnen, und die Klerisey in grösserer Achtung bey dem Volke stehen, vornemlich aber das öffentliche Erziehungswesen durchaus reformirt werden. „Die Staatskunst machte die Aufhebung der Gesellschaft Jesu nöthig; dieser unruhige, furchtbare und gegen alle andern Gesellschaften feindselige Körper hatte indeß eine unendlich seltene, unendlich schätzbare Gabe, die Jugend zu erziehen; und selbst die heftigsten Gegner der Jesuiten kommen überein, daß seit ihrer Aufhebung diese beschwerliche Laufbahn unbesetzt geblieben sey; die Erziehung wird aufs äusserste vernachlässigt; alle Hausväter empfinden und beklagen das; die Folgen davon verbreiten sich von Tage zu Tage, und wenn nicht bald Hülfe erscheint, so ist die Zeit sehr nahe, da Ewropa (!) in eben die Barbarey versunken seyn wird, aus welcher es sich erst in dem Jahrhundert der Medicis emporgehoben hat.“

Dem Wörterbuche selbst ist noch eine *Einleitung* (S. 33 — 146) vorgehängt, welche in drey Abschnitten vom Zustande der Kirchenregierung und Kirchendisziplin in den ersten acht Jahrhunderten, bis zur Cosnitzer Synode, und von da bis auf unsere Zeiten handelt. Sie ist voll freymüthiger Urtheile über die Päpste, und über die von ihnen eingeführten oder veranlaßten Mißbräuche. Von der lutherischen Reformation redet der Vf. in diesem Tone: *Luther erhob seine Stimme gegen die in seinem Vaterlande ausgeschriebenen Indulgenzen. Die monströsen Auschweifungen, welcher sich die Predigermönche schuldig machten, rechtfertigten nur gar zu sehr den bitteren Spott, mit welchem sie verfolgt wurden; und Luther schonte nicht. Man hat gesagt, daß die Aufsätze dieses Häresarchen Wirkungen eines Particularstreits zwischen Augustinern und Dominicanern gewesen seyn, und daß Luther von seinen Superioren angehalten worden, wider einen Kram zu predigen, welchen sein Orden selbst gern getrieben hätte; eitler Vorwand, frostige und übelangebrachte Schmeicheley bey der ernsthaftesten und traurigsten Begebenheit, welche ein bejammernswürdiges und ewiges Schisma in der Kirche erzeugt hat! Wilefs und Huffsens Bücher waren in aller Welt Handen, und vervielfältigten sich durch die Buchdruckerkunst: man las und studirte sie, der öffentliche Indulgenzhandel und die ihn begleitenden Umstände mußten bey einer Nation, die arm war, keinen Handel trieb, aber viele aufgeklärte Männer aufzuweisen hatte, Unwillen erzeugen. Deutschland revoltirte, und mußte es thun, wenn es seine Bauschaften durch einen schandlichen Kram mit heiliger Waare nach Italien wandern sah. In diesem Zustande der Gährung fehlte es nur, um ein gewaltiges Zerplatzen zu bewirken, an einem Mann, welcher in Wilefs und Huffsens Grundsätze mehr Licht und Ordnung zu bringen wußte. Und hatte nicht ein solcher Mann, herausgefordert durch die allgemeinen Wünsche seiner Nation, sich in einem Zeitalter finden sollen, das die Wissenschaften ehrte und anbaute? Das Lutherthum war also weniger das Werk Luthers, als das Werk der Ablassensbrauche und der ärgerlichen Schriften, die in Deutschland ausgebreitet wurden, um den Werth der römischen Waare zu erhöhen; das Werk der thörichtigen Sicherheit, in welcher die Völker glaubten, die Abolition aller Verbrechen für ein Stück Geld erkaufen zu können: konnte, durfte eine solche Zerföhrung der christlichen Sittenlehre ungeahndet bleiben? Eben so unwillig ist der Vf. auf den römischen Stuhl, wenn er die Gesüichte der Jansenitischen Unruhen berührt. Ohne, wenigstens seiner Erklärung zufolge, ein Apellant zu seyn, schiebt er alles das Unheil, was durch diese Unruhen gestiftet ist, auf die Jesuiten und ihren Einfluß, und schließt wieder mit Betrachtungen und Declamationen über den Geist des Leibnizens und der Irreligion, welcher das achtzehnte Jahrhundert charakterisire.*

Dem ernstern Eifer und der schwermüthigen

Laune, aus welcher das ganze Werk seinen Ursprung genommen zu haben scheint, ist der Fleiß, mit welchem es ausgearbeitet worden, bey weitem nicht gleich. *Fleury's Kirchengeschichte, Doujats Histoire du Droit canonique* (vornehmlich das darin enthaltene geographische Register) die *Histoire du Droit public ecclesiastique François*, einige Schriften von *du Pin*, *Bossuet* u. a, mögen ausser den königlichen Verordnungen, das Kirchenwesen betreffend, die vornehmsten Quellen gewesen seyn, aus denen er schöpfte, oft nur abschrieb. Vom eignen Studium des Vf. treffen wir keine Beweise an. Die brauchbarsten Artikel sind theils die geographischen (und doch findet man vieles zu suppüren, wenn man nur den vortrefflichen *Index geographicus ecclesiarum* zur Hand nimmt, welcher *Thomassin's Disciplina vet. et nov.* angeaugt ist,) theils die, welche gallicanisches Kirchenrecht betreffen. Am liebsten hätte man ihn die bloß theologischen geschenkt, z. E. *Amour de Dieu*, *Amour du Prochain*, *Amour des Ennemis*, *Bible*, *Careties*, *Creation du monde*, *Foi*, *Gabriel* u. dgl. Aeußerst dürftig und unproportionirt sind die meisten Nachrichten aus der Kirchengeschichte, von berühmten Secten. Theologen, Päpsten, Bischöfen. Auch fehltes da nicht an groben Fedlern und Nachlässigkeiten, vornehmlich wenn der Vf. von neuere Sachen redet. *Luther* und *Melancation* haben auf der Universität zu *Wirtemberg* (zuweilen auch *Wirtenbert*) gelehrt; die Secte der *Familisten* habe *David Georg Delft* (aus Delft) gestiftet, und *dieser Delft* sich für *Messias* ausgegeben; *Wigellius* und *Jac. Baon* (Boehme) waren die Häupter der Fanatiker, der letzte aus einem *Savetier* devenu *Prophete*; *Blandrata* habe aus der *Schweitz* den *socinianischen* Lehrbegriff nach *Siebenbürgen* gebracht; *Arminius* sey ein celebre *Ministre* zu *Amsterdam*, und *Gomar* ein *Professor* zu *Groningen* gewesen. — Es wäre kein Wunder, wenn wir nicht mehr ähnliche Unrichtigkeiten aufspüren könnten, da es der Artikel, welche deutsche, englische, und überhaupt nicht französische, Kirchensachen betreffen. so gar wenige giebt, wie man denn z. B. die Worte *Methodisten*, *Pietisten* etc. vergebens aufschlagen würde, obgleich die unbedeutendsten Parteyen des *Alterthums* *Adrianisten*, *Ortolynen*, *Angebiker* etc. vorkommen. In der Kirchenliteratur werden die allgemeinsten Schriften mehr Auskunft geben; *Bossuet*, *Fenelon*, und mehrere solcher bedeutenden französischen Theologen werden mit wenigen Worten abgefertigt; Deutsche kommen fast gar nicht vor, kein *Flacius*, kein *Cuixtus*; von *Erasmus* auch viel zu wenig, und dies wenige voll Unrichtigkeiten. Selbst *Gratian* ist ein Artikel von vier Zeilen; *Flaminius* aber von zwey Blättern. Ja, die beiden für die französische Kirchengeschichte und Kirchenjurisprudenz so wichtigen *Manner*, *Jvo* oder *Ivo* und *Wilhelm von St. Amour* sind ganzlich übergangen

LEMGO, im Verl. der Meyerschen Buchh.: Die Bibel alten und neuen Testaments mit vollständig erklärenden Anmerkungen von Wilhelm Friedrich Hezel. Neunter Theil, welcher die Apostelgeschichte, den Brief Pauli an die Römer, und die beiden Briefe Pauli an die Corinthier enthält. 1790. gr. 8. S. 574. Vorr. XXIV.

Endlich erhalten wir nach Verlauf zweyer Jahre die Fortsetzung dieses gemeinnützigen Bibelwerks zugleich mit der Versicherung, daß der 10te und letzte Theil zur Michaelismesse dieses Jahr's erscheinen soll. Hr. H. hat bisher bey allen Bänden, oder auch einzelnen Büchern in einer Vorrede, die neuen Bemerkungen und Erklärungen, welche ihm eigen sind, ausgehoben, und die Leser aufmerksam darauf gemacht. Aber bey keinem Band war noch das Verzeichniß derselben so stark, als bey diesem. Doch hätten die zwey ersten Seiten, die sich bloß auf das in dem 8ten B. stehende Evangelium Johannis beziehen, und hier nachgeholt worden sind, weil dort die Stellen, worinn Hr. H. neue Erklärungen vorgetragen hatte, in der Vorrede vergessen worden waren, auf ein abgefordertes Blatt gedruckt werden sollen, damit man es an dem gehörigen Ort hätte einschalten lassen können. Denn hier sucht niemand diesen Nachtrag, und entbehrt ihn wegen der darinn gegebenen philologischen Winke bey dem 8ten B. ungern. Rec. hat alle zu diesem 8ten B. gehörigen Stellen nachgeschlagen, und gefunden, daß sie zwar nicht immer neue Aufschlüsse enthalten, aber doch durch lichtvolle Darstellung auch schon bekannter Erklärungen gewonnen haben. Nur in sehr wenigen Stellen wagt es Rec. nicht, dem Hn. Vf. den Beyfall prüfender Leser zu verbürgen; z. B. Apostelgesch. XX. II, 10 soll in den Worten: θεωρω, ότι μετα ύβρεως και πολλης ζημιας — ελευθερωσθαι του πλου: steifer hebraisirender Ausdruck seyn statt δια της ύβρεως μετα πολλης ζημιας, und dieser Sinn liegen: ich sehe, daß die Schiffahrt bey solchem Ungestüm mit volligem Verlust — ablaufen werde. Allein ausserdem, daß bey δια της ύβρεως υποα ταυτης hätte stehen müssen, würde auch bey dem damaligen Ungestüm noch nicht der vollige Verlust der Ladung des Schiffs und des Lebens zu befürchten gewesen seyn. Paulus befürchtete wegen der späten Jahreszeit einen Sturm und dem damit verbundenen Verlust der Ladung u. s. w. Und als sich dieser Sturm hernach wirklich erhob, so daß das Schiff (v. 14. 18. 20.) entladen werden mußte, und wenig Hoffnung zur Erhaltung des Lebens übrig war: so erinnert er seine Schiffsgesährten an die ihnen gegebene Warnung (v. 21.), mit Wiederholung seiner Worte: Man habe mir folgen und zu Kreta bleiben sollen, so würden wir diesen Sturm und Verlust vermieden haben (κερδησαι την ύβριν ταυτην και την ζημιαν.). Hieraus sieht man offenbar, daß jene

Worte v. 10. übersetzt werden müssen: ich sehe, daß die Schiffahrt mit Sturm und großem Verlust — verbunden seyn werde. Bey K. XXVI, 29. (nicht XXV.) sind die Worte: εν ολιγω και εν πολλω: richtig erklärt. Aber in den letzten Worten dieses v. παρεκτος των δεσμων τατων: wagt Hr. H. eine neue Erklärung, die er in der Vorrede nicht angegeben hatte. Er versteht unter den Banden die Juden, durch welche Paulus in gefänglichen Verhaft gekommen war; weil es lächerlich wäre, von diesen zu hoffen, und Gott für sie zu bitten, daß sie Christen würden. Allein jene Judenthaten ja im Grunde eben das, was Paulus vor seiner Bekehrung ebenfalls gethan hatte. Warum sollte es also lächerlich gewesen seyn, wenn Paulus um ihre Bekehrung gebeten hätte, da er selbst bey ähnlicher Verfolgung der Christen doch auch noch bekehrt worden ist. Der Satz: παρεκτος των δεσμων τατων: kann demnach seine Beziehung nicht auf παντας τας ανθρωπους haben, sondern auf γενεθαι τοικτας, οποιος κερω ειμι: ich wünschte, daß nicht nur du, Agrippa, sondern auch alle, die mich heute hören, das werden mögen, was ich bin, jedoch mit Ausnahme dieser Bande, d. h. ich wünschte nicht, daß sie als Christen auch solche Fesseln tragen müßten. Röm. IV. 1. will Hr. H. die Worte: τι ερουμεν Αβρααμ τον πατερα ημων ευρημεναι κατα σαρχα; übersetzt haben: wir werden doch nicht behaupten wollen, daß wir an unserm Stammvater Abraham einen rohen — sinnlichen Menschen gehabt hätten; oder buchstäblich: denn wie könnten wir sprechen, unsern Vater Abraham nach dem Fleisch, d. i. als rohen — sinnlichen Menschen gefunden zu haben.. Daß freylich κατα σαρχα sinnlich, roh heißen könne, und ευρημεναι (nicht ευρισκειν) oft so viel sey, als haben, kann nicht bezweifelt werden. Allein Paulus würde doch, wenn er dieses hätte sagen wollen, wenigstens noch zu κατα σαρχα haben setzen müssen περιπατεντα. Rom. IX, 5. In der Vorrede schlägt Hr. H. vor, daß ö vor ων für den Artic. postpos. neutr. gen. zu halten, und es auf das vorübergehende το κατα σαρχα zu ziehen; so daß es übersetzt werden müßte: in welcher Rücksicht, nemlich seiner menschlichen Abstammung nach (ων) er auch nun da ist, erschienen ist. Er setzt dazu, daß auf diese Weise nach seinem Sprachgefühl alles treffender, bestimmter und feiner gesagt sey, als wenn man ö für den Artic. praepos. masc. gen. annähme. Unterlassen hat er in den erklärenden Anmerkungen keinen Gebrauch von dieser Vermuthung gemacht, sondern dagegen gesagt, daß der ganze Vers nach Grammatik und Sprache also zu übersetzen sey: von deren Stammvätern auch der Messias der leiblichen Abkunft nach herkommen sollte; und der nun auch wirklich erschienen ist, als Gott über alles, preiswürdig in Ewigkeit. Rec. kann aus den Worten: ö ων επι παντων θεος: diesen Sinn nicht herausbringen, und zweifelt fogar, ob woul Paulus diesen Gedanken gehabt

habt haben möge: *der Messias ist erschienen als Gott*: geschweige denn, daß er ihn auf diese Weise hätte ausdrücken können. Hr. H. giebt von diesen Worten auch noch eine andere Erklärung, nach welcher *ἐπι παντων* nicht mit *θεος*, sondern mit *ὁ ὧν* verbunden und übersetzt werden soll, für alle: *der nun da ist, und von jedem angenommen werden kann, zu dessen wohlthätigem Reich jedem der Zugang offen steht*: Unter dessen setzt er dazu: *so viel auch dieser Sinn für sich hat, so muß er doch an Leichtigkeit dem, den schon Luthers Uebersetzung ausdrückt, und der sich jedem gleich beym ersten Anblick der Originalworte verräth und empfiehlt, wenn man nur anders die Gottheit Christi hier finden will, offenbar nachtreten u. s. w.* Unter denjenigen Erklärungen, welche dem Rec. vorzüglich gefallen haben, gehört auch die, welche Hr. H. von den *πνευματικαῖς* I. Cor. XII — XIV. gegeben hat. Er versteht darunter, wie sich ohnehin erwarten liefs, keine Wundergaben in strenger Bedeutung des Worts, sondern vorzügliche Gaben, die nicht jeder Mensch hat, vorzügliche Talente, große Kenntnisse. *λογος σοφίας* und *λογος γνώσεως* unterscheidet er so von einander, daß jenes gelehrter, dieses ungelehrter Vortrag der Religionslehren sey. *πίσις* heift ihm feste Ueberzeugung und gewissenhafte Ausübung des Christenthums. *χαρισματά ιαματων* die Gabe der Heilkunst. Gaben scheinen ihm darum in der mehreren Zahl genannt zu seyn, weil sich bey den Alten die Heilkunst nicht auf alle, sondern nur auf einzelne Krankheiten erstreckte, und also mehrere Gaben voraussetzte. *ἐνεργηματα δυναμεων* erklärt er durch außerordentliche Wirkungen, Kraft zu großen ausnehmenden Thaten oder Handlungen, deren nicht jeder fähig war. *προφητεια* die Gabe, in heiliger Begeisterung einen rührenden Vortrag zu thun, erbaulich zu beten und zu singen, oder auch wohl vermittelt prophetischer Gesichte Ausichten in die Zukunft zu eröffnen. *διακρισεις πνευματων* die Gabe, göttliche Lehrer des Christenthums von den falschen zu unterscheiden. Bey der Erklärung der beiden letztern Gaben, der *γενη γλωσσων* und *ἐρμηνεια γλωσσων*, weicht er den Schwierigkeiten, die sich bey andern Auslegungen finden, nach welchen *γενη γλωσσων* die Gabe seyn soll, entweder in einer wirklich existirenden fremden Sprache durch wundervolle Infusion der Gottheit einen Vortrag zu thun; oder in einer Entzückung unverständliche Töne hervorzustossen, glücklich aus. Er versteht nemlich unter *γενη γλωσσων* die Gabe, die heiligen Bücher in der hebräischen Urschrift, oder auch wohl die chaldäischen Uebersetzungen zu lesen; und unter *ἐρμηνεια γλωσσων* die Gabe, das Hebräische oder Chaldäische in die Landessprache zu übersetzen.

Nur bey K. XIV, 2. zweifelt Rec., ob *λαλειν πνευματι* so viel heißen könne, als *εἰς ἄσρα λαλειν* v. 9., und glaubt vielmehr, daß es eben so, wie v. 15. heißen müsse: mit Andacht, Inbrunst und wahrer Herzensempfindung reden. Uebrigens wird man bey den vielen neuen Erklärungen überall Ursache finden, den Hr. V. als einen aufrichtigen Religionslehrer hochzuschätzen. so gar auch da, wo er die Fesseln der scholastischen Dogmatik von sich wirft, und mit edler Freymüthigkeit nach seinem Gefühl Wahrheit lehrt.

NÜRNBERG, b. Felsecker: D. Jo. Georgii Rosenmülleri Scholia in novum Testamentum. T. II. continens Evangelia Lucae et Joannis. Editio tertia emendatior et auctior. 1789. S. 494. T. III. continens Acta Apostolorum et Epistolam Pauli ad Romanos. eod. S. 560. T. IV. continens Pauli epistolas ad Corinthios, Galatas, Ephesos, Philippenses, Colossenses et Thessalonicenses. 1790. S. 660 gr. 8.

Daß auch diese Fortsetzungen von dem in der A. L. Z. 1789. N. 171. angezeigten ersten Theil der dritten Ausgabe um vieles vermehrt worden seyn müssen, läßt sich schon daraus schliessen, weil der 2te Th. 62 S., der 3te 84 S., und der 4te 94 Seiten mehr hat, als eben diese Theile in der 2ten Ausgabe hatten. Nur Schade, daß bey dieser neuesten verbesserten Ausgabe nicht auch die der zweyten Ausgabe angehängten *Addenda et Corrigenda* besser benutzt worden sind. Denn man findet hier nicht allein die meisten Druckfehler wieder, ohne daß sie am Ende angezeigt worden wären, sondern vermisst auch verschiedene *Citata* und *Zusätze*, die man sich also aus der 2ten Ausgabe ergänzen muß, wenn sie nicht etwa Hr. D. Rosenmüller selbst noch nachtragen läßt. Von der Unentbehrlichkeit eines solchen Nachtrags mögen folgende Druckfehler zeugen: I Cor. XIV, 11. steht wiederum, wie ehemals: *Ouid. Trist. v. 10*, da es heißen sollte: *Ouid. Trist. L. V. Eleg. X. v. 37 et 38*. Luc. XVII, 10. fehlt abermals *tantum* nach *non sedulitatis*. Rom. II, 15. stehen die Worte: *De vi conscientiae vid. inter alia*: noch immer in einer unrichtigen Zeile. I Cor. IX, 26. fehlt das beste Citatum: *Virg. Aen. L. V, v. 376 — alternaque jactat Brachia protendens et verberat ictibus auras. Vid. Lydii Agonistica sacra, ubi omnia N. T. loca, in quibus illeritus certaminum Graecorum occurrunt, illustrantur*. 2 Cor. VI, 14. wird aufs neue die Stelle *Deut. XXII, 9.*, welche hätte weggestrichen werden sollen, angeführt u. s. w. Die besonders abgedruckten *Zusätze* sollen nächstens gewürdigt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 26^{ten} October 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, im Verl. des Waisenhauses: *Sitten-Lehrsprüche, oder Moral des Salomo*, für Jünglinge, Bürger und alle Stände. Die älteste und beste Erziehungsschrift. Uebersetzt mit Erläuterungen von *Jo. Christian Reichart*, Kircheninspektor und Pastor zu Stasfurt. 1790. 246 S. 8.

Der Vf. ist, nach der Vorrede, in der guten Meynung, „diese (Salomonische) Sittenlehre „und Erziehungsschrift verdiene den Vorzug vor „allen Erziehungsschriften.“ (Wer würde dies, die kleine natürliche Einschränkung hinzugedacht; vor allen Erziehungsschriften der alten Hebräer, wenigstens bis auf die *Männer Hiskia* K. XXV. u. *Agur* K. XXX, herab, nicht, in Ermangelung einer Literargehichte von Adam bis Salomo, gerne zugeben) „und alle Erziehungsmeister werden dem Salomo den Vorgang (auch dies hat die Chronologie längstentschieden!) nicht streitig machen, Dieses Buch, fährt Hr. R. fort, hat der Weiseste unter den Königen der Erden (im Plural!), der nicht seines Gleichen gehabt, geschrieben.“ Er führt uns durch, dies alles fast in Versuchung, zu glauben, daß er die Vorrede noch, ehe er K. XXV — XXXI. übersetzt oder gelesen hatte, geschrieben haben möchte. Doch im Ernst! Man sieht nun schon beym ersten Eingang, daß Hr. R. bey seinen Lesern zum Voraus alle Erwartungen von historischkritischen und ästhetischen Einsichten unterdrücken, und seine ganze Absicht auf das ascetische, oder, wie man dies durch eine Antiphrasis zu nennen pflegt, auf das Erbauliche eingeschränkt zeigen wolle. So sehr nun freylich der Hr. Kircheninspektor, (mit welchen Rec. übrigens nicht in dem geringsten persönlichen Verhältnisse steht,) gegen die in der zweyten Hälfte des laufenden Jahrhunderts in die Welt ausgegangene und ans Licht gekommene Erziehungsmagazine etc. die Stirne runzelt, daß „dieses vortrefliche Lehrbuch“ Salomo's, welches er am Erde vollends gar „als die beste theologische philosophische Moral, die für jedermann faßlich ist, empfiehlt, bis jetzt keiner vorzüglichen Achtung werth gehalten

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

ten worden;“ so thut er doch dies wahrscheinlich in der besten Absicht. Nur seine Leser hätten eigentlich Ursache, den Erziehern, oder Erziehungsmeistern, wie er sich auszudrücken beliebt, übel zu nehmen, daß sie ihn nicht der Mühe, „auch an seinem Theil einen Versuch zu machen etc.“ längst überhoben haben, wenn nicht in der That zweckmäßige Auszüge aus den sogenannten Sprüchen Salomo's in mehreren guten Erziehungsschriften sich fänden, und also jene alte Bemerkungen vernünftiger Hebräer so viel möglich noch für unser Zeitalter benutzt worden wären. Da Hr. R., vermöge Quenstädt's System oder Bayers Compendium, selbst die Billigkeit hat, S. 5. zu bemerken, daß in den Sprüchen „die ganze (!) Sittenlehre des A. Test. vorgetragen werde, welche von der Sittenlehre des Evangelii im N. Test. weit übertroffen werde, so kann er doch von Rechtswegen den Erziehungsmeistern des laufenden Jahrhunderts, welches unter den Jahrhunderten des N. T. bereits eine so ansehnliche Zahl hat, nicht übeldeuten, wenn sie etwa lieber auf die weit vortrefflichere Sittenlehre des Evangelii bauen, dabey aber (solcher Scheelblicke, wie S. V. auffallen, ungeachtet) auch die Exempel guter Leute, unter unsern Zeitgenossen sammeln, weil sie wohl wissen, daß auch „die beste theologische philosophische Moral“ ohne Erweckung des Nachahmungstrieb's vor und nach Salomo nicht hinreichend wirken könne. „Gleichwohl sind es unruhige Köpfe, nach S. 49., welche sogar ihren Schlaf abbrechen, um durch verführerische Bücher Sündenbrod zu verdienen!“ Prov. IV, 16.

Hr. R. behandelt die ganze Sammlung althebräischer Denksprüche und Klugheitsregeln, (über deren Oekonomie er sich auch nicht einmal durch einen Blick in Eichhorn's Einleitung richtiger belehren wollte,) als Ein Ganzes, und theilt es in IV. Theile: 1. *Moral für die Jugend*, bis K. IX. 2. *Moral für Bürger*, bis K. XXIV. 3. *Moral für alle Stände*. 4. *Drey moralische Schilderungen*. K. XXX. XXXI. Die Uebersetzung ist, wo sie am besten seyn mag, etwa nach Geiers Commentar, also voll hebräisirender Unverständlichkeiten, wie K. 27, 12. „Ein Belialsman ist ein schädlicher Mann.“ Die erläuternden Anmerkungen

gen verdienen diesen Namen hie und da. Oft aber sind sie von der Art, wie S. 105. „Lebe gerecht und fromm; so bist du gerecht und fromm“. Das letzte Pröbchen — denn schon reden wir freylich von diesem Machwerk fast zu lange — sey vom Geschmack des Hn. Pastors K. XI, 22. „Ein schönes Weib, das keine Liebe zur Reinlichkeit hat, gleicht einer Sau, die einen güldnen Schmuck an ihrer Schnautze trägt“. Dahin gehören denn auch manche in einem Erbauungsbuch für die Jugend und den Bürger gar erbauliche Witzeleyen, wie S. 49. folgende: *Doch ist die Zahl der Aufklärer in der wahren Religion zu dieser letzten Zeit Legion: jeder hat seine Laterne Magika (so schreibt Hr. R.) von einer Erfindung, und macht schön Schattenspielen an der Wand mit seiner Lampe und seinen gefärbten Gläsern, das man sich blind daran sieht.*

ERLANGER, b. Palm: *Nova Versio Graeca Pentateuchi.* Ex unico S. Marci Bibliothecae Codice Veneto nunc primum edidit atque recensuit *Christoph. Frid. Ammon*, Philos. D. et Prof. extraordin. in literar. Univ. Erlangensi. Pars I. *Genesis continens atque Exodum.* 1790. 8. 319 S. nebst einer Epitola ad . . Jo. Bapt. Caip. *L'Auffe de Villoison.* S. XIV.

Schon 1784 gab Hr. Villoison von dieser aus der St. Marcusbibliothek zu Venedig vor ihm nur sehr unvollständig bekannten gewesenen griechischen Version, der meisten biblischen Bücher des A. T. die schwierigern Stücke, nemlich die Proverbia, Ecclesiastes, Hohes Lied, Ruth und Daniel, ganz heraus. (S. A. L. Z. 1787. Nro. 1.) Auch von dem noch rückständigen Theil, dem Pentateuch, liefs er selecta loca: den Segen Jacobs Genes. 49. das Lied Mose's Exod. XV. Bileams Propbetengesänge 4. B. M. 23. 24. und Mose's letzte Gesänge, Deut. 32. 33. zugleich abdrucken. Nach Hn. V. Zurückkunft von seiner griechischen Reise, (von welcher das Publikum noch gar zu wenig erfahren hat), erhielt Hr. Hofr. Harles von ihm die „Abchrift von den Pentateuch, und durch diesen ward Hr. Prof. Ammon bestimmt, auch diesen vollends zu ediren. Ein zweyter Band soll Leviticus und Numeri, ein dritter das fünfte Buch Mose's nebst einer Abhandlung über diese Uebersetzung selbst, ihre Eigenheiten, Alter, Varianten u. dgl., auch einem Register ihrer (vielen) seltenen Ausdrücke, enthalten. Wir wünschten, das Hr. A. dieses letztere zugleich auch über die von Villoison selbst edirte Stücke ausdehnen, dabey auf die *Dahlerische* Animadv. in Vers. graccam. Prov. Salom. ex Veneta S. Marc. Bibliotheca nuper editam (Argumentorati 1786) Rücksicht nehmen, und die übrigen noch nicht mit so vieler Sorgfalt von andern durchgearbeiteten Stücke mit einem ähnlichen Scholastentleiß beleuchten möchte.

Für jetzt hat Hr. A. alle seine Beobachtungen

über die Version im ganzen und über einzelne Stellen auf jenen dritten Theil, und vorzüglich auf den Index aufbehalten. Sie können auch dort recht gut zusammen gedrängt werden, und wenn sie die von uns gewünschte Ausdehnung erhalten, einen schönen Beytrag zu einem *glossarium graecitatis mediae* liefern. Gegenwärtig hat Hr. A. nur hie und da in einer Anmerkung die Lesart seiner Abschrift bemerkt, welche er mit einer passenderen zu vertauschen nöthig fand. Möchte er doch *immer* diese Abschrift im Text, so gut und so schlimm sie war, ganz unverändert gegeben, und dann, etwa blofs durch ein kurzes: *forte*, darunter seine Verbesserung mitgetheilt haben. Den Werth einer Handschrift zu beurtheilen, tragen auch die Schreibfehler viel bey, besonders aber, wenn, wie hier, *etwas in seiner Art Einziger*, edirt wird, muß man durchaus wünschen, alles in seiner ersten Gestalt zu erhalten. Schreibfehler können auch zur Entdeckung vom Vaterland des Codex, zur Bestimmung von der Originalhandschrift, und also mittelbar vielleicht zu nähern Vermuthungen über das Alter der Version selbst beytragen. Wir können Hn. A. deswegen unmöglich bestimmen, wenn er S. 44. sagt: *Ejusmodi vitia in textu representari, ego omnino nefas puto. Malui itaque ex meo sensu adjicere lectionem, quam a vero proxime abesse autumo.* Wenn eine conjecturalische Verbesserung einem noch so wahrscheinlich ist, so bleibt sie doch Muthmaßung, und andere Forscher werden sich nie begnügen, wenn sie nicht ganz in den Stand gesetzt werden, selbst zu urtheilen; da überdies noch immer vieles zu emendiren übrig bleibt, worauf Hr. A., wie wir nicht zweifeln, im Index aufs neue verdoppelte Aufmerksamkeit richten wird, da er bereits in der Vorrede S. XI. eine übereilte Verbesserung mit einer lobenswürdigen Freymüthigkeit zurückgenommen hat. Genes. IV, 7. hat die Abschrift statt ΑΝΩ ΑΡΘΗΣ . Hr. A. setzt dafür, nicht unwahrscheinlich, ΑΡΘΗΣ . Gut ist es aber nur doch, das man weiß, dies sey nicht wirkliche Lesart. Man hat nun doch auf dies ΑΡΘΗΣ nicht etwa eine exegetische Anmerkung oder dergleichen etwas. Man kann vielleicht noch auf ΑΡΘΗΣ *placere* oder ΑΡΗΣ rathen. Noch wahrscheinlicher aber läßt sich selbst ΑΡΗΣ als Aoristus. von ΑΡΩ *se accommodare*, nach der Aeolischen Form des Futurum (ΑΡΩ statt ΑΡΩ) ansehen. Von dem nemlichen Wort abstammend wird ΑΥΤΑΡΧΗΣ K. XXVI, 35. gefunden. K. XLIX, 3. steht für ΑΝΩ ΤΟ ΑΙΣΙΩ . — In eben diesem Vers hat die Handschrift für ΑΝΩ ΤΟ ΑΙΣΙΩ Hr. A. setzt ΗΝΩΣ dafür „*quod ulcus manifestum, sed et in der Kritikersprache hinzu, omnino medica manu tangendum erat.*“ Aber sehr wahrscheinlich gieng der äußerst buchstäbliche Uebersetzer von seinem Text nicht so weit ab, das er *kommen für liegen* setzte. Die Conjectur

etur mußte immer wenigstens bey einem Wort, das liegen bedeutet, bleiben, und es würde uns *κείης* von *κείω* *jaceo*, oder vielleicht noch eher: *κείης* von *κείω*, in der nehmlichen Bedeutung, (welche letztere absolutere Form der Ursprung von den Wörtern *κείτη* und *κείμα* zu seyn scheint) besser gefallen, wenn conjecturirt werden mußte. Allein das Bedürfnis hiezu fällt ganz weg, weil der Vf. auch an andern Orten *σημα* für *γββ* setzt. S. Genes. 49. 9. *σημασται*. v. 14. *σημασται*. v. 27. *σημασται*. — Genug, der kritische Leser ist bey solchen Stellen zufrieden, das er weiß, hier sey etwas ungewisses. Ja es ist ihm mit dieser Ungewisheit weit besser gedient, als mit der scheinbaren Gewisheit, welche durch unangezeigte Aufnahme von Conjecturen in den Text entsteht, und ihn zwar ohne Anstoß, aber immer mit der Besorgnis fortlesen läßt, das er vielleicht nun gerade, wenn er auf ein Wort eine Bemerkung gründen will, nicht auf den Text, sondern auf eine Verbesserung baue, die, je glücklicher sie ist, für ihn desto verführerischer seyn muß. Da auch andere Recensenten mit uns, wie wir sehen, in dieser Anmerkung übereinstimmen, so könnte Hr. A. diese Wünsche immer noch befriedigen, wenn er bey dem zweyten Theil alle von ihm verbesserte Stellen nebst den geänderten Lesarten angeben wollte. Das er bey den zwey folgenden Theilen seinen kritischen Scharffinn nicht zurückhalten, aber die Früchte davon bloß unter dem Text nach der den Kritikern eigenen schönen Kürze mittheilen werde, hoffen wir ohnehin.

Ueber den Ton und die ganze eigene Art dieser Uebersetzung ist schon mehreres von Kennern nach der oben gedachten Villoisonschen Ausgabe bemerkt worden. Wir erwarten um so begieriger die Resultate, welche Hr. A. darüber verspricht. S. 95. deutet er an, das er die Version ad *secula priora* ziehe, und zwar zum Theil wegen der vielen Schreibfehler des Ms. Hiezu würden noch andere starke Gründe kommen müssen. — Nur über einzelne Stellen noch einiges, die Richtigkeit des Texts betreffend. K. I. 13. ist das erste *ἡμερᾶ* offenbar Schreibfehler; fragt sich, ob schon im Ms. K. III. 20. steht *χαυυ* K. IV. 1. aber *χαβου*. Hat das Ms. wirklich eine so unbeständige Orthographie? Es finden sich nehmlich dieser Beyspiele mehrere. K. IV. 19. *Λαιωχος* v. 23. *Λαιωχος*. K. XVII. 15. *Ζαρε* v. 19. u. sonst *Ξαρε*. K. XIV. 3. *Κεδορ λαουερη* v. 9 *Κεδορλαουερη*. K. VI. 4. *ὡς ερχοιτο*. Vermuthlich: *ὡς* — v. 7. statt *μετεγγω* vermuthlich *μετεγγων*, nach dem Sinn und dem hebr. *מְעַגְוֹן* v. 14. sollte das Comina nach *κεδρα*, nicht nach *ξυλων* stehen. K. VII. 24. vermuthl. *χρυσει*, attischer als *χρυσαι*. K. VIII. 9. *εις αυτον*, wahrscheinlich, statt *εις αυτην*, nach dem hebr. *לְיוֹן* Zu Noah. v. 14. *εικονεβδομη* wahrscheinl. statt: *εικονεβδομη*. v. 21.

ist *βαλειν* für *לל* wahrscheinlich unrichtig. K IX. 21. Statt *ταξίσις* vermuthlich *πεποισις*. Oder sollte der Uebersetzer *תַּשְׁתֵּי* ausgesprochen haben: Noah legte von dem Wein ein, und betrank sich. K. X. 10. *Αβαδης*. Eine Variante für *בבב* oder vielleicht *Ακαδης*? v. 12. wird *בבב* durch *Δαξην* ausgedrückt. Für *ξ* setzt die Version öfters ein *ξ*; z. B. *ξεδομη* *ξοξ* nach Attischer Art, wie Hr. Dahler schon bemerkt. Die LXX haben *Δατεμ*. (Dafs hingegen *τ* „semper per ζ cum omnibus antiquis“ ausgedrückt werde, wie Hr. Dabler ebend. sagt, davon finden wir hier Ausnahmen; z. B. K. XI. 7. *περεξιος* (פְּרִי) K. XIX. 37. *βιναιμια* vermuthl. *βιναιμια*. Das hebr. ist *בֵּן נִיבֵן בֵּן נִיבֵן* — K. XV. 6. fehlt vermuthlich *ε* vor: *δουαιουην*. K. XXII. 2. steht *μοσχτιν* statt *מוריח* vermuthlich *מוריח*. K. XXV. 19. wird das erstmal ein Abschnitt des Texts angezeigt. Durch den Ausdruck: *Μερις*. Auch in der Folge geschieht dies, und zwar gerade nach der jüdischen Ableitung in *Parafchen*. Dies gehört offenbar zu den vielen Charakteren von Anhänglichkeit der Version ans Jüdischartige. Hat die vorhergehende *μοριδης* Hr. A. weggelassen, oder das Ms. K. XXVI. 12. für *εικασμον* vermuthl. *εικασμων* *שערים* v. 29. statt *ξυν σοι μονον χρησον*, sind diese Worte zu verbinden: *ξυν σοι μον. χρ.* K. XLIX. 10. steht für *יָסֹר* *רָה* *ε* *δεήσει*. Wir sollten fast vermuthen: *δὲ ἔσει non ibit*, recedet, von *ἔω*. Hn. Adlers Abschrift a. a. O. giebt *σδε ησει*, u. v. 11. *δεσμων* statt *δεσμων*. Ebend. v. 22. verim. *εβηματισεν* nicht *εβηματισεν*, nach dem Hebr. *צִעַרָה* da die Version dem Hebräischen auch sonst so sehr anhängt, das sie sich sogar vor grammatikalischen Fehlern nicht scheut; z. B. v. 19. *τεθεαται* *δ* *αναπαυσιν*, *οτι* *χρησος*.

Die Bemerkung, welche einige Gelehrte bey den von Villoison herausgegebenen Stücken äusserten, das der Uebersetzer einen unpunktirten Codex gehabt haben müsse, findet in diesem Theil seltener Bestätigung. Auch in Stellen, welche noch so leicht eine Veränderung der Vocale einnem eingeben können, drückt er die recipirte Aussprache aus; z. B. K. XLIX. 3. *עֵלָה* *ανεβη*. (statt dessen aber Hn. Adlers Abschrift in Michaelis Or. Biblioth. XVI. Th. S. 186. *ανεβης* giebt.) In dem ganzen XLIX. Kapitel finden wir keine einzige Abweichung von den jetzigen Vocalen. Denn in dem einzigen Beyspiel, das v. 4. *νεφος* *ω* *υδωρ* für *כָּמִים* *פְּרוֹ* steht, scheint dem Vf. einmal eine Uebersetzung nach dem Sinn gleichsam einfallen zu seyn. Doch giebt es auch einige Stellen, wo sonst die Vocale, und dazu unglücklich geändert sind: K. XIV. 5. *της τριτες εν αυτοις* Hebr. besser *כְּהֵם* LXX *ἑθνη* *ἰχυρα* *ἀμα* *δύ* *τοια*. K. XIV. 15. *χαβας* statt *חַבָּב*. K. XXVI. 2. *g g* 2

29. *εὐλογητός ο οὐράτης*. Hebr. כָּרַךְ יְהוָה. Diese Stelle muß anders, als im Abdruck, interpungirt werden: *εν ειρηνη συ νυν, ευλογ. ο ουρατης*, nicht: *εν ειρηνη, συ νυν ευλ. ο. ουρατης*. War vielleicht dem Uebersetzer der jetzige Vocaltext, ohne das er ihn in einem Codex vor sich hatte, bey dem Pentateuch aus den öffentlichen Vorlesungen in der Synagoge mehr geläufig, als bey andern biblischen Büchern? Dafs man zu seiner Zeit schon nach den jetzigen Vocalen aussprach, zeigen die nomina propria, welche diesen ganz folgen, unwiderprechlich.

Wir wünschen, daß Hr. A. den Rest bald nachfolgen lassen, und in seinen eigenen Bemerkungen viele Proben eines ausdauernden Prüfungsgeistes geben möge, um aus dieser literarischen Seltenheit noch manche gelehrte Ausbeute herauszuarbeiten. Bey der Arbeit auf einem Felde, wo die Achren nicht sehr dicht stehen, wird der Fleiß des ächten Kritikers und Philologen um so sichtbarer, wenn er durch wiederholtes Sichten seine Materialien so rein, wie möglich, darlegt, und durch unerwartete Anwendungen seinen Entschluß, damit sich zu beschäftigen, rechtfertigt. Anzeige der Kapitel oben in den Rubriken jeder Seite würde den Gebrauch erleichtern. Auch würde eine genaue Schriftprobe aus dem Codex, wenn Hr. A. eine vom Hn. Vf. oder unmittelbar erhalten könnte, um so angenehmer seyn, weil man auf unbestimmte, und nicht durch Data belegte, Schätzungen des Alters der Miße, aus der Schriftart so selten trauen darf, und die Handschrift dieser in vielen Stücken so sonderbaren Uebersetzung auch vollends sehr ungewöhnliche Schriftzüge hat. Schon Hr. Adler sagte in Michaelis Or. Bibliothek XVI. Th. S. 105. davon: sie sey in ei-

nem besondern Charakter, mit Accenten und vielen Abbrüchungen geschrieben, und konnte deswegen selbst manche Worte in der Eile nicht dechiffriren, welche er dort, in der Probe Genes. XLIX. deswegen ausließ. Nach ihm ist die Handschrift nicht bloß in Paraschen, sondern auch in die kleineren Abschnitte (כְּתוּבֵי סוּמָר, כְּתוּבֵי סוּמָר) abgetheilt. Uebergieng Villoison's Abschrift diese dann ganz, da Hr. Ammon sie nicht angiebt? — Wenn man aus der Adlerischen Abschrift überhaupt bemerkt, wie oft er den Text anders als Hr. Villoison dechiffrierte, so muß überhaupt, wenn gleich letzterer, da er mehr Zeit und Übung in Lesung dieser Handschrift hatte, meist der glaubwürdigere seyn muß, doch an den schwierigsten Stellen immer noch die Frage entstehen, ob gerade hier nur Hr. V. richtig las. Durch diese Bemerkung wird der Gebrauch dieser Version noch intricater. V. 2. hat Villoison: *αγγελω Adler; απρω V. 4. V. τας ποιτας A. της ποιτης V. 5. V. τ'αδελφω A. των αιδελφων. V. 9. V. αψ' αρταγαματος A. αψ' αρταγη V. 12. V. εξ 1880 δακ, τυπατης τε A. εξ 1880 δακ υπο ... V. 11. V. τη τε καλλιαιτελω A. τη τ' ελιαι αιτελω. V. 22. V. εβημητισαν επι A. βημητιαν ανωθεν u. s. f.* Meist ist freylich hier die Wahrscheinlichkeit auf Hn. Villoison's Seite, doch ob immer? möchten wir zweifeln. Um so mehr ist ein bis ins kleinste genauer Abdruck, auch Anzeige der nicht seltenen Druckfehler nöthig. Für die Kritik ist unveränderlich treue und genaue Herbeyschaffung der Materialien erste unerlässliche Bedingung, da alle ihre Schlüsse so oft auf die Gewisheit von Mikrologieen sich gründen, deren Combinationen alsdann erst mit weit ausgehenden Resultaten uns überraschen, und für die laute Mühe belohnen können.

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHSTAGSLITERATUR. *Die Ungerechtigkeit der Trennung der Niederlande vom Hause Oestreich, und die Forderungen des europäischen Staats- und Völkerrechts wider dieselbige* vorläufig kurz dargestellt von Joh. Aug. Schlettwein. 8. o. D. 1790. 1½ B. — So lange nicht alle Glieder des Erzerzogth. Hauses männlichen und weiblichen Geschlechts freywillig auf die Niederlande Verzicht thun würden, seyen letztere zur Unabhängigkeit nicht befugt, denn sie gehören der ganzen hohen Familie, dem Grundeigenthume nach, und bey diesem das ganze Erzhäus zu schützen und zu erhalten, seyen die mächtigsten Potenzen Europens, und darunter auch das deutsche Reich durch Verträge und aus Politik verpflichtet.

Ueber die Gefahr des politischen Gleichgewichts in Europa. 8. London 1790. 160 S. So lautet der Haupttitel; auf der ersten Seite wird aber noch hinzugesetzt: *oder Auseinandersetzung der Ursachen, die dasselbe seit der Thronbesteigung der russischen Kaiserin Katharina II im Norden erschüttert haben.* Accipe nunc Danaum insidius. Virg. Der Vf. schildert von S. 8 — 14. Rußlands Poli-

tik vor der Regierung Katharina II; von S. 14 — 54 Peter III; von S. 54 — 65 Katharina II; von S. 65 — 92 Polens Usurpation; von S. 92 — 97 Rußlands Betragen gegen Dänemark; von S. 97 — 108 die Theilung von Polen; von S. 108 — 135 Rußlands orientalisches System; von S. 135 — 149 den Einfluß der Russen in Schweden; von S. 149 — 153 Englands und Preussens gegenwärtiges Verhältniß mit Rußland. Die Farben bey diesen Gemälden sind grell.

a) *Zu weiterer Betrachtung hingeworfene freymüthige Gedanken über die Frage: Wer kann Kaiser werden?* 8. 1790. 28 S.

b) *Ueber die Lage und Bedürfnisse des deutschen Reichs oder braucht Deutschland einen mächtigen Kaiser?* Pro Patria. 4. 1790. 60 S.

Beide Schriften stimmen nicht für einen Kaiser aus dem Oestreichischen Hause, sondern von miltlerer Macht. a) will dem Kurfürsten von Sachsen und b) dem Kurfürsten von Pfalzbaieren die Kaiserkrone aufgesetzt wissen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 27^{ten} October 1790.

SCHOENE KUNSTE.

KOPENHAGEN, gedruckt b. Sönnifchen: *Holger Danske* oder *Oberon*, eine Oper in drey Akten; Clavierauszug von *Friedr. Ludw. Aemil. Kunzen*. Herausgegeben von *Cramer*, 1790. 4 Rthlr. 8gr. (Ist auch in Berlin bey dem Componisten zu haben.)

Ein Kunstwerk, das dem Dichter und Componisten gleich viel Ehre macht; beide haben für theatralische Wirkung sehr glücklich gearbeitet. Der Dichter, Hr. *Baggesen*, hat aus dem Meisterwerk unsers Wielands viele der schönsten und wichtigsten Situationen vortrefflich benutzt, und in ihrer Behandlung, wie im Ausdrucke, wahres, tiefes Gefühl, und wieder ächte, komische Laune, überall auch Einsicht in das Wesen der Tonkunst und Kenntniß vom Bedürfnis des Componisten gezeigt. Hr. *Kunze* hat sich ganz in ihn hineingearbeitet, und, was viel sagen will, ist ihm nichts schuldig geblieben, und hat ihn nirgend überladen. So wahr und schön indess Hr. K. auch mehrere rührende und angenehme Scenen behandelt hat: — als z. B. S. 8—10, wo bey wahren Ausdrucke ein angenehmes Echo von einem zweyten Orchester ohne Spielerey angebracht ist; S. 33, das überaus liebliche, edel-einfache, kleine Elfenchor, das zu großer Wirkung öfter wiederkommt, und auch die Oper angenehm schließt; das ausdrucksvolle Quartett S. 93—102; das gefangvolle Largetto S. 111, und das Adagio S. 118, die indessen beide fürs Theater vielleicht zu lang sind, oder es doch durch die Einförmigkeit der Begleitung leicht werden können; — so ist ihm doch das Komische und Launige ganz vorzüglich gelungen. Rec. zeichnet daher außer der *Ouverture*, — die mit vieler Ueberlegung gemacht ist, und von sehr angenehmer Wirkung seyn muß, wenn ihr nicht anders die zu häufigen und zu jähen Abwechselungen in der Bewegung, und das zu lange Verweilen des Largetto in Einem Ton (S. 34) und das Stocken in der Bewegung S. 6 auf dem ersten und letzten Linien-system, wo Rec. die beiden Tacte mit langen, haltenden Noten lieber
A. L. Z. 1790. Viertes Band.

ganz weggewünscht hätte, etwas schadet. — Außer dieser *Ouverture* zeichnet Rec. nun als ganz vorzügliche Stücke folgende aus: Die *Romanze* S. 18, die *Scene* von S. 20 bis 33, und vor allem die fünf ersten Scenen des zweiten Actes, die mit großer Wahrheit und Kraft bearbeitet sind. Das Launige und Tragikomische dieser Scenen ist so glücklich getroffen und behauptet, daß man zuletzt bey den Tanzstücken, von denen die armen Schnaubenden zum beständigen Taumel hingerissen werden, selbst fast den Athem verliert. Die *Recitative* sind mit vielem Fleiße gearbeitet, doch scheint dem Rec. hier und da auf die Folge der Harmonieen nicht genugsam Rücksicht genommen zu seyn. Man sehe z. B. im ersten Recit. das viermalige Rückkehren ins f. S. 115 und 116 das Hin- und Herchwanken in sehr entfernten Tönen. — Von der Wahrheit der *Declamation* könnte man eigentlich nur nach dem Dänischen Originaltext, zu welchem die Musik komponirt ist, urtheilen; um so mehr, da man aus Schulzens Werken weiß, daß Hr. *Cramer* sich bey dem Unterlegen des deutschen Textes etwas viel Freyheit erlaubt. Auch hier ist an die Stelle der einfachen, naiven Sprache, die an dem Original allgemein gelobt wird, gar oft ächt Klopstockische Sprache gekommen. Hr. K. hat indess auch hierin nach der ganzen übrigen Behandlung und nach seinen andern Arbeiten das Vorurtheil für sich. Der Clavierauszug verräth auch einen ächten und großen Clavier-Spieler. Der Druck ist ganz vorzüglich gut, und die Ausgabe des Werks überhaupt so vollständig und correct, daß dem Herausgeber voller Dank des musikalischen Publikums gebührt.

BERLIN, b. Himburg: *Andante avec IX Variations pour le Clavecin composées par Augustin Gurlich.* (6 gr.)

BERLIN, b. Rellstab: *Variations pour le Clavecin ou Forte piano sur le Duo, occhietto furbetto (Du schelmische Auge) de l'Opera l'arbare di Diana, par Charles Kaufmann, Organiste à Berlin.* (10 gr.)

Diese beiden angehenden Componisten gewähren dem wahren Kunstfreunde die Freude, zu sehen,
H h

hen, daß die gute Schule Berlins noch nicht vernachlässigt wird; beide sind aus der ächten Clavierschule, und streben nach *Correctheit* und *Vollendung*. Hr. Gürtlich ist sanften Charakters, und hat für die Damen fein artig gesorgt, daß sie ohne zu große Schwierigkeiten sehr brilliren können. Hr. Kaufmann, der sich *Fasch* in seinen meisterhaften *Claviervariationen* scheint zum Muster genommen zu haben, greift schon weiter um sich, und zeigt den starken Clavierpieler, den seine Variationen auch nothwendig erfordern. Für die gute Wirkung seiner Variationen, wenn sie hinter einander fortgespielt werden sollen, hat sich Hr. K. die häufige Abwechslung in der Bewegung vielleicht nur zu sehr angelegen seyn lassen. Es thut bey so kurzen Sätzen nicht gut, wenn die Bewegung zu oft geändert wird, so angenehm es auch ist, unter mehrern Variationen einige von langsamerer Bewegung zu hören, besonders wenn sie unter sich einen allmählichen, sanften Fall haben. Hr. K. hat jeder seiner Variationen eine eigene Bewegung gegeben, auch sind diese Bewegungen nicht vortheilhaft geordnet. Daß z. B. die erste gleich langsamer seyn soll, als der Hauptsatz und ein Grave zwischen zwey geschwinden Sätzen steht, ist nicht vortheilhaft. Hr. G. hat dafür wieder fast zu wenig Abwechslung und Mannichfaltigkeit in seinen Sätzen. — Beide Componisten haben auch Variationen in Molltönen über ihren Hauptsatz in der Durtonart gemacht, und daher die Ausweichung in die Dominante ändern müssen; beide haben dafür die Ausweichung in den dem Molltöne verwandten Durton genommen, aus d moll in f dur, aus a moll in c dur. Uns beleidigt diese große Entfernung vom Haupttone etwas, (d dur und f dur, a dur und c dur,) da man vorher durch so viele Variationen hindurch beständig nur den Hauptton gehört hat, und wir glauben, trotz dem alten Schlandrian, der jene Ausweichung zum Gemeinplatz im Moduliren gemacht hat, daß es vortheilhafter wäre, wenn man zu einer großen Anzahl von Variationen einen Hauptsatz mit einem *schicklich dazu eingerichteten Minore* wählte, und beide Sätze wechselsweise variierte. Uebrigens freut sich Rec. auf die ferner zu hoffenden Werke solcher Künstler, die so zum ersten Male im Publikum erscheinen.

BERLIN, b. Rellstab: *Sonata pel Clavicembalo o Fortepiano da Carla Federico Zelter.* (12 gr.)

Schwerlich wird irgend jemand dieser Sonate es ansehen, daß sie von einem Musikdilettanten ist. Hr. Z. beschämt an Fleiß und Correctheit viele der neueren Componisten von Metier. Es wäre daher ungerecht, ihn als Dilettanten mit Nachsicht zu behandeln, und so mag ihm die strengere Critik einige Anmerkungen über diese im Ganzen sehr schöne brillante Sonate machen. Zuerst fällt dabey eine zu große Aehnlichkeit mit

der Bachischen Manier auf; Rec. nennt es mit Voratz nicht Nachahmung, denn er fühlt es, daß Hr. Z. nicht diese oder jene Bachische Sonate vor Augen hatte, um sie nachzuahmen; er ist nur zu voll von seinem Lieblingsmeister, um sein eigen Ich von jenem genugsam unterscheiden und trennen zu können. Dann herrscht eine gewisse Gleichförmigkeit in den drey Sätzen. Alle drey schließen erst in ihrem Haupttone, ehe sie weiter rücken; das erste mit dem achten, das zweite mit dem sechsten, und das dritte mit dem fünften Tacte. Hier wird es am aufstösigsten, weil der Componist den vorigen Satz am Schluß in denselben Ton geführt, und auch in ihm, nicht etwa in seiner Dominante, geschlossen hat, und weil der im Anfange eines Stücks schon an sich auffallende, verlängerte Rhythmus durch den völligen Schluß noch auffallender wird, auch eine neue Melodie, ganz, wie im ersten Satz, in dem verwandten Molltone darauf folgt. Auch wechseln in allen drey Sätzen abgebrochene Melodien und Rhythmen auf eine zu gleichförmige Weise mit ausgeführteren, und selbst einige Modulationen kommen in den verschiedenen Stücken wiederholentlich vor, als S. 2 und 6 auf dem letzten Linienystem, S. 8 auf dem zweiten und dritten, und S. 9 auf dem zweiten Linienystem. Auch scheint uns der erste Satz, S. 4 und 5, zu lange im g moll und d moll zu weilen und die Rückkehr ins g moll S. 6 dem übrigen raschen Gänge zu schaden. Das erste Stück würden wir statt *allegro non molto*, *allegro di molto* überschrieben haben, weil es der häufigen abgebrochenen Sätze, die immer etwas Leere verursachen, und der brillanten Arpeggiaturen wegen offenbar dadurch gewinnt. Ändert Hr. Z. diese Kleinigkeiten an der Sonate, so verdient sie gewiß neben den Werken der besten Meister, die in der Bachischen Manier gearbeitet haben, zu stehen.

Ohne Anzeige des Orts und Verlegers: *Sammlung der besten ausländischen Romanen, erstes Bändchen, S. 129, 1789. Zweytes Bändchen, S. 172, 1790, 12mo.* (12 gr.)

Das erste Bändchen dieser Sammlung enthält *Juliens Briefe an Ovid*, aus dem Französischen der Madame de Leze, wovon das Original schon 1753 herauskam. Die Sage, daß ein Liebesverständniß zwischen *August's* Tochter *Julie* und dem Dichter *Ovid* die eigentliche Ursache von dem Unglück des letzteren gewesen, hat manche französische Heroide veranlaßt, worunter *Lettre d'Ovide à Julie* von *Maffon de Peze* die vornehmste ist. Zu einem kurzen Heldenbriebe ist dieser Liebeshandel, von dem wir aus der Geschichte — nichts wissen, hinlänglicher Stoff; aber ihn zu einem ganzen Romane auszudehnen, würde wenigstens eine weit fruchtbarere Einbildungskraft erfordern, als diese Verfasserin besessen zu haben scheint. *Juliens Eroberung* ist bey einem so leicht

zu erobernden Manne, wie *Ovid*, geschwind gemacht, daher die Veranstaltung der verschiedenen heimlichen Zusammenkünfte der Liebenden fast den ganzen Inhalt des Romans ausmacht, der sich durch die Verbindung *Juliens* und *Tiberius* endigt, welche sehr wider ihren Willen geschieht. Den Besenlass macht die Entdeckung der geheimen Liebe, die die Verbanntung des *Ovid* nach sich zieht; doch hat sich die Verfasserin nicht einmal die Mühe genommen, die Umstände dieser Entdeckung anzugeben. Bloß die Lebhaftigkeit, womit *Julie* ihre Liebe ausdrückt, muß den Leser unterhalten; aber nicht zu gedenken, daß es weit unterhaltender gewesen seyn würde, wenn auch *Ovid's* Antworten hier stünden, so hört man zu sehr die französische Romanheldin in römischer Tracht. Dabey war nun auch die Schwierigkeit, daß die wollüstige *Julie*, die die Verfasserin ihrem Charakter treu bleiben lassen wollte, (sie ist die Verführerin und *Ovid* der Verführte,) zu enthusiastisch von den Sinnlichkeiten der Liebe sprechen muß. Briefe, wie die S. 38 und S. 56, würden selbst den, dergleichen Dinge liebenden Lesern mehr gefallen, wenn nicht ein Frauenzimmer redend eingeführt wäre. Die Uebersetzung liebt sich ganz gut; nur einmal, S. 112, habe ich einen Gallicismus, *Bäder nehmen für brauchen*, gefunden. — Im zweiten Bändchen findet man *Briefe zweier Liebenden in Lyon, erster Theil*, die schon sonst, aber schlecht, ins Deutsche überferzt worden waren. Der geringste Theil des Buchs ist Briefwechsel der Liebenden unter einander selbst, das Meiste sind Briefe von der liebenden *Therese* an ihre Freundin *Constance*, worinnen sie die Schicksale ihrer Liebe erzählt, und Briefe des liebenden *Faldoni* an einen Pfarrer, der ihm als Mentor wichtige Dienste leistet. Der Plan des Romans ist einfach und ohne Interesse; aber die Art, wie bey den Leiden der *Therese* in ihrer Liebe zu einem Fremden und Unbekannten, die sie vor ihrem stolzen Vater verheimlichen muß, und die durch eine Heyrath mit einem andern ganz zernichtet werden soll, wie bey den Leiden des *Faldoni*, dessen Trübsinn nahe an Melancholie gränzt, die leidenschaftliche Sprache ist ausgedrückt worden, macht den Verf. in verschiedenen Stellen zu einem nicht unglücklichen Nachahmer des *Rouffeau*. — Auch hier habe ich S. 159 einen Gallicismus, *er ist sterbend*, gefunden. — Zur Zeit hat der Sammler sich unter den ausländischen Romanen nur an die französischen gehalten; in wiefern er unter diesen die besten gewählt, erhellet aus obiger Anzeige.

BERLIN, b. Himburg: *Menschenschicksale, ein Familiengemälde in fünf Aufzügen*, S. 168, 8. 1790.

Ein würdiger Minister wird verunglückt, gestürzt, befehligt, verabschiedet, und läßt zu-

gleich durch die ungerechte Entscheidung eines Prozesses sein ganzes Vermögen ein. Ebenderselbe wird am Ende des Schauspiels begnadigt, entschädigt und höher befördert. Durch so plötzliche Revolutionen in dem Schicksale desselben Mannes wollte der Verf. das Veränderliche der *Menschenschicksale* überhaupt zeigen, dabey er dann versichert, daß dieses eine Begebenheit sey, die sich wirklich in einer gewissen deutschen Provinz ereignet habe. Resignation eines rechtschaffenen Mannes in jeder Lage, und seine Größe mitten unter so vielen Leiden, die durch seine Familienverhältnisse noch mehr vermehrt werden, zu schildern, ist die Hauptabsicht dieses Schauspiels, das übrigens durch eine Menge häuslicher Scenen gar sehr ist ausgedehnt worden. Aufser verschiedenen, minder bedeutenden, Kinder- und Bauernscenen, sind besonders viele Auftritte hinzugekommen, die den Informator bey den Kindern des Ministers betreffen, welcher fast mehr, als der Minister selbst, interessiert. Die Liebe seiner E Levin zu ihm, die ohne seine Schuld entsteht, über die er äußerst betroffen ist, sobald sie sich entdeckt, und der er sich auf alle Art zu entreißen sucht, so sehr auch sein eignes Herz dabey leidet, veranlaßt die besten Scenen des Stücks. Eine Erkennung verwandelt zuletzt den Informator in einen Grafen, erhebt ihn zum Geheimdenrath, und vereinigt ihn mit jener Tochter des Ministers, die um seinetwillen eben so viel erduldet hatte, als er um sie. Vorzüglich zeichnet sich unter den edlen Personen des Stücks die würdige Gattin des Ministers aus, die, ihres eigenen Unglücks nicht achtend, das durch ihren Gemahl sie zugleich mit betrifft, nur darauf denkt, seine Schmerzen zu lindern. Mit so vielen edlen Rollen kontrahirt ein Böfewicht; der Sekretair des Ministers; doch auch mit diesem geht S. 154 eine, nur zu plötzliche, Bekehrung vor. Ueberflüssig scheinen nur die Rollen des Predigers und seiner Frau; ja die Rolle der letztern thut überdies noch eine widrige Wirkung, indem diese sonst gut denkende Frau sich in jenen Informator verliebt hat, und von ihm geliebt zu werden sich einbildet. Wer kann übrigens mit dem Verf. über die Mängel des Plans nachden, da er selbst auf den Ruhm eines dramatischen Dichters Verzicht leistet, und es bekennt, daß er einzle dramatische Gemälde aufgestellt habe, nicht auf dem Theater zu interessieren, sondern nur die Lehre zu erläutern, daß man sich immer auf der höchsten Stufe des Glücks eben so, wie in dem Abgrunde des Elends, gleich bleiben solle? Wer kann von einem siebzehnjährigen Greis, der der Verf. nach seiner eigenen Angabe ist, verlangen, daß seine Sprache, die ungefähr der in den *Gelehrten* Schauspielen gleicht, Feuer und Kühnheit habe?

BERLIN, b. Himburg: *Roderich Random, ein Seitenstück zum Gil Blas, neu überferzt*, Erh 2

ster Band, mit einem Kupfer von Chodowiecki, S. 584, 8. 1790.

Im Original war *Roderich Random* der Vorläufer des *Prægrine Pickle*; Hr. *Mylius*, den man als Uebersetzer des erstern erkennen würde, wenn er sich auch nicht selbst als solchen bekannt hätte, macht ihn in der Verdeutschung zum Nachtrab, und das mit Recht. Denn wie sich *Smollet* durch den *Random* nur ankündigte, so werden vorzüglich nur diejenigen deutschen Leser in diesem Buche Unterhaltung finden, die den Verf. schon durch den *Pickle* lieb gewonnen haben. Schon bey der Uebersetzung des *Pickle* kündigte Hr. M. auch eine Verdeutschung des *Random* an, und ein für *Smollet's* Ruhm in Deutschland günstiges Schickal hat es gewollt, daß Hr. M. auch diese Arbeit hat vollführen können. Denn bey einem Werke, das nicht sowohl durch das Interesse des Plans, als durch niedrigkomischen Humor gefällt, war es von der äußersten Wichtigkeit, daß es von einem Manne übersetzt wurde, der, aufser seinem eigenen Fond lebhafter Laune, sich auch alles das zum Eigenthum gemacht, was unsre Sprache in den letzten zwanzig Jahren an komischer Stärke gewonnen hat. Die Uebersetzung des *Random*, die 1755 herauskam, und 1774 unverändert wieder abgedruckt ward, hält mit der gegenwärtigen, besonders in Ansehung des humoristischen Ausdrucks, gar keine Vergleichung aus. Zum Ueberflus hat Hr. M. in der Vorrede die Mängel und Unvollkommenheiten derselben dargethan. Hr. M. hat sich so genau, als möglich, seinem Originale angeschmiegt, und daher auch zuweilen den Ton etwas tiefer gestimmt, als im *Pickle*. Wo es nöthig war, und gute Wirkung zu thun schien, hat er sich, wie sonst auch, der Provinzialismen und Archaismen, doch letzterer äußerst sparsam, bedient. Daß er übrigens nicht, wie er in der ersten Bekanntmachung angekündigt hatte, große Veränderungen und Verkürzungen mit dem Originale vorgenommen, daß er die Lebensgeschichte des Dichters *Medopoyne*, die Beschreibung von der Unternehmung auf *Karthagena*, und die, gemeinen Uebersetzern so saure Arbeit machende, Details des Seelebens stehen lassen, billigen wir um so mehr, da wir überzeugt sind, daß man einem Originalschriftsteller in der Uebersetzung, wie alle seine Eigenheiten, also auch seine Fehler lassen müsse, nicht zu gedenken, daß es in komischen Romanen dieser Art auf einen oder ein Paar Auswüchse des Plans mehr, oder weniger, nicht ankömmt. Verkürzt hat Hr. M. bloß die erstaunlich langen Ueberschriften der Kapitel, die sich fast bis auf die kleinsten Umstände erstrecken, und das weit-schweifige, fast zwey Seiten einnehmende Ver-

zeichniß der Garderobe, die *Roderich* von seinem *Strap* geschenkt bekommt.

BERLIN, b. Unger: *Die Abentheuer einer Nacht, oder, die zwey lebenden Todten, ein Lustspiel in drey Acten, aus dem Französischen*, 188 S. 8. 1789.

Dieses Stück, von dem auch zu Mannheim eine Uebersetzung herausgekommen, und das häufig auf deutschen Bühnen aufgeführt worden ist, gefällt nicht sowohl durch die, den spanischen Lustspielen ähnliche, und auch in mehreren italienischen Komödien verbrauchte Intrigue, und die daraus entspringende Misverständnisse und Verleidenheiten, als durch Lebhaftigkeit und Feinheit des Witzes, und durch die Zierlichkeit des Dialogs, und diese Eigenschaften sind in der gegenwärtigen, eben so nett ausgearbeiteten, als elegant gedruckten Uebersetzung, nicht geschwächt worden. In einer Nachschrift erfährt der Leser, daß diese Uebersetzung von der Berliner Uebersetzerin des *Figaro*, und folglich von Madam *Unger* herrührt, die schon mehrere Werke des Witzes mit Beyfall aus dem Französischen übersetzt hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BAIREUTH, in der Zeitungsdruckerey: *Die entlarvte Bastille, oder, Sammlung authentischer Nachrichten zum Behuf ihrer Geschichte, aus dem Französischen*, erstes und zweites Heft, zusammen 292 S. 8. 1789.

Unter den Schriften, die seit der Zerstörung der Bastille über dieselbe erschienen sind, zeichnet sich diese durch authentische Richtigkeit der Nachrichten und durch Vollständigkeit aus. Es werden nämlich in derselben die Papiere aus den Originalen bekannt gemacht, die man bey der Einnahme derselben vorgefunden hatte. Das erste Heft enthält: 1) Bemerkungen über die Gebräuche und Regeln der Bastille; 2) Bemerkungen über die Besuche der Prinzen vom Geblüte, Herzoge und Offiziere der königlichen Leibgarde; 3) Abschrift der durch die Minister dem Gouverneur zugeschickten Befehle des Königs; 4) historische Bemerkungen und Anekdoten von der Erbauung und Einrichtung der Bastille, und von einigen Personen, die darinnen gefangen gewesen. Der zweite Heft enthält: 1) Geschichte der Uebergabe der Bastille; 2) Verhaltensbefehle für das Wachthaus der Bastille; 3) Liste der Gefangenen; 4) besondere Bemerkungen über einige Gefangene. Der Uebersetzer, der auch einige sacherläuternde Anmerkungen beyfügt, hat mit mehr Kenntniß übersetzt, als der Verfasser einer Uebersetzung dieser Schrift, die zu Frankfurt am Mayn herausgekommen ist.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 28^{ten} October 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

EDINBURG, b. Elliot: *A treatise of the materia medica* by William Cullen, M. D. professor of the practice of physic, first physician to his Majesty for Scotland etc. Erster Band. 432 u. XXIV S. 1789. gr. 4.

In einer Lehre, auf welcher so viele Jahrhunderte hindurch die Nacht des Aberglaubens, verjährter Vorurtheile, und flüchtiger, oder einseitiger Beobachtung ruhte, und in welcher nur erst in den neuesten Zeiten, gründlichere Naturkenntnisse, verbunden mit gewisshaftem Skepticismus der Aerzte ein wohlthätiges Licht angezündet haben, den Unterricht eines Mannes zu vernehmen, dem eine mehr als funfzigjährige Erfahrung bey hellem Kopfe und vertrauter Bekanntschaft mit den besten Erfindungen und Schriften, die wichtigste Beglaubigung ertheilet; welchem denkenden und forschenden Arzte könnte dis eine nur leichte Angelegenheit seyn? Einem Cullen hat man es vorzüglich mit zu danken, das man die Glaubwürdigkeit der Gewährsmänner in der Arzneimittellehre geprüft, unzählliche Albernheiten verbannt, und nachdem man eine Menge von Schlacken verblasen, mit wenigen edlen Körnern die auf der Kapelle stehen blieben, sich zu begnügen gelernt hat.

Bereits vor zehn Jahren gaben seine Zuhörer die aus seinen Vorlesungen nachgeschriebnen Hefte (*Lectures on the materia medica*) unter seinem Nahmen heraus, die freylich mit Unbestimmtheiten und Fehlern angefüllt waren, und die Cullen in der Vorrede dieses von ihm selbst ausgearbeiteten Werks selbst nicht gut heißen kann. Des ersten Bandes 1ster Theil fängt mit einigen *Vorkenntnissen* an; wobey zuzörderst eine kurze Geschichte der Arzneimittellehre die ehemaligen Vorurtheile, abergläubischen und unbestimmten Vorschriften mit größter Strenge beurtheilt. Nur hätte der Vf. doch auch die wirklichen Verdienste der Alten nicht ganz in Schatten stellen, und öfter anstatt bloß die Autoren zu nennen, auch ihre Schriften erwähnen sollen. Hierauf geht er zur *Wirkungsart der Arzneyen auf den Körper* fort. Von den Temperamenten überhaupt, und wie diese durch

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

die einfachen festen und flüssigen Theile, ihre verschiedene Vertheilung und gegenseitige Verhältnisse modificirt werden. Auch vom Einflusse des Zustandes der Nervenkraft; wo viel durchdachte, doch ziemlich transcendente Betrachtungen über Stärke und Schwäche, Empfindlichkeit und Reizbarkeit vorkommen. Hier schwankt er zwischen der Annahme einer der Muskelfaser eignen Kraft dieses Nahmens und der in sie einfließenden alle Phänomene bewirkenden Nervenkraft hin und her. Von besondern Temperamenten beschreibt er bloß das sanguinische und melancholische. Noch sagt er etwas allgemeines von den die Temperamente subdividirenden Idiosyncrasien und schließt mit einer Betrachtung der Wirkung der Arzneyen auf den Magen, wo er zu beweisen sucht, das sie größtentheils durch Vermittelung des letztern und seiner Empfindungsfasern auf den übrigen Körper ohne vorgängigen materiellen Uebergang ins Blut wirken. In dieser ganzen physiologischen Einleitung, die freylich zuweilen nur sehr entfernten Bezug auf die *Materia medica* hat, zeigt sich durchgängig der tiefe Selbstforscher.

Zweytes Kap. über die verschiedenen bekannten Wege, die Kräfte der Arzneyen kennen zu lernen. Sehr täuschend war die Einbildung durch gewaltsame chymische Zergliederung und die trockne Destillation, die Bestandtheile der Pflanzen und ihre Heilkräfte erforschen zu können, unlängbar nützlich aber die Zersetzung durch flüssige Auflösungsmittel. Das Linneische System sowohl als die natürlichen Ordnungen haben viel zu Auffindung der ähnlichen Kräfte der Pflanzen beygetragen, nur müssen uns die häufigen Ausnahmen und Einschränkungen behutsam machen. Erfahrung ist freylich die beste Leiterinn, setzt aber scharfsinnige und unpartheyische Beobachter voraus. Etwas über die beste Ordnung, die Arzneimittellehre vorzutragen. Ein Wörterbuch der eingeführten lateinischen Benennungen, welche die Tugenden der Arzneyen bezeichnen sollen, wo er viele als unnöthig und unbestimmt mit Gründen verwirft. Die Werkzeuge des Arztes sind Nahrungsmittel und Arzneyen, letztere wirken theils auf die einfachen, theils auf die empfind-

pündlichen festen Theile theils aber auf die Säfte deren Flüssigkeit und Mischung sie verändern, oder sie ausführen. Dies ist das Schema, 'nach welchem er zu Werke geht. Tabelle (S. 193) der einzelnen Substanzen, welche er zur Materia alimentaria und medica rechnet, nach dem Namen der Apotheke, des Systems und dem englischen. Es kommen darinn doch noch manche unnütze vor. Wozu schwarze Johannisbeeren, Datteln, Pistazien, der Pfau u. s. w. unter den Nahrungsmitteln; unter den Arzneyen aber Bolus, Blutstein, Erdbeerkraut, Klebkraut, Wasserampfer, Hirschzunge, Kannenkraut, Alkanne, Wegbreit, Boxhornfamen, Guter Heinrich, Hünerdarm, Bärlklaus, Königskerze, Betonie, Gundermann, Porree, Beyfuß, Panaxgummi, Pönie, Hundszunge, Korallen, gebranntes Hirschhorn, Andorn, Huf-lattich, Jüdenkirschchen, Kontrayerve u. m. ? Viele führt der Verf. zwar nur an, um zu zeigen, was sie nicht sind; aber wollte der Vf. sich auf alles Fabelhafte einlassen, um es zu widerlegen, so hätte er bloß darüber mehrere Bände schreiben müssen.

Zweyter Theil. 1stes Kap. Die *Nahrungsmittel*. Bereitung des Bluts daraus, und nährende Grundtheile derselben, nach seiner Meynung, Säure, Zucker und Oel. Er nimmt aber mehr auf die entfernen als auf die nähern Bestandtheile derselben Rücksicht, welche letztere doch bey dem Verdauungsgeschäfte weit mehr in Betrachtung kommen; daher führt er Stärkmehl, vegetabilischen Thierleim, und Gummi u. s. w. nur obenhin an, Glaubte er auch diese in Phlogiston (Oel) und Säure auflösen zu können, so dürfte er auch den Zucker nicht als Grundtheil des nährenden Stoffes angeben. Kap. 2—4 Einzelne *Nahrungsmittel*; mit gründlichen Bemerkungen über ihr Verhalten im Speisefanale, und ihre Nährhaftigkeit. *Gewächsartige* Speisen als Obst, Gemüse etc. *Thierische*, als Milch, Fleisch aller Arten, Eyer, verschiedene Fische, Insecten Würmer. Ueber die Art, die Speisen durch verschiedene Anwendung des Feuers zuzurichten, viel brauchbares. *Getränke*. Viel diätetisch gutes über Wein, Bier und Brauntwein. Kap. 4. *Gewürze*; die er als *saltzhaft* (Küchen-salz, Zucker, Eßig) und als *scharf* und *beißend*, Gewürze, u. s. w. abhandelt. Wenige hypothetische und etwas gewagte Behauptungen abgerechnet, erinnert sich Rec. nie, etwas so erfahrungsmäßiges, so gründlich durchdachtes über die Materia alimentaria gelesen zu haben; eine wahre Auf die Natur der Nahrungsmittel und die Einrichtung des menschlichen Körpers gestützte praktische Diätetik. Vom zweyten Bande nächstens.

MAINZ: Ueber das Betragen des Arztes, den Heilungsweg durch Gewinnung des Vertrauens und durch Ueberredung des Kranken. Zwey Vorlesungen von Hn. D. Georg

Wedekind, kurfürstl. Mainz. Hofr. Leibarzt u. Prof. d. A. W. zu Mainz. Herausg. von Joseph von Hagen. 1799. III S. 8.

Bemerkungen und Regeln, welche wir angehenden Aerzten zur Beherzigung sehr empfehlen. — Der Kranke erwartet von seinem Arzte Herstellung seiner Gesundheit. Er wünscht, daß der Mann, dem er dies Geschäft übertragen hat, ein Mann sey, zudem er Zuneigung fühle. Soll die Bemühung des Arztes, einen Kranken herzustellen, gelingen, so muß der Kranke zu ihm Zutrauen haben. Ohne dieses befolgt er entweder die Vorschriften des Arztes nicht gehörig, oder er geht ihm aus der Cur, vor vollendeter Heilung. Die Erwerbung (der Zuneigung und) des Zutrauens ist daher eine der ersten Pflichten des Arztes. Kein Vortheil in der Welt darf den rechtschaffenen Arzt bewegen, sich durch Schleichwege in Ansehen zu bringen; aber er laße kein erlaubtes Mittel unversucht, sich das Zutrauen seiner Mitbürger zu erwerben. Dahin gehört vor allem die Kunst, so weit es, ohne der Wahrheit oder seinen Pflichten zu nahe zu treten, geschehen kann, in seinen Nebenmenschen frohe Empfindungen zu erwecken. — Familiengeheimnisse und andere Heimlichkeiten suche er nie zu erforschen. Wenn dem Arzte so etwas in die Augen fällt, so thue er, als bemerke er es nicht. — Er schliesse genaue Freundschaften nur mit der allergrößten Behutsamkeit. — Vor allen Dingen hüte er sich, ihm in seinem Amte anvertraute Geheimnisse Jemanden, wäre es auch seinem vertrautesten Freunde oder seiner Gattin zu offenbaren. Er mache es sich zum Grundsatz, über die Gesundheitsumstände seiner Kranken bey andern gar nicht zu reden. — Dem Kranken, der ihn fragt, ist er Wahrheit und Trost schuldig. Nicht selten widerspricht das eine dem andern: hier muß er nach der Kenntniß seiner Kranken beurtheilen, ob Trost vor Wahrheit gehe. — Er lasse sich niemals bey Nichtärzten in unständliche pathologische Eörterungen ein, die sie doch nicht verstehen. Hingegen suche er, so viel es thunlich ist, den Kranken und Pfliegenden deutlich und überzeugend vorzustellen, wie und warum gewisse diätetische Regeln zu befolgen seyn. — In der Föderung der Bezahlung muß der Arzt vorzüglich auf das Vermögen des Kranken Rücksicht nehmen. Von Armen wird jeder wohlgefünnte Arzt keine Belohnung annehmen, und ihnen dennoch mit gleicher Treue, als dem Reichen, dienen. — Kommt er mit andern Aerzten am Krankenbette zusammen, so vermeide er jedes unfreundliche, jedes zweydeutige Gesicht. Die gemeinschaftliche Erforschung der Krankheit geschehe am Krankenbette; die Erwägung des Erforschten, die Ueberlegung der Maasregeln geschehe in einem Nebenzimmer, wo Niemand belauscht. — Er tadle, wenn er gerufen wird, wo man schon einen andern Arzt gebraucht hatte, nie den vorigen Arzt, auch

auch wenn er die offenbarte Urfach hätte. Auch der geschickteste in seiner Kunst kann fehlen. — Die Tage sind sich bey Menschen nicht immer gleich — und warum will man den Arzt vor Leuten verklagen, die keine gültige Richter sind? — Der Arzt *erwerbe sich so viel Kenntnisse* aus jedem Fache, daß er, ohne prahlende Vielwifferey zu verräthen, mit jedem Menschen sich unterhalten kann. — Ein *ernsthafter bedächtlicher Anstand*, der doch von aller Pedanterey entfernt ist, ziemt dem Arzte bey der Krankenbette. — *Furcht* schadet in den meisten Fällen dem Körper; der Arzt hüte sich sehr, diese zu erregen. Die Aerzte, welche bey jeder Veränderung in dem Befinden des Kranken mit einer Vorherfagung aus dem Hippocrates gravitätsen angezogen kommen, und bey jedem Besuch von den kritischen Tagen schwatzen, machen nicht selten den Kranken zittern. Sehr üble Folgen hat oft die Ankündigung einer chirurgischen Operation. Der Arzt hüte sich ja, dem Kranken früher, als höchst nöthig ist, von der Operation etwas vorzusagen, und dann thue er es immer ohne gravitätses Wesen, lieber mit angenommenen Leichtsinne, und mache die Sacae so geringfügig, als er kann. — Solche Arzneyen, gegen die ein Kranker *Ekel* oder *Widerwillen* hat, gebe er ihm gar nicht, oder, wenn es angeht, so versteckt, (z. E. Rhubarber in Pillen,) daß der Kranke es nicht merkt. Wenn ein Kranker gegen eine Arzneey ein ungegründetes Vorurtheil hat, so gebe er sie ihm, ohne es ihm zu sagen, unter ihm unbekanntem Namen u. s. w. Sehr groß ist in Krankheiten die heilsame Wirkung der *Hoffnung*. — Der Arzt muß *überreden* können, die *Vorurtheile* der Kranken zu benutzen wissen.

MAINZ, in der Universitätsbuchh.: *Physiologie oder Lehre von dem gesunden Zustand des menschlichen Körpers für Aerzte und Nicht-ärzte*, von D. Johann Valentin Müller. 1790. 600 S. 8.

Nach einer Einleitung und kurzen Geschichte der Wissenschaft werden die Lehren der *Physiologie* in 24 Abschnitten vorgetragen und zugleich theils auf *Diätetik*, theils auf *medicina forensis* angewandt. Von den *Geschlechtstheilen*, dem *Samen*, der *monatlichen Reinigung*, und der *Zeugung* redet der Vf. in den ersten 10 Abschnitten zuerst; dann von dem *Nervensysteme*, den *Nervenkräften* überhaupt, den *Sinnen*, der *Seele*, dem *Schlafen* und *Wachen*, und der *Muskelbewegung* bis zum 17ten Abschnitte; im 18 und 19ten vom *Blute*, den *Gefäßen*, dem *Herzen*, vom *Kreislaufe* des *Bluts*; im 20ten von den *Lungen* und dem *Athemholen*; im 21ten von den *Absonderungen*; im 22ten von der *Ernährung*, (die er *Aneignung* nennt,) nemlich erst von den *Verdauungsorganen*, von der *Verdauung*, dann von der *Veränderung* des *Nahrungsfaktes in Blut*; im 23ten von der

Abscheidung des Harns und der *Ausdünstung*; endlich im 24ten von der *Ernährung* der festen Theile, dem *Wachsthume*, dem *Leben* und dem *Tode*.

Für *Nichtärzte*, die nur eine superficielle Kenntniß des menschlichen Körpers verlangen, ist es ein brauchbares Lesebuch: aus guten Quellen zusammengetragen, und zur Unterhaltung der Leser mit Erzählungen einzelner Begebenheiten gemischt. Allein für *Aerzte* und *Physiologen* sind die *physiologischen Beweise* nicht überall scharf und gründlich genug; (die anatomischen Beschreibungen sind überhaupt zu mangelhaft, zu wenig genau, und nach Verhältniß der übrigen Lehren zu kurz, so daß manche dieser Lehren, welche sich auf jene beziehen, Anfangern unverständlich feyn werden, die nicht aus andern Quellen die nöthigen anatomischen Kenntnisse haben. So sagt z. E. der Vf. S. 19. von der *Scheidenhaut* (des Hoden) nur die Worte: „die *Scheidenhaut* besteht aus weiten Zellen, in welcher der bloße Hode samant dem Saamenstrang liegt.“ Der Anfänger erhält hier weder von der *Structur* dieser Haut, noch von der Lage des Hoden und des Saamenstranges in ihr, noch von ihrer Verbindung mit der *Bauchhaut* einigermaßen Begriffe. Schwerlich wird er verstehen, daß der Vf. mit dem: „besteht aus weiten Zellen“ die *Lockerheit* des *Zellgewebes* habe andeuten wollen, aus welchem die *Scheidenhaut* besteht, und sich wahrscheinlich die *Zellen* dieses *Zellgewebes* viel weiter denken, als sie sind, wohl gar sich vorstellen, daß der Hode in einer dieser Zellen liege. — Daß der Saame aus dem *Marköle* entstehe, wie der Vf. annimmt, hat er wohl nicht erwiesen. Die hier aufgeführten *Beweise* für die *Präexistenz* der *Keime* und gegen die *Epigenese* werden einem *Physiologen*, dem alle *Gegengründe* bekannt sind, wohl nicht befriedigen. — Er zählt noch, nach alter Weise, (S. 229.) *neun* Nervenpaare des *Encephali*. — Die *Zunge* bekommt nicht den *ganzen dritten Ast* des *fünften* Nerven (*Nervus duobus*;) sondern nur einen *Zweig* dieses *Astes*; den *Ramus lingualis*. Hier heißt es (S. 253) ohne *Einschränkung*: sie habe den *dritten*. — Auch heißt es: sie habe einen *Ast* vom *achten* Paare: der *Glossopharyngeus*, welcher hier gemeint wird, ist doch von dem *Vagus*, den man gemeinlich als den *achten* zählt, ganz verschieden, ein besonderer Nerve. Den *Gehörnerven* oder *weichen* Nerven und den *harten* nimmt er (S. 262) als *einen* Nerven unter dem Namen des *siebenden* zusammen, und unterscheidet nur dessen *festen* und *weichen* Theil. Warum klebt man doch noch immer an dieser alten irrigen Ordnung? — Das *Paukenfell* nennt der Vf. *rauschend*. — Die *Iris* wird (S. 280.) geradezu als *Fortsetzung* der *Choroidea* angesehen. Die *Processus ciliäres* finden wir gar nicht erwähnt. Unter dem Namen der *braunen Haut* scheint der Vf. (S. 280) die *Choroidea* und die *Lamina fusca interna Scleroticae* zu

verwecheln, indem er sie als Choridea beschreibt und dann doch von ihr sagt, daß man sie als Fortsetzung der weichen Hirnhaut ansehen könne. — „Wir sehen, „heißt es S. 298. „die Körper nicht gewölbet; sondern sie werden durch Versuche für gewölbet gehalten, nachdem wir gelernt, daß in einem Körper, dessen Erhabenheit uns das Gefühl anzeigt, sich Licht und Schatten auf eine gewisse Weise ändern. Er ist erhaben, wenn der Schatten auf diejenige Seite fällt, welche der linken Hand entgegensteht, und hohl, wenn der Schatten auf die rechte fällt.“ Wie kann doch der Vf. so reden? Hier bestimmet es sich ja weder nach der rechten, noch nach der linken Seite, sondern nach der Seite, von welcher das Licht auf den betrachteten Körper fällt. Wenn der Schatten an einem Körper sich auf der Seite zeigt, von welcher das Licht kommt, so ist der Körper ausgehöhlt, wenn auf der andern, so ist er erhaben. Daß die Muskeln durch viele Wirkungen endlich aller Orten sehnicht werden (S. 431), ist doch zu viel gesagt. — S. 478. werden der Hiatus aorticus des Zwerchfelles und das Foramen oesophageum desselben als eine Oeffnung angesehen. — S. 491. nimmt der Vf. nach der itzt angenommenen Meynung an, daß die Lunge brennbaren Stoff ausstofse; gleich darauf aber sagt er, daß vielleicht etwas fixe Luft ins Blut aufgenommen werde.

Gewiß ist es zu loben, daß der Vf. so viele gute Quellen zur Abfassung seines Buches genutzt hat; jedoch wünschten wir, daß entweder nirgend Stellen aus anderen Schriften wörtlich aufgenommen, oder da, wo er das zu thun für gut fand, auch die Quelle angeführt hätte. Wir wollen einige der Stellen hersetzen, die uns in dieser Rückficht aufgefallen sind.

Vorrede des Vf. S. 2.

Man setze den unerhörten Fall, daß in irgend einer Stadt kein Arzt wäre, aber es lebte in dieser Stadt ein Philosoph, der den Menschen und die

Platners Anthropologie.

Vorrede. S. 7:

Man setze den unerhörten Fall, daß in irgend einer Stadt kein Arzt wäre, aber es lebte in dieser Stadt ein Philosoph, der den Men-

ganze Natur auf das allervollkommenste kenne. Alle Einwohner, die Vornehmen so gut, als die Geringeren, werden in dem Falle, daß sie der Hülfe der Kunst bedürfen, zuverlässig eher einen unwissenden Bader oder einen vorwitzigen Apotheker um Rath fragen, als den Philosophen, weil ein Bader oder Apotheker mit einem Arzte eine gewisse sinnliche Aehnlichkeit hat.

S. 10:

Es ist viel gesagt, aber wie ich glaube — doch nicht zu viel, wenn man behauptet, daß Haller der größte unter allen verstorbenen neuern Gelehrten gewesen, die Europa seit Leibnitzens Tod gesehen hat. Der größte Gelehrte, beides an Mannichfaltigkeit und Umfang, als an Tiefe der Kenntnisse.

So vergleiche man S. 11. mit Blumenb. S. 180. S. 10. mit ebend. 2. S. 396. S. 30. mit Zimmermann v. d. Erfahrung II. S. 387. S. 41. mit ebend. S. 389. S. 32. mit Marcard Beschreibung v. Pyramont S. 237. u. f. w.

Hie und da sind üble Druckfehler stehen geblieben und nicht angemerkt worden, da sie doch Mißverständnis geben. So steht S. 220: neue Nervenpaare statt neun; S. 259: Werkzeug der Gerüche ist groß, statt Wirkung; — S. 279: die Augenhöle ist fast kugelförmig, statt — kegelförmig.

sehen und die ganze Natur auf das allervollkommenste kenne. Alle Einwohner, die Vornehmen so gut, als die Geringeren, werden in dem Falle, daß sie der Hülfe der Kunst bedürfen, zuverlässig eher einen unwissenden Bader, oder einen vorwitzigen Apotheker um Rath fragen, als den Philosophen, weil ein Bader oder Apotheker mit einem Arzte eine gewisse sinnliche Aehnlichkeit hat.

Blumenbach med. Bibliothek. II. I. S. 179:

Es ist viel gesagt — aber wie ich glaube doch nicht zu viel — wenn man behauptet, daß Haller der größte unter allen neuern verstorbenen Gelehrten war, die Europa seit Leibnitzens Tod gesehen hat. Der größte Gelehrte, beides an Mannichfaltigkeit, wie an Tiefe der Kenntnisse.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. Breslau, b. Korn: Ueber die Kälte. Vorgelesen in der ökonomisch-patriotischen Hauptgesellschaft; von J. C. H. Börner. 1789. 30 S. 8. Neue Gedanken und Thatfachen sucht man in dieser Rede vergebens. Der Vf. hat bloß dasjenige aus ältern Schriften aufge-

sammelt, und hier zusammengetragen, was hin und wieder über das Daseyn einer eigenen kaltmachenden Materie gesagt worden ist. Er sucht also diese Behauptung wieder aufzufrischen, ohne daß er seine Leser durch Beweise überzeugt.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 29^{ten} October 1790.

NATURGESCHICHTE,

BERLIN, b. Pauli: *Natursystem aller bekannten in- und ausländischen Insecten*, als eine Fortsetzung der von Büffonschen Naturgeschichte, fortgesetzt von Joh. Friedr. Willh. Herbst, des vierten Theils der Schmetterlinge zweytes Heft. Text F—O in 8. und vierzehn illuminierte Kupfertafeln in 4. von Tab. LXVII—Tab. LXXX.

Dieses Heft, welches den vierten Theil schließt, enthält die Helikonier, von welchen folgende beschrieben und abgebildet sind: 1) *P. Petreus*. 2) *P. Fabius*. Das zu ihm gehörige Citat aus dem Cramer, Tab. 90 c. d., ist vergessen worden. 3) *P. Alcyonia*. 4) *P. Cillene*. 5) *P. Juno*. 6) *P. Lybia*. 7) *P. Calliope*. 8) *P. Eugenia*. 9) *P. Thalia*. 10) *P. Rosalia*. 11) *P. Euterpe*. 12) *P. Ceres*. 13) *P. Polymnia*. 14) *P. Egina*. 15) *P. Isabella*. 16) *P. Mneme*. 17) *P. Harmonia*. 18) *P. Pamela*. 19) *P. Equicola*. 20) *P. Numata*. 21) *P. Silvana*. 22) *P. Laja*. 23) *P. Amphione*. Im Text steht unrichtig Tab. 132 statt 232. 24) *P. Andremona*. Auch hier muß Tab. 297 statt Tab. 247 stehen. 25) *P. Udalica*. 26) *P. Callicopis*. 27) *P. Carolina* befindet sich in der Sammlung des Hrn. Verf. und ist sonst noch nirgendwo beschrieben worden. 28) *P. Melpomene*. 29) *P. Lucia*. 30) *P. Phyllis*. 31) *P. Thales*. 32) *P. Erythrea*. 33) *P. Erato*. 34) *P. Vesta*. Diese beide Schmetterlinge, welche Hr. Fabricius vereinigte, scheinen uns durch Hn. H. mit Recht getrennt zu seyn. 35) *P. Egevia*. 36) *P. Cybele*. 37) *P. Ricini*. Linné beschreibt in seinem Natursystem diesen Schmetterling: *P. alis oblongis integerrimis fasciis, primoribus utrinque fasciis duabus flavis*. Eine Anmerkung setzt noch hinzu: *mas alas posticas purpureas griv.* Roefel pag. 4. T. 5. fig. 1. Müller sagt: die Unterflügel sind am Rande braun, an der Einlenkung feuerrothlich. Dies ist also der wahre *P. Ricini*, wie ihn Röfel, Cramer und Hr. Herbst auf der vorliegenden Tabelle richtig abgebildet haben, womit auch unser Original übereinstimmt. Hr. Fabricius macht in seinen Spec. Inf. Tom. II. p. 29 den Zusatz: *posticis basi ru-*
A. L. Z. 1790. Vierter Band.

diatis, zieht hiezu nicht nur den *P. Rhea*, Cramer T. 54. c. d. der statt roth, blau auf den Unterflügeln hat, sondern auch den *Pap. Amathusia*, Cramer T. 177 f. Dazu führt er unter dem letztern die oben bemerkte Röselsche Figur an, da doch zwischen beiden ein großer Unterschied ist. Noch setzt er in einer Anmerkung hinzu; *mas alis posticis basi purpureo, foemina coeruleo radiatis*, und doch haben weder das Männchen, noch das Weibchen, wenn anders *P. Rhea*, wie Einige wollen, das Weibchen vom *P. Ricini* seyn soll, Strahlen auf den Unterflügeln. Dagegen hat Hr. Fabricius den *P. Myrti* p. 30 beschrieben; *P. alis oblongis integerrimis atris, anticis fasciis duabus flavis, posticis disco rufo*, welche Beschreibung eher auf den *P. Ricini* paßt. Hingegen hat *P. Myrti* kurze rotte Strahlen auf den Unterflügeln. Dergleichen muß nun freylich manche Verwirrung machen. 38) *P. Amathusia*. 39) *P. Myrti*. 40) *P. Bellona*. 41) *P. Doris*. 42) *P. Antiocha*. Der hier abgebildete Schmetterling ist *P. Chytia*, Cramer T. 66. c. d. Wir können der Fabricischen Meynung nicht beytreten, daß dieser mit dessen *P. Antiocha* T. 38 e. f. einerley sey. Denn ziehn wir auch die Verschiedenheit des Colorits nicht in Betrachtung, so ist der Bau der Unterflügel, und selbst des Körpers, beider Schmetterlinge doch zu sehr von einander verschieden. Hr. H. hätte daher besser gethan, dem abgebildeten *Pap.* seinen Cramerschen Namen zu lassen, und uns auch dessen *P. Antiocha* mitzutheilen. 43) *P. Sappho*. 44) *P. Hecate*. 45) *P. Charitonia*. 46) *P. Melite*. 47) *P. Vocula*. 48) *P. Eumelia*. 49) *P. Aegle*. 50) *P. Diaphana*. 51) *P. Clio*. 52) *P. Nauplia*. 53) *P. Linus*. 54) *P. Psidii*. 55) *P. Iliome*. 56) *P. Melanida*. 57) *P. Nise*. 58) *P. Euritca*. 59) *P. Astrea*. 60) *P. Assarica*. 61) *P. Cynthia*. 62) *P. Medea*. 63) *P. Euryta*. Bloß beschrieben und nicht abgebildet sind: 1) *P. Gea*, wozu die Abbildung aus dem Cramerschen Werke hätte können genommen werden, denn er ist dessen *P. Epaea* Heft 20. T. 230. b. c. 2) *P. Cepha*. 3) *P. Urania*. 4) *P. Thallo*. 5) *P. Lycia*. 6) *P. Pyrrha*. 7) *P. Aedea*. 8) *P. Hippodamia*. 9) *P. Aspasia*. 10) *P. Murcia*. 11) *P. Caecilia*. 12) *P. Bonasia*. 13) *P. Susanna*. Dieses Heft ist von
Kk
dem

dem Hn. Vf. mit äußerster Genauigkeit bearbeitet worden. Auch wissen wir es ihm recht vielen Dank, daß er diese zahlreiche Familie in Horden abtheilen, und uns dadurch das Auffuchen derselben, so viel möglich, erleichtern wollen. Die erste Horde enthält die, deren herrschende Farbe gelb, bald orange gelb, bald schwefelgelb, bey den meisten beides, auf einem dunkeln Grunde ist; bey der zweiten geht die Orangefarbe in die rothe über, und zwar so, daß die Zeichnungen bald bloß roth sind, auf einem schwarzen oder braunen Grunde, bald mit hinzukommenden gelben Flecken und Binden; bey der dritten findet sich statt der rothen Farbe der vorigen eine blaue oder grünlich glänzende. Die Grundfarbe bleibt immer schwarz oder braun, auch findet man bey den meisten noch die gelben oder weißen Flecken der vorigen; bey der vierten ist die Grundfarbe schwarz oder braun, mit größtentheils gelben, bisweilen auch weißen Flecken; bey der fünften trifft man durchscheinende Flecken bald auf einem schwarzen, bald auf einem gefärbten Grunde. Auch die Uneigennützigkeit des Hn. Verlegers können wir nicht unbemerkt lassen, da sich auf den 14 Kupfertafeln 96 Abbildungen befinden. Da wir die Cramerschen Schmetterlinge alle in diesem Werke aufgenommen wünschten, so wollen wir diejenigen, welche wir noch vermiffen, anführen: 1) *P. E. T. Aristeus*, T. 361. fig. a. b. 2) *P. E. T. Romulus*, T. 43 A, den Cramer, der fehlenden rothen Flecken an der Brust ungeachtet, und vielleicht nicht mit Unrecht, zu den Trojanischen Rittern zählt. Den von Cramer zu den Achivischen Rittern gezogener *P. Leonidas*, T. 388. c. f. führen wir nicht an, weil ihn Hr. H. wahrscheinlich zu den Dan. festiv, bringen wird. 3) *P. Hel. Cyparissa*, T. 39. d. e. mas, T. 156 b. foem. 4) *P. H. Aegina* T. 39. f. g. 5) *P. H. Severa*. Fabr. T. 268 a—d. 6) *P. H. Gea*. Fabr. T. 230. b. c. 7) *P. H. Lenca*. T. 231. d. 8) *P. H. Viola*. T. 298 d. 9) *P. H. Teypsichore*. T. 298 a. b. 10) *P. H. Hortu*. T. 298. f. g. 11) *P. H. Antiocha*. T. 38. e. f.

BERLIN, b. Lange: *Versuch einer Naturgeschichte der Krabben und Krebse*, nebst einer systematischen Beschreibung ihrer verschiedenen Arten, von Joh. Friedr. Wilh. Herbst, Prediger bey der Marienkirche in Berlin. Ahtes Heft. Taf. XVIII—XXI. Text 11h—Mm. Titelblatt zum ersten Bande und Bildniß des Verf. Mitschwarzen Kupfern (1 Rthlr. 12 gr.) mit illuminirten (2 Rthlr. 18 gr.)

Dieses Heft schließt den ersten Band dieses Werks. Es enthält beschrieben, und zum Theil abgebildet, die Fortsetzung der Krabben mit flachlichem Rückenschilde, die der Hr. Vf. überhaupt unter fünf Unterabtheilungen gebracht hat. Zu den mit einem herzkehrigen Schilde, dessen Spitze nach vorne zugekehrt ist, versehenen Arten,

gehören N. 134) *Cancer germanus*. 135) *C. curvatus*, deren vom Fabricius in Island angegebener Aufenthalt nicht bemerkt worden ist. 136) *C. spinipes*, (Fig. 94.) 137) *C. Bufo* * † (Fig. 95.) 138) *C. chiragra*. (F. 96.) Woher die Abbildung genommen, ist nicht angezeigt. Da die Citata auch auf keine Abbildungen weisen, so vermuthen wir, daß solches nach einem Original geschehen sey, worinn uns auch die sehr genaue Beschreibung dieser Krabbe bestärkt. 139) *C. Pipa*. (F. 97.) 140) *C. bilobus* †. (F. 98.) 141) *C. condyliatus* † (F. 99.) 142) *C. hispidus* * † (Fig. 100.) 143) *C. bimaculatus* * † (F. 101.) 144) ist übergangen. 145) *C. aculeatus* * † (Fig. 102.) 146) *C. holosericeus*. Von den dickleibigten, höckerichten, mit Haaren besetzten Krabben, bey welchen die Hinterfüße auf dem Rücken stehn, befinden sich hier: 147) *C. dormitator*, (Fig. 103) bey der auch nicht bemerkt ist, woher die Abbildung genommen worden. Dieser Fall tritt noch bey mehreren ein, Wir wünschen, daß es dem Hn. Verf. künftig gefallen möchte, uns hierüber in keiner Ungewißheit zu lassen. 148) *C. novemdecos*, (F. 104.) Von den rundleibigten, mit sehr langen und breiten Scheeren versehenen 149) *C. longimanus*. (F. 105. 106.) 150) *C. macrocheilos* † (F. 107.) 151) *C. echinatus* * † (F. 108. 109.) In einem Nachtrage sind noch den vorhergegangenen Abtheilungen folgende Arten beygefügt, und zwar den Krabben mit viereckigtem Schilde. 152) *C. quadratus*, 153) *C. tetragonon* * † (F. 110.) Den Krabben mit kugelförmigem Leibe 154) *C. Erinaceus* † (F. 111.) 155) *C. septem spinosus* † (F. 112.) Denen mit einem platten, fast viereckigem Schilde, 156) *C. squamosus* * † (F. 113.) 157) *C. marmoratus* † (F. 114.) 158) *C. glaberimus* † (F. 115.) Den Krabben, deren Schild vorne fast wie ein halber Zirkel abgerundet, und größtentheils eingefchnitten ist, 159) *C. orientalis* * † (F. 117.) 160) *C. aspersus* * † (F. 119.) 161) *C. exsculptus* * † (F. 121.) 162) *C. perlatus* * † (F. 122.) 163) *C. cochlearis* * † (F. 123.) 164) *C. hydrophilus* * † (Fig. 124.) 165) *C. tridens* * † (F. 125.) 166) *C. latipes* † (F. 126.) 167) *C. ferrugineus* * † (Fig. 127.) Noch sind zu den unter N. 37. 40. 42 beschriebenen *C. varicola*, *C. floridus*, *C. maculatus* Berichtigungen und Zeichnungen nach Originalen hinzugenommen. Die von uns mit * bezeichnete Arten sind neu, und die mit einem † versehenen nach der Natur abgebildet. Den Beschluß macht ein systematisches Namenregister der in diesem Bande enthaltenen Krabben. Eine baldige ununterbrochene Fortsetzung dieses mit verdientem Beyfall aufgenommenen Werks wünschet gewiß mit uns jeder Entomologe.

NÜRNBERG, in der Bischoffschen Kunst- und Buchhandl.: Des Voetschen Käferwerks 9te bis 13te Ausgabe. Text Bogen A—H in 4 mit

mit 15 illuminirten Kupfertafeln. Tab. XXIII bis Tab. XXXVII.

Endlich erscheint die Fortsetzung der Uebersetzung des Voetschen Käferwerks, der wir schon lange mit Ungeduld entgegen gesehen haben, da sie das Original wegen der beygefügtten Synonymen und Anmerkungen des deutschen Herausgebers, des Hrn. D. Panzers, so weit hinter sich läßt. Auch sind die Abbildungen gut: nur scheinen uns die Farben der kleinern dunkelfarbigten Käfer etwas zu dick aufgetragen zu seyn. Da die Namen der Arten von den Entomologen nicht angenommen sind, so würde die Anführung derselben überflüssig seyn. Beschrieben und abgebildet finden wir in diesen Heften die Arten folgender Voetschen Gattungen: 1) *Copris* (Mistkäfer, Scarab. exscutell. Fabr.) 49 Arten. Beym *Sc. Taurus* glaubt Hr. Panzer dem Hn. Herbst nicht beypflichten zu können, wenn er einen diesem ähnlichen Käfer mit kurzen geraden Hörnern nur für eine Abänderung des *Sc. Taurus* erkläre. Wir sind aber der Herbstischen Meynung aus völliger Ueberzeugung. Beide finden wir immer zusammen, und besitzen die kleinsten Uebergänge zwischen beyden. Dafs die Hörner des *Sc. Taurus* immer gekrümmt, die von der Abart aber gerade sind, beweiset nicht viel, weil bey der Kürze die Krümmung nicht in die Augen fällt, denn an den Hörnern von mittlerer Gröfse ist schon die Krümmung weniger sichtbar. Diese Abart mit kurzen Hörnern ist wahrscheinlich *Sc. Capra* der Fabricischen Mantisse. — Ob *C. Coenobita fusus* des Fabricii *Sc. Lemur* sey, ist wohl noch zu bezweifeln. Beym *Sc. Lemur* sind die Flecken der Flügeldecken nicht so unregelmäßig, wie von jenem behauptet wird. — Auch wir sind der Meynung, dafs *C. Coenobita fulgens* eine vom *Sc. nuchicornis* verschiedene Art sey. 2) *Cupes* (Zuckerschrüter, Lucanus Fabr.) 2 Arten. 3) *Silpha* (Baumschröter) 8 Arten. Aus der deutschen Benennung sieht man schon, dafs die Voetschen Silphen Fabricische Lucanen sind. 4) *Pollinctor* (Todtengräber) 5 Arten. *P. vulgaris minor* ist wohl nicht der Herbstische *N. Vespilloides*, den Hr. Fabricius künftig unter der Benennung *N. mortuorum* aufnehmen wird, sondern nur eine kleinere Abart vom *N. Vespillo*. Voet hätte ohne Zweifel den sehr auffallenden Unterschied beider Käfer bemerkt, der aber weder durch die Abbildung, noch durch die Beschreibung, angegeben ist. *Pollinctor niger* ist nicht die Linnäische *Silpha germanica*, sondern der darauf folgende *Pollinctor niger germanicus*, denn dieser hat, wie Linné solches von seiner *Silpha germanica* verlangt, den rothfarbenen Rand der Flügeldecken, die bey jenem einfarbig schwarz sind. Uebrigens sind beide der Art nach wohl verschieden. 5) *Hister* (Stutzkäfer) 8 Arten. 6) *Dermestes* (Speckkäfer) 3 Arten. 7) *Coprioides* (Mistkäferartige, *Sphaeridium* Fabr.) 2 Arten.

8) *Histrio* (Fugenkäfer, *Byrrhus* Fabr.) 5 Arten. 9) *Pseudopelta* (Geiskäfer) 2 Arten. 10) *Asbolus* (Schabkäfer) eine Art. Diese beide letztere Gattungen sind Fabricische Silphen. Wir sind gar nicht Hr. Panzers Meynung, dafs die Linnäische *Silpha littoralis* und Sulzersche *Silpha clavipes* von verschiedener Art sind. Wir treffen beide beständig gesellschaftlich an, und besitzen eine Menge selbst gesammelter Exemplare, bey welchen die Uebergänge unmerklich sind. Hr. P. beruft sich auf den Hn. v. Moll, dessen Urtheil aber nur von einem ihm in die Stube geflogenen Exemplar dieses Käfers hergenommen ist. 11) *Pseudocupes* (Asterzuckerschrüter, *Scarites* Fabr.) 3 Arten. Auf den vier letztern, dem Text vorgerückten Kupfertafeln, sind Fabricische *Carabi* abgebildet, von welchen wir die Beschreibung noch zu erwarten haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

AUGSBURG und MÜNCHEN: auf Kosten des Publikums: *Benedictinermuseum*, den Herren Prälaten und ihren Mitbrüdern zum Neujahrgeschenk geweiht von drey Mitgliedern des nämlichen Ordens. Erstes Heft, 1790: 190 S. 8.

Aufgeklärte Benediktiner sehen es selbst ein, dafs ihr Orden, dessen ganzes Verdienst blofs darinn besteht, die Mitglieder mit Beten, Singen und andern Kopf und Herz nicht afficirenden Uebungen zu unterhalten, eine andere, gemeinnützige Einrichtung erhalten müsse, wenn er seine Existenz länger vor der gesunden Vernunft behaupten will. Die Reformation des Ordens ist auch leicht möglich, wenn man in demselben die Studien zur Hauptbeschäftigung machte. Nicht leicht wird die Betreibung der Studien so viele innere und äussere Hülfsmittel und Dispositionen finden, als in den Benediktinerklöstern, wo gute Bibliotheken entweder schon vorhanden sind, oder wegen des Reichthums der Klöster angelegt und unterhalten werden können; wo der Mönch so viel Zeit und Muße zum ruhigen Arbeiten findet, und gern arbeiten wird, wenn er nur Aufmunterung dazu erhält. In Baiern, wo viele Lehrstühle durch die Benediktiner besetzt werden, ist dies ein desto dringenderes Bedürfnis. Weil aber die Reforme von den gnädigen Herren Aebten, die entweder zu sehr von dem alten Mönchsgeiste durchdrungen sind, oder zu viel zu verlieren fürchten, wenn sie selbst unaufgeklärt, Vorsteher gelehrter Mönche seyn sollten, nicht ohne äussern Stofs zu hoffen ist; so dünkt den Herausgebern kein anderes Mittel, als das gewaltfame, übrig zu seyn, nämlich zur Publicität ihre Zuflucht zu nehmen, und der ganzen Welt zu sagen, was der Benediktiner für ein Geschöpf sey; welche Grundsätze, welche verschobene Begriffe

von Moral und Tugend in dem Orden herrschen. Auf diese Art glauben sie das Ehrgefühl der H. Aebte zu reizen, das sie Hand an das Werk legen. Für ihren Theil wollen die Herausgeber dem Orden dadurch desto mehr Ehre machen, je freymüthiger sie zu Werke gehn, je muthiger sie die Auswüchse und Abfurdtäten rügen werden. Das Museum soll den auffallendsten und unzweydeutigsten Beweis liefern, das Vernunft, Fleiß und Liebe zu den Wissenschaften von neuem in den Klöstern erwacht sind. Die Aufsätze haben durchaus zur Absicht, den Mönchsgeist der Benediktiner darzustellen. In diesem Hefte kommen 17 vor: 1) *Von der Reformationsfähigkeit des Benediktinerordens und der Nothwendigkeit derselben.* Benedikts Regel ist einfach und vernünftig; überläßt es den Aebten, von Zeit zu Zeit zu bestimmen, was dem Orden frommen kann. 2) *Von der Baierschen Benediktinercongregation, den Generalkapiteln überhaupt, und von dem letztem insbesondere.* 3) *Akten des Generalkapitels der Baierschen Congregation, welches im Junius des J. 1788 zu Wessobrunn gehalten wurde.* Es wird zur Schande der Prälaten erzählt, wie die guten Vorschläge der Deputirten von denselben verworfen wurden. 4) *Von den Novitiatschriften, und dem Geiste, der in denselben herrscht.* 5) *Fortsetzung der nämlichen Materie. Parallelen zwischen der Moral Benedikts und der heutigen Asceten. Muster der sogenannten Mönchsmoral.* Nach der Moral Benedikts muß ein Religios ein vollkommener Mensch und Christ seyn; nach den Asceten aber ein Thor, ein Kind, ein Stock, eine Bildsäule und ein Aafs. Die Mönchserziehung wirkt nicht auf Kopf und Herz, sondern schreibt physische Regeln vor, wie man den Kopf, die Augen u. dgl. richten soll. 6) *Von den himmlischen Privilegien der Benediktiner:* sie sind, wie man selbst einsieht, apokryphisch. 7) *Von den goldenen Gedichten der Benediktiner.* 8) *Der Benediktiner in seiner Zelle und bey Besuchen.* 9) *Bey Tische.* 10) *In den Erholungsstunden.* 11) *Zur Zeit der vierzigtägigen Fasten.* 12) *Von den Selbstpeinigungen.* 13) *Von dem Marianischen Eifer der Benediktiner, und den bösen Wirkungen, die derselbe im J. 1740 zu Salzburg hervorbrachte. Von dem ehemaligen Zustande der Universität daselbst.* 14) *Verzeichniß der Professoren, welche im J. 1740 an der Salzburgerischen Universität ange stellt waren.* 15) *Von dem Zustande der Salzburgerischen Universität.* Die folgenden Aufsätze gehören hierher nicht. 16) *Charakter Leopolds, des Fürsterzbischofs von Salzburg.* 17) *Cavemoniel, so zwischen Jhro kaiserlichen Majestät*

und dem Erzbischof zu Salzburg vorbegegangen in Lünz.

LEIPZIG, b. Weygand: P. J. B. Previnaire's, Arztes zu Brüssel, *Abhandlung über die verschiedenen Arten des Scheintodes, und über die Mittel, welche die Arzneykunde und Polizey anwenden können, um den gefährlichen Folgen allzufrüher Beerdigungen zuvorzukommen.* Eine von der Akademie der Wissenschaften zu Brüssel gekrönte Preisschrift. Aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen und einem Kupfer vermehrt von Bernhard Gottlob Schreger, der Arzneykunde Baccalaureus. 1790. 8. 372 S. (21 gr.)

Die Akademie der Wissenschaften zu Brüssel hatte auf die beste Angabe der Mittel, durch welche das allzufrühe Beerdigen der Leichen verhindert werden könnte, einen Preis gesetzt. Die Beantwortungen dieser Preisfrage thaten der Akademie nicht Genüge, und sie stellte daher die Frage noch einmal mit einigen Einschränkungen zur Beantwortung auf. Der Verf., ein junger Arzt zu Brüssel, und einer der aufgeklärtesten Männer in seinem Fache, die die Stadt hat, hatte sich schon um den ersten Preis beworben; die Akademie fand aber seine Beantwortung zu weitläufig, und eine zwote Abhandlung, in der er kürzer und bestimmter geantwortet hatte, erhielt einen Theil des Preises. Beide Schriften wurden im Jahr 1788 zu Paris gedruckt, und der Uebers. hat die erstere, grössere Schrift in der Uebersetzung geliefert; zugleich aber in sie alles übergetragen, was die eigentliche Preisschrift Eigenes hatte. Das Werk selbst enthält eine Menge von Fällen scheinbarer Todesarten, die der Verf. unter ihre Classen bringt. Zugleich handelt er weitläufig von den Kennzeichen des Todes, unter denen er, aufer der Fäulniß, die Erstickung der Schließemuskeln noch als das Gewisseste ansieht. Die Vorschläge, die Beerdigung solcher zu verhüten, die nur scheinbar todt sind, beziehen sich alle auf die sorgfältige Aufsicht, die man auf solche haben soll, bey denen man vermuthen kann, das das Leben nicht völlig verloschen sey. Die vielen Brüderschaften in den Niederlanden sollen die Unkosten bestreiten und die Aufsicht übernehmen. Der Uebersetzer hat viele Zusätze beygefügt. Er bekreitet in diesen die Goodwynische Hypothese von der Todesart der Ertrunkenen, und empfiehlt zugleich eine neue, aber sehr zusammengesetzte Maschine zum Tabacksrauchklystire.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 30^{ten} October 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

EDINBURG, b. Elliot: *A treatise of the materia medica*, by William Cullen, M. D. professor of the practice of physic, first physician to his majesty for Scotland, Fellow of — etc. Zweyter Band. 1789. Mit Register. 610 S. gr. 4.

Im zweyten Bande, einem unvergleichlichen Schatze praktischer Beobachtungen handelt der Vf. die eigentlichen *Arzneyen* ab. Kap. I. *Zusammenziehende Mittel* verdichten und verkürzen die weichen festen Theile und veritärken ihre Kraft des Zusammenhangs; hiedurch werden sie säulnißwidrig. Offenbar wirken sie sowohl auf die einfachen, als auf die empfindlichen festen Theile. Durch letztere wirken sie oft sehr schnell in entlegene Gegenden des Körpers; dies beweiset die Unterdrückung des Wechselfiebers kurz nach der Einnahme eines adstringirenden Pulvers. Er leugnet im zusammenziehenden Pflanzenstoffe die Gegenwart einer Säure (offenbar allen Ausprüchen der neuesten und besten Scheidekünstler entgegen) und hält sie sogar für Verschluckungsmittel derselben, weil sie dem Eisen im Vitriol die Säure raubten. Aber ganz gewiß rauben sie nur das Eisen der Vitriolsäure durch eine überwiegend stärkere Aneignungsverbindung ihres Stoffes mit erkern. In leukophlegmatischer Kachexie hält er das Eisen für vortreflich. Er wähnt, daß die Wiederkunft der Wechselfieberanfalle auf einer periodischen Atonie des Körpers beruhe, die von den adstringirenden (und bitteren) Mitteln hinweggenommen und so das Fieber geheilt werde; wie ungegründet diese Hypothese sey, sieht man an der weit stärkern Fieber vertreibenden Kraft eines Zehntelgrans Arsenik, worin man doch keine so ungeheure tonische Tugend voraussetzen kann. Richtig unterscheidet er die activen und passiven Blutflüsse und halt sie nur in letztern für dienlich. Ihre Nutzbarkeit in Durchfällen. Die *Bärentraube* befand er oft zur Erleichterung der Steinschmerzen kräftig; durch Einsaugung der Säure der ersten Wege aber, wie er wähnt, läßt sich diese ihre Tugend gewiß

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

nicht erklären. Ueber die Art und Form, wie sie zu reichen sind, erinnert er viel zweckmäßiges. Den *Alaun* fand er im Bauchflusse sehr kräftig, so wie im Mutterblutsturze. Am besten fängt man mit einer Gabe von 5 Granen an. Zweckmäßiger wird Kinogummi mit Alaun im Pulvis stypticus verbunden, statt des vormaligen Drachenblutes. In der Mandelbräune und dem lockern Zahnfleische, so wie in der häutigen Augenentzündung ist er kräftig. Das *Eisen*, in Säuren aufgelöst, verstärkt die Eflust und Thätigkeit des Blutlaufs. Der Vf. erklärt sehr gut, wie es zuweilen anhaltend und zuweilen eröffnend wirken könne. Es muß in großer Menge in den Körper kommen, wenn es viel helfen soll. Eisenrost fand er so wirksam als irgend ein andres Präparat. Das *Kupfer* hält er, seiner oft vorstehenden reizenden Eigenschaften ungeachtet, für ein Adstringens. Er braucht den *blauen Vitriol* oder auch das *Salmiakkupfer*, fängt mit erkern von einem viertel oder halben Gran an, und verstärkt allmählig die Gabe. In vielen Fällen von Fallsucht und Hysterie leistete er Hülfe. Mit dem Salmiakkupfer stieg Hr. C. bis fünf und mehr Gran. Er befürchtet (unfers Erachtens mit Unrecut) ein schleichendes, zuweilen schnell hervorbrechendes, Gift im lang fortgebrauchten Kupfer. Dienliche Aetzkraft seiner Bereitungen; tonische Kraft in Hebung der Augenentzündungen. Vor der schleichenden Giftigkeit des innerlich gebrauchten *Bleyes* fürchtet er sich ungemein. Er glaubt sehr richtig, seine äußerlich auf die mit Oberhaut bedeckten Stellen gelegten Bereitungen, könnten nie in einer dem Körper schädlichen Menge eingesaugt werden, wohl aber, wenn sie auf schwärende Stellen kommen. Die *Zinkblumen* fand er nie sehr hülfreich, kräftiger noch den weissen Vitriol. Die Wurzeln des *Ganjerichs* sind ein gutes Nahrungsmittel. Ueber die antifebrilische Kraft der *Caryophyllata* ist er sehr zweifelhaft, *Tormentille*, eine der stärksten zusammenziehenden Wurzeln, thaten (in großen Gaben) vor sich und mit Enzianwurzel gegen Fieber sehr gute Dienste. Auch Hr. Cullen konnte mit den Blüten des gelben *Labkrautes* die Milch nicht zum Gerinnen bringen. Daß die Thieren in Menge zum Futter gegebne

Färberröthe, sie sticht macht, hält er für eine Anzeihe ihres bedenklichen Gebrauchs bey Menschen. Monatsreinigung sah er sie nicht befördern. Eins der stärksten adstringirenden Gewächse ist die *Natterwurzel*; in großen Gaben gegen Wechselieber. Er zweifelt (wohl mit Unrecht), ob die *Parrkrautwurzel*, wirklich eine wurmtödtende Pflanze besitze. Dem *Katechusiste*, der so oft verfälscht werde, zieht er einheimische Mittel vor. Eine adstringirende Salbe daraus. Dienlichkeit des *Kinogummis* in Durchfällen; das stärkste bekannte Adstringens entsteht aus seiner Verbindung mit Alaun. Am häufigsten ist das zusammenziehende *Principium* in der Rinde der Gewächse. Die *Granatrinde* läßt sich vorzüglich gut durch wässerigte Auflösungsmittel ausziehen, und wird daher sehr hülfreich im Halsweh, Durchlauf u. s. w. Nie sah er sie, zu rechter Zeit innerlich gegeben, schaden oder die Monatsreinigung unterdrücken. Die *Eichenrinde*, eins der mächtigsten dieser Klasse, rührt er ungemein bey Halsgeschwülsten, und bey Wechseliebern zu $\frac{1}{2}$ Quentchen alle 2, 3 Stunden. Die *Galläpfel* hält er (mit gutem Grunde) für das stärkste gewächsartige Adstringens; gegen kalte Fieber gegeben, schadete sie nie, wenn er sie mit Enzianwurzel verband. Adstringirende Salben daraus gegen die güldne Ader. Schwadlichkeit des *Kampfescheholzes* in der Ruhr; Unkräftigkeit des *Weiderichs*. Adstringirende Kraft der Säuren, der bittern, der narkotischen, der balsamischen Mittel. Kap. 2. *Tonische Mittel*; hierunter begreift er größtentheils die Bitterkeiten. Auf den festen Theil der Muskelfieber, meynt er, wirken die adstringirenden Arzneyen, auf die inwohnende Kraft (Reizbarkeit) derselben aber die bittern Dinge als Stärkungsmittel. Bitterkeit sey ein Begriff, der sich durch Chemie nicht definiren lasse, und bestehe in keinem Salzwesen. Sie stärken die Fasern des Magens und hemmen die saure Gährung darinn. In Fällen, wo Verstopfungen der Eingeweide gewiß vorhanden wären, richteten bittere Dinge nie etwas aus. Sie beugen kräftigst der herannahenden Wasserfucht vor. Schon vor sich, gewisser aber mit adstringirenden Stoffen verbunden, vertreiben sie Fieber. Sie machen keinen Schweiß, außer bey diaphoretischen Verhalten. Sie laxiren mit Gewisheit in größern Gaben. In den Zitterwermern fand der Vf. fast nie eine wurmtreibende Kraft. (Rec. ist von seiner Kraft gegen Spulwürmer überzeugt, nur muß er ächt und frisch seyn.) Ausführlich breitet er sich über die Kraft der Bitterkeiten, die Anfälle der Gicht und des Podagras hinwegzunehmen, aus, und zeigt die Nachteile davon, Nervenbeschwerden, Wasserfuchten, Tod. So weit sind seine Bemerkungen erfahrungsmäßig; wenn er aber diese Folgen, von der Kraft der bittern Dinge, Atonie des Magens hervorzubringen, und von einer allgemeinen Giftigkeit derselben herleitet, so wider-

spricht er sich nicht nur selbst, sondern auch allen festgegründeten Erfahrungssätzen. Viel Gutes über die beste Art, ihre Kraft auszuziehen, auf alle Gewächse anwendbar. Die *Enzianwurzel*, mit Galläpfeln oder Tormentille gegeben, schlug ihm in Wechseliebern nie fehl. Dem einheimischen *Tausendgüldenkraute* würde er den Vorzug geben, wenn es die Menstruen nicht so sehr in sich faugte. Er glaubt, daß die *Quasse*, eine sonst vortrefliche reine Bitterkeit, keine Vorzüge vor der Enzianwurzel habe, und als ausländisch zu entbehren sey. In der Ruhr zieht er der *Simaruba* einen Aufguss von Kamillenblüthe weit vor. Den *Bitterklee* hält er für eine milde, reine und starke Bitterkeit, wenn er gleich den *Vitriol* schwärzt; es ist unangenehmer als die andern Bitterkeiten, verliert durchs Trocknen nichts und thut ihm in freßenden Hautübeln gute Dienste. Den *Hopfen* schlägt er zur Arzney vor. Die *Ignatzbohne* widerräth er anzuwenden. Eine reine, aber unangenehme, Bitterkeit besitzt der *Erdrauch*; in Hautbeschwerden vorreflich. In der *Columbowurzel* wohnt eine starke angenehme Bitterkeit; sie hat ihm zuweilen im Erbrechen Dienste gethan. Die römische hält er für die stärkste *Kamille*; sie leert sehr bequem die Gedärme aus. Bier mit *Wermuth* aufgegossen (*Pawl*) ist berauschender, als Hopfenbier. Beym Zögern des Ausbruchs der Monatsreinigung, nicht aber bey Unterdrückung derselben, hat er die *Osterlucey* hülfreich befunden. Bey Vertreibung der Gichtanfalle schreibt er ihr dieselben Nanthteile wie andern Bitterkeiten zu. Bitterer, gewürzhafter und angenehmer ist die *Serpentaria*, die, mit der Rinde verbunden, viel Dienste bey Wechseliebern thut. Die unreifen Pomeranzen sind bitterer aber weniger gewürzhaft als die Schaafe der reifen. Das Gelbe der letztern, eine kräftige Magenstärkung. Schwächer sind die Blätter, die in der Fallfucht von keiner Wirkung waren. Alle Kraft der *peruanischen Rinde* leitet er von dem mit Bitterkeit verbundenen adstringirenden Wesen her, und suchte darinn ihre antipyretische Tugend, wie Rec. deucht, nicht befriedigend. Nach einigen Ausleerungen, wo sie nöthig sind, giebt er rasch die Rinde in allen Wechseliebern, ohne bey den veraketen Rücksicht auf die Kachexie zu nehmen. Von Verstopfungen der Eingeweide durch sie will er nichts wissen. Mit unsern ganzen Beyfalle giebt er die Rinde nur kurz vor dem Anfalle in großer Gabe und richtet ungleich mehr damit aus, als mit einer weit größern Menge allmählich die ganze Apyrexie hindurch gegeben. Ueber ihren Gebrauch in nachlassenden, anhaltenden, faulen und Nervenfiebern viel zweckmäßiges, nur daß er bey letztern sich die ersten paar Wochen vor ihrem Gebrauche (mit Unrecht) fürchtet. Er giebt sie in zusammenfließenden Pocken, besonders im zweyten Fieber. Ihre Dienlichkeit im passiven Blutflusse. Die Rinde schien ihm dadurch, daß sie

sie Entzündung und Eiterung um den Brandfleck erregte, im Brande zu helfen. Sichtbar heilsam hat er sie im Veitstanz befunden, so wie bey dem sich in die Länge ziehenden Keichhusten. Lob der *Weidenrinde* in kalten Fiebern. Kap. 3. (S. 116.) Viel Allgemeines über die Eigenschaft der *Erweichungsmittel*, deren Wirkung er jedoch uners Beschränkung allzusehr einschränkt. Die Douche wirke zugleich wie Friction durch Erschütterung. Den schleimichten Gewächsen gestattet er keine erweichende Tugend. Kap. 4. Ueber die ätzenden Mittel sehr kurz, wo er dann dem Aetz- und Höllensteine nicht genug Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Kap. 5. *Reizende* Mittel. Er erklärt sich wider die mechanische Wirkung derselben; sie erregen die Beweglichkeit und Bewegung der Nervenkraft. Viel physiologisches tief geschöpftes hierüber. Unterschied der directen und indirecten Reizmittel. *Spicke*, eins der besten unter den Mitteln, die man cephalice nennt, welche die Nervenkraft stärker, in die zu den thierischen, selten in die zu den Lebensverrichtungen gehörigen, Nerven treiben. Nöthigkeit der Rectification der wesentlichen Oele aus den Quirlpflanzen; letztere sind gewöhnlich kräftige Niesmittel. *Krausemünze*, ein kräftiges Krampfmittel. Noch schnellere, krampfwidrige und Magenrundernde Tugenden zeigt die *Pfeffermünze*. In den Blättern der Arispitzen und den Blumenkelchen liegt die cephalische Kraft des *Rosmarins*. Die stärkste Niesen erregende und cephalische Tugend besitzt das *Teucrium marum*. Die Kräfte der Schirmpflanzen liegen am vorzüglichsten in ihrem Saamen. Durch *Koriander* wird der Geruch des Saamen aufgesuffes verheffert und das davon entstehende Bauchkneipen gemindert. Das *Cusimum* hält er für das kräftigste Carminativ. Der kräftigste Theil der *Angelike* ist die Wurzel. Die sehr gelind aromatische etwas süsse *Ginsengwurzel* hält er für überflüssig; nach seiner Erfahrung ist sie kein Aphrodisiacum. Einem schnell vorübergehenden, besonders auf die Lebensverrichtungen gehenden, Nervenreiz geben die *Siliquosae* ab; auf der Haut aber erregen sie eine langweilige Entzündung. Sie sind diuretisch. Lob des *Löffelkrauts* und der Brunnenkräuse im Scharbock. Nutzen des *Erysimum* in der Heiserkeit, so wie eines angegebnen Sirups von *Marrrettig*. Ein Aufguss des letztern als Brechmittel. Sein Nutzen bey Lähmung, dem chronischen Rheumatism und dem Scharbock. Er befördert Harn und Ausdünstung. Die Schärfe des *Senfs* liegt in den vom fetten Oele befreiten Hülsen, welche auf der Haut eine starke Entzündung erregen. Eine halbe Unze unzerstoßner Senfsaamen bringt täglich einen offenen Leib zuwege, auch mehrere, befördert auch den Harn, ohne zu erhitzen. Ausführlich über die großen Heilkräfte des *Knoblauchs*; fast zuviel Lob desselben. *Terbenthin*, ein rothmachendes Mittel; innerlich erregt er Hitze

des Magens, laxiert und treibt Harn. Er sahe von *Terbenthin* und *Kopaivabalsam* Entzündung in der Harnröhre erregen. Das *Terbenthinöl* hat er in der Harntricht dienlich befunden. Es ist in gleichem Grade harntreibend, wie das *Wachholderöl*. Der *Kopaivabalsam* hat ihm in Nachtrippeln zuweilen glücklich, oft aber sahe er ihn reizende und nachtheilige Wirkungen thun, besonders wo Verschwürungen in den Urinwegen waren. Er will ihn oft mit Nutzen (?) in Erleichterung der goldenen Ader und ihrer Beschwerden gebraucht haben. Der mildeste und am lieblichsten riechende Balsam ist der *tolutanische*; er hält ihn für den unschädlichsten in Brustbeschwerden. Nützliche Anwendung des flüssigen Storax als Salbe in Lähmungen und rachitischer Schwäche der Schenkel. Die *Myrrhe*, ein Magenmittel; in grösserer Gabe erhitzen. In Geschwüren verwirft er sie ganz. Ob mit Recht? Der harzige Theil des *Guajakgummis* kömmt den Balsamen nahe, und reizt alle Enden der Gefäße des Körpers. Durch seinen Gebrauch verschwanden oft die Anfälle des Podagras auf eine lange Zeit, es ward aber nicht geheilt. Nie hat er die *Saffaraville* kräftig befunden. Ein wässriger Aufguss des *Saffarins* treibt sehr wirksam den Schweiß. Erhitzen der als die Quirl- und Doldenpflanzen sind die Gewürze, das angenehmste und kräftigste ist das *Zimmetöl*. Das käufliche *Wirznelkenöl* ist zu äusserlichen Gebrauche weit kräftiger, als das bey uns destillirte, unvermischte. Von der narkotischen Kraft der *Muskatennuss* bringt er einen merkwürdigen Fall bey; ihre wirksamen Theile gehen nicht durchs Kochen verloren. Durch Kochen mit Wasser läßt sich die Kraft des *Ingers* bequem und ohne Verlust ausziehen, und so zu einem dienlichen Syrup bereiten; eben so sind die Kräfte des *Pfeffers* von sehr fester Natur. Ausführlich über die Natur der Aronwurzel. Eine Abkochung der Rinde des *Seidelbaums* fand er in Verschwürungen vieler Stellen des Körpers, die nach Quecksilbergebrauche entstanden waren, heilsam. Er empfiehlt die *Küchenschalle* zu fernern Versuchen in schwarzen Staar. Kap. 6. *Besänftigende* Mittel (sedantia) die er wieder in *betäubende* und *kühlende* theilt. Die betäubenden mindern die Beweglichkeit der Nervenkraft, oder vernichten sie ganz; die Art, wie sie wirken; beyläufig von ihrer Reizkraft, und wie sie zu erklären; ziemlich befriedigend. Vom *Mohnsaft* sehr vollständig; er vergleicht ihn mit der Ursache des natürlichen Schlags. Narkotische und zugleich reizende Substanzen erregen Trunkenheit. Verderbnisse menschlicher Ausflüsse, machen ankakende Fieber, in denen Mohnsaft, doch nur erst nach dem anfänglichen inflammatorischen Stadium, ein Hauptmittel ist. Zusatz desselben zur Rinde gegen Wechselstieber. Gelbsucht vom Durchbruch eines Gallensteines erfordert Mohnsaft, so wie ähnliche Beschwerden von Harnsteinen. Er rühmt ihn verschiedentlich nach gehörigen Aderlassen bey Lungenentzündungen; bey erklärten

Verschwärungen nach Entzündung; bey Blutfluss von besondern Reiz, oder, wie bey einigen Mutterblutstürzen; von Krampf; bey chronisch gewordenem Katarrh; im Tetanus, bey dem Veitstanz, in der *aura epileptica*; im zweyten Stadium des Keichhüftens; alle 4 bis 6 Stunden abwechselnd mit Ricinusöl gegen Kolik; im Durchlauf; im Erbrechen empfiehlt er Klystiere davon; in der venerischen Krankheit hält er nichts von ihm. Aeußerliche Anwendungsart. Ausführliche Anzeige, wie *Dover's Pulvers* als Schweißmittel zu gebrauchen sey. Sehr gut bestimmt er die Gabe; bey Magengicht stieg er einstmals bis 10 Gran, zweymal täglich; große Dosen, wo starke Reizungen zu überwinden sind. Die Kraft des Mohnsafts hält nicht über acht Stunden an. Ungewisse Wirkung des *Schierlings*; gewöhnliche Unkräftigkeit des Extracts. In Verhärtungen scrophulöser Drüsen, (nie heilte er einen Krebs) und in der venerischen Krankheit sah er ihn hülfreich. Den *Wütscherling* empfiehlt er zu Versuchen. Mit der *Belladonna* heilte er einen Lippenkrebs und einen dem Krebse nahen Skirrhus der Brust. Den *Bilsenkrautextract* führt er als eine angenehme schmerzstillende schlafbringende und den Leib nicht verstopfende Arznei auf; doch mache es mehr Wahnsinn und unruhigen Schlaf als Mohnsaft. Ausführlich über die Anwendung des *Tabaks*, aber nicht günstig über seine Arzneykraft. Die übrigen narkotischen Substanzen wirken zuerst auf die thierischen Verrichtungen, *Kirschlorbeer* aber unmittelbar auf die Lebensverrichtungen. Weil er nie örtliche Entzündung erregt und der Körper nach dem Uebergange seiner Wirkungen ganz gesund bleibt, empfiehlt er ihn zu (behutsamen) Versuchen. Vortreflich, umständlich und befriedigend über den *Kampfer*, eine narkotische, wirklich kühlende Substanz, aufer dass er örtlich an hautlosen Stellen reizt und entzündet. In Nervensiebern mit Wahnsinn, so wie in chronischen Uebeln, die auf einer Beweglichkeit der Nervenkraft oder unregelmäßiger Bewegung desselben beruhen; in der Fallsucht als Beyhülfe des Kupfers und Zinks, und in der Manie fand er ihn hülfreich. Eingeriebenes *Kampferöl* trieb die Gichtschmerzen von einer Stelle zur andern. Sein Gebrauch in Zahnschmerzen. Die Harnstrenge von Kanthariden hindert er auf keine Weise. Die Schärfe der Quecksilberpräparate wird durch Zusammenreiben mit *Kampfer* milder; die *Neapelsalbe* aber nicht. Unter zwanzig Gran soll man ihn nicht geben, oder kleinere Gaben in sehr kleinen Zwischenzeiten. Narkotische Wirkungen des geruchvollen Thees. Von *Safran* hält er gar nichts (mit Unrecht). Reizende und narkotische Kraft des *Weins*. Kap. 7. Die kühlenden Mittel mindern nur den widernatürlich erhöhten Wärme grad des Körpers durch eine Art potentieller Kältung, worüber er viel hypothetisches äußert. Die

Säuren mäßigen die Hitze besonders durch eine gährungswidrige Kraft; sie kühlen und ziehn zusammen. Die *Mineralsäuren*, meynt er, giegen nicht in die Mischung des Blutkuchens ein, wie die *vegetabilischen*; letztere wären daher dienlicher im Faulfieber, welches noch unbewiesene Sätze zu seyn scheinen. Die magenstärkende Kraft der *Vitriolsäure*, die hartreibende der *Salpetersäure*. Sehr günstig von der destillirten *Holzsaure*, dem *Theerwasser*. Kraft des *Essigs* das Fett zu vermindern. Ueber die *Mittelsalze* sehr unvollständig, und unrichtig, z. B. dass *Digestivsalz* und die erdigen Salze kühlend wirkten, und Minderes Geiſt unkräftig sey. Kap. 8. *Krampfstillende Mittel*. Er leitet die krampfhaften Beschwerden von der Unregelmäßigkeit der abwechselnd entstehenden und sinkenden Thätigkeit des Gehirns her und sagt viel Durchdachtes über dieselben und die Mittel dagegen. *Uneigentliche Krampfmittel*, z. B. welche die Beweglichkeit der Nervenkraft mindern, die erregende Ursache hinwegnehmen, u. s. w. Widrige Empfindungen schwächen die Thätigkeit des Gehirns und befangen, daher sind sinkende Mittel krampfwidrig. Die flüchtigen Dinge, als die zweite Sorte derselben, haben eben dieser Flüssigkeit ihres Oels wegen eine besondere Kraft auf die Nervenflüssigkeit, ihrer krankhaften Erregung vorzubeugen, auch wohl der Geirnkraft Ton und Stetigkeit zu geben. Das feinste mehrmahl rectificirte *Bernsteinöl* befand er sehr krampfstillend. Unter den Saamen der Doldenpflanzen besitzt der *Kraumerkümmel* die stärksten krampfwidrigen Eigenschaften. Von der *stinkenden Melde* und der *Raute* sah er sehr gute Wirkung. *Sadebaum* zeigte einen stärkern Trieb nach der Bärmutter, als irgend eine Pflanze. Der achte frische *Teufelsdröck* zeigte sich ihm in der Hysterie, krampfhaften Magenübeln, Blähungskoliken, und zur Beförderung des Auswurfs hülfreich; auf ihn folgt gleich das *Sagapenharz*. Guter *Baldrian* in Substanz und in großen Dosen fand er in fallflüchtigen, hysterischen und andern Krampfbeschwerden dienlich. *Aether* wirkt höchst schnell und wie *Kampfer* in inflammatorischen Krämpfen. *Trirol*, durch die Berührung der Luft verändert, verlor viel von seiner antispasmodischen Tugend; er hat epileptische Anfälle damit verhütet. Der *Moschus* muß ächt seyn und in großen (10 - 30 Gran) bald wiederholten Gaben gereicht werden, dann ist er unter den bekannten eins der kräftigsten krampfwidrigen Mittel in vielen convulsivischen und spasmodischen Uebeln. Auch in der Magengicht, und in anhaltenden Fiebern sah er ihn nützlich wirken. *Biebergein* bewies sich in Substanz zu 10 bis 30 Gran sehr wirksam. Zweckmäßigkeit von flüchtigen Laugenalzen.

(Der Beschluss folgt.)

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 30^{ten} October 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Elliot: *A treatise of the materia medica* by William Cullen etc.

(Beschluss der im vor. St. abgebrochenen Recension.)

Kap. 9. Nur Wasser ist ein *Verdünnungsmittel*.
 Kap. 10. *Zertheilende Mittel*. Er zieht wider die mechanischen Arzneywirkungen des Boerhave zu Felde. Im Allgemeinen zweifelt er an der Existenz solcher Mittel, die sich nicht in die thierischen Gallerten verändern, und nur in das Blutwasser gehen könnten. Eine etwas allzu skeptische und voreilige Meynung nach Rec. Ueberzeugung. Im gesunden Magen sey immer (?) Säure, und diese wird am besten durch *Seife* zerstört. Der letztern auflösende Kräfte laßt er bloß im Speisecanal gelten. Die *Seife* laxire bloß wegen des beygemischten Kochsalzes. In Stein- und Gichtbeschwerden hat sie sich ihm hülfreich erwiesen. Kap. 11. *Verdickende Mittel* giebt es nicht, außer Diät und Leibesbewegung. Kap. 12. Die *Schmeidigungsmittel* behalten ihre Kraft kaum in den ersten Wegen: sie werden durch die Verdauung verändert, und thun nichts in den zweyten Wegen. *Wallwurzel*, *arabisches Gummi*, *Traganth*, *Hausenblase*. Kap. 13. *Säurewidrige Mittel*. Er glaubt an eine Säure in den zweyten Wegen. Diese Mittel dienen daher gegen Harnstein. Die *Katkerden* erlaubt er reichlich. Das mit Luftsäure gesättigte fixe Laugensalz empfiehlt er am meisten gegen Steinbeschwerden. Kap. 14. *Laugensalzwidrige Mittel*, bloß wo ein schädliches Laugensalz in den Magen gerathen ist. Kap. 15. *Antiseptische Mittel*. Die fäulichte Diathesis sey acute und chronische, erstere finde in Faulfiebern, letztere im Scharbock statt. Hier kömmt er bey Anführung der Mittel mit sich in Widerspruch, da, was in Faulfiebern dienlich ist, gewöhnlich im Scharbocke nichts hilft, und umgekehrt. Die *Gewächssäure* hält er für antiseptischer und brauchbarer in Faulfiebern als die mineralischen — der Erfahrung zuwider. Der Neutralsalze und erdigen Mittelsalze hätte er hier kaum erwähnen sollen. Was die *Kreuz-*
 A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

blumen- und Zwiebelgewächse gegen Faulfieber helfen sollen, kann Recens. nicht einsehn; ihre scharbockwidrige Kraft giebt ihnen eben noch keine hohe Stelle unter den Antiseptics. Kap. 16. *Niesmittel*; ihr Einfluss auf heilsame Veränderungen im ganzen Körper wird vortreflich auseinander gesetzt, *Hafelwurzel* zu 3 Gran ist ein schickliches Niespulver, welches durch eine sehr kleine Menge *weißser Nieswurzel* am besten verstärkt wird. Kap. 17. *Speichelabführende Mittel*. *Aeusserliche* (Kaumittel): *Angelik*, *Musterwurzel*, *Bertramwurzel*; am stärksten aber das Kauen eines Stückes *Marrettig*. *Innerliche*, *Quecksilber*. Es habe eine besondre Aneignung zu Salmiaksalz, und bringe deshalb Speichelfluss zuwege. Es heile die venerische Krankheit durch Anreizung aller Abscheidsorgane, und führe so das Gift aus. Dieser etwas weitläufige Artikel wird wenigen Lesern Genüge leisten; der Vf. scheint nicht genug Erfahrung in dieser Krankheit gehabt zu haben, sonst würde er den Sublimat nicht so sehr loben. Kap. 18. *Auswurfbefördernde Mittel*. Die Brechmittel ausgenommen, giebt es keine hustenerregende Dinge. Mittel, welche die Ausdünstung der Oberfläche des Körpers vermehren, vermehren auch die der Lungen: dann wird durch Ausschwitzen dünnerer Flüssigkeiten der zähe schon vorhandene Schleim locker, und geht leichter heraus; so wirken die Expectorantia. Nur wenn die *Meerzwiebel* auf die Nieren zu wirken anfängt, kann man erwarten, das sie brustlösende Kräfte äußern werde; sie ist nur in sehr kleinen wiederholten Gaben zu reichen. Kap. 19. Den Mechanismus des Erbrechens erklärt er sehr gut; so wie die unmittelbaren Effecte und die Anzeigen dazu sammt den Gegenanzeigen. Von den Wirkungen erregter Uebelkeiten hätte er mehr sagen können. Der *Hafelwurzel* giebt er das verdiente Lob. *Kreuzkraut*, ein heftiges, empirisches Brechmittel. Bloß in dem widrigen Theile der *Brechwurzel* liegt die Kraft; sie wirkt geschwind, aber oft nicht nachdrücklich genug zu vollständigen Ausleerungen, da sie bald völlig ausgebrochen wird. Bloß wenn sie laxiert, dient sie in der Ruhr. Unständig über die *Spießglasberei-*
 M m

Mineralkermes sey wirksamer und von gleichförmigerer Güte, als der Goldschwefel; beiden zieht er den *Brechweinstein* vor, da die Gabe sich noch gewisser bestimmen lasse. Kap. 20. *Abführmittel*. (cathartica). Nächste und entfernteste Wirkungen derselben, vortreflich aus einander gesetzt. Die Säuerlichkeit des frischen *Obster* verbindet sich mit der Galle, und macht ein laxirendes Gemisch. *Manna* sey vom Zucker wenig oder nicht verschieden, weder merklich im Geschmack noch in der Wirkung; hier scheint er sich zu irren. Mit Salzen versetzt wirkt sie am besten. Das fixe *Laugensalz* bilde mit den Säuren des Magens ein Laxirsalz; ein nicht in der Erfahrung gegründeter Satz. Seine diuretische Kraft in starker Gabe. Eine Gabe von mehr als einer Unze *Weinstein* wirkt oft als ein starkes Purgiermittel. Als entzündungswidrig und harntreibend lobt er ihn nach Würden in der Wassersucht, und wenn er mit viel Flüssigkeit eingenommen wird. Lob des Glaserischen *Polychrestsalzes* und des vortreflichen *Seignettesalzes*. Ohne den Körper zu erhitzen und gewöhnlich ohne Kneipen öffnet $\frac{1}{2}$ bis ganzes Quentchen *Schwefel* fast zuverlässig den Leib; eben so ein Eßlöffel voll ganzer *Senf*, welcher auch in den Verdauungswegen ganz bleibt. Ein Quentchen *Kamillenblumen* als Laxiermittel mit Erfolg. *Thiergalle* hat er nie laxierende Wirkungen hervorbringen sehn. Fast nur einen einzigen nicht flüssigen Stuhl bringt die Aloe zuwege, in der Gabe von 1 bis 2 Gran; mehr thut sie nicht, wenn sie auch bis fast zu 20 Gran gereicht wird, und dann macht sie kneipen; sie wirkt besonders auf den Mastdarm. Die Kräfte der *Senegawurzel* leitet er größtentheils von der purgierenden her; sie ist zugleich harn- u. schweißstreibend. Im Rheumatism, wo sie Schweiß erregte, fand er sie dienlich. *Ginster spitzen* ein purgierendes Hausmittel. Vom *Holunder* hält er wenig; ob mit Recht? *Ricinusöl*, wenn es der Magen verträgt, eine der angenehmsten Purganzen, welche in 2 bis 3 Stunden wirkt, in der krampfhaften und in der Steinkolik besonders dienlich, zu einer halben Unze und mehr. Oefter gebraucht, ist immer weniger davon nöthig. Wenn Jalappentinktur zugemischt wird, verträgt es der Magen am besten. Selbst ranziges purgirt gut. Den *Sensblättern* ist er nicht hold. *Jalappa* und ihr Harz werden milder, mit einem harten Pulver zerrieben; mit Calomel wird sie zum stärksten Purgiermittel. *Gummigutti* giebt er mit Vortheil zu 3 bis 4 Gran, aller drey Stunden wiederholt. Die *Koloquinte* verachtet er gar zu sehr, Kap. 21. *Harntreibende* Mittel. Ohne vieles Getränk wirkt kein harntreibendes Mittel wohlthätig. Die Stengel des *Bittersüßs* wirken allzu ungleich, bald nichts, bald gar zu reizend. Der *Fingerkhut* vermindert die Geschwindigkeit des Pulses. In kleinen öftern Gaben und mit Mohnsaft versetzt wirkt die *Meerzwiebel* am harntreibendsten; man bediene sich aber nur der (bebutsam)

getrockneten. Frisch eingenommen beweist sich der *Knoblauch* fast immer harntreibend. — Die *Balsame* sind zu unkräftig. Die *spanischen Fliegen* reizen den Blasenbals, ohne merklich den Harn zu treiben. Magenschmerzen und Fieber hat er von dem innerlichen Gebrauche bemerkt. Die *Kellerschaben* wirken selbst in der größesten Menge nichts beträchtliches. Die mit *Gewächssäuren* vermischten Getränke als gute Diuretica. Die *Mittelsalze* müssen in kleinen Gaben gegeben werden, damit sie nicht laxieren. Von der *Blütherde* hat er nichts gefehn. Fixes Laugensalz wirkt nur in starker Menge gegeben. Kap. 22. Diaphoretica nennt er Ausdünstung und Schweiß befördernde Mittel. Sie erregen entweder die Stärke des Blutlaufs, oder erwecken bloß die Thätigkeit der Gefäßen an der Oberfläche des Körpers. Aeußere Wärme des Körpers und dünne warme Getränke sind erfoderlich zu ihrer Wirkung. Anzeigen und Gegenanzeigen der Schweißmittel. *Essig* ein kräftiges Mittel. *Gnajak*. Kleine Uebelkeit erregende Gaben der *Spießglanzpräparate* sind, besonders mit Mohnsaft versetzt, dienlich zu dieser Absicht. Die Reizkraft des Mohnsaftes, die Thätigkeit des Blutlaufs zu reizen, hat an seiner schweißstreibenden Wirkung Antheil. In starken Gaben bringt der *Moschus* gemeinlich Schlaf, und dann fast allein Schweiß. — Dem Kampher spricht er die Kraft, Schweiß zu erregen, ab. Kap. 23. *Monatszeit befördernde* Mittel hält er noch für sehr proplematifch. Er unterscheidet die Ausbleibung und die Unterdrückung dieser Ausleerung, und leitet erstere von einer Schwäche, letztere von einer Verengerung und Zusammenziehung in den äußersten Gefäßen her; dem *Bibergeil* traut er etwas zu. *Eisen* will er bloß bey verspäteten Ausbruch der Monatszeit gebraucht wissen. Das *Quecksilber* befand er hülfreich.

So beschließt unser allgemeiner Lehrer dieses klassische Werk, an praktischem Sinne und philosophischem Geiste das erste seiner Art, ein Vermächtniß von unschätzbarem Werthe für Aerzte, welche Krankheitsumstände zu unterscheiden wissen, und Kühnheit mit Behutsamkeit vereinen.

JENA, b. Cuno's Erben: *Aphrodisiacus sive de lue venerea in duas partes divisus, quarum altera continet ejus vestigia in veterum auctorum monumentis obvia, altera quos Aloysius Luifinus temere omisit scriptores medicos et historicos ordine chronologico digestos*. Collegit, notulis instruxit, glossarium indicinque rerum memorabilium subjecit D. Christianus Godofridus Gruner. 1789. fol. 2 Alp. (2 Rthlr.)

Bey dieser Sammlung liegt noch ein anderer Titel, durch welchen sie sich an die Boer'sche Ausgabe der bekannten Sammlung des Lufini anschließt, und den dritten Theil derselben ausmacht. Wir haben sie dem guten Rathes des Hn.

Hn. Hensler zu verdanken, der Hn. G. den Vorschlag, die einzelnen alten Schriftsteller über die Luftseuche, die Luifini nicht hat, abdrucken zu lassen, dahin abzuändern bewog, daß er alle vermeynten und wahren Ueberreste des Alterthums von der Luftseuche bis zum Jahr 1556 sammelte und herausgab. Da man mit so vielem Erfolg in unsern Zeiten die alten Denkmale von der Luftseuche genutzt, und manche vorher unbekanntes ans Licht gebracht hat, so mußte es leichter seyn, diese Sammlung jetzt zu veranstalten, als es vor Sanchez, Henslers und Girtanners Untersuchungen gewesen seyn würde, und überdies werden nur bey wenigen Gelehrten so viele glückliche Umstände zusammentreffen, eine solche Sammlung möglichst vollständig zu machen, als bey Hn. G. Theils gehört er selbst unter die wenigen noch lebenden Aerzte, die die Schriften des Mittelalters genau kennen, theils haben ihm mehrere Aerzte, besonders die Hn. Mederer, Ferro und Buchhave aus großen Bibliotheken Beyträge geliefert, und Hr. Hensler hat ihm seinen ganzen Vorrath mitgetheilt. Rec. der selbst in den Schriften jener Zeiten nicht ganz fremd ist, glaubt daher, Hr. G. habe größtentheils Recht, wenn er behauptet, seine Sammlung würde vollständig seyn, wenn er noch die Bücher des *Franciscus de Villabolos*, des *Johann de Fogueta*, das bezweifelte Buch des *Augustinus Niphus*, des *Jacobi a Bethencourt*, des *Anton Roverelli* und des *Thomas Rangoni* hätte erhalten können, und wir würden uns freuen, wenn etwa durch diese Anzeige wenigstens einige dieser Bücher ans Tageslicht gebracht würden, die Hr. G. bequem, als Supplement zu diesem Werk, der Welt mittheilen könnte.

Der Plan zu dieser Sammlung ist sehr weitläufig angelegt. Sie soll alle Stellen aus Schriften und die Schriften selbst enthalten, die entweder wirklich von der Luftseuche handeln, oder in denen man die Luftseuche zu finden geglaubt hat. Im ersten Theil hat daher der Herausgeber Excerpte aus den Schriften der Alten von Moses, Hiob, David und Herodot an, bis auf den Zeitpunkt, wo die Luftseuche ausbrach, in chronologischer Ordnung geliefert. Es wird besonders den Lesern angenehm seyn, die Stellen aus den Arabern und arabisirenden Aerzten hier zusammen gesammelt zu finden, die Hr. G. hin und wieder mit guten Anmerkungen versehen hat.

Der zweyte Theil, von S. 33. an, faßt die Schriften, die erschienen sind, nachdem sich die Luftseuche in Europa mit ganzer Macht zeigte, und die Luifini entweder nicht, oder nur zerstückelt, aufgenommen hat, Luifinis Sammlung hat den Fehler, daß nur ganze Schriften, die von der Luftseuche handeln, in ihr aufgenommen sind; die Bruchstücke der Praktiker, die in Schriften mit andern Titeln stehen, die Nachrichten der Geschichtschreiber, der Dichter und anderer Gelehrten finden sich in derselben nicht. Hr. G. hat

aber alles aufgenommen, was er finden konnte, und diese Excerpte machen einen sehr großen und sehr nützlichen Theil der ganzen Sammlung aus. Die Zeitfolge ist wieder, so viel nur möglich war, die chronologische. Alle diese einzelnen Bruchstücke können wir nicht nennen; die einzelnen Bücher aber, die der Herausgeber zuerst in den *Aphrodisiacus* aufgenommen hat, wollen wir anführen. VII. *Conrad Schellig* in pustulas malas, morbum, quem malum de Francia vulgus appellat, consilium. X. *Jo. Widman tractatus de pustulis*, quae vulgato nomine dicuntur mal de Franzos. XVI. *Joh. Grunpeck tractatus de pestilenti scorra*, nach Hn. Gruners Ausgabe. *Joh. Grunpeck tr. de mentulagra*. XX. *Barthol. Steber a mala Franzos, morbo Gallorum praeservatio et cura*. XXI. *Sim. Pistoris declaratio defensiva positionis de malo Franco*. Ej. *confutatio Melleristadii*. XXI. *Petr. Pinctori tractatus de morbo foedo et occulto his temporibus affligente*, nach dem Wiener Exemplar. XXX. *Wendelin Horck de Brackenu mentagra*. Es sind nur die Stücke aus diesem Buch, die Luifini abdrucken zu lassen vergessen hatte. Der Stücke in diesem Theil sind in allem 64: man sieht also, wie viele Stücke der Herausgeber aus andern Schriftstellern geliefert hat, die man bisher, wenigstens nicht sehr, geachtet hat. Auch viele Stücke von den spanischen Geschichtschreibern sind in ihrer Sprache, wir hätten gewünscht, mit der lateinischen Uebersetzung, abgedruckt, und da hat der Herausgeber aus den Quellen selbst geschöpft. Die Stelle des *Piedro Cieza de Leon*, die Hr. Girtanner z. B. italienisch gegeben hatte, hat er in der spanischen Ursprache gegeben.

Die größtentheils von den Arabisten übersetzten Araber, die Arabisten und auch die Schriftsteller, die zu der Zeit lebten, da die Luftseuche mit größerer Wuth ausbrach, sind für den ungeübten Leser wegen der vielen fremden und dunkeln Worte, die bey ihnen gangbar waren, ungemein schwer zu verstehen. Das gute und vollständige Glossarium, welches Hr. G. beygefügt hat, wird daher den Gebrauch des Buchs sehr erleichtern.

Zwey Vorreden sind auch von dem Herausgeber, eine vor dem ganzen Werk, und eine vor dem ersten Theil desselben. Er erklärt sich da, daß er sich mit dem Streit über die Verbreitung der Luftseuche durch den Abendmahlskelch nicht mehr befassen wolle, weil seine Gegner selbst unter dem Schein der Religion unvorsichtige Leser zu täuschen gesucht hätten. Uebrigens erklärt er sich über die erste Entstehung der Luftseuche so, daß er, nach den Nachrichten, die Hr. Hensler geliefert hat, glaubt, sie sey durch die Maranaca Rom gekommen, und also eigentlich aus Afrika herzuleiten; in der zweyten Vorrede sagt er dagegen, er sey immer der Meynung des Hn. Girtanner gewesen, und habe immer geglaubt,

die Zweifel des Sanchez und Hensler feyen nicht unwiderlegbar.

SCHOENE KÜNSTE.

MANNHEIM, b. Löffler: *Mariane von Lindheim, oder Weibergroße und Männerchwäche*, ein Schauspiel in einem Aufzuge, von Franz Christoph Braun, 100 S. 8.

Die Größe des weiblichen Geistes soll in der standhaften Erduldung einer unglücklichen Gattin, die Schwäche der Männer in dem Charakter eines Ehemanns geschildert werden, der der Mode zu Gefallen den Anbeter anderer macht, und endlich gar sich von seiner würdigen Gattin scheiden will, weil sie nicht aus einer adelichen Familie stammt, und für ihn zu strenge sittliche Grundsätze hat. Der Vf. war aber eben so wenig im Stande, den edlen Charakter der Frau mit Würde, als die Thorheiten des Mannes mit komischer Laune zu schildern. Die Frau ist bloß leidend, und wendet nichts an, um die Liebe des Mannes wieder zu gewinnen. Der Mann ist nicht sowohl ein lächerlicher Modegeist, als ein verhärteter Wollüstling, unempfindlich gegen die rührendsten Vorstellungen der Gattin, ungestüm gegen jeden, der ihm einreden will, kurz, ganz schwarz und abscheulich. Desto unwahrscheinlicher ist seine Reue am Ende des Stücks. Die Sprache ist ganz unerträglich, in den komischen Stellen niedrig und platt, (da kommen Ausdrücke, wie *Kassenschmützchen, pomadene Seele* vor,) in den pathetischen Stellen theils kraftlos, theils frotzende Declamation. Ein Frauenzimmer spricht S. 25. von *Sybariten*, die von einer Sinnenwonne zur andern schwärmen, die dem Schmetterlinge gleichen, der der Lilie untreu wird, um sich im Kelch der Tulpe zu baden. — Wenn es ganz simpel heißen sollte: Noch immer ist es mir unerklärbar; so sagt dafür der Vf. S. 70.: „Dies schließt mir den *Zauberriegel* des Geheimnisses noch nicht auf.“ Die Gattin sagt S. 70. zu ihrem Mann: „Ja, *zeretrete*, Graufamer, *zeretrete* mich!“ In einer nichts weniger als niedern Rolle heißt es S. 40.: „Kann

„ich doch mit der *vertrakteten* Nessel nicht zu *Streichen* „kommen.“ — Die Sprache des ganzen Stücks wimmelt von Unrichtigkeiten.

REGENSBURG, b. Montag: *Der Teutsche Engländer*. Oder: *Sir John Littlemann*, sonst genannt *Johann Kleinmann*. Originalluftspiel in vier Aufzügen. Von Dr. Geiger. Worinn nicht geheirathet wird. 1790. 88 S. 8. (8 gr.)

In der Vorrede sagt der Vf., es sey ungerecht, nur die Laster auf der Bühne zu schildern, die von Anfang Hauptlaster waren und bleiben werden, man müsse die Thorheiten der Nation, und des Augenblicks schildern, wenn man auf Nationaltheater Anspruch machen wolle. Er hat Recht. Die Anglomanie, welche er hier schildert, ist ein Gegenstand, der auf die Bühne gehört. Sein Zweck ist gut. Mit der Ausführung können wir nicht ganz zufrieden seyn. John Littlemann, ein übrigens gescheuter Mann, — glaubt, das man in England die Röcke auf dem Rücken zuknöpfte, weil man ihm eine solche Puppe unterstiebt! er will gleich sich erschießen, weil man ihn so gekleidet auslacht. Auch bey der Poffe muß Wahrscheinlichkeit seyn, wenn wir herzlich lachen sollen. — Der Vf. will *intrigues amouieuses*, und Verwicklung vermeiden? Er hat Recht, das es oft damit übertrieben wird. Aber bey einiger sorgfameren Ausarbeitung, wenn die Begebenheiten etwas mehr aus einander gerückt wären, die Verfassungen etwas sanfter, die Motiven etwas bedeutender angelegt wären, würde seine Absicht besser erreicht worden seyn. Margrete ist weniger eine *Grimasseuse*, als eine Dirne. Die Wörter „johlen — Koth, Kothwerfen, podex, „Gofche“ ertönen die komische Wirkung nicht, und beleidigen. — So wie das Stück da ist, müßten aus 4 Acten zwey gemacht werden, wenn es nur einigermaßen auf der Bühne interessiren sollte. Schade um die gute ächtkomische Idee, den oft recht guten Dialog, und die lobenswürdige Absicht!

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHSTAGSLITERATUR. *Memoire pour S. A. S. E. de Trèves et les Eglises dependantes de son Archevêché sur l'insviolabilité des Possessions Revenues, Immunités, Droits et Prerogatives qui leur appartiennent en Lorraine et sur la Meuse et dont la Conservation leur a été très-expresément garantie par les traités publics*. Fol. 1790. Franz. u. Deutsch. 6 Bog. — Auch in diesem Memoire wird das deutsche Reich gegen die unterm 4ten Aug. und 2ten No-

vember 1789. von der französischen Nationalversammlung abgefaßten Decrete, wodurch die vielen deutschen Reichsständen in Frankreich zustehende Besitzungen und Gerechtfame so sehr benachtheiligt werden, zur Hülfe aufgerufen. Merkwürdig ist diese Staatschrift vorzüglich durch den als Beytrag angehängten französisch-österreichischen Austausch- und Grenzvertrag vom 1 Jul. 1778.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonntags, den 31^{ten} October 1790.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Barth.: Des *Pablius Virgilius Maro* Lehrgedicht vom Landbau, übersetzt von Carl Gottlieb Bock, nebst einer Vorrede von Gottfr. August Bürger 1790. 168 S. gr, 8.

Was Poesie des Verses betrifft, so hält diese Uebersetzung mit der Vossischen, vieler anderer Gründe zu geschweigen, schon deshalb keine Vergleichung aus, weil Hr. Bock den unglücklichen Einfall gehabt hat, den Hexameter mit einer Vorschlagsfylbe, und zwar nicht etwa, wie Kleist in seinem Frühling that, immer und regelmäsig, sondern nur, so oft es ihm einfiel, zu vermehren. Er hätte also immer seine Uebersetzung, wie Prosa, können drucken lassen, man würde, zumahl bey den übrigen Fehlern der Scansion selten gemerkt haben, das es hier Verse, am wenigsten, das es Hexameter zu lesen gäbe. Uns kömmt dieses Verfahren gerade so vor; als wenn ein Componist, in einem Tanzstücke, das Dreyvierteltakt hat, so oft es ihm beliebte, vier Viertel in einen Taktabschnitt brächte? Würde man ihn wohl deshalb entschuldigen, wenn er, wie Hr. B. in der Vorrede, anführte, er habe dieses überschießende Viertel anfänglich in der hinströmenden Begeisterung nicht gemerkt; bey kälterm Blute aber habe er gefunden, das der *Fluss* der Melodie, und die *Gewandtheit* der *Perioden* dadurch befördert würde? Nun eine Probe der Uebersetzung selbst:

Im neuen Lenze, so bald von den graugewordenen
Bergen
Die kühle Nässe verrinnt, und die lockeren Klöße
dem Zephyr
Sich lösen, erseufze mir schon der Stier im drückenden
Pfluge
Dann erglänze bereits, von den Furchen gescheuert
die Pflugschaar.
Jene Saat entspricht nur den Wünschen des kargenden
Landwirths,
Welche zwier die Sonne gefühlt, und zwier die
Kälte
Ihm brachen die Scheunen sogar vor unermesslichen
Früchten.
A. L. Z. 1790. Vierter Band.

Hier ist, *graugewordene*, für *graue* zu profaisch. *Kühle Nässe* für *gelidus humor* sagt zu wenig. *Klöße* ist nicht edel genug; besser *Scholle*; auch macht *Klöße* mit dem folgenden *lösen* einen Uebeklang. *Sich lösen* für *resolvit*, ist etwas undeutlich; besser *sich öffnen*. *Erseufzen* und *erglänzen* klingt hier zu gesucht, *incipit ingemere* ist der simpelste Ausdruck, den Virgil wählen konnte. Der *drückende Pflug* ist etwas anders als *depressum aratrum*, dieser *schneidet tief* in das feste Erdreich ein, und *ermüdet* also den Gaul, ohne ihn eigentlich zu *drücken*. *Saat* können wir nicht, wie Virgil *seges*, für *Acker*, oder *Flur* gebrauchen. *Avarus* ist nicht der *kargende*, sondern der *habfüchtige*. *Zwier* ein Archaismus ohne Noth und Wirkung für *zweimal*. Ihm *brachen*; dies *Tempus* ist nicht an seiner Stelle für *ruperunt*, welches hier die Bedeutung des *Aorists* hat; also besser *ihm brechen*: das liebe *sogar* ist hier nichts anders als ein Flickwörtchen. *Unermesslichen Früchten* richtiger: *ungemessenen Aernten*. So viel giebt's also hier zu verbessern; und wir machen uns anheischig, über jede Stelle, die man uns aufschlagen will, nach Proportion ihrer Länge, eben so viel Erinnerungen zu machen. Gleichwohl hat sich der Vf. die Arbeit mit der Versification so leicht gemacht, das er desto eher manche andre Schwierigkeiten überwinden konnte, hätte ihn nicht (denn am Fleisse und guten Willen hat es ihm gewis nicht gefehlt) der *frigidus circum praecordia sanguis* daran hindert. Unverkennbar ist der Fleiß, mit dem der Vf. sein Original zu verstehen gesucht; unläugbar, das ihm mancher Ausdruck völlig geglückt, und das seine Uebersetzung für den, der bloß mehrere vergleichen will, immer der Vergleichung werth ist. Aber als poetisches Werk betrachtet, bleibt sie immer sehr mittelmäsig. Selbst der juristischen Schreibart, und des Actenstils hat sich der Vf. seiner oben erwähnten Begeisterung ungeachtet, oft nicht erwehren können. Woher kämen ihm sonst solche *adverbia* in seine poetische Sprache, wie *du vornämlich jedoch* (l. 24.) *bevor jedoch* (l. 50.) *wohlan demnach* (l. 64.) *damit alsdann* (65) *sonst* — *vorhero* (185. 194.) *aldort* (l. 248.) und *gar allzuförderst* l. 9. Oder so steife Redensarten wie l. 32. den weilenden Monden dich *beyfügft*.
N n (Schon

(Schon das *zufügft* bey Hn. Vofs gefällt uns nicht, aber *beufügft* erinnert uns gar an die *Beufuge*.) Ferner: l. 35. den ungleich größern Theil vom Himmel dir zu belassen; oder l. 119. die Gänse bewirken Verlust; oder l. 426. der Ordnung *befolgende* Mond. Manche Beywörter fallen ins komische, z. B. *grämliche* Bohnen (*tristes lupini*) die *unselige* Krähe (*improba*) *schändliche* Trauben; II. 58. der glückliche Apfel von *verdrüßlichem* Saft. Eine große Anzahl von Wortstellungen sind so undeutlich, daß man ohne das lateinische zu Hülfe zu nehmen, schwerlich einen Sinn herausbringen wird. Z. B. I. 102.

Und Myßen rühme sich nur nicht seines Fleißes im
Feldbau,
Weil sich Gargara dort ob seinen Schätzen verwundert

Das soll heißen: Daher kömmt, daß auch ohne sorgfältigen Anbau Myßen mit solcher Fruchtbarkeit, pranget, und Gargarus selbst ob seinen Aernthen erstaunet!

l. 159. f. Umsonst ach blickst du dann nach den großen Haufen des Nachbars,
Und tröstest den Hunger im Wald' am erschütterten
Eichengehölzle

Hier sieht der Hunger wie eine allegorische Person aus, die im Walde wohnt, und die der Landmann vor langer Weile trösten muß. Wie könnte einem so was bey Virgils Verse: *Concussa quae famem in silvis solabere quercu* auch nur von ferne einfallen? Eben so unverständlich ist I. 167.

Alles was du lange zuvor bedächt'ig zurücklegst,
Wenn ein würdiger Ruhm der göttlichen Flur dich erwartet.

Aber gar für das lateinische: *quae vigilanda vivis* zu setzen: *Was dann zu beachten ein Wirth?* ist ja eine Härte, gegen welche die juristische Formel: *wornach sich männiglich zu achten*, noch wahre Geschmeidigkeit heißen muß! Hr. Bürger hat sich als Vorredner schlau aus der Sache gezogen; er hütet sich, das Werk selbst, als obs der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses wäre, auch nur mit einer Sylbe zu berühren, dagegen beweiset er, mit einem derben Trumpfe, dergleichen er manchmal in Versen und Prosa liebt, daß es *baarer Unverstand* sey, sich über eine *Ilias post Homerum* zu verwundern. Auch wir wollen uns gern dem neuen Edikte fügen, und uns künftig aller Verwunderung enthalten, wenn man uns hinter einer Schüssel voll Pfirschen ein Körbchen Holzäpfel bieten sollte, vorausgesetzt, daß man uns nur mit der Zumuthung, diese zu kaufen, und zu kosten, gnädigst verschonen will. Doch dies ohne alle Anwendung auf gegenwärtigen Fall! Denn die Wahrheit zu sagen, so haben die köstliche Traube einer

vollkommen befriedigenden Nachbildung des Virgilischen Kunstwerks zur Zeit weder Vofs noch Bock erfrungen; nur daß jener alle Kraft und Behendigkeit besitzt, sich ihrer noch zu bemächtigen, und Schlaueheit genug, über dem Versuche nicht in eine Grube zu fallen,

Unde pedem proferre pudor vetat aut operis lex!

ALTONA, b. Hammerich: *Hebräische Sprachlehre*, aufgesetzt von *Lebrecht Heur. Sam. Jehne*, Prof. am Königl. Christianeum zu Altona, 1790. 8. 326. S.

Eine für den Anfang des hebr. Sprachstudiums auf Schulen und Gymnasien recht brauchbare Anleitung. Die Kürze einiger sonst guter hebr. Grammatiken dieser kleinern Art, macht unfehlbar allzuvielle Zusätze und Ergänzungen im Unterricht selbst nöthig, und hält also zu sehr auf. Sie waren sehr verdienstlich, weil sie zeigten, wie gar entbehrlich die unermesslichen Subtilitäten der Vocalenveränderung etc. seyen, welche den Anfänger abschrecken, oder, wenn er auch dieses Uebel, mit aller möglichen Angewöhnung an mikrologische Geduld bekämpfte, ihm wenigstens viele für wichtigere Haupttheile der Sprachkunde nöthigere Zeit raubte. Aber dagegen waren gerade diese nöthigeren grammatikalischen Hauptstücke in einem kurzen Entwurfe nicht hinlänglich ausgeführt.

Der Vf. theilt seine Sprachlehre in 3 Abschnitte *Die Anfangsgründe*, wie er den *ersten* überschreibt, enthalten die Leseregeln von Buchstaben, Vocalpuncten, Sylben und Ton. Im Alphabet sollte nicht überhaupt als *s* sondern als *zischendes s* angegeben, und *Thet* nicht *Thet*, sondern *Tet* geschrieben seyn. Bestimmter sollte S. 3. von *y* gesagt seyn, daß es einen doppelten Buchstaben und Laut anzeige, welcher bekanntlich durch *ε* und *ε̇* im arab. unterschieden ist. Eben diese Bemerkung ist beym *ן* auch Anfängern nöthig, weil die Wortforschung davon abhängt. Nicht nur die heutigen Juden sprechen nach S. 4. *ן* als *ts* aus; hier wäre zugleich aus der nehmlichen Ursache zu bemerken nöthiger, daß *ן* als *zischendes ts* in den verwandten Dialekten oft das hebr. *צ* ausdrücke. Gegen diese unentbehrliche Bemerkungen, welchen noch ähnliche Erklärungen über *ץ*, *צ* und *צ* beizufügen wären, hätte man S. 5. die Anmerkung von größern und kleinern Buchstaben wohl aufgeben können. Bey den *hervorragenden* (besser: erhöhten) *verkehrten* Buchstaben u. dergl. m. sollte kurz bemerkt seyn, daß diese wahrscheinlich — *alte Zeichen von Varianten* sind. Die Lehre vom Gebrauch der verschiedenen *Schva* ist fogleich bey den Vocalen angebracht. Der Versuch, sie auf 10 kurze Regeln zu bringen, ist recht gut; aber manches sollte richtiger ausgedruckt seyn. Z. B. S. 26. ist die Regel: *Ist aber eins von den beyden Schva-jim aus Cholem entstanden*, so wird um den ursprünglichen Laut beizubehalten, *Komezkatuf* gesetzt.

setzt. Aber kein Schwa *entsteht* aus einem andern Vocal. Solche Ausdrücke geben immer den alten falschen Begriffen von der lächerlichen *correptio* u. *permutatio vocalium* noch einigen Raum. Diese ganze Lehre muß nothwendig von dem Grundsatz ausgehen, daß die ursprünglichen Formen der einfachen Wörter Monosyllaba waren: פֶּקֶר, פֶּקֶר, פֶּקֶר, u. f. f., welche noch im Arab. so klingen, der gedehnteren Aussprache wegen aber im hebr. in Disyllaba übergegangen sind פֶּקֶר, פֶּקֶר u. dgl. Wird das Wort, durch einen andern Zusatz, ohnehin zweysylbig, so wird dazu natürlich die ursprüngliche einsylbige Form gebraucht. — Eben so unrichtig ist S. 26. der Ausdruck: So oft zwey lautbare Schwajim beyfammen zu stehen kommen, muß allemal aus Einem ein wirklicher Vocal werden. Es sollte gesagt seyn: Haben zwey Buchstaben, welche nicht zur vorhergehenden und nachfolgenden Sylbe sich ziehen lassen, keinen Vocal, so muß der erste davon einen nach den Wohlklang erhalten; bey Gutturalen und zum Theil bey den ähnlichen Consonanten ein Patach oder Segol, bey andern Consonanten ein Chireck. — Die möglichen Fälle, daß zwey Buchstaben auf diese Art ohne Vocale sind, können nur aus Zusammensetzung mit Präfixen entstehen. Alle andere Fälle sind allein aus den Formen zu erklären, und gehören nicht hieher. — Uns wundert, daß S. 23. der Vf. noch annimmt, das *Principium trium morarum* habe man bey Punktirung der Bibel unläugbar vor Augen gehabt. Den Unsinn, ihre Laute, welche auch die alten Juden doch so gerne singen und lesen, in lauter gleich lange Sylben zu bannen, hat man den alten Punkterfindern mit großem Unrecht aufgebürdet. Hätten sie diese unbegreifliche Monotonie zum Zweck gehabt, was hätte sie gehindert, ihr so einfaches System ganz durchzusetzen? Warum sollte das Metheg das einmal eine Mora ersetzen, das anderemal nicht? Suchten sie doch ihre Sprache vielmehr durch Halbblauter, einfache und zusammengesetzte als recht fließend und singbar auszudrücken? Sollten sie sich blos vergessen haben, daß sie z. B. in פֶּקֶר nicht das Jod durch Kamez schrieben? Und warum geben sie jeden Endconsonanten noch einen Halbblauter, da ein großer Theil der Endsylben ohnehin schon einen langen Vocal und also immer Eine Mora zu viel hat? — Ist dieser falsche Grundsatz verbannt, so zeigt sich dann freylich, daß man das Kapitel von der Vocalveränderung noch ganz umschaffen müsse. Vieles läßt sich nicht auf Regeln bringen. Es beruht auf den willkührlichen Sprachformen, die man nur als Beobachtungen aufzählen, nicht aber Regeln dafür erdichten muß. Einige wenige Regeln entstehen für die Veränderungen durch den Ton, den eigenen Laut der Gutturalen u. dergl. Denn Regeln lassen sich doch nur alsdann angeben, wenn der Grund nicht auf Willkühr oder Zufall beruht.

Der zweyte Abschnitt: von der Wortföschung, hat 2 Theile; zuerst: von Abänderung der Wörter; und dann: von Abstammung derselben. Der letztere müßte denn doch logikalischrichtiger der erste seyn. Dies kann er auch seyn, wenn man vom *nomen simplex* anfängt, und das *Verbum*, als das, was es in der Orientalischen Sprache ist, als Abänderung des *Nomen simplex* durch Zusätze, welche Zeit und Person mit bezeichnen, darauf folgen läßt. Auch Hr. J. ist auf dieser Spur, wenn er S. 59. bemerkt, der *Infinitiv Kal* sey die Quelle, aus welcher alles, alle Ableitung der Conjugationen und Zeiten, entspringe. Nur hat dies noch weit ausgedehntere Folgen. Auch sind die *formae simplices dagesfatae* gleichfalls Grundformen. — Durch recht gute Tabellen hat der Vf. in diesem Theil seines Buchs für Anfänger vieles erleichtert. Noch mehr könnte in dieser Rücksicht geschehen, wenn auch die verschiedenen Formen, welche der Vf. mit Recht nicht in Regeln gehüllt, sondern Observationsweise angeführt hat, auch in solchen Fächern nebeneinander gestellt würden. Ueberall suchte Hr. J. eine deutsche Terminologie einzuführen. In manchen Fällen hat er recht passend gewählt. Aber z. B. das deutsche *Fürsilben* S. 175, statt *pronomina inseparabilia*, scheint uns nicht gut erunden. *Pronomina* heißen *Fürwörter*, weil sie *statt* oder *für* andere Wörter stehen. Nach dieser Analogie müßten *Fürsilben* seyn, welche *statt* oder *für* andere Sylben stehen. Statt der Uebersetzung von *Schua* S. 21. durch *Leerpunkt* scheint uns *Halblauter* passender. Das *emphat.* leitet der Vf. von וָ ab, ו aber kömmt nicht von וָ sondern wahrscheinlich von וָ שֵׁי Einigemal steht וָ plene in der Koheleth. — So ungewöhnlich das Kapitel von *Abstammung der Wörter* in der Grammatik ist, so kann es doch seinen guten Nutzen haben. Eigentlich aber ist doch kein Platz, sobald es weiter ausgedehnt ist, als man nöthig hat, um die Flexion der Wörter zu erklären, vor das Wörterbuch hin, dessen Gebrauch es alsdann sehr erleichtern kann.

Der dritte Abschnitt, von der Wortfügung, folgt meist der Schröderischen Syntax. Dies bleibt noch immer derjenige Theil der Orientalischen Grammatiken, welcher sich am meisten vermehren ließe. Doch, das nöthige ist hier ganz gut beygebracht. — Von S. 353. — 396. an folgt einiges zu Leseübungen. — Auch die Correktheit des Drucks ist eine Empfehlung mehr für dieses brauchbare Schulbuch.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, bey Hilscher: *Unterhaltungen über theologische, historische und vermischte Gegenstände.* Zum Gebrauch für Freunde der Theo-

Ec 2

Theologie und Geschichtskunde, und zunächst für Prediger in arbeitsfreyen Stunden. 1790. 8. 404. S. (18 gr.)

Diese Schrift rührt von eben dem Verfasser her, welcher eine ähnliche Unterhaltungsschrift unter dem Titel: *Anekdotenbuch für meine lieben Amtsbrüder, Prieſter und Leviten* von 1785 – 1789. im Hülſcherſchen Verlag zu Leipzig in ſechs Theilen herausgegeben hat. Er ſagt dieſes ſelbſt in der Vorrede, und führt die Urfachen an, warum er dieſer Fortſetzung die vorige Geſtalt nicht gegeben habe. Sie wird hiſtoriſche Unterſuchungen über litterariſche, kirchliche und liturgiſche Gegenſtände, Bemerkungen über verſchiedene Pflichten des öffentlichen Lehramts, homiletische Abhandlungen, Nachrichten von Verbeſſerungen des Gottesdienſtes, Anzeigen neuer Paſtoralschriften u. ſ. w. enthalten. In dieſem Bändchen ſind folgende Abhandlungen enthalten: *Ueber die Entſtehung und Bildung der erſten chriſtlichen Liturgie.* Auſer dem Bekanntem kommt doch auch mancher Gedanke vor, welcher von eignen Nachdenken des Verfaſſers zeugt. Dahin gehört, was S. 31. f. vom Urfprung der Sonntagsfeyer geſagt wird. Er glaubt, ein bloſſer Zufall, deſſen Apoſtelgeſch. 13, 42. gedacht wird, habe die Veranlaſſung gegeben, daß der Sonntag zum Unterricht der Heiden beſtimmt, und von dieſen nach ihrem Uebergang zum Chriſtenthum beybehalten worden ſey. Es fehlt aber auch nicht an Unrichtigkeiten in dieſem Auffatz. So ſoll *Philo* in ſeiner Abhandlung *de vita contemplat. der chriſtlichen Gefänge* gedacht haben. (S. 44.) Den Biſchöffen oder Presbytern (S. 54.) ſoll zu den Zeiten der Apoſtel nicht geſtatet geweſen ſeyn, die Gemeine bey ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen zu unterrichten. Der Verf. ſcheint die Meynungen der Gelehrten, die er hierüber anführt, unrichtig verſtanden zu haben.

2. *Beitrag zur Geſchichte der Verirrungen des menſchlichen Verſtandes aus dem Leben einiger pflichtvergeſſenen Prediger.* Hier iſt die Geſchichte eines ehemaligen Generalsuperintendenten in Anſpach, *Chriſtoph Chriſtian Handels*, vorzüglich merkwürdig. 3. *Theologiſches Bedenken über die Frage: Ob ſich ein Verſchnittener mit gutem Gewiſſen verheyrathen könne?* Zugleich wird die ſonderbare Geſchichte erzählt, die zu dieſem Bedenken Veranlaſſung gab. Ein Günstling des Churfürſten Johann Georg II. zu Sachſen, Nähmens *Bartholomäus von Sorlyſt*, aus Mayland gebürtig, ein Eunuch, verheyrathete ſich mit einer züchtigen Jungfrau von 16 Jahren. Dieſe Heyrath verurſachte einen vieljährigen Streit unter Theologen und Rechtsgelehrten, der auch dann noch fortgeſetzt

wurde, da ſie bereits mit Bewilligung der Landesobrigkeit vollzogen war. Das ſonderbare Gutachten der *Lübeckiſchen Theologen* iſt hier wörtlich abgedruckt zu leſen. 4. *Sendſchreiben des Conſiſtorialrath Sintenis an den Rath Becker in Gotha, und Beckers Antwort, mit Anmerkungen — Ueber den Gebrauch des Worts Volkslehrer.* Der Anmerker ſcheint die Streitfrage mehr verwirrt als aufgeklärt zu haben. So viel Rec. einſehen kann, war die Meynung des Herrn *Sintenis* gar nicht, daß das Prädicat *Volkslehrer* ihm und ſeinen Amtsbrüdern in Zukunft als ein gewöhnlicher Titel beygelegt, und die Benennung *Prediger* abgeſchaft werden ſollte; er wollte nur nicht zugeben, daß es ſtrafwürdig ſey, wenn ſich ein *Prediger* *beyläufig* *Volkslehrer* nennt. Und hierinnen hatte er doch wohl Recht. Es war alſo überflüſſig zu bemerken, daß das Wort *Volkslehrer* nicht auf alle Gattungen der Lehrer paſſend iſt, und zu fragen: ob ſich der *Prediger* vielleicht auch *Täuſer*, *Kopulirer*, *Adminiſtrator des Abendmahls*, *Leichenbegleiter*, *Seegenſprecher* u. ſ. w. nennen ſoll? Wahrhaftig ein ſehr übel angebrachter Witz! Indefſen hätte Hr. *Sintenis* allerdings beſſer gethan, wenn er das Publicum gar nicht zur Theilnahme an ſeiner Streitſache aufgefordert hätte. 5. *Iſt es rathſam, Prediger und Schulmeiſter in einer Perſon zu vereinigen?* Zur nähern Beleuchtung einiger neuern Vorſchläge von *Bahrdt*, *Campe* u. a. Der Verfaſſer iſt im Grunde geneigt, die Frage zu bejahen; bekennt aber am Ende dennoch, daß es bey der gegenwärtigen unabänderlich ſcheinenden Lage der meiſten *Prediger* auf dem Lande beſſer ſey, wenn die alte Einrichtung beybehalten wird. Das dächten wir auch. Wenn nur die *Prediger* Luſt haben, Gutes zu ſtiften, ſo können ſie bey fleißigen Schulbeſuchen dem Schullehrer und der Jugend ſelbſt nachhelfen. Aber hiezu haben manche *Prediger* ſelbſt weder Neigung noch Geſchicklichkeit. 6. *Gedanken über die Filialkirchen.* Es werden die Beſchwerden derſelben angezeigt, und zugleich Vorſchläge zur Erleichterung des *Predigtamts* auf dem Lande mitgetheilt. 7. *Verzeichniß aller Kirchen und Prediger der Stadt und Inſpection Leipzig.* — Im folgenden Theil wird der Verf. Fragmente über die *Arzneykunde* der *Prediger*, *Auffätze über Kirchenbücher*, *Gebrauch der Poſtillen*, *Anzeigen neuer liturgiſcher Verbeſſerungen*, *Beförderungen in geiſtliche Aemter* etc. liefern. *Predigern*, für welche der Verf. zunächſt ſchreibt, kann dieſe Schrift in arbeitsfreyen Stunden immer eine angenehme und nützliche Unterhaltung gewähren.

Monatsregister

v o m

October 1790.

I. Verzeichniß der im October der A. L. Z. 1790. recensirten Schriften.

Ann. die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.		Ein Jahr a. d. Leben Faublas. I. 2 Th.	291, 31
Abbildungen f. Liebhaber der Botanik. 3J. 5, 6		Eneidi Sitten- u. Diättafel.	299, 96
Zeh. 4 J. 1 — 3 Zeh.		Euripidis Cyclöps, rec. Höpfner.	301, 117
Abeuthener e. Nacht.		Eyrings pädagog. Jahrbuch. 4 — 6 St.	295, 62
Adolph oder der edelmüthige Sohn.		F.	
Aeschylus Perser überf. v. Danz.		Fantin dictionnaire raisonné. 1 — 6 T.	316, 233
Ammon nova versio graeca Pentateuchi. 1 P.		Franz u. Minna.	296, 71
An d. preuss. Armee.		Für Leslustige. 2 H.	311, 200
Annalen d. Braunschw. Lüneb. Churlande. 4 Jahrg.		G.	
1. 2 B.		Guab. Abhandl. z. Dogmengesch. der ältest. griechisch. Kirche.	308, 172
— d. Theaters. 3 H.		Ganz Gründe wegen des Strafbaren d. Bücher-nachdrucks.	304, 143
Anselms poetische Reisen.		Geiger der teutsche Engländer.	322, 288
B.		Gerecht, d. heimliche.	301, 116
Baldinger neues Magaz. f. Aerzte. 11 B. I, 2 St.		Gerken synchronist. Tabellen.	296, 68
Bastille, die entlarvte. I, 2 H.		v. Göblig üb. d. Grenzen d. väterl. Gewalt.	289, 9
Beautés moral. u. krit. Abhandlungen. 2 Th. I		Goetze Natur u. Vorsehung. 3 B.	311, 200
Abth.		Graf Wolf v. Hohen-Krähen.	295, 63
Bemerkungen e. Ausländers üb. d. Trennung d. Passauisch. Diöcese.		Grasmeyer v. Eiter,	288, 1
Benedict de Christo in vitam revocato.		Gruner Aphrodisiacus.	322, 284
Benedictinermuseum. 1 H.		Gütlich Andante pour le Clavecin.	318, 250
Bertola Operette in Verso e in Prosa. 1 — 3 T.		H.	
Beurtheilungen d. freymüth. Betrachtungen über d. Preuss. Religi. Edikte.		Handbuch, hiezu auf alle Tage im Jahre.	303, 131
Beyers Berg- Staatsrechtslehre.		Hartmann üb. d. moral. Bildung d. Jugend auf Schulen.	300, 111
Bayträge z. Mineralogie.		Hecker therapia generalis.	306, 153
Bibliothek der newest. medic. chirurg. Literatur 1 B. 1 — 4 St.		Heinze kl. deutsche Schriften. 1, 2 Th.	298, 81
Biener Erweis, daß d. Reichsvik. d. m. d. Tode e. zeit. Kaisers erloschenen Reichst. fortzusetzen befugt seyn.		Herbst Natursystem in- u. ausl. Insekten. Schmetterlinge. 4 Th. 2 H.	320, 265
Bonifacii epistolae ed. Würdtwein.		— Naturgesch. d. Krabben u. Krebse. 2 H.	320, 267
Börner üb. d. Kälte.		Herodiani historiar. libri VIII. cur. Jrmisch. II. Vol.	311, 193
Borowski d. besten ein- u. ausl. Getraidearten.		Hesiods Tagewerk, ed. v. Haas.	111, 196
Braun Mariane v. Lindheim.		Heyner Taschenb. f. Schullehrer.	295, 63
Braut, d., im Schleier.		Hezel Bibel A. u. N. Test. 9 Th.	316, 237
Briefwechsel d. Familie d. Kinderfreundes 10 Th.		Hirschfeld Handb. d. Fruchtbauzucht. 2 Th.	297, 78
Bruckeri institut. philosoph.		Holzer Danske.	318, 249
C.		Hüber offne Fehde.	296, 72
Cancerin Abhandl. v. Wafferrecht.		Hudibras.	297, 84
Christ v. Pflanzung d. Obstäume.		Hutten etwas üb. d. Gesch. d. Kreuzzüge.	309, 183
Compte Général des Recettes et des Depenses de l'état depuis Mai 89 jusques Avril 90.		I.	
Cri de la raison.		Jacquin Icones plantar. rarior. II. Vol. 4, 5 Fasc.	312, 208
Cullen treatise of the materia medica 1 vol.		Jehne hebräische Sprachlehre.	322, 292
2 vol.		Jochen v. Bopfinger.	300, 111
D.		Journal de médecine. 78 — 81 T.	315, 225
Dissertations sur l'autorité paternelle.		K.	
Dixon voyage round the World.		Kaufmann Variations pour le Clavecin.	318, 250
E.		Kempis 4 Büch. v. d. Nachfolge Christi.	289, 15
Eine Reihe v. Briefen zwisch. Heinrich u. Franziska.		Kite üb. d. Wiederherstellung scheinbar toder Menschen.	315, 232
			311, 200

<i>Klippstein mineralog. Beschreib. d. Vogelgebirges</i>	312, 203
<i>Köhler bergmänn. Journal. 2 J. 2 B.</i>	297, 73
<i>König Gedichte.</i>	303, 133
<i>Kosche Encyclopädie z. Nutzen d. Jugend. 2 B.</i>	295, 61
<i>Kosgarten üb. d. Seibbeherrschung.</i>	294, 55
<i>Kuppermann Handb. f. Notarien. 1, 2 Th. 1 B.</i>	305, 146

L.

<i>Lavater Antworten auf Fragen. 3—5 St.</i>	311, 199
<i>Lexicon novum graeco-lat. in N. T. congestit Schöttgen, auxit Spohn.</i>	290, 17
<i>Linné genera plantarum ed. Schreber 1 Vol.</i>	312, 201
<i>Livre, le, rouge.</i>	310, 191
<i>Loribach üb. e. mißverständne Stelle d. arab. Geschichtschreibers Ebn Chalcian.</i>	297, 79
<i>Luce Bemerkung üb. d. Wänschelruthe.</i>	297, 78
<i>Ludwig Prüfung ungenießbarer Aufklärungen.</i>	302, 121

M.

<i>Mappe, d. graue.</i>	303, 132
<i>Marino uso interno dell'Olio d'Olivo.</i>	288, 4
<i>Martin Etrennes Financieres. 1789. 1790.</i>	310, 185
<i>Mémoire pour S. A. S. E. de Trèves.</i>	322, 287
<i>Memoires d'Agriculture. 1787. Trim. d'Été et d'Automne.</i>	297, 77
<i>Menschenschicksale.</i>	318, 253
<i>Merkwürdigkeiten b. d. röm. Königswahl.</i>	305, 145
<i>Metzger Annalen d. Staatsarzneykunde. 1 B. 2 St.</i>	315, 231
<i>Müller Physiologie.</i>	319, 261

P.

<i>Pieces du Procès de la Noblesse et du Clergé contre le Tiers-état.</i>	305, 151
<i>Plessing Versuche z. Aufklär. d. Philosophie d. ältest. Alterthums. 2 B. 1 Abth.</i>	309, 177
<i>Portlock und Dixon voyage round the World.</i>	314, 217
<i>Portlocks u. Dixons Reisen um d. Welt, übers. v. Forster.</i>	— —
<i>Portlock u. Dixon Reise um die Welt.</i>	— —
<i>— — — voyage round the World.</i>	— —
<i>Previnaire üb. d. verschied. Arten des Scheintodes.</i>	320, 272
<i>Pütter histor. Entwicklung d. Staatsverf. d. deutsch. Reichs.</i>	296, 65
<i>Pyl Repertorium f. d. öffentl. u. gerichtl. Arzneywissenschaft. 1 B.</i>	306, 157

R.

<i>Reisenden, d., f. Länder u. Völkerkunde. 3 B.</i>	307, 164
<i>Rhode Gesch. d. Religionszwangs unt. d. Protestant. in Deutschland. 1 Th.</i>	308, 174
<i>Rituale Seccoviense.</i>	291, 30
<i>Robert wie weit geht im Staate d. Gewalt d. beherrschenden Theiles.</i>	307, 161
<i>de la Rochefaucaults Sätze a. d. höhern Welt- u. Menschenkunde.</i>	289, 12
<i>v. Rochow Versuch u. Armenanstalten.</i>	304, 137
<i>Roderich Random. 1 B.</i>	318, 254

<i>Rosenmüller Scholia in N. Test. II—IV T.</i>	316, 246
<i>Rothe philosoph. Ideen. 1 Th.</i>	289, 15

S.

<i>Sulomo Sittenlehrrprüche.</i>	307, 241
<i>Sammlung d. best. ausländ. Romane. 1, 2 B.</i>	318, 252
<i>Sammlung, neue, v. Anekdoten a. d. Leben Friedrichs II. 3, 4 St.</i>	311, 200
<i>Sander v. d. Güte u. Weisheit Gottes in d. Natur.</i>	299, 96
<i>Scheitelmantel d. Leidenschaft. als Heilmittel betrachtet.</i>	288, 3
<i>Schlettwein d. Ungerechtigkeit d. Trennung d. Niederlande vom Haufe Oestreich.</i>	317, 247
<i>Schmieder synchronistische Tabellen.</i>	302, 126
<i>Schnaubert Staatsrecht d. Reichslande. 299, 89.</i>	300, 105
<i>Schotts Theorie d. schön. Wissensch. 1, 2 Th.</i>	300, 106
<i>Schuberth histor. Versuch üb. d. Gerichtsverfassung d. Hochstifts Bamberg.</i>	305, 150
<i>Schulzii Scholia in V. Test. IV Vol.</i>	291, 25
<i>Sechs Wochen a. d. Leben Faublas. 1 Th.</i>	291, 32
<i>Skinner ecclesiast. history of Scotland. 2 Vol.</i>	308, 169
<i>Spranger Betrachtung, üb. d. Laster.</i>	293, 47
<i>Stadthalter, der.</i>	301, 117

T.

<i>Theaterzeitung f. Deutschland. 1 Vtlj.</i>	296, 72
---	---------

U.

<i>Ueber d. Gefahr d. polit. Gleichgewichts in Europa.</i>	317, 247
<i>Ueber d. Lage u. Bedürfnisse d. deutsch. Reichs.</i>	317, 248
<i>Ueber d. preufs. Religionsedikt.</i>	293, 41
<i>Unterhaltungen üb. theol. hist. u. verm. Gegenstände.</i>	323, 274

V.

<i>Virgilius Landleben, übers. v. Voß.</i>	313, 209
<i>— v. Landbau, übers. v. Bock.</i>	323, 289
<i>des Voetschen Käferwerks. 9—13 Ausg.</i>	320, 268
<i>Vulpinus d. glücl. Tag.</i>	296, 71

W.

<i>Waldau Beytr. z. Gesch. d. Bauerkrieges in Franken.</i>	290, 23
<i>— prolusio de libro: deutsche Theologie.</i>	308, 175
<i>Wallace d. Ton.</i>	305, 136
<i>Wedekind ub. d. Betragen d. Arztes.</i>	319, 259
<i>Wedgwood catalogue de Camees.</i>	292, 33
<i>— description du Vase Barberini.</i>	292, 37
<i>Weikard d. philosoph. Arzt. 1, 2 B.</i>	306, 160
<i>Weise üb. Aufklärung.</i>	293, 47
<i>Westenrieder histor. Calendar für 1790.</i>	303, 129
<i>Winkler v. Mohrenfels Gedichte.</i>	303, 134

Z.

<i>Zelter Sonata pel Clavicembalo.</i>	318, 251
<i>Zu weiterer Betracht. hingeworfene Gedanken üb. die Frage: wer kann Kaiser werden?</i>	317, 243

II. Im October des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

<i>von Bode astronom. Jahrbuch.</i>	142, 1171
<i>— Verlagsbücher der Schulbuchhandlung in Braunkowicz.</i>	136, 1127
<i>— Bürgers Gedichten.</i>	127, 1055
<i>— Verlagsb. d. Schulbuchh. Büschels IV. in Leipzig.</i>	141, 1165
<i>— Verlagsb. d. Cottaischen Buchh. in Tübingen.</i>	132, 1089

<i>— Verlagsb. d. Buchh. Graz in Freyberg.</i>	125, 1032
<i>— Ehmann Gesch. d. merkwürd. Reisen.</i>	125, 1027
<i>— Verlagsb. d. Buchhändl. Fleckeisen in Helmstädt.</i>	136, 1125
<i>— Forster Uebersetz. d. Sakontala.</i>	134, 1107
<i>— Fink u. Gerber preufs. Blumenlese.</i>	127, 1051
<i>— Verlagsb. d. Buchh. Gehra in Neuwied.</i>	139, 1146

— Geißler Reiseatlas.	136, 1128
— Göttling chemisch. Probierkabinet.	124, 1019
— Verlagsb. d. Grattenauerischen Buchh. in Nürnberg.	133, 1099
— e. neuen Helmsstädtschen gelehrten Zeitung.	128, 1060
— Verlagsb. d. Buchhändl. Hemmerde und Schwetschke in Halle.	143, 1184
— Hermès Handbuch d. Religion.	140, 1157
— Verlagsb. d. Buchhändl. Herold in Hamburg.	128, 1063
— Hübner Verzeichniß europäisch. Schmetterlinge.	128, 1063
— Hufeland neueste Annalen d. franz. Arzneykunde.	143, 1181
— Verlagsb. d. Buchh. Keyser in Erfurt.	139, 1147
— Verlagsb. d. Buchh. Kleyb in Leipzig.	143, 1173
— Verlagsb. d. Buchh. König in Straßburg.	132, 1089
— Verlagsb. des Buchhändler Matztorff in Berlin.	143, 1183
— Verlagsb. d. Buchh. Maucke in Jena.	143, 1183
— Verlagsb. d. Meyerischen Buchhändl. in Lemgo.	132, 1091
— Verlagsb. d. Buchhändl. Mylius in Berlin.	136, 1127
— Verlagsb. d. Buchhändl. Tsch. in Frankfurt am M.	127, 1053
— Verlagsb. d. Buchhändl. Petit u. Schöne in Berlin.	132, 1091
— Richter Unterweisung im Zeichnen.	142, 1171
— Verlagsb. d. Buchh. Riegel in Nürnberg.	128, 1061
— Salzmann Bote a. Thüringen.	141, 1167
— Verlagsb. d. Buchhändl. Schöps in Zittau.	129, 1067
— Verlagsb. d. Buchh. Severin in Weissenfels.	125, 1031. 128, 1062
— Simon u. Meyer z. Straßburg neuer Zeitung.	129, 1065
— e. akad. Taschenbuch f. Studierende.	131, 1083
— Thiefs Handb. d. neuesten theolog. Literatur.	142, 1171
— Verlagsb. d. Buchhändler Unper in Berlin.	128, 1062
— Verlagsb. d. Vossischen Buchh. in Berlin.	128, 1057
— Verlagsb. d. Weidmannischen Buchhändl. in Leipzig.	128, 1057

<i>Fineschi memorie istoriche.</i>	137, 1129
<i>Frank delectus opuscul medic. 4 Vol.</i>	141, 1161
<i>Galerie des aristocrates militaires.</i>	133, 1097
<i>Giànovini Joseph II. laudatio funebris.</i>	141, 1161
<i>Giardini lettere scelte de migliori Italiani Scrittori.</i>	137, 1130
<i>Giovena lettera al Vairo.</i>	135, 1113
<i>Gournay tableau general du commerce des Marchands.</i>	136, 1121
<i>Grandor.</i>	139, 1145
<i>Gravisi del' Illirico Forogiulese.</i>	135, 1113
<i>Hoole Poems.</i>	130, 1073
<i>Hughes moral Dramas.</i>	142, 1169
<i>Hülphers Sämlingar til en Beskrifning om Norrland.</i>	143, 1177
<i>Jodelot adresse à Noffeigneurs de l'Assemblée.</i>	140, 1153
<i>Journal de physique 1790. Mars — May.</i>	140, 1154
<i>Journal histor. du voyage de Lessep.</i>	136, 1122
— of the Proceedings an board his Majestys Ship the Guardian.	138, 1137
<i>Keate address of Bull to Poole.</i>	138, 1137
<i>Kippis Biographia Britannica.</i>	134, 1105
<i>de Laiffuc de l'esprit militaire.</i>	133, 1097
<i>Lettre à un pere de famille.</i>	140, 1153
<i>Life of J. Howard.</i>	130, 1074
<i>Mann Tavole delle monete.</i>	131, 1082
<i>Mears copy of memoria to Grenville.</i>	130, 1074
<i>Mémoires pour servir à l'histoire de l'année 1789.</i>	136, 1121
— d'Agriculture 1788. printemps.	139, 1145
<i>Nisbet Capacity of Negroes.</i>	142, 1169
<i>Orfini Favole.</i>	137, 1129
<i>de Paforet des loix penales.</i>	133, 1097
<i>della Porta della Salubrità del Clima di Como.</i>	131, 1081
<i>Principes de politique.</i>	136, 1121
<i>Pyl Amusement.</i>	134, 1106
<i>Raccolta di Memorie delle Accademie di Agricoltura dello stato Veneto.</i>	137, 1130
<i>Recherches Asiatic.</i>	134, 1106
<i>Rojni della Gonorrhœa virulenta.</i>	135, 1114
<i>Kozmowy Dyogenesa z Synope z Wielanda.</i>	141, 1162
<i>Saggio di Lingua Etrusca. II T.</i>	— 1113
<i>Signorelli Storia crit. de Teatri.</i>	137, 1130
<i>Statement authentic of all the Facts relative to Nootka Sound.</i>	130, 1074
<i>Sul Durino della Sovranità della Monarchia.</i>	137, 1130
<i>Southerland Tour up the Straits from Gibraltar to Constantinople.</i>	142, 1170
<i>Toggia Osservazioni sulle varie specie di Crusca.</i>	125, 1025
<i>Tolis Saggio di Storia naturale.</i>	137, 1129
<i>Tucidide Ateniese.</i>	135, 1113
<i>Vannetti comment. de Graferio.</i>	131, 1081
<i>Vannetti epidola al Bettinelli.</i>	131, 1081
<i>Vila laudatio Riminaldii.</i>	137, 1129
<i>Warnholtz bibliotheca historica Sveo-Gothica. 5 T.</i>	143, 1177
<i>Williams Julia.</i>	130, 1074

Ausländische Litteratur, vorläufige Berichte.

<i>Antiquario della Diocesi di Milano.</i>	135, 1114
<i>Bajleta della inoculazione del Vajuolo</i>	135, 1114
<i>Bouquet mémoire.</i>	139, 1145
<i>Becatini storia del regno di Carlo III di Borbone.</i>	131, 1087
<i>Bibliothèque physico-économique année 1790.</i>	139, 1146
<i>Bottarelli Dizionario portatile francese.</i>	125, 1025
<i>Briffon principes de physique.</i>	140, 1153
<i>Bruce Travels, 5 Vol.</i>	130, 1073
<i>Brugnotelli biblioteca fisica d'Europa. 14. 15 T.</i>	125, 1025
<i>Buda Vulcania Lichosynoge Aetnae.</i>	125, 1025
<i>Caution to Gentleman who use Sheridans Dictionary.</i>	142, 1169
<i>Cicerone Orazione.</i>	131, 1114
<i>Conolly connection between Great Britain and Ireland.</i>	138, 1137
<i>Contract, the.</i>	138, 1137
<i>Czerminski Adele i Teodor.</i>	141, 1161
<i>Deacon poems.</i>	130, 1073
<i>Della Monarchia universale de Papi.</i>	135, 1113
<i>Duverre Mémoires d'agriculture.</i>	133, 1097
<i>Enquiry into the Principles of Taxation.</i>	142, 1169
<i>d'Epithete dictionnaire national.</i>	140, 1153
<i>Eireunes lyriques.</i>	140, 1153
<i>Falconer. Essay on the Preservation of the Health of Persons employed in Agriculture.</i>	134, 1105
<i>Felice II dissertazioni ad illustrare l'antico suo Epitafio.</i>	125, 1026

Geförderungen und Ehrenbezeugungen.

<i>Abel in Stuttgart.</i>	141, 1162
<i>Banks in London.</i>	135, 1115
<i>Bockmann in Göttingen.</i>	138, 1093
<i>Boygavasser in Hanau.</i>	134, 1105
<i>Brockmann in Zweybrücken.</i>	— 1103
<i>Frederic Beroldin in Speyer.</i>	136, 1122
<i>Bilbauer z. Vaihingen a. d. Enz.</i>	131, 1082
<i>van Breda zu Delft.</i>	135, 1115
<i>Browne zu Utrecht.</i>	— 1103
<i>Carabe in Jena.</i>	141, 1162
<i>Dollus zu Erlangen.</i>	135, 1115
<i>Ersch in Jena.</i>	142, 1170
* 2	Ewer

<i>Ewerbeck</i> in Danzig.	138, 1139	<i>Elberfeld.</i>	137, 1131
<i>Faber</i> in Zweybrücken.	134, 1107	<i>Fescourt</i> in Rheims.	141, 1167
<i>Gatzert</i> in Darmstadt.	— 1106	Frankfurt a. d. Oder. Auction.	141, 1168
<i>Gevrit van der Voort</i> im Haag.	138, 1139	<i>Gerle</i> in Prag.	141, 1168
<i>van Geuns</i> in Batavia.	135, 1115	<i>Girtanner</i> in Göttingen.	133, 1101
<i>Hafelberg</i> in Erlangen.	131, 1082	Görlitz.	124, 1019
<i>Kalkbrenner</i> in Berlin.	— 1083	<i>Gravemeyer</i> in Westerhufen.	140, 1156
<i>v. Knigge</i> in Hannover.	— 1083	Haag.	133, 1102
<i>Lenhard</i> in Prag.	142, 1171	<i>Hagemeister</i> in Greifswald.	141, 1163
<i>Noshammer</i> in Ingolstadt.	124, 1017	Halle.	134, 1108
<i>Parizek</i> in Prag.	142, 1171	Hamburg.	140, 1157
<i>Plitt</i> in Frankf. a. M.	124, 1017	Hannover. Auction.	135, 1115
<i>Sartorius</i> in Darmstadt.	135, 1115	<i>Hann</i> in Langensalza.	139, 1151
<i>Schmid</i> in Schörsdorf.	141, 1162	Heidelberg.	139, 1151
<i>v. Schulstein</i> in Leutmeritz.	142, 1170	Heibronn. Auction.	130, 1076
<i>Schurer</i> in Strasburg.	143, 1179	<i>Heinrich</i> in Doppart.	131, 1084
<i>van der Steege</i> in Gröningen.	— —	Helmstädt. Verzeichniß d. Vorlesungen.	140, 1160
<i>v. Stöckum</i> in Batavia.	— 1114	<i>Hemmer</i> in Mannheim.	127, 1049
<i>Tcirac</i> zu Rotterdam.	— 1115	<i>Herrmann</i> z. Altenstein b. Salzingen.	138, 1139
<i>Vermer</i> in Batavia.	— —	<i>Hildebrandt</i> in Braunschweig.	130, 1075
<i>van der Voort</i> im Haag.	— —	<i>Hippel</i> in Königsberg.	133, 1103
<i>Wagner</i> in Darmstadt.	— —	Holland.	130, 1075
<i>Will</i> in Darmstadt.	— —	<i>Hutten</i> in Speyer.	140, 1155
<i>van Wihter</i> in Amsterdam.	138, 1138	<i>d'Isjnovol.</i>	136, 1122
<i>Zimmermann</i> in Darmstadt.	135, 1115	<i>Kalkbrenner</i> in Reinsberg.	136, 1122
Belohnungen.		<i>Kayser</i> in Regensburg.	130, 1079
<i>Bergsträsser</i> in Hanau.	134, 1106	<i>Lawütz</i> in Altona.	136, 1128
<i>Froiep</i> in Bückeburg.	132, 1138	Leipzig. Auction.	125, 1041
Preisaufgaben.		Lefina in Dalmatien.	135, 1032
— d. Holländ. Akademie d. Wiss. zu Harlem.	126, 1044	London.	136, 1124
— d. Societé Royale de Medecine zu Paris.	128, 1064	<i>Luder</i> in Braunschweig.	136, 1122
Preisautheilungen.		Mainz.	139, 1152
— d. Universität z. Göttingen.	131, 1082	<i>Mellin</i> in Kempten.	139, 1146
— der preuß. Gesetzcommission.	130, 1074	<i>Meusel</i> in Erlangen.	132, 1096
— d. gelehrten Gesellschaft z. Vertheid. d. allgem. christl. Gottesdienstes in's Gravenhagen.	134, 1109	Möglich in Nürnberg.	128, 1064
Todesfälle.		Münzen sind zu verkaufen.	129, 1069
<i>Crugot</i> in Carolath.	131, 1084	Neufchatel.	131, 1086
<i>Eichhorn</i> in Danzig.	138, 1139	Nizza.	137, 1136
<i>Heinze</i> in Weimar.	141, 1162	Nürnberg.	136, 1123
<i>Jäger</i> in Frankf. a. M.	135, 1115	Padua.	133, 1099
<i>Jani</i> in Eisleben.	141, 1162	Paris.	136, 1124
<i>Junkheim</i> in Anspach.	124, 1018	Parma.	137, 1136
<i>Kausler</i> in Königsbronn.	— 1017	Paria.	136, 1123
<i>Lampe</i> z. Spitzalkheim.	135, 1115	Pest.	130, 1078
<i>Overkamp</i> in Greifswalde.	141, 1162	Petersburg.	135, 1117
<i>Pfannenschmidt</i> in Speyer.	124, 1017	<i>Peterfen</i> in Altenburg. Vertheidigung.	138, 1140
<i>Ploucquet</i> in Tübingen.	133, 1098	Piacenza.	126, 1043
Vermischte Anzeigen.		<i>v. Plachy</i> z. Turotz - Sanct Martin.	136, 1113
Augsburg.	133, 1098	Prag.	141, 1165
Berichtigung betr. <i>Hahn</i> .	137, 1136	Quedlinburg.	143, 1174
— — — <i>Küfner</i> .	138, 1142	Regensburg.	130, 1075
— — — <i>Dieth</i> .	139, 1147	Rinteln. Expedit. d. theol. Annalen dafelbst.	135, 1117
— — — <i>Riga</i> .	— 1148	Roth in Nureberg.	132, 1092
<i>Beyer</i> in Schneeberg.	130, 1075	<i>v. Ruprecht</i> in Schemnitz.	139, 1152
<i>Bredenkamp</i> in Bremen.	139, 1151	Saalfeld.	124, 1020
Coburg. Auction.	129, 1070	<i>Schaudt</i> in Onstmettingen.	141, 1164
Corbach. Auction.	124, 1021	<i>Schmid</i> in Jena.	138, 1139
Darmstadt.	124, 1019	<i>Schmidt</i> in Gotha.	124, 1107
<i>Duttenhofer</i> in Heilbronn.	128, 1064	<i>Schubart</i> in Bremen.	132, 1093
<i>Egger</i> in Kopenhagen.	130, 1075	Spazier in Neuwied.	127, 1055
		Speyer.	133, 1101
		Spitttegarb.	125, 1026
		Stolpe.	132, 1093
		<i>Thiefs</i> in Hamburg.	141, 1163
		Uelzen.	142, 1176
		<i>W. Erklärung.</i>	124, 1022
		<i>Wagner</i> in Dresden.	128, 1064
		<i>Wagner</i> in Leipzig.	310, 1075
		Warschau.	141, 1167
		<i>Weber</i> in Frankf. a. M.	137, 1133
		<i>Wedekind</i> in Mainz Antwort üb. Domeiers	129, 1072
		Angriff.	
		Wien.	126, 1033
			130, 1077

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

N O V E M B E R 1 7 9 0.

J E N A,
in der Expedition dieser Zeitung,
L E I P Z I G,
in der Churfürstl. Sächsischen Zeitungs - Expedition;
und W I E N,
bey dem Buchhändler Stabel.

NACHRICHT.

Die *Allgemeine Literatur-Zeitung* davon wöchentlich sieben Stücke ohne die Intelligenzblätter Kupfer und Register erscheinen, kostet

1. Wie bisher *Acht Thaler Conventionsgeld*, wobey die wichtigen Louisd'ors zu *Fünf Thaler*, die Ducaten zu zwey Rthlr 20 Groschen, die wichtigen Carolins zu *Sechs Thaler Vier Groschen*, die Laubthaler zu 1 Rthlr. 12 gr., die Conventions-Thaler zu 1 Rthlr. 8 gr. angenommen werden. Für diese *Acht Thaler* liefern die nächsten löbl. Postämter und Zeitungs-Expeditionen innerhalb Deutschland die *A. L. Z.* wöchentlich postfrey; bey grösserer Entfernung, oder andern etwa eintretenden besondern Fällen, kann der Preis auch etwas höher kommen, worüber denn mit dem löbl. Postamte bey welchem die Bestellung gemacht wird, billige Uebereinkunft zu treffen ist.
2. Von der Vorausbezahlung können wir in keinem Falle abgehen. Sie ist zur Aufrechthaltung des Instituts durchaus nothwendig, wenn anders die löbl. Postämter und Zeitungsexpeditionen, welche von uns unmittelbar die benötigten Exemplare beziehen, die mit uns verabredeten Zahlungstermine halten sollen. Da wir uns lediglich mit diesen, nicht mit unsern gehrtesten Abonenten unmittelbar zu berechnen haben, so setzen wir voraus, das jene ohne Vorausbezahlung, es sey dann auf ihre eigene Gefahr und Risiko keine Exemplare zu spediren anfangen, folglich allezeit in Stande seyn werden, in guter Ordnung zu bleiben, da wir hingegen in jedem Falle ausgebliebener Zahlungen, uns genöthiget sehn, die fernere Spedition der nicht verabredetermassen berichtigten Exemplare zu suspendiren.
3. Ungeachtet wir bey dem Anfange der *A. L. Z.* und in der ersten Ankündigung v. J. 1784. nur für die vor dem Eintritt des neuen Jahres wirklich bestellten Exemplare *Schreibpapier* versprochen, so sahen wir uns doch bald in lästige Nothwendigkeit versetzt, die Verwirrungen des Schreib- und Druckpapiers zu vermeiden, *alle Exemplare* ohne Unterschied auf *Schreibpapier* abdrucken zu lassen. Ungeachtet nun der mit jedem Jahre notorisch gestiegene Preis des Schreibpapiers, uns beynahe gezwungen hätte, diesen äusserlichen Vorzug unsers Journals aufzugeben, und sie fernerhin, wie es mit allen deutschen gelehrten Zeitungen geschieht, auf *Druckpapier* abdrucken zu lassen, so haben wir jedoch bey der Beeiferung die *A. L. Z.* mit jedem Jahr eher zu verbessern, als in irgend einem Stücke schlechter werden zu lassen, auch für das nächste Jahr das *Schreibpapier* beybehalten.
4. Da es jedoch schlechterdings unmöglich ist für eben den Preis so gutes *Schreibpapier* als vor fünf Jahren zu liefern, so lassen wir für solche Abonenten, welche ein paar Thaler mehr jährlich um daher besseres Papier zu erhalten, nicht ansehen, Exemplare auf *sehr schönes Postpapier* abdrucken. Diese Exemplare aber kosten jährlich *Zwey Thaler* mehr, als die gewöhnlichen auf ordinäres *Schreibpapier*, (nemlich es muß dafür an uns *Acht Thaler* jährlich ohne die Speditionsgebühren vorausgezahlt werden.) Auch müssen die Exemplare jedesmal vor *Anfang des Jahrs* bey uns bestellt und endlich können sie nicht anders als *monatlich broschirt* geliefert werden, weil bey den wöchentlichen Speditionen die Schönheit der Exemplare wegen der noch frischen
Druck.

Druckerfarbe nicht erhalten werden könnte, auch die Verwirrung mit den Exemplaren auf ordinärem Schreibpapier nicht zu vermeiden wäre.

3. Es sind uns oft Fälle vorgekommen, daß man uns die auf ein Exemplar der A. L. Z. zu zahlenden Acht Thaler Pränumerationsgelder hieher nach Jena unter unsrer Adresse zugesandt, und verlangt hat, die A. L. Z. dafür portofrey wöchentlich spediren zu lassen. Allein dies müssen wir gänzlich verbitten, nicht als ob wir nicht jedem gern gefällig seyn wollten, sondern weil wir auf diese Art vermöge der einmal bey den Zeitungs-Expeditionen festgesetzten Einrichtung niemanden dienen können. Denn es kommen uns ja jene Acht Thaler nicht ganz zu, indem Zwey Thaler oder soviel sonst nach der von dem Abonenten mit dem, welcher ihm unmittelbar abliefern, getroffenen Verabredung über die uns gebührenden Sechs Thaler bezahlt wird, den spedirenden Postämtern und Zeitungsexpeditionen zukommen. Jeder Abonent kaufe also, wenn er die Zeitung wöchentlich verlangt, nirgends anders als bey dem Postamte seines Orts, oder der ihm nächstgelegenen Stadt pränumeriren. Von hieraus können wir die Spedition auf keine Weise einleiten, und sind also genöthigt die von den Abonenten an uns unmittelbar eingesandte Pränumerationsgelder an die Absender zurück zu schicken.

6. Wer die Allg. Lit. Zeitung monatlich broschirt verlangt, wendet sich an die ihm nächstgelegene Buchhandlung und erhält sie für acht Thaler jährlich. Es ist aber zu bemerken, daß wenn jemand auch mit einer Buchhandlung in Rechnung steht, er doch nicht verlangen kann, die Allg. Lit. Zeitung von derselben auf Credit zu erhalten, sondern solche ebenfalls wie bey den Postämtern sogleich bey der Bestellung bezahlen müsse.

Wir hoffen daher; daß uns künftig alle löbl. Postamts Zeitungs- Expeditionen und Buchhandlungen, bey nicht erfolgender terminlicher Zahlung mit der Entschuldigung gänzlich verschonen werden, als ob die Pränumeration von den Abonenten nicht zu erhalten wäre. Dahingegen bitten wir auch jeden unsrer geehrtesten Abonenten, dafern er wirklich bey einer Buchhandlung oder Postamte pränumerirt hätte, wenn ihm denn doch die Allg. Lit. Zeitung nicht ordentlich sollte geliefert werden, schlechterdings keine Entschuldigung anzunehmen, als ob von uns die A. L. Z. nicht ordentlich geliefert würde, vielmehr solches directe an uns sogleich zu melden.

7. In Absicht der Defecte müssen wir nochmals wiederholen, daß wir alle diejenigen, welche etwa durch unsre Schuld entstanden wären, bey der Anzeige sogleich unentgeltlich ersetzen. Jeder unsrer Hn. Abonenten also, dem einzelne Stücke nicht geliefert werden, darf nur an die Behörde, von welcher er die Zeitung erhält, einen Zettel mit den ihm fehlenden Nummern abgeben, mit dem Ersuchen, solchen sogleich zurücklaufen zu lassen.

Gehn aber einzelne Stücke in Lesegesellschaften, oder sonst verloren, so ist jede einzelne Nummer der A. L. Z. mit Einem Groschen, jedes Stück des Intelligenzblattes mit Sechs Pfennigen jedes ganze Monatsstück mit Sechzehn Groschen oder einen Gulden Conventionsgeld zu bezahlen. Unter dieser Bedingung versagen wir Niemanden die ihm fehlenden Stücke, und es ist dies eine Ausflucht der Undienstfertigkeit, wenn manchen Abonenten ist versichert worden, sie wären von uns nicht zu erhalten. Sollte nun jemand dennoch die verlangten Defecte nicht erhalten können, so ersuchen wir ihn an uns geradezu franco zu schreiben, die ihm fehlenden Nummern genau zu verzeichnen, auch den Betrag dafür gleich beyzulegen.

Anzeige

des Allg. Repertorium der Litteratur für die Jahre 1785 - 1790 betreffend.

Die Einrichtung dieses Werks ist aus dem Intell. Blatt der A. L. Z. No. 30. d. J. zu ersehen.

Hier wiederholen wir nur folgende den Ankauf desselben betreffende Punkte:

- 1) Es wird die zur Ostermesse 1791 darauf pränumerirende Subscription in allen Buchhandlungen, Postämtern und Zeitungs Comtoiren, welche bisher die A. Litt. Zeitung debitorien, eröffnet;
- 2) Der Subscriptionspreis auf gutes weißes Druckpapier ist Sechs Reichsthaler in Louisdor à 5 Rthlr. (oder ein Carolin in Golde oder 4 Laubthaler) wovon die Hälfte, nemlich 3 Rthlr. oder $\frac{1}{2}$ Carolin bey der Unterzeichnung gegen einen gedruckten von den drey Directoren der A. L. Z. unterschriebenen Schein vorausbezahlt, die andre Hälfte aber bey dem Empfange des Werkes in der Oster-Messe 1793 nachgezahlt wird.
- 3) Wer nicht bis zur Ostermesse 1791 subscribirt, kann nachher das Werk nicht anders als um acht Thaler, als den festgesetzten Ladenpreis, erhalten.
- 4) Für Liebhaber, welche das A. Repertorium auf Schreibpapier wünschen, werden wir auch Exemplare auf Schreibpapier abdrucken lassen, aber nur so viel sich bis zur O. Messe 1791, da der Druck beginnt, Subscribenten dazu gemeldet haben. Für ein Exemplar auf Schreibpapier ist der Subscriptions Preis Siebenthaler in Louisdor à 5 Rthlr., wovon 4 Rthlr. voraus, und 3 Rthlr. bey dem Empfang des Werkes nachgezahlt werden.
- 5) Mit der Leipziger OsterMesse 1791 wird der SubscriptionsTermin auf das Allg. Repertorium geschlossen, keine SubscriptionsScheine mehr ausgegeben, und das Werk tritt von da an, in den Ladenpreis zu 8 Rthlr. ein. Wir ersuchen daher sämtliche Herren Collecteurs ihre Bestellungen wo möglich noch vor Ende dieses Jahres spätestens aber in der Ostermesse 1791. zu machen.
- 6) Wir accordiren allen unsern bekannten oder unbekanntem Freunden, welche auch unaufgefordert von uns, Subscription auf das A. Repert. sammeln wollen, 25 Pro-Cent vom Geld Betrag, als Provision, wenn sie nicht unter 5 Exemplare bestellen. Sie schicken uns dann entweder den Betrag, wann sie nahe sind, baar ein, oder weisen ihn uns, wenn sie entfernt leben, auf irgend ein solides HandelsHaus in einer großen Stadt in-oder außer Deutschland an, das wir ihn dort beziehen können, und empfangen dafür von uns, die ausgefertigten Subscriptions-scheine. Alle Bestellungen unter 5 Exemplaren können nicht anders als einzelne angesehen, und darauf kein Rabat accordirt werden.
- 7) In der OsterMesse 1792. liefern wir das ganze Repertorium vollständig franco Leipzig ab.

Jena, den 1sten November.

1790.

Expedition
der Allg. Lit. Zeitung.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 1^{ten} November 1790.

P H Y S I K.

LENA, b. Mauke: *Vollständiges chemisches Probircabinet, zum Handgebrauch für Scheidekünstler, Aerzte, Mineralogen, Metallurgen, Technologen, Fabrikanten, Oekonomen und Naturliebhaber; entworfen von J. F. A. Gottling, Professor zu Iena. Erster Theil: Untersuchungen auf dem nassen Wege. 1790. 215 S. 8. 32 S. Vorrede.*

Hr. G. kündigte 1788 ein chemisches Probircabinet an, in welchem er eine Anzahl chemischer Reagentien, so, wie man sie bey kleinen chemischen Prüfungen zur Hand haben muß, fertig bereitet, lieferte. Da aber aufser den Chemikern von Profession auch andere, als Künstler und Fabrikanten, auf deren Beschäftigung die Chemie einen beträchtlichen Einfluß hat, aus diesem Unternehmen Nutzen ziehen konnten; so bewog dieses den Hn. Vf., die gegenwärtige Anleitung auszuarbeiten, um sie denjenigen als einen Leitfaden zu empfehlen, die noch nicht mit der Kunst, chemische Versuche anzustellen, bekannt sind. Rec. findet diesen Endzweck lobenswerth; nur zweifelt er, daß ihn der Vf. ganz erreichen werde, da es in der That nicht so leicht ist, chemische Versuche anzustellen, als mancher wohl glaubt: und daher für Künstler und Fabrikanten, dergleichen von ihnen gar nicht verstandene Versuche nur zum chemischen Spielwerk dienen. In dem vor uns habenden ersten Theile hat sich der Vf. nur auf die Untersuchungsfälle auf dem nassen Wege eingeschränkt; in einem zweyten wird er aber auch die auf dem trocknen Wege vortragen. Wir haben dieses kleine Werkchen mit Vergnügen gelesen. Hr. G. hat bey der Ausarbeitung desselben alles benutzt, was in seinen Plan gehörte, er hat die neuen und verbesserten Prüfungsmethoden eines Bergmann, Scheele, Wehrhamb u. a. m. aus ihren Schriften angehoben, sie als Beyspiele aufgestellt, und ihre Erfolge, so, wie die dadurch bewirkten Phänomene, erläutert. Den Anfang machen die Versuche mit der Lakmuspinktur und dem Lakmuspapier, zur Prüfung auf Säuren verschiedener Art u. s. w.

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

Beym Fernabukpapier, S. 10, und dem Gilbwurzelpap. S. 14, hätte doch bemerkt werden sollen, daß sie nicht allein als Prüfungsmittel für freye Laugenfalze hinreichend sind, sondern daß mehrere Hülfsmittel angewendet werden müssen; auch sah Rec. mehrmals, daß vollkommen mit Luftsäure gesättigte Alkalien gar keine Veränderung darauf bewirkten. S. 25 sagt der Verf.: „das „Kalkwasser wird durch die Hervorbringung eines gelben oder vielmehr ziegelrothen Niederschlags die Gegenwart des ätzenden Sublimats anzeigen.“ Dieses ist ein Fehler im Ausdruck, denn nicht nur der ätzende Sublimat, sondern alle Verbindungen des Quecksilbers mit Säuren, werden durch das Kalkwasser gelb niedergeschlagen; auch sagt der Vf. gleich darauf selbst, daß das salpeterfaure Quecksilber mit dem Kalkwasser eine gleiche Erscheinung hervorbringe. Was den Vf. bewogen hat, das zuckerfaure Laugenfalz, das beste Prüfungsmittel für die mit Mineral Säuren gebundene Kalkerde wegzulassen, und dafür die bloße Zucker Säure S. 43 nur aufzuführen, vermögen wir nicht zu errathen. Zwar sagt er (Vorr. S. XXV,) daß dieses Mittel in seiner Wirkung mit der freyen Zucker Säure gleich sey, aber die Erfahrung lehret hiervon das Gegentheil; auch ist dieses schon von selbst einleuchtend, da der zuckerfaure Kalk von den meisten Mineral Säuren leicht aufgelöst wird. So wird auch S. 44. irrig behauptet, daß die bittererdigen Salze nicht durch die Zucker Säure zerlegt werden. S. 53 soll durch luftsaures Laugenfalz aus dem Alaun eine luftvolle Alaunerde gefällt werden; aber Alaunerde verbindet sich ja gar nicht mit Luftsäure, wenn sie ganz rein ist! Die blaue Tinctur, welche das ätzende flüchtige Laugenfalz S. 55 bewirkt, kann nicht als ein auszeichnender Beweis für das Daseyn des Kupfers angenommen werden, Nickelauflösung verhält sich damit eben so. Das luftsaure, flüchtige Laugenfalz (S. 59) würden wir doch nicht zur Fällung der Bittererde empfohlen haben; denn sie wird dadurch immer nur unvollkommen bewirkt.

Um den Gebrauch des Buchs und des Probircabinetts noch weiter zu befördern, hat der Verf.

S. 118 — 215 für einen jeden noch eine besondere Anleitung gegeben, in der wir doch auch eines und das andere zu bemerken gefunden haben. S. 151 sagt der Verf.: „Ganz reiner Alaun muß „blos aus Alaunerde und Vitriolsäure bestehen, „und kein Eisen oder Kupfer enthalten.“ Erinnerte sich aber Hr. G. nicht, daß jeder krySTALLINISCHE Alaun, wenn er übrigens auch noch so rein ist, doch etwas Laugenfalz enthält, ohne welches er gar nicht krySTALLISIREN kann? Ein mit Alaun und Kochsalz verfälschter Borax (S. 152,) ist, unsrer Meynung nach, ein Urding, denn der Borax wird ja dabey immer zerlegt. S. 156 ist es abermals nicht richtig, daß der Niederschlag, welcher entsteht, wenn eine Auflösung des Brechweinsteins mit Bleyzuckerauflösung gemischt wird, nur dann die Aechtheit des Brechweinsteins zu erkennen giebt, wenn er sich in Salpetersäure wieder auflöst; Hr. G. hätte dabey doch bedenken sollen, daß der zugleich niederfallende Spießglaskalk von Salpetersäure nicht aufgelöst werden kann. Dieser Erinnerungen ungeachtet, von deren Richtigkeit wir uns zum Theil durch eigne deshalb angestellte Versuche überzeugt haben, bleibt die Unternehmung des Verf. doch unlitreilig nutzbar und empfehlenswerth; ohnehin wird er jene Erinnerungen bey dem zweyten Theil, dem wir mit Verlangen entgegensehen, leicht benutzen können.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchhandl.: *Geheimnissreiche Unterhaltungen über verschiedene Gegenstände aus der Naturkunde für die Freunde der Volksnaturlehre*, 1ster Theil, von J. Heinr. Helmuth, H. Br. Lün. Superint. 1790. 268 S. 8. (10 gr.)

Die nähere Veranlassung zu diesem Buche gab dem Vf. seine vor einiger Zeit herausgegebene *Volksnaturlehre*, wovon es gleichsam eine Erweiterung seyn soll; inzwischen ist der Vortrag hier weder wie bey einem Lehrbuch, noch bey einem Commentar desselben, sondern es werden z. B. Geschichten erzählt, Betrachtungen darüber angestellt, und Erläuterungen über die dabey vorkommenden Merkwürdigkeiten aus den Gründen der Naturlehre gegeben, auch wo es Gelegenheit giebt, Vorurtheile und Aberglauben bestritten; alles in einer deutlichen und angenehmen Schreibart. Das Buch hat vier Abtheilungen: 1) *Von der Erfindung und dem Nutzen der Blitzableiter*; bereits vor einigen Jahren in den Braunschweigschen Anzeigen abgedruckt, allein hier beynahe völlig umgearbeitet. Der Vf. widerlegt hier die Meynung der Alten von der Beschaffenheit eines Gewitters, indem sie sich nämlich eine Art von ordentlichem Schießpulver zwischen den Wolken dachten. Offenbar war diese Vorstellung zu roh; doch dürfte dem Verf. der Beweis, daß nicht bloß die Erscheinung des Blitzes, sondern auch die Explosion des Donners aus der Electri-

tät allein erklärt werden könne, eben so schwer werden. Noch hat kein elektrischer Funke aus der allerstärksten Batterie nur etwas Aehnliches von dem Knall eines Donnererschlags hören lassen, wohl aber eine ganz geringe Menge eines Gemisches von reiner und entzündbarer Luft, welches entweder in der Voltaischen Pistole, oder auch nur in einer Seifenblase mittelst eines elektrischen Funkens losgezündet wird. Solche reine und entzündbare Luft kann sich nun zur Zeit der Gewitter gar leicht von der Erde, wo sie beiderseits von der Natur selbst erzeugt werden, in die Luft erheben, oder auch sich wohl erst in der Luft selbst erzeugen, kann sich zwischen Wolken eben so einschließen, wie zwischen den Theilen einer Seifenblase, und nun endlich von dem elektrischen Funken, den wir den Blitz nennen, losgebrannt werden. Jene beiden Luftarten kann man füglich als die Quintessenz des Schießpulvers, und den Blitz als das Resultat des Reibens der Dünste an der trocknen Luft ansehen, und sich auf die Art die ganze Theorie der Alten, nur etwas verfeinerter, wieder herstellen. An einer andern Stelle sagt der Verf., daß Musschenbroek den Versuch über die verstärkte Electricität 1746 zu Leyden zuerst angestellt habe; allein Hr. von Kleist hatte ihn schon am 11ten Oct. 1745 angestellt; ja Gray schon 1735 die Empfindung davon gehabt. Die bekannte Erzählung von Richmanns Tode muß nach den Versicherungen des Hrn. Prof. Kratzenstein, der gleich nach dem Vorfall in das Richmannsche Haus kam, so gestellt werden, daß höchst wahrscheinlich der Blitz in das Haus geschlagen, und erst in einer sehr geringen Entfernung von dem Erschlagenen den Apparat erreicht habe. Sehr genau, verständlich und nach den neuesten Beobachtungen ist die Anleitung eingerichtet, welche der Verf. zu Errichtung eines Blitzleiters giebt, auch hat er nicht vergessen, dem Unkundigen alle physischen und moralischen Bedenklichkeiten dabey zu heben. Wo der Verf. vom Hagel redet, führt er den Versuch an, wo man durch ein Gemisch von Schnee und Salz, selbst über einem Kohlf Feuer, Wasser in Eis verwandeln kann, und theilt dabey die gewöhnliche Erklärung mit, daß das Kohlf Feuer eine Materie aus dem Salze in das auf dem obern Teller befindliche Wasser treibe, welche die darin enthaltenen Feuertheile verjage, und so das Gefrieren bewirke; allein zuverlässiger wird diese Erscheinung dadurch erklärt, daß bey der Mischung des Salzes und Schnees eine Auflösung vorgeht, und während derselben allemal eine Menge Wärmestoff gebunden oder insensibel wird. Dieser wird nun den nächsten Körpern, folglich auch dem auf dem Teller befindlichen Wasser, plötzlich geraubt, wodurch es denn gerinnen muß; sonach wäre also nicht eine Verjagung, sondern vielmehr eine starke Herbeziehung, die Ursache des Phänomens. 2) *Ueber die Wirkungen der*

der Luſtelektricität auf Menſchen, Thiere und Pflanzen. Erſt eine kurze Geſchichte der Elektricität, und dann ein Auszug aus Marherrs Programm über dieſen Gegenſtand, mit des Vf. eigenen Erfahrungen erläutern. Der Verf. hegt die Meynung, daß elektriſche Ausdünſtungen von der Oberfläche der Erde in die Atmoſphäre aufſtiegen; alles dieſs muß, nach dem, was wir mit Hülfe des Condensators von der Erzeugung der Elektricität durch jede Verdampfung gelernt haben, ſo modificirt werden, daß bey dem Aufſteigen der wäſrigen u. a. Dünſte Elektricität in der Luft erzeugt werde; aber nicht, daß Elektricität, wie Feuchtigkeit, aus der Erde dampfe. Moſis Glanz und die feurigen Zungen der Apoſtel erklärt der Vf. ungemein ſinnreich aus der Luſtelektricität. Wäre Moſes bey Nachtzeit vom Berge gekommen, wo ſo eben ein Gewitter getobt hatte, ſo wäre die Sache wirklich außer allem Zweifel, weil ſo viel andre Beyſpiele der Art vorhanden ſind; mit den Apoſteln aber ſcheint uns die Sache ſchwieriger. Sehr wahrſcheinlich wird der Gedanke gemacht, daß Kanonenkugeln und Bomben, indem ſie durch die Luft fliegen, ſo elektriſch werden, daß ſie an den Perſonen, neben welchen ſie vorbeſtehen, eben die Wirkungen, wie der Blitz, äußers. Wo der Vf. auf das Ausbrüten der Eyer durch die Elektricität kömmt, äußert er den Gedanken, daß auch bey den bereits zur Welt gebrachten Thieren das Wachsthum mittelſt der Elektricität befördert werden könnte, und rath deshalb, Kinder, die man gern recht groß haben wolle, leiſig zu elektriſiren. Die Wirkung der künstlichen ſowohl, als der Luſtelektricität auf das Keimen und Wachen der Pflanzen nimmt der Verf. aus ältern und eigenen Verſuchen als entſchieden an; indess haben ſie die neuern von Ingenhouſs u. a. ſehr zweifelhaft gemacht. 3) *Eine Erzählung von den im Sommer 1778 blühenden Bäumen.* Dieſe Blüthe ſiel in das Ende des Junius und den Anfang des Julius. Wegen des häufigen Ungeziefers im May waren die erſten Blätter und angeſetzten Früchte völlig verſchwunden; wenigſtens war bey der zwoten Blüthe kein Baum, der von der erſten noch Früchte behalten hätte; indessen brachte die zwote Blüthe wider alles Vermuthen ſpät im Herbit noch reife, aber freylich kleinere und weniger ſmackhafte Früchte. Die Urfache dieſer neuen Blüthe findet der Verf. in dem vorherigen gelinden Winter und dem darauf folgenden Raupenfraß, wozu noch die ſo groſſe Fruchtbarkeit und warme Witterung des Sommers kam. 4) *Ein Geſpräch zwischen einem Lehrer und ſeinem Eleven über den Schall des Echo und die Glaszerſchreyer.* Ein paar beſondere Beyſpiele werden hier von ein paar Gläsern angeführt, die in des Verf. Zimmer ſtanden, und durch einen ſehr durchdringenden Ton zerbrochen wurden, welchen die Haſpen der Stubenthüre, die lange nicht waren geſchmie-

ret worden, bey dem Aufgeben derſelben von ſich gaben.

LEIPZIG, b. Kummer: *Beschreibung einer Elektrifirmaſchine und einigen damit von J. K. Damm, M. D. und A. Pante von Trooſſowyk angeſtellten Verſuchen.* Herausgegeben von John Cathbertſon. Aus dem Holl. m. K. 1790. 110 S. 8.

Das phyſikalische Publikum kennt bereits Hr. C. als den geſchickten Verfertiger der größten und wirkſamſten unter den bekannten Elektrifirmaſchinen, nämlich der, die ſich im Teylerſchen Muſeum befindet. Die gegenwärtige iſt ganz nach derſelben eingerichtet; nur kleiner, aber doch ſo wirkſam, daß man die durch Hrn. van Marum an jener angeſtellten Verſuche damit wiederholen kann. Von ihrer Einrichtung geben wir ſo viel an, als ohne Zeichnung verſtändlich iſt. Im Ganzen iſt alles ſehr einfach und zweckmäßig, ohne Feſtigkeit und Eleganz darüber zu vernachläſſigen. Zwo Glasſcheiben, jede von 31 Zoll engl. im Durchm., ſind in einer Entfernung von 7 Zoll vertikal an einer Achſe befeſtigt. Dieſe werden durch vier paar Kiſſen gerieben, die mit Leder überzogen ſind; auf welchem ſich aber wieder Streifen von Wachſtaffent befinden. Die Länge jedes Kiſſens beträgt 8, und die Breite 2 Zoll. Sonach wird auf jeder Glasſcheibe ein Ring von 1150 Quadrat Zoll gerieben. Die Scheibenachſe iſt anderthalb Zoll ſtark, und von Meſſing. Zwiſchen den Scheiben, und da, wo ſie durch dieſelben geht, iſt ſie mit einem hölzernen Zylinder umgeben, wodurch die Scheiben die gehörige Verbindung mit der Achſe erhalten. Diejenigen Theile, wo ein Abſtrömen der Materien zu fürchten iſt, ſind mit Siegellack überzogen; ſonſt aber ſind zum Iſoliren immer maſſive Glasäulen gebraucht worden. Der ganze erſte Leiter ruht auf einer 2 Z. dicken und 2 F. hohen Glasäule, welche unten einen hölzernen Fuß, oben aber einen vertikalen, meſſingenen Stift hat, der in ein ſenkrecht, durch des Leiters Kugel gehendes Loch paßt. Auf dieſe Art wird der Leiter bey poſitivem Elektrifiren gebraucht; bey dem negativen wird er auf folgende Art verändert: Man nimmt die Empfangſtücken mit ihren Kugeln von den Enden der Arme weg, und der Leiter wird, nicht mittelſt des vorerwähnten Lochs in der Kugel, ſondern mittelſt eines andern, im Zylinder ſelbſt befindlichen, und deſſen Richtung mit der vorigen einen rechten Winkel macht, an den meſſingenen Stift der Glasäule geſteckt. Ueberdieß iſt aber auch noch ein beſonderer Leiter zum Negativelektrifiren vorhanden. Die ganze Maſchine ruht mit ihren Säulen und Gebälke auf einer Tafel, in welche 3 maſſive Glasäulen, 2 Z. dick und 16 lang, befeſtigt ſind, die auch am untern Ende in einer ähnlichen Tafel feſt ſtehen, und mit dieſer letztern Tafel berührt die Maſchine den

Boden, und ruhet, ohne weitere Befestigung, sicher auf demselben. Die nähere Einrichtung der Theile und ihr Gebrauch ist im Buche selbst umständlich beschrieben, und durch die Kupfer deutlich gemacht. Es ergibt sich daraus, daß diese Maschine noch Manches vor der Teylerschen voraus hat; z. B. alle Stücken des positiven Leiters auch beym negativen zu gebrauchen; die Anbringung eines zweiten negativen Leiters und das Bedecken der hervorragenden Theile an

dem Gebälke und Fußstück mit messingenen Kugeln, welche Einrichtung noch den Vortheil verschafft, daß man die Batterien auch negativ laden kann. Von den Versuchen werden erst die an dem bloßen Leiter angestellten beschrieben, und darauf folgen die mit der Verstärkungsflasche und der Batterie; von letzterer sowohl, als einem neuen Elektrometer und andern Apparaten, kommen eigene Beschreibungen mit Abbildungen vor.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Halle b. Gebauer: *De Mileto eiusque Coloniae*, scriptis *Fridericus Eberhardus Rambach*. Accedit mappa Geographica. 68 S. 4. Der Verf., ein würdiger Sohn des Hrn. Hauptpastor Rambach in Hamburg, theilt seine mit vielem Fleiße und großer Belesenheit verfaßte Abhandlung in zwey Abschnitte. Im ersten handelt er *de Milesiorum republica, rebus gestis, mercatura, et coloniae*. Er macht in der Geschichte der Mileier, die freylich nur aus wenig zerstreuten, hier aber sorgfältig gesammelten Bruchstücken besteht, 5 Abschnitte. Der erste begreift die mythische Zeit, vom Jahr vor Christo 1437 bis v. Chr. 1055, 382 Jahre. Miletus wurde von dem Cretern erbauet, und Hr. R. nimmt mit Strabo und seinen Vorgängern den Sarpedon, des Minos Bruder, für ihren Erbauer an. Mit dem Jahr v. Chr. 1055 hebt die dritte Periode an, da Neleus, Sohn des Codrus, das alte Miletus einnahm, und das neue erbauete. In diesen Zeitraum, der 512 Jahre dauerte, bis aufs J. v. Chr. 543, fällt der jonische Städtebund, der Ursprung der jonischen Philosophie unter dem Thales, des Cröfus und des Cyrus Eroberungen. Die dritte Periode von 57 Jahren, geht vom J. v. Chr. 543 — 496, die Zeit der Kriege mit den Persern, und das goldne Zeitalter der Mileser. In diese Periode fällt die Herrschaft des Histiaeus, die Hr. R. ausführlich erzählt. Im Jahr 496 v. Chr. ward Miletus von den Persern erobert und zerstört. Die vierte Periode, von Darius bis auf Alexander oder 496 v. Chr. — 352, zusammen 154 Jahre. Miletus wurde wieder aufgebaut, und blieb, bis auf Cimon a. a. Chr. 468, unter der Herrschaft der Perser. Sie gingen nachher von den Athenern, dann Spartanern, dann wieder von den Persern ab, bis sie den Tissaphernes vertrieben, und wieder von den Griechen, bald Athen, bald Sparta, abhängig wurden. Man findet sie gegen a. a. Chr. 335 doch wieder den Persern zinsbar, und unter persischen Statthalterschaften, bis Alexander a. a. Chr. 332 Miletus eroberte. Nach seinem Tode kam Miletus unter die Herrschaft der Selduciden, und im J. v. Chr. 82 wurde es wegen des mit dem Mithridates eingegangenen Bündnisses vom Sylla erobert und verwüthet. Nun wurde es zu der römischen Provinz *Asia propria* geschlagen. — Im Jahr 1175 nach Chr. Geb. wurde es mit andern benachbarten Städten von den Türken zerstört. Izt ist an seiner Stelle und aus seinen Trümmern der kleine Flecken *Palaschia* erbauet. — Hierauf bringt Hr. R. bey, was sich bey den Alten über die Regierungsverfassung, den Nationalcharakter und den Handel der Mileser findet. Die vornehmsten Waaren, mit denen

sie handelten, waren Getraide, Sklaven, Thierhäute, Schiffbaumaterialien, Quell- und Seesalz, Bernstein, (den sie von den Celten erhielten,) Seide und Purpur. Im zweyten Abschnitt giebt Hr. Z. ein Verzeichniß der Milefischen Colonien, bey denen das, was sich von ihnen Merkwürdiges findet, sehr vollständig beygebracht ist. Die Colonien sind *Tassus*, (heut zu Tage Askem,) *Leros*, (h. Lero,) *Icaria*, (h. Nicaria,) *Abydus*, (h. Nagara,) *Lampsakus*, (h. Lamfaki,) *Karium*, (h. Kamanar,) *Paesus*, *Coloniae*, (h. Khemali,) *Percote*, *Arisba*, (h. Mustakui,) *Scepsis*, *Gargara*, *Artace*, (h. Artakai,) *Miletopolis*, (h. Dulakin,) *Priapus*, die Insel Proconnesus, die Städte *Cius*, (h. Dschemblik,) *Heraclea*, (itzt Heraclah,) *Tius*, *Sinope*, (h. Sinu,) *Amastris*, (h. Amastro,) *Cromna*, *Sesamus*, *Cytorus*, *Amifus*, (h. Amid,) *Phasis*, *Dioscurias*, (h. Isgaour,) *Cepi*, *Tunais*, (h. Azof,) *Panticapaeum*, (welches Hr. R. noch für das heutige Gierfich oder Kerfch angiebt; richtiger ist es aber mit Peyssonel für das itzige *Jenikale* zu halten,) *Theodosia*, (unter den Türken Kassa, itzt unter den Russen wieder Theodosia,) *Olbia* s. *Borysthenes*, (itzt Oczakow,) *Tyros*, *Istros*, *Tomi*, (h. Temiswar,) *Calatis*, *Odessus*, *Cruni* oder *Dionysopolis*, *Deultrum*, *Apollonia*, (h. Sizeboli,) *Byzantium*, *Cardia*, *Anthia*, *Limnae*, *Myrcinus*, *Amphipolis*, *Zonkle*, *Naucratius*. Der Verf. würde seine Leser verbinden, wenn er in einem Nachtrage zu dieser Abhandlung noch beybrächte, was die Münzen der Mileser an die Hand geben, auf welche hier zu wenig Rücksicht genommen worden. Er macht die angenehme Hoffnung, die Geschichte noch einiger Städte auf ähnliche Art von ihm bearbeitet zu sehen.

REICHSTAGSLITERATUR. Kann zur Zeit eines deutschen Zwischenreichs von den Reichsländen an der Staatsverfassung Deutschlands etwas abgeändert, oder, welches eben so viel ist, etwas Neues hinzugezogen werden? Geschrieben im May 1790. 8. 56 S. Da die gesetzgebende Macht vom Kaiser und der Reichständischen Versammlung gemeinschaftlich ausgeübt werde, so höre, nach der Grundverfassung des deutschen Reichs, jene Macht auf, wenn das Reich ohne Oberhaupt sey. Die Majestät des Kaisers ruhe alsdann oder falle an die gesammte Nation zurück. Die Reichsverweser könnten die Stelle des Kaisers zur Gesetzgebung nicht ausfüllen. Der Kaiser könne nicht zur Genehmigung dessen, was im Zwischenreiche beschlossen worden, angehalten werden.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 2^{ten} November 1790.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Buiffon: *Memoires historiques, politiques et géographiques des Voyages du Comte de Ferrières - Sauveboeuf, faits en Turquie, en Perse et en Arabie, depuis 1782, jusqu'en 1789; avec ses observations sur la Religion, les mœurs, le caractère et le commerce de ces trois Nations; suivies de détails très-exacts sur la guerre des Turcs avec les deux cours Impériales, d'Autriche et de Russie; les dispositions des trois Armées; et les résultats de leurs campagnes.* 1790. 8. T. I. 298 S. T. II. 303. S.

Der Ruhm, seinem Werke Ordnung und Zusammenhang gegeben zu haben, scheint das nicht zu seyn, was M. de F. ambitionirte. Er fängt mit einer Beschreibung von Constantinopel an. — Die Bevölkerung der Stadt wird der von Paris gleich geschätzt — und erst zu Anfang des VI Kap. kommt beyläufig die Nachricht, daß der Vf, im October 1785 die Stadt Constantinopel zum erstenmale passirte. Was Rec. von dem System dieser Reisen zusammenfinden konnte, ist folgendes. Bey der ersten Reise landete der Vf. zu Alexandrette im März 1782. Nach Ispahan kam er den 5 März 1784. Hier erhielt er von dem Grafen von Vergennes in einem Schreiben vom 24 May 1784 den Auftrag, Vorschläge zu machen, wie persische Waaren, die von Rußland über das Caspische Meer bezogen werden, einen neuen Weg über das schwarze Meer erhalten könnten. Denn der französische Gesandte zu Constantinopel, Graf Choiseul Gouffier, hatte seinem Hof die Versicherung gegeben, er werde unfehlbar den Schiffen seiner Nation eben die freye Fahrt bewirken, welche die beiden Kaiserhöfe damals erhalten hatten. Auf diese Aussicht hin sollte ein unmittelbarer Handel zwischen Frankreich und Persien eingerichtet, und Trebisond sollte dazu die Niederlage werden. Ispahan verließ der Hr. Graf, nachdem er die Verheerung der Stadt noch mit angesehen hatte, den 15 May 1785 mit einer Caravane, die nach Bagdad gieng. Von hier aus gieng die Reise in der Hitze des Sommers

d. L. Z. 1790. Vierter Band,

durch die große Wüste nach Haleb, und, wie schon bemerkt worden, im October passirte der Reisende Constantinopel. Nach der Rückkunft in Frankreich ward eine Speculation gemacht, einen ansehnlichen Vorrath von Feuergewehren aus der französischen Fabrik St. Etienne in Persien abzusetzen; die Fracht sollte in Trebisond gelandet werden. Als man die Ladung zu Marseille einschiffte, kam die unerwartete Nachricht, daß der französischen Nation die Durchfahrt durch den Canal ausdrücklich verweigert sey. Nun sollte das Gewehr zu Constantinopel verkauft werden, weil alle Umstände einen nahen Ausbruch des Kriegs ankündigten. Der Graf Choiseul wollte die Ausladung nicht gestatten, weil mit einer solchen Lieferung von Kriegsbedürfnissen die Neutralität, die Frankreich zu beobachten habe, nicht bestehen könne. Ferrières brachte darüber seine Klage bey dem Minister an; er erhielt von diesem ein Schreiben an den Gesandten, und überlieferte es in eigener Person. Er kam den 29 Sept. 1787 in Constantinopel an. *Le Comte de Choiseul-Gouffier, heist es I B. S. 90. étoit piqué de ce que j'avois porté des plaintes contre lui; la lettre du Ministre, qui lui faisoit des reproches de ses procédés à mon égard, et que je lui remis moi-même, lui fut encore plus sensible; telle est la source de la méfintelligence, qui regne depuis entre nous deux.* Die Rückreise nach Paris ward gleich den nächsten Monat, über Belgrad, in 25 Tagen gemacht. Im April 1788 gieng der thätige Graf in denselben Angelegenheiten abermal, jetzt zur See, nach Constantinopel, das er den 22 May erreichte. Am 6 Jun. trat er den Rückweg über Land an, ward aber, weil sein Pafs von dem Gesandten auf Smyrna gestellt war, in dem türkischen Lager angehalten, und mußte sich, mit einem Transport östreichischer Gefangenen nach Constantinopel zurückbringen lassen, wo er an den Gesandten ausgeliefert wurde. Von diesem ward er im September auf einem französischen Fahrzeuge nach Hause geschickt. Als er in Toulon angelangt war, ergieng ein Verhaftsbefehl, der ihn zur Gefangenschaft auf den Schloß d'Iff verurtheilte. Seine Rechtfertigungsschrift verschaffte ihm aber bald die Freyheit wieder. In welchem Sinne die

Jahrzahl 1789 noch zu dem Zeitraum der Reifen gehöre, läßt sich nicht errathen. Allen Umständen nach machte sich nun der Graf an die Verfertigung dieser Memoiren. Wären sie ein Jahr früher gedruckt worden; so würden sie in manchen Stücken anders ausgefallen seyn, der Gesandte würde nicht zu einem Geschöpf der Pölnigac erniedrigt worden seyn. Die ewigen Ausfälle auf diesen Gesandten, dem alle diplomatische Fähigkeit abgesprochen wird, mögen dem Vf. eine erwünschte Herzenserleichterung verschafft haben; den Leser interessieren sie weit weniger. Ein wenig sonderbar muß man die Bedingung finden, die der Kläger in dem Vorbericht dem Beklagten vorlegt, daß dieser zu seiner Rechtfertigung die in der Sache zwischen ihm und den türkischen Staatsbedienten gewechselte Briefe und Noten im Original oder in hinlänglich beglaubigten Copien der Welt vorlegen müsse, was ihm nicht schwer fallen könne, da er eine türkische Buchdruckerey bey sich habe. Das französische Publicum wird dann diese türkische Actenstücke mit großer Aufmerksamkeit und Theilnehmung — lesen und vergleichen.

Das Brauchbarste des ganzen Werks ist ohne Zweifel dasjenige, was die dermalige Verfassung des türkischen Staats vornehmlich in Rücklicht auf den bisherigen Krieg betrifft. Glänzend ist das Bild nicht, das der Hr. Graf von der Staats- und Kriegskunst der Türken entwirft. Er prophezeit ihnen nur einen solchen Frieden, der sie große Aufopferungen kosten werde. Den Deus ex machina, der sie gretet hat, konnte er freylich nicht voraussehen. Doch heißt es, 2 B. S. 283. „der König von Preussen würde die Vergrößerung der Staaten des Kaisers, und die Früchte des Ehrgeizes seiner Nachbarin nicht gleichgültig ansehen. Sollte er auch für seine politische Unthätigkeit nicht einige Entschädigungen erhalten; so wird er seinen Theil haben, wenn ihm die Eigenschaft eines Schiedrichters von Europa die Ehre erwirbt, zugleich desselbenn Friedensstifter zu seyn.“

Die geographischen und statistischen Nachrichten verbreiten sich über einen beträchtlichen Theil vom westlichen Asien, über Aegypten, Griechenland, Dalmatien: aber sie enthalten doch meist nur bekannte Dinge. Dabey ist man nicht selten in Ungewissheit, ob der Vf. auch wirklich als Augenzeuge spreche. So heißt es von Mecca 2 B. S. 124. „diese Stadt hat eine angenehme Lage an einem Thale, das die Einwohner und die in der Gegend campirenden Araber mit den Lebensbedürfnissen übersättigt versieht.“ Auch von dem prächtigen Mausoläum des Propheten zu Medina wird eine Beschreibung gegeben. An diesen beiden Orten war unser Reisender zuverlässig nicht.

Inzwischen wollen wir doch Einiges auszeichnen, und dazu eine Gegend wählen, die der Vf. gewiss aus der Erfahrung kennt, die große Wü-

ste zwischen Bagdad und Haleb. Das Kameel kann bis auf 9 Tage, ohne zu trinken, aushalten. — Bey allen Nachfragen unter den Arabern war doch schlechterdings keine sichere Nachricht von jener Gattung von Kameelen zu erhalten, die man Dromedare nennt, und die sich durch einen doppelten Höcker auszeichnen sollen. Der Vf. hält sie also für bloße Spielart, die sich nur an einigen Individuen bemerken lasse. — In den Ebenen von Arabien macht ein einheimisches Pferd 30 Lieuen, ohne abgezäumt zu werden, kann 2 Tage aushalten, ohne zu trinken, und erhält sich bloß von einigen schlechten Kräutern. Die erste, beste, und edelste Art von Pferden heißt Quei-

land. (Etwa ٤٨٤ Excerpt. Hamas pag. 478.)

— Die arabischen Weiber machen sich seltsame Figuren auf den Wangen, auf der Brust und auf den Armen, indem sie sich die Haut mit Nadeln aufritzen, und in die Wunde Schießpulver einreiben: übrigens verhüllen sie sich nicht, und sind nicht scheu. — Wenn ein Haufe Araber den Aufenthalt ändert; so ist der Zug dieser: Voran zahlreiche Heerden; Lastthiere, von jungen erwachsenen Leuten geleitet, tragen die Kinder; nun kommen Kameele mit dem Gepäck und den schwangern oder kranken Weibern, die andern gehen zu Fuß. und tragen ihre Kinder auf dem Rücken, oder auf den Armen; die Männer sind zu Pferde, und Rankiren mit ihren Lanzen zur Seite umher. — Der giftige Wind Samiel herrscht, während der Sommerhitze, von Mosul an über die ganze Fläche von Mesopotamien. Er kommt stoßweise, und kündigt sich durch einen Wirbel an, der den Horizont verbirgt, aber stets in einer Höhe von 3 Fuß über der Erde hindreicht. Ein Warnungszeichen ist es, wenn die Kameele den Kopf bis zur Erde beugen. Wer aufrecht bleiben wollte, würde im Augenblick ersticken. Wer sich niederlegt, selbst ohne das Haupt zu bedecken, erfährt weiter nichts als einen heftigen Schweiß, der bald vorüber ist. Wird ein Mensch durch diesen Wind erstickt, so lösen sich die Glieder ab, und werden zu Staub. — Die Ratzen (vermuthlich Jerboa), sind schwer zu fangen, denn sie sind sehr behende, und machen sehr weite Sprünge, weil ihre hintern Füße weit länger sind als die vordern. Ihr Fleisch ist zart, und wie das von einem Eichhörnchen. In der Wüste giebt es viele Strauße, die bey dem Anblick der Menschen in größter Eile fliehen, aber von den Arabern zu Pferd verfolgt werden. Der Vf. hat mehrere Strauße gesehen. Auch Löwen halten sich in diesen Gegenden auf. Gefährlicher ist die Hyäne, die um Dörfer und Zelter herumschleicht, und mehr nach Kindern, als nach Schaafen geht. — Wer nach dem Herbstregen durch die Wüste reiset, erblickt im December und Januar nichts als eine weite Wiese, die mit Blumen aller Art überfäet ist. Diese Schönheit dauert kaum 2 Monate-

bald folgt auf die herrliche Temperatur eine brennende Luft, der Horizont scheint in Flammen zu stehen, der Boden versengt die Füße. Und nun wundert sich der Reisende nicht mehr, dafs man diese weiten Einöden das wüste Arabien nennt. 2 B. S. 113.

Was im XXIII. Cap. von dem neuesten Zustande in Persien vorkommt, verdient mit demjenigen verglichen zu werden, was Franklin in den Bemerkungen auf einer Reise von Bengalen nach Persien in den Jahren 1786 und 88 über eben diesen Gegenstand berichtet.

LEIPZIG, b. Crusius: *Des Grafen von Ferrieres Sauebaeuf Reisen durch die Turkey, Persien und Arabien in den Jahren 1782 bis 1789.* aus dem Französischen übersetzt. 1790. 8. 1 Th. 244 S. 2 Th. 262 S.

Diese Uebersetzung ist im Ganzen nicht schlecht gerathen, sie ist deutlich und fließend; nur von einzelnen Unrichtigkeiten ist sie nicht frey; es scheint, die Arbeit sey etwas in Eil gefertigt worden. Hier etliche Beyspiele. 1 B. S. 78. *les Turcs appellent les François leurs amis, et le premier des François qui s'offre à leurs yeux, est l'auteur du Voyage pittoresque.* Uebers. S. 64. „und da der erste Franzos, der sich ihrem Verlangen (als hiefs es *vocux*) darbot, war der Verfasser der malerischen Reise nach Griechenland.“ S. 105. „Da er mir schon gesagt hatte, dafs er mir keine *consularische* Depesche anvertrauen würde, so nahm ich das Paket an den *Consul* zwar an etc.“ dies ist widersprechend. Das Original hat: *qu'il ne me confieroit aucune dépêche ministerielle*: — 2 B. S. 11. *les laines de Cachemire sont les plus belles du monde, plus fines que la soie; on en fait les chals qui servent de ceinture ou de turban.* Uebers. S. 9. „Man verfertigt daraus Schal's, womit die Turbane umwunden werden,“ anstatt: die man als Leibbinden oder als Turban trägt. S. 91. heift es von den Ratzen in der Wüste: diese kleinen Thiere sind außerordentlich behende, und machen, weil ihre Vorderfüße viel länger sind, als die Hinterbeine, sehr weite Sprünge. Das Original hat ganz richtig: *ayant les jambes de derrière beaucoup plus longues que celles de devant*. — Der Uebersetzer hat hin und her eine Anmerkung beygefügt, vornehmlich, um die oft sehr verunstaltete Namen wieder herzustellen. Sehr verdienstlich ist das bey der Uebersetzung hinzugekommene Register. Wenn je ein Werk eines Registers bedarf, so ist es gewifs der Fall bey diesem.

ULM, b. Wohler: *Freiburger Beyträge zur Beförderung des ältesten Christenthums und der neuesten Philosophie.* Herausgegeben von Kaspar Ruef. *Siebentes Heft.* 204 S. 8. 1790. *Achtes Heft.* Herausgegeben von ei-

nem katholischen Selbstdenker. 136 S. 8. 1790.

Wenn der Hr. Prof. Ruef standhaft und ungehindert seinen Gang fortgeht, und sich von dem dumpfen Gebrüll einiger versticketen Exjesuiten nicht aufhalten läßt; so gereicht dies ihm nicht allein zur Ehre, sondern beweist auch, dafs Toleranz und Aufklärung in dem katholischen Deutschland schon sehr verbreitet seyn müssen. Obschon Hr. R. auf nichts weniger ausgeht, als durch allerley Versuche das Idol der kirchlichen Unfehlbarkeit zu stürzen; so hat ihn doch noch kein Theolog mit offner Stirne die Fehde angekündigt; noch hat kein Bischof das Anathem über ihn gesprochen. Wenn man daraus auch nicht schließen kann, dafs ein großer Theil deutscher Theologen mit ihm einstimmig denkt, so hat doch das Lesen seiner Schriften die heilsame unausbleibliche Folge, dafs in allen Köpfen, die nicht ganz von dem Kirchendespotismus entkräftet sind, eine geheime Gährung, stilles Nachdenken über Religionswahrheiten, und freyere Prüfung des Katholizismus erzeugt werden. Dahin zwecken alle Aufsätze. Diesen Zweck weifs Hr. R. durch das Interesse der Materien, durch lichtvolle Darstellung und durch seine kernhafte Schreibart nachdrücklich zu verfolgen.

Inhalt des siebenten Hefts. I. *Schreiben von Katholikus Tolerans an den Herausgeber.* Vermuthlich macht sich Hr. R. selbst diese Einwendungen wider seine Beyträge, die darinn bestehen: 1) man muß die Aufklärung nur durch gründliche Belehrung befördern; man muß Irrthümer widerlegen, ohne sie zu nennen; ohne auf sie loszuströmen. 2) Man muß dabey mit der größten Bescheidenheit und Schonung zu Werke gehen. Die Antwort verspricht Hr. R. in einem der folgenden Hefte zu geben. II. *Einige Stellen aus Robertsons Versuch, die Wörter: Vernunft, Glaubensformel, Orthodoxie u. s. w. zu erklären.* Sie enthalten gute Regeln, das Wesentliche der Religion zu beurtheilen. III. *Erinnerungen, welche wenigstens vor dritthalbhundert Jahren eben so gegründet als heilsam gewesen seyn mögen.* Es ist ein Aufsatz eines alten Deutschen, (Hr. R. sagt nicht, woher er ihn genommen. Dazu mag er seine Ursachen gehabt haben,) worin man eine treffende Schilderung der damaligen Mönche und päpstlichen Höflinge antrifft. Die Barfüßermönche sollen damals 200,000 Gulden allein aus Deutschland, und eben so viel Rom gezogen haben. Noch werden Beyspiele und die Kennzeichen schlechter Predigten angegeben. IV. *Merkwürdige, im J. 1789 zu Münster vertheidigte Sätze.* Noch merkwürdiger sind die Anmerkungen, die Hr. R. beygefügt hat. V. *Hirtreiben des Hn. Fürstbischofs zu Konstanz an die Gemeinden in den K. K. Vorarlbergischen Herrschaften.* Durch die Unruhen, welche in einigen Gemeinden dieser Herrschaften wegen

Abschaffung der Feyertage, der Proceffionen, des Altar- und Bilderprunks entftunden, wurde die Regierung zu Inſprugg bewogen, den Hn. Fürftbifchof zu Konftanz zu erfuchen, daß er das Volk über die wahre und ruhmwürdige Abficht der K. K. Verordnungen, und über den Unterſchied des weſentlichen und zufälligen Chriſtenthums belehren möge. VI. *Ueber die Urfachen, warum die Moral des Evangeliums bey den Bekennern deſſelben ſo ſelten ihre ſeligen Folgen hervorbringt. Eine Rede von Hn. Prof. Wanker.* Hr. W. findet ſie bey den Lehrern der Religion, welche a) immer von der Abtödtung der Neigungen, wider die Natur des Menſchen, ſprachen, b) nie auf die natürlichen guten und böſen Folgen der tugendhaften und ſündlichen Handlungen aufmerkſam machten, c) immer mehr auf die Theorie der Religion, als auf die Bildung der Sitten drangen, d) keinen anziehenden Begriff von der Gottheit aufſtellten. VII. *Auszüge aus einigen Briefen.* Sie betreffen die Bigotterie in Augsburg; die von dem Konſtanzer Conſiſtorium angeſtellte Unterſuchung dieſer Beyträge. Daher ſchreibt ſie die von Hn. R. S. 200. gethane Erklärung, worinn er ſich von der Herausgabe dieſer periodiſchen Schrift öffentlich loſſagt; dieſelbe einem ſeiner Freunde überläßt, die Veränderung des Titels für die folgenden Heſte ankündigt; indeſſen doch verſichert, daß die Mitarbeiter, ſo wie die ganze Einrichtung, dieſelbigen bleiben werden.

Inhalt des achten Hefts. I. *Der Herausgeber an ſeine Leſer.* Er giebt einige Maximen an, die in den Beyträgen befolgt werden ſollen. Man wird nemlich darauf Bedacht nehmen, nicht allein niederzureißen, ſondern auch aufzubauen. Die härtern Anſprüche ſollen gemieden werden. II. *Kann und darf auch der Katholik ein Selbſtdenker ſeyn, und was hat der Proteſtant in dieſer Rückſicht vor dem Katholiken voraus?* Selbſtdenken heißt: ohne Vorurtheil denken, und nichts für wahr annehmen, wovon man nicht hinreichende Gründe anzugeben vermag. Der Katholik muß und darf die Gründe ſeines Glaubens, vorzüglich das Anſehen der Kirche prüfen, um ſo mehr, weil die kirchliche Unfehlbarkeit nicht einmal ein Glaubensartikel iſt. (Dieſe Bemerkung iſt mehr neckend, mehr gegen die gewöhnliche Schuldefinition eines Glaubensartikels gerichtet, als gründlich. Andern Theologen iſt die Unfehlbarkeit der Kirche Glaubensartikel, weil ſie ſich davon aus der Schrift überzeugen.) Ja man bleibt Katholik, ſo lange man auf dem Wege der Unterſuchung und des Zweifels ſich befindet. Der Pro-

teſtant, ſo lange er ſich, auſer der Bibe, noch an eine andre Autorität bindet, wie es bisher geſehen iſt, hat vor dem Katholiken nichts zum voraus. III. *Ueber die Rechte der Vernunft in Glaubensſachen.* Eine ſehr freymüthige, gründliche, und für jeden Chriſten lehrreiche Abhandlung. Es wird zuerſt ſehr einleuchtend bewieſen, wie ſchädlich die Declamationen wider die ſchwache Vernunft ſeyen, daß durch ſie ganz allein die Regeln feſtgeſetzt werden müſſen, nach welchen die wahre Religion erkannt wird. Dann werden dieſe Regeln ſelbſt angegeben. Die I. heißt: *Die geſunde Vernunft nimmt nichts auf bloſſe Autorität an.* Die IV. *die geſunde Vernunft hat bey der Erörterung und Entwicklung eines Geheimniſſes die Frage immer vor Augen: Wozu und wiefern kann das, wenn ich auch hellere Einſichten darüber erlange, mir nützen?* Die VII. *Die geſunde Vernunft trägt Bedenken, die Bemühungen derjenigen Religionslehrer weiſe und nützlich zu nennen, welche die Zahl der Geheimniſſe ſo ſehr vermehrt, und ihnen ſo viel Gewicht beygelegt haben.* Die IX. *Die geſunde Vernunft beruhiget ſich vollkommen bey der Ueberzeugung, daß das, was ſie nach ernſtlichem Forſchen nicht verſteht, für ſie keine Offenbarung, und kein Gegenſtand ihres Glaubens ſeyn könne.* Die X. *Die geſunde Vernunft beweiset ihre Geſundheit vorzüglich durch ihre Beſcheidenheit und Toleranz.* Zulezt wird die Abſurdität des Satzes, daß Gott die Verleugnung der Vernunft zum Opfer verlange, ſehr deutlich gezeigt. IV. *Pragmatiſche Geſchichte einer Oblate, die aus einer Schmiedekohle ſoll herausgefallen ſeyn.* V. *Reflexionen darüber von Hu. Ruel.* VI. *Schreiben des Poggius von Florenz an Leonhard Aretin über das Verhör und die Hinrichtung des Hieronymus von Prag, lateiniſch, und ins Deutſche überſetzt von Hn. R.* Solche Beyſpiele von Unterdrückung redlicher Männer machen es ſehr begreiflich, wie weit die herrſchende Kirche in den Zeiten der Barbarey und der Unwiſſenheit von dem wahren Geiſt des Chriſtenthums entfernt war, und wie wenig ſie den eigentlichen Zweck und die weſentlichen Lehren der Religion Jeſu gekannt hat. VII. *Fortgang der neuen Katechiſirnmethode in den deutſchen Schulen zu Freyburg.* Von Klerikus Adiſdämon, mit Anmerkungen vom Herausgeber. Die abgeſchmackte Felbigerſche Methode, den Kindern die Religionswarheiten nur in das Gedächtniß zu prägen, wenn ſie auch kein Wort davon verſtanden, wird durch die neue Methode abgeſchafft. Hier wird erzählt, wie ſie auch ſchon in Freyburg gedeihe,

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 3^{ten} November 1790.

SCHOENE KÜNSTE.

LEIPZIG, in der Waltherischen Buchh.: *Lauretta Pisana, Leben einer italienischen Buhlerin*, aus Rousseaus Schriften und Papieren, dramatisch bearbeitet. Erster Theil. 299 S. Zweyter Theil. 367 S. 8. 1789.

Rousseaus neue Heloise, und die, als Anhang dazu erschienene, Geschichte von Eduard Bomston's Begebenheiten haben den Hauptstoff zu diesem Roman gegeben. Der vornehmste Punkt, worinnen der deutsche Vf. von Rousseau abweicht, ist der, daß *Lauretta Kampano*, eine Edle aus dem Gebiete von *Pisa*, nicht von ihren Aeltern an den *Kardinal* verkauft, sondern ihnen durch schändliche Intriguen eines Dritten aus den Händen gespielt wird. Der deutsche Roman fängt da an, wo eben *Lauretens* Vater, der alte *Kampano*, durch die Intriguen des Pater *Tinto* und seines Bruders *Saldezino* an den Bettelstab gebracht ist, und wo *Tinto*, der dennoch sein ganzes Vertrauen besitzt, ihn überredet, er könne durch den *Kardinal*, zumal wenn er *Laurettens* persönlich bey ihm Vorkellungen thun lasse, sein Gut wieder erhalten. Der Vf. hat es selbst gefühlt, daß der Uebergang von der strengsten Tugend zum zügellosen Laster bey *Laurettens* unwahrscheinlich scheinen könne, daß man es zu rasch finden werde, wenn eine Person, die anfangs tugendhaft bis zur Schwärmerey ist, binnen drey Monaten bis zur allgemeinen Buhlerin herabsinkt. Allein, aufser der Unbekanntschaft mit der großen Welt, in der sie erzogen worden, aufser der Heftigkeit ihres natürlichen Temperaments, und aufser den Ueberredungskünften, die bey ihr angewandt werden, entschuldigt sich der Vf. auch damit, daß er gefürchtet habe, zu weitläufig zu werden, wenn ihre Moralität sich nach zu langsamen Stufen hätte verschlimmern lassen. Ueberhaupt aber wollte er vermuthlich *Lauretens* Wandel, den schnellen Uebergang vom Guten zum Bösen, dem nach *Lessings* *Faults* nichts an Schnelligkeit zuvorkommt, erläutern. Ihr endlicher Rückweg zur Tugend ist mehr nach gewissen Graden vorbereitet. Sie muß erst die ganze

Abscheulichkeit des Mannes einsehen lernen, dessen Rathschläge sie verleiteten, sie muß erst Abneigung gegen den Mann gewinnen, dessen Liebe sie zum ersten Fehltritt bethörte, sie muß erst zu Empfindungen ächter Liebe zurückkehren, ehe die unterdrückte Tugend in ihr wieder aufkeimt, ehe sie allen Buhlern den Abschied ertheilt, ehe sie, um das Leben eines wahren Liebhabers, den sie doch noch gefunden, nicht in Gefahr zu setzen, in ein Kloster flüchtet, ehe sie von diesem des Antrags gewürdigt wird, seine Gemahlinn zu werden, ehe sie Heroismus genug hat, auf die Vorstellung, wie viel dieser durch einen solchen Schritt aufopere, ihm selbst zu entsagen, und den Schleyer zu ergreifen. Aufser *Laurettens* hat der Vf. noch viele andre Charaktere sorgfältig ausgearbeitet, und mit starken Zügen gezeichnet. Die vornehmsten sind folgende. Das Haupttribrad aller Intriguen ist der obgedachte Pater *Tinto*, ein verschmitzter Pfaff, zu allem aufgelegt, eigennützig, rachgierig, voller Leidenschaft, wo ihn Geitz nicht bindet, ganz ihrer Meister; wenn dieser ins Spiel kömmt, Heuchler und Kabalenmacher in gleichem Grade. Nachdem er *Laurettens* dem *Kardinal* in die Hände gespielt, sucht er sich durch weiterer Verführungen derselben nicht allein zu bereichern, sondern auch dadurch, daß er sie in Ansehung des Ranges ihrer Liebhaber immer eine Stufe tiefer führt, endlich zu seiner eignen Liebe herabzuwürdigen. — *Kampano* der Vater, hat alle die rauhe Rechtschaffenheit eines *Odoardo*; ihm erscheint jeder Mensch so lange als ein Engel, bis er ihn als einen Teufel erkannt hat, da er ihn aber dann auch als eine Pest verabscheut. *Lauretens* Mutter, *Gabriele*, verbindet mit ihrer Bigotterie etwas Hang zur Eitelkeit und Welt, argwohnt aber die Schlingen, die ihrer Tochter gelegt werden, noch eher, als der Vater. Gut, daß beide Aeltern nur den ersten Anfang von *Lauretens* Verderben erleben! — Jener *Kardinal*, der die ersten Netze nach *Laurettens* ausspannen läßt, ist ein junger blühender Mann, von mißgestimmten Gefühl, von Anlage zu allem Guten, die aber durch Ton der großen Welt und Stand verdorben worden. — Dieser *Kardinal* braucht zum Werkzeuge von *Lauretens* Verderben

ben seine Schwester, eine verwitwete Gräfinn von Medina, die boshaft, Erzkokette und Giftmischerinn, alles ihrer Wollust, ihrem Geld- und Ehrgeiz aufopfert. Sie hat unter andern einen Herzog zum Liebhaber, der in seinem mittlern Alter außerst wollüstig, aber halb abgestumpft ist, immer viel wünscht, aber nichts ausführt. — Der nächste Verehrer von *Laurettens* nach dem Cardinal ist ein junger leichtsinniger Fürst, keiner bleibenden Eindrücke fähig. Unter einer großen Menge von Nebenpersonen ist Milord Eduard der vornehmste, dessen Verführung hier umständlicher, als bey *Werthes*, (s. dessen *Begebenheiten Eduard Bomstons in Italien Altenburg 1782.*) detaillirt wird, der aber, so wie bey *Werthes*, sobald er entdeckt, das die *Markise* verheyrathet ist, allen ihren Verführungen widerstrebt, und endlich eben die *Laurette* vorzieht, durch die die *Markise* ihn zur Wollust zurückführen wollte. — Die *Markise* dient sehr, den Charakter der *Laurette* zu erheben; jene ist Verführerin und diese läßt sich von ihren Temperament hinreißen, jene wird durch Rachbegierde zuletzt eine wahre Furie, und diese kehrt auf den Pfad der Tugend zurück. Die gar zu häufigen (attentirten und wirklich gebrauchten) Liebestränke, Vergiftungen, und Banditenstreiche machen diesem Roman gar zu schauerhaft. *Gabriele*, *Kampano*, *Medina*, und *Tinto* sterben alle an Gift. Der gräßlichste Tod ist der des *Tinto*, der in die Grube fällt, die er einem andern gegraben, den sein eigner Bruder mit langsamen Gifte tödtet, und der durch seine Gewissensangst höllische Qualen leidet. Gut, das gar zu entsetzliche Gemälde seines Sterbebettes nur in einem dramatischen Romane, und nicht in einem wirklichen Schauspiel steht! Der Vf. hat in seinen kräftigen, lebhaften, und charakteristischen Dialogen (auch in einigen schönen Monologen) viel Anlage zu einem Schauspielerdichter bewiesen. Er bediente sich durchgängig der dramatischen Form, weil er glaubte, das dadurch dem Leser die Handlung interessanter, als durch die Erzählung werden, das man auf die Art die Charaktere besser darstellen, und der Sprache mehr Lebhaftigkeit geben könne. Ob nun gleich nicht zu läugnen ist, das diese Form die Anschaulichkeit sehr befördern hilft, so hat sie doch auch ihre Unbequemlichkeiten. Bey einem Romane von dem Umfange des gegenwärtigen wird sie in die Länge fast noch einförmiger, als Briefform, und erschwert den Zusammenhang des Ganzen. Besonders veranlaßt sie eine größere Weitläufigkeit, als mit einer fortgehenden Erzählung verbunden ist. Vornemlich aber hat sie den Nachtheil, das, wenn die Personen selbst von ihren Unthaten reden, uns die schwarzen Charaktere doppelt abscheulich erscheinen. Eine *Buhlerin*, die von ihren Freunden *vedet*, die sie zergliedert, ist doppelt anstößig, und eben durch die dramatische Form wird *Laurettens* Charakter em-

pürender, als er in einer zusammenhängenden Erzählung gewesen seyn würde, die *Markise* erscheint aber in dieser Form ganz als Ungeheuer. Es ist zu arg, wenn ein Frauenzimmer B. I. S. 154 dem Cardinal selbst sagt, sie würde sich ihm in die Arme werfen, wenn er kein Geistlicher wäre. Es ist zu arg, wenn er B. I. S. 156. ausruft: „Ha, der Kufs brannte, wie Feuer, und schon wüthet mein Blut in mir!“ wenn, wie B. I. S. 166. eine Dame mit einer Mannsperson über die Ursachen disputirt, warum das männliche Geschlecht bey der Wollust minder genieße, und schneller ermattete. Es ist zu arg wenn B. II. S. 33 ein Frauenzimmer von ihrem Liebhaber selbst sagt: „Ein unerschöpflicher Herkules der eine, ein schnell schmelzender Adonis der andre, der dritte ein treuer Admet, erneuern sie immer ihre Regungen, die sie getödtet haben, so schnell, das ich den Uebergang kaum bemerke.“

Ohne Drückort: *Der Mord*. Trauersp. in 5 Aufz. 101 S. 8.

Es fällt hart auf, das der König in diesem Stück die Staatssprache so genau redet. So S. 13: „Wir wollen jetzt allein seyn — wir erwarten euch heute an unsrer Tafel!“ S. 48 steht — „Nehmet gnädigster Prinz, auf meinen Knieen, die Herrschaft an, die das Reich, durch mich, euch übergiebt.“ Auf meinen Knieen nehmt an — ist wohl Druckfehler. — Das Ganze soll zeigen, wie ein Laster, zu ändern fortzieht. *Maraquello* hat *Tanaquino* zum Königsmorde gebracht, und er muß ihm nun, zu Meyneid und fälschem Zeugniß dienen. Allem Anschein nach, spielt das Stück in unsern Zeiten. Da wäre dann doch, das Gericht über den Prinzen, von seinen eignen Räthen, so schnell, nicht wahrscheinlich. — Der letzte Akt und des *Maraquello* Schadenfreude möchte mehr erbittern, als erschüttern. Solche Erbitterung hebt leicht die Täuschung, und das wird kalt und lächerlich, was Grausen erregen sollte. — Es ist sonst in der Anordnung der Scenen eine Feyerlichkeit beobachtet, die gute Wirkung thun kann: allein die Greuel häufen sich so viel und schnell, das Unwahrscheinlichkeit ein Hauptmangel dieses Trauerspiels wird. — Der Auftritt, wo *Tannequin* den König ermordet hat, ist gut geschrieben.

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Der Lüderliche*. Ein tragisches Gemälde in 5 Aufz. Nach der Geschichte, das Leben eines Lüderlichen. Von E. F. Brözner. 1789. 207 S. 8. (12 gr.)

Ist auch ein *Lüderlicher* ein Gegenstand, dessen Schilderung auf der Bühne wirkt? Dieser wenigstens bewirkt nur Ekel, und ist so gräßlich, in kurzer Zeit, so wiederholt schäuflich geschildert, das jeder *Lüderliche* rufen und sich blähen wird: „Ich danke Gott, das ich nicht bin wie dieser!“ Die Sprache geht wohl an, doch ist sie hier und da

da zu gedeht. Das Interesse kreuzt sich zu viel. Die Monologen aber sind durchgehends zu lang. Hr. B. kann einwenden, daß es in der Natur viele solche Lächerliche giebt. Zugestanden. Aber nicht alles was existirt, ist ein Gegenstand, der auf der Bühne Wirkung thun kann. — Die Frauenzimmer, die alle das Wort entehrt — und fast — geschändet — selbst aussprechen, könnten dem Stück den Nahmen: *Die Lächerlichen*, zuziehen. — Im Ganzen scheint Hr. B. entschiedneres Talent für die komische Bühne zu besitzen.

FLensburg, Schleswig u. Leipzig, b. Korte: *Hüon und Amande*. Ein Romantisches Singpiel in 5 Aufz. Nach Wielands Oberon. Von F. S. Seyler. 1789. 104 S. 8. (6 gr.)

Ein angenehmes Geschenk für die lyrische Bühne von der verstorbenen Künstlerin. Die anziehendsten Situationen sind mit großer Kenntniss desjenigen, was auf der Bühne Wirkung that, ausgewählt. Arien, Duette und Chöre, stehen allemal am rechten Orte. Sie halten die Handlung nicht auf, sondern erhöhen sie. Der Dialog ist leicht nur einigemahle scheinen die Reden zu lang. — Auch einige französische Worte, wie „*hôtel, mille pardons!*“ sind mit Unrecht angebracht. — Dieses romantische Singpiel ist Hn. Schröder gewidmet. Die Zueignung hat eine rührende Herzlichkeit, die um so eindringender ist, da man sieht, daß die Verfasserin ihren herannahenden Tod gefühlt haben muß. — Sie war also thätig, bis zum letzten Augenblicke! Ein schönes Beyspiel für alle Schauspielerinnen, Kenntnisse zu sammeln, um den Herbst des Lebens sich angenehm zu machen:

Berlin, b. Unger: *Der Mondkaiser*, eine Posse in drey Aufzügen, aus dem Französischen frey übersetzt, auf dem Schloßtheater zu Hannover den 21 Febr. 1790. zum erstenmal aufgeführt. 1790. 63 S. 8.

Arlequin Empereur de la Lune ist eine uralte Posse des ehemaligen *Theatre Italien* zu Paris, die 1684 zum erstenmal gegeben ward, und wovon einzelne Scenen theils dem 1695 herausgekommenen *Theatre Italien*, theils dem *Theatre Italien des Gharardi* einverleibt worden sind. Hier ist eine modernere und feinere Bearbeitung derselben Idee, wobey, wie leicht zu vermuten, die Luftschifferey der neuern Zeiten nicht unbenutzt geblieben ist. Der Dialog hat viel Geschmeidigkeit und Zierlichkeit. Daß dieses kleine Stück von *Madam Unger* herrührt, ist schon aus andern öffentlichen Blättern bekannt.

Berlin, b. Maurer: *Annalen des Theaters*. Viertes Heft. 1789. 96 S. gr. 8. (6 gr.)

Enthält unter andern die Biographie des verstorbenen Schauspielers Reinecke. Viel, sehr viel ist von diesem trefflichen Künstler zu sagen. Sein

Spiel hatte Wahrheit und Stärke. Wie kommt es aber, daß man einen Künstler nur dann gelobt zu haben glaubt, wenn man sagt: er vermochte alles! — Es setzt Reinicke nicht herab, wenn man gegen den Biographen sagt, er vermochte nicht alles. Feine Laune zu geben, ward ihm schwer und kleidete ihn nicht. Was für Rollen er alle gespielt hat, daß er fast alle gespielt hat, wäre besser übergangen, als gepriesen, da der Verstorbene diese Rollen nicht empfieng, sondern nahm. Er spielte Fiesco, Otto, Ferdinand Walter, Figaro, Obrist in Henriette, Jude Schylock, Lear, Flickwort, Hamlet, Baron Absolut, Essex, — also von jedem Fach das Beste! Sollte das immer ohne Kränkung und Beeinträchtigung andrer Talente abgegangen seyn? Wir erwähnen dies, um den lebenden Künstlern zu empfehlen, daß Verdienst und Bewunderung sie nie über die Gränzen von Billigkeit und Bescheidenheit führen mögen! — Nachrichten vom dänischen Theater. Vom Englischen. Darin, Palmers Unternehmung des Royaltheaters. Nachrichten vom Hamburger und Berliner Theater. Einige Epiloge und Prologe. Der Besetzungsetat, der eingegangnen Hofbühne zu Schwedt soll wohl nur eine Lücke ausfüllen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Frankfurt am Mayn, b. Fleischer: *Erholungen* von Carl Lang, für Leser und Leserinnen von Geschmack und Gefühl. Erster Band. 232 S. 8. 1790.

Fünf mittelmäßige Lieder, zwölf Fabeln nach *Lockman* und *Sadi*, und zwey, aus dem Holländischen eines gewissen *Faith* übersetzte, Aufsätze (wovon der eine einem jungen Dichter Lehrer giebt, der andre vom Unnatürlichen: Gezwungen und Unwahrscheinlichen handelt) ausgenommen, besteht das Uebrige dieser vermischten Sammlung aus folgenden kleinen profaischen Erzählungen, 1) *Der Schatz*, nach einer Volksfage. 2) *Fragmente einer Sommerreise*; überraschend ist es, so spät noch Nachahmungen von *Torick* und *Jacobi* zu finden. 3) *Mylon der Weiringer*, der zu seinem Unglück noch in seinem späten Alter Beweise seiner körperlichen Stärke geben wollte, nach Anleitung alter Schriftsteller. 4) *Rudolph von Felsenburg* und *Beata von Birkenfeld*; eine Geschichte aus der Zeit der Kreuzzüge, nach Anleitung von *Meufels* französischer Geschichte. 5) *Timoleon aus Korinth*, ein Brudermörder, und doch ein vortrefflicher Mann, nach *Nepes* und *Plutarch*, doch mit hinzugefügten Zusätzen. 6) *Das schleue Mädchen*, das die Befierung ihres Geliebten zu bewirken weiß, ganz Erdichtung. 7) *Ritter Appelt von Gailenreut*, ein Märchen nach einer Nürnberger Tradition. Diese Erzählungen sind das Unterhaltendeste der Sammlung, und unter ihnen die vom *Timoleon* die vorzüglichste. Der

Vf. erzählt leicht und lebhaft, und würde noch mehr Lob verdienen, wenn er nicht in seinen Erzählungen öfters scherzen und witzeln wollte, wodurch er zuweilen zu geschwätzig und *mauvais plaisant* wird. So heißt es z. B. S. 119: Die Leiden der Seele, gegen welche weder China, noch Rhubarber wirken, übersteigen eben so sehr je-

den körperlichen Schmerz, als das Gelärm der „Berliner Monatschrift über heimliche Verbreitung des Catholicismus die Wahrheit, und D. „Stark's Vertheidigungen die Regeln des guten Geschmacks übersteigen.“ Hier muß wohl jeder Leser ausrufen: Mit den Haaren herbeygezogen!

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHSTAGSLITER. *Paradoxen der kaiserlichen Wahlkapitulation mit praktischen Bemerkungen.* Frankfurt am M. 1790. 148 S. 8. Der Vf. nennt Paradoxen diejenigen Stellen in der k. Wahlkapitulation, die dunkel, zweydeutig, unseres Zeitalters nicht mehr anpassend sind, ungleichen solche, die unbillig, irrig, und widersprechend scheinen und zählt deren viele auf.

Rheinische Reichsvicariatshofgerichts-Conclusa. Regensburg. 1790. 3tes Stück. 2 B. 8. Enthält die Conclusa 77 bis 100 oder vom 2 bis 7 Junii und am Schluß ein Register darüber.

Briefe eines Schweizlers an seinen Freund in Teutschland über die Vikariatsgerechtigkeit. Regensburg. 1790. 92 S. 8. Der Vf., nachdem er vorher behauptet, daß man auf einer Oestreichischen Universität das deutsche Staatsrecht unparteyischer erlernen könne als auf einer andern reichsständischen, erörtert von S. 5—63 die Rechte, die den Reichsverwesern von der goldenen Bulle zugeeignet werden. Von S. 64 an betrachtet er kürzlich diejenigen Befugnisse, welche den hohen Provicoren des Reichs durch neuere Reichsgrundgesetze, Reichsherkommen und Staatsrechtsanalogie zustehen mögen.

Memoire für Ihre Kurfürstl. Durchlaucht von Trier über die Unverletzlichkeit der dem Erzbischoflichen Stuhle von Trier zustehende Metropolitan-Gerechtsbarkeit über die in Frankreich gelegene Bisthümer Metz, Toul, Verdun, Nancy und St. Diez, so wie der Diöcesan-Rechte über einen Theil des der Krone Frankreich zustehenden Herzogthums Luxemburg, der Grafschaft Chiny der Prevoté d'Ivoy und der Herzogthümer Lotharingen und Bar. 1790. 4 1/2 B. Fol. Franz. und deutsch in gespaltenen Column. Sr. Kurfürstl. Durchl. von Trier haben, als Erzbischof Metropolitanrechte über die Bisthümer Metz, Toul, Verdun, Nancy und St. Diez; Diöcesangerichtsbarkeit aber über die in Frankreich nach und nach gekommene Diöcesanrechte des Herzogthums Luxemburg, der Grafschaft Chiny, der Probstei d'Ivoy und der Herzogthümer Lotharingen und Bar. Diese erzbischoflichen Trierischen Metropolitan- und Diöcesanrechte wurden von den ältesten Zeiten her anerkannt, ausdrücklich aber zum erstenmal von Seiten Frankreichs während der Westphälischen Friedensunterhandlungen im J. 1646. Sie wurden hierauf in dem 70sten Artikel des Münsterischen Friedens aufs neue bestätigt und diese Bestätigung durch einen zwischen Frankreich und Trier zu Fontainebleau am 12ten Octobr. geschlossenen und am 7ten November 1661 vom König ratificirten Vertrag noch mehr befestigt. Das Parlament zu Metz, das letzteren Vertrag zu registriren und demselben nachzuleben, Befehl erhielt, registrirte ihn zwar, stellte aber den Grundsatz auf, daß

zu Pflege der Erzstiftischen sowohl Metropolitan- als Diöcesangerichtsbarkeit über die französischen Unterthanen eigne Gerichte binnen den Gränzen des Königreichs angeordnet werden sollten. Man beschwerte sich, Trierischer Seits darüber und der König befahl seinem Parlamente unterm 30sten März 1662 sehr ernsthaft: den Vertrag unverzüglich und unbedingt zu registriren und zu befolgen. Die nachherige ununterbrochene Verwaltung der Trierischen geistlichen Gerechtigkeiten in Frankreich durch das Generalvicariat zu Trier konnte in Absicht auf Lothringen und Bar durch den Wienerfrieden nicht unterbrochen werden und wurden es auch nicht. Inzwischen errichteten Se. Kurfürstl. Durchl., den wiederholten Wünschen des Königs gemäß, im J. 1783 für ihre Französischen Diöcesanuntergebenen ein von dem in Trierischen bestehenden Generalvicariat abgefordertes eignes Officialgericht zu Languy, behielten aber alle Metropolitanangehörte dem alten erzbischoflichen Gerichte in Trier mit klaren Worten und königlicher Bestätigung bevor, auch bedungen sich S. Ch. D. aus, nicht mehr als das einzige Officialatsgericht zu Languy für alle dem Trierischen Ordinariate unterworfenen Französische Diöcesen errichten zu dürfen. Vorstehende durch Verträge und Besitzstand gegründete Gerechtigkeiten werden nun, Trierischer Seits, durch gegenwärtiges *Memoire* im Voraus gegen alle Beschlüsse verwahrt, die die Nationalversammlung laut öffentlichen und Privatschriften zu deren Beeinträchtigung und Aufhebung vornehmen wolle.

Sammlung Reichshofrätthlicher Gutachten an kaiserliche Majestät bey Gelegenheit der Abfassung der neuesten Wahlkapitulationen zum Gebrauch der gegenwärtigen Zeiten herausgegeben von Ignatius Zang. 1790. 163 S. 4. Enthält von S. 1 bis 136: Deputationsgutachten pro der Wahlkapitulation Francisci I und von S. 137 bis an den Schluß: Reichshofrathsgutachten die Kaiserl. Wahlkapitulation betreffend bey bevorstehender Wahl Josephs II. 1763; samt einer Beylage *Privatgedanken über die neunte Kur.* 1790. 24 S. 8. Sie bestehen aus 3 Abschnitten: I) Etwas zur Vertheidigung Karl des IV bey Benennung der sieben Wahlfürsten. — Karl habe nicht, nach Privaths die Wahlstimmen ausgetheilt. — II) Heutige Nothwendigkeit der ungraden Zahl der Kurfürsten. Formalität, ein wesentliches Stück der deutschen Reichsverfassung, und Vermeidung der Stimmungleichheit bey der Kaiserwahl machen sie nothwendig. — III) Eigenschaften eines neuen Subjects zur neunten Kur. — Es muß Macht, Ansehen und Gewalt genug haben, kleinere Reichstände zu schützen und die Reichsverfassung aufrecht zu erhalten. Hefencassel habe die gefülltesten Kassen, unterhalte ein starkes und güubtes Militair, verdiene also vor allen die Kurfürste.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 4^{ten} November 1790.

M A T H E M A T I K.

ERFURT, b. Keyser: *De Zach*, vigiliar. militar. praest. et obseruatorii astronom. Ducalis Saxo-Gothani director, *de vera latitudine et longitudine geographica Erfordiae*. c. fig. 1790. 17 pag. 4.

In mehr als einer Rücksicht ist diese kleine Schrift wichtig; denn einmal giebt sie die geographische Lage einer ansehnlichen Stadt so genau an, als man sie bisher noch nicht gehabt hat, besonders so genau, als man sie kaum für die berühmtesten Sternwarten zu bestimmen im Stande gewesen ist; und dann geschieht solches mit einem so überaus kompendiösen Apparat, und mit einer so bequemen Methode, daß dem Rec. auch davon bisher kein Beyspiel bekannt geworden ist. Man weiß bereits aus den letzten Jahrgängen der Berliner Ephemeriden, daß Hr. Maj. v. Zach das Verdienst hat, den von Ramsden sehr vortheilhaft eingerichteten Hadleyschen Spiegelfextanten auch für Beobachtungen auf dem festen Lande besser in Gang gebracht zu haben. Einen solchen hat er auch bey der gegenwärtigen Arbeit gebraucht. Dieser hat nicht mehr als 7 Zoll im Halbmesser und giebt doch mittelst eines Verniers und Mikroskop kops mit größter Sicherheit die Bögen bis auf $7\frac{1}{2}$ Sekunden. Es gehört dazu ein tragbarer Horizont, der aus einer völlig ebenen Glasplatte besteht, welche in einer marmornen Fassung liegt, und mittelst einer Wasserwaage vollkommen waagrecht gestellt werden kann; beyde Instrumente sind hier umständlich beschrieben. Die dazu gehörige Uhr ist ein sogenannter Taschenchronometer von Emery, die in der Gleichförmigkeit des Ganges der besten Pendeluhr nichts nachgiebt. Diesen ganzen Apparat kann der Beobachter bey sich tragen, ohne daß man etwas davon bemerkt, welcher Umstand deshalb von Wichtigkeit ist, weil man nun auf Reisen allenthalben zu jeder Stunde, wo die Sonne scheint, Beobachtungen anstellen kann, aus welchen sich die Lage des Orts so genau bestimmen läßt, als es auf der besten Sternwarte nur geschehen kann. Durch die treffliche Herzogliche Sternwarte zu Gotha, die der Herzog für die feinsten astronomischen Arbeiten

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

eingerichtet, und worauf derselbe wirklich königliche Kosten verwendet hat, war die wahre oder mittlere astronomische Zeit für Gotha genau bestimmt. Den Tag vor und nach der Erfurter Beobachtung hatte der Herzog von Gotha auf seiner kleinern Sternwarte mit dem Passageninstrument die Mittagshöhe der Sonne genommen, und daraus den Gang des Chronometers bestimmt. Bey der Erfurter Beobachtung selbst waren ausser dem Hrn. Verfasser, der Hr. Herzog von Gotha, der Hr. Coadjutor von Dalberg, und Hr. Prof. Reinhard gegenwärtig. Die Breite wurde aus einer beobachteten Mittagshöhe der Sonne berechnet. Zu Bestimmung der Länge mußte man bloß nachmittägige Sonnenhöhen nehmen, weil verschiedener Hindernisse wegen, die sich des Vormittags in den Weg stellten, keine Correspondirenden genommen werden konnten. 14 dergleichen sind von $3\text{u.} 21' 3''$ bis $3\text{u.} 30' 13''$ mit des Hrn. v. Z. Chronom; und der Sicherheit wegen noch 9 andere von $3' 54' 10$ bis $3\text{u.} 59' 35$ mit des Herzogs Chron. genommen worden. Der Unterschied zwischen dem Resultat der erstern und der letztern beträgt nicht mehr als $1'' 72$. Die ausführlich angegebene Beobachtungs- und Berechnungsmethode muß jeder Freund der Stern- und Erdkunde in der Schrift selbst nachlesen, wo er auch noch einige andere interessante Folgerungen antreffen wird. Die Breite von Erfurt ist hiernach auf $50^\circ 59' 8,1$ (die man bisher $51^\circ 7'$ gesetzt hatte) und die Länge auf $28^\circ 45' 31\frac{1}{2}''$ (die Pariser Länge zu 20° gerechnet) bestimmt worden. Hr. v. Z. ist sicher, daß bey der Breite keine halbe Minute mehr Ungewißheit statt habe.

MAGDEBURG, in Comm. b. Scheidhauer: *Lekybuch der kaufmännischen Regel de tri, wie auch Reduktions- und Arbitragerechnung nach neuen Grundsätzen zum Waaren- und Wechselhandel aller Europäischen Staaten, mit praktischen Beyspielen und Erklärungen*, entworfen von Christoph Friedr. Hoff, Lehrer an der Handlungsschule in Magdeburg 1790 672 S. gr. 8.

Der Titel zu diesem Buche scheint dem Rec. nicht zum Besten gewählt zu seyn, denn gerade das, was ihm den meisten Werth giebt, ist am

R f we-

wenigsten auf demselben ausgedruckt, und hängen die Regel Detri-Rechnung, die es dem Titel nach hauptsächlich zu enthalten scheint, hat vor hundertn andern Büchern, die sie ebenfalls lehren, im mindsten nichts voraus; ja sie steht sogar allen denen weit nach, welche sie in systematischer Ordnung und nach scientificher Lehrart mit ihren Vorkenntnissen und mannichfaltigen Anwendungen, vortragen, wie z. B. das Kästnersche und ähnliche Lehrbücher. Offenbar hat auch der V. die Absicht nicht gehabt, Anfängern durch sein Buch zuerst Regel de tri zu lehren; haben sie indess dieselbe aus einem mathematischen Lehrbuche mit dem, was dazu gehört, im allgemeinen richtig gefasst, so werden ihnen die hier befindlichen häufigen Anwendungen auf fast alle möglichen kaufmännische Vorfälle, und die mancherley angebrachten Rechnungsvortheile bey Auflösung besonderer Aufgaben überaus willkommen seyn; nur müssen sie sich dann fleißige Uebung empfohlen seyn lassen, und außerdem von der Natur mit einem glücklichen Gedächtniß ausgefeuert seyn, denn der V. multiplicirt seine Entia über alle Einmaleinse hinaus, wie dieß auch nicht anders möglich ist, wenn man vollständig seyn will, und doch seinen Gegenstand nicht philosophisch zu behandeln weiß. Bey der Kettenregel (S. 86.) hat der Vf. so Etwas versuchen wollen; allein hier findet man vielmehr den Beweis zu der bescheidenen Aeußerung in der Vorrede, daß er nicht Gelehrter, sondern bloß Kaufmann sey. In dieser letztern Qualität hat er sich nun nach des Rec. Einsicht ein überaus großes Verdienst um das kaufmännische Rechnungsfach erworben, indem er darinn eine Menge hierauf sich beziehende Kenntnisse zusammengetragen, und zugleich alles für das gegenwärtige Zeitalter eingerichtet hat. In dieser Rücksicht muß der Vf. nicht bloß eine treffliche kaufmännische Bibliothek, sondern auch weitläufige Correspondenzen benutzt, auch wohl viele berühmte Handelsplätze selbst bereist haben. Den Anfang des Buchs macht eine Erklärung der kaufmännischen Charaktere und Abbreviaturen. Hierauf folgt unter der Rubrik: Einländische Handlungsvorfälle, eine Einleitung in die Verhältnisse der inländischen Münzen, Gewichte, Maasse und sogenannten Zahlsätze; wie an diesem und jenem Ort Buch und Rechnung gehalten wird; Waarenhandel in Magdeburg; nun Regel Detri auf gut Pescheckisch nach Multiplications-, Divisions-, und Proportionsexempeln; (§. 1) wenn in der Mitte Thaler allein stehen u. s. f. Einländischer Geldwechsel; ausländische Wechselvaluten gegen inländische. Nun ähnliche Einleitungen zu den Münzen, Gewichten und Maassen für die vornehmsten Handelsstädte in Europa nach alphabetischer Ordnung, mit angehängten Wechselcurfen und Wechselreductionen nach P. C. und Zahl; Waarenhandel und dergleichen. Thara und Gutzgewicht der Waaren in Hamburg. Ein Verzeichniß des bestimmten Gutzgewichts auf verschiedene Waaren. Gewichte ver-

schiedener körperlicher Dinge, als, das Oelmaafs etc. fremder Handelsplätze in Hamburger und Berliner Pfunden. Reduktionsrechnungen, worinn der Vf. zeigt, wie man aus den Ein- und Verkaufspreisen den Vortheil oder Schaden nach Procenten zu berechnen habe; aus 2 bestimmten Geld- oder Wechselcurfen den 3ten unbestimmten zu suchen u. s. w. Arbitrage- oder Entscheidungsrechnungen; hierunter versteht der Vf. die Art, wie man gewisse Rechnungs- und Wechselgelder gegen einander berechnet, und wenn sie von einem Ort zum andern übermacht werden, wie sie entweder geradezu, oder durch andere Handelsplätze mit mehreren Vortheil können remittirt oder trassirt werden, und wie man bey Commissionen in Wechselarten der Committenten größten Vortheil erhalten, und dessen Schaden vermeiden könne; alles sehr detaillirt und mit Beyspielen erläutert. Am Ende noch eine kurze Interesse- und Discoutorechnung. Der Vf. versichert, was bey so einem Buche besonders wichtig ist, daß die genaueste Sorgfalt auf die Correctur gewandt worden, und Rec. hat wirklich nirgend etwas von Druckfehlern bemerkt.

PHILOLOGIE.

BERLIN UND STETTIN, b. Nicolai: *Platons Menexenus im Grundriß. Nebst Untersuchungen über den Zweck und die Zeit des Dialogs, die Charaktere des Menexenus und der Aspasia, und erklärenden und kritischen Anmerkungen von Joh. Heinr. Just. Köppen, Direct. des Andr. zu Hildesheim. 1790. 123 S. 8.*

Menexenus war im Begriff, aufs Rathhaus zu gehen, um zu hören, wem die Lobrede auf die im Kriege gebliebenen Bürger würde aufgetragen werden, als ihm Socrates begegnet. Das Gespräch fällt auf den Werth und die Schwierigkeit solcher Lobreden, und dadurch wird Socrates veranlaßt, dem Menexenus eine Rede der Aspasia vorzusagen, die er den Tag vorher aus ihrem Munde gehört hatte. Von dem ganzen Gespräch überhaupt, und insbesondere der Rede giebt nun Hr. K. eine vollständige Zergliederung, und erleichtert die vorkommenden historischen Punkte in Anmerkungen, die erst S. 67. folgen, und bequemer gleich unter dem Texte des Entwurfs gestanden hätten. Der Meinung, als ob sich Plato über die Redner bloß habe lustig machen und zugleich zeigen wollen, es sey nur eine Kleinigkeit, so eine Lobrede zu machen, verwirft Hr. K. mit Recht, und nimmt dafür an, die Bewunderung, womit man dergleichen Reden aufnahm, habe Platos Eiferfucht erregt, und ihn zu dem Entschlusse gebracht, den Atheniensern zu zeigen, daß sie in ihrem Urtheil über die Talente solcher Redner von ihrer Eitelkeit getäuscht würden, daß sie den Versicherungen der Redner, von der Kürze der Zeit, die sie auf solche, allerdings vorzügliche Reden verwandt hätten, zu gut-

wil-

willing glaubten, und daß eine solche Rede noch übertraffen werden könne. Der Charakter des Menexenus und der Aspasia ist sehr richtig gefaßt. Die Scene des Dialogs fällt in den Anfang des Peloponnesischen Kriegs, wenn sich gleich Plato bey dieser Voraussetzung einige Anachronismen erlaubt hat, der Dialog selbst aber, muß wegen einer Anspielung auf die Zerstörung von Mantinea nicht wohl früher als 386. v. Chr. geschrieben seyn. Unter den kritischen Bemerkungen sind manche, die allen Beyfall verdienen. Z. B. wenn Hr. K. S. 112. die Stelle *ἀλλ' ἡ ἰσωνία ἡμᾶς ἢ κατὰ Φυσὶν ἰσωνοῦσαν ἀναγκάζει ζῆτεῖν κατὰ νομὸν* zu lesen vorschlägt *τὴν κατὰ Φυσὶν ἰσωνοῦσαν* — wodurch Ausdruck und Gedanke völliges Licht erhalten. Hingegen ist in der Stelle *ἤπερ καὶ ἄλλος πολλὸς* das *καὶ* eben so wenig mit Gottleber zu verwerfen, als, wie Hr. K. allenfalls zugeben wollte nach *ἄλλος* zu setzen. Das *καὶ* bezieht sich auf *ἐν αὐτῷ, quae cum alios multos et illos quidem bonos reddidit oratores — tum vero unum omnium praestantissimum Periclem.* Auch sehen wir nicht, warum c. 18. in *ὅπου ἂν τῶ ἐν τυγχάνω ὄμων* nach *ἂν* die Parikel *ἀεὶ* eingeschoben werden solle. Mehr dürfen wir hier nicht anführen. Sollte Hr. K. den Voratz, diese Bemerkungen über den Plato fortzusetzen, auszuführen, so würde er wohl thun, eine gewisse Weitichweifigkeit, die seiner Schreibart anhängt, zu beschneiden, und dem Ganzen eine bequemere Anordnung zu geben.

ZITTAU und LEIPZIG, b. Schöps: *Tyrtaeus καὶ Καλλίως Διεψάνα.* Des Tyrtaeus und Kallinus Kriegslieder, mit griechischerklärenden Anmerkungen, von J. G. Brieger 1790. 112 S. 8.

Gewonnen hat Tyrtäus durch diese neue Ausgabe von keiner Seite, weder in Ansehung der Kritik noch der Erklärung. Der Text ist der Brunkische aus den Analectis, jedoch zum Theil sehr incorrect abgedruckt. Z. B. gleich in dem ersten Gedicht V. 5. *πλαζόμενον* statt *πλαζόμενον* und V. 16. *ἐπεται* statt *ἐπεται*. Die unter dem Text stehenden deutschen Anmerkungen sind größtentheils aus Klotzens Notensluch aufgefischt; nur hie und da geht H. B. von Klotz in der Erklärung ab. Der Sinn ist mehrentheils richtig gefaßt, einige Stellen ausgenommen, z. B. bey dem ersten Vers der dritten Elegie wird *ἐν λόγῳ ἀνδρῶ τιθεμένην* erklärt: *machen, daß die Leute von einem sprechen, in Ruf bringen.* In der 2ten Elegie V. 2. sollen die Worte *ἔτι Ζεὺς ἀρχενα λοξὸν ἔχει* heißen können: „Noch hat man des Zeus Nacken nicht unters Joch gebracht, noch ist er im Stande den Nachkömmlingen seines Sohns beyzustehn.“ Gleich bey dem ersten Vers werden die *προμαχοὶ* so erklärt: „Sie waren die versuchtesten Soldaten, der Kern der Armee; Caesar wählte aus ihnen die Officiere der Flotte.“ Welch ein Einfall, den Tyrtäus aus dem Cäsar erläutern zu wollen! — Voran steht noch ein Auszug aus Klotzens Abhandlung über

die Kriegslieder verschiedener Völker, und die deutsche Uebersetzung des Tyrtäus vom Hrn. Cludius, die der Herausgeber doch selbst für holperig erklärt, welches sie denn freylich in einem hohen Grade ist. Beydes hätten die jungen Leute, für die diese Ausgabe bestimmt ist, ohne Nachtheil entbehren können. Der angehängte Index ist ein bloßes Vocabularium, ist aber auch nicht ganz ohne Fehler. Z. B. das letzte Wort *Ὀση* wird übersetzt: *Kummer, Harm,* und dabey der 11te Vers der ersten Elegie citirt: *εἰδ' ἔτως ἀνδρῶς τοὶ ἀλαμμενὸν ἀδειὶ ὦση* γινεται. Man sieht daraus, daß Hr. Br. auch diese Stelle gar nicht verstanden hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Medicinisches und physisches Journal von E. G. Baldinger,* Hefen Casselschen geh. Rathe, u. s. w. Zwey und zwanzigstes Stück. 1790. 8. 96 S.

Dieses Stück ist wieder reich an Notizen, welche mehrere Gegenstände der Heilkunde und Naturwissenschaft betreffen, daher auch die folgenden Stücke unter dem veränderten Titel erscheinen sollen, mit welchem dieses ans Licht getreten ist. Die kurzen Bücheranzeigen und Büchertitel nehmen den größten Raum in diesem Stück ein: auf 60 Seiten sind 219 Schriften angezeigt. II. *Marburgs neueste Anstalten zur Geburtshülfe.* Es ist die Nachricht von Erbauung eines neuen Gebärrhauses und von Steins Berufung nach Marburg. III. *Rußlands neueste Medicinalverfassung.* IV. *Auszug eines Briefes des Hrn. Prof. Brandau aus Petersburg.* VI. *Cothenius gestiftete Preisaufgabe bey der Römisch-Kayserl. Akademie der Naturforscher,* von Hrn. geh. Hofrath Delius, und schon aus unsern Blättern bekannt. — IX. *Fortsetzung des Verzeichnisses seltener und nützlicher medicinischer und physischer Bücher.* Es muß erst das Verzeichniß zu Ende gebracht, wenigstens weiter fortgerückt seyn, ehe man über dasselbe richtig urtheilen kann. Bücher aus dem funfzehnten Jahrhundert, Aldinische Drucke, u. s. w. sollten nicht in dem Verzeichniß stehen; die sind insgesamt selten. Etliche Bücher, die der Vf. für Seltenheiten hält, sind Rec. oft vorgekommen, z. B. *Hoboken a nat. secund. human., Becker de cultivo Prussiaco.* XI. *Ueber den neuesten Zustand des Medicinalwesens in den Kayserlichen Niederlanden.* Nach diesen Nachrichten ist er traurig genug. Die Lehranstalten und der Unterricht sind mancher und großer Verbesserungen fähig; die Spitäler und Apotheken sind elend, die Landärzte und Landwundärzte pfuschen und morden, und die Belohnung der Aerzte in Brüssel ist so, daß nur selten einer die 6 bis 8000 fl., welche der Unterhalt einer Familie jährlich ungefähr kostet, verdienen kann. Dabey zieht man den Französischen Arzt dem deutschen weit vor, ist in der deutschen medicinischen Literatur durchaus fremd u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHSTAGSLITERATUR. *Reichsfürstenrathsprotocolle vom 30. April. 3. 7. 17. 21. 28. 31. Mai und 7 Junio, fol. Regensb.* In dem letzten Protocolle vom 1. Junius, befindet sich endlich jener aus den vorhergegangenen Protocollen modificirte Entwurf, welcher zu einem gemeinschaftlichen Concluse der 3. Kollegien erwachsen, und durch die Mehrheit der Stimmen festsetzt: daß der Reichstag von sich selbst bey dem Ableben eines Reichs-Oberhauptes fortdaure, auch den Herren Reichsvicarien unbenommen sey, bey dieser fortwährenden Reichsversammlung mit ihren Auspicis einzutreten, jedoch in dem Maaße, daß sie 1) zwar eine gemeinschaftliche Vicariatsprincipalcommission anstellen mögen etc. daß aber 2) letztere nicht die Vorzüge und das Ceremoniel einer kaiserlichen Principal-Commission genießen solle. Die Herren Reichs-Vicarien können 3) Materien durch Vicariatscommissions-Decrete an den Reichsconvent gelangen lassen, aber dieser ist in der Ordnung der Berathschlagung nicht daran gebunden, vielmehr kann er andere Sachen in Proposition stellen, und zur Deliberation ziehen. Reichsgutachten hören stens in interregno auf. Was die Mehrheit der Stimmen beliebt, sind resp. Kollegial- und Reichsversammlungschlüsse. Solche Schlüsse sind 6) an die Vicariatsprincipalcommission, unter der Ausfertigung und Unterschrift der Kurmainzischen Kanzley, zur Wissenschaft zu bringen, aber die Herren Reichsvicarien können sie 7) nicht ratificiren, sondern nur acceptiren, und von der deshalb getroffenen Verfügung dem verammelten Reiche Nachricht ertheilen. Endlich ist 8) die generelle Bestätigung des während des Zwischenreichs beschlossenen der nächstfolgenden kaiserl. Wahlkapitulation einzurücken.

Reichsverfassungsmäßige Betrachtungen über die Fortsetzung des Reichstags unter der hohen Reichsvicarien Autorität und über die Nothwendigkeit und Gesetzlichkeit ihrer Befugnisse angestellt von einem Verehrer der deutschen Konstitution. Im Monath April 1790. 4. 48 S. Der Vf. läßt sich darzuthun angelegen seyn, daß es gesetzlich, unbedenklich, ja erspriesslich und nothwendig sey, den hohen Reichsvicarien alle Rechte zuzugestehen, die einem zeitigen Kayser in Betreff des Reichstages zukommen.

Kerner, (Joh. Geo.) Ueber reichsständisches Abzugsrecht und Ritterschaftliche Abzugsfreyheit, aus Gelegenheit der von des Herrn Fürstbischofs zu Speier, Hochf. Gn. in der von Heddersdorffischen Sache ergriffenen Recurses an die allgemeine Reichsversammlung, 8. 1790. 111 S. Der Vf. behauptet die Reichsständischen Deductionsvf. in Streitigkeiten mit der Reichsritterschaft, hätten nur immer auffallend zu machen gesucht, was die Reichsstände durch die Prätionen der R. Ritterschaft an ihren Hoheitsrechten erleiden müßten, die gründliche Widerlegung der ritterschaftlichen Principien hätten sie aber größtentheils darüber verabsäumt. Dieser Umstand sey von den ritterschaftlichen Schriftstellern zu mehrerer Feststellung der Grundsätze ihrer Principalen weislich benützt worden. Diese Behauptung veranlaßt Hrn. Kerner, die bejahenden und verneinenden Gründe der Fragen zu untersuchen: ob die Mobilienverlassenschaft eines ritterschaftlichen Mitglieds, das in reichsständischen Diensten gestanden, und auf reichsständischen Territorio verstorben, abzugsfrey sey oder nicht? Der auf dem Titel namhaft gemachte Rekurs, dient dieser Untersuchung zur Anwendung, denn übrigens sagt der Vf., dessen Urtheil gegen die Abzugsfreyheit ausfällt: er sey von keiner Parthey gedungen.

Sonst circulirte:

Die Lütticher Revolution im Jahr 1789. und das Be-

nehmen Sr. K. Majestät von Preussen, bey derselben dargestellt von C. W. von Dohm, gr. 8. im Februar 1790. Berl. 186 S. und

Kurzgefaßte Erörterung einiger Staatsrechtsfragen, die Reichsvikariate betreff. 4. Frankf. u. Leipz. 1790. 64 S. Hier werden folgende Fragen erörtert: 1) Welches ist die rechtliche Norm, wornach die Reichsvicariatsgerechtfame zu beurtheilen sind? 2) Ist zur Zeit eines Zwischenreichs die Wahlkapitulation des letztverstorbenen Kaisers von verbindlicher Kraft? 3) Kann das Rheinische Vicariatshofgericht außerhalb den Gränzen der kurpfälzischen Lande aufgerichtet werden? Zur Erörterung der ersten Frage wird die Natur, der Begriff und der Zweck des Reichsverweseramts zuerst untersucht, alsdann namhaft gemacht: den Reichsverwesern seyen keine Rechte zuständig, als a) die ihnen die goldene Bulle beylegt; b) die besondern Rechte, welche von den ihnen namentlich zugestandenen Rechten, unzertrennlich sind; c) solche, die ihnen das Herkommen zuschreibt. Die 2te Frage wird dahin beantwortet: die Wahlkapitulation des letztverstorbenen Kaisers könne nur in so fern verbindliche Kraft haben, als sie vorhergemachte Reichsgesetze enthalte. Da keine beständige Wahlkapitulation existire, so könne jede kaiserl. Capitulation, in so weit sie sich nicht auf vorher zu Stande gekommener Reichsgesetze gründe, nur als ein persönlicher Vertrag zwischen dem neuen Kaiser und den Kurfürsten angesehen werden; ein Vertrag, der nur für den zeitigen Kayser verbindlich sey, dessen Verbindlichkeit demnach mit des Kaisers Tod aufhören müsse. Nach der Erörterung der 3ten Frage soll das Rheinische Vicariatshofgericht innerhalb der kurpfälzischen Gränzen gehalten werden, und man wäre mithin (S. 55.) nicht schuldig, sich bey einem zu München aufgerichteten Vicariatshofgerichte einzulassen.

Einige patriotische Blicke auf die jetzige bedenkliche Lage des teutschen Reichs im Zwischenreiche, 4. 1790. 1 Bogen. Ein Aufruf an die Reichsstände, dem Reichstage einmüthig eine gesetzliche, der Konstitution angemessene Thätigkeit baldigt zu geben, damit jeder von den französischen Nationalbeschlüssen beeinträchtigte teutsche Reichsstand, und der Herr Fürstbischof von Lüttich ohne Zeitverlust wieder in vorigen Stand gesetzt, auch der ausländische Rebellionseißt innerhalb der teutschen Gränzen niedergeschlagen, und das Vaterland von innen und außen sicher gestellt werde.

Lettre sur l'affaire de Liège, some Avril 1790. 8. 32 S. In diesem lezenswürdigen Schreiben, welches gegen die Cöllnische Aktenmäßige Darstellung gerichtet ist, werden die 2 Fragen: hat der König von Preussen die Lüttichischen Unruhen auf Kosten des Reichs begünstigt? hatte er ein Interesse dabey, es zu thun? verneinend beantwortet.

Systematischer Entwurf der kaiserl. Wahlkapitulation mit Zusätzen und Veränderungen von D. Joh. Ludw. Klüber, gr. 8. Frankf. u. Leipz. (Erlang b. Palm.) 1790. 70 S. Der Hr. Vf. fodert, daß die kaiserl. Wahlkapitulation, als ein Regentenspiegel, als das Vademecum des Reichsoberhauptes, als der Kern unserer Staatsgrundgesetze einen Reichthum von Ideen enthalte, der in möglichster Kürze und in natürlicher Verbindung leicht übersehbar, und mit einem Geschmacke abgefaßt sey, der das gute Gepräge seines Jahrhunderts habe. Seine Forderungen sind, so zu sagen, der Spiegel, in welchem sich die Verdienste seiner gegenwärtigen Arbeit abbilden. Ohne Zweifel wird dieser systematische Entwurf ein Handbuch bey dem bevorstehenden Wahlgeschäfte werden,

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 5^{ten} November 1790.

PHYSIK.

LEIPZIG, b. Hilscher: *Handbuch der Physik für diejenigen, welche Freunde der Natur sind, ohne jedoch Gelehrte zu seyn*, von Christian Schulz 1. B. m. K. 1790. 318 S. 8, (18 gr.)

Unter der Dedication nennt sich der Vf. *J. V. C.*, und äußert sich in der ziemlich declamatorisch anhebenden Vorrede, über sein Buch selbst auf folgende Weise: Man erblickt hier den ersten Band, dem noch 3 nachfolgen werden. Nichts als der Plan gehört mir ganz zu, den man nur mit den folgenden Bänden völlig übersehen kann. — Ich selbst habe nur die Entdeckungen, Beobachtungen und Bemerkungen der größten Männer neuerer Zeiten benutzt, sie zusammengestellt, und meist mit ihren eignen Worten, so viel möglich, angeführt. Eigne Entdeckungen und viele neue Wahrheiten wird man vermessen, und was ich auch eignes gesagt haben könnte, verdient hier nicht angeführt zu werden. Dieses eigne Zeugniß findet nun zwar der Rec. bey Durchlesung des Buches ganz gegründet, auch die eingemischten langen Stellen aus Bonner, Herder, Sander u. a. nicht ganz unzuweckmälsig; allein er glaubt doch, in einem *Handbuch der Physik*, sollte weniger declamirt, weniger blumicht geschrieben, und überhaupt nicht so viel ausgeschweift seyn, als hier geschehen ist. Auch sorgfältiger hätte der Vf. seyn sollen, zumal da er für Ungelehrte schrieb. So setzt er z. B. unser Sonnenjahr auf 365 T. 6 St. 94 M., welches aber der siderische Umlauf unserer Erde ist; nach allem Sprachgebrauch ist das Sonnenjahr oder der tropische Umlauf der Erde nur 365 T. 5 St. 48 M. 45 $\frac{1}{2}$ Sec. Dafs es sich mit dem Raum zwischen dem Saturn und neuen Planeten auf ähnliche Art verhalte, wie mit dem, zwischen Mars und Jupiter, ist dem vom Vf. selbst angeführten Bodischen Gesetze nicht gemäfs, sondern dieser Raum ist (bis auf eine Kleinigkeit, die wir eigentlich noch nicht zu bestimmen vermögen;) gerade so groß, als er nach dem erwähnten Gesetze seyn soll, und man darf demnach nicht darauf rechnen, in diesem Raume einen, oder wohl gar mehrere

A. L. Z. 1790. Viertes Band,

Planeten noch zu entdecken —; denn dies soll doch wohl gemeint seyn, wenn es S. 36. heißt: Er (Uran) scheint ganz am Ende unsers Systems zu stehen, und läßt zwischen sich und Saturn einen zu weiten Raum, als dafs man nicht in demselben noch auf manche Entdeckungen für unser System rechnen dürfte. S. 56. heißt es: „Daber (weil 1 Kubikzoll Gold mehr Masse hat, als 1 K. Z. Eisen) wird Gold stärker als Eisen, und dieses wieder stärker als Holz, von der Erde angezogen. Man sagt daher im gemeinen Leben, Gold ist schwerer als Eisen u. s. w.“ Hier unterscheidet offenbar unser Vf. Schwere und Gewicht nicht von einander; dafs die sogenannten Körper von verschiedenen Schwereu gleich stark von der Erde angezogen werden, lehrt ja schon der bekannte Versuch mit dem Dukaten und der Pflaumfeder. S. 62. wird von den Fixsternen gesagt, dafs sie sich alle zusammen nach einer gewissen Richtung von Abend gegen Morgen fortbewegten, ohne ihre Stellung gegen einander zu verwechseln, welche Veränderung aber kaum nach Jahrhunderten wahrzunehmen sey; man muthmasse daher nicht ohne Grund, dafs sich das ganze Heer der Fixsterne u. a. einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt, als um eine allgemeine Centralsonne herumdrehe, welche allen Beobachtungen nach der Sirius seyn solle. — Hier sind offenbar drey ganz verschiedene Dinge mit einander vermengt, und die Centralsonne hat der Vf. vermuthlich aus dem dem großen dunkeln Körper geschaffen, von welchem Lambert in seinen kosmologischen Briefen redet. S. 85. steht, vermuthlich durch einen Schreibfehler: alle Planeten nehmen ihren Lauf nach einer Richtung von Morgen gegen Abend um die Sonne. S. 161. drückt sich der Vf. über die Lage der Erdaxe gegen die Ekliptik so aus: Hätte der Herr die Erde auf ihrer Bahn so gestellt, dafs sie mit ihrer Axe auf derselben ruhte, so würde immer Tag und Nacht gleich gewesen seyn; — S. 163. sagt der Vf. gerade das Gegentheil von dem, was er sagen sollte, nemlich wenn ein Schiff immer gegen Osten zu segelt, so wird es nicht, wenn es durch alle Mittagskreise gekommen ist, einen Tag verlieren, sondern es wird einen gewonnen haben; freylich so ein Gewinn, wie etwa der, wo man für

1 Rthlr, 25 gr. bekommt, deren jeder aber um $\frac{1}{25}$ eines solchen leichter ist, dergleichen man nur 24 für 1 Rthlr. bekommt. Auch dies ist nicht sorgfältig, daß der Vf. immer Athmosphäre und de la Lante schreibt. Man sieht aus diesen Bemerkungen, daß der Vf. in diesem Bande von der physischen Stern- und Erdkunde gehandelt; von der letztern bringt er auch manches aus der Mathematik, Schiffahrt, Naturgeschichte und allgemein in Naturlehre von den Elementen und Eigenschaften der Körper, mit bey. Wer gern zum Zeitvertreib und zur Beschäftigung seiner Phantasie liest, der wird bey diesem Buche, besonders auch der häufig eingestreuten Verse wegen, sehr seine Rechnung finden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Klaubarth: *Dissertationes theologicae et philologicae*; scripsit D. Sam. Fr. Nath. Morus. 1787. 438 S. 8. (16 gr.)

Wenn der Inhalt kleiner akademischer Schriften, die in eine Sammlung gebracht werden, so allgemein bekannt, und ihr Werth so entschieden ist, daß es offenbar überflüssig seyn würde, einen Auszug daraus zu machen, oder sie weitläufig anzupreisen; so bleibt einem Rec. fast nichts weiter übrig, als bloß zu sagen, daß man sie nun beysammen haben könne; will er ja noch etwas hinzusetzen, so mag er das literarische Bedürfnis anzeigen, welches dadurch befriediget wird, und den Gewinn berechnen, der durch einen vernünftigen Gebrauch derselben für das Fach, in welches sie gehören, erhalten werden kann. Bey der Sammlung, welche wir hier anzeigen, könnten wir uns füglich mit dem Ersten begnügen. Die bloße Nachricht, daß Hr. Morus die kleinen Gelegenheitschriften wieder herausgegeben hat; denen gleich bey ihrer ersten Erscheinung mit Recht ein allgemeiner Beyfall zu Theil worden ist, muß jedem, der gründliche theologische Gelehrsamkeit liebt, angenehm seyn, und ihn bewegen, diese Abhandlungen wieder zu lesen, zumal da sie, wie man leicht denken kann, bey der neuen Auflage durch mannichfaltige Verbesserungen noch vollkommener geworden sind. Weil sich indessen die Anzeige dieses Buchs verzögert hat, so bedarf das Publikum die Nachricht von seiner Existenz nicht mehr. Dagegen wird es nicht unnütz seyn, wenn wir über den rechten Gesichtspunkt etwas beyfügen, aus welchem man diese Sammlung betrachten muß, und insonderheit jüngern Freunden der theologischen Gelehrsamkeit einen Wink über die Art ertheilen, wie sie sich derselben am besten bedienen können.

So sehr auch die vierzehn Abhandlungen, die man hier beysammen findet, dem ersten Anblicke nach verschiedenen Inhalts zu seyn scheinen: so sind sie doch im Grunde genau mit einander ver-

wandt. Alle nemlich, bloß die letzte, *de Phoenissis Euripidis*, ausgenommen, sind *treffliche Beyträge zu einer wahren und gründlichen Schriftauslegung*, und können dazu dienen, gewissen Bedürfnissen abzuhelfen, für die in diesem Theile der theologischen Literatur nach dem Geständnis aller Kenner noch lange nicht genug gesorgt ist. Wir besitzen viel hermeneutische Lehrbücher, und unter dieser Menge auch einige vortreffliche. Aber dessen ungeachtet ist die *Theorie der Schriftklärung* keineswegs vollendet. Wie viel sich noch über einzelne Punkte von großer Wichtigkeit sagen, und mit Nutzen erinnern lasse: davon kann man sich unterrichten, wenn man in dieser Sammlung die Abhandlungen: *de discrimine sensus et significationis in interpretando*; *de causis, quibus nititur interpretatio allegoriarum*; und *de nexu significationum ejusdem verbi*, nachlesen will. — Es gehört viel Scharfsinn, viel Gelehrsamkeit und Uebung, und ein sehr feines Gefühl dazu, wenn man die *Grundideen des Christenthums aus der Schrift ableiten*, sie in den mannichfaltigen Verkleidungen, mit welchen sie in derselben erscheinen, überall wieder erkennen, und die verschiedenen Vorstellungsarten einer und eben derselben Sache auf das zurückführen will, was das Allgemeine und Feststehende dabey ist. Der Augenschein lehrt es, daß die meisten Theologen bey diesem schweren Geschäft unglücklich gewesen sind; das Lehrgebäude der dogmatischen Theologie hätte sonst unmöglich so mißrathen können, als es wirklich mißrathen ist. Wir wüßten denen, die an Beyspielen lernen wollen, wie man es angreifen muß, um durch das Mittel einer richtigen Interpretation die allgemeinen Wahrheiten des Christenthums auf eine faßliche Art aus der Schrift herauszuziehen, kein bessres Muster vorzuschlagen, als die in diese Sammlung aufgenommenen Abhandlungen: *de formandis notionibus universis in theologia*; *de Christo demandatum sibi duplex negotium exsequente cum virtute, et hactenus patri obediante*; und *ad locum Paulinum 1 Cor. XV. 35—55*. Man darf nur die Art, wie der Vf. verfährt, den Fleiß, mit welchem er die Redensarten, die etwas verschiedenes anzuzeigen scheinen, erläutert, und die vorsichtige Genauigkeit, mit der er alsdann ihren wahren Gehalt gegen einander abwägt und vergleicht, aufmerksam studiren, um mit der einzig wahren und ächten Methode, die hier gebraucht werden muß, bekannter zu werden. — Fast noch gar nichts Genugthuendes besitzen wir über die Kunst, die *Schrift populär und praktisch auszulegen*, d. h. nicht bloß den Sinn derselben richtig zu entwickeln, sondern ihre Lehren auch zugleich von allen den Seiten darzustellen, wo ihre Wichtigkeit, Nutzbarkeit und Anwendbarkeit in die Augen fällt, wo alles einen Zusammenhang mit unsern Neigungen, Bedürfnissen und Angelegenheiten gewinnt, und mithin bessernd und ermunternd wird. Auch hierzu hat

hat Hr. Morus in einigen Aufsätzen eine lehrreiche Anweisung ertheilet, welche insonderheit die Aufmerksamkeit aller derer verdient, deren Amt populäre Schriftauslegung fodert. Wir rechnen hieher die Abhandlungen: *de Deo spiritu, ad popularem intelligentiam accommodate describendo; de modo religionis sic tradendae, ut Christiani vim ejus experiendo cognoscere queant; de modo cogitandi de officiis, ad locum Paulinum epist. ad Roman. cap. XIV; ad locum Paulinum epist. ad Gal. VI, 8; und ad locum Evangelii Lucae II. 34.* — Will man ferner Beyspiele einer vorsichtigen und gründlichen Kritik sehn, woran wir im Grunde noch gar keinen Ueberfluß haben, so sehr auch der künftige Schriftausleger zu seiner Bildung ihrer bedarf: so wird man einige sehr schätzbare in den Abhandlungen: *ad locum Paulinum 2 Cor. X, 12 — 17; und ad locum Paulinum 1 Cor. XV. 33 — 35.* antreffen. — Nichts ist endlich dem guten Interpreten unentbehrlicher, als ein richtiger Geschmack, der das Wahre, Natürliche, Edle, Schöne seines Schriftstellers empfinden, und nach Gründen beurtheilen kann. Alle Aufsätze dieser Sammlung beweisen, daß Hr. Morus diesen gebildeten Geschmack besitze; sie können daher insgesammt etwas beytragen, ihn auch bey andern zu schärfen. Insonderheit wird die erste: *defensio narrationum novi testamenti quoad modum narrandi;* und die letzte; *de Phoenissis Euripidis* zum Muster dienen können, wie der Ausleger seinen Schriftsteller nach den Regeln des guten Geschmacks zu beurtheilen habe, und worauf es hiebey vorzüglich ankomme. Man wird nun leicht einsehen, wozu die kleinen Abhandlungen, die man hier beyssamen findet, unsrer Meynung nach am besten zu gebrauchen sind. Den lehrreichen Inhalt abgerechnet, der ihnen allein schon einen grossen Werth giebt, scheinen sie uns, ihrer Form wegen, Muster zu seyn, in welchen die fruchtbarsten Grundsätze einer wahren Schriftauslegung, wiefern sie das neue Testament betreffen, in Ausübung gebracht sind, und deren Geist alle diejenigen, welche die Schrift wollen verstehen lernen, durch ein sorgfältiges Studium aufzufassen, und sich eigen zu machen trachten müssen. Der Vorrath exegetischer Abhandlungen, die es verdienen, daß man in die Methode einzudringen suche, in der sie geschrieben sind, weil diese Methode musterhaft ist, und zur Regel dienen kann, ist noch gar nicht groß, und in dieser Rücksicht sind die kleinen Schriften des Hn. Morus für die theologische Literatur ein wahrer Gewinn.

BERLIN, b. Vieweg: *Merkwürdige Lebensgeschichte eines niedersächsischen Edelmanns*, von ihm selbst verfaßt, in Briefen an seine Söhne, ein Gegenstück zu Trenks Leben. 1789. 291 S. 8.

Da der Vf. sich nicht genannt hat, so kann man sich hier noch weniger, als bey Trenks Lebens-

beschreibung, von der historischen Richtigkeit der erzählten Begebenheiten überzeugen. Nennt der Vf. gleich sein Buch ein Gegenstück zu Trenks Leben, so kömmt doch darinn keine Gefängnißscene, keine ähnlichen Abenteuer, kurz, (außer der Offenberzigkeit in dem Geständniß eigener Fehler,) nichts vor, das diese Behauptung rechtfertige; allein vielleicht bezieht sich dies auf den zweyten Band, der noch nachfolgen soll, und der vielleicht merkwürdigere Scenen und außerordentlichere Begebenheiten enthalten wird, als der gegenwärtige. In dem jetzigen Bande wird der niedersächsische Edelmann als ein Kind auf Anstiften seines Großvaters seinem verschwenderischen Vater geraubt, bey dem er aber von zwey Vettern, mit denen er durch einen tyrannischen Hofmeister erzogen wird, sehr viel erdulden muß; er sündet seine Aeltern nicht eher wieder, als nach dem Tode seines Großvaters; sie behandeln ihn aber sehr unfreundlich, da dieser sie enterbt, und ihm alles zugewendet hat; seine Vormünder schicken ihn auf ein Gymnasium, wo er wenig lernt, und von dem er, als er wegen böser Händel mit der Zuchthausstrafe bedroht wird, entweicht, und in die weite Welt geht; er wird unter angenommenem Namen Aufwärter in einem Gasthofsgeräth unter eine Diebesbande, kömmt zu einem Bürger nach Hannover, der ihm viel Wohlthaten erweist, geräth unter der Vorspiegelung, als wenn er Page bey einem Herzog werden sollte, in preussische Kriegsdienste, wird durch den Umgang mit tugendhaften Frauenzimmern vor Abwegen bewahrt, aber eben deswegen vom Adjutanten seines Regiments sehr gemißhandelt, entwischt aus der Garnison und geht in holländische Dienste. Zuweilen kommen sehr geringfügige Epifoden vor, wie S. 190. von einer Fräulein, die in den Abtritt fällt, und von keinen als adelichen Händen herausgezogen seyn will. Der Vf. erzählt simpel, ohne allen Schmuck und Kunst. Da er seine Schrift zur Belehrung für seine Kinder aufgesetzt, so hat er viele moralische Bemerkungen eingeflochten, die er ihnen nützlich glaubte, aber auch von andern jungen Leuten beherzigt wünschet.

KINDERSCHRIFTEN.

PARIS, b. Le Roi: *Etreennes aux écoliers*. 1790. 204 S. 16. (30 Sols.)

Der Buchhändler klagt in der Vorrede, daß er bey den jetzigen *Circumstances défavorables pour le commerce* lange bey sich angestanden habe, ob er diesen vierten Jahrgang dem Drucke übergeben wolle, zumahl, da weder die Lehrer, noch die Zöglinge, einen grossen Eifer hätten blicken lassen, diese Etreennes, durch Beyträge und Empfehlungen zu unterstützen. Kein Wunder, denn das Ganze ist ziemlich mittelmäßig. Ein kleiner Roman

man, *Ernestine*. und zwey dramatische Stücke, *les trois bossus de Damas*, und *la bourse magique*, füllen den größten Theil des Bändchens. Das

Uebrige besteht in Anekdoten, Zügen von Wohlthätigkeit, Geschichtchen u. f. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHSTAGSLITERATUR. *Sendschreiben über die Lütticher Angelegenheit in Hinsicht auf die Kollnische Darstellung.* 8. May 1790. Eine Verdeutschung der von uns letzthin angezeigten: *Lettre sur l'affaire de Liege.* Als Uebersetzer nennt man Hn. Legationsecretair *Schubart.*

Betrachtungen über die Justizverfassung in Deutschland während einer Zwischenreichs von D. W. A. Fr. Danz. 8. 1790. 102. Seit. Zuerst eine Einleitung vom Ursprung der Reichsverweserschaft überhaupt, und von der fortdauernden Gewalt der Reichsverweser Recht zu sprechen, auch noch nach Errichtung des Kammergerichts; alsdann im ersten Abschnitte von den Rechten der beiden Reichsverweser in Ansehung des Kammergerichts; im zweyten von ihren Rechten in Ansehung der Reichsvicariatshofgerichte, und endlich im 3ten von den Verhältnissen der höchsten deutschen Gerichtshöfe gegen einander.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Als die Reichsstadt *Worms* zu Pfingsten des verfloffenen Jahrs zum Gedächtniß der Wiederherstellung von der 1689 erlittenen schauervollen Einäscherung und Zerstörung ein feyerliches Denk- und Dankfest begiegt, sind folgende kleine Schriften erschienen:

1) *Kurze Nachricht, worinn das Dankfest angekündigt wird.* Die Ursachen und die wesentlichen Vorkehrungen zur Feyer dieses Dankfestes werden kurz angezeigt. Was uns sehr wohl gefiel, ist, daß auch die Judenschaft zur feyerlichen Begehung jenes Tages eingeladen worden ist. Am Schlusse ist ein Verzeichniß der gebrauchten Texte und Lieder angehängt.

2) *Nachmittagspredigt,* gehalten von *J. D. Baur*, zweytem evangelischen Prediger. Voran steht: Ermunterung zur Andacht vor der von Hn. Senior *Muhl* des Morgens gehaltenen Hauptpredigt. Die ganze Ermunterung besteht aus einigen Versen nach *Rambachs* und *Schnolkens* Art und Weise. Hr. B. predigte über Psalm 122. Er hat zwar seinen Text ziemlich gut bearbeitet, und auf die Feyer des Tages angewendet; allein sein Periodenbau ist schleppend, und sein Ausdruck öfters schwülstig, öfters gemein und niedrig. Wie hochtrabend klingen nicht gleich die Anfangsworte: „Dir, den Miriaden seliger Geister tief anbetend verehren, majestätischer Jehova, *dreyimiger Gott!* Dir fallen auch wir Sterbliche zu Füsse etc. — Durchglühe unsre Herzen mit dem Feuer der heissesten Andacht.“ Der weitläufige Eingang, worinn bewiesen wird, daß Dankfügung und Gebet zwey auf das genaueste mit einander verbundene Pflichten seyen, zu deren willigen und beständigen Ausübung uns sowohl die Stimme der Vernunft, als der Religion, sehr laut und dringend auffodert, hätte füglich ganz wegleiben dürfen, weil wohl keiner seiner Zuhörer daran mag gezweifelt haben, und die häufig angebrachten Komplimente hätten wir ihm auch herzlich gerne geschenkt. Der Schluss ist außerst matt und einförmig. Besser ist

3) die Rede, welche Hr. Pred. *Kaumeyer* in der St. Meinhardskirche über Jerem. 33, 10 u. 11. gehalten hat. *Empfindungen des Danks und der Freude, über gesessene Nationalwohlthaten.* Hr. K. erinnert seine Zuhörer an

die Wohlthaten des Friedens, an den Flor im Handel und in den Gewerben, an die Vortheile der Erziehung und Bildung der Jugend, an die freye Ausübung der Gottesverehrung — und dies alles thut er in einem faulten und gemeinverständlichem Vortrage.

4) Auch der reformirte Prediger, Hr. *Endemann*, liess seine Predigt drucken. Im Eingange beantwortet er die Frage: Warum ordneten unsre Vorfahren Buß-tage an? sind wir verpflichtet, uns nach ihrer Anordnung zu richten, und allgemeine Bußsäge zu feyern? sehr zweckmäßig. Uebrigens ist der Zweck seiner über Psalm 30, 12 u. 13. gehaltenen Rede, seine Gemeinde zu *richtigen Feyer dieses angeordneten Tages* anzuleiten. Die Stelle S. 14. ff., wo vom Zorn Gottes die Rede ist, hätten wir billiger und weniger anzüglich für solche, die hierinn anders denken, ausgedrückt gewünscht. Wozu nützendoch die Controversen auf der Kanzel? Die angehängte Kirchengeschichte der evangelisch reformirten Gemeinde zu Worms steht unsers Erachtens hier ganz am unrechten Orte. Der ekelhafte Process, den die Gemeinde und der Magistrat mit einander geführt haben, hätte bey dieser Gelegenheit nicht aufgewärmt werden sollen!

5) *Dankrede aus der Geschichte der Zerstörung von Worms*, von Hn. *Platz*, Prediger des hohen Domstifts. Der Text zu dieser lehrreichen und erbaulichen Rede ist aus 2 Esdrä 9, 1 — 5. genommen. Hr. F. erzählt kurz die Geschichte der Zerstörung, und macht dabey eine sehr zweckmäßige und erbauliche Anwendung auf das Herz seiner Zuhörer. Wie muß sich nicht der Domprediger *Scheiblen* zu *Speyer* schämen, wenn er diese Arbeit mit der seinigen vergleicht? Hier findet man nichts als Liebe und Eintracht, dort nichts als Bigottism und Lieblosigkeit gepredigt!!

Außerdem sind noch zwey Schriften aus der Feder zweyer Schullehrer erschienen. Die erste ist eine Schuleinladungsschrift zur Anhörung der Böhmerischen Rede von G. P. *Herwig*, Rector und Professor des Gymnasiums. Sie enthält eine kurze Vorstellung der mancherley Schicksale der Stadt Worms und des vor ihrer Erbauung an bis zu der vor 100 Jahren erlittenen Einäscherung. Man sieht dieser Schrift das Alter und die Kraftlosigkeit ihres Vf. an. Wer sich inzwischen überwinden kann, den unangenehmen Vortrag durchzulesen, wird sich von Worms Glück und Unglück unterrichten können. — Unterhaltender ist des Hn. Prof. *Böhmers* Rede selbst. Es wird darinn die schreckliche Zerstörung von Worms im Jahr 1689, und die seindem erfolgte Wiederherstellung mit lebhafter Beredsamkeit geschildert. In der Vorrede werden die Quellen angezeigt, woraus die historischen Nachrichten geschöpft sind — und man muß Hn. B. das Lob ertheilen, daß er sie vortheilhaft zu brauchen gewußt hat. Vorzüglich schön sind die eingestreuten Betrachtungen und der Schluß der ganzen Rede. Schade, daß sie durch so viele Druckfehler verunstaltet ist, welche durch Entfernung des Druckorts — sie ist zu Frankfurt bey Gegel gedruckt worden — und durch Sprachunkunde des Abschreibers veranlaßt worden sind. Die übrigen Schriften sind insgesammt zu Worms mit Kranzbühlerischen Lettern gedruckt und alle, bis auf die Endemannsche Rede, in Quart,

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 6^{ten} November 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN, b. von Kurzbeck: *D. P. J. Ferro, Sr.* k. ap. Maj. Rath, erster Stadt- und Gerichtsarzt zu Wien u. s. w. *vom Gebrauch des kalten Bades.* Zweyte vermehrte Auflage. 1790. 352 S. 8. ohne Vorrede, Register und Kupfer.

Die beträchtlichen Veränderungen jeder Art, die das Werk bey dieser neuen Auflage erhalten hat, die Wichtigkeit des Gegenstandes und die nicht zu billigende Art, wie er behandelt ist, machen eine umständliche Beurtheilung des Ganzen nöthig, der wir uns auch um so lieber unterziehen, da sie uns Gelegenheit giebt, sehr schädliche gangbare Vorurtheile und Irrthümer zu bestreiten. Ueber die Fehler unsrer Erziehungsweise, die den Körper verzärtelt, seine Ausbildung vernachlässigt, den Geist zu frühe, zu anhaltend anstrengt, Leidenschaften zu dem Behuf erregt, über die Mängel unsrer Lebensart in jedem Alter, vorzüglich beym weiblichen Geschlecht, über Ausschweifungen in der Liebe, über Selbstbefleckung u. s. w. ist der Vf. im ersten Abschnitt ausführlich, um zu dem Satz zu kommen, das Schwäche des Körpers und zu starke Reizbarkeit der Nerven das Hauptübel dieser Generation seyn muß. Es mag nützlich seyn, wiederholt zu zeigen, wie alle diese Fehler, Mängel und Laster untereinander zusammenhängen und wie aus ihnen eine solche Folge sich ergiebt. Aber wer einen bleibenden Eindruck machen, nicht augenblicklich schrecken will, muß Wahrheit und Bestimmtheit in die Schilderung dieser Uebel und ihres Einflusses auf Geist und Körper bringen, mehr das, was sie zunächst und anfänglich, aber allgemein und nothwendig, wirken, angeben, als bey den Gefahren verweilen, die mittelbar, spät, in Verbindung mit andern Ursachen, zufällig aus ihnen entstehen. Wer übertreibt, die Extreme immer darstellt, alles einseitig nimmt, um die Einbildungskraft in Bewegung zu setzen, verfällt unausbleiblich in leere Declamation, die verdächtig macht. Hätte Hr. *Ferro* dieses erwogen, so würde dieser Abschnitt auch mehr wissenschaftlichen Werth haben.

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

Man glaubt oft einen Laien sprechen zu hören. So z. B. S. 10, wo er das Selbststillen unter allen Umständen für Kind und Mutter als unschädlich, ja oft in Krankheiten als nützlich erklärt. Wer im Stand sey, ein Kind zu empfangen, neun Monate zu nähren, zu gebären, der könne es auch säugen. Aber er vergißt, das jenes so oft mit so schrecklichen Beschwerden und mit gänzlicher Zerrüttung der Gesundheit geschieht, das der Arzt es gern untersagte, wenn er durchdringen könnte. Kann er ferner eine Erfahrung für die abentheuerliche Art von verlarvten venerischen Krankheiten anführen, die er S. 22 annimmt? Es läßt das venerische Gift sich in den Drüsen *einimpfen*; und lange Jahre *in Ruhe schlafen* — endlich durch neue Debauchen oder das *verschleissende* Alter *aufwecken* und in tobender Wuth losbrechen.

Also alles endigt in Schwäche des Körpers und in einer zu starken Reizbarkeit der Nerven, die zusammen das ausmachen, was man eigentlich unter dem Nahmen Nervenschwäche und Krämpfe versteht und was bey den Krankheiten zum Grund liegt, die nur im Grad, in der Art, in Nebenumständen, nicht wesentlich verschieden sind. [In diesen nicht genug entwickelten Sätzen liegt der Grund der mehrsten schiefen Ideen des Vf. — Schwäche des Körpers [die *fibra laxa*] und zu starke Reizbarkeit der Nerven sind oft, aber keinesweges immer verbunden, existiren gar nicht selten allein oder mit ganz andern Beschaffenheiten und sind von Nervenschwäche und Krämpfen noch sehr verschieden. Der Ausdruck „*Nervenschwäche*“ ist an sich vieldeutig, aber hier noch weiter ausgedehnt, da die erschlafte Fieber, der verlorne Tonus mit darunter begriffen wird. So verschiedene Arten von kränklicher Beweglichkeit, Zärtlichkeit, unordentlichen Wirkungen und andern Fehlern, die bey den Empfindungswerkzeugen statt finden, muß der gute Schriftsteller bedacht seyn, bestimmt zu unterscheiden, anstatt sie durch ein dunkles Wort der Aufmerksamkeit des Lesers zu entziehen. Die Nervenkrankheiten hängen nicht von einer Ursache ab und eine Kurmethode reicht nicht zu. Hr. *Marcard* hat das am besten und mit philosophischem Geist in seiner vortreflichen Beschreibung von *Pyrmont Th.*

T t

2. dargethan.] Nervenschwäche und Krämpfe — er kann kein Wort finden, diese Ideen zu verbinden — findet er überall als die erste Quelle aller Krankheiten, deren Ursprung übrigens so mannichfaltig ist als ihre Zufälle und die zwar besondere Curmethoden erfordern, die aber ohne Erfolg bleiben, wenn die Urquelle nicht verstopft, der widernatürliche Charakter der Nerven nicht verändert wird. Schwäche und widernatürliche Reizbarkeit hat sich den Nerven zu tief eingedrückt, hat jeder Fleischfieber diese Veränderung gegeben, die sich durch kein Eisenmittel, keine *Chinavinde* [aber doch durch kalte Bäder?!] *her-austreiben*, lasse. Ein Mittel ist erforderlich, das die Stärke des ganzen Körpers vermehrt, jede Faser anzieht, jedes Gefäß stärkt und zusammenzieht, eben dadurch das Geblüt in lebhaftern Umlauf setzt und ihm doch das wallende Feuer benimmt. [Alle diese Wirkungen beziehen sich bloß auf die erschlaffte Faser, den verlornen Tonus, deren Schwungkraft er durch ein zusammenziehendes Mittel herstellen will. Nach seinen Grundsätzen hätte er auf die Nervenschwäche doch Rücksicht nehmen und zeigen müssen, wie das zusammenziehende Mittel auch zugleich nervenstärkend seyn kann. Er würde so doch consequent gewesen seyn. Wir würden dann freylich gesagt haben - Nervenschwäche umfaßt sehr verschiedene krankliche Beschaffenheiten, die nicht einerley Indication geben. Sie geben überdies verschiedene Verbindungen ein, haben verschiedene Ursachen und Folgen, die das Heilgeschäft bald ganz bestimmen, bald bedeutend modificiren.] Dieses Mittel muß leicht und allgemein gebraucht werden können, für jedes Alter, jeden Stand, jede Constitution seyn, daher angenehm anzuwenden seyn, nicht als Medicin angesehen werden, sondern in die Erziehung übergehen, zur Gewohnheit werden. [Ein so wirksames Mittel, als der Vf. hier fodert, sollte also *täglich* und *von jedem* angewendet werden? und ein *täglich*, von jedem angewendetes Mittel sollte *wirksam* bleiben? Man bemerke indess, wie künstlich Hr. *Ferri* den Knoten schürzt, um ihn nur mit seinem Mittel lösen zu können.] Hören dann alle Unordnungen ganz oder zum Theil auf, so ist die Radicalcur zu Stand gebracht; denn die so mannichfaltigen, oft so tief eingewurzelten, so weitverbreiteten materiellen Krankheitsursachen aus dem Wege zu räumen, ist ihm Nebensache, die leicht mit seiner stärkenden Curart zu vereinigen ist. Dieser stärkenden Curart ist der Vf. gewogen, weil es ihm, wie oben gezeigt worden ist, an hellen Begriffen über die Natur der erschlafften Faser und des geschwächten Nervensystems fehlt. Er glaubt diese beide Erscheinungen stets zusammen, hält sich an das Wort *Schwäche* und kommt so zu der Idee, mit einem bloß die Fleischfaser stärkenden Mittel alles ausrichten zu können. Ganz entgegengesetzte Behandlungsart, das Er-

weichen. Erschlaffen, Geschmeidigmachen ist aber den Nervenkranken oft so wohlthätig, wie die Erfahrung unwiderleglich darthut. Auch muß der, der solche Kranke gründlich heilen will, oft Jahrelang, gegen Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes u. s. w. thätig seyn, ohne an Nervenschwäche und stärkende Mittel denken zu dürfen. Hr. F. geht nun die *Spießmannsche* Classification der stärkenden Mittel durch, zeigt, daß bloß die zusammenziehenden angewendet werden können, unter denen er die bittern Mittel und ihre Extracte, besonders aber Eisenmittel und China, begreift. Diese innern Mittel würden aber sehr oft von großer Wallung des Geblütes und Verstopfungen im Unterleib contraindicirt. [und die äußern zusammenziehende Mittel nicht? Jene sollten nur allein, wie es S. 46 heißt, die Oefnungen der verstopften und verhärteten Drüsen, die in der Nähe (?) der ersten Wege sind, zusammenziehen können und zwar indem sie dahin oder nicht weit davon gelangen? Wollte er es wohl wagen, die Wirkungen des Consensus gradezu hier zu läugnen oder wenn er sie anerkennen muß, ihnen Grenzen zu setzen? Nahe oder fern liegende Theile ändern die Gesetze des Consensus nicht und zusammengezogene Gefäße der äußern Haut können eben sowohl als zusammengezogene Gefäße des Magens auf verstopften Drüsen des Mesenterii übel wirken.] Auch würden diese Mittel, fährt der Vf. fort, zu sehr im ganzen Körper vertheilt, um die entscheidende Wirkungen, die sie auf der Zunge versprechen, hervorzubringen. [Also die Eisenmittel, die China u. s. w. sind unkräftige Mittel! Kommt denn das kalte Bad unmittelbar an jede Stelle? und ist es erforderlich? Wie rasch und mechanisch räsonnirt der Vf. nicht oft, um eine Lieblingsidee durchzusetzen!] Die Wallung des Geblütes, sagt der Vf. ferner, sey dem Gebrauch der innern Mittel vorzüglich entgegen. Da diese nun Schwäche zur Ursache habe, so habe man sich sonst verwundert, daß kühlendes und hitzedämpfendes Verfahren immer so nützlich sey. Aber jetzt wisse man, daß Schwäche und Hitze sich gar nicht ausschließen und richte die Curart gegen beide, indem man kühlende und stärkende Mittel verbinde. Man habe also Aderlässe zu meiden, die nur augenblickliche Linderung verschaffen und die Schwäche vermehren, da überdies die Wallung nicht von Vollblütigkeit entstehn dürfe, aber auch keine bloß stärkende Mittel geben, die durch das heftige Zusammenziehen der Gefäße das Blut in größre Bewegung setzen, seine Hitze vermehren und nicht dämpfen. Das kalte Bad wäre das einzige Stärkungsmittel, das die Gefäße zusammenziehe, ohne die Wallung des Geblütes zu vergrößern, das seine Wirkung über alle Theile verbreite, die so nöthige natürliche Wärme vermehre, das Geblüt zusammenpresse, seinem Umlauf durch die Gefäße mehr Kraft gebe, die trägen, flockenden Säfte vor sich wegtreibe, die

Ver-

Verstopfungen auflöse und so dem Blute seine gehörige Consistenz wieder verschaffe. [Hr. F. weis doch meisterhaft alles zum Vortheil seiner Bäder zu drehen: Wir sind oft zweifelhaft, ob er Aerzte oder das *Wiener* Publikum gewinnen will.] Es erfülle überdies alle die äussern Bedingungen, die oben von einem allgemeinen Mittel gegen das herrschende Uebel gefodert würden. Seine Anwendung bey Kindern von einigen Tagen, bey Männern, vorzüglich Gelehrten, Weibern und Greisen empfiehlt der Vf. durch Gründe, Erfahrungen und Autoritäten von verschiednem Werth. Auflösen und Hitze dämpfen müsse man immer, ehe man zusammenziehende Mittel geben könne. Das kalte Bad aber passe bey allen Fällen, die bey der Schwäche des Körpers sich einzufinden pflegen, wenn man es mit den nöthigen innern Mitteln unterstütze und nicht Eiterungen, grosse Verhärtungen u. s. w. der Krankheit eine andre Gestalt geben. Man könne es gleich nach einigen Tagen anwenden. [Wer wird, aber zu des Vf. Raisonement, dessen Werth man kennt, mehr Zutrauen haben als zu geläuterten Begriffen und zuverlässigen Erfahrungen, die den Gebrauch von kalten Bädern in mehreren Krankheiten bedenklich machen und Furcht vor Gefahr erregen?] Im 1sten und 2ten Abschnitt der zweyten Abtheilung erzählt er nun die ältere und neuere Geschichte der kalten Bäder und giebt eine Nachricht von denen, die er in *Wien* sehr zweckmäfsig angelegt hat. Der 3te Abschnitt handelt von den verschiednen Arten, das kalte Bad zu gebrauchen, von den Einrichtungen, wo Hr. F. stets umständlich die *Wiener* beschreibt, Anwendungen und Vorsichtsregeln, die bey den Bädern einzelner Theile, bey dem gewöhnlichen kalten Bad, bey dem Sturzbad, Spritzbad und Schwimmen nöthig sind. Ueber das letztere giebt er einen vollständigen Unterricht nach der Methode eines Franzosen *Roger*. Das allgemein verbreitete Vorurtheil von der Wichtigkeit des Kopfwachens und der Gefahr, der man sich bey dessen Unterlassung aussetzt, entkräftet er sehr bündig. Seine Vorschriften sind in diesem Abschnitt überhaupt sehr bestimmt abgefaßt, vorzüglich die über das Sturzbad, Blutarme und Blutreiche hätten es zu fürchten. Bey jenen würden die äussern Theile vom Blut zu sehr entledigt und die Wärme verfliehe ganz. Er sehe sie daher oft in tödtliche Ohnmachten fallen: Bey diesen würden die Adern der innern Theile von dem dahin strömenden Blut zu sehr ausgedehnt und zerrissen und junge Leute würden daher apoplektisch, die der Vf. nur mit Mühe durch öfteres Aderlassen herstellte. Die 3te Abtheilung enthält in vier Abschnitten unter den Ueberschriften: das kalte Bad reinigt und stärkt die Haut — das k. B. kühlt und dämpft die Entzündungshitze — das k. B. stärkt und condensirt alle festen und flüssigen Theile. — Nutzen des k. B. in Krankheiten der Nerven — die einzel-

nen Krankheiten, in denen die kalten Bäder nützlich seyn sollen. Sie sind schlecht zusammengestellt, so z. B. unter den Rubrik „örtliche Entzündung des Kopfes“ finden sich der Schwindel und der Schlagflufs. Diese Abtheilung ist im Geschmack unsrer gewöhnlichen akademischen Streitschriften verfaßt, mit viel Belesenheit und wenig Urtheilskraft. Statt Gründe erhält der Leser Autoritäten, bey denen keine Kritik angewendet ist und die aus dem Alterthume am liebsten genommen werden. Man sieht nur zu deutlich, der Vf. giebt uns seine Collectaneen, ohne sie gesichtet und verarbeitet zu haben, und es hat ihm an Veranlassung oder Fähigkeit gefehlt, selbst häufig Beobachtungen anzustellen. So allgemeine auf selbst gemachten oder von andern entlehnten, immer nach Wunsch ausgefallenen Krankheitsgeschichten gegründete Empfehlungen eines Mittels gegen ein Uebel, dessen Natur und Ursachen nicht auseinander gesetzt, bey denen die Umstände nicht angegeben werden, unter denen es nützlich ist, der Zeitpunkt, wo man damit wirken, das, was vor- und nachher und dabey beobachtet werden muß, wo alles, was ihm nachtheilig ist, unterdrückt oder verdreht und keine Bedenklichkeit, Idee von Gefahr oder von Einschränkung des Gebrauches geäußert wird, sind ein wahres Verderben der Kunst. Leider gilt das von den mehrten Monographien, aber von dieser vorzüglich. In den Anfällen von Gicht und Podagra werden die kalten Bäder fogar unbedingt gepriesen. Ein *Pietsch* (dessen Glaubwürdigkeit uns sehr verdächtig ist) u. a. haben sie ja mit Erfolg brauchen lassen! Hr. F. spricht in dieser ganzen Abtheilung überhaupt wenig selbst, äußert nur über Catarrhe eigne Meynungen, die mit denen von *Moneta* übereinstimmen und hier nicht beurtheilt werden können und deraffonnirt daher nur im 4ten Abschnitt über Fieberhitze, die er nicht als Symptom, sondern als Krankheit selbst, so vor sich allein entstanden und also ohne auf ihre Ursachen Rücksicht zu nehmen, ansieht und behandelt. Er redet nicht einmal von einer bestimmten Art von Fiebern, sondern von *lützigem Fiebern*, von denen man im gemeinen Leben wohl sprechen hört, von denen aber der einsichtsvolle Arzt wenig zu sagen weifs, da dieser Ausdruck gar zu vage ist und nur im Gegensatz der intermittenten Fieber Bedeutung hat. Die Beyspiele, die Hr. F. aus andern Schriftstellern entlehnt, sind fast alle Faul- oder Nervenfieber und haben allerdings viel eignes, das reichen Stoff zu Betrachtungen enthält, aber von Hn. F. nicht gefaßt ist. In einem besondern Abschnitt wird von der allgemeinen Schwäche, die ohne Reizbarkeit des Nervensystems statt findet; — ein Fall, dem der Vf. also annimmt — gehandelt und das kalte Bad dagegen wie natürlich, empfohlen. Den Beschlufs machen gute, nur zu wenige, Vorsichtsregeln.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KÖNIGSBERG u. LEIPZIG, in der Hartungischen Buchh.: *Weder Journal, noch Roman, eine Zeitschrift*, herausgegeben von *Sigismund Grüner*, Mitglied der Bühne. Des zweyten Bandes erstes Stück. 1790. 120 S. 8.

Diese periodischererscheinende, vermischte Sammlung soll nicht Journal seyn, und doch nennt sie der Vf. selbst eine Zeitschrift. Sie soll nichts enthalten, das einem Roman ähnlich sähe, und doch füllt ein Roman: *Bruchstücke aus dem Leben eines reisenden Schauspielers* (schlecht genug erzählt) dritthalb Bogen des gegenwärtigen Stücks, Außerdem findet man hier theils profaische Aufsätze (z. B. *über die Spiele, oder Schauspiele, der Alten*, worinnen auf dritthalb Seiten von der Züchtigung schlechter Dichter und Schauspieler durch Schläge auf den Hintern, und in drey Zeilen vom *Euripides* gehandelt wird) theils Verse von allerley Arten, von denen folgende S. 77 zur Probe dienen mögen:

Flüchtig ist der Freude Schaar,
Wer nicht trinkt, der ist ein Narr,
Und wer sich des Weins nicht freut,
Ist wahrhaftig nicht geseut,

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

LEIPZIG, in der Schneider-Weigelischen Kunst- u. Buchh.: *Bibliothek der neuesten Reisebe-*

schreibungen. 1Sten B. 1ste Abth. 1790. 118 S. 8.

ERFURT, b. Keyfer: *Moralischer Unterricht in Sprüchwörtern, für die Jugend*, von *S. J. Romann*. 2tes Bdch. 1790. 192 S. 8.

FRANKFURT u. MAINZ, b. Varrentrapp u. Wenner: *Bibliothek der gesammten Naturgeschichte*. Herausgegeben von *J. Fibig u. B. Nau*. 3tes St. 1789. 369—556 S. 4tes St. 1790. 557—742 S. 8. (1 Rtblr.)

MÜNSTER u. OSNABRÜCK: *Neue Sammlung von kleinen interessanten Reisebeschreibungen oder Beyträge zur nähern Kenntniß der Länder, Menschen und andern nützlichen Sachen*. 4ter Th. 1790. 386 S. 5ter Th. 348 S. 8.

KEHL u. STRASBURG: *Geschichte der Reichsversammlung zu Versailles im J. 1789*. 4tes St. 104 S. Beylagen zu der Geschichte und Verhandlungen der Nationalversammlung zu Versailles, 4tes St. 111 S, 5tes St. 75 S. 8. 1789.

Ebend., in der akad. Buchh.: *Sammlung kleinerer Romane und Erzählungen*. 5ter B. 1790. 240 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHSTAGSLITER. *Beschwerden und Wünsche des Schwäbischen Reichs-Kreises; gesammelt bey dem allgemeinen Kreis-Convent vom Jahr 1790. Aus Veranlassung der bevorstehenden Kaiserwahl und zu verfassenden Wahl-Capitulation*. 34 $\frac{1}{2}$ B. Fol. Gegenwärtige äußerst merkwürdige Staatschrift zerfällt in 2 Haupttheile. Der erste handelt von Beschwerden und Wünschen, die sich zunächst auf die Ausübung der kaiserl. Regierungsrechte und Pflichten beziehen. Der 2te erörtert Beschwerden gegen das durchl. Erzhaus Oestreich und die Vorderösterreichische Behörden, wobey A die gemeinschaftlichen Beschwerden des Schwäbischen und einiger benachbarter Reichskreise gegen Oestreich und B die besonderen Beschwerden des Schwäbischen Kreises gegen dies hohe Erzhaus nahmhaft gemacht werden und zwar unter B Beschwerden I) wegen Oestreichischer Entziehungen verschiedener zum Kreis steuerbarer Stücke, II) gegen die Oestr. Reichs- und Land-Vogteyen, III) gegen die Oestr. Reichs- und Landgerichte, IV) gegen die Oestr. Lehenhöfe, V) gegen Zoll- und andere Commercialbeschwerden, VI) über die neuesten mancherley Eingriffe und Kränkungen, a) durch angemaßte Landeshoheit, und b) widerrechtlich ausgedehnte Landeshoheitsrechte.

Der Fürsten und Stände des Löbl. Schwäbischen Kreises occasione bevorstehender Kaisers-Wahl und dabey zu errichten habender Wahl-Capitulation höchstgemüßigte Gravamina und angelegteste Desideria 1741. 6 Bog. Fol. Eine Beylage zu den oben angezeigten Beschwerden.

Kurzer Auszug der Ceremonien, welche in der katholischen Kirche bey der Consecration eines Bischofes verordnet sind und welche bey der feyerlichen Consecration des Hochwürd. Fürsten und HH. Joseph Konrad Bischofs zu Freysing und Regensburg dann Probstes und Herrn zu Berchtoldsgaden in der hohen Domkirche zu Regensburg den 22 Aug. vorgehen. Nebst einigen Anmerkungen über derselben Bedeutung. Mit Erlaubniß der Obern. Regensb. b. Lang. 1790. 24 S. 8. Für Personen, welche die Weihungsceremonien eines katholischen Bischofs nicht kennen, sind dieser Auszug und seine Anmerkungen gewiß keine uninteressante Lectüre. Da man sie hier ziemlich umständlich beschrieben hat, so haben wir den Eid, den der Consecrandus, nach der Vorschrift des Römischen Stuhls, schwören muß, und die g) andern Fragen, über die vornehmsten Glaubenssätze der kathol. Kirche und S. 7. die Dagegenstreitende Darlehen ungeru vermisst. Vermuthlich sind diese Lücken aus Politik entstanden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 6^{ten} November 1790.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MANNHEIM, mit akadem. Schriften: *Historia et commentationes academicae electoralis scientiarum et elegantiorum litterarum Theodoro-Palatinae*, Vol. VI. physicum c. figg. III. 1790. gr. 4. 3 Alph. 1 Bogen.

Die erstern Seiten dieses Werks enthalten, wie gewöhnlich, Nachrichten von den Veränderungen und dem diesmaligen Zustande der Akademie. Der Verbindung einer meteorologischen Klasse mit der Akademie ist nur im Vorbeygehen gedacht, da von dieser eigene Ephemeriden erscheinen. Seit 1782 machten die ökonomischen Angelegenheiten der Akademie einen eignen Ausschufs nöthig, zu welchem auch Hr. Kammerath Bingner als neues Mitglied aufgenommen wurde; dieser Ausschufs hält zu Anfang eines jeden Monats eine besondere Sitzung. Auf die verstorbenen Mitglieder der Akademie, Häffelin, Mayer, Baron von Hohenhausen und Flad, sind kurze Lobschriften eingerückt. Die Preisfragen und Ernennungen neuer Mitglieder übergehen wir, da sie bereits bekannt sind. Die Abhandlungen sind theils in lateinischer, theils französischer, theils deutscher Sprache, abgedruckt; wir wollen sie mit ihren Originalüberschriften nennen: 1) *de electricitate flammae*, auct. Joh. Jac. Hemmer. Schon 1778 hatte der Vf. in des 1sten Jahrg. 4ten Heft der *Rheinischen Beyträge* etwas von dieser Erscheinung bekannt gemacht, und versprochen, weitere Untersuchungen darüber anzustellen. Diese folgen nun hier: Die erste Beobachtung wurde an einem Wachslicht von gewöhnlicher Gröfse angestellt, wo die Aschenbröckchen vom verbrannten Docht, die in das in der Nachbarschaft der Flamme befindliche flüssige Wachs gefallen waren, und sich darin völlig eingetaucht hatten, mit grofser Behendigkeit aber immer in senkrechter Richtung nach der Axe des Dochts hin, und dann wieder auf dem vorigen Weg zurückfuhren. So, wie die Flüssigkeit nahe am Rande aufhört, kehren sie wieder um, und fangen das vorige Spiel von neuem an. Diefs dauert so lange, bis sie entweder von der Flam-

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

me ergriffen, oder von dem abfließenden Wachs weggeschwemmt werden. An einem Talglicht zeigt sich die Erscheinung zwar ebenfalls, aber doch nicht so nett. Am besten hat sie Rec. auf der Fläche des Oels in einem Glase von ein Paar Zollen im Durchmesser, wo das Docht mit der Flamme im Mittelpunkt sitzt, gesehen. Wirft man etwas feinen Kohlenstaub in dieses Oel, so bewegen sich die einzelnen Theilchen schaarenweise hin und her, so, dafs ihre Geschwindigkeit mit der Annäherung immer wächst; wenn ihnen Rec., da sie auf dem halben Wege abwärts von der Flamme waren, mit der Spitze einer Nadel nahe kam, und ihnen dadurch die Elektrizität früher raubte, als sie solche nahe am Rande des Gefäßes zu verlieren pflegten, so setzten sie diesen Rückweg nicht weiter fort, sondern kehrten nun auf der Stelle wieder um, und fuhren aufs neue gegen die Flamme los; von diesem Versuche, der hauptsächlich ihren elektrischen Zustand zu beweisen scheint, hat der Verf. nichts erwähnt; übrigens aber die Versuche fast mit allen flüssigen Körpern angestellt, und die feinsten und scharfsinnigsten Bemerkungen beygebracht, auch durch Versuche mit leichten Körpern an Fäden, die er neben die Flamme, und mit spitzen Dräthen, die er in dieselbe brachte, wurde ihre Elektrizität mit Beyhülfe eines Condensators und Cavalloischen Elektrometers, aufer Zweifel gesetzt, und sie allemal negativ gefunden. Die Elektrizität selbst leitet übrigens der Verf. von der Verdampfung her, wovon die Flamme eine Art ist. Bey vielen über die durch Verdampfung erzeugte Elektr. angestellten Versuchen faud sie sich allemal negativ. 2) *Gutta serena electricitate feliciter sublata*, von ebendemf. Die Patientin war ein hysterisches Mädchen von 18 Jahren, an der man sich bereits mit andern Mitteln müde und satt curirt hatte. Anfangs liefs ihr der Verf. blofs elektrische Büschel und Spitzen gegen das kranke Auge strömen, dann zog er Funken aus dem Augapfel, die er allmählich verstärkte. Das Auge fing bald an zu thränen, und innerhalb 9 Tagen war sie vollkommen geheilt. 3) *de solis in barometrum influxu*, von ebendemf. Nach einer kurzen Erzählung, was Andere über diesen

V v

dieser

diesen Gegenstand beobachtet haben, erwähnt er seiner eigenen, die im Vtea Bande der meteorologischen Ephemeriden umständlicher aufgeführt sind, und leitet daraus folgende Regeln her: a) das im Fallen begriffene Barometer fährt fort zu fallen, wenn die Sonne durch den Mittagskreis, (sowohl den obern, als untern,) geht; b) das steigende fällt entweder zu dieser Zeit, oder wird stillstehend, oder steigt wenigstens langsamer; c) das stillstehende fällt, wosern es nicht vor oder nach dem Stillstande im Steigen begriffen war, denn in solchem Falle pflegt es auch während der Culmination der Sonne stillstehend zu bleiben. Die Mittagszeit ist also durchgehends dem Steigen hinderlich; der Verf. zeigt umständlich, das dies weder von der Wärme, noch von Dünsten oder Winden berühren könne, sondern vielmehr der Attraction der Sonne selbst zugeschrieben werden müsse, die hier ungefähr eben so wirke, wie bey der Ebbe und Fluth; 4) *Memoire sur un nouveau principe d'hygrometrie*, par Mr. l'Abbé Mann. Der Verf. findet es in der mehrern oder mindern Wirksamkeit der elektrischen Maschinen, die mit dem Grade der Feuchteit der Luft in genauem Verhältniß zu stehen scheint. Rec., der auf diesen Umstand sehr sorgfältig Acht gegeben hat, ist doch durch mehrere Erfahrungen überzeugt worden, das dieser Umstand gewiß nicht der einzige ist. Gerade auf die Art, wie bald mehr oder weniger wässrige Theile in der Luft, wenigstens mehr oder weniger frey oder gebunden sind, so scheint es auch mit dem elektrischen Stoffe der Fall zu seyn. Auch auf Kälte und Wärme muß hier viel Rücksicht genommen werden. Der Verf. rechnet selbst nicht viel auf praktischen Gebrauch von diesem Princip. 5) *Mem. sur le changement successif de la temperature et du terroir des climats, avec des recherches sur les causes de ce changement*, von ebendemf. Erst eine ausführliche Nachricht von dem, was die Alten über die Beschaffenheit des Klima verschiedener Gegenden gesagt haben, und die physischen Ursachen der Veränderung, zu welchen letztern der Verf. die Abzüge der Gewässer, Austrocknung der Moräste, Ausrottung der Wälder und Cultur der Länder rechnet; mehr aber noch, als alles dieses, soll die Verbindung der beiden entgegengesetzten Grundwesen, der Feuchteit und des Phlogistons, von welchen das letztere immer mehr die Oberhand über das erstere erhält, jene Wirkung hervorgebracht haben. So, wie wir den Verf. verstehen, scheint diese letztere Ursache aus jenen erstern ganz natürlich zu entspringen. 6) *De electricitate animali, ubi in spontaneam praecipue inquiratur*, auct. J. J. Hemmer. Spontanea heißt hier diejenige, die weder von eigener Bewegung des Körpers, noch durch Reiben an einem andern, oder sonst durch eine Handlung errögt wird. Nach einem langen Verzeichniß von Erscheinungen thierischer Elek-

tricität, davon aber kaum eine oder andere spontanea genannt werden kann, erzählt der Vf. eine Menge Versuche, die er an sich selbst, seinem Bedienten und einigen andern Personen angestellt hat. Das Verfahren bestand darin, das er sich isolirte, und etwa $\frac{1}{2}$ Min. lang den Deckel seines Condensators berührte, und hierauf denselben an das von Sauffüre verbesserte Cavalloische Elektrometer hielt. Wenn der Verf. nicht ein gar zu sicherer Mann in diesem Fache wäre, so würde der Rec. fast auf die Vermuthung kommen, das, wenigstens in vielen Fällen, des Verf. Condensator etwas *elektrophorisch* gewesen seyn möchte, denn die bisweilen gar zu starke electr. spontan. seines Körpers ist in der That etwas bedenklich. Der Rec. hat wenigstens mit seinem Condensator, mit welchem sonst die delikatesten Versuche der Art gelangen, und bey welchem er ein äußerst empfindliches bennetisches Elektrometer braucht, nur schwache, und oft gar keine Spuren von Electricität erhalten. 7) *Doctrinae Henkianae de generatione hominis disquisitiono*, von ebend. Der Verf. hat mit großer Sorgfalt die Versuche an Kännchen und Hunden wiederholt, und aus den Resultaten derselben den Schluß gezogen, das Hr. Henke die Leichtgläubigen auf eine unverantwortliche Art zum Besten gehabt und betrogen habe. Seine Worte sind: *Ego certe his perpenis iniuriam Henkio me inferre non iudico, si eum sordidum et impudentem deceptorem dixerio, qui auri sacra fame impulsus fabulas nobis et commenta vendidit.* 8) *Mem. sur la gradation des formes dans les parties des Végétaux* p. M. Noel Jos. de Necker. Robinets Werk, welches diesen Gegenstand in Rücksicht des Thierreichs behandelt, leitete den Verf. auf die Untersuchung, ob nicht eine ähnliche Gradation auch bey den Pflanzen im Allgemeinen statt habe? Dies fand er nun wirklich, und sogar auch bey den schwammichten Auswüchsen. 9) *Mem. sur les animalcules des infusions; sur ceux de diverses eaux fraîches, avec des doutes sur l'irritabilité des végétaux*, von ebendemf. Vor 10 Jahren hatte der Verf. eigene Untersuchungen über diese Thierchen angestellt, sie wurden aber unterbrochen, und nun begnügt er sich, bloß die Meynungen späterer Naturforscher zu beleuchten, und theilt zugleich einige Beobachtungen von einem Reisenden nach Ostindien, die ihm Needham kurz vor seinem Tode zugeschickt hat, mit. Aus Allem ergibt sich, das die Infusionsthierchen ihren Ursprung und ihr Daseyn keinen im Luftkreis schwimmenden Eyern zu danken haben, sondern das sie vielmehr in den verschiedenen Arten von Wasser, das bey der Infusion gebraucht wird, selbst praexistiren, indem sie nach der Verschiedenheit desselben allemal verschieden zu seyn pflegen. 10) *Coup d'oeil sur la chaîne graduelle des êtres naturels*, p. Mr. Collini. Thiere und Pflanzen machen zusammen, nach dem Verf., nur ein Naturreich, und das andere

dere ist das Mineralreich, welches eben so wenig die Natur des erstern an sich haben kann, als der Schauplatz die Natur der Spieler hat, die sich auf demselben befinden. Uebrigens glaubt er, daß der Mangel einer Continuität am sichtbarsten im Mineralreiche sey, wo die 5 angenommenen einfachen Erdarten eben so viele Sprünge in diesem Reiche gäben. 11) *Sur les inondations du Necher près de Manheim, avec preuves et éclaircissements*, von ebendemf. Der Vrf. findet die Ursache in dem Mangel eines schnellen Schusses, und diesen wieder in den häufigen und beträchtlichen Krümmungen, welche das Flußbette macht, rath deshalb zu Ausgrabung eines geradlinigten Kanals, und erläutert seinen Vorschlag durch Zeichnungen. 12) *Relation d'un effet causé par le grand froid de l'année 1789, sur un crystal de roche, qui contenoit une goutte d'eau, von ebendemf.* Es war eigentlich eine Gruppe von 3 grossen und einigen kleinern Kry stallen; in einem der erstern war der Tropfen mit einer kleinen Luftblase. Vermuthlich hatte der Frost das Wasser in Eis verwandelt und den Stein dadurch gesprengt, denn man fand einen Rifs, und das Wasser war verschwunden. Die weitem Bemerkungen des Verf. haben hier nicht Raum. 13) *Observations du mouvement d'oscillation de l'aiguille aimantée immédiatement après le passage d'un orage, faites à l'observatoire royal à Paris le 3 Aout. 1783, p. J. W. Walat.* Die Nadel veränderte sich von 6 U. 0' bis 6 U. 55' um ganzer 24 Min. Eine andere unten im Keller litt ebenfalls eine beträchtliche Veränderung; konnte aber nicht so genau beobachtet werden. 14) *De variatione acus magneticae tempore aurorae borealis, auct. J. J. Hemmer.* Den 22sten Oct. 1778 war Abends 9 U. 40' die Abweichung der Nadel 19° 36', um 9 U. 45', da die Röthe in Westen äußerst lebhaft war, 20° 45'. Eine so beträchtliche Veränderung wird man schwerlich sonst bey einem Nordlicht beobachtet haben. 15) *Merkwürdige Erscheinung von einer vorübergehenden Wolke, mit Anmerkungen von J. J. Hemmer.* Hr. Baron v. Stengel sah eine Gewitterwolke über einen rauchenden Schornstein ziehen, wovon sich zwey Lappen tief herunter auf den Schornstein senkten, davon sich weiter hin der eine in 3 divergirende Spitzen theilte; noch einige andere Gestalten sind auf der Kupfertafel deutlich abgebildet. Hr. H. erklärt die Erscheinungen aus Grundsätzen der Elekiricität. 16) *Nachricht von einigen merkwürdigen Wetter schlägen*, von ebendemf. Die beiden ersten Wetter schläge, vielleicht nur ein einziger, denn fast in demselben Moment, als der eine auf die Kirche zu Wochenheim fiel, traf der andere ein Haus zu Türkheim, welches eine Stunde davon liegt; Lord Mahon würde dies einen Rückschlag genannt haben. Beym ganzen Gewitter hörte man sonst keinen Donner. Der dritte Wetter schlag (bey einem andern Gewitter) bewies unter andern, daß auch stumpfe Ableiter Gebäu-

de schützen können; daß die Leitungskette nicht isolirt zu seyn braucht, und daß der Schwefel, der sich bey Blitzschlägen zeigt, ihnen nicht wesentlich eigen ist, sondern erst von ihnen in der Luft erzeugt wird. 17) *Botanische Beobachtungen über die Musa mensar. Rumph.* von Fr. C. Medicus. Das Resultat derselben ist, diesen Pifang als gänzlich unfruchtbar anzusehen, indem er sowohl nach den Zeugnissen der Reisenden, als der Landeseinwohner, wo er freywillig wächst, noch nicht reifen Saamen gebracht hat. 18) *Von zwei neuen Pflanzengeschlechtern, deren Hauptcharaktere in dem Wurzelbaue liegen*, von ebendemf. Das erste heist Stellarioides, zeichnet sich durch seine Knollenwurzel aus, und das andere Albugoides, welches eine Zwiebelwurzel hat. 19) *Ueber den gynandrischen Situs der Staubfäden und Pistille einiger Pflanzen*, von ebendemf. In dem Sexualsystem ist nach unserm Verf. der Sirius von der höchsten Würde, und da bey dem Staubfädenregister der Situs des Staubkolbens und der Narbe eine höchst wichtige Erscheinung ist, so zieht der Vf. allemal diesen Situm der Zahl, den Verhältnissen, ja sogar den Verwachungen des Staubfadens, vor, und diesen Gesetzen des Situs hat die Klasse Gynandria ihr Daseyn zu verdanken. Ihr Hauptcharakter beruht auf der Lage, worinnen sich Griffel und Staubfäden befinden, und was demnach den Staubkolben in die unabänderliche Lage versetzt, sein pollen der Narbe abliefern zu müssen, ist der Gynandrie charakteristisch. Die Beyspiele, welche der Verf. davon aufgestellt hat, müssen wir übergehen; seine angeführten Pflanzengeschlechter aber ordnet er folgendermassen: 1) *G. Monandro - Monogynia*, Cannocorus; 2) *Diandr. Monog.* Costus, Lampujang. 3) *Pentandro - Monog.* Oleander, Nerium; 4) *Decand. Mon.* Periploea; 5) *Monadelp. Diand. Mon.* Kua. 6) *Mon. Decand. Digyn.* Vincetoxicum, Cynanch. Asclep. Apocyn. 7) *Monadelp. Icos. dig.* Koelreuteria. 20) *Ueber den verschiedenen Blütenbau, vorzüglich in Rücksicht der Blumen*, von ebendemf. Der Verf. findet die bisherige Kenntniß der Blumentheile sehr mangelhaft, und rechtfertigt diese Acufserung durch nähere Betrachtungen der grossen Lilienfamilie des Adonson. Am Ende sind zwey Register angehängt, eins nach dem Staubfadenbau, und das andere nach dem Blumenbau. 21) *Ueber das Vermögen der Pflanzen, sich noch durch andere Wege, als durch den Saamen, fortzupflanzen*, von ebendemf. Der Verf. holt etwas weit aus, und zeigt erlilich, daß das Mark eines Baumes unter sich in gar keiner Verbindung stehe, dann kommt er auf das Wurzelungsvermögen der Zwiebeln, Knollen und Wurzeln mit Zwiebelköpfen, wo er bemerklich macht, daß der feste Körper, der bey jeder Zwiebelwurzel unten ansteht, das Eigenthümliche und Unterscheidende eines Zwiebelgewächses von jeder anderer Wurzelung sey. In der Natur desselben

liegt es als ein unverlöschbarer Charakter, das in dem nämlichen Moment, wo sich die ältere Zwiebel in Nebenwurzel, Blätter und Blüten entwickelt, sie sogleich den Anfang zu künftigen Zwiebelgewächsen bildet. Uebrigens sieht der V. die Wurzelung als den zweiten Weg der Fortpflanzung an, und glaubt, das sie, so, wie alles Wachsthum, in einer Verlängerung bestehe. 22) *Conductorum fulmineorum vim egregium tribus recentioribus exemplis docet* J. J. Hemmer. Sehr einleuchtend. 23) *Beobachtung einer Wetterfauke*, von ebendemf. erläutert. Die Beobachtung ist vom Hrn. von Stengel, und betrifft eine Art von Landwasserhose. Eine Gewitterwolke streckte eine keglichte Spitze nach der Erde, und erzeugte einen Staubkegel auf der Erde, der immer mit ihr forgieng, wie sie weiter zog. 24) *Einen außerordentlich fruchtbaren Kornhalm beschreibt kürzlich ebenderfelbe*. Er bestand aus 25 wohlgebildeten Aehren, davon die Hauptähre 2 parif. Zoll lang,

oben auf, und die übrigen halb so langen in Winkeln von 45° mit dem Halm unter derselben um ihn herumsafsen. Sie war aus den herrsch. Landstuhl. Ein vollständiges Register über den 4ten, 5ten und 6ten Band beschließt das Wrk.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

- NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Kanzelvorträge, zum Gebrauch bey Leseleichen*, von J. W. Kofe, 3ter Th. 1790. 400 S. 8.
LEIPZIG, b. Beer: *Nouveau monde peint. A l'usage des Enfans. Avec fig. II — IV T.* 1790. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)
EBEND. b. Ebendemf.: *Leipziger gelehrtes Tagebuch auf das Jahr 1789.* 148 S. 8. (7 gr.)
EBEND. b. Junius: *Jüdische Briefe oder eine Messade in Prosa*, von J. K. Pfenninger. IItes Bdch. 1790. 256 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHSTAGSLITERATUR. *Gedanken über verschiedene Paragraphen der kaiserlichen Wahlkapitulation, die in den Gerstluckerischen Anmerkungen über die Wahlkapitulation gar nicht, oder doch nur kürzer, berührt sind*, herausgegeben von Germanus Biedermann. 4. Eleutheropolis, 1790. 58 Seiten.

Aufrichtige Wünsche und unpartheyische Gedanken eines deutschen Patrioten zur nächsten kaiserlichen Wahlkapitulation. 4. Frankf. und Leipz. 1790. 21 S. Es werden hier Bemerkungen über mehrere Artikel und §§. der Wahlkapitulation Josephi II. in Anregung gebracht. Ein Nachtrag empfiehlt die Materie von den kaiserl. Hofpalzgrafen und Notarien zu aufmerksamer Betrachtung.

Gedanken von dem Rechte der deutschen Reichsverweser, den Reichstag unter ihrer Autorität fortzusetzen. 8. 1790. 47 Seiten. Als Beylagen sind abgedruckt: A. Schreiben des Königs in Preussen, dd Berlin, vom 1sten März dieses Jahres an die Fürstl. Häuser Braunschweig - Lüneburg, Hessenkassel und Darmstadt, Baden, Brandenburg, Onolzbach, Sachsen-Weimar, Gotha, Mecklenburg - Württemberg und Pfalzweybrücken, in Betreff des unter den Reichsvikarien fortzusetzenden Reichstages; B. Gutachten des Kurbraunschweig - Lüneburgischen Hofes wegen Bestimmung der Reichsvikariatsgerechtfame. C. Note des königl. Preussischen Hofes, die Fortsetzung des Reichstags unter Autorität der Reichsverweser betr., an Chürmainz. Die Abhandl. selbst ist eine weitere Erörterung der zweiten Beylage.

Extractus protocollis judicialis in Sachen des kaiserl. Herrn Fiscalis generalis contra die Urheber des zu Lüttich entstandenen Tumults; Mandati auxilii. d. 7 Jun. 1790. 1 Foliobog. Der Hr. Reichsfiscal bittet 1) das die zur Execution bestimmte hohe Kreisauschreibende HH. Für-

sten sämmtliche in ihren resp. Kreisen bewaffnete hohe Stände zur Beyhülfe auffordern, auch 2) da dieselbe am besten die Kräfte ihrer hohen Kreisämter wissen, denselben Vor schläge zu dem beyzutragenden Geld und Truppenquantum machen, und deswegen mit solchen sich vereinbaren; 3) letztere aber in diesem so dringenden Falle nicht nur ihre Kreiscontingente und Regimenter zusammenstoßen, sondern auch ihre übrige entbehrliche Mannschaft in marschfertigen Stand setzen, auch denen ausschreibenden HH. Fürsten das noch aus ihrem Contingent herzugebende Quantum unverzüglich anzeigen sollen; 4) ein weiteres Mandat. auxilii. auf den Niederfächsischen Kreis zu erkennen.

Kammergerichtl. Sententia die 23 Jun. 1790. publicata, 4½ Bog. Die Kur- und Oberrheinischen, auch Niederrheinisch - Westphälischen Kreise sollen mit der Execution gegen die Lütticher vorschreiten, die ausschreibenden HH. Fürsten des Fränkischen Kreises dem Mandato auxiliorio Folge leisten. Ein gleiches Mandatum wird weiters auf den niederfächsischen Kreis erkannt, und gegen die nicht erschienene Kreisauschreibende HH. Fürsten des Schwäbischen Kreises das gebethene Kufen erkannt. Ferner werden sämmtlichen kreisauschreibenden HH. Fürsten 8 weiters von den Lüttichern bekannte und namhaft gemachte Verbrechen zur Untersuchung aufgetragen, alle Einwohner des Fürstenthums, besonders der Adel und die Ritterchaft, von der Rebellion abgemahnt, und die nach Aschen geflüchteten Domherren pro Capitulo und ersten Landstand anerkannt.

Gedanken über die Puktation des Emsler Kongresses und die im Streit befangene päbstl. Nunziaturfache im römischen Reiche, von H. D. T. J. 4. Gedruckt in Deutschland 1790. 175 Seiten. Eine Prüfung der wechselseitigen Gründe und Vergleichsvorschläge.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 7^{ten} November 1790.

MATHEMATIK.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Johann Georg Büsch*, Prof. in Hamburg, *Versuch einer Mathematik zum Nutzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens, welcher das Nutzbarste aus der abstrakten Mathematik und eine praktische Mechanik enthält.* 3te sehr vermehrte Ausgabe mit 18 Kupf. 1790. I Abth. 295. Ilte 344 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Da dieses Werk sich bereits ein Viertelfaculum in Beyfall erhalten hat, so dürfen wir den Werth desselben nicht erst aus einander setzen. Der Vf. hatte gleich anfangs nicht den Zweck, neue Kenntnisse darinn aufzustellen, sondern blofs alte, die zum Theil das Resultat tief-sinniger Untersuchungen, oder die Frucht eines seltenen Beobachtungsgeistes waren, dadurch zu verbreiten. Besonders war es ihm darum zu thun, die Mechanik populär vorzutragen. Bey der gegenwärtigen Ausgabe hatte er sich vorgesetzt, auch die übrigen mechanischen Wissenschaften, Hydrostatik, Aërometrie und Hydraulik auf ähnliche Art bearbeitet, als einen zweyten Theil mit herauszugeben, allein es ist zur Zeit noch unterblieben, obgleich die Hydrostatik ganz fertig da lag. Mit dieser neuen Auflage mußte deswegen so geeilt werden, weil sie sich ganz vergriffen hatte, und doch häufig darnach gefragt ward. Diese Eilfertigkeit ist auch wohl Ursache, daß die in der Vorrede bemerkten Zusätze nicht alle hineingekommen sind; z. B. der auf die Kugelberechnung sich beziehende, von welchem wir in dem angegebenen §. 54. so wenig als §. 58., wo er eigentlich hingehört hätte, etwas gefunden haben. Dagegen aber ist wirklich bey den Decimalbrüchen eine nützliche Anmerkung hinzugekommen, und die Regeln der nach verkehrten u. zusammengesetzten Verhältnissen zu berechnenden Vorfälle sind erweitert und liebreicher dargestellt worden. In der Mechanik sind die Paragraphen 23. 99 u. 100., welche interessante Gedanken über zusammen- und fortgesetzte Bewegung, Centrakräfte und Schwungbewegungen betreffen, ganz neu hinzugekommen, und diese

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

letztern hauptsächlich auf Veranlassung der Bemerkungen, welche verschiedene Mathematiker, besonders Hr. Mönnich, über des Vf. Theorie der Schwingungen der in die Runde getriebenen Theile großer Maschinen gemacht hatten. Um einiger anstret Leser willen wollen wir den Inhalt des Buchs noch kürzlich angeben. Die erste Abtheilung fängt an mit einer vorläufigen Abhandlung von der Mathematik, ihren Theilen und deren Verbindung unter einander. Dann folgen arithmetische Wahrheiten, Verhältnisse, Bruchrechnung, Progression, Logarithmen und Potenzen. Geometrische Wahrheiten nur bis auf Stereometrie, Allgemeine Erläuterung der Algebra; enthält bloß Zusätze zu der Lehre von den Progressionen, der Quadrat- und Cubikrechnung. Die zweyte Abtheilung enthält eine populäre Maschinenlehre, diese begreift: Grundgesetze der Bewegung; Gründe zur Vergleichung der Kräfte, durch welche Bewegungen hervorgebracht werden; Theorie des Hebels und anderer mechanischer Potenzen; Zusammensetzung der Maschinen. Hindernisse in der Wirkung und Berechnung derselben; Beurtheilung derjenigen Kräfte, die zur Maschinenbewegung angewendet werden; nöthige Bemerkungen und Ueberlegungen bey dem Maschinenwesen.

LEIPZIG U. NÜRNBERG, b. Schneider: *Beschreibung eines mathematisch-physikalischen Maschinen- und Instrumentencabinetts*, mit zugehörigen Versuchen zum Gebrauch für Schulen, von *Johann Conrad Gütle*. *Erstes Stück*, welches die Beschreibung verschiedener Elektrifirmaschinen enthält. 1790. 12 Kupfertafeln. 312 S. 8.

Der Vf. hat die Absicht, alle zur Lehre der Mathematik und Physik gegenwärtig eingeführte Instrumente zu beschreiben, und macht hiemit in diesem Buche mit den Elektrifirmaschinen den Anfang. Er giebt in demselben zuerst eine kurze Erklärung der vorzüglichsten Kunstwörter der Elektrizität, und fügt derselben bey, eine kurze Geschichte dieser Wissenschaft und Uebersicht verschiedener über den Grundstoff der elektrischen Flüssigkeit entstandene Hypothesen. Bey der Be-

Xx
schrei.

Schreibung der Elektrifirmaschinen selbst fängt er mit allgemeinen Betrachtungen über diese Maschinen an, und beschreibt sodann die Contonsche, die Jüngenhousische von ihm verbesserte, Bohnenbergerische Sackmaschine, und die Lichtenbergische Cylindermaschine von Wollenzeug zuerit; er zeigt dabey zugleich einige Abänderungen an, welche er mit der Bohnenbergerischen Maschine vorgenommen, und eine bequemere Einrichtung der Lichtenbergischen, und schließt die Beschreibung dieser Art von Maschinen, mit seinen von ihm erfundenen Scheibenmaschinen von Wollenzeug, Leinwand, Seide, und lakirten Seidenzeug.

Die zweyte Klasse von Elektrifirmaschinen machen in diesem Buche die Metallnen aus. Man findet in derselben Nachricht von Hn. *Herberts* und *Hemmerls* Methode, Metall durch Reiben elektrisch zu machen, wie auch von einer metallenen Scheiben- und Cylindermaschine des Verfassers. Auf diese folgt eine sehr genaue Beschreibung der Construction, und Gebrauch der bisher erfundenen Arten von Elektrophoren, und den Beschlufs machen die Elektrifirmaschinen, bey welchen der zu reibende Körper aus Glas bestehet. Unter diesen stehet des Vf. sehr bequeme Kugelmaschine voran, und er beschreibet hier auch zugleich die Nairnesche Kugel- und Cylindrische Krankenmaschine, nebst der abgeänderten Einrichtung dieser Maschinen von Hn. *Bohnenberger*.

Unter den Scheibenmaschinen sind außer der Maschine des Vf. auch noch Hn. *Girardin*, *D. Kühne*, des Grafen *de Brilhacs*, *Bertholons*, *Kohlreif*, *Maggioto*, *Kienmeyers* Scheibenmaschinen angeführt, und zum Theil mit Kupfern erläutert. Freylich hätte auch eine kurze Nachricht von der Marunischen Maschine hier Platz finden können. Der Vf. hält Hn. *Cuthberfon* für den Erfinder der Maschine mit Glascheiben; (Rec. sahe schon vor 14 Jahren eine Maschine dieser Art bey Hn. *Bianchi*, bey dessen Aufenthalt in Augsburg.)

Dieser Beschreibung von Elektrifirmaschinen ist noch verschiedenes Nützliche beygefügt, über die Art, die Güte des Glases zu untersuchen, über die Reibzeuge, Amalgama, Einschränkung des elektrischen Dunstkreises, und sehr gute Regeln, die bey dem Elektrifiren zu beobachten sind; so daß dieses Buch immer unter die nützlichen und brauchbaren in der Electricitäts - Lehre zu zählen ist.

MÜNSTER u. OSNABRÜCK, b. Perrenon: *Christian Ludolph Reinhold, allgemeine Anwendung der Hydrostatik auf die Maschinen- und Wasserbaukunst*. Erster Theil, welcher die mathematischen Gründe in sich enthält, die eine Hydrotecónica forensis voraussetzet. 1790. Kupfer 21; S. 207. 8.

Dieses Buch, welches den ersten Theil der allgemeinen Anwendung der Hydrostatik auf die

Maschinen- und Wasserbaukunst, und den 2ten Theil der *Mathesis forensis* des Vf. ausmacht, zerfällt in 5 Hauptstücke, unter welchen der erste und zweyte die Gründe der Hydrostatik und Hydraulik enthält. Hr. R. sagt in denselben von diesen Wissenschaften nicht viel mehr, als was hierüber in neuern Compendiis der Naturlehre anzutreffen ist, und würde wohl gethan haben, wenn er auch den Vortrag derselben hätte beybehalten wollen. Denn manchmal wird durch eine dunkle Schreibart der Grundbegriff von diesem oder jenem Dinge, das einen Gegenstand dieser Wissenschaften ausmacht, undeutlich; sehr oft wird Schwere eines Körpers mit seinem Gewicht verwechselt, und öfters sind Dinge, welche unmittelbar mit einander im Zusammenhang stehen, durch eingeschaltete Sätze von einander getrennt. Insbesondere betrifft alles dieses die Hydraulik, die überdies noch so leicht abgehandelt ist, als wenn Hr. R. sein Buch nur für Kinder geschrieben hätte, wovon er doch in der Vorrede nichts sagt, das dritte Hauptstück von den Wasserrädern ist unstreitig das leichteste; das vierte enthält einige Aufgaben und Instrumente, welche in der Hydrotechnik vorkommen. Hr. R. ist in demselben allen Berechnungen, die über die Geschwindigkeit, und den Stofs des fallenden Wassers angestellt werden müßten, ausgewichen, indem er die zu dieser Abicht von Hn. *Silberschlag* berechnete Tabelle eingerückt hat; er zeigt aber nicht, wie die Berechnung nach dieser Tabelle vorzunehmen sey, wenn der Stofs nicht senkrecht ist, welches er doch jederzeit seyn müßte, wenn es wahr wäre, was Hr. R. im §. 88 zu behaupten die Dreusigkeit hat, daß die Kraft des auf die Radschaukel fallenden Wassers vermindert werde, wenn dasselbe senkrecht auf die Ebene der Schaukel stößt. Was für richtige Begriffe Hr. R. von Nivellierinstrumenten habe, davon giebt auch jene Regel einen Beweis ab, da er bey seinem mit 2 Fernröhren von 20 Zoll Länge versehenen Nivellierinstrumente über das ein Rohr anbringt, das an beiden Enden mit aus Messing gefeilten Pinnaciden versehen ist, um nach demselben sein Instrument rectificiren zu können. Sollte also Hr. R. uns noch mit einem 2ten Theil seiner *Hydrotechnica forensis*, wovon gegenwärtiges Handbuch den ersten Theil ausmacht, heimsuchen wollen; so bliebe ihm in der Hydraulik noch sehr viel zum Nachholen übrig, wenn er auch nur etwas mittelmäßiges liefern wollte; oder es müßte schon vieles in seiner Maschinenbaukunst, (die Rec. nicht gelesen hat,) vielleicht am unrechten Orte stehen.

NATURGESCHICHTE.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Beiträge zu der Insektengeschichte*, herausgegeben

geben von *Ludwig Gottlieb Scriba*, Pfarrer in Arheilgen im Hessen-Darmstädtischen und Mitglied der Berliner Gesellsch. naturf. Freunde. *Erstes Heft*. Mit 6 ausgemahlten Kupfertafeln. 1790. 4. 10 $\frac{1}{2}$ Bog.

Ebendasselbst: *Journal für die Liebhaber der Entomologie*, herausgegeben von *Ludw. Gottl. Scriba* etc. Erstes Stück. 1790. 8. 6 Bog.

Der Tod des sel. *Fuesly* unterbrach bekanntlich zwey vorzüglich geschätzte entomologische Journale: *das neue Magazin für die Liebhaber der Entomologie*, und *das Archiv der Insectengeschichte*. Beide verdienen schon lange von einem sachkundigen und eben so patriotischdenkenden Manne, als *Fuesly* gewiß war, fortgesetzt zu werden. Allein es blieb dieser Wunsch, den mehrere würdige Entomologen hegten, bisher immer unerfüllt. Hr. *Scriba*, den das entomologische Publikum schon als einen fleißigen Insectenkenner schätzte, unternimmt es itzt, an deren Stelle zwey Journale zu setzen, die, wenn man sie gleich nicht als die Fortsetzung beider genaunten *Fuesly*schen Werke betrachten soll, demungeachtet in Ansehung des zu Grunde gelegten Planes, und dessen Ausführung vollkommen jenen ähnlich sind. Doch würden die Beyträge zu der Insectengeschichte nur alsdann als vollständiger Ersatz des Archivs d. J. angesehen werden können, wenn es dem Hn Herausgeb. in der Folge gelingen sollte, denselben eben das entomologische Interesse zu geben, welches *Fuesly* und *Herbst* in dem Archive gaben, und wenn er eine gleich strenge Wahl bey der Aufnahme der eingeschickten Aufsätze zu befolgen in Stand gesetzt wird. Aber auch die Abbildungen müßten von weit bessern Gehalte seyn, als sie es in dem ersten Hefte dieses Werkes sind: denn wenn gleich die Schmetterlinge noch so ziemlich erträglich behandelt worden, so können wir dieses doch bey weitem nicht von den übrigen drey Kupfertafeln sagen, auf welchen Käfer vorgestellt sind. Auch ist das Papier dieser Hefte äußerst schlecht. Es enthält dieses erste Heft folgende Aufsätze: I) *Bestimmung einiger Laufkäfer* von *Moriz Balthaf. Borkhausen*. Er versucht folgende L. richtiger zu bestimmen: *Carabus purpurascens, laevigatus*, (oder Herbsts *C. convexus*.) *rostratus, leucophthalmus, convexus*, (*Fabric.*) *clathratus, clavipes, auro-punct.* Hr. B. wird hoffentlich in der Zukunft seine Bestimmungskunst an weit zweifelhaftern L. zu bewähren suchen. II) *Phalaena Bomb. Phoebe*. Der *Balsampappelspinner* von *St.* — *Esper* habe diesen Spinner nur für eine Abänderung des *Bomb. Tritophus* gehalten. Der ungenannte Vf. dieses Aufsatzes liefert hier die ganze Geschichte desselben. Vergleicht man seine Abbildung aber mit der *Esper*schen, so wird man zwischen diesen beiden doch auffallenden Unterschiede jedes genug antreffen. III) *Beschreibung einiger Spanner* (*Geometrae*) von *M. B. Borkhausen*.

1) *Ph. G. Roboraria* *Fabr.* Der *Steinethenspanner*. 2) *Ph. G. Consobrinaria*. Der *verwandte Spanner*. Vielleicht eine neue Art, wenn sie nicht *Ph. G. confortaria* *Fab.* ist, welches Hr. B. in Zweifel stellt. 3) *Ph. G. annularia* *Fab.* Der *geringelte Spanner*. IV) *Beschreibung verschiedener Käfer* von *L. G. Scriba*. 1) *Copris juvencus*. Hr. S. ist ungewiß, ob seine *C. juvenc.* der *Sc. vitulus* *Fabr. sey.* 2) *Copris Capra* *Fab.* 3) *Copris gibbosus*. Neu? 4) *Copris tuberculatus*. Neu? 5) *Copris similis*. Neu? 6) *Scarab. oblongus* *Scop.* Die Vereinigung der verschiedenen Meynungen, welche man bisher über diesen strittigen Käfer vorgetragen, dürfte doch noch länger für Hn. S. ein Problem seyn! 7) *Melolontha farinosa*. Hr. S. wiederholt das, was *Panz.* und *Herbst* über diesen zweifelhaften Laubkäfer gesagt haben, streut aber manche Bemerkungen ein, die zur Aufklärung der verschiedenen Bestimmungen desselben dienen können. 8) *Trox perlatus*, ist *T. hispidus* *Laich.*; wozu also schon wieder ein neuer Name? 9) *Trox sabulosus* *Fab.* 10) *Trox barbatus* *Laich.* 11) *Hist. quadrimacul.* *Linn.* 12) *Hister quadrinotatus*. Zu nahe mit dem vorhergehenden verwandt, und ihm zu sehr ähnlich, um ihn als eigene Art zu würdigen. 13) *Hister semistriatus* *Fab.* 14) *Hister nanus*. Der *Escharbot* nach des *Degeers*. Ob auch wahre Art? — *Phal. Noct. megacephala* *Fab.* vom *Licent. Brahm* beschrieben. Nicht von der Eule, sondern von der Larve, die allerdings einen ungewöhnlich großen Kopf hat, ist der Bcyname für diese Art hergenommen. Hr. *Esper* hat sie auf *Tab. CXLIV. Fig. 1 — 4.* bereits abgebildet, aber wie Hr. B. sehr richtig bemerkt, die Larve nicht genau genug. *Bock*, welcher diese *Esper*sche Tafel bearbeitet hat, ist aber nicht auch zugleich der *Zeichner* der darauf vorkommenden Figuren, sondern meistens Hr. *Esper* selbst. Diesem können aber auch nicht alle fehlerhaften Figuren zur Last gelegt werden: denn seine oftmals gewiß schönen Zeichnungen werden nur gar zu oft von den Illuminirten unbarmerzig genug gemißhandelt. — *Phal. Pyr. sanguinalis* *Linn.* von ebendemselben beschrieben. Die Vf. des syst. Verz. d. Schm. d. *Wienergeeg.* und Hr. *Göze* haben Recht, wenn sie in der *Schäffer*schen Figur (*Jc. Inf. Rat. Tab. 19. Fig. 16.*) diese *Ph. Pyr. sanguinal.* erkennen, die auch daselbst recht gut vorgestellt worden ist. *Beschreibung der Ph. Noct. Or.* oder *Ph. Noct. Consobrina* von *M. B. Borkhausen*. — *Hn. Fabric. Noct. Or.* sey vielleicht diese *Noct. Consobrina*.

Das erste Stück des ersten Bandes des *Journals für die Liebhaber der Entomologie* enthält folgende Abhandlungen: *Entomologische Nebenstunden vom Licent. Brahm in Mainz.* I) *Versuch über die Wirkungen der Pflanzenausdünstungen auf die Insectenlarven*. Allerdings ist der *Schluss*, daß mephitische Ausdünstungen, faule den Menschen und übrigen Thieren tödtliche Luft, den *Raupen* und *Lar-*

ven (Raupen und Larven hält Hr. B. doch nicht für zwey verschiedene Dinge?) der Insekten nicht nur keinen Schaden bringe, sondern das dieselben darinn vielmehr munter und gesund fortleben, auch sich wohl noch besser, als in einer von schädlichen Dünsten gereinigten Atmosphäre befinden — zu viel auf einzelne Fälle gebauet, und im allgemeinen durchaus nicht anwendbar. Hr. B. begründet diesen Satz durch manche artige Versuche, die er mit verschiedenen Schmetterlingslarven, welche er in mephitischer Luft eine Zeitlang zu leben zwang, anstellte, und erhielt das Resultat, das einige sich recht wohl darinn seyn ließen, andern sie aber nicht anstund, die kränzlich wurden, und in der Folge dahin starben. — *Kritischer Auszug aus dem vier und zwanzigsten Stück des Naturforschers*, von ebendemselben. Ueber die Panzerfche, Hübnerfche, Schrankfche und Capieuxfche, daselbst abgedruckten entomologischen Aufsätze mit eingestreuten Bemerkungen von verschiedenem Werthe. II) *Verzeichniß der Insecten in der Darmstädter Gegend von L. G. Scriba, Lucanus hircus*. Ist gewiß keine eigene Art, nur seltene Abänderung des *L. Cervus* L. — *Luc. cylindricus*. Eben so wenig eine hieher gehörige Art; ein eigentlicher *Scarabaeus*! — *Luc. dubius*, oder Geoffroy's *Platycerus quintus*. Auch diesen stellt Hr. S. mit Unrecht unter diese Gattung. Unter dem Namen *Copris* läßt Hr. S. wieder eine bereits abgestorbene Gattung aufleben, worunter er die sämmtlichen *Scar. excusellatos* bringt. Er hätte das nicht thun sollen,

weil er wissen konnte, das die An- und Abwesenheit des Scutelli, allen auffallenden Unterschied mit eingerechnet, doch noch nicht hinreichend ist, um eine Gattung zu bestimmen. Unterabtheilung (Ordo) bleibt diese Familie immer, nur eigentliche Gattung (Genus) wird sie nie wieder werden. *Copris Geoffroyae*. Hier hat Hr. S. recht, wenn er Geoffroy's *Copris* 8 nicht mit dem *Sc. pilul. L.* verweckeln läßt. Unter die Gattung *Trichius* bringt Hr. S. verschiedene Arten, die Fabricius unter *Cetonia* verlegte, und wie wir glauben, mit Recht: wie *Cet. octop. Eremita* und *nobilis. Valgus*. Aeufferst schieß errichtet Hr. S. unter diesem Namen ein besonderes, und wie *Copris*, gleich überflüssiges Genus, wozu *Sc. hemipterus* L. das Muster gab. *Cetonia*. Der *große seltene* und *kleinere gemeinere Goldkäfer* werden hier zwar sehr geschickt für zwey verschiedene Arten gehalten, nur mit weniger schicklichen Namen belegt: auch die *Cetonia aenea* (Cet. aur. var B. Laichart.) wird hier richtig als eigene Art angeführt. Dieses Verzeichniß geht bis zur Gattung *Hister*, und begreift bis hieher 74 Arten, die Hr. S. in der Gegend um Darmstadt angetroffen hat, und das er in der Folge fortzusetzen versprochen, — *Entomologische Auszüge aus verschiedenen Schriften von M. B. Borkhausen*. Gegenwärtig nur aus *Pillers* und *Mitterbachers Iteper Pofeganam*, mit eingestreuten zum Theil lehrreichen Bemerkungen, wovon gleichfalls die Fortsetzung versprochen wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHSTAGSLITERATUR. *Deutsche Reichsvicariatscharte 1790*. Durch rothe Farbe ist der Rheinische, durch gelbe der Sächsische Vicariatsdistrict angezeigt. Spangrün macht diejenigen Districte bemerklich, welche von Vicariatsjurisdiction eximirt zu seyn behaupten. (Sollte daher nicht auch Bayern spangrün illumirt seyn?) Gelb mit roth eingefasst sind diejenigen Districte, welche in dem Gränzvergleich von 1750 an das Sächsische Vicariat abgetreten wurden. Bis auf die Erleuchtung mit Farben ist diese Karte die schon bekannte Gülfeldische.

Abgedruckene Aufklärung für die Bürgerschaft und das Publikum über einige ausgestreute Druckschriften in Rücksicht einer zirkulirten Dankfugungsschrift. Vom Magistrat der churfürstl. Haupt- und Residenzstadt München. 8. 1790. 2 Bog. — Die Absicht dieser Piece gehet dahin, das Benehmen des Münchner Stadtmagistrats bey der Gelegenheit zu rechtfertigen, da, ohne Zuziehung gedachten Magistrats, von einigen ungenannten Münchner Bürgern eine Dankfugungsadresse an Se. Kurf. Durchlaucht für die neue Militairakademie und Armenanstalten betrieben wurde. Die am Schluß befindliche in dieser Sache an ihren Landesherrn gemachte schriftliche obrigkeitliche Vorstellung und die in den Zeitungen bekannt gewordene landesherrliche Antwort scheinen uns merk-

würdige Actenstücke für die Geschichte unserer Zeit zu seyn.

KINDERSCHRIFTEN. Nürnberg, b. Grattenauer: M. Joach. Zehneri *Sententiae insigniores*, in usum scholarum collectae, et in libros tres ordine alphabetico distributae. Editio nova. 1789. 4 B. in 8. Hr. Mannert, der diese Auflage für einige Klassen des Gymnasii zu Nürnberg besorgte, hat theils viele Sentenzen weggelassen, theils einige neue aufgenommen. Er konnte noch mehrere weglassen. Denn bey Knaben, denen er noch in den Notizen sagen mußte, wie *dictum a verbo*, und *Ugonibus* im Nominativo hat, da war allem Mißverstände und unzeitiger Anwendung sehr vorzubeugen, so wie man der Jugend überhaupt nichts auswendig zu lernen geben muß, was nicht in aller Betrachtung gut ausgedrückt ist. Allein, z. B. *nulla res carius constat, quam quae precibus emta est* S. 17, kann leicht von Kindern mißverstanden werden; und in *immensum gloria calcar* habet S. 8. ist doch *immensum* ein ungeschickliches Beywort zu *calcar*; bey dem Sporn kommt es bloß darauf an, das er spitzig, nicht aber, das er unermesslich ist.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 8ten November 1790.

PHILOGIE.

GÖTTINGEN, b. Brose: *Homeri Hymnus in Cereverem*. Ad Cod. Moscov. diligentissime expressus. 1786. 22 S. 8.

LEIPZIG, b. Weidmanns E. und Reich: *Homeri Hymnus in Cereverem*. Ad Cod. Moscov. denuo coll. Recensuit et animadversionibus illustravit Chr. Guil. Mitscherlich. 1787. XXII. u. 276 S. 8.

Mancherley Zufälle haben die Anzeige dieser beiden Ausgaben des bekanntlich von Hn. Prof. Matthäi zuerst aufgefundenen Hymnus verspätet, der wir aber deshalb uns unmöglich entziehen können. Als Hr. Prof. Matthäi wieder nach Deutschland zurückkehrte, brachte er diese merkwürdige Handschrift der Homerischen Hymnen mit, und überließ sie Hn. Prof. Mitscherlich in Göttingen, welcher an einer neuen Ausgabe der Hymnen arbeitete, zur nochmaligen Vergleichung. Die reiche Nachlese, welche der nicht zu ermüdende Fleiß dieses Gelehrten noch nach der Vergleichung des Prof. Matthäi zu machen fand, beweist, daß die geübtesten Augen oft manches übersehen, und daß daher bey wichtigen Schriftstellern eine mehrmals und von mehreren angestellte Vergleichung derselben Handschrift keinesweges überflüssig ist.

Im Jahr 1786 schickte Hr. M. seiner großen Ausgabe einen bloßen, ganz getreuen Abdruck der Hymne an die Ceres nach dem Moskauer MS. voran, worinn alle Schreibfehler, Lücken und verdorbenen Stellen wiederholt werden. Die Genauigkeit und Sorgfalt, die diesen Abdruck auszeichnet, macht die Handschrift selbst gewissermaßen entbehrlich, und in dieser Rücksicht hätte dieser kleine, diplomatisch genaue Abdruck bekannter zu werden verdient, als er geworden zu seyn scheint.

In der Leipziger Ausgabe, von der wir eine ausführlichere Anzeige schuldig sind, folgt Hr. M. im Ganzen dem Text, wie er von Ruhnkens berichtet worden ist. Es gereicht der kritischen Bescheidenheit des Herausgebers zur Ehre, wenn er von diesem ehrwürdigen Veteran in der Kritik, *A. L. Z. 1786. Vierter Band.*

auf den Deutschland und Holland gleiche Urtheile haben, stolz zu seyn, sagt: *Ultero fateor, ejus auctoritatem tantam apud me fuisse, ut, si quando alia via eademque a verisimilitudinis specie commendata suam poetæ lectionem restituisse opinarer, tamen sprete mea opinione ejus sententiam pro veriori amplecterer, suspensoque sæpe judicio meo aliis potius statuendi libertatem transmitterem.* Dennoch hat diese Bescheidenheit der, zumahl in der Kritik, jedem Gelehrten anständigen Freymüthigkeit nicht geschadet, und der Herausgeber ist häufiger von seinem Muster abgewichen, als er selbst einzutreten scheint, daher man auch völliges Recht hat, seinen Text als eine ganz neue Recension zu betrachten.

Es war nemlich die kritische Berichtigung des Textes des Herausgebers vornehmstes Augenmerk. Mit einem Fleiße, von dem man wenig ähnliche Beyspiele wird aufzuweisen haben, hat er jede Silbe, jeden Buchstaben, jeden verblichnen und kaum mehr sichtbaren Zug seiner Handschrift untersucht und entziffert. An Stellen, wo statt der verwischten alten Lesart ein jüngerer Schreiber mit andrer Dinte das Verlosthne wieder herzustellen gesucht hatte, hat er mit scharfem Auge die alte, ächte Lesart in ihren Schattenzügen verfolgt und ausgespält: einigemal war die alte Lesart mit Papier überklebt, worauf von einer andern Hand die Lücken ergänzt waren: er löste also das Papier, und zog die vorige Lesart ans Licht. Man vergleiche zu V. 400, 407, 411. Bey der großen Lücke von V. 387 an hat er die Ergänzungen des jüngern Correctors nach Ruhnkens Beyspiel mit kleinern Buchstaben abdrucken lassen, und mit noch größrer Vorsicht, wenn ja etwas im Druck versehen werden sollte, in den Anmerkungen bey jedem Verse angegeben, welche Worte und Buchstaben von der ersten oder der zweyten Hand sind. Auch war diese Vorsicht nicht überflüssig, da es wirklich der Setzer im Text einigemal versehen hat. Durch die angestrengteste Untersuchung des zerrissnen Blatts, welches die große, halb und halb ergänzte Lücke enthält, entdeckte der Herausgeber noch manche Sylben und Buchstaben, die Hn. Matthäi's Scharfblick entschlüpft waren. Durch diese vom

vom Anfang bis zu Ende sich gleich bleibende Aufmerksamkeit auf alle Lesarten und Schriftzüge, selbst auf die, welche auf den ersten Blick geringfügig und bloße Schreib- oder Unwissenheitsfehler schienen, kommt der Herausgeber oft der wahren, ächten Lesart auf die Spur, die er dann durch seinen kritischen Scharfsinn bis zur Evidenz bringt, oder wenigstens zu einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erhebt. Man hat also in dieser neuen Ausgabe einen möglichst vollständigen, und möglichst correcten und berichtigten Text der Homerischen Hymne. Nur an sehr wenigen Stellen, die wir anmerken wollen, fanden wir kleine Begehungs- oder Unterlassungsfehler. V. 30 Τὴν δ' ἀεκαζομένην ἦγεν Διὸς ἐννεσίησι hat die Handschrift ἦγε, welches in der Cäsar lang wird. Ob Hr. M. absichtlich dafür ἦγεν gesetzt hat, oder ob es ein Druckfehler ist, wissen wir nicht, da keine Anmerkung uns darüber belehrt: die gleiche Endung dieses Worts aber mit dem unmittelbar vorhergehenden würde einen Uebelklang hervorbringen. V. 220. ist durch Schuld des Setzers πολυήρτος im Text stehen geblieben, welches, nach der Anmerkung der Herausgeber in πολυάρητος mit Ruhnck. verwandelt wissen wollte. V. 287. wird von der einen Tochter des Celes gesagt: ἦ δ' ἄρα πυρ' ἀνέκαι. So las schon Ruhnken anstatt der handschriftlichen Lesart: πυρᾶν ἔκαι, welche nicht einmal im Commentar erwähnt wird. V. 343. ist die Lesart der Handschrift παραποίη für παρμολί im Text stehen geblieben. So hätte auch aller Wahrscheinlichkeit nach V. 443 ff. Zeus verhiels τιμας Δωσόμεν ἃ κεν ἔλοιτο, in ἃς κεν ἔλ. verwandelt werden müssen, wie aus Vergleichung des V. 328 erhellt, und der Grammatik angemessener ist. Wolf liest auch wirklich so.

Die höhere Kritik, welche über den Urheber, das Alter und den Geist des Gedichts Nachforschungen aufstellt, beschäftigt den Vf. nur auf ein paar Blättern der Vorrede: mehr Befriedigung wird vielleicht eine besondere Abhandlung geben, die über diesen Gegenstand mit der neuen Ausgabe der Homerischen Hymnen erscheinen soll. Das Resultat dessen, was in dem Vorbericht S. XX — XXII. darüber vorgetragen wird, ist dieses: Das Alterthum dieser Hymne erhellt nicht nur aus Pausanias Zeugnissen und aus den von spätern Dichtern; z. B. dem Apollonius Rhodius, nachgeahmten Stellen desselben, sondern auch aus der großen Einfachheit der Erzählung und der alten Sprache. Dafs indefs Homer nicht selbst der Verfasser seyn könne, beweisen die darin vorgetragene Mythen von den Eleusischen Mysterien und einige philosophische Begriffe, die schwerlich bis ans Homerische Zeitalter hinanreichen. Der Vf. will daraus schliessen, dafs der Urheber der Hymne ein Orphiker sey, worinn wir ihm doch unmöglich beypflichten können, da die Hymne an die Ceres so ganz den Charakter und das Gepräge der Ho-

merischen epischen Hymnen, welche die Thaten und Schicksale der Götter erzählen, an sich trägt, und von der philosophisch - mythischen Gattung der Orphischen Hymnen sich weit entfernt. Ausführlicher verbreitet sich über diese Gegenstände der gelehrte Italiener, Ignarra, dessen *Emendationes hymni Homericum in Ceream* der Herausgeber seiner Ausgabe am Ende S. 131 — 276 beygefügt hat.

Der grösste Theil des mit vieler Gelehrsamkeit und weitläufigen Belesenheit angefüllten Commentars ist der Wortkritik gewidmet. Einzelne scharfsinnige Verbesserungen sind auch dem Herausgeber von Hn. Prof. Schneider, und Hn. Hofr. Voss mitgetheilt worden. Letzterer hatte sich schon vorher durch seine lateinische Uebersetzung der Hymne an die Ceres, welche hier verbessert erscheint, und durch mehrere vortrefliche Vermuthungen um dieses schätzbare Product des griechischen Alterthums sehr verdient gemacht. Bey allen diesen vereinigten Bemühungen vieler Gelehrten sind der dunkeln und verdorbenen Stellen doch noch immer viele, deren völlige Aufhellung wir kaum erwarten dürfen, es sey denn, dafs das günstige Glück uns noch einen andern Codex zuführte, aus dem die Lücken des Moskauer ausgefüllt, und die verdorbenen Stellen verbessert werden könnten. Was nach Ruhnken von unserm Herausgeber geleitet worden, wollen wir an einzelnen Beyspielen zu zeigen suchen.

Hr. M. bemerkt beym Anfang der Hymne, dafs die ersten Verse desselben, wie sie in etwas veränderter Gestalt unter den Homerischen Hymnen N. X. vorkommen, das Werk eines Rhapsoden seyen, der die Worte: *Sey mir gegrüßt, o Ceres und Proserpina, und erhalte diese Stadt, und leite meinen Gesang!* aus dem Anfange der Hymne selbst zusammensetzte und der Recitirung derselben in irgend einer Stadt vorgehen liess. Diese Bemerkung, so wie alles, was über die Prooemien der Rhapsoden zu ihren Gesängen gesagt wird, ist vortreflich, verdiente aber noch einer weitern Anwendung auf unsere Hymne, dessen sechs letzte Verse wir ebenfalls für einen Zusatz desselben Rhapsoden halten, der sich nochmals, wie im Anfang, an die Ceres und Proserpina, die in Eleusis, Paros und Antron verehrt wurden, wendet, sie bitet, ihm für seinen Gesang ein glückliches Leben zu schenken, und noch hinzusetzt: *Αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσσω κοιδῆς, welches wahrscheinlich den Sinn hat: aber ich will dich und andre Gottheiten in meinen Liedern ferner besingen, und der vom Vf. angeführten Peroration des Rhapsoden: σεῦ δ' ἐγὼ ἀρχόμενος μεταβήσομαι ἄλλον ἐς ἕναον, womit sich mehrere Homerische Hymnen schliessen, sehr ähnlich sieht. Die Redensarten der letzten Verse sind übrigens meist aus dem Hymnus zusammengecraft. V. 489. Ἐλευσίνος θυοέσης δῆμον ἔχασαι kommt überein mit*

mit V. 318. *πολιέδρον Ἐλευσίνος θυόεσης*. Die Beywörter der Ceres V. 491. sind aus 54., und das Prädicat der Proserpina V. 492. aus V. 405. entlehnt. — Im ersten Verse unserer Hymne würden wir, mit Wolf, *σεμνήν θεόν*, statt der Lesart des Cod. *θεῶν* aufgenommen haben, da das eben erwähnte Fragment unter den Homerischen Hymnen so lieft, und im V. 292. ebenfalls *θεός* von einer Göttin vorkommt.

Das Beywort der Ceres *χρυσάωρος* hat Hr. M. mit vieler Einsicht gegen Rubnkens Verbesserung, die sogar Wolf in den Text aufgenommen, vertheidigt. Er zeigt, daß es Costum der ältesten Zeiten gewesen, sowohl die männlichen als weiblichen Gottheiten sich *bewaffnet* zu denken, und daß namentlich Ceres mit dem Schwerte bey Lykophron vorgestellt werde. Zu den männlichen Gottheiten mit goldnem Schwerte war auch Jupiter zu rechnen. Ein Tempel des Jupiter *χρυσάωρος* in Carrien wird von Strabo 14 p. 454, 29 Caf. erwähnt. Eben so geschickt vertheidigt der Herausg. gegen Rubnkens das Wort *ἀγλαόκαρποι* V. 23., welches von den Gespielinnen der Proserpina gebraucht wird, und sich auf ihre Schönheit bezieht, welche nach einem einzelnen Theile, den schönen Händen, bestimmt wird. Weniger notwendig und nicht zu billigen scheint es uns, wenn V. 25, wo erzählt wird, Hecate habe das Klagegeschrey der geraubten Proserpina vernommen, anstatt: *ἄιν ἐξ ἄντρον Ἐκάτη* zu lesen vorgeschlagen wird: *ἄιν ἐξ ἀντροῦς Ἐκάτη*. Die Erwähnung einer Grotte, aus welcher Hecate hervorsprang, dürfte den Vf. nicht befremden, welcher wußte, daß Nymphen und andre Göttinnen häufig in Grotten wohnend vorgestellt werden, ja, daß sogar einer Grotte der Hecate in Samothrace bey Lycophron gedacht wird. Warum der Dichter den Ort dieser Grotte habe bestimmen müssen, wie der Herausg. will, leuchtet uns nicht ein. Eine schöne Verbesserung im V. 58. hat der Vf. mit Recht dem Texte einverleibt. Hecate erzählt der Ceres, daß sie das Geschrey ihrer entführten Tochter vernommen *σοὶ δ' ὅκα λέγω νημερτέα πάντα*. Der Herausg. bemerkt die Unschicklichkeit des Wörtleins *ὅκα* an dieser Stelle, das aus V. 60. sich hier eingeschlichen hat, und setzt dafür: *ὦκα*, welches für *ὅκα* gebraucht wird, wie *θεός* für *θεῶν*. Die letzte Hälfte des V. 204. Jambe bewog die Ceres, *ἴλαον σχεῖν θυμόν*. ist Heynen und dem Herausg. antöfzig. Durch die Verbesserung des letztern: *ἴλαον σχέμεν ἦτορ* wird nichts gewonnen, als daß der Spondäus des vorletzten Fusses in einen Dactyl verwandelt wird, da doch an dem ganzen Verse nichts auszusetzen ist, und der Spondäische Verse, wie in Homer, so in dieser Hymne viele; z. B. 202, 224, 237, 251, 274, 289, 310, 331, 335. vorkommen. V. 274. ruft der Herausg. die Lesart der Handschrift *μέγεθος καὶ εἶδος ἀμειψε* zurück, welche Rubnk. in *μέγεθος τε καὶ εἶδος* verwandelt hatte „quia, läßt ihn M. sagen, *καὶ*

semper corrigitur ante vocalem.“ Wenn dieses R. gesagt hat, so dürfte ihm freylich M. widersprechen, aber in Ruhnk. Anmerk. heist es ausdrücklich nur: *fere semper corrigitur*, und daran mag R. so unrecht nicht haben. Das eine Beyspiel, was ihm M. entgegengesetzt, aus II. γ, 392. *καλλεῖ τε στήλαων καὶ εἰμασιν* scheint uns nicht glücklich gewählt zu seyn, weil hier auf *καὶ* ein Adspirata folgt, der die Sylbe lang macht. V. 386 ff. vertheidigt der Vf. ebenfalls mit glücklichem Erfolg nach Stollberg die gemeine Lesart gegen Rubnkens, und zeigt, daß jeder, der plötzlich von irgend einer heftigen Leidenschaft ergriffen wird, mit Maenaden verglichen werden kann.

Vorzüglichem Scharfsinn hat der Herausgeber in Entdeckung eingefachobner Verse, dergleichen in dieser Hymne mathematisch sehr viele sind, bewiesen. Wir verweisen nur auf ein paar Beyspiele, V. 205. der auch Heynen verdächtig war. V. 413. V. 440. wird auch mit Recht verdächtig gemacht. Im Sinne liegt selbst eine Zweydeutigkeit. Hecate umarmte lange die Tochter der Ceres, *ἐν τοῦ οἱ πρόποδος καὶ ὀπάων ἔπλετ' ἄμωσα*. Voss, der es übersetzt: *Quod sibi ministra et comes fuerat regina*, macht die Ceres zur Dienerin und Begleiterin der Hecate, welches freylich in V. 60. liegen kann. Mitscherlich hingegen, welcher sagt, Hecate werde hier Begleiterin der Ceres genannt, muß die Worte so gefaßt haben: *quia Hecate regina comes et ministra fuerat ipsi sc. Cereri*, welche Erklärung zwar der Sache angemessener, aber dem Sprachgebrauch des Pronomen reciprocum zuwider scheint. Wir würden daher lieber, falls der Vers ächt wäre, lesen: *ἐν τοῦ ο. π. ο. ἔ. ἀνάσσα*. Vor dem 466. V. giengen im Cod. Bruchstücke von sechs Versen her, die aus V. 448 ff. sich hieher verirrt hatten, und vom Vf. aus dem Texte geworfen sind. Mit Recht ist auch V. 476. in Klammern eingeschlossen worden, der unstreitig aus V. 473 entstanden ist. Dafs zwischen V. 477 und 78 eine Lücke anzunehmen sey, worin einige Gebräuche der Mytherien erzählt worden, wagen wir nicht mit dem Herausgeber zu behaupten, da sich ein ungekünstelter Zusammenhang zeigen läßt, den man z. B. in der Vossischen Uebersetzung nicht vermissen wird. Man wird überhaupt weder verlangen noch erwarten, daß alle Conjecturen des Herausg. treffen sollten.

Auch der Wortverstand, die Dichtersprache und die alten Mythen sind häufig von dem Herausg. erläutert worden, und es wäre für die Studirenden nur zu wünschen gewesen, daß Hr. M. noch einiges aus der Rubnkenschen Ausgabe herübergenommen hätte, damit sie sich völlig mit einer Ausgabe aushelfen könnten.

Der Schauplatz, auf dem sich Proserpina mit Blumenpflücken ergötzte, und wo sie von Pluto entführt ward, wird, nach V. 17, *Nyssa* genannt. Wo dieser Ort zu finden sey, sagt der Herausgeber mit keinem Wort, ungeachtet Rubnkens in nach

nach Carien versetzt hatte. Der Gewährsmann, auf den er sich beruft, ist Strabo, der von einer Grotte bey Nyfa in Carien spricht, um welche jährlich ein feyerliches Fest dem Pluto und der Proserpina zu Ehren gehalten wurde, aus welcher Stelle aber nicht folgt, was Ruhnck. daraus folgert, da *Nyfa* überall ein mythischer Name ist, der, wie die Scene der Entführung der Proserp. selbst, an verschiedne Orte von den Dichtern hin verlegt wird. — V. 26 ff. sagt der Hymnendichter, *Helios* hörte das Mädchen, das den Vater *Croniden* anruft: *er aber saß fern von den Göttern in seinem heiligen Tempel, schöne Opfer empfangend von den sterblichen Menschen.* Wir finden von keinem Ausleger bemerkt, ob sie die Worte: *ὁ δὲ νόσφεν ἤστο*, er saß fern, auf den Jupiter oder den *Helios* bezogen wissen wollen. Gehen sie auf das nächste Subject, also auf den Jupiter, so sehen wir die Absicht des ganzen Zusatzes nicht ein. Konnte Jupiter etwa das Geschrey um Hülfe weniger hören, weil er fern von den Göttern in seinem Tempel Opfer empfing? Lieber möchten wir also diese Verse ganz auf den Gott Sol beziehen, der täglich Abends in den Ocean zu den äußersten Aethiopen hinabfährt, wo ihm die frommen Aethioper, die auch bey Homer die Götter bey sich bewirthen, mit heiligen Opfern empfangen. — Bey der weitläufigen geographischen Anmerkung zu V. 99, in die sich einige Fehler eingeschlichen haben, müssen wir etwas verweilen. Nach dem Vf. der Hymne liefs sich Ceres, als sie nach Attica kam, zuerst bey Eleufis an dem Brunnen *Parthenius* nieder, und, nachdem sie *Celeus* Haus verlassen, begab sie sich zu dem *Callichorus*, und befahl, ihr bey demselben einen Tempel zu erbauen. Hr. P. M. hält sowohl diesen, als zwey andre von Pausanias erwähnte Quellen, *Enneacrunos* und *Anthius*, mit dem *Parthenius* für einerley. Dafs der *Calli-*

chorus vom *Parthenius* verschieden sey, wissen wir zwar nicht zu beweisen, aber wir halten uns auch nicht für berechtigt, die Identität beider zu behaupten, da wir keinen Grund dafür sehen. *Enneacrunos* war, nach Pausanias Zeugniß, kein Brunnen, sondern ein Quell, nicht bey Eleufis, sondern bey dem Odeum in Athen, nebst einem Tempel der Ceres und ihrer Tochter. Den *Anthius* aber unterscheidet Pausanias I. 38. 39. sichtlich vom *Parthenius*. Pamphus läßt zwar die Ceres am Brunnen *Anthius* sich von ihren Irrsüden ausruhen, aber wir haben mehr Beyspiele, dafs unser Hymnus von den Pamphischen sich entfernt. — Nach unserm Hymnus V. 202 ff. wurde Ceres in ihrer Traurigkeit durch die Jamba, eine Sklavin der *Metanira*, durch Scherzreden wieder erheitert. Es befremdet uns, dafs der Vf. einer ähnlichen, aber weit gröhern Sage des Orphischen Systems, dem also unser Dichter hier ebenfalls nicht getreu ist, nicht gedenkt von einer gewissen *Baubo*, die durch Entblößung ihres Körpers und durch unzüchtige Gebärden Lachen bey der Ceres erregte. Aus dieser alten Sage schrieben sich die wechselseitigen Spott- und Scherzreden in den Mytherien der Ceres her, wovon Hr. Heyne und Hr. Mitscherlich nur einige Stellen haben auffinden können. Wir können dieses Verzeichniß noch mit einer Stelle des Pausan. 7, 27. p. 596 vermehren, der von einem Feste der Ceres im Mysäischen Hain erzählt: Männer und Weiber *γέλῳτι τε ἐς ἀλλήλους χρώνται καὶ σπώμμασιν*. Auch spielt ein griechisches Sinngedicht bey Brunck Anal. 2, 509. n. 66. auf die Veranlassung dazu an: deine Mutter, o Proserpina, die über dich trauerte, *μόνος ἔκαμψε γέλωσ*.

Ein Wort- und Sachregister über die Anmerkungen beschließt diese des deutschen Fleißes und der deutschen Gelehrsamkeit würdige Ausgabe.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. Göttingen, b. Dieterich: *De laude magnetismi sic dicti animalis ambigua, oratio habita sub auspiciis Prosectoratus in Georgia Augusta suscepti ab J. Andrea Murray. 1789, 24 S. 4.* — Hr. M. bestreitet in dieser schön geschriebenen Rede den thierischen Magnetismus auf die gewöhnliche Weise, findet die Theorie desselben nicht neu, stellt seine Bekenner als Schwachköpfe oder Betrüger dar, spricht dann viel von der Beschaffenheit des Nervenystems der Personen, auf die gewirkt wird, und von dem; was auf dasselbe unmittelbar oder durch Aufregung und Stimmung der Einbildungskraft mittelbar Einfluß hat. Es ist wenig Belesenheit erforderlich, um keine neue Idee zu finden. Ein *Murray* hätte tiefer eindringen und vor allem *Gmelins* Versuche und Theorien prüfen sollen. Diesen würdigen Mann mußte es kränken, noch immer so willkürlich und unbe-

stimmt über thierischen Magnetismus absprechen zu hören. Man zeige ihm das Unvollständige und Ungegenüthende seiner Erfahrungen, erkenne das, was nicht streitig gemacht werden kann, als wahr an, und versuche, ob die gangbaren Principien zur Erklärung dieser Erscheinungen zureichen, und in wie fern sie nur ihnen bestehen können. Nachher wird sich der Werth der *Gmelinschen* Theorien von selbst ergeben, die er, wie uns scheint, zu voreilig ergriffen hat, und durch die er sich (was ihn nie ehren kann,) an den Haufen der *Mesmerianer* u. s. w. anschließt. So könnte der Streit eine Richtung bekommen, die Vereinigung hoffen liefs, und die durch Aufklärung der Streitfrage uns hellere Begriffe von der Thätigkeit des Nervenystems im gesunden und kranken Zustand verschaffen würde.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 9^{ten} November 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Weidmanns Erben: *Uebersetzung der Psalmen*, mit beständiger Rückficht auf die Einheit und die verwandten morgenländischen Sprachen, von *Gotthieb Ringeltaube*, Herzogl. Württemberg. Oelsnischen Consistorialrath, Hof- und Stadtprediger etc. I. Th. welcher den Ersten bis funfzigsten Psalm enthält. 1790. 544 S. u. XXIV S. 8.

Ein zu kleinen Maassstab darf wohl die recensirende Kritik bey Beurtheilung einer Arbeit nicht annehmen, welche in dem Vorbericht sich das Ziel steckt „eine richtige und genaue Uebersetzung der Psalmen, die man für das Original selbst nehmen könnte, liefern zu wollen.“ Sonderbar ist freylich, daß sogleich hinzugesetzt wird: „Zur Probe davon mag der neun und vierzigste Psalm dienen oder auch der fünf und vierzigste.“ Denn eigentlich sollte man freylich denken, daß in einer Uebersetzung, „die man für das Original selbst nehmen könnte, „wenigstens die meisten Stücke zur Probe gleich gut taugen möchten. Doch wir wollen nach der Anweisung des Hr. Vf. diese Psalmen als Probe von dem Originalartigen seiner Uebersetzung ohne Einrede annehmen. Ausser diesem muß an seiner Arbeit die Erklärungsart selbst theils nach ihrem Inhalt, theils nach den Beweisen geprüft werden.

Unfehlbar darf eine Uebersetzung, welche für das Original genommen werden dürfte, weder — wie der sel. *Fulda* sagt — unteutsch (in Sprachfehlern) noch undeutsch (oder: undeutlich, den Sinn nach) seyn. Man sieht, daß Hr. R. an beiden genannten Psalmen besonders gefeilt, auch seiner Sprache in den Wendungen einen gewissen Nachdruck zu geben gesucht hat. Dennoch bleibt im Ganzen gerade dies *gesuchte* allzusehr und raubt also dem Leser von Geschmack den wirklichen Genuß des dichterischen Inhalts. Man darf aber wohl Befriedigung dieser feineren Bedürfnisse bey einer Uebersetzung nicht einmal suchen, welche sich sogar in den Probestücken noch Härten von der Art erlaubt, wie: Pf. 49, V. 2. „Vernehmt es alle Bewohner des Erdkreises! So — Söhne des

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

Fürsten, als Söhne des Niedrigen.“ V. 9: „daß er es anstehn lassen muß ewiglich.“ V. 12: „Ihr ganzes Innerste sind ihre Häuser für die Ewigkeit; ihre Wohnsitze für Geschlechter und Geschlechter.“ Wer denkt sich hiebey was? Kaum kann einem das Original zeigen, wie eine solche Uebersetzung möglich war! V. 15: „Ihre Gestalt muß zerstören die Verwefung — aus ihrer Wohnung hinaus.“ V. 16: „Gott wird erlösen meine Seele (?) aus der Gewalt der Verwefung.“ Wollte man etwa denken, der Hr. Vf. setze vielleicht das Originalartige einer Uebersetzung, wie ehemals wohl mancher Gelehrte that, in eine solche Nachbildung des Originals, bey welcher alle mögliche Wendungen, Idiotismen und die der Originalsprache eigene Dunkelheiten getreulich ausgedruckt werden müßten, so sind dagegen andere Stellen dieser Uebersetzung von einer solchen Nachbildung glücklicher Weise entfernt. Von dieser bessern Art sind aber freylich folgende Stellen aus dem zweyten Probestück Pf. 45. auch nicht V. 5: „such auf, halt dich wohl... (Sollte man denken, daß dies der Zuruf an einen König seyn soll?) .. Lehren wird dich deine Rechte erstaunliche Thaten.“ (Eine lehrende rechte — Hand!) V. 7: „Dein Thron, o Gott! steht ewig und ohne Aufhören“ V. 14: „Von Golddurchflochtenen Ranken ist ihr Kleid“ (von den sonderbaren Ranken ist kein Wörtchen im Original!) V. 17: „Anstatt deiner Väter werden dir deine Kinder seyn.“ V. 18: „Ich singe deinen Namen unter allen Generationen der Generationen.“ Genug von Probestücken dieser Gattung. Hätte sie der Vf. nicht selbst angeboten und hätte er es nicht häufig sich herausgenommen, sogar *Mendelssohn* im aesthetischen zu kritisiren, so würde man freylich wohl gar nicht auf den Gedanken kommen, seine Uebersetzung, wie sie nun einmal ist, als *Werk des Geschmacks* zu prüfen. Nur noch eine Probe, welchen aesthetischen Kritiken sich *Mendelssohns* Psalmenübersetzung unterwerfen muß. Sie sagt Pf. 45, 2. „Mein Geist beginnt erhabne Lieder. Monarch! dir weih ich mein Gedicht, dir meine Zunge, Meinen Meistergriffel.“ „Aber, sagt Hr. R., seine Zunge (die kein Dichter je als etwas vorzügliches seinen Gönnern geweiht hat) dem Könige weihen ist etwas ganz anders, nemlich ihm damit

Z z

ganz

ganz zu seinen Diensten sich erbieten und verpflichten. Auch ist die *Apposition* hart: die *Zunge*, die *Mein Meistergriffel* ist.“ Wer freylich dis als *Apposition* bey Mendelssohn ansehen könnte! Hr. R. übersetzt dagegen: „Meine Zunge ist der Griffel eines geschickten Schreibers „der *Schriftsteller*, welcher seine *Zunge* einen *Griffel* nennen könnte, hätte es allerdings in der *Schriftstellerey* nicht weiter als bis zum *Schreiber*, gebracht. Das Original, welches in der That eines der schönsten Lieder, nicht Davids, sondern offenbar eines andern erhabeneren hebr. Dichters ist, sagt:

Mir überströmt das Herz! Glück zu! ruf ich,
dem Könige sind meine Thaten, meine Zunge,
und hier der schon bereite Schreibgriffel eigen.

Vermuthlich, kann man nun denken, ist das Originalartige von Hr. R. Uebersetzung mehr im Sinn als in dem Ausdruck zu finden. Er hat allerdings hier mehrere Fehler der gewöhnlichen Uebersetzungen richtig bemerkt, z. B. die äußerst willkürliche Verwechslung der Zeitformen, wo bey der nemlichen Stelle der eine den Indicativ, der andere den Optativ, dieser ein eigentliches Futurum, jener ein Praeteritum ausdrückt. Hr. R. sagt sehr wahr: „Man ist dieses auf gewisse Weise gewohnt worden; aber solche Gewohnheiten können, meinem Bedünken nach, nicht gelitten (*geduldet*) werden, Denn sie sind Gelegenheiten zu gewaltsamen Eingriffen in die Rechte des Originals. „Eben so hätte Hr. R. die regellose Verwechslung im Casus, in Genus, in der Constructionsordnung u. dgl. mehr rügen können. Er hat sie selbst oft vermieden. Seine Bemerkung S. XIX: daß diese Verwechslungen in der Sprache des Affects nichts ungewöhnliches seyn können, muß äußerst behutsam angewandt werden. Noch behutsamer aber der Gebrauch der verwandten Dialecte. Es ist nun hoffentlich nicht mehr die Zeit, daß man durch ein paar Dutzend arabischer und syrischer Schnörkel auf jeder Seite sich das Ansehen eines hebräischen Philologen geben kann. Oder ist es mehr als das Zeichen von „der Feder eines geschickten Schreibers,“ wenn S. 21. das hebr. נשק *küssen* Pf. 2, 12. in ein-

dem Athem weg mit نسك *coluit* Deum נסק *ad-*

levit, accendit, obtulit und *obtulit* —

Wenn S. 62. zu הנה Pf. 8, 2. *iteravit*, welches doch dem hebr. שנה correspondiren muß —

S. 85. zu נתן „das harmonische“ *aperuit*, docuit — S. 91. zu שתות *die Stufen* das Syr.

כלום *stabilimentum* verglichen wird? Pf. 45, 15.

werden aus רקמות *Blumengärten*, weil *hortus floridus* ist.

Fast noch widriger aber als solche Aftervergleichungen müssen für jeden, welcher nicht ganz Anfänger im hebr. ist, die unzähligen Citationen des Arab. u. Syrischen bey Worten seyn, über welche nicht der geringste weitere Beweis nöthig ist. Denn der Hr. Vf. begnügt sich gewöhnlich nicht, bloß kurz das correspondirende Wort des verwandten Dialects beyzusetzen, sondern pflegt an Stellen, wo nicht der geringste Zweifel seyn kann, desto mehr aus Golius und Castellus hier abdrucken zu lassen. S. z. B. Pf. 45. 9. über מורה *Myrrhe* S. 19. bey עבד u. dgl. m. Noch reichlicher wird geradezu alles, das passende und unpassende, mit einem mal aus jener Fundgrube übergetragen, S. 8. bey ריק — Der Anfänger kann dergleichen Mischung vollends gar nicht zusammenreimen. — Eben so überflüssig sind oft die alten Uebersetzungen angeführt. Es gibt ein gutes Vorurtheil besonders bey einem biblischen Werk eines Geistlichen, daß er diese Mittel, das hebr. zu studiren, kennt. Aber zu einer originalartigen Uebersetzung muß mehr *sichten-* *des Selbststudium* vorausgegangen seyn.

Vorzüglichen Fleiß hat Hr. R. auf die Messianische Psalmen verwendet. In diesem Fach ist man gewohnt, oft sonderbare Schlüsse zu hören. Wer Lust hat, kann hier eine reiche Nachlese dazu finden. Z. B. die Worte Pf. 2, 6. *ich habe gesalbt meinen König über Zion, dem mir heiligen Berge*, können nicht auf David bezogen werden: „David ist nicht gesalbt worden zum Könige, auf Zion, seine beiden Saibungen“ giengen vor sich „in Hebron. David ward nicht zum Könige über Zion, sondern z. K. über Israel gesalbt.“ — Eben so: David kann nicht gegen seine Feinde ein *Regieren mit einem eisernen Scepter* zugeschrieben werden, da ihm 2 Sam. 24. 13. Gottes Drohung einer dreymonatlichen Flucht vor seinen Feinden bange macht. — Ganz eigen ist S. 13. die Frage: ob man sich einbilden könne, daß David solche *Manifeste* (wie nemlich der II. Psalm eines wäre, wenn David hier von seinen eigenen Angelegenheiten spräche) an die Könige gesandt haben werde, mit denen er Kriege zu führen im Begriff war.“ Hr. R. denkt, sie würden sich wohl „durch einige starke Worte des Dichters doch nicht gleich in ihrem Vorhaben haben stören lassen.“ Und sollte je irgend jemand nicht *hierin wenigstens*, wie Hr. R. gedacht haben? — Besser ist die Anmerkung, daß *תרעם* V. 9. nicht mit *רעץ* zu vergleichen, sondern coll. *תע* *moderari* zu überse-

tzen sey, und sinnreich der Gedanke, *בר* V. 12. stehe der Euphonia wegen vor *בן* statt *בן*. Wäre nur *בר* nicht bloß ein *chaldäisches* Wort *וירתי* V. 7. wird übersetzt: *Mein Leben gab ich dir,*

dir, nebst der Anmerkung: *Zeugen ist nichts anders als „sein“* Leben mittheilen. Ueber das bedenklliche *יום היום* heute beruft sich Hr. R. noch auf die *μερω αωνος* bey Petrus 2 Br. 3, 18. Hiebey ein äusserst mysteriöser Wink: „Kann jemand in diesem Ausdruck (*heute*) keine Ewigkeit erkennen, wohlan! der suche so lange, bis er mit *Freudigkeit* sagen kann: *hier ist das heute!* hier ist das *Jahr, der Tag, die Stunde*, wo Gott seinem Eingebornen das edelste, göttliche Leben, in welchem er lebt, wie sein Vater lebt — auf die einzige Art mittheilte ...“ Gottlob! das man jetzt denken darf: *Talia retulisse est refutasse.*

Es ist fast überflüssig, nach diesem allem noch zu bemerken, das diese ganze Arbeit, bey so vielen Schwächen, einen insonderheit bey *Geistlichen* von einem gewissen Alter leider! äusserst seltenen Fleiß und noch mehr *guten Willen* erweise, Eigenschaften, welche sehr achtungswürdig machen können, nur aber nicht zur gelehrten *Schriftstellervey* hinreichenden Beruf geben.

Ohne Druckort: *Uebrige noch ungedruckte Werke des Wolfenbüttelschen Fragmentisten.* Ein Nachlaß von *Gotthold Ephraim Lessing*; herausgegeben von *C. A. E. Schmid.* 1787. 410 S. 8. (1 Rthlr.)

Nach einigen Stellen, dieses Buchs, dessen Anzeige durch Zufälle verspätet ist, zu urtheilen, müste der Vf. der Fragmente weit mehr geschrieben haben als was *Lessing* bereits herausgegeben hat, und Hr. *Schmid* hier noch hinzusetzt. Denn ein und wieder wird versprochen, der Beweis gewisser Behauptungen werde im Folgenden geführt werden, ohne das er in dem, was bisher gedruckt worden ist, zu finden wäre. Entweder also enthält das, was Hr. *Schmid* hier liefert: und was er von *Lessing* selbst in einer seiner verdrüsslichen Stunden erhalten haben will, keineswegs die übrigen noch ungedruckten *Werke des Fragmentisten*, sondern wir empfangen hier abermal ein bloßes Fragment; oder der Vf. müste seinen Plan nicht ganz ausgeführt, und wirklich nicht mehr, als so viel hinterlassen haben. Welches von beiden das Wahre sey, sind wir zu entscheiden nicht im Stande. Sollte noch etwas zurück seyn, so wäre wohl zu wünschen, das es vollends gedruckt würde; und dies würde um so leichter geschehen können, wenn es wahr ist, was der Herausgeber dieses Stücks in der Vorrade versichert, das er in Hamburg vier, in Berlin sechs bis acht, und in Braunschweig nicht weniger Abschriften dieses Werkes kenne.

Das, was hier gegeben wird, bestehet in einer Bestreitung des A. Testaments, die ganz im Ton und in der Manier des vorher schon bekannt gewesenen Fragments, vom *Durchgang der Israeliten durch das rothe Meer*, abgefaßt ist, welchen Aufsatz man in seinem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden hier noch

einmal eingerückt findet. Der Ungenannte will beweisen, das A. Test. sey gar nicht dazu geschrieben, eine übernatürliche und geoffenbarte Religion zu gründen, und sucht dies theils aus den *Handlungen und Sitten* der darinn aufgestellten *Hauptpersonen*, theils aus dem *Inhalt* der zu demselben gehörigen *Schriften* darzutun. Um den ersten Punkt zu erläutern, durchläuft er die Geschichte des A. Test. von Noah an, bis auf das Babylonische Exil, und zeigt das Betragen der handelnden Hauptpersonen von einer Seite, wo nicht nur nichts Uebernatürliches und Göttliches darinn erscheint; sondern auch die §. 117. gezogene harte Schlussfolge vorbereitet wird: „in der ganzen Geschichte des Hebräischen Volks sey „kein einziges Exempel oder Muster eine edlen, „lößlichen, tugendhaften That; sie sey nichts, als „ein Gewebe von Völlerey, Geilheit und Unbe- „sonnenheit, von schändlichem Gewerbe, Lügen „und Betrug, Diebitahl, Schinderey und Unter- „drückung der Elenden; von Strafsenräuberey, „Mord, Grausamkeit und unmenfchlicher Rache; „von Bunds- und Eidesbruch, Empörung, Meute- „rey und Verwirrung der allgemeinen Ruhe.“ Man kann sich leicht vorstellen, wie der Vf., um dieses Resultat zu erhalten, die berühmtesten Männer des hebräischen Alterthums, und die ganze Verfassung des hebräischen Staates behandeln muß. Seine Angriffe sind auch wirklich in eben dem Grade heftig, in welchem das Ansehen einer Person bisher groß gewesen war, und daher werden Abraham, Joseph, Moses, Samuel und David am meisten mit bitteren Vorwürfen überhäuft. Viel kürzer ist das, was der Vf. über den Inhalt der Schriften des A. Test. selber sagt. Er mochte es fühlen, das er hier mit weit weniger Glück streiten könne; daher begnügt er sich, zu behaupten, es finde sich außer einigen, noch überdies sehr anstößig eingekleideten, Lehren der natürlichen Religion nichts in demselben, was man für göttliche Offenbarung halten könne. Hätte Gott eine Religion bekannt machen wollen; so hätte dies, wie dem Vf. dünkt, und wie er an mehr als einem Orte behauptet, vermittelt eines kurzen und deutlich abgefaßten Lehrbuchs geschehen müssen; dergleichen sey aber nirgends vorhanden, und am wenigsten könne man die Bücher des A. Test. dafür ansehen.

Dies ist kürzlich der Inhalt dieser Schrift. Eine genaue Aufzählung aller der Beschuldigungen und Vorwürfe, welche wider die Personen des A. Test. in derselben vorgebracht werden, wird man hier nicht erwarten. Noch weniger erlaubt die Bestimmung dieser Blätter eine Prüfung und Widerlegung, die in der Kürze ohnehin nicht möglich ist. Das der Vf. unter allen denen, welche die geoffenbarte Religion von dieser Seite bestritten haben, am meisten gehört zu werden verdient; das er manches bemerkt, was der größten Aufmerksamkeit, und der sorgfältigsten Unter-

terfuchung werth ist; dafs das, was man bisher zur Vertheidignng des A. Test. gesagt hat, noch nicht zureichen dürfte, seine Einwendungen hinlänglich zu entkräften; dafs sich die Theologen überhaupt genöthigt sehen möchten, manches ganz aufzugeben, was man bisher für wichtig und haltbar angesehen hat, ohne zu überlegen, dafs es das wirklich Wichtige und Haltbare nur in Schwierigkeiten verwickelt: dies alles scheint uns sehr klar zu seyn. Auf der andern Seite verläugnet der Ungenannte seinen bereits bekannten Charakter auch hier nicht. Eine gefässliche Verschweigung alles dessen, was den beschuldigten Personen vortheilhaft seyn kann; eine unbillige Beurtheilung des höchsten Alterthums nach den Vorstellungsarten, Sitten und Grundsätzen neuerer und besrter Zeiten; eine unverkennbare Neigung, da, wo mit Grunde nichts getadelt werden kann, wenigstens nachtheiligen Verdacht zu erwecken; eine Feindseligkeit endlich, die sich zuweilen sogar zu offenbaren Verdrehungen erniedrigt, und sich oft in die bittersten Spöttereien, und in einen fast an die Sprache des Pöbels grenzenden Ausdruck ergießt, herrscht in dem ganzen Gewebe von Vorwürfen, welche man hier antrifft, und wird den Vertheidigern des A. Test. Gelegenheit verschaffen, manchen nicht unbedächtlichen Vortheil über ihren Gegner zu erhalten. Es ist auch zu wünschen, dafs Apologeten des hebräischen Alterthums auftreten mögen, die es mit einem solchen Bestreiter desselben aufnehmen können. Bisher hat über diesen Theil der Fragmente ein ungewöhnlich grosses Stillschweigen geherrscht. Was der Herausgeber selbst von S. 382. an seinem Schriftsteller entgegensetzt, ist von gar keinem Belage; zum Theil sogar Bestätigung dessen, was der Ungenannte behauptet, und noch außerdem mit seltsamen Dingen vermischt; man lese nur z. B. S. 409 den Beweis, dafs bey der Lehre vom Veröhnungstode Jesu kein König auf seinem Throne sicher sey. Nimmt man also dasjenige aus, was Hr. Eichhorn im ersten Bande der *Allgemeinen Bibliothek der biblischen Literatur*, in einer fruchtbaren Kürze zur Prüfung dieses Theils der Fragmente gesagt hat: so ist unsers Wissens noch nichts dagegen erschienen, was

Aufmerksamkeit verdiente. Doch es muß, wie uns dünkt, erst noch manches Vorurtheil, welches bisher bey der Auslegung des A. Test. geherrscht, und den wahren Gesichtspunkt verrückt hat, aus welchem die uralten Denkmale der Hebräer zu betrachten sind, ausgerottet, es müssen erst die ächten Grundsätze, nach welchen der Interpret dieser Bücher zu verfahren hat, mehr aufs Reize gebracht, und allgemeiner anerkannt werden, als bis jetzt noch geschehen ist, ehe man den Einwendungen des Fragmentisten auf eine völlig beruhigende Art wird begegnen können.

OEKONOMIE.

LONDON, b. Stockdale: *Cynegetica or essays on Sporting, consisting of observations on Hare-Hunting, containing an Account of the Hare-Hunting and Coursing of the Ancients from Xenophon and Arrian: a Philosophical Enquiry into the Nature and Properties of the Scent — Remarks on the different Kinds of Hounds, with the Manner training them — Directions for the Choice of a Hunter — the Qualifications requisite for a Huntsman — and other general Rules to be observed in every Contingency incident to the Chace, together with an Account of the Vizier's Manner of Hunting in the Mogul Empire, by William Blane Esq., to which is added the Chace: a Poem by William Somerville Esq. A new Edition embellished with an elegant Frontispice, and a Vignette. 1788. 292 S. 8.*

Den Inhalt giebt der Titel ausführlich an. Xenophon u. Arrian sind mit Sach- u. Sprachkenntnis übersetzt: übrigens redet der Vf. blofs von der Jagd mit Hunden, ohne Beyhülfe des Schießens, und hierüber finden die Liebhaber mancherley sehr interessante und scharfsinnige Bemerkungen. Auch der Freund der Naturgeschichte, insofern sie um die Handlungsweise der Thiere sich bekümmert, wird manches zur Belehrung vorfinden. Ueberhaupt ist das Buch nicht langweilig und trocken, sondern sehr unterhaltend und munter geschrieben.

KLEINE SCHRIFTEN

SCHÖNE KÜNSTE. London, b. Cadell: *A Poem on the Bill lately passed for regulating the Slave Trade; 1783.* 3 Bog. 4. Mit vieler Wärme preißt der ungenannte Vf. das Verdienst seiner Nation, und besonders des Staatsministers Pitt, um die Erleichterung des Zustandes der unglücklichen, afrikanischen Neger, durch die wegen des

Skavenhandels getroffenen Einschränkungen. Zugleich wird das Elend des letztern mit lebhaften, jetzt nur schon etwas verbrauchten, Farben geschildert, und der Habsucht nachdrücklich entgegen geredet. Zuletzt eine Apoptrophe an die Beredsamkeit.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 10^{ten} November 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GOTHA U. AMSTERDAM, b. Ettinger und Röder: *Dissertationes Philologico-criticae, singulas primum nunc cunctas edidit Christianus Fridericus Schnurrer, Prof. Tubingenf. 1790.* 8. 504 Seiten, nebst 2 (accuraten) Registern. (2 Rthlr. 16 gr.)

Zur Bildung des Exegeten ist es sehr nöthig, daß bey einzelnen schweren Stellen durch genaue Beurtheilung der besten, zu ihrer Aufklärung bereits gemachten Versuche, und durch vollständig aus einandergesetzte Beweise für eine neue oder neudargestellte Erörterung ihm gewisse Muster der ächten Behandlungsart gegeben werden. Hierdurch schärft sich seine eigene Prüfungsgabe, der Kitzel, neue, bloß einen Augenblick schimmernde Meynungen, nur so gleichsam hinzuwerfen, in der That aber durch einen solchen anmaßlichen leichten Ton sich selbst und das Publikum zu beleidigen, wird gedämpft, wahres exegetisches Gefühl, nebst Gewandtheit, einer schwürigen Stelle mit einer glücklichen Leichtigkeit beyzukommen, formt sich nach und nach, und die Anwendung erprobter Kunstgriffe in diesem Fache wird nicht nur selbst zur Fertigkeit, sondern weckt auch die Selbsterfindung für Versuche, welche Probe halten können. Zu ausführlichen Erörterungen dieser Art lassen sich vorzüglich die akademische Gelegenheitschriften glücklich anwenden, welche nach ihrem Umfang sich nicht leicht auf weitfichtige Materien einlassen können, aber zu solchen einzelnen Untersuchungen gerade Raum genug haben, und eben dadurch ihren nächsten Zweck, den akademischen Nutzen, am besten erreichen. In der neutestamentlichen Exegese hatte sich diese Nutzbarkeit bis jetzt durch buchhändlerische Verbreitung der Dissertationen von *Morus, Nösfelt, Storr* u. a. vervielfältigt. Um so erwünschter muß deswegen für die alttestamentliche Schrifterklärung die gegenwärtige Sammlung der einzelnen von jeher mit so vielem verdientem Beyfall aufgenommenen *Schnurrerischen* Dissertationen seyn, da in diesem Fach bisher dergleichen Sammlungen weit *A. L. Z. 1790. Viertes Band.*

seltener sind, und gerade die *Schnurrerische* Abhandlungen in der That dem von uns entworfenen Gemälde von Aufsätzen, welche den exegetischen Sinn bilden sollen, ganz eigentlich entsprechen. In ihrem ganzen Gange geben sie ein Muster der abgemessensten Genauigkeit. In der Beurtheilung fremder Untersuchungen werden diese nach allen Seiten gewandt, betrachtet und abgewogen, die übriggelassene Lücken und Versehen aber zum wahren Vortheil dieser Kenntnisse mit so vieler Schonung, als die Sache selbst leidet, beleuchtet. Die eigenen Erklärungen sind nicht gewaltsam in Veränderungen des Texts, und geben lieber durch Vertauschung der Punkte, andere Abtheilung der Verse oder Worte, oder Vergleichung des Arabischen einer schweren Stelle eine neue Ansicht, Vornehmlich geben sie oft recht überraschende Beweise, wie leicht eine genauere Kenntniß der hebr. Grammatik und Constructionsart manche unüberwindlichscheinende Schwürigkeiten auflöse. Angenehm ist die überall genutzte Bekannthschaft mit ausländischer, vorzüglich englischer und holländischer Litteratur, zu welcher in den ältern Aufsätzen manche literarische Analekten von des Hn. Verf. gelehrten Reisen und Correspondenz, in den neuern aber auch noch die Benutzung der arabischen Lexikographen, welche er besitzt, hinzukommen.

Diese exegetische Beziehung haben bey weitem die meisten der hier zusammengedruckten Dissertationen, nämlich die *dreyzehn* folgende: Nr. II. *ad Carmen Deborahae Judic. V.* vom Jahr 1775, bey welcher hier eine zum Theil nach dieser Dissertation von Hrn. D. *Uri* in Oxford geformte Uebersetzung aus des letzteren *Pharus artis grammaticae hebr. Oxon. 1784.* als Zugabe S. 93 - 96 mit abgedruckt ist. Nr. III. *ad quaedam loca Proverbiorum Salomonis.* Nr. IV. V. *animadversiones ad quaed. loca Psalmorum.* Nr. VI. *ad Psalm. X.* Nr. VIII. IX. *animadv. ad quaed. loca Jobi.* Nr. X. *ad Ps. LXVIII.* bey welcher S. 312 ff. einige Bemerkungen aus einem Privatschreiben von Prof. *Schröder über den 31sten Vers* hinzugesetzt sind, in welchen Hr. S. die Worte *סתרפס ברצי כסף* unübersetzt läßt. Der Zusammenhang fodert die Idee: Gott möchte alle kriegerische Unternehmungen

gen der Nationen gegen Israel zernichten. Dieser Sinn entsteht aus der Stelle selbst, wie Rec. meynt, nach folgender Uebersetzung ungewungen: „*Verjage scheltend* (wie ein Hirte mit einigen drohenden Tönen, welche das Vieh fürchtet,) *die Völker, welche Rindern gleichen, die im Schilf an wasserreichen, grasigten Gegenden der Ufer weiden, Heerden von starkem Vieh. Tritt in den Boden die Stücke des Silbers, welches die kampffüchtige Völker säet.*“ Das Participium סָרַפְסֵי scheint uns umso eher mit סָרַפְסֵי construiert werden zu können, da es ein Hitpahel ist. Das Verbum סָרַפְסֵי kommt überhaupt so selten vor, daß man aus so wenigen Stellen, worinn das Wort mit dem Accusativ construiert ist, auf das Nichtseyn der andern, nach der Natur der Sache selbst sehr möglichen Constructionsart mit סָרַפְסֵי (auf etwas treten) nicht sehr scheinbar schließen

kann. Die Bedeutung von סָרַפְסֵי contudit, fere in grosses partes, macht den Significat bey רִצִּים fragmina ganz wahrscheinlich, welcher sich im Wort מִצָּצִים wirklich findet. Recens.

versteht nicht sowohl Silbergeld, als ganze Stangen und Stücke Silber darunter, reiche Geschenke an Könige, durch welche sich Israels Feinde gern Bundesgenossen gemacht hätten. Der Singularis כֹּבֶד, durch אשר verbunden mit כֶּסֶף, giebt das sehr dichterische Bild: Jenes Silber, welches als Sold für Bundesgenossen in Menge ausgeschüttet werde, solle zwar gleichsam die Saat seyn, aus welcher (wie aus jenen Drachenzähnen der griechischen Fabel) andere kriegslustige Horden für Israels Gegner aufwachsen sollen. Iehova müsse aber diese Saat tief in den Boden hineintreten, und so das Aufwachsen jener gefährlichen Früchte ersticken. Vergl. סָרַפְסֵי semi- navit e. g. malum. Das erste Glied des Verses übersetzt Hr. Schn. reprime bestiam inter arundines latentem, junctos inter se tauros populorum vitulosque. Unter der bestia arundineti versteht er den Löwen, welcher inter arundineti (Mesopotamiae) nach Ammian. Marcell. L. XVIII. c. 7. sich gerne aufhält, und nimmt dann den Löwen als ein Bild von den Königen, nicht Aegyptens, das in der Folge erst genannt wird, sondern Syriens. Das zweite Glied, bey welchem wir Hn. Schn. ganz beystimmen, daß es sich auf Gott beziehe, erklärt Hr. Schröder: conculcans glaream argenti, und versteht das von den Feinden, welche die Kiesel und Sand (glarea) des silberhellen Bachs zertrüeten, das ist: ruhige Länder in Unordnung bringen; (vergl. Ezech. 32, 2.) Allein in der hebr. Poësie sind solche gar starke Tropen, wie Silber anstatt silbernes Wasser seyn müßte, nicht, wie in der arabischen, zu Hause. Nr. XI. in Esai. XXVII. Nr. XII. Chabacuc. III. Nr.

XIII. Obadias. Nr. XIV. Ezech. XXI. Warum Cod. Huntingd. 206 auf dem Titel ein anderes, weit späteres Datum (das Jahr Chr. 1579) angebe, als er in den Unterschriften einiger biblischen Bücher hat, welche das Jahr Chr. 1195 als das Jahr der Abschrift bestimmen, ist aus Ansehung des Codex selbst erklärt in der Vorrede zur Ausgabe von R. Saadiae Pithumenfis verso Jesaiae arab. Fasc. I. Jenae, 1790. welche zugleich zeigt, daß Ed. Pocock selbst, im Jesaiae wenigstens, schon da er den Commentar über den Micha schrieb, die Saadianische Version aus eben dem Codex kannte, aus welchem sie nun zum Theil edirt ist, und welcher ihm auch damals schon zugehörte. Vermuthlich aber ist doch die Version der kleinen Propheten im Cod. Huntingd. 206 saadianisch. Statt: Cod. Bodleiano XLV sollte S. 438 stehen: Cod. Huntingd. 511. Th. Bodley's Misse machen auf der Bibliothek eine eigene Abtheilung mit eigenen Numern aus. Nr. XI. Pf. CVII. vom Jahr 1789,

Drey Stücke der Sammlung beziehen sich auf biblischkritische Gegenstände. Sogleich die erste Diff. de Codicum hebr. vet. Test. istorum aetate difficulter determinanda, welche, da sie schon 1772 geschrieben ist, zu einer Zeit, wo über hebr. Misse so viel ins Geklage hineingesprochen wurde, den behutsamen Kritiker charakterisirt. Nr. VI. de Pentateucho arabico Polyglotto hat S. 236 durch die Güte des königl. Bibliothekars, Hn. Caussin in Paris einen schätzbaren Zusatz: den arabischen Text von der Vorrede des Cod. reg. arab., welche zur Geschichte der Samaritanischaarabischen Version des Pentateuchs merkwürdig ist, und bisher nur aus einer sehr fehlerhaften lateinischen Uebersetzung bey Lelong bekannt war. S. 222 ist eine schwere Stelle übrig, aus welcher Hr. Hofr. Tychsen im Eichbornischen Repertorium X. Th. S. 101 schloß, daß dieser Codex für die Presse gemacht worden sey. Er übersezte die schwüngen Worte so: „damit sie nicht das Genör verletzen, oder Schwachsinnige sie misverstehen, und die Buchdrucker bey diesen ungewöhnlichen Worten nicht stutzen.“ Allein wir finden keinen Beweis, daß das Wort طباع als Pluralis fractus Buchdrucker bedeute, und der Vf. der Vorrede müßte sich diese Leute als sehr kenntnißreich gedacht haben. Vermuthlich versteht aus diesem letztern Grund auch Hr. Schn. die Stelle nicht von Buchdruckern. Wenn man aber statt من sich من auszusprechen denkt, so entsteht folgender, dem Zusammenhang angemessener Sinn: Damit nicht Jünglinge oder Leichtsinrige bey dem Anhören staunen, oder sie (jene ungewöhnlichen Worte) misverstehen, oder wer von morosem Charakter ist, davor sich nicht

nicht entfetzen möchte.“ **صباغ** ist Natur, Gemüthsart. **شأن** ein Sonderling. Is, cui morosior est indoles, wird dem Jüngling entgegengesetzt, welcher etwa leichter zu befriedigen wäre. — Schätzbar ist auch am Ende im *Addicamentum ad Dissert. de Pentatevcho arabico Polyglotto*, die Mittheilung einer andern arabischen Vorrede aus Cod. reg. 2. Nach der unrichtigen Uebersetzung und Nachricht von *Steph. Fourmont* bey *Lelong* von diesem Codex hätte man glauben müssen, neben der Samaritanisch-arabischen Uebersetzung von *Abusaid* existire noch eine andere dieser Art, jener sehr äsüchlich, von einem *Abul Bircat*, *Jbn Said Bassorensis Syrianus*. Aus der Ähnlichkeit beider Vorreden und der Namen *Abusaid* und *Ibn Said* vermuthete Hr. Prof. *Paulus* in seiner *Comment. crit. exhibens specimen Versionum Pentatevchi VII. arabicarum*, (Jenae, 1789.) das durch einen Fehler des Uebersetzers das Wort *Abul-Bircat* als *nomen proprium* angenommen werde, das vielmehr (mit Veränderung von **أبي** in **إبي**) als ein Beiname Gottes, welcher vorher genannt ist, hätte verstanden werden sollen. Diese Vermuthung bestätigt nun der Abdruck des arab. Textes als wirkliche Lesart des Codex. Da *Fourmont* also, indem er die Worte **أبو البركات** las, das **و** für ein **و** ansah, so müssen wohl ähnliche Buchstaben im Mspt. schwerer zu unterscheiden seyn. Ob der Name des samaritanisch-arabischen Uebersetzers **أبو سعيد**, wie man bisher aus Codic. reg. 4. glaubt, oder **أبو سعيد** sey, wie dies Ms. nun angiebt, bleibt daher noch ungewiss. Auch bleibt uns, da *Bozra* zum arabischen Irak, nicht zu *Syrien*, gehört, gegen das Wort **السرياني**, *Syrianus*, noch ein Zweifel, ob etwa nicht dafür **السامري** der Samaritaner (nämlich der Religion nach) gelesen werden müsse. Möchte durch *Hn. Prof. Schn.* Veranlassung der Wunsch erfüllt werden, durch die Herren de *Guignes*, *Causin* oder de *Sacy* etwa in den *Notices et Extraits de Mss. de la Bibliothèque du Roi* von beiden Mss. und ihrem Inhalt genauere Nachrichten mitgetheilt zu erhalten. Von dem *Hn. Verf.* aber hoffen, und dem Publikum wünschen wir, das diese *Dissertationensammlung* als der erste Band von noch mehreren folgenden *Sammlungen* anzusehen seyn möge.

HALLE, b. Gebauer: *Orientalische Bibliothek oder Universalwörterbuch, welches Alles enthält, was zur Kenntniss des Orients noth-*

wendig ist. Verfaßt von *Bärtholom. d'Herbelot*. Dritter Band, 1789. K — R. 796 SS. Vierter und letzter Band, 1790. S — Z. 678 Seiten groß 8.

Schon in den zwey ersten Bänden waren Zusätze und Anmerkungen des Uebersetzers nur sparsam und dürftig; in diesen 2 letztern sind sie noch viel feltener, und die wenigen, die sich noch zeigen, sind flüchtig, mangelhaft und nicht einmal durchaus richtig. III. Band S. 259 hat der Artikel: *Mahruz*. Dieser Name bedeutet im Persischen den Mond von jedem Tage. Es hat es jemand falsch durch Berechnung der Monate übersetzt; dies ist eigentlich ein Calendar. Die Araber haben dies Wort arabisirt, und daraus *Muarakh* gemacht, wovon sie das Zeitwort *Uarakh* und sein Derivatum *Tarikh* hergeleitet haben — folgende Anmerkung erhalten: „Hier hat sich d'Herbelot in der Ableitung geirrt. Es kommt dies arabisches Wort ohne Zweifel vom hebräischen **יָרַח** Chald. **יָרַח** Mond her.“ Diese Ableitung giebt freylich *Golius* in seinem Wörterbuch bey dem Wort **أرخ**. Aber das d'Herbelot sich nicht geirrt, das er richtig aus arabischen Nachrichten referirt habe, das ist z. B. aus *Abulfed. Annal.* Tom. I. pag. 60. 61 zu ersehen. S. 291. Art. *Mandal*, bey den Worten: die Araber nennen diese Meerenge *Bab al mandel*, welches Trauer bedeutet, ist Folgendes erinnert:

„**باب المندب** heist nichts anders, als *das Thor*, d. i. die Meerenge von *Mandeb*, gerade so, wie der Araber die Meerenge von *Gibraltar* zu nennen pflegt **باب الأسترات**.“ Die Meerenge von *Gibraltar* heist, nach sichern Angaben, **باب الزقاق**. Und so, wie diese Benennung ihren ganz guten Grund hat, eben so möchte es sich wohl auch mit jener, *Bab al Mandeb*, verhalten. Seite 784 ist bey dem Zusatz aus *Abu Oseibah* wahrscheinlich der Buchstabe R (*Reiske*) am Ende vergessen worden. Zu den letzten Worten des dritten Bandes: Es ist dies eine Geschichte des *Halben Jokhdan*, ein philosophisches Werk, welches von *Pocock* ist herausgegeben und lateinisch übersetzt worden, ist der Zusatz hinzugekommen: „Und aus diesem deutsch von dem *Hn. Hofrath Eichorn*.“ Verdiente denn nicht auch die englische Uebersetzung von *Simon Ockley* 1708 hier angeführt zu werden?

Der vierte Band hat dem Uebersetzer weiter keine Bereicherung zu verdanken, als das dieser S. 33 bey dem Artikel *Said* einige im Text genannte geographische Namen unten in arabischer Schrift beygesetzt hat — als ob dieses entweder hier nothwendiger, als anderswo, oder anderswo weniger leicht, als hier, gewesen wäre — und das er S. 488 Art. *Theogra* zu den

Worten: Pocock hat das Gedicht lateinisch übersetzt, beygefügt hat: „und mit dem Originale auf 21 Seiten, und Anmerkungen auf 233 Seiten, nebst einem Anhang von der arabischen Prosodie auf 169 S. Oxford, 1661 in 8. edirt,“ als ob von andern Ausgaben und Uebersetzungen dieses Gedichts gar nichts zu sagen gewesen wäre! Doch ja, S. 645 Art. *Zend*, findet sich noch ein Zusatz, der von Anquetil und Kleucker's Arbeiten über das Werk Nachricht giebt.

Es wird doch gut seyn, aus dem dritten Band noch einen Zusatz anzuführen, er kann für die Litterargeschichte wichtig werden. Es heisst S. 186: „Lekhsicon, ein verdorbenes Wort, welches aus dem Griechischen *Lexicon* gemacht ist. Die Araber und Syrer bedienen sich dessen. Issa Bar Ali al Mothebabab hat ein Wörterbuch der Syrischen Sprache mit einer arabischen Erklärung unter dem Titel *Lekhsicon* verfertigt, (davon sich eine von einem in der Leidner Universitätsbibliothek befindlichen Manuscripte genommene Abschrift auf der Göttingischen Universitätsbibliothek befindet; die aber nur die erste Hälfte des Alphabets enthält, und sehr fehlerhaft abgeschrieben ist. Bey diesem Exemplar liegt eine lateinische Uebersetzung der syrischarabischen Vorrede und des Anfangs des Wörterbuchs, die der Herr *Superintendent Schulz in Gießen*, als er noch in Göttingen studirte, verfertigt hat.“)

Ob nun die weitläufigen Zusätze und Verbesserungen nach der gegebenen Zusage in einem besondern Bande noch nachfolgen werden? An reichen Materialien dazu würde es wahrhaftig nicht fehlen; allein der Uebersetzer kann nach den bisherigen Proben zu einem grossen Vertrauen auf seinen Fleiss und guten Willen sich nicht berechtigt finden. Er wird so klug seyn, das Incognito noch ferner zu beobachten. Und wer das theure Buch noch nicht gekauft hat, dürfte es schwerlich jetzt thun.

PHILOLOGIE.

HELMSTÄDT: *Humanistisches Magazin zur gemeinnützlichen Unterhaltung*, und insonderheit in Beziehung auf akademische Studien. Herausgegeben von *Friedr. Aug. Wiedenburg*. Jahrgang 1788, und Erstes Stück des Jahrg. 1789. (das St. 8 gr.)

Dieses nützliche Magazin ist zu bekannt, als dass wir zu seiner Empfehlung etwas hinzuzusetzen brauchten. Es hat manchen recht guten und brauchbaren Aufsatz geliefert, würde aber unstreitig gewonnen haben, wenn eine noch strengere Auswahl unter den Beyträgen immer beobachtet worden wäre. Für unsern Zweck ist eine

kurze Anzeige der vorzüglichsten Stücke hinreichend. Der Hr. Herausgeber hat verschiedene Beyträge geliefert, die sich von den meisten übrigen vortheilhaft auszeichnen. In dem Aufsatz: *Neoptolemus, ein Sittengemälde aus dem Sophokles*, wird der Charakter dieses jungen Helden sehr gut entwickelt, und dadurch Sophokles Seelenmalerey in ein helles Licht gestellt. Neoptolemus war ein guter, unerfahrener Jüngling, der auf dem Zuge nach Troja den ersten Schritt in die grosse Welt that. Er war nicht unempfindlich gegen die Eindrücke fremder Leiden; aber zugleich war seine herrschende Leidenschaft Begierde nach Ruhm. Von dieser Seite griff ihn Ulyssan, um ihn, den noch schwankenden Jüngling, von der Rechtschaffenheit abzuführen. Kaum aber war er gestrauchelt, als er das Blendwerk des listigen Alten durchschaute, und eben so schnell zur Rechtschaffenheit und zu seiner vorigen Würde zurückkehrte. Ferner ist vom Hn. Prof. *Wiedenburg* Joh. Caselius und Ge. Calixtus, zween Helmstädtische Pädagogen des 16ten und 17ten Jahrhunderts; Prüfung eines Plans zur Abkürzung römischer Schriftsteller, so, wie er vom Rath *Campe* entworfen, und vom Prof. *Buhle* im Braunsch. Journal ausgeführt worden ist; Nachricht von der Einrichtung des philologisch-pädagogischen Seminariums in Helmstädt; der Grosssprecher aus Theophrasts Charakteren und dem vierten Buche an den Herenius; an Hn. *Lenz* zu Schnepfenthal über die Versinnlichungs- und Sprechmethode. Die Bemerkungen beziehen sich auf die Lenzische Abh. im zweyten Bande der Nachrichten aus Schnepfenthal, und sind zum Theil beantwortet in *Lenzens* Sendschreiben an den Herausgeber dieses Magazins, worinn vornehmlich untersucht wird, *ob man die lateinische Sprache vor dem vierzehnten Jahre zu lernen anfangen solle?* Drey Aufsätze von Hn. *Scheffler* geben von den lat. Heldendichtern, die, ausser Virgil, auf uns gekommen sind, von ihrem Leben und Epopen Nachrichten, verbunden mit der Prüfung ihrer Gefänge. Unter den Uebersetzungen aus griechischen und röm. Dichtern zeichnen sich die *Gurlittschen* von drey Pindarischen Oden aus. Von der Uebers. zweier Heroiden des Ovid können wir nicht viel rühmen: die Hexameter und Pentameter sind gleich holpricht und schleppend. Auch die metrische Uebersetzung von Moschus Klaggesang auf Bion verdient in Abficht des Versbaues diesen Vorwurf. Das neueste Stück enthält noch Geschichte, Uebersetzung und Erläuterung der Parischen Chronik von Hn. *Wagner*, die seitdem besonders mit vermehrten Anmerkungen erschienen ist. Der Artikel: *Neueste humanistische Literatur*, enthält kurze Anzeigen von philologischen Schriften.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 11^{ten} November 1790.

MATHEMATIK.

BERLIN und LIBAU, b. Lagarde u. Friedrich: *Leonhard Eulers, vollständige Anleitung zur Differenzialrechnung*, aus dem lat. überf. u. mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von *Joh. Andr. Christian Michelsen*, Prof. der Math. u. Phys. am Berlin. Gymnas. 1. Theil. 1790. gr. 8. 1 Alph. 6 Bog. (1 Thl. 12 gl.)

Hrn. Pr. M. glückliche Gabe, seine Originale so treu und fließend zu übersetzen, daß sich die Uebersetzung selbst als Original lesen läßt, kennt das Publikum bereits aus seinen frühern Arbeiten der Art. Auch bey der gegenwärtigen zeigt sie sich sehr sichtbar. Daß er aber bey dem, was er Eignes hinzusetzt, oft eine neue Sprache einführt, und im Vortrage selbst bisweilen etwas weiterschweifig wird, wissen seine Leser gleichfalls; er hat auch die Vorwürfe, die ihm deshalb gemacht worden sind, selbst nicht ablehnen können, und meynt, er habe jene Fehler bey der gegenwärtigen Arbeit vermieden, welches indess nach des Rec. Urtheil doch nicht so ganz geschehen ist, zumal in seinen Anmerkungen zu Eulers Vorrede, wo mit einem und andern zweckmäßigen Gedanken oft so viel Fremdes eingemischt wird, daß es gewiß viele Leser gar nirgends, und die meisten wenigstens hier nicht werden lesen wollen. Dieses geht bisweilen so weit, daß z. B. bey S. 75, wo Euler sagt: man habe die ersten Principien der Diff. Rechn. aus der Geometrie hergenommen, eine beynahe 4 Seiten lange Anmerkung daraus entsteht, wo es gleichwohl an den ersten 5 Zeilen vollkommen genug gewesen wäre, die aber eine lange Digression über das Gebiet der Mathematik, über die Ursachen ihrer Erweiterung, (wo sogar Verse aus alten Dichtern mit eingeschoben werden,) die Quellen der reinen Vernunftwissenschaft, und die Mittel zu unsrer erhabensten Bestimmung, wozu wir den Anfang durch herzliche Annehmung und Befolgung der Religion, davon Jesus uns die Elemente gegeben habe, machen könnten, einer Religion, die, damit Gott auch für die Unmündigen sorgte, in den Vorschriften: liebe deinen Nächten etc. mehr Weisheit des Lebens lehre, als Chry-

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

sippus und Crantor — — — enthält. Wie kommt in aller Welt dieses alles mit den Principien der Differenzialrechn. zusammen! Hierdurch werden die Bücher ohne Noth vergrößert, und — vertheuert. Auch in seiner eignen Vorrede wird Hr. M. oft durch zu weite Ausführungen von Allegorien ermüdend, von welcher Kritik wir indessen die hier ebenfalls beygebrachten Resultate seiner am Ende des Eulerischen Textes gelieferten Anmerkungen und Zusätze angestellten Untersuchungen, ausnehmen. Die Uebersicht, die er hier giebt, ist tabellarisch, folglich so kurz als möglich, Er geht von dem Kantischen Begriff der reinen Mathematik aus, nach welchem dieselbe reine Vernunftwissenschaft aus der Construction der Begriffe ist. Diesen Begriff erstreckt Hr. M. auch auf alle ihre Theile. Bey Festsetzung dieser Theile nimmt er die Construction als den ersten, und den Gegenstand, oder die Gröfse, als den zweyten Eintheilungsgrund an. Der in eben diesen Anmerkungen und Zusätzen gegebne Beweis der Hauptregel der Differenzial- und Integralrechnung ist kürzlich folgender: Wenn Gröfßen in unbestimmten Constructionen untersucht werden sollen, so kann man jede dieser Gröfßen, wenn man den Buchstaben δ und das Zeichen ∞ so wie S. 373. geschehen ist, gebraucht, durch ein Product aus der Zahl ∞ (welches Zeichen hier nicht eine unendliche, sondern nur eine unveränderliche unbestimmbar große Zahl bedeutet) und der Einheit der gegebenen Gröfse ausdrücken. So ist z. B. unter den angeführten Bedingungen $x = \infty \delta x$; $x^2 = (\infty \delta x)^2 = \infty^2 \delta x^2 = \infty \delta x^2$ etc. Ferner findet die Möglichkeit, die Einheit einer Gröfse, deren Construction zu den unbestimmten gehört, deutlich auszudrücken, nur in so fern statt, daß man dabey die Einheit irgend einer gleichartigen Gröfse in dem gedachten deutlichen Ausdrucke als Einheit braucht, und z. B. δx^2 durch δx und andere Gröfßen bestimmt. Da nun $x = \infty \delta x$ ist, so läßt sich auch dieser letztere Ausdruck allenthalben statt x setzen. Da ferner $\delta x = x$, so kann man auch

diesen Werth für δx gebrauchen. So lange man indess bloß dieses thut, erreicht man seinen Zweck, die Einheit der gegebenen Function deutlich auszudru-

B b b

zudrucken, nicht. Man setze also: $x = \infty \delta x + \frac{x}{\infty}$, oder die Anzahl der Einheiten in den gegebenen

Größen $= \infty + i$. Da man hierdurch statt der vorhergehenden veränderlichen Größen, andere zu eben der Art gehörige, und nur bloß darinn von ihnen unterschiedene bekommt, daß sie eine Einheit mehr enthalten, so wird man nach gehöriger Entwicklung und der Subtraction jener von diesen, die gesuchte Einheit finden. Es sey z. B. x^2 gegeben, um δx^2 zu suchen, wenn der Punkt zwischen δ und der Construction der gegebenen Function eben die Bedeutung hat, welche ihm zwischen dem Zeichen des Differenzials und der Construction, wovon das Differenzial gesucht werden soll, beygelegt zu werden pflegt; alsdenn ist nach den vorhergehenden:

$\infty \cdot \delta x^2 = x^2$ und $(\infty + 1) \delta x = (x + \delta x)^2 = x^2 + 2x\delta x + \delta x^2$, folglich $\delta x^2 = 2x\delta x + \delta x^2$.

Ferner sey δx^n zu suchen, so ist auf ähnliche Art

$\infty \cdot \delta x^n = x^n$ und $(\infty + 1) \delta x^n = (x + \delta x)^n =$

$x^n + nx^{n-1}\delta x + \frac{n(n-1)}{1 \cdot 2} x^{n-2}\delta x^2 + n \frac{(n-1)(n-2)}{1 \cdot 2 \cdot 3} x^{n-3}\delta x^3 + \dots$ folglich $\delta x^n = nx^{n-1}\delta x + \frac{n(n-1)}{1 \cdot 2} x^{n-2}\delta x^2 + \dots$ Noch

eine andere Verfahrensart, wobey man aber eigentlich nur andere Beziehungen braucht, übergehen wir wegen Mangel des Raums. Vom Eulerischen Text, bey welchen Hr. M. nichts eingeschoben oder untergesetzt hat, finden sich in diesem Theil die 9 Kapitel: von den Differenzen; vom Nutzen der Differenzen in der Lehre von den Ketten; von dem Unendlichen, und dem Unendlich kleinen; von der Natur der Differenzialien aller Ordnungen; von der Differentiation der algebraischen Functionen einer veränderlichen Größe; von der Differentiation der Functionen zweyer oder mehrerer veränderlichen Größen; von der fernern Differentiation der Differenzialformeln; von den Differenzialgleichungen.

LEIPZIG, b. Crustius: *Die nöthigsten Kenntnisse zur Körpermessung nebst Visierkunst*, von Friedrich Gottlieb Busse. 1790. m. einer Kupfertafel, 44 S. und Vorrede 20 S. 8.

Es ist dieses Büchelchen eigentlich als eine Fortsetzung der ersten Geometrie des Vf. anzusehen, und enthält außer den Regeln zu Berechnung einiger geometrischen Körper eine abgekürzte Formel zu Berechnung des Inhalts runder Fässer, deren Trauben sich nach solchen Bogen krümmen, die zwischen die Parabolische und Cirkular Krümmung hineinfallen. Ist nemlich der mittlere Cylinder des Fasses $= C$, und der Ueberschuß des Bauchdurchmessers über den Bodendurchmesser, in dem Bauchdurchmesser n mal enthalten, so berechnet der Verfasser den Inhalt des Fasses nach der Formel C .

$(1 + \frac{1}{3} \frac{n^2}{C})$; und giebt dabey die Weisung, daß diese Formel den Inhalt ziemlich genau gebe, so lange der Werth von n nicht wohl kleiner als 4, und nicht viel größer als 6 sey; vollkommen genau aber für $n = 5$. Er verspricht die vollständigen Betrachtungen, worauf sich diese Behauptungen gründen, in dem 2ten Theile seiner Beyträge zur Physik und Mathematik, zur nähern Prüfung vorzulegen.

Für jetzt giebt er nur als einen Beweis a posteriori die auffällende Uebereinstimmung seiner Visier-Regel mit einigen Versuchen an, welche mit Fässern angestellt wurden, die Hr. Brandt in Augsburg auf Ersuchen des Hrn. Lamberts' abmaß, und abrichten ließ. so wie er auch in der nehmlichen Absicht die Resultate von jenen Fässern ansetzt; nach welchen Hr. Obereit seine erfundene Lambertische Visierlinie erprobte. (Diese letztern Fässer gehören unter das Verhältniß 1:2, und fallen sämmtlich zwischen 4 und 5 Stiche; es sind daher ihre Spitzungen zwischen $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{5}$ der Länge der kürzesten Tauben). Sind nun bey Fässern dieses Geschlechts auch die Senkungen der Böden nach einerley Lehrbogen gekrümmt, so mögen sich dieselbe nach dieser Formel mit ziemlicher Genauigkeit berechnen lassen.

Weil übrigens dieser Ausdruck sehr bequem ist, so könnte derselbe auch zu anderweitigen Untersuchungen dienen; man dürfte nemlich nur setzen $C(1 + \frac{1}{m} \frac{n^2}{C})$; so hätte man eine Formel, nach welcher auch für runde Fässer jedes Geschlechts, der Factor m durch Versuche gefunden werden könnte.

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN.

WEIMAR, in der Hoffmannischen Buchhandlung: *Moritz, ein kleiner Roman*, von Friedrich Schulz. Neue verbesserte, und mit 3 Büchern vermehrte Ausgabe 1787. 1 Th. 216 S. 2. Th. 190 S. 8.

LAUSANNE, b. den Neuigkeitshändlern: *Maurice*, Roman de F. Schulz, traduit de l'Allemand d'après la nouvelle édition. 1789. T. 1. 249 p. T. 208 p. 8.

Es macht dem deutschen Publikum Ehre, daß es diesen kleinen Roman mit einer Art von Enthusiasmus aufnahm. Mag es seyn, daß man dem Vf. vielleicht würde weniger Gerechtigkeit haben widertfahren lassen, wenn er er nicht bey seinem ersten Auftritte in der literarischen Welt im Gefolge eines großen und allgemein als groß anerkannten Mannes erschienen wäre; genug man hat sein Verdienst erkannt und wir finden dieses desto rühmlicher, je ein feinerer Geschmack dazu erfordert wird, das Eigenthümliche desselben gehörig zu schätzen. Was den Vf. dieser Anzeige gleich bey dem ersten Lesen für dieses Werk einnahm, ist die durchaus getroffene Natur in der Menschendarstellung, die Kunst,

Charakteren durch weise Auswahl und glückliche Anlegung oft nur unbedeutend scheinender Züge ihre Bestimmtheit und Individualität zu geben; Scenen zu der vollendetesten Rundung mit innerm Reichthum und Leben auszumalen, das Talent, durch eine rasche geschmeidige Erzählung die Fantasien der Leser zu ergreifen, und mit einer angenehmen Bemächtigung durch romantisch verschlungene Pfade der Begebenheiten zu führen, vorzüglich aber auch die bey jungen Schriftstellern unsers Vaterlands der Regel nach gar nicht zu erwartende Fähigkeit eines durchaus geläuterten und fehlerlosen Stiles.

Indessen vermöchten ihn alle diese Vortrefflichkeiten nicht gegen gewisse Unvollkommenheiten desselben zu verblenden, und er theilt, da er keine Verbindlichkeit hat, die ohnehin schon große Anzahl der flachen Bewunderer durch seinen Beytritt zu vermehren, sein Urtheil über diese eben so freymüthig mit. In der historischen Erfindung des Ganzen fand er nicht viel zu bewundern, er vermist mehr als einmahl den pragmatischen Zusammenhang und das motivirte Ineinanderfügen der einzelnen Glieder, mehr als einmahl die Wahrscheinlichkeit in den Ereignissen; die Hauptpersonen des Romans schienen ihm in Rücksicht auf Charakterzeichnung bis zur Ermangelung alles Interesses vernachlässigt, in der Ausführlichkeit des Ausmalens der einzelnen Theile des Ganzen schien ihm die so nöthige Verhältnißmäßigkeit zu fehlen, und diese Mängel wurden ihm beym Lesen der neuen Auflage desto unerklärbarer, da der Hr. Vf. in der Zueignung an den Herrn von Blankenburg, dessen Versuch über den Roman als den Codex aller Romandichtung anerkennt. Allein das: *ubi plurima nitent* etc. war von jeher unsre Maxime, und wir gestehn mit Dank, das uns wenige Bücher zu wiederholten Malen so angenehm an sich gefesselt haben, als dieser Moritz. — Dafs er den Franzosen gefallen müsse, war uns nie zweifelhaft. Sie finden in ihm, was sie in den Schriften der Deutschen gemeiniglich mit Recht vermiffen, Geschmeidigkeit, Feinheit und Zartheit in der Darstellung und dem Stile. Vorliegende Uebersetzung ist das Werk des Hrn. von Bilderbeck und verräth einen Mann von guter Kenntniß beider Sprachen, und einem lauern Geschmacke. Schon das Urtheil über die deutschen Romanendichter, welches er in der Vorrede fällt, gewann Rec. für ihn, und er kann der Versuchung nicht widerstehn, es auszuheben:

S'avoue, sagt er: que les Allemands n'ont point encore généralement atteint cette finesse de tact, ce choix heureux d'images, ce goût dans l'ensemble et l'arrangement, cette abondance de détails, de nos Romanciers Français. Poués d'une imagination brillante, d'une sensibilité profonde, et souvent exaltée, ils peignent tout ce qui se présente devant eux; ils ne choisissent pas, ils entendent dans le feu de la composition, l'in vraisemblable est confondu, par eux, avec le existant; ils s'élancent hors de la sphère qu'ils ha-

bitent; ils perdent de vue la société qu'ils ont entrepris de peindre; ils se forment un monde imaginaire; ils placent dans les nues.... Mais, par contre, que de naturel quelque fois, que d'intérêt dans la peinture des usages de leur patrie, de leurs fêtes, plaisirs! Que de vérités dans les descriptions pittoresques d'un site, d'un hameau, d'une cabanne, d'une belle nuit, d'une fraîche matinée, d'un beau jour etc.! Quelle majesté, quelle énergie dans le tableau des grands phénomènes de la nature! Quel charme délicieux ils prêtent au langage du sentiment! Comme ils savent attendre! emouvoir! faire fondre en larmes! C'est le triomphe de la langue et des Romanciers Allemands., —

Unfreiwillig zeigt Hr. Schulz in seinen Gemälden von innern Gefühlen und Leidenschaften das größte Talent; sie alle athmen ein Leben, welches man der Sprache selbst unter der Hand des Genies kaum zutrauen sollte. Dergleichen Stellen waren für den Uebersetzer die schwersten, und Rec. hebt eine der vorzüglichsten, als Belege zu seiner Behauptung aus, das die Uebersetzung eine im ganzen getreue und geschmackvolle, wenn auch hie und da etwas schwächer, und gedehntere Darstellung des Originalen ist. Man erinnert sich der kühnen, aber glücklichen, Katastrophe, wo Moriz durch das sonderbarste *quiproquo* in die Brautkammer seiner, an einen andern bereits vermählten, Geliebten gelangt, und der ganzen Situation, welche die Folge davon ist:

Das Original, S. 6. 2. Th.

Franz. Uebers. p. 1. T. 2.

Sie drückte mich an ihren wallenden Busen und sprach mit dem ganzen Zauber der weiblichen Lippe, wenn sie von Mitleid überstieft, zu mir: ist ihnen wieder wohl, lieber Gram? Der süße Ton ihrer Stimme durchdrang mein Innerstes, und ein heftiges Zittern, welches mich wie Fieberschauer erschütterte, war die Folge dieser Anrede. Und hätte ich auch reden wollen, ich hätte es nicht gekonnt. Alle meine Empfindungen blieben nur halb empfunden, so Schlag auf Schlag durchkreuzte eine die andre, unterdrückte sie, und war von einer andern unterdrückt. Es war ein Zustand der Betäubung, wo ich vor lauter Empfindung nichts empfand, wo keine derselben danernd genug war, und Gewalt genug hatte, das eiserne Band meiner Zunge zu lösen:

Elle me pressa contre son sein agité; en me disant, avec ce charme puissant, inexprimable, qu'une femme fait toujours mettre dans l'expression de la compassion, lorsque ce sentiment sera bonde; vous trouvez-vous mieux? Cher Comte! Le doux son de sa voix me causa l'émotion la plus vive; un tremblement violent, semblable à celui de la fièvre; jui la suite de ce peu de mots. J'eus même eu envie de parler, qu'il m'eût été impossible d'articuler une syllabe. Toutes mes sensations se faussèrent qu'à demi senties, tant était grand la rapidité, avec laquelle elles se succédaient, se croisaient, s'entrechoquaient et se détruisaient mutuellement. J'étais dans cet état d'étourdissement, où pour trop sentir, l'on finit par ne rien sentir du tout; où aucune de ces nombreuses sensations, n'avaient ni assez de forces, ni assez de durée pour dégoûder ma langue glacée dans ma bouche.

P. 4.

In dem Augenblicke, wo ihre Seele den ersten Gedanken mit dem zweyten verdrang, trat sie mir auch wieder näher, drückte sie auch meine Hand wieder feuriger. Ich umschloß sie von neuem, sie mich — und so in eins, so innig verschlungen, brennende Wange an brennende Wange geheftet, beyde nur einen Herzschlag fühlend, beyde fast eins — sanken wir, in unennbare Wonne aufgelöst zurück. Ohne Bewußtseyn, lebendig todt, und doch voll Kraft, fühllos, und doch bis aufs innerste Mark bewegt, brannte und froh ich, starb und erwachte ich wechselseitig, bis endlich meine ganze Lebenskraft in einem Hauch

S. 7.

An moment, où son ame étouffa cette première idée par un autre plus naturelle et plus convenable, elle se rapprocha de moi, et me serra la main avec plus de vivacité. Je la pressais de nouveau entre mes bras, elle passa les siens autour de moi; et ainsi entressés l'un dans l'autre, bouche sur bouche, dévorés du même feu, nos coeurs battants à l'unisson; fondus pour ainsi dire l'un dans l'autre, et ne formant plus qu'un même être; nous retombâmes en arrière, pénétrés d'une volupté divine. Sans connaissance, mort tout vivant, sans sentiments, et cependant plein de vigueur, ému, agité, dans toutes les parties de mon existence, je

zusammenschloß, und sich in einen Seufzer auflöste, der kaum stark genug war, den süßen Nahmen Malchen über meine Lippen zu drängen.

brûlais et je gétais; je mourais et je ressuscitais tour-à-tour; toutes mes forces se concentrèrent enfin dans un soufifle voluptueux, et s'exhalèrent par un soupir, à peine assez fort pour porter jusques sur mes tremblantes lèvres, le doux nom d'Amélie.

Wer an Uebersetzer der Werke des Genies keine überspannten Forderungen zu thun gewohnt ist, muß der Uebersetzung dieses schönen Seelengemäldes Gerechtigkeit widerfahren lassen, und wenn Rec. nochmals versichert, daß der Verfasser davon sich durchaus gleichbleibt; so wird jeder Freund der deutschen Literatur in seinen Wunsch einstimmen, die Leopoldine des Hrn. Schulz von ihm auf französischen Boden verpflanzt zu sehen, wozu er denn auch die angenehme Hoffnung selbst macht.

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHSTAGSLITERATUR. *Ist die deutsche Kaiserkrone für das Haus Oestreich wichtig? und wie verhält sich dabey das Interesse des teutschen Reichs? Freymüthig beantwortet von einem Patrioten, 4. Gedruckt im Vaterlande mit leserlichen Schriften 1790. 3 Bogen.* Das teutsche Reich habe ein mächtiges, nachgiebiges und taugliches Reichsoberhaupt nöthig. Diese 3 Eigenschaften finde man bey dem Oestreichischen Hause. Letzteres habe jedoch auch seine gegenwärtige Größe und noch immer nahmhafte Vortheile der Kaiserkrone zu verdanken, wenn sich gleich Joseph von dieser Wahrheit nicht hätte überzeugen wollen.

Nachtrag zur Actenmäßigen Darstellung der Ursachen, warum etc. die Executionscommission gegen die Lütticher Auführer, bisher unvollstreckt geblieben ist. 1790. 39 S. Der Schluß dieses auf Befehl des Kurköllnischen Hofes erschienenen Nachtrages charakterisirt sowohl dessen Ton als Inhalt; wir setzen ihn also hierher: „So bestund das ganze Resultat aller mit dem Berliner Hofe in dem Lütticher Geschäft gepflogenen Unterhandlungen in einer völligen Verwerfung alles dessen, was demselben Se. Kurf. Durchl. zu Köln als Bischof von Münster zur Aufrechthaltung der Reichsconstitution und ihrer eigenen Gerechtfame so nachdrücklich vorstellen ließen. — „Da der Berliner Hof immer auf dem Negotiationswege beehrt, so kann dieser Versuch, wenn ihm nicht früh-

zeitig und kräftig vorgebogen wird, eine höchstschädliche Veranlassung werden, daß in Zukunft die Wirksamkeit aller kammergerichtlichen Decrete nicht mehr nach straklicher Justiz, sondern ganz allein nach politischer Convenienz der Höfe verhandelt, und dadurch eine Grube gegraben werde, in der alle schwächere Reichsstände unvermeidlich früh oder spät untergehen müssen. „Da das preussische Ministerium bey der in der Lütticher Sache so standhaft behaupteten Negotiation den unumschränkten Meister spielt, und durch seine Handlungen sowohl, als die letzten so bestimmten Erklärungen zu erkennen gab, daß es die Giltigkeit der Verträge, die Wirksamkeit der reichsrichterlichen Decrete und die Rechte seiner Reichsstände bloß von seinem Wohlgefallen abhängig wissen wolle — da endlich diese Grundsätze auf alle Kreise, wo Preussen am Directorium Antheil hat, bey Gelegenheit, ihre Anwendungen finden werden; so können bloß die nachdrücklichsten Verwendungen des ganzen Reiches, und die ungesäumte Vorkehrung constitutionsmäßiger Mittel es hindern, daß das Cabinet zu Berlin einstens in einem großen Theile von Deutschland das Obertribunal der höchsten Reichsgerichte, und sein Wille das einzig entscheidende Orakel über das Schicksal aller auf diesen Hof Beziehung habenden Verträge sowohl, als Reichs- und Kreismitländischen Rechte werde.“

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 12^{ten} November 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, b. Mauke: *Versuch über die Natur und Entstehung des Ansteckungsgiftes bey Fiebern* von Johann Alderson, M. D. und Mitglied der Königl. medicinischen Gesellschaft, zu Edinburg. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von D. Wilh. Heimr. Seb. Buchholz, Herz. Sächs. Bergrathe. 1790. 100 S. 8.

Mit sehr vielen und gutgewählten Gründen sucht der Vf. dieses nützlichen Büchleins zu beweisen, daß das Ansteckungsgift bey dem Typhus eine Excretion aus den Lungen sey, welche durch ein Fieber hervorgebracht wird. Das Contagium erhält seine Wirksamkeit durch seine Auflösung in, phlogistisirter Luft und da es sich aus dieser Luft durch mehrere Wege, deren wir in der Folge bey den Vorbauungsmitteln gegen die Ansteckungsgifte gedenken wollen, präcipitirt, aber leicht wieder aufgelöset werden kann, wenn man seinen Athem an Sachen gehen läßt, auf welche sich vorher die Ansteckungsmaterie präcipitirt hatte und das auf diese Weise aufgelöste Contagium einathmet, so lassen sich dadurch die verschiedenen zufälligen Wege der Ansteckung gut erklären, welches auch der Vf. mit vielem Scharfsinn thut. Nach seinen Erfahrungen schlägt die reine atmosphärische Luft die Ansteckungsmaterie aus der phlogistisirten Luft der Krankenhäuser, Kerker, u. s. w. nieder: sie ist also zwar sehr wichtig zur Verbesserung der Luft, besonders wenn derjenige Theil der Luft, der im untern Theil des Krankenzimmers befindlich ist, durch gute Ventilatoren beständig weggebracht wird; noch wichtiger aber ist das Wasser, in dem sich die Ansteckungsmaterie präcipitirt. Dämpfe von heißem Wasser verbessern daher die durch Ausflüsse von fäulichten Krankheiten verdorbene Luft außerst geschwind. Von dem Kalkwasser sind dem Vf. noch keine entscheidenden Versuche bekannt: die Essigdämpfe aber empfiehlt er über alles, weil die Säure auf die ansteckenden Miasmen specifisch wirkt. — Die Uebersetzung trägt nicht allein das wahre Gepräg der Güte an sich, sondern der
A. L. Z. 1790. Vierter Band.

Vf. derselben hat sie auch mit sehr vielen Anmerkungen versehen, in welchen er die Sätze des Vf. theils aus andern Schriftstellern, theils aus eigener Erfahrung erläutert. Eine Bemerkung des Hn. Bergraths von dem außerordentlichen Nutzen der Fußbäder aus Wasser mit etwas Kampfergeist bey mäßlichen und langsamen Nervenfebern, wo Kopfschmerz und Irrreden durch nichts augenscheinlicher vermindert wird, als durch diese, verdient alle Aufmerksamkeit und Rec. hofft, daß diese neue Bemerkung bey so vielen Altern, welche die vortreffliche Wirkung der localen und allgemeinen Bäder bey fäulichten Krankheiten beweisen, die Aerzte endlich bewegen werde, dieses große Mittel öfter anzuwenden.

LEIPZIG, b. Schneider: *O Ryans Abhandlungen über die ansteckenden Fieber, in welchen theils die Natur dieser Krankheiten untersucht und theils die Unschädlichkeit des Gebrauchs, in den Kirchen und innerhalb der Städte zu begraben, dargethan wird.* Aus dem Französischen übersetzt von J. C. F. Leune. 1790. 136 S. 8.

Für so wichtig als Hr. L. diese Schrift in der Vorrede hält, in der er eine Menge falschen und übel angebrachten Witzes auskramt, kann Rec. sie nicht halten: denn die Erfahrungen, auf welche der Vf. seine Behauptungen bauet, sind unsicher und beweisen nicht, was sie beweisen sollen. Er betrachtet seine Gegenstände zu einseitig, faßt das Ganze nicht und zieht doch Schlüsse, die von dem Ganzen gelten sollen, aber, wie sehr natürlich, nur zum Theil und unter Einschränkungen wahr sind. Sein Werk besteht aus zwey Abhandlungen, die er den Aerzten zu Lyon vorgelesen hat. Die erste handelt von den ansteckenden Fiebern. Sie soll zeigen, daß die Ansteckungsgifte entweder nur durch die unmittelbare Berührung, oder nur in dem höchst beschränkten Dunkreis der angesteckten Person anstecken, daß man also bey den Sumpfgiften und menschlichen Giften (so theilt er alle Ansteckungsgifte ein) nichts weiter zu thun habe, als sich nur mäßig weit von den Sümpfen und den angesteckten
Ccc
gesteckten

steckten Menschen zu entfernen. Der Krankheitsgifte, die sich weiter in dem Dunstkreis verbreiten können, gedenkt er natürlicher Weise nicht: von dem Pockengift sucht er durch eine einzige Erfahrung zu beweisen, dafs es entweder nicht anders, als durch Berührung, oder höchstens in einem sehr engen Dunstkreis anstecke. Die zweyte Abhandlung soll beweisen, dafs aus dem Gebrauch, die Todten in den Kirchen und in den Städten zu begraben, keine Gefahr entspringen könne; aber den Beweis selbst haben wir nicht gefunden. Die ganze Abhandlung enthält weiter nichts, als leichte Gründe wider die Thatfachen, die Hr. *Maret* in seinem Werk anführt: *Jur l'usage, où l'on est d'enterrer les morts dans les églises et dans l'enceinte des villes.*

NÜRNBERG, b. Raspe: *Ambrosius Bertrandi*, Professors der praktischen Wundarzneykunst zu Turin, und ersten Leibwundarzts des Königs. — *Abhandlung von den venerischen Krankheiten, nebst vorgegesetzter Lebensbeschreibung des Verfassers.* Aus dem Italienischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *Karl Heinrich Spöhr*. — Stadtphysikus in Seesen. *Erster Theil.* Mit zwey Kupfertafeln. 1790. XCVI und 211 S. 8.

Diese Ausgabe des von dem verstorbenen Bertrandi hinterlassenen Werks haben einige seiner Schüler (die Hn. *Penchionati* und *Brugnone*) besorgt, von denen, ausser der Lebensbeschreibung des Vf., mehrere weitläufige Zusätze und eine Menge von literarischen Nachrichten von den Schriftstellern, die genannt worden sind, und deren Werken herrühren. Bertrandi hatte die Abhandlung selbst seinen Zuhörern in die Feder dicitirt, wurde aber durch Züsmangel und durch den Tod, der ihn 1765, im 42sten Jahr seines Lebens, überleilte, gehindert, ihr die Vollständigkeit zu geben, die er sich vorgesetzt hatte, daher auch der Verfolg dieses Werks nur die Abhandlung von den übrigen Localkrankheiten und von der Heilung der Lustfeuche durch den Speichelfluss, nicht aber die Geschichte und Prüfung aller bekannten Heilmethoden der Lustfeuche, die Hr. B. noch abzufassen im Sinn hatte, enthalten wird. Ausser einer höchstumständlichen Abhandlung von dem Alter der Lustfeuche, die die Herausgeber mit einem sehr grossen Zusatz erweitert haben, und die uns Deutschen, nach *Henslers* und *Girtanners* Untersuchungen, nichts neues lehrt, enthält dieser Theil die Abschnitte von dem Tripper, von dem zunächst mit diesem verwandten Krankheiten und von der Kurart derselben. Es ist fast alles aus *Boerhaave* und *Astruc* entlehnt, was der Vf. vorträgt und die Kurmethode des Trippers sowohl, als der übrigen Localkrankheiten der Geburtstheile, ist die Astrucische. Die Lehre von den Stricturen in der Harnröhre ist sehr ausführlich behandelt und in einem eigenen Zusatz ha-

ben die Herausgeber *Hunters* Bemerkungen gut benutzt.

Die Uebersetzung ist nicht holpericht und scheint, so viel Rec., ohne das Original bey der Hand zu haben, urtheilen kann, freu zu seyn. Die Anmerkungen, deren Hn. Spöhr auf dem Titel gedenkt, haben wir nicht gefunden; wenigstens sind sie nicht bezeichnet, und also nicht zu unterscheiden. Mehrere Fehler in der Rechtschreibung der Nahmen hat indeffen der Uebersetzer stehen lassen, und er würde überhaupt sehr wohl gethan haben, wenn er die oft äusserst mageren Noten der Herausgeber, die selten etwas mehr, als Auszüge aus *Floy* und *Portal* enthalten, ins kürzere gezogen hätte. Auf dem ersten Kupfer sind verschiedene Katheter von van Helmont, *Cornelis* von Solingen, dem Grafen *Roncalli*, u. s. w. abgebildet, die sehr bequem hätten unabbildet bleiben können. Die zweyte Tafel enthält etliche Abbildungen der Stricturen in der Harnröhre aus *Hunters* Werk. Bey der dritten Figur dieser Tafel können wir eine Sorglosigkeit des Uebersetzers nicht ungeandtet lassen. *Hunter* gab diese Figur, um recht anschaulich zu zeigen, wie zuweilen die Kerzen sich ganz neue Wege bilden, wenn sie mit zu grosser Gewalt in die Harnröhre gestossen werden, und bezeichnete diese neuen Wege in der Figur sehr genau. Diese Figur haben die Herausgeber nun auch aufgenommen: wenn man aber sie und die Erklärung zusammenhält, so weifs man nicht, was der Vf. haben will. Von dem neuen Kanal (S. 511. lit. H.) wird eine Erklärung gegeben, die keinen Sinn giebt. Wenn Hr. S. diese fehlerhafte Erklärung auch im Original fand, so hätte er sie doch leicht aus *Hunters* Werk berichtigen können.

BRESLAU, b. Korn: *William Rowley's*, — der Königl. Gesellschaft der Aerzte zu London Mitglieds, *praktische Abhandlung über die Frauenzimmerkrankheiten, Nervenzufälle, das hysterische und hypochondrische Uebel, den Schlagfluss und die Lahmung, den Wahnsinn und den Selbstmord, nebst den nach neuern Grundsätzen eingerichteten Kurarten.* Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. *Christian Friedrich Michaelis*, Arzt am *Johannis-Hospital* zu Leipzig. 1790. LXVIII und 616 S. 8.

Schon der Titel dieses Buches könnte auf die Vermuthung führen, dafs der Vf. kein gar grosser Freund von der Ordnung sey, und wirklich hat er, den einzigen Wahnsinn etwa ausgenommen, keine von den vielen Krankheiten, von denen er spricht, auch nur erträglich abgehandelt. Seine Erklärungen sind unbestimmt und unrichtig; die Pathologie der Krankheiten ist nicht selten sehr weitschweifig, dabey unbestimmt und in der Hauptsache unvollständig vorgetragen. Die Heilmethode ist nur selten nach richtigen Heilungsanzeigen

zeigen gebildet und die Mittel, welche zur Heilung vorgeschlagen werden, werden gar nicht selten auch bey den stärksten Naturen zu starke Wirkungen erregen. So nennt der Vf. z. B. das *Aufseubleiben* der monatlichen Reinigung, *Unterdrückung*. Erklärungen, wie folgende, findet man gar nicht selten: „*Gebt der monatliche Fluß in Ansehung seiner Menge unmäßig, oder öfter, als gewöhnlicher Weise geschehen sollte, ab, und verursacht Schwäche, so ist er als unmäßig oder widernatürlich zu betrachten.*“ Eine ähnliche Erklärung steht S. 169 vom Heishunger. Seine theoretischen Erklärungen der Ursachen sind eben so seltsam. So sagt er von den Ursachen des unmäßigen Monatsflusses, daß ihn unter andern „*ein gewaltsamer Trieb in den Arterien und ver hinderter Rücklauf in den Venen veranlasse, wodurch die Seitenanhänge, in der Gebärmutter (?) ausgedehnt werden; daher werden sie von jeder scharfen Beschaffenheit des Blutes zerrissen oder gleichsam zerfressen.*“ Die Gaben, in denen er die Heilmittel zu geben vorschlägt, sind oft ungeheuer, zum Theil auch sehr unbestimmt. Er empfiehlt z. B. eine Alaunaauflösung zu zwölf Granen, sagt aber nicht, wie stark

die Auflösung seyn soll. Den calcinirten Vitriol giebt er zu zwanzig Granen auf einmal. Vollblütige und lebhaftere Personen, die am Blutfluß aus der Gebärmutter leiden, erhalten von ihm drey Quenten von der Zimmtinctur auf einmal. Aloe, Koloquinten, sind bey ihm sehr gewöhnliche Mittel und wider die Nervenkrankheiten der Frauen kennt er auch keine andern Arzneyen, als reizende und tonische, die überhaupt der Englische Arzt häufiger bey Nervenkrankheiten gebraucht, als der Arzt in andern Ländern. Etwas besser ist der weitläufige Aufsatz vom Wahnsinn ausgefallen, ungeachtet der Vf. auch da von dem falschen Satz ausgeht, daß bey jedem Wahnsinn die Blutadern des Gehirns erweitert sind. — Die Uebersetzung lieft sich sehr gut; der Anmerkungen des Hn. M. aber sind wenige. Etliche male behauptet er, daß der mineralogische Moth ein ganz unwirksames Mittel sey und nicht gebraucht werden sollte: er beweist aber diese Behauptung nicht; die schon durch die große Wirksamkeit des mineralischen Moths bey Wurmkrankheiten offenbar widerlegt wird.

L A N D K A R T E N.

Von den in Wien bey Schrämbli herauskommenden Allg. deutschen Atlas sind wiederum 3 Lieferungen zusammen von 13 Bogen erschienen. Sie enthalten:

1) *Generalkarte von Siebenbürgen* nach geometrisch gemessenen Karten und andern zuverlässigen Hilfsmitteln verjüngt und graduirt von Hn. A. von Wenzeln, Hofbuchhalters Ratificirter im Baudepartement. Herausgegeben von Hn. F. A. Schrämbli 1789. Zwey Blätter, welche die laufende N. 72 H. und 72 I. haben und nach dem Verzeichnisse vom 1sten April 1789 als Supplemente anzusehen sind. Diese Karte hat einen beträchtlichen Maasstab, indem 2 geographische Meilen beynahe 1 Rhein. dec. Zoll ausmachen, ist gut gestochen, enthält eine große Menge Oerter, und ersetzt viele Bedürfnisse der unter uns bekannten Generalkarten von Siebenbürgen. Sie enthält allein 37 Zeichen Erklärungen, und weicht ungemein in Ansehung der Grenzen und des Laufs der Flüsse von denselben ab, welche die Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin des Hn. v. Fichtel Nachricht von den Verbesserungen in Siebenbürgen beygefügt, und die man zeithero für die beste gehalten hat. Die Illumination ist meistens nach der 1786 eingeführten Abtheilung in 11 Gespannschaften gemacht. Eine jede derselben hat eine besondere Farbe und ist nach Mafgebung ihrer Größe in 2, 3 und noch mehrere Districte und Zirkel eingetheilt, die aber, da sie nicht illuminirt und benannt worden sind, zu nichts helfen können. Ueberhaupt ist dies ein Fehler dieser sonst schätzbaren Karte, daß die Namen der Unterabtheilungen, die doch leicht durch darinn angebrachte Buchstaben oder Zahlen nachzuweisen sind, gänzlich mangeln. So sind z. B. in der Herrmannstädtschen Gespannschaft 15 besondere Districte ungrenzt, ob hier-

unter nun die in neuern Zeiten gemachte Eintheilung des Landes in 9 Stühle und 2 Districte mit begriffen ist, läßt sich schwerlich beurtheilen; die kleinern Grenzen, so mehrentheils nur einen Ort umfassen, sollen vermuthlich die *Loca Taxalia* oder Fiscal-Güter anzeigen, als z. E. der Ort Hunyad, hier auf der Karte Hunvad genannt, in der Gespannschaft gleiches Namens u. s. w. Unter den königl. Freystädten nebst ihren Districten zeichnen sich nur die 3, Claufenburg, Hermannstadt und Karlsburg aus, die mit einer braunen Farbe umgränzt sind, die übrigen 6 freyen Städte und zu Kronstadt gehörige 4 freyen Marktstellen und freyen Dörfer aber, sind zu lassen vergessen worden. Verschiedene merkwürdige Oerter vermissen wir gänzlich z. B. den unter der Festung Karlsburg liegenden Marktstellen Weisenburg, und den gedoppelten Marktstellen Neumarkt ohnweit dem Maroschfluß. Ein sehr wichtiges Stück auf dieser Karte machen die Post- und Heertrassen, ingleichen die verschiednen Bergwerke, aus, welche mit vieler Genauigkeit angegeben sind. Bey den Flüssen hat der Vf. die meisten Benennungen ausgelassen, z. B. den Ampollfluß, Cferne, Mühlbach, kleine Szamosch u. d. m.; eben so die Fortsetzung der obern Grenze von der Kokeburger Gespannschaft auf das zweyte anstossende Blatt N. 72 I. zu illuminiren vergessen; dieser Umstand macht, daß man nicht unterscheiden kann, welche Oerter zur Tornburger oder Kokeburger Gespannschaft gehören.

2) *Generalkarte von Ungarn, Siebenbürgen, Slavonien etc. samt den angränzenden Ländern, nach den besten Karten, Originalzeichnungen, und astronomischen Beobachtungen der Hn. Hell, Liesyanig, Mikrowiny, Istenief etc. entworfen und angefangen von Hn. Wuffin, k. k. Wegdire-*

ctor, vollendet von Hn. *A. von Wenzel*, Hofbuchhaltereys Raitofficier in Baudepartement. Herausgegeben von Hn. *Schrömbli*, 1790. Von dieser aus 4 an einander stofsenden Bogen bestehenden Karte haben wir drey No. 72 D, 72 F, und 72 G vor uns liegen der vierte Bogen No. 72 E, welcher den Nordöstlichen Theil von Ungarn und nördlichen Theile von Siebenbürgen enthalten muß, fehlt noch. Die Ausdehnung der Karte geht vom 32 bis 48° O. L. und 42 $\frac{1}{2}$ bis 51° N. B. und enthält daher einen großen Theil der angrenzenden Provinzen. Ein Rhein. Dec. Zoll faßt 5 $\frac{1}{2}$ geograph. Meilen. Uns ist noch keine so gute Karte, welche die Verbindung des Königreichs Ungarn mit den übrigen angrenzenden Provinzen so deutlich vor Augen legt, zu Gesicht gekommen. Sie übertrifft bey weiten die bekannten Kriegerischen und kürzlich zu Wien bey Hartl herausgekommenen Doetschischen Karten. Hiezu kommt noch der meisterhafte Grabstichel des Hn. J. Gerstners, welcher die kleinsten Nahmen besonders auf der Section No. 72 D. mit der größten Deutlichkeit hingestellt hat. No. 72 E. scheint nicht von ihm gestochen zu seyn, denn die Schrift hat einen ganz andern Schwung und ist bey weitem nicht so schön als auf den beiden vorgedachten Blättern. Die Illumination giebt die neuen Gebiete oder Bezirke und diese wiederum die Gespannschaften an. Die sämtlichen Gespannschaften, welche zu einem Gebiete gehören, haben auch einerley Farbe erhalten: so ist z. B. das Raaber Gebiet violet, das Pesther Gebiet hellgrün, das Neutraer Meergrün u. s. w. eingefärbt. Bey genauer Durchsicht der einzelnen Theile finden wir folgendes zu erinnern. In dem Raaber Gebiet und zwar in der Wieselburger Gespannschaft fehlt der Name des sich bey Altenburg in die Donau ergießenden Flusses Leitha; eben so in der Raaber Gespannschaft der bey der Stadt gleiches Namens in die Donau fallende Fluß Raab; in der Komornner Gespannschaft der Benennung die Insel Schütt; desgleichen liegt jenseits der Donau 1 Meile südwestlich von der Stadt Komorn ein Ort ohne Nahme; dieses soll die Pöstflation Aich seyn, welche nach der Festung Raab führt; in eben dieser Gespannschaft wird der im Dotiser District befindliche ansehnliche Markt Flecken Dotes, nach des Hn. O. C. R. Büschings 1ten Auflage seiner Erdbeschreibung aber Tara (Data) Theodatium geschrieben. Vorgedachte Krügerische und Doetschische Karten nennen ihn Tata. In der Eisenburger Gespannschaft sollen noch die Namen der Flüsse Güns und Pinka stehen; sie fallen beide in den Raabfluß, ersterer bey Scharwar und letzterer bey Körmend. Hödits soll der Markt Flecken Hadafch oder Hoderis seyn. Bey dem Markt Flecken St. Gotthard ist die hölzerne Brücke über den Raab-Fluß zu bezeichnen vergessen worden. Der den Genuessern in dieser Gespannschaft gehörige Ort Jákoshúza soll nach Büsching ein Markt Flecken seyn und am Marzel-Flusse liegen; nach der Karte ist er aber nur ein Dorf, liegt $\frac{2}{3}$ Meilen westwärts vom gedachtem Flusse unter dem Namen Janoschhafa. In der Graner Gespannschaft fehlt die Benennung des Flusses Gran, der die Grenze zwischen dem Raaber und Neuföhler Gebiet macht. Im Pesther Gebiet heißt die ungefähr 1 Qu. Meile große Insel, zum Pillischen District gehörig, St. Andreas Insel, nach dem an der Donau liegenden Markt Flecken St. Andreas. Sie fängt vom Dorfe Kalafas an und geht bis zum Markt Flecken Vifegrad. In der Borschoder Gespannschaft Erlauer Districtes heißt der bey St. Peter in den Sago laufenden, und bey Torna im Ca-

schauer Gebiete entspringende Fluß *Bodwa*. Der Markt Flecken St. Peter, wornach der 4te District der Gespannschaft den Namen führt, ist ganz ausgelassen; er liegt am jenseitigen Ufer der Bodwa, Edeleny gegen über, und kann aus des Hauptmann Müllers großen Karte, welche Homann auf 4 Bogen herausgegeben hat, leicht eingetragen werden. In der Stuhl-Weissenburger Gespannschaft, wo der Fluß Sarwitz öfters ausgetreten ist, und große Moräste, die sich bis in das Weltprimer Comitatz erstrecken, verursacht hat, ist bekanntlich ein Canal gegraben worden, um diese verdorbene Gegend wieder urbar zu machen. Diesen Canal, welcher auf keiner Karte anzutreffen ist, bildet die unsrige sehr deutlich ab; er fängt sich bey dem Markt Flecken Palotta in der Weltprimer Gespannschaft in 2 Armen an, wovon der eine die Stadt Stuhl-Weissenburg berührt, sich sodann mit dem andern Arm bey dem Dorfe Tatz vereinigt, und in einer Strecke von 10 deutschen Meilen bey Sekfard in das Scharwasser und dieses in die Donau fällt. Der südliche Theil von Siebenbürgen ist aus der vorhin angezeigten Generalkarte verjüngt herein getragen worden; eben dieses ist auch bey Dalmatien nach den gleich folgenden Blättern geschehen. Auch bey Kroatischen Slavonien und Syrmien hat der Hr. Vf. sich guter Hilfsmittel bedient. Es wird gewiß ein jeder dem 4ten und letzten Blatte mit Vergnügen entgegen sehen, denn die vorhin angezeigten unbedeutenden Fehler kommen in Verhältniß des Guten, was diese Karte enthält, in keinen Betracht und sind von einem jeden Besitzer derselben hienach sehr leicht zu suppliren.

3) *Westlicher Theil von Dalmatien* von Hn. *P. Santini*, herausgegeben von Hn. *F. A. Schrömbli*, 1790. Sub No. 93 C. 1 Bogen, hieran stößt *Oestlicher Theil von Dalmatien* von Hn. *P. Santini*. Neu herausgegeben von Hn. *F. A. Schrömbli*, 1790. Sub. No. 93 N. Zwey recht gute von J. W. Engelmann gezeichnete Blätter, welche das Venerianische Dalmatien, die Republik Ragusa und die Inseln an der Küste des Adriatischen Meers nach einem großen Maasstab, wovon 2 geographische Meilen beynähe einen Rhein. Dec. Zoll betragen, abbilden. Auf dem zweyten Blatte ist unten zur rechten ein besonderes Kärtchen angebracht, welches die Buchten von Cattaro darstellt. Einige merkwürdige Oerter haben wir nicht darauf finden können, z. B. die Stadt Macarsca, die einzige Stadt in der Landschaft Primorie, den wichtigen Paß Duare in der Grafschaft Spalatro mit einem Schlosse, von welchem die Ruhe und Sicherheit und der Besitz der ganzen Landstrecke von Almissa bis an der Narenta abhängt, die unweit der Stadt Spalatro liegende Forts Griffe und Loiscelle, die ganze Insel Morster worauf der ansehnliche Flecken Parvich ist u. d. m. Der um die Geographie seines Vaterlandes schon auf mehrere Art rühmlichst bekannte Hr. Formaleoni, welcher das ganze Venetianische Gebiet sowohl auf dem festen Lande, als an und im Adriatischen Meere auf 49 Karten, deren größerer Theil von noch nicht herausgegebenen Originalzeichnungen genommen seyn soll, herausgiebt, hat auch eine unter dem Titel *Dalmatia e Levante* geliefert. Wir kennen sie aber noch nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 13^{ten} November 1790.

G E S C H I C H T E.

JEMA, b. Mauke: *Memoiren des Marschals, Herzogs von Richelieu*, Pairs von Frankreich und Oberkammerherrn des Königs; als Enthüllung der Geschichte des französischen Hofes unter Ludwig XIV der Regentschaft des Herzogs von Orleans, Ludwig XV., und der vierzehn ersten Jahre der Regierung Ludwigs XVI, Königs der Franzosen und des Wiederbringers der Freyheit; in der Bibliothek und unter den Augen des verstorbenen Herrn Marschals zusammengetragen, und der französischen Nation gewidmet. *Erster Theil*. XXIV S. Vorr. und Inh. Anz. 3 S. Anr. an die Franzöf. Nation; 313 S. Text .8.

Mit Vergnügen zeigen wir den ersten Theil der wohlgerathenen Uebersetzung eines so wichtigen Werks an; (Man f. v. Original N. 238. d. A. L. Z. 1790.) die ein Mann übernommen, der die dazu gehörigen Talente mit seltnem Fleiß und Treue im Uebersetzen verbindet. Das Publicum muß die schnelle Fortsetzung desselben mit Ungedult erwarten. Ein gut gearbeitetes Bildniß des Herz. v. Richelieu ziert diesen Band.

NEUSTADT an der Aisch, und LEIPZIG, b. Riedel: *Johann Heinrich von Falkenstein, Antiquitatum Nordgaviensium Codex diplomaticus oder Probationum*. Vierten Theils zweyte und letzte Abtheilung. 1789. 5 Alph. Fol. (3 Rthlr. 8 gr.)

Ist jemals eine Urkundensammlung mit unverantwortlicher Nachlässigkeit und Unordnung herausgegeben worden, so ist es gewiß diese. Der Verleger kann unmöglich einen Diplomatiker oder Historiker dabey zu Rath gezogen haben, denn sonst hätte er ihm die Ausgabe derselben gewiß gänzlich widerrathen, weil man in den beiden Abtheilungen kaum 10 bis 12 Urkunden finden wird, die nicht schon selbst in Falkensteins Schriften oder in andern Sammlungen öfter als einmal zu lesen sind. Es hiesse die Zeit verschwenden, wenn man sich mit weidäufiger Recension dieses Werks abgeben wollte; doch müssen wir unser

A. L. Z. 1790. *Vierter Band*.

Urtheil rechtfertigen, und zugleich Fehler der ersten Abtheilung mitnehmen. S. 60. ist in Nr. XLIX die nemliche Urkunde, welche S. 171. wiederum abgedruckt ist. S. 69. sollte N. IX zwischen LXIII und LXIV stehen. S. 83. sind N. LXXX und LXXXI einerley Inhalts. Dies ist doch wirklich zu grob gefehlt, wenn eine Urkunde gleich hinter einander zweymal abgedruckt wird. S. 118. N. CXXV stehet eine Urkunde unter dem Jahr 1332, und S. 539. ist sie nochmals unter dem J. 1532 abgedruckt. Bey jeder ist angemerkt: *Ex autographo*, und doch gehen beide in der Schreibart von einander ab. Die rechte Jahrzahl ist aber die letztere, nemlich 1532. S. 126. ist N. CXXXIII mit dem S. 127. gleich darauf folgenden N. CXXXIV abermals einerley Inhalts; und bloß in Ansehung der Rubrik und Schreibart unterschieden. Eben so ist es mit beiden Urkunden N. CLX S. 151, und N. CLXV S. 158. beschaffen. S. 181. in der Urkunde N. CLXXXXI ist wiederum ein unverzeihlicher Fehler, indem es daselbst heist: der geben ist zu *Morgenschein* an Sand Margarethen Tag etc., statt: der geben ist zu *Mergentheim* etc. S. 199. ist N. CCXV mit N. CCXVI wiederum ganz gleichlautend. S. 244. sollte N. CCLI vor CCL stehen, so wie S. 299. N. CCLXXXIX zwischen N. CCLXXXV und CCLXXXVI auf der Seite 297. S. 363. N. CCCXXX gehört gar nicht in diese Sammlung. S. 584. ist N. CCCCXVIII von N. CCCCXVI wieder bloß in der Rubrik unterschieden. Ueberhaupt hat Rec. bey diesen vielen doppelt abgedruckten Urkunden bemerkt, daß immer die Verschiedenheit der Rubriken daran Schuld gewesen ist, besonders wenn die Urkunde einmal lateinisch, und das andremal deutsch rubricirt war. Sind mehrere Urkunden von einem Jahr hinter einander abgedruckt, so wurde an die Zeitrechnung gar nicht gedacht. Der häufigen Druckfehler will Rec. gar nicht gedenken, die manchmal den ganzen Verstand verderben. Wozu sollen aber vollends die vielen diesem Codex probationum einverleibten Landesverordnungen, Edicte, Patente, Ausschreiben und andere unbedeutende Stücke nützen? Wozu ein Glaittsbrief für den Inzichter Johann Georg Vogel zu Schwabach? wo-

Ddd

zu

zu ein Urgicht des zu Roth mit dem Schwerd hingerichteten Mörders Lorenz Lang? Das Register ist endlich blofs aus den Rubriken gezogen, die zum Theil erbärmlich, ja ganz falsch sind, wie z. B. S. 395. N. CCCLV, wo Elisabeth des Markgrafen Albrecht zu Brandenburg Tochter als Gemahlin des Grafen Ulrich von Württemberg angegeben wird, da sie doch die Gemahlin des Grafen Eberhard, eines Sohns von gedachtem Grafen Ulrich, ist. Mit einem Wort, es leuchtet überall nichts als Unordnung, Unwissenheit und unverzeihliche Nachlässigkeit aus dem ganzen Werk hervor,

ALTONA, b. Hammerich: *Johann Adrian Boltens historische Kirchen-Nachrichten von der Stadt Altona und deren verschiedenen Religions-Partheyen, von der Herrschaft Pinneberg, und von der Grafschaft Ranzau. Erster Band. 1790. 395 S. 8.*

Da es an vollständigen Nachrichten dieses Inhalts bisher gefehlt hat, und Altona nicht nur unter seiner Geistlichkeit viele verdienstvolle Männer aufweisen kann; sondern auch wegen der verschiedenen Religionspartheyen, die es in sich faßt, ingleichen wegen mancher Originalköpfe, die daselbst aufgetreten sind, Aufmerksamkeit erregt: so hat der schon durch andre Schriften rühmlich bekannte Vf. keine überflüssige Arbeit gethan. In der Einleitung, S. 1 — 89. beschreibt er den Ursprung der Grafschaft Holstein-Pinneberg, ihre ältere Kirchengeschichte und ihre Superintendenten, bis zum J. 1640. Darauf die Theilung des Landes in die Grafschaft Pinneberg und Grafschaft Ranzau, das Consistorium der in seiner Herrschaft aufgestellten Stadt Altona, ingleichen die Consistorien und Probste der Herrschaft Pinneberg und der Grafsch. Ranzau. In Altona finden sich jetzt drey *Evangelisch-Lutherische*, zwey *Reformirte*, eine *Mennonitische*, eine *Römischkatholische*, und eine den *Mährischen Brüdern* zugehörige, nebst einer im *Zuchthaus* befindlichen *Evangel. Lutherischen Kapelle*, ingleichen zwey *jüdische Synagogen*, der *Separatistischen Versammlungen* nicht zu gedenken. Nach dieser Ordnung werden sowohl die Kirchen und Gemeinen selbst, als besonders die Lehrer, welche an denselben gestanden haben, durchgegangen. Es wird genug seyn, nur einiges von dem anzuführen, was allgemein interessant heißen kann. Die Summe der gesammten Einwohner von Altona, die ganze Ottenfer Gemeine eingeschlossen, beträgt 20860 Menschen. Davon gehören 14098 zur Hauptgemeine; die übrigen aber zur Ottenfer Gemeine, zu den andern christlichen Religionsgesellschaften, und den Juden. Die Lebensbeschreibungen der *Ev. Luther. Probste* und anderer Prediger sind oft ausführlich genug, und mit vollständigen Verzeichnissen ihrer Schriften begleitet; bisweilen aber mangelt das letztere ganz, wie bey Hn. D. Adam Struen-

ses, S. 83. der noch als Generalfapientendent der Herzogthümer Schleswig und Holstein, in einem Alter von 82 Jahren lebt; von dem auch sonst die Nachricht zu kurz ausgefallen ist: beides unter dem Vorwande, daß Moser u. a. schon von ihm ausführlich geschrieben hätten. Allein bey andern, deren Schriften man alle im gelehrten Deutschlande antreffen kann, wird doch keine derselben hier weggelassen, und überhaupt ist eine Menge gedruckter Kleinigkeiten genannt worden. Vom Probst Georg Ludwig Uhlemann, gest. 1787, sagt Hr. B.: „er sey sehr zurückhaltend gewesen; daher er natürlicher Weise nicht sehr viele Freunde, aber an seinen Freunden desto innigere Verehrer gehabt habe.“ Jac. Friedr. Feddersen, gest. 1788. Georg Christian Adler, bekannt durch seine Beschreibung von Rom, Vater des berühmten Hofpredigers zu Kopenhagen. Karl Christoph Piüer, gest. 1772, dessen lehrreiche Beobachtungen über Spanien man mit vielem Vergnügen gelesen hat, Johann Adrian Boltens, Verfasser dieses Buchs, S. 130 — 139. Gottfr. Schütze, gest. 1784 als Professor zu Hamburg; wegen seiner Schriften wird auf andere Bücher verwiesen. Von S. 184 an folgen die Kirchen und Lehrer anderer Religionsverwandten; zuerst der *Reformirten*. Die deutschreformirte Kirche ist fast ein halbes Jahrhundert älter, als die luther. Hauptkirche, indem sich viele von den aus ihrem Vaterlande flüchtigen Niederländern, zu Hamburg, Altona und Stade niederließen, welche auch eine Zeitlang in diesen drey Städten mit einander eine Gemeine ausmachten. Unter den französischreformirten Predigern war für uns Theodor de Blanc (S. 260.) der merkwürdigste. Der Vf. hätte hinzusetzen können, daß seine *Principes contre les Sociniens* unter die besten Schriften dieser Art gehören, auch schon im J. 1733 deutsch herausgekommen sind. Doch Hr. B. charakterisirt überhaupt den gelehrten Werth der aufgeführten Schriftsteller nur selten u. unzulänglich. Die *Mennoniten*, von deren Kirche S. 270 ff. gehandelt wird, erhielten um das Jahr 1601 die Erlaubniß eines stillen Gottesdienstes, nachdem sie schon um die Mitte des 16ten Jahrhunderts in Holstein geduldet worden waren; wo auch ihr berühmter Lehrer Menno Simonis im J. 1561 gestorben ist. Nachher bekamen sie auch Kirchen; waren aber eine Zeitlang in Partheyen und Zwistigkeiten getrennt. Ihr jetziger Prediger, Reinhard Rahusen, den der Vf. einen verdienstvollen Mann nennt, ist durch mehrere Schriften bekannt. Die *Mährische Brüder-Kirche* (S. 308.) war sonst eine besondere Kirche der *Dompeleers*, einer mennonitischen Secte, die auch *Immergenten* hieß, und mit ihrem letzten Prediger, dem berühmten Jacob Denner, im J. 1746 ausstarb. Die kleine Anzahl der Brüder hält sich in Taufe und Abendmahl zu den *Ev. Lutherischen*. Den Befehlufs dieses Bandes macht die *römischkatholische Kirche* S. 355 ff. Gegen Anfang des 17ten Jahr-

Jahrhunderts haben einige hier wohnende Italiener zuerst dazu beygetragen, daß ein katholischer Gottesdienst gegründet wurde, welcher nachher immer grössere Freyheiten erlangt hat. Die gewöhnliche Profelytemacherey des röm. kathol. Clerus hat sich auch hier geäußert; ist zwar durch königliche Befehle etwas gehemmt worden; scheint sich aber, nach dem Ausdrücke des Vf. zu urtheilen, noch immer zu regen.

BAYREUTH, b. d. Lübeckischen Erben: *Historia belli septennis in Germania*, ab A. MDCCLVI ad A. MDCLXIII. gesti auctore Joh. Guil. de Archenholz. Latine vertit Heinr. Godofr. Reichardus. A. M. et sciol. Prov. Grimm. Coll. III. annexa est mappa geographica, quae belli theatrum continet. 1790. 346 S.

Da der Vf. dieser Uebersetzung keinesweges die Absicht hat, irgend einen klassischen Autor dadurch aus den Schulen zu verdrängen, sondern nur nebenher der Jugend ein Lesebuch von interessantem Inhalt in die Hände zu liefern, so verdient seine Unternehmung mit Dank erkannt, und durch säubigen Gebrauch belohnt zu werden. Die Schreibung ist bey aller Simplicität und Deutlichkeit doch sehr correct, und in dieser Hinsicht hat das Buch vor der Lieberkühnschen Ueber-

setzung des Campischen Robinsons, die auch noch in der zweyten Auflage durch allzuhäufige Germanismen entstellt wird, große Vorzüge. Ausser der auf dem Titel schon angeführten chronologischen Tafel, und Kriegeskarte, hat das Buch ein zum Nachlesen bequemes Register, auch einige, das Original zuweilen berichtigende, Anmerkungen des Uebersetzers erhalten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

- REGENSBURG, b. Montag: *Skizzen aus dem Leben galanter Damen*. 2te Samml. 1790. 288 S. 8. (18 gr.)**
BERLIN u. STRALSUND, b. Lange: *Deutsches Lesebuch für die Jugend*. 2ter Th. m. K. 1789. 198 S. 8.
Ebd. b. Himburg: *Landesbibliothek*. 4ter B. 3tes St. 132 S. 4tes St. 169 S. 1790. 8. (12 gr.)
Ebd., b. Maurer: *Lesebuch für alle Stände*. Herausgegeben von J. F. Zöllner. 9ter Th. 1790. 260 S. 8.

LANDKARTEN.

(Fortgesetzte Anzeige der neuen Lieferung des Schrämblischen Atlas.)

4) *Karte von Ermeland oder zweytes Blatt von Westpreußen*, verfaßt von Joh. Frid. Endersch, neu herausgegeben von Hn. F. A. Schrämbl. 1790. No. 79. — Da wir von Westpreußen keine bessere als die drey Bogen von Endersch haben, so hat Hr. Schrämbl. ein gutes Muster gewählt, nur wünschten wir, daß er in einigen Stücken sich nicht so pünktlich nach selbiger gerichtet, und besonders in Ansehung der Namen sich der Topographie des Erzpriesters Goldbeck bedienen hätte. In Ansehung der Illumination läßt sich auch manches erinnern, z. B. man kann ohne ein geographisches Lehrbuch nicht die beiden landrätlichen Kreise, worinn das Bisthum Ermeland getheilt wird, nemlich den Braunsbergischen und Heilsbergischen, unterscheiden, und dies war doch ganz leicht zu bewerkstelligen. Eben so sollte die Benennung des ehemaligen *Marienburgischen Gebiets*, nummehr Marienburgischen Kreises, noch in dem Amte Tokemit mit eingreifen, weil das Land nur eine Unterabtheilung vom ganzen Kreise ist. Ueberhaupt sollte dieser kleine Theil des Marienburgischen Kreises gar keine Gränzfärbe haben, weil es sonst scheint, als gehöre selbiger noch zu Ermeland. Wie sehr die Namen in der Karte von gedachter Topographie abweichen, kann man aus folgenden Oertern sehen. Im Amte Frauenburg muß statt Naritz *Narz*, im Amte Braunsberg (nicht Braunsberg) st. Grofs- und Kl. Maulen *Gr. und Kl. Mauten* stehen; das Vorwerk Kurau gehört zum Frauenburgischen Amte. Das Kirchdorf Heiligenthal soll nach der Topographie im Am-

te Mehlsack liegen, auf der Karte zeigt es sich nur im Amte Worindt; im erstern Amte muß das Kirchdorf Heinerkau *Heinerkau*, und im letztern das Dorf Freimark *Freumarkt* und Kreckhausen *Krickhausen* geschrieben werden. Im Amte Heilsberg statt Rogenhäusen *Roghäusen*, Bündien *Bundien*; im Amte Guttstadt st. Qwetz *Kwetz*, Münsterberg *Alünsterberg*; im Amte Rößel st. Outkam *Alt-ramp*, Breiding *Bredingken*, Gr. und Kl. Cölln *Gr. u. Kl. Kellen*, Kaminen *Comienen*; im Amte Seeburg st. Buchowa Gora *Bückowogorra*; im Amte Wartenburg st. Kapitainen *Capliteinen*, Kronowo *Gr. Cronau*; Dobrinsk *Deh-breng*; und endlich im Amte Allenstein st. Ditterswalde *Dietrichswalde* und Hugwald *Hochwalde* u. s. w. *A. Amort* hat diese Karte gestochen, und zwar weit besser, als das Original ist.

5) *Generalkarte von dem Königreiche Neapel oder Napoli*, verfaßt von Hn. Joh. Ant. Rizzi Zononi, neu herausgegeben von Hn. F. A. Schrämbl. 1790. Auch von diesem Königreiche hat der Herr Verleger die neueste und beste Karte zum Originale gewählt. Zanoni zeichnete solche 1769 zu Paris, wofelbst sie auch gestochen worden, unter des Raths Abbate Galiani Aufsicht, auf Befehl und Kosten des Königs beider Sicilien auf 4 Bogen. Man beschuldigt sie zwar noch vieler Mängel und Fehler, weil sie nur aus alten Karten, aus einigen Bemerkungen und aus dem Gedächtnis verfertigt seyn soll. Doch enthält sie auch viel gutes und neues, und Hr. Schrämbl. verdient allen Dank, daß er uns an dieser Karte, die in der königlichen Bibliothek zu Neapel für 14 Carolinen, und bey Bremer in Braunschweig für 2 Thaler verkauft wird, einen so vortheilhaften und wohlfeilen Nachschick lie-

fest; denn dieser giebt dem Originalen nichts nach, vielmehr hat er in Ansehung der Behandlung der Gebirge noch einige Vorzüge vor selbigem. Gegenwärtiges 1tes Blatt No. 71 enthält das Land von Otranto oder die Provinz Lecce und einen Theil des Landes Bari oder die Provinz Trani.

6) *Generalkarte sämtlicher Entdeckungen auf den drei großen Weltreisen des Capit. Jacob Cook*, verfaßt von Hn. *Heinrich Roberts Lieut.* Neu herausgegeben von Hn. *F. A. Schrümbel*, 1789. Zwey von dem bekannten Hn. *Benedicti* gestochene und an einander passende Bogen sub No. 106 A und 106 B. Das Original dieser Karte, welches zu London in englischer Sprache herauskam, wurde schon im Jahre 1785 zu dem von Hn. Geheime Rath *Forkler* übersetzten ersten Band von Cooks dritter Entdeckungstreife, welcher 1787 bey Haude und Spener zu Berlin erschien, in deutscher Sprache im Nachstiche auf einen großen Bogen geliefert und dieser ist es, den der Verleger hat copiren lassen. Die Vorzüge der Schrümbel'schen Karte bestehen bloß darin, daß die 5 Welttheile und die verschiedenen Reiserouten der Seefahrer illuminirt sind, und die Schrift, welche besonders in der Spener'schen Karte bey den Inseln im südlichen stillen Meere ohne Noth bis zur Unkenntlichkeit ins kleine gebracht ist, größer und deutlicher gestochen ist. Es sind indeß doch einige Inseln unilluminirt geblieben, wo man also nicht sehen kann, zu welchem Welttheile sie gerechnet werden; z. B. die dem Könige von Spanien zugehörigen *Ladronen* oder *Diebesinseln*, welche zu Asien gerechnet werden, mithin grün eingefast seyn sollten; desgleichen die *Sandwich-Markesas-* und *Gesellschafts-Inseln*; diese müssen, da sie zu Südindien oder Australien, dem fünften Welttheile, gehören, eine gelbe Farbe haben u. s. w. Was Rec. am mehresten auffällt, ist, daß man bey der Ostküste von Asien nebst Kamtschatka, dem Meere von Ochotsk, und den zwischen Kamtschatka und Amerika gelegenen Inseln, die Cook und seine Gehülffen Alle nicht zu sehen bekamen, desgleichen die nördlichen Küsten vom Vorgebirge Kania, unweit des weißen Meeres, bis zum *Lena-Fluß* ostwärts, welche der Schiffslieutenant, *Henry Roberts*, zufolge seines eigenen Gefändnisses aus der großen Russischen zu St. Petersburg 1776 herausgekommenen Karte genommen, nicht die ungleich-richtigere und genauere Karte, welche 1787 zu St. Petersburg in 3 der größten Bogen erschien, zu Rath gezogen hat. Nach selbiger sollte unter den Aleutischen Inseln *Attu* um die Hälfte kleiner seyn, als *Beringsinsel*, und zunächst *Attu* auf der Ostseite unter *Semija* (statt *Schaimia*) *Agatu* liegen. Die Insel *Atchan* (nicht *Atchak*) nicht viel größer, als die östlich darneben liegende *Inf. Amrjak* seyn. Noch mehr weichen Lage, Gestalt und Namen der folgenden von denen auf der Russischen Karte ab. Die ziemlich großen Inseln *Unbjak* oder *Semifokosnoi*, *Amezitcha*, *Tanaga* und *Junakfan* fehlen ganz, und die ost- und westwärts *Unalaska* belegenden Inseln sind so verschieden, daß man bey Vergleichung derselben viel Mühe anwenden muß, sie herauszufinden. Auch die ganze Lage dieser Aleutischen Inseln von der Erdzunge *Alaska* an bis zur westlichen Insel weicht ungemein ab. Eben so erscheinen die *Kurilen* hier unter andern Gestalten und Namen, die wir unmöglich alle anführen können. Da, wo die 3 Schwestern liegen, von den Inseln *Konnossare* und *Marfamai* (auf der russischen *Kunasziri* und *Matmay*) an, erstreckt sich bis *Sachalia* auf der russischen Karte eine Insel unter dem Namen *Ezzo*; die 90 deut-

sche Meilen lang, und 9 bis 16 Meilen breit ist; auch diese findet man nicht, u. d. m. Die Schiffahrt der Russen in diesem Meere ist jetzt so groß und häufig, und es sind noch zwey vom Schiffer *Petaszko* in den Jahren 1777 S. 1778 nach *Scimusi* und *Vriup* den beiden südlichsten, angestellte Reisen auf der russischen Karte bemerkt, so daß man sich hier wohl mehr auf die russische als *Robert'sche* Angabe verlassen kann. Aufser diesem hätte man auch noch auf der Nordwestküste von Amerika die nach Cook von den englischen Schiffskapitain *Portlock* und *Dixon* im Jahre 1787 entdeckten *Königin-Charlotten-Inseln* u. s. w. aus des letztern Karte eintragen, und die Lage von *Cross Sand* bis an die Südspitze von *Norfolk Sand* berichtigen, auch den an der Südspitze von *Cooks Strohm* entdeckten *Kohlenhafen* anmerken sollen. Es ist zu bedauern, daß dem Hn. Vf. bey Zeichnung dieses Blattes die im Jahre 1788 gemachten neuen Entdeckungen des *Capit. Marshall*, und der *Lieuts. Watts, Ball* und *Shortland* im südlichen stillen Meere nicht zu Gesicht gekommen sind. Letztere hat von 0° bis 4° Breite, und 173° 40' östl. Länge gegen 10 verschiedene Inseln, und unterm 5ten bis 10° der Breite von 172° 3' bis 170° 24' Länge eine Gruppe kleiner flachen Inseln gefunden; auch sah er noch einige einzelne bis zum 169° der Länge. Der zweyte entdeckte unter 30° 11' S. B. und 180° 38' 57" O. L. 3 Inseln, wovon die eine *Macouleys*, die andern *Courtsinseln* genannt wurden; der dritte die unterm 31° 36' B. 159 O. L. liegende *Howes-Insel*, und der *Lieut. Shortland* berichtigte die Küsten von *Neu Georgien*. Alles dieses hätte ganz leicht angebracht und eingetragen werden können, und wie viel würde nicht durch diese interessante Entdeckungen die Karte gewonnen haben?

7) *Polynesen (Inselwelt) oder der fünfte Welttheil*, verfaßt von Hn. *Djurberg*, neu herausgegeben von Hn. *F. A. Schrümbel*, 190. Nach der Anzeige vom 1ten Jul. 1788 sollte diese Karte auf 2 Blättern geliefert werden; sie ist aber nur auf einem Blatt sub No. 114. vorgestellt, welches zur Uebersicht auch besser ist. Ganz *Polynesen* zeigt sich hier von 120 bis 240° O. L., und von 0° bis 25° N. und 0° bis 50° S. E. In Ansehung der Grenze zwischen Asien und *Polynesen* hat sich ein großer Fehler eingeschlichen. Die Grenze liegt nicht im *Chinesischen*, sondern im stillen Meere, mithin gehören die gelb eingefasteten *Sundische Inseln* *Borneo*, *Java* und *Madura*, die *Insel Celebes*, die *Carolinischen*, *Molukkischen*, *Bandaischen* und *Philippinischen*, gewöhnlich auch die *Palaosinseln* zu Asien. Die *Illumination* ist sauber gemacht, wird aber wohl schwerlich ohne eine Erläuterung zu verstehen seyn; denn manche Insel ist mit zweyerley Farbe umgränzt, z. B. *Machindanago* u. s. w. Die angegebenen Reisen auf dieser Karte sind *Mendannas* Fahrt von 1568 und 1595, *Quiros* Fahrt von 1606, *Maires* Fahrt von 1616, *Tasmanns* Fahrt von 1643, *Rogeweins* Fahrt von 1722, *Gores* Fahrt, *Byrons* Fahrt von 1765, *Wallis* und *Carterets* F. von 1767, *Bougainvilles* F. von 1768, *Clerks* und *Survilles* F. von 1769, und sodann *Cooks* Fahrten von 1769, 1773, 1774, 1777, 1778 und 1779., die sämmtlich durch *Illumination* recht gut von einander unterschieden sind. — Was von den neuen Entdeckungen bey der vorigen *Robert'schen* Karte gesagt worden, gilt auch hier; daher wird der Hr. Verleger wohl thun, wenn er solche noch bis zum Jahre 1790 auf einem besondern Blatte nachliefert. Jg. K. v. *Lackner* hat diese Karte, wie unterm Rande zur Linken steht, recht gut gestochen.

(Die Fortsetzung folgt.)

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 13^{ten} November 1790.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HAMBURG, b. Bohn: *Ueber die Hamburgischen Zuckerfabriken und den vergeblichen Wettstreit der Nordischen Staaten mit denselben*, auf Veranlassung der Fragmente des Hn. Ritters von Zimmermann über Friedrich den Großen, von Johann Georg Büsch, Prof. in Hamburg, 1790. 4 Bog. 8.

Herr v. Z. hatte es dem großen Friedrich sehr hoch angerechnet, die Raffinirung des Zuckers und den groß geglaubten bis dahin, dem Hamburgischen Kaufmann aus diesem Artikel zugeflossenen Gewinn seinen Ländern eigenthümlich gemacht zu haben. Dagegen beweist Hr. Prof. B. in dieser kleinen Schrift mit tiefer Sachkenntnis, mit der ihm eignen Gründlichkeit und Klarheit und durch überzeugende Berechnungen, daß diese Fabrik dem Hamburger Zuckerfabrikanten, (wenn während der Verarbeitung die Preise des Zuckers sich nicht verändern,) nicht mehr, als ungefähr 4 pro Cent. reinen Gewinn, und den übrigen Händen, die sich in oder unmittelbar aus seiner Fabrik nähren, einen Verdienst von etwa 2½ pr. C. abwerfe; daß, aus natürlichen und localen Gründen, keine einzige der übrigen deutschen und nordischen Zuckerfabriken, (Dänemark, welches eigne Colonien hat, ausgenommen,) jemals mit den Hamburgischen Preis halten könne; daß alle durch Einfuhrverbote begünstigte Zuckerfabriken, und namentlich die Preussischen um 10 bis 20 p. C. theurer arbeiten, und arbeiten müssen, als die Hamburgischen; daß die dadurch in diesen Ländern entstandene Vertheuerung des Zuckers eine drückende Contribution für die Unterthanen sey; daß diese Fabrik, direct sowohl, als indirect, nur äußerst wenige Menschen beschäftige, und ihrer Natur nach beschäftigen könne; daß sie den Krämer nicht bereichere, sondern daß derselbe durch das Verbot der fremden Einfuhr auf mehr, als eine Weise, unendlich leide; daß also die durch Einfuhrverbote begünstigte Anlegung inländischer Fabriken nie gelingen könne, und dem Lande äußerst nachtheilig sey, und daß kein deutscher Fürst je auf den Gedan-

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

ken hätte kommen sollen, dieses Fabrikat seinem Lande einheimisch zu machen, sondern daß es weit gerathener gewesen wäre, statt dessen die Einfuhr mit einer mäßigen, für das Land weit weniger drückenden, und dem Fürsten selbst einträglicheren Consumtionssteuer zu belegen; um so mehr, da der Schutz der monopolisirten Anlage gegen Contrebande gleiche und höhere Kosten erfordert, als die Einhebung einer mäßigen Consumtionssteuer. Bey dem jetzt so allgemein angenommenen richtigen Grundfatz, daß man dem Staat, den man regiert, oder dem man angehört, alle mögliche Handlungsvortheile zuzuwenden suchen müsse, sollte man (sagt Hr. B. sehr wahr und überzeugend) auch das endlich lernen, daß es Manufacturen gebe, die sich eben so wenig in jedem Staat verpflanzen lassen können, als dies mit so vielen Producten der Natur möglich ist. Alle Regenten und Staatsmänner, die diese wenigen an gründlicher Theorie, an praktischer Einsicht und an einer Menge von staatswirthschaftlichen und kaufmännischen Rechnungsresultaten äußerst reichhaltigen Bogen einer aufmerkamen Durchlesung würdigen wollen, werden sich hiervon sehr leicht und unwiderleglich überzeugen. Nicht weniger lehrreich ist diese Schrift für eine andere Classe von Lesern durch die detaillirte und interessante Darstellung der äußersten Frugalität und Industrie, mit welcher dieses Geschäft in Hamburg betrieben wird, und durch den Contrast dieser Frugalität mit dem glänzenden Zuschnitt so mancher monopolisirten Anlage. Merkwürdig ist es übrigens, hier S. 19 zu lesen, daß vor dem preussischen Einfuhrverbot dieser Fabriken in Hamburg 365 existirten, und daß itzt der, seitdem in so manchen deutschen Ländern beschränkten Einfuhr unerachtet, noch immer nahe an 300 derselben, (bald mehrere, bald wenigere,) dort existiren und existiren können.

PARIS, b. Savoye: *Essais sur le Droit et le Besoin d'être défendu, quand on est accusé, et sur le rétablissement d'un Conseil ou Défenseur après la Confrontation*, par M. . . . Avocat au Parlement, 1788. (1 Rthlr. 4 gr.)

Eee

Wenig

Wenig Sachen und viel Worte! Der Vf. vertheidigt eine gute Sache mit Pomp und Geschwätzigkeit. Er dringt darauf, daß man in Capitalsachen dem Verbrecher einen Vertheidiger zu lassen, und ihm nach geschlossenen Untersuchungsacten Abschriften davon ertheilen solle. Dieses glaubte er besser bewirken zu können, wenn er, statt ein neues Gesetz in Vorschlag zu bringen, die Ordonnance von 1670 so erklärte, daß sie seine Meynung zu begünstigen seiden. Dieses Gesetz verbietet dem auf Lebensstrafe peinlich Angeklagten einen Beystand, von welcher Beschaffenheit er auch sey, zu vergönnen, und dieses Verbot soll auch nach der Confrontation noch beobachtet werden; doch werden in der Folge einige Verbrechen ausgenommen, welche nicht leicht von der niedern Volksklasse begangen zu werden pflegen, und die Erzählung dieser Ausnahmen schließt sich mit den Worten: *Supposition de part, et autres crimes où il s'agira de l'état des personnes.* Aus diesen letzten Worten schließt unser Vf., daß bey allen Capitalverbrechen ein Defensor zugelassen werden müsse, weil die Todesstrafe nicht allein auf die Person des Verbrechers; sondern auch der Verwandten, Einfluß habe, und er glaubt, dieser Artikel der Ordonnance sey nicht der einzige, in welchem das Ende den Anfang aufhebt. (S. 55—58.) Das Gezwungene dieser Erklärung fällt in die Augen; auch gesteht der Vf., daß bisher in allen Gerichtshöfen Frankreichs eine entgegengesetzte Erklärung Statt gefunden habe, (S. 58.) Da die Richter die Gesetze befolgen müssen, so kann ihnen die natürliche Auslegung, welche sie von der Ordonnance machten, wohl nicht zur Last gelegt werden. Dagegen war es gewiß eine unvernünftige Strenge des Pariser Parlaments, wenn es, wie es der Vf. S. 84 und 85 anführt, den Untergerichten befahl, auf den Einwand, daß der Thäter bey Ausübung der That nicht bey Verstande gewesen sey, gar keine Rücksicht zu nehmen.

Merkwürdig ist es, daß der Kanzler Poyet, (S. 51. 54.) welcher durch die Verordnung vom Jahre 1539 zuerst Anlaß gegeben hatte, den Capitalverbrechern einen Vertheidiger zu versagen, in der Folge das Opfer seines eigenen Gesetzes wurde, indem man ihm den gebetenen Beystand absculug.

Wie sehr bisher in Frankreich alles auf Unterdrückung der Geringern angelegt war, sieht man daraus, daß nicht nur, wie oben angeführt worden, bey solchen Verbrechen, welche auch von Personen höhern Standes begangen zu werden pflegen, die sonst verbotene Defension zugelassen wurde, sondern daß es auch eine öffentlich bekannte Sache war, daß, des strengen Verbots ungeachtet, ein jeder, welcher den Greflier gut zu bezahlen im Stande war, Abschriften aus den Criminalacten erhalten konnte. (S. 79.)

Es muß doch einen deutschen Patrioten freuen, zu bemerken, daß die deutschen Gesetze schon seit Jahrhunderten besser für die Vertheidigung der peinlich Angeklagten gesorgt haben, und wir wüßten nicht, was noch zu wünschen übrig geblieben wäre, nachdem sogar in Preussen verordnet worden, daß das Specialverhör dem Verbrecher in Gegenwart seines Vertheidigers zur nochmaligen Genehmigung vorgelesen werden müsse.

SCHOENE KUNSTE.

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Für Aeltern und Eheleute unter den Aufgeklärten im Mittelstande*, eine Geschichte vom Verfasser von Sophiens Reife; dritter Band, S. 406; vierter Band, S. 470; fünfter Band, S. 504, 8. 1789.

Vom Anfang dieses Werks, das in Hn. Hermès bekannter Manier gearbeitet ist, und hier mit dem fünften Bande geschlossen wird, (s. A. L. Z. 1789. N. 40.) wird die Liebe des Hn. *Verkannt* zu dem Kammermädchen, das eigentlich die Heldin der Geschichte ist, immer ernüchter; sie verstrickt ihn bis zur Verlobung. Eine Episode macht ein Ehepaar, wo der Mann, ein Wollüstling, wahrer Liebe nicht fähig ist, und die Frau ihn haßt, weil sie bey ihm die Vergotterung nicht findet, die sie erwartete, wo daher beide Theile nur noch vor dem Publicum Eheleute bleiben, bis der willkommene Todesfall des Mannes beide Theile beglückt. Im vierten Bande ist *Verkannt* Prediger geworden; es entdecket sich nun immer deutlicher, daß das Kammermädchen die Heyrath mit ihm nur in so fern betreibt, als ihr der Ehestand als eine Kur für ihre kränkliche Umstände angerathen worden, und daß sie in allen zur Wirtschaft gehörigen Kenntnissen unwissend ist. Zwar wird sie in die unangenehme Nothwendigkeit gesetzt, es ihm selbst zu sagen, daß man sie beider Verbrechen beschuldige; aber sie weiß ihm in Ansehung der Mängel so viel Staub in die Augen zu streuen, daß er sich dennoch hintergehen laßt. Er, ein Neuling in der Liebe, laßt sich ganz von ihr hinreißen, zumal da auch noch seine Braut zu rechter Zeit eine verstellte Eifersucht zu Hülfe nimmt. *Verkannt* hebt alle Verbindungen mit einer gewissen *Leu* auf, die ihn liebt, und mit der er glücklicher gewesen seyn würde. Im fünften Bande ist nun *Verkannt* ganz Märtyrer des Ehestandes geworden. Schon in der Brautmacht wird er unter allerley Vorwände entfernt, und lange, wie sich seine Frau ausdrückt, in Liebeshunger hingehalten. Sie kränkt ihn durch alle mögliche Tolleiten ihres Leichtsinns, durch Eigensinn und Trotz, sie stürzt ihn in die äußerste Dürftigkeit durch aberthätige Eitelkeit, Sorglosigkeit, Unwirtschaftlichkeit, Spielsucht u. Schaldennachen. Ihre aufbrausende Empfindlichkeit, der Gebrauch satziger Getränke u. der Tanz untergraben endlich eine Gesundheit ganz, die Schnür-

brust und Verzärtelung frühzeitig verdorben hatten. Er, mit der glücklichen Anlage zum Erzieher, bekommt mit ihr nicht allein keine eigene Kinder, sondern sie giebt es auch nicht zu, daß er Zöglinge zu sich nehmen darf. Nach einer in strenger Enthaltbarkeit zugebrachten Jugend hat er vom Ehemann nur den Namen. Seine Bücher und Papiere, die ihm Trost und Nahrungsmittel zugleich sind, gehen in einem unglücklichen Brande verloren. Die sicche Frau kann ihm auch keine Freuden des Geistes gewähren, sie beherrscht ihn, weil sie es thun muß, damit er ihr nicht die Vorwürfe mache, die sie schon als Braut vorher sah. Sie nöthigt ihn, weil sie das einfache Landleben hasst, Consistorialrath in einer Stadt zu werden, wo alle diejenigen seine Feinde sind, die sich mit ihm um diese Stelle beworben hatten. Er erträgt alles mit unbeschreiblicher Heiterkeit und Geduld, bis endlich ein plötzlicher Schlagfluß ihrem Leben ein Ende macht, und ihn in den Stand setzt, in der Verbindung mit jener *Lea* glücklicher zu werden. — Im dritten Bände hat die Sterbescene im Eingange viel Rührendes und Natürliches. Ueber die Verbesserung der Methode bey der Wahl eines Geistlichen an den Orten, wo die Gemeinden sie sich selbst wählen dürfen, werden B. III. S. 377 umständliche Vorschläge gethan. Gegen die ehelosen Mädchen, oder, wie der Vf. sie nennt, gegen die *Ueberjungfern*, das ist, gegen die, die durch ihre Schuld ledig bleiben, wird öfters geeifert. Von der Erziehung der Tochter kommt im dritten Bände vieles vor. Besonders wird der Satz ausgeführt, man solle seiner Tochter keine derjenigen Erkenntnisse und Eigenschaften geben, durch welche jene Kreise sich auszeichnen, in welche sie, oder zu welchen hinauf sie nicht hystreten können. Doch empfiehlt der Vf. auch hier wieder die lateinische Sprache für die weibliche Erziehung. Da er so oft Geistliche, so oft religiöse Personen aufzählen läßt, so finden sich auch öfters Digressionen über Gegenstände, die die Religion und das Predigtamt angehen. Im vierten Bände S. 50 heit eine schöne Betrachtung von der Nothwendigkeit, die Kinder selbst zu saugen. Der fünfte Band ist vorzüglich reich an sittlichen Bemerkungen für das gemeine Leben. Sehr richtig wird z. B. S. 76 gesagt: „Es ist gut, wenn junge Leute nicht in einen vollen Beutel greifen, und nicht gerade alles, was sie brauchen, im Hause vorfinden; nicht durch Ersetzen dessen, was eingegangen ist, sondern durch Anschaffen dessen, was noch nicht da ist, lern man wirtschaften.“ Sehr wahr ist, was Seite 131 steht: „Von dem Ehrfurchtgebietenden, welches das andere Geschlecht ersehen hatte, von dem Impulsamen, was die Einsamkeit und die Verschämtheit im Umgang, und der Ernst der Hauslichkeit ihm gab, hat es mehr, als man's wohl nicht dachte, verloren unter der Erbsünderung der

„Volksmischung vermittelt der Kriege, durch das „modegewordene Hochleben, und am meisten „wohl durch Lesung der vielen Schriften, und „durchs Besuchen der vielen Schauspiele, welche „beide fürs Aufreizen der Einbildungskraft mit „so heilloser Emsigkeit wetteifern.“ — Viele solche lehrreiche Stellen voll Lebensweisheit findet man durch das ganze Werk, und es ist zu wünschen, daß es recht viele Leser finden möge, die nicht zu den gewöhnlichen Romanenlesern gehören. Auch in diesen Bänden kommen gelegentlich mehrer schöne Gedichte und humoristische Stellen vor.

LEIPZIG, b. Schneider: *Neues Theaterjournal für Deutschland.* Erstes Heft, 1788. 93 S. 8. (8 gr.)

Die Anzeigen und Recensionen sind, aufser einem Tagebuche von Wäferschen Vorstellungen, von ganz und gar keinem Belang. — Hamlets Geschichte, aus Saxo Grammaticus, ist das Beste, was dieses Heft enthält. S. 85 sind die Gesetze für das königliche Theater zu Berlin eingerückt. Sie bestehen in 28 Paragraphen. Eben weil man allen Fällen hat vorbeugen wollen, mag wohl eigentlich den wenigsten vorgebeugt seyn. Einige Vorschriften erzeugen offenbar Uneinigkeit, anstatt sie zu mindern. Wie § 21. „Wer ein Stück „im Publikum verkleinert, auscreyrt, entricht „tet zur Strafe den 4ten Theil der Wochengagen.“ Was heist verschreyen? Wie mannigfachen Deutungen ist dieß unterworfen? Wie viel Anbringer werden damit aufgefordert? Wie viele Klatschereyen stillschweigend gut geheissen? — Wir getehen, diese Gesetze sollten heynahe einen üblen Begriff von denen geben, für die sie gemacht sind. Wäre solche Behandlung nöthig, so liegt der gestittete, gute Fortgang einer Bühne lediglich an Directeur. Seine Höflichkeit, Festigkeit, sein immer gleiches Betragen, giebt den Ton für alle. Die Geldstrafen können Vorsicht bewirken: aber gestittetes Betragen nicht. — Und warum sind den Schauspielern nicht zugleich die Gesetze bekannt gemacht, denen der Directeur und Wöchner Folge zu leisten haben? — Pünktlichkeit erfordert die Kunst, nicht aber militärische Subordination. In keinem Verhältnisse ist Partheylichkeit der Obern leichter möglich, soädlicher für beide Theile, als im Schauspielwesen. Wo ist die Sicherheit gegen diese, oder die Milderung dieses Uebels zu suchen? §. 21: „Der sprecne kalblütig mit dem Oberdirecteur, der sich nie weigern wird, erheblichen „Gründen nachzugeben.“ — Das ist zu wenig für den leidenden Theil. Hier muß Dazwischenkunft eines Dritten ausgleichen. Das wäre Stimmenfammlung der Schauspieler und Entscheidung der Mehrheit.

FREYBERG, b. Cratz: *Die Macht der Wallungen.* Ein Schauspiel in drey Aufz. von G. S. 8. 128 S. (6 gr.)

Nicht etwa einer wird hier von der Macht der Wallungen getrieben, sondern alle. Alle reden, wie der Hauptmann S. 60. „Deine Treue sey das „Boot, auf dem ich mich durch die Minotauren „dieses Marionettenspiels schlage.“ S. 69 sagt der Prinz: „Ausfätziger Bankert, der Hofmetze Bosheit, in irgend einem Kloacke von ihr verschüttet!“ Aus solchen Lappen ist das ganze Schauspiel zusammengewebt. — Dieß ist nicht Begeisterung, es ist Befessenheit. Es ist eine kalte Raserey! Das sind die Folgen solcher Trauerspiele, darinn die Energie von kühnen, aber nicht correcten Genies, überspannt, und Erhabenheit zur Vermessenheit wird. Die Jünger dieser Meister wollen es noch weiter bringen, und werden in eben dem Maasse platt und abgeschmackt, als sie noch erbabener, noch stärker, als jene, seyn wollen. Der Plan selbst ist voll Unwahrscheinlichkeit. Da ist ein Prinz, der nicht übel Lust hat, seinen Oheim, der Succession halber, zu tödten. Eine Ministerfrau, die ihren Mann

durch eine Allee von Dolchen jagen will. Ein Kerker und Entführung. — S. 62 steht Siegheit für Siechheit!

HANNOVER, b. Schmidt: *Die Erbin*. Ein Luftspiel in 5 Aufz. Aus dem Engl. des General Bourgoyne übersetzt, von *Wilhelm Schenk*, 1788. 195 S. 8. (12 gr.)

Dieses Stück ist mehr ein dialogirter Roman, als ein Schauspiel. Als Roman würde es das Verdienst eines sehr schönen Dialogs, sehr guter Sitten und edler, reiner Empfindungen haben. — Dieses alles, in dem kurzen Raume, den ein Schauspiel haben kann, zusammengedrängt, doppelte Geschichte, ohne sehr starke Leidenschaften — machen, dafs dieß Stück, so, wie es da ist, bey manchen Vorzügen und einer trefflichen Uebersetzung dennoch auf der Bühne schwerlich viel Glück machen wird; den Lesern aber gewährt es eine sehr gute Unterhaltung.

L A N D K A R T E N.

(Fortgesetzte Anzeige der neuen Lieferung des Schrämbischen Atlas'es.)

8) Nr. 31, 32 und 34 sind 3 Blätter von Frankreich, welche nach der Julianschen Karte copirt, und nach den 40 Generalgouvernements eingetheilt sind. Zwey davon, nämlich No. 30 und 33, sind schon im vorigen Jahre erschienen; es fehlt also noch bloß No. 29, oder das Titelblatt, alsdann ist auch dieser brauchbare Nachsicht fertig. Vorliegende 3 Blätter enthalten die Gouvernements von Nivernois, Franche Comté, Bourgoigne, ein Theil von Orleans, Champagne, Lorraine, ganz Auvergne, Bourbonnois, Lionnois, Dauphiné, Provence, Languedoc, Roussillon, einen Theil von Gnienne, Bretagne, Touraine, ganz La Marche, Limosin, Saintogne, Poitou und Anjou. Das 41ste Gouvernement, die Insel Corsica, hat wegen Mangel des Raums nicht angebracht werden können. Auf dem Bogen No. 31 befindet sich ein großer Theil von der Schweiz und Savoyen. Die Namen sind sämmtlich nach der Julianschen Karte beybehalten. Der Stich, welcher, wie das Blatt No. 32 zeigt, von Joh. Wenzl. Engelmann gemacht ist, ist zwar leserlich; fällt aber bey weiten nicht so schön, als auf einigen der vorhergehenden Karten, in die Augen.

9) No. 41. A. Von Portugal und Spanien will der Verleger sechs an einander passende Bogen nach dem Lopezischen Atlas neu gezeichnet liefern. Ein Blatt sub No. 41. E. ist schon bey der 1ten Lieferung erschienen, und gegenwärtig erhalten wir das 2te, welches die zwischen den 12 bis 18° O. L. von der Insel Ferro gerechnet, und 39 bis 44° N. B. liegende Provinzen abbildet. Rec, der bis jetzt 169 Bogen von den spanischen und portugiesischen Provinzen sämmtlich von Lopez besitzt, hat hiernach die Reducion verglichen, und ziemlich übereinstimmend gefunden. Bey einigen sind kleine Fehler vorgegangen, die aber leicht nach den Originalkarten des Lopez abgeholfen werden können, z. B. der District Almonacid de Zorira, welcher den zweiten Theil der Provinz Madrit ausmacht,

und ganz abgefordert zwischen den Provinzen Guadaluara, Cuenca und Toledo liegt, ist so wenig, als Guadaluara, begränzt. Der Fluß Tajunna scheidet beide von einander. Ueberhaupt ist hier die Illumination undeutlich, weil alle zu Neucastilien gehörige Provinzen einerley Farbe haben. Eben so sind die zu Toledo gehörige und zerstreut liegende Stücke des Alcalaischen Districts schwer herauszufinden. Entweder mußte hier die Deutlichkeit durch nuancirte Farben, oder, welches noch besser ist, durch Einschreibung der Provinznamen, wie bey den übrigen Provinzen geschehen war, bewirkt werden. Madrit ist nach Verhältnis anderer Oerter, als Segovia, Toledo, Alcala u. s. w. viel zu klein geschrieben; als die Hauptstadt des ganzen Landes sollte sie besonders ins Auge fallen. Doch dieß sind Kleinigkeiten, welche der Karte nichts von ihrem Werth benehmen. Wenn Hr. Benedict sich nicht unten als Stecher genannt hätte, sollte man kaum glauben, dafs sie von seiner Hand gestochen sey, denn die Schrift ist etwas undeutlich, besonders in den Gegenden, wo viele Namen zusammentreffen, z. B. in den Provinzen Madrit, Burgos, Toro und Palencia.

10) No. 12 und 14. Dieß sind nun die beiden letzten Blätter, welche in diesem Jahre nach der schönen d'Anvillischen Karte in 6 Bogen von Asien 1751, 1752 u. 1753 gestochen sind. Die vier ersten, No. 11, 13, 15 und 16, erschienen schon 1788. Nr. 12 enthält die Turkey, Arabien, Persien und einen Theil von Indien, no. 14 das ganze sinesische Reich nebst der dazu gehörigen Mongoley und kleinen Bucharey. Als Generalkarte betrachtet, bleibt die d'Anvillische noch immer eine der besten; indess hätten wir doch gewünscht, dafs bey dieser Copie auf die schönen neuern Specialkarten von den einzelnen Reichen Asiens, die wir seit 1752 erhalten haben, Rücksicht genommen, und solche darnach verbessert worden wären, z. B. auf die vortreffliche Guldensfüdtischen vom Kaukasus, die neue russische von 1787, die Rennelsche von Ostindien, desgleichen auf die Niebuhrschen Karten, u. s. w.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonntags, den 14^{ten} November 1790.

G E S C H I C H T E.

LEIPZIG, b. Göfchen: *Historischer Calender für Damen für das J. 1791*, von Friedrich Schiller. in Taschencalenderformat. 387 S.

Die zwölf Monate, für welche der gewöhnliche, der russische und der jüdische Kalender da sind, haben Crodowieckysche Kupfer, welche Begebenheiten aus dem dreysigjährigen Kriege vorstellen. Nach einigen astronomischen Artikeln und Erläuterung der Kupfer folgen gute Brustbilder Gustav Adolphi, des Herzogs Bernhard von Weimar und der Königin Christina; hierauf aber die Geschichte des dreysigjährigen Kriegs oder vielmehr das erste Stück derselben bis auf den Sieg der Schweden bey Leipzig und dessen allernächste Folgen.

Der Rec. kann sich nicht enthalten, seinen Gedanken über diese Schrift ein paar Züge der Geschichte dieser seiner Recension voran zu setzen: und zwar, erkläre, daß, da sie ihm zu einer Zeit in die Hände kam, wo die mannichfaltigsten und zum Theil wichtigsten Geschäfte, und ein Zusammenfluß aller war ersinnlichen Zerstreuungen ihm kaum Zeit liefsen, einzelne Briefe zu lesen, er dieses einige Buch mit unaufhaltsamer Begierde, mit immer neu gespannter Theilnehmung und Aufmerksamkeit, in ein paar Tagen geendiget, und ungemein bedauerte, daß er es bereits zu Ende gebracht. Zweyten, daß, da es ihm anfangs ohne den Titel, auf welchem der Damen erwähnt wird, zugesandt worden, und er diese seine Bestimmung erst in den ganz letzten Zeilen fand, ihm das Ganze eine für Männer von Cultur und Staatskenntniß eben so interessante Geschichte schien, als die des peloponnesischen Krieges durch Thucydides ward; daß er aber bey jener nachmaligen Entdeckung auch nicht anders als finden konnte, daß Hr. Schiller diese verwickelten Scenen, zu deren Beurtheilung so viele Kenntniß des vaterländischen Staatsrechts gehört, mit solcher meisterhaften Klarheit und in so lichtvoller Ordnung dargestellt, auch das unvermeidlich Trockene durch Reflexionen und Schilderungen (wovon er vorzüglich glücklich ist) so kunstvoll und

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

doch so natürlich unterbrochen, daß Damen von einigem patriotischen Gefühl und die nur immer würdig sind, Freundinnen, Weiber und Mütter deutscher Männer zu seyn, gewiß das ganze Buch mit gleicher Unterhaltung wie unser Geschlecht, lesen werden. So soll es auch seyn: der ächte Geschmack gefällt allen Geschlechtern und Altern; seine unveränderlichen Grundsätze behaupten überall und immer ihre auf die Natur gegründeten Rechte; und Hr. S. hätte ohne einige Unbescheidenheit, ohne den geringsten Mißstand, sein herrliches Werk eben so wohl einem Kalender für die Nation, als nur für einen Theil derselben einverleiben können.

Man sieht an dieser Arbeit, wem eigentlich es zukömmt, für die Damen, für die Jugend, für die Ungelehrten, zu schreiben: Männern nemlich, die den Gelehrtesten viel sagen könnten. Die andern, welche auf jeder Messe unter solchen Rubriken zahlreich erscheinen, bereden sich fälschlich, das sey am leichtesten und erforderere am wenigsten, was wirklich die schwerste Arbeit oder vielmehr das reife Resultat vieler Forschungs- und Denkensarbeit ist. Eben darum pflegen solche Bücher, wenn sie von vorzüglichen Männern geschrieben werden, die gemeinnützigsten und berühmtesten ihrer ganzen schriftstellerischen Laufbahn zu seyn. So sehr wir Pätters Entwicklung der Geschichte unserer Staatsverfassung in den Händen aller aufgeklärten deutschen Bürger, deren die wenigsten mit seinen weit mühsamern Arbeiten vertraut sind; und Michaelis Anmerkungen über die Bibel für Ungelehrte werden gelesen, wo manche seiner gelehrtern Arbeiten schwerlich je hinkommen. Daß Hr. S. in der ersten Jahren seiner historischen Laufbahn für ein Publikum schreibt, welchem (nach unsrer Meynung) nur lange Studien einen Gelehrten gewachsen machen; dieses wird ihm niemand verargen, wer die Natur und den Geist seiner Arbeit nebst der Geschichte seines Schriftstellerlebens in Erwägung zieht.

Gewöhnt als theatralischer Dichter, den Menschen zu analysiren und in jedem Zug das Charakteristische seiner Leidenschaften aufzuspüren; in hohem Grade mit dem Talent begabt, eine Sache deutlich auseinandersetzen, und malerisch dar-

Fff

dar:

darzustellen; und schon durch die niederländische Geschichte in der Anwendung dieser seltenen Gaben geübt — war es ihm genug, die reichhaltigen Quellen, die wir zur Geschichte des dreißigjährigen Kriegs haben, aufmerksam zu studiren, um in demselben weit mehr zu finden, als vorher jemand in Ansehung zumal des moralischen Theils, daraus geschöpft. Wir wissen nicht gewiß ob wir seinem Buch einen Vorzug rauben, wenn wir sagen, daß er dazu nicht eben *viele* unbekante, bisher verborgene Schriften, wohl aber alle die besten mit andern Augen gelesen. Er liefert uns über diesen großen Krieg, was kein Archivarius ihm geben und keiner vorenthalten konnte: *sich selbst*; ein mit der ihm *eigenen* Kunst entworfenes Gemälde; Gedanken und eine Darstellung, die ihm zugehören; eine Arbeit folglich, die zu liefern keinem als einem Mann von Geist und Herz möglich ist. Materialien und auch einzelne Bearbeitung gewisser Details, Bruchstücke und sonst höchst schätzbare Beyträge mögen andere (und es ist ein wahres Verdienst) suchen, sammeln und in dicken Bänden für die Bibliotheken herausgeben!

Wenn wir von dem Geiste dieses Buchs mehr als von den erzählten Thatsachen sagen, so möchten wir ungern so verstanden seyn, als wären letztere nicht getreu und genau erzählt. Im Gegentheil finden wir die merkwürdigsten Memoires vortreflich benutzt. Es ist uns S. 4. aufgefallen, daß in dem ganzen dreißigjährigen Krieg nur *dreymal hundert tausend* Mann geblieben seyn sollen (wohl ein Druckfehler); und bey einer andern Stelle (der wir nun uns nicht entsinnen) ist uns auch ein Zweifel aufgeklungen: sonst fanden wir *selbst die kleinsten Züge* völlig übereinstimmend mit den von uns gelesenen besten Quellen. Allein, die Genauigkeit, welche die Basis aller Historiographie ist, gilt bey einem solchen Buch für eine von selbst sich verstehende Eigenschaft, und ist nicht das *Vorzügliche* desselben.

Mit ihr ist eine, doch gar vielfeltner, Tugend welche sich nur bey sehr vorzüglichen Schriftstellern findet, die *Unparteylichkeit*, eigentlich verbunden. Wir haben über jene Zeiten der Spaltungen im Glauben und über jene Epoche der Eifersucht gegen die gedoppelte Macht von Oestreich-Habsburg noch keinen Geschichtschreiber gelesen, welchem man weniger ansehen konnte, in welcher Partey er gehöre, unter welcher er gelebt? Kaum sind etwa noch einige, gegen Oestreich etwas harte Ausdrücke dem Vf. entgangen: in den Sachen blickt auch nicht die mindeste Vorliebe durch. Der Grund liegt darinn, weil er, was andere zu tadeln sich begnügten, erklärt; und in den Umständen und Interessen pflegt gemeinlich Entschuldigung zu liegen.

Sollen wir nun ein Skelett des Inhaltes liefern? Es könnte nichts enthalten, was der Leser nicht von selbst in dem Buche suchen wird; die

Analyse der Verkettung zumal jenes ersten Theils, der auf ungefähr 130 Seiten die dem Krieg vorgehenden, entfernten und-nähern, Ursachen und Veranlassungen schildert, würde in ein, die Grenzen dieser Blätter überschreitendes Detail führen; und wer wird nicht lieber selbst lesen, und des Vergnügens der Ueberraschung genießen wollen!

Indem wir dieses Werk durchblättern, um zu wählen, von welcher Art von vortreflichen Stellen wir dem Leser eine; zum Muster vorlegen könnten, erneuert sich in uns das lebhafteste Gefühl der Mannichfaltigkeit seiner herrlichen Eigenschaften, und wir sehen uns gedrungen, in der Auswahl uns nicht sowohl an ein Gemälde zu halten, hinter welchem die übrigen zurückstünden, als an das, welches durch seinen hohen Gegenstand wohl am meisten reizen wird. „Gustav Adolph (S. 292) „war ohne Widerspruch der erste Feldherr seines „Jahrhunderts, und der tapferste Soldat in seinem „Heer, das er sich selbst erst geschaffen hatte. Mit „der Taktik der Griechen und Römer vertraut, „hatte er eine bessere Kriegeskunst erfunden, welche den grössten Feldherren der folgenden Zeiten zum Muster diente. Die unbelüßlichen grossen Escadrons verringerte er, um die Bewegungen der Reiteréy leichter und sehneller zu machen; zu eben dem Zweck rückte er die Bataillons in weitem Entfernungen aus einander. Er stellte seine Armee, welche gewöhnlich nur eine einzige Linie einnahm, in einer gedoppelten Linie in Schlachtordnung, daß die zwote anrücken konnte, wenn die erste zum weichen gebracht war. Den Mangel an Reiteréy wußte er dadurch zu ersetzen, daß er Fußgänger zwischen die Reiter stellte, welches sehr oft den Sieg entschied; die Wichtigkeit des Fußvolks in Schlachten lernte Europa erst von ihm. Ganz Deutschland hat die Mannszucht bewundert, durch welche die schwedischen Heere,“ (bey seinem Leben; denn wie es nach seinem Tode ging, davon zeugen *Forstners* wehmüthige Klagen; ja *Hippolytus* selbst; die Ueberlieferung; die Ruinen) „auf deutschen Boden so rühmlich unterschieden. Alle Ausschweifungen wurden auf strengste geahndet; am strengiten, Gotteslästerung, Raub, Spiel und Duelle. In den schwedischen Kriegsgesetzen ward die Mäßigkeit befohlen; auch erblickte man in dem schwedischen Lager, das Gezel des Königs nicht ausgenommen, weder Silber noch Gold. Das Auge des Feldherrn wachte mit eben der Sorgfalt über die Sitten des Soldaten wie über die kriegerische Tapferkeit: jedes Regiment mußte zum Morgen- und Abendgebet einen Kreis um seinen Prediger schliessen und unter freyem Himmel seine Andacht halten. In allem diesem war der Gesetzgeber zugleich Muster. Eine ungekünstelte lebendige Gottesfurcht erhöhte den Muth, der seinem großen Herz befehle. Gleich frey von rohem Unglauben . . . und kriechender Andächteley . . .

, blieb

„blieb er auch in der Trunkenheit seines Glückes
 „noch Mensch und noch Christ, aber *auch in seiner*
 „Andacht noch Held und noch König. Alles Unge-
 „mack des Kriegs ertrug er, gleich dem geringsten
 „aus dem Heere; mitten in dem schwärzesten
 „Dunkel der Schlacht war es Licht in seinem Gei-
 „ste, allgegenwärtig mit seinem Blicke, vergafs
 „er den Tod, der ihn umringte; stets fand man
 „ihn auf dem Weg der furchtbarsten Gefahr. Sei-
 „ne natürliche Herzhaftigkeit liess ihn nur allzu-
 „oft vergessen, was er dem Feldherrn schuldig
 „war, und dieses königliche Leben endigte der
 „Tod eines Gemeinen. Aber einem solchen Füh-
 „rer folgte der Feige wie der Muthige zum Sieg,
 „und seinem alles beleuchtenden Adlerblick ent-
 „ging keine Heldenthat, die sein Bayspiel gewirkt
 „hatte. Der Ruhm ihres Beherrschers entzündete
 „in der Nation ein begeisterndes Selbstgefühl.
 „Stolz auf diesen König, gab der Bauer in Finn-
 „land und Gothland freudig seine Armuth hin,
 „verspritzte der Soldat freudig sein Blut, und der
 „hohe Schwung, dem der Geist dieses Einzigen
 „Mannes, der Nation gegeben, überlebte noch lan-
 „ge Zeit seinen Schöpfer.“

Mit solcher edeln Einfalt und Eleganz und mit solchem Reichthum sind alle Charak-
 tere in diesem Buche gezeichnet. Nur S. 186 bey
 m Angedenken Johann Friedr. von Sachsen er-
 hebt sich der Vf. jenseits des, der historischen
 Schreibart sonst gestatteten Schwungs. *Cogit enim*
excedere propositi formam operis erumpens animo ac
pectore indignatio (Velleius II, 66); und wer derglei-
 chen Gefühl nicht hat, wird solch einer Unre-
 gelmässigkeit sich nie schuldig, aber auch nie we-
 der so ein Buch machen, noch den Ruf desselben
 erwerben.

Wir können diese Anzeige nicht schliessen,
 ohne Deutschland Glück zu wünschen, dass die
 historische Laufbahn, in der wir sonst noch zu-
 rück waren, seit einigen Jahren durch mehrere
 Schriftsteller mit vielem Ruhm betreten wird. Hr.
 Schiller ist gewiss einer der vorzüglichsten (wir
 könnten wohl mehr sagen, wenn die Discussion
 der verschiedenen Manieren hier Platz hnden dürfte),
 und andere deutsche Geschichtschreiber (wenn
 sie mehr Gelehrte und Schriftsteller als Bürger
 sind) haben Ursache ihn zu beneiden; wenn sie
 aber edle Menschen sind, so werden sie sich sei-
 ner freuen.

JENA, in der Crökerschen Buchh.: Johann Wilh.
 Treibers, F. Schwarzb. Rathes zu Arnstadt,
 Rechtfertigung seiner Schrift: über den Ur-
 sprung der alten Grafen von Kefernburg und
 jetzigen Herren Fürsten von Schwarzburg. 1790.
 XVI u. 64 S. 8.

Mit grosser Ueberlegenheit vertheidigt sich Hr.
 T. in diesen Blättern gegen verschiedene Angriffe,

besonders gegen Hn. Subconrect. Walthers Prü-
 fung seiner Schrift: über den *Ursprung der alten*
Grafen von Kefernburg. Es war diesem als genea-
 logischen Schriftsteller des Schwarzburgischen
 Hauses, hauptsächlich darum zu thun gewesen,
 die sonst angenommene Zeitperiode der Grafen
Gundar, *Siger* und *Sigehard* von Kefernburg zu
 retten, und eben deswegen hatte er den von Hn. T.
 aus der altern Reichs- und Lehnsverfassung her-
 genommenen scharfsinnigen Gegenbeweis vorzüg-
 lich angegriffen. Sein Haupteinwurf war, dass
 die Grafen von Kefernburg, als freye Herren, (als
liberi Domini) die Herrschaft (also nicht die Graf-
 schaft Kefernburg nie als ein der Lehnbarkeit un-
 terworfenenes, sondern jederzeit als ein frey eignes
 Erbgut, ohne, gerade so wie die andern freyen
 Herren in Thüringen, eine Lehnbarkeit über sich
 zu erkennen, im Besitz gehabt hätten. Diesen
 Einwurf widerlegt der Vf. aus der Geschichte der
 deutschen Staatsverfassung mit überzeugender
 Gründlichkeit. Vorausgesetzt, dass in seiner
 Schrift eigentlich von der Lehnbarkeit nicht des
 Kefernburgischen Landes, sondern des Kefernab.
 Richteramtes, die Rede gewesen sey, zeigt der Vf.
 seinem Gegner, was freye Herren und Grafen in
 den frühesten Zeiten des Mittelalters gewesen;
 weder die einen noch die andern erb- und eigen-
 thümliche Allodienbesitzer der ihnen anvertrauten
 Lande, bis erst nach vielen Stufenweise aufeinander
 erfolgten günstigen Veränderungen, wo sie
 endlich, so wie die Herzoge und Fürsten, die völ-
 lige Regentschaft ihrer Lande an sich zogen.
 Der Vf. deckt in dieser Auseinandersetzung man-
 che von Hn. W. gegen die Geschichte und Staats-
 verfassung des deutschen Reichs begangene Feh-
 ler auf und thut besonders dar, dass zur Zeit der
 fränkischen Kaiser und Könige im IX. Jahrh. das
 ganze damalige Herzogthum Thüringen, also auch
 die Grafschaft Kefernburg, noch nicht erblich ge-
 wesen sey. Wirklich ist, wie der Vf. ganz rich-
 tig bemerkt, Hr. W. der erste Schriftsteller, der
 den Herzogen und Grafen schon zur Zeit der Me-
 rovinger und Carolinger eine Landeshoheit zueig-
 nen will; ein Gedanke, auf den er eben so we-
 nig, wie auf seinen einmal angenommenen Genea-
 logien beharren würde, wenn er in allen sei-
 nen historischen und genealogischen Untersuchun-
 gen *diplomatische Prüfung* zur Hauptsache machen
 wolke. Ausser diesem Einwurf, beantwortet der
 Vf. in dem zweyten Abschnitte die Widersprüche,
 die Hr. W. zum Nachtheil der Schwarzburgischen
 Geschichte in der Schrift des Vf. gefunden haben
 will. Hr. W. beharrt darauf, dass Graf *Gundar*
 schon im VIII. Jahrh. gelebt; dass *Sizzo I.* den Na-
 men *Sigehard* vom Karl dem Grossen erhalten und
 dass dieser Sigehard nicht, wie Hr. T. behauptet
 hatte, die Cathedralkirche zu *Naumburg*, sondern
 die Kirche zu *Numburg* bey *Keibra* gestiftet ha-
 be. Hr. T. prüft alle Beweise seines Gegners mit
 historischer und diplomatischer Scharfe, und be-

obachtet dabey im Tone seines Vortrags eine ihm rühmliche Mäßigung.

SCHOENE KÜNSTE.

PRAG u. LEIPZIG, b. Widtmann: *So muß man die Männer fangen.* Ein Lustspiel in 5 Aufz. vom H. B. 1789. 142 S. 8. (8 gr.)

Ein Lustspiel, das wir mit Eifer und Wärme empfehlen dürfen. Wenn die Schauspieler das ihrige zur Vorstellung beytragen, und nicht den Buchstaben allein, sondern auch den Geist des Stücks wiedergeben: so muß jedes Publikum in der Vorstellung Vergnügen empfinden. Die Charaktere sind nicht sehr stark gezeichnet: aber sie sind aus der großen Welt, wo sich die Charaktere — mehr durch leichte Tinten, als durch Hauptfarben unterscheiden. Unfre deutsche große Welt, mit ihren Fehlern — und doch im guten Tone — vorstellen, ist nicht leicht — aber eben diese Schwierigkeit glücklich überwunden, gibt der Kunst ihren Wert.

OFFENBACH, b. Weiss u. Brede: *Das Gespenst.* Ein Lustspiel in 2 Aufz. 1789. 59 S. 8.

Eine recht artig dialogirte Kleinigkeit, der es aber am lebhaften Gange fehlt. Die Tochter vom Hause ist Nachtwandlerin. Niemand weiß das; der Vater und das ganze Haus gerathen darüber in Unruhe und glauben, es sey ein Geist. Man will unter zwey Liebhabern demjenigen die Tochter geben, der das Gespenst enträthelt. Hr. von Kork sieht, daß es Auguste, die Tochter vom

Hause ist, und bekommt sie zur Gemahlin. — Wie geht es aber zu, daß Niemand Augustens Krankheit kennt?

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: *Die Abentheuer einer Nacht.* Lustsp. in 3 Aufz. Nach dem Französischen. Von dem Verf. der *Offnen Felde.* 1789. 72 S. 8. (5 gr.)

Der Vf. hat sich um dieses Stück das nemliche Verdienst, wie um die *offne Felde*, gemacht. Dennoch wird es schwerlich so viel Glück auf der Bühne machen, als jene. Die Intrigue gleicht sich in den Hülfsmitteln, hat also den Reiz der Neuheit verloren, zudem ist sie unter zu viele Hände vertheilt, welches für den kurzen Zeitraum das Vergnügen des bestimmteren Theils hebt.

KLAGENTURT, b. Walliser: *Die Begebenheiten auf der Jagd.* Oder, über die Unschuld halt die Vorsicht den ewigen Schuld. Eine komische Oper in drey Aufz. vom Verfasser des *Korrets.* A. Ed — g. 1789. 107 S. 8.

Weniger als mittelmäßig. Der Plan ist zwar nicht ohne Interesse, aber der Dialog ist schlecht versificirt, und trotz der Flüchen, Scawüren und Albernheiten. Der Korporal Grünzer, sagt einmal seinem General: „was machen sie für Sauerreyen?“ Wenn er ihm schon bey Hochstädt das Leben gerettet hat: so macht er es ihm dafür nun auch sehr sauer. Im Schlußchor wird gesungen:

„Was Gott nicht alles machen kann?

„Jawohl! — Ein Narr denkt nicht daran!

LANDKARTEN.

Charte öfwer Fönkopings Höfdingedöme Med Konigl. May^s nädigste tillstånd utgifven af dess Landmäteri Contoir, År 1783. In gewöhnlichen Landkartenformat recht schön und deutlich von Akrol gestochen, aber ganz ohne alle Situation. Die Landshauptmannschaft ist in 6 Voigteyen und diese wiederum in 9 Hårader getheilt, nemlich die 1ste) in Mo, Tweta und Wisla Hårader, die 2te) in Norra und Södra Wedbo, Hårader, die 3te) in Oeftra, die 4te) in Westra, die 5te) in Oeflio und die 6te) in Westbo Hårad. Nach dieser Karte wäre also die Stelle im Büsching zu verbessern. Dieser sät im 8ten Theile der 8ten Ausgabe S. 538 bloß die Jönköpische Landshauptmannschaft wird in 9 Hårader getheilt. Hiezu gehöret die folgende:

Charta öfwer Kronbergs och Blekingens Höfdingedömen, med Konigl. May^s nädigste tillstånd, utgifven af dess Landmäterie Contoir, År 1788, wobey aber das gilt, was wir in Ansehung der Situation und Eintheilung von der vorhergehenden gesagt haben. Auf S. 537 ist also im

Büsching noch zuzusetzen die Kronobergsche Landshauptmannschaft enthält 4 Voigteyen, wovon die erstere in 2 Hårader: Upwidinge und Konga, die 2te wiederum in zwey: Kinnewalds und Norrwidinge, die 3te in Sunnerbo- und die 4te in Albo-Hårad getheilt wird. Eben so S. 75 die Landshauptmannschaft Blekingen begreift 2 Voigteyen; zur erstern gehören Oeftra und Medelsta, und zur 2ten Bräkne und Listers Hårader. Wem es nicht gerade um einen großen, Maßstab zu thun ist, findet diese 3 Landshauptmannschaften auf einer andern zu Stockholm im Jahre 1773 herausgekommenen von Marelius gezeichneten Karte über den südlichen Theil von Schweden, sehr gut abgebildet. Man findet darauf sehr wenige Dörfer von den beiden großen ungeachtet sie einen 3mal kleinern Maßstab hat, ausgelassen, ja es ist fogar der Zug der Gebirge darauf angegeben, und wenn man die Verbindung der übrigen darauf abgebildeten Landshauptmannschaften dazu nimmt; so glauben wir, daß man obenangezeigte beide Karten wohl mislen könne.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 15ten November 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BRESLAU, b. Korn: *Gedanken von dem wahren Sinne der Einsetzungsworte Jesu, bey der Stiftung des heiligen Abendmahls, Eset! das ist mein Leib! Trinket! das ist mein Blut!* entworfen von S. T. v. E. 1788. 127 S. 8.

Der Vf. prüft zuerst die drey gewöhnlichen Erklärungen der verschiedenen christlichen Religionspartheyen. — *Transsubstantiation* verwirft er, weil unsre Sinne uns vom Gegentheile erzeugten, (was mit einer sehr unnöthigen und überflüssigen Weiterschweifigkeit erläutert wird), und weil die Worte, *τοῦτο ἐστὶ τὸ σῶμα μου*, dieß gar nicht zuließen. Denn wenn *τοῦτο* auf *ἄρτος* gehen sollte, so müßte es *ὄντος* (sc. *ἄρτος*,) heißen; so aber, da *τοῦτο* stehe, so müßte dieß auf dasjenige gehen, was Christus seinen Jüngern *aufser und mit dem Brode* gab. Folglich sey hier *Brod und Leib* Jesu gar sehr von einander unterschieden. Ein leichtes Argument! Denn wie oft wird das Pronomen im Neutro gesetzt, wenn gleich das Nomen, wofür es steht, g. m. oder f. ist, *so bald man selbst das Nomen nicht vorher ausdrücklich genannt hat*, und sich dieß von selbst versteht. Zuletzt verbreitet sich der Vf. noch über die übrigen aus der Meynung von *Transsubstantiation* entstandenen Mißbräuche der Katholiken, was aber im Grunde nicht zu seinem Zwecke gehörte.

Die *Meynung der Reformirten* aber sucht der Vf. auf folgende Art zu widerlegen: *Einmal*, glaubt er, trete man der Würde, Hoheit und Wahrheit des allerheiligsten Stifters zu nahe, wenn man die Worte verändern, und andre an ihre Stelle setzen wolle. (Aber das thut ja der Reformirte gar nicht, er beweiset vielmehr aus Sprachgebrauch und Zusammenhang, daß die Worte *τοῦτο ἐστὶ* hier: *dieß bedeutet* heißen müssen. Anderer Schwächen dieses Arguments nicht zu gedenken.) Ferner könne *das ist* in dieser Verbindung unmöglich für: *das bedeutet* stehen, denn „*das ist* sey das Haupt-Zeitwort in jeder Sprache, welches schlechtweg gebraucht, eine Sache ernstlich bejahe, oder anzeige, daß das Praedicat dem Subjecte gewiß und unfehlbar zukomme. — Wenn eine Sprache dieß

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

„Wort nicht hätte, so fiel alle Gewisheit in denselben hinweg. — Freylich gebe es Fälle, in welchen *das ist*, so viel sey, als: *das bedeutet*; aber „dann müße es durch dabey stehende Zusätze und „Erklärungen, oder durch offenbare in die Augen „und Sinne fallende unläugbare Symbola uns hinlänglich kund gemacht werden, daß es weiter „nichts als eine Abbildung, Vorstellung von demselben seyn solle. — Hier sey aber weder Erklärung, noch Symbolum. — Denn man solle einmal jemandem ein Stückchen Brod und einen „Trunk Wein hinsetzen, und sehen, ob er, gesetzt „daß er mit Jesu Leiden noch so bekannt wäre, „dieß wohl auf Leib und Blut Christi deuten würde!!“ Dieß alles wird mit den unpassendsten Beyspielen erläutert. denen der Reformirte ganz andre entgegen stellen könnte und würde. (Hätte doch der Vf. die Sprache nicht so genommen, wie sie seiner Meynung nach seyn sollte, sondern wie sie wirklich ist, und die vielen Stellen im N. T. verglichen, in welchen *ἐστὶ* für *σημαίνει* vorkommt, und wo *Christus selbst* in ganz ähnlichen Verbindungen dieß Wort so gebraucht, z. B. Joh. 15, 1. — hätte ferner der Vf. bedacht, daß Christus immer gewohnt war, von dem, ihn umgebenden, Locale, Gelegenheit zu symbolischen Belehrungen herzunehmen, — bedacht endlich, daß bey der Passiamahlzeit, während welcher Christus das Abendmahl einsetzte, alles symbolisch war, und daß der Hausvater, den Christus auch im Kreise seiner Jünger gewissermassen machte, alles auf die Begebenheiten ihrer Vorfahren in dieser Nacht hindeutete, — und daß der gleich folgende Zusatz: *τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν*, ein Symbol, ein Erinnerungsmittel, vorauszusetzen scheint; so würde er den Reformirten unmöglich so viele Blößen haben geben können.) Endlich beruft sich der Vf. wieder darauf, daß es heißen müße: *ὄντος ἐστὶ τ. σ. μ.* wenn Christus habe sagen wollen: *dieses Brod bedeutet meinen Leib*, worüber wir aber schon oben unsre Meynung geäußert haben. *Zuletzt* erst stellt der Vf. I Cor. 10, 16. der Behauptung der Reformirten entgegen. Hier heiße es: Brod und Wein ständen mit dem Leibe und Blute Christi in *Gemeinschaft*, folglich könnten sie nicht bloße bedeutende Symbole davon seyn. Allein da der Ap. vor dem

Ggg

dem

dem Götzendienste und vor Theilnehmung am Opferfleische warnen wollte; so kann der Sinn dieser Stelle auch füglich so gefaßt werden: *οι πινοντες το ποτηριον της ευλογιας, οχι κοιωνοι εισι τα αιματος Χριστου; οι εσθιοντες τον αρτον, οχι κοιωνοι εισι τα σωματος χριστου*; vergl. v. 17. 18. 20. Was für eine Gemeinschaft das aber sey, in welche Essende und Trinkende mit Christi Leibe und Blute treten, läßt sich aus dieser Stelle allein nicht mit Gewisheit darthun. Es kann füglich heißen: „erklären sich die Essenden und Trinkenden nicht dadurch, für Verehrer dessen, der für sie starb.“ Eben so wie v. 18. *nehmen die Opfernden nicht Theil am Altare*, nichts weiter heißt als: „erklären sich die Opfernden nicht für Verehrer desjenigen Götzen, dem sie opfern.“ Und: *ε θελω υμας κοιωνος των δεσμων των γινεσθαι* v. 20. nicht mehr sagen will, als: „ihr müßt euch nicht ihrem Dienste widmen.“ Es kann die Stelle aber auch auf eine *geheime Verbindung und Theilnehmung* gehen, und dafür scheint 1 Cor. 11, 27 — 30 zu sprechen. Von dieser Stelle würde Rec. an des Vf. Stelle ausgegangen seyn, und, an grammatische Interpretation gewöhnt, bey den Einsetzungsworten die Erklärung der Reformirten nicht geradehin geleugnet haben, besonders da Reformirte und Luthertische Meynung füglich neben einander bestehen können.

Die *Luthertische Behauptung* endlich, daß man mit Brod und Wein den *wirklichen Leib* und das *wirkliche Blut* Christi auf eine geheimnißvolle Art empfanget, findet der Vf. ebenfalls empörend, und substituirt dafür folgende neue Erklärung: *τουτο* gehe nicht auf *αρτος*, (weil es sonst *εστος* heißen müßte,) sondern auf die *durch Christi Aufopferung uns zuwegegebrachten Früchte und Heilsgüter, welche er uns unter dem gesegneten Brode und Weine genießsen läßt und zu eigen macht.* — Diese Früchte und Heilsgüter würden hier *Leib* und *Blut* genannt, nach der gewöhnlichen Figur: die *Ursache* für die *Wirkung* zu setzen. — Der *Genuß* dieser Früchte sey also kein physischer, sondern bestehe in Mittheilung und Zueignung derselben. Dies sind ungefähr die Hauptsätze, die wir aus einem Schwalle von Worten, und aus einer Menge unnöthiger Digressionen, in welchen sich der Vf. verliert, mit Mühe zusammengestellt haben. Bey aller Weitläufigkeit aber finden wir doch keine so sehr von uns gewünschte Uebersetzung oder Umschreibung dieser Worte nach den Grundsätzen des Vf. Die ganze Erklärung aber kann unmöglich statt finden, da *τουτο*, wie wir oben zeigten, unfehlbar auf *αρτος* geht. Zudem wissen wir nun auch nicht, wozu das Genießsen des Brodes und Weines soll? *Symbole* könnten beyde von jenen Früchten allenfalls seyn, aber das wollte doch der Vf. bey Bestreitung der Meynung der Reformirten nicht zugeben. Und die Deutlichkeit im Ausdrücke, die der Vf. in einer so wichtigen Sache, bey Beurtheilung der Meynung der Reformirten verlangte, kommt bey seiner Erklärung noch ungleich mehr

aufs Spiel. Uebrigens hat es der Vf. im Allgemeinen hauptsächlich darin versehen, daß er die ganze Handlung, nach unsrer Väter Weise, als *Vermächtniß eines Sterbenden* betrachtet, wozu doch gar keine Spur vorhanden ist. Vielmehr hätte er sich mit der Art, wie die Passamahlzeit der Juden gefeyert wurde, bekannt machen sollen, so würde er sich überzeugt haben, daß das Abendmahl während derselben, als die ungesäuerten Kuchen, und das *ποτηριον ευλογιας* unhergegeben wurden, gelegentlich eingesetzt sey. Dies ist der Hauptgegensatzpunkt, welcher, recht ins Auge gefaßt, das merkeste Licht über die ganze Sache verbreitet. — Gegen einzelne Stellen hätten wir noch vieles zu erinnern, aber aus den angeführten Hauptsachen, werden unsre Leser auf das übrige schließen.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Hischer: *Caii Cornelii Taciti, de situ, moribus et populis Germaniae libellus, ex recensione et cum selectis observationibus huc usque anecdotis Pauli Danielis Longolii, ex manuscripto editus a Joanne Kappio. 1788. 175. S. und XII. S. Vorrede. 8. (8 gr.)*

Da der verstorbene Rector Longolius zu Hof, wie uns Hr. K. in der Vorrede berichtet, durch ein beynahe *funfzigjähriges* Studium, sich auf die Ausgabe dieses Buchs vorbereitet hatte, so war man auf seinen *Commentarius perpetuus*, wozu er der Welt Hoffnung gemacht, in keiner geringen Erwartung. Er hat aber diesen Commentarium, ob er gleich öfters als von einem ausgearbeiteten Werke davon sprach, niemals zu Stande gebracht, sondern erst wenige Jahre vor seinem Ende, da sich ein auswärtiger Verleger dazu fand, nur ein Probestück über das XXII — XXIX Kapitel selbst aufgesetzt. Da dieses aber dermaßen weitläufig ausfiel, daß der Commentar über acht kurze Kapitel zwanzig enge geschriebene Bogen betrug, auch die Art zu commentiren, gar zu altväterisch, und das Ganze überall mit etymologischen, orthographischen, grammatischen, historischen, antiquarischen u. s. w. weitläufigen Untersuchungen staffirt war: so wurde der Verleger, bey der Ansicht dieser Probe abgeschreckt, und sandte dem Vf. sein Manuscript wieder zurück; der es denn bis auf bessere Zeiten wieder aufzuheben gedachte, und die Ausgabe vor der Hand aufgab. Nach seinem Tod wurde gleichwohl Hr. K. von mehreren Gelehrten und Freunden des sel. Longolius aufgemuntert, wenigstens ein Stück dieses Commentars bekannt zu machen, da keine Hoffnung zu dem Ganzen mehr übrig sey. Er kauete also alles, was Longolius über den Tacitus gesammelt hatte, und schon in fremden Händen war, an sich, und arbeitete aus diesen Collectaneen, die zum Theil nur aus einzelnen Blättern bestanden, so wie aus den deutschen Vorlesungen, die Longolius über dieses Buch jährlich zu halten gewohnt gewesen war, und von den

nen Hr. K. mehrere Exemplare verglich, diese kürzern Anmerkungen aus, bey deren Abfassung er noch alles das zu Rathe zog, was Longolius sonst über mehrere Stellen dieses Buchs in periodischen und eigenen kleinen Schriften geäußert, oder er selbst, Hr. K. aus Longolii mündlichen Vorlesungen über dieses Buch behalten hatte. So sehr nun auch unter dieser Verarbeitung, der Longolische Vorrath geschmolzen ist, wovon schon dieses einen Beweis abgeben kann, daß jener zwanzig Bogen starke Commentar, den Hr. K. gleichfalls zu Rathe zog; über die angezeigten acht Kapitel, hier im Drucke nicht viel über zwey Bogen zusammt dem Text beträgt: so versichert dennoch Hr. K. nichts zum Verständniß des Tacitus wichtiges übergangen, ja, wie der Augenschein lehrt, selbst manches Unwichtige und Kleinliche beybehalten zu haben, „*ut commentarius, wie er sagt, traheret aliquid Longoliani et methodus interpretationis Longolianae, exinde cognosci possit.*“ Mit Widerlegungen auch einleuchtender Unrichtigkeiten hat er sich nicht abgeben wollen; welches wir sehr billigen. Sonst sind noch bey dieser Ausgabe zwey Handschriften gebraucht, eine vom Hrn. Rector Hummel in Altdorf, die andere dem seel. Longolius ehemals, itz Hrn. Kapp gehörig, die aber nur Kap. 2 — 43. enthält. Auch ist die *Editio Rhagiana, Lips.* 1509. aufs neue, und zwar sorgfältiger als von Ernesti verglichen worden, wie wir aus einigen daraus beygebrachten Lesarten ersehen haben, deren Ernesti weder in der ersten noch in der andern Ausgabe seines Tacitus Erwähnung gethan hatte. So führet z. B. Longolius cap. XLV. p. 148. not. n. die Lesart *matrem deam* statt *matrem deum* aus ihr an, und erklärt es nicht übel *de terra matre*,

In der Behandlung des Textes und der Beurtheilung der abweichenden Lesarten verläßt Longolius überhaupt Ernesti häufig wieder: cap. XII. pag. 46. not. l) vertheidigt er das *pro modo poenarum*; cap. XXV. pag. 84. not. r) verglichen mit pag. 85. not. a) nimmt er *liberti* wieder auf; cap. XXXVI. pag. 129. not. i) verwirft er *tracti* und vertheidigt *tacti*; cap. XXXVII. p. 130. a) ist *sinus* und pag. 132. not. q) *Marco* wieder aufgenommen, wo wir die Schrift des Hrn. Lorenz, der Marco gegen das Ernestische *Cneo* erwiesen haben soll, nicht kennen, auch in dem *Index auctorum* nicht näher angezeigt fanden; auch in der Erklärung verläßt er Ernesti häufig wieder: cap. XXIII. p. 75. not. d) hatte dieser die Nebenidee *vitari* in dem *corruptus* doch wohl nicht gelehnet, und nur zu verstehen gegeben, daß sie hier nicht urgirt werden müsse. Immer wird man doch nicht seiner Meynung beytreten können, z. B. wenn er cap. XLV. p. 147. not. g) die Lesart *formasque deorum* für unverdorben hielt, und durch *asra* erklärt, wo wir zwar zugeben, daß es dies überhaupt heißen könne; aber nur hier ist es nicht passend, wo blos von der Sonne die Rede ist, wie die *radii capitis*, das charakterisirende Attribut derselben deutlich

ausweisen, so sagt Lucretius (V. 699.) von *ihradiatum insigne dei*. So war auch cap. XLVI. p. 151. not. g) das *figunt* nicht so nothwendig, als Longolius zu vermeynen scheint. Denn auch die andere Lesart *fungunt* giebt einen guten Gegensatz zu dem *pererrant*, da man es doch von keinen andern, als *festen Wohnplätzen* verstehen kann. Anderwärts sind Lesarten in den Text aufgenommen, wo Ernesti zu entscheiden sich nicht getraute, wie cap. XXIV. p. 80. not. a) *iuventor*. Mit Grunde hat er cap. XLI. p. 140. not. f) die Ernestische Verbesserung über *Annal. II., 24.* verworfen, und die *inauditas volucres* aus dem Sprachgebrauch des Tacitus, wie uns dünkt, richtig erklärt. Zuweilen ist der Sinn einer schwierigen Stelle mit wenigen, aber gewählten Worten gut entwickelt und dargelegt, wie cap. XXII. pag. 74. not. i), wo es ihm nicht zu verübeln ist, daß er mit sich selbst Zufriedenheit äußert. Noch einiges über besonders dunkle oder angefochtene Stellen heben wir hier aus. Cap. III. p. 18. not. s) versteht er die *graecas literas* von *celtischer Schrift*, die man der Ähnlichkeit halber, für griechische gehalten; die *literarum secreta*, die den Auslegern so viel zu schaffen gemacht haben, cap. XIX. pag. 62. not. e) zieht er auf die verführerischen Schauspiele und Mahlzeiten, bey welchen die Liebeshandel der Götter den Stoff der Unterhaltung ausmachten, weil Tacitus unmittelbar vorher davon gesprochen habe: auf den Fall sehen wir aber nicht ein, wie er das *verständlichere* durch das *unverständlichere* deutlich machen wollen, und dieses *literarum secreta* nennen konnte; cap. XXVIII. pag. 98. not. x) sind nun die *Boii* aus der Longolischen und Hummelischen Handschrift in den Text aufgenommen, und die *Osi*, was mit cap. XLIII. §. 2. im Widerspruch stand, weggestrichen, welche Verbesserung Longolius schon in dem Programma *de Bojis Cornelianis* im J. 1778. vorgetragen hatte: der scheinbare neue Widerspruch, der daher entsethet, daß die jetzt zu den Germanen gerechnete Nation kurz zuvor *gens Gallica* heißt, wird wohl durch die Note s) pag. 97 gehoben, in welcher Note zwischen *quia* und *gentes* vermuthlich *quae* zu suppliren ist; auch über die *agros decumates*, cap. XXIX. p. 112. not. l) ist eine neue Vermuthung gewagt, und Lipsius, der es vom Zehnden des Bodens annahm, aus dem zwiefachen Grunde widerlegt, daß dergleichen die damaligen Deutschen nicht geleistet auch auf den Fall Tacitus das gewöhnliche Wort *decumanus* würde gebraucht haben: er selbst vermuthet, daß hier ein missverständenes deutsches Wort zum Grunde liege, und vielleicht die, jene Gegenden im Besitz habende, *Bedeckung, Deckung (praesidium)* gemeinet sey. S. 122. not. a) verbessert er die *Βουρέπους* bey Strabo noch leichter, als Claver gethan hatte, *Βουρέπους*. Den *Fosis* cap. XXXVI. p. 129. not. k) hatte schon Leibnitz dieselbe Lage angewiesen.

Wir sind mit dem Herausgeber einverstanden, daß
Gg g 2

dafs in dem sel. Longolius sich alles vereinigt habe, was ihn zu einem guten Ausleger dieser Schrift machen konnte; nur da man das Buch von jeher als eine Fundgrube mehrerer, zum Theil viel später entstandener, Rechte und Gebrauche angesehen hat, und dieser verschobene Gesichtspunct ganz natürlich auf eine Menge seltsamer Sprach- und sinnwüdriger Auslegungen, die oft kaum der Widerlegung werth sind, hat führen müssen, so dafs selbst Thomafius, dem es doch manchmal nicht besser gegangen ist, anrieth, das Büchlein lieber ohne die Commentare zu lesen: so hatten wir nur noch das einzige Bedenken, dafs Longolius bey seiner bekannten Art zu commentiren, hier nicht immer genug Herr über sich selbst seyn, und manches Unbedeutende ohne Jemands Dank aufhäufen würde, was ihm nun freylich wohl in der gegenwärtigen Gestalt so ziemlich benommen seyn mag. Etwas von der Art ist noch cap. XXV. p. 83. not. f)

über den *modum vestis* stehen blieben: sonst macht er gar zu gern bey den geringsten oder auch keiner Veranlassung historische Excursionen, wie zu cap. V. p. 24. not. q), wo noch dazu dem elenden unkritischen Stoppler, Körner, die Ehre der Anführung wiederfährt: selbst bey Beurtheilung der abweichenden Lesarten wird manchmal der ganze Sack ausgeschüttet, wie cap. XXIX. p. 108. 109. not. l).

Von den *animadversionibus*, denen man dieses *aliquid Longoliani* ansehen soll, geben wir keine zur Probe; sie kommen häufig genug vor, und fallen schon in dieser mageren Gestalt auf: was würde nicht geschehen seyn, wenn sie noch beleibter da stünden! Die Longolische Handschrift übrigens, um dieses noch zu erinnern, ist doch nicht ganz ohne Eigenheiten: so läst sie z. B. cap. XXV. §. 1. das *fervis* weg, welches allerdings aus dem vorhergehenden leicht zu verstehen ist, und hier für unächt erklärt wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. Frankfurt, b. Andrea: *Commentationis de Diis ac Deabus Graecorum et Romanorum ἑσθουχοίς specimen auctore Jo. Fried. Meyer 1790. 32 S. 8. mit 2 Kupfertafeln.* Ein recht wackerer Versuch eines jungen Mannes, der für die gelehrte Behandlung der alten Kunstgeschichte noch mehr hoffen läst. Die Fackel ist auf den Kunstwerken der Alten das Attribut sehr verschiedener Subjecte; man gieng daher bey derselben auch natürlich von sehr verschiedenen Ideen aus, und man wird diese nicht leichter aufspüren können, als wenn man die verschiedenen Subjecte, denen sie beygelegt wird, zusammenstellt. Offenbar lagen dabey zuerst immer allegorische Vorstellungen zum Grunde, dieß blieb auch in der Folge; aber die Allegorien wurden oft unverständlich, und die Fackel ward bloßes Attribut. Jetzt war nur ein geringer Schritt mehr übrig, um sie zum bloßen Ornament zu machen, und wenn wir nicht irren, ist dieß zuweilen der Fall bey mehreren der spätern Kunstwerke. Hr. M. hat hier nicht weniger als 22 Gottheiten gesammelt, die mit Fackeln vorgestellt werden, und bey genauern Nachsuchen möchte die Zahl sich noch vermehren lassen. So erinnert sich Rec. einer *Nemesis* mit einer Fackel, und findet eben dieses Attribut bey einer Abbildung eines jungen *Harporates* aus dem Borgianischen Museo, die er vor sich liegen hat. Wir wollen hier die Gottheiten zusammenstellen, in so fern bey dem ihnen gegebenen Attribut der Fackel ähnliche Allegorien zum Grunde lagen; eine Ordnung, die auch billig Hr. M. hätte befolgen sollen. Am natürlichsten erhielten das Attribut wohl die Gottheiten, denen die Erleuchtung der Welt zugeschrieben wird; also der *Sol*, die *Luna*, und die mit diesen verwechselte *Diana*, wenn sie die Luna bezeichnet. (Die p. 13. erwänte Gemme, wo Diana mit 2 Fackeln hinter dem Narciss steht, und einen Hirschkopf neben sich liegen hat, ist wohl falsch erklärt. Es ist *Luna*, die ihren Geliebten *Endymion* beschenkt, und der Hirschkopf ist nicht Attribut der Göttin, sondern des *Endymion* als Jäger.) Hieher gehören ferner die *Auro-*

ra, und der von Montfaucon sogenannte *Opῆρρε*, ein bloßer Genius mit der Fackel, über den sich weiter nichts sagen läst, so wenig als über die von eben demselben angeführte *Nox* mit der umgekehrten Fackel. — Die Fackel ist ferner Attribut der Gottheiten der Unterwelt; entweder wegen der dort herrschenden Finsterniß, oder als Werkzeug der Strafe; daher tragen sie *Hekate* und die *Furien*. — Sie ist Symbol des Feuers, daher hat sie *Vesta*, vielleicht auch *Vulcan*. — Symbol, der Liebe, daher tragen sie *Venus*, *Amor*, *Hymen*; des Lebens, darum hat sie *Psyche*, und die umgekehrte Fackel der Tod und der Schlaf. — Symbol des Kriegs, daher trägt sie *Bellona*, und den Oelzweig in der einen, die umgekehrte Fackel in der andern Hand, die *Pax*. (Falsch ist es, wenn Hr. M. diese Vorstellung so faßt, als wolle die Göttin mit der Fackel die vor ihr liegenden Waffen anzünden.) Dafs die Figur 2. Tab. V. ein *Comus* seyn solle, ist eine unwahrscheinliche Erklärung von Montfaucon; aber schön ist die aus dem *Philostratus* p. 765. beygebrachte Notiz von der Vorstellung dieses Gottes. — *Bacchus* konnte die Fackel aus mehreren Ursachen tragen, vermuthlich war sie bey ihm, so wie bey seinen Maenaden zuerst bloßes Symbol des *furoris sacri*, mit dem seine Orgia gefeyert wurden; wenigstens dünkt Rec. dieß wahrscheinlicher, als dafs die *sacra nocturna* sie veranlaßt hätten, wie Hr. M. will. Trug sie doch wie d. Vf. selber sagt, aus eben dieser Ursache, die *Cybele*. Dafs hingegen die Fackel jemals Symbol der wärmenden Wärme gewesen sey, wie Hr. M. p. 19. behauptet, darum zweifeln wir. — Endlich die *Ceres*, der die Fackel gegeben wird, da sie ihre Tochter *Proserpine* sucht. — Wenn, wie wir hoffen, Hr. M. diese Arbeiten noch weiter fortsetzen wird, so empfehlen wir ihm vor allen Dingen ein fleißiges Studium der Mythologie und der alten Dichter. Gerade in unsern Tagen ist hier ein Licht angezündet worden, das dem Liebhaber der Kunst, besonders des gelehrten Studiums derselben, trefflich zu Statzen kommt.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 16^{ten} November 1790.

PHILOGIE.

HALLER, b. Hendel: ΑΙΣΩΠΙΟΥ ΜΥΘΟΙ. *Aesopi Fabeln, mit erklärenden Anmerkungen und einem griechisch-deutschen Wortregister, für Schulen* herausgegeben von Joh. Dav. Büchling, 1790. 209 S. 8. 10 gr.

Hr. B. arbeitete bloß für Anfänger, und so waren grammatische Anmerkungen, Angabe des Stammworts, und ein deutsches Wortregister den Bedürfnissen solcher Leser angemessen. Ausgaben für Anfänger mit kritischen Noten überladen, ist freylich nicht zweckmäfsig. Aber bey offenbar verderbten Stellen gänzlich schweigen, ist es eben so wenig. Und wirklich findet sich doch auch einigemal, nemlich bey der 124, 129 und der 29. Fabel, eine kritische Anmerkung. Nur bey der letzten Stelle, wo die gewöhnliche Lesart *ὡ πύθη νε τῶν ἀλόγων βασιλεύσεις* gegen Heusinger, welcher *ἄλλων*, und gegen Ernesti, der *ἀλωπήκων* lesen wollte, vertheidigt wird, war sie kaum nöthig, zumal da der rechte Grund, warum *ἀλόγων* stehen kann, nicht angegeben ist. Der H. sucht darin einen Nachdruck, daß es *unvernünftige* Thiere bedeute, da es hier doch nichts als *Thiere* schlechtweg bedeuten soll, wie zu Anfang der Fabel *ἐν συνόδῳ τῶν ἀλόγων ζῶων* bey einer Zusammenkunft der Thiere. Hingegen hätte manche andre Stelle wohl eine Note verdient, z. B. Fab. 6, wo die Katze dem Hahn den Vorwurf macht, *ὡς ἀσβῆς εἶη κερὶ τὴν φύσιν, μητρὶ καὶ ἀδελφαῖς συμμεινόμενος*, und wo schon Heusinger die Conjectur des Stephanus *κρὸς τὴν φύσιν* anführt. Noch besser wäre es wohl, wenn man so läse und interpungirte: *ὡς ἀσβῆς εἶη, παρὰ τὴν φύσιν μητρὶ καὶ ἀδελφαῖς συμμεινόμενος*. Die Katze wirft nemlich dem Hahn die *widernatürliche* Vermischung mit der Mutter vor, welches griechisch *ἢ παρὰ φύσιν μίξις* ist, so wie die natürliche *ἢ κατὰ φύσιν*. Eben so, bey Fab. 110. wo ein paar Wanderer ein in der Ferne auf dem Wasser schwimmendes Bündel trockener Reiser für ein Schiff halten, und bey der Annäherung desselben ihren Irrthum gewahr werden, lautet die Moral: *ὁ μῦθος δηλοῖ, ἐτι τῶν ἀνθρώπων ἐπιτοί, ἐξ ἀπροόπτου δοκούστας φεβροῖ εἶναι, ὅταν εἰς πῆραν*
A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

ἐλθῶσιν, οὐδενὸς εὐρίσκονταί ἄξιοι. Was soll da das *ἐξ ἀπροόπτου*, die *unvernünftige* furchtbar scheinen. Sicher ist *ἐξ ἀπόπτου* zu lesen, die in der Ferne furchtbar scheinen; so wie der Scholiast zu Aristoph. Av. I. sagt, *τοῦτο λέγει ὡς ἐν ἀπόπτῳ τινος δένδρου ὄντος*. Er sagt dieß, als wenn in der Ferne ein Baum stände. Die in den Noten und im Index zerstreuten Anmerkungen aus der Naturgeschichte sind im Ganzen zweckmäfsig und gut, nur bisweilen zu kurz und unbestimmt, wie bey Fab. 51. Hingegen in grammatischen Erklärungen, welche doch in einem Lesebuch für Anfänger Hauptsachen sind, ist Hr. B. oft nicht glücklich. Hier sind einige Proben: Fab. 108. bey *μύρμηξ ὁ νῦν* ist die Note *verf. ἐστ.* Man konstr. *ὁ νῦν μυρμ.* Wie geht beydes zusammen an? Soll man *ἐστ* verstehen, welches gar nicht angeht, so muß man *ὁ*, für das Neutrum des beziehenden Pronominis *ὁς, ἡ, ὃ* ansehen, hingegen bey der Construction *ὁ νῦν μύρμηξ*, welches hier das Richtige ist, ist *ὁ* das Masculinum des Artikels und man muß *ὡν* suppliren. Fab. 128. *Ἀνθρώπος τις ξύλινον ἔχων θεὸν καθήμενος τῷ ἀγαθοποιῆσαι αὐτόν;* Note: *Man konstr. καθήμενος αὐτόν τῷ ἀγαθοποιῆσαι* *verf. ἐνεκα, er hat ihn inständig, ihm Gutes zu thun*. War es Unbekanntschaft mit der grammatischen Bemerkung, daß *ἀγαθοποιεῖν* und überhaupt *ποιεῖν* mit *ἔν* und *κακῶς* den Accusativ der Person regiere, oder was sonst, was Hr. B. verleitete, *αὐτόν* unnöthigerweise zu *καθήμενος* zu ziehen? — Ueberhaupt wäre bey *Anspielungen* auf alte Sitten, ingleichen bey *Wortspielen* eine kleine Erläuterung an ihrer Stelle gewesen. Z. B. bey Fab. 45., wo offenbar darauf angepielt wird, daß ein Slave, welcher glaubte, zu hart von seinem Herrn gehalten zu seyn, darauf dringen konnte, daß dieser ihn verkaufen mußte. Fab. 11. bey den Worten des Fuchses, der die Larve eines Schauspielers betrachtete, *ὡ οἶα κεφαλῆ, καὶ ἐγνώφαλον οὐκ ἔχει* wird niemand durch die Anmerkung, *doch, — er hat kein Hirn, keinen Verstand* gebessert. Der Ausruf des Fuchses bleibt immer schaal, weil man in der Uebersetzung nicht sieht, wie er auf den Einfall kam. Im Griechischen ist es offenbar die Aehnlichkeit der Wörter *κεφαλῆ* und *ἐγνώφαλον*, welche die Wendung witzig machen. Kürzer und bedeutender würde es im deutschen, obgleich

gleich das Wortspiel unübersetzbar bleibt, also lauten: *Welch ein Kopf! Und doch nichts drinn!* Fab. 54. sagt der Koch zum Hunde, der ihm aus der Küche ein Herz gestohlen hatte: Ich werde mich vor dir hüten, *ὃ γὰρ ἀπ' ἐμῆ καρδίας ἐληφας, ἀλλ' ἐμοὶ καρδίαν δέδωκας*. Diefs bleibt undeutlich, wenn nicht bemerkt wird, daß *καρδία* das einmal eigentlich das Herz, als einen Theil des Körpers betrachtet, bedeute, und das andere mal uneigentlich als der Sitz des Verstandes, oder für *Verstand* selbst stehe. Diefs letzte ist weder in den Noten, noch im Index angezeigt. Ueberhaupt hat das Wortregister, obgleich das Bemühen des Vf., es recht vollständig zu liefern, unverkennbar ist, dennoch manche Mängel. Bisweilen ist in den Bedeutungen zu viel gesucht, z. B. *ταλαιπωρεῖσθαι sich unglücklich fühlen*, und Fab. 79. wird *αἱ δὲ συνεχῶς τῷ πόνῳ ταλαιπωρούμεναι* in der Note gegeben, *da sie bey der anhaltenden Arbeit sich unglücklich glaubten*, statt, *da sie mit beständiger Arbeit gequält wurden*. Bisweilen sind die Bedeutungen nicht in der gehörigen Folge, z. B. bey *ἀποβάλλω* steht die Bedeutung *verlieren* vor *wegwerfen*. Auch die Ableitung ist nicht immer genau genug angegeben, z. B. *ἀχθοφόρῶν* von *ἄχος* und *φορέω*, da es doch von *ἀχθοφόρος* unmittelbar abstammt. Auf die Correctur ist zu wenig Sorgfalt verwandt. Ausser manchen hässlichen Druckfehlern, wie Fab. 18. *συνελέφθη* für *συνελήφθη*, *ἀπαρολογετος* im Index von *α priv.* und *παραφύλασσω*, Fab. 35. wo vor *ἡμέρας* noch *μεθ'* stehen sollte, sind die geringern Druckfehler ohne Zahl. Besonders häufig kömmt eine Gattung derselben vor, welche unwichtig scheint, und für Anfänger doch äußerst schädlich ist, nemlich, daß die zusammengesetzten Wörter am Ende der Zeile unrichtig abgebrochen sind, F. 95. *προ-σηκουσι*. F. 128. *σι-νάγων*. Uebrigens dünckt uns doch diese Ausgabe der Aesopischen Fabeln unter den vorhandenen, für Anfänger die bequemste, und sie wird es noch mehr werden, wenn der Herausgeber bey einer künftigen Auflage den hier bemerkten Mängeln abhelfen will.

LITERARGESCHICHTE.

LONDON, b. Debrett.: *Bibliotheca Americana, or a Chronological Catalogue of the most curious and Interesting Books, Pamphlets, State Papers upon the Subjects of North and South America. 1789. 262. S. 4.*

So viel Büchertitel hat Rec. freylich über America noch nicht an einem Ort zusammen gefunden, er hat sich auch durch sorgfältige Vergleichung mit andern literarischen Werken überzeugt, daß dem Vf. wohl nur wenige Schriften entgangen sind, die England in diesem Fache erzeugt hat; eine desto grössere Nachlese läßt sich aber von spanischen, vorzüglich holländischen und deutschen hieher gehörigen Werken halten. Deutsche Werke über Amerika, einige lateinisch ge schriebene aus-

genommen sind nirgends angeführt. Von den spanischen fehlen die neuesten, und fast alle ältere, ausgenommen die, welche der Vf. nicht bey Robinson oder Clavigero angeführt fand, wie *Alcedes* freylich sehr mageres americanisches Wörterbuch, *Caulin* über Neuaudalufien, *Lana* über St. Domingo, und andere, die wir hier nicht anführen können. Holländische sind zwar hin und wieder einige aus Bibliothekenverzeichnissen angeführt, aber ohne ihren eigentlichen Werth zu kennen, und von allen holländischen Seefahrern nach der Magellanischen Meerenge, dem Feuerlande und andern Gegenden von America ist kein einziger hier zu finden, eben so wenig als die neuesten Beschreiber der holländischen Kolonien wie Hartink etc. Dasselbe können wir von den italienischen Schriftstellern über America sagen. Die ältern sind freylich in ziemlicher Menge gesammelt, aber von den vielen Specialbeschreibungen des spanischen America, die seit Aufhebung des Jesuitenordens, dort verbliebene Glieder der ehemaligen Gesellschaft, wie Gilli, Molina, und andere edirt haben, hat der Verf. keine Kenntniß gehabt.

Alle hier über America dem Titel nach gesammelten Bücher sind in chronologischer Ordnung ohne Rücksicht des Inhalts, Formats und Vaterlandes hintereinander aufgestellt. Ehe aber der Vf. sein vollständiges Verzeichniß anfängt; führt er unter besondern Rubriken einzelne americanische Werke an, die er in Robinson und Clavigero, und den Bücherverzeichnissen des Brittischen Museums gefunden hat, von denen ihm aber der vollständige Titel, der Ort und Jahr des Drucks unbekannt war. In dem Verzeichniß der dem Vf. nicht hinlänglich bekannten Schriftsteller hat er gar sehr seine literarische Schwäche verrathen. Von der berühmten Sammlung des De Bry, kennt er nur drey Theile, und diese nur nach dem lateinischen Titel. Auch der Baselsche *Novus Orbis*, den er nachher verschiedentlich anführt, ist ihm hier ein unbekanntes Buch, eben so wie Gomaras allgemeine Geschichte von America. In der Folge ist diess Werk zwar dreymal nach den verschiedenen Jahren des Drucks verzeichnet worden; weil aber der Vf. Gomaras, so hielt er diesen durch eine falsche Lesart enttandenen Autor vom alten Gomara verschieden. Manche Schwierigkeiten über das Zeitalter vieler hier aufgeführten Autoren hätte der Vf. leicht heben können, hätte er sich nicht bloß auf Dr. Robertsons Verzeichniß verlassen, sondern die Sammlungen des Namufir Borca, Purchas u. a. darüber nachgeschlagen. Er würde z. B. den alten deutschen Hilderich Schmiedel, der um 1534. und später in Paraguai, und am La Plataflus Entdeckungen machte, nicht für einen verschiedenen Schriftsteller von Hieldrik Schnirdel gehalten haben, den er S. 60. aus Purchas Auszug anführt. Aus dem Verzeichniß der Manuscripte im Brittischen Museum hat er besonders alle vorhandenen Handschriften excerpiert, da aber bey vielen das Jahr des gemachten Auf-

tzes angeführt ist, so würden sie im chronol. Verzeichniß am besten Orte gestanden haben. Der Ort, wo sie zu finden, dürfte nur durch einige Buchstaben bezeichnet werden. Warum er aber die in eben diesen Museum vorhandenen gedruckten Werke nicht in seinem allgemeinen Catalog aufgenommen, begreifen wir keinesweges, um so mehr, da des Vf. Methode offenbare Verirrung macht, und ein nachsuchender Leser an der eigentlichen Stelle hin und wieder Werke vermisst, die dennoch an andern Orten angeführt sind. Uns ist es so mit dem *Historical Account of South Carolina and Georgia*, der besten zur Zeit vorhandenen Specialgeschichte der ersten Provinz ergangen, die wir erst nach langem vergeblichen Suchen, in dem Verzeichniß der im Brittischen Museum vorhandenen americanischen Bücher fanden. Dafs der Vf. bey den vielen americanischen Reisen und Geschichtbüchern die chronologische Ordnung der alphabetischen vorgezogen, erschwert den Gebrauch des Werks außerordentlich. Noch dazu fehlen im Register, das das Nachschlagen erleichtern sollte, die meisten Schriften. Viele Werke, die in mehreren Ausgaben, oder in verschiedenen Sprachen vorhanden sind, sind daher mehrmals mit ihren ausführlichen Titeln angeführt. Las Casas berühmte Schutzschrift für die Americaner, haben wir wenigstens zwölfmal gefunden, und eben so oft Magellans von Pigafetta beschriebene Seereisen, nebst andern Werken. Oft genug hat der Sammler Bücher registriert, die auf keine Weise in eine americanische Bibliothek gehören, wie *Cadamosses* Reisen nach Africa, die Missionen der Jesuiten *Xaver* in Ostindien und Japan, *Torres historia de las Ordenes militares de Calatrava, Alcantara, y Sanyogo, Puente*, Geschichte der portugiesischen Entdeckungen in Ostindien, Madrid 1680. oder *Argensola* Geschichte der molukischen und Philippinischen Inseln. Die Geschichte der ersten englischen Niederlassungen in America behandeln eine unerwartet grosse Anzahl kleiner Schriften, die wir nirgends in solcher Menge wie hier beysammen getroffen haben. Ueber den letzten grossen Streit zwischen England und Amerika, enthält diese Bibliothek fast alle seit 1764. darüber vorhandene Pamphlets. Wir glauben, dafs, da die meisten jetzt vergessen sind, und nur äusserst wenige nach entschiedenem Streit gelesen zu werden verdienen, eine Auswahl der wichtigsten, die dem Vf. in London eben nicht schwer werden dürfte, hier ein schätzbare Fund für künftige Geschichtsforscher gewesen wäre. Zuletzt hat der Vf. einen chronologischen Catalog aller englischen, America betreffenden Verordnungen, Parlamentsschlüsse, und dahin gehörigen Staatspapiere angehängt. Sie fangen mit Heinrich VII. Bestallungsbrief für Johann Cabot und seinen Sohn an, die 1496. zur Entdeckung unbekannter Länder ausgesandt wurden, und endigen sich mit dem 1768. mit den sechs Nationen geschlossenen Grenztractat. Es wäre eine geringe Mühe gewe-

sen, aus den Parlamentsregistern, seit diesem Jahre auch nur die gedruckt vorhandenen Brittischen Verordnungen über America hier zu sammeln, aber alsdenn hätte der Herausgeber mehr Arbeit gehabt, als blos die Titel der vorher angeführten Staatspapiere aus *Jeffersons Notes on the State of Virginia* abzuschreiben.

Wir können diese Anzeige nicht schliessen, ohne noch einiges von der, dem Werk vorgeetzten Einleitung anzuführen, die eine kurze Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Literatur in Nord- und Südamerica enthält. Man musz hier aber keine Literarnotizen aus dem spanischen America erwarten: weil der Vf. sich der Ueberschrift ungeachtet, blos auf die dreyzehn Freystaaten und die gegenwärtigen Englischen Besitzungen einschränkt, von den spanischen auch kaum mehr sagen konnte, als was er aus *Clavigeros* Geschichte von Mexico am Ende dieser Bibliothek ausgezogen hat; nemlich bloße Nahmen mexicanischer Schriftsteller, die in den verschiedenen Zungen jener grossen Provinz, die christliche Religion, Moral oder die dortigen Sprachen behandelt haben. Blos als eigentliche Mexicanische Grammatiken sind 20, und fünf Wörterbücher angeführt, nebst einer Menge anderer, die in den übrigen zwölf Sprachen oder Dialekten von Neuspanien geschrieben wurden. Ziemlich oberflächlich sind die jetztlebenden Nordamericanischen Gelehrten behandelt. Ausser den allgemein bekannten, werden nur sehr wenige genannt. In der Gottesselahrtheit der einzige *Wetherispoone*, und in der Geschichte *Paine*. Aber den Nahmen des neuern Tacitus scheint er uns doch nicht ganz zu verdienen, Jefferson wird hier nicht einmal genannt, und Gordon verdient allerdings unter den N. A. Historikern einen Platz, weil er die erste vollständige Geschichte der Independenz verfasste, sein Buch auch die genauesten lange nicht allgemein bekannten Data der ersten Unruhen in Boston und Massachusettsbay, enthält. Das literarische Eigenthum ist in den meisten Staaten gegen Nachdruck gesichert, und der Congress sucht in den übrigen, (die jetzt mit der neuen Constitution sich, seitdem der Vf. schrieb, genauer vereinigt haben), diese vermeinte Fabrikenconcurrenz zu vereiteln. Die wichtigsten Werke dortiger Gelehrten, welche für irgend eine grössere Menge Leser geschrieben sind, werden in London, Dublin, und Edinburg gedruckt. Die dortigen Buchdruckereyen beschäftigen sich blos mit Zeitungen, Journalen, deren es wie bey uns eine Menge giebt, Pamphlets, und Rechts-Büchern, weil der theure Preis des Papiers und Arbeitslohns, den Druck grösserer Werke erschwert. Aitken, ein Buchdrucker in Philadelphia, hat daher beym Druck einer neuen Bibel, den der Congress sehr empfohlen, ansehnlich verloren. Vielleicht haben aber die Widersprüche der verschiedenen Gemeinden mehr auf die vereitelte Speculation gewirkt, als der hohe Preis des Exemplars gegen die europäische Bibel-

einfuhr. In den südlichen Staaten sind Buchdrucker selten, und wenn in nördlichen ein Buchdruckergeselle wöchentlich von drey bis acht Dollars (sp. Pfaster) Lohn erhält, so steigt er in den südlichen von acht zu 20 und 25 Dollars. Die meisten Typen werden von Glasgow eingeführt. Buchläden im Europäischen Verstande sind nordwärts von Neuyork gar nicht vorhanden. Selbst in Boston sind keine. Ueberhaupt scheint das Gewerbe dieser sonst berühmten Stadt seit der erstrittenen Independenz gewaltig zu sinken. Auch südwärts Baltimore, und so gar in Charlestown, giebt es weder Buchläden, noch Büchertrödler. Die vorzüglichste americanische Lectüre wird von Europa hereingeschickt, aber Bücher über den Werth von 30 Thalern, sind aus leicht zu erklärenden Ursachen nie, selbst in den Hauptbuchläden feil, so sehr auch der Gewinn anlocken könnte, der für den Buchhändler auf die fremde Einfuhr von 50 bis 100 P. C. steigt. Dafs der Buchhandel bey den englisch-juristischen Büchern den besten Vortheil hat, ist uns kein Zeichen der fortschreitenden Literatur, ungeachtet ein so treffliches Werk, wie

Blakstone, das man in Deutschland wohl für zehn Thaler haben kann, dorten z. B. in Nord-Carolina hundred sp. Thaler kostet. Mit dem deutschen Bücherhandel nach N. A. ist der V. ziemlich unbekannt; von der Gesellschaft deutscher Gelehrten in Helmstädt, ihre Landsleute vorzüglich in Nord-Carolina zu unterrichten, scheint er nichts erfahren zu haben. Er weifs indess, dafs viele deutsche Religions- und Schulbücher dahin gehen, also nichts von den, für dortige Aufklärung verfaßten Geographien, und Vernunftlehren, etc. die nach unserm Begriff für die dortigen deutschen Halbwilden, oder allen Unterricht verachtenden Einwohnern, (die Lehrer ausgenommen), den erwarteten Nutzen schwerlich stiften können. In Neuschottland, Canada, und den englischen Zuckerinseln werden Bücher mit unter den Handelswaren, so wie bey uns in manchen Auctionen aus der Hand verkauft, wobey vielleicht englische Buchhändler ihre Maculatur gut anbringen, ungeachtet die dortigen Buchbinder gemeinhin die currentesten Sachen auch feil haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERARGESCHICHTE. Leipzig b. Klaubarth: *Specimen animadversionum de scriptoribus iuris attici ad Ioannis Alberti Fabricii, Bibliothecam graecam, praefide Christ. Gottl. Richter, ad disputandum proposuit, Christianus Gottfridus Weberus, Lipsiensis. d. XXV. Febr. MDCCXC.* 48 S. 4. Da die literarischen Nachrichten, welche Fabricius über diesen Gegenstand in der *Bibl. gr.* zusammengetragen hatte, zu dürftig und unvollkommen waren, als dafs man sie, bey der veranstalteten Wiederausgabe dieses Werks, mit Ehren so hätte wiedergeben können; auch Lipenius, Schott, u. v. Senkenberg jenen Mängel noch nicht abgeholfen hatten; so ist Hr. R., der schon vor vier Jahren durch ein *specimen animadversionum de veteribus legum latoribus ad Fabricii Bibl. Gr.* sich als einen tüchtigen Gehülfen zu diesem befallswerthen Unternehmen legitimirt, nun auch diesen Theil des Fabriciuschen Werks vorläufig aufs Reine zu bringen bemühet gewesen. Den Anfang dazu machte er bereits 1787. in einer Inauguraldisputation, die, *loco sterilitum aliquot enunciationum, e iure controverso depromtarum* wie er sagt, *de legum atticarum collectionibus siue tentatis, siue editis* handelten, welcher Aufsatz in dem hier angezeigten *specimen* aufs neue abgedruckt ist, und den ersten Abschnitt ausmacht. Dazu sind itzt nachfolgende drey gekommen: *Caput II. de iuris attici interpretibus universim; caput III. de his, qui singularia iuris attici argumenta ex instituto pertractarunt*; wo die Schriften in der Ordnung ausgeführt sind, nach welcher Samuel Petitus in dem bekannten Werke, die Materien des Attischen Rechts gestellt hatte, wo es denn manchen eben nicht erbaulichen *Saltum* giebt, so dafs unsre wenigen eleganten Juristen noch genug unbearbeiteten Stoff zu Inauguraldisputationen daher entlehnen können *wenn sie wollen*; endlich *Caput IV. de legum atticarum atque romanarum collectionibus*. Noch die *Epistola ad Weberum*, in welcher sich Hr. R. auch über die Ursachen der verzögerten Ausgabe des grossen Werks, nicht ohne Härte herauslöst, worüber wir nicht urtheilen können. Der rechtskundige Literator weifs, was

man in einer solchen Schrift ohngefähr zu suchen hat, daher wir uns enthalten, Proben des zweckmäßigen und wohlgeordneten Fleisses, der in diesen Abhandlungen unverkennbar ist, auszuheben, und nur noch eine kleine Berichtigung, und ein paar zufällige Anmerkungen mittheilen wollen. S. 13. *med.* wird dem Taylor zufolge, der sich auf *Lambecii Prodigium historiae literariae* beruft, *Lambecius* denjenigen beygezählt, die *collectiones legum atticarum* veranstalten und herausgeben wollen. Die Stelle, welche Taylor im Sinne gehabt haben müßte, könnte doch wohl keine andere seyn, als die S. 204. des *Prodromi* (ed. 1710. fol.) befindliche, wo aber *Lambecius*, der auch hier den *magno promissor hiatus* macht, nicht eine *collectionem legum atticarum*, sondern *nur eine dissertationem de legislatione Draconis* verspricht. Weiter befindet sich im Werke nichts für jene Behauptung. Im zweyten Abschnitt ist dem Hrn. R. ein Schrittbüchler über das Attische Recht entgangen, welches uns aber gar nicht befremdet hat, da sein Name heut zu Tage wenigstens, nicht sehr genannt und sein Aufsatz in einem Werke befindlich ist, wo ihn schwerlich j. mand vermuthen dürfte. Dieser ist der, weiland Epoche machende *Bartholomaeus Keckermannus*, in dessen *Operibus omnibus* (Genevae 1614. fol.) Tom. II. von p. 1039. u. f. mehrere Aufsätze *de sexaginta rebus publicis prius* befindlich sind, und namentlich p. 1069. *Disputatio de re publica Atheniensis, tribus libris tractata*, wo denn im zweyten Buche von S. 1085. bis 1162. die vorzüglichsten Materien des Attischen Rechts erörtert werden, wo freylich mitten unter einem Wust von compilatorischer Gelehrsamkeit, doch manche brauchbare und des Aushebens werthe Bemerkung versteckt liegt. Diefem fügen wir noch Schurzheischens Urtheil über die Sammlung des Petitus hinzu, in den *Epistolis Selectis* S. 343. „*Lemosthenis Scholiastes in eruendo iure attico quod ex solo Samuele Petito nemo intelligat peritus ac declarat, prae aliis mihi probatur.*“ Aufrichtig wünschen wir, dafs alle Theile des Fabriciuschen Werks in so gute Hände gerathen mögen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 17^{ten} November 1790.

RECHTSGELAHRTHEIT.

MAINZ und FRANKFURT, in der Andräischen Buchhandl.: *Wahlkapitulation des römischen Kaisers, Leopolds des zweiten*, nach dem kurmainzischen Originale zum Drucke befördert von *Johann Richard Roth*, K. Mainz. Hofrath, Prof. und Kurm. Sekretär bey dem Kurf. hohen Wahlconvente. Mit kurfürstl. höchster Genehmigung. 4. 1790. — 90 S. 2 S. Vorbemerkung, 4 S. Reversales. (Druckpap. 10 gr. Schreibp. 12 gr.)

Dieses ist das wichtige Reichsgrundgesetz, auf dessen Erscheinung das Publikum mit so viel Sehnsucht wartete. Da dasselbe einige sehr wichtige Veränderungen erhalten, so glaubt Rec., es sey der Würde und dem Plane der A. L. Z. angemessen, wenn er hier die Veränderungen anzeigt, welche die *Josephinische Wahlkapitulation* bekommen, die bey dieser zum Grunde liegt, und welche Rec. in dem Abdrucke vor sich hat, den eben der Hr. Hofrath Roth vor zwey Jahren nach dem Originale des Reichsarchivs mit äußerster Genauigkeit besorgte. In Art. 1. §. 2. sind die Worte „*insonderheit auch die weltlichen*“, Kurfürsten, bey ihrem Primogeniturrechte, ohne „*dasselbe restringiren zu lassen*“, weggefallen, und dem §. 4 des 3ten Art. nach dem Worte Prärogativen einverleibt worden. Dagegen hat dieser §. zwey äußerst wichtige Zusätze erhalten, denn nach den Worten Macht und Gewalt ward hinzugesetzt, *wie sie dieselbe in und ausser ihren Territorien hergebracht haben*, und nach den Worten Stand und Wesen lassen heist es nun: „*insonderheit wollen wir die Erz- und Bischöfe bey dem bisher ruhig besessenen Umfange ihrer Erz- und Bisthümer, so, wie ihrer Metropolitan- und Diöcesangerechtfame, dort, wo ihr ius dioecesanum und ihre geistliche Gerichtsbarkeit durch den westphälischen Frieden nicht suspendirt ist, erhalten*.“ Wem die wirklich gefעהene Beeinträchtigung einiger Reichsbischöfe von Seiten Oesterreichs, die wirkliche Anstellung eines Hofbischofs in München, die gedrohte Errichtung eigener Bisthümer von Seiten Pfalzbaierns, die mehr, als einmal, von A. L. Z. 1790. *Vierter Band*,

mächtigen Reichsständen verführte Vernichtung solcher Gerechtfamen, welche minder Mächtige ausserhalb ihrer Territorien, und in jenen der mächtigen ausübten, ferner die Decrete der französischen Nationalversammlung, wem diese Dinge bekannt sind, der wird die Wichtigkeit dieses Zusatzes fühlen, und wer die *Dohnische* und *Müllerische* Schrift über den Fürstenbund gelesen hat, der wird den Einfluss nicht verkennen, welchen der Fürstenbund hier bewies. Im 3ten §. des nämlichen Artikels wird die Erhaltung des Sitzes und der Stimme auf Reichstagen sowohl, als andern reichsständischen Versammlungen, versichert und versprochen, keinen Reichsstand a voto et sessione unter einigerley Vorwände, als noch nicht erhaltener Belehmung, nicht gesuchter oder nicht ertheilter Bestätigung der Vormundschaft und Landesverwaltung zu suspendiren oder auszuschließen. Im 5ten §. hiefs es sonst bloß *Reichsanschlag*, itzt ist dieses mehr bestimmt, und heist: reichs- und kammergerichtlicher *Matricularanschlag*, auch hat dieser §. nach den Worten: or entlich gewilliget, den sehr wichtigen Zusatz erhalten: also, *dass sothane Admission erst nach vollständig bewirkter Qualificirung erfolge, am wenigsten aber selbige von bloßen Personalisten, die nicht mit vorbeschriebenen, an sich bereits unmittelbaren Besitzungen, versehen sind, Statt finden soll*. Zwar war der Kaiser schon vermöge des 7ten §. verbunden, die Comitialuntersuchung wegen der seit 1654 aufgenommenen Fürsten und Stände zu Stande zu bringen; allein da keine Zeit bestimmt war, so unterblieb sie aus leicht einzusehenden Gründen. Nun verspricht der Kaiser, dieselbe mittelst eines binnen Jahresfrist von dem Antritte unserer künftigen Regierung an, zu erlassenden kaiserlichen Commissionsdecrets zu Stande zu bringen. Im 8ten §. ist das Verbot der Eingriffe in die Rechte der Stände näher bestimmt, als ehemals, denn statt dafs es sonst hiefs: in Religions- politischen- Justiz- Cameral- und Criminalsachen, so ist das unbestimmtere politische, in Landeshoheits- und Regierungs-Polizey - Militär - Lehns - und Gnadensachen verwandelt, auch versprochen worden, besonders die Städte bey ihren wohlhergebrachten Verfassungen und gesetzlichen Regierungsformen zu handhaben, ohne

ohne darinn willkührliche Veränderungen zu machen, noch zu gestatten. Im 9ten §. werden die dem Art. VIII. §. 2. I. P. gemäße Unionen der Stände confirmirt, und ist der wichtige Zusatz hinzugefügt: „Wir sollen und wollen auch keine Panisbriefe auf Klöster und Stifter im Reiche verleihen, als wo und wie Wir dieses kaiserliche Reservat rechtlich hergebracht haben.“ Man weiß aus den Dohmschen und Müllerschen Schriften, was unter der Regierung K. Josephs II. mit den Panisbriefen vorging. Im 3ten §. Art. II. steht wieder ein wichtiger Zusatz, indem der Kaiser auf allem, was auf Reichstagen oder Reichsdeputationen geschlossen, und durch keine nachherige Reichssetze oder das rechtmäßige Reichsherkommen wieder aufgehoben worden, oder bey gleichmäßigen Reichsversammlungen ferner geschlossen werden möchte, mit Inbegriff der über den Beytritt und die Einwilligung zum Dresdner und Teschner Frieden vorhandenen Reichschlüsse — fest zu halten, und nicht zu gestatten verspricht, daß in Religionsfachen jemand dem I. P., dem Nürnbergischen Executionsrecesse und den mit andern Reichsländern oder Landständen reichsverfassungsmäßig errichteten Verträgen und diesen gemäs ausgestellten Reversalien entgegen vergewaltiget werde. Im 7ten §. steht Reichsgerichte statt Reichshofrath, und nach Censurung noch: oder Beurtheilung. Im 8ten §. steht am Ende der Zusatz: „überhaupt aber keine Schrift geduldet werde, die mit den symbolischen Büchern beiderley Religionen, und mit den guten Sitten nicht vereinbarlich ist, oder wodurch der Umsturz der gegenwärtigen Verfassung oder die Störung der öffentlichen Ruhe befördert wird.“ Wer wird aber wohl Richter seyn, welche Bücher den symbolischen entgegen, welche die Störung der öffentlichen Ruhe befördern? Doch in Ansehung jener nicht ein Religionstheil über den andern? Kann ein Landesherr dessen ungeachtet in seinen Staaten wirklich antisymbolische Bücher gestatten? — Im Art. III. fielen die §§. 5 und 18 als nun überflüssig hinweg; dagegen erhielt der 3te §. den Zusatz: *überhaupt aber ihre, der Kurfürsten, Vorstellungen und Gesinnungen, auch alsdann, wenn sie aus eignen Antriebe an Uns gebracht werden, gern vernehmen, und Uns darauf nach Beschaffenheit der Umstände jedesmal mit kaiserlichem Vertrauen zurückküssen.* Nach dem 19ten §. der Joseph. Wahlcap., der itzt §. 17 ist, steht ein ganz neuer §., nämlich: „Wir sollen und wollen auch dasjenige, was von den beiden Vicariatshöfen in mittler Zeit der Vacanz, und bis wir die Wahlcapitulation in Person beschworen, folglich das Regiment wirklich angetreten, behandelt und verliehen worden, es sey in Justiz- oder Gnadenfachen, in so weit, als dasselbe die Gränzen der goldenen Bulle, der gegenwärtigen Wahlcapitulation und des unverrückten Herkommens nicht überschreitet, in der allerbeständigen Form genehm halten, confirmiren und ra-

tificiren, wie sich dasselbe geziemt und gebührt; immasen wir solches hiemit confirmiren und ratificiren.“ Mit beiden Stellen verdient der Briefwechsel zwischen Mainz und Pfalz im neuen *Zuschauer* Heft 14 S. 218 aus mehr, als einer Rücksicht, verglichen zu werden. Im 6ten §. des Art. IV. hat man nach den Worten: *berechtiget sind, den Zusatz beliebt: „Dagegen wollen Wir auch dort, wo einmal eine Festung von Reichswegen besetzt, und mit einem ständigen Gouvernement versehen war, solche unter keinerley Vorwand ohne Einwilligung der Kurfürsten, Fürsten und Stände räumen und eingehen lassen, noch weniger aber zugeben, daß der sonstige Grundeigentümer sich eigenmächtig in den Besitz der Festungswerke setze, oder solche wohl gar demolire.“* Im 8ten §. verspricht der Kaiser: „überhaupt die von dem Reiche geschenebene Geld- oder Truppenbewilligung zu einem andern Zwecke, und gegen andere, als wozu und gegen welche, sie geschehen, nicht anwenden zu lassen.“ Man sieht es leicht ein, wohin beide Veränderungen zielen. Der 11te §. erhielt den wichtigen Zusatz nach den Worten „mit sich bringt“: „*Jedoch soll den Kurfürsten, Fürsten und Ständen undurch unbenommen seyn, wegen ihrer besondern in die Friedenshandlung Einfluß habenden Angelegenheiten, ihre eigene Gesandte zu schicken, welche alsdann bey den Traktaten ohne Widerrede oder sonstige Hinderniß zuzulassen wären.*“ Im 13ten §. sind die Worte: „zwischen unsern Vorfahren“ bis — „gehandelt“ weggelassen, dagegen der 14te §. gänzlich abgeändert worden, und heißt demalen: „*Und ob gleich in dem Instrumento Pacis und den Reichsconstitutionen zu Genüge versehen ist, wie weit einem Stande oder Angefessenen des Reichs erlaubt sey, sich bey auswartigen Mächten in Kriegsdienste zu begeben oder einzulassen, wobey es auch ferner ohne Nachtheil der Landesgesetze zu verbleiben hat; so wollen Wir doch in der reichsväterlichen Absicht, damit das Reich der dienstfähigen Mannschaft nicht entblößet werde, für die Zukunft keineswegs gestatten, daß ohne unsere und der Kurfürsten, Fürsten und Stände, förmliche Bewilligung jenen Mächten, die nicht selbst ansehnliche Reichslände besitzen, eine Werbung im Reiche zugelassen oder nachgesehen, vielweniger die Stände des Reichs oder dessen Angehörige mit Versammlung, Durchfuhr und Einquartierung der gewordenen Mannschaft, oder mit Musterplätzen und dergleichen auf irgend eine Art beschweret, oder sonst in einige Wege wider die Reichsconstitutionen und das Instrumentum Pacis verfahren werde.*“ Der 15te §. ist auch auf beträchtliche, durch bewaffnete Mannschaft escortirte Rekrutentransporte, ausgedehnt; doch aber die Stärke dießr Transporte nicht bestimmt worden. Im 16ten §. beliebte man nach den Worten *Paßkanzleyen* hinzuzusetzen: „auch von Kriegs- und Friedenszeiten,“ und im 18ten §. die

die Worte *durch auswärtige Völker* auszulassen, wodurch beide §§. eine wichtige Ausdehnung erhielten. Im 3ten §. des Art. V. ward statt gewöhnlichen gesetzt: *dazu bestimmten Legstädten*; im 4ten §. nach Reichspfenningmeistern wurden die Worte „oder Reichskaffirern“ hinzugefügt, und im 8ten §. statt des zweydeutigen Reichs Vorwissen oder Bewilligung bloß des Reichs Bewilligung gesagt. Der Art. VI. hat keine Veränderung erhalten; dagegen ist der 1ste §. Art. VII. folgendermaßen gänzlich verändert worden: *Ferner sollen und wollen Wir ein ausführliches Reichsgutachten darüber erfodern, wie die vorhandenen und immittels kräftig aufrecht zu erhaltenden Reichspolizeyordnungen zu verbessern, und den itzigen Zeitumständen näher anzupassen, auch wie zur möglichsten Verbesserung der zu Wasser und Lande zum Wohl des Reichs, der Stände und Unterthanen Besten zu befördernden Commerzien des Reichs durch gemeinsame, den Verhältnissen Deutschlands allenthalben angemessene Maafsregeln zu gelangen sey. Insonderheit wollen Wir den für Deutschland wichtigen Buchhandel nicht aufser Acht lassen, sondern das obgedachte Reichsgutachten auch darüber erstatten lassen, wie fern dieser Handlungsweig durch die völlige Unterdrückung des Nachdrucks, und durch die Herstellung billiger Druckpreise von dem itzigen Verfall zu retten sey.* Das ist also alles, was durch das rastlose Bestreben des Königl. Preussischen Legationsraths ganz in Betreff des Nachdrucks erwirkt werden konnte, und man muß nun erwarten, ob die Reichsfürsten sich vom gänzlichen nahen Verfall des Buchhandels durch den Nachdruck völlig überzeugen werden, was gewiß zu wünschen ist. Im 4ten §. Art. VIII. ist nach den Worten „und Erhöhung“ hinzugesetzt worden: oder auch um Prorogation solcher Erhöhung, und nach den Worten „zu erwarten, erinnern“ steht itzt: „oder bey verfallenen „Reichstage dieselben ans kurfürstl. Collegium „verweisen.“ Im neunten Artikel §. 4 wird wegen Herstellung des Münzwesens ein eigenes Commissionssecret versprochen. Nach dem 5ten §. des Art. X. soll auch bey Umtauschung der Gränzlande ohne des Reichs und dabey inreressirter Stände Miteinwilligung nichts vorgenommen werden. In Betreff der Lehen, sonderlich in Italien, wird §. 10 nach den Worten „gehandhabt werden“ hinzugesetzt: „hingegen nicht zugeben, „noch geschehen lassen, daß gedächtem Reichs- „schlusse (vom 9ten Dec. 1722) durch anderwei- „te, ohne des Reichs Wissen, Zuthun und Ge- „nehmigung getroffene Verabredungen etwas ent- „zogen werde, sondern deshalb die Gerechtfame „des Reichs allewege beobachten und wahrneh- „men.“ Nicht nur die italienischen Vasallen, sondern auch die Besitzer unmittelbarer Allodien, falls diese nicht etwa in Continenti ihre Freyheit nachweisen können, sollen vermöge §. 12 zur

Reichshülfe angehalten werden. Der eilfte Artikel blieb unverändert in dem 5ten §. des Art. XII. aber ward in Betreff der Executionsordnung versprochen, daß nicht nur die letzte Hand an die Revision derselben gelegt, sondern auch dieselbe in einen solchen Zustand gebracht werde, daß der Endzweck der allgemeinen Sicherheit und Wohlfahrt dadurch vollkommen und dauerhaft erreicht werde; zu dem Ende Wir auch bald nach ange- tretener Unserer kaiserlichen Regierung zur endlichen Berichtigung dieser so dringenden Reichsangelegenheit, bey der allgemeinen Reichsversammlung das Erforderliche veranlassen und befördern wollen. Die wichtigsten Zusätze und Veränderungen hat unstreitig der vierzehnte Artikel erhalten. Bekannt ist die Behauptung der römischen Curialisten, und noch neuerlich sagte der Pabst in seiner Responsio, daß unter den Concordatis Principum bloß das Aschaffenburger Concordat verstanden werden müsse; von der Acceptation der Basler Decrete unter K. Albert II. 1439, von der bulla confirmatoria Eugenii IV. 1447, welche die deutsche katholische Kirchenfreyheit ausichern, wollte man römischer Seits nichts wissen. Nun ist in der neuen Wahlkapitulation der Sireit entschieden. Denn im 1sten §. heist es nun nicht mehr concordata principum, welches zweydeutig war, sondern die mit dem Pabste Eugen IV. und Nikolaus V. geschlossenen Concordate. Gegen diese und sonstige Privilegien u. s. w. der Stifte soll nicht gekandelt werden „durch Ertheilung unformlicher oder Erschwerung gewöhnlicher Gratien, durch besonders allzustarke und noch nicht retaxirte Annaten, durch Resignationen, besonders in favorem tertii, noch durch Ertheilung eines breve eligibilitatis, oder Verleihung einer Präbende an einen Mann, der kein geborner Deutscher, und mit keinem testimonio idoneitatis von dem ordinario beneficij versehen ist. In Betreff der Nuntien ward §. 3 der Zusatz gemacht: „Da aber die schon lang gedauerten Beschwerden der deutschen Nation gegen die Eingriffe des römischen Hofes überhaupt, besonders in Betreff der Nuntien, noch unerledigt sind; so wollen Wir über dieses alles die unaufschiebbliche Erstattung eines angemessenen, und zum Theile von Unserm Kaiser am Reich, Joseph II. glorwürdigen Andenkens, den 9ten August 1788 gefödeten Gutachtens nach dem Antritt Unserer Regierung sogleich in Erinnerung bringen, und den darüber zu fassenden Reichschluss auf das baldigste zu befördern bedacht seyn.“ Im vierten §. anstatt ihrem ordentlichen Gerichte heist es nun: von ihrem ordentlichen weltlichem Gerichte, oder einem Officialen, als *judice delegato principis*, wodurch also allem Recurs nach Rom vorgebeugt worden. Im 5ten §. wird wegen der Judicatur folgender wichtige Zusatz nach den Worten „gelassen werden möge“ gemacht: „Da es aber Ge-

genstände giebt, die ohne Zweifel zur geistlichen Gerichtsbarkeit gehören; so wollen Wir, wenn über solche geistliche Sachen ein Proceß entsteht, die Bischöfe nach Maassgabe der Fürstencorrate bey der ersten, die Erzbischöfe bey der zweiten Instanz, und diejenigen Erz- und Bischöfe, welche dem Pabste nach der Wahl des Provinzial- oder Diöcesansynods, oder mit Beyrath ihrer Domkapitel für die dritte Instanz tüchtige Richter vorgeschlagen haben, oder vorschlugen werden, kräftigst schützen, daß jede geistliche Streitfache in

dritter Instanz vor keine andere, als die vorgeschlagenen und vom Pabste genehmigten Richter unmittelbar gebracht, und von Ihnen collegialiter im Namen Sr. päpstlichen Heiligkeit abgeurtheilt werde. Jedoch sind hiervon die *causae maiores in jure expressae enumeratae* ausgenommen; durch welchen Zusatz denn auch der bisherige große Streit in der deutschen katholischen Kirche gehoben ist.

(Der Beschluß folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOGOLOGIE. Halle. Ein Versuch, den Terenz so zu übersetzen, daß er Terenz bleibt. von Hn. Rector Schmieder 1789. 30 S. 8. Es versteht sich zwar schon an sich, daß eine Uebersetzung eines Schriftstellers, verdient sie anders diesen Namen, dem Charakter des Originals treu bleiben muß; da aber diese Treue eine so seltene Tugend ist, so mag immer der Zusatz auf dem Titel gegenwärtigen Verluhrs nicht überflüssig seyn. Ueberzeugt von dem Nutzen, den eine strenge Prüfung fremder Uebersetzungen für Junglinge hat, liefert der Vf. selbst eine Uebersetzung von ein Paar Scenen aus zwey verschiedenen Stücken des Terenz in reimfreyen Jamben, die er, mit rechtfertigenden Anmerkungen begleitet, der Prüfung der Jugend übergiebt. Wir glauben, daß auch Männer mit diesem Verluhrs zufrieden seyn können, und halten den Vf. für berechtigt, es nicht dabey bewenden zu lassen, wie er denn auch nun bereits die Uebersetzung des Mädchens von Andros und des Eunuch geliefert hat. Wir müssen uns mit ein Paar Proben, die den richtigen Blick des Uebersetzers verrathen, begnügen. In den Brüdern Auftritt I. wurde sonst immer Micio allein redend gedacht, und Storax, den er anredet, für eine stumme Person gehalten. Dagegen der Uebersetzer, aus guten Gründen, den Dialog der ersten Verse also abtheilt: „Micio: Nun, Storax! kam denn Aeschinus die Nacht vom Schmause nicht zurück? Storax. Nein, keiner auch der Sklaven, der, ihn zu begleiten, ging!“ — Im V. 10. *Vxor, si cesses, cogitat — tibi bene esse solum, cum sibi sit male.* Der Uebersetzer bemerkt mit Recht, daß die Frau nicht über das Alleinausgehen, sondern mit Recht darüber Beschwerden führt, daß sie so lange allein bleiben muß: er verbindet daher: *solum cum sibi sit male*: die Frau denkt, — du seyst bey frohen Feß vergnügt, wenn sie — einsamer Kummer quäl! — Aus dem sich selbst Strafenden ist des ersten Aufzugs zweyter Auftritt übersetzt. Chremes Worte: *quam vellem Menedemum invitatum, ut nobiscum hodie esset, amplius, ut hanc laetitiam nec opinanti primus obicerem domi!* sind also übertragen: Hätt' ich doch den Menedemum genöthigt, heut mit mir zu speisen, und noch mehr, daß ich bey mir, was er nicht hofft, ihn diese Freude neu genießen säh! Weil Menedem, nach dem Vorhergehenden, bereits eingeladen war, so nimmt der Vf. *invitatum* hier in einem stärkern Sinn für: hätt' ich doch nicht nachgelassen, bis ich ihn erbeten hätte. Ob dieß der Sprachgebrauch erlaubt, ist uns zweifelhaft. Wir sind geneigter, eine griechische, dem Terenz auch sonst geläufige Construction, anzunehmen für *quam vellem, ut nobiscum hodie esset Menedemum invitatus*, d. h. wie wünschte

ich, M. hätte meine Einladung, heut bey mir zu essen, angenommen! Das in der Uebersetzung befindliche Wörtchen *solum* vertheidigt der Vf. also: „Es ist nicht Einschüßel. Der gutherzige Chremes möchte dem Nachbar gern die Freude machen, warum? um an den Umarmungen des Vaters und Sohnes selbst seine Freude zu sehen.“ Warum schiebt aber der Vf. dem Chremes diesen egoistischen Gedanken unter, da ihm, nach Terenz, nur daran lag, dem Freunde eine unerwartete Freude zu machen? Primus glaubt der Vf. durch *neu* erschöpft zu haben, gleich, als wenn Chremes den Menedem schon einmal die Freude, den verlorren Sohn wieder zu finden, hätte genießen sehen!

Leipzig: Carl Gottfr. Schreiter, Phil. Prof., de *Horatio, Platonis aemulo, eiusque epistolae ad Pisonem cum huius Phaedro comparatione.* 1789. 37 S. 4. Nach einer allgemeinen historischen Einleitung über die Geschichte der Auslegungen des Sendichreibens an die Pisonen, stellt der Vf. die sinnreiche Vermuthung auf: Horaz habe den Platon. Dialog, Phaedrus, hier vor Augen gehabt, und von dem, was Plato von den Werken der Beredsamkeit sagt, die Anwendung auf die Werke der Lichtkunst gemacht. Am längsten verweilt der Vf. dabey, zu zeigen, daß Plato's und Horazens Genies sehr verwandt waren, daß die dialogische Form der Platonischen Werke sehr dem römischen Satiren- und Episteldichter zu statt kam, daß dieß die gemeinnützigste sokratische Philosophie allen unnützen, hochfliegenden Speculationen vorzog, und immer auf die Weisheit des Lebens hinwies. (Man sollte denken, gerade darinn weiche er von dem, oft in Spitzfindigkeiten und transcendenten Grübeleyen sich verirrenden, Plato, ab!) Den Charakter beider Männer schildert der Vf. sehr treffend S. 12 in diesen wenigen Worten: „*Platonem dixerim, poeticae aptiorem, ingenii sui ubertatem et copiam ad philosophiae spatia illuminanda et exornanda contulisse; Placcum, animo ad philosophiam nato, severitatem et gravitatem eius musarum cultu, et elegantiorum literarum studia temperasse ac distinxisse.*“ Erit S. 28 wird durch die Darstellung des Inhalts von Plato's Phaedrus gezeigt, daß im Ganzen fast einerley Ideengang, ähnliche Grundätze und ähnliche Zwecke in Horazens Sen. schreiben, wie dort, herrschen. Die Vergleichung bleibt itzt nur noch im Allgemeinen stehen; soll aber in der Folge durch eine genauere Gegeneinanderhaltung der Hauptstücke der Epistel an die Pisonen und des Phaedrus weiter aus einander gesetzt und gerechtfertigt werden. Alsdann wird sich auch mit mehrerer Sicherheit über des Hn. Vf. scharfsinnige Hypothese urtheilen lassen!

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 18^{ten} November 1790.

RECHTSGELAHRTHEIT.

MAINZ u. FRANKFURT, in der Andräifchen
Buchh.: *Wahlkapitulation des römischen Kai-
sers Leopolds des zweyten etc.*

(Beschluss der im vor. St. abgebrochenen Recension.)

Der Art. XV. blieb, wie er war; der §. 8. des XVI. Art. ward aber auf folgende Art abgeändert: „Insonderheit wollen Wir an das Reichskammergericht für Uns allein keine Instructionen noch Inhibitionen, ebenso wenig auch in *particularian* Unserm und des Reichs-Kammerrichter in Justizsachen keine Verfügung, noch auch Rescripte auf Einsendung der *protocolorum pleni et senatum* erlassen, sondern dafern etwas an dieses Gericht zu verfügen, das solches von Uns und des Reichs Kurfürsten, Fürsten und Ständen zugleich geschehe, in Obacht nehmen, überhaupt aber ermeldtes kaiserliche- und Reichskammergericht bey seinen Gerechtigkeiten, Gerichtsbarkeit und reichskonstitutionsmäßigen Verfassung, Ehren und Ansehen gegen männlichen in alle Wege schützen, erhalten und handhaben, und der §. 15 erhielt nach den Worten „Rathe resolviren“ den Zusatz: und den vorgeschriebenen *modum* als eine *formam essentialem* beobachten. Es sollen jedoch diese an Uns von dem Reichshofrathe zu erstattende *Vota* bey Justizsachen überall nach Anleitung der Reichshofratsordnung nur in dem §. 18 et 20 *Tituli V.* derselben bestimmten Fällen, oder wenn wichtige den allgemeinen und öffentlichen Ruhestand betreffende Umstände mit eintreten, Statt finden, und durch die darauf zu ertheilenden Resolutionen soll die Justiz nicht *sistivet*, sondern befördert werden. Im Art. XVII wurde der §. 3. so abgeändert: Und inmassen die Aufrechterhaltung des gedachten Kammergerichts und der heilsamen Justiz erfordert, dass nicht allein die in vorigen Zeiten gewöhnlich gewesenem Ordinarivisitationen des kaiserlichen und Reichskammergerichts nebst den damit verknüpften Revisionen hinwieder in Gung und Ordnung gebracht, sondern auch den in letztern (bey Ermanglung des *remedii revisionis*, *ad comitia* genommenen häufigen *recursibus* Zul und Maass gesetzt werde; als wollen Wir sobald

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

nach angetretener Unserer Regierung Uns nicht nur zur besondern Angelegenheit seyn lassen, dass über den herzustellenden Gang der Ordinarivisitationen und der dabey vorzunehmenden alten und neuen Revisionsfachen ein künftiger Reichsschluss zu Stande komme; sondern da auch die an die Reichsversammlung bisher genommenen oder künftig zu nehmenden Rekurse sowohl an sich als in Absicht ihrer Wirkung eine gesetzliche Vorschrift und Bestimmung erfordern, so wollen Wir gleichermaßen zu Erzielung eines den Reichssatzungen und der Justiz gemässen Regulativs alle Beförderung thun, und unmittelbar keineswegs hindern, dass diejenigen Rekurse, die itzt zur Vornahme reif sind, nach vorderst auf dem Reichstage festgesetzter Ordnung der Vornahme, auf allenfallsiges Andringen der Rekurrenten einseitig vorgenommen, und nach den bey jeder Sache vorliegenden besondern rechtlichen Gründen erledigt werden können, die §§ 4 — 12 einschliesslich aber fielen weg. Die Art. XVIII. XX. XXI. XXIII. XXVI. XXVII. XXVIII. XXIX. blieben ganz unverändert. Im Art. XIX wurden die §§ 6 u. 7. auf folgende Art näher und deutlicher bestimmt: „Wenn auch Landstände und Unterthanen wider ihre Obrigkeit in Privatsachen, welche die landesfürstliche Kammer betreffen, Klage führen: so sollen und wollen Wir diese bey ihren ordentlichen Landesgerichten entscheiden lassen, weder den Reichsgerichten gestatten, über solche Klagen in letzter Instanz, wenn *Privilegia de non appellando* vorhanden sind, und darinn kein ausdrücklicher Vorbehalt enthalten, oder ein anderes durch Verträge mit den Landschaften und Obrigkeiten nicht bestimmt ist, zu urtheilen. Auch sollen und wollen Wir bey andern Klagsachen der Landstände und Unterthanen wider ihre Obrigkeit, insonderheit, wenn es die landesherrliche Obrigkeit und Regalien, sowohl überhaupt, als in specie die *jura collectarum, armaturae, sequelae*, Landesdefension, Besatzung der Festungen und Unterhaltung der Garnison, nach Inhalt des Reichsabschiedes vom Jahr 1654 §: Und gleichwie etc. und dergleichen betrifft, *ad nudam instantiam subditorum* keine Mandate oder Rescripte, welche Anordnungen in *meritis causae* enthalten, weder Ordinationen, noch Protectoria oder Conservatoria ertheilen, sondern nach Inhalt jetztg edachten

Reichs-

Reichsabschiedes §: Benebens sollen Kammerrichter etc. und §: Was dann Kurfürsten, Fürsten und Ständen etc. zuvörderst die Austräge in Acht nehmen“ und der §. 7. heisst: *Wo aber in Sachen, da Landstände, Unterthanen, oder in den Reichstädten die Kürger oder deren Ausschüsse wider ihre Obrigkeit Klage führen, die Jurisdiction fundiret, dannoch, ehe und bevor die Mandate, Rescripte oder etwa in deren Stelle tretende Ordinationen ergehen, die beklagte Obrigkeit jedesmal und in allen Fällen mit ihrem Bericht und Gegennothdurft zuvörderst vernehmen, gestalten bey dessen Hinterbleibung ihnen gestattet und zugelassen seyn soll, solchen Mandaten oder Rescripten, welche Anordnungen in merit is causa e enthalten, auch Ordinationen keine Parition zu leisten, und wenn alsdann sich befinden würde, das die Unterthanen billige Ursache zu Klagen haben, dem Proceffe schleunig, doch mit Beobachtung der substantialem abhelfen, immittelst gleichwohl sie zum schuldigen Gehorsame gegen ihre Obrigkeit anweisen.“* Im Art. XXII. hat der einzige §. 4. im Betreff der Mißheurathen nach dem Worte Mißheurath die Ausdehnung „*oder einer gleich Anfangs eingegangener morgantaischen Heurath*“ und nach den Worten „für null und nichtig ansetzen und achten“ den Zusatz erhalten: „*Soviel aber die noch erforderliche „nähere Bestimmung anbetrißt, was eigentlich notorische Mißheurathen seyn, wollen wir den zu einem „darüber zu fassenden Regulativ erforderlichen Reichsschluss bald möglichst zu befördern uns angelegen „seyn lassen.“*“ In Ansehung der Reichshofräthe ist im §. 10 der Zusatz gemacht worden: „*auch soll kein Reichshofrath seine Stelle anders, als nach vorhergegangener rechtlichen Cognition und darauf erfolgten Spruch Rechtens entsetzt werden.“* Das sollte jeder deutsche Landesherr beschwören! Dann hätte vielleicht mancher Rath mehr Muth, und der Despotismus fände nicht soviel Liebhaber und Vertheidiger!! Im Art. XXV. §. 7. steht nach den Worten „befreyt seyn“ der merkwürdige Zusatz: *Wie dann auch der Stände Gesandte, Residenten, Geschäftsträger und Angehörige, die nicht besonders bey dem Reichshofrath zu allda anhängigen Processen legitimiret sind, von aller Jurisdiction nicht nur, wie vorgedacht, des Hofmarschallamts und aller erblandischen Gerichtsstellen, sondern auch des Reichshofraths gänzlich befreyet seyn und verbleiben sollen.* Im Art. XXX. wurde der §. 3. der Josephinischen Capitulation ausgelassen, und die §§. 3 u. 6. aus der Wahlcapitulation Franz des ersten wieder eingerückt.

Dies sind nun alle Veränderungen dieses Reichsgrundgesetzes. Wichtig sind mehrere, wie unsere Leser aus diesem getreuen Auszuge ersehen haben werden; aber wer mag den Finger verkenne, der hier den Faden führte, wer nun noch die Allgewalt des politischen Schriftstellers läugnet? Leicht wäre es Rec. gewesen, über verschiedene Aenderungen staatsrechtliche Bemerkungen niederzuschreiben, allein theils erlaubt dies der Raum der Blätter nicht, theils glaubt Rec., es werden noch eine Menge Schriften darüber erscheinen, und dann kann ein Rec. sich um so bestimmter und weitläufiger erklären. In Rücksicht diplomatischer Genauigkeit verdient dieser Abdruck gewiss allen Glauben, indem derselbe unter den Augen des Archivars veranfaßt ward. Um so mehr befremdete es aber auch Rec., nicht nur zehn Druckfehler angezeigt zu finden, sondern auch noch einige andere nicht bemerkte anzutreffen. So ist z. B. das Wort *Citirung* im §. 7. Art. II. mit Schwabacher gedruckt, und also als neues angeführt, da es doch in der Josephinischen steht. So steht S. 20. Z. 1. statt *gedachte*, *dachte*; so fehlt S. 53. Z. 1. das Wort *der*; so steht die Seitenzahl 49 statt 47 u. s. w. Rec. erwartete auch nach den öffentlichen Ankündigungen in den *Frankfurter Zeitungen* einige Anmerkungen zu dieser Capitulation; er vermuthete, Hr. R. würde hie und da, wenn auch nicht staatsrechtliche Betrachtungen, doch *Geschichte* der Veränderungen hinzufügen. Berechtigt war das Publikum, dies von einem *Staatsrechtslehrer*, vom *Secretär* bey dem Waisconvente zu erwarten! Aber Hr. R. fand für gut, in der Vorrede von 37 Zeilen von sonst nichts, als den ausgelassenen Stellen, Rechenschaft zu geben. Im ganzen Werke findet man nicht eine *Bemerkung*, nicht einen *Wink* von der Wichtigkeit der Veränderungen und Zusätze. Das hätte das Publicum von Hn. R. doch wohl erwarten sollen.

FRANKFURT u. LEIPZIG, b. Hertel: Dr. W. Cadogans Abhandlung von der Gicht und allen langwierigen Krankheiten als Folgen von einerley Ursache betrachtet nebst einem Vorschlag zu ihrer Heilung nach der englischen zehnten Ausgabe übersetzt. Zweyte deutsche Auflage mit einer Vorrede von Dr. W. H. S. Buchholz, F. Sächf. Bergrath. 1790. 130 S. in 8. (7 gr.)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

In dieser gutgeschriebnen und gutübersetzten Abhandlung wird der Satz durchgeführt, das fast alle chronische Uebel nicht von vorübergehenden Ursachen, als von Erkältung u. s. w., wie es die Kranken gerne wollen, sondern von unsrer unnatürlichen Lebensart entstehen, deren Fehler der Vf. auf Trägheit, Unmäßigkeit und Gemüthsunruhe zurückbringt. Er zeigt, das Arzneymittel nur lindern, nie heilen, öfterer aber gar nicht nützen können, das ihr Gebrauch häufig schade, dringt auf Hebung der ersten Ursachen, die das Uebel gründeten und unterhalten und empfiehlt daher Bewegung, Mäßigkeit und Gemüthsruhe, worüber er sich denn ausführlich erklärt. Diese kleine Schrift enthält große Wahrheiten, die

die

die nicht genug in Umlauf gebracht werden können und deren oft zu einseitige, partyische Darstellung in einer populären Schrift vielleicht nicht ganz unzweckmässig ist. Wir wollen nicht hoffen, daß die Leser bloß auf seine viel zu weit getriebne Warnungen gegen den Gebrauch der Arzneymittel achten und seine besseren diätetischen Vorschriften vernachlässigen werden. Gees Brod und Wein ist er sehr eingenommen. Alles gilt von allen chronischen Krankheiten, ist aber mehr auf Gicht angewendet. Oft stößt man doch auf unrichtige Vorstellungsarten, die in der deutschen Uebersetzung hätten berichtigt werden sollen, so z. B. im Abschnitt von der Trägheit, wo der Vf. ganz sonderbar und wider alle anatomische und physiologische Begriffe von dem Einfluß der großen und kleinen Gefäße auf die Bildung der Säfte unsers Körpers und der Nothwendigkeit der Bewegung spricht. Durch die kleineren Gefäße, die kein Blut aufnehmen können, scheidet sich das Blutwasser ab, durch noch kleinere die Lymphe und durch die kleinsten eine unmerkliche Dünne. Diese Veränderungen, die in den Gefäßen und Säften vorgehen sollen, beschreibt er sehr anschaulich. Die Kräfte des Herzens und der Pulsadern reichen nicht zu, die Säfte in die Gefäße zu bringen, um sie da zerreiben, durchschieben, saubern zu lassen. Alle Muskeln des Körpers müßten mitwirken und das veranlasse nur Bewegung. Hn. Buchholz Vorrede enthält einen Auszug und eine Empfehlung der Schrift, das Lob des Seidschützer Bitterwasser in den Anfällen vom Podagra, (man nimat einige Morgen hintereinander so viel, daß 5—6 Stühle erfolgen) und des Reibens mit wollenen Handschuhen oder mit großen trocknen Badeschwämmen bey dem Mangel von Bewegung.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Bemerkungen über die Natur und Heilung der Brustentzündungen* für angehende Aerzte von Dr. D. W. Sachleben, Practicus und Accoucheur zu Jippstadt. 1790. 370 S. 8. ohne Vorrede. (16 gr.)

Eine Abhandlung, die dem Vf. die Erlaubniß verschaffte, in den Preussischen Staaten die Arzneykunst ausüben zu dürfen und von der das Collegium medicum zu Berlin, dem er sie übergeben mußte, urtheilte, daß sie mit Fleiß und Befähigkeit ausgearbeitet sey. Die verschiednen Arten von wahrer und fälscher Entzündung, der Theile, die in der Brusthöhle liegen, sind der Gegenstand derselben, den Hr. S. so behandelt, daß man ihn als ein Mann kennen lernt, dem die jetzt herrschenden Ideen geläufig sind und der sie aus den bessern Schriftstellern geschöpft hat. Aber da er sie weder in neuer Verbindung darzustellen und durch seines Raisonement interessant zu machen wußte, noch aus einem Schatz von selbsterworbenen Erfahrungen anschaulicher, bestimmter, bereichert und berichtigt konnte her-

vorgehen lassen, so hätte er diese Schrift ungedruckt lassen sollen. Das Gute, das sie enthält, findet sich in so vielen Büchern, die in den Händen jedes Arztes sind und wird mit mehreren Nutzen aus diesen gelernt werden, die bald zeigen, wie die besseren Heilmethoden erfunden, bald, wie sie ausgeübt wurden und wirkten und so den Leser zum beobachtenden, selbstthätigen, erfahrungsreichen Arzt bilden. Die vollständigste Compilation bringt doch nur todtte Erkenntniß hervor und nicht den Geist, der sie anzuwenden und selbst zu finden weiß. Die weitläufigen bis zur S. 79 sich erstreckenden Bemerkungen über die Fieber überhaupt enthalten, nebst sehr gemeinen Sätzen, unfruchtbar und nicht gut ausgeführte Erörterungen über die Definition des Fiebers. Die Menge von alltäglichen Recepten, die allenthalben eingeschaltet werden, können nur einer sehr elenden Classe von Lesern angenehm seyn, auf die kein Schriftsteller Rücksicht nehmen sollte. Nach S. 3. sollen Stoll, Fritze und Finke die Lehre von den Fiebern am mehrsten bereichert haben, ein Satz, den wir für sehr paradox halten. Hr. S. nimt den Sitz der Entzündungsfieber und also auch der Brustentzündungen im lymphatischen System an, ohne Gründe für diese Meynung anzuführen. Es wird jetzt immer mehr Mode, den Sitz der Krankheiten hier aufzufinden und man macht es sich sehr bequem, indem man es für unnöthig hält, den Beweis davon zu führen und schon Licht genug zu haben glaubt, wenn man auch den Fehler des lymphatischen Systems nicht bestimmt, der den Krankheiten zum Grund liegen soll. Den Gebrauch der Vesicatorien beschränkt er auf den Fall, wenn das Uebel rheumatischer Art ist oder die Brust eines Reizes bedarf, um sich vom Schleim zu befreyen. Erkennt also die vortheilhaften Wirkungen eines Gegenreizes nicht.

MARBURG, in d. akadem. Buchh.: *Systematische Lehre von den einfachen und gebräuchlichsten zusammengesetzten Arzneymitteln*. Zum Gebrauch seiner Vorlesungen entworfen; von Conrad Moench, Hefsen-Casselschen Hofrath, der Arzneygel. Doct. u. ord. öffentl. Lehrer der Botanik zu Marburg. 1789. 412 S. gr. 8.

Des Vf. Hauptabsicht war, die Arzneymittel, nach ihren vornehmsten Wirkungen und Eigenschaften zu ordnen, und ihre vorzüglichsten Wirkungen, ihre Gaben und Vermischungen genau zu bestimmen.

Um die Klassen zu bestimmen, zu welchen eigentlich die verschiedenen Arzneymittel in Betracht ihres Effects gesetzt werden mußten, hat der Vf. dabey die Hauptwirkung jedes besondern Mittels, zur Richtschnur genommen; eine Verfahrensart, die man gewiß in jedem Betracht billigen wird, je mehr man aus Erfahrung weiß, wie

wie groß die Verwirrung in den Begriffen ist, die durch Bestimmung der Nebenwirkungen, veranlaßt wird. Die Arzneimitteln selbst, hat der Vf. aus den drey Reichen der Natur zusammengetragen, und sie nach dem *Linne* benannt. Bey den rohen Arzneyen hat er, außer den systematischen Namen, auch ihren Geburtsort, so wie die einzelnen von ihnen gebräuchlichen Theile, nebst ihrer Güte, Eigenschaften und Kennzeichen u. s. w. angegeben. Die Anzahl der hier aufgeführten zusammengesetzten Arzneimitteln, ist sehr eingeschränkt; dabey sind aber die pharmaceutischen Zubereitungen angegeben, und die kürzeste Verfahrungsart angezeigt worden. Dafs der Vf. *Murrays* hierhergehörige Schriften fleißig benutzt hat, gesteht er selbst zu; Rec. muß aber zu seiner Ehre bekennen, dafs er sie, als ein sachkundiger Mann, mit Auswahl benutzt hat. Wir haben an diesem Buche, dafs die Arzneymittellehre, nach einer ganz eigenen, unsrer Meynung nach aber sehr zweckmäßigen Art vorträgt, zu viel gute Eigenschaften gefunden, als dafs wir nicht einige kleine eingeschlichene Irrthümer, mit Stillschweigen übergehen sollten; doch können wir nicht verhehlen, dafs der Vf. in Absicht auf die Richtigkeit in der Sprache, zuweilen etwas nachlässig gewesen ist.

ZITTAU, b. Schöps: *William Dease's*, Wundarzts — zu Dublin, *erfahrungsmäßige Heilart der Lustseuche und der damit vergesellschafteten venerischen Zufälle*. Aus dem Englischen übersetzt, mit Anmerkungen, Zusätzen und einem Register begleitet von *Christian Friedrich Michaelis*, D. und Arzte am Johannishospital zu Leipzig. 1790. 162 S. 8. (12 gr.)

Das Original kam schon 1781 zu Dublin heraus: Hr. Michaelis, der überhaupt sich alle Mühe gegeben hat, den Vf. zu erläutern und zu berichtigen, hat also Gelegenheit genug gehabt, die Bemerkungen der Neuern über die Lustseuche in Anmerkungen beizubringen. Der Vf. behandelt erst die Localzufälle der Lustseuche, dann auch die allgemein gewordene Krankheit. Den Tripper heilt er mit entzündungswidrigen Mitteln und giebt in dem entzündlichen Zeitraum Purganzen. Hr. M. hätte den Vf. billig verbessern und bemerken sollen, dafs Purganzen aller Art zur Heilung des Trippers selten, oder nie nöthig sind und dafs, falls ja purgirt werden muß, sich weder Salze noch die Jalappe schicken, welche beide Mittel der Vf. vorschlägt, der doch zugleich bemerkt, dafs alle harzigen Purgirmittel schaden. Zu Ende des Trippers giebt er ohne Noth Quecksilber, und mit der Quecksilbersalbe heilt er die allgemein gewordene Lustseuche, aber so, dafs die Salbe den Speichelfluss nicht zu heftig erregt. In einem besondern Anhang liefert Hr. M. seine Bemerkungen über die Lustseuche der neuge-

bohrnen Kinder. Er tritt der Meynung Hunters bey und versichert in 30 Jahren nie gesehen zu haben, dafs ein Kind die Lustseuche mit auf die Welt brachte. Sehr gut bemerkt er auch, dafs man die Augenentzündung neugebohrner Kinder nicht für venerisch halten müsse, weil sie von ganz andern Ursachen herrühre. In einem andern Anhang beschreibet Hr. Hahnemann die Bereitung seines auflöselichen Quecklibers genauer.

MÜNSTER, b. Perrenon: *Medicinischn-praktische Bibliothek für Aerzte und Wundärzte* von D. Carl Georg Theodor Kortum, und D. Johann Christoph Schöffner, Aerzten zu Dortmund. Zweyten Bandes erstes Stück. 1790. 266 S. 8.

Wir haben bey Anzeige des ersten Bandes unser Urtheil über dieses nützliche Werk unpartheylich gefallt und Rec. hat das Vergnügen, mit Grund versichern zu können, dafs es in der Fortsetzung an Güte gewonnen habe. Die Anzeige der Schriften sind weitläufig und bestehen mehr in Auszügen des Merkwürdigen, was in jeder Schrift vorkommt, als in eigentlicher Beurtheilung einzelner Gegenstände. Die Recensionen aus andern Blättern, die man in den ersten Theil aufgenommen hatte, findet man in diesem auch nicht, sondern bloß die eigene Arbeit der Verfasser. Drey kleine akademische Schriften von dem würdigen Greis, Hn. Prof. *Leidenfrost*, sind ausführlich, wie sie es in allem Betracht verdienten, angezeigt, *de asthma*, *de tinnitu* und *de susurrum aurium*. Da fast von jeder Akademie in Deutschland die kleinen Schriften leichter zu bekommen sind, als von Duisburg, und die *Leidenfrostischen* Schriften ihren großen und ausgezeichneten Werth für den ausübenden Arzt haben und voll von Scharfsinn und den Resultaten einer langen und mit dem größten Fleiß fortgesetzten Beobachtung sind, so wollen wir die Vf. recht sehr bitten, in diesem Stück ihrem Versprechen und ihrem Plan treu zu bleiben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

LEIPZIG, b. Schneider: *Familiengeschichte der Rosenbusche*. 2ter Th. 1790. 175 S. 3ter Th. 314 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ebend., b. Jacobäer: *Erbauliche Belehrungen christlich vernünftiger Bibelfreunde über die Geschichte der Israeliten, nach dem zweyten Buch Mose*. Zu Privatandachten ausgearbeitet von *J. D. G. Weiler*. 3tes Bdch. 1790. 202 S. 8.

Ebend., b. Böhme: *Moritz Wilhelm Wenzel von Brunau*. 2ter Th. 1790. 310 S. 8. (26 gr.)

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 19ten November 1790.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON: *Picturesque Antiquities of Scotland* etched by *Adam de Cardonel*. Part. I. et II. 1788. gr. 8.

Hr. v. C. hat schon ein ähnliches Werk herausgegeben, das mit Beyfall aufgenommen wurde, welcher dem gegenwärtigen gewiss auch nicht fehlen wird. Es ist durch Format und nicht zu große Stärke für den Reisenden in Schottland äußerst bequem, um ihn aufmerksam auf die Ueberbleibsel der Caledonischen Pracht zu machen, und ihn zu ihnen zu leiten. Vor jedem Bande steht eine Einleitung; die vor dem ersten giebt Nachricht von den Klöstern der Mönche und Nonnen, und den Hauptkirchen in Schottland. Die Wohnungen der ersten Geistlichen, die man *Culdees, cultores Dei*, nannte, waren kleine Zellen; sie wurden aber bald in die herrlichsten Gebäude verwandelt, und nicht wenig zahlreich. Der Vf. giebt ein vollständiges Verzeichniß aller Klöster mit ihren Namen, Lage, Jahr ihrer Stiftung und Stifter, wo die beiden letzten bekannt waren. Er zählt 28 Klöster der *Canonicorum regularium St. Augustini*, Abteyen und Priorate; 6 Praemonstratenser Abteyen und Priorate; 13 Rothe Mönche oder *de redemptione captivorum*; 13 Dominicaner; 1 *Canonici sct. Antonii*; Benedictiner zusammen 13 Abteyen und Priorate; Cistercienser, 13 lauter Abteyen; Schottland war die 26ste Provinz dieses Ordens. Noch gehörten dazu 3 Priorate, die von dem burgundischen Priorate *Vallis caulium* oder *olerum* in Schottland gestiftet waren; 8 Franciscaner Conventualen; 9 Observantinen; 8 Carmeliter; 1 Carthäuser; 1 Gilbertiner, Mönche und Nonnen in einem Kloster, gestiftet von einem englischen Priester, Gilbert, der unter Wilhelm dem Eroberer lebte. Die Tempelherren hatten fast in allen Kirchspielen Besitzungen; der Vf. nennt 8 der vornehmsten; nicht ganz so reich waren die Johanniter-Ritter. Ihr vornehmster Sitz war zu *Torpichen* in *Westlothian*. Zusammen 118 Mannsklöster. Der Nonnenklöster waren 2 Augustinerinnen; 4 Benedictinerinnen; 13 Bernhardinerinnen; 2 Clarissinerinnen; 1 von unbe-

A. L. Z. 1790. Viertes Band.

kannter Regel zu *Coldingham*, aber nach einer Legende das älteste in Schottland. Ferner sind angegeben 33 Collegiatkirchen, die unter Dechanten oder Präbsten standen, und Präbendarien oder Canonici hatten, und 22 Hospitäler; der Vorgesetzte in denselben hieß Magister. Die Einleitung vor dem 2ten Bande enthält Bemerkungen über die verschiedene Art und Weise, wie man bey den ältern Befestigungen in Schottland zu Werke gegangen ist, und hier finden wir eine Nachricht, die Rec. schon einmal gelesen zu haben glaubt. Der Vf. hat sie aus einem Pamphlet eines Naturforschers genommen, den er nicht nennt, und er sagt nicht, ob er sich selbst durch den Augenschein von der Aussage seines Gewährsmannes vergewissert hat. Es giebt nemlich nordwärts von den Grafschaften von *Forth*, wo die Gegend weniger bekannt ist, Ueberbleibsel von Festungswerken, die auf einem ebengemachten Hügel liegen, den eine Mauer umgiebt. Diese Mauer ist nicht mit Kalk oder Kitt aufgeführt, sondern die Steine sind zusammengeschmolzen, und darnach das Feuer auf sie gewirkt hat, mehr oder weniger verglastet. Der Vf. des angeführten Pamphlets glaubt, daß man sie auf die Art zu Stande gebracht habe, daß man zwey Parallelwälle von Erde aufgeführt, so wie die Mauer laufen sollen, den Zwischenraum mit Steinen und Holz angefüllt, und das Holz alsdenn angezündet habe. Der an beiden Seiten aufgeführte Damm verhinderte, daß der Fluß nicht ausweichen konnte, und wurde weggenommen, wenn derselbe hinlänglich erstorben war. Viele Stellen sind da, wo die ganze Masse Glas ist, wo das nicht ist, ist doch wenigstens jeder Stein angegriffen. Ordnung bemerkt man in ihren Lagen gar nicht. Das größte von diesen Forts liegt auf der Anhöhe *Knochfarvil*, zwey Stunden von *Dingwall* in *Rossshire*. Die Fläche auf demselben innerhalb der auf diese Art verfertigten Mauer ist 120 Schritte lang und 40 breit. Ein andres ähnliches Fort liegt auf der Anhöhe *Craig Chadrik*, zwey Meilen westwärts von *Inverness*, welches das Merkwürdige hat, daß es mit zwey verglasten Mauern hinter einander umgeben war, von denen die letzte von einer beträchtlichen Höhe gewesen zu seyn scheint.

Auf diese Forts folgen in Absicht des Alterthums diejenigen, welche man Pictische nennet, und die Pennant in seinen Reisen in den Hebriden ausführlich beschreibt. Diese Beschreibung wird hier zum Theil eingerückt, und mit vielen hinzugefügten Bemerkungen vermehrt. Die von großen Städten entfernten Schlösser sind immer stärker als die nahe liegenden. Besonders gilt das von den an dem Seeufer liegenden, die sich auch gegen den Angriff von auswärtigen Feinden zu vertheidigen hatten. Sie sind daher entweder auf eine Halbinsel gebaut, die durch einen breiten Graben, oder durch einen Morast von dem festen Lande getrennt und unzugänglich gemacht ist. — Nach diesen Einleitungen folgen in jedem Bande die Abbildungen und kurzen Beschreibungen von den wichtigsten Ueberbleibseln der Klöster und Burgen. Die Abbildungen nehmen nur den Raum eines Kartenblattes ein: aber sie sind sehr sauber und fein geätzt, sie fallen sehr gefällig ins Auge, und machen der Kunst des Hn. v. C., der selbst der Verfertiger davon ist, Ehre. Einige, von denen die Beschreibung kurz ist, siehet man nur von einer Seite; von andern sind 2 oder 3 Seiten auf so viel Blättern gegeben. Verschiedene, besonders unter den Klöstern oder Kirchen, sind von ungemeiner Schönheit, andere von sonderbarer Caprice. Zu den ersten gehören z. B. *Hafsingdean* mit einem schönen Bogen zum Eingange, das Schloß *Strathaven* mit einem kühnen Brückenbogen; das Kloster *Elgin*; *Falkland*, Jacobs V Pallast von wirklich äußerst edlem Ansehn, die Kirche *St. Andreas*, das Kloster *Melrose*, die Abtey *Dryburgh*, *Aberbrothos*, die Abtey *Bedmerinock*, die sehr regelmäsig gebaut gewesen zu seyn scheint; *Kelfo*, die Ruinen dieser Benedictiner Abtey sind äußerst prächtig. Zu den sonderbaren Ideen scheint das Kloster *Jedburgh*, und das Kloster *Sweatheart* (*Suavium Cor*) zu gehören. Da wir gleich hinter diesem letzten Kloster das Castell *Bothwell* fanden, konnten wir wegen der zärtlichen Benennung des ersten uns nicht verwehren, an Mariens und Bothwells Trauerspiel zu denken. — Die Stärke und Reinigkeit des Papiers, worauf dieses Buch, auch die Einleitung gedruckt ist, ist unvergleichlich, und die Schriften sind so scharf und sauber, daß man bey der ersten Einleitung zum ersten Theile zweifelhaft werden sollte, ob nicht alles in Kupfer gestochen worden sey. In dem Texte selbst sind sie schon hin und wieder etwas abgebraucht. Warum kann Deutschland, das noch so manche Denkmäler der alten Baukunst hat, nicht ein solches Werk liefern?

HAMBURG, b. Bohn: *Hamburg topographisch politisch und historisch beschrieben. Zweyter Theil* 410 S. 8.

Der im Jahre 1787 erschienene erste Theil dieses Buchs ist zu seiner Zeit von einem andern

Mitarbeiter der A. L. Z. angezeigt, und nach Verdienst empfohlen worden. Dieser zweyte Theil enthält die *Topographie des Stadtgebiets*, eine von dem Vf. (mit etwas Affectation, die *Ologien* zu vermehren) so genannte *Oekologie von Hamburg*, und den Verfuch einer *Ethognomik* dieser Stadt.

Die *Topographie des Stadtgebiets* verbindet das Verdienst der strengsten Richtigkeit und Vollständigkeit mit dem bey Gegenständen dieser Art leichtesten Interesse eines anziehenden Vortrags. Der Landschaftscharakter der Alftergegenden (S. 42 und 55.) ist eben so wahr als schön gezeichnet. Nur hätte der Vf. S. 46. die von Hagedorn befundene *Linde* mit Stillschweigen übergehen mögen, weil der Dichter sich die etwas zu poetische Freyheit erlaubt hatte, eine — *Rec.* erinnert sich nicht, ob Buche oder Ulme, — Zeitlebens für eine *Linde* anzusehen; auch wäre ein nach des Vf. Vorschlage aus dem Stamm einer verdorbenen *Linde* gearbeitetes Monument wohl eben kein sehr schmeichelhaftes Symbol für die Unsterblichkeit des Dichters. *Bürgfeld* (S. 57.) muß heißen *Bergfeld*. Der ebendieselbst erwähnte *Gesundbrunnen* war im vorigen Jahrhundert im Ruf einer großen Heilkraft, ist aber nachher durch das Eindringen von andern unmineralischen Wasser verdorben worden. Er enthält indeffen noch immer eine martialische Beymischung und etwas fixe Luft.

Die *Oekologie von Hamburg* enthält in 11 Kapiteln viel Interessantes, mit Sachkenntnis und nach dem Leben Gezeichnetes, aber mit unter auch manches Verschrobene und Halbwahre, über Hamburgs Einwohner überhaupt, über deren verschiedene Stände, und besonders über Handel und Gewerbe. Am gründlichsten und unterrichtendsten ist der Vf. in den Angaben zur Berechnung der Hamburgischen Bevölkerung. Er rechnet die Anzahl der *Einwohner selbst in der Stadt und in den Vorstädten* nach den *Mortalitätslisten*, (bey denen er $26\frac{1}{2}$ zum Multiplicator annimmt,) auf 90709 Christen, und 3816 Juden, mithin zusammen auf 94529; nach den *Contributionlisten* aber auf 96365; die Einwohner des Landgebiets auf 25860.

Die *Ethognomik von Hamburg* ist ein wideriges Carricaturgemälde von den beiden äußersten und eben daher sehr seltenen Extremen des Charakters und der Lebensart, der steifen Anhänglichkeit an kleinstädtische und altfränkische Sitten, und dem äußersten Grenzpunkt großstädtischer und moderner Sittenlosigkeit. Carricaturen dieser Art können nie für Gemälde vom National- und Local-Charakter eines Volks und einer Stadt gelten, bey denen es gerade auf das hier fehlende, auf die richtig getroffene Nüancirung der Viertel-Tinten ankommt, und passen am wenigsten auf große Handelsstädte, bey denen der unausgesetzte Verkehr mit Fremden aus allen Ländern und Ständen das Eigenthümliche und Locale all-

mählich ganz verwischt, und zuletzt bloß den gewöhnlichen Ton der guten Welt übrig läßt, der bis auf wenige unmerkliche Nüancen sich in allen großen Städten gleich ist. Schon in den Urtheilen eines reisenden Brieffstellers liest man Witzleiden dieser Art mit Widerwillen, aber mehr noch in einer Topographie, die sich von so mancher andern Seite durch Gründlichkeit und unermüdeten Fleiß so auszeichnend empfiehlt.

Wir haben nun nach dem Versprechen des Hn. Vf. noch einen dritten Theil zu erwarten. Es kann ihm nicht an Berichtigungen und Zusätzen zu den bisher verarbeiteten Materialien fehlen. Möchte es ihm gefallen, diese vor der Hand dem dritten Bande als Supplement beyzufügen, um sodann bey einer neuen Auflage alles am gehörigen Orte einzufchalten, manche in seinem itzigen Plan noch übrig bleibende Lücke auszufüllen, und überhaupt seinem Werk alsdann durch gänzliche Umarbeitung einen höhern Grad derjenigen Vollkommenheit und desjenigen classischen Werthes zu ertheilen, den es so sehr verdient, und den ein Werk dieser Art immer nur allmählich und nur durch eine Folge mehrerer Auflagen erhalten kann.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Staatskunde von Deutschland*. Von Grellmann. Erster Theil. 1790. 270 S. 8. (20 gr.)

Es fehlt uns freylich nicht an Versuchen, die allgemeine Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes von Deutschland zu verbreiten, allein wie hier von unserm Vf. in der Vorrede bemerkt worden, so hat die deutsche Staatskunde durch alle bisherigen Werke über diesen Gegenstand wenig oder nichts gewonnen. Ein Werk also, wie Hr. Grellmann hier zur nähern Kenntniß des deutschen Reichs, und der Vorzüge und Mängel unsrer Verfassung angefangen hat, war eigentlich Bedürfniß, und die Art, wie er hier seinen Gegenstand behandelt hat, erwirbt dem Vf. unverkennbare Verdienste um die deutsche Geschichte. Dieser erste Theil beschreibt erst Deutschland im Allgemeinen, und enthält überall Beweise einer großen Belesenheit, eines seltenen Fleißes, und unermüdeter Forschung. Und behandelt der Vf. künftig auch nur die größern Staaten unsers Vaterlandes mit gleicher Gründlichkeit, so kann er gewiß durch diese gelehrte Arbeit einen allgemeinem, länger dauernden; und fester gegründeten Ruhm, als alle seine Vorgänger, erwarten.

Es werden in dieser vorläufigen Beschreibung des deutschen Reichs, und dessen Verfassung im Allgemeinen, in drey besondern Abschnitten die Bestandtheile des deutschen Reichs und deren Beschaffenheit, dessen eigentliche Staatsverfassung; und das Verhältniß des besonders Staatenecharacters der verschiedenen Reichslande vorgestellt:

Der erste Abschnitt, worinn Deutschlands Größe Provinzen, Einwohner, Produkte, Handel und Aufklärung beschrieben werden, hat dem Vf. gewiß die mehreste Zeit und Mühe gekostet. Er enthält Refultate einer langen prüfenden Lectüre, und in demselben ist mit großer Kunst aus den Schlacken so vieler Werke, vom verschiedensten Werth das Wichtigste zu seinem Zweck gesammelt und geordnet. Bey den beiden andern war ihm von unsern Publicisten gut vorgearbeitet; er hat sich indeffen nie durch den großen Reichtum der Materialien verleiten lassen, die Grenzen eines Handbuchs zu überschreiten, oder mehr Facta in diesen Abschnitt aufzunehmen, als nöthig waren, Unkundigen die Eigenthümlichkeiten unserer Verfassung anschaulich zu machen. Die besten Quellen sind bey jedem §. zum weitem Nachlesen empfohlen, und kaum erinnern wir uns aus unserer Lectüre am gehörigen Orte irgend eine Schrift vermist zu haben. Nur bey den von Deutschland im Allgemeinen handelnden Büchern glauben wir, daß der Vf. bey Anführung der vorzüglichsten Quellen, die minder wichtigen oder Auszüge aus größern Werken wohl hätte weglassen können. Büschings Erdbeschreibung wird unter der ersten, wie billig, citirt, aber wozu nun weiter Gatterers Abriss der Geographie, ein wichtiges Werk freylich für die allgemeine Erdbeschreibung, worinn aber Deutschland der Absicht des Buchs gemäß nur kurz behandelt ist, oder Fabris Handbuch der Geographie? Unter diesen Quellen stehen auch Randels statistische Uebersicht, und Crome über die Größe u. Bevölkerung der europäischen Staaten neben einander. Da sie ungefähr eine und dieselbe Materie behandeln, so konnte der Vf. eins von beiden Werken wählen, welches ihm das vorzüglichste schien, und da Hr. Randel unstreitig Deutschlands Größe und Bevölkerung genauer untersucht hat, so würden wir bloß auf seine Uebersicht verwiesen haben. Fischers Geschichte des deutschen Handels gehört gar nicht hieher, und wir zweifeln, ob irgend ein Leser je eine nähere Aufklärung über den gegenwärtigen Handel, den Deutschland in diesem flüchtig gearbeiteten hypothesenreichen Buche finden würde. Dreyßig Millionen Einwohner scheinen dem Vf. selbst mit Einschluß Schlesiens für Deutschland zu groß. Da jetzt immer Berechnungen der Volksmenge in einzelnen deutschen Staaten zum Vorschein kommen, und diese überall eine größere Volksmenge erweisen, als man zu glauben pflegte, so hat Deutschland sicher ohne Schlesien, die vorhin bemerkte Volkszahl. Der Raum verbietet uns, Beweise für unsre Meynung hier vorzulegen. Bey Gelegenheit der deutschen Auswanderungen werden die verschiedenen Provinzen genannt, die in neuern Zeiten durch Deutsche angebaut wurden. Jedoch sind die deutschen Colonisten in Jütland nicht so gut gediehen,

als der Vf. meynt. Gebhard bemerkt in seiner größern dänischen Geschichte, daß schon 1765 die allermeisten dieser Colonisten entweder in ihr Vaterland zurück, oder nach Altrachan gezogen waren. Bey den verschiedenen in Deutschland wohnenden Völkerschaften werden die drey reformirten Gemeinden und ihre Wohnsitze genannt, die in vorigen Zeiten aus den Niederlanden, Frankreich und Italien einwanderten. Hiebey hätte aber bemerkt werden müssen, daß durch die Wallonen die Fabrication der feinen Leinwand unter uns vorzüglich befördert worden. Die allgemeine treffende Charakteristik der Deutschen hat unsern ganzen Beyfall, und verschiedene in den Notizen gezogene Parallelen; z. B. über die Menge der Hinrichtungen, das Verhältniß der ehelichen und unehelichen Geburten, Geburten nach den verschiedenen Ländern enthalten reichen Stoff zum Nachdenken. Die Unterabtheilungen über Deutschlands Produkte und Handel umfassen alles, was in einer allgemeinen Uebersicht davon gesagt werden konnte. In Mähren findet der Vf. noch Leoparden; wir hätten seinen Gewährsmann über diese ungewöhnliche Thierart, den er nicht anführt, zu kennen und zu prüfen gewünscht. Uns scheinen diese Leoparden, wenn dergleichen Thiere wirklich, in Mähren vorhanden sind, Ueberbleibsel der ehemaligen nach indischer Art zur Jagd abgerichteten Leoparden zu seyn, die im 16ten Jahrhundert auch während des dreyßigjährigen Krieges in Deutschland nicht ungewöhnlich waren, und um diese Zeit zuweilen in dessen nördlichen Provinzen wild gefunden wurden. Sollte verhältnißmäsig in keiner deutschen Gegend so viel Hanf, als in der Grafschaft Hochberg, gebaut werden? Der schlesische Krappbau

ist schwerlich so ergiebig, als der Vf. angiebt; die Ausfuhr ist in neuern Zeiten über die Hälfte gefallen, und in den letzten Jahren selten höher als 40 oder 50,000 Thaler gewesen. Beym deutschen Tobaksbau verdiente die Gewinnung desselben in der Uckermark und dem Magdeburgischen mit angeführt zu werden, da die ehemalige Tobaksadministration diesen Provinzen jährlich für gelieferten Tobak 380,000 Thaler zu bezahlen pflegte. Bey den Mineralien würden wir das schlesische seit 1773 betriebene Bleyfarbwerk, Querbach nicht vergessen haben, da hier hinlänglich Schmelz für diese Provinz gewonnen wird. Unter den deutschen Handelsplätzen ist Breslau vergessen worden. Sonst hat der Vf. den deutschen Handel in bündiger Kürze vorgestellt, und vorzüglich dessen Hauptwege auf den vornehmsten deutschen Flüssen gut beschrieben. Nur bey dem Oderhandel scheint es ihm an Nachrichten gefehlt zu haben, über welchen doch die schlesischen Provinzialblätter und Hagens Beschreibung von Neustadt Eberswalde, Borgstede topographische Beschreibung der Mark Brandenburg und andere Schriften gute Beyträge enthalten. Die Einfuhr deutscher Sensen in Rußland ist weit beträchtlicher, als der Vf. S. 82 annimmt. Hermann rechnet, daß jährlich eine Million in Rußland eingeführt werden.

Da uns andere Blätter mit einer ausführlichen, und für den Vf. schmeichelhaften, Anzeige bereits zuvorgekommen sind, so wollen wir nicht ausführlicher wiederholen, was andre schon vom Inhalte dieses Buchs ausgezogen haben, erwarten aber, wie gewiß der größte Theil unsrer Leser, die baldige Fortsetzung mit Verlangen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. Leipzig: *De ortu calculorum felleorum ejusque causis* pro gradu D. disputat Salomo Constantinus Titius, Vitebergensis, Philos. D. Medic. Candid. 1790, 24 S. 4. — Nach einer kurzen Angabe der verschiedenen Meynungen über diesen Gegenstand werden Zusammenhäufung des *Principii lymphatici* und *vesinosi* und Ansetzung erdigter Theilchen als nächste Ursache, und als Ursachen dieser auf einer Seite widernatürliche Mischung der Säfte, vermöge deren die zu Gallenstein schicklichen Theile in so großer Menge darin vorhanden sind, auf der andern ein schlechter Zustand der festen Theile, vermöge dessen die Säfte nicht vollkommen genug ausgearbeitet werden; dann auch trägere Bewegung des Gallenganges, und daher entstehende Stockung der Galle, angegeben. Als entfernte Ursachen werden Man-

gel an Bewegung, besonders krumm sitzende Stellung, langer Schlaf, langes Liegen auf dem Rücken, (wir glaubten eher auf der rechten Seite,) Traurigkeit, Genuss, übler, grober, zäher, herber, saurer — Nahrungsmittel kurz aufgeführt. In dem zu dieser Dissertation gehörenden Programme handelt Hr. Prof. Platner die *physiologischen Ursachen des Consensus nervorum* ab, und nimmt, nach Stahlischer Lehre, an, daß derselbe eine Wirkung der Seele sey. „*Animus*,“ sagt er, „*stimuli sensu, quamlibet obscuro et conscientia vacuo, admonitus, ejusque impatientia agitatus, vim suam exprimit, et nervos adhibet quocunque potest, (scilicet omnes ejus substat ditioni et potestati,) quo et sensum stimuli retundat, et causam ejus dimoveat atque depellat.*“

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 20^{ten} November 1790.

SCHOENE KÜNSTE.

FRANKFURT a. M., b. Fleischer: *Es ist ihm alles Recht*, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, nach dem *Optimiste* des *Collin d'Harleville*. S. 100. 1789. 8.

STRASBURG, b. König: *Der mit allem Zufriedene*, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, aus dem Französischen des Hn. *Collin d'Harleville*. S. 100. 1789. 8.

Keine von beiden Uebersetzungen dieses, auch auf deutschen Bühnen mit Beyfall aufgenommenen, Charakterstücks leistet der Feinheit des Originals völlige Genüge, keine ist geschmeidig, nett und präcis genug; doch hat im Ganzen die Strafsburger vor der Frankfurter vieles voraus. Dies wird jeder sogleich bey Vergleichung des Monologs der ersten Scene empfinden, den wir nach beiden Uebersetzungen mittheilen wollen:

Frankfurter Uebersetzung.

„Ist das möglich? Wie? Erst sechs Uhr? Und ich schon aufgestanden! Und hier in dem alten Schlosse! — Bey meinem Oheim! — Der glückliche Mann! Er wähnt, bey ihm sey die beste Welt, und ich sterbe fast vor Langerweile! — Doch vielleicht ist es gut, dafs ich da bin. Vielleicht kann ich meiner Koufne nützlich seyn, und dies Vergnügen wird mir wohl alle die Langerweile, die Entfernung von Hof und Stadt, aufwiegen. Das arme Mädchen! Je näher ihre Verbindung kömmt, je trauriger und melancholischer wird sie! und wie die Heirath hinstertreiben? — Je nun, irgend ein Vorwand — meine Schwester — oder — je, die erste beste Lüge wird schon hinreichen.“

Strafsburger Uebersetzer.

„Ist es möglich? Noch nicht sechs Uhr? Und ich schon auf? Ich — in dem alten Schlosse hier — in einem so traurigen Aufenthalte — bey meinem Oheim? — Der glückliche Mann! Er behauptet, bey ihm gehe alles in der Welt am besten — und ich sterbe hier vor Langerweile. — Doch vielleicht ist es gut, dafs ich gekommen bin. Vielleicht kann ich meiner juugen Nichte nützlich seyn. — Wenn das wäre — ach, dann würde ich niemals bereuen, die Stadt und den Hof verlassen zu haben. — Je näher die Verbindung der armen Angelika heran-
A. L. Z. 1790. Vierter Band,

„rückt, je trauriger und tieffinniger wird sie. — Sollte wohl der junge edle Mann, der Secretair — ein verkleideter Liebhaber seyn? — Das muß ich erforschen! Ich befürchte, man will das gute Mädchen aufopfern. — Könnte ich es verhindern! — Still! — Aber unterdessen möchte die Heirath vor sich gehen. Wie sie verzögern? — Darauf muß ich jetzt denken! — Ein Vorwand! — Meine Schwester — Gut! die erste beste Lüge wird schon zureichen.“

Der Frankfurter Uebersetzer hat zuweilen Gallicismen ohne Noth beybehalten, *Ankleiden gehn* etc.; ja, S. 75. hat er in einem feyerlichen Selbstgespräch zweymal das im gemeinen Leben übliche *Adieu* dem edlern *Lebewohl* vorgezogen. Einmal S. 24. hat ebenderselbe den Sinn des Originals verfehlt. Das Geheimniß, das der Optimist den andern lehren will, besteht nicht darinn, dafs der, der sein Schwiegersohn werden wolle, lustigen Humors seyn müsse, sondern in dem Arcanum, zu der Munterkeit zu gelangen, die ihm selbst eigen ist. Mit Recht hat es also der Strafsburger S. 21. nicht auf das folgende, sondern auf das vorhergehende gezogen. Was einzelne Ausdrücke betrifft, so hat bald dieser, bald jener der beiden Uebersetzer einen glücklichern erhascht. So ist es z. B. passender, wenn der Frankfurter S. 9. sagt: „Mein Onkel ist doch immer aufgeräumt,“ als wenn es bey dem Strafsburger S. 6. heisst: „Mein lieber Oheim ist doch immer voll Freuden.“ So ist es z. B. viel dialogischer, wenn in der Frankfurter Uebersetzung S. 17. steht: „Gut für uns, dafs Sie noch leben!“ als wenn der Strafsburger S. 14. schleppend sagt: „dafs Sie noch leben, darüber sind wir alle recht vergnügt.“ Der Frankfurter kündigt auf seinem Titel an, dafs er nach dem Optimiste gearbeitet habe. Wenn er dies nur darum angezeigt hätte, weil er die Scene des Stücks nach Deutschland verlegt, und die Personen deutsch benannt hat, so hätte der Strafsburger Uebersetzer mit gleichem Recht seine Arbeit eine Nachbildung nennen können, da er dasselbe gethan hat. Ja, dieser hat sogar einmal S. 52 folgende Aufpielung auf einen deutschen Gelehrten eingeschaltet: „Wenns gefährlich wird, so schreibt man nach Hannover, fragt den berühmten — ich glaube,
M m m er

„er heist—*Zimmermann* — um Rath, er antwortet, „und man wird wieder gefund.“ Allein der Frankfurter Uebersetzer hat sich in der That mit seinem Original verschiedene große Freyheiten erlaubt, hat zusammengezogen, versetzt, weggelassen, und Zusätze gemacht. So hat er S. 57. eine ganze Tirade übersprungen. Der Monolog, der in der Strafsburger Uebersetzung S. 65. steht, fehlt bey ihm ganz. S. 6. hat er über den Unterricht in der englischen Sprache nur drey Reden, da das Original sechs hat. Warum in der Rede der Frau von Rosenau S. 26. Z. 25. das Wort *Secretair* ausgelassen worden, ohne welches doch die ganze Stelle dunkel ist, läßt sich nicht wohl einsehen. Die kleinen Zusätze, die der Frankfurter Uebersetzer macht, haben, scheint es die Absicht, das Komische zu verstärken. Solche Redensarten, z. B. wie S. 22: „Ich seh es einem „an der Nasenspitze an, ob er ein ehrlicher Kerl „ist.“ S. 80: „Er ist vergnügt, wie ein Postillon.“ S. 11: „Nun, wenn nur die Brautleutchen auch „so denken“ — stehn nicht im Original.

LEYDEN, b. Honkoop: *Deliciae poeticae. Fasciculus VII.*, qui *praevaque continet carmina Jani Grotii*. 1788. 8. 6 $\frac{1}{4}$ Bogen.

Von den sechs ersten Fascikeln dieser niedlichen Sammlung neuerer lateinischer Gedichte ist in N. 8. der A. L. Z. d. J. Nachricht gegeben worden. Das siebende, drey Jahre später erfolgte, Bändchen enthält bloß 56 längere und kürzere Gedichte des *Janus Grotius*, von denen der Herausgeber, Hr. *van Santen*, in der poetischen Zuschrift an den Hn. *Bavius Voorda* sagt:

*Qui bene cum Patria nuper florente superstes
Nunc bene post Patriae vulnera mersus humo est.*

Unter jedes Gedicht ist das Jahr seiner Abfassung hinzugefetzt; das erste ist vom J. 1746, das letzte vom J. 1782. Alle sind unter zwey Abtheilungen gebracht, deren erste 30 im elegischen Versmaße enthält; die zweyte begreift Lyrica von verschiedenen Versmaßen, 26 an der Zahl. Obgleich die meisten dieser Gedichte sogenannte Gelegenheitsstücke sind, so ist doch in vielen derselben eine glückliche Nachahmung der catullischen Muse unverkennbar, andere unterscheiden sich vom Schlage gewöhnlicher Gelegenheitsgedichte durch eine neue von verständiger Phantasie geleitete Wendung, wie z. B. in dem Hochzeitliedchen: *Virginis in gremio etc.*

*Vos certe adnuitis, thalami tutela mariti,
Hymen amoris conjugator et Venus
Adnuitis, plauditque Puer Cythereus alis,
Zonam resolvit dum ligatam conspicit.
Plaudite iterum, fuerit abne, novo garise triumpho;
Phaetramque et arcum pulvis myrtus ambiat.
Matris in aede tuae suspendet culmine ab alto,*

*Cestum Puella gaudiorum conscia.
Et tu fronde comas quae cingere mitis olivae,
Parisque nutrix et soror, Concordia,
Auspiciis fac nexa tuis haec vincula demum
Divulso futo rumpat ultimus dies.*

Die Geißel des Archilochus führt er mit bitterer Strenge in dem Gedicht: *In Calumniatorem Batavorum Anonymum*, wovon wir den Schluß herfetzen:

*O dignum facinus, quod expietur
Flamma vindice, culeive poena!
His tu scilicet artibus placere
Speras, Auria co. Sed ille, patrem
Si non degenerat suum, (quod absit!)
Hoc tam immane nefas, Baturus ipse,
Diris omnibus execratur, et te
Vivum devoret oris ut profundi
Dis juranda palus, Jovem tonantem
Nobiscum, canis impudens, precatur.*

LITERARGESCHICHTE.

BERGAMO, gedr. b. Antoine: *Gli Scrittori di Bergamo*, o sia *Notizie storiche e critiche intorno alla vita, e alle opere de Letterati Bergamaschi*, raccolte e scritte dal P. L. F. *Barnaba Vaerini*, di Bergamo, dell' Ordine de' Predicatori ed Accademico Eccitato. Tomo primo. 1788. 1 Alph. 18 Bogen in 4. (2 Rtblr.)

Die Italiener besitzen schon vom vorigen Jahrhundert her eine Menge specieller Literaturwerke, die sich nur über einzelne Städte oder Provinzen ihres Vaterlandes erstrecken. Wer sie allenfalls nicht kennen sollte, den verweisen wir auf die Struvisch - Juglerische *Bibl. hist. litter. T. II. p. 11 26 ff.*, und auf den *Catalogum bibl. Buvanavianae T. I. p. 554 ff.*, wo er sie in langen Reihen und Gliedern auf verschiedene Art classificirt finden kann. Im Bünauischen Katalog wird sogar schon eines Bergamasker Schriftstellerverzeichnisses erwähnt, das auch Hr. Vaerini oft anführt, nemlich: *Donato Calvi Scena letteraria degli scrittori Bergamaschi*. Bergamo 1644. Allein, theils ist dieses Buch an und für sich schon trocken und unvollständig, theils reicht es nicht weit über die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Dafs das neue Werk sehr ins Weitläufige gehe, können unsre Leser schon daraus beurtheilen, wenn wir ihnen sagen, dafs dieser erste Band nur die mit den beiden ersten Buchstaben des Alphabets anfangenden Namen der aus der Stadt Bergamo und ihrem Gebiete gebürtigen Schriftsteller enthält. Er geht also gerade so weit, als das allgemeine Literaturwerk über die italienischen Schriftsteller vom Grafen *Mazzuchelli*, auf dessen Fortsetzung man bisher leider! vergebens gewartet hat. Dieses allgemeine Werk kann durch das specielle von Hn. *Vaerini* häufig ergänzt und ver-

bessert werden, folglich auch Hn. *Adelungs* Zusätze zum Jöcher. Hr. *V.* erzählt uns in der Vorrede, daß Hr. *Peter Anton Serassi*, den auch wir Deutsche aus seinen Bemühungen um Tasso's Leben kennen, zu einem ähnlichen Werke gesammelt, aber, durch andre Beschäftigungen abgehalten, seine Materialien unserm Vf. überlassen habe. Dieser rühmt auch die patriotische Hilfsleistung anderer Männer. Ausser mehreren öffentlichen und Privatbibliotheken standen ihm auch einige Archive zu Gebot, die er alle am Ende nennt. Der Vf. versichert, er habe dies alles kritisch und der historischen Unparteylichkeit gemäß benutzt. So weit wir davon urtheilen können, hat er es wirklich gethan. *Apostolo Zeno* und *Tiraboschi* sind seine Muster. Schriftsteller, die zwar gebörne Bergamasker waren, aber ihr Vaterland jung verließen, und nie wieder dahin kamen, hat er, so wie noch lebende Personen, weggelassen; hingegen solche, die zwar nicht in Bergamasco geboren, aber dahin gezogen, am längsten dort gelebt und ihre Bildung erhalten haben, aufgenommen. Für die Künstler seines Vaterlandes hat er einen eigenen Band bestimmt. Fleiß und Aufmerksamkeit des Vf. selbst bey geringfügigen Umständen, sind durchgehends sichtbar. Daß gar manche Nachrichten nur die Landsleute des Vf. interressiren können, versteht sich. Es ist dies der Fall bey allen Specialliteraturen; hingegen findet auch, wer nicht aus Bergamo, ja selbst nicht einmal Italiener ist, viele willkommenene Notizen. Aus ihrer Menge heben wir nur folgende wenige aus:

Johann Maria Acerbis oder *Acerbi*, den *Mazzuchelli* im J. 1753, da er den ersten Band seines Werks herausgab, noch als lebend anführte, war schon 1745 gestorben. Daher ist auch Hr. *Adelung*, der seine Notiz von diesem Gelehrten aus *Mazzuchelli* entlehnte, zu verbessern. — Unter *Bonifacio Agliardi* wird Nachricht von der gelehrten Gesellschaft zu Bergamo, deren Mitglied auch unser Vf. ist, gegeben, weil dieser *Agliardi* einer ihrer Stifter war. — Der Dichter *Johann Albani*, den auch *Adelung* aus *Mazzuchelli* anführt, lebte nicht nur 1691 noch, sondern bis 1710. Er wurde 83 Jahre alt. — *Jacob Alessandri* (auch bey *Adelung*) war ein Theatiner, starb erst 1767. — *Alexander Allegri*, der Dichter, starb weder 1570 noch 1572, sondern erst 1594. Seine sämmtlichen Werke erschienen zu Bergamo 1596. — *Joh. Bapt. Angelini*, der unter andern herausgab: *La Descrizione dell' uccellare col roccolo* (Bergamo 1724 und 1734. 12) starb 1767. — Von mehreren Gelehrten aus den Familien *Barziza*, *Benaglio* und *Biffi* findet man hier umständliche und befriedigende Nachrichten. — Der Jurist, *Christoph Bravi*, starb 1690. Ausser den von *Adelung* aus *Mazzuchelli* angeführten Bücher hat man von ihm noch: *Luminare legum*

et statutorum in foro civili, canonico, et conscientiae Bergami 1685. 12.

KINDERSCHRIFTEN.

HANNOVER, b. Schlüter: *Katechismus der christlichen Lehre. Zum Gebrauch in den evangelischen Kirchen und Schulen der königl. Braunschweig-Lüneb. Churlande. Die erste Auflage mit stehenden Schriften.* 1790. 198. 8. (1 gr.)

Wichtig in hohem Grade und einer aufmerksamen Betrachtung würdig ist unkreutig ein jedes Buch, das zur Grundlage des Schulunterrichts über die größten Angelegenheiten der Menschheit, über unsre Pflichten in diesem Leben, und unsre Erwartungen für die Zukunft bestimmt ist. Ein Landeskatechismus, der seiner Bestimmung entspricht, der den Stufenweise möglichen Fortschritt zu bessern Einsichten und Gelinnungen bey mehreren tausend Menschen befördern kann, gehört daher unter die angenehmsten Erscheinungen für denjenigen, der mit einiger Theilnehmung den Gang beobachtet, welchen die moralische Aufklärung und Veredlung des menschlichen Herzens und Geistes nimmt, und sich jeder besonders öffentlichen Veranstaltung freuet, von der es ihm vorkommt, daß sie in die gegenwärtigen Zeitverhältnisse hineinpaße, den Punkt des jetzt erkannten und gefühlten Bedürfnisses genau treffe, und ohne irgend eine Sprosse auf der Stufenleiter, die zu dem Besten und Allgemeinzweckmäßigen leitet, zu übergehen, eine achtungswürdige und zahlreiche Menschenklasse dem großen Ziele ihrer Bestimmung näher führt.

Mit ungemeinem Vergnügen giebt Rec. diesem neuen Landeskatechismus für das Fürstenthum Calenberg, der von nun an die Stelle des bisher beybehaltenen und in seiner Art und für seine Zeit ebenfalls vorzüglichen *Gesenius'schen* Katechismus einnimmt, das auf genaue Untersuchung gegründete Zeugniß, daß er im Ganzen beachtet seine Bestimmung erfülle, und den Zweck eines solchen Buches zu befördern sehr wohl geschickt sey. Er ist folgendermaßen eingerichtet:

Voran (S. 1 — 5) stehen die fünf Hauptstücke der christlichen Lehre, die in einem christlichen Katechismus für unsre Zeiten, wenn kein Anstoß gegeben werden sollte, nicht fehlen durften. Dann folgt (S. 6 — 146.) eine ausführliche Erklärung der christlichen Lehre, in acht Abschnitten, nemlich: von Gott und der heil. Schrift, von der Schöpfung und Vorsehung, von Menschen, von der Erlösung des menschlichen Geschlechts, von der Heiligung der Menschen, vom künftigen Zustande des Menschen, von den Pflichten und der Tugend eines Christen, (S. 57 — 138.) von der heiligen Taufe und dem heiligen Abendmahl. Ueberall findet sich Stoff zu den zweckmäßigsten Belehrungen; alles ist im Ganzen der Vernunft und Bi-

bel angemessen, ja fogar von den kirchlichen Lehren, so weit sie praktisch werden konnten, wird hier keine einzige vermisst; dennoch stößt man auf keine theologische Formeln, wenige angenommen, die wohl deswegen beyläufig mitgenommen werden, weil sie nun einmal in die Volkslehre und Sprache übergetragen sind, und daher, wenn sie fehlten, nicht ohne Anstoss vermisst würden (z. B. von drey Personen in der Gottheit); die verhältnißmäßigste Ausführlichkeit in dem moralischen Theile, die gedrängteste Kürze im Vortrage, der Falschheit unbeschadet; beyläufig mit kleinerer Schrift nützliche Winke für den Lehrer, diese Anleitung nützlich zu gebrauchen. Die gewöhnliche Form in Fragen und Antworten ist beybehalten, zwar zur Erleichterung für die Lernenden und für den Lehrer, aber gewis nicht, um die Stelle einer eignen, freyen Zergliederung und Entwicklung der Gedanken zu vertreten, sondern mehr um nach vorausgegangener Erklärung das Gelernte nützlich zu wiederholen. Die biblischen Beweisprüche sind sehr glücklich gewählt, nicht nur nach den Grundätzen einer geläuterten Auslegung, sondern auch nach Verhältniß ihrer Falschheit, und ihrer leichten Erklärung und Anwendung für Ungelehrte. Sie stehen ganz ausgedruckt bey jeder Lehre, die sie beweisen oder erläutern sollen, und die Worte, worinn ihre Beweiskraft liegt, sind zur Bequemlichkeit für die ungeübten Leser durch den Druck ausgezeichnet. Beyspielweise zeichnen wir noch einige besondere Vorzüge aus. In der Lehre von der Erlösung (S. 35.) findet man den biblisch - kirchlichen Lehrbegriff unentstellt; aber die übrigen Verdienste Jesu werden nicht, wie sonst gewöhnlich, übergangen, oder ins Dunkle gestellt. In der Lehre vom Menschen (S. 26.) sind zwar seine Verirrungen und Verderbnisse nicht übergangen, aber auch seine mannichfaltigen Vorzüge bemerkt worden. Für die Hoffnung des künftigen Lebens findet man (S. 51.) auch Vernunftgründe neben biblischen Stellen angeführt. Die Moral ist nicht jüdisch, sondern christlich und vernunftmäßig; die Beweggründe und Hilfsmittel der Tugend sind nicht vergessen; die Pflichten sind vollständig und genau erklärt, und wen freut es nicht, wenn er hier anstatt der bloß leidenden Geduld, die man leider! so oft noch in unsern Tagen als eine der ersten Tugenden angepriesen liest, vielmehr (S. 101.) thätigen Muth und Seelenstärke, wenn er ferner bey den Pflichten der Gerechtigkeit die Wiedererstattung (S. 110.) wenn er keine seelenverderbliche Selbstverachtung, sondern vielmehr Demuth, d. h. willige Anerkennung fremden Werthes und eigner Mängel, wenn er endlich auch Treue des Freundes (S. 126.) und Liebe des Vaterlands (S. 128.) in einem Katechismus empfohlen sieht?

Es folgt *drittens* (S. 147 bis 167.) eine *Religionsgeschichte*, die vielleicht nur etwas mehr Facta und Namen enthält, als ungelehrte Christen kennen müssen, gleichwohl aber manche ähnliche populäre Versuche in anderm Betracht hinter sich läßt. Auch die angehängten *Liederverse* zu den einzelnen Lehren des Katechismus finden wir sehr gut ausgewählt; sie erhöhen ebenfalls, so wie die am Schlusse beygefügte *Gebete* die Brauchbarkeit des ganzen Büchleins. Dafs endlich auch *D. Luthers Erklärung der fünf Hauptstücke* mit abgedruckt worden ist, selbst dies halten wir für einen Umstand, der hin und wieder zur guten Aufnahme dieses Katechismus das seinige beytragen kann.

Es kommt freylich zuletzt alles darauf an, dafs dieses Buch auf die rechte Art gebraucht werde, wenn es nicht wieder eine neue drückende Last für das Gedächtnis der Kinder, sondern ein Hilfsmittel zu Beforderung reiner christlicher Einsichten und Gesinnungen bey der kommenden Generation werden soll. Dann wäre noch zu wünschen, dafs mehreren Ländern mit eben so vieler Klugheit und Einsicht bessere Lehrbücher des Christenthums gegeben würden, und dafs da, wo die Landesväter und ihre Consistorien, es sey aus blinder Anhänglichkeit an alte Formeln, oder aus unbegreiflicher Gileien gütigkeit und Bequemlichkeitsliebe, oder aus Begünstigung gemeinschädlicher Privilegien, oder aus unachter Politik, oder endlich gar aus mißverständener Pflicht auch die alten zweckwidrigen Katechismen dem Volke, das doch nur durch gewarnte Kenntniß des Bessern sein Bedürfnis fühlen kann, nicht rauben zu wollen, — dafs, wo diese nicht öffentlich dafür Sorge tragen, einzelne Privatpersonen und vorzüglich Prediger sich der in dieser Rücksicht moralisch verlassene, Volksstände annehmen, innen dies so wohlthätige Buch uneigennützig mittheilen, und es bey ihren eignen Katechisationen zum Grund legen möchten. Rec. hat diess aber nur denen anrathen wollen, die ihre Lehrerplicht nicht bloß nach dem Maafstabe der Landeskirchenordnung abmessen mögen.

Rostock, b. Adler: *Lesebuch für die Schulen der Gemeinde zu St. Jacob bestimmt*, und zusammengetragen von D. Detharding, Pred. dieser Gemeinde. 1788. 100 S. 8.

Die ersten Sätze No. 1 — 17. sind für die ersten Leseschüler recht gut, dergleichen muß man aber nicht drey Octavseiten, sondern wenigstens einige Bogen voll haben. Die übrigen Texte sind für solche Kinder, was den Inhalt betrifft, meistens zu schwer, und zu wenig anziehend.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 20^{ten} November 1790.

GESCHICHTE.

ROMA, in der Salomonischen Druckerey: *Memorie istoriche degli uomini illustri della Regia Città di Ariano*, raccolte dall' Abbate Franc. Ant. Vitale, Patrizio di detta Città, Giureconsulto, e Socio della Elett. Bavara Academia delle Scienze, p. 762, 4 mit Kupfern, 1788. (2 Rthlr. 2 gr.)

Die berühmten Männer, welche *Ariano*, eine kleine Stadt und bischöflicher Sitz im Neapolitanischen, (von deren Geschichte der Vf. aus den Papieren seines Bruders Tommaso, der sich mit einem großen Werk über diesen Gegenstand beschäftigt, einen kurzen Abriss vorangeschickt hat,) sind hier nach alphabetischer Ordnung verzeichnet. Staatsmänner und Mönche, Magistratspersonen und Geistliche, Juristen und Aerzte, Gelehrte und Edelleute, wechseln mit einander ab. Die wenigsten davon sind als Schriftsteller in der Gelehrtengegeschichte denkwürdig; doch werden die Liebhaber dieses Fachs in den Nachrichten, die hier von *Albanese*, dem Verf. eines *Promptuarii universorum operum Cuiacii* S. 29, von *Angeriano*, einem guten lateinischen Dichter, S. 35, und von *Decio Memmoli*, einem Vf. theologischer und moralischer Schriften, S. 108, mitgetheilet werden, viel Interessantes finden. Sowohl Männer aus den ältesten, als neuesten Zeiten, sind in diesem Werke aufgestellt. So kömmt S. 43 einer, der 1272, und S. 103 einer, der 1787 starb, vor. Bey so speciell topographischen Biographiien dieser Art werden freylich immer auch Personen eingemischt, welche auswärtigen Lesern minder wichtig sind, und die Vaterlandsliebe verleitet in solchen Schriften oft auch wirkliche Verdienste zu überschätzen. Je nachdem die Materialien sind, die der Vf. vor sich hatte, hat er einige Lebensbeschreibungen sehr ausführlich, andere sehr kurz vorgetragen. Wenn dann aber hie und da so ganz kurze darunter vorkommen, wie folgende S. 45: „*P. Elzeario di Ariano, de minori „Osservanti Riformati; egli fu eletto Provinciale nel „Capitolo congregato nel Convento di S. Francesco „di detta città nell'anno 1690; religioso di vita esem-*“
A. L. Z. 1790. Viertes Band.

„*plarissima, meritò il seguente elogio dopo la sua „morte: Idibus Novembris Ariani transitus Sacerdo-*“
„*tis Patris Elzearii ab Ariano Exprovincialis zelo „Regulares Observantiae imbuti exemplaris vitae vir „fuit, eius corpus honorifice tumulatum 1729.*“ — so hätten solche leere, unfruchtbare Notizen lieber ganz wegbleiben sollen. Der Vf. hat aus Archivalnachrichten und andern ungedruckten Papieren geschöpft; öfters hat er die Urkunden wörtlich eingerückt, wovon viele für die Genealogie berühmter italiänischen Familien von Wichtigkeit sind. Uebrigens muß man bey dem ganzen Werke mehr auf die Sachen, als auf die Einkleidung, sehen, indem der Vf. nicht unterhaltende Biographiien liefert, sondern nur trocken erzählt. Ausser einem Grundriß der Stadt *Ariano*, ist das Buch auch mit den in Kupfer gestochenen Bildnissen vom Vf. selbst, von *Tom. Matta*, von *Marc. Passari*, von *Phil. Mar. Perelli* und *Carlo Vitale* geziert. Auf der zweiten Seite hat der Vf. seine vordem herausgegebenen Schriften verzeichnet, deren Titel wir, da sie in Deutschland wenig bekannt worden sind, hieher setzen: *Concordatorum utriusque potestatis amplissima collectio adnotationibus illustrata — De iure Signaturae Jusstitiae in ordinem redacto. — Datariae Pontificiae ius universum T. V. fol. — Dissertazioni liturgiche recitate nella Pontificia Accademia di Liturgia — Dissertatio historica de oppido Labici — Commentarius in binas veteres inscriptions Lucii Aurelii Commodi aetate positas, quo gladiatorum materia fere tota enucleatur. — Memorie istoriche de' Tesorieri Generali Pontifici.*

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GROSSENHAIN, bey dem Verf.: *Predigten* von M. Gotthold Friedrich Bürger, Diaconus an der Hauptkirche in Grossenhain. 1789. 8. 294 Seiten.

Wir haben diese Predigten mit vielem Vergnügen gelesen, und der Hauptsache nach recht gut und zweckmäsig gefunden, und in dieser Rücksicht wünschen wir von ganzem Herzen, daß Hr. B., der itzt, laut der Vorrede, größtentheils nur
N n n
Wochen-

Wochenpredigten zu halten hat, bald Gelegenheit bekommen möchte, vor einer zahlreichern Versammlung zu reden. Dieser in der That nur allzueingeschränkte Wirkungskreis ist auch die Ursache, warum er die gegenwärtige Sammlung von Predigten durch den Druck bekannt macht, um nämlich, wie er es für seine Pflicht hält, für mehrere Menschen dadurch nützlich zu werden. Sehr oft kann man einen Prediger schon aus den Materien, die er zu seinen Vorträgen wählt, beurtheilen, und deswegen wollen wir zuerst die Hauptsätze, welche Hr. B. abgehandelt hat, anzeigen. Es sind folgende: Von den guten Zeugnissen der Lebendigen zur Ehre der Verstorbenen; der Lebenslauf Jesu als Muster des Unfrigen; die vornehmsten Trostgründe bey dem Tode der Unfrigen; die liebevolle Ermahnung: nimm Gottes Wort mit Sanftmuth an; von den weisen Absichten Gottes bey der ungleichen Vertheilung seiner Gaben; von der Frömmigkeit der spätern Jahre nach einer wild durchlebten Jugend; die Würde eines Christen aus der Beschaffenheit seines Herzens: hier ist des Herrn Tempel; von der Liebe zum Leben; von Verfündigungen an Kranke u. Sterbende; vom Gewitter, wie wir es anzusehen haben; vom Gewitter, wie man sich dabey betragen muß; eine angenehme Vorstellung von Gott aus dem Kirchensegen; von den Veränderungen, die bey Todesfällen unter den Lebendigen erfolgen; die Menge der Guten ist vielmals grösser, als man denkt; von den Ursachen, die dem Soldaten das Gebet höchst nöthig machen; von der Vorsehung, die sich im Soldatenstande offenbaret; von dem falschen Eifer, wodurch sich der Soldat in seinem Stande verfühndigen kann. Die drey letzten Predigten sind im Churfürstlichen Lager gehalten, und beweisen zur Gnüge, daß der Hr. Vf. die Kunst verstehe, seine Vorträge praktisch, für die Gemeinde, zu welcher er spricht, anwendbar zu machen. Diese gute Eigenschaft findet sich auch in seinen übrigen Predigten; denn er giebt sich allenthalben Mühe, die moralischen Vorschriften, welche er ertheilt, den verschiedenen Ständen seiner Zuhörer anzupassen. Nur müssen wir hier vor einen Fehler warnen, den schon mancher, und auch Hr. B., begangen, vor einen Fehler, der vielleicht nicht wenig dazu beygetragen hat, die moralischen Predigten überhaupt in einen üblen Ruf zu bringen. Man muß sich nämlich hüten, daß man bey der Schilderung gewisser Dinge, die im gemeinen menschlichen Leben statt finden, nicht allzu tief ins Detail gehe, weil man sonst ins Kleinliche verfällt, und leicht etwas vorbringt, was der Würde der Kanzel nicht angemessen ist. Regeln im Allgemeinen lassen sich hierüber freylich nicht geben: aber ein feines, gebühtes Gefühl und ein guter, richtiger Geschmack können und müssen einen jeden lehren, wie weit er in diesem Stücke gehen darf. So scheint uns z. B. der Hr. Vf. offenbar gefehlt zu haben, wenn

er sagt: *Ein sogenannter schöner Geist und ein gelehrteynwollendes Frauenzimmer beset lieber Romane und belustigende Zeitschriften, als den matten, elenden Bibelton, wie man sich ausdrückt.* Wer fühlt nicht das Auffallende dieser Behauptung! Sie ist allerdings gegründet; aber sie hätte anders ausgedrückt, anders eingekleidet werden müssen, wenn sie in einem Religionsvortrage an das Volk ganz unanstoßig bleiben sollte. Worüber wir uns aber am meisten gewundert haben, das sind mehrere wirklich hyperorthodoxe Aeußerungen, die wir mit der übrigen aufgeklärten Denkungsart des Hn. Vf. nicht wohl zusammenreimen können. Er hat nicht nur vom Sündenvergeben und Aufheben der Strafe ganz falsche, dem Geiste des ächten Christenthums widersprechende Begriffe, sondern er sagt auch: Wir können Gewitter als Strafen ansehen, weil durch sie die Sündfluth bewirkt wurde, und Sodom und Gomorrha im Feuer aufging. Ferner, er findet Spuren der Dreyeinigkeit im A. T.? — und vorzüglich in dem sogenannten jüdischen Seegeu, —? und meynt, daß dieser deswegen in christlichen Versammlungen beygehalten werden solle. Desgleichen, daß Gott so gutdenkend, so schonend, so väterlich ist, wem verdanken wir dieses? dem Sohne Gottes und seiner Erlösung. Also nicht zuerst und hauptsächlich der Vollkommenheit und Liebe Gottes? Also wäre wohl der Vater der Menschen ohne die Erlösung des Sohnes nicht gutdenkend? Ferne sey es von uns, dem Hn. Vf. diese Folge, die doch so natürlich daraus fließt, aufbürden zu wollen; aber diese sind und bleiben doch allemal jüdische, abergläubische, unchristliche Begriffe, die in einer Versammlung von Verehrern Jesu nicht unterhalten und erneuert, sondern bestritten und ausgerottet werden sollten. Noch ein Beyspiel: *Euch (Soldaten) das Glück im Kriege zu geben, könnt ihr Gott durch nichts, als mit Gebet bewegen.* Dieses ist beynahe Schwärmerey; denn so gewiß das Kriegsglück, wie alles in der Welt, von Gott und seiner Vorsehung abhängt, so wenig darf man sich doch einbilden, daß sich Gott in bestimmten Fällen und Angelegenheiten durch unser Gebet zu etwas bewegen lasse, indem man Gott durch diese Vorstellungsart zu tief zu den Menschen herunterzieht, als ob er, gleich diesen, nach periodischer Willkühr; nicht aber nach dem allesumfassenden Plane seiner höchsten Weisheit handelte. Und in Absicht des Kriegsglücks, wo ohne ein Wunderwerk nicht immer die Partey siegen kann, welche das Recht auf ihrer Seite hat, wird eine solche Behauptung noch unnatürlicher. Wenn es übrigens der Hr. Vf. zu den Verfündigungen gegen Kranke und Sterbende rechnet, daß man bey durch irrdische Gespräche mehr zurück in die Welt, als vorwärts in den Himmel, sehen laßt, so scheint uns dieses ein psychologischer Fehler zu seyn, und auf die verwerfliche Gewohnheit

hinzudeuten, nach welcher man kranke, am Geiste schwache Personen, noch durch sogenann- te geistliche Gespräche zu betäuben sucht. Zu diesen Einwirkungen fügen wir nur noch hinzu, daß die meisten Eingänge dieser Predigten zu weit herge-olt sind, ein Fehler, den schon die alten Theoristen der Beredsamkeit mit Gründe rügen. weil ein Eingang, der nicht ganz eigen- thümlich mit der Rede zusammenhängt, in der That eine überflüssige Ausschweifung, als zweck- mäßige Vorbereitung des Zuhörers ist.

FRANKFURT a. M., mit Andreätschen Schriften: *Sonn- und festtägiger Religionsunterricht für die erwachsene Jugend und das Volk*, von Nimis, Prof. d. Theol. zu Mainz. 1790.

Das Bedürfnis eines bessern Religionsunter- richts in Schulen und Kirchen, was jetzt so all- gemein gefühlt wird, mußte bey der katholischen Religionspartey um so fühlbarer werden, da die bisher üblichen Lehrbücher und die bisherige Einrichtung der öffentlichen Religionsvorträge für Kenntniß und Praxis des Christentums wenig oder vielmehr gar nichts hoffen ließen. Aber wer hätte geglaubt, daß man dies Bedürfnis so bald und so thätig zu heben suchen würde, da man weiß, wie einige Vicariate so steif über dem alten Schlandrian (*praxis ecclesiae, Kirchengebrauch* genannt,) halten, und sich das *ius reformandi* ausschließungsweise anmassen, ohne es je zu exerciren, es sey dann dadurch, daß diejeni- gen, welche eine noch so zweckmäßige Neue- rung wagen, vors geistliche Tribunal gefodert, und für ihr subordinationswidriges Betragen öf- fentlich beschimpft werden. Freylich erfordern solche Verbesserungen Eifer und Anstrengung! Freylich ist es so eine Sache, an morschen Pfeilern zu rütteln, ohne sich vorher auf dauerhafte- re geschickt zu haben! Eins mochte man bisher so sehr scheuen, als das andere. Nichts desto weniger geschahen seit kurzem folgende wichtige Schritte. Der Hofprediger *Werkmeister* deckte die Mängel der Schulbücher unbefangen auf. Der Kurfürst läßt an einem neuen Katechismo und Predigtplane arbeiten, nach welchem in einem bestimmten Zeitraume die ganze christliche Reli- gionslehre in Predigten zusammenhängend vorge- tragen werden soll. Beides erwartet das Erzbi- schöfliche Vicariat in Mainz von den Mainzischen Gelehrten. Schon ist im vorigen Jahre das *katho- lische Religionshandbuch mit der heil. S. des N. T.* erschienen, und hier liefert Hr. Prof. Nimis einen *Sonn- und festtägigen Religionsunterricht*, der mit jenem Handbuche in genauer Verbindung steht, und unsere Aufmerksamkeit verdient.

Das Ganze besteht aus sechs Patentbogen, welche zu einer einzigen großen Tabelle zusam- mengesetzt werden müssen. Ueber Zweck und Gebrauch derselben erklärt sich der Vf. in einem kurzen Vorberichte auf folgende Art. „Der Seel-

„sorger zählt im Bezirke seines Amts drey Klassen, „denen er Unterricht schuldig ist: *Schulkinder*, „*erwachsene Jugend*, *Volk*. Die *Schulkinder* muß „er durch freundschaftliche Unterredung bilden. „Zu dem Ende bringt er ihnen gute Sittenlehren „bey, die sie täglich ausüben können, und wie „er dabey den Verstand zum Nachdenken erweckt, „so führt er sie zur richtigen Erkenntniß Gottes, „und legt damit den Grund zur wahren Tugend. „Nach der Zunahme des Alters muß er sie wei- „ter führen, die Vernunftlehren mit Stellen aus „der Bibel belegen, und sie so zur ersten Beichte „und Communion vorbereiten.“ (Wie vernünft- „ig und zweckmäßig ist dies alles; nur wäre „noch zu wünschen, daß unsere katholischen Glau- „bensbrüder mit Zulassung der Kinder zur Beichte „und Communion nicht so eilen möchten.) „In „der Folge erweitert er bey dem wöchentlichen „Schulbesuche die Gründe jener Lehre, und so „geht er schon vorläufig dasjenige durch, was in „der nächsten sonn- oder festtägigen christlichen „Lehre für die *erwachsene Jugend* abgehandelt „werden wird. Für diese sind die sonn- und fest- „tägigen Catechisationen besonders bestimmt. Al- „le Jahre sollte die ganze Glaubens- und Sitten- „lehre erklärt werden, und so könnte der Kate- „chismus leicht mit dem Predigtplan in nähere „Verbindung kommen. Für das *Volk* ist der Seel- „sorger Ratgeber, Tröster, Lehrer, Vater und „Freund. Der Einfluss, welchen das Christen- „thum auf die wahre Wohlfarth hat, macht er „fühlbar; benützt aber dazu nicht bloß die Peri- „copen, sondern die Schriften des N. T. über- „haupt, u. s. w.“ In Anlegung eines Lehrplans für diese Klassen überhaupt will der Vf. nun die- „jenige Anordnung befolgt wissen, die mit der „Anlage und Geschichte der Religionslehren über- „einstimmt, dem Gange der Natur nach den vier „Jahreszeiten folgt, die sich nach den Thätig- „keiten und Geschäften der Menschen richtet, die nach der stufenartigen Lehrmethode Jesu eingerichtet wird, und die den Zweck, welchen die Kirche an den Sonn- und Festtagen erzielt, treu beybehält. Den Lehrplan selbst aber zers- „chneidet er in die zwey Haupttheile: 1) für die *Schulkinder*, der in einer besondern Tabelle nach fünf Klassen herauskommen soll; 2) für die *er- „wachsene Jugend* und das *Volk*. Den letzten Lehr- „plan, welcher sich an die letzte Tabelle für die „Schulkinder genau anschließt, liefert hier der Vf. in einer besondern Tabelle, welche in zwey Haupt- „theile zerfällt. I. Glückseligkeitslehre für die erwachsene Jugend und das Volk. Dieser ist in drey Columnen getheilt, von welchen die erste den Grundriß, die zwote aber die Glaubens-, und die dritte die Sittenlehren selbst enthält. II. Predigtplan, nach welchem die Glückseligkeits- lehre alle Jahre einmal ganz und im Zusammen- hange vorgetragen wird. Dieser ist wieder in drey Columnen zertheilt. Die erste liefert

Stoff zu Abhandlungen nebst einer Anzeige der Grundstellen in der h. Schrift. Die zwote zeigt die an den Sonn- und beweglichen Festtagen im Religionsbuche nachzulesenden Artikel an. Die dritte ist als Anhang zu betrachten, und enthält Warnungen und Casualreden an den unbeweglichen Festtagen des Kirchenjahres. In jeder Columne sind übrigens vier Hauptstücke, wie vier besondere Zeitstufen im Jahre, und bey den vier Hauptstücken sind wieder zwölf Abschnitte, wie zwölf Monate im Jahre. Diefs letzte scheint uns etwas gekünstelt, und einigen Zwang in den Plan zu bringen, wie denn überhaupt die Form einer so grossen Tabelle viel Unbequemlichkeit hat. Auch hätten wir gern gesehen, daß der Vf. sich nicht an die gewöhnlichen evangelischen Bruchstücke gehalten, sondern zweckmäßigere und den vorzutragenden Lehren angepaßtere Stellen gewählt haben möchte. Aber wir bescheiden uns gern, daß man diesen Schritt gleich Anfangs für zu kühn gehalten, und eben deswegen nicht befolgt haben würde. Schon viel gewonnen, wenn dieser Plan nur erst befolgt wird!

GOTHA, in der Ettingerschen Buchhandl: *Lehrbuch zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit*, von A. C. M. Wahl, 1790. 358 Seiten 8.

„Viele Menschen auf die Bahn der Tugend zu führen, und vollkommen glücklich zu machen,“ das ist, nach des Vf. eigener Erklärung, der grosse Zweck dieses Buchs. Die bisherigen Sittenlehren würden vom Volke nicht gelesen, und wären den Begriffen desselben nicht angemessen. Wir zweifeln, daß diese von mehreren gelesen werden dürfte. Sie besteht aus lauter einzelnen moralischen Abhandlungen, ohne Verbindung, auf einzelne Stellen der Bibel gegründet, und am Schlusse in ein kurzes Gebet verwandelt. Wir können uns des Gedankens nicht erwehren, daß diese Abhandlungen ursprünglich *Predigten* waren, (wenigstens wäre, um ihnen itzt diese Gestalt zu geben, nichts weiter nöthig, als das Schlufsgebet in den Anfang zu setzen, und *Text, Thema* etc. hinzuzuschreiben,) denen aber der Vf. die gegenwärtige, mehr versprechende Gestalt gab. Doch das möchte immer seyn, nur müßte doch wohl zuerst in einer Volksmoral vorzüglich auf moralische Bedürfnisse gerade dieser Classe von Menschen Rücksicht genommen seyn; allein die Themata sind so allgemein und alltäglich, als sie nur immer in gewöhnlichen *Predigten* seyn können. Z. B. *Es ist mit dem Aufschube der Bekehrung die gröfste Gefahr verbunden — das Wort Gottes ist die Richtschnur unsers Verhaltens*, u. a. m. Ferner sind diese Abhandlungen zum Theil auf Stellen des A. T. gegründet, wo der Vf. ungleich passendere im N. T. hätte auf-

finden können. So ist z. B. bey der Abhandlung *von der Liebe zur Ordnung*, Gen. 4, 7.; bey einer andern *von der Erkenntniß Gottes*, Jer. 9, 23. 24. zum Grunde gelegt. Auch sind oft Abhandlungen weit von einander getrennt, die doch genau zusammengehören; z. B. die erste: *die Liebe zur Ordnung ist der einzige Grund einer vollkommenen Glückseligkeit*, und die dreyzehnte: *die vornehmsten Quellen der Unordnung*, u. dgl. m. — Bey der Abhandlung dieser Materien aber sind selbst die billigsten Erwartungen unerfüllt geblieben. *Definitionen* von dem Gegenstande, den der Vf. bearbeiten will, sind entweder ganz weggelassen, wie z. B. bey der Abhandlung über Selbsterkenntniß, wo denn der Vf. sehr abschweift, oder sie sind erst gegen das Ende der Abhandlung, und nicht selten auf Kosten des gewöhnlichen Sprachgebrauchs gegeben. Beides ist der Fall der vorhin schon angezeigten Abhandlung über Liebe zur Ordnung, worunter der Vf. *christliche Tugend überhaupt* versteht. — Die Ausführung ist auch oft sehr mangelhaft. In der Abhandlung z. B. über Nothwendigkeit und Nutzen der Selbsterkenntniß ist gerade auf die Hauptvorteile, daß sie uns mit unsern Fehlern bekannt macht, und so ihre Verbesserung erleichtert — daß sie uns in der Wahl einer Lebensart sehr zu statten kömmt, etc. gar keine Rücksicht genommen, und unter den Mitteln, zur Selbsterkenntniß zu gelangen, vermißt man einige der wichtigsten, nämlich: sich vor Schmeichlern zu hüten, sich mit nicht minder Tugendhaften, als wir selbst sind, zu vergleichen, auch das Urtheil unserer Feinde nicht unbenutzt zu lassen, etc. — Eben so wenig hat der Vf. in den meisten Abhandlungen dem Leser die *Uebersicht* erleichtert. Man muß oft wieder zurückkehren, um den verlorenen Faden wieder zu suchen. *Beyspiele* nimmt er am liebsten aus dem A. T. her. Die Gefahren z. E. der Leidenschaften werden durch die *Beyspiele* Sauls, Elis, der Isebel u. s. w. erläutert. — *Halbwahre Sätze* kommen öfterer vor, als: „die herrschende Leidenschaft ist die Quelle aller falschen Grundsätze.“ u. a. m. Nicht selten stößt man auch auf *Widersprüche*, z. B. in der zwoten Abhandlung wird die Selbsterkenntniß als das allerschwerste und als ein kaum ausführbares Geschäft geschildert. S. 35 aber heifst es: „Wir brauchen, wenn wir uns genau wollen kennen lernen, nicht erst eine weitläufige und mühsame Unterforschung anzustellen.“ etc. — Von der Schreibart nur einige Proben: S. 3 „Der Verehrer der Tugend empfindet einen Vorharmack der Hölle, wenn er sich bey Lasterhaften aufhalten muß.“ — „Wer wird nicht lieber unter Löwen und Bären wohnen wollen, als unter Leuten, etc.“ S. 46 „Die herrschende Leidenschaft ist so zu sagen ein Raubvogel, welcher das Opfer, welches der Fromme Gott darbringen will, verzehrt.“ u. s. w.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonntags, den 21^{ten} November 1790.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Göschen: *Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich*, zwey Bände, mit sechs Kupfern von *Penzel* und *Geysler*, zwey Alph. auf holländ. Pap. (2 Rthlr. 12 gr.)

Rec. kennt den Ungenannten nicht, welcher dem geschmackvollern Theile unsers Publicums mit diesem Werke ein so seltenes als angenehmes Geschenk macht; allein es ist auf keinen Fall ein neuer Bürger des Parnasses, die feste Originalität und vollendete Ausbildung des Ganzen verrathen einen Dichter von geübtem Genie und Geschmacke; dürften wir kühn genug seyn, zu rathen, wir würden uns etwa den *Sänger der Willhelmine* und *Inoculation der Liebe* als Verfasser denken. Er sey indessen, wer er sey, das geistige Gastmahl, welches er der lesenden Welt bereitet hat, ist so ausgemacht, daß man dem wohlthätigen Wirthe nicht Dank und Bewunderung genug zollen kann; es ist eines von denen, zu welchen Deutsche von ihren Landesleuten so selten geladen werden, ein Gastmahl, bey welchem die feinsten Sinne der Seele vollen Genuß und Befriedigung finden. — Man erwarten nicht, daß Rec. das Werk unter eine Klasse ordne, es gehört unter jene freyen Genieproducte, welche unsre ästhetischen Linsen zur Verzweiflung bringen können. Eben so wenig erwarte man einen Auszug; denn gerade das, was eines Auszugs fähig wäre, ist das Unbedeutendeste. Das Ganze ist eine Folge humoristischer Seelengemälde, an dem Faden einer einfachen Reise entwickelt. Der Reisende ist einer von jenen seltenen Menschen, in welchen die Natur alle höhere Talente des Genies vereinigt. Komische satirische Laune, Empfindsamkeit für das Schöne und Gute, Empfänglichkeit und Darstellungsgabe ebensowohl für psychische, als für moralische Erscheinungen, warme begeisterungsvolle Anschauung, und kalte treffende Beobachtung, alle diese, schon im einzelnen so seltene, Gaben, können sich nicht in gleicheren Graden, gleicherem Umfange und schönerer Harmonie in einem und demselben Kopfe finden, als es bey diesem der Fall
A. L. Z. 1790. Vierter Band.

ist. Die bösen Geister der Hypochonders, das ist der Grundriß des Ganzen, treiben den Reisenden von Ort zu Ort, allein weder die Lasten von Medicamenten, welche er mit sich führt, noch die Wundergaben der Quackfalber, denen er sich unterwegs gläubig in die Arme wirft, vermögen seine Beängstigungen zu lindern, bis ihn sein Freund Teron, den er auf die überraschendste Weise in Straßburg findet, durch den Rath, in die Provence zu reisen, rettet. Hier löst sich im Genuße des ländlichen Lebens auf einem kleinen Dörfchen seine menschenfeindliche Laune in die offenste gefälligste Heiterkeit auf. In den Gemälden des ersten Theils herrscht durchgängig ein düsterer Ton der Schattirung und Farbengebung, der aber ununterbrochen interessant bleibt; überall keine Züge von Spott und Thorverachtung, Aufwallungen eines edlen Mißmuths über einschränkende Verhältnisse der Menschheit und menschlichen Gesellschaft, Zuckungen eines unterdrückten wieder emporstrebenden Frohsinns, liebenswürdige Regungen der Sympathie, und fruchtbare Bemerkungen über Philosophie des Lebens. Oft sind in kleinen verficirten Stücken alle diese mannichfaltigen Züge zu einem Ganzen von bezaubernder Harmonie vereinigt. Der zweyte Theil enthält lachendere Gemälde. In den Gesilden der Provence öffnet sich die Seele der Reisenden für jede Schönheit der Natur und des menschlichen Herzens in seiner natürlichen Einfalt und Unschuld; alle ihre innern Sinne für Glückseligkeit und geistige sittliche Wollust erwachen aus dem Schlafe, in welchen sie der Hypochonder niedergedrückt hatte. Rec. kann zur Empfehlung des Werkes nichts weiter thun, als einige Proben sentimentalischer und satirischer Stücke auszuheben, welche gewiss jeden Mann von Geschmack zum Genuße des Ganzen reizen. Er stößt sogleich auf die Schilderung eines Quackfalbers, welche in der That Züge enthält, deren sich unter uns auch Männer, die keine Quackfalber sind, nicht schämen: (1 Th. 32. 33.)

Ein Zepter in der Hand, um das zwey Schlangen
krochen,

Safs dieser Ehrenmann auf einem Thron von Knochen,

Wie das Symbol der Medicin.

Ich, hub er an: (was er zuvor gesprochen,

Erfuhr ich leider! nicht) ich komme von Berlin.

Den Zahn, den ihr hier seht, hab' ich vor wenig Wochen —

Friedrich dem Einigen hab' ich ihm ausgebrochen

Und gnadenvoll schenkt' er mir ihn.

Bey Grofs und Klein — Gott seys gedankt! — gelitten, —

Mätt' ich nur Hände g'nug, — sucht man mich überall,

Seht zum Beweis, wohin ein Mann von Sitten

Nicht dringen kann, hier das Original

Der Hornklust, die ich einst in dem Eskurial

Der schönen Io Carls des Dritten,

(Sobald ich mich durch die gedrängte Zahl

Der Neider meines Glücks gestritten,)

In drey Minuten ausge schnitten.

Den Tag nach dieser Cur erhielt ich das Diplom,

Das ihr hier glänzen seht, als Leibarzt, und als Ritter,

Und so bewährte sich mein altes Axiom;

Oft schwellt die Pflütze selbst zum Strom

In einem nächtlichen Gewitter. u. s. w.

Wie voll Laune ist die *Elegie* des Reisenden um den Mops, welchen er von Leipzig mitgenommen hat, und welcher in Frankreich stirbt. Rec. hebt nur den Anfang, und einzelne Strophen aus: (2 Th. 120.)

Das große Warnungsbild, das ich mit ihm verlohren,

So weit mein Auge reicht, ersetzt ein andres nicht.

Behrender war nie ein Sonderling gebohren,

Und keiner trug bey kürzern Ohren

Ein philosophischer Gesicht.

Zwar sah ich manche Stirn von Königsberg bis Leiden

Mit diesem mythischen gelehrten Ueberzug,

Doch sah ich keine je, die Runzeln so bescheiden,

Von allen Weisen zu beneiden,

Als meines Hundes Stirne trug.

Der schönsten Stadt entführt, wo der Beruf zu schlafen,

Durch Lindenduft verstärkt, das Bürgerrecht ihm gab,

Ward er, wie Epiktes, vom ungestalteten Sklaven,

Mein Freund, — er wars, dem Polygraphen

Der Schweiz zum Trutz, bis an sein Grab.

Er warf den hohen Ernst der kritischen Gebehrde

Nie auf ein Mitgeschöpf, nie aufser sich, herum;

Der Schnarcher suchte nie, so weit ihn Gottes Erde

Auch trug, dafs er bewundert werde,
Ein größser Auditorium,

Kein unbequemer Freund, kein Trunkenbold, kein Freffer,

In richtiger Mensur nicht stolz, nicht zu gemein,
Schlief er sein Leben durch, und wahrlich desto besser,

Er schläferete, wie ein Professor,

Auch seinen klügern Nachbar ein.

Indessen übertrifft die Geschichte von der Gastwirthin zum schwarzen Bocke in Harlem alle übrige Producte der Laune des Vf. in diesen Theilen. So treffend seine Satire durchaus ist, so rührend sind diejenigen Stücke, welche sich auf Glückseligkeit und Weisheit des Lebens beziehen. Rec. hält folgende Gedichte in jeder Rücksicht für Werke, die das Gepräge der Vollendung an sich tragen: (1 Th. 29.)

Mein wahres Mitleid jedem Erdensohne,

Er trage eine Königskrone,

Er schleich' an einem Hirtenstab,

Den ein erzürnter Gott, zur Strafe

Hier, seines Hof's — dort, seiner Schaaf'e,

Der Laune Dämon übergab!

Ihn lockt der Mara Lied, ihn lockt der Lerche Kehle

Umsonst. Er überhört die Kunst und die Natur,

Im Krampfe seiner kranken Seele

Hört er auf ihr Gewinsel nur.

Die Laune schleicht dem Bettler in die Hütte,

Dem Fürsten in sein Staatsgemach,

Schleicht uns fogar mit abgemessnem Schritte

Zu Hymens stillem Glückspiel nach,

Wo, selbst beym Anspruch auf die beste Nummer,

Dem Mürrischen nur eine Niere fällt,

Die das Gepräg von feinem Stundenkummer

Oft Enkeln noch vor Augen stellt.

Wenn Heinrich in dem Arm der schönen Gabriele

Nach einer edeln That der Liebe Lohn empfäht,

Wer zweifelt, daß nicht da die Farbe seiner Seele

Auf einen Bastard übergeht;

Inseß der Erbe seiner Krone

Nicht ihm, nur seinem Mißmuth gleicht,

Mit welchem er zur königlichen Frohne

Ins Bette der Infantin schleicht.

I. Th. S. 228.

Wenn von dem Morgenschleier nur

Dein Liebesblick das Land enthüllet,

Die Saaten tief im Rauche ruhn,

Der aus der Ahren Blüte quillt,

Und sich dein Herz mit Freude füllet,

Und dir es Noth wird wohlzuthun;

Wenn alles mit dir lebt und fühlet,

Sich sympathienvoll dein Fuß

Am Taufendfchön vorüber ſt'ehlet,
 In deſſen Kelch mit Schn' genuß
 Des Lebens — eine Mücke wühlet;
 Dein Geiſt in Harmonie gewiegt,
 Krafftvoller durch ſein Wohlbehagen
 Die Lobgefänge überlegt,
 Die deiner Zunge ſich verlag; —
 Dein volles Herz die Adern ſpannt,
 Mit Rosenöhl die Wangen ſchminket,
 Und von Gefühlen übermannt
 Im Strudel der Natur verſinket —
 Sprich! ob dann beſſer angewandt
 Dir einer deiner Tage dünket? —
 Und will ein Thor, den im Gebrauch der Zeit
 Nur Sorgen der Gefchäfte quälen,
 So fromme Tage für entweiht
 Im Laufe deines Lebens zählen;
 So lohne der Vermeſſenheit
 Das Hohngelächter weiſrer Seelen,
 Selbſt der Verwefung ausgeſtreut,
 Wird über unſrer Gräber Höhlen
 Der Saame eines Tags von ſolcher Fruchtbarkeit
 Den beſten Tagen beygereiht,
 Nie unſerm Aerntenfeſte fehlen.

In der gewiſſen Zuverſicht, daß ein Werk, bey deſſen Bildung das reichſte Genie und der feiſte Geſchmack in ſolchem Grade gewetteifert haben, bald die allgemeine Unterhaltung aller Herrn und Damen von Geiſt ſeyn wird, fügen wir nur noch hinzu, daß Hr. Göſchen nichts geſpart hat, um die äußere Geſtalt dem innern Werthe deſſelben angemessen zu machen.

KINDERSCHRIFTEN.

ERLANGEN, in der Bibelanſtalt: *Allgemeines Lesebuch für den Bürger und Landmann, vornehmlich zum Gebrauch in Stadt und Landſchulen.* Von D. Ge. Fr. Seiler. 1790. 556 S. 8. (5 gr ſächſ. oder 20 Kreuzer rheinl.)

Wenn der oder die Verfaſſer eines Lehrbuches für Volkſchulen alle Hauptgegenstände des gemeinnützigen Unterrichts darinn umfaſſen, wenn ſie die nothwendigen Gränzen deſſelben nicht überſchreiten, wenn ſie im Ganzen Richtigkeit und zweckmäßige Auswahl beobachten, und noch überdies durch einen wohlfeilen Preis den häufigen Ankauf und Gebrauch erleichtern, ſo erweiſen ſie dem groſſen Publicum einen Dienſt, wofür ſie Dank und gute Aufnahme ihres Werkes erwarten dürfen. Dies können und müſſen wir nun nach unſrer unparteyiſchen Ueberzeugung von dem Seilerſchen Lesebuche wirklich ſagen; und wir achten es daher für Pflicht, es zur Einführung und leiſſigem Gebrauch für Bürger- und Landſchulen beſtens zu empfehlen. In dieſer Abſicht zeigen wir auch den Inhalt und die nähe-

re Einrichtung deſſelben kürzlich an. *Erdbbeſchreibung. Erſter Unterricht.* Dieſer iſt bey aller Kürze doch hinreichend zur erſten, flüchtigen Ueberſicht des Ganzen; nur muß der Lehrer hin und wieder aus dem folgenden *weitläufigern Unterrichte* oder aus einem andern geographiſchen Buche etwas zur Erläuterung einſchalten, um dem bloſen Namenverzeichniſſe und der Betrachtung der Landkarten einiges Intereſſe zu geben. Dem ausführlichere Theile liegt das Lehrbuch für die Jugend in Nordkarolina von dem Prof. *Brunns* in Helmaſtadt zum Grunde, und es wird daher überall, wie billig, auf Beförderung der Induſtrie, auf Gewerbe und Handeſchaft Rückſicht genommen. Von dem frankiſchen Kreiſe geht der Vf. aus; es verſteht ſich, daß ein vernünftiger Schullehrer dieſen Gang nicht blindlings, ſondern mit der gehörigen Abänderung nachahmen, und von dem Kreiſe, worinn ſeine Stadt oder ſein Dorf liegt, aus, und von da zu dem nächſtgrenzenden u. ſ. w. ſortgehen werde. — Hoffentlich werden die Vf. (denn es haben mehrere daran gearbeitet) bey künftig zu erwartenden Auflagen für eine groſſere Gleichförmigkeit in der Ausarbeitung ſorgen, und z. B. von Italien u. a. Ländern verhältnißmäßig etwas mehr, oder von andern etwas weniger ſagen, als hier geſehen iſt. Doch kann auch jetzt dieſe kleine Mißverhältniß der Brauchbarkeit des Buches im Ganzen nicht viel ſchaden, wenn nur die Lehrer es ſich angelegen ſeyn laſſen, ihren Unterricht den jedesmaligen Fähigkeiten und Bedürfniffen anzupaſſen.

Es folgen *Sittenlehren* und *Klugheitsregeln*. Keine oder nur wenige moralische Beyſpiele, ſondern vielmehr Grundſätze und Regeln in einem falſchlichen Vortrag, mit unregelmäßiger Rückſicht auf die Lage der Bürger und Landleute, mit Beweegründen, welche nicht von dem zeitlichen Vortheil und Schaden allein, ſondern auch von reinen Maximen der Billigkeit und von dem Werthe oder Unwerthe einer Handlung und Geſinnung entlehnt ſind. Auch auf Grundſätze der Religion überhaupt, und inſonderheit der chriſtlichen, wird, wie man ſchon von dieſem Vf. erwarten konnte, immer zurückgeſehen; dieſe ſind wir nun eigentl. darum zweckmäßig, weil man jeden Verſuch der Aufklärung und Belehrung an das ſchon vorhandene anſchließen, und ihm dadurch theils einen ſicherern Eingang in die Schulen, theils auch größeren Einfluß auf die anderwärts beſtimmte Denkungsart verſchaffen kann. Sonſt würden wir eine größere Trennung der Sittenlehre von der Religion, und vornehmlich des poſitiven, ſo wie eine genaue doch populäre-Unterteilung deſſen, was die Klugheit und was die Rechtschaffenheit fodert, für zuträglichern halten; allein dieſe war nicht Ueberzeugung des würdigen Vf., und möchte auch hin und wieder

der der Einführung dieses nützlichen Buches in die gewöhnlichen Schulen hinderlich gewesen seyn. Bey den meisten moralischen Lehrern wird auf ein Beyspiel aus *Rochow's* Kinderfreunde verwiesen; wenn der Lehrer diese Geschichten nicht erzählen, oder lesen lassen, und mit der Lehre vergleichen würde, so würde freylich die gute Absicht der Vf. vereitelt.

Nun kommt die Reihe an *Übungen des Verstandes und Witzes* — ähnlich den Übungen, die man in *Rochow's* Katechismus der gefunden Vernunft so zweckmäfsig gefunden hat, und dem Anschein nach daraus entlehnt. Dann folgt das *Nothigste aus der Naturlehre*, meist aus *Funkers* Handbuche der gemeinnützigsten Kenntnisse, aber verändert und durchgesehen von Hn. *Schreiber*. Zuerst sagt der Vf. über die *Elemente* und über die Erscheinungen im *Dunstkreise*, gerade das und so viel, als zu richtiger Beurtheilung der gemeinsten Phänomene, zu Verhütung des Aberglaubens, und zu Beförderung beträchtlicher Vortheile im gemeinen Leben, auch zur religiösen Ansicht der Natur erfordert wird. Bey der folgenden *Beschreibung des menschlichen Körpers* (wird eben darauf und zugleich auf *Diätetik* gesehen. Auch die übrige oder eigentliche *Naturgeschichte* ist nicht bloße trockene Classification, sondern mit vielen praktischen Bemerkungen durchwebt. Die *Himmelskunde* und *Zeitrechnung* giebt eine faßliche Idee von dem Weltganzen, und macht das Lieblingsbuch des Landmanns, den Kalender, doch einigermaßen verständlich. Vorzüglich gut finden wir die *Oekonomie oder Landwirthschaft*. Der Lehrer muß aber alles auf seine Landschule anwenden; denn hier ist fast alles selbst die Terminologie (z. B. 7. Simra Roggen) auf Franken eingerichtet. In der Kürze kommt aber viel Gutes und mit leichter Abänderung überall Anwendbares über den Ackerbau, Wiesenbau, über Gartenbau und Baumzucht, über den Dünger, Viehzucht, Viehkrankheit, Pferdezucht, und im Anhang auch über den Weinbau vor, wobey besonders der Umstand unsern Beyfall erhält, daß die Gründe des empfohlenen Verfahrens mehrertheils angegeben werden, und in Ansehung der ältern und der neuern wirthschaftlichen Grundsätze, eine dem Mißbrauch am wenigsten unterworfenen Mittelstraße beobachtet wird. Kap. VII. enthält *gute Rathschläge, mancherley Vortheile zu erhalten, Schaden zu verhüten, und in Noth sich zu helfen*. Vieles ist offenbar aus *Beckers* Noth- und Hülfsbüchlein und andern dergl. Büchern zusammengetragen, z. B. vom Effig, Ungeziefer, Erhenkten u. f. w. Die Arzneimittel hätten lieber wegleiben sollen; auch aus dem Noth- und Hülfsbüchlein wünschten wir sie gänzlich weg. Denn was der Landmann und Bürger sehr leicht mißbrauchen, und alsdann sich und andern dadurch schaden kann, und wovon der

Mißbrauch sich schlechterdings durch keine dem Nichtarzte angemessene Belehrung verbüten läßt, wovon man, um es recht anzuwenden, schlechterdings das Ganze, nicht ein herausgerissenes Bruchstück kennen muß, davon ist ihm keine fragmentarische flache Kenntniß nütze, die ohnehin als bloße Empirie auch zur Bildung seines Geistes gar nichts beyträgt. Wie will z. B. ein Idiot in der Heilkunde es beurtheilen, ob der Ruhrkranke stark genug sey, ein Brechmittel zu ertragen? Wie kann man ihn einer solchen Beurtheilung fähig machen? Kann selbst der Gelehrte und geübte Arzt sich darinn so gefährlich irren, wie vielmehr der gemeinlich kühner sich weise dünkende Idiot? Kap. VIII. — recht gute historische und vernünftige Lehren über den *Aberglauben* S. 435 — 467. Sodann eine *Geschichte der Deutschen*. Es wird darinn auf eine sehr faßliche Weise gezeigt, wie Deutschland und seine Bewohner allmählich in den gegenwärtigen Zustand gekommen sind, und der Vorzug untrer bürgerlichen Verfassung vor der ehemaligen sehr einleuchtend und begreiflich gemacht. — Solche Belehrungen sind wohl vorzüglich geschickt, die Bürger mit dem Staat und seinen Einrichtungen zufrieden und ruhig zu erhalten, ohne daß man ihn durch gewaltsame Mittel zur Unterwerfung zu zwingen, oder ihm durch positive Gebote Gehorsam anzubefehlen braucht. — Das 9. Kap. führt mit Recht die Aufschrift: *gemeinnützige Rechtslehre*. Sie kann sowohl vielen Ungerechtigkeiten, als auch verderblichen Processen vorbeugen, wenn nemlich der Lehrer bey Erklärung dieses Abschnitts die besondern Gesetze seines Landes verständlich und einigermaßen begreiflich macht. Im *Anhang* stehen noch einige Sittenlehren, besonders für Erwachsene, z. B. über einige moralische Vorurtheile, Warnung vor Unmenslichkeit, vom gesitteten Umgange, Regeln für Handwerkspurche und Handwerksleute überhaupt.

Da aller Nutzen dieses Buches von dem rechten Gebrauch desselben abhängt, so wird das Blatt, in welchem der Hr. Vf. sich darüber erklärt, (nach der Anmerk. S. 547.) jedem Exemplar des Lesebuchs besonders beygefügt; dem Rec. würde es sehr angenehm gewesen seyn, wenn er es bey dem feinen gefunden, und wenn er zugleich die eigne Erklärung des würdigen Hn. Herausgebers über die Einrichtung dieser Schrift bey der Anzeige und Kritik derselben hätte benutzen können. Eigenes schriftstellerisches Talent zu zeigen, konnte bey einem solchen Buche nicht der Zweck seyn; aber das Brauchbarke mehrerer einzelnen Volks- und Lesebücher mit guter Auswahl und Ordnung zusammengetragen, und dem Publicum so wohlfeil in die Hände zu liefern, dies war immer ein lobenswerthes Unternehmen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 22^{ten} November 1790.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FLORENZ, b. Allegrini: *Novae Eruditorum Deliciae*, seu Veterum *ἐκτεθέντων* Opusculorum Collectanea. *Franciscus Fontani* Bibliothecae Riccardianae Praefectus collegit, illustravit, edidit. *Tomus I.* 1785. LXXI. 206 und 80 S. 8. *Tomus II.* 1788. CIII. und 319. S. 8. (2 Rthlr. 10 gr.)

Hr. F., ein gebohrner Florentiner, hat sich, wie er selbst erzählt, unter dem berühmten, itzt verstorbenen, Foggini zu Rom, wohin er 1772, als Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache an das Collegium Florentinum berufen war, für das Studium der alten Handschriften gebildet, wozu ihm die Vaticanische Bibliothek, unter der freundschaftlichen Anleitung des gelehrten Greises, so mannigfaltige Veranlassung gab, und nachher, als er in sein Vaterland zurückberufen ward, benutzte er die Mediceische Bibliothek in Gesellschaft des bekannten Bandini, zu gleichen Absichten. Nachdem ihm endlich die Aufsicht der Riccardischen Bibliothek anvertraut war, suchte er nun ganz eigentlich in die Fußstapfen ihres ehemaligen Vorstehers, des arbeitsamen und verdienten Lami, zu treten, dessen zu Florenz von 1736 bis 1744. in 15 Octavbänden erschienene *Delicias Eruditorum*, selbst mit Beybehaltung der Aufschrift; der äußerlichen, und, dürften wir dies doch nicht durchgängig sagen, innerlichen Form fortzusetzen, bemühet gewesen ist. Wenigstens kann ihn, in *Ansehung der Wahl*, weder der allgemein und weit genug angelegte Plan dieser Sammlung, noch seine sehr günstige und beneidenswerthe Lage veranlassen, sich, wie er in den beyden anzuzeigenden Bänden gethan, bloß auf Kirchengeschichte, kirchliche und kanonische Rechte, auf Patristik, zumal die spätere einzuschränken, wie er nach S. XII. und XIII, des Vorberichts thun will. Was die Art der *Bearbeitung* betrifft, so hätten die lateinischen Uebersetzungen griechischer Stücke gewis sämtlich wegbleiben können; ein correcter Text, und etwa bey sehr schweren zweifelhaften, oder verdorbenen Stellen, dergleichen doch hier wenige vorkommen, eine gedrängte Anmer-

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

kung ist alles, was man von einem solchen Herausgeber zu erwarten berechtigt ist. Unter den Anmerkungen, die Hr. F. beybringt, ist der größte Theil überflüssig. Zu was dient z. B. gleich S. 16. die Anmerkung von den Leiden, die Galiläus Galilaei um seines Systems willen auszustehen hatte, oder, wenn S. 74. ein fleissiger Leser mit der sammelnden Biene verglichen wird, was war es nöthig, über den künstlichen Bau dieses Thieres auf *Plinius*, *Aelian*, *Ulusses Aldrovandi* zu verweisen? Die vielen und weißläufigen Allegate aus Profanschriststellern, Dichtern und Prosaisten, aus *Patribus* u. s. w. sind an den meisten Stellen überflüssig. Der griechische Text ist äusserst uncorrect in Worten, Accenten und Distinctionszeichen. Fehler dieser Art sind fast nicht zu zählen; vieles scheint Hr. F. in den Handschriften, woraus es genommen ist, gar nicht richtig gelesen, oder unächt abgeschrieben zu haben. Z. B. in dem Sendschreiben des *Glycas* S. 12. oben steht: τὸν ἀστὸν τῆς γῆς statt: τὸν δίσκον τ. γ. Ebendasselbst Z. 7. v. ο. ὑποκαλᾷ statt: ὑποκαλᾷ, Z. 2. v. ο. εἶγε καὶ statt: εἰ καὶ, Ebendasselbst Z. 4. v. u. wird die in der Handschrift verdorben seyn sollende Stelle, die hier καὶ ὅποι κακῶν ἐβλήκει * τὰ κατ' αὐτοῦ abgedruckt ist, nur einer kleinen Hülfe bedürfen: καὶ ὅποι κακῶν ἐβλήκει τὰ κατ' αὐτοῦ. Hr. F. hat sie, wie man aus seiner Uebersetzung sieht, ganz missverstanden. Der Gedanke hängt so zusammen: τίνες, τε εἶεν εὐθέως καὶ ὅποι κακῶν ἐβλήκει τὰ κατ' αὐτοῦ, παραχρῆμα οἱ τάλαντες ἀδωνται, *quales nam essent et quam male res suae haberent, illico miseri deprenderent*. Dieß übersetzt Hr. F., der ἀδωνται hat abdrucken lassen, ganz ohne Verstand: *quinqm statim evaderent, et quot mala effugerent, quae in se ipsis miseri nunc sentiunt*. Auch εὐθέως darf niemand irren, das hierunter zu ἀδωνται zu ziehen ist, und einen *senfum suspensum* macht. S. 176. in der Mitte: *δυνηθῆς* statt: *δυνηθεὶς* u. s. w. In der Uebersetzung ist uns noch manche Unrichtigkeit aufgestossen. S. 164. Z. 8. v. u. heisst es vom *Elias*, zur Zeit der Theurung: *μακροῖς ὁδοποροῖς κατέτροχεν*, dieß ist übersetzt: *longa itinera arripuit*. Wohl nicht; sondern *iter* mit Zuziehung des elliptischen *ἑαυτῶν*: *longis itineribus se confecit*. S. 191. unten, an die hartnäckigen Juden heisst es:

Ppp μῦ

μηκέτι λοιπόν, ὦ μάταιοι, ἐν λόγῳ καὶ μόνῳ καὶ χάριν διορθώσεως τὰ τῆς θείας ἀπειλῆς κείνου φιλονεικεῖτε: hier sollten die zwey in einander geschobene Ideen, bloß in Worten um eurer Besserung willen bemerklicher in der Uebersetzung ausgedrückt seyn, als Hr. F. gethan hat, etwa so: *Ne igitur pugna ceter amplius contendatis in verbis tantum et vestrae id quidem in melius commutationis causa divinum comminationem consistere.*

Der erste Band enthält lauter *Graeca*. Zuerst von S. 1 — 206. vier Sendschreiben (λόγοι) des Michael Glycas aus dem zwölften Jahrhundert, dergleichen Lami in den beyden ersten Bänden seiner *Deliciarum* schon zehn bekannt gemacht hatte. Zwey von den hier abgedruckten waren jedoch schon ans Licht gestellt; das, welches hier mit XIII bezeichnet ist, und von S. 1 — 36. steht, von Lami im VIII. Tom. der Florentinischen Ausgabe der *Opera omnia* des Jo. Meursius von Lami p. 261. mit Lami's lateinischer Uebersetzung, und dabey N. XV, (von S. 54 — 71.) von Domenico Becucci in einem in Deutschland wenig bekannt gewordenen Werk: *Orthodoxa dogmata, quae sacrosancti Apostoli exposuerunt. Florentiae 1768.* gleichfalls mit des Becucci lateinischer Uebersetzung, so daß also Hr. F. um diese zwey nur das Verdienst der Anmerkungen hat. Zuerst erscheinen also eigentlich hier Num. XIV. (S. 37 — 53.) und Num. XVI. (S. 72 — 206.) mit Hrn. F. eigener Uebersetzung, so daß es in allem nun 14 Sendschreiben des Glycas gäbe, da Antonino Mongitore in der *Bibliotheca Sicula Tom. II. p. 75.* deren 22., und Ottavio Caetano in den *Animadversionibus ad Tom. II. Scriptorum Siculorum p. 106.* gar 42 zählen. Auf keinen von beyden hat sich Hr. F. berufen, so wenig als auf Walchs Abhandlung vom Glycas in den *Commentationibus Göttingensibus* vom Jahr 1782. In Absicht auf ihren innern Gehalt sind sie kaum viel mehr werth, als Mag. Gotthard-Schusters und so vieler andrer *erbaulicher* Männer *Theologische Sendschreiben* in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, das sechzehnte ausgenommen, das für die Geschichte der Dogmatik und Polemik einigen Werth haben kann. Ihr Inhalt ist folgender: Num. XIII. an den Akropolit Gregorius, ist übersrieben: *περὶ τοῦ εἶτε σφαιροειδῆς ἐστὶ καὶ κωνίητος ὁ οὐρανός, εἶτε καὶ μὴ κατὰ τὸν θεῖον Χρυσόστομον.* So steht der Titel hier, wir wundern uns aber, daß weder Lami, der es zuerst bekannt gemacht, noch Hr. F. einen offenbaren Widerspruch in der Aufschrift bemerkt und verbessert haben; denn da S. 25. vom Chryostomus gesagt wird, *ἀναθηματὶ καθετοβάλλειν δεκεῖ τοὺς μὴ τὸν οὐρανόν, πεπηγμένον εἶναι καὶ ἡμῶν λέγοντας* u. S. 26. hinzugefügt ist: *Chryostomus habe disputirt κατὰ τῶν σφαιροειδῆ λέγοντων εἶναι τὸν οὐρανόν καὶ κωνίητον,* auch gleich im Eingang des Sendschreibens S. 2. steht, er habe nur das uns sichtbare Himmelshemisphären zugestanden, die cyklische Bewegung des Him-

mels vom Abend gegen Morgen aber geläugnet: so muß es in der Aufschrift offenbar heißen: *κωνίητος* statt *κωνίητος*: denn letzteres, nicht ersteres, nahm ja Chryostomus in der besagten Stelle an. Die ganze Entscheidung von Glycas ist diese. Da doch alle berühmte Väter, *Basilius Gregorius Naz. u. Nyss., Jo. Namasenus, Anastasius Sinaita* u. s. w. deren Stellen angeführt sind, das Gegentheil lehrten; so scheine Chryostomus nur *κατ' ἀνδρωπον* wider die Manichäischgefinnten disputirt; wovon man jedoch den Zusammenhang nicht einsehrt, wenn er den Lehrsatz hat bestreiten wollen, der S. 25. 26. angeführt ist. Eine Stelle wollen wir noch bemerklich machen S. 29. 30. In der Insel Britannien sey der Tag von 18 Stunden, die Nacht aber nur 6, u. oft sey die Finsterniß äufferst schwach. Hr. F. in der Anmerkung, zieht dieses auf die *Solstitia aestiva* im Junius. Num. XIV. wieder eine tieffinnige Speculation: *εἰ κατὰ τὴν πρώτην ἡμέραν παράγαγε τὸ Φῶς ὁ θεός, τίος ἐνευεν κατὰ τὴν τετάρτην τῆς φωστῆρας ἐδημιουργεσε; er sucht dem Chryostomus mit Stellen anderer Väter nachzuhelfen, die, wenn wir ihnen keinen unrecten Sinn beylegen, etwa so viel sagen: das erste Licht war die Lichtmaterie; die am vierten Tag erschaffenen Lichte, die Lichtkörper (*ἀγγεῖα φωτοσόχρα*), in die das Licht gelegt ward. Num. XV. an den Mönch Esaias: *εἰ κατ' εἰκόνα τοῦ θεοῦ ὁ ἡμέτερος ἐκτίθει νοῦς, πῶς ἐν τῷ μὲν συνετὸς ὁ τοῖστί: ἐστίν, ἐν τῷ δὲ ἀσυνετὸς, καὶ τίος ἐνευεν εἶδει καὶ ἡλιμία καὶ τοῖς λοιποῖς πρὸς ἀκλήλας διενηνοχασιν ἅπαντας.* Die Antwort aufs erste ist, den Verstand hat einer wie der andere anerschaffen, aber die Organe des Körpers, worin er sich befindet, befördern oder hemmen seine Wirkung; Verschiedenheit der Gaben und Eigenschaften aber, erhält die Ordnung der Welt, und verschafft Gleichmäßigkeit in dem Genuß derselben. Num. XVI. an Ebendenselben, ist der längste *περὶ τοῦ πῶς δεῖ πρὸς Ἰδαίους ἀπαντῶν ἡλίκα καὶ μᾶλλον εὐκείνῳ τὸ κατὰ θεὸν ἐπιχειροῦσι δι. ρέγειν μυστηρίον.* Er beweiset wider die Juden, daß die Weissagungen des A. T. auf Christum gehen, daß dieser Gottes Sohn gewesen, die Dreyeinigkeit, die Abschaffung der Mosaischen Gebräuche u. s. w. Die Beschneidung war bloß ein Unterscheidungszeichen, das sie vor der Vermischung mit andern Völkern bewahrte. Einen zufälligen Nutzen kann der lange Aufsatz für die Kritik der Alexandrinisch-griechischen Bibelübersetzung gewähren, aus der der Vf. besonders aus den Propheten, fleißig Stellen beybringt. Bey einigen schlugen wir nach, und bemerkten doch Abweichungen von dem vorhandenen Text, z. B. *Exodi 3, 7. 8. pag. 182. κατέβην ἐπὶ τῷ ἐξελεῖσθαι αὐτοὺς. Amos 5, 1. pag. 190. οὐ λαμβάνω ἐφ' ὑμᾶς θρηγῶν,* statt des unverständlichen *θρηγῶν.* Weder Drusus noch Montfaucon haben hier einer Abweichung erwähnt. Weiter laßt sich hier nicht eingehen. Sein Bekenntniß über Aquila müssen wir nicht vergessen, den er S. 134. als einen *Textverfälscher* anführt. Für die Willensschaf-*

ten wäre also wohl wenig Gewinn aus diesen Sendschreiben; etwas mehr für den *Suidas* und die griechischen Wörterbücher. Den übrigen Theil des ersten Bandes füllen auf 80 S. des *Photii* hier zuerst edirte *Ἐρωτήματα δὲ καὶ ἀντιρροαὶ ταῖς ἀπορίσιν*, die erste neue nach einer Abschrift, die *Vignoles* aus dem *Codice Vaticano* 829. genommen, und mit zwey Handschriften der Riccardischen Bibliothek 828. u. 1150. verglichen, auch eine lateinische Uebersetzung beygefügt hatte, die hier mit abgedruckt ist; die zehnte, nur aus wenig Zeilen bestehende, und in den Vaticanischen Handschriften fehlende, aus einer Handschrift der kaiserlichen Bibliothek zu Wien 89. Diese verschaffte ihm Hr. Münter aus Kopenhagen. Diese Synodalfragen scheinen ein Stück, oder der Anfang eines größern Werks zu seyn, wozu den *Photius* seine mit den römischen Bischöffen geführten Streitigkeiten veranlassen konnten. Sie beziehen sich entweder auf die zwischen der griechischen und lateinischen Kirche vorgefallenen, oder auf andere kirchliche Händel, und sind eine Beyspielsammlung von Billigung oder Mißbilligung verdienenden kirchlichen Observanzen, Kanonen, Decreten u. s. w. ohngefähr in der Art, wie sich zuweilen *Photius* in seinen Briefen aufzurichten gewohnt ist, gegen seine Vertrauten, als er des Patriarchats für verlustig erklärt, und vom Kaiser Basilias seiner Würde entsetzt war. Als eine Einleitung zu diesen Phorianischen *Anekdosis*, soll die, auf die Vorrede folgende und 57 S. einnehmende *Diff. de Photio novae Romae episcopo eiusque scriptis* dienen, in welcher Hr. F. die, in der *causa Ignatiana* u. *Photiana* am Byzantinischen Hof, und zwischen der griechischen und römischen Kirche mit so vieler Erbitterung geführten Händel, zwar mit einer rühmlichen Freymüthigkeit, und gar nicht in der katholischen Schriftstellern sonst gewöhnlichen Weise erzählt; doch so, dafs er fast weiter nichts gethan, als des *Martin Hanke* Buch *de byzantinorum rerum scriptoribus graecis* p. 269. — 392. ausgelesen und ins Kurze gezogen hat, obgleich er sich vielmehr S. XXXV. das Ansehen giebt, einen unmittelbaren Gebrauch der Quelle gemacht zu haben, da er doch meistens ganz mit *Hankens* Worten spricht, und auch nicht eine einzige Thatfache mehr als *Hanke* beygebracht hat. Pag. XXI. not. 3. zieht Hr. F. in der Stelle des *Nicetas* aus der *Vita Ignatii* die Lesart *ἐσηγορέων* vor, welches schon *Hanke* p. 275. §. XIII. gethan, und bestätigt sie mit 2 Vaticanischen und einer Mediceischen Handschrift, die eben diese Lesart haben. Dieser Zustimmung ungeachtet halten wir *ἐσηγορέων* für das Wahre, wie der ganze Gang der Stelle erweislich macht: *Gregorius*, Bischof v. Syracus, *Petrus Miser*, Bischof von Sarden, *Eulampus*, Bischof v. Apamea, u. einige andere Geistliche von geringerm Ansehen; eben darum bleiben sie ungenannt, weil sie *ἐσηγορέου* sind. In eben dieser Abhandlung giebt Hr. F. literarische Blößen. S. LXVII. weifs er noch nicht einmal, dafs des *Photii*

Libri IV. adversus recentes Manichaeos längst herausgegeben sind. Als *Fabricius* zu der *Biblioth. graec.* sammelte, konnte es freylich heißen: *do- lendum vero, tres libros adhuc a nobis desiderari. unus enim primus tantum luce donatus fuit a Bern. Montefalconio in Bibl. Coisliniana*, aber seit 1722. haben wir sie ja alle vier in den beyden ersten Bänden von *Wolffi Anekdota graeca sacra et profana*.

Der zweyte Band enthält lauter Schriften zur Geschichte der Baseler Kirchenversammlung von 1431., deren Verhandlungen und Urkunden schon *Herrmann von der Hardt*, wie die Acten der Costnitzer Versammlung, herauszugeben gesonnen war. Wie zahlreich und mannichfaltig die, diesen Theil der neuern Kirchengeschichte betreffende, meistens noch in Handschriften befindliche, Denkmäler sind, wissen wir schon aus dem von *Schöpflin* in seinen *Commentationibus historicis et criticis* pag. 541 — 556. bekannt gemachten Verzeichniß der bey dem *Collegio Navarreno* zu Paris in sieben Bänden, und bey der Universitätsbibliothek zu Basel aufbewahrten Urkundensammlung, welcher *Recensus* Hr. F. nicht bekannt geworden zu seyn scheint. Wir haben jenes weitläufige Titelverzeichniß mit den hier bekannt gemachten Stücken verglichen, und z. B. gleich da, unter N. 1. von Hr. F. abgedruckten Aufsatz, auch dort S. 550. unten mit unter den angeführten bemerkt: *Cracoviensis Studii in Polonia scripta pro Concilio Basiliensi contra Eugenium*, so wie andre mehr. Da aber in dem *Schöpflin*schen Verzeichniß die Anfangswörter der einzelnen Stücke nicht angedeutet sind, so ist man nicht bey allen im Stande, die dort sonst nahmhafte gemachten Verfasser für die von Hr. F. ohne Nahmen der Verf. abgeschriebenen Stücke, herauszurathen, weil die Aufschriften nicht gleichlautend sind. Es hat uns an Gelegenheit gefehlt, zu untersuchen, ob nicht die von Hr. *Wurdtein* im VII. und VIII. Tom. der *Subsidiorum diplomaticorum* bekannt gemachten Stücke hierzu nähere Aufschlüsse an die Hand geben möchten. Was man also für itzt erhält, denn Hr. F. will diese Urkundensammlung fortsetzen, ist folgendes. I Der schon erwähnte *Traктatus almae Universitatis Cracoviensis super auctoritate Sacrorum generalium conciliorum universalium ecclesiam repraesentantium, adhaesionem per ipsam Universitatem factam Sacro Basiliensi Concilio et Sanctissimo Domino nostro Felici Papae V. continens.* (S. 1 — 157.) Darin erklärt sich, die Universität zu Krakau für das Ansehen der allgemeinen Kirchenversammlungen, so wie für die Baseler insbesondere, und bestätigt das Dekret derselben über die Wahl *Felix V.* II. Zwey Briefe von *Felix V.*, der eine an *Karl VII.* von Frankreich, den er zur Rechtsprechung seiner, durch die Baseler Väter getroffenen Wahl, und zur Schutzleistung der Versammlung selbst, auffodert, der andere an *Kayser Friedrich*, sich der kirchlichen Angelegenheiten anzunehmen. (S. 158 — 170.) Uebrigens begreifen wir nicht, warum Hr. F. die *Data* bey

beyden Briefen unterlassen hat, abzuschreiben. III. *Deliberatio et Consilium Studii Viennensis super Consultatione Archiepiscopi Salzburgernsis nec non Apostolicae Sedis Legati A. 1442.*, das man die Parthey der Baseler Kirchenversammlung, als eines Concilii Oecumenici de jure et facto ergreifen müsse. (S. 171 — 177.) IV. *Refutatio errorum in literis ab olim Eugenio missis Universitati Parisiensi contra Sacrum Basiliense concilium sustinens veritatem in Concilio Constantiensi declaratum, scilicet quod generale Concilium universalem ecclesiam repraesentans potestatem immediate a Christo habet, cui quilibet cuiuscunque status vel dignitatis etiam Papalis obedire tenetur etc.* (S. 178 — 188.) V. *Compendium quoddam pro Iustificatione Concilii Basileensis contra olim Eugenium.* Die Absetzung Eugen IV. und die Wahl Felix V. werden rechtgesprochen. (S. 189 — 208.) VI. *Iustificatioes depositionis olim Eugenii a Papatu factae per Sacrum Basileense Concilium.* Eugenius habe alle Canones der Kirche und Concilien geringgeschätzt tractirt und seine Absetzung verdient. (S. 209 — 218.) VII. *Summa Capita ex Consiliis Universitatis Viennensis, Erfordiensis, Coloniaensis, Cracoviensis, Lipsiensis tutandi concilii, nec non eius statuta servandi causa Annis 1440. et 1442.* (S. 219 — 230.) VIII. *Tractatus, quod sacrum generale Concilium Basileense non et legitime transfatum vel dissolutum.* (p. 231 — 319) Von diesen acht Aufsätzen sind N. I. III. VIII. aus

einer Mediceischen Handschrift vom XV. Jahrh. (Cod. XII. Plut. XVI.) N. II. aus einer Riccardischen von gleichem Alter. (Plut. 5. II. N. VI.) abgeschriebene Anmerkungen hat Hr. F. bey diesem Theile gar nicht gemacht; und daran hat er wohl gethan; dafür sind, statt einer erklärenden Einleitung, zwey eigends von ihm ausgearbeitete Abhandlungen vorausgeschickt, die erste (S. XIX — LXXIII.) *de Concilio Basileensi Historica Commentatio*, in welcher die Veranlassung, Fortgang, und wichtigsten Debatten dieser Kirchenversammlung vorgetragen sind. Die andere, (S. LXXV — CIII.) *de Schismate Dissertatio*, worin Schisma S. LXXXI. erklärt ist durch *Voluntaria alicuius vel nonnullorum ab Ecclesia catholica discessio ea mente facta, ut coetum alium ii sibi constituant cum nolint opinione aliqua dissentientes unitatem cum ceteris tenere.* In beyden Abhandlungen zeigt sich Hr. F. als einen aufgeklärten Katholiken und muthigen Florentiner, der den widerrechtlichen Anmassungen des römischen Stuhls gar nicht günstig ist. Eine sehr starke Stelle wider die Jesuiten, und das Betragen des römischen Stuhls bey den neuern Verbesserungen in der Römischen Kirche, steht S. CI und CII. Die lateinische Schreibart des Hrn. F. hat mit unter grobe Sprachfehler, z. B. S. LVI. *commentum, quod alii recoquerunt*, S. LVIII. *per Synodum indietum inchoatumque, pacem in eundam iri* und dergleichen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Göttingen, b. Dieterich: *Ideae quaedam ad rationem res creatas ab omnibus partibus beatas percipiendi*, a Joh. Nic. Müller, Phil. D. 789. S. 24. 8. Dieses in seiner Geburt unterdrückte Product eines verunglückten Gehirns ist so beschaffen, das es in der *Erfahrungsseelenkunde* an seiner rechten Stelle stehen würde, und allerdings unter die merkwürdigern Phänomene gehört. Die Fäden zu verfolgen, an welche der Vf. sein Raisonement gereiht hat, ist unter diesen Umständen so unmöglich, als zu bestimmen, was er eigentlich vortragen wollte, oder vorgetragen hat. Man höre nur die Ueberschriften der Kapitel. *Erster Theil. C. I. de modo simplici res creatas percipiendi. C. II. de modo composito res creatas percipiendi. C. III. de modo composito res creatas adhibendi ad res humanas. C. IV. de ratione experte. C. V. de ratione in universum. C. VI. de ratione sustinente in Sophia.* *Second Theil. C. I. Quaedam exteriora de Physices parte ex, quae id, quod Sophi dicunt, Metaphysicam.* 1. *Motus.* 2. *Extensio.* 3. *Divisio.* 4. *Modus existendi.* 5. *Gravitas.* 6. *Modus lucis.* Ein paar Stellen mögen zur Charakterisirung dieser sonderbaren Schrift dienen. S. 5: „*animae purae humanae sunt effluxiones ex ipsius Dei anima. Unde id existere deberet? Ex ipsius Dei anima purissima excindi deberent omnes reliquae animae, cur? Quia animae purae non ab omnibus partibus sint beatae, talis est ipsius Dei Anima Purissima.*“ S. 9. „*Rationis expertis est illa Ipsius Dei Purissima Anima, quae rationis expertes rationes adhibere debet.*“ S. 12. „*Multi sunt, qui rationem sic ita, ita sic sic, ita ita sic, sic ita sic, ex romano situ in jovis ludum exercent, vel ex Jovis ludo in Romam multi terram sacrent. Multi sunt, qui rationem ita ita ex Saturno - Germanico - Latino - Latino albo translucent, ut magis magisque Rationem in ni-*

hilum mutare deberent. Multi sunt, qui Logicon Latino - Latino - Latino - Cusfo - Cusfae et iterum ex Cusfo - Cusfae Parte in aliud nescio quid gliscant.“ Der Vf. hat sich durch viele Perioden hindurch auf dieser ganzen Seite so in sein *ita sic, sic ita* verwickelt, das er sich gar nicht wieder heraus finden kann.

Ohne Anzeige des Druckorts, angeblich mit Würbezischen Schriften: *Politisch - Kirchliches Manich Hermoen von den Reformen Kayser Josephs überhaupt, vorzüglich in Ungarn mit nützlichen Winken zur Richtung der Gemüthungen des Adels, der Geistlichkeit und des Volks, auf den nächstbevorstehenden Reichstag in Ungarn.* Ohne Jahrz. 250 S. 8. Die Gegenstände, welche hier abgehandelt werden, sind folgende: Toleranz-Decret v. November 1781. Verbesserungen des *status publico - ecclesiastici*, bey den Katholiken; Popular Conscriptio, oder die Zählung des Volks, Ausmessungsgeschäft, Steuerrectifikation, Phyliokratisches System, Neue Gerichtsordnung, Gerichtshöfe, Provinzialtafel, Landesarchiv, Neues Kriminal-Gesetzbuch, und etwas über das begonnene politische Gesetzbuch, Einführung der deutschen Sprache, Reformen im Schulwesen, *Scholae mixtae*, Türkenkrieg, wo ein Paar Worte über den Handel, Fabriken und Manufakturen mit unterlaufen. Freylich ist alles, was der Vf. uns über diese Gegenstände nützliches mittheilt, bekannt, und die unbekanntem hin und wieder eingestreuten Anekdoten sind für den Statistiker außer Ungarn, kein großer Gewinn, Dennoch aber kann er immer seine Haupt-Absicht für und in Ungarn dadurch zu wirken, oder, wie er es nennt, auf den Busch zu klopfen, — sehr erreichen, indem dort wohl vieles nicht so bekannt oder im rechten Lichte angesehen werden dürfte; mehrerer Einnerungen wünschten wir besonders Eingang, Beherrigung und guten Erfolg.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 23^{ten} November 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN U. LEIPZIG, b. Faber u. Nitschke:
Erleichterte Kenntniß und Heilung des Trippers
von D. J. C. Tode, Professor zu Kopenha-
gen u. s. w. Dritte, stark vermehrte und durch-
aus verbesserte Ausgabe. 1790. 468 S. in
8.

Diese Schrift, durch die zur Ehre der Kunst und zum Wohl der Menschheit so viele bessere Ideen über die Natur u. Heilart des Trippers in Umlauf gekommen sind und die ihren Vf. als einen Mann von vieler medicinischen Einsicht, trefflichen Beobachtungsggeist und freyer Denkart bey der spätern Nachwelt noch wird geltend machen, hat jetzt, obgleich sie sehr verändert erscheint, nur für den Literator Werth, der den Gang der Wissenschaft studirt und allenfalls für den Arzt, der alle Erscheinungen des ursprünglichen einfachen Trippers [denn nur dieser und zwar so, wie er bey'm Manne sich darstellt, ist der Gegenstand, den Hr. T. abhandelt; über die Zufälle, die so oft mit ihm verbunden sind, in die er übergeht,] als Hodenentzündungen u. s. w. äußert er sich nur beyläufig und obenhin] in ihrem Zusammenhang und nach den verschiedenen Graden, unter denen sie statt finden, vollständig will entwickelt lesen. Es war zu erwarten, daß ein Mann, der mehrere Jahre durch ein eignes System vorgetragen und unter vielem Widerspruch verbreitet hatte, nicht leicht der Anhänger einer neuen Lehre werden würde und wenn sie sich auch noch so sehr durch innere Wahrheit und äußere Anwendbarkeit empfehle. Aber von einem so freymüthigen und unbefangnen Denker konnte man sich doch Darstellung und Untersuchung derselben und einen Versuch versprechen, sein System zu rechtfertigen, wenn auch wenige literarische Erfahrung erforderlich war, um die Resultate, die er finden würde, vorherzusagen zu können. Die Ankündigung dieser neuern Auflage mußte also bey jedem angenehme Hoffnungen erregen, dem selbst im Praktischen der Medicin das nicht nur, was geschieht, sondern auch der Geist desselben wichtig ist. Die Angriffe und Zweifel eines Tode würden, müßte

A. L. Z. 1790. Viertes Band.

man glauben, die Principien zur Sprache bringen, die den verschiednen Lehren zum Grund liegen, ihre genaue Auseinandersetzung und Bestimmung veranlassen und so nicht nur diesen Theil der Wissenschaft aufhellen, sondern auch unsere Ärzte an strenge Prüfung und Untersuchung ihrer Ideen immer mehr gewöhnen. Aber wie sehr findet man sich getäuscht! Hr. T. verläßt den einmal gewählten Gang nicht, erwähnt zwar der entgegengesetzten Meynungen, aber ohne in sie einzugehen, ohne sie gegen die seinigen zu halten, glaubt diese durch leeres Anpreisen, durch Trotzen auf seine Erfahrung heben, jene durch Machtsprüche, gehäßige Seitenblicke heruntersetzen zu können. Es ist ein Interesse der Wissenschaften und ein Bedürfnis der Zeit, das uns nöthigt, den falschen Gesichtspunkt, aus dem in dieser Schrift die Tripperlehre genommen wird, kurz anzugeben.

Den Tripper als einen Entzündungszufall, als einen Catarrh der Harnröhre anzusehen, war der Weg, der zur Wahrheit führte, viele falsche Ideen verdrängte, den Apparat von Heilmitteln vereinfachte und unschädlich machte. Man wendete bis dahin Curmethoden an, die bald der Constitution, bald dem Uebel selbst, höchst nachtheilig waren. Wir verkennen also die Verdienste des Hn. T. und der anderen nicht, denen wir diese Verbesserungen verdanken; ob wir gleich jetzt weiter zu seyn glauben.

Denn es ist hier nicht bloße Entzündung einer absondernden Oberfläche, wie im gewöhnlichen Nasencatarrh, sondern es ist hier eine spezifische Entzündung, die ihren eignen Gang nimmt. In jener entsteht ein Schleimfluß, der Folge der durch den Reiz und die Entzündung selbst in grössere Thätigkeit gesetzten Organe ist; — in dieser nehmen wir den Schleimfluß zwar auch wahr, aber finden zugleich den Schleim selbst verändert. Er hat den Charakter der Krankheitsmaterie angenommen und ist als solche in jedem andern Körper wirksam, d. h. er verbreitet die Krankheit, hier den Tripper. Dieser Unterschied ändert gar viel. Das Trippergift, das die Krankheit erregte, haben wir nun nicht allein zu tilgen. Hat sich die Krankheit einmal gebildet, so kann es

uns glücken, jenes aus dem Körper zu schaffen oder zu zerstören und wir gewinnen nichts. Mit der Krankheit ist zugleich eine Quelle desselben entstanden, die jene unterhält und sie auf jeder absondernden Oberfläche hervorbringt. Es ist also hier kein Gift wegzuschaffen, abzuspülen, wie Hr. T. immer will, sondern die Beschaffenheit der Organe oder Säfte der Harnröhre zu heben, von der die ununterbrochne Erzeugung desselben abhängt. Und wie will man denn dieses Gift *fortschwemmen*? Der Vf. hofft am meisten von der Beförderung des Schleimflusses der Harnröhre selbst. Wir wollen nicht untersuchen, ob der Arzt innere Mittel in Händen hat, diese zu bewirken und ob die des Hn. T. grade die zweckmäßigen sind, sondern das Widersprechende der Ideen selbst darthun. Wie kann das Gift durch ein Mittel weggeschafft werden, das dasselbe in grösser Menge anhäuft? Denn heisst: die Absonderung des Schleimes in der Harnröhre vermehren, nicht: das Gift in grösser Menge anhäufen, da, wie oben gezeigt worden ist, aller abgesonderter Harnröhrenschleim Trippergift ist? Es ist ein Ausweg nur denkbar, durch den die *Todtsche* Theorie zu retten ist. Man müste beweisen, daß der Schleim der Harnröhre gar nicht zu Trippergift würde, sondern daß sich dieses ihm beymische. Eine Idee, die ausser andern Schwierigkeiten die einer unendlichen Theilung hat und von *Hoffmann* gegen *Unzer* in andrer Beziehung schon hinlänglich widerlegt ist. Wir haben es übrigens hier absichtlich unentfchieden gelassen, wie der abfließende Schleim zu Trippermaterie wird, ob durch die specifische Entzündung selbst, durch einen Charakter, der sich den absondernden Organen eintrückt oder durch eine Veränderung, die in dem abgetheilten Schleim durch Gährung oder auf eine andere Weise vorgeht. *John Hunter* hat uns in der ersten Meynung sehr wahrscheinlich gemacht. Das eben geführte Raisonement, das sich in den Grenzen der Erfahrung hält, und sich aus ihr ergibt, ist gegen einseitige Hypothesen gerichtet, die einer bessern Praxis sich entgegensetzen. Die große Bedenklichkeit den Tripperabfluß zu heben wird nun kein unbefangener Arzt mit Hn. T. fühlen können. Er wird seine Beschaffenheit stets untersuchen, weil er ein Zeichen von der Art und dem Grad des Uebels ist, aber kein Bedenken tragen, ihn so schnell als möglich zu heben, indem er seine Ursachen weggeschafft. Hiermit ist der Art, ihn zu unterdrücken, nicht das Wort geredet, die diese Ursachen — die Entzündung — zu einem Grad treibt, der keine Absonderung mehr leidet. Von den großen Mitteln gegen den Tripper, die in der Vollständigkeit und in Deutschland *Girtanner* zuerst bekannt gemacht hat, keinen Gebrauch machen, weil der Tripper sich am Ende selbst heilt, halten wir für unverantwortlich. Dem Kranken werden doch immer bedeutende Schmerzen und Sorgen erspart, man

setzt ihn dem Nachtripper weniger aus und er ist nicht eine so lange Zeit in Gefahr, durch Nachlässigkeit, Debauchen oder unglückliche Zufälle an den üblen Folgen des sogenannten gestopften Trippers zu leiden. Es ist aber auch für die bürgerliche Gesellschaft wichtig, wann die Krankheit früher ihr Ende erreicht, weil die Wahrscheinlichkeit ihrer Verbreitung dann geringer wird.

Daß die neuern Methoden besonders in Einspritzungen mancherley Art in die Harnröhre bestehen, empfiehlt sie bey Hn. T. gar nicht. An mehreren Stellen dieses Werks wird sehr vor ihnen gewarnt. Er hat sie selbst nie angewendet und sie nur in den Händen von elenden Wundärzten gesehen, die ein scharfes Gemengsel und wohl noch auf eine ungeschickte Art einsprützten. So bekam unser Vf. eine ordentliche Scheu vor diesen Mitteln. Er fürchtet selbst eine Einspritzung von Milch, weil er sich die Gewalt des Einspritzens gefährlich vorstellt. Wenn man aber die Kranken gehörig unterrichtet, so wird man das Mechanische nicht zu fürchten haben. Rec. hat einen häufigen Gebrauch von ihnen gemacht und machen sehen und es ist ihm nur ein Fall vorgekommen, wo ein Kranker sich durch eine verkehrte Methode etwas schadete. Er verordnete gegen einen langwierigen Nachtripper endlich Alauneinspritzungen. Der Kranke wartete die Zusammenziehung der Harnröhre, die sie bewirkten, nicht ab, wollte trotz derselben doch ununterbrochen einsprützen und zog sich so eine leichte Entzündung zu, die aber selbst die Heilung des Nachtrippers zu befördern schien. Nach S. 73. soll der Urin desto mehr schmerzen, in je geringerer Menge und je gefärbter er abgeht und desto weniger, je häufiger und blässer er abgesondert wird. Einige Beobachtungen des Rec. stimmen mit dieser wichtigen Bemerkung überein, die wir wünschen, von mehreren praktischen Aerzten bestätigt zu lesen. Auffallend war es uns, S. 108 von einer Hodenentzündung zu lesen, die von einem angestreckten Geblüt entsteht und zur Venuseucæ selbst gehört. Hat sie der Vf. selbst bemerkt und unter welchen Umständen? Drastische Purganzen sollen vorzüglich schaden, indem sie die Feuchtigkeiten von der Harnröhre abziehen, so daß nicht genug vorhanden ist, das reizende Gift fortzuspülen; wie denn auch eine solche Beraubung des Körpers von seinen Feuchtigkeiten die Entfaugung des in diesem Canal befindlichen Giftes befördert (also durch einen *horrorem vacui*? Man enthalte sich doch aller Erklärungen, wenn man keine bessere anzutellen weiß!) Auf den Nachtheil des Betaltens und ewigen Abwischens, zu dem die Tripperkranke so sehr geneigt sind, hat es uns gefreut aufmerksam gemacht zu sehen. Wir haben kürzlich einen Tripper behandelt, der bloß dadurch nicht zum Weichen zu bringen war. Von eingeflognem und zurückbleibendem Trippergift

gift will Hr. T. viele üble Folgen bemerkt haben, als Zeugungsunvermögen, schwächliche, rachitische, Skrophulöse Kinder, Nervenschwäche, Goldaderbeschwerden; eine besondere Art von Gicht; Flechten; Drüsengeschwülste und allerley Hautgeschwüre; in welchen Fällen der Gebrauch des Quecksilbers mehr Schaden als Nutzen schaffen und höchstens ein trügliches Palliativ seyn soll. Von der Saffaparille und dem Franzosenholz koftt er am meisten. Man kann uns nicht zumuthen, auf solche allgemeine Worte viel Rücksicht zu nehmen; aber wir ersuchen, den Vf. das Eigenthümliche dieser Uebel darzuthun und es außer Zweifel zu setzen, daß das Trippergift die Krankheitsursache ist. Er kann so unsre Kunst sehr bereichern und zugleich das wichtigste und unumstößlichste Argument für seine Idee von der nicht venerischen Natur des Trippers geltend machen. Dieser Idee ist der dritte Theil der Schrift von S. 273 bis zum Ende gewidmet, mit der Ueberschrift: „Natur des Trippers“ (aber der erste Theil hat schon die Ueberschrift „Geschichte und Natur des Trippers“ — !). Er enthält alles, was in vielen Schriften und Recensionen vor und nach ihm für und wider den Unterschied des Trippergiftes von dem venerischen gesagt worden ist und ist reich an eigenthümlichen scharfsinnigen Erörterungen. Wie schön, daß die Clique deutscher Aerzte ihren Einfluß verloren hat, die Hr. T. weil er nicht den herrschenden Glauben hatte, verunglimpfen und beschimpfen zu können meynte. Im Grunde war ihnen der freymüthige Vf. der medicinisch-chirurgischen Bibliothek gehässig, der nicht lobte und tadelte, wie sie. Der Raum verbietet uns, in den Streit selbst einzugehen und wir können uns nur zwey kleine Bemerkungen erlauben. Hr. Todes Angriffe sind mehr auf die alte Tripperlehre gerichtet, die in der Zeit herrschte, als er sie zuerst vortrug. Jetzt hat man viele Widersprüche zu heben gewußt und nimmt viele Erscheinungen anders. Man kann nun consequent denken und doch der venerischen Natur des Trippers anhangen. Die von Andree und Hunter erzählte Geschichte von Fällen, wo auf eingebrachtes Trippergift Chankers und der *Harrisonsche* Fall, wo Eiter aus einem Chanker in eine Harnröhre gebracht, einen Tripper hervorbrachte, hätten doch mehr Erwägung verdient. Thatfachen gehen doch allem Höfonnement vor, wenn sie nicht innere oder äußere Zeichen der Unwahrscheinlichkeit haben. Die Gründe, die Hr. T. gegen die Wiederholung dieser Versuche anführt, haben uns überzeugt. S. 23. 51. 93. 134. 217. 259. finden sich Stellen und Worte, die gegen alle gute Sitten sind und die jeden Leser von moralischen Gefühl und Geschmack beleidigen müssen,

JENA, b. Melchior: *Sichre, leichte und auf Erfahrung gegründete Art, sich selbst u. f. w. von den verschickenen Arten der Gonorrhoe oder Trip-*

per zu heilen, für das männliche und weibliche Geschlecht; nebst den venerischen (!) Recepten und des (dem) neuerfundnen (?) antivenerischen (!) Mittels von G. Baron le Febvre de St. Ildephont u. f. w. Nach dem vermehrten und verbesserten Manuscript des Verfassers ins teutsche übersetzt von G. von E — r. 1789. 54 S. 8.

Schon der Titel giebt den elenden, unwissenden Charlatan hinlänglich zu erkennen. Auf den Urin wirkende und abführende Mittel wendet er häufig an, läßt das Blut Pfundweis abzapfen und empfiehlt — Quecksilber! Es würde unnütz seyn, die theoretischen und praktischen Irrthümer, von denen es in dieser Schrift wimmelt, auseinander zu setzen und zu widerlegen. Wie mag der Vf. zu den Titeln gekommen seyn, die ihm auf dem Titelblatt gegeben werden? Der Uebersetzer sagt in der Vorrede, der verstorbene Kaiser habe ihn nach Wien berufen. Das ist gewiß eine platte Unwahrheit.

KOPENHAGEN u. LEIPZIG, b. Proft: *Auswahl aus den Tagebüchern des Königlichen Friedrichs-Krankenhauses zu Kopenhagen. Erster Theil, welcher die Jahre 1782, 1783, 1784 enthält.* Von Friedrich Ludwig Bang, dieses Krankenhauses erstem Arzte und Prof. der Arzneyw. zu Kopenhagen. Aus dem lateinischen übersetzt durch D. Johann Heinrich Jugler, Landphysikus zu Gifhorn im Lüneburgischen. 1790, XXXVI und 330 S. 8.

Eine mit vielem Fleiß abgefaßte Uebersetzung eines praktischen Werks von anerkanntem Werth, die sich fast so gut, als das Original liest. Eine einzige Stelle ist uns, wahrscheinlich Weise durch einen Druckfehler, unverständlich geblieben. S. 18. der Beschreibung des Krankenhauses zu Kopenhagen wird von einem ersten Fürbitter des Krankenhauses geredet, von dem Rec. nicht weiß, was er sich dabey denken soll.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LANDSHUT, b. Hagen: *Kurzer Unterricht vom dem Weihwasser.* Von Ignatz Steur, zusammengetragen aus des hochwürdigen Paters Collin, regulirten Prämonstratenser Coorherrn von der strengen Observanz, weitläufiger *Abhandlung vom dem Weihwasser.* 1789. 88 S. 8.

Hr. S. unterrichtet seine deutschen Glaubensgenossen von der Weihung, dem Alterthum, von dem Gebrauche und der Wirkung des Weihwassers. Es lat die große, die wunderbare Kraft, die häßlichen Sünden zu tilgen, die Teufel zu verjagen, allerhand leibliche Krankheiten und Schwachheiten zu heilen, eine glückliche Niederkunft zu verschaffen, die Fessel zu zerbrechen, Tod-

Todten zu erwecken, die zahmen Thiere gesund zu machen, die Schlangen und andre wilden Thiere zu vertreiben, die Gärten, Wiesen, Weinberge und Felder von den Heuschrecken zu befreyn, Feuersbrünste auszulöschen, und die Ungewitter abzutreiben. Der Beweis von diesen herrlichen Kräften wird aus Legenengeschichten geführt. Damit aber das Wasser den Christen diese Vortheile gewähren könne; so werden auf ihrer Seite nicht mehr und nicht weniger, als diese sieben Tugenden erfordert, ein lebhafter Glaube, ein festes Vertrauen, eine gewisse Ehrerbietung gegen das Weihwasser, eine herzliche Bereuung der Sünden, eine tiefe Demuth, eine kindliche Dankbarkeit, eine langmüthige Beharrlichkeit. Wie wirkt nun das Weihwasser? auf eine dreyfache Art 1) *ex opere operato* 2) *ex opere operantis* 3) *ex fide operantis ecclesiae, per modum impetrationis*. Bringe aus diesen Formeln einen vernünftigen Sinn heraus, wer da kann! Hr. St. muß das wohl selbst nicht gekonnt haben; sonst hätte er in dem deutschen Unterrichte sich deutlich darüber erklärt. Es muß ihn gedünkt haben, der Unsinn, der in diesen lateinischen Schulphrasen liegt, sey immer noch leichter zu verdauen, als die Fragen; woher es denn komme, daß die Katholiken doch von Gewittern, vom Feuer und Ungeziefer nicht verschont bleiben, da sie doch an dem Weihwasser ein so leichtes Mittel dawider haben? Rec. erinnert sich, in *Goldhagens Religionsjournal* schon vor mehreren Jahren eine Empfehlung derselbigen französischen Abhandlung, und Auszüge daraus gelesen zu haben. Es läßt sich leicht schliesen, wessen Geistes Kind Hr. St. sey.

SALZBURG, b. Düyle: *Tagzeiten auf den Vorabend und Tag der Geburt unsers Herrn Jesu*

Christi, — neu aus dem Latein übersezt, 1790. 90 S. 4.

Man findet hier nichts anders, als das Stück aus dem römischen Brevier, das auf und den Tag vor Weihnachten gebetet werden muß, in einer höchst elenden Uebersetzung. In welcher Absicht sie veranstaltet worden sey, läßt sich gar nicht absehn. Das römische Brevier ist, nach der Behauptung aufgeklärter Katholiken für den Geistlichen keine genießbare Kost: wie soll der gemeine Christ daran Seelennahrung finden? Man schliesse aus einer Strophe S. 69. auch auf das Ganze:

Dies den heut'g' Tag bezeuget,
Und durch Jahrslauf deutet an,
Wie du aus Vaters Schoos dich geneiget,
Zur Weltheil bist kommen an.

HILDBURGHAUSEN, b. Hanisch: *Predigten von C. F. Dotzauer*, Diac. in Sonnenfeld im Hildburgh. 1790. 110 S. 8.

Die Themata sind sehr alltäglich (z. B. *Gott ist die Liebe*, — *die Pflicht eines Christen in der Tugend immer vollkommener zu werden*, etc.) und einige derselben sehr undeutlich, (z. B. *was gehört dazu, ein würdiges Mitglied des Reichs Christi zu werden?*) Die Ausführung ist hin und wieder sehr mangelhaft, die Schreibart endlich nicht selten zu schwülstig und undeutlich. Z. B. „Gott, dem der Seraph „mit gedeckten Antlitz anbetet, — dessen Allgewalt die gethürmten Meereswogen rauschen.“ „Wie eine Blume, die am Morgen aufblühet, der „kühle Odem der Abendluft entblättert.“ „Eine Betrachtung, die uns mit Gott in so traulichem Verhältniß bringt.“ „Sich dieser Wohlthaten allen „zu versichern.“ etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELEHRTHEIT. *Sena: De jurata specificatione loco inventarii exhibitae*. Praef. Carol. Frieder. Wachio. Respond. Jo. Wolfgang Textor. Diss. inaugural. 1790. 34 S. 4. Zuerst zeigt der Vf., daß der in Sachsen und, nach dem Zeugniß mehrerer angesehenen Rechtsgelehrten, fast in den meisten deutschen Provinzen angenommene Rechtsatz: — eine eidliche Specification wird einem Inventarium gleich geachtet, und hat mit demselben gleiche Wirkungen — deutschen Ursprungs ist, und mit den ältern deutschen Rechtsgrundsätzen vollkommen übereinstimmt; bemerkt sodann, daß jedoch Vormünder den Mangel eines Inventariums durch eine eidliche Specification eben so wenig ersetzen können, als der Erbe, wenn er den legatarius oder fideicommissarius die *quarta falcidia* oder *trebellianicam* abziehen, wohl aber

wenn er die Legate und Fideicommissare nicht über die Kräfte der Erbschaft hinaus leisten will; und führt endlich aus, daß jener Rechtsatz: die eidliche Specification hat mit dem Inventarium gleiche Wirkungen, — nur in denjenigen Ländern und Orten gilt, wo derselbe durch besondere Landesgesetze, Statuten, oder gültige Gewohnheiten angenommen ist, in deren Ermangelung hingegen bleibt es bey der Verordnung des römischen Rechts, welches denn um so mehr außer Zweifel ist, wenn dieses in Landesgesetzen oder Statuten sogar ausdrücklich bestätigt worden, wovon einige Beyspiele hier angeführt werden, — Enthält diese Streifschrift gleich nichts neues, so ist doch nicht zumißkennen, daß sie von großer Belesenheit zeugt und mit vielem Fleiß ausgearbeitet ist.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 24^{ten} November 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Vorlesungen aus der Pastoraltheologie*. Auf Befehl Sr. Churf. Durchlaucht zu Trier, als Fürstbischofs zu Augsburg, herausgegeben von J. M. Sailer. *Erster Band*, 1788. 414 S. *Zweyter Band*, 1788. 457 S. *Dritter und letzter Band*, 1789. 418 S. 8.

Außerdem, dafs Hr. S. sich schon durch mehrere mit Einsicht und Wärme geschriebene Erbauungsbücher, Achtung im katholischen Deutschland erworben hat, erwecken diese Vorlesungen auch darum ein gutes Vorurtheil, weil sie auf Befehl des Fürstbischofs herausgegeben, und noch mehr, weil sie schon vor der Erscheinung des dritten Bandes, durch ein großes recensirendes Circularschreiben vom 29. Jenner 1789. mainzischen Diöcesangeistlichen von dem dortigen Vicariate dringend empfohlen wurden. In wie ferne sie diese Ehre verdienen, mögen unsre Leser aus folgender Anzeige eines (nicht protestantischen) Recensenten beurtheilen, die das Gute darin so wenig in Schatten stellen, als die Fehler und Mängel derselben verbergen soll. Die Pastoraltheologie zerfällt, nach des Vf. Ordnung, in drey Theile. I. *Sie unterrichtet den Seelforger in seiner Vorbereitung*. II. *In seinen Amtsgeschäften*, u. s. w. III. *In seinen übrigen Verhältnissen*.

Der erste Band enthält außer der Einleitung, den ersten Theil von der Vorbereitung des Seelforgers, oder die Theorie vom *erbauenden Schriftbetrachten*. In der Einleitung giebt Hr. S. a) den Zweck und Begriff der Pastoraltheologie an: „in so ferne diese Wissenschaft die Bildung des Seelforgers zum unmittelbaren Zwecke hat, trägt sie den Namen *Pastoraltheologie*; in so ferne sie die Glückseligkeit des Volkes bezieht, und in dieser Absicht auf Popularität in allem öffentlichen und Privatunterrichte dringet, könnte man sie *Volkstheologie* nennen,“ und vermischt also die *Anleitung* des Volkslehrers, wie er die Religionswahrheiten auf eine faßliche und zweckmäßige Art dem Volke vortragen soll, mit *Volkstheologie*. Diese unterscheidet sich von der Pastoraltheologie, wie sich die Re-

A. L. Z. 1790. *Vierter Band*.

ligionskenntnisse des Volks von der Geschicklichkeit des Lehrers, sie populär vorzutragen, unterscheidet. b) Die *Forderungen an die Hörer oder Leser dieser Vorlesungen*, sind in ein Sendschreiben der katholischen Pfarrgemeinen an die heranwachsenden Geistlichen und zukünftigen Seelforger eingekleidet. Wozu dieser rednerische Kunstgriff in einem Lehrbuche? c) *Charakteristik des guten Seelforgers*. Es war Hr. S. nicht genug, das Bild des guten Seelforgers gezeichnet zu haben; er wollte noch eine Stelle aus Bernardus anbringen, welche statt einer Sammlung aller schönen Züge paradiert. Dann handelt er noch insbefondere von dem Eifer des Seelforgers, und dem Enthusiasmus, mit der Bemerkung, dafs er über diesen schönen Gegenstand im Monate Julius Vorlesungen gehalten, und zwar gerade nach den Festtagen Johannes des Täufers, Petrus und Paulus; man müsse die Gedächtnistage großer Männer als wohlthätige Weckstimmen Gottes an die Menschen ansehen. So wichtig ist ihm alles, nicht allein was, sondern auch, wann ers gedacht hat! I. Th. *Vom erbauenden Schriftbetrachten*. Hierunter versteht er die Beschäftigung des Auges, des Ohres, des Verstandes, des Willens, der ganzen Menschenseele, mit dem Inhalt und Geist der Schrift, zur Beförderung des Wachsthums an Weisheit, Tugend, Glückseligkeit, und unterscheidet es nach fünf Gründen, welche aber alle auf die zwey ersten reducirt werden können, von der gelehrten Schriftforschung. Diese, sagt er, geht auf Untersuchung aus; die erbauende Schriftbetrachtung auf Besserung, Veredlung des Herzens, und um dieses Zweckes willen auch auf Erleuchtung des Verstandes: jene wagt sich in Tiefen, Dunkelheiten, Räthsel; diese bleibt bey dem Gewissen, Klaren, Planen stehen. Das Schriftstudium, wenn es auch in der Absicht, sich zu erbauen, unternommen wird, setzt die gelehrte Schriftforschung, welche den wahren Sinn der Schrift aufsucht, offenbar voraus; wenn man der Gefahr ausweichen will, von schwärmerischen Gefühlen, von willkührlichen, mystischen Auslegungen irre geführt, und von ascetischen Empfindungen ergriffen zu werden. So leicht Hr. S. die erbauende Schriftbetrachtung schildert, so fodert er doch S. 74. dazu, dafs der erbauungsuchende

Rrr

Le.

Leser im Aufmerken, Vergleichen, Denken, schon geübt sey, um *vieles*, *richtig* und *schnell* zu bemerken, daß er von *gesunden* Vorbegriffen angeführt, durch Lectüre anderer geistvollen Schriften, und den Umgang mit edlen, guten, weisen Menschen geschärft, mit stetem Nachdenken beschäftigt, und durch das Thun, Handanlegen, Befolgen der erkannten Wahrheit gestärkt, (also schon ein guter Christ, um Erbauung zu finden!) sey. Was nun Hr. S. im *ersten Hauptst.* über die *einfache* und „*kunstloseste*“ Kunst (S. 73.) eines geübten, wahrheitsfuchenden, und jugendliebenden Beobachters zu sagen hat, bringt er unter die Rubriken: *Bemerkungen*, (vielmehr Erfordernisse) *Empfindungen*, *Uebungen* und *Warnungen* des Schriftbetrachters. a) Unter der ersten Rubrik werden zwölf Stücke von dem Schriftbetrachter gefodert, die man von Jedem, der irgend ein Buch beurtheilen will, mit Rechte fodern kann. Hr. S. spricht hier von Schriftbetrachtungen, als wenn er rednerische Amplificationen darunter verstünde. So heißt es, S. 119. Der Blick des erbauungfuchenden Schriftbetrachters sey mit stetem Nachdenken begleitet. Man soll aber nachdenken a) über Inhalt, b) die Hauptperson der Geschichte, c) andere merkwürdige Personen, d) die Verfasser. Wie soll man (Rec. hebt nur das aus, was von dem Nachdenken über den Inhalt, als das wichtigste Stück bey der erbauenden Schriftbetrachtung, gesagt wird; das übrige ist noch unzweckmäßiger, bey dem Inhalt des neuen Testaments verfahren? Man werfe bey sich folgende Fragen auf: ist die Rede, die erzählt wird, klar, leicht verständlich? Ist die erzählte Begebenheit, Rede, leicht behältlich, leicht wiedererzählbar? Haben die Lehren mit Lehren, die Thaten mit Thaten, die Schicksale mit Schicksalen eine Verbindung? Haben die Lehren auf Thaten und Schicksale, und diese auf Lehren eine Beziehung, eine Verbindung mit einander? War das außerordentliche damals, als es geschah, leicht wahrscheinlich? Geschah das außerordentliche ohne Vorbereitung, Zurüstung? Hat die Thatfache ihre Publicität, geschah sie vor Mehreren? Ist das ordentliche mit dem Außerordentlichen in enger Verbindung? Ist zwischen dem Vorangehenden und dem Nachfolgenden ein Zusammenhang? Weisen die Begebenheiten zurück auf ältere Schriften, und hinaus auf kommende Begebenheiten? In welchem Verhältnisse steht das Klare gegen das Dunkle? Harmonirt der Inhalt mit den ungezweifelten Weltbegebenheiten der ehemaligen Zeit? Man sieht leicht ein, daß diese Fragen die Glaubwürdigkeit der Bibel, nicht die Erbauung betreffen; so wie alle diejenigen, die Hr. S. über den Charakter der Schriftsteller S. 123. angestellt wissen will. Alle diese Erfordernisse werden mit vorgelegten Mustern biblischer Betrachtungen erläutert. S. 88. wird auch ein Kapitel aus *Thomas von Kempen*, über *Natur und Gnade*, als ein Beyspiel einer Schriftbetrachtung angerühmt. Diefs Kapitel muß dem

Hrn. Vf. der witzigen Antithesen wegen gefallen haben. Offenbar ist diefs keine biblische Meditation; sie hat keine Schriftstelle zum Grunde; sie vermischt Natur des Menschen mit den mißgeleiteten Neigungen desselben, und widerspricht dem, was Hr. S. II. B. S. 429. von der Freyheit des Menschen sagt. b) Unter der Aufschrift von *Empfindungen*, werden kurz jene genannt, die der erbauungfuchende Christ bey dem Schriftlesen, bey sich erregen soll. c) Die *Uebungen* des Schriftbetrachters (oder vielmehr Regeln, nach welchen die Schriftbetrachtung angestellt werden soll, damit Erbauung erfolge), werden eingetheilt in solche, die das Schriftbetrachten mittheilbar, und solche, die es unmittelbar befördern; und die letztern wieder in jene, die sich wegen ihrer Leichtigkeit den Anfängern empfehlen, (was Hr. S. hier sagt, ist in dem ganzen Bande das brauchbarste und zweckmäßigste), und in solche, die schon mehr Anstrengung und Geschicklichkeit fodern. Hier setzt Hr. S. die Regel fest: *sammle die verschiedenen Gemälde von einem Gegenstande in eine Gallerie, und setze zu jedem Gemälde eine Erklärung des Hauptzuges*. Wie dunkel! Durch das beygefügte Muster, worinn die Wassertaufe des Johannes mit der Feuertaufe Jesu verglichen wird, ist im Geringsten nichts aufgeklärt worden. Wenn schon ein Unterschied zwischen Wasser und Feuer ist, so läßt sich mit allem Aufwande von Witz doch kein Unterschied zwischen Wasservereinigung und Feuervereinigung der Seele aufbringen. Eben so tändelnd und zweckwidrig ist die Regel S. 158. „*Um die Geschichte und den Geist der Geschichte zugleich zu studiren, so vereinige mit den einzelnen Wahrheiten der Geschichte die allgemeinen Wahrheiten, die in den einzelnen liegen*.“ Hier wird die Enthauptungsgeschichte des Johannes erzählt, und aus jedem besondern Satze der Erzählung ein allgemeiner herausgezogen. Ist diefs der Geist der Geschichte? Sind die selbstgemachten Sätze biblische Wahrheiten? oder sind die biblischen Sätze so fruchtbar an Bedeutung, daß in jedem besondern Satze ein allgemeiner enthalten ist? d) *Warnungen vor einigen Fehlern*. Unter diese rechnet er 1) Einseitigkeit, 2) den Sektengeist, der in Auslegung der Schriftsteller gar keine Rücksicht auf die *Tradition* nimmt. „So würde z. B. die treue Einsicht der Schriftleser, auf den Inhalt dessen, was man *apostolisches Glaubensbekenntnis* nennt, und das unter die köstlichsten Geschenke der Tradition gehört, viele tausend grobe Irrthümer verhüten haben, und noch verhüten.“ Was ist hier, wenn von der erbauenden Schriftbetrachtung die Rede ist, die Tradition? Wie wird jene durch diese befördert? Wenn die Vernachlässigung der Tradition so ein schädlicher Fehler ist, so hätte Hr. S. diefs mit Beyspielen erweisen sollen. Er spricht aber nur von dem apostolischen Glaubensbekenntnis. Aber welche Christenparrhey nimmt darauf keine Rücksicht? Welche Irrthümer werden durch dasselbe wider-

widerlegt? Was nützt es zur Schriftauslegung? Sind die Ausdrücke darin, die außer allem biblischen Zusammenhange dastehn, nicht eben so dunkel und viedeutig, nicht noch dunkler, als in der Bibel? Oder muß dies Symbolum wieder durch die Tradition erklärt werden? Wäre es aber dann das köstlichste Geschenk der Tradition? — Unter schädliche Fehler rechnet Hr. S. 3) den Eifer, die Lehren der Schrift der philosophischen Vernunftconform zu finden. „Denn, nachdem, so schreibt er S. 176., jeder Philosoph seine Vernunft für die rechte philosophische Vernunft zu halten gewohnt ist, und, wenn er sich nicht mit eiserner Strenge beherrscht, auch wirklich dafürhält; so heist: die Schriftlehren mit der philosophischen Vernunft in Harmonie bringen wollen, vielleicht nichts anders, als eine Wahrheit dem Allerley der widersprechendsten Meynungen conform machen wollen.“ Es wäre Verschwendung, wenn man hier zur Vertheidigung der Rechte der Vernunft nur ein Wort sprechen wollte. Aber warum gilt denn die philosophische Vernunft so wenig bey dem H. V.? Hat er mehr Zutrauen auf die unausgebildete, gemeine Vernunft? Läßt sich mit dieser eher zurecht kommen? Er gesteht übrigens ein, daß die philosophische Vernunft gar wohl dazu taugt, die Spinnweben von der Religion abzukehren, daß sie sich besser zum *Hasenfuss*, der die Statue abkehrt, (warlich ein für Geschmack und Denkart des Vf. sehr charakteristisches Bild!) als zum Meißel, der gerne daran schnitzeln möchte, schicken. Wenn die Vernunft ein Allerley der widersprechendsten Meynungen ist, wie kann sie dazu geschickt seyn, die Religion zu reinigen? Ist die Function der Vernunft, wenn sie als Hasenfuss die Spinnweben von der Religion abkehrt, von jener verschieden, wenn sie als Meißel daran schnitzelt? In beyden Bildern wird ja vorausgesetzt, daß die Religion verunstaltet seyn könne. *Im zweyten Hauptst.* werden die besondern Hülfsmittel, in dem erbauenden Schriftbetrachten Fortschritte zu thun, angegeben; und hierunter 1) das *praktische Studium der Vater*, welches, nach S. 182., nur Sinn hat für die Zeugnisse von großen Wahrheiten der Religion, für meisterhafte Darstellungen moralischer Wahrheiten, und für merkwürdige Belehren. *Lob:* es auch der Mühe, sich durch den Spreu durchzuarbeiten, um hier und da ein gutes Korn zu finden? Hr. S. fodert selbst, daß man die Väter mit prüfendem Augen lese, daß man das Dunkle, Zeitmäßige, Individuelle liegen lasse, das Schöne, Wahre, Brauchbare ausbebe, und besonders in ihren Geist einzudringen suche. Haben wir nicht Bücher, in welchen der erbauungsuchende Volkslehrer die Wahrheit reiner, biblischer und leichter vorgetragen findet? Hr. S. hätte hier statt der allgemeinen Empfehlung der Schriften der Kirchenväter die besten vorgehoben. Oder soll der Seelforger sie alle lesen? Auch jene, die von allegorischen und mythischen Deutungen strotzen?

Auch jene, in welchen die Grundsätze der Mönchsmoral herrschen? Die Väterstellen, die Hr. S. gesammelt hat, sind offenbar lauter bekannte Gemeinprüche und witzige Einfälle, welche zu finden, Rec. keinen Folianten durchblättern möchte. 2) Man soll selbst die Bibel *übersetzen*. Nicht genug. Man soll auch, nach S. 201. Schriften *übersetzen*, in denen der Geist der Schrift zu Hauße ist. Woher werden aber die Seelforger die Zeit dazu nehmen? 3) Sie sollen die Schrift *paraphrasiren*. Die zwey Regeln der Paraphrase: Frage keinen Begriff in die Bibel hinein, der nicht darin liegt; überflüssig den einfältigen Sinn der Schrift nicht mit wässrigen synonymischen Amplificationen: sind am meisten in den angeführten Mustern vernachlässigt worden. 4) Man soll die h. Schrift als *Geschichte* betrachten, als Geschichte der Vorsehung, der Menschheit, der Religion, der Offenbarungen Gottes, als Familiengeschichte. Was ist denn nun wohl noch in der Schrift zu betrachten übrig? Man soll also die ganze Schrift betrachten! Diese Schriftbetrachtung soll Hülfsmittel der Schriftbetrachtung seyn? Als Muster wird von S. 216 — 238. die Geschichte Josephs zergliedert, und nicht allein gezeigt, was aus derselben zur Geschichte der Menschheit, was zur Geschichte der Moralität, der Vorsehung u. d. gl. gehöre, sondern die Vorsehung wird auch S. 226. zur *Schauspielerin* gemacht, und zu diesem Ende die Theorie des Schauspiels erklärt, und auf die Geschichte Josephs angewandt. 5) Man muß noch die Schrift als eine *Sammlung merkwürdiger Charaktere* betrachten. Sie enthält die Charaktere der Personen, von denen erzählt und geredet wird, der Personen, die die Verfasser sind, der Hauptwahrheiten, die darin eingeschäfft werden, der Manieren, wie die Wahrheiten vorgetragen werden. Welches Geschichtsbuch enthält solche Charaktere nicht? Es war dem Vf. hier bloß darum zu thun, den Charakter des Paulus zu schildern. Denn diese Schilderung macht allein den ganzen Abschnitt aus. Man findet hier aus den Schriften desselben seine Begriffe von Gott, von der menschlichen Natur, von Christus, von der Liebe der Brüder, und von der unsichtbaren Welt gesammelt. 6) Die Bibel ist ein *Mittel zur Vermehrung und Verbesserung unsrer Begriffe*, denn sie kann das Nachdenken wecken. Als Beyspiel wird der Begriff von Seelengüte entwickelt, welches wieder den ganzen Abschnitt ausfüllt. Welches andre Buch giebt nicht eben sowohl Anlaß zum Nachdenken? *Im dritten Hauptst.* werden noch grössere Proben des erbauenden Schriftbetrachtens nachgetragen, und in drey Abschnitte geordnet. 1) Aus der alttestamentlichen Bibel die Vorsehung; 2) aus der Schöpfungsgeschichte. Nachdem die Welterschöpfung aus Moses erzählt worden, schreibt Hr. S. S. 275: „man darf auffodern: läßt sich eine natürlichere Ordnung denken? läßt es sich einleuchtender darstellen, daß ein Gott alles gemacht? läßt es sich

erinnernder darstellen, daß Licht, Erde, Pflanzen, Thiere um des Menschen willen da sind? Und, wenn dieses ist, wie groß ist der Mensch? b) Aus der Sünde des ersten Menschenpaares. 2) Aus der evangelischen Geschichte. Vorzüge des Unterrichts durch Parabeln. Classification, Sinn derselben, Bemerkungen über einzelne Parabeln. S. 313. vergaß Hr. S. die Hauptregel, daß man die Parabel nicht über ihren Zweck ausdehne. Diesen Fehler begieng er in seinen Bemerkungen über die Parabel von Senfkorn S. 319., vom Sauerteig S. 324. Der ganze Unterricht über die Parabeln, wie er da steht, dient eben sowohl zum dogmatischen, als zum erbauenden Schriftstudium. 3) *Pastoraltheologie des h. Paulus, oder Betrachtungen über seinen ersten Brief an Timotheus.* Wär es nicht der guten Ordnung gemäßer, wenn Hr. S. die in das Pastoralfach einschlagenden Ideen des Paulus an seinem Orte angebracht hätte, als daß der ganze Commentar hier als Muster einer erbauenden Schriftbetrachtung eingerückt wird? — Will er sich oder andre auch erbauen, wenn er S. 405. schreibt: „Wenn ich einen Theil meines gelehrten Jahrhunderts betrachte; so meyne ich, Paulus sitze im Jahre 1788. in einer berühmten Stadt Deutschlands, und habe den Auftrag von der Vernunft erhalten, die Krankheit der schreyenden Gelehrten zu untersuchen, und den *Statum morbi* unter seinen rechten Namen kund zu machen. Da er nun diesen Gelehrten den Puls geföhlet, so habe er folgendes Gutachten abgegeben: Sie sind so krank, daß sie die gesunde Lehre Jesu nicht mehr vertragen können; daß sie unaufhörlich am Grübeln und Wortgezänke leiden, und einander zu leiden machen, u. d. gl.“ Der Gegenstand ist für diese drolligte Allegorie zu erhaben, und die Achtung der Männer, die Hr. S. Marktschreyer nennt, zu sehr gegründet, als daß er sich hätte erlauben sollen, auch nur in seinen Vorlesungen ein Spätschen daraus zu machen — Nach Durchlesung dieses Bandes stellte sich Rec, das Entstehen desselben auf diese Art vor: Hr. S. hatte verschiedene Aufsätze über die Schrift in seinem Pulte liegen, die er glaubte, daß sie auch von Andern mit Nutzen gelesen werden könnten: es war nun nichts nöthig, als einen allgemeinen Namen zu finden, unter welche das Allerley seiner Meditationen, Anekdoten, Einfälle und gesammelten Bemerkungen paßte, und unter welchen es ausgekrant werden könnte. Daher erklärt sich Rec, den Mangel an Zusammenhang und Subordination der Begriffe, die vielen Wiederholungen derselbigen Sache, die synonymischen Amplificationen, und das große Mißverhältniß zwischen Regeln und Mustern. Wenn man auch zugiebt, daß Muster besser unterrichten, als Regeln; so müssen doch jene zweckmäßsig, nicht zu weit hergeholt, nicht zu gedehnt, nicht überladen seyn. Man muß es ihnen nicht ansehen, daß die Regel nur ausge-

dacht wurde, um sie an den Mann zu bringen. Daher erklärt sich Rec., warum Hr. S. nur das erbauende Schriftbetrachten unter die nothwendigen Vorbereitungen des Seelforgers rechnet; und warum er gerade nur mit diesem Stücke der Vorkenntnisse des Seelforgers in seiner Pastoral sich abgiebt. Er konnte die Regeln der Schrifterklärung eben so gut, als die Moral und Dogmatik bey seinen Schülern voraussetzen. Wenigstens ist es sehr unverhältnißmäsig, damit einen ganzen Band auszufüllen. Im Grunde beruht das erbauende Schriftbetrachten auf dieser einzigen Regel: betrachte die Dogmen, die Vorschriften, die Geschichten der Bibel in ihrem Verhältnisse zu der Sittlichkeit: siehe auf die Folgen der Wahrheiten und der Handlungen, wenn sie dich erbauen sollen. Der Lehrer, der die Erbauung aus der Schrift befördern will, hat daher nichts zu thun, als die wichtigen, interessanten und gemeinnützigen Wahrheiten der Bibel nach ihrem Verhältnisse zur Sittlichkeit zusammenzustellen. Wenn ers aber dem Lehrer der Dogmatik und der Moral zutrauen kann, daß sie ihre Pflicht verstehen; so hat der Pastorallehrer nichts mehr nachzuholen. Wenn Hr. S. S. 57. 76. die Wörter, *Kanon, Muster*, für seine Arbeit zu gut hält, so ist wohl seine Bescheidenheit hierinn zu affectirt.

(Der Beschlufs folgt.)

TECHNOLOGIE.

FRANKFURTH a. M., b. Fleischer: *Ueber verschiedene Erfindungen, die Gebäude auf eine sehr einfache und wohlfeile Weise gegen Feuersbrünste zu sichern.* Aus dem Französischen des Hrn. Abbé Mann, 8. 1790. 104 S. mit einer Kupfertafel. (8 gr.)

Das Original, welches unter dem Titel: *Mémoire sur les diverses methodes inventées jusqu' à présent pour garantir les edifices d' incendie, par M. l' Abbé Mann, à Bruxelles 1778.* so wie auch in *Rozier Journ. de Physique* Oct. 1778. erschien, wird hier nebst dem Nachtrage des VI. in einer brauchbaren Uebersetzung geliefert, und dadurch die zwar schon bekannten, aber wichtigen Versuche des Hrn. Hartley und Lord Mahon in England gemeinnütziger gemacht. Hn. Hartley's Verfahren, die Decken der Gebäude, durch dünnes Eisenblech, und Lord Mahon's Methode, sie durch eine Lage von Mörtel Luftdichter zu machen, und solche dadurch, so wie andere Theile der Gebäude vor Feuersgefahr zu sichern, finden sich hier ausführlich beschrieben, so wie sie von dem Abbé Mann selbst untersucht, und Proben damit gemachter worden. Auch sind die Versuche beygefügt, welche Hr. Brequin zu Wien nach Mahon's Verfahren ebenfalls mit glücklichem Erfolge anstellte.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 25^{ten} November 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Vorlesungen aus der Pastoraltheologie.* etc.

(Beschluss der im vor. St. abgebrochnen Recension.)

Zweiter Band. Mit diesem fängt die eigentliche Pastoraltheologie an, wovon er vier Stücke enthält: I. *Anleitung für angehende Prediger*, vom Thema, von Erfindung der Predigtmaterialien, von Auswahl, Ordnung, Ausarbeitung derselben, von der Popularität in Predigten. Der Vf. sagt hier viel Gutes; besonders getiel dem Rec. die Aufzählung der Materialien, die nicht auf die Kanzel gehören, und der *Abschnitt* von der Popularität in Predigten. In diesem liest man die Muster, die der Hr. Vf. überall so sehr häuft, am liebsten. Bey seinen Ideenzergliederungen begiegt Hr. S. oft den Fehler, das die Theile keine bestimmten, keine verschiedenen Begriffe haben, ein Fehler, der hier besonders, wo die Analyse vorgenommen wird, um verschiedene Predigtpuncte daraus herzuleiten, hätte vermieden werden sollen. So heist es S. 5: Eine Predigt ist als christliche Predigt gut, wenn sie 1) eine Wahrheit des Christenthums, 2) aus Quellen des Christenthums, 3) nach Absicht des Christenthums, und mit dem Geiste des Christenthums vorträgt. S. 71. Zur Heiligkeit verbindet uns 1) die Erscheinung Jesu auf Erden, 2) die Gebote, 3) die Verheissungen, 4) die Drohungen des Evangeliums, 5) das Beyspiel Jesu. S. 86 werden die Folgen der Sünde in diese Puncte getheilt: 1) Vorwürfe des Gewissens, 2) Unruhe, Unzufriedenheit mit sich selbst, 3) Schwächung der Kraft, dem Laster zu widerstehen, 4) Verstärkung des Reizes zur Sünde, 5) Vertrautwerden mit der Sünde, 6) Fertigkeit im Bösen, 7) Sünde aus Voratz, 8) Sklavendunst der Sünde, 9) Erstorbenheit des Gefühls für alles Gute, 10) Unvermögen, die Fessel des Lasten zu zerbrechen, 11) Zerrüttung des Wahrheitsinnes, 12) Triumph im Unrechtthun. Wer sieht nicht sogleich, das n. 1, 2, dann n. 3, 4, 5 - 12 beydane synonymische Ausdrücke sind? Am Ende dieses Abschnitts A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

kommen noch drey Auffätze vor, die bloß deswegen dastehen, weil sie der Vf. nicht weglassen wollte: 1) eine Tabelle, die die in den Parabeln enthaltenen Glaubens- und Sittenlehren enthält, 2) zerstreute Winke an christliche Prediger aus den Briefen, das Studium der Theologie betreffend, 3) vermischte Lehren eines erfahrenen Predigers an angehende Prediger. II. *Anleitung für angehende Kinderlehrer.* a. Eigenschaften und Kunstgriffe eines guten Kinderlehrers. Unter andern soll er einen Vorrath von Gleichnissen aus der Kinderwelt besitzen. Zu dem Ende entwirft Hr. S. eine Symbolik für Kinder, oder eine Sammlung von Hauptwörtern, bey denen sich Anspielungen und Gleichnisse anbringen lassen. Der Versuch ist ihm aber mislungen. Entweder sind die Gleichnisse oder die Anwendungen zu kleinfügig, zu schwer zu errathen, ohne Verhältniß des Bildes zu der Sache. Von der Ordnung des Unterrichts, welches der schwerste Punct ist, sagt Hr. S. weiter nichts, als das einige Lehrer sich mit Nutzen an die gewöhnliche Ordnung der fünf Hauptstücke hielten, andre zuerst die natürlichen Religionswahrheiten, dann die christlichen, und zuletzt das Wesentliche des katholischen Lehrbegriffs vortragen. S. 246 verlangt er, das man die Kinder gleich mit der Offenbarung bekannt mache, weil die rohe Vernunft der Offenbarung bedürfe, um sich zu bilden. Aber es ist hier die Rede nicht von der Nothwendigkeit der Offenbarung zur Bildung der Menschenvernunft überhaupt, sondern von der Empfänglichkeit der Kindervernunft für dieselbe. Hr. S. sagte S. 226 selbst, das die Religionswahrheiten, durch die Natur und die Geschichte erklärt, zur Grundlage des höhern Unterrichts dienen müßten. b. Muster einiger Kinderlehren. S. 277 konnte das *Uebernatürliche* in der Reue bey allem Dehnen nicht falschlich gemacht werden. S. 286 ist es *darum* etwas recht Großes um einen Christen, weil man ihm, wenn er zu Grabe getragen wird, ein Kreuz voran trägt, und ihn in ein geweihtes Erdreich legt. III. *Anleitung zum Privatunterricht*, für Verhehelichte, für Aeltern und Kinder, vom Aelternzwange u. dgl. IV. *Anleitung für angehende Beichtväter*, enthält durchaus zweckmäßi-

mäßige Vorschriften; besonders ist der XIIte §. (von dem Verhalten des Beichtvaters bey Verlobnissen) zu empfehlen. §. XIII. ist die Theorie vom Auflegen der Buße zwar richtig entwickelt; aber einen wichtigen Dient hätte hier Hr. S. den Beichtvätern leisten können, wenn er ihnen bestimmte, der Natur des Menschen und des Lasters anpassende Bußmanieren vorgeschlagen hätte. Dies ist der schwerste Punct, den man den Einsichten der Beichtväter am wenigsten überlassen sollte.

Der dritte Band enthält die Fortsetzung des IIten Theils, oder V. *Anleitung für angehende Krankenfreunde*. S. 36 hat Hr. S. übersehen, daß ein allgemeiner Grund des Schreckens vor dem Tode bey den Christen die Furcht vor der Hölle sey. Wenn der Seelforger den Kranken beruhigen will, so muß er durch richtige Vorstellungen dieser entgegenwirken. Der Abschnitt von Testamenten S. 40 ist vortreflich, und macht dem Herzen des Vf. Ehre. VI. *Anleitung für den Prieſter Gottes zum Besten der Gemeine*. Seite 95 — 117 sind wieder Skelete von Sonntagspredigten, S. 131 — 206 Predigtmaterialien auf die Festtage, eingerückt, die man hier nicht erwartet hätte. Ueberhaupt kommen hier manche Stücke von dem äußern Gottesdienste der Katholiken zum Vorschein, ohne daß der Zweck derselben, was das Wichtigste dabey sey, und das Verhältniß der einzelnen Theile zu dem Hauptzweck bestimmt worden ist. VII. *Vermischter Unterricht von den noch übrigen Seelforgerpflichten*, z. B. in Absicht auf Schulanstalten, bey Hinrichtung eines öffentlichen Verbrechers, u. dgl. Wenn er hier von Schatzgräbern, Hexereyen spricht, so hätte er allerdings von Befessenen, die dem Seelforger oft den Kopf so warm machen, handeln sollen. Hierüber hätten wenigstens gute Verordnungen aus verschiedenen Diöcesen angeführt werden können. Der dritte Theil ist sehr kurz, und handelt von den übrigen Verhältnissen des Seelforgers, von seiner Hauswirtschaft, Gastfreyheit, von seinem Verhalten gegen die Armen, gegen seine Amtsgenossen, gegen die Obrigkeit, gegen andere Religionsverwandte. Hierzu kommen noch zwei Zugaben, unter den Rubriken: *Pastoralcorrespondenz* und *Versuch eines Tagebuchs für einen Seelforger*. Ueber welche Dinge schreibt man nicht Briefe, und macht man sich keine Bemerkungen in sein Tagebuch? Unter diesen allsumfassenden, gesetzlosen Aufschriften findet man denn wirklich Allerley, kleine Aufsätze, Skizzen von Predigten, von Abhandlungen, Bon mots, Anekdoten, die jedem Buche, ja, jedem andern Werke eher, als einem Lehrbuche der Pastoraltheologie, hätte einverleibt werden können. — Bey der großen Weitläufigkeit ist es ein desto größeres Gebrechen dieser Pastoralanweisungen, daß darinn keine Vorschläge ge-

macht werden, wie der Seelforger manchen herrschenden Vorurtheilen und schädlichen Irrthümern über gewisse Stücke des äußern Gottesdienstes in der katholischen Kirche steuern, und ihren nachtheiligen Einfluß auf Moralität und Erbauung schwächen, oder ganz hindern könne. Dahin gehört unter andern die Meynung, daß die Sacramente ex opere operato nützen, daß die Weibungen und Segnungen eine absolute, eine von der Disposition des Christen unabhängige Kraft haben, u. dgl. Um den Mechanismus, und alle Formelkraft von den priesterlichen Verrichtungen zu verdrängen, müssen dem Priester selbst die richtigen Begriffe von seiner Gewalt beygebracht, und die Maximen angegeben werden, nach welchen es ganz allein möglich seyn kann, daß seine priesterlichen Verrichtungen das Volk erbauen, und die Tugend befördern. Der Pastoraltheolog muß den Priester unterrichten, wie er das Volk stimmen und zubereiten müsse, damit ihm die heiligen Gebräuche, deren es in der katholischen Kirche so viele giebt, nützen. Hr. S., den sein Bischof selbst zur Herausgabe seiner Vorlesungen angefordert hat, läßt insbesondere ganz freymüthig auf das große Hinderniß der Volkserbauung, welches in der lateinischen Liturgie der Katholiken liegt, aufmerksam machen sollen.

LEIPZIG, in der Weidmannischen Buchhandl. : G. J. Zollikofers, evang. reformirten Predigers in Leipzig, Predigten, nach seinem Tode herausgegeben. Sechster Band, enthaltend Bußpredigten und Predigten zur Betrachtung der Größe Gottes in den Werken der Natur und der Regierung der Welt. 1789. 496 S. 8. Siebenter Band, enthaltend Predigten über christliche Menschenliebe und christliches Wohlthun, und einige andere Predigten vermischten Inhalts. 1790. 410 Seiten 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Schon der Titel giebt die wichtigen Materien an, welche in diesen zween Bänden, den letzten aus dem Zollikoferschen Nachlasse, abgehandelt sind, und der Name des Vf. bürgt dafür, daß der aufgeklärte und wahrheitsfindende Leser auch hier viel Neues und lauter Gemeinnütziges finden werde. Wichtig, sehr wichtig sind in dieser Rücksicht die Bußpredigten, wo der sel. Z., wie allenthalben, seinen eigenen Gang ging, die Hauptbegriffe philosophischer entwickelte, und auf diese genauere Bestimmung derselben seine Anweisungen gründete. So ist z. B. der Unterschied, welchen er zwischen Buße und Bekehrung festsetzt, völlig wahr und in der Sache selbst gegründet; ob wir uns schon nicht erinnern können, daß die Moralisten vor ihm auf diesen Unterschied aufmerksam gemacht hätten. So hat er ferner in dem, was er über die Pflicht der Wiedererstattung sagt, ganz gewiß alle seine Vor-

gänger übertroffen, die größtentheils den rechten Gesichtspunkt verfehlt, ihre Forderungen übertrieben, und dadurch, wie gewöhnlich, der guten Sache geschadet haben. Meisterhaft sind die Predigten zur Betrachtung der Größe Gottes in den Werken der Natur und der Regierung der Welt; meisterhaft insbesondere ist der Vortrag über den gestirnten Himmel, und wenn es in unsern Tagen noch Eiferer geben sollte, die dergleichen Betrachtungen nicht für christlich und der Kanzel würdig halten, so wollen wir ihnen, anstatt aller Theorie über die Homiletik, bloß das aufmerksame und unparteyische Lesen dieser Predigt empfehlen. Der Predigten im siebenten Bande über christliche Menschenliebe und christliches Wohlthun sind zwölf, die ein Ganzes ausmachen, und alles zusammenfassen, was über diese wichtige Materie vom Volkslehrer gesagt werden kann. Auch hier ist alles anwendbar und alles fürs Leben, und alles so geteilt, daß immer das eine dem andern zur Grundlage dient.

— Zum Lobe Zollikofers sagen wir nichts, sein Ruhm ist fest gegründet, sein Verdienst entschieden, seine Werke zeugen von ihm, und werden sein Andenken noch lange in Ehren und im Seegen erhalten. Inzwischen scheint uns hier der rechte Ort zu seyn, noch einen einzigen Punkt zu berühren; und dieser Punkt betrifft die bey der nunmehrigen Uebersicht aller Zollikoferischen Predigten so natürliche Frage, welche unter seinen Vorträgen wohl die musterhaftesten seyn sollten? Hierüber haben wir manches feine Urtheil gehört und — gelesen, das wir gern berichtigten möchten. So gewiß und allgemein zugestanden es ist, daß alle Zollikoferischen Predigten ohne Ausnahme gut und vorzüglich sind, weil sie eine reine und anwendbare Moral in einer reinen und schönen Sprache vortragen; so unleugbar und der menschlichen Natur angemessen ist es auch, daß nicht alle Arbeiten eines Mannes denselben hohen Grad von Vollkommenheit haben und haben können. Diejenigen dürften sich wohl am meisten irren, welche die nach seinem Tode herausgegebenen Predigten geradezu und deswegen für die besten halten, weil er in seinen letzten Jahren am reifsten gewesen sey. Theils war Z. damals völlig reif, schon ganz, was er je ward, als er seine Predigten über die Uebel in der Welt herausgab; und theils sind diese nach seinem Tode bekanntgemachten Predigten nicht gerade diejenigen, welche er am spätesten ausgearbeitet und gehalten hat. Uns scheinen vielmehr seine Predigten über die Würde des Menschen, seine Warnungen vor einigen herrschenden Fehlern unsers Zeitalters und die Vorträge in diesen zweyen letzten Bänden die vorzüglichsten zu seyn; und wenn wir sein größtes Meisterstück herausheben sollten, so würden wir die Predigt, das Bild des vollkommenen Mannes, der in keinem Worte fehlet, nennen. Eben so urtheilt,

wenn wir uns recht erinnern, Hr. Garve, der in diesem Stücke wohl ein kompetenter Richter ist; und selbst der sel. Z. gestand es dem Rec. in einem freundschaftlichen Gespräche zu, daß diese Predigt, in Absicht auf Kunst und Beredsamkeit, leicht seine vorzüglichste seyn dürfte. Wir geben es zu, daß die Erörterung dieser Frage manchem Leser ganz gleichgültig scheinen mag; aber uns scheint sie deswegen wichtig, weil wir die wahren Ursachen zu errathen glauben, warum sich dieser und jener so absichtliche Mühe giebt, dem, der darüber zu urtheilen versucht, den Gesichtspunkt zu verrücken.

KRIEGSWISSENSCHAFT.

LEIPZIG, b. Beygang: *Ueber die höhere Preussische Taktik, deren Mangel und zeitliche Unzweckmäßigkeit, nebst einer dagegen vorgebrachten richtigern und zweckmäßigeren Methode etc.* Von K. F. von Lindemann, ehemals Major in Preuss. Diensten etc. *Erster Theil*, 1787. XL. und 1789. in 8. mit 12 Kupfern. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nach der Vorrede dieses Werks ist die Absicht des Hn. Vf., durch dasselbe die Fehler der Preussischen Taktik zu zeigen, und eine zweckmäßigere vorzutragen. — In der Einleitung werden als die Eigenschaften, nach denen man eine Evolution beurtheilen müsse, Zweckmäßigkeit, Kürze und Sicherheit angegeben. Man sollte hieraus schließen, daß Kürze und Sicherheit nicht zur Zweckmäßigkeit zu rechnen sey; überall scheinen hier keine klaren Begriffe zum Grunde zu liegen. Dazu ist die Entwicklung dieser Eigenschaften so allgemein ausgefallen, daß sie für den gemeinsten Verstand nichts Aufklärendes enthält. Um dies zu beweisen, und von dem Vortrage des Hn. Vf. einen Begriff zu geben, setzen wir hier eine Stelle her, so wie wir das Buch aufschlagen: S. 24. „Die Zweckmäßigkeit, als die wesentlichste Eigenschaft aller „Kriegsübungen und Manoeuvres, muß vornehmlich „darinn bestehen, daß die Absicht, zu welcher sie gegen den Feind dienen sollen, richtig „und vollkommen erfüllt werde. Diese Richtigkeit „und Vollkommenheit, in Rücksicht auf das „Zweckmäßige, können aber dergleichen Kriegsübungen und Manoeuvres nur dadurch erhalten, „wenn man die Kriegsvorfälle, die Ursachen oder „Gelegenheiten, für oder bey welchen solche angewendet und gebraucht werden sollen, hauptsächlich aber das, was der Feind aller Wahrscheinlichkeit nach dagegen thun könnte und „würde, mit Ueberlegung zum Grunde legt. Wollte man die Zweckmäßigkeit mit Hintanfetzung „der Beobachtung obiger Gegenstände bloß in „dem Namen oder in der Illusion bestehen lassen, „so wäre in der That zwar nichts Leichteres, aber „auch

„auch nichts Unrichtigeres.“ Zwischen diesen theils unverdauten, theils etwas verwirrt vorgebragten Gedanken, trifft man oft auf gute Bemerkungen, worunter insbesondere die gehören, welche der Hr. Vf. über das Manoeuvriren, bey denen man das Terrain anders annimmt, als es ist, macht. Dadurch zeigt der General, das er nicht in jedem Terrain sich zu helfen weiß, und die Officiere lernen nicht das, worauf es am meisten ankommt, sich der Vortheile des Terrains zu bedienen. Nach einem vorausgeschickten Hauptentwurf sollen die beiden ersten Theile von den Evolutionen, der 3te von den Manoeuvres, und der 4te von der Anwendung der Manoeuver in verschiedenem Terrain handeln. Der erste Theil, den wir vor uns haben, handelt von der Formirung, dem Abbrechen und der Defension der Quarreés, von der Passirung der Defileen, den Flügelvorziehen und der Retraite en echiquier. Erst werden die zu diesen Absichten in der Preussischen Armee üblichen Evolutionen beschrieben, die Fehler derselben gezeigt, und dann (angeblich) zweckmäßiger vorgeschlagen. Die Beschreibungen der Preussischen Evolutionen und die Bemerkungen über dieselben gewähren allerdings eine nützliche Lectüre. Wir geben hierdurch jedoch keinesweges zu, das die Vorwürfe, welche der Hr. Vf. über die eingeführten Evolutionen der Preussischen Armee macht, gegründet sind, denn die meisten leiden offenbar Widerspruch.

Um einen Beweis hiervon zu geben, wollen wir die Fehler anzeigen, die uns gleich im ersten Capitel bey der Vergleichung der Formirung der Quarreés nach der Preussischen und des Vf. Art aufgefallen sind. 1) Hat hier der Hr. Vf. den Weg bey der Schwenkung in der Preussischen Formirung zu groß angegeben; der schwenkende Flügel geht nicht den Bogen, sondern die Sehne; 2) hat der Hr. Vf. nicht erwogen, das die Bewegung bey der Preussischen Formirung im Dublir-, und bey seiner, größtentheils, aber nur im Cadancirschritt geschehen kann, indem hier in der Bewegung mit 6 Mann eine Schwenkung gemacht werden muß; 3) nähert sich bey der vom Hr. Vf. proponirten Formirung das Quarreé dem Fein-

de, statt das sich der offene Theil bey der Preussischen Formirung von demselben entfernt. Ziehet man diese Punkte in die Berechnung, so ergiebt sich, das des Hn. Vf. Formirungsart nicht die vermeinten Vorzüge vor der Preussischen hat. Ueberdem hat die erstere noch den Fehler, das sie sich unter hundertmal nicht einmal in der Nähe des Feindes ausführen läßt. Zu Zeiten trifft man auch in diesem Werke auf falsche Schlüsse, indem die besondern Fälle nicht in Betracht gezogen werden. Dies ist z. B. der Fall in dem Capitel über die Defileen. Hier wird behauptet, man müsse ohne Unterschied den Uebergang mit den Flügeln anfangen; da doch dies, wenn der Feind uns erreichen könnte, ehe wir völlig aufmarschirt wären, immer ein großer Fehler seyn würde.

Man siehet aus diesem Werk überhaupt, das Theorie ohne Erfahrung nur allzuoft auf Irrthümer und Aumassung führt. Wir glauben dies um so mehr hier bemerken zu müssen, da der Herr Verfasser an mehreren Stellen nicht mit der Achtung von der Preussischen Taktik spricht, die sie nach dem einstimmigen Geständnis aller Kriegsverständigen unserer Zeit verdient. In einer Wissenschaft, worin die Erfahrungssätze so oft noch einander widersprechen, als in der Taktik, läßt sich ohnehin nicht so bald zu einer wahrscheinlichen Bestimmung desjenigen, was überall zweckmäßig sey, gelangen, und diejenigen, welche hierinn sich itzt schon im Besitz allgemeiner und evidentere Regeln glauben, scheinen uns immer die Sachen nur einseitig angesehen zu haben. Uebrigens erinnern wir noch, das die von dem Hn. Vf. vorgeschlagenen Evolutionen nicht von ihm, wie man nach seinen Aeußerungen glauben sollte, erfunden, sondern schon in der *Taktik der Infanterie*, *Mauvillons Essai sur l'influence de la Poudre d'Canon* und andern Werken gedruckt sind; das aber demobngeachtet sich eine ziemliche Anzahl sehr guter Bemerkungen in diesem Werke finden, die nicht anderswo angetroffen werden, und das es für die Aufklärung der Taktik von Nutzen seyn könnte, wenn die zu sehr gewagten Vorschläge in einer besondern Schrift untersucht und berichtet würden.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERM. SCHRIFTEN. Hannover, b. Helwig: *Anweisungen für Jünglinge zum eignen Nachdenken*, besonders zum Lesen, Excerptiren und Schreiben, von *Christoph Meiners*, 1789. 72 S. kl. 8. (4 gr.) Was der Vf. S. 1—19 von guter Eintheilung der Zeit und nöthiger Erholung voraussetzt, und der 1ste Abschnitt, über die Kunst zu lesen, ist beides dem jungen Studierenden sehr zu empfehlen. In dem aber, was er S. 43—54 über das Studium der Alten einschleibt, kommen Aeußerungen vor, die man der Jugend nicht anpreisen kann. 2. B. S. 43. 44. „die Werke der Alten werden mit jedem Jahre in eben dem Verhältnisse *entbehrlicher*, je gebildeter die neuen Sprachen, und je größer die Summe der von uns selbst erworbenen Kenntnisse wird!“ (das ist äußerst einseitig!) Ingleichen

S. 44. 45. „Man trifft in den Schriftstellern keiner andern Nation eine solche Reinheit, Richtigkeit und ungekünstelte Schönheit der Sprache an, als in den besten Werken der Alten, für welche die Sprache und Beredsamkeit ein viel wichtigeres und eben deswegen besser bearbeitetes Instrument waren, als sie es für uns sind.“ Sollte nicht, was etwa in diesen Aeußerungen Wahres ist, auf diese Art gesagt, Geringschätzung der Alten erzeugen? Der 2te Abschnitt, über die Methode zu excerptiren, S. 55—62, wenn man auf Quart- oder Octavblätter excerptiren soll, ist unbedeutend. Der 3te Abschn. S. 63—72, über die vortheilhaftesten Uebungen im Schreiben, empfiehlt, vorzüglich Auszüge aus Büchern machen zu lassen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 26^{ten} November 1790.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

STRASBURG, b. Heitz: *De la Force militaire considérée dans ses rapports conservateurs, pour servir au développement d'un plan de constitution disposé dans l'objet de faire mouvoir ensemble et avec l'armée les corps de l'Artillerie, du Genie et de l'Etat-major, sans altérer et sans confondre leurs fonctions, suivant de grandes vues d'économie, et en ajoutant aux moyens dont ces corps disposent à la guerre et sur les frontières, toute l'énergie qu'ils doivent acquérir, en se renforçant les uns par les autres, et en dirigeant leurs desseins concertés d'après une seule intention.* Par le Colonel d'Arçon. 1789. 116 S. gr. 8. (11 gr.)

Der Vf. bemerkt in der Einleitung, dafs in Frankreich der Gebrauch der Festungen und überhaupt alles dessen, was sich auf die Vertheidigung beziehe, neulich sehr verschrieen worden sey. Einige Zeit lang habe es geschienen, als wenn die ganze Kriegswissenschaft in der Wissenschaft der Positionen bestünde. Bald darauf habe die Taktik, dieses zerbrechliche Werkzeug der Siege, alle Geisteskräfte gespannt. Anstatt dafs man diese Mittel in ihrem wahren Verhältnifs hätte verbinden sollen, habe man eines nach dem andern nach dem flüchtigen Credit ihrer Anhänger regieren gesehen. Dies hätte eine Menge von übereilten Bewegungen hervorgebracht; bald hätte man vermindert, bald vermehrt, bald aufgehoben, bald umgestürzt: daraus sey die Absonderung der Corps entstanden, deren wechselseitiger Zusammenhang in den Verrichtungen zur Annäherung einzuladen scheine. Allgemeine Bemerkungen über die Mittel, welche zur Sicherheit dienen. Das Vorurtheil von der Unnützlichkeit der Festungen sey im siebenjährigen Krieg entstanden, welcher gerade die überzeugendsten Beweise von ihrer Nothwendigkeit liefere, dergleichen der Vf. aus ihm anführt. Ueber die Artillerie und das Genie. Diese beiden Corps seyn im Anfange, so zu sagen, nicht getrennt gewesen; wenigstens habe das Uebergewicht des Marschalls von Vauban sie zusammen gehalten; in der Folge aber

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

hätten sie sich so sehr von einander entfernt, dafs man genöthiget gewesen, Einigkeit zu gebieten; weil aber die Denkart sich nicht gebieten lasse; so seyn die heimlichen Widersprüche nur um so thätiger geworden, und wenn die Generale nicht im Stand gewesen wären, den schädlichen Einflüssen der Nebenbuhlerey zu widerstehen, so würde man bald auf einer Seite Laufgraben ohne Batterien, auf der andern Batterien ohne Laufgraben gesehen haben, und der Minirer würde endlich bey seinen Arbeiten weder auf die Laufgraben noch Batterien Rücksicht genommen haben. Dieses sey die unvermeidliche Folge van der Absonderung dieser Corps. Im J 1755 habe man zwar einen Versuch zu ihrer Vereinigung gemacht, dieser habe aber mehr einer Unordnung gleich gesehen: denn De Valiere sey nur darauf bedacht gewesen, die Verrichtungen zu verkehren. Endlich habe der Marschall von Belleisle, ein persönlicher Feind des De Valiere, das Gebäude umgeworfen zur Zeit, wo die Sache angefangen habe ins rechte Geleise zu kommen. Nun sey das Ingenieurcorps durch seine gegenwärtige Einrichtung überhaupt nur zu abstracten Vergleichen gestimmt, wodurch es den Geist der Thätigkeit verliere, weil ihm alle Mittel zum Handeln abgeschnitten worden. Es habe weder Mineurs noch Sappeurs, noch irgend einen Trupp zu seinem Befehl. Es habe nicht einmal die Erlaubniß, Versuche über den Widerstand der Massen anzustellen, die es gegen Canonen und Bomben anlegen solle. Die Artillerie hingegen führe Vorstellungen von Belagerungen auf, sie lege Laufgraben, Sappen, Logements an, u. s. w.; die Officiere vom Genie aber würden sorgfältig davon entfernt gehalten. Diese hätten ihrer Seits Belagerungsschulen, wo sie genöthiget seyn, die Dispositionen der Artillerie speculativisch anzubringen. So sehe man hier immer das eine Corps sich unfreywillig zu den Verrichtungen des andern vereinigen. Ueber das Verhältnifs der Minirer mit den Ingenieuren. Vauban hätte auch noch den Vorzug geübt, die Minirer nach seinen Absichten zu lenken; jetzt machten sie aber ein besondres Corps aus, ohne Verbindung weder mit dem Genie noch der Artillerie selbst, die sie ohne Grund zurück behalte.

Ueber den Dienst der Sappeurs. Die Verrichtungen der Artillerie stünden eben so wenig in Verbindung mit den Arbeiten der Sappeurs als der Minirer; jene dienten im Krieg nicht anders als unter der unmittelbaren Leitung der Officiere vom Genie. Es sey daher ein unverzeihlicher Fehler in der Constitution, das sie unter denen stünden, welche nicht bestimmt seyn, sie im Krieg anzuführen, und folglich weder ein nahes noch entferntes Interesse an ihren Eigenschaften, Kenntnissen und Erfahrungen hätten. Ueber die Verrichtungen der Quartiermeister der Armee. Die Officiere vom großen Stab hätten im Anfang nur ein vorübergehendes Daseyn gehabt, das eben darum weniger lästig gewesen sey; ungeachtet willkürliche und unbegrenzte Beförderungen zu allen Zeiten hier eine offene Thür gefunden hätten. Indessen müsse man doch gestehen, das diese bewegliche Einrichtung keine Fortpflanzung des Unterrichts verstaute. Aber es hatte das Ingenieurcorps doch gewissermaßen eine Niederlage der dazu gehörigen Kenntnisse vermittelt seiner topographischen Arbeiten gehalten. Erst kürzlich habe man einen beständigen großen Stab erschaffen. Dieser sey zusammengesetzt, aus einigen Adjutanten, welche sich Kenntnisse hätten erwerben können; aus einer größern Anzahl solcher, die ihren Weg durch Gunst gemacht hätten; und aus einigen vom Artillerie- und Ingenieurcorps, die den dafelbst üblichen Prüfungen kein Genüge hätten thun können. Der Unterricht könne sich nun zwar mit der Zeit hier fortpflanzen; aber ein solches neues Geschöpf sey doch in A'sicht auf die Artilleristen und Ingenieure etwas auffallendes; denn da die letztere ohnehin anderer Verrichtungen wegen ihr Daseyn hätten, so würde es nichts mehr kosten, sie auch noch für eine Art von Dienst bestehen zu lassen, welcher in nichts anders als den einfachsten Handgriffen, die sie ohnehin täglich in Ausübung brächten, bestünde. Die Wissenschaft der Poiten stehe vermittelt der Dazwischenkunft der verschanzten Lager, oder der Ortlagen, die deren Stelle vertreten, mit der Vertheidigung der Festungen im genauesten Zusammenhang, und alle Maasse in der Verschanzungskunst und der Wissenschaft der Positionen, hingen von der Zahl, der Eigenschaft, und den Schußweiten des Geschützes ab. Ueberdies seyn alle Werkzeuge und Maschinen, die zum Schlagen der fliegenden Brücken, und zur Eröffnung der Durchgänge nöthig seyn, in den Händen der Künstler, wovon die Artillerie einen Ueberfluß habe. Die Errichtung des großen Stabes werde endlich auch noch dadurch auffallend, weil sie die Errichtung eines andern Corps nach sich gezogen habe, nemlich das der militärischen Ingenieurs geographes; dazu habe man wohl schreiten müssen, weil die Officiere des großen Stabes keine Uebung in den topographischen Arbeiten hätten. Nun nennen diese das Topographische den mechanischen Theil, und scheinen

sich die höhern Speculationen des Krieges aufbehalten zu haben. Diese lächerliche Distinction sey eine Quelle von Schärlatanerien und Ansprüchen. Weit weniger Schwierigkeiten würden da Statt finden, wenn die Generale aus einem zahlreichen Corps wählen könnten, wo die einzelnen Mitglieder die Gabe der Speculation mit dem Talente des Künstlers vereinigten, denn man könne es nicht oft genug wiederholen, das Topographische sey nur ein Spiel für die Officiere vom Genie; und obschon die Officiere vom großen Stab diese beschwerliche Arbeit zu verachten schienen, so mache sie doch einen wesentlichen Theil der Sache aus: denn niemals entwerfe man auf dem Erdreich mit eben so vieler Fertigkeit, als wenn man selbst gearbeitet habe. Kurz: eine alte Gewohnheit habe bey dem Mangel in der Constitution die nöthigen Verbindungen zwischen der Artillerie und dem Ingenieurcorps eine Zeitlang erhalten; diese seyn aber nach und nach geschwächt worden. Die Sappeurs seyn denen fremd geworden, die sie im Kriege anführen sollen. Die Mineurs hätten sich mehr als jemals abgesondert. Der große Stab mässe sich alles an, was auf das Etablissement der Truppen einige Beziehung habe. Es werde kein Project zu einer Redute gemacht, das nicht die Nebenbuhlerey veritümmle. Der Seebau habe seinen nöthigen Zusammenhang mit der Fortification verloren. Dem Ingenieur sey nichts übrig geblieben, als den Cürats anzuschneiden, um an der Spitze der Sappe zu marschiren; diesen einigen Vorzug habe man ihm noch nicht streitig gemacht; da aber dieser Fall selten vorkomme, so sey er nicht hinreichend, die Erhaltung eines so zahlreichen Corps zu rechtfertigen. Man müsse also eine Parthie wählen. Entweder das Corps de Genie vermindern, oder den großen Stab vernichten, oder ein Corps zusammensetzen, das im Stande sey, diese falsche Verwendung der Menschen aufzuheben. Von einem solchen Corps, das alles in sich vereinigen soll, liefert der Vf. hier den vollständigen Plan mit den nöthigen Berechnungen der Kosten und Ersparnisse. Das er die Nachtheile, welche die Absonderung dieser Corps nach sich ziehen, recht gut auseinander gesetzt habe, ist nicht zu läugnen, seine Bemerkungen verdienen daher mit Aufmerksamkeit erwogen zu werden. Auf der andern Seite aber scheint er über die Schwierigkeiten, die sich seiner vorgeschlagenen Vereinigung entgegensetzen würden, zu leicht weggegangen zu seyn. Diese müßten daher erst mit eben so vieler Einsicht aufgezählt werden als jene, wenn man ein unparteyisches Urtheil fällen wollte. Darinnen werden auch die Kenner schwerlich mit dem Vf. übereinstimmen, wenn er behauptet, der Dienst des großen Stabes bestünde in den einfachsten Handgriffen, welche die Ingenieure täglich in Ausübung brächten; wir glauben vielmehr, das der einseitige Unterricht bey den Corps de Genie

Genie und der daher entsprungene Mangel an ausgebreiteten Kenntnissen den Generalen zur Erreichung eines sogenannten großen Stabes Gelegenheit gegeben. Es ist z. B. bekannt, daß sich die Ingenieure von jeher wenig um die Taktik bekümmert haben, einige verdienstvolle Mitglieder ausgenommen; daher entstanden nicht nur Lücken in ihrem eigenen Fache, sondern ein wirklicher Mangel an den Kenntnissen, wodurch sie sich bey den Generalen empfehlen konnten, und wodurch sich öfters Leute von übrigen weit feichteren Kenntnissen über sie hinaufschwangen.

FLENSBURG, b. Korte u. Boje: *Abhandlung von dem Dienst der leichten Truppen*. Herausgegeben von dem Königl. Dänischen Oberst. Lieutenant v. Ewald. 1790. 308 S. 8.)

Des Hn. v. E. Abhandlung enthält recht gute Regeln über den Dienst der leichten Truppen, Wer indes *Jenny* und *Grandmaison* kennt, wird hier eben nichts Neues finden. Was aber anderwärts nur obenhin gesagt, ist hier mit sehr interessirenden Beyspielen belegt und erläutert. Gleich im Anfange S 13 macht der Vf. die Bemerkung, daß im Kriege alte gediente Soldaten, nicht so gut, als junge noch nicht gediente Leute sind, und daß ihn im amerikanischen Kriege die ersten verlassen, wenn die letztern Stand gehalten. Ueberaus lehrreich sind die Beyspiele, die uns der Vf. von Hinterhalten erzählt. In der ersten Ausgabe dieses Buchs war dieser Gegenstand nicht so weitläufig abgehandelt. Doch sind nicht alle Zusätze von solchem Werth. Das Kapitel über die Uebungen, womit der Vf. diese Ausgabe vermehrt, ist nicht so gut ausgefallen. Man liest hier von dem Abmarsch der Flanke mit geöffneten Gliedern u. d. gl. Das Deplojiren geschieht also: „Wenn das Peloton mit Zügen „rechts abmarschirt ist, und es soll in einer Linie „aufmarschiren, so wird zum Avertissement von „Commandeur commandirt: *Pelotons, Arms!* „Die Pelotons ziehen sich im Marsch so weit aus-

„einander, daß zwischen jeder Rotte ein Schritt „Raum ist und setzen sich auf halbe Distanz. Es „wird commandirt: *Ganz Corps halt! Marschirt „auf!* Das erste Peloton stehet still und alle übrige wenden sich mit großer Fertigkeit um ihre „Linke, und laufen, so wie die Züge folgen, Rotte „tenweise ihren Neben-Männern zur Linken auf.“ Dies Kapitel hätte der Vf. überhaupt weglassen können; er hätte seine Leser auf Hn. v. Saldern *Grundsätze der Tactik* und v. Gaudi *Instruction für seine Inspection* (im neuen militärischen Journal) verweisen sollen. Diese hätten es wohl verdient, in das Verzeichniß der nöthigsten Bücher für den Officier, welches wir in der Vorrede lesen, mit aufgeführt zu werden; wenigstens wären sie völlig so nöthig gewesen, als *Struensee's Fortification*; da zumal *Tielkens Feldingenieur* schon angeführt war. Ueberhaupt scheint Hr. v. E. hier nur die Bücher empfohlen zu haben, die ihm beyläufig vorgekommen sind; denn auch selbst über den kleinen Krieg ist das Verzeichniß sehr unvollständig. Ueber die Verrichtungen des Cavalleristen, (welche man so vortreflich in *Biracs Rittmeister* und in den *geheimen Instructionen für die preussischen Husaren* findet) ist gar kein Buch erwähnt. In der Artillerie wird *Puget Versuch über den Gebrauch der Artillerie* empfohlen. Einen Beweis, daß der Hr. Vf. die neuern Schriften; über diesen Gegenstand nicht kannte, findet man in dem Kapitel über die Petarden. Er ist so sehr für dieselben eingenommen, daß er sie einer Canone vorziehet. Er setzt ohne Bedenken voraus, daß ein Thor geöffnet seyn würde, wenn man mit einer Petarde angekommen wäre; da doch dies Werkzeug nicht vielmehr als ein 3 pfündiger Canonenschuß wirkt. Wenn einmal ein solches Ding wieder gebraucht werden sollte, so wollen wir doch rathen, es nicht, wie Hr. v. E., feste zu nageln, das hörte die Schildwache; dazu sind Holzschrauben gut. Auch kann man auf des Rec. Verantwortung für das Recept zur Ladung gutes Pulver nehmen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHARTHEIT. Mainz, b. Höffner: *Diff. de missa privata, quam pro consequenda doctor. theol. laurea er. disq. submittit Jo. Franc. Henkel, arch. Sem. alumnus. 1790. 67 S. 8.* Wenn die Katholiken alle Unterscheidungslehren auf dieselbige Art, wie hier Hr. H. das Dogma von der Privatmesse behandelt, prüfen; so würde sich bald ergeben, ob das Ansehen derselben bloß kirchlich, oder in der Offenbarung gegründet sey. Hr. H. schlug, um den Werth der Privatmesse zu bestimmen, die beste Methode ein; er prüfte denselben nach der Geschichte. Der Ursprung der Privatmesse läßt sich nicht

genau bestimmen. Man kann zwar voraussetzen, daß auch in den ersten Jahrhunderten nicht jeder Laye bey jeder Abendmahlsfeyer durch eignen Gemüths Antheil genommen habe; aber es läßt sich doch aus den fünf ersten Jahrhunderten kein klares Beyspiel aufbringen, daß je ein Priester das Abendmahl verrichtet habe, ohne daß einige Layen dasselbe empfangen hätten. Die Layen, schreibt Hr. H., entfernten sich nach und nach aus Trägheit von dem Tische des Herrn; denn man stößt in dem Vten Jahrhundert auf Kirchengesetze, die den Layen zur h. Communion anhalten, und im Viten Jahrh. auf solche, die

die denselben die Communion dreymal im Jahre vorschreiben: Rec. möchte die Vernachlässigung der Communion nicht der Trägheit der Layen, sondern dem Mangel an Unterricht, und der Zurückziehung der Priester zuschreiben. Wenigstens fällt die Epoche der veränderten Sprache in der Liturgie mit dem Ursprunge der Privatmesse ganz zusammen. Die Veränderung, die die Völkerwanderungen in den Muttersprachen hervorbrachten, hatte auch auf den äußern Gottesdienst überhaupt, und auf diese h. Handlung insbesondere einen ganz auffällenden Bezug. Der Priester blieb bey seiner einmal hergebrachten Sprache in der Liturgie stehn, die der Laye nicht mehr verstand; der Priester, anstatt sich nach dem Bedürfnisse des Layen zu bequemen, entfernte sich von demselben. Die Handlung war nun nicht mehr gemeinschaftlich; der Laye konnte dem Priester nicht mehr antworten; nicht mehr mit ihm beten; nicht mehr die Ermunterungen zum gemeinsamen Genuße des Abendmahls, die in den Kirchengebetern enthalten waren, verstehen, und empfinden. — Nachdem nun einmal die Hauptveränderung vollendet war; nahmen die Privatmessen immer mehr überhand; es entstanden sogar solitäre Messen, bey denen nicht einmal ein Mensch zugegen war. Die P. M. nahmen mit der Anzahl der Priester, der Kirchen, der Kapellen und Altäre immer zu. Sehr richtig sind die Folgen der Privatm. gezeichnet. Diese waren 1) die Meynung, daß man, ohne eigne Communion oder Gegenwart, bloß durch die Application des Priesters, an den Wirkungen der Messe Theil haben könne. 2) Der Ursprung der Messstipendien; der Laye brachte nun nicht mehr Brodt und Wein, wie vorher, zur Consecration, zur Unterhaltung der Priester und der Armen mit; sondern reichte dem Priester Geld dafür. 3) Der Glaube, daß auch den Verstorbenen die Früchte der Messe zugewendet werden können. Daher so viele Stiftungen von Priesterpräbenden. 4) Der Mißbrauch, daß derselbe Priester an einem Tage mehrere Messen las, um mehrere Stipendien zu verdienen; daß er mit dem Layen wegen der Application Contracte schloß. 5) Die Ordination der Priester auf das bloße Messelesen. 6) Die Vernachlässigung des Pfarrgottesdienstes. 7) Hatte Hr. H. dazu setzen sollen, daß nun der Begriff vom Opfer bey der Messe der hervorstechendste ward. — Wenn nun der Vf. auf den tridentinischen Canon kommt, nach welchem die Privatmessen als erlaubt erklärt werden, merkt man ihm die Verlegenheit an. Er weiß zur Rechtfertigung desselben nichts zu sagen, als daß doch durch die P. M. die Andacht der Christen, das Vertrauen auf Jesus, und das Andenken an sein Leiden, folglich auch Trost und Beruhigung befördert werden könne. Aber davon ist hier die Rede nicht, sondern davon, ob die Privatmesse nicht den Absichten Jesu entgegen sey. Dürfen wir auf diese Art über die Gesetze Jesu rasonniren? Könnten die eben genannten Vortheile nicht besser und sicherer durch Unterricht, durch Gebet und Gesang, als durch die P. M. erhalten werden? Oder werden diese religiösen Empfindungen nicht auf eine andere Art, nicht viel lebhafter und theilnehmender erregt, wenn man selbst zum Empfang des Abendmahls vorbereitet?

PÄDAGOGIK. *Herford: Ueber das Studium der Geschichte der Literatur und Kunst auf Schulen.* Ein Programm, von Ludwig Wachler, Dr. d. W. W. Professor und Rector des Gymnasiums zu Herford, 1790. 2 Bog. 8. Der Vf. dieser kleinen gut geschriebenen Abhandlung, setzt den Gesichtspunkt fest, aus welchem die Literargeschichte zu beurtheilen, und wie das Studium derselben

zweckmäßig zu betreiben ist. In der kurzen Einleitung würdigt er die Verdienste der vornehmsten äitern und neuen Literatoren. Hr. Hofr. Eichhorn folgt er in der Bestimmung der Grundregeln des Studiums der Lit. Gesch. selbst. Er theilt sie in die *allgemeine und besondre* ab; bestimmt ihren Zweck, Nutzen und Nothwendigkeit, und rügt den Mißbrauch, und aus dem verkehrten Vortrage derselben für die Zuhörer entstehenden Nachtheil; empfiehlt mit sehr guten Gründen den Vorrheil dieses Studiums schon auf Gymnasien; und schreibt dann zur Behandlungsart und zum Vortrage der Lit. Gesch. folgende allgemeine Regeln vor: 1) Kürze, Aushebung des Wichtigen und Zweckmäßigen, mit Uebergang des Unbedeutenden oder minder Nothwendigen. 2) Soll der Doct das Studium der Lit. Gesch. so angenehm als möglich zu machen suchen, den Kopf des Jünglings frühzeitig aus Selbstdenken gewöhnen, und gegen bloßes Gedächtniswerk gleichgültig machen. — Liefert gleich der Vf. in diesen Blättern nichts neues; so läßt sich doch von seinem Geschmack im Vortrage, und der geläuterten Lehrmethode, die er annimmt, und wonon er in diesem und dem folgenden Programm einen Beweis giebt, viel localer Nutzen hoffen.

Bielefeld, gedr. m. Honäus Schriften: Geschichte der Literatur und Kunst für Schulen. Erstes Heft, enthaltend die erste und zweyte Periode. Eine Einladungsschrift zu einer Redeübung, von Ludwig Wachler, Dr. d. W. W. Prof. und Rector des Gymnasiums zu Herford, 1790. 2 ½ Bog. 8. Als Leitfaden seines Vortrags der Gesch. d. Lit. u. Kunst will der Vf. diese Versuche nach und nach bekannt machen, und nach Endigung derselben ein so viel möglich vollständiges Ganze daraus verfertigen. Seinen im obigen Programm angegebnen praktischen Regeln im Vortrage der L. G., bleibt er getreu, und handelt die erste Periode hier nur deswegen weitläufiger ab, um sich im Vortrage desselben desto weniger dabey aufhalten zu dürfen. Er geht von Adam bis Noah, und enthält die Hypothesen der Stufenweisen Entwicklung der Geisteskräfte der ersten Menschen, und die verhältnißmäßigen Fortschritte ihrer Ausbildung durch das Hirtenleben, den Ackerbau und die Jagd. — Erfindungen dieser Periode. — 2te Periode, von Noah bis Moses. Entstehung von Staaten durch die Völkerwanderung. Ausbildung der Erfindungen der 1ten Periode, und hinzugekommene neue Erfindungen. Kultur der Wissenschaften. Denkmäler der Literatur dieser Periode. — Dieses erste Heft schließt mit einer Nachricht von der jetzigen Einrichtung des Herforder Gymnasiums.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Warschau: Betrachtungen eines polnischen Patrioten über den Schaden für Polen, der aus der Vernachlässigung des Handels und der Geringschätzung des der Stadt Danzig zu ertheilenden Schutzes entsteht.* A. d. Polnischen übersetzt. 1790. 16 S. 4. Freylich enthält diese Schrift nur einige hingeworfne und mitunter auch schiefe und einseitige Bemerkungen zu den wichtigen politischen Untersuchungen über die Vortheile und Nachtheile der Verbindung Danzigs mit Polen; indessen sind einige Data, z. B. über den veränderten Gang der Handlung seit der Besitznehmung von Westpreußen, über den weit über die angegebenen 12 p. C. verrechneten Zolltarif zu Fordan, auch eine kurze Tabelle, wie ausnehmend die preussischen Zölle die alten polnischen übersteigen etc. — ganz wichtig und merkwürdig.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 27^{ten} November 1790.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LONDON u. PARIS, b. Prault: *Le Morelack ou Essay sur les moyens d'abolir la traité et l'esclavage des Negres.* 288 S. 8. 1790.

Die Vorschläge, welche hier gegeben werden, um den verhafsten Negerhandel nebst der abscheulichen Negerklaverey einzuschränken, sind eben so wenig neu, als die Beyspiele, welche der Verfasser von der erschrecklichen Behandlung der amerikanischen Negerklaven anführt, und beide größtentheils aus den bekanntesten englischen und französischen Schriftstellern gezogen, die wir seit einiger Zeit über eben diesen Gegenstand in Menge gelesen haben. Indessen verdienen manche von des Vf. Vorschlägen, der Negerklaverey endlich einmal ein Ziel zu setzen, wohl eine nähere Prüfung an Ort und Stelle; z. B. die Arbeitsstunden genauer zu bestimmen, damit der Neger der so sehr nöthigen Ruhe genießen könne, mehr Negressen nach den Pflanzungen zu senden, um die jetzt beynahe unmöglichen Ehen zu vermehren, indem jetzt auf den Inseln kaum 50 weibliche gegen 1000 männliche Neger gerechnet werden können. Ferner überläßt der Vf. einer näheren Prüfung, ob man nicht in den Kolonien von zwanzig Negern jährlich einen freylaffen, oder Negerkindern in 25 Jahren die Freyheit ertheilen könne. Er verlangt außerdem, daß Freygelassene, die für sich kein bürgerliches Gewerbe treiben, angehalten werden, für Tagelohn wenigstens zwölf Stunden des Tages die gewöhnliche Arbeit der Pflanzungen zu verrichten.

Wer die vielen Schriften, welche zeither in England und Frankreich über Negerhandel und westindische Sklaverey erschienen sind, gelesen hat, und von denen hier manche, wenn gleich nicht allemal die wichtigsten excerptirt sind, wird, wie gesagt, schwerlich in dieser Schrift auf Thatfachen oder Bemerkungen stoßen, die nicht längstens von andern wären vorgebracht worden. Allein für eine zahlreiche Klasse von Lesern, denen jene Schriften nicht zu Händen gekommen, oder die in der Kürze die vornehmsten Beschwerden über den unmenfchlichen Negerhandel, oder über

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

die bestmöglichen Mittel beyfammen zu lesen wünscht, das Schicksal der Unglücklichen zu erleichtern, wenn Negerklaverey einmal, wie es beynahe zu erwarten steht, fort dauern soll, enthält diese Schrift immer Materie genug, über diese, der ganzen Menschheit so wichtige Frage zu urtheilen. Wir können uns daher nicht ausführlicher über des Vf. Bemerkungen über den Menschenraub auf der afrikanischen Küste, die Behandlung der Sklaven auf den Schiffen und in den Plantagen, die Ursachen der großen Mortalität unter den Negerklaven und andere mit diesen verwandte Gegenstände einlassen, weil wir sie zum Theil schon in frühern Anzeigen unsern Lesern mitgetheilt haben, oder die hier in langen Stellen häufig excerptirten Werke, wenn wir ein paar minder bekannte Reisebeschreiber nach Guinea ausnehmen, zu den gelesensten Werken unserer Zeiten gehören. Sonst enthält diese Schrift in nuce, eine hinlängliche Widerlegung alles dessen, was Hr. Prof. *Meiners* seit kurzen für Negerklaverey ausgekramt hat; doch müssen wir hinzufügen, daß der französische Verfasser, dem unter den Scriblereyen jenseit des Rheins kein Buchstabe irgend einer Schrift von Hn. M. je zu Gesicht kam, auf seinen Hauptbeweis für die Sklaverey der Neger, als wären sie eine niedrigere oder ausgeartete Menschengattung, eben so wenig Rücksicht genommen, als jeder andere thun kann, dem die Geschichte der Menschheit ein Studium mehrerer Wichtigkeit und von größerer Schwierigkeit scheint, als darüber aus hunderten von Reisebeschreibern dies und jenes ohne Auswahl und Zusammenhang und ohne Kopf zu excerptiren, und die heterogensten Facta in ein einmal gefeiertes System zu zwingen.

Das allgemeine Interesse, welches die Franzosen gegenwärtig an der Politik nehmen, hat die Herren von *Condorcet*, *le Chapelier*, und von *Peys-Jonel* veranlaßt, unter der Aufschrift:

Bibliothèque de l'homme public, ou Analyse raisonnée des principaux ouvrages françois et étrangers, sur la politique en general, la legislation, les finances, la police, l'agriculture et le commerce

mercé en particulier, et sur le droit naturel et public. zu Paris. 1790. in 8.

eine Sammlung von Auszügen aus allerley alten und neuen Werken herauszugeben. (Seit Peyffonnels Tode setzen die beiden andern Herausgeber das Unternehmen fort.) Es erscheint monatlich ein Band, und nach der Ankündigung im Titel, kann das eine lange Reihe von Jahren so fortgehen. In den ersten Bänden stehen Auszüge aus Plato, Aristoteles, Montesquieu, Bodinus, Smith, etc. Vortreffliche Schriftsteller, die ihren Vortrag nicht mit unnützen weitläufigen Ausführungen untermischen, verlieren in jedem Auszuge unendlich viel. Aus andern, die interessante Sachen enthalten, und in ihrer alten Gestalt ganz nicht mehr lesbar sind, müssen nicht bloß die Grundsätze ausgezogen werden, sondern es ist mehrentheils noch ein eignes Raisonnement über den Zusammenhang derselben unter einander, und mit der Denkungsart ihres Zeitalters, über ihre Veranlassungen in dieser u. s. w. nöthig, um den Auszug lehrreich zu machen. Sammlungen von der Art, wie die gegenwärtige, die bey der in neuern Zeiten so sehr angewachsenen Literatur, dem Geschmacke des Publicums willkommen zu seyn scheinen, können daher wohl dienen, einen Anschein von mannichfaltigen Kenntnissen, oder wohl gar von Gelehrsamkeit, aber nicht wahre Einsicht, zu ertheilen. Die *Bibliothèque de l'homme public* mag gegenwärtig in Frankreich viel Käufer und Leser finden, die bey ihrem Raisonnement über politische Gegenstände, freies und altes gern citiren (wie denn die französischen Raisonneurs gar zu gern entfernte und alte Beyspiele anführen, zumal aus China, Aegypten u. s. w., wovon man so gut als nichts weiß.) In Deutschland verdient diese Sammlung nicht empfohlen zu werden. Sie würde vielmehr dadurch sehr schädlich werden, daß sie das Studium der großen Schriftsteller selbst verdränge.

Im 6ten Bande, dem neuesten, den Rec. vor sich hat, steht noch eine Dissertation von Condorcet, über die von der Akademie zu Berlin aufgebene Frage: *Ob es erlaubt sey, das Volk zu täuschen?* in der gewöhnlichen trocknen Manier dieses Schriftstellers, der immer auf abstracte Grundsätze ausgeht, ohne die Erbabenheit der letzten Principien, welche vollständigen Aufschluss geben, zu erreichen; und ohne seinem Vortrage den Reiz geben zu können, der in der fruchtbaren Anwendung abstracte Grundsätze auf mannichfaltige Gegenstände liegt.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Crusius: *Journal für das Forst- und Jagdwesen.* Des 1ten Bandes 1te Hälfte. 236 S., Vorbericht, Plan und Inhalt 18 S. 8. 1790.

Die Absichten der Herausgeber — sind: „die „Forstbedienten zur Lectüre zu reizen, und ihnen „Gelegenheit zu geben — Versuche, Beobachtungen, und daraus gezogene Erfahrungen bekannt „zu machen.“ Alle sechs Monate wird ein Heft von 10 bis 12 Bogen erscheinen, und auf Verlangen des Publicums sollen im zweyten Jahrgange alle 3 Monate 6 bis 8 Bogen erfolgen. Da, wo es nöthig ist, will man den Text durch Kupfer deutlich machen. Dieser Plan hat zu viel Aehnlichkeit mit dem, sowohl des bereits gangbaren *Forstarchives*, als der *Forst- und Jagdbibliothek*; wir müssen daher recht sehr bitten, daß die Herausgeber dieses Journal — den übrigen 1) auf noch ungedruckte, neue Abhandlungen, Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen über alle Theile der Forst- und Jagdwissenschaft; 2) auf neue, oder noch unbekannt Anstalten und Einrichtungen; 3) auf Anzeigen und Beurtheilungen der in den Forst- und Jagdwissenschaften (von jetzt an) herauskommenden guten nützlichen, folglich den Forstbedienten unter der Menge zu empfehlenden Schriften mit Anzeige des Ladenpreises und der davon vorhandenen Recensionen; 4) auf Bekanntmachung der selten vorkommenden Preisaufgaben; 5) auf kurze noch ungedruckte Nachrichten von Erfindungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen im Forst- und Jagdsache; 6) Auf Anzeigen der noch unbekannt gebliebenen Holzpreise aus verschiedenen deutschen Provinzen, mit Erläuterungen der Verhältnisse und der dazu gewählten Grundsätze; und endlich 7) auf getreue Einrückung der über vorhergegangene Stücke übersendeten Bedenklichkeiten und Berichtigungen; folglich auch, der selbst über dieses Journal erschienenen Recensionen — einschränken und ausdehnen möchten; da wir denn hoffen dürften, daß wir nicht einerley Sachen in diesem Journal und in dem Archiv und auch in der Bibliothek zu lesen bekämen. Wenn die im Stuttgardschen wohnenden Herausgeber, denen es gar nicht an Wissenschaften, Erfahrung, Geschicklichkeit und gutem Vortrag fehlet, wie billig, auch sehr vorichtig und streng bey der Wahl ihrer Sammlung sind, so wird es ihnen doch schwerlich an Stoff zu den alle 6 Monat versprochenen 12 Bogen — fehlen.

Dieses Journals erstes Bändchen enthält: *Einige Versuche und Erfahrungen von der* (über die) *Holz-cultur* von C. C. Ostlich, gewiß lesenswerth, und jedem Baumzuchtbehaber in Gebirgsforsten sehr interessant. — *Woher kommt es, daß man auch bey der genauesten Taxation der abzutreibenden Oerter — dennoch weniger Klaftern und Reisfack (Reisig) erhält, als man nach der vorangehenden Taxation (Schätzung) bekommen sollte?* — Diese Frage wird in 18 Seiten beantwortet; hätte aber ohne alle Umkehrweise und unnöthige Beweise in eben so viel Zeilen beantwortet werden können; Nämlich überhaupt: aus Nachsicht eingerissener

Krupf

sträflicher Mißbräuche beyrn Württemberg Forstbetrieb, und insbesondere sind (dieselbst — doch wohl nicht überall?) — Schuld: „1) unrichtiges „Auffzeren des Klafter- und Reisholzes; 2) das „Splitterhauen“ (wohl nicht sehr beträchtlich,) „3) Vernachlässigung des Holzsägens,“ (ein großer Fehler der Verfassung, wobey die 6te Klafter verloren geht) „4) Das sogenannte Fegveitsmachen“ (bedeutet den Reifgabend beyrn Ausputzen der Knüppel in die Wellen oder Wafen), „wenn „solches ein Accidenz der Holzhauer ist. 5) Das „Klörzholzmachen“ (heisset unspaltbare, oder vielmehr aus Betrügerey und Faulheit nicht gespaltene ästige Klörzer in die Klaftern legen, oder gar wracken, verschleudern). „6) Das übertriebene „Nachhaustragen des Holzes durch die Holzhauer;“ — Rec. würde noch hinzufügen: 7) unsichere Schätzung ohne Rücksicht auf obige gangbare Gebrechen der Forstökonomie, und auf Fraction der mathematischen Resultate mit den Angaben der Holzhauer gegründet; wie Hr. M. J. (so nennt sich der Verfasser dieser gelehrten Deduction,) gethan zu haben S. 25. bescheiniget. — Schutzschrift für die Aspe (*Populus tremula*) von W. H. Käpler, (Oberförster zu Olfheim im Eifelnachschon, bekannt — durch seinen Forstkatechismus) — schließet mit dem Denkspruch:

„Aspen ade auszuwotten
 „Möchte mancher drüber spotten;
 „Aber Liebe sucht zu bessern,
 „Und das Trockne anzuwässern.
 „Drum laßt Aspen, Aspen bleiben
 „Und thut nichts dagegen schreiben;
 „Denn dergleichen Thun und Machen;
 „Bringen Wissende zum Lachen
 „Merket dieses, Aspenfeinde,
 „Von mir, euerm guten Freunde.

W. H. Käpler.

Warum entstehen gewöhnlicher Weise, wenn der Nachwuchs — der Natur überlassen wird, aus gehauenen Buchenwäldungen, junge Birkenwäldungen etc. ?
 Rec. würde Hn. M. J. in aller Kürze antworten:

wenn die Buchenkahl abgetrieben, und keine dunkle Gehau geführt werden. — Allein da giebt es wieder eine Deduction zum Beweis: „dafs es ein „irriger Wahn sey, wenn man behaupten wollte: „der Boden besitze die Grundlage jenes Holzszamens „etc. etc.“, welches doch auch ohnehin wohl niemand mehr glauben und behaupten wird. — Beytrag zu der vorhergehenden Betrachtung, besser und interessanter — Nachricht von der Behandlungsart der Nadelwäldungen, von (in) dem Württemberg Anthelle des Schwarzwaldes. Sehr interessant. — Nachricht von einer Krankheit unter den Füchsen. — Etwas über Privatwäldungen von Hn. Käpler. — Bemerkungen über den Winter 1788 in Württemberg; mit Vergleichung aus Litthauenschen Nachrichten, nützlich und schön — von R. (vermuthlich Reitter, Lehrer der Herzogl. Jägersgarde in Stuttgart.) — Was ist in einer holzarmen Gegend, worinn zugleich eine starke Wildbahn ist, nützlicher — auf das Birken- oder auf das Buchenbrennholz sein Augenmerk zu richten? Eine leidliche Exploßion des Hn. M. J. zu seiner obigen Abhandlung vom Nachwuchs gehörig. — Neuere Beobachtungen über die Brunstzeit des Rehwildpvetes, aus dem achten Bande der Schriften der Berl. Gesellsch. nat. forsch. Fr. mit Erläuterungen von F. J. — Sind die Wild- und Waldzäune — (erstere bedeuten die Umschließungen der Felder, letztere die um Forstanlagen) nützlich oder schädlich? von M. J. (veranlaßt und beantwortet zu Folge des S. 23 geäußerten Wunsches des würdigen Oettelt.) Hr. Z. sucht zu beweisen: „dafs alle dergleichen Zäune unnöthig wären, wenn Thiergärten“ — (doch auch in Zäunen) „angeleget würden; wozu die Städte und Commaunen; um des Wildschadens entübrigt zu seyn, — Kosten beytragen sollen. Für die französische Nationalversammlung etc. kommt dieser Vorschlag zu spät. Zuletzt liest man die Lebensgeschichte 1) des berühmten Hn. v. Zanthier, aus dem ersten Bande der Schriften der Berliner Gef. Nat. f. Fr., und 2) die des am 28ten Jan. 1790 in Stutgard verstorbenen Hof- und Domainenrathes, Herrn J. F. Stahl —; zweyer Männer, welche sich um die Forstwissenschaft sehr verdient gemacht haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. Frankfurt u. Leipzig: Ueber die Benennung Volkslehrer, eine philologische Abhandlung veranlaßt durch die Rechtshandel des Hn. K. R. Sintenis. 1790. 36 S. 8. — Wir sehen nicht ein, wie durch diese Abhandlung etwas gegen die Beylegung dieses Prädicats überhaupt, und also auch gegen Hn. KR. Sintenis insonderheit etwas gewonnen sey. Hr. K. hat gegen die Form der Zusammensetzung nichts einzuwenden; nur ist ihm der Ausdruck deswegen verwerflich, weil er keinen ihm ganz eignen Begriff mit sich führe, den man mit keinem

so bestimmten Worte auszudrücken im Stande wäre. Volk bedeute entweder eine Nation, oder Volksklasse, oder Pöbel: aus diesen Bedeutungen lasse sich Volkslehrer als ein für protestantische Prediger passender Titel nicht ableiten. Indessen, wenn man den Ausdruck Volk im allgemeinsten Sinne nimmt, und es ein Volk giebt, das die christliche Lehre angenommen hat; so könnte unbeschadet der Sprachrichtigkeit diese Lehre Volkslehre heißen; und derjenige, der dasselbe zur Erkenntnis der Grundwahrheiten der christl. Religion führt, (welches

vorzüglich auf protestantische Geistliche, deren Hauptgeschäfte nicht Verrichtung der Ceremonien ist, paßt) oder auch überhaupt über wichtige Angelegenheiten belehrt, *Volksthrer* heißen. Allenfalls war die Beylegung dieses Titels vom Hn. KR. Sinterenis unter damaligen Zeitumständen vielleicht nicht so ganz politisch klug. Aber daß man darüber so viel Worte, oder gar demselben Vorwurfe macht, ist wohl weder politisch noch moralisch, noch philologisch.

VERMISCHTE SCHR. 1) *Hamburg*, gedr. b. Meyn: *Revidirte Einrichtung der im Jahre 1765 errichteten Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe*, Beschlossen in der am 24. Sept. 1789 gehaltenen Versammlung sämmtlicher Mitglieder und publicirt im October 1789. 16 S. 4.

2) Ebendasselbst: *Verzeichniß aller, in der, von der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, vom 12ten bis zum 25ten April d. J. in dem großen Saal des Rathskellers veranstalteten ersten öffentlichen Ausstellung von den benannten Künstlern und Handwerkern aufgestellt gewesenen Kunstwerke, Arbeiten und nützlichen Erfindungen*. 1790. 24 S. 8.

3) Ebendasselbst: *Drey Reden, welche bey der 25jährigen Stiftungs-Feyer der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe den 15 April 1790 gehalten worden; sammt der im Namen der Vorsteher im Jahr 1765 gehaltenen ersten Anrede*. Zur Erläuterung über den Zweck dieser Gesellschaft, und über die Geschichte derselben in den ersten 25 Jahren ihrer Existenz. 86 S. 8. — Diese drey Schriften, die zunächst für die Einwohner von Hamburg in den Druck gegeben sind, um ihr Interesse für dies so nützliche und wohlthätige Institut mehr zu beleben und mehr thätige Beförderer zu erwecken, wird jeder einsichtsvolle Staatsmann und Menschenfreund mit wahrem Wohlgefallen durchlesen. Richtig verstandener Patriotismus, Kennniß und Klugheit leuchten aus den Bestimmungen der *neu revidirten Einrichtung* hervor. Die zweyte Schrift zeigt öffentlich einige segnete Folgen dieses Instituts. Die dritte enthält 1) die *Anrede an die den 10ten October 1765 zum erstenmale von den Vorstehern zusammenberufene Mitglieder dieser Gesellschaft* von Hn. D. J. A. H. Reimarus. 2) *Anrede bey der 25jährigen Stiftungsfeyer der Gesellschaft d. 15 April 1790* von ebend. (Beide im Geiste eines ächten Republicainers voll trefflicher Wahrheiten und schon gesagt.) 3) *Versuch einer Geschichte der Gesellschaft in den ersten 25 Jahren ihrer Existenz*. Eine Vorlesung gehalten bey der 25jährigen Stiftungsfeyer den 15 April von Hn. Lic. J. A. Günther. Wir müssen einiges aus dieser Schrift herausheben. Die Gesellschaft bildete sich 1765 aus einem freundschaftlichen Cirkel, der vor mehr als 25 Jahren im Hause des unvergesslichen Prof. Reimarus wöchentlich gehalten wurde, und ward unterm 8 April 1767 durch ein Decret des Raths der Stadt öffentlich bestätigt. Der Beytrag eines jeden Mitgliedes ist 2 Spec. Ducaten. Dieser patriotischen Gesellschaft verdankt Hamburg die Zeichnungsschulen für angehende Handwerker; sie ließ mehrere junge Handwerker durch den Mechanikus Schübler unterrichten; unterstützte Künstler und Handwerker auf Reisen; munterte durch Prämienvertheilungen zur Industrie auf; trug zur Abstellung des Zunftzwanges und der Handwerksmißbräuche bey; setzte Prämien zur Aufhebung und Verbesserung des Brauwesens, der Zuckersiederey, Färberey, Beckerey, Fischerey, des Brauwesens, der Töpferey, der Schmiedearbeit, zur Verfertigung geschmackvoller Möbeln, ja zur Vervollkommnung fast aller Künste und Gewerbe aus; beförderte die für die von eben dieser Gesellschaft gänzlich vorbereitete, und

1788 zu Stand gebrachte vortrefliche Armenanstalt so wichtig gewordene Spinnerey; trug durch Schriften und öffentliche Schritte zur Vervollkommnung einiger Theile der Handlung bey; that und führte Vor schläge zum Besten der Schiffahrt aus; suchte den Anbau des Flachses und des Krapps zu befördern; bewirkte die Anlegung der Schraubenmühlen in den Hamburgischen Marschländern; setzte nicht ohne Erfolg einen Preis für die beste Einrichtung der Kornmagazine und Verfertigung vollkommener Feuerspritzen aus; that 1763 den ersten Vor schlag zur Anwendung der seitdem so allgemein gewordenen Blitzableiter; veranlaßte Versuche zur Verfertigung hänsfener Feuerfläuche ohne Nath und segeirchene Feuereimer, und war für noch mehrere Polizeyanstalten thätig, wohin noch vorzüglich die glücklich ausgeführten Bemühungen für die Rettung der im Wasser und Eise verunglückten Personen und die vorher bereits erwähnte Armenanstalten gehören. Eben so gründete diese ehrwürdige Gesellschaft die allgemeine Versorgungsanstalt und die Creditkasse für Erben und Grundstücke. (Zwey sehr wichtige Anstalten. Den Preis über den besten Vor schlag der Einführung der Creditassociation gewann ein Tischlermeister, Namens *Schacht*. Der Capitalfond der Versorgungsanstalt ist bis jetzt seit 12 Jahren zu 1,000,000 Mark Banco, und der Creditkasse in einem Zeitraum von 7 Jahren zu einer Summe von 5,500 Mk. Bco., und das von derselben garantirte Capital zu 2,425,000 Mk. Bco. angewachsen.) 1787 setzte sie einen Preis auf die besten Vorschläge zur zweckmäßigen Einrichtung und Verbindung von Lehr- und Arbeitsschulen für die niederen Stände, gab im vorigen Jahre 100 Rthl. zur Hinführung einiger jungen Leute nach der bekannten Schulanstalt zu Rekan her, und bewirkte durch beides eine sehr nützliche und fast unentbehrliche Vorarbeit zu der bereits angefangenen bessern Einrichtung der Hamburgischen Armeenschulen. Nähere Ueberlegungen über die Mittel, dem Sittenverderbnis des Gefindes ohne gesetzliche Zwangsmittel zu wehren, ist die Gesellschaft willens, durch eine jetzt auszufetzende Preisfrage zu veranlassen. Sie hat eine ansehnliche Bibliothek gesammelt, und für die Ausbildung junger Wunderkinder mit Eifer gearbeitet. So hält Hr. Prof. *Giesecke* unentgeltlich anatomische Vorlesungen, und Hr. D. *Lappenberg* hat sich ebenfalls dazu erbotten. Es wäre zu wünschen, daß die Gesellschaft die 1783 und 1785 aufgeworfene, aber nicht befriedigend beantwortete, Preisfrage über den Einfluß des Hanseatischen Bundes und der Handelsstädte überhaupt auf Deutschlands Verfassung, Cultur und Wohlstand wieder erneuerte, wie dazu Hoffnung gemacht wird. 4) legt Hr. *H. Kühl* Rechenschaft über den Vermögenszustand der Gesellschaft ab. Die Einnahme von 1765 bis 1789 beträgt 43,255 Mk. Cour. 5 Sch., die Ausgabe 40,287 Mk. Cour. 8 Sch. — Unstreitig ist diese Gesellschaft der Unterstützung und Achtung, die der Senat der Stadt Hamburg ihr angedeihen läßt, werth, und als ein redendes Zeugniß für die Güte ihrer Staatsverfassung anzusehen. Nach unserer Meynung ist dies der einzige Weg, wodurch diese Art von Staaten ihr Gewicht erhalten können, sich fühlen lernen, nicht einschläfern, nicht veralten, und wodurch Patriotismus im edelsten Sinne des Wortes entflammt wird; wodurch die Reichen, die bey angehäuften toden Schätzen in solchen Staaten oft auf lächerliche Ueppigkeit verfallen, — angefeuert werden, ihren Ueberfluß zum Besten des Staats aus freyer Entschloßung zu verwenden; und die zu sehr in vielen Reichthümern auffallenden Scheidewände, welche Geschäftsmänner, Kaufleute, Gelehrte und Handwerker, Begüterte und Unbegüterte völlig trennen, durchbrochen werden, und alle sich zu achtungswerthen Mitgliedern der Staatsgesellschaft erheben können! Es wäre zu wünschen, daß die Herausgeber dieser Schriften die Namensliste aller Beförderer und Unterstützer dieser Gesellschaft durch den Druck ebenfalls bekannt gemacht hätten.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 27^{ten} November 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Didot: *Conciliorum Galliae*, tam editorum, quam ineditorum collectio, temporum ordine digesta, ab anno Christi 177 ad annum 1563. Cum epistolis Pontificum, Principum constitutionibus, et aliis ecclesiasticae rei Gallicanae monumentis. Opera et studio *Monachorum congregationis sancti Mauri. Tomus primus.* (pagg. 34 und column. 1434 fol.) 1789. (10 Rthlr. 4 gr.)

Bekanntlich hatte bereits einer der gründlichsten und glücklichsten Kirchengeschichtsforscher, der Jesuit, *Jacob Sirmond*, (in dem vorliegenden Werke oft *Sirmund* genannt,) eine sehr reiche Sammlung Urkunden, Acten und Nachrichten von Gallicanischen, oder die Gallicanische Kirche angehenden Concilien, veranstaltet, (*Concilia antiqua Galliae*, Paris. 1629. Voll. 3.) in Ansehung des mittlern und neuern Zeitalters aber noch eine große Lücke offen gelassen, welche zuerst einer von den königlichen Bibliothekaren, Abt von Targny, auszufüllen übernahm; nun aber erst der unermüdete Fleiß, der um alle Fächer der gelehrten, vornehmlich historischen und patristischen Theologie, unsterblich verdienten, Maurinischen Benedictiner, wahrhaftig auszufüllen angefangen hat. Dies bereits im Jahr 1785 angekündigte Werk (*Mémoire sur une nouvelle Collection des Conciles de France, par des Religieux Benedictins de la Congreg. de St. Maur*, etc.) unterscheidet sich nach seinem Plan und Inhalte von dem Sirmondischen vornehmlich dadurch: Erstlich, Sirmond geht vom Jahr 314 aus, und endigt mit 983; die Mauriner fangen mit der Gründung der Gallicanischen Kirche (oder richtiger, mit den ersten Spuren von Christengemeinen, Bischöfen und Synoden in Gallien,) an, und gehen bis ans Ende der Kirchenversammlung zu Trident. Zweitens, sie vergleichen die schon von Sirmond und Andern herausgegebenen Actenstücke mit Handschriften und ältern Editionen, berichtigen den Text, und benutzen dabey die kritischen Entdeckungen neuerer Gelehrten, Coustant, le Cointe, Mabillons, Muratori u. a.

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

Drittens, sie liefern viele bisher ungedruckte, oder doch in die eigentlichen, sowohl allgemeinen, als nationalen Concilienfassungen, bisher nicht aufgenommenen Urkunden, theils aus Handschriften, vornehmlich der königlichen Bibliothek, theils aus Martene's, Durands, Baluzens u. a. Collectaneen, Mansi's Supplementen, u. s. w. Auch viertens, nehmen sie mehr sogenannte placita regia und placita minor, die Kirchenfachen betreffen, desgleichen solche Schriften auf, welche nicht zunächst die Gallicanische Nationalkirche angehen; aber doch in derselben, wie in der gesammten katholischen, vornehmlich abendländischen Christenheit, oder doch mehreren Provinzen derselben zugleich, ein bedeutendes Ansehen erhalten, oder sich sonst merkwürdig gemacht haben; dahin gehören z. B. Lehrentscheidungen auswärtiger Synoden, römischer Bischöfe, angesehener Theologen, Decretalen, ächte und unächte, Documente päpstlicher Legaten, kaiserliche Edicte, Mönchsregeln, u. s. w. Endlich fünftens, verbreiten sie sich in den eingemischten Erläuterungen weitläufiger über die beurkundeten Begebenheiten selbst, ihr Gewicht, ihren Fortgang und Ausgang, über Werth und Unwerth, Datum, Quellen der Urkunden, u. s. w.

Diese Vorzüge ihrer Arbeiten werden sowohl in der gedachten französischen Ankündigung, als in der dem Werke vorgesetzten Präfation genauer detaillirt. Hier wird außerdem eine Liste der Handschriften, aus welchen die Actenstücke der ersten zwölf Jahrhunderte genommen sind, mit dem Zeichen und der Zahl des Verzeichnisses des königlichen Bücherchatzes, mitgetheilt. — Ihre Anzahl reicht gegen vierzig. Außerdem haben die Herausgeber von der bisher nicht edirten, zu Brüssel befindlichen Collection von Canonen der Spanisch-Gothischen Kirchen, die der Jesuit *Andr. Burriel* ausgearbeitet hinterlassen, desgleichen von den Anmerkungen, die Baluze und ein Ungenannter zwey Exemplaren des Sirmondischen Werks beygeschrieben hatte, Gebrauch gemacht.

Nach diesem Plane, diesem Vorrathe von Materialien, und vornehmlich nach dem gerechten, Xxx
günstigen

günstigen Vorurtheile von dem Fleisse und der in dieser Art von Arbeiten geübten Fertigkeit der Urheber dieses Werks läßt sich allerdings die beste und unübertrefflichste Ausführung des Unternehmens erwarten, so fern man die Grundsätze gelten läßt, nach welchen sie selbst, nebst allen bisherigen Sammlern und Bearbeitern von Synodalacten, die Erfordernisse eines solchen Werks bestimmen, und den Werth desselben beurtheilt wissen wollen. In diesen Grundsätzen ist nun allerdings viel Willkürliches; ja, die ganze Anlage und Oekonomie der Concilienfammlungen überhaupt scheint mehr auf hergebrachter Gewohnheit und stillschweigender Convention, als auf einer wohl überlegten und zweckmäßigen Theorie zu beruhen. Es ist aber hier der Ort nicht, auch wohl zu unsern Zeiten zu spät, weitläufiger davon zu sprechen.

Das ganze Werk wird aus sieben oder acht Bänden, von der GröÙe des gegenwärtigen ersten, bestehen, welcher die Concilienacten bis ans Ende des sechsten Jahrhunderts, oder genauer, bis zum Jahr 591, liefert. Diesen aber sind noch vorgesetzt: *Præfatio Jac. Sirmondi; Pontifices Romani per ea tempora, quibus concilia in hoc vol. descripta, celebrata sunt*, mit Bemerkung ihres ersten und letzten Amtesjahres; *Principes Romani rerum in Gallia potiti*, eben so auch *Gothorum Reges, Burgundionum, Francorum*, ferner *Notitia provinciarum et civitatum Galliae, Honorii Aug. ut videtur, temporibus condita*, von Sirmond zuerst, hier aber mit schätzbaren Erläuterungen, herausgegeben, endlich *Syllabus eorum, quae tomo I. continentur*. Angehängt ist ein alphabetisches, sehr genaues und vollständiges Register. Es würde überflüssig seyn, die ganze Folge von Documenten durchzulaufen, auch selbst, um nur zu bemerken, wie viel Neues unsere Mauriner zuerst mitgetheilt haben. Wir begnügen uns mit der Anzeige, daß dessen sogar viel nicht sey, auch in dem angegebenen Zeitraume nicht viel seyn könne; eine reichere Nachlese läßt sich in den folgenden Bänden erwarten. Das meiste, was die Herausgeber vor ihren Vorgängern, vornehmlich *Labbe* und *Sirmond*, voraus haben, sind die *observationes praeviae*, ferner kleine Abhandlungen über berühmte Ketzereyen, Streitigkeiten, Personen und Stellen, oder auch ganze Bücher von griechischen und lateinischen Kirchenvätern, u. s. w. Indessen wird man das Bemühen der Vollständigkeit aus der Anführung eines Theils der von den Herausgebern hier zuerst mitgetheilten Aufsätze am sichersten schätzen lernen. In der Periode, wo so viel Concilien wegen des Arianismus gehalten wurden, siniet man viele zur Sacherläuterung dienliche Zeugnisse aus Athanasius, Sozomenus, Hilarius, auch (S. 142) des letztern ganzes Buch *de Synodis*, desgleichen aus Theodoret, Basilius, u. a. und eine nach Zeitab-

schnitten zertheilte, allgemeine Geschichte jener Händel eingerückt. S. 322. Hieronymus wider Vigilantius, ganz abgedruckt. S. 397—439. *Collectio documentorum ad Semipelagianismi causam*, worunter aber nichts Ungedrucktes. S. 688 bis 778. das ganze sechzehnte Buch des *Codicis Theodosiani*, mit Godofreds Noten im Auszuge. Seite 806. *Regula S. Caesarii* und mehrere dahin gehörige Schriften, auch S. 883. *Hormisdæ ep. ad Caesarium*, aus Bolland; die erste Art von Klosterexemption, in der aber doch den Bischöfen die Ausrüstung vorbehalten wird. S. 1046. *Regula Aureliani, Ep. Arelatensis*, S. 1124. *Regula S. Ferreoli*, S. 1248. *Regula S. Benedicti*. u. s. w. Den größten Werth aber erhält die ganze Arbeit durch den Schatz kritischer, historischer, geographischer Bemerkungen, die darinn ausgebreitet sind. Allerdings würde man hier und da aus neuern Untersuchungen deutscher Gelehrten über einzelne Materien, manches noch beybringen und berichtigen können, z. E. über die Arianische, Pelagianische u. a. Ketzereyen, über die Schlüsse von Sardica, über Leo's I. Brief an Flavian; auch fällt es bald in die Augen, daß die Herausgeber sich bey dem, was sie aus dem Cod. Theodos. abdrucken lassen, nicht einmal der Ritterschen, bey Leo's Schriften nicht der Ballerini'schen Ausgabe, bedient haben; allein dieß sind verzeihliche und leicht zu erlezende Mängel, welche gegen die übrigen Verdienste der Bearbeitung des Werks nicht in Betrachtung kommen; gegen den Fleiß im Auffammeln und den kritischen Scharffinn im Beurtheilen verschiedener Lesarten, in der Abwägung der Gründe für und wider Aechtheit einzelner Urkundenstücke, in der Untersuchung über chronologische Schwierigkeiten und Zweifel, in der Vergleichung ähnlicher und unähnlicher, früherer und späterer Disciplinargesetze und Kirchengebräuche u. s. w.

Auch die äußerliche Gestalt, typographische Correctheit und Schönheit verdient Erwähnung. Für die Bequemlichkeit des Gebrauchs ist mit einer in neuern Schriften seltenen Ueberlegung gesorgt, jede Seite nach dem Inhalte rubricirt, zur Rechten die Jahrzahl nach Chr. Geb., zur Linken die der Regenten gesetzt; jedes Actenstück in zwei Columnen gedruckt, jede Columne gezählt, nur daß Ueberschriften und Observationen in der Mitte oder über beide Columnen ausgedruckt stehen. Die Mannichfaltigkeit der Typen nach der GröÙe des Schnitts in den Ueberschriften, den Texten und in den Bemerkungen über, unter und neben Texten; die Luculenz des Drucks im Ganzen; die nette Form der Curvischrift; der innere breite Rand, das schickliche Ebenmaas der Zwischenräume, und die durchgängige Solidität der Setzung verdienen von Kunstverständigen studirt zu werden; wiewohl wir auch die Differenz der Ziffern, deren einige über die andern zu weit hinausreichen, auch das nicht loben

loben können, daß der Setzer sich in manchen Kleinigkeiten der Orthographie nicht ganz gleich bleibt, und z. B. zuweilen *oe* und *ae*, zuweilen *ö* und *ä* setzt, wiederum bald in *ecclesiä* setzt, bald diese altmögliche Zeichen des Ablativs wegläßt, auch bald gewissen Worten unnöthiger Weise Accente giebt, (z. B. *solum*) bald nicht. Auf dem Titel steht: *Summius Petri Didot, filii primogeniti*, und auf dem letzten Blatt: *Typis Francisci Ambrosii Didot, natu maioris, cleri Galliani Typographi*.

NATURGESCHICHTE.

HALLE, in der Kengerfchen Buchhandl.: Des Herrn Marquis von Peirouse etc. *Abhandlung über die Eisenbergwerke und Eisenhütten in der Graffschaft Foix*. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von D. L. Gustav Karsten, königl. Preuß. Bergkadet etc. Ohne die Vorrede 312 Seiten in 8. 1789.

Der nunmehrige Hr. Asses. Karsten in Berlin hat diese Uebersetzung mit dem Beyfalle aller deutschen Metallurgen unternommen. Rec. erinnert sich nicht, ein französisches Werk über einen metallurgischen Gegenstand gelesen zu haben, das mit so vieler Gründlichkeit und mit so vielem wissenschaftlichen Scharfsinn abgefaßt wäre, als diese Schrift. Der Hr. v. P. erscheint hier nicht als bloßer Theoretiker, sondern vorzüglich auch als praktischer Eisenhüttenmann; er verdient daher von allen wissenschaftlichen Metallurgen gelesen zu werden. Das Original ist bereits A. L. Z. 1786. Nr.

280. ausführlich angezeigt worden, und wir dürfen also hier nichts mehr sagen, als daß die Uebersetzung sowohl, als die Anmerkungen, den guten Ruf, worinn sich Hr. K. gesetzt hat, aufs neue bestätigen. Nur eine einzige Stelle erlaube man uns zu berichtigen. Hr. M. d. P. hatte verfehlet, daß die verschiedenen Gebirgsarten der Pyrenäen sehr oft mit einander abwechseln, und auch einzelne Lager, z. B. von Thonschiefer, Gneus, Quarz mit Glimmer oder Schörl u. s. w. mitten im Granit oder Kalkstein vorkommen. Hr. K. scheint geneigt zu seyn, diese Erscheinung einer Umwandlung zuzuschreiben, denn er sagt in einer Anmerkung Seite 22: „Hier kann man sie (nämlich die in Granit durchsetzenden Lager) für nichts, als einen veränderten Granit halten. Entweder nämlich der krySTALLIRTE Glimmer ist zum Theil in Hornblende übergegangen, und der Hr. V. nennt diese, wie ja der Fall auch sonst täglich vorkommt, ohne Unterschied Schörl, oder es ist wirklich solcher, so ist vielleicht die Hornblende wieder in schwarzen Stangenschörl umgewandelt, welches man öfters bemerkt; der *Speckstein* hingegen ist aus dem Feldspat entstanden, und erstere wieder zum Theil in Serpentinsteine verändert, welches ich insofern alles keineswegs für Gewisheit ausgeben will.“ Sollte denn Hr. K. als ein so fleißiger Beobachter der Natur, nicht schon durch mehrere Erscheinungen überzeugt worden seyn, daß keine Umwandlung der *Grunderden* in der Natur statt finde? und diese müßte doch vorgegangen seyn, wenn sich eine *Thonart*, wie Hornblende, in eine *Kieselart*, den schwarzen Stangenschörl, hätte umwandeln sollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELÄHRTHEIT. *Tübingen*, in der Cottaichen Buchhandl.: *Deinach — Lust, Lage, Vergnügungen und Vortheile für die Gesundheit, die ein Aufenthalt bey diesem Brunnen gewähren kann*. 1789. 80 S. in 8. nebst 6 Kupfertafeln und 3 Vignetten. (1 Rthlr.) Diese schlichte Beschreibung des Deinacher Sauerbrunnens ist in Briefen abgefaßt, die aber, ungeachtet sie nichts Vollständiges, nichts Gelehrtes, keine historischen Untersuchungen und keine chemischen Kunstproben enthalten, von jeher doch für die Druckerpresse bestimmt waren; der Vf. schrieb sie auch wohl nicht für Aerzte, sondern für Brunnenliebhaber, und wahrscheinlich, um dem Deinachbrunnen recht viel derselben zu verschaffen. Bey der Durchlesung dieser Beschreibung war es dem Rec. oft, als lese er eine Brunnenbeschreibung aus der Patriarchenzeit, wo der Genuß des Lebens noch rein, frugal und unvergiftet war, und mehr, als einmal, stieg ihm der fromme Wunsch auf, diesen biedern Brunnenort besuchen zu können. Deinach ist ein kleines Dorf im Herzogthum Wirtemberg, am Eingang des Schwarzwaldes in einem engen, romantischen Thal, unweit den kleinen Städten Zavelstein und Calw. Die Natur hat, nach unsers Vf. Meynung, für Deinach sehr viel, die Kunst aber gerade nur so viel gethan, um mit Bequemlichkeit sich hier aufhalten zu können. Es giebt

an diesem patriarchalischen Brunnenort keine Oper und keine Comödien, und, wie Rec. glaubt, zum Besten für die Curgäste, denn sind die Schauspieler schlecht, und spielen sie schlechte Stücke, so ennuynen sie die Zuschauer, erregen Verdruß und Widerwillen, und bringen um Zeit und Geld, ohne Unterhaltung dafür zu geben; sind sie gut, und spielen sie gute Stücke, die das Herz zur mitleidigen Theilnehmung hinreißen, zu wehmüthigen Empfindungen schmelzen, oder Angst, Furcht und Schrecken erregen, so ist ihre Wirkung auf die Nerven der Zuschauer wahrhaftig bey den meisten langwierigen Krankheiten, zu deren Heilung man die Brunnenörter besucht, den Heilungsanzeigen geradozu entgegen; denn gewiß gehören eben unsere Dramen und Trauerspiele unter die Ursachen der Allgemeinheit der Nervenkrankheiten; unbescholtene Lustspiele, wobey man die Empfindsamkeit und den Spleen weglacht, die das Zwergfell erschüttern, und Sorgen und Verdruß berauben, sind wohl die einzigen Theaterstücke, die eine medicinische Brunnenpolizey dulden dürfte. Es giebt in Deinach keine Pharobänke, welche alle Leidenchaften in Bewegung bringen, und das Blut in wüthende Wallung jagen; daß es seine Gefäße zu zerprengen droht. Dank sey es der Wachsamkeit des Fürsten, der diese Tempel der Raserey überall im Werden zerstört, anstatt sie mit

ausschließenden Privilegien auszustatten; und Dank der Unverdorbenheit der Curgäfte, welche diese Wachsamkeit bey nahe unnöthig macht! Offenbar sind die landesherrlich privilegierten Phorobänke an Curorten eine Finanzoperation, wobey nur die *Chevaliers d'industrie* und die landesherrliche Brunnenkasse gewinnen, die Curgäfte aber inamer verlieren, und es ist eine gerechte und menschenliebende Strenge des Fürsten, dergleichen Glücksspiele, wo die Gäste nichts gewinnen können, als Unmuth, Verdruß, Aerger und Verzweiflung, an Brunnenorten zu untersagen, wenigstens sollte der Brunnenarzt, dessen erste und heilige Pflicht die Gesundheit, Zufriedenheit und Heiterkeit der Curgäfte ist, alles anwenden, dergleichen Spielische umzuführen; die Landespolicey wird ihn unterstützen, wenn sie sich nicht selbst einen Schandlacker machen will. Was für die Privilegirung der Phorobänke an Brunnenorten spricht, spricht auch für die Errichtung der Bordelle! Deinach weiß auch nichts von jenem *Zusammenfetzen in Reifen Assebleen, wo jedermann lange Weile hat, und jedermann sich bereden muß, Unterhaltung zu finden; nichts von jenen schrecklichen Gastmahlen, wo man die Körper durch Speisen zu Grunde richtet, und den Geist durch den Genuß starker Getränke betäubt, damit er die Zerförung des Körpers nicht bemerkt! Wer von allem diesem, sagt der Vf., sich nicht trennen kann, der bleibe, wo es ihm gefällt; wer aber Vergnügen findet an Betrachtung der Natur, die man in der Nähe der Städte nie in ihrer Reinheit erblickt und genießt, an Beobachtung der durch Mode und seine Lebensart noch unverdorbenen Menschen; wer seinen Geist dem Geräusche entziehen will, und dem Zwange des Hoflebens; wen die Fesseln abstumpfer Geschäfte zu hart drücken, und wer diese abzuschleifen strebt, der komme hieher, und genieße der Natur, hieher, wo auch kein äußerlicher zufälliger Umstand ihn an das erinnert, was er so gerne verläßt.* Die Schilderungen und Beschreibungen, die uns der Vf. von den Gegenden, den Spaziergängen, den Lustplätzen, den Vergnügungen und der Lebensart in seinem lieben, kleinen Deinach giebt, sind Bürgen für die Rechtmäßigkeit dieser Einladung, und reizen gewiss jeden unverkünstelten, unverdorbenen Gentleman, sie zu befolgen; gern theilte Rec. einige Bruchstücke von diesen lockenden Schilderungen mit, aber er mag das liebliche, einfache Gemälde, dessen Ganzes einen so milden und trefflichen Eindruck auf ihn gemacht hat, nicht zerstückeln, und dem Leser das Vergnügen nicht rauben, sich durch die beygefügtten feinen Kupfertafeln und Vignetten den Eindruck der Beschreibung noch mehr zu verinnlichen. Ueber den Gehalt des Deinacher Sauerwässers spricht der Vf. nicht als Chemiker von Profession, oder als Arzt, sondern als Curgast, der gern gewußt hätte, was er trinkt, dem es aber höchst gleichgültig ist, ob er ein Paar Cubikzoll fixer Luft oder $\frac{1}{20}$ Gran Bittersalzerde mehr oder weniger in den Leib bekommt. Aus 12 angeführten leichten Versuchen leitet der Vf folgende Resultate her: Der hauptsächlichste wirksame Bestandtheil dieses Sauerwassers ist die fixe Luft; wenn es Eisentheilen enthält, so ist die Menge derselben unendlich klein; Kupfer ist kein Bestandtheil derselben, wie man vor Alters in Wirtemberg allgemein glaubte; frisches Sauerwasser scheint kein ungebundenes Laugenalz oder alkalische Erde zu enthalten, nach Abdunstung der Flüssigkeit hingegen zeigt sich offenbar eine alkalische Erde, die nun nach Wegtreibung der Luftsäure, in welcher sie aufgelöst war, ungebunden wirkt; die Erde des Rückstandes war theils Bittersalz-, theils Kalkerde, und theils Selenit, auch enthalten diese Wasser etwas Kochsalzsäure. Das beygefügte Gutachten eines praktischen Arztes zeigt im kernichten Briefton theoretisch, und einigermaßen auch praktisch, das es vorzüglich gegen hypochondrische und hysterische Beschwerden aller Art wirksam ist, die ihren Ursprung in Blutanhäufungen oder Schleimverstopfungen des Unterleibes haben; besonders

breitet sich der Vf. über dessen Auflösungskraft des schleimichten Infarctus aus, und schließt seinen Brief: *Wer noch nicht Glauben hat, der komme, sehe und empfinde.*

Mainz. Ueber medicinischen Unterricht. Zur Ankündigung der Wintervorlesungen, von D. G. Wedekind, Kurfürstl. Mainz. Hofrath, Leibarzt und Prof. 1789. 62 S. 8. Hr. W. spricht zuerst von der Wichtigkeit der Kunst des Unterrichts im Allgemeinen. Der Mensch habe durch ihn (wie er sagt, „durch Mittheilung des Empfundeneu und Gedachten;“ das soll also den Begriff vom Unterrichten erschöpfen?) mit schwachem Arm das muthige Ross und den starken Elephanten bändigen, ohne Flossfedern die Welt durch ungeheure Meere umreisen, ohne Flügel sich in die Lüfte erheben gelernt, u. s. w. Nach einer so weit hergeholtten, sehr unbestimmten Einleitung, die wenig verspricht, folgen gar nicht uninteressante, wenn auch nicht immer tief geschöpfte, Betrachtungen über die Vorzüge des mündlichen Unterrichts vor dem, den Bücher geben, über die Schwierigkeiten, die er vorzüglich für den Lehrer hat, wie sie am besten zu heben sind, u. s. w. Man sieht, daß der Vf. über sein Lehrgeschäft nachgedacht hat, und daß es seinem Herzen nahe liegt. Nur nimmt er in dieser Abhandlung zu wenig Rücksicht auf medicinischen Unterricht, der sein Eigenthümliches hat. Nach Hn. W. sollen die Lehrer keine Compendien schreiben und nicht ablesen. Die Hauptsätze sollen dictirt, und die Erläuterungen von den Zuhörern kurz und zweckmäßig nachgeschriebeu werden. Mit Recht empfiehlt er die Examination, denen jeder Professor beym Schluss einer Woche wenigstens eine Stunde widmen soll. Er schlägt noch ein Institut vor, wo unter Anleitung eines Lehrers die Studirende über alle dem praktischen Arzt wichtige Materien selbst Ausarbeitungen machen müßten, und so die Vortheile des mündlichen Vortrags und des Studirens aus Büchern verbunden würden. Dann S. 34—62 redet er von dem Nutzen und der Art seiner Vorlesungen über die medicinische Anthropologie, unter welchem Namen er vieles zusammenfaßt, das man hier nicht erwartet.

Pavia. Dissertatio de renum calculo eiusdemque cum aliis morbis similitudine, auctore Ant. Maria Cova, M. D. 45 S. 8. 1790. (3 gr.) Ein Nierenstein macht bey seinem Durchgange durch den linken Harnang eines fünfzigjährigen Mannes die gewöhnlichen Beschwerden. Das Besondere in dieser Krankengeschichte war, daß, als sich nach vier Tagen die Zufälle gelegt, die Kräfte nach gehörigen Vorschriften sich wiederfanden, und nun der Harn in Menge und mit häufigerm Bodensatze abgesehen war, nach Verfluß von anderthalb Monaten der Harnabgang sich wieder verminderte, und zugleich auf der Hüfte derselben Seite eine Menge kleiner Wasserblasen auffuhren, welche binnen 14 Tagen verschwanden, da dann ein jäher Anfall von peinlichen Blasenbeschwerden sich einstellte, und so ein ziemlich großer Stein mit Blutfluß abging, worauf alle fernere Beschwerden verschwanden. Der Vf. zeigt, wie die Zufälle des Nierensteins von den ähnlichen der Koliken, des Gallensteins, der Milzbeschwerden, der Galdenaderbewegungen, der Hypochondrie, des rheumatischen Lendenwehes und des Rheumatismus und der Entzündung des Pflaas abweichen. Bey letzterer hätte als pathognomisches Zeichen die sichteiche Vermehrung der Schmerzen bey Aufziehung des Oberschenkels nach dem Unterleibe zu erwähnt werden sollen, die bey dem Nierensteine nicht geschieht. Beyläufig werden die von Andern für diagnostisch ausgegebenen falschen Zeichen widerlegt, und etwas von der Curart hinzugesetzt, wo wir jedoch die Buttermilch und das Ricinusöhl vermissen. Es zeigt sich in dieser Schrift einige Unordnung und eine verwickelte Schreibart, die auch durch manche Italicismen entstellt wird; (z. B. *expiare* statt *erucere*,) sonst verdient sie alles Lob.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonntags, den 28ten November 1790.

G E S C H I C H T E.

LONDON, b. Dehrett: *An authentic Statement of all the Facts relative to Nootka Sound, its discovery, history, settlement and trade.* 1790. 26 S. 8.

Bey Ebendemselben: *Authentic copy of Lieut. Mears Memorial respecting the capture of the Vessels in Nootka Sound.* 1790. 65. S. 8.

LONDON, b. Elmsly: *The Spanish Pretensions fairly discussed by A. Dalrymple.* 19 S. 8.

Die Hindernisse, welche die Spanier seit dem Maymond 1789. der englischen Schifffarth nach der Nordwestlichen Küste von Amerika, in den Weg legten, und die Störung, welche der einträgliche britische Pelzhandel durch Wegnehmung einiger Schiffe im Nutkafunde erlitt, hat die oben angeführten Schriften veranlaßt, um durch authentische Zeugnisse der englischen Regierung und dem ganzen aufgeklärten Publikum die spanischen Ungerechtigkeiten, und die Nichtigkeit ihrer Ansprüche auf diese Gegenden zu beweisen. Die zweyte Schrift klärt diesen Vorfall, und den bisher nach der von Cook zuerst entdeckten americanischen Küste getriebenen Handel am besten aus Urkunden, Schifftagebüchern, und andern gültigen Papieren auf. Die beyden andern enthalten theils Erzählungen, die aus diesen Papieren gezogen wurden, theils Untersuchungen über die Rechtmäßigkeit der spanischen Ansprüche auf die ganze americanische Küste längst der Südfsee von Caphorn, bis zum 60. Gr. N. Br. und ob Spanien fremden Schiffern in solchen Gegenden, die nie von ihnen in Besitz genommen wurden, den Handel mit unbezwungenen Einwohnern verwehren könne.

Die erste Schrift, deren Vf. sich *Argonaut* unter schreibt, erzählt aus den bisher vorhandenen Nachrichten, vorzüglich aus den auch von uns angezeigten Reisen der Herrn *Portlock* und *Dixon*, die Entstehung der ersten Handelsreisen nach Cooks-Fluss, den Charlotteninseln, Nutkafund, und andern Gegenden, welche seit 1784. in Europa bekannt wurden. Er schränkt sich dabey aber vor.
A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

züglich auf die Fahrten ein, welche in England eine besondere Gesellschaft dahin 1785. anfang. Von den zu gleicher Zeit nach dieser pelzreichen Küste in Ostindien ausgerüsteten Schiffen wird aber nichts erwähnt, ungeachtet ihre Reisen aus *Dixons Journal* bekannt genug sind. Eben diese Gesellschaft, welche den Nahmen *Georg Sunds Compagnie* führt, gründete 1786. eine eigene Niederlassung auf Staatenland, ein Officier in ihren Diensten hat die Inseln genau untersucht und beschrieben, weil aber das zweyte dahin bestimmte Fahrzeug Schiffbruch litt, so ward dieses Etablissement nachher wieder aufgegeben. Jene Gesellschaft vereinigte sich hernach mit den Engländern, und Portugiesen in Macao, dachte auf Niederlassungen in Nutkafund u. a. Gegenden dieser Küste, und der Handel schien für England äußerst vortheilhaft, weil es nun die in Canton erhandelten chinesischen Waaren nicht mehr mit baarem Gelde, sondern größtentheils mit americanischem Pelzwerk bezahlen konnte. Die Ostindische Compagnie konnte auch von America wohlfeiler und schneller mit Schiffsbedürfnissen, als aus Europa versehen werden. Die Wegnahme der englischen Schiffe durch die Spanier erfolgte gerade, wie die vereinigte Gesellschaft eine *Factorey* in Nutkafund (S. *Lorenzo* bey den Spaniern) anlegen wollte, auch bereits aus americanischem Holze ein Schiff erbaut hatte. Bey den spanischen Feindseligkeiten verweilt der Vf. nicht, weil sie vielleicht, wie er schrieb, aus den Zeitungen bekannt genug waren. Eigentlich war wohl die Absicht des Vf. bey dieser Schrift, dem Publicum bey der ersten Nachricht des spanischen Angriffs eine kurze Uebersicht des ganzen Streits in die Hände zu geben. Sie enthält aber für Leser von *Dixons* Seereisen nichts neues, auch nichts über den spanischen Angriff, das der Vf. der zweyten Schrift nicht viel genauer beschrieben hätte. Sie kann indess dieser letztern als Einleitung dienen, und der Leser lernt daraus die dortigen Protocolle, und gerichtlichen Aussagen besser verstehen, wenn ihm allenfals die ganze Streitfrage nicht schon aus andern Schriften bekannt ist.

Der Vf. der zweyten Schrift ist der Lieutenant *Mears*, einer der ersten, der in Ostindien nach der americanischen Pelzküste ausgerüstet wurde,
Yyy
ver.

verschiedene Reisen längst derselben unternahm, und dessen Schiff von den Spaniern d. 14. Mai 1779. weggenommen wurde. Sie enthält eigentlich lauter Actenstücke: des Vf. Ausfagen vor den königlichen Staatsministern, verschiedene Briefe mit den englischen Befehlshabern auf der americanischen Küste, nebst andern den spanischen Angriff näher erläuternden Urkunden. Der Vf. kaufte schon 1788. den Wilden am Nutkafund ein Stück Landes ab, erbaute darauf ein Blockhaus, welches drey Kanonen vertheidigten. Er erhandelte nachher von einem andern Hauptling der Wilden nordwärts dieses Hafens einen andern Strich Landes unter dem 48. und 49. Gr. N. Br. nebst der ausschließlichen Handelsfreyheit für seine Rheder. Der Kaufpreis wird zwar nirgends angegeben, indessen erhellet aus der ganzen Erzählung, daß die Engländer lange vor der Fehde mit den Spaniern verschiedene Niederlassungen am Nutkafunde und der benachbarten Gegend besaßen. Die Schiffe, welche die Spanier hernach aufbrachten, hatten an 70 chinesische Handarbeiter am Bord, um hier in Diensten der Engländer das Land zu bauen. Die Spanier nahmen den letztern vier Schiffe mit allen Geräthschaften und Ladungen weg. Der Verlust, der daraus den vereinigten indischen und englischen Kaufleuten entstand, wird hier in einer befondern Specification auf 153.000 Pfaster gerechnet, ihr muthmaßlicher Handelsverlust aber noch höher. Denn da jedes Schiff wahrscheinlich 1000 Seeotterfelle würde eingetauscht haben, die in Canton 100 Pfaster gelten, so beträgt dieser durch die Spanier gestörte Gewinn, an 500.000 Pfaster. Diese letzte Rechnung wird Spanien aber schwerlich anerkennen. Denn nach Dixons Bemerkungen über den Nordamericanischen Pelzhandel, wird erstlich die Zahl der Otterfelle im Durchschnitt zu hoch angenommen, welche ein Schiff zu erhandeln pflegt; ferner wird ein jedes Fell in Canton jetzt nicht mehr mit 100 Pfaster bezahlt, sondern da diese Waaren häufiger in China eingeführt worden, gelten die besten etwa 70 Pfaster, die schlechteren aber 30 bis 60 spanische Thaler. Aufser den Chinesen wollte diese neue Handelsgesellschaft die 1788. in Canton zu Stande kam, auch Einwohner der Sandwichseln, nach der Pelzküste verpflanzen. Ihre Befehlshaber auf der americanischen Küste mußten ihre dort gemachten Erfahrungen, ihre Charten von den neuen Entdeckungen sorgfältigst verheimlichen, und einer derselben, der den Nordamericanern seine Journale und Charten mitgetheilt hatte, ward zurück berufen. Daher erfahren wir aus allen diesen Berichten, und Vorstellungen über die zur Zeit wenig bekannten Charlotteninseln, und de Fucas wieder aufgefundenen Straße nichts Näheres, ungeachtet die Schiffe der Gesellschaft viel Verkehr mit den dortigen Eingebornen hatten. Eben dieselbe befiehlt ihren Geschäftsträgern gegen fremde Fahrzeuge, Russische, Spanische, selbst Englische, Gewalt zu gebrauchen.

Wären die Engländer nicht mit den Spaniern in Nutkafund in Streitigkeiten gerathen; so wäre dieß gewiß mit den Russen geschehen. Diese wohnten ebenfalls im vorigen Jahr von Unalafchka aus jenen Meerbusen in Besitz nehmen, es sollten zu diesem Zweck zwey Russische Fregatten um Caphorn dahin abgehen. Letzteres hat nach der Krieg mit Schweden verhindert. Was der Vf. hierüber beyläufig bemerkt, bestätigt Lefleps Reise, der in Ochotsk zwey Schiffe sahe, mit denen Cap. Billings neue Untersuchungen auf der N. A. Pelzküste anstellen sollte. Don Martinez also, der in Nutka die englischen Schiffe aufbrachte, sollte eigentlich die russische Besitznehmung dieser Gegenden verhindern. Hr. Alexander Dalrymple untersucht in der dritten Schrift nur zu kurz und abgebrochen die Rechtmäßigkeit der spanischen Ansprüche auf die ganze americanische Küste längst dem stillen Meer. Er bemerkt, die Spanier hätten weder die südlichsten noch nordwestlichsten Küsten der neuen Welt entdeckt, oder in Besitz genommen. Die Magellanischen Gegenden, wovon die Spanier bloß die bekannte Meerenge unter Magellan 1521. durchschifften, wurden früher von den Portugiesen besahren, und eine Charte in der römischen Ausgabe des Ptolemäus von 1508. sagt ausdrücklich, daß sie jene Küsten bis zum 50. Gr. S. Br. gesehen, ohne ihr äußerstes Ende zu erreichen, oder bis Caphorn zu kommen, welches 53 Gr. 58 Min. s. Br. belegen ist. Dieß südliche Ende haben nachher die Engländer unter Drake gesehen, und mit den damals üblichen Ceremonien in Besitz genommen. Indess, wenn solches gleich geschehen; so scheint er bloß die Inseln längst der östlichen Küste des Feuerlandes besetzt zu haben, welche aber? ist schwer zu bestimmen, da er sie unter 58½ Gr. S. Br., und wirklich außershalb den bekannten Grenzen des Feuerlandes setzt. Uns scheint jedoch für England aus dieser vermeinten Besitznehmung wenig zu folgen, welches seit Drakes Weltumseglung vor 1786. nie versucht hat, dort eine Niederlassung zu gründen. Ja wir haben zu diesem Ende Drakes und seines Gefährten Winters Tagebücher nachgesehen, welche Haeuitt im dritten Bande seiner Reisen erhalten hat, und darin nicht die mindeste Spur einer Besitznehmung gefunden. Uns scheint daher die ganze Sage der englischen Besitznehmung der östlichen Küste des Feuerlandes auf einer Stelle in Purchas Pilgrims T. S. 50. zu beruhen. In diesem Werke ist Drakes Reise abermals abgedruckt, allein nicht mit dessen eigenen Worten. An dem angeführten Ort sagt Purchas, er habe Drakes Gefährten Winter gesprochen, und von ihm gehört. Daß Drake von der Straße und den besuchten Küsten *wich twise and twigg after the english manner* Besitz genommen habe. Nutkafund hingegen belüzen die Engländer mit bestem Recht. Cook hat diesen Hafen zuerst untersucht und beschrieben, die Spanier haben ihn auf ihrer Schifffahrt längst dieser Küste 1775. nicht gesehen,

er erscheint auch auf der Charte von diesen Reifen, die Hr. Pallas im 3. Theil seiner Beyträge mitgetheilt hat, nur unter dem Nahmen Cooks-Hafen, als ein späterer lange nach 1775. gemachter Zusatz. Die frühern spanischen Untersuchungen dieser Küste, die von Johann de Fuca 1592. und Bartholomäus de Fonte 1640. gemacht wurden, beweisen für Spanien nichts, da sie ohnehin von spanischen Geographen bezweifelt und verworfen werden.

VOLKSSCHRIFTEN.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Lesebuch für angehende weibliche Dienstbothen, von der Verfasserin des Unterrichts in der Küche und Haushaltung. Zweyter Theil. Mit einer Kupfertafel.*

Auch unter dem Titel:

Unterweisung für das weibliche Geschlecht aus den untern Ständen, vornehmlich in den Pflichten und Geschäften der Kinderwärterin, des Hausmädchens und Nähmädchens, der angehenden und geübten Köchin, der guten Haushalterin und Krankenwärterin. 310 S. 8.

Der erste, allgemeine, und mit zweckmäßiger Kürze abgefaßte Theil dieses Lesebuchs ist in No. 137. der diesjährigen A. L. Z. mit verdientem Lobe angezeigt worden. Dieser zweyte, specielle, und unweit stärkere Theil umfaßt in sieben verschiedenen Abschnitten die Pflichten und Geschäfte des weiblichen Gesindes, in allen auf dem zweyten Titel nahhaft gemachten Dienstverhältnissen. Unter diesen haben die Pflichten und Geschäfte der *Kinderwärterin* und der *Kranken-*

wärterin Rec. am besten gefallen, und sicherlich sind auch diese beyden Geschäfte diejenigen, in welchen ein schriftlicher Unterricht am ersten mit Erfolg anwendbar ist, obgleich auch hier das meiste immer auf practische Anweisung ankommt. Aber das *Hausmädchen*, das *Nähmädchen*, die *angehende* und die *geübte Köchin*, und die *Haushalterin* durch Bücher bilden zu wollen, möchte wohl eben so vergebliche Arbeit seyn, als die schriftlichen Anweisungen zum Reiten, Fechten oder Tanzen, und um desto vergeblicher, je weniger eine solche Anleitung ohne mündlichen Commentar, und ohne praktische Anweisung selbst der Leserin von Erziehung, und also noch weniger der zu diesen Dienstgeschäften bestimmten Volksklasse verständlich seyn kann. Das zu den erlöblichen Handgriffen durch Anweisung und Uebung angeleitete Mädchen bedarf dieses Unterrichts nicht, und das nicht auf diese Weise angeführte Mädchen, wird den Handgriff der Dienstgeschäfte nie aus demselben lernen; überhaupt würde eine wie die andere in den meisten Fällen Mühe haben, den ihr praktisch noch so gut bekannten Handgriff in der Bücher Sprache wieder zu erkennen; und die Mannichfaltigkeiten des Local-Ueblichen und der verschiedenen Provincial-Ausdrücke und Dialekte, vereiteln vollends die Anwendbarkeit alles schriftlichen Unterrichts. Wenn Rec. also diesem zweyten Theil nicht ganz eben den Beyfall geben kann, den er dem ersten Theil mit der wärmsten Theilnehmung ertheilte, so liegt dies gleichwohl mehr in dem Gegenstande selbst, als in der Art der Behandlung, in der auch hier die Einsicht und Sorgfalt der Vf. unverkennbar ist, und der Rec. bloß hie und da etwas gedrängtere Kürze wünschen möchte.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. Göttingen, b. Vandenhök und Ruprecht, Aug. Matthiae *Observationes criticae in Tragicos, Homerum, Apollonium, Pindarum etc.* 1789. 4: S. 8. Ein kleines angenehmes Geschenk, welches der geschickte Vf. vor seiner Abreise nach Holland, als die Frucht seiner bisherigen mit Aufmerksamkeit angestellten Lectüre, den Freunden der Kritik und der alten griechischen Dichter hienerselbst Offensbar sind die kritischen Bemerkungen zu den auf dem Titel genannten Schriftstellern bey dem eignen Lesen gemacht worden, wie es eigentlich immer seyn sollte, und nicht etwa, wie es auch wohl geschehen sol, aus Emsandsucht *loci vexata* im Index oder in Notizen andrer aufgesucht, um daran zum Ritter zu werden. Mehrere Male betreffen die Verbesserungen Stellen, wo man nicht einmal angezweifelt hat, und wo der Vf. Schwachigkeiten fühlte und sand und zu heben suchte. Und oft ist Hr. M. hierin, wie Rec. gern gesteht, sehr glücklich gewesen. Denn eine veränderte Wortabtheilung oder Interpunction macht bisweilen die ganze Verbesserung aus. Zudem ist alles in einer fruchtbaren,

fast möchte Rec. sagen, zu strengen, Kürze vorgetragen, so daß man auf diesen wenigen Blättern Vorschläge zu beynabe 100 Stellen findet. Wir heben unter denen, welche dem Vf. gelangen zu seyn scheinen, nur einige zur Probe aus, und vorzüglich solche, die sich durch Leichtigkeit empfehlen. Sophoc. *Trach.* 53. *ἐὶ δικαίου τοὺς ἐλευθέρους φρεσῶν γνώμασι δούλους, ἡμέτερον φρασεύ τοσον* heist der Vf. *τοσον*, quod ad res tuas pertinet, quae esse ex re tua possunt. Philoctet 54. *τὴν φιλοκτήτην σὲ δὲ ψυχὴν ὅπως ἐπιλέψεις λέγων* schlägt der Vf. vor mit Verletzung eines *ν* zu lesen *δὲν* und *λέγω*. — (Aber unnöthig ist die Aenderung 1261. wo Neoptolem den Philoctet aus seiner Hölle hervorruft, *συ δ' ὦ Ποίαντος παῖ* (Philoktḗτην λέγω) *ἔξειλθ' κ. τ. λ.* Und Hr. M. also lesen will *σοι δ' ὦ Ποίαντος, παῖ φιλοκτήτης, λέγω*. *ἔξειλθ' κ. τ. λ.*) — 1264. seqq. schlägt der Vf. sehr gut vor, hinter *ἀπερ' ἔειπεν* ein Colon zu

zu setzen, und dann das *οἱ γέ σου κατόβρισαν* mit dem darauf folgenden *εἶτα τοῖσδε συ εἰ ξυμμαχήσων* zu verbinden. — *Eurip. Med.* 424. ist die Verbesserung *ἐπὶ ἀνταχῆσαν*, ὕμνον ἀρσένων γεννᾶ, statt: *ἐπεὶ ἀνταχῆσαν ὕμνον ἀρσένων γεννᾶ*. Eben so *Suppl.* 45. *ἀνά μοι τέκνα λῦσαι Φθιμένων νεύων, εἰ κατὰ λείβωσι μέλη*, statt: *καταλείψωσι*. *Iphig. T.* 294, wo Orest von der Furie spricht: *ἤλασσετο Φογγῶς τε μόσχων, καὶ κύνων ἑλαγμάτα ἅ Φᾶσ' Ἐρινύος ἰόναι μὲν κήματα* für *μυήματα*; sehr glücklich! *Apoll. Rh.* IV. 657. liefert Hr. M. statt *χρῶν δὲ κατ' ἀγχιλοῖο νέχυνται εἰσελαι* — *ποιήλαι* welches die, auch von Brunk angeführten Stellen des Strabo und Aristoteles sehr wahrscheinlich machen. — *Hom. II.* 179. wird von der Juno gesagt: *ἐμφί δ' ἀρ' ἀμβρόσιον ἑάνον ἔσαθ, ὅν οἱ Ἀθήνη ἔξυσ' ἀσκήσασα*; Da ξύειν nur von harten Sachen, als Holz und Stein, gebraucht wird, will der Vf. lieber *ἐπτύξ' ἀσκήσασα* lesen. Außer den schon vom Vf. angeführten Stellen, beflügelt diese Conjectur auch *Od. Z.* III. 252 — *Odys. N.* 69. *ὅμη δὴ κείνη γὰρ πᾶρ ῥέπλω, ποντοπόρος νηῶς, Ἄργω* verbessert der Vf. *κείνη γὰρ*. Auf gleiche Weise könnte man auch eine ähnliche Stelle bey *Apoll. Rh.* IV. 861. emendiren *κείνη γὰρ ἐναίσιμος ὕμνη κέλευθος*. — *Odys. II.* 205. sagt Ulyss zum Telemach: *Ἄλλ' ὅδ' ἐγὼ τοῖσδε, παῖδά κεν κακὰ, πολλὰ τ' ἀνατλάς ἤλυθον κ. τ. λ.* Darius ist der Vorschlag sehr einnehmend, zu lesen: *Ἄλλ' ὅδ' ἐγὼ, τοῖσδε παρών, κακὰ πολλὰ τ' ἀνατλάς, ἤλυθον*. — *Pindar. Nem. I.* 18. *ἐγὼ δ' ἐκείνων τέ μιν ἄραϊς ἄρα τὰ κοινώσασα* liefert Hr. M. *ἐγὼ δὲ κώμων τε*. Die offenbar verderbte Stelle *Isthm. Z.* 4. *λοιγὸν ἀμύων ἐναγίην στρατῶ* verbessert d. Vf. sehr glücklich durch *αμειβῶν vicissim inferens perniciem*, welches auch mit der Erklärung des Scholiasten *ἐναντίον Φέρων ὄλεθρον τοῖς πολεμίοις* übereinstimmt. So sehr indessen auch manche Verbesserungen Beyfall verdienen, und sicher auch finden werden, so giebt es doch in dieser kleinen Schrift Conjecturen, die weder neu noch befriedigend, bisweilen auch ganz unnötig sind. Hiezu rechnet Rec. folgende: *Soph. Electr.* 718. will Hr. M. statt: *ἤφριζον, εἰ σέβαλλον ἰππευκὴ πνοαί* lesen: *ἤφριζον, εἰς ἅπ' ἄλλων, ἰππευκὴ πνοαί*. Aber der Sprachgebrauch erfordert doch *ἄλλος ἐπ' ἄλλον*. *Antig.* 345. *σπεύρασι διπτυκολάσσοις περιφράττει γ' ἀνήρ* für *περιφράδης ἀνήρ* ist unnötig, wider das Metrum und die Stelle aus *Xen. de Venat.* cap. 2. §. 10. nicht beweisend; in *Apoll. Rh.* IV. 854. will der Vf. *ἀμφιδον* oder *ἀντίον* statt: *ἐμπεδον* lesen. Aber diese letzte giebt denselben Sinn. Selbst Hesychius erklärt es durch *Φανερός*. *Hey II. E.* 37. *οὐδὲ γὰρ οὐδ', εὐρύς περ ἑών, ἐδυνήσατο πάσας ἀγχιλοῦς χαδέν*, erklärt der Vf. das letzte *οὐδ'* für überflüssig. Der Sprachgebrauch erlaubt es aber doch. So ist bey *Herod. Fab.* 73. *οὐδὲ γὰρ, οὐδὲ σοφισμένη, ἄνη σκ.* — *II. Σ.* 407. liefert Hr. M. *ἴσαν* statt: *ἔσαν*.

So hat schon der *Cod. Harley* und *Lips.* Auch Ernesti war geneigt, diese Lesart vorzuziehen.

Conura, b. Aht: Jo. Melch. Lochmann, *Lectiones Fabianae*, Particula I — III. 788 — 90. 4. Diese kritischen Abhandlungen entstanden dem Hn. Prof. L. unter der Hand bey Erklärung der Quincilianischen Institutionen. Sie enthalten vorzüglich eine genaue Prüfung der Verschiedenheit der Lesart in der Almaloveenschen, zur Berichtigung des Textes noch nicht nach Verdienst benutzten, Handschrift, wobey aber der Hr. Vf. seine eigne Erläuterungen und Vermuthungen mit eingetreut hat. Bis itz erstrecken sie sich nur auf die zwey ersten Bücher der *Institutione oratorie*. Unter andern verbessert er mit Hilfe des *Cod. Alm.* 5. die von keinem Herausgeber geheilte Stelle *Buch V., Poem § 11.* meiste, haßt, indem er aus der verdorbenen Lesart der Handschrift, *imperi aut*, herausbringt: *imperitanti fortunae*, wo alle Ausgaben ohne Sinn haben: *imperitiae aut fortunae*. In der sehr schwierigen Stelle *B. I. c. 1. §. 11.* die Lesart: *oneri* billig dem: *homini* vorgezogen *ag 8.*, wobey, wie uns dünkt, bey dem die Anuthese liebenden Quincilianien das *gravabitur* ein Gewicht hat; nur darin können wir Hn. L. nicht Beyfall geben, dafs er erstlich die Worte: *quae se quis gravabitur* etc. auf den Zögling gezogen haben will; und dann, dafs er die ganze Stelle: *quapropter praecipienda sunt* etc. blofs auf die Beobachtung der rhetorischen Vorschriften, und überhaupt auf die richtige Ausübung der Kunst des guten Vortrags deutet, vielmehr müssen, unsers Erachtens, die *optima*, (*quae nemo patens gravari debet*), auf alles vorhergehende, was Quincilian bey der zweckmäßigen Erziehung und Bildung des jungen Redners vorgeschrieben hatte, gezogen werden, und dem zufolge übersetzen wir, höfentlich ganz dem Zusammenhange gemäß: *Wir müssen überall die Wahl des besten empfehlen; macht nun aber (ein Vater) dagegen Schwierigkeit: so wird er nicht die Unzweckmäßigkeit unserer Vorschriften (non rationi defuerit), sondern sein eigenes Unvernügen an den Tag legen (sed — oneri).*

ANSPACH. In einem vor kurzem erschienenen Programm auf 21 S. in 4. setzt Hr. Prof. Faber seine ehemaligen *observations in loca quaedam Xenoph. Mem. Socr.* fort. Wir heben ein paar Bemerkungen zur Probe aus. *Lid. I. c. 4. §. 14.* soll noch eine Schwierigkeit dadurch gehoben werden, dafs man in *ἄλλ' ὅταν τί ποιήσωσι* das erste Wort für *ἄλλο* nehme: *quid quum aliquid fecerint dii, eos curam tui habere credis?* Aber dieser Zusatz *ἄλλο* kommt in dieser Wendung der Frage bey den Attikern nicht vor. Hr. F. mag sich nach einem Exempel umsehen, wenn er uns aufs Wort zu glauben Bedenken trägt. *Ἄλλ' ἄ* macht mit Affect den Uebergang vom Vorigen: *Nun, wenn dir jenes nicht genügt, was müssen denn die Götter thun u. s. w.?* im Plato und die Fragen dieser Art häufig, wobey neuere Sprachen sehr in Verlegenheit gerathen. In der Stelle, *II. I. 1.* wo neulich Jemand statt *ἀρχήν* gar auf *νάχην* rief, ist dagegen von Hn. F. die alte Lesart mit Recht vertheidigt, auf ähnliche Art, wie schon in dem *Wolfschen* Commentar zu *Lemisth. Or. Lepun.* p. 391. Ueber die Worte *εὐρε πράττειν* IV., I., 5. die nicht blofs von Gelehrten, sondern auch von gute Handschriften ausgeschlossen werden, geben wir unsere Stimme nicht zur Wiederaufnahme.

ALLGEMEINE
LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 29^{ten} November 1790.

SCHOENE KÜNSTE.

WIEN, b. Gräffer u. Comp.: *Gedichte von Blumenauer, Erster Theil.* 1787. 14 $\frac{1}{2}$ B. *Zweyter Theil.* 14 B. 8.

Hr. B. ist als Dichter schon zu allgemein und zu vortheilhaft bekannt, als das diese Sammlung seiner vermischten poetischen Werke einer neuen Empfehlung, oder sein Dichtertalent einer umständlichen Charakterisirung bedürfte. In der gegenwärtigen Auflage haben einige der neuern Gedichte die erste Stelle erhalten; und von diesen ist keines mit so großem und gewiss sehr gerechtem Beyfall aufgenommen worden, als das gleich an der Spitze befindliche *Glaubensbekenntniß eines nach Wahrheit Ringenden*, welches so viel Energie der Gedanken mit Wärme des Gefühls und Eindringlichkeit des Vortrags vereinigt. Im Ganzen scheint uns dies Gedicht noch immer das Meisterwerk des Vf. zu bleiben, wenn gleich der Werth mancher andrer ernsthafter, in dieser Sammlung befindlicher, Stücke gewiss auch nicht gering ist, und einige darunter, in denen lehrreiche und nachdrückliche Wahrheit, so wie andre, in welchen tiefes und lebendiges Gefühl den Ton angab, zu den trefflichsten poetischen Arbeiten der Deutschen zu zählen sind. Dahin gehört die schöne Epistel an *Stoll*, nach des Vf. Genesung. das Gedicht an *Lilla*, Th. I, S. 59, das an die *Donau*; an die deutschen Mädchen; die beiden Menschengrößen, die Epistel im zweyten Theile, S. 106, u. a. m. Das würdigste Gegenstück aber zu jenem Glaubensbekenntniße scheint uns das an den jüngern *Hn. Forster* gerichtete Gedicht, *O-Tahiti*, Th. I, S. 82, zu seyn. Auch die Verse in das Stammbuch eines Reisenden, Th. II, S. 136, sind trefflich, und verdienen hier eine Stelle:

Der Mensch gleicht einer Münze, Freund!

Ist er von gutem Korn, und scheint
Dir acht sein Schlag, und ist noch scharf sein Rand,
Dann reich' ihm unverweilt die Hand,
Griff aber schon die Welt zu sehr ihn ab,
So mindert das den Werth, den die Natur ihm gab.
A. L. Z. 1790. Viertes Band.

Doch, hat ihn gar die Kunst beschnitten,
Dann, Freund, mußt du vor ihm dich hüten.

Reime, wie diese beiden letztern sind, und deren die und da mehrere vorkommen, z. B. *Sklaven — Waffen; Spectakel — Fackel; liegt — angeblickt; Summe — Ruhme; Welt — fehlt*; hätten wir freylich aus den Werken eines Dichters hinweggewünscht, der sonst auch das Mechanische der Poesie, und die Anmuth und Leichtigkeit des Versbaues so sehr in seiner Gewalt hat. Aber die angeführten ernsthaften Stücke, und besonders das erste, haben bey ihrer wiederholten Lesung den Wunsch in uns sehr lebhaft erneuert, das es dem Vf. gefallen möchte, diese Gattung noch öfter und anhaltender zu bearbeiten, und so der deutschen Poesie einen vortrefflichen Lehrdichter wieder zu geben, der ihr nun schon so lange fehlt. Selbst seine so ergiebige satirische Laune, die er aber bisher bloß der komischen Gattung vorzubehalten scheint, würde sich auch, wie schon in einigen einzelnen Stellen der Fall ist, mit dieser ernsthaften Gattung sehr wirksam und vortheilhaft mischen, und zur größern Belebung derselben nicht wenig beytragen.

Denn, das die komische und scherzhafte Poesie unserm Dichter ungemein gelingt, und sehr geläufig ist, weiß man schon aus seiner Travestirung der *Aeneide*; aber man sieht es auch aus mehreren glücklichen Gedichten der gegenwärtigen Sammlung. Ueberaus viel wahre und treffende Laune herrscht z. B. in dem Gedichte an das *Neue Jahr*, Th. I, S. 32, in welchem wir jedoch ungern S. 32 die Allegorie, oder vielmehr die Personificirung des *Jahrs* auf einmal vergessenen fanden:

Sag an, wird unsre Scriblerschaar
Das Sudeln nicht verdrießen,
Und werd' ich länger, als *dies Jahr*
Sie recensiren müssen?

Zu den bessern Stücken dieser Gattung gehören auch die Verse in den ersten und zweyten Band der travestirten *Aeneis*, Th. I, S. 54, und Th. II, S. 98; die beiden Lieder an die *Sonne* und an
Z z z den

den Mond: das an den Magen; und vorzüglich das Gedicht an den Wind; worinn folgende beide Strophen (Th. I. S. 130.) vorzüglich witzig sind:

Er handhabt die Gerechtigkeit,
 Just so, wie manche Richter,
 Statt daß er Wolken oft zerstreut,
 Macht Er sie nur noch dichter;
 Die kleinen Lichter bläset er aus,
 Die großen aber, die uns Haus
 Und Hof verheeren können,
 Macht Er noch stärker brennen.
 Von seiner Raubsucht hat man auch
 Manch greuliches Exempel;
 Er segt oft Nachts mit seinem Hauch
 Rein Kirchen aus und Tempel;
 Drum haben auch die Menschen ihn
 Verdammt, daß er muß *Schiffe ziehn*,
 Ja, *Mores* ihn zu lehren,
 Läßt man ihn *Gassen kehren*.

Voll treffender Satire sind die Verse auf die schreibseligen Wiener Autoren, Th. I. S. 191; die Autorpolitik, leider! nicht bloß für den Wiener Horizont, Th. II. S. 57; das Lob des Ochsen, des Esels, des Schweins, des Hahns, und des Leibstuhls, am Schluß des zweyten Theils. Schade nur, daß hier der Ausdruck nicht immer die erforderliche Feinheit und Anständigkeit behält, und zuweilen, anstatt bloß komisch zu seyn, platt und niedrig wird; z. B. Th. I. S. 25, 129. Th. II. 216. ff.

Was wir oben von der Härte einiger Reime bemerkten, gilt auch von einigen anstößigern Härten des Sylbenmaßes; z. B. Th. I. S. 42:

Daneben der Dorfjugend Schaukelspiel;

und S. 114:

Und kömmt nicht selten dann sternvoll.

Dergleichen Misklänge werden leicht zu heben seyn; und sie veranlassen doch wirklich die Werke eines Dichters, bey dem sie offenbar mehr Nachlässigkeiten als Unbehülflichkeiten sind, und dessen Leichtigkeit oft Bewunderung erregt. Dies letztere ist vornehmlich der Fall in den kurzzeiligen, zweyfüßigen Versen, in welchen Th. II. S. 26 ff. mehrere Stücke von beträchtlicher Länge vorkommen, unter welchen der Beytrag zu den Leichengedichten auf den Tod der Kaiserin Maria Theresia, nicht bloß dieser so glücklich besiegten Schwierigkeit halber, sondern auch wegen der vielen darin vorkommenden und schön gelagten Wahrheiten, schätzbar ist.

dichte. *Erster Theil*. 388 S. *Zweyter Theil*. 440 u. 46 S. 8. 1788.

Sowohl durch seinen trefflichen *Doolin von Mainz*, als durch die erste, schon vor sechs Jahren veranstaltete Sammlung andrer poetischer Arbeiten, hat sich Hr. von *Axinger* dem deutschen Publikum als Dichter vortheilhaft bekannt gemacht. Gegenwärtige Ausgabe ist beträchtlich vermehrt worden, und dem der frühern als Vorrede vorgefetzten Gedichte, *an sein Buch*, von glücklicher Wendung, folgt hier ein zweytes: *das Buch an den Leser*, worin jenes die Weisungen erzählt, die es von dem Vf. erhielt, als es, trunken von dem erhaltenen Beyfall, zurückkehrte. Sie geben einen rühmlichen Beweis von seiner Bescheidenheit, und von seinem Vorfatze, seinen Geisteswerken immer mehr Correctheit und Vollendung zu ertheilen. Desto weniger wird der Vf. die Freymüthigkeit mißbilligen können, mit welcher wir unser Urtheil über seine Gedichte abzufassen uns zur Pflicht machen.

Unter den *Oden und Liedern*, welche den Anfang dieser Sammlung machen, finden sich einige Stücke, die zu den bessern in dieser Gattung allerdings gehören; z. B. der Morgenbesuch; das Lied einer Nonne, das Lied eines alten Juden, und die Genesung. In den meisten aber vermiffen wir doch das hinreißende lyrische Feuer, welches sogleich den begeisterten Dichter ankündigt, und der Vf. fällt zu oft in den gemäßigtern Ton des Ausdrucks, der nur dem beschreibenden oder lehrenden Dichter eigen seyn sollte. Von den *Sinngedichten* scheint folgendes das beste zu seyn:

Nur sechs Sacramente.

Was? sieben Sacramente zählen
 Die Herren Theologen? Ey!
 Für Leute, welche niemals fehlen,
 Heißt das doch schändlich sich verzählen!
 Sind Bais' und Eh nicht einerley?

Die Uebersetzung der schönen Virgilischen Episode, *Nifus und Euryalus* ist im Ganzen sehr gut gerathen: nur hätten die Hexameter mehr Feile und Zubereitung fürs Gehör, und die Ausdrücke oft eines mehr poetischen Colorits bedurft. Z. B. gleich Anfangs:

Nifus beginnt: Euryalus, wer giebt unseren Seelen
 und bald darauf:

— — längst pocht mir das Herz schon nach
 Schlachten,

Oder nach *etwas Großem* — — —
 So ist auch der berühmte Vers:

Mich, mich! hier ist der Thäter, auf mich her wendet
 das Eisen!

nichts

KLAGENFÜRTH U. LAYBACH, b. Ignatz Edlen
 von Kleinmayer: *Axingers Sammtliche Ge-*

nichts weniger als wohlklingend; und die Wortfügung zuweilen sehr ungeschicklich; z. B.

Wenn ich nicht anders zu kürzen vermag ein graufames Leben.

Es folgen *Lieblieder nach dem Ovid*, mit einer Schutz- und Zueignungsschrift versehen, die, wie die Nachahmungen selbst, manche glückliche, aber auch vielleicht manche noch freyere, Verse hat, als jene. — Dem innern Gehalte nach gehört wohl die Beurtheilung der *Freymaurer Gedichte* für einen Eingeweihten; ihr poetischer Werth aber hebt sie über manche andre Gedichte von ähnlicher Veranlassung. Dem letztern Stücke sieht man es freylich bald an, daß es nichts weiter ist, als eine versificirte Rede, und findet das in der beygefüigten Anmerkung darüber gefallte Urtheil des Vf. wohl allgemein mit dem seinigen übereinstimmend. — In der Uebersetzung des Trauerspiels *Agamemnon* von *Seneca* bewundern wir des Vf. Geduld; und außerdem gebührt ihm das Lob, dem Ganzen mehr Gleichförmigkeit, und dem Unnatürlichen vieler Stellen minder Anstößigkeit gegeben zu haben, als sie im Original hatten.

Im zweyten Bande machen *Briefe, Straf- und Lehrgedichte* den Anfang; gleich das erste aber, bey *Therese's Grabe*, scheint nur sehr uneigentlich unter diese Rubrik zu gehören; auch die beiden folgenden Stücke nach *Pope* und *Addison* sind mehr von anderer Art, und dem eritem fast doch die Eleganz des Originals fast zu sehr. In den übrigen Gedichten dieser Abtheilung war uns der überall hervorleuchtende warme Eifer des Dichters für Aufklärung, Denkfreyheit, Wahrheit und Tugend überaus schätzbar; und schwerlich werden seine offenen, edlen Aeußerungen über diese Gegenstände ganz ihres Zwecks und Eindrucks verfehlen. Auch der Ton poetischer Briefe ist in den meisten Stücken dieser Art sehr gut getroffen; vorzüglich hat die Epistel an Hn. *Reinhold* S. 88, einen leichten und angenehmen Gang, und interessante Darstellung des Inhalts, welcher die Verwandtschaft der Weltweisheit mit der Dichtkunst ist. Aus ihr lernt man auch die Denkungsart des Vf. von einer sehr liebenswürdigen Seite kennen. — *Hero und Leander*, nach dem *Metsus*, in achtzeiligen Stansen, mit einer artigen Einleitung, an Hn. *Wieland*, gerichtet, ist schon als eine glückliche und geschmackvolle Nachahmung bekannt. So auch der *Raub der Helena*, nach dem *Koethus*, in ähnlicher Manier. Hierauf verschiedene Nachahmungen aus *Ovid's* Verwandlungen, und der Anfang des dritten Buchs der *Argonauten* des *Apollonius Rhodius*. In allen diesen poetischen Uebersetzungen und Nachahmungen nimmt man mit Vergnügen das bekannte malerische Talent des Verfassers wahr, und das Eindringen seines feinen Gefühls in den Geist seiner Originaldichter. Auch sucht man sich durch ihre Lesung

zu lebhaft interessirt und zu sehr befriedigt, um über die kleinen Flecken, die zuweilen dem Ausdrucke oder dem Versbau anhängen, mit sonderlichen Mißbehagen zu verweilen. Vielmehr muß man diese Arbeiten mit Dank und Vergnügen als eine nicht unbeträchtliche Bereicherung unsrer poetischen Literatur, und als Beförderungsmittel ansehen, wodurch manchem unstudirten Leser und mancher Leserin die Kenntniß der griechischen und römischen Erzählungsart, wenn gleich in einer etwas modernen Manier, verschafft und erleichtert wird. Eben dies gilt auch von der aus dem *Euripides* übersetzten *Hekuba*, von welcher jedoch der Vf. in der Zufchrift bescheiden gesteht:

Freylich ist sie nur

Ein Holzstich jenes göttlichen Gemäldes,
An dem der Vorwelt heißer Throner klebt,
Und auch der Nachwelt Throner, wenn Geschmack
Und Menschlichkeit nicht ausstirbt, kleben wird.

Indess giebt es auch Holzstiche von *Dürer* und *Unger*, die selbst dem Gemäldekenner werth und schätzbar sind. — Die *Käuffe*, nach dem Lateinischen des *Johannes Secundus*, sind eben so feurige Ergießungen der Phantasia und des Gefühls, als ihre von dieser Seite langst beliebten Originale. — Die *lateinischen Gedichte*, mit welchen dieser zweyte Band schließt, sind dem Hn. Hofrath *Heyne* in einer deutschen poetischen Zufchrift gewidmet. Sie bestehen aus einer Elegie über die Vortheile des Arztes, aus dem in lateinische Verse übersetzten Anfange des vierten Gesanges der *Messias*, einem Gedichte auf *Stoll's* Tod, dem Eingange des dritten Buchs der *Argonauten* des *Apollonius Rhodius*, und einem nächtlichen Gesichte, worin der Genius Wiens dem Dichter erscheint, ihn des Beyfalls versichert, den sein *Doolin* von *Mainz* im Olymp erhalten habe, und ihn über die kalte Aufnahme dieses Gedichts von dem Wiener Publikum mit dem Beyfall andrer deutscher Städte und ächter Kenner tröstet.

Der *Anhang zu den Lehrgedichten* ist hier vermuthlich noch aus eben der Ursache, wie bey der vorigen Ausgabe, abgefordert geblieben. Die darin enthaltenen Stücke gehören aber zu den besten Arbeiten des Vf., und machen seiner aufgeklärten, freymüthigen und edeln Denkungsart ungemein viel Ehre. In der schönen Zufchrift an Hn. *Nicolai* in Berlin, die diesen verdienstvollen Mann gar leicht für die Anfälle und Neckereyen der Wiener Scribler entschädigen kann, charakterisirt er diese treffliche Gedichte sehr richtig:

Freund, nimm zu deinem Lohn vier Lieder hin,
Das Gegengift der Mönchsbergerey.
Zwar breunen sie dem Höllestein gleich;
Allein wer heilt mit leichter Arzney

Z z z 2

Kreb-

Krebsart'ge Schäden, die der Menschheit Leib
So lange schon zerfressen und entstellt?

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Wallenstein*, Schauspiel
in 5 Aufz. Von G. A. v. Halem. 1786. 127 S.
8. (5 gr.)

Der Sprung von Wien nach Zaaim, gleich im ersten Akte, ist zu stark, und gegen die Täuschung. In der ersten Scene mit Wallenstein, sagt Eggenberg: „wozu das Geziere?“ das ist hart. Dann geht er von dieser Unterredung, wie Leute, die beständig Thür an Thür wohnen; Der wichtige Moment schließt dadurch kalt und fremd. Vor der Scene, wo Gustavs Tod erzählt wird, geht eine sehr gleichgültige voraus, die nicht genug bereitet und spannt. Der spanische Gefandte tritt an dem ceremonienreichen Hofe Ferdinands, bloß mit der Rede ein; — „Ew. Majestät denken „wohl nicht, daß kein Krieg ist!“ In der ersten Scene des dritten Actes ist die Rede davon, den Pater Quixoga ins Lager zu schicken, in der zweyten, ist er schon drey Tage da. In einer Scene ist Piccolomini bey Wallenstein, gleich in der folgenden, bey Kaiser Ferdinand. Dieser schnellen Veränderungen sind mehrere, und lassen schliessen, daß dieses Schauspiel, nicht mit der Absicht, daß es aufgeführt werden sollte, geschrieben worden ist. Nur so angehen ist es ein treffliches Stück Arbeit. Die Personen reden alle, vorzüglich Wallenstein, sehr charakteristisch, und mit hoher Würde. Seine Unterredung mit dem Schwedischen Officier, die mit *Trithemius*, alle Unterredungen mit *Seni* — jene, wo er wieder das Commando nimmt — sind meisterlich geschrieben. Minder gefallen uns die, mit *Tereise*, seiner Gattinn. — Sein Tod ist nicht nach der Geschichte. Denn er rief: — „will Niemand mir helfen?“ und da Niemand erschien, entbloßte er seine Brutt, reichte sie dem Schwerte schweigend dar, und sank so. Hätte Hr. v. H., mit ei-

niger Rücksicht auf theatralische Vorstellung geschrieben, Welch ein Gewinn für die tragische Bühne wär sein Schauspiel gewesen!

SCHWERIN, b. Bödner: *Dramaturgische Monate*.
Januar 1790. III S. 8.

Der VI. fanghier eine Monatschrift an, welche den Liebhabern der Kunst und den Künstlern, gleich wichtig seyn muß. Gründliche Kritik, anständiger Ton, Bestimmtheit, ohne beleidigende Annahmslichkeit, sprechen für den Beruf des Vf., beide Theile belehren zu dürfen. Dieser Theil enthält Recensionen über folgende Schauspiele und ihre Vorstellungen zu Hamburg, einige verglichen mit der Wiener Vorstellng: Die Fürstenpölat, die Milchbrüder, die unerwartete Wendung, der Stammbaum, die Wilden, der Ring, Menschenhaß und Rene, die Italienerinn in London. — Die Beurtheilung von *Menschenhaß und Rene*, ist nach allen Rücksichten, die Feinheit des Gefühls, Begriffe des Wahren und Schönen, und Zweck der dramatischen Dichtkunst angehen, meisterlich gearbeitet. Hr. von Kotzevne, erregt Aufsehen und verdient es zu erregen. Um so mehr muß die Kritik wachen, damit nicht das *imitatorum pecus* grade seine Vernachlässigungen für das Verdienst halte, welches Aufsehen erregt, und unre Büane mit grotesken Lächerlichkeiten überhäuffe. Dieser Pflicht der Kritik ist nun hier mit der Achtung ausgeübt, die man Hr. v. K. schuldig ist. — Die Bemerkungen über das Spiel, sind eben so fein, eben so wahr! Aber warum die Worte, *einzig, unachahmlich!* Im Reden geht das an. Niedergeschrieben, gedruckt — geben sie dem gegründetesten Lobe einen Anstrich von Parteylichkeit, der, in die Ferne besonders üble Wirkung thut. — Die letzte Annäherung, an die Idee von ausschließlichem Verdienst, sollte ein soicner guter Dramaturge mit Sorgfalt vermeiden.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Braunschweig*, im Verlag der Schulbuchhandl.: *Einige Bemerkungen über die im Winter 1788 u. 1789. verfrornen Bäume*, von C. H. v. Sierstorpf, Oberjägermeister zu Braunschweig. 1790. 32 S. gr. 8. (3 gr.)
Unre Nachkommen werden es zum Theil noch empfinden, was wir an Garten- und Forstbäumen in dem letzten harten Winter verloren haben. Fast alle Beobachter und erfahrene Oekonomen wollen den Frostschaden an den Bäumen von den spätrösten 1789 herleiten, nachdem der Februar gelindes Wetter gehabt hatte. Dagegen geht Hr. v. S. von der Hypothese aus, daß die Bäume ihren gewöhnlichen Vegetationslauf im Herbst 1788. nicht ganz

beendigt gehabt, und, da sie zu früh vom Froste überfallen worden, haben erlitten müssen. Rec. wäre sehr geneigt, um der beygebrachten Gründe willen ihm beyzupflichten, wenn ihm nicht bekannt wäre, daß der harte Winter 1740 die Bäume noch früher überfiel, und doch nur wenige davon litten. Auch steht ihm der weißse Maulbeerbaum im Wege. Dieser hat nichts gelitten, ob er schon seinen Vegetationstrieb am spätesten endiget. Er scheint aber eben deshalb so gut weggekommen zu seyn, weil er am spätesten unter allen Bäumen im Frühjahr vegetiret.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 30^{ten} November 1790.

E R D B E S C H R E I B U N G.

LONDON, b. Johnson: *The temporal Government of the Pope's State.* 1788. 268S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Hätte diese Schrift auch weniger zufälliges Interesse für die Geschichte des Tages, oder letztere weniger für den Inhalt dieser Schrift, als es wirklich der Fall ist, so würde sie doch immer einen Platz unter den wichtigsten Producten der politischen Literatur verdienen. Die Gegenstände, die den Hauptinhalt des Werks ausmachen, sind *Finanzen, Justizpflege* und die *Landesökonomie* des Kirchenstaats nach ihrem dermaligen Zustande. Um aber nicht bloß *Resultate* vorzulegen, sondern die Leser, wo möglich, auch in die Kenntniß der *Ursachen* davon einzuführen, hat der Vf. überhaupt die ganze politische Organisation dieses Staats und seiner Verwaltung, mit einer musterhaften Deutlichkeit und Kürze auseinander gesetzt. Es ist ein höchst trauriges Gemälde, was man hier aufgestellt sieht; aber kein kundiger Leser wird es untren finden; und um sich auch bey minder Unterrichteten aufser den Verdacht einer Uebertreibung zu setzen, und die strengste historische Treue, mit welcher er erzählt habe, zu beglaubigen, beruft sich der Vf. in der Zuschrift seines Buchs an einen Irländischen Bischof, auf dessen eigene an Ort und Stelle gemachte Erfahrung, (wiewohl ihm weit stärkere Autoritäten zu Dienste standen, wenn er die Schriften von *Buoncompagni, Molto* u. a. m. gekannt hätte.) Die *Einleitung* enthält einige allgemeine Bemerkungen über den verderblichen Geist der päpstlichen Regierung; über das Räthselhafte ihrer so langen Dauer; und über das Mittel, welches den tödtlichen Folgen der innern Haushaltung so lange entgegengewirkt habe. Dies lag in den unermesslichen Summen, welche von andern Nationen für geistliche Angelegenheiten Jahr aus Jahr ein nach Rom gezahlt wurden. Auch jetzt bestehet und wirkt es noch; nach einem Aufsatze, dem der Vf. einem Mitgliede der *Dataria* verdankt, belaufen sich sogar die Summen auf, 2 *Mill.* 435,002 röm. Kronen, welche, trotz der Ab-

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

sonderung des halben Europa von der römischen Kanzley, und so mancher von katholischen Nationen selbst gemachten Verkürzungen ungeachtet, gleichwohl immer noch alljährlich nach Rom kommen sollen. Dieser hohe Betrag, sey er auch übrigens ächt, ist nun zwar zuverlässig nicht aus unsern Zeiten (wie sich schon aus dem mitgetheilten Detail eines jeden dazu beytragenden Landes ergibt, indem z. B. *Spanien*, ohne Rücksicht auf die neuere Verminderung, noch mit 640.845; und die beiden *Sicilien* mit 136.170 römischen Kronen in Rechnung gebracht sind, obgleich *Galanti* in seiner aus urkundlichen Papieren geschöpften *Descrizione florica — delle Sicilie*, von mehr nicht, als von 46,129 *Ducati* weiß): wären indeß die Zuflüsse auch wirklich noch so groß, als sie der Vf. angiebt, so stenen sie doch bey weitem in keinem Verhältnisse zu der jährlichen Entkräftung, welche der Kirchenstaat durch die unglücklichen Maafsregeln seiner Regierer, und durch die Indolenz der Regierten, leidet. In Verfolge seiner Schrift handelt der Vf. *Kap. II. von dem Papst als weltlichem Regenten*; von seiner staatsrechtlichen Macht, oder vielmehr seiner ungebundenen Willkühr, sowohl in andern Theilen der öffentlichen Gewalt, als insonderheit auch in Bestimmung der Auflagen und Ausgaben. *Kap. III. IV. Von den päpstlichen Einkünften und den öffentlichen Staatschulden.* Alle Ausgaben im Kirchenstaat sind verpachtet, und dies hat auch hier zur Folge, was überhaupt die Erfahrung von Pachtungen gelehrt hat, dafs sowohl der Untertan, als die Staatskasse selbst dabey leidet: jener wird weit ärger gedrückt, und diese nimmet kaum zwey Drittheil von den Summen ein, die von den Untertanen wirklich erpreßt werden. Bey aller Gröfse eines Landes, das über 2 *Mill.* Einwohner und mehr Umfang hat, als die Lande des mächtigen Kurfürsten von Sachsen; und ungeachtet der drückendsten Abgaben sogar von den ersten Bedürfnissen des Lebens; und den Ertrag des höchst verderblichen Lotto mit eingerechnet, beträgt daher das reine Einkommen der päpstlichen Kammer gleichwohl mehr nicht, als 3 *Mill.* 200,000 röm. Kronen. Von dieser Summe naumen die Zinsen der *Staatschulden* bereits beym Antritt *Pius A a a a*

VI.

VI, auch nur nach dem Betrag gerechnet, wie sie der Vf. angiebt, auf 50 Mill. (nach Hn. *Le Bret* waren sie gegen jene Zeit sogar schon auf 80 Mill. gestiegen) allein 1½ Mill. weg. Gleichwohl sind die Ausgaben für die anderweitigen gewöhnlichen Bedürfnisse auch nichts weniger als gering: wenn daher (S. 28.) schon damals die ordentliche Einnahme gegen die Ausgaben im Durchschnitt mit einem *Deficit* von wenigstens 300,000 Kronen im Rückstande geblieben ist; so läßt sich leicht ermesen, zu welchem Grade das Verderben gestiegen seyn müsse, während der Regierung *Pius VI.* der dem Beginnen seiner Eitelkeit höchst unweislich so manches verschwenderische Opfer gebracht hat. Eines der Art ist bekanntlich auch sein Bau einer neuen *Sacristey* zur St. Peterskirche; um dieses übel angebrachte Denkmal zu stiften, mußte nicht nur 1 Mill. röm. Kronen verschwenket, sondern noch überdies, zur Gewinnung des nöthigen Raums, das ehrwürdige Gebäude des *Venustempels*, woran sich zu vergreifen der große *Michael Angelo* wie einen Kirchenraub anfaß, gänzlich abgetragen werden. An dem neuen Gebäude hat die Satire der Römer sich verschiedentlich geübt; keiner aber von den Freunden *Pasquins* kann sich kategorischer erklärt haben, als der Urnäher eines Distichons auf folgende Inschrift, welche der bescheidene Papst bey dem Eingange der neuen Sacristey in Marmor hatte graben lassen:

*Quod ad Templi Vaticani Ornamentum publica Vota
Agnitabant, Pius VI. Pont. Max. fecit, perfecitque An-
no etc.*

Das Distichon, welches bald darauf unter dieser Inschrift stand, erwiederte:

*Publica? — Mentiris! Non publica Vota fuere,
Sed tumidi Ingenii Vota fuere tui.*

Ehe der Vf. Kap. VI bis XIV die verschiedenen Behörden der *Justizpflege* und *Polizey*, so wie K. XV bis XXI die mancherley Bestandtheile der *apostolischen Kammer*, beschreibt, macht er sehr zweckmäßig seine Leser erst Kap. V. mit dem klerikalischen Charakter der Erziehung und den gewöhnlichen Fähigkeiten der theuern Werkzeuge bekannt, die als erste Agenten des Papstes überall die Zügel des Staats regieren; und legt Kap. VI den ganzen Zusammenhang der verschiedenen Regierungsheile in einem kurzen Grundriss dar. Kap. XXII. handelt vom *Maggiorduomo* oder *Prefetto de' Sacri Palazzi*, und seiner Bestimmung; Kap. XXIII. von der *Congregation del Buon Governo*, welche die Oeraufsicht hat über alle Gemeinheiten im Staat, und ihre Verfassung regulirt; Kap. XXIII. von der *Congregation St. Ives*, einem der löblichsten Institute in Rom, bestimmt, die Sache des Armen zu führen, der zu unvermögend ist, auf eigene Kosten sein Recht zu verfolgen, der Fall gehöre vor welchem Gerichtsof-

er wolle. Kap. XXIV bis XXVII. enthalten eine traurige Schilderung von dem öden Zustande des *Ackerbaues*, der *Manufacturen* und des *Handels*. Nicht erfreulicher ist der Inhalt des XXVIII. Kapitels; von dem *allgemeinen Zustande der Gerechtigkeit* im Kirchenstaat. Dieser zeigt sich in der That, sowohl bey bürgerlichen, als peinlichen Fällen, für jeden Rechtsaffen in einer höchst betrübten Gestalt. Die gewöhnliche Unwissenheit und den Mangel an Grundsätzen bey den Richtern nicht zu rechnen, so herrscht auch bey allen Gerichtshöfen die Gewohnheit, auf namenlose Eingaben eine Sache zum Verhör und rechtlichen Verfahren zuzulassen, welches nicht nur eine Beschimpfung des Richteramtes und gemeinen Menschenverstandes ist, sondern auch den gesellschaftlichen Zustand unsicher macht, indem es die Freyheit und das Eigenthum der einzelnen Mitglieder den schändlichsten Angriffen Preis giebt. Ein merkwürdiger Grundsatz ist es ferner bey allen Gerichtshöfen, daß Diebstahl, von welcher Art er auch sey, ein unendlich gröberes und unverzeihlicheres Verbrechen sey, als Mord; den Mörder hält man daher gemeinlich zum Mitleiden berechtigt, und läßt ihn oft mit *fünffjährigen Galeeren* abkommen, wenn ein anderer Missethäter, weil er ein Pferd oder ein Stück Silbergeschirr verwendet hat, auf *zehn Jahre*, wo nicht auf *Lebenszeit*, verurtheilt wird. Die Folgen dieser Nachsicht können nicht ausbleiben; und der Papst *Rezzonico*, *Ganganelli's* Vorgänger, der in dieser Art von Mitleiden besonders merkwürdig war, wurde es auch dadurch, daß, ob er gleich nur *einf Jahre* regierte, dennoch die Anzahl der Mordthaten, die während dieses Zeitraums begangen wurden, sich auf 10,000 belief, wovon ein solches Drittel in Rom allein verübt wurde. Endlich ist es auch auffallend, wie wenig überhaupt die Stimme der Gesetze geachtet wird, wenn sie mit der Neigung oder gewissen Absichten der Richter im Widerspruch stehen. Rec. kann sich nicht entbreuen, einen Fall dieser Art hier zur Probe zu geben, der, wie der Vf. versichert, sich im J. 1784 in Rom ereignete. Ein gewisser *Don Miguel Espinosa*, seines Standes und Herkommens ein spanischer Priester, hatte eine beträchtliche Menge *Cedole* oder Banknoten verfertigt und in Umlauf gebracht, welches nach dem Gesetz ein Kapitalverbrechen ist. Verschiedene davon wurden dem Gouverneur von Rom eingehändigt, und die Spuren ihres Ursprungs führten mit klaren Beweisen auf gedachten *Espinosa* zurück. Er war ein Spanier: es wurde daher beschlossen, mit möglichster *Complaisance* und *Anständigkeit* zu Werke zu gehen; der Gouverneur schickte zu ihm einen seiner Substituten nebst einem Notarius. Die Herren wurden mit aller Höflichkeit empfangen, und da sie nicht wußten, wie sie ihre Sache anbringen sollten, äußerte *Don Miguel* selbst; daß sie vermuthlich in der Absicht gekom-

men wären, um nach falschen Banknoten zu fragen. Sie gestanden, daß dies ihr Geschäft wäre, und folglich öffnete der honette Spanier sein Bureau, zeigte ihnen verschiedene, theils fertige, theils noch unvollendete Zettel, und fragte, ob die Dinger nicht gut gemacht wären? Sie versicherten, daß er ein vortrefflicher Arbeiter sey, wären aber begierig zu wissen, wie in aller Welt er doch zu dem Papiere gekommen, welches wegen des darinn befindlichen Zeichens der Bank aus rücklich zu dem Behuf müsse verfertigt worden seyn. Von Neapel sey es, antwortete der Spanier, wo er einen Freund habe, der es für ihn machen lasse. Die Herren fragten hierauf, ob er ihnen nicht erlauben wolle, einige Zettel mitzunehmen? Mit Vergnügen willigte dieser ein, und so zogen sie ab. Bey angestellter Vergleichung der neuen Banknoten mit denen, die bereits in den Händen des Gouverneurs waren, fand man beide aufs genaueste übereinstimmend. Aber Don Miguel war ein Spanier, und was war da zu taun? Der Gouverneur wollte behutsam seyn, und erinnerte sich, daß er Aussicht auf einen Cardinalsbat habe; er fuhr also zum Staatssecretair, dem Cardinal Pallavicini, eröffnete Sr. Eminenz den Fall, und bat sich guten Rath aus. „Stille! erwiderte der Cardinal, überlassen Sie mir die Sache, und machen sich weiter darüber keine Sorgen.“ Der Gouverneur freute sich, von einer so kitzlichen Sache losgekommen zu seyn, und fuhr nach Hause. Sr. Eminenz aber eilten zu dem spanischen Gesandten, erzählten den Fall, und folglich wurde nach Don Miguel geschickt, Don Miguel kam, gestand seine Verfälschungen, und daß die Summe sich auf 5000 Kronen belaufe: erklärte jedoch zugleich, er habe verschiedene Jahre in Rom auf Beförderung gewartet: der Papst habe ihm nichts gegeben; sein Geld sey schon längst bis auf den letzten Heller verthan, und ihm bleibe keine andere Hilfe übrig, als Banknoten zu machen. Der Cardinal und der Gesandte sahen einander mit starrer Verwunderung an; endlich wurde ausgemacht, der Cardinal solle dem Priester ein monatliches Gaadengeld von 100 Kronen geben, bis er mit einer guten Pfründe versorgt seyn würde, welches bey erster Erledigung geschehen sollte. Don Miguel versprach auf seine Ehre, keine Banknoten mehr zu machen, vorausgesetzt, daß Sr. Eminenz auch Wort hielt. Der Gesandte zahlte dem Cardinal die 5000 Kronen, welche dieser dem Schatzmeister überlieferte; die Besitzer der falschen Noten aber erhielten davon keinen Pfennig. — Den Beschluß des Werks macht Kap. XXIX. vom Nepotismus des jetzt regierenden Papstes; und Kap. XXX. über die Unfähigkeit der Geistlichen, und zwar unverheyratheter Geistlichen, einen Staat glücklich zu regieren. — Es bedarf wohl nach der bisherigen Anzeige keiner ausdrücklichen Erinnerung, daß diese Schrift vor hundert andern Producten des Auslandes einer Verdout-

schung werth sey, und wir wünschen sehr, daß sie ein sachkundiger Gelehrter übernehmen möge, der dabey zugleich des Cardinals Boncompagni's Werk über die Staatsökonomie von Bologna, (Molto's) *osservazioni economiche*, ingleichen *Scaggio sopra i mezzi di ristabilire lo stato temporale della Chiesa* u. a. m. benutzte. Dies würde ein Gewinn seyn, der die deutsche Copie noch um vieles über das englische Original erhöhet. Erfüllt ist dieser Wunsch nicht durch die zu

LEIPZIG, b. Weygand herausgekommene Darstellung der weltlichen Regierung des Kirchenstaats, aus den neuesten und sichersten Nachrichten. Nach dem Englischen. 1789, 216. S. 8.

Dies ist wirklich eine Uebersetzung des vorigen Werks; obgleich, ausser der unbestimmten Anzeige auf dem Titel, nirgend ein Wort vom Original gesagt wird. Rec. hat nur die zwey ersten Bogen verglichen, aber auch Einer schon wäre hinreichend gewesen, ihn zu überzeugen, daß der Uebersetzer weder mit Sach- noch Sprachkenntniß an sein Machwerk gegangen sey, oder auch hier und da nur billige Aufmerksamkeit auf den Inhalt seines Textes gehabt habe. So mußte er z. B. S. 3., wo der Vf. die Gelder specificirt, die jährlich aus den verschiedenen katholischen Ländern Europens nach Rom gehen sollen, bey mässiger Aufmerksamkeit sehen, daß die beym Artikel „Tuscany“ im Original verschobene, und ihrer Kleinheit wegen schon verdächtige, Zahl 352, ein Versehen des Drucks andeute, welches, geprüft nach der Totalsumme, in 31,352 zu verbessern sey. S. 8. heist es im Original: *His (des Papsts) decrees are always in the form of rescripts, which conclude with a general supersessory clause; „contrarius quibuscumque non obstantibus.“* der Uebersetzer giebt die unterstrichenen Worte: „welche sich mit einem allgemeinen überflüssigen Zusatze endigen;“ anstatt daß der englische Text von einer allgemeinen vernichtenden Clauselet redet, wodurch alle Gesetze, die etwa das Gegentheil verordnen, als nicht vorhanden sollen angesehen werden. S. 15., wo von Verpachtung der päpstlichen Kammerländereyen die Rede ist, sagt der Vf., daß die großen Pächter die übernommenen Ländereyen gewöhnlich wieder in kleinen Theilen an arme Leute überliefern, und sich eine gewisse Rente ausbedängen, *to be paid in Kind*, d. i. welche *in Natura* (in Producten) entrichtet werden muß; der Uebersetzer verdeutlicht aber die Stelle: „welche *in eben derselben Art* (?) gezahlt werden muß.“ Eben so wenig dürfte jemand aus der Uebersetzung klug werden können, wenn bey Gelegenheit der harten Auflagen S. 17. im Original von dem *Waizen* gesagt wird, seine Abgabe betrage, mit Inbegriff der Mälgebüß, auf 9 Scudi. und 6 Pence Sterl. *for every quarter of eight bushels*, welches der Uebersetzer verdol-

metst: „von jedem Viertel von acht Scheffeln. Wir wollen die Beyspiele nicht weiter häufen; es sey an dieser Probe genug, um den Werth dieser Uebersetzung zu bestimmen,

SCHOENE KÜNSTE.

BERLIN, b. Himburg: *Masaniello von Neapel*. Ein Originaltrauerspiel in 5 Aufzügen. Vom Doctor Albrecht. 1789. 156 S. 8. (12 gr.)

Die bekannte Geschichte des Masaniello ist ein sehr dramatischer Gegenstand, und der Vf. hat ihn mit glücklichem Erfolge bearbeitet. Die Begebenheiten sind gut geordnet, die Sprache ist mehrentheils charakteristisch, und das Interesse steigt. Nur hätte der Antheil des Volks etwa durch einige seiner Repräsentanten mehr gegenwärtigt, und sein Charakter sichtbarer dargestellt werden sollen. Dadurch hätte der Dichter die Revolution uns näher gebracht, der Uebergang vom höchsten Vertrauen in Gleichgültigkeit gegen Masaniello wäre dann nicht erzählt, sondern aus Anschauen gebracht; und so müßte das Interesse am Ende des vierten und den ganzen fünften Act hindurch sehr gewonnen haben. — Maria, Masaniello's Frau, spricht eine zu gebildete Sprache. In der ersten Scene, mit der Herzogin, verliert sie sich beynahe in Spitzfindigkeiten. Der Schluss des zweyten Acts, nach Abgang des Gennino, mit dem Monolog des Vicckönigs, ist offenbar zu kalt für die bedrängte Lage. Gut gehalten ist die allmähliche Wirkung des Giftes, das nicht auf einmal niederwirft oder toll macht, sondern allmählich die Heldenstärke schwächt. Die Wehmuth, welche das Gefühl dieser Abspannung dem Masaniello einflößt, vermehrt so sehr die unsrige. Hier sind keine gewaltfamen Triebfedern ins Spiel gesetzt, keine tragischen Theaterstreichs verbraucht.

Selbst Männerseelen müssen trauern, indem sie den Mann in Masaniello langsam ersterben sehen.

FRANKFURT, b. Fleischer: *Gestorben und entführt*. Ein Lustspiel mit Gesang. 1789. 72 S. gr. 8.

Die bekannte Anekdote bearbeitet. Die Geschichte ist ganz artig verflochten, aber dennoch läßt sich aus einem Begräbnisse nicht wohl ein Lustspiel machen. Der Schluss läßt unbefriedigt. Das liegt am Stoff selbst, nicht am Verfasser.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GIESSEN, b. Krieger d. ä.: *Predigten über die evangelischen Texte an Sonn- und Festtagen zur Beforderung der Familien-Erbauung*. Aus den Werken der vorzüglichsten jetzt lebenden deutschen Redner gesammelt von dem Herausgeber der Predigten über die ganze christliche Moral. Erster Theil, vom ersten Advent bis auf Sexagesimae. 1790. 8. 488 S.

Zweck und Einrichtung des ganzen Buchs giebt der Vf. (F. B. Müller, Stadtpfarrer in Gießen,) durch den Titel hinlänglich zu erkennen. Er gesteht selbst, daß er die Sammlung beynahe wider seinen Willen und dem Verleger zu gefallen veranstaltet habe. Der Voratz, eine gute Auswahl zu treffen, läßt sich auch nicht wohl ausführen, wenn man sich an die Ordnung der Sonn- und Festtage binden soll. Uebrigens finden sich hier Predigten von Dapp, Breithaupt, Hermes, F. C. und G. H. Lange, Reinhard, Richter, Münster, Rosenmüller, Hennig, Baader, Brückner, Teller, Schmahling, Baumgarten Crusius und Oemler. Eine nähere Anzeige und Würdigung derselben würde hier völlig überflüssig und zwecklos seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Berlin: *Des Fürsten von Ligne Unterredungen mit Friedrich dem Großen, Könige von Preußen, aus dem Französischen mit Anmerkungen*. 1789. 5 Bdg. 8. — Das Original dieser Unterredungen ist theils durch sich selbst, (A. L. Z. 1789. N. 96.) theils aus demjenigen, was Hr. Nicolai in seinen Anekdoten davon aufgenommen hat, bekannt genug. Dieser Uebersetzer gesteht mit Hr. Nicolai die Schwierigkeit, dem Original ein Genüge zu thun, und siehet ein, daß einige Stellen völlig unübersetzbar sind. Indessen hat man doch Ursache, sehr mit ihm zufrieden zu seyn, nur daß die Perioden durch Einschlebung von Mittelsätzen zuweilen schleppend oder hart geworden sind; z. B. S. 78. „Bis an sein Ende, ja noch kurz vor seinem Tode, hat dieser große Fürst, ohnerachtet ihm manche Freyheit, die ich mir in Reden und Schreiben gegen ihn erlaubt hatte, bekannt

war, vermuthlich weil er sie meinem Diensteifer und meiner Pflicht, die oft seinem Interesse entgegen stand, zuschrieb, mir die ehrenvollsten Beweise seines Andenkens gegeben.“ Auch sind wir auf einige undeutliche Constructionen gestoßen. Z. B. S. 28. um euch jungen Leute in den Stand zu setzen. S. 29. Er wird einst mit seinen frommen, abergläubigen und von Vorurtheilen beherrschten Vorfahren gewaltig abweichen. Die Anmerkungen sind zum Theil aus Hr. Nicolais Anekdoten, aber mit Anzeigung der Quelle, genommen. Eine S. 12. stehende dem Uebersetzer gehörende beweist, daß man zu des großen Kurfürsten Zeiten noch so weit in der Cultur ausländischer Früchte zurück war, daß weder dieser Herr noch sein Hof wußte, ob, und wie man Granaten essen sollte.

Monatsregister

v o m

November 1790.

I. Verzeichniß der im November der A. L. Z. 1790. recensirten Schriften.

Ann. die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

A bentheuer, d., e. Nacht.	339, 424
Acta et Commentar. Acad. Theodoro-Palatinae. VI T.	330, 345
<i>Aesopi</i> Fabeln herausg. v. <i>Büchling</i> .	341, 433
<i>Albrecht</i> Masaniello v. Neapel.	357, 567
<i>Alderson</i> v. d. Natur d. Ansteckungsgiftes b. Fiebern.	336, 393
<i>Alxinger</i> Gedichte. 1. 2 Th.	356, 555
<i>Annalen</i> d. Theaters. 4 H.	326, 317
<i>de Archenholz</i> historia belli Septennis in Germania.	337, 405
<i>d'Arçon</i> de la force militaire.	352, 521
Aufklärung f. d. Bürgerschaft u. d. Publicum; v. Magistrat d. Stadt München.	331, 359
Auszug d. Ceremonien, welche in d. kathol. Kirche b. Consecration e. Bischofes verordnet sind.	329, 344

B.

<i>Baldinger</i> medic. Journal. 22 St.	327, 326
<i>Danz</i> Auswahl a. d. Tagebüchern d. Krankenheuses z. Kopenhagen. 1 Th.	349, 502
<i>Danz</i> Nachmittagspredigt.	328, 335
Erscheinheiten, d., auf d. Jagd.	339, 424
<i>Beiträndi</i> v. d. venerisch. Krankheiten. 1 Th.	336, 395
Beschwerden u. Wünsche d. Schwäbisch. Reichskreis.	329, 343
Betrachtungen, Reichsverfassungsmässige, üb. d. Fortsetz. d. Reichstags.	327, 327
— — — e. poln. Patrioten.	352, 528
Bibliotheca Americae a.	341, 435
Bibliothek d. neuest. Reisebeschreibungen. 15 B. 1 Abth.	329, 344
— — d. gesammt. Naturgesch. v. <i>Fibig</i> u. <i>Nou</i> . 3. 4 St.	— —
— — med. pract. f. Aerzte u. Wundärzte v. <i>Kortum</i> u. <i>Schäffer</i> . 2 B. 1 St.	343, 456
Bibliothèque de l'homme public. 1 — 6 B.	353, 530
<i>Biedermann</i> Gedanken üb. verschiedene §§. d. kaif. Wahlcapitulation.	330, 351

Blicke, patriot. auf d. bedenkli. Lage d. deutsch. Reichs im Zwischenreiche.	327, 328
<i>Blumauer</i> Gedichte. 1. 2 Th.	356, 553
<i>Böhmer</i> Zerflörung v. Worms.	328, 336
<i>Bolteni</i> histor. Kirchennachricht. d. Stadt Altona. 1 B.	337, 403
<i>Brezner</i> d. Lüderliche.	326, 316
Briefe ein. Schweizers über d. Vikariatsgerechtfame.	— 319
<i>Bürger</i> Predigten.	346, 474
<i>Büsch</i> Versuch e. Mathematik. 1. 2 Abth. — üb. d. Hamburgisch. Zuckerfabriken.	331, 353 338, 409
<i>Busse</i> nöthigste Kenntniss z. Körpermessung.	335, 387

C.

<i>Cadogan</i> v. d. Gicht.	343, 452
<i>Cardonel</i> picturesque Antiquities of Scotland. 1. 2 P.	344, 457
Charta öfver Krombergs och Blekingens Höfdingedömen.	339, 423
— — Jönkopings Höfdingedöme.	— —
Conciliorum Galliae. 1 T.	354, 537
Conclusa, Rheinische Reichsvicariats - Hofgerichts. 3 St.	326, 319
Copy, authentic, of Lieut. Mears memorial.	355, 545
<i>Cova</i> de renum calculo.	354, 544
<i>Cutberfon</i> Beschreib. e. Elektrifirmafchiene.	324, 302

D.

<i>Dalrymple</i> the Spanish Pretensions.	355, 545
<i>Danz</i> Betracht. üb. d. Juffitzverfaß. in Deutschland während e. Zwischenreichs.	328, 335
Darstellung d. weltlichen Regierung d. Kirchen-Länge.	357, 566
<i>Deafe's</i> Heilart d. Luftteuche.	313, 455
Deinach.	354, 541
Deliciae poeticae. 7 Fasc.	345, 467
Des Fürd. v. Ligne Unterredungen mit Friedrich d. Gr.	357, 567
<i>Detarding</i> Lesebuch f. d. Schulen.	345, 472
<i>Dohm</i> d. Lüttich. Revolution i. J. 89.	327, 327

Dotzauer

<i>Dotzauer</i> Predigten.	349, 504	<i>Gravamina d. Fürken u. Stände d. schwäbisch. Kreisag.</i>	329, 844
		<i>Grellmann</i> Staatskunde v. Deutschland. 1 Th. 5	344, 361
E.		<i>Gräner</i> weder Journal noch Roman. 2 B. 1 St.	329, 343
<i>Einrichtung, revidirte, der 1765 errichteten Hamburg. Gesellschaft zur Beförderung d. Künste.</i>	353, 535	<i>Gütie</i> Beschreib. e. mathemat. Instrumentencabinet. 1 St.	331, 354
<i>Endemann</i> Predigt.	338, 336	H.	
<i>Erbin, die.</i>	328, 416	<i>v. Halem</i> Wallenstein.	356, 559
<i>Erörterung einig. Staatsrechtsfragen, d. Reichsvikariate betr.</i>	327, 328	<i>Hamburg, topograph., polit. u. histor. beschrie- ben. 2 Th.</i>	344, 459
<i>Es ist ihm alles recht.</i>	345, 465	<i>Helmuth</i> Unterhalt. üb. Gegenstände a. d. Naturkunde. 1 Th.	324, 299
<i>Essais sur le Droit et le Besoin d'être defendu.</i>	338, 410	<i>Henkel</i> de missa privata.	352, 525
<i>Etrennes aux Ecoliers.</i>	328, 334	<i>d'Herbelot</i> oriental. Bibliothek. 3. 4 B.	334, 381
<i>Eulers</i> Anleit. z. Differenzialrechnung. 1 Th.	335, 385	<i>Herwig</i> v. d. Schickfalen d. Stadt Worms.	328, 336
<i>v. Ewald</i> Abhandl. v. Dienst d. leicht. Truppen.	352, 525	<i>Hoff</i> Lehrs. d. kaufmänn. Regel de Tri.	327, 322
<i>Extractus protocolli d. kaif. Fiscalis contra d. Urheber d. Lüttich. Tumults.</i>	330, 351	<i>Homeri</i> Hymnus in Cererem; rec. <i>Mitscherlich.</i>	332, 361
F.		I.	
<i>Faber</i> observat. in quaed. loca Xenoph. memor. Socrat.	355, 552	<i>Journal f. d. Forst u. Jagdwesen. 1 B. 1 H.</i>	353, 531
<i>Falkenstein</i> antiquitat. Nordgavienf. codex diplomat. 4 Th. 2 Absh.	337, 401	<i>Ist d. deutsche Kaiserkrone f. d. Haus Oestreich wichtig?</i>	335, 391
<i>Familiengeschichte d. Rosenbusche. 2. 3 Th.</i>	343, 456	K.	
<i>Fehure</i> sicure Art. d. Trinner zu heilen.	349, 501	<i>Kann z. Zeit e. Zwischenreichs v. d. Reichstän- den an d. Staatsverfaff. Deutschlands etwas abgeändert werden?</i>	324, 304
<i>Ferrieres - Sauveboeuf</i> memoires hist. polit. et géograph. 1. 2 T.	385, 305	<i>Karte v. Ermeland.</i>	337, 405
— — — Reisen durch d. Turkey. 1. 2 Th.	— —	— — Frankreich.	338, 415
<i>Ferro</i> v. Gebrauch d. kalt. Bades.	329, 337	— — Portugall u. Spaaien.	— —
<i>Fontani</i> novae Eruditor. deliciae. 1. 2 T.	348, 489	— — Asien.	— —
<i>Für</i> Aeltern u. Eheleute. 3 — 5 B.	338, 412	<i>Katechismus d. christl. Lehre.</i>	348, 470
G.		<i>Kaumeyer</i> Empfindungen d. Danks.	328, 335
<i>Gedanken v. d. wahr. Sinne d. Einsetzungsworte Jesu.</i>	340, 425	<i>Kerner</i> üb. reichsständisches Abzugsrecht.	327, 327
<i>Gedanken v. d. Rechte d. deutsch. Reichsverwe- fer.</i>	330, 351	<i>Klüber</i> systemat. Entwurf d. kaif. Wahlcapitu- lation.	327, 328
— — — üb. d. Punktation d. Embser Kongref- ses.	— 362	L.	
<i>Generalkarte v. Siebenbürgen.</i>	336, 397	<i>Landschulbibliothek. 4 B. 3, 4 St.</i>	337, 406
— — v. Ungarn, Siebenbürgen u. Slavov- nien.	— 398	<i>Lang</i> Erholungen. 1 B.	326, 318
— — v. Neapel.	337, 406	<i>Lauretta</i> Pisana. 1, 2 Th.	326, 313
— — sämtlich. Entdeckungen d. Capit.		<i>Lebensgesch. e. niederländ. Edelmanns.</i>	328, 333
<i>Cook.</i>	337, 407	<i>Lefebuch, deutsches, f. d. Jugend. 2 Th.</i>	337, 405
<i>Geschichte d. Reichsversammlung zu Versailles 1789. 4. 5 St.</i>	329, 344	— — f. weibliche Dienstbothen. 2 Th.	355, 549
<i>Gespent, das.</i>	339, 423	<i>Lettre sur l'affaire de Liege.</i>	327, 328
<i>Gestorben und entführt.</i>	357, 568	<i>v. Lindenau</i> über die höhere preufs. Taktik. 1 Th.	351, 518
<i>Götting</i> chemisch. Probirkabinet. 1 Th.	324, 297	<i>Lochmann</i> lectiones Fabianae. 1 — 3 Part.	355, 552
<i>Government, temporal, of the Pope's State.</i>	357, 561		

M.

Macht, d., d. Wallungen.	338, 414
Manch Hermæon, polit. kirchl., v. d. Reformen K. Josephs in Ungarn	348, 436
Mann üb. verschied. Ectodungen d. Gebäude geg. Feuersbrülte z. sichern.	350, 512
Marthæe obferrat. crit. in Tragicos. etc.	355, 549
Meiners Anweisung f. Junglinge zum Nachden- ken.	351, 519
Memoire f. d. Kurfürst v. Trier.	326, 519
Memoiren d. Marsch. Herz. v. Richelieu. 1 Th.	337, 401
Meyer de Diis ac Deabus Graecorum et Romano- rum.	340, 451
Mönch v. einfach. u. zusammengesetzt. Arzney- mitteln.	343, 454
Monde nouveau peint. 2—4 T.	330, 352
Mondkaiser, der.	326, 317
Mord, der.	326, 316
Le Morelack.	353, 529
Morus dissert. theol. et philol.	328, 331
Müller ideae ad rationem res creatas ab omnibus partibus beatas percipiendi.	348, 495
— Predigt. üb. d. evangel. Texte. 1 Th.	357, 568
Murray de laude maguetifini animalis.	332, 367

N.

Nachricht, worinn' d. Dankfest d. Reichsstadt Worms angekündigt ist.	328, 335
Nachtrag z. aktenmäß. Darstellung d. Ursachen, warum die Executionscommission gegen d. Lütticher Aufrührer bisher unvolltreckt ge- blieben ist.	335, 391
Nimis Religionsunterricht.	346, 477

O.

O Ryans Abhandl. üb. d. ansteckend. Fieber.	336, 394
---	----------

P.

Paradoxen d. kais. Wahlkapitulation.	326, 319
v. Peirouse üb. Eisenbergwerke u. Eisenhütten in d. Grafschaft Foix. überf. v. Karsten.	354, 541
Pfenninger jüdische Briefe. 1r B.	330, 352
Platons Mevexenus, überf. v. Köppen.	327, 324
Platz Dankrede u. d. Geschichte d. Zerstörung v. Worms.	328, 336
Poem on the Bill lately passed for regulating the Slave Trade.	333, 376
Polynesen od. d. 5te Welttheil.	337, 408

R.

Ramann moral. Unterr. in Sprüchwörtern.	329, 344
---	----------

Rambach de Mileto.	324, 303
Reden, drey, gehalten bey d. 50jähr. Stiftungs- feyer d. Hamburg. Gesellschaft z. Beförder. d. Künste.	353, 535
Reichsaffirtenrathsprotocoll v. 30 April-7 Jun.	327, 327
Reichsrikariatscharte, deutsche.	332, 359
Reinhold Anwendung d. Hydrostatik auf Maschi- nenbaukunst.	331, 355
Reise in d. mittlgl. Provinzen v. Frankreich.	347, 481
Ringeltaube Uebersetz. d. Psalmen. 1 Th.	333, 369
Rowley's Abhandl. über d. Frauenzimmerkrank- heiten.	336, 396
Rose Kanzelvorträge b. Leseleichen. 3 Th.	330, 352
Roth Wahlkapitulation Leopold. II. 342, 441.	343, 449
Ruef Freiburger Beyträge. 7, 8 H.	325, 309

S.

Sachtleben Bemerkungen über Brustentzündun- gen.	343, 453
Sailer Pastoraltheologie. 1—3 B.	350, 505, 351, 513
Sammlung, neue, v. kl. interessant. Reisebeschrei- bungen. 4, 5 Th.	329, 344
— — klein. Romane. 5 B.	— —
Schiller histor. Calend. f. Damen, auf 1791.	339, 417
Schinck dramaturg. Monate. Jan.	356, 560
Schmieder Versuch d. Terenz so'z. überfetzen, dafs er Terenz bleibr.	342, 447
Schnurrer dissertat. philolog. criticae.	334, 377
Schreiter de Horatio.	342, 448
Schulz Handb. der Physik. 1 B.	328, 329
— Maurice. 1, 2 T.	335, 388
— Moritz. 1, 2 Th.	— —
Scriba Beyträge z. Insektengeschichte. 1 H.	321, 357
— Journal f. Liebhaber d. Entomologie. 1 St.	— —
Seiler allgem. Lesebuch f. d. Bürger u. Land- mann.	347, 485
Sendschreiben üb. d. Lütticher Angelegenheit.	328, 335
Sententia kammergerichtl., d. 23 Jun. 90.	330, 351
Seyler Hüon u. Amaude.	326, 317
Sierstorpf Bemerkung. üb. d. erfrorenen Räume.	356, 559
Skizzen a. d. Leben galant. Damen. 2 Samml.	337, 406
So muß man d. Männer fangen.	339, 423
Sommerwille Cynogetica.	333, 376
Statement, authentic, of all the Facts relative to Nootka Sound.	355, 545
Steur Unterricht v. d. Weihwasser.	349, 502

T.

Tacitus de situ Germaniae ed. Kapp.	340, 428
Tagebuch, Leipz. gelehrt. Tagebuch auf 89.	330, 352
Tagezeiten auf d. Vorabend d. G-burt Christi.	349, 303
Textor de jurata specificatione loco inventarii ex- hibita.	349, 503
Theaterjournal, neues, f. Deutschland. 1 H.	328, 414
* 2	Thel,

Theil, westlicher v. Dalmatien.	336, 400	— Gesch. d. Literat. u. Kunst. 1 H.	— 328
<i>Titius de ortu calculorum felleorum.</i>	344, 463	<i>Wahl Lehrb. z. Beförd. d. menschl. Glückseligkeit.</i>	346, 479
<i>Tode Kenntniss u. Heilung d. Trippers.</i>	349, 497	<i>Weberi Spec. animadvert. de scriptor. iur. attici ad Fabricii bibliothecam graecam.</i>	341, 439
<i>Treiber Rechtfertigung der Schrift. über d. Ursprung d. Grafen v. Kefernburg.</i>	339, 421	<i>Wedekind üb. medic. Unterricht.</i>	354, 544
<i>Tyrtäus Kriegslieder, überf. v. Brieger.</i>	327, 325	<i>Weiler Belehrungen f. Bibelfreunde. 3 B.</i>	343, 416
U.		<i>Wenzel v. Brunau. 2 Th.</i>	— —
Ueß. die Benennung Volkslehrer.	353, 533	Werke, übrige noch ungedruckte, d. Wolfenbüttelschen Främentisten.	333, 373
Unterweisung f. d. weibl. Geschlecht a. d. niedern Ständen.	355, 549	<i>Wiedeburg humanist. Magazin. J. 88. J. 89. 1 St.</i>	351, 383
V.		Wünsche e. deutsch. Patrioten z. kaiserl. Wahlkapitulation.	330, 351
<i>Vaerini Gli Scrittori di Bergamo. 1 T.</i>	345, 467	Z.	
Verzeichniss aller v. d. Hamburg. Gesellsch. aufgestellt gewesenen Kunstwerke.	353, 535	<i>de Zach de vera latitud. et longitud. geograph. Erfordiae.</i>	327, 321
<i>Vitale memoire istor. degl'uomini illustri della Regia Citta di Ariano.</i>	346, 473	<i>Zang Samml. Reichshofräthl. Gutachten.</i>	326, 320
W.		<i>Zehneri sententiae insigniores.</i>	331, 360
Wachler üb. d. Studium d. Gesch. d. alt. Literat. a. Kunst.	352, 337	<i>Zöllner Leseb. f. alle Stände. 9 Th.</i>	337, 406
		<i>Zolliker Predigten. 6, 7 B.</i>	351, 516
		Zufriedne, d. mit allem.	345, 463

II. Im November des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

- | | |
|---|---|
| <p>von <i>Abicht</i> u. <i>Born</i> neues philosoph. Magazin.
2 B. 1. 2 St. 149, 1227</p> <p>— Annalen d. Braunsch. Lüneburg. Churlaude. 4 J. 3. 4. St. 154, 1269</p> <p>— <i>Archenholz</i> neue Literatur und Völkerkunde. 1790. X N. 145, 1197</p> <p>— Verlagsb. d. Buchhändl. <i>Brede</i> in Offenbach a. M. 146, 1207</p> <p>— Verlagsb. d. <i>Breitkopfschen</i> Buchhandl. in Dresden. 154, 1272</p> <p>— Verlagsb. d. <i>Cotta'schen</i> Buchh. in Tübingen. 144, 1187. 155, 1278. 158, 1309</p> <p>— Verlagsb. d. Buchh. <i>Crusius</i> in Leipzig 157, 1294. 158, 1307</p> <p>— Verlagsb. der <i>Cunoischen</i> Buchhandlung in Jena. 159, 1320</p> <p>— <i>Eberhard</i> philosophisch. Magazin. 3 B. 2. 3 St. 152, 1254</p> <p>— <i>Ehrenritter</i> Beobachtungen üb. d. Nerven d. Gehirns. 148, 1229</p> <p>— <i>Fest</i> Beytrag. z. Beruhigung. 2 B. 2 St. 150, 1238</p> <p>— <i>Fick</i> Leben Howards. 155, 1279</p> <p>— <i>Försters</i> Unterhaltungen m. Gott. 156, 1282</p> <p>— Verlagsb. des Buchhändl. <i>Frauenholz</i> in Nürnberg. 155, 1277</p> <p>— Gazette française à l'usage de la jeunesse. 148, 1223</p> <p>— Verlagsb. d. Buchhändl. <i>Gebauer</i> in Halle. 148, 1221</p> <p>— Verlagsb. d. Buchhändl. <i>Gera</i> in Neuwied. 155, 1280. 158, 1309</p> <p>— Verlagsb. d. <i>Gräffschen</i> Buchhandl. in Leipzig. 145, 1200</p> <p>— <i>Harrer</i> <i>Jeones</i> <i>Infector</i>. circa Ratisbonam indigerorum. 145, 1199</p> <p>— Verlagsb. d. <i>Herold'schen</i> Buchhandl. in Hamburg. 155, 1279, 156, 1282</p> <p>— Verlagsb. d. <i>Hilscherschen</i> Buchh. in Leipzig. 156, 1282</p> <p>— Verlagsb. d. <i>Hösch</i> u. <i>Wiefsnerschen</i> Buchhandl. in Nürnberg. 153, 1259,</p> <p>— <i>Hugo</i> civilist. Magazin 1 B. 1—3 H. 152, 1253</p> <p>— Journal v. u. f. Franken, 1 B. 1—3 H. 157, 1291</p> <p>— Journal f. Staatskunde u. Politik, <i>Jasp</i> u. <i>Crome</i>. 1 St. 149, 1228</p> | <p>— Journal neuen aller Journale. 3 B. 3 St. 4. B. 1 St. 157, 1293</p> <p>— Verlagsb. d. Buchhändl. <i>König</i> in Strassburg. 158, 1309</p> <p>— <i>Lavater</i> Antworten. 1 B. 6 St. 2 B. 1 St. 152, 1254</p> <p>— Magazin für Schulen u. Schullehrer. 1 B. 2 St. 150, 1237</p> <p>— Götting. histor. Magazin v. <i>Meiners</i> und <i>Spittler</i>. 7 B. 3 St. 149, 1227</p> <p>— — e. musikal. Magazin f. d. Harfe. 154, 1272</p> <p>— <i>Mercier</i> Gallerie des Aristocrates militaires. 155, 1279</p> <p>— neuen deutschen Merkur. 10 St. 145, 1197</p> <p>— Monatschrift deutsche. Sept. Oct. 149, 1229</p> <p>— neuen deutsch. Museum. 9. 10 St. 145, 1198
150, 1238</p> <p>— französisch. Museum. 1. H. 158, 1307</p> <p>— Verlagsb. des Buchhändl. <i>Nicolovius</i> in Königsberg. 154, 1272</p> <p>— Verlagsb. d. Buchhändl. <i>Oehmigke</i> in Küstrin. 158, 1309</p> <p>— Verlagsb. d. Buchhändl. <i>Pertthes</i> in Gotha. 151, 1246</p> <p>— <i>Pyl</i> Repertorium f. öffentl. u. gerichtl. Arzneywissenschaft, 2 B. 1 St. 144, 1230</p> <p>— v. <i>Retzer</i> Nachricht v. <i>Balbis</i> Leben u. Schriften. 158, 1297</p> <p>— <i>Ricards</i> Handb. f. Kaufleute. 149, 1230</p> <p>— Verlagsb. d. Buchhändl. <i>Ritscher</i> in Hannover. 155, 1278</p> <p>— <i>Schillers</i> Thalia. 10 H. 149, 1229</p> <p>— Verlagsb. d. <i>Schneider</i> u. <i>Weigelschen</i> Kunst- u. Buchhdl. in Jena. 159, 1319</p> <p>— <i>Servin's</i> peinl. Gefetzgebung. 144, 1190</p> <p>— <i>Thomson</i> the Denial. 155, 1273</p> <p>— Verlagsb. d. Buchh. <i>Vieweg</i> in Berlin. 156, 1281</p> <p>— Verlagsb. d. <i>Voss'schen</i> Buchhandl. in Berlin. 156, 1281</p> <p>— Verlagsb. d. <i>Weidmanschen</i> Buchhandl. in Leipz. 151, 1246</p> <p>— <i>Wehrhins</i> Paragraphen. 144, 1189</p> <p>— Verlagsb. d. <i>Wohlerschen</i> Buchh. in Ulm. 114, 1188</p> |
|---|---|

Ausländische Literatur, vorläufige Berichte.

- Abus du clergé dénoncés de l'assemblée nat.* 153, 1258
Aivoldi codice diplomar. di Sicilia. 2 T. 2 P. 145, 1193
Alix recherches sur les costumes de toutes les nations 2 livr. 148, 1220
Almanach des François célèbres. 148, 1227
Alsace et Strasbourg. 144, 1186
d'Angio Saggio di Litologia Vesuviana. 152, 1250
Annales de Chimie. 4 T. 146, 1203
Assemblée nat. de la France en 89 et 90. 154, 1269
Auger catechisme du citoyen françois. 144, 1186

Barbat genera Vermium of Linnæus 2½P. 154, 1265
Beattie elements of moral Science. 154, 1267
Bechhetti istoria degli ult. quattro Secoli della Chiesa, 152, 1251
Berenger collect. de tous les voyages. 1. 2 T. etc. 153, 1257
Bergmann, T. obern, dissertationes. 148, 1217
Bianconi descrizione de Circhi. 152, 1251
Blair Sermons. 154, 1266
Bohémiens, les. 149, 1226
de Buffly d'Anglos à mes concitoyens. 149, 1226
Borhôte Ellen Woodley. 150, 1235
de la Borde essai sur l'histoire chronologique. 2 T. 149, 1225
 — — mémoire sur la prétendue découverte faite en 1788 par des Anglois. 153, 1258
Breiquigny ordonnances des Rois de France. 14 Vol. 148, 1218
Bryon de la Tour Resultats, etc. 153, 1258
Buzard du massacre de la St. Barthelemi. 146, 1202
Brooke reliques of Irish Poetry. 157, 1290

Caraccioli vie de Joseph II. 149, 1225
Caravita Nium Diritto compete al sommo Pontefice. 152, 1252
Catastre perpetuel. 146, 1203
Chapelier bibliothèque de l'homme public. 2 T. 148, 1219
Chaptal élémens de Chymie. 149, 1229
Charlesworth practical Sermons. 150, 1235
Chasteté du clergé dévoilée. 148, 1217
Cheyt Sing. 154, 1266
Clark defence of the Unity of God. 150, 1235
Clerke thoughts upon the Means. 150, 1236
Cointereux école d'architecture rurale. 146, 1203
Conduct, the, of the Parliam. of 1784 consider. 160, 1331
Contemporains de 89 et 90. 154, 1270
Corradino. 152, 1250
Coste du service des hopitiaux militaires. 149, 1226
Courtenay philosophical reflections. 154, 1266
Cosa de renum calculo. 145, 1194

Dalvier le voeu national. 148, 1219
Ditrymple Spanish Pretensions. 157, 1289
Dei Segni della Vergenita presso gli Antichi. 152, 1250
Delle Natura e Sorte della Coltura delle Biade in Capitanata. 152, 1251

Delorme] la grande Periode. 148, 1218
Dialogue on the Revenue Laws. 150, 1234
Discours et memoires. 147, 1210
Le Divorce. 146, 1202
Ducrot mélanges hist. polit. etc. 154, 1270
Dulaure descript. des principaux lieux de la France. 147, 1210
Durande observat. sur l'efficacité du mélange d'Ether. 144, 1185
Duty of Constables. 150, 1234
Duvernois histoire de la Sorbone. 154, 1270

Encyclopedie. 37 livr. 149, 1219
Entretiens de Frederic II. avec Zimmermann. 147, 1211
Epigrams. 150, 1235
L'Episcopat. 152, 1250
Episto's Macaronica. 150, 1135
Espirit des séances de l'Assemblée nat. 147, 1211
Essai sur les moeurs champêtres. 146, 1202
Era dell'oro. 145, 1194
Evangelistes du Jour. 4 Sect. 148, 1220
Exposé analytique des faits et des actes publics. 144, 1194

Fair Cambrians. 150, 1233
Farley imprisonment for Debt unconstitutional. 150, 1234

Gaussen sur le Thermomètre de Réaumur. 148, 1217
Gerli maniera di migliorare i Balnei aerei. 148, 1217
Gilberti ricerche sulla Patria di Ocello Lucano. 152, 1251
Gouffelin géographie des Grecs analysée. 153, 1257
Gaubert recherches sur les différences entre les thermomètres. 144, 1187
Gregoire mémoire sur la dotation des curés. 149, 1225
Grose Antiquities of Scotland. 157, 1291
Guibert de la force publique. 147, 1210

Hassenfratz Manuel milit. de l'infanterie. 154, 1267
Havés theorie des dixmes. 154, 1268
Histoire de la revolution de 1789. 146, 1203
Historica Extract. Saml. 1 — 3. 160, 1321
History of France 157, 1201

Jastomond Surgical tracts. 154, 1265
Jean la Forte à mes citoyens. 149, 1225
Journal de Physique. Jul. 154, 1267
Les Juifs d'Alsace. 153, 1258

Langles Fables Indiens. 154, 1268
Leonardi sopra di lu vinu. 152, 1251
Lettera toccante la lingua Toscana. 185, 1194
Lettere sopra l'Inghilterra. 152, 1250

Literatur, polnische. 147, 1209
Lompré Rapport du Comité des finances. 151, 1267

Maire de Congis la constitution vengée. 154, 1263
Maifon, la nouvelle ruffique. — 1269
 St.

<i>St. Marks Day.</i>	150, 1213
<i>Memoires sur la Grande Bretagne.</i>	145, 1268
<i>Memoria del Medico Dardana.</i>	152, 1249
<i>Mercier Songes et visions.</i>	144, 1185
<i>Millin de Grand-maison sur la liberte du Theatre.</i>	154, 1269
<i>Milway Grounds and Reasons of the Truth of Christianity.</i>	130, 1233
<i>Mes 11 Ducats.</i>	147, 1211
<i>Museo della R. Accademia di Mantova.</i>	145, 1193
<i>Nicholson first principles of Chemistry.</i>	157, 1290
<i>Noir la Normandie anciennement pays d'Etats.</i>	146, 1201
<i>Observations on the project for Abolishing the Slave Trade.</i>	150, 1239
— — on Dundas's India Budget.	154, 1266
<i>Odi di Pindaro trad. da Ferocades.</i>	148, 1217
<i>Oeuvres d'Agueffau. XIII Vol.</i>	144, 1187
<i>Origine de la puissance royale.</i>	— 1185
— — des biens ecclesiast.	— 1187
— — des richesses ecclesiastiques.	146, 1201
<i>Ortiz descrizioms del Viaggio di Adriano VI.</i>	152, 1251
<i>Packet historical library.</i>	150, 1234
<i>Pasta spirito della Medicina.</i>	145, 1193
<i>Pepe Petri I. monumentum.</i>	152, 1249
<i>Period, the critical.</i>	154, 1265
<i>Pictet Essais de Physique. 1 T.</i>	148, 1219
<i>Pindar Advice to the future Laureat.</i>	157, 1290
<i>Pittarelli della tavola alimentaria di Trajano.</i>	145, 1193
<i>Poetry sacred.</i>	150, 1235
<i>Poujet memoire sur les classes de la Marine.</i>	148, 1218
<i>Rapport fait à Strasbourg.</i>	144, 1185
<i>Recherches sur les cours criminelles d'Angleterre.</i>	153, 1257
<i>Remercimens à Nosseigneurs de l'assemblée nat.</i>	153, 1257
<i>Reports of the Royal Humane Society, for 87.</i>	— —
88. 87.	154, 1265
<i>Representation of the Lords of the Committee of Council.</i>	150, 1233
<i>Retrospect, short, of the Conduct of Administration.</i>	— —
<i>de Rete Annales de l'art de guerir. 6 T.</i>	149, 1226
<i>Robinson Cometilla.</i>	160, 1351
<i>de Rossi commedie. 1 T.</i>	152, 1249
<i>Rosso osservazioni sulla Basilica di S. Alessandro.</i>	— —
<i>Rymer account of the method of treating Scrofula.</i>	150, 1237
<i>Sagers dramatic Sketches.</i>	— 1236
<i>Senebier histoire lit. de Geneve.</i>	154, 1269
<i>Serassi vita di Mazzoni.</i>	152, 1252
<i>Sheffield observations on the Project for abolishing the Slave Trade.</i>	154, 1266
<i>Slave Trade indispensable.</i>	150, 1236

<i>Smith Ethelinde.</i>	154, 1266
<i>Sopra un nuovo metodo di far nocere i vermi da feta.</i>	154, 1194
<i>Spadoni delle Siepi vive di Spino bianco.</i>	145, 1194
<i>Strictures on the Slave Trade.</i>	150, 1236
<i>Stuart Antiquities of Athens.</i>	157, 1289
<i>Supplément de l'adresse des amis de la paix.</i>	147, 1202
<i>Tacite trad. par Dureau de la Malle.</i>	153, 1258
<i>Thierry despotisme dévoilée.</i>	149, 1225
<i>Thoughts and Observations on the Use of Dr. James's Powder.</i>	150, 1236
— — in the Form of Maxims.	157, 1290
<i>Versaint institutions navales.</i>	146, 1202
<i>Vie privée de M. Necker.</i>	154, 1268
<i>de Villeneuve mes matinées d'été.</i>	146, 1201
<i>Villier nouveau plan d'éducation publique.</i>	146, 1201
<i>Vincenzo Sofosmania Accademia.</i>	152, 1249
<i>White observations on Gangrenes.</i>	150, 1237

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

<i>Böber in St. Petersburg.</i>	149, 1227
<i>Ehrhart in Erfurt.</i>	— —
<i>Engelken in Stettin.</i>	160, 1323
<i>Götting in Jena.</i>	— —
<i>Heyer in Braunschweig.</i>	— —
<i>Hufeland in Jena.</i>	— 1228
<i>Jordan in Speyer.</i>	147, 1211
<i>Lepechin in St. Petersburg.</i>	149, 1228
<i>Mörchel in Ziefar.</i>	145, 1195
<i>Quantin in Stettin.</i>	160, 1323
<i>Schmid in Gießen.</i>	157, 1291
<i>Schmidt in Gießen.</i>	— 1292
<i>Silberschlag in Magdeburg.</i>	145, 1195
<i>Snell in Gießen.</i>	157, 1292
<i>Walther in Gießen.</i>	— 1291
<i>Zieme in Magdeburg.</i>	145, 1195
<i>Ziepel in Kochstädt.</i>	— —

Belohnungen.

<i>Glück in Erlangen.</i>	160, 1323
<i>Hermes in Breslau.</i>	941 1218

<i>Klüber</i> in Erlangen.	160, 1323	Hamburg. Auction.	151, 1248
Preisautheilungen.		<i>Keintzsdorffer</i> in Nürnberg.	155, 1280
<i>Bauer</i> in Frohburg.	160, 1322	<i>Klaproth</i> in Berlin.	146, 1204
Todesfälle.		<i>Köhler</i> in Stuttgart.	159, 1320
<i>Bourgetais</i> in Paris.	147, 1211	<i>Kofegarten</i> in Wolgast.	145, 1199
<i>Dade</i> in Barmston.	— 1212	<i>Krause</i> in Halle.	147, 1216
<i>Reinhardt</i> in Magdeburg.	145, 1195	<i>Lutter</i> in Hannover.	152, 1255
<i>Robinson</i> in Cambridge.	147, 1211	Mainz.	158, 1306
<i>Roy</i> in London.	146, 1203	<i>Mauvillon</i> in Braunschweig.	144, 1191
<i>v. Trott</i> in Wezlar.	144, 1183	Mietau.	158, 1306. 153, 1316
<i>Wenzelmann</i> in Potsdam.	145, 1195	<i>Moritz</i> in Berlin.	158, 1305
<i>Withers</i> in Neugate.	146, 1204	Nürnberg. Auction.	157, 1295
Vermischte Anzeigen.		Pavia.	152, 1253
<i>v. Alvensleben</i> in Eichenbarleben.	148, 1224	Petersburg.	144, 1188
Anzeige d. ausländ. Lit. Zeitung betreffend.	160, 1326	Prag.	144, 1188. 147, 1213
<i>Archidet</i> in Paris.	147, 1212	Regensburg. Auction.	145, 1199
Auforderung an Hn. Adellung.	144, 1191	Salzburg.	158, 1306
<i>Bandini</i> in Florenz.	156, 1320	<i>Saizmann</i> in Schnepfenthal.	160, 1322
Berichtigung von <i>Schulz</i> in Weimar.	144, 1188	<i>Schmieder</i> in Halle.	150, 1239
Berlin.	159, 1314	<i>Schulz</i> in Weimar.	152, 1256
Braunschweig.	157, 1292	Speyer.	147, 1212
Bruchfal.	147, 1212	<i>Spohn</i> in Dortmund.	151, 1248
Eifenach.	159, 1313	Stettin.	159, 1314
<i>Etingerfche</i> Buchhandl. in Gotha.	157, 1296	Stockholm.	145, 1195. 147, 1213
<i>Frauenholz</i> u. <i>Klinger</i> in Nürnberg.	158, 1231	<i>Storti</i> in Venedig.	152, 1252
<i>Froriep</i> in Bückeberg.	144, 1187	<i>Strack</i> z. Kloster Rabsleben.	148, 1223
<i>Gabler</i> in Altdorff.	144, 1191	<i>Thieß</i> in Hamburg.	145, 1198. 160, 1323
<i>Ganz</i> in Wetzlar.	156, 1284	Verzeichniß d. Bücher, welche in d. L. M. M.	
<i>Göttling</i> in Jena.	156, 1284	1790 herausgekommen sind.	151, 1241
<i>Gregoire</i> in Paris.	147, 1212	<i>Voigt</i> in Ilmenau.	150, 1237
		Warschau.	147, 1216
		<i>Weidmannfche</i> Buchhandl. in Leipz.	— —
		<i>Weigel</i> u. <i>Schneiderfche</i> Kunst u. Buchhand-	
		lung in Nürnberg.	146, 1208. 157, 1296
		<i>Zeuß</i> in Jena.	144, 1190
		<i>Zannonijin</i> Neapel.	150, 1238

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

DECEMBER 1790.

J E N A,

in der Expedition dieser Zeitung,

L E I P Z I G,

in der Churfürstl. Sächsischen Zeitungs - Expedition,

und W I E N,

bey dem Buchhändler Stahel.

NACHRICHT.

Die Allgemeine Literatur - Zeitung davon wöchentlich sieben Stücke ohne die Intelligenzblätter Kupfer und Register erscheinen, kostet

1. Wie bisher *Acht Thaler Conventionsgeld*, wobey die wichtigen *Louis'd'ors* zu *Fünf Thaler*, die *Ducaten* zu *zwey Rthlr. 20 Groschen*, die wichtigen *Carolins* zu *Sechs Thaler Vier Groschen*, die *Laubthaler* zu *1 Rthlr. 12 gr.*, die *Conventions - Thaler* zu *1 Rthlr. 8 gr.* angenommen werden. Für diese *Acht Thaler* liefern die nächsten löbl. Postämter und Zeitungs - Expeditionen innerhalb Deutschland die *A. L. Z.* wöchentlich *postfrey*; bey größerer Entfernung, oder andern etwa eintretenden besondern Fällen, kann der Preis auch etwas höher kommen, worüber denn mit dem löbl. Postamte bey welchem die Bestellung gemacht wird, billige Uebereinkunft zu treffen ist.
2. Von der Vorausbezahlung können wir in keinem Falle abgehen. Sie ist zur Aufrechthaltung des Instituts durchaus nothwendig, wenn anders die löbl. Postämter und Zeitungsexpediti-
onen, welche von uns unmittelbar die benötigten Exemplare beziehen, die mit uns verabre-
deten Zahlungstermine halten sollen. Da wir uns lediglich mit diesen, nicht mit unsern ge-
ehrtesten Abonenten unmittelbar zu berechnen haben, so setzen wir voraus, das jene ohne
Vorausbezahlung, es sey dann auf ihre eigene Gefahr und Risiko keine Exemplare zu spediren
anfangen, folglich allezeit in Stande seyn werden, in guter Ordnung zu bleiben, da wir hin-
gegen in jedem Falle ausgebliebener Zahlungen, uns genöthiget sehn, die fernere Spedition der
nicht verabredermafsen berichtigten Exemplare zu suspendiren.
3. Ungeachtet wir bey dem Anfange der *A. L. Z.* und in der ersten Ankündigung v. J. 1784. nur für
die vor dem Eintritt des neuen Jahres wirklich bestellten Exemplare *Schreibpapier* versprochen,
so sahen wir uns doch bald in lästige Nothwendigkeit versetzt, die Verwirrungen des Schreib-
und Druckpapiers zu vermeiden, *alle* Exemplare ohne Unterschied auf *Schreibpapier* abdrucken
zu lassen. Ungeachtet nun der mit jedem Jahre notorisch gestiegene Preis des Schreibpapie-
res, uns beynahe gezwungen hätte, diesen äußerlichen Vorzug unsers Journals aufzugeben,
und sie fernerhin, wie es mit allen deutschen gelehrten Zeitungen geschieht, auf *Druckpapier*
abdrucken zu lassen, so haben wir jedoch bey der Beeiferung die *A. L. Z.* mit jedem Jahr eher
zu verbessern, als in irgend einem Stücke schlechter werden zu lassen, auch für das nächste
Jahr das *Schreibpapier* beybehalten.
4. Da es jedoch schlechterdings unmöglich ist für eben den Preis so gutes *Schreibpapier* als vor
fünf Jahren zu liefern, so lassen wir für solche Abonenten, welche ein paar *Thaler* mehr jähr-
lich um daher besseres *Papier* zu erhalten, nicht ansehen, Exemplare auf *sehr schönes Postpapier*
abdrucken. Diese Exemplare aber kosten jährlich *Zwey Thaler* mehr, als die gewöhnlichen auf
ordinäres *Schreibpapier*, (nemlich es muß dafür an uns *Acht Thaler* jährlich, ohne die *Spediti-
onsgebühren* vorausgezahlt werden.) Auch müssen die Exemplare jedesmal vor *Anfang des Jahrs*
bey uns bestellt und endlich können sie nicht anders als *monatlich broschirt* geliefert werden,
weil bey den wöchentlichen *Speditionen* die Schönheit der Exemplare wegen der noch frischen

Druck.

Druckerfarbe nicht erhalten werden könnte, auch die Verwirrung mit den Exemplaren auf ordinärem Schreibpapier nicht zu vermeiden wäre.

5. Es sind uns oft Fälle vorgekommen, daß man uns die auf ein Exemplar der A. L. Z. zu zahlenden Acht Thaler Pränumerationsgelder hieher nach Jena unter unsrer Adresse zugesandt, und verlangt hat, die A. L. Z. dafür portofrey wöchentlich spediren zu lassen. Allein dies müssen wir gänzlich verbitten, nicht als ob wir nicht jedem gern gefällig seyn wollten, sondern weil wir auf diese Art vermöge der einmal bey den Zeitungs-Expeditionen festgesetzten Einrichtung niemanden dienen können. Denn es kommen uns ja jene Acht Thaler nicht ganz zu, indem Zwcy Thaler oder soviel sonst nach der von dem Abonenten mit dem, welcher ihm unmittelbar abliefern, getroffenen Verabredung über die uns gebührenden Sechs Thaler bezahlt wird, den spedirenden Postämtern und Zeitungsexpeditionen zukommen. Jeder Abonent kann also, wenn er die Zeitung wöchentlich verlangt, nirgends anders als bey dem Postamte seines Orts, oder der ihm nächstgelegenen Stadt pränumeriren. Von hieraus können wir die Spedition auf keine Weise einleiten, und sind also genöthigt die von den Abonenten an uns unmittelbar eingefandte Pränumerationsgelder an die Absender zurück zu schicken.
6. Wer die Allg. Lit. Zeitung monatlich broschirt verlangt, wendet sich an die ihm nächstgelegene Buchhandlung und erhält sie für acht Thaler jährlich. Es ist aber zu bemerken, daß wenn jemand auch mit einer Buchhandlung in Rechnung steht, er doch nicht verlangen kann, die Allg. Lit. Zeitung von derselben auf Credit zu erhalten, sondern solche ebenfalls wie bey den Postämtern sogleich bey der Bestellung bezahlen müsse.

Wir hoffen daher, daß uns künftig alle löbl. Postamts Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen, bey nicht erfolgender terminlicher Zahlung mit der Entschuldigung gänzlich verschonen werden, als ob die Pränumeration von den Abonenten nicht zu erhalten wäre. Dagegen bitten wir auch jeden unsrer geehrtesten Abonenten, dafern er wirklich bey einer Buchhandlung oder Postamte pränumerirt hätte, wenn ihm denn doch die Allg. Lit. Zeitung nicht ordentlich sollte geliefert werden, schlechterdings keine Entschuldigung anzunehmen, als ob von uns die A. L. Z. nicht ordentlich geliefert würde, vielmehr solches directe an uns so gleich zu melden.

7. In Absicht der Defecte müssen wir nochmals wiederholen, daß wir alle diejenigen, welche etwa durch unsre Schuld entstanden wären, bey der Anzeige sogleich unentgeltlich ersetzen. Jeder unsrer Hn. Abonenten also, dem einzelne Stücke nicht geliefert werden, darf nur an die Behörde, von welcher er die Zeitung erhält, einen Zettel mit den ihm fehlenden Nummern abgeben, mit dem Ersuchen, solchen sogleich zurücklaufen zu lassen.

Gehn aber einzelne Stücke in Lesegesellschaften, oder sonst verlohren, so ist jede einzelne Numer der A. L. Z. mit Einem Groschen, jedes Stück des Intelligenzblattes mit Sechs Pfennigen jedes ganze Monatsstück mit Sechzehn Groschen oder einen Gulden Conventionsgeld zu bezahlen. Unter dieser Bedingung versagen wir Niemanden die ihm fehlenden Stücke, und es ist bloß eine Ausflucht der Undienstfertigkeit, wenn manchen Abonenten ist versichert worden, sie wären von uns nicht zu erhalten. Sollte nun jemand dennoch die verlangten Defecte nicht erhalten können, so ersuchen wir ihn an uns geradezu franco zu schreiben, die ihm fehlenden Nummern genau zu verzeichnen, auch den Betrag dafür gleich beyzulegen.

Anzeige

des Allg. Repertorium der Litteratur für die Jahre 1785 - 1790 betreffend.

Die Einrichtung dieses Werks ist aus dem Intell. Blatt der A. L. Z. No. 30. d. J. zu ersehen.

Hier wiederholen wir nur folgende den Ankauf desselben betreffende Punkte:

- 1) Es wird bis zur Ostermesse 1791 darauf pränumerirende Subscription in allen Buchhandlungen, Postämtern und Zeitungs Comtoiren, welche bisher die A. Litt. Zeitung debitirten, eröffnet;
- 2) Der Subscriptionspreis auf gutes *weißes Druckpapier* ist *Sechs Reichsthaler in Louisdor à 5 Rthlr.* (oder *ein Carolin* in Golde oder 4 Laubthaler) wovon die Hälfte, nemlich 3 Rthlr. oder $\frac{1}{2}$ Carolin bey der Unterzeichnung gegen einen gedruckten von den drey Directoren der A. L. Z. unterschriebenen Schein *vorausbezahlt*, die andre Hälfte aber bey dem Empfange des Werkes in der Oster-Messe 1793 nachgezahlt wird.
- 3) Wer nicht bis zur Ostermesse 1791. subscribirt, kann nachher das Werk nicht anders als um acht Thaler, als den festgesetzten Ladenpreiſs, erhalten.
- 4) Für Liebhaber, welche das A. Repertorium auf *Schreibpapier* wünschen, werden wir auch Exemplare auf Schreibpapier abdrucken lassen, aber nur so viel sich bis zur O. Messe 1791., da der Druck beginnt, Subscribenten dazu gemeldet haben. Für ein Exemplar auf *Schreibpapier* ist der Subscriptions Preis *Siebenthaler* in Louisdor à 5 Rthlr., wovon 4 Rthlr. voraus, und 3 Rthlr. bey dem Empfang des Werkes nachgezahlt werden.
- 5) Mit der Leipziger OsterMesse 1791 wird der SubscriptionsTermin auf das Allg. Repertorium geschlossen, keine SubscriptionsScheine mehr ausgegeben, und das Werk tritt von da an, in den Ladenpreiſs zu 8 Rthlr. ein. Wir erluchen daher sämtliche Herren Collecteurs ihre Bestellungen wo möglich noch vor Ende dieses Jahres spätestens aber in der Ostermesse 1791. zu machen.
- 6) Wir accordiren allen unsern bekannten oder unbekanntem Freunden, welche auch *unangefordert* von uns, Subscription auf das A. Repert. sammeln wollen, 25 Pro-Cent vom Geld Betrag, als Provision, wenn sie nicht unter 5 Exemplare bestellen. Sie schicken uns dann entweder den Betrag, wann sie nahe sind, baar ein, oder weisen ihn uns, wenn sie entfernt leben, auf irgend ein solides HandelsHaus in einer großen Stadt in-oder außer Deutschland an, das wir ihn dort beziehen können, und empfangen dafür von uns, die ausgefertigten Subscriptions-scheine. Alle Bestellungen unter 5 Exemplaren können nicht anders als einzeln angesehen, und darauf kein Rabat accordirt werden.
- 7) In der OsterMesse 1792. liefern wir das ganze Repertorium vollständig *franco Leipzig* ab.

Jena, den 1sten December.

1790.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

Aus No. 160. des Intelligenzblatts, ist zu ersehen das es in Ansehung der ausländischen Litteratur bey der bisherigen Einrichtung auch für den Jahrgang 1791. und alle folgende verbleibe, und keine abgeſonderte *ausländische Literaturzeitung* zu erwarten sey.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 1^{ten} December 1790.

ERDBESCHREIBUNG.

LISSABON, *Almanach para o anno 1790.* na Off. da Academia Real das Sciencias. 492 S. 12.

Dieser portugiesische Staatskalender unterscheidet sich durch seine Mannichfaltigkeit und Ausführlichkeit von den vorhergehenden, die Rec. von den Jahren 1782 und 1784 vor sich liegen hat, beynahe auf allen Seiten. Es scheint daraus, daß die Verfasser jährlich im Inhalte abwechseln, und einzelne Gegenstände der portugiesischen Staatsverfassung bald ausführlicher, bald kürzer, behandeln. Das Bildniß des Prinzen Johann von Brasilien dient zum Titelpuffer, und am Ende ist auf einer kleinen Karte das Theater des jetzigen Türkenkrieges vorgestellt, welches uns aber eine magere Uebersicht desselben giebt, weil ein großer Theil des mittelländischen Meeres und klein Asien mit abgebildet worden. Nach dem gewöhnlichen Calender folgen die Cour- und Galatage bey Hofe, und die Personen der königlichen Familie. Unter denselben finden wir den Enkel der Königin, den spanischen Infanten, Don Peter, nicht; wohl aber die drey natürlichen Söhne und Enkel des Königs Johann des fünften. Alle geistlichen und weltlichen Landescollegia in und ausser dem Reiche mit allen dazu gehörigen Personen, der gesammte zahlreiche Hofstaat, die Staatsofficiere der Armee, sogar alle einheimischen und fremden Kaulleute in den vornehmsten Handelsplätzen, selbst in Ostindien und Asien, sind ferner darinn namentlich aufgeführt. Wir wollen daraus nur eins und das andere bemerken, um zu zeigen, wie wichtig dieser Almanach dem Statistiker ist, und wie manche falsche Nachrichten aus ihm in unsern gewöhnlichen Handbüchern verbessert werden können.

Der hohe portugiesische Adel, dessen Glieder alle namentlich angeführt werden, besteht, weil verschiedene Titel in einer Familie vereinigt sind, jetzt aus 55 Häusern, darunter sind zwey herzogliche Alafoes und Cadawal, und ein freyherrliches Mossamedes. Die Titulos haben sich also seit 1782 vermindert, in welchem Jahre 63 Familien dieser Classe gezählt wurden. Das alphabeti-

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

sche Verzeichniß der hohen Geistlichkeit in allen portugiesischen Besitzungen enthält allerley wichtige Veränderungen, die ausser Portugal noch nicht im allgemeinen Umlaufe sind. Doch das Verhältniß der Suffraganbistümer zu den Erzbistümern kann man hier nicht so deutlich, wie im Almanach von 1782, übersehen. Lissabon hat itzt keinen Erzbischof mehr; dagegen sitzt der Dechant der königlichen Capelle in Villa Viciosa jetzt unter den portugiesischen Bischöfen. In Ostindien giebt es noch sehr viele Bischöfe an solchen Orten, wo die Herrschaft der Portugiesen längst aufgehört hat, wie in Cochin und Malacca, auch in Peking und Nankin sitzen portugiesische Bischöfe. Der Generalvicarius des Erzbischofs von Goa lebt in Mosambique, und wird Bischof von Pantacomea genannt, einem Ort, von dem Rec. nie etwas gehört hat, dessen Lage er daher nicht näher bestimmen kann. Auch von den neuen Grosskreuzen der drey geistlichen Ritterorden wird Nachricht gegeben. Die Zahl der hohen Geistlichen bey der Patriarchalkirche in Lissabon ist sehr groß, und ihre Einkünfte ansehnlich. Die zwölf sogenannten Principalen, welche den Excellenztitel führen, nehmen jeder 12000 Crusaden ein, und 34 Prelados mitrados jeder 4000 Crusaden. Die Zahl der im Reiche vorhandenen Klöster hat man auswärts bisher über die Hälfte vergrößert. Hier sind von allen Orden die Häupter aus der Zahl der Klöster angeführt. Ueberhaupt werden im Reiche gezählt: 415 Manns- und 104 Nonnenklöster, einige kleine Convente und Congregationen ungerechnet. Der Franciscanerorden ist unter allen der zahlreichste, und dazu gehören 190 Mönchsklöster und Hospicien. Der ganze Kriegstaat wird ausführlich beschrieben, auch sind alle Regimenter nach ihren Namen, Quartieren und Uniformen in einer besondern Tabelle vorgestellt, sogar die Tambouruniform ist hier beschrieben. Das erste Infanterieregiment führt den Namen *Lippe*, und unter den Generalem und Staatsofficieren erscheinen noch verschiedene Britten, so, wie unter den Ingenieurs Deutsche. Im Reiche sind zwei königliche Wollenmanufacturen, die 1788 in den Städten Portalegre und Covillam angelegt wurden. In dem Verzeichniß der einheimischen

Bbb

mischen und fremden Handelsleute in den vornehmsten Plätzen des Reichs ist uns die Menge der africanischen Handelshäuser besonders aufgefallen. In Angola sind deren 26, und in Benghela 16 vorhanden. Der Handel von Goa scheint nach diesem Verzeichniss größtentheils in indischen Händen zu seyn, wie die Namen beweisen, und unter den dortigen 18 großen Handelshäusern sind nur fünf portugiesische. An einem neuen Gesetzbuch wird ebenfalls gearbeitet, dessen Abfassung zwei besondere Juntas beschäftigt. Der Lehrer in Coimbra ist eine sehr große Menge. Das kanonische Recht dociren acht Professoren, die von der Juristenfacultät abgefondert sind. Ferner lehren neun Professoren das einheimische und römische Recht, Philosophie oder eigentlich Naturhistorie, Physik, Logik und Metaphysik drey; die mathematischen Wissenschaften aber vier Professoren. Die medicinische Facultät besteht aus sieben öffentlichen Lehrern, und die theologische aus acht. Aufser diesen und einer Menge sogenannter Substitutos, die bey allen Facultäten angestellt sind, werden die humanistischen Wissenschaften und Geschichte von sieben Professoren vorgetragen, und unter diesen sind drey Lehrstühle für die lateinische Sprache. Rector der Universität ist ein Principal der Patriarchalkirche in Lissabon, und Canzler der Prior des Augustinerklosters in Coimbra. Ueberhaupt lehren auf dieser Universität 76 öffentliche und Privatdocenten. Es folgen mehrere ansehnliche Lehranstalten in Lissabon, von denen wir nur hier die königl. Akad. der *Marine*, die Akad. der *Guardas marinhas e aspirantes* und die in diesem Jahre erst gestiftete Akad. der Artillerie und Fortification anführen. Die königliche Akademie der Wissenschaften in Lissabon mit ihren sämmtlichen Gliedern beschließt den eigentlichen Almanach. Unter ihren auswärtigen Gliedern haben wir in Deutschland nur Hrn. Kästner und Capt. Müller in Bremerlehn gefunden. Erster macht zufälliger Weise wegen seines Taufnamens Abraham unter den Correspondenten den Anfang, weil in diesem Calendar sehr häufig Personen nach dem Anfangsbuchstaben ihres Taufnamens geordnet werden. Angehängt sind noch *varias noticias curiosas e interessantes*, die zum Theil sehr wichtige Notizen enthalten. Z. B. die botanischen Gärten und Natur- und Antiquitätencabinetter im Reich, die warmen und kalten Bäder, Nachrichten von den vornehmsten Hospitälern, der Bevölkerung und Fleischconsumtion von Lissabon, der kürzlich verstorbenen hundertjährigen Alten, u. dgl. In Lissabon wurden zu Anfang dieses Jahres 38,108 Feuerstellen gezählt, und in zehn Jahren waren sie mit 4338 vermehrt worden. Im vorigen Jahre starben in Lissabon 5386 Personen, und 6561 Kinder wurden geboren, und in ebendemselben liefen dort 892 Schiffe ein. Von diesen kamen 114 aus Brasilien, und 60 englische Schiffe mit

59,073 Centnern Stockfisch beladen aus Neufundland. Liste der vorjährigen Ausfuhr aus Porto. Exportirt wurden unter andern 35,600 Pipen Wein, 4,890,000 Ellen Leinwand, 92000 Ellen einheimischer Wollenzeuge, und 150,000 Ellen größtentheils portugiesischer Seidenwaaren. Noch hat der Verleger ein Verzeichniss der neuesten portugiesischen und bey ihm zu habenden französischen Bücher beydrucken lassen, welches über den Zustand der dortigen Literatur allerley Aufschlüsse giebt. So sind vor kurzem gedruckt worden: der erste Band der *Memoiren der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften*, zweyen Bände in 4. *Memorias economicas* ebenderfelben, *Vestigias da Lingua arabica em Portugal*, por F. J. de Sousa, eine *Flora Cochinchinensis* in zwey Folioebänden, *Documentos Arabicos da Historia Portugueza. Collecão de Livros ineditos de Historia Portugueza. dos Reinados de D. Joaõ. I. D. Duarte, D. Alfonso V. D. Joaõ. II.* in zwey Quartebänden. Von den ältern portugiesischen Werken zeichnen wir aus: *Geografia moderna* in 6 Octavbänden, kostet 2380 Rees; *Memorias para a Historia litteraria de Portugal*. 8. Youngs Nachtgedanken hat Ribeiro Pereira übersetzt. Die dritte Ausgabe in zwey Bänden kostet 960 R. *Historia do Vida de S. Francisco Xavier pelo Padre J. A. de Lucena*. Lisboa, 1788. 4 Octavbände; *Morte de Abel* traduzoda em Portuguez pelo P. J. de Silva. Porto, 1785. 8. vermuthlich aus dem Französischen, weil der deutsche Vf. nicht einmal genannt ist. Unter den Französischen öffentlich verkäuflichen Büchern haben wir auch manche gefunden, deren Vertrieb vielleicht protestantische *Mesas censorias* als Aufklärung befördernd untersagt haben würden.

LITERARGESCHICHTE.

WIEN, b. Stabel: *Nachrichten von dem Leben und den Schriften des ehemaligen Bischofs von Gurk, Hieronymus Balbi*, zur vorläufigen Uebersicht der künftigen lateinischen Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, herausgegeben von Joseph Edlen von Retzer. 1790. 175 Seiten.

Man würde der Literatur Glück wünschen können, wenn man hoffen dürfte, so viele vortreffliche Werke des Witzes und der Beredtsamkeit von Gelehrten des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts, als noch theils in Handschriften, theils in typographischen Seltenheiten, verborgen liegen, und sich vielleicht nach und nach gänzlich verlieren werden, ans Licht gezogen, gesammelt und von gelehrten Männern dem Publicum mitgetheilt zu sehen. Aber der Geschmack des Zeitalters neigt sich vielmehr immer stärker zu leichter, süßlicher Kost, als zu solider Nahrung. Hat doch selbst die nachdrückliche Aufforderung

derung eines *Göthe* nicht so viel vermocht, daß die Schriften eines Mannes, der unferer Nation zu seiner Zeit bey den Auswärtigen große Ehre machte, die Schriften *Ulrichs von Hutten*, wiederhergestellt wären. Der vor einigen Jahren durch *Hn. Wagenfeil* gemachte Versuch gerieth gleich wieder ins Stocken; es ist bey dem ersten Theil seiner lateinischen Schriften, den Briefen, geblieben. Allerdings mag von diesem Mislingen einer lobenswürdigen Arbeit auch das die Ursache gewesen seyn, daß der Unternehmer ihr nicht gewachsen war, und sie mit leichtfertiger Geniekräft dahinschleuderte; aber selbst dies rechnen wir zu den unglücklichen Erscheinungen in unserer Gelehrtenrepublik, daß Arbeiten dieser Art nicht von geschicktern Männern unternommen, daher auch um so weniger unterstützt und mit Beyfall beehrt werden.

Hieronym. Balbi scheint ohne größeres Verdienst ein günstigeres Schicksal erfahren zu sollen. Der Vf. dieser Nachrichten von ihm hat alle Hülfsmittel beysammen, den unbillig fast vergessenen Mann (selbst in *Saxii Onomast. T. III. facite Rec.* seinen Namen unsonst) wieder ins Leben zu rufen. Mit seltenem Fleiß findet man hier alles gesammelt und mit Geschmack bearbeitet, was zur literarischen und kritischen Notiz seiner Lebensumstände und Schriften gehörte. Er war zu Venedig (zu den Schriftstellern, welche ihn zum Genueser machen, gehört, außer den angeführten, auch der Jesuit *Augustin Oldoini* im *Athenaeum Ligusticum* p. 237.) man weiß nicht, in welchem Jahr, etwa um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, geboren, und erschien zuerst (außer *Du Boulay*, vergl. *Crevier Hist. de l'Univ. de Paris T. IV. p. 439.*) im J. 1489 zu Paris als Grammatiker auf dem gelehrten Kampfplatze, nachher als Rechtslehrer zu Wien und Prag; wo er aber seinen Charakter, oder doch seine Sitten, verdächtig machte. 1512 ward er Pruzenlehrer am Hofe des Königs *Ladislaus* von Ungarn, und von diesem, zur Belohnung seines Verdiensts, mit einer Probstey in Presburg bedacht; 1522 aber von dem Erzherzog *Ferdinand* an die Stelle des zum Erzbischof von Salzburg erhobenen, in der Geschichte berühmten, *Matthaeus Langius*, zum Bischof in Gurk ernannt. Sein Sterbejahr ist ungewiß; bey der Krönung *Carls V.* in Bologna war er noch zugegen. Unter seinen Schriften stehen die Gedichte meist auf Gelegenheiten oben an. Einige artige Proben sind hier schon abgedruckt, meisterhaft übersetzt und beurtheilt. Z. B.

Ad Camillam.

*Te colo, te veneror; numquid mea vulnera curas?
Vulnera non voti perpetienda pio!
Te donis dono; numquid mea vulnera curas?
Futurae mortali non perpetienda viro?*

*Te modulis cerebro; numquid mea vulnera curas?
Vulnera non fido perpetienda mihi!
Te fugiam: forsitan, quod non potuere, Camilla!
Carmina, dona, preces, id fuga nostra dabit.*

Von mir geliebt und geschätzt, hast du der Wunden geachtet?

Wunden, welche mit Recht keiner der Dichter erträgt!

Von mir, *Camilla*, beschenkt, hast du der Wunden geachtet?

Wunden, welche mit Recht keiner der Sterblichen fühlt!

Von mir in Liedern geehrt, hast du der Wunden geachtet?

Wunden, *Camilla*, gewiß für den Getreuen zu tief!

Also werd' ich dich flieh'n! vielleicht, daß, was weder Gefang, noch

Bitte vermag, noch Geschenk, endlich die Flucht mir gewährt.

Zu seinen Satiren und Dialogen zählt Hr. v. R. auch den bekannten *Julius, dialogus festinus* etc., in den *Pasquillorum tomis duob.* aber *Julius exclusus* betitelt. (Vergl. *Baumgarten* Nachrichten von einer Hall. Biblioth. B. II. S. 405.) Von andern ward *Erasmus* für den Verfasser dieser blutigen Spottschrift gehalten, (von *Leo Judae, s. Adami vit. theologor.* p. 97. auch von *Matthesius*, in *Historien* von *M. Luther*, S. 8. a.) von andern *Ul. von Hutten* u. s. w. (Vergl. *Bayle Diction. v. Julius II.*) und daß *Balbi* es sey, beruhet nur auf einer Vermuthung des hier nicht wenig verdächtigen *Erasmus*. Von Briefen des Mannes, oder an ihn, hat der Vf. verschiedene ungedruckte erhalten, und aus seinen Reden, wie auch politischen und moralischen Schriften, vornehmlich der Abhandlung *de Coronatione*, weitläufige Auszüge gegeben. Am Ende steht ein genaues, classificirtes Verzeichniß der sämtlichen Schriften des Bischofs. Die ganze Abhandlung wird gründlichen Freunden der Literatur und Bibliographie sehr willkommen seyn, mehr noch die von dem Vf. versprochene vollständige Ausgabe der größtentheils höchst seltenen Schriften *Balbi's*.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. *Crosius*: *Anleitung zur wahren Würde und Glückseligkeit des Menschen.* Ein Beytrag zur Aufklärung und Erbauung für Leute von guter Erziehung, von *Johann Gottlieb Noth*, Superintendent(enten) der Graffschaft Stolberg Rossla und des hochgräfl. Consistorij Beyitzer. 1790. ohne Vorr. 480 Seiten in 8. (1 Rthl.)

Bbb 2

Es

Es sind kürzere und ausführlichere Betrachtungen, die auf Menschenwürden und Glückseligkeit Beziehung haben; welche aber weiter in keiner Itreugern Verbindung mit einander stehen, z. B. über die Kunst, sich gleich zu bleiben, (womit das Buch anfängt;) über den Gesichtspunct des Christen; über Aufklärung in der Religion; wie man die heilige Schrift forschen soll; über Gott, seine Eigenschaften; Bestimmung des Menschen, seinen Fall, dessen Folgen, u. dgl. m. Zu welcher Klasse von Exegeten der Vf. gehöre, werden einige Proben errathen lassen. — In der Betrachtung über die Folgen des Sündenfalls, wo der Vf. die Erzählung davon beyrn Mose für buchstäbliche Geschichte nimmt, (S. 98.) eifert er sehr gegen die neuen Reformatoren, welche die Folgen des Falls (Kränklichkeit, Tod,) für natürlich ausgäben, und den Tod für eine Folge der menschlichen Natur hielten. Er glaubt, dafs es der Allmacht leicht seyn müsse, einem Körper ewige Dauer zu geben. S. 99: „Die Nahrungsmittel, die der Schöpfer zur Erhaltung des Menschen verordnet hat, und die die Kraft haben, den Menschen bis auf einen gewissen Punct zu stärken und zu vergrößern, müßten auch im Stande seyn, den Körper in der Größe und Kraft zu erhalten, die er durch sie empfangen. Und da die Nahrungsmittel die abgehenden Kräfte befändig ersetzen, so sähe die unbefangene Vernunft leicht ein, wie der Mensch (menschliche Leib sollte es heißen,) ohne Wunder unsterblich seyn könnte.“ Der Vf. kann es nicht leiden, wenn von natürlichen Einschränkungen geredet wird, die den Sündenfall veranlaßt haben sollten. (Rec. möchte den Vf. hier auf Hn. *Villaume's Buch über den Ursprung und die Ursachen des Uebels* verweisen.) Die Frucht, meynt er,

sey physisch schädlich gewesen, habe eine erhaltende Wirkung gehabt, Wallung ins Blut und in die Säfte, und dadurch Zerstörung in den Körper gebracht, u. s. w. Er glaubt, dafs der Schöpfer im eigentlichsten, buchstäblichen Sinn die Erde, das Erdreich, verflucht habe, und dafs dieser Fluch eben so wohl Wirkung gehabt haben müßte, als da Gott gesagt habe: es werde Licht! S. 100: dafs alles das viele Unkraut, Dornen, Disteln; alle Abweichungen der Natur von den ordentlichen Gesetzen: die Unregelmäßigkeit der Jahreszeiten; plötzliche, den Gewächsen und der Gesundheit schädliche Uebergänge von stehender Hitze zur Kalte: verwüstende Stürme, Hagel, Wolkenbrüche, Ueberschwemmungen, u. dgl. — *Folgen jenes Fluchs* seyen. Die Natur bezeuge in jeder unangenehmen, drückenden Unvollkommenheit, dafs der Mensch gefallen sey. Man sollte von der unüberlegten (?) Behauptung zurückkommen: der Mensch sey in seinem natürlichen Zustande, und alle seine Fehler und Unvollkommenheiten seyen Einschränkungen der Natur. „Der Fluch des Herrn machte einen Eindruck auf die Erde, durch welche alle Erscheinungen von Unvollkommenheiten (sind sie das wirklich?) sichtbar (erklärbar) werden müssen.“ Wie das möglich gewesen, darüber hat der Vf. die sonderbare Vermuthung: die Erde sey aus ihrer Lage etwas verrückt worden, und wie es damit zugegangen sey, ja das muß man beyrn Vf. selbst nachlesen, wenn man Lust hat, zu sehen, was er für Anstalten mit der Erde treffen muß, um den Buchstaben einer alten Urkunde zu vertheidigen. Der Vf. meynt es gewifs recht gut; aber an solchen Hypothesen kann weder der Naturforscher, noch der durch die neuesten Untersuchungen aufgeklärte Bibelleser, Gefallen finden.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERM. SCHRIFTEN. Leipzig, b. Klaubarth: *Joh. Georg Eck, Prof. Moralium et Politicæ, pr. commendatio simplicitatis in vestitu*, 1790. 20 S. 4. Wenn gleich Universitäts- und Schulanschläge, wofern nicht noch etwas mehr dazukömmt, auf die Abstellung der übertriebenen Kleiderpracht unserer meisten Müßensöhne nicht viel stärker wirken, als Aufwandsgesetze und Kleiderordnungen auf baronisirte und unbaronisirte Bürger und Bürgerinnen, sobald sie es nur bezahlen können, so ist es doch die Pflicht jedes rechtschaffenen Lehrers, zuweilen seine Stimme mit freundschaftlichem, von Pedanterey entfernten Ernst, dawider zu erheben, zumal wenn sein und anderer Lehrer Beyspiel, dem wir doch nicht so viel zutrauen, als dem Beyspiele vornehmerer und wohlhabender Commilitonen, dergleichen guten Erinnerungen einen Nachdruck geben. Auch Hr. Pr. E. setzt alles in die Kraft des Beyspiels, und dringt deshalb vorzüglich auf die Begünstigung eines einfachern, prachtlosen Geschmacks von Seiten der Volksregenten, Minister, Volkslehrer und Reichern, macht aber auch allen Aeltern

und Erziehern es zur Pflicht, frühzeitig eine gewisse Vorliebe zu einer edlen, frugalen Denkungsart in die jungen Gemüther zu pflanzen, und ihnen bald begreiflich zu machen, dafs nicht Schurzfell oder Chorrock, sondern lediglich Verdienst, den Mann mache. Wir wünschen mit ihm recht viele Mütter der Gracchen und so viel vierte Heimliche, als große und kleine Staaten sind, die sich über die Hofleute lustig machen, *qui portant leurs moulins et leurs bois de haute futate sur leurs dos*. Unter mehrern willkommenen literarischhistorischen Notizen hätte dem Hn. Prof. vielleicht noch folgendes Bibliothekstück Veranlassung zu mancher drolligen Bemerkung geben können: *Etliche der Stat Liptzk gesetz odir der burger: burgerin: auch ander inwoner tracht: Cleilung: wirthschafft: vnd anders vñs des Raths ordenung vnd Statuten insunderheit geczogen. Vorkündiget Dornstag nach felicis in pincis. Anno salutis Millesimoquingentesimo sexcto. Gedruckt in der fürstlichen Stadt Liptzk, durch Jacob Tanner von Würtzburgk, mitbürger. 4. 3¹/₂ Bogen, das ihm vermuthlich nicht bekannt geworden ist.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2^{ten} December 1790.

GOTTESGELÄHRTHEIT.

HALLE, b. Curts Wittwe: *Anweisung zur Bildung angehender Theologen* von D. Joh. Aug. Noffelt. Erster Theil. 1786. 288 S. Zweyter Theil. 1786. 289 — 580 S. Dritter Theil. 1789. 581 — 824 S. 8.

Bey der immer mehr überhand nehmenden Geringschätzung aller gründlichen Gelehrsamkeit; bey der Unvorsichtigkeit, mit welcher itzt Männer von Ansehen künftigen Religionslehrern eine Bahn vorzeichnen, auf der sich freylich mit vieler Gemächlichkeit gehen läßt; bey dem schädlichen Leichtsinne endlich, der durch solche Rathschläge in der zur Trägheit ohnehin geneigten Jugend erweckt wird, kann nichts nöthiger, nichts verdientlicher seyn, als der Ernst und die Bündigkeit, mit welcher der würdige Vf. dieses nunmehr vollendeten Werkes gezeigt hat, was dazu gehört, wenn man das Christenthum genau kennen lernen, und es in Zeiten, wie die unfriegen sind, mit Erfolg und Nutzen vortragen will. Man würde den wahren Werth dieser trefflichen Schrift viel zu gering anschlagen, wenn man sie nach der bescheidenen Anzeige des Titels, daß sie *angehenden Theologen* gewidmet seyn soll, beurtheilen wollte; sie verdient auch von denen, welche bereits in Aemtern stehen, nicht bloß gelesen, sondern sogar studirt zu werden. Denn wer das in der Kurze, und doch vollständig überschauen zu können wünscht, was ein Lehrer der Religion wissen und leisten muß, wenn er seinen großen Beruf ganz zu erfüllen im Stande seyn soll; wer Lust hat, sich zu prüfen, ob er alles das besitzt und versteht, was zu einer fruchtbaren Verwaltung des christlichen Lehramtes erforderlich ist; wer das Ziel, wornach er bey dem Einsammeln und Mittheilen theologischer Kenntnisse streben muß, gern im Auge behalten, den so sehr verschiednen Werth der einzelnen theologischen Wissenschaften vernünftig schätzen, und sein Benehmen darnach einrichten will; wer endlich den Wunsch fühlt, eine Menge heilsamer Rathschläge beyammen zu finden, die ihn bey seinen Bemühungen leiten, und vor einer ganz eiteln, oder doch die Arbeit

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

nicht genug belohnenden, Anstrengung verwahren können: der bediene sich dieses Buchs; etwas Vollständigers, Reifers und Gründlicheres wissen wir ihm in diesem Fache nicht vorzuschlagen.

Der *Plan*, nach welchem der Vf. gearbeitet hat, umfaßt alles, was hieher gezogen werden mußte. Nach einer *Einleitung*, in welcher der *Werth und die Nothwendigkeit einer solchen Anweisung* dargethan wird, redet der Vf. von den *Vorbereitungs- und Hülfswissenschaften der Theologie*, von der *Philologie, Philosophie, Geschichte und den schönen Wissenschaften*. Hierauf geht er in *zweyten Theil* zu den eigentlichen theologischen Wissenschaften über, und handelt von der *exegetischen, historischen, systematischen und symbolischen Theologie*. Der *dritte Theil* endlich hat zwey Hauptabschnitte, wovon der erste eine *Anweisung zur rechten Führung des christlichen Lehramtes*, und mithin die nöthigen Bemerkungen über *Homiletik, Katechetik, Pastoraltheologie und Kirchenrecht* enthält; der andre hingegen die *Fähigkeiten eines künftigen Lehrers der Religion, und die allgemeinen Anstalten und Uebungen, um sich dazu zu bilden*, ausführlich beschreibt. In dem ganzen Werke herrscht die Bemühung, die Grenzen jeder Wissenschaft genau abzustecken; das Verhältniß zu bestimmen, in welchem sie gegen die übrigen steht, den Nutzen sichtbar zu machen, welchen sie für den populären Unterricht haben kann, den der Lehrer der Religion künftig ertheilen soll; heilsame Winke über die Art einzutreten, wie sich jeder Theil dieses großen Feldes am besten bearbeiten läßt; die Stellen nachzuweisen, die noch nicht genug angebaut sind, und wo dem Fleiße fähiger Köpfe noch viel zu thun übrig gelassen ist; den Werth derjenigen Theile des theologischen Wissens, welche man in den neuesten Zeiten als unfruchtbar und unnöthig verschrien hat, aus dem rechten Gesichtspunct zu zeigen und zu retten; zugleich endlich die so unentbehrliche Kenntniß der besten theologischen Schriften zu befördern, auf welche gelegentlich verwiesen wird. Bey dieser sich überall gleichen Sorgfalt, mit welcher Hr. N. seinen Entwurf ausgeführt hat, zeichnen sich jedoch in jedem Theile gewisse Abhandlungen durch ihre Fruchtbarkeit an wichtigen Gedanken und Erinnerungen ganz vorzüglich

Cccc

lich

lich' aus. Dahin rechnen wir im ersten Theile das, was der Vf. über den Werth und Nutzen philologischer Kenntnisse sagt, und wobey denn manche übercoile Behauptung derer, welche die Nothwendigkeit, alte Sprachen zu treiben, bestritten haben, auf eine sehr einleuchtende Art widerlegt wird. Im zweyten Theile verdient insonderheit der Abschnitt von der exegesischen Theologie Aufmerksamkeit. Er ist voll von feinen Bemerkungen, die nur ein so geübter Ausleger, wie der Vf., machen konnte; und sie sind um so schätzbarer, da sie fast durchgängig mit treffenden Beyspielen erläutert sind. Ungemein wichtig aber ist in diesem Theile die Anweisung, welche S. 432 ff. zur Ableitung der Hauptbegriffe und Hauptsätze der christlichen Lehre aus der Schrift gegeben wird. Es ist bis itzt nur wenig brauchbares über dieses schwere Geschäft vorhanden, das nothwendig mislingen muß, wenn es nicht mit der Vorsichtigkeit verrichtet wird, welche der Vf. vorschreibt. Im dritten Theil endlich ist das, was über die zweckmäßige Einrichtung der Predigten gesagt wird, dem Rec. gleichsam aus der Seele geschrieben, und er empfiehlt es allen, die über diese wichtige Sache mit Nutzen nachdenken wollen, auf das eifrigste.

Wollte man übrigens dem Vf. vorwerfen, er fodere offenbar zu viel, und es sey nicht möglich, die theologischen Wissenschaften in dem Umfang, und mit der Gründlichkeit zu lernen, die er verlangt: so kann man zwar zugehen, das es hie und da scheint, er habe die Absicht etwas aus den Augen verloren, in der er scrieb, und mehr gezeigt, wie die verschiednen Theile der Theologie überhaupt am besten zu betreiben, als wie sie von dem künftigen Volklehrer zu benutzen seyen; und dies dürfte denn namentlich von dem gelten, was im zweyten Theil über das Studium der Kirchengeschichte gesagt wird. Allein auf der andern Seite wird man doch auch einräumen müssen, das der Vf. selbst mehr als einmal erinnert, jeder habe die gegebenen Vorschriften mit steter Rücksicht auf seine besondern Fähigkeiten und Umstände zu befolgen; und das er das Ideal eines vollkommenen Lehrers der Religion aufzustellen hatte, welchem man so nah, als möglich, zu kommen suchen muß, wenn man es gleich nicht erreichen kann. Die Schreibart, der sich der Vf. bedient hat, ist so gedrängt, und er faßt oft in eine einzige Periode so viel zusammen, das nicht selten eine gewisse Dunkelheit daraus entspringt. Doch auch dies darf niemanden abscrecken, da solche Werke o nein nicht da sind, um eine bloß angenehme und unterhaltene Lectüre zu geben, sondern um sturirt, und aufmerksam überdacht zu werden. Wohl dem Jüngling, der sich durch die Belehrungen, Gründe und Vorschläge des würdigen Vf. ermuntern läßt, das wirklich zu werden, was er nothwendig seyn muß, wenn er sein Gewissen unverletzt erhalten, und

wahre Verehrung Gottes unter den Menschen befördern will!

OEKONOMIE.

BERLIN, auf Kosten des Vf.: Anweisung zu sicherer Vertilgung des schädlichen Blütenwicklers, nebst einer Beschreibung von mehreren schädlichen Obsttraupen. 1790. ohne Vorrede 84 S. 8. (8 gr.)

Der Vf., Hr. Kammergerichtsreferendarius Feige hat endlich dem Blütenwickler so lange nachgespürer, bis er den Ort gefunden, wo er im spätern Herbste seine Eyer ansetzet. Dies sind das Moos der dicken Aelte und Zweige. Um sich davon zu überzeugen, muß man das Moos im Frühjahr sanft zerreiben, und es einige Tage in der Wärme liegen lassen, da denn die Eyer ziegelroth werden, und sich von selbst zeigen. Ferner findet man die Eyer bey den Herzkirchbäumen an den abgestorbenen zolllangen kleinen Aeltchen oben und unten am dicken Ende. Sie fallen leicht in die Augen, weil sie keine Trageknospen haben; viele derselben sind schon abgewittert, das sie auf einen geringen Stofs herunterfallen, andere dagegen sitzen wieder fest. Endlich findet man auch noch die Eyer an gewissen Büscheln abgetrockneter Blätter und Blüten, vulgo Klatten, welche sich um die Trageknospen gelegt und zusammen gewickelt haben. Im April, wenn der Frühling eintritt, vorzüglich aber im May schlüpfen die jungen Räupe en aus den Eeyern, und bereiten ihre Wohnung in der noch nicht völlig aufgeschlossenen Blütenmasse. Zur Vertilgung dieses Insects dienet nun, das man in den ersten gelinden Tagen des Februars, spätestens im Anfange des Marzes mit einer etwas ausgehöhlten Baumkratze das Moos von den Bäumen abkratzen und es verbrennen lasse. Zugleich werden die oben beschriebene Aeltchen nebst den so genannten Klatten ebenfalls nach dem Abnehmen verbrannt. Wollen die Aeltchen nicht von selbst sich mittelst des Scrüttelns der Bäume ablösen, so muß man sie abschneiden, oder solche auf beiden Seiten mit der Bürste abkehren, damit sie etwa daran gesetzten Eyer auf die Erde fallen mögen.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchh.: Braunschweigisches Kochbuch für angehende Köche, Köchinnen, Haushälterinnen und Hausmütter nebst einer Anleitung zu der einem Koche so unentbehrlichen Wissenschaft des innern Haushalts, herausgegeben von J. Chr. Förster u. J. D. Knopf. Zweyter Band. 1790. 411 S. 8. (16 gr.)

Dies Kochbuch hat das Verdienst einer ordentlichen, verständlichen und deutlichen Theorie, und soll eigentlich für einen frey gesprochenen Lehrlinge der Kochkunst seyn, damit sie, wenn sie etwa bey

bey Herrschaften auf dem Lande ihren ersten Dienst antreten sollen, weniger verlegen seyn. Köchinnen und Hausmütter werden dieses Buch nur nutzen können, wenn sie Vorkenntnisse genug haben, um sich eins und das andre von leichten Küche-recepten herauszufuchen. Die zehnte Abtheilung aber, wie mit der Butter, Holz und Kohlen, dem Abhub, d. i. demjenigen, was von der Tafel an Speisen ungegessen zurückkömmt, um neu masquirte Gerichte davon zu verfertigen, mit der Küche-rechnung u. s. f. anzugeben, kann allen, die die Küche zu besorgen haben, empfohlen werden.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

HANNOVER, b. Jamminger: *Unterricht für die zu Kaufleuten bestimmten Jünglinge*. Zweyter Theil, von Christian Christiani. 1788. 456 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Handelt 1) von Wechseln mit Mustern in mehreren Sprachen; 2) Fracht- und 3) Affe-urationswesen; 4) Kenntniß verschiedener Waaren, Ambra, Muscat u. d. gl. besonders) der Edelsteine und Perlen; 6) von Mäcklern und giebt 7) Mütter von Verladungsfchein und Rechnungen in verschiedenen Sprachen. Warum nun gerade diese Bruchstücke ausgehoben sind, läßt sich gar nicht absehen, da andere eben so wichtige z. B. Geld- und Münzkunde mit dem Agiotiren ganz übergangen sind. Die Ausführung hat nichts vorzügliches, vielmehr kann man gewiß alles in bekannten Büchern viel besser finden, und stößt überall auf mancherley Fehler und Unrichtigkeiten; z. B. die Wechsel sollen von einem deutschen Juden erfunden seyn. Bey den Banken ist der Unterschied der Niederlage- und Zettelbanken nicht deutlich bestimmt. Von dem Verladungsfchein, Primgeldern und Löschung ist bey der

Fracht gar nichts erwähnt. In der Waarenkenntniß ist vom Safran weder die Pflanze bestimmt, noch der eigentlich nutzbare Theil angegeben. Die Benennung *Mäkler* wird von *make klar* hergeleitet und durch *Richtigmacher* überfetzt, da doch die Gleichheit mit *Maquignon* und *Mackler*, im englischen ein Trödler, deutlich auf ein eignes Grundwort hinweist, und eben so sind die Börsen von der Familie *Bourse* in Brügge hergeleitet, da doch das lateinische *Bursa* für *Gemeinschatz* und *Versammlung* viel älter ist. Die Gebühren der Mäkler sind nur vom Wechselhandel angegeben, sie haben aber andere Bestimmung durch Gesetze und Herkommen auch bey Waaren, Versicherungen u. d. gl.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Himburg: *Kurzgefaßte Stamm- und Rangliste, der Königl. Preussischen Armee*, für das Jahr 1790. 217 S. 8. (15 gr.)

Diese Liste erscheint dies Jahr zum erstenmal mit Königl. Privilegio. Die Einrichtung ist übrigens so geblieben, wie sie bisher gewesen. Unter den Veränderungen finden wir nur, daß 1789 alle Feldweibel der Infanterie, Oberfeuerwerker und Feldweibel der Artillerie (hat die Artillerie auch Feldweibel?), auch alle Wachtmeister der Cavallerie, silberne Portepees erhalten haben. In der Einleitung siehet man auch, in dieser, so wie in einigen andern Ausgaben die Stärke eines Regiments von den verschiedenen Gattungen von Truppen. Angehängt ist ein Verzeichniß von den Veränderungen, so sich im J. 1789 zugetragen, dies wird gewiß den meisten Lesern angenehm seyn; Rec. wünscht, daß in diesem Verzeichniß auch eine kurze Nachricht von den verschiedenen Befehlen, welche jährlich in die Armee gehen, mit vorkommen möchte.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. Leipzig: *De irritabilitate vasorum lymphaticorum* scripsit Bernhard Gottlob Schreger, Med. Bacc. Cizensis, 1789. 68 S. 8. — Mit Haller und Cruikshank, gegen Mascagni, behauptet der Vf. die Reizbarkeit der lymphatischen Venen. Die Wirkung des Klopfens der Schlagadern zur Bewegung der Lymphe in diesen Gefäßen sey nicht von Beange, da die meisten dieses nicht an Schlagadern, sondern an Blutvenen liegen; auch auf die Bewegung der Muskeln sey für die Bewegung der Lymphe wenig zu rechnen, weil jene nicht beständig sey, manche Muskeln lange, im Schlafe alle, ruhn. (Viele lymphatische Venen liegen auch so, daß ihnen Muskelbewegung nicht viel oder gar nicht zu statten kommen kann.) Man sehe in lebendig geöhrneten Thieren die im

Bauche liegenden lymphatischen Venen ohne Hülfe der (dann zerschnittnen) Bauchmuskeln sich entleeren. Die Klappen, (welche doch auch nur zur Hinderung des Rückganges, nicht zur Fortbewegung selbst dienen,) fehlen im menschlichen Körper an einigen Stellen, an den Lungen, an der convexen Fläche der Leber, — das lymphatische System der Fische hat nach Monro nur am Ende Klappen. Die Elasticität der lymphatischen Gefäße widerstehe der übermäßigen Ausdehnung derselben, und wirke nur insofern zur Fortbewegung der Lymphe mit, reiche aber nicht allein dazu hin. Mascagni's Beobachtung der Zusammenziehung tochter lymphatischer Venen beweise zwar die (im Tode noch übrige) Elasticität derselben, aber nichts gegen ihre Reizbarkeit, (die sie im Leben haben.)

Es werde *Reizbarkeit* zur Bewegung der lymphatischen Venen erfordert. Der Mangel abwechselnder Systole und Diastole beweise dagegen nichts; auch die Speiseröhre ist reizbar, obwohl sie jene nicht hat. Die Wirkungen des Nervensystems auf die lymphatischen Venen, die Wirkungen reizender Arzneien auf dieselben, beweisen, daß ihre Bewegung nicht bloß von Elasticität, sondern auch von Reizbarkeit, abhängt. Da wir in andern Behältern des thierischen Körpers, welche Flüssigkeiten fortbewegen, Reizbarkeit finden, so lasse sich analogisch schließen, daß auch diese reizbar seyn. *Nuck* hat zuerst Fasern in den Häuten dieser Gefäße angegeben. *Cruikshank* hat Fasern im *Ductu thoracico* gesehen. *Sheldon* beschreibet eine *Tunicam muscularem* dieser Gefäße, die vorzüglich im *Ductu thoracico* bey Pferden deutlich erscheint, und meist aus Circularfasern besteht. Der *Vf.* selbst sah solche Fasern im *Ductu thoracico* einer Kuh, und einigermaßen in dem eines Kalbes. *Pischer* sah solche Fasern sehr deutlich in einem sehr ausgedehnten lymphatischen Gefäße der Lendengegend. — Zum vorzüglichlichen Beweise seiner Behauptung führt der *Vf.* mehrere (meist an lebendigen Thiere angestellte, und zum Theil sehr grausamen Versuche an, deren Erfolge größtentheils für die Reizbarkeit dieser Gefäße sind. Er bemerkte nemlich bey den meisten derselben, daß die lymphatischen Venen von der Berührung des Vitriolöls, des Salpetergeists, der Spießglanzbutter, — sich zusammenzogen, ihre enthaltene Feuchtigkeit fortpressten, einige so, daß sie verschwanden. (Ohne Zweifel mußten doch Vitriolöl, Spießglanzbutter, diejenigen Stellen, welche sie unmittelbar berührten, zerfressen und zerstören, und die Beobachtung ihrer reizenden Wirkung konnte sich also wohl nur auf die benachbarten erstrecken. Rectificirter Weingeist, verdünnte Mineral Säuren, Eßig, sind zu solchen Versuchen gewiß schicklicher. Beyläufig erzählt der *Vf.* bey dem zweyten Versuche, daß an einem lebendig geöffneten Hunde eine *Vene* am Schenkel, vom Vitriolöl berührt, sich zusammenzog; bey dem eilften, daß an einem eben geschlachteten Kalbe die *Gallenblase*, vorzüglich am Halse, *Bewegung* zeigte (so verstehen wir das: „*vitalia signa dabit*“), und an demselben der *Ureter*, vom Vitriolöl berührt, sich zusammenzog.

PHYSIK. *Genf*, b. *Barde*: *Défense de l'Hygromètre à Cheveu*, pour servir de Supplément aux Essais sur l'Hygrométrie; par *Horace Bénédicte de Saussure*, Professeur émérité de Philosophie etc. 1788. 82 S. 8. (9 gr.) Der *Vf.* sucht hier den Einwürfen zu begegnen, die seinem Hygrometer, von den Herren *de Luc*, *Chiminello*, und *Jean Baptiste*, gemacht worden sind. Merkwürdig ist es immer, wie auch *Hr. v. S.* in der Vorrede S. 2. bemerkt, daß diese Herren grade selbst Hygrometer erfunden haben, welches eben kein günstiges Vorurtheil, für die Unpartheylichkeit ihrer Einwürfe, erweckt. *Hr. de Luc* wandte ein, daß der in seinem *Essai sur l'Hygrométrie*, angegebene Feuchtigkeitspunkt, seines Haarhygrometers, nicht hinreichend sey. Er glaubt nemlich, daß, um den höchsten Grad der Feuchtigkeit zu erfahren, man den Hygrometer, nicht wie *Hr. v. S.* es thut, unter eine mit feuchten Dunst gefüllte Glocke, sondern unter das Wasser selbst, senken müsse. Dagegen sagt aber *Hr. v. S.* und, wie wir glauben, mit Recht, daß es bey diesem Verfahren nicht seine Absicht sey, den Feuchtigkeitspunkt des Wassers, sondern den der Luft zu bestimmen. Er bemerkt dabey, als ein Beyspiel von der Genauigkeit und Uebereinkimmung seiner Hygrometer, daß er 150 Stück unter der Hand hatte, die sich vollkommen gleich waren; und nur dann bemerkte er daran die ihnen vom *Hn. de Luc* im allgemeinen beygelegten fehlerhaften Eigenschaften, wenn

die Haare, die zu diesem Hygrometer besonders vorbereitet werden müssen, wieder zurück zu gehen anfangen. Als einen Beweis für die vorzügliche Sensibilität seines Hygrometers führt *Hr. v. S.* (S. 18.) folgenden Versuch an. Er hing eines seiner Hygrometer auf freyem Felde einige Fuß über der Erde auf, und besetzte daneben, eine dünne gläserne Platte und so wie diese mit Dunst bedeckt wurde, zeigte sein Hygrometer 98 — 99 Grad. Das Fischbein, welches *Hn. de Luc* zur Verfertigung seines eigenen Hygrometers anwendet, ist nach *Hn. v. S.* ganz zu verwerfen, da die in seinen Fasern enthaltene glutinöse Materie, niemals eine sehr sensible Empfänglichkeit, für die Feuchtigkeit der Luft erlaube. Um den höchsten Grad der Trockenheit zu bekommen, gebraucht *Hr. de Luc* den gebrannten Kalk, *Hr. v. S.* aber das ätzende Laugenfalz. Wenn übrigens *Hr. de Luc* seine Idee auch nicht von *Hn. v. S.* geborgt hat, wie er es glaubt, so müssen wir doch bekennen, daß das ätzende Laugenfalz, dem Kalke weit vorzuziehen ist. Wir übergehen die verschiedenen andern, oft sehr wichtigen, Bemerkungen, die *Hr. v. S.* zu Gunsten seines Hygrometers auführt, und bemerken nur noch, daß es uns sehr mißfällig gewesen ist, einen solchen Streit, der doch eigentlich nur zur Bestimmung der Wahrheit geführt werden sollte, mit einer Bitterkeit geführt zu sehen, die einem geistreichen Gelehrten, gar nicht zur Ehre gereicht. Des *Hn. Chiminello* und *J. Baptiste* Einwürfe waren dem *Vf.* nicht schwerer zu beantworten. Sie verrathen allzuviel Partheylichkeit, und uns wenigstens hat die Vergleichung der Hygrometer *v. Saussure* und *Chiminello* von des erstern wesentlichen Vorzügen fest überzeugt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Berlin*, b. *Unger*: *Letzte Amtspredigt von J. S. Spalding am 21sten September 1788*. Zum Besten der Armenschulen in der Berlinischen Stadtinspeccion. 1788. 64 S. 8. Dieser Vortrag, womit der verdienstvolle *Spalding* seine gemeinnützige Laufbahn schloß, ist so schön und vorzüglich, als irgend eine seiner frühern Arbeiten und athmet noch ganz den Geist, der alle seine Predigten belebet. Die ruhige und sanft fließende, aber dabey tief einwirkende, Beredsamkeit würde uns den *Vf.* auch ohne Namensunterschrift errathen lassen, und wir sind völlig überzeugt, daß sowohl die abgehandelten Religionswahrheiten, als der darauf folgende Abchied von seinen Zuhörern außerordentliche Wirkungen auf die Herzen derselben gethan haben müssen. Der Text ist aus *Ephes. 4. 10.* genommen, und der Inhalt der Predigt ist eine *Er-mahnung zur festentschlossenen, standhaften Besorgung unsrer wichtigsten Angelegenheiten*. Die Leser der *Spalding'schen* Schriften wissen es schon, was dieser aufgeklärte Mann unter den wichtigsten Angelegenheiten eines Christen versteht, wie sehr er auf thätiges Christenthum, auf Rechtschaffenheit und Tugend dringt, wie er diesen einzigen Zweck der Lehre Jesu allenthalben darzustellen und zu befördern sucht. Darauf hat er während seiner ganzen langen Amtsführung hingearbeitet, und es versteht sich von selbst, daß er auch bey dieser letzten und feyerlichen Anrede an seine Gemeinde seinen Grundsätzen treu geblieben ist. In dieser Rücksicht wünscheten wir, daß besonders Religionslehrer die gegenwärtige Predigt lesen und studiren möchten, weil sie besser als aus manchem dicken Buche daraus lernen können, was eigentlich Religion ist und welche Lehrsatze als wirkliches Christenthum für die Kanzel gehören; denn nur bey dieser weisen und zweckmäßigen Auswahl konnte *Hr. S.* den Nutzen stiften, welchen er in so reichen Maasse gestiftet hat und gewiß noch nach langen Jahren stiften wird. Sein Andenken bleibe auch dadurch unter uns im Segen, daß er in diesem Stücke viele vernünftige Nachahmer findet!

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 3ten December 1790.

O E K O N O M I E.

LEIPZIG, b. Cruſius: *Landwirthſchaftliches Magazin*, herausgegeben von S. G. F. Mund, Paſtor primar. u. Conſiſtorialis zu Goſlar etc. Des zweyten Jahrganges erſtes Quartalſtück. 1790. 10 $\frac{1}{2}$ B. und $\frac{1}{4}$ B. Kupfertafel. 2tes Qu. 12 $\frac{1}{2}$ B. u. 1 $\frac{1}{2}$ B. Kt. 8. (20 gr.)

Eben ſo angenehm und lehrreich als die vorhergehenden. Das *Treſfurtiſche Spinnrad*; ausführlich beſchrieben, und mit einer Kupfertafel erläutert. Dies Spinnrad hat indeſſen weder in Sachſen, noch in der Mark Beyfall gefunden, weil die Spinnerinnen das Spinnen mit beiden Händen zugleich nicht lange aushalten können. *Von der Landwirthſchaft der Türken*: Sehr unterhaltend. Der Herausgeber nennet ſeine Gewährsmänner. Dieſe ſind der Abt *Dominico Seſſini*, der ſich verſchiedene Jahre in der Türkei aufgehalten, und der Graf *v. Hartig*, Königl. Ungariſcher Geſandter in Dresden. *Panicum Italicum* iſt nicht, wie aus *Sehellers* Wörterbuche geſchloſſen wird, eine Hülfenfrucht, oder gar Buchweizen, ſondern das in der deutſchen Botanik ſo genannte italieniſche Fenchgras, deſſen Saamen zum Vogelfutter, wie das *Milium arundinaceum* und *Phalaris Canarienſis* von den Türken, als welche ungemein viel Vögel, beſonders Canarienvögel, halten, gebraucht wird. *Ribes reclinatum* iſt nicht eine Spielart von Johannisbeeren, ſondern die rothe Stachelbeere, *Grossularia spinosa fativa altera*, fol. *laticribus*, C. B. P. Dieſe Frucht hat in Aſien einen beſſern Geſchmack, als bey uns. *Ribes grossularia* wird für die gemeine ſchwarze Johannisbeerſtaude angegeben. Nicht recht nach dem Linnäus. Bey dieſem iſt *Ribes nigrum* die ſchwarze Johannisbeere, *Ribes grossularia* aber unfre bekannte Stachelbeere mit haarichten Blätterſtielen und rauhen Beeren. — *Erziehung des Carſol - oder Blumenkohlsaamens*. Sehr gut, wenn man dieſen Saamen, womit man ſo oft betrogen wird, nicht mehr aus Italien verſchreiben darf. Unter den neuen Erfindungen kömmt vor; das Ernähren der Kälber mit Heuwaſſer und Milch. Lieber auf dem kürzern Wege. A. L. Z. 1790. Vierter Band.

ge geblieben, und das Heu der Kuh, die Milch davon aber dem Kalbe gegeben.

Im zweyten Stücke: *Befchreibung einer neuen Sägemäſchine* von Hn. *Reinhold* zu Osnabrück, mit einigen Kupfertafeln. Sie kann da dienen, wo die Schneidemühlen ſehr entfernt liegen, iſt aber für einen gemeinen Bauer nicht wohlfeil genug, da ſie an 200 Thaler koſtet. *Vom Pflanzen des Getreides*. In Zeiten ausgeſäete und aus ihren Stöcken vereinzelt in gehöriger Weite einandergesetzte Roggenpflanzen gaben bey dem dritten Verſuche einen 7254fältigen Ertrag. Ein Wink, was unfre Erde bey dereinſt vermehrter Volksmenge vermag. Zur jetzigen Zeit kann eine arme Familie, die etwa nur einen kleinen Garten in Beſitz hat, hievon Gebrauch machen, und die kleinen Kinder zum Verpflanzen in Thätigkeit ſetzen. — *Praktiſch - ökonomiſcher Plan*, oder *kurzgefaſſte wirthſchaftliche Vortheile*, vom Hn. Amtmann *Richter*. Zuerſt ein Plan zur Eintheilung der Aecker in 4 Felder, um mehr Viehfutter zu gewinnen. Unſre Wirthſchaftsverbeſſerer würden oft beſſer lehren, wenn ſie beſſer unterſcheiden wollten. Im gegenwärtigen Falle müßte Hr. *R.* geradezu ſagen: er habe es allein mit den Aemtern der Landesherrſchaft und mit dem Landadel oder Güterbeſitzern zu thun, deren Bauern doch nicht weiter kommen können, wenn ſie ſchon wollten. Denn wo Schäfereyen oder Hühnerfervituten den Dorfgemeinden nicht im Wege ſind, da ſind ſie in Preußen und Sachſen ſchon längſt ſo weit und noch wohl weiter geſeyn, indem ſie ihre Felder zwar nach alter Art abgetheilt behalten, aber ihre Brachfelder doch nahe oder über die Hälfte mit Hülfenfrüchten, Buchweizen, Hirſe u. ſ. f. beſäen, und neßt den Körnern genugſames Viehfutter gewinnen, da bekanntlich das Stroh von Erbſen, Wicken, Linſen, u. ſ. f. dem getrockneten Klee in der Kraft zu füttern nicht viel nachſtehet. Was der *VI S. 113.* von Aufhebung der Gemeinheiten behauptet, daſſie nemlich darum ſo lange Anſtand haben müſſen, weil die Grundherren und Bauern nicht gezwungen werden können, daſſie mit Aufopferung der Einkünfte eines ganzen Jahres eine beſſere Wirthſchaft anfangen, mag denen geſagt ſeyn, D d d

die

die unfre Landsleute für zu unaufgeklärt ausschreyen, weil sie die Gemeinheiten noch beyhalten. Hie und da hat sich der Vf. übereilt: S. 120. soll den Weibern das Bierbrauen und Brauntweinbrennen abgenommen werden, weil es eine beschwerliche Arbeit ist, und eine genaue Beobachtung der Zeit erfordert, worunter die andern weiblichen Geschäfte leiden. Dies ist gegen die Erfahrung vieler guten, selbst adlichen Hauswirthinnen, und würde manche Edelleute, Landgeistliche, Amtleute, Gutspächter um ihren bis jetzt so wohl besorgten Haustrank bringen.

S. 132. soll keine festgesetzte durchgängige Saatzeit seyn. Gut! Man nimmt doch aber in den meisten Ländern Niederdeutschlands diese Regel an: 14 Tage vor und 14 Tage nach Michaelis ist die beste Saatzeit. Ausnahmen stossen keine Regel um. Man fängt, schreibt der Vf., um Bartholomai an, und säet bey guten Tagen bis spät in den Herbst in einer Reihe fort, auch wenn die Witterung im Januar und Februar gelinde ist, auf zubereitete Aecker, wenn man nemlich im vorigen Herbst wegen der Nässe nicht fertig werden konnte. Anbey verlichere ich aus vielfältiger Erfahrung, daß die Fröste nichts schaden, wenn die Wasserfurchen nur gut angebracht und aufgeräumt sind. — Hier wird und muß der auch erfahrene Landmann sagen: Noch hat freylich kein Gebot; aber wie oft ist nicht das spät eingefäete Korn so gar auf hohen gar nicht nassen Aeckern in der Milch noch vor dem Aufgehen schon verforen?

S. 133. sollen allerley Obstbäume auf die Grenzraime jeder Aecker gesetzt, und die Nachbarn den Nutzen zur Hälfte haben. Obgleich dies leicht Streitigkeiten zwischen den Nachbarn geben könnte, so mag dies noch hingehen. Wie ist es aber zu reimen, wenn bald hierauf der Vf. sagt: Straßsen und fahrbare Wege müssen mit allerley Bäumen, wenn sie nur nicht Obstbäume sind, bepflanzt werden, um keinen Verdruss wegen des Schadens und der Diebe zu haben? — Werden denn den Dieben die Aeckerraine heiliger als Straßsen und Wege seyn? Und wenn dies nicht zu erwarten, werden die Diebe mir nicht bey Befehlzung der Obstbäume zugleich das noch etwa stehende Getraide zertreten, oder beschädigen? Ohne Fluhschützen, Feldhüter oder Pfänder wird sicher kein Obstbaum auf den Rainen bestehen, und müssen dergleichen Leute gehalten werden, so wird auch mit dem Bepflanzen der Straßsen und Wege mit Obstbäumen aufzukommen seyn. — Das Korn in der Gehlreife zu mähen. Dies hat Rec. selbst in der diesjährigen Roggenärndte gethan, und dadurch sein nur gehlreifes Korn wider das Auswachsen auf dem Schwad bey den langwierigen Regen gelichert, inßes das reif gewordene Korn seines Nachbarn auszuwachsen mußte.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Weidmann: *Abhandlungen über die Geschichte des Friedensschlusses zu Utrecht zur Beendigung des spanischen Thronfolgekrieges* von Johann Konrad Fäst. 1790. 8. 511 S. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der erst vor kurzem verstorbene Vf. wollte durch diese Schrift etwas beytragen, dem Mangel an belehrenden Staatschriften in Deutschland mit abzuhelfen; aufser Bougeants Arbeit über den westpälischen Frieden sey nichts der Art vorhanden. In einiger Rücksicht hätte denn doch wohl, älterer zu geschweigen, *Maubert hist. polit. du Siècle* nach der neuen Umarbeitung *Axon, du Bos, Laugier* und *Spitler*, die nur eben dem Rec. einfallen, eine Angabe verdient. Der Voratz ist löblich, und der Versuch, wenn er auch nicht ganz gelungen seyn sollte, aller Achtung und Aufmunterung werth. Für junge Geschäftsmänner in auswärtigen Angelegenheiten sind solche Arbeiten vorzüglich brauchbar; besonders wenn sie die erforderlichen Eigenschaften haben. Dahin rechnet Rec. 1) *pünktlichste Treue* und *Genauigkeit* bey der Benützung aller Quellen. Hn. F. haben wir zwar treu gefunden, wo wir prüften; allein er hat weder einzeln seine Quellen jedesmal angeführt, noch alle benutzt. Das erste zeigt der Augenschein, das letzte das Verzeichniß der von ihm gebrauchten Schriften (zusammen nur 13). Zwar hat er Hauptbücher, als z. B. die *Mémoires du Torcy* angegeben; es fehlen aber über *drey*mal so viel als hier stehen, die nicht fehlen sollten. Die *Mémoires de la Torre, Harrach, Villars, Lamberty Mémoires*, die *Mémoires des Marquis von S. Philippe* und andre spanische Stücke, die *Mémoires de Noailles* von *Millot*, die Geschichte des spanischen Successionskrieges vom angeblichen *Urnicalia* und *Omieri*, die vorrefliche *Macphersonische* Geschichte und englische Urkundensammlungen, und viele andre, welche nicht schon in dem *Meuselischen* Lehrbuch der Europäischen Staaten-Geschichte angegehen, zum Theil auch schon in *Häberlins* Geschichte des 18. Jahrhunderts genauer citirt worden. Fliegende Schriften, Deductionen, welche nicht in Sammlungen stehen u. a. kleinere Zeitschriften bringen wir nicht einmat in Anschlag. Endlich aber mußte Hr. F. auch den Werth seiner Quellen kritisch bestimmt haben. Alsdenn wußte der Leser bey dem Allegat ungefähr schon die Glaubwürdigkeit der Angabe zu schätzen. Denn ob etwas aus *Torcy Mem.*, oder aus *Millots* Urkunden etc. oder aber aus *Burnet, Larrey*, der *Hist. de la Reine Sarah* genommen sey, ist doch wohl nicht einerley. 2) *Vollständigkeit*, wohlverstanden mit beständiger Rücksicht auf die Hauptsache. Wir haben nicht das ganze Buch untersucht, sondern nur einzelne Stellen. (Zur 4ten Abth. S. 200 etc.)

— Bekanntlich sollte Ludwig XIV entweder mit Güte oder Gewalt seinen Enkel Philipp V. auf Verlangen der Allirten, vom spanischen Throne wegschaffen. Ludwig versuchte das erste Mittel, aber umsonst. „Wegen eines Umstandes, welchen Philipp V entdeckt hatte, und der zu „wichtig wäre, als das er ihn dem Briefe anvertrauen könnte, und welches nur dem Nöailles „mitgetheilt wurde, schlug Philipp V dieses Ansinnen auf das standhafteste aus.“ — Diese Nachricht, obwohl deutsche Journale sie ausgehoben haben, vermisst Rec. hier. Eine Menge zerstreuter kleiner Züge hätte sich eben so häufig noch auffassen und mittelst derselben die Darstellung anschaulicher machen lassen. Zwar schildert Hr. F. seine merkwürdigern Helden bey vorkommenden Gelegenheiten; allein mehr durch allgemeine Behauptungen und Urtheile, als durch einzelne Züge. Man sehe z. B. fogleich die Schilderungen von Heinfus, Pr. Eugen und Marlborough. Grade aber diese Beurzung anscheinend kleiner Züge würde dem Ganzen mehr Leben überhaupt und mehr Darstellung der einzelnen Theile verschafft, und die Lectüre des Werks unterhaltender gemacht haben. So vermisst Rec. gleich in der ersten Abhandlung bey der Verzichtleistung der Königin von Frankreich die bekannte Aeußerung ihres Vaters über deren Ungültigkeit, und Ludwigs XIV Geschicklichkeit zu verhüten, das die Wiederholung derselben bey dem Aachenschen Frieden nicht vorkommen dürfte. Der Kunstgriff Oestreichs durch Ueberlassung der spanischen Monarchie an den Erzherzog Karl hätte hier auch am Ende der ersten Abhandlung eine Stelle verdient, 3) *Unpartheylichkeit* nach den geläutersten Grundregeln der Politik und des Völkerrechts abgemessen. — Hier müssen wir dem Hn. Vf. das Zeugniß geben, daß wir seine Grundsätze mit der Moral und der gesunden Politik übereinstimmend und sie unpartheyisch angewendet gefunden haben. 4) *Güte Anordnung*. Dieses zu beurtheilen, geben wir meist mit des Hn. F. eignen Worten seinen Plan an. *Erste Abhandlung*: Schilderung der Mächte Europens

etc. — Gedanken über die Theilungstractaten — Geheime Betreibungen am spanischen Hofe — Ansprüche auf die spanische Monarchie. *II. Abhandl.* Geheime Unterhandlungen zu Strydensafs etc. — Schilderungen des Pr. Eugen, — Marlborough und des Heinfus — Denkungsart und Vorschläge der vereinigten Mächte. *III. Abhandl.* — Friedensunterhandlungen im Haag. — de Torcy — die N. L. Abgeordneten — Forderungen der Vereinigten — Bewilligungen Frankreichs. — *IV. Abhandl.* Fried. Unterh. zu Gertruydenberg — *V. Abhandl.* Geheime Unterhandlungen zu London 1711. — Umstände, Frankreich einen vortheilhaften Frieden zu verschaffen — England versteht sich dazu — Bemühungen des Kais. und der V. N. dagegen — *VI. Abhandl.* Unterhandlungen zu Utrecht 1712. 1713. England Dictator der Europ. Mächte — Frankreich gewinnt — Vergleichung des Utrechter Friedensschlusses mit dem Bedingungen im Haag in Beziehung auf die Contrahenten. *Anhang.* England behauptet seinen Ruhm in dem Pariser Friedensschluss 1762, und muß beynahe alle Vortheile des Utrechter Friedensschlusses 1783 zurück geben. — Geschichte des spanischen Thronfolgekrieges von 1700 bis 1713. — Unse Leser werden aus diesen Angaben ersehen, daß die eigentliche Hauptgeschichte wohl angeordnet, und der Rec. muß hinzufügen, daß sie wohl durchgeführt sey, köfft aber dariun gänzlichen Beyfall der Leser, wenn er urtheilt, daß 1) die Geschichte des Krieges billig die *zweyte Abhandlung* hätte ausmachen sollen; und 2) etwa unter der Aufschrift: *Erfolge des Utr. Fried. Schlusses*, die Geschichte des *Badnischen Friedensschlusses* und der Unterhandlungen bis zum Wiener Frieden 1725 in einer zweckmäßigen Kürze eher darzustellen gewesen wäre, als das übrige Gute, was Hr. F. von Großbritannien angeführt hat. — Mehrere Anmerkungen erlaubt uns der Raum dieser Blätter nicht, zu denen uns sonst theils die Güte der vorliegenden Schrift, theils die Erheblichkeit ihrer Gegenstände Veranlassung gäbe.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELÄHRTHEIT. Gießen: Dissertatio juridica inauguralis de illicita instantiarum multiplicatione et in specie von der Cabinetsinstanz, quam — publicae eruditorum disquisitioni submittit Mat. haeus Josephus Schick, supremi judicii Camerae Secretarius. 1788, 57 S. 4. — Die Vermehrung der gerichtlichen Instanzen kann allerdings in einen wahren Mißbrauch der landesherrlichen Gewalt ausarten, zumal wenn sie in der Absicht geschieht, um die Appellationen an die Reichsgerichte dadurch zu verhin-

dern oder doch zu erschweren; allein dessen ungeachtet scheint es uns eine sehr unüberdachte Behauptung zu seyn: kein Landesherr dürfe, ohne besondere kaiserliche Befreyung erlangt zu haben, in mehr, als zwey Instanzen, Recht sprechen. (§. 20.) Sehr einseitig und oberflächlich erklärt der Vf. jede eigenmächtige Vermehrung der Instanzen für constitutionswidrig, ohne zu bedenken, daß noch kein einziges Reichsgesetz die Zahl der gerichtlichen Instanzen in deutschen Ländern bestimmt hat, daß die

D d d d 2
Ge-

Gesetze vielmehr nur im Allgemeinen von *ordentlichen inländischen Gerichten*, von *erster Instanz*, vom *Richter voriger Instanzen* von Unter- Ober- und Hofgerichten reden, und daß die (§. 26 u. 27.) ohne Beurtheilung angeführten Stellen des R. A. von 1794. §. 94, 95, des R. Dep. A. von 1600. §. 15, und des R. A. von 1654. §. 103, und 109, bloß die Verbesserung des *rechtlichen Verfahrens* an landesherrlichen Gerichten, und bey weitem nicht die *Vervielfältigung der Instanzen* zum Gegenstande haben. Was der Vf. aus der ältern deutschen Justizverfassung zum Beweise seines Satzes vorbringt, gründet sich nicht nur auf historisch - unrichtige Vorderätze, sondern selbst auf inconsequente Schlüsse, die aus jenen Vorderätzen gezogen worden. Ueberhaupt muß man in Beziehung auf die Frage, welche es hier gilt, keine Data aus der ältern, sondern aus der neuern, vom Ende des 15ten Jahrhunderts angehenden Geschichte der Territorialjustizverfassung hernehmen. Von diesem Zeitpunkte an wurden überall, ohne erst kaiserliche Befreyungen darüber auszuwirken, unter dem Namen, *Leuterung, Revision, Supplication* und *Restitution* selbst an den Untergerichten mehrere Instanzen eingeführt, und in den meisten Ländern *Obergerichte*, als Mittelinstanzen, angelegt; und dies alles geschah so ganz unter den Augen des Kaisers, und ward diesem selbst bey so manchen Gelegenheiten, vorzüglich bey Gesuchen um beschränkte und unbeschränkte Appellationsfreyheit, als Beweis einer unpartheyischen Justizpflege angerühmt, ohne daß je auch nur ein Widerspruch bekannt geworden wäre. — Eben so wenig können wir uns von der Richtigkeit der Auslegung überzeugen, welche der Vf. dem Deput. Abfch. von 1600 §. 15, und dem R. A. von 1654 §. 113, giebt; um darzutun, daß *besonders* diejenige Vermehrung der Instanzen, wodurch wider diesen Ausspruch des höchsten Gerichts zuletzt noch die Versendung der Acten in Kraft der Revision zugelassen wird, in obigen Gesetzen *verboten* worden. Der Vf. sicht hier vorzüglich gegen den gelehrten *Cramer*; er hat aber dasjenige, was bereits von andern mit Scharfsinn dagegen bemerkt worden, nicht einmal zu benutzen gewußt. Wenn es in den angeführten Reichsgesetzen heißt: *daß im Falle, wo summa appellabilis nicht vorhanden, den Partheyen die Versendung der Acten in vim Revisionis vom Landesherrn gestattet werden sollte*; so kann hieraus unmöglich folgen, daß sie im entgegen gesetzten Falle nicht gestattet werden *dürfe*? in jenem Falle ist es dem Landesherrn zur Pflicht gemacht, die Revision nachzulassen; in diesem Falle hingegen ist es seiner Willkühr, ob er sie gestatten will, anheim gestellt. Wir müssen wenigstens bekennen, daß uns jene Argumentation eben so unlogisch scheint, als es z. B. der Schluss seyn würde: *keine Landtschaft dürfe ihrem Fürsten freywillig Steuern geben, weil sie durch Reichsgesetze nur in gewissen Fällen dazu verpflichtet worden. Kammergerichtliche Präjudicia hat Hr. Schick freylich für sich, und man merkt es seiner Abhandlung durchgehends an, daß er selbige für die wichtigsten Beweise hielt. Er hat aber wohl nicht bedacht, daß bey theoretischen Erörterungen die gefundenen Resultate zwar mit den Präjudiciis und den sich hierauf beziehenden Erkenntnissen der höchsten Reichsgerichte verglichen, aber nicht aus selbigen gezogen werden dürfen.*

Erlangen, b. Palm: Ueber Erbschafts-Steuer oder lachende Erben-Gebühr. Nach Grundätzen deutscher Provinzialrechte, insbesondere in Beziehung auf den Collateral-Anfall in dem Fürstenthum; Bayreuth. Mit einer Vorrede über diesen Gegenstand, von D. Johann Ludwig

*Klüber. 1790. 82 S. mit der Vorrede, 8. — Der ungenannte Vf. dieser kleinen Schrift sichtet vorerst den Begriff von Collateralanfall voraus, untersucht sodann seinen Grund, welchen er in dem Satz der natürlichen Billigkeit: was einem keinen Schaden, und dem andern Nutzen bringt, dazu ißt jener verbunden, zu finden glaubt, vertheidigt seine Rechtmäßigkeit nach den Reichsgesetzen, und bestimmt hierauf, welche Personen vom Collateralanfall frey sind, welche ihn zu entrichten haben, und von welchen Sachen er zuleisten ißt — alles dieses in Beziehung auf die besondere Verfassung und Gesetze in dem Fürstenthum Bayreuth. In der Vorrede sucht Hr. Klüber einige Sätze der Abhandlung, die ihm irrig oder unbestimmt schienen, zu berichtigen, und einige Lücken derselben auszufüllen. — Im Ganzen genommen ißt diese kleine Schrift immer ein schätzbarer Beytrag zu der nähern Aufklärung dieser Materie, die noch so wenig bearbeitet ißt; aber freylich ißt es nur eine unvollendete Skizze, die noch mancher Zusätze bedarf, und von einigen darin aufgestellten Grundätzen können wir uns gar nicht überzeugen. Z. B. S. 14. sagt Hr. Kl.: „die Reichsstadt Nürnberg hat den Collateralanfall bloß rectorionsweise wider aufpächliche und bayreuthische Unterthanen eingeführt; ungeachtet hier der Fall, wo das Erwiederungsrecht eintreten kann — eine unbillige oder beschwerliche Behandlung der Auswärtigen im Verhältniß zu den Einheimischen — nicht vorhanden ißt.“ Gewiß ein Satz, der mit dem richtigen Begriff, dem Wesen und der Natur der Retorsion durchaus unvereinbar ißt. Ihr Grund ißt natürliche Billigkeit, ihr Zweck Erhaltung der Gleichheit; *Verschiedenheit* der Gesetze rechtfertigt daher dieselbe, und es ißt gar nicht nöthig, daß die Gesetze einen Unterschied zwischen Einheimischen und Auswärtigen machen. Eben so irrig ißt es, wenn Hr. Kl. S. 19. den Collateralanfall für eine *Steuer* ausiebt, und die allgemeinen Grundätze von Steuern auf denselben anwendbar glaubt. Aus den Gründen, die er anführt, würde folgen, daß z. B. auch Zölle Steuern wären, und dieses hat doch noch niemand behauptet. Daß der Grund des Collateralanfalls nicht in dem Satz; was einem keinen Schaden, und dem andern Nutzen bringt, dazu ißt jener verbunden, liege, darinn stimmt Rec. Hn. Kl. ganz bey; allein ob der von diesem angegebene Grund — nemlich der Zweck der Staatsverbindung — vermöge welcher, wenn die Einkünfte aus dem öffentlichen Vermögen des Staats zu Bestreitung der öffentlichen Ausgaben nicht hinreichen, der Regent genöthigt und berechtigt ißt, von dem Privateigenthum des Unterthanen Beyträge zu den Bedürfnissen des Staats zu verlangen — in Ansehung der deutschen Reichsstände ganz befriedigend sey, scheint noch manchem, gewis nicht unerheblichem, Zweifel unterworfen zu seyn. Auch können wir Hn. Kl. nicht mit beystimmen, wenn er S. 39. den Satz aufstellt, daß nach der richtigen Theorie, der Collateralanfall nur von demjenigen Landesherrn gefodert werden könne, unter welchem die Erbschaft befindlich ißt, sie mag bewegliche oder unbewegliche Stücke betreffen. Den gewis allgemein richtigen Grundätze, daß im rechtlichen Sinn alles Bewegliche, und unter gewissen Einschränkungen unkörperliche Vermögen an dem Wohnort des Eigenthümers gelegen zu seyn geachtet wird, hat Hr. Kl. mit nichts widerlegt. *Büsch* Abhandlung von dem Geldumlauf, wo Theil 1. S. 409. die Rechtmäßigkeit dieser Abgabe umständlich vertheidigt wird, scheint dem Vf. der Abhandlung und Hn. Kl. unbekannt geblieben oder entfallen zu seyn,*

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 4^{ten} December 1790.

PHYSIK.

PARIS u. LONDON, b. Boffe: *Annales de Chimie, ou Recueil des Mémoires concernant la Chimie et les Arts qui en dépendent*; par M. M. de Morveau, Lavoisier, Monge, Berthollet, de Fourcroy, de Dietrich, Hassenfratz, et Adet. Tom. III. 1789. 315 S. Tom. IV. u. V. 1790. 395 und 280 S. 8.

Den Anfang des dritten B. macht *des Abbé Haüy* abgekürzte Darstellung seiner Theorie, über die Structur der Krystalle. Er fand bey seinen Untersuchungen über den Bau verschiedener Krystalle, daß man ihre Zusammensetzung, durch mechanische Hilfsmittel, sehr bequem trennen könne; er sah, daß sich ihre Grundflächen jederzeit in einer bestimmten Ordnung darstellen ließen. Hieraus schließt er, daß wenn sich auch mehrere Varietäten einer und eben derselben Substanz finden, man dieselben doch allemal bestimmt angeben könne. Seine aus diesen und ähnlichen Beobachtungen abgezogene Theorie über die Structur der Krystalle gedenkt er in einem eigenen Werke weiter auszuführen. 2) Der Hn. Berthollet und Dietrich, Bericht an die Akademie, Hn. Chaptals künstliche Bereitung des Alauns betreffend. Für Hn. C. sehr günstig. Er setzt einen getrockneten Thon, dem sauren Dampfe, des durch einen Zusatz von Salpeter verbrannten Schwefels, in einem mit Kütt ausgeschlagenen hölzernen Kasten aus; da dann der Thon nachher beyr Auslugen, den in ihm erzeugten Alaun von sich giebt. 3) Berthollets Bemerkungen über Priestleys Versuche, die Zusammensetzung des Wassers betreffend. Hr. B. sammelt hier alles, was bisher über die Erzeugung des Wassers aus reiner und inflammabler Luft, bemerkt worden. Hr. P. sucht zu beweisen, daß man bey der Verbrennung dieser beyden Luftarten, außer dem Wasser auch Salpetersäure erhalte; dieses wird aber widerlegt, und gezeigt, daß die Erzeugung dieser Säure nur dann Statt haben kann, wenn die reine, oder auch die inflammable Luft, vor der Verbrennung, mit einem grossen Antheil Stückluft, gemischt war. 4) Fourcroy Bemerkungen über eine besondere durch die
A. L. Z. 1790. Vierter Band.

Fäulniß bewirkte Veränderung in einer menschlichen Leber. Man hatte ein Stück einer menschlichen Leber, an einem Faden aufgehangen, zehn Jahre hindurch der Luft ausgesetzt. Anfangs bekam es einen stinkenden Geruch, und wurde vom Speckkäfer zernagt; endlich aber war es ganz ausgetrocknet: und hatte einen porösen erdigten Zustand erhalten, wobey man die ausgetrockneten Venen und Membranen sehr deutlich wahrnehmen konnte. Die Oberfläche dieser Leber, war fertig anzufühlen, auf glühenden Kohlen schmolz sie; vom Wasser wurde sie zum Theil, vom Weingeist aber, mit Zurücklassung der Membranen und Adern vollkommen aufgelöst. Fernere Versuche bewiesen, daß sie seifenartig war. 5) Monge Abhandlung über einige optische Phänomene. 6) Seguin, allgemeine Beobachtungen über den Warmstoff, und seine verschiedenen Wirkungen; und Beobachtungen über die Theorien der Hn. Blak, Crauford, Lavoisier und de la Place: über die thierische Wärme, und das Verbrennen, nebst einer Uebersicht desjenigen, was bisher über diesen Gegenstand gethan und geschrieben worden. Der Vf. zeigt sich in diesem noch nicht beendigten Aufsatze als einen unpartheyischen Beobachter. 7) Fourcroy chem. Untersuchung einer blättrichten krystallinischen Substanz aus den Gallensteinen, und über die Natur der Blasensteine. Wenn Gallensteine von Menschen, mit Weingeist gekocht werden, und man dann die dadurch erkaltene Auflösung erkalten läßt, so fällt diese blättrichte Materie zu Boden. Aus einem Quentchen Gallenstein bekommt man davon nur wenige Grane. Der Vf. sagt zwar, daß sich diese Substanz von der aus der menschlichen Leber erhaltenen sehr verschieden beweiset, er bestimmt aber nicht, von welcher Natur sie eigentlich ist. Sie existirt in mehreren ähnlichen Concretionen, ist aber, in verschiedenen menschlichen Gallensteinen, sehr verschieden. In den Blasen- und Gallensteinen der vierfüßigen Thiere, vorzüglich des Rindviehes, die sich gleichfalls im Weingeist sehr gut auflösen ließen, konnte der Vf. diese Materie nicht entdecken. 8) Fourcroy über die Existenz des Eyweissstoffes (Materia albuminosa) in den Gewächsen. Eine merkwürdige Beobachtung, die uns in der Kenntniß von der
Eeee
über-

übereinstimmenden Beschaffenheit der animalischen und vegetabilischen Substanzen um ein beträchtliches weiter bringt. Der Vf. fand eine dem Eyweiß vollkommen ähnliche Materie, in mehreren Vegetabilien, und lehrt sie folgendermaßen abcheiden: Zey Pfund ausgepressten Saft von junger Kresse, wird einer warmen Luft ausgesetzt. Er verdickt sich bald, und setzt eine flockigte grüne Materie ab, die durchs Filtriren geschieden wird. Wird nun der klare Saft gekocht, so scheidet sich ein weißer Stoff daraus ab, der nach allen seinen Eigenschaften mit dem Eyweiß übereinkommt.

9) *Hoffenfratz Bemerkungen, über Berlinghieri's Abhandlung über die Wärme.* Hr. B. bemühte sich, durch eine neue Theorie über die Wärme, *Crawfords* vorzüglichste Grundsätze, ganz umzulösen; er wird aber hier mit vielem Eifer widerlegt.

Der vierte Band liefert zuerst *Berthollets Abhandlung über den Phosphor, in welcher seine Verbindungen mit dem Schwefel untersucht werden.* Ein sehr interessanter Aufsatz, der uns mit mancher jetzt noch unbekanntem Eigenschaft dieser besonders Substanz bekannt macht. Die aus den sehr gut angestellten Versuchen gezogenen Resultate bestehen im folgenden: bey einer Temperatur von 30 Reaum. besitzt der Phosphor einen festen Zustand; bey 76 Gr. wird er zu leuchtenden Dämpfen ausgedehnt; und da er kochte, zeigte ein besonders dazu eingerichtetes und darein getauchtes Quecksilberthermometer 232 Gr. Die Verbindung des Phosphors mit dem Schwefel, hat der Verf. auf dem flüssigen Wege, und in sehr verschiedenen Verhältnissen unternommen. Er brachte zu dem Ende, den Phosphor und Schwefel mit Wasser übergossen, in einen Kolben, den er der Wärme aussetzte: die Verbindung erfolgte in jedem Verhältniß sehr leicht, der Phosphor oder der Schwefel mochte den grössern Theil ausmachen; wenn aber die Menge des Schwefels mit der des Phosphors gleich oder auch noch grösser war; so hatten die Producte, einen sehr zähen, beynahe flüssigen, Zustand. Rec. fällt dabey ein, daß Fabricanten, bey dem jetzt so wohlfeilen Preise des Phosphors, sich vielleicht einer solchen Verfertigung mit Schwefel bedienen möchten, worauf man also bey dem Einkauf Rücksicht zu nehmen hat. Bey der Verbindung des Phosphors mit dem Schwefel, auf dem trocknen Wege, bemerkte Hr. B. wie es auch schon *Morggraf* vor ihm bemerkt hat, daß eine solche Verbindung Eigenschaften einer Säure annimmt, und einen hepatischen Geruch aus sich entwickelt: dieses leitet der Vf. von einer vorgegangenen Zersetzung des Wassers ab dessen Sauerstoff sich hier mit dem Schwefel vereinigt, und damit Schwefelsäure erzeugt, während dem das *Principe hydrogene*, mit einem andern Theil des Schwefels verbunden, die hepatische Luft bildet.

2) *Müner, neue Erfahrungen über die Production des Salpetergases.* Man macht Braunstein in einer Rohre glüh-

hend, und läßt dann aus einem andern Gefäße alkalische Luft darüber hinstreichen; dasjenige, was sich dabey entwickelt, ist dann ein wahres Salpetergas; welches dabey aus dem *Principe oxygene* des Braunsteins, und dem *principe azotique* des flüchtigen Laugentalzes, zusammengesetzt wird.

3) *Ein Schreiben des Hn. Godolin, an Hn. Berthollet.* Er giebt darin Nachricht von *Hielms* neuen Versuchen über die Reduction des Wasserbleykalks, durch *Plumbago*. Sie gelang sehr gut, bey einem sehr starken Feuersgrade. Diese Verstärkung bewirkte Hr. H. dadurch, daß er kleine mit Braunstein gefüllte Tiegel zwischen die Kohlen setzte, aus denen die dephl. Luft, zur Verstärkung des Feuers, entbunden wurde.

4) *Schreiben des Hn. Chaptal, an Hn. Berthollet.* Einige Bemerkungen, über den arzeneylichen Gebrauch der dephl. Luft, bey der Schwindsucht. Einer seiner Patienten war in der letzten Periode dieser Krankheit, da er den Gebrauch dieser Luft anfieng. Die Wirkung war auch so schnell, daß er nach drey Wochen, schon wieder beträchtliche Promenaden machen konnte. Da er aber den Gebrauch dieser Luft nicht länger fortsetzen konnte, so bekam er nach sechs Monaten seinen vorigen Anfall wieder, und starb. Bey einem 22jährigen Menschen, der mit einem feuchten Asthma beladen war, war diese Luft mehr schädlich als nützlich. Wird sie aus Quecksilberkalken bereitet, so enthält sie einige Theilchen dieses Metalls aufgelöst, und bewirkt Salvation; daher man bey ihrer Anwendung sehr vorsichtig seyn muß.

5) *Chaptal über die Keller und den Käse zu Roquefort.* Eine Beschreibung der Lage von Roquefort, und der physikalischen Beschaffenheit der dortigen Keller. Die besondere Beschaffenheit der daselbst vertirgten Käse sey theils der Milch, theils aber auch dem Einflusse der Keller zuzuschreiben.

6) *Tourcroy chem. Zersetzung des luftsauren Schwefels von Alston-Mare.* Im stärksten Porzellanfeuer, läßt er weder Wasser noch Luftsäure aus sich entwickeln. Im zerriebenen Zustande, löst reines kochendes Wasser $\frac{1}{204}$ davon auf. Salpeter- und Salzsäure wirken auf den ganzen Stein gar nicht; der zerriebene wird aber vollkommen davon aufgelöst; welches abermals einen Beweis abgiebt, wie grots die Verschiedenheit dieser Substanz von der Kalkerde ist.

7) *Derselbe über die arzeneylichen Kasse der Lebensluft.* Hr. F. empfiehlt sie als ein allgemein sicherwirkender Mittel bey Lungenflüchtigen Personen, wenn nicht schon eine Entzündung vorhanden ist; in welchem Fall sie aber allemal mehr schädlich ist.

8) *Sammlung aller über den Krapp gemachten Bemerkungen; von Berthollet.* Man findet hier alles im Zusammenhang vorgetragen, was über die Färbung mit Krapp bekannt worden ist. Die Bemerkungen der Hn. *Vogler, Gren u. a. m.* sind übersetzt, und mit Hn. *Welters's* u. a. ausländischen Chemisten Beobachtungen verglichen.

9)

Fourcroy, über die Fällung der Vitriolsäuren - Salpetersäuren - und Kochsalzsäuren - Bittererde durch das flüchtige Laugenfalz; und über die dreifachen Mittelfalze, die dabey erzeugt werden. Man erhält bey dergleichen Fällungen allemal nur sehr wenig Präcipitat, der gröfste Theil desselben wird wieder aufgelöst, und das Ganze schieft dann zu zusammengesetzten Salzen an, in welchen ein Theil Säure mit der Bittererde, und der andre Theil mit flüchtigen Laugenfalze gebunden ist. Rec. hat diese Erscheinung gleichfalls bemerkt, und sie schon vor mehreren Jahren bekannt gemacht. 10) *Derselbe, über die Verbrennung mehrerer Körper in dephlogistischer Salzsäure.* Man findet hier nichts Neues, sondern nur eine Zusammenstellung aller hieher gehörigen Beobachtungen, die der Vf. nach Lavoisier's Theorie erklärt. 11) *Sennelier über den Einfluss der Kohlen auf die Verderbnis der Luft.* Längst bekannt.

Den Anfang des fünften B. macht eine *Abhandlung über die Ursachen der vorzüglichsten Erscheinungen der Meteorologie;* von *Monge.* Ein sehr interessanter Aufsatz, in welchem der Vf. es zuerst versucht, die mehresten meteorologischen Erscheinungen ohne Hüffe der Mechanik, bloß nach chemischen Grundsatzen zu erklären. Die abgehandelten Gegenstände sind das Rauchen des Wassers, der Nebel, die Entziehung der Wolken, der Regen, Schnee, Rauf Hagel, und die Wasserhöfen. Hr. M. nimmt dabey als ausgemacht an, daß die Luft des Dunstkreises, nach ihrer verschiedenen Temperatur, ein Vermögen besitzt, eine grössere oder geringere Menge Wasser, wirklich aufzulösen. Ders aufgelöste Wasser muß sich aber abcheiden, wenn die Luft kälter wird weil sie dann einen Theil des zur Auflösung erforderlichen Wärmestoffs verliert. Aus diesem abgetriebnen Wasser lassen sich nun alle jene Meteore auf eine sehr einleuchtende Art erklären. 2) *Dothies Bemerkungen über einen Drüßigten Hahnenkammförmigen Quarz.* Er findet sich zu *Paisy.* ist röthlich von Farbe, und mit vielen Milchweissen kleinen Drüsen durchsetzt die dem Chalcedon ähnlich sind. Hr. D. betrachtet seine Erzeugung als die Folge einer innerlichen Inkrustation, u. s. w. 3) *Fourcroy über die Einwirkung vegetabilischen Materien, durch die Lebensluft, und über eine neue Art Jesser Mahlerfarben.* Die bekannte Farbenveränderung, welche die aus Holzern und Rinden gemachten Abkochungen erleiden, wenn sie der Luft ausgesetzt sind, indem einige dunkler werden, andre sich aber merklich aufklären, leitet Hr. F. von der Einwirkung der Lebensluft aus dem Dunstkreise ab. Aehnliche Erscheinungen bemerkte er auch, wenn dergleichen, aus solchen Abkochungen von selbst niederfallende Präcipitate der dephlogistischen Salzsäure ausgesetzt wurden, die darinn sehr verschiedene Nuancen hervorbrachte. Carmin wurde in dieser Luft gänzlich entfärbt, und lieferte gleich den an-

dern Substanzen nach dem Auswaschen und Trocknen, sehr gute Mahlerfarben. Auch diese Veränderungen, leitet der Vf. von dem *principe oxygene* der dephlogistischen Salzsäure ab. 4) *Wangue, in chem. Zerlegung der Tamarinaen.* Ihr markigster Theil hat eine sehr zusammengesetzte Beschaffenheit, und ist nach des Vf. Bemerkung, aus Weinstein, gummichtem Stoff, Zuckerstoff, Gallerartigenstoff, Citronensäure, freyer Weinstensäure, Aepfelsäure, dem Holzigten Theil, und Wasser, zusammengesetzt. 5) *Lavoisier's Bemerkungen über die Platina.* Sie betreffen bloß die Verfahrungsart, um sie im Großen zu schmelzen. Hr. L. meynt, daß man bis jetzt noch kein taugliches Mittel dazu kenne, und daß die bekannten Verfahrungsarten, nur im kleinen, anwendbar seyen. Rec. weiß aber doch, daß bloßer Zusatz von Borax und Kohlenstaub, hinreichend sind, sie leicht zu schmelzen. 6) *Fourcroy Bemerkungen über den besondern Zustand der Cadaver, welche 1786. u. 1787. aus den Gravern des Kirchhofs des Innocens genommen worden sind.* Sie waren gar nicht in Faulnis gegangen, sondern schienen äußerlich, mit entfestigten Substanz belegt zu seyn, die sich bey genauerer Untersuchung als eine Seife verhielt, in der das Fett durch flüchtiges Laugenfalz verdickt war. 7) *Seguin Abhandlung über den Wärmestoff u. s. w.* Die Fortsetzung der Abhandlung im dritten Band. 8) *Anmerkung über einen dem Hn. Pottier begebenen Zufall.* Da Hr. P. eine durchs Zerfließen erhaltene Phosphorsäure destillirte, so entwickelte sich dabey eine entzündliche Luft. Sie mischte sich nicht mit Wasser, und wurde auch weder durch reine Luft, noch durch Salpetersäure verändert. Da er aber einer Verbindung dieser Luft mit reiner Luft Salpetersäure zumische, so erfolgte eine plötzliche Explosion, und das Gefäß wurde zerfchmettert. 9) *Auszug eines Schreibens vom Hn. Prof. Schurer an Hn. Berthollet.* Hr. S. giebt darni von dem durch Hn. v. Troostwyk zu *H'vlem* angestellten schönen Versuche, über die Zerlegung des Wassers in reine und inflammbare Luft, Nachricht. Er bedient sich dazu einer engen gläsernen Röhre, die an einem Ende, mit Einfügung eines Golddrathes zugeschmolzen ist. Nachdem die Röhre mit Wasser gefüllt, und zu dem offenen Ende ein zweyter Golddrath eingebracht worden, welcher dazu dient, elektrische Funken, durch das Wasser hindurch, an den andern Drath zu führen so werden starke elektrische Funken hindurch geleitet; so bald dieses geschehet, entwickeln sich Luftblasen aus dem Wasser, welches vorher von aller Luft befreyet seyn muß; und das Wasser vermindert sich in seinem Umfang. Die hiebey erhaltene Luft läßt sich mit einem Knall entzünden, und wird dann wieder zu Wasser. Hr. S. war bey diesem Versuche selbst gegenwärtig, und überzeugte sich von der Wahrheit des so wichtigen Erfolges.

PHILOGOLOGIE.

CÖTHEN, in Glandenbergischer Hofbuchhandlung: *Sämmtliche auserlesene kleinere Gedichte des Katulls, metrisch übersetzt von einem preussischen Gelehrten.* 1790. 4. B. in 8.

Gleich bey dem Titel stößt man ein wenig an: *sämmtliche*, und doch auch *auserlesene Gedichte*? Noch mehr Anstöße giebt es in den Uebersetzungen selbst; und wir können nicht in den Wunsch des Verlegers ein, der sich von dem, wie er sagt, *spröden, aber gewiss höchstwürdigen Hn. Verf.* auch die übrigen Katullischen Stücke ausbitet. Die Worte der Dedication an Korn. Nepos, *Cum ausus es unus Italarum etc.* heißen hier: *Als ein Werk du wagtest, das noch vor dir nie ein Römer gewagt, als (kanns bey dem Jupiter beschwören,) mit so rühmlichen Fleiß als vieler grosser Kenntniß, uns in drey Theilen die Geschichte aller Zeiten beschriebst. Das drollige Deos orabis, totum ut te faciant, Fabulle nasum, heisst: Na bittest du — dafs gänzlich sie dich zum Geruch sie machen mögen.*

Bey der letzten Uebersetzung geziemt einem Recens. an die Götter die ganz entgegengesetzte Bitte: es würde sonst des Riechens kein Ende seyn. Dafs dem Vf. indessen nicht hier und da einmal ein Vers oder ein Gedanke geglückt sey, wollen wir nicht in Abrede seyn. Aber in welcher Uebersetzung ist das nicht? Fast meynen wir, dieß ist Werk der Natur, und nicht der Kunst. Unglücklicher Weise aber hat es ein Recens. nur mit der Letztern zu thun.

WIRZBURG, b. Stahl: *M. Tullii Ciceronis de officiis ad Marcum filium libri tres, 1787.* 8. 192 S. (4 gr.)

Ein bloßer correcter Abdruck nach der letzten Ernestinischen Ausgabe, auf gut Papier. Druck und Papier sind für den wohlfeilen Preis gut genug.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

STOCKHOLM, *Neue Predigten über gewählte Texte, eines bis zur anderweitigen bessern Verjorgung bey einem Regiment angestellten Feldpredigers 1790.* 496 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

S. 433. „Heiliger Vater, betet Jesus, so redet er seinen Gott an. Vater nennt er ihn, das war Gott Christo, ihm war er Vater, und er ihm Sohn. Gott hatte ihn nicht nur von Ewigkeit gezeugt, ihm von Ewigkeit nothwendiger, obgleich uns unbegreiflicher Weise — denn die innern Handlungen der Gottheit sind ihrer Natur nach aller Kreatur unbegreiflich, Gott hatte ihm, sage ich, von Ewigkeit nothwendiger Weise sein göttliches Wesen mitgetheilt, dafs er also auf die höchste Weise, auf eine Weise, die nur die einzige in ihrer Art ist, sein Sohn war.“ Oer S. 400. über Gal. 5, 19.: „Der Mensch geräth in alle solche Abscheulichkeiten, weil er Fleisch ist. Darum nennt sie der Ap. Werke des Fleisches; das, sagt er, seyen sie offenbar. Man könne nicht zweifeln, das müsse einem jeden einleuchten, dafs sie es sind. Aber ist das offenbar, so ist es auch insgesamte Abscheulichkeit.“ Was dünkt unsre Leser zu dieser Probe? Sie werden sagen: Ist das auch fragenswerth? Der Hr. Feldprediger mag doch ja richtiger denken, feisiger ausarbeiten, und correcter schreiben lernen, damit nicht seine Gemeine eben so gut, wie er, sich nach einer anderweitigen bessern Verjorgung sehne!

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELARTHEIT. Jena. Carol. Frieder. Walch *D. De usu et praestantia Reformationis Francofordiensis in jure Germanico.* 2 Progr. 1790. 32 S. 4. Wenn schon sagt der gelehrte Hr. Vf. die Frankfurter Reformation mit vielen fremden Rechtsfärzen vermischet ist; so ist sie doch immer für den Liebhaber des deutschen Rechts von grossem Werth, und enthält manche wichtige Beyträge zur nähern Aufklärung einzelner deutscher Rechtsinstitute. Schon die Schreibart in derselben ist lehrreich, weil viele, jetzo veraltete Rechtswörter darin vorkommen; sie enthält auch manche interessante Paroemie, z. B. Leib an Leib, Guth an Guth: so viel Mund, so viel Pfund; so sollen sie die Testamentserben, als die vor allen andern gestreuten Verwandten den Vorzug haben, in Kraft desselben Testaments, *mit Mund und Halm*, wie bey Uns Herkommen ist, eingesetzt werden. Ausserdem kommen noch viele recht deutsche Rechtsmaterien in derselben vor, dahin gehören z. B. die Endigung der väterlichen Gewalt durch Anstellung einer besondern Oekonomie; die Lehre von den verdingten und unverdingten Heurathen; die Lehre von der Einkindschaft; von den Hauptnägeln der Pferde; die Art, eine Vollmacht zu unterzeichnen; die Insinuationsart der gerichtlichen Ladungen; die gerichtliche Bestätigung der Veräußerung unbeweglicher Grundstücke u. s. w. — Die

vertrauteste Bekanntschaft mit dem deutschen Recht, die große Gelehrsamkeit und ausgebreitete Kenntniss des verdientvollen Hn. Vf. sind auch in diesen zwey kleinen Schriften unverkennbar.

PHILOGOLOGIE. Halle, b. Grunert. *Aristotelis Ethicarum Nicomacheorum adumbratio accommodata ad nostrae philosophiae rationem facta* (1790. 75 S. 8.) ist der Titel einer akademischen Schrift, welche der Verfaßter, Hr. Joh. Fried. Gottl. Dellbrück, aus Magdeburg, Mitglied des philol. Seminar. unter Hn. Prof. Wolfs Vorlesung vertheidigt hat. Er setzt darinn die Hauptsätze des Philosophen gut auseinander, und liefert auch eine tabellarische Vorstellung der drey Ordnungen der *Mediorum* oder *μεσοτητων*, unter welche Aristoteles die Tugenden mit den ihnen in *excessu* und *defectu* entgegengetreten Fehlern bringt. Er vergleicht zuweilen neuere Philosophen, hofft aber einmal noch eine ausführlichere Zusammenstellung des Kantischen und Aristotelischen Systems anstellen zu können; wozu er seiner hier erwiesenen Geschicklichkeit im Interpretiren, seiner Scharfe, die Begriffe zu zergliedern, und seiner guten Schreibart halber alle Aufmunterung verdient.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 4^{ten} December 1790.

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, in der Dykischen Buchh.: *Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste.* XXXIV — XXXIX Band (incl.) 1787 — 1789. gr. 8.

Nur sehr ungerne sieht sich der Rec. bey der Anzeige der gegenwärtigen Fortsetzung von diesem um den deutschen Geschmack hochverdienten kritischen Werke, durch die Gesetze der A. L. Z. auf die *Abhandlungen* eingeschränkt, die in jedem Stücke (jedoch nicht ohne Ausnahme) den Recensionen vorhergehen. So wenig er die Urtheile unterschreiben möchte, die in den meisten der letztern über Schriftsteller und ihre Werke gefällt werden: so sehr ihm bey einigen die Strenge (z. B. in der Rec. von *Alixingers Doolin von Mainz* 35 B. 1 St.) bey andern die Gelindigkeit (z. B. in der von *Rammlers Versification der Gesnerischen Idyllen* in 36 B. 1 St.) zu weit getrieben scheint: so wenig kann er sich entbrechen, den theoretischen Erörterungen, die in dem vor ihm liegenden Bänden fast durchgängig über die Gegenstände der beurtheilten Werke gegeben sind, und worunter manche z. B. in den Rec. von *Möfers Patriotischen Phantasien* 36 B. 1 St. von *Schlossers kleinen Schriften* 36 B. 2 St. von *Engels Philosph für die Welt* 38 B. 1 St. dem Besten, was die vortreflichen *Literaturbriefe* in dieser Art geliefert haben, zur Seite stehend dürften, seinen lauten Beyfall zuzurufen. Unter den *Abhandlungen*, oder vielmehr kleinen Aufsätzen, die er hier anzuzeigen hat, hat er keinen ohne alles Verdienst, aber auch keinen von sehr ausgezeichneten Werthe gefunden.

XXXIV B. 1 St. *Ueber den Zweck der Dichtkunst.* „Die Ablicht des *Prosaisten* ist eine Reihe von *Vorstellungen*, die *Ansicht des Poeten* eine Reihe von *Empfindungen* (die doch wohl auch wieder Arten von *Vorstellungen* sind) hervorzubringen. (Wie ungleich bestimmter, obgleich auch noch nicht bestimmt genug, könnte man hier mit *Kant* sagen: die Ablicht des *Redners* (denn es giebt auch *prosaische Dichter*) ist, ein *Geschäfte des Verstandes* als ein freyes Spiel der *Einbildungskraft*. A. L. Z. 1790. *Viertes Band.*

und die Ablicht des *Dichters*, ein freyes Spiel der *Einbildungskraft* als ein *Geschäfte des Verstandes* auszuführen.) In der Folge wird der *Gedanke* entwickelt, daß die Ablicht der *besondern* Dichtarten keine andere sey, als besondere Arten von *Empfindungen* hervorzubringen, und daß jedes individuelle Gedicht, nach dem Zweck der individuellen *Empfindung*, die der Vf. dadurch beabsichtigte, beurtheilt werden müsse. (Das letztere kann doch wohl nur insoferne gelten: als man diese individuelle *Empfindung* an die allgemeinen Gesetze des Geschmacks hält; wo dann die *Pucelle d'Orleans*, die in diesem Aufsatz *bloß* nach ihrem individuellen Zwecke beurtheilt wird, bey allem ihrem poetischen Werthe ein ganz anderes Urtheil verdienen dürfte. Inwieferne die Formen der Dichtarten in *Engels Theorie* wirklich durch den *Zweck*, und zwar im Grunde durch ebendenselben, vielleicht nur noch bestimmter als von diesem Verfasser charakterisirt werden, insofern scheint uns der Wunsch S. 11: „nach einer neuern Poetik, in welcher die verschiedenen Dichtungsarten nicht nach ihrer Form, sondern nach ihrem Zwecke, untersucht und geordnet würden“ bereits erfüllt zu seyn. So auffallend die Behauptung S. 10. ist: „Daß Leute, die keine Dichter sind, die *Dichtkunst* lehren, ist eben so *lächerlich*, als wenn jemand Unterricht im Zeichnen geben wollte, ohne selbst zeichnen zu können,“ so wird sie doch viel auffallender: wenn man sie mit den gerechten Lobprüchen vergleicht, die der Vf. der *Dichtkunst des Aristoteles*, der doch wenigstens kein dramatischer Dichter war, beylegt.

2 St. *Ueber die Baukunst der Aegypter.* Aus einer Geschichte der Baukunst von Hn. C. L. *Stieglitz*. Nach einer, etwas zu ausführlichen, Erzählung der Umstände, daß die Aegypter zuerst in Hülen und hölzernen Hütten gewohnt, dann aber, nachdem sie Backsteine zu machen und Felsenstücke zu bearbeiten gelernt hätten, große Gebäude errichtet haben, wird die Bauart und der Kunstgeschmack dieses Volks charakterisirt, theils nach den Berichten der alten Geschichtschreiber, theils nach den Ueberbleibseln ägyptischer Bauwerke. So lesenswerth insbesondere die Nach-

richten sind, die von den in Felsen gehauenen Gebäuden, den Obeliskten, und den Pyramiden gegeben werden, und so wenig den eigenen Bemerkungen des Vf. über dieselbe aller Werth abgesprochen werden kann: so wenig ist zu läugnen, daß unter den letztern manches gesagt wird, was der nächste beste Leser eben so leicht hinzugedacht hätte, und daß der Vf. mit Vermuthungen viel zu freygebig ist. So sagt er z. B. S. 200 von den großen Steinen bey den Obeliskten. „Wenn man sich der Flöße (auf dem Nil) „nicht bedienen konnte, um einen solchen Stein „an seinen bestimmten Ort zu bringen, sondern „ihn zu Lande fortschaffen mußte: so wurde er „unstreitig auf Wagen von Menschen und Pferden „fortgezogen. Es foderte viel Fleiß und Arbeit, „ehe er an den Ort seiner Bestimmung kam; noch „mehr Schwierigkeiten aber mußte die Aufrichtung und Feststellung verursachen. Doch findet „man keine Nachrichten, ob mechanische Hilfsmittel, und was für welche dabey angewendet „wurden, oder ob nur eine große Menge Menschen die Aufrichtung bewerkstelligten.“

XXXV B. 1 St. *Siv Josuah Reynolds Rede an die Schüler der königl. Akademie bey der Austheilung der Preise den 11ten December 1786. Daß man die Malerey nicht nur nicht als eine Nachahmung betrachten müsse, die durch Täuschung wirkt; sondern daß sie genau zu reden und in vielen Rücksichten ganz und gar keine Nachahmung der sichtbaren Natur ist und seyn soll.* Hr. R. giebt hier manchen für seine Zuhörer gewiß neuen und nützlichen Wink über den von deutschen Aesthetikern viel genauer, obgleich bis jetzt noch lange nicht durchgängig bestimmten Lehrsatz: „daß der ästhetische Künstler überhaupt, und folglich auch der Maler, den Zweck seiner Kunst nicht ohne zu idealisiren, und insoferne sich von der Form der Naturproducte zu entfernen, erreichen könne.“ Durch den ganz unbestimmten Begriff vom ästhetischen Vergnügen, als dem Zwecke des Künstlers, und die Vieldeutigkeit des Wortes *Natur* wird mehr als die Hälfte dieser Rede für diejenigen ganz unbrauchbar, die mit uns überzeugt sind, daß jedes Ideal der Kunst im Grunde nur *Vereidung* der Naturform seyn könne, und daß die Kunstwerke mit den Naturprodukten *Aehnlichkeit* haben müssen, wenn sie dieselbe übertreffen sollen. Die Behauptungen, welche als *Grundsätze* aufgestellt werden: „Daß sich die schönen Künste nur an zwey Fähigkeiten der Seele wenden können; die Einbildungskraft, und das Gefühl“ und „daß die *Rührung* (welche?) der Einbildungskraft der Zweck des Malers und jedes Künstlers seyn müsse, sind so wie sie hier ausgedrückt werden, nach des Rec. Überzeugung falsch; und können bey der Unbestimmtheit, in welcher ihr wahrer Sinn von Hr. R. gelassen ist, keinen andern als gerade die schwankenden und halbwah-

ren Resultate begründen, die hier wirklich auf dieselben gebaut sind.

2 St. *Ueber den Geschmack in der Baukunst.* Der reinste Geschmack in der Baukunst herrschte (bekanntermassen) in Griechenland in der kurzen Periode von Perikles bis zu Alexander; er sank unter den Römern bald nach Augustus, und ging mit Rom gänzlich unter. Die größtentheils römischen Mutter, die im 15ten und 16ten Jahrhundert bey der Wiederherstellung der Künste in Italien studirt und nachgeahmt wurden, waren zwar allerdings mit vielen, aber doch noch lange nicht reinen, Geschmack gearbeitet, und meistens mit Verzierungen überladen; und so kam der unreine Geschmack selbst durch die Wiederhersteller der Künste auf uns. Für Baumeister und Bauherrn ist dieses Thema sowohl in Rücksicht auf die allgemeine Charakteristik der den Werken der Baukunst angemessenen Schönheit überhaupt, als auch in Rücksicht auf die gewählten Beispiele und praktischen Bemerkungen gewiß lehrreich ausgeführt. Der ästhetische Theorist hingegen dürfte darin eben so wenig etwas Neues, als etwas, das eine besondere Rüge bedürfte, auszuzeichnen haben; außer daß er der schriftstellerischen Behandlung des Ganzen mehr Sorgfalt, der Diction weniger Declamation und mehr Reinheit und Eleganz wünschen möchte. Die Rechtmäßigkeit dieses Wunsches könnte er durch Stellen, wie die folgende beweisen. S. 187: „Wenn man die Gebäude der Griechen aus dem schönsten Zeitalter der Kunst betrachtet — —; so verfällt man in eine Begeisterung, in ein Entzücken; man denkt sich ganz in jene Zeiten hin, und wird unwillig auf unsre Zeiten; wirft unwillig die Frage auf: „Warum ahmt man itzt den Geschmack jener Gebäude nicht mehr nach? Man bewundert zwar diese Gebäude; ihre Schönheit ist zu sichtbar, als daß sie nicht jedem, der nur einigen (einiges) Wohlgefallen am Schönen besitzt, sogleich in die Augen fallen sollte.“ Der Vf. scheint hier vergessen zu haben, daß hiezu nicht nur etwas Geschmack, sondern gerade derjenige gehöre, über dessen Mangel er mit so vielem Rechte Klage führt. In einer ungleich besseren Sprache wird im

XXXVI B. 1 St. In dem Aufsätze „*Ueber das Schicksal und dessen bildliche Vorstellung bey dem Homer und einigen spätern Dichtern*“ durch mehrere Stellen aus dem Vater der Dichter gezeigt, daß derselbe unter *Schicksal* keine blinde, gesetzlose Notwendigkeit verstanden habe. Das Resultat, das aus der Vergleichung jener Stelle gezogen wird, drückt das *Verhältniß* der homerischen Götter zum *Schicksal* folgendermassen aus: (S. 9. „Gewisse Hauptbegebenheiten in der Regierung der Welt, und im Leben der Menschen sind im Rathe der Götter (denn ihren vorhersehende Kräfte ist über alle Abänderungen der Sterblichen weit erhaben) mit ziemlicher Gewisheit, obgleich nicht durch-

„aus

„aus unabänderlich und bedingungslos, entschieden. Der Verlauf dieser Handlungen selbst aber ist bey weiten so fest nicht bestimmt. Die Menschen können ihn durch ihr Benehmen ändern und lenken, können sich ihr Schicksal erleichtern und erschweren, ihren Tod entfernen und beschleunigen; so wie auf der andern Seite die Götter gleichfalls durch ihre Einwirkung die Leiden ihrer Lieblinge zu mildern, und ihnen ihre Tage erträglicher zu machen, oder Quälen auf ihre Feinde zu häufen, und sie vielfach zu bedrücken vermögen. Nur den endlichen Erfolg, den Ausschlag der Sache ganz aufzuheben, oder nach ihrer Willkühr umzuformen, steht ihnen nicht so leicht frey.“ Rec. giebt sowohl dieser Auslegung des homerischen Sinnes, als auch allem, was in der Folge von den bildlichen Vorstellungen des Schicksals, insbesondere von den Parzen, gesagt wird, seinen uneingeschränkten Beyfall; glaubt sogar, daß jene homerische Vorstellungsort auf der damaligen Stufe der Entwicklung des menschlichen Geistes unter allen möglichen die vernünftigste gewesen seyn dürfte: hält aber die Bemerkung nicht für überflüssig, daß die Ausdrücke des Vf.: *ziemlich, nicht durchaus, so fest nicht, nicht so leicht* in der erörterten Vorstellungsort vom Schicksal diejenigen Widersprüche, von denen sich Homer so wenig als was immer für einer unter den ältern und neuern dogmatischen Philosophen über jenen Punkt ganz reinigen läßt, kaum zu verbergen, noch weniger aber aufzuheben geschickt find.

2 St. *Bemerkungen über die letzte Rede des Hn. Josuah Reynolds im XXXV B. 1 St.* Der Herausgeber gesteht selbst von diesem Aufsatze, „daß der Vf. seinen Gegner fast nie verstanden habe, welches um so leichter gewesen wäre, da Hr. R. als Künstler zu Künstlern gesprochen habe.“ Er hätte aber auch gesehen sollen, Hr. R. habe zu diesen Mißverständnissen auch dadurch nur zu viele Veranlassung gegeben, daß er einen wissenschaftlichen Gegenstand durchgängig *rednerisch* behandelte, und aus halbahren Grundsätzen übertriebene Folgerungen zog. Freylich geräth der Vf. der Bemerkungen, wie es bey Mißverständnissen dieser Art nicht anders seyn kann, fast immer in das entgegengesetzte Extrem: Allein wenn Hr. R. z. B. aus seinem Grundsatz: „Die schönen Künste wenden sich an die Imagination und ans Herz:“ folgert: „Wird also die Einbildungskraft von dem Künstler gerührt: so ist der Schluß gemacht: wird sie nicht gerührt: so ist das Räsonnement falsch“ — wer kann es denn seinem Gegner verdenken, wenn dieser sich berechtigt glaubt, dagegen zu erinnern; daß es bey der Schönheit mehr auf die Art als auf den Grad der Beschäftigung der Einbildungskraft ankomme, und daß das Gesetz, nach welchem der Künstler die Einbildungskraft zu beschäftigen hat, sich nur

durch das Verhältniß der Vernunft zur Einbildungskraft bestimmen lasse?

XXXVII B. 1 St. *Worauf gründete sich der Beyfall, den Athen den Schauspielen des Aristophanes schenkte?* Mit Recht wird die Veranlassung zu dieser Frage nicht sowohl vom dem Wohlgefallen der Athener an den schmutzigen Scherzenden ungezogenen Lieblings der Grazien, welches man sich schon lange her aus bekannten Gründen zu erklären gewohnt ist, als von der noch viel auffallendern Duldsamkeit hergenommen, womit die angesehensten Bürger, Redner, Feldherrn, Demagogen, ja der damalige Souverain von Athen selbst, das Volk, den beißenden Spott, und die groben Schmähungen des Komikers aushielten. In dem gegenwärtigen Aufsatze werden aus dem individuellen Zustande der Republik zu den Zeiten des Aristophanes mehrere, theils bisher unbemerkte, theils unbenutzte, Umstände ausgehoben, durch deren Zusammenfassung das Rätsel auf eine Art aufgelöst wird, die uns völlig befriediget, und mit Achtung für den Scharfsinn des Vf. und dessen genaue Bekanntschaft mit der Geschichte des alten Griechenlandes erfüllt hat.

2 St. *Ueber das Melodrama.* Zuerst wird der Begriff des Melodrams bestimmt genug, obwohl nicht so ganz unabhängig von den bisher vorhandenen Muthern, als der Vf. dafür hält, entwickelt, und aus demselben eine kurze Theorie der Wahl und Bearbeitung des Stoffes für diese Dichtart abgeleitet. Hierauf wird die Frage: „Ob“ wie sich der Vf. S. 185 ausdrückt, „das Melodram, auf die Bühne gebracht, von Wirkung seyn werde oder „nicht?“ verneinend beantwortet. Die Gründe des Vf. machen seinem Geschmack und seiner Einsicht in die ästhetische Theorie Ehre, und sind, unsrer Meynung nach, darum nicht weniger lehrreich, weil sie mehr die Schwierigkeit als die Unmöglichkeit beweisen, ein Melodram aufzustellen, welches, zumal durch die Kunst des Schauspielers gehörig unterstützt, alle die Wirkung zu thun vermochte, die man von was immer für einer andern allgemein anerkannten Dichtart nach ihrer Weise zu erwarten berechtiget ist. Aus bisherigen Erfahrungen läßt sich hier durchaus nichts mit Zuverlässigkeit schließen; und so lange wir weder einen durchgängig bestimmten Begriff von Schönheit, noch ein Princip der Theorie der schönen Künste aufzuweisen haben, worüber sich die Selbstdenker vereinigen könnten; so lange läßt sich weder die *ästhetische Möglichkeit* noch *Unmöglichkeit* von irgend einer bisher versuchten und unversuchten Dichtart *a priori* beweisen.

XXXVIII B. 1 und 2 St. *Versuch einer natürlichen Geschichte der Poesie* aus den *Elements de la litterature* von Marmontel.

XXXIX B. 1 St. *Ueber die Illusion.* Die Ueberzeugung des Rec.: daß sich über die Grenzen der dramatischen Illusion (wovon hier eigentlich

allein die Rede (2), im Allgemeinen nichts mehr Neues sagen lasse, bevor nicht das Gemeinschaftliche und Unterscheidende zwischen *logischer* und *ästhetischer Wahrheit* durch die Philosophen erschöpft, und völlig ins Reine gebracht seyn wird, ist durch diesen Aufsatz bestätigt worden, denn er das Verdienst, manches von dem bisher gefagten besser gesagt zu haben, gerne eingesteht. Von der Manier des Vortrags folgende Probe: S. 61: „In „der natürlichen Anlage der Dinge giebt es keine „vollkommenen Gemälde. Die Natur denkt bey „ihren Operationen nichts weniger als sich zu „schmücken, und zur Schau zu stellen, (sollte wohl heißen: die Natur hat noch *mehrere* und wichtigern Zweck als u. s. w.) — „Die Geschichte „te hat wenige Charaktere aufzuweisen, an denen die Poesie nicht das und jenes zu verbessern, „haben sollte. Sie (sollte wohl heißen: der durch sie bearbeitete Stoff, den sie dem Künstler anzubieten hat) „gleicht einer ehernen Bildsäule, die voll- „ter Rauheit aus der Form kömmt, und noch die „Feile erfahren muß. Doch muß man sich bey „Poliren wohl hüten, die Züge zu schwächen. „Oft hat man den Menschen zerstört, indem man „den Helden in seinem Glanze zeigen wollte.“

Das 2 St. dieses Bandes liefert nur Recensionen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ALTENBURG, b. Richter: *Für Süngelinge jedes Standes. Traurige Wahrheiten im Romangenewande. Ein Pendant zu dem Bucne, für Töchter edler Herkunft.* 1790. 416 S. 8.

Der Vf. hätte sein Buch eben so gut einen Pendant zu *Salzmanns, Kämpfs, Baldingers* etc. oder eines andern Schriften, über die Selbstbelleckung nennen können. Denn diesem Laster, und mit ihm,

allen möglichen heimlichen und verborgenen Sünden der Jugend, kündigt er hier den Krieg an. Das Romangewand, das er seinen traurigen Wahrheiten umgeworfen hat, besteht bloß in Briefform, ohne eine Intrike von Unterhaltung oder Belange. Hingegen findet man hier die ganze Diätetik für Kranke, welche sich durch dieses Laster, entnervt haben, in mehreren Briefen umständlich beschrieben. S. 165 ist sogar eine gewisse Bandage, und das Recept zu einem Wachswasser mitgetheilt. S. 206 u. 207 stößt man auf das Detail der Sittungen und Handlungen solcher Sünder, und der eckelhaften Beschaffenheit ihrer Wäsche. Kurz man muß dem Vf. volles Recht wiederfahren lassen, daß er ungemeyne, und oft bis zum Eckel genaue, Kenntniß der Veranlassungen, Fortschritte, Folgen und Merkmale aller unnatürlichen Laster in seinem Werke an den Tag gelegt hat. S. 116. rechnet er unter die ersten auch das *Spinnen*. „Noch als ein Mädchen von 8 Jahren,“ schreibt eine von seinen Correpondentinnen, „suchte ich mich jedes Spinnrads zu bemächtigen, nicht aus Nachahmungsfucht, wie meine Aeltern glaubten, sondern weil ich ein gewisses angenehmes Kitzeln spürte, welches mich zwang, immer wieder diese Gelegenheit zu suchen.“ Die Absicht des Vf. bey Verfertigung seines Buchs, ist unstreitig sehr sitlich und gut, aber in dem *Romangenewande*, möchte es gerade das Gegentheil von dem kisten, was er beendzweckt hat. Schriften von der Art, wo Alles so frey und unverfchleyert dargestellt ist, müssen mit großer Vorsicht der Jugend in die Hände gegeben werden, um nicht selbst Reiz zur Sünde zu werden. Recorwarnet daher Aeltern und sittsame Frauenzimmer, vor diesem angeblichen Roman, erstere, damit sie wissen, was ihre Kinder daraus lernen können, und letztere, damit sie sich eine Schamröthe ersparen, wenn man ihn in ihren Händen antrifft.

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN, Berlin, b. Hesse: *Bibel-Katechismus - Spruch - Gesang - Gebet - und Lesebuch*, oder erster Unterricht für Kinder, zum Gebrauch in niedern deutschen Schulen, von *Joh. Gotthilf Lorenz*, jetzigem Prediger in Biesdorf, Kaulsdorf und Mahlsdorf bey Berlin. 1790. 12 B. 8. (6 gr.) Der Vf. will den Kindern Bücher entbehrlich machen, die für sie zu schwer und theuer sind. Erst Sprüche der Bibel, nach einem gutem Plane geordnet, und hinter jeder Materie einige Fragen, die den Katechismus ausmachen sollen. Dann Lieder, Gebete, Sprüchwörter, so wie die übrigen Brocken aus Naturgeschichte, Arithmetik u. s. w., alles wie es der Titel besagt, und wenn ein verständiger Lehrer dazu kömmt in den Dorfschulen mit Nutzen zu gebrauchen.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Der Schreibeshüler*, oder Vorübungen im Briefschreiben und andern bürgerlichen Aufsätzen zum Gebrauch in Landhäusern, von *J. F. Schlez*. 1790. 5 B. 8. (2 gr.) Der Vf. hat die Absicht, das Abschreiben der Lieder und Bibelverse zu veranlassen, und dagegen zu bürgerlichen Aufsätzen Anleitung zu geben. Die Briefe, die er S. 5 — 14. giebt, betreffen Fälle, die jedem Landmanne vorkommen können, und haben nur den Fehler, daß sie zu lang sind. Die bürgerlichen Aufsätze aber S. 45 — 80. Quittungen, Schuldscheine, Saat - Aerate - Dreschregister u. s. w. sind durchaus zweckmäßig.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

[Sonntags, den 5^{ten} December 1790.]

NATURGESCHICHTE.

WIEN, b. Wappler: Nic. Joseph. Jacquin *Collectanea ad botanicam, chemiam et historiam naturalem spectantia; cum figuris.* Vol. III. 4. 1789. 306 S. Tab. 23. (10 Rthlr.)

Den Anfang machen die fortgesetzten Beschreibungen des Abt Wulfens von seltenen und andern in Kärnthen wachsenden Pflanzen, unter denen wir nur jene auf den sauber illuminirten Tafeln vorgestellten bemerken wollen. Es kommen aber auch viele neue vor, z. B. *stellaria bulbosa*, merkwürdig durch ihre knollige Wurzel, oder solche, die Hr. von Wulfen genauer auseinander setzte, z. E. *Juncus angustifolius* und *latifolius*; zwo Arten des Binsengeschlechts, die bisher ganz unrichtig mit dem *Juncus niveus* Linn. verwechselt worden, und die wir den Pflanzenkennern zur weitem Untersuchung empfehlen. Tab. I. Fig. 1. Lich. *rosatus*; fig. 2. Lich. *focculosus* — es ist eine Nabelflechte, welche viel Uebereinkommendes mit dem beygesetzten Lich. *deustus* hat; nur ist die Unterflache von letztern etwas zu roth gefärbt. Tab. 2. fig. 1. Lich. *viridi-flavescens*; fig. 2. Lich. *fusco-rubens*; fig. 3. Lich. *albo-incarnatus*. — Alle drey Arten laufen sehr in einander, und dürften schwer zu unterscheiden seyn. Tab. 2. fig. 4. Lich. *polyphyllus* — nicht der linnäische, vielmehr eine Abart von Lich. *miniatus*, die Hr. von Wulfen davon zu trennen versucht. Tab. 3. fig. 1. Lich. *madraeporitormis* — Ehrharts Lich. *Papillaria* mit Ausschluß der dillenischen Abbildung tab. 16. fig. 28. — übrigens ist die Abbildung hier nicht ganz richtig; fig. 3. Lich. *elyloides* — ist Lich. *decipiens* Ehrh. Tab. 4. Lich. *lacteus* — sehr gut vorgestellt, aber was sollen einige rothe Hügel in der Mitte? — Tab. 5. fig. 1. Lich. *flavescens*; fig. 2. Lich. *laqueatus* — im Trocknen wird das schöne Grün unkenntlich, und eine Figur von der trocken Flechte wäre nicht überflüssig gewesen. Tab. 5. fig. 3. a) Lich. *pallascens* Linn.? — oder vielmehr Lich. *angulosus* Schreb.? — Tab. 5. fig. 3. b) Lich. *sanguinarius* Linn.? — wahrscheinlicher Lich. *limitatus* Scop., der uns
A. L. Z. 1790. Vierter Band.

wenigstens so gut davon verschieden scheint, als der Lich. *petraeus*, tab. 6. fig. 2. a. Tab. 6. fig. 1. Lich. *candelaris* — aber ja nicht der linnäische, sondern Lich. *murorum* Hoffm. Tab. 6. fig. 2. b) Lich. *carbonarius*. Tab. 7. Lich. *speciosus* — neu. Tab. 8. Lich. *physodes*, mit Abänderungen, die zum Theil eigene Arten sind. Tab. 9. fig. 1. Lich. *acetabulum*; fig. 2. Lich. *quercifolius* (*Tiliaceus* Hoffm.) Tab. 10. fig. 1. Lich. *crispus*; fig. 2. Lich. *granosus* — gut vorgestellt. Tab. 10. fig. 3. Lich. *papyraceus* — warum diese neue Benennung einer bekannten Flechte? Lich. *Vesper-tilio*, Lichtf. *nigrescens*, Hudf. *lactuca* Web. etc.? — Tab. 11. fig. 1. Lich. *Lichenoides!* — fig. 2. Lich. *fascicularis* — neu, und ganz von den untergesetzten Synonymen entfernt. Tab. 12. Lich. *cristatus?* — fig. 2. Lich. *fugax* — eine Tremelle; fig. 3. Lich. *fucoides*. — Hr. von Wulfen glaubt selbst, das letzterer in vielen mit Lich. *tristis* Web. übereinkomme. Von Tab. 13 bis 16 werden folgende, zum Theil neue Tangarten, sehr gut vorgestellt: *Fucus botryoides*, *volubilis*, *contervoides*, *fastigiatus*, *musciformis*, *spinosus*, *filicinus*, *fruticulosus*, *crispatus*. Tab. 17. *Saxifraga tenella*. Zu den Jacquinischen Observationen gehören T. 18. *Crescentia pinnata*; tab. 19. *Cineraria lanata*; tab. 20. fig. 1. *Diosma bifida*; fig. 2. *Xeranthemum squamosum*; fig. 3. *Osmunda trifida*; fig. 4. *Osmunda bifurcata*; tab. 21. fig. 1 bis 4. *Polypod*, *surinamense*, *Trichomanes tamariisciforme*, *Adiantum borbonicum*, *tenellum*; Tab. 22. fig. 1 bis 2. *Polypod*, *triphylum*, *Brownea grandiceps*. Den Beschluß machen *Entomologica* von Nic. Hoff, wozu Tab. 23 gehört. Nach der Meynung des Hrn. D. soll der *Scarabaeus variolosus* Fabric. nur bloße Abänderung von Linne's *Scarab. sacer* seyn, und *Scarab. laticollis* L. zeichne sich durch kein wesentliches Merkmal vor jenen aus, und deswegen glaubt er, jene drey Arten mit einander vereinigen zu können, ein Versuch, der uns in jeder Rücksicht sehr gewagt scheint. Um Fiume fand er den *Scarab. variolosus*, welcher hier fig. 1. a — b vorgestellt wird, häufig, dessen wesentliche Kennzeichen in den dentibus Clypei und denticulis thoracis zu suchen seyen, die *fulci*, *variolae* und *puncta elytrorum* müßte man nur als
Gggg
höchst

höchst zufällige Erscheinungen ansehn; deswegen, so schließt Hr. Hoff etwas zu eifertig, Scar. *variolosus* Fabr. tantum varietas facri est. Auch Linné habe den Scarab. *facr* und *laticollis* mit einander verwechselt. Wir müßten aber zu weitläufig seyn, um Hn. Hoff zu überzeugen, daß alle drey genannte Arten wesentlich verschieden sind, wenigstens eben so gut, als mehrere dieser Gattung, die in Rücksicht des clypei, thoracis, der Abwesenheit oder Gegenwart des scutelli, tuberculorum capitis etc. mit einander übereinkommen, in Rücksicht der Figur, Farbe, Punkte, Flecken, Streifen, Furchen u. s. w. unendlich wieder abweichen. Zudem unterscheidet beide Arten (Scarab. *facr* und *laticollis*) ihre äußerst verschiedene Gröfse, ihr Körperbau, zum Theil auch das beständige Merkmal der elytrorum laevium schon hinreichend. — Fig. 2. *Curculio mutabilis* — der längst bekannte *Curculio Jaceae* Fabr. (sp. Inf. t. 1. n. 15. p. 164.) — die vergrößerte Abbildung, fig. 2. b., finden wir sehr unrichtig. Fig. 3. *Curculio cardiger* — eine Benennung, die nicht weniger sonderbar klingt, als *curculio brevis* *muticus*. Fig. 4. *Curculio corruptor*; fig. 5. *Elatr mordeloides*; fig. 6. *Carabus pilosus*, antennarum articulis villosis, apice piloso-ciliatis! Nach der Abbildung, die pectinatas antennae anzeigt, würden wir ihn nie für einen Laufkäfer halten. — Fig. 7. *Tipula paradoxa*! —

Nürnberg, in der Raspischen Buchhandl.: *Der Pflanzenthier fünfte Lieferung*. 1790. 4. 8 Bogen und 31 Kupfertafeln.

In dieser Lieferung wird die Beschreibung der *Punctcorallen* fortgesetzt, und enthält: die *breitgedrückte Punctcoralle*, (*Millepora compressa* L.) die *netzartige Punctcoralle*, die *Dratcoralle*, (*Millepora Reticulum* L.) Man trifft sie insgesamt auf dem *Mytilus edulis* und *Balanus Tintinnabulum* L. an: auf erstem noch sitzend, ist sie auch abgebildet worden. Die *lederartige P.* *Ledercorall*. *Blätterschwamm*, *Millepore*. (*Millepora coriacea* L.) die *vielformige P.*, das *Kalehcorall*. (*Millepora polymorpha* L.) Ihre Abänderungen, wie die *kugelförmige*, *ästige*, *topfförmige* und *ästige röhliche* sind besonders auf Tab. XIII. XIV. XV. XVI. vorgestellt worden. Die *zinnberrothe P.* (*Millepora cinnabarina* Pall.) Diese ist es, deren Farbe die Vermuthung begünstigte, sie wäre die Grundlage der edlen rothen Coralle. — Bis hieher die Beschreibung der auf 17 Kupfertafeln abgebildeten neun Arten der *Punctcoralle*. Die noch übrigen verspricht Hr. Esper in dem folgenden Theile nachzuholen. Nun folgt die Gattung der *Cellencoralle*, *Corallenrinde*, *Seegrind*. (*Cellepora*.) Die vorangehende weitläufige Einleitung giebt von den Schicksalen der Arten dieser Gattung Nachricht, worauf die Beschreibung der darunter gerechneten Arten folgt. Die *glasarartige Cellencoralle*, *durchscheinende Cellen-*

coralle. (*Cellepora hyalina* L.) *Status* *Blätter* dachte sich bey dieser Coralle die Gestalt des *Aesembryanthem. crystallin.* L. possirlich genug. Linné verführte ihn durch den dieser Coralle gegebenen Beynamen *hyalina*, dessen Deutung er nicht verstand. Die *warzenförmige C.* (*Cellepora verrucosa* L.) Hr. E. ist ungewiss, ob die hier in Abbildung vorgelegte, die vom Linné dieses Namens beschrieben ist. Sie habe Linné selbst in Verlegenheit gesetzt. Die *schwammartige C.*, der *Schwammstein*. (*Cellepora spongites* L.) Hr. E. verwendet sich für dieses obsolete officinale mit einem sehr überflüssigen Aufwand von Belesenheit (S. 245. Note **) um darzutun, daß dasselbe in den gewöhnlichen Arzneimittelvezeichnissen bald unrichtig, bald gar nicht, bestimmt worden, und verliert sich endlich in *Loefsekers Mat. med.*, aus der er die gewiss niemand interessirende Nachricht mittheilt, daß es auch daselbst nicht angeführt werde. Als wenn dieses zu seiner Zeit beliebte Buch zu dem Behufe geschrieben worden, um Aufschlüsse über Gegenstände dieser Art zu geben. — Die *gründige C.* (*Cellep. leprosa* Pall.) *Pallas* beschrieb sie ehedem unter dem Namen *Cellep. Spongites*, von der sie doch verschiednen ist. Die *ästige C.* (*Cellep. ramulosa* L.) die *blättrichte C.* (*Cellep. lamellosa* L.) Die Beschreibung der noch übrigen *Cellencorallen* will Hr. E. für den künftigen Band sparen, und wird nur noch die *Tubiporen* abhandeln. Auf den mit diesen acht Textbögen ausgegebenen Kupfertafeln werden folgende Esperische Pflanzenthier abgebildet, die wir nur noch nennen müssen. Tab. XXXVII. *Madrepora cavernosa* L. Tab. XXXVIII. *M. acropora* L. Tab. XXXIX. *M. pentagona*. Tab. XL. *M. cellulosa*. Tab. XLI. *M. debrita*. Tab. XLII. *M. peltata*. Tab. XLIII. *M. Fuc.* Tab. XVI. *Millepora polymorpha*. *Var. rubesc.* Tab. XVII. *M. minitacea*. Tab. II. *Cellepora verrucosa* L. Tab. III. *C. spongites* L. Tab. IV. *C. leprosa*. Tab. V. *C. ramulosa* L. Tab. VI. *C. lamellosa* Pall. Tab. XXVIII. *Gorgonia radicata* Pall. Tab. XIX. *G. lunomalia*. Tab. XXX. *G. superosa* Pall. Tab. IV. *Antipathes Larix*. (Hat aber nicht die mindeste Aehnlichkeit mit einem *Larix*.) Tab. I. *Spongia oculata* L. Tab. II. *S. papillaris* Pall. Tab. III. *S. muricata* L. Tab. IV. *S. dichotoma* L. Tab. V. *S. cavernosa* L. (anstatt *muricata*, so aus zufälliger Irrung in der Unterchrift der Tafel gesetzt worden.) Tab. VIII. *S. fibrillosa* Pall. Tab. IX. *S. Clathrus*. Tab. IV. *F. flosa bilosa*. Tab. V. *F. membranacea*. Tab. VI. *F. lineata*. Tab. VII. *F. coriacea*. Es wird dieses Werk sowohl durch Hn. Esper selbst an innerer Güte und Brauchbarkeit gewinnen, wenn er von seinen Beschreibungen die oft ganz unentragliche Geschwätzigkeit und Unbehülllichkeit des Ausdrucks nehmen, und sie dagegen bestimmter und kürzer abstellen wird, als auch durch die *Verlagshandlung*, wenn

die bedenken will, das es mehrere giebt, welche *Zoophyten* besitzen, und solche mit ihren nicht schlecht illuminirten Kupfertafeln zu vergleichen im Stande sind.

OFFENBACH, b. Weifs u. Brede: *Naturhistorisches A. B. C. Buch, oder Abbildung und Beschreibung merkwürdiger Thiere, nach Schreiber und Biffon*. Ein Gescheak für fleißige und folgsume Kinder, von D. C. W. J. Gatterer, Lehrer der Land- und Fortwirthschaft, Fabrik- und Handlungswissenschaft. 5 Bogen 8. und mehrere kleine Kupfer von A bis Z. 1789.

So inconsequent, als der Titel zusammengesetzt ist, werden die Sachen im Buche selbst behandelt. Das Ganze hat viel Aehnliches mit der schon anderwärts angezeigten Naturgeschichte für Kinder, die zu Nürnberg mit elenden Kupfern und einem noch erbärmlichem Commentar nach alphabetischer Ordnung herauskam. Die gegenwärtigen Kupfer sind etwas minder elend, und man sieht schon, bey aller Rohheit, die Aehnlichkeit mit ihren guten Mustern. Auch ist die Beschreibung rein, und enthält die bekannten Dinge in einer guten Ordnung. Aber gleichwohl ist es damit noch nicht ausgemacht. Man merkt es zu deutlich, das sie nichts weiter, als ein Auszug einer ausführlichen Geschichte ist, der allerdings sein Verdienst haben könnte, aber hier nicht am rechten Orte steht. Kinder, so fleißig und folgsum sie seyn mögen, können durch solche kalte und trockne Erzählungen unmöglich vergnügt und zweckmäßig belehrt werden, und sie haben für desto wenig Interesse. Als die sonst würdigen Namen auf dem Titel. Die hervorleuchtendste Eigenschaft eines jeden Thie-

res in einer angenehmen Kürze und einer für die Fassungskraft der Kinder schicklichen Beziehung dargestellt, würde unterhaltender und lehrreicher für sie gewesen seyn.

GERA, b. Röthe: *Die Farben der Nelke unter gemeinüblichen Namen vorgestellt, nebst Angabe mahlerischen Verfahrens beym Nachcopiren; zur Erläuterung und Bestätigung derselben; durch eine beygefügte gemahlte Tabelle anschaulich gemacht, von J. C. Eüler, Kauf- und Handelsmann*. 4 Bogen, nebst einer Kupfertafel in Folio. 1789, 8.

Von Blumenen erwartet man schon nichts anders, als Micrologien, die die Anheftung an einen einzelnen Gegenstand, und einige Seiten derselben nöthig macht. Leider werden nur zu oft ihre Betrachtungen durch die große Eingeschränktheit des Wissens, die Unkunde des Bemerkens, und die bombastvolle Sprache für einen gebildeten Verstand ziemlich ekelhaft; aber mit Vergnügen fand Rec. hier einen Mann, der, ohne Gelehrter zu seyn, offenbar über seinen, wenn auch kleinlich scheinenden, Gegenstand gedacht hat, und sich die angelegentlichste Mühe giebt; der Natur und dem bey ihr bemerkten Gange zu folgen. Botaniker von Profession können sich hierbey nicht verweilen, sie haben mehr zu thun; da aber die Farben, ihre und der Bildungen Varietäten eben so gut, als die Eigenschaften der im Freyen wachsenden Pflanzen, den Regeln der Natur unterworfen sind, so ist zu wünschen, das Männer von ähnlichem Beobachtungsgeiste noch weiter gehen, und Philosophie in die Kenntniß dieser Naturerscheinungen, besonders in ihre nach und nach erfolgenden Uebergänge, bringen mögen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELÄHRTHEIT. Frankfurt u. Leipzig: *Erkenntniß des königlichen Kammergerichts zu Berlin in der bekannten Sache des D. der Philosophie, Heinrich Würzer, mit Anmerkungen*. Als ein Beytrag zu den merkwürdigen Rechtsfällen. 70 Seiten in 8tav. Bekanntlich schrieb Hr. W. aus Hamburg über das berühmte königl. Preuss. Religionsedict während seines Aufenthalts in Berlin Bemerkungen, ließ solche, da ihm daselbst in Wittenberg die Censur versagt wurde, in Leipzig drucken, und sandte sie dem König selbst zu, worüber er in Verhaft und Inquisition genommen, und dem Kammergericht die Erkenntniß über ihn aufgetragen ward.

Hier ist nun das kammergerichtliche Gutachten abgedruckt, weil es dem Herausgeber nicht schien, das Hr. Kammergerichtsrath Klein solches in seinen Annalen so bald bekannt machen würde. Ob sich nun zwar derselbe hierinn geirrt, (denn Hr. Kl. hat schon in dem 4ten B. seiner *Annalen* einen Abdruck geliefert,) so wird doch auch der gegenwärtige Abdruck dem Publikum nicht

unangenehm seyn. Nicht jedermann hält die Annalen, den doch jener Rechtshandel sehr interessirt haben wird. Außerdem enthält gegenwärtiger Abdruck einige Nachrichten zur Geschichte des Handels und aus den Verhören, ferner das schöne französische Schreiben, worin W. ein Exemplar dem König sandte, und endlich ein Supplement zu den Vertheidigungsgründen, die W. in seinen Antworten auf die ihm vorgelegte Fragen gegeben hat. Die Anmerkungen und Rationnements des Herausgebers über das Gutachten kritiziren solches sowohl in einzelnen Stellen, als besonders darüber, das W. statt einer Belohnung, gleichwohl mit 6 Wochen Gefängniß und dem Ersatz der Kosten gestraft worden ist. Er will zwar das Kammergericht deswegen keiner vorsätzlichen Ungerechtigkeit beschuldigen. Unbestimmte Begriffe und solche Sätze, glaubt er aber doch, lägen hier, wie in so vielen andern Urtheilsprüchen, zum Grunde. Es geht aber diese Kritik wohl unstreitig in ihren Forderungen und Voraussetzungen zu weit. Gesezt auch, W.

hätte weniger Unbesonnenheit und Unbescheidenheit, und gar keinen Spott sich zu Schulden kommen lassen. so hätte doch die Klugheit gerathen, in einer Ehrensache des Hofes auch geringe Fehler wider den Wohlstand nicht ungeahndet zu lassen. Nun hat aber Hr. W. wirklich die Unbescheidenheit zu weit getrieben, wenn er z. B. S. 22 seiner Bemerkungen das Edict unter diejenigen Gesetze rechnet, die mit *allen* Regeln der Gerechtigkeit und mit *allen* Vorschriften einer weisen Staatskunst streiten. So einen höchstübertriebenen, also an sich nicht einmal richtigen Ausspruch, wird sich nicht einmal ein Privatschriftsteller von seinesgleichen sagen lassen, ohne unwillig zu werden. Und hier — Ferner ist Rec. gar nicht des Herausgebers Meynung, als ob Ws. Spöttereien keine Ahndung verdient hätten. Wahr ist es zwar, Spott wirkt oft besser, als bloße Vernunftgründe, und es ist schwer, über lächerliche Sachen nicht zu lachen. Aber Regierung und Gesetzgebung müssen immer, selbst wo man ihnen widerspricht, mit Ernst und Achtung, folglich nie mit Spott, behandelt werden. — Also da ohnehin der Arrest schon nicht mehr zu ändern war; konnte das Gericht wohl gemäßigter sprechen, als dafs es Würzern gerade nur so viel Gefängnisstrafe zuerkannte, dafs er mit dem Tage der eröffneten Sentenz frey ward? Einen solchen Ausspruch hätte sich W. bey vielen Gerichten Deutschlands nicht versprechen dürfen, und wie mancher Hof, wie mancher Fürstliebhaber wäre anders mit ihm verfahren!

Jena, b. Cuno: *Reus ab editione instrumentorum non immunitus, sed perinde ac actor ad eam obligatus est.* Diff. jur. apertore *Car. Jac. Manso.* 1788. 54 S. 8. Rec. will zwar zugeben, dafs, wenn der aufgestellte Satz blofs nach der natürlichen Billigkeit beurtheilt wird, oder aus Gelegenheit eines neuen Gesetzbuchs die Frage entsteht: ob es rathamer sey, den Beklagten und den Kläger in Hinsicht auf die Urkundenedition gleiche Befugnisse einzuräumen, die von dem Hn. Vf. dargelegten Gründe alle Aufmerksamkeit verdienen, und da Gesetzgeber bestimmen dürften, den Beklagten den bisher behaupteten Vorzug in der Lehre von der Edition zu entziehen. Wenn hingegen von dem Hn. Vf. die bisherige Theorie als irrig angegeben und geküßert wird, dafs selbst die römischen Gesetze den Beklagten, wenigstens in bürgerlichen Angelegenheiten, kein Vorrecht vor dem Kläger zugestehen, so möchte zu viel gewagt worden seyn. Es ist zwar allerdings wahr, dafs die Interpreten auch in dieser Lehre vielen Unfug getrieben, und sich willkürliche Ausdehnungen und Ausnahmen ohne allen hinreichenden Grund erlaubt haben, wie z. B. dafs Einige das Privilegium des Fiscus, von den Beklagten die Herausgabe der Urkunden anzuvordern, auch auf Kirchen, fromme Stiftungen u. s. w. haben übertragen wollen; dafs die Regel, *reus actori non tenetur instrumenta edere*, zu sehr und auf eine unlogische Weise eingeschränkt worden, u. s. w. Allein der Mißbrauch hebt die Sache selbst nicht auf, welche darin besteht: ist der Beklagte nach den römischen Gesetzen eben so gut zur Herausgabe der Urkunden an den Kläger verbunden, als umgekehrt? Der Vf. bejaht dieses, und giebt der *L. 4. C. de edendo*, weil diese Stelle ihm nicht günstig ist, die Wendung, als wenn der Ausdruck *accusare* blofs auf criminelle Angelegenheiten, mit gänzlicher Ausschließung bürgerlicher Sachen, zu ziehen sey. Wenn wir aber auch dieses zugeben wollten, so würde deswegen noch nicht der Vorzug des Beklagten untergraben, weil derselbe nicht auf dieser einzigen Gesetzesstelle, sondern auf mehreren beruht, welche theils geradezu den Satz des Hn. Vf. umstoßen, theils auf eine indi-

recte Weise (wie z. E. wegen der Ausnahme bey dem Fiscus) erschüttern. Vorzüglich, dünkt uns, hätte die *L. 8. C. de edendo* eine umfändliche Zergliederung verdient, und nicht (S. 16) mit einer Kürze, welche auffällt, und mittelst einer nicht erwiesenen Angabe — „*haec lex manifeste ad L. 4. de edendo Spectat*“ abgefertigt werden sollen. Diese dem Hn. Vf. gewifs lästige Gesetzesstelle, welche Rec. noch als einen unüberwundenen Feind desselben ansieht, ist für den Leser der Streitschrift zu wichtig, als dafs sie hier nicht am rechten Ort stehen sollte: „*Et quae a divo Antonino patre meo, et quae a me rescripta sunt, cum iuris et aequitatis rationibus congruunt. Nec enim diversa sunt vel discrepantia: quod multum interfit an et parte eius, qui aliquid petit, quique doli exceptione submoveri ab intentione petitionis suae potest; rationes promissus desideret, quibus se posse instruere contendit, quod utique ipsa rei aequitas suadet: an vero ab eo, a qua aliquid petitur, actor desideret rationes exhiberi: quando hoc casu non oportet originem petitionis ex instrumentis eius, qui convenitur, fundari.*“ Diese Bemerkung abgerechnet, müssen wir dem Vf. das Lob beylegen, dafs er vieles Licht über den gewählten Gegenstand verbreitet habe, und Rec. glaubt mit ihm, dafs die Stelle in dem Preussischen Codex zweckmäfsig sey: „Der Richter, welchem obliegt, für die Ausmittelung der Wahrheit von Amtswegen zu sorgen, ist berechtigt, von jedem ohne allen Unterschied und Ausnahme, der ein zur Aufklärung des Facti gehöriges Document in Händen hat, er sey Kläger oder Beklagter, oder eine dritte, in den Process gar nicht verwickelte Person, dessen Herausgabe oder Edition zu fordern.“

Leipzig, aus der Saalbachischen Druckerey: *De ordine succedendi in serenissima gente Saxonico-Albertina* — Specimen primum inaugurale, auct. *Christian. Ernest. Weisse*, Phil. D. et Jur. Vir. Bacc. 1789. 42 Seiten in 4. Eine mit sehr vieler Belesenheit und richtigem Urtheil abgefaßte Schrift. In einer Einleitung über die Succession in den fürstlichen Häusern zu alten Zeiten überhaupt, führt Hr. W. kurz auf, dafs alle Söhne des sächsischen Stammes damals gleiches Recht zur Erbfolge gehabt, und widerlegt die entgegenstehenden Meynungen recht gut. Alsdann beleuchtet er die einzelnen Erb- und Theilungsfälle, von Conrad dem Großen, bis auf Ernst und Albrecht, sehr zweckmäfsig. Hie und da wären kleine Bedenken zu machen, deren Darstellung und Beweis aber eine für diese Blätter zu weitläufige Ausführung nöthig machen würden. Den noch zu erwartenden folgenden Speciminibus über die für den Staatsrechtsgelehrten weit interessanteren späteren Zeiten sehen wir mit Verlangen entgegen.

PHILOLOGIE. *Lemgo*, b. Meyer: *Carminum arabicum* specimen I. Scholis suis arabicis destinavit *Guilhelmus Fridericus Hezel*, Phil. D. Serenissimi Hanorum Landgravi a consilijs regiminis intimis, Serenissimi Ducis Saxo-Hilperhusani a consilijs aulicis, etc. 1788. 2 Bogen in 8. Man findet hier das bekannte Gedicht des Tograi und noch 3 andere ganz kurze Stücke, die der seel. Reiske dem seel. Hirt mitgetheilt hat, alles mit der lat. Uebersetzung getreulich abgedruckt aus Hirtii Anthologia arabica, Jenae, 1774. Die Ursache, warum sie hier abermals gedruckt werden, ist diese, weil die Hezelische Chrestomathie keine poetische Stücke enthält. Aber dieser Abgang konnte doch so leicht auf eine solche Weise ersetzt werden, die der arabischen Literatur selbst einigen Zuwachs verschafft haben würde.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 6^{ten} December 1790.

SCHOENE KÜNSTE.

PARMA, in der königl. Druckerey: *Prodromo di una Enciclopedia Metodica delle Belle Arti spettanti al Disegno.* 1789. LVII S. 12.

Ein Unternehmen von sehr weitläufigem Umfange, und, wenn es dem hier entworfenen Plane gemäß ausgeführt wird, von großer und mannichfaltiger Brauchbarkeit für die Kenner und Liebhaber der bildenden Künste, an welche diese Ankündigung gerichtet ist. Die Herausgeber haben sich, wie sie versichern, auf dieses Werk lange und mühsam vorbereitet. Die schönen Künste, welche den Gegenstand desselben ausmachen sollen, sind die *Baukunst*, die *Bildhauerey*, *Mahlerey* und *Kupferstecherkunst*. Das Ganze soll in acht Haupttheile, jeder in alphabetischer Ordnung, oder in acht Wörterbücher, vertheilt werden. Der erste Theil wird die Grundlage der übrigen ausmachen, und ein alphabetisches Verzeichniß aller in den angeführten Künsten berühmt gewordenen Männer enthalten, sowohl der ältern als neuern, und selbst der noch lebenden. Als Einleitung und Vorrede zum ganzen Werke wird eine Geschichte der Künste vorausgehen, und am Schluß wird ein Register hinzukommen, worin die Zunamen der Künstler, wie sie in italienischen, lateinischen, deutschen, holländischen, flämischen, englischen, französischen und spanischen geschrieben werden, befindlich sind. Der zweyte Theil soll ein allgemeines rätsonnirendes Verzeichniß der vorzüglichsten ältern und neuern Kupferstiche liefern, deren Nutzen und vornehmste Sammlungen den Gegenstand der Einleitung ausmachen sollen. Die Kupfer selbst sollen nach ihrem verhältnißmäßigen Werthe gewürdigt werden, und die Eintheilung des Verzeichnisses wird in verschiedene Klassen gemacht, so, daß zuerst die biblischen Subjecte, und andre geistlichen Inhalts, dann die historischen und halbhistorischen, die mythologischen und fabelhaften, die Gesellschaftsstücke, vermischte Subjecte, architectonische Blätter, solche, die zur Bildhauerey gehören, und endlich die Bildnisse, folgen werden. Man wird, anßer einem allgemeinen Register, noch ein Ver-

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

zeichniß der Erfinder oder der Maler und Zeichner, und ein zweytes von den Kupferstechern, beyfügen. Der dritte Theil soll eine Sammlung und Nachweisung der rätsonnirenden Katalogen der berühmtesten Kupferstecher, und ihrer Werke, enthalten. Als Einleitung hiezu wird eine historischkritische Abhandlung über die Geschichte der Kupferstecherkunst, und ihrer verschiedenen Behandlungsarten, dienen; und auch hier wird ein doppeltes Register hinzukommen. Der vierte Theil giebt ein allgemeines und erklärendes Verzeichniß von den Monogrammen, Ziffern, Namenszügen, und symbolischen Zeichen der Künstler, worüber gleichfalls eine Abhandlung vorausgehen wird. Im fünften Theile wird man die Lebensumstände aller der bildenden Künstler sammeln, welche in dem ersten Theile namentlich aufgeführt sind. Jede Klasse von Künstlern wird hier abgefordert bleiben, und zuerst werden die alten, hernach die neuern, nach den Schulen folgen. Vorläufig wird man einen allgemeinen Charakter und die Geschichte jeder Klasse und Schule entwerfen. Von jedem Künstler werden der Ort der Geburt und des Todes, die Lehrmeister, ihre Gönner und Beförderer, ihre Kunstreisen, ihre vorzüglichsten Verdienste und Mängel, ihre Manieren und Kunstgeheimnisse, und die merkwürdigsten, sie und die Kunst betreffenden, Anekdoten, erzählt werden. Vielleicht kommen auch noch ihre Bildnisse hinzu. Der sechste Theil giebt kritische Nachrichten von den schätzbarsten Kunstwerken, unter allen gebildeten europäischen Völkern. Die Ordnung wird hier geographisch und alphabetisch zugleich seyn, und man wird zugleich die vornehmsten Kunstsammlungen nachweisen. Im siebenten Theile soll eine Erklärung der vornehmsten historischen, mythologischen, u. a. Subjecte gegeben werden, welche in den vorhin beschriebenen Kunstwerken vorkommen; und der achte wird eine allgemeine rätsonnirende Bücherkunde der schönen Künste enthalten, und sowohl von den dahin gehörigen Lehrbüchern, als Biographien, Topographien, u. s. f. Nachricht ertheilen. Die Anzahl der Bände liefs sich, so wenig als der Preis, vorher bestimmen.

Hhhh

WIEN,

WIEN, b. Stahel: *Emmeline*, oder *die Weise des Schlosses*, aus dem Englischen von *Charlotte Smith*. Erster Theil. 248 S. Zweyter Theil. 226 S. Dritter Theil. 270 S. Vierter Theil. 350 S. 8. 1790.

Eine Waife von vornehmer Abkunft wird, da sie ihre Aeltern in Armuth hinterlassen haben, von ihrem Onkel, dem Lord *Montreville*, der, weil Zweifel über die rechtmäßige Verbindung ihrer Aeltern gemacht worden, die Güter ihres Vaters in Besitz genommen, in Einsamkeit und Dürftigkeit erzogen, und mehr durch den eignen Gebrauch ihrer natürlichen guten Gaben und durch Lectüre, als durch Erziehung ausgebildet. Sobald sie heranwächst, ist ihr erster Anbeter der plumpe und eigennützige Verwalter des Schlosses, auf dem sie erzogen worden. Als aber der Lord *Montreville* einst mit seinem Sohn *Delamere* das Schloß besucht, verliebt sich letzterer augenblicklich in sie, und, da er als ein einziger Sohn so erzogen worden, daß er keine Einreden gewohnt ist, können ihn keine Vorstellungen und Anstalten seiner stolzen und interessirten Aeltern, die ihn mit einer Person von unzweydeutiger Abkunft und von großem Vermögen verbinden wollen, von dieser Liebe zurückbringen. Die standhafte Erklärung der *Emmeline*, die ihrer Pflicht gegen ihren Onkel, den sie als ihren Wohlthäter betrachtet, getreu bleibt, ihre verschiedenen heimlichen Entfernungen, alle Hindernisse und Schwierigkeiten, die man ihm in den Weg legt, dienen nur, seine Liebe noch mehr zu entflammen. Endlich erzwingt er von seinem Vater und von ihr das Versprechen, daß sie binnen Jahres Frist die feynge werden soll, binnen welcher Zeit er dann Reisen in fremde Länder unternimmt. Nachdem er drey Bände hindurch gelitten, und nun seine Prüfungszeit fast überstanden hat, endigt sich sein Schicksal im vierten Bande aufs traurigste. Durch anonymische Briefe beredet man ihn von *Emmelinens* Untreue, und dichtet dieser das Vergehen einer andern an. Er läßt sich dadurch verleiten, die Verbindungen mit ihr abzubrechen. Als er von seinem Irrthum überzeugt wird, verfällt er in eine gefährliche Krankheit; er wendet alles an, *Emmelinen* wieder zu gewinnen, aber vergebens. Denn theils findet es sich nun, daß sie nie etwas mehr, als schweßerliche, Neigung für ihn gefühlt, und ihn nur aus Mitleid geheyrathet haben würde, theils hat sie indeffen ihr Herz an einen andern verschonkt. Indessen nimmt sie an seinen Leiden immer noch so viel Antheil, daß sie die Verbindung mit ihrem neuen Geliebten zu vollziehen aufschiebt. Allein ein Duell zwischen *Delamere* und einem Buhlen seiner ältern Schwester, in welchem er tödtlich verwundet wird, reißt sie aus dieser Verlegenheit. Erst im vierten Bande bekommt *Emmeline* Mufse, ein Kästchen zu durchsuchen, das sie schon im ersten erhielt, und worinn sich hinterlassne Papiere ihrer Aeltern be-

finden. Hier entdeckt sie Documente, die die rechtmäßige Verbindung ihrer Aeltern beweisen, und durch welche nun Lord *Montreville* sich genöthigt sieht, ihr die Güter nebst allem, was er zeither unrechtmäßig davon bezogen, herauszugeben, und, da er nun nur allzugeneigt gewesen war, seinen Sohn mit ihr zu verbinden, so ist erst ihre Abneigung, und sodann der Tod des Sohns für seinen Geiz eine empfindliche Züchtigung. Dieser kurze Auszug zeigt, wie wenig Interessantes der Plan dieses Romans hat, aber auch dieses wenige wird noch durch die allzugroße Weiläufigkeit geschwächt, womit die Vf. ihn ausgeführt hat. An Nebenpersonen ist kein Mangel, indem theils sehr viele Anbeter, die erst *Emmelinens* Reize, und dann ihre Reichthümer finden, theils mehrere weibliche Personen, unter deren Schutz sie sich begiebt, oder für deren Schicksal sie sich interessiert, ihre Rollen spielen. Die Charaktere sind zwar gut angelegt und stehen durch ihre Mannichfaltigkeit gegen einander ab, aber sie sind in der Ausführung zu schwach gezeichnet. Da der Stil keine unterscheidende Vorzüge hat, so fand der Uebersetzer wenig Schwierigkeiten, und er hat im Ganzen ziemlich fließend überfetzt. Im zweyten Bande S. 44 hat der Uebersetzer den Gebrauch des Wortes *Mock* in der englischen Sprache nicht gekannt, da er dasjenige eine *Spötterey des Leides* (oder der Trauer) nennt, was eine *Parodie* (falscher Schein, Nachahmung) der Trauer heißen sollte.

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Die Freunde*, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. 1790. 126 S. 8. (8 gr.)

Obgleich zwey Paar Freunde in diesem Stück vorkommen, obgleich der eine Freund seinem Freunde, den er für bankrott hält, seine eigne Handlung einräumen will, obgleich der andre Freund seinem Freunde sogar seine Geliebte abtritt: so sind doch die Scenen, die die Stärke der Freundschaft schildern sollen, zu matt ausgeführt, und man wird durch zu viele andre Nebenscenen und Nebenpersonen zerstreut, als daß eine lebhaftere Rührung bewirkt werden könnte. Der Freund, der die Geliebte abtritt, hat keinen großen Kampf auszustehn, da diese ihm schon selbst den Kauf vorher aufgesagt hatte. Ueberhaupt sind, zwey ausgenommen, alle andre Personen so gutherzig und so biegsam, daß sich alle Schwierigkeiten sehr leicht heben lassen. Die zwey einzigen bösarigen Personen, der französische Marquis, und der Wucherer, sind Caricaturen, und sprechen von ihren Bosheiten selbst zu viel. So muß z. B. der Wucherer selbst S. 112. sagen, er nehme das Geld vom Altar, und der Arme müßte entweder zahlen, oder es abtützen, und, wenn er darüber *crepiren* sollte. Der französische Geck, der die Mutter für sich einnimmt, die Erklärung des Vaters, keine Aussteuer mitzugeben, die jenen Geck abschreckt, und der Bankerot, der vorge-

gegeben wird, um den Sohn auf die Probe zu stellen, sind lauter in unzähligen Komödien längst verbrauchte Sachen.

HEIDELBERG, b. Pfähler: *Ferdinand und Elise, oder Rückkehr von der Schwärmerey zur Vernunft*. Ein Schauspiel in 4 Aufz. von F. C. Braun. 1789. 160 S. 8.

Eine gute Idee, aber zu romantisch verwebt. Die Charakterzeichnung hebt sich nicht über das Alltägliche. Ferdinand wird durch Gewalttätige gekürzt und bekehrt. Der Herzog glaubt die Verläumdungen eines Dieners, dem er noch desselben Morgens für vierzigjährige Dienste gelohnt hat, gar zu leicht. Dies contrastirt mit der angegebenen Festigkeit seines Charakters. In Friedrich, seinem Bedienten, (der zuletzt Hofrath wird) vereinigen sich auch manche Unwahrscheinlichkeiten. Wenn er auch zwey Menschen beaufschet, werden diese sich beide von ihm arretiren lassen? — Der Dialog ist oft gut, manchmal zu declamatorisch!

LEIPZIG, in der Gräßchen Buchh.: *Lottchens Lieder*. 1790. 239 S. 8.

Die Verfasserinn, die nach ihrer Angabe S. 102. erst neunzehn Jahre alt ist, hat durch diese *Lieder*, (denen sie einige Romanzen, eine Erzählung in Versen, und ein prosaisches Gedicht beygefügt) viel Empfindung, Geschmack, Belesenheit, und eine gute moralische Denkungsart an den Tag gelegt. Die Veilchen, und der Frühling, die Sonne und der Mond, der Abend, der Schlaf, der Tod und das Grab, (diese beide Gegenstände am häufigsten, doch nicht von der schrecklichen, sondern von der ruhenden Seite betrachtet) Neujahrs- und Geburtstage, Freundinnen und Kinder, Gottes Macht und Güte machen den vornehmsten

Inhalt dieser Lieder aus. Von der Liebe hat sie nur in wenig Gedichten, und auch da nur von der Liebe andrer gefungen. Zuweilen hat sie einige minder gewöhnliche Themata z. B.: Ueber ein in der Ferne brennendes Dörfchen S. 36, Klagen eines entehrten Mädchens S. 89, über die mancherley Arten von Thränen. S. 136, an die Laster. S. 144. Empfindsamkeit und Melancholie scheinen aus dem natürlichen Charakter der Verfasserin in alle ihre Gedichte übergegangen zu seyn, und eben deshalb ist sie im Komischen, das sie nur sparsam versucht hat, z. B. in dem Gedicht an ihre Nase S. 68 minder glücklich. Einförmigkeit, Wiederholung, mattere Stellen waren bey der Menge von Liedern über einerley, oder doch sehr ähnliche Gegenstände fast unvermeidlich; neue und große Ideen und Bilder muß man bey der Vf. nicht suchen, aber ein sanfter und leichter Ausdruck empfiehlt ihre meisten Lieder. Folgendes ist eine Stelle aus einem Liede an das Grab:

Ach, ich bin müde! Bald entzittert
Der schwachen Hand der Pflügerstab,
O! freundlich winkt der Tod zum Schlummer!
O! herrlich glänzt das stille Grab!

Ich seh' es schon im Geiste offen!
Sieh, sieh, da senken sie mich ein!
Horch, Grabgefang — Ein dunkler Rasen
Deckt mein vermoderndes Gebein!

Der Tag entflieht; die tiefe Stille
Der feyerlichen Nacht beginnt,
Und durch die Trauerbirken säuselt
So schauerlich der Abendwind.

Die hellen Sterne blinken traulich
In diesen Todeshain herab,
Und in dem silberhellen Strahle
Des Mondes glänzet jedes Grab u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Hamburg: Umständliche Erzählung von dem Verlusse des Halfewell, Ostindischen Kaufahrdeyschiffe; aus dem Englischen von G. E. L. Yimacus, Fähnrich im 6ten Hannövr. Infanterie-Regimente. 1789. 5 B. 8.* Das ostindische Schiff Halfewell von 758 Tonnen verunglückte den 6ten Jan. 1786. bald nach seiner Abfahrt, an der Küste von Dorsetshire, nicht weit von Christchurchhead, zwischen Pererellpoint und St. Albandshead, an der Insel Parbeck. Von 240 Personen, die auf dem Schiffe waren, retteten sich nur 76. Das Schicksal vieler von den Umgekommenen war desto trauriger, da noch außer den Geretteten auf 70 den schroffen Felsen zum Theil erklimmeten, und nachdem sie die Nacht in der Todesangst zu-

gebracht, von Kälte und Kraftlosigkeit erstarrten, und oft in dem Augenblicke, wo sie nach den Stricke griffen, den ihnen mitleidige Fischer und Arbeiter in der dortigen Steinbrüche zuwarfen, in die See stürzten. Unter den Umgekommenen befanden sich der wackere Captain Pierce, viele Officiere, die beiden Töchter des Capitains, und noch 5 Frauenzimmer von Stande, Anverwandte des Capitains oder der übrigen Officiere, und sämmtlich unverheyrathet. Der Capitain that für seine Person nichts, sich zu retten, und verließ seine Tochter nicht. Ueberall scheint aus der Erzählung zu erhellen, daß die Todesgefahr, worinn er sie gesehen hat, ihm die Gegenwart des Geistes und die in solchen verzweifelten Fällen doppelt

nöthige unermüdete Thätigkeit genommen habe. Die Erzählung liest sich gut lesen, auch hat die Uebersetzung nichts auffallendes tadelhaftes, außer daß die Hülfswörter haben und seyn zu häufig ausgelassen sind. — Auf den ersten Seiten findet man eine kurze Nachricht von den größern Schiffen, die die Engländer in den letzten 40 Jahren verloren haben, der Victory, Doddington, St. George, Ramilies, (wo von 800 Parsonen 24 gerettet wurden,) Lichtfield, Royal George, Grosvenor und Nancy Paquetbot: dergleichen einzelne Unglücksfälle entwischen dem Gedächtniß, so groß sie auch sind, und es ist nicht Unrecht, sie so zu sammeln.

SCHÖNE KÜNSTE. London, b. Dodsley, u. a.: *Liberality; or, the Decayed Macaroni; a Sentimental Piece.* 1 $\frac{1}{2}$ Bog. 4. Zur Anfangsseite ist eine ganz glückliche, sauber gestochne Caricatur des abgelebten Gecken gewählt, der in diesem Gedichte redend eingeführt wird, und ein Blatt mit der Aufschrift, *Subscription*, in der Hand hält. Der Balladenton ist burlesk genug, worin sich dieser arme Teufel über die Folgen seiner Freygebigkeit beklagt. Vermuthlich ist es persönliche Satire auf irgend einen in London bekannten Verschwender, der sich ohne bedenklliche Wahl in freundschaftliche Verbindungen einließ, eine reiche Heyrath that, sich nach einer Woche von seiner Frau wieder scheiden ließ, ihr ein Jahrgehalt auf Zeitlebens aussetzte, und allen hülfbedürftigen Bettlern seine Börse so lange öffnete, bis sie erschöpft war. Das Meiste verwandte er auf die Erhandlung einer Parlamentsstelle, die ihm aber doch nicht zu Theil ward, ob er gleich einen Advocaten, einen Priester und Poeten bestochen hatte:

*In vain for sarcastical Song
Did my Poet his talents display,
My Lawyer th' Election prolong,
And the Parson get drunk ev'ry day.*

*To my very last Farthing I treated,
And set the whole town in a flame;
And since I've so basely been cheated,
I'll publish the truth to their shame.*

Verzehrt von seinem überverstandnen patriotischen Dienst-eifer bewarb er sich um eine Pension; aber auch das schlug ihm fehl.

*Tet spite of so fair a Pretension,
Th' unfeeling, ill-judging Premier
Hath meanly deny'd me a Pension —
Though I ask'd but a Thousand a Year.*

In dieser Verzweiflung entschließt er sich, nach Bath zu eilen, und dort die bemittelten Brunnengänge in Contribution zu setzen, wo man die Hungrigen mit Gütern füllt, und die Reichen leer weggehülfet. Hier hofft er Geld genug durch Privatunterzeichnung zusammenzubringen, um sich autändig zu erhalten und den Rest seines Lebens verändeln zu können.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Leipzig, b. Klau Barth: *Theoph. Gul. Irmisch Imago litterati verique scholarum doctoris ac rectoris, monumentum Chfph. Jerem. Rostii — mortui d. XIII. Jan. 1790. — elegi ad Rostii filios.* 1790. XVI S. 4. Es ist eine Frucht wirklicher, nicht erdichteter, Gefühle der Wehmuth und des Danks bey dem Grabe eines würdigen und um den Jugendunterricht in Sach-

sen verdienten Greises, die den Mangel dessen, was das Wesen der Dichtkunst ansmacht, übersehen läßt. Das, was darin über Rosts Bildung und Denkungsart, über Irmischs Studiren in Leipzig u. s. w. vorkommt, kann zugleich als ein Beytrag zu den *Mores eruditorum* in Sachsen angesehen werden.

KINDERSCHRIFTEN. 1) Züllichau u. Freystadt, b. Frommans Erben: *Deutsches A B C.*, oder dreyßig Uebungen des allerersten Lesens, Denkens, Zählens, Schreibens, für die unterste Klasse der Bürgerschulen, und den häuslichen Unterricht. *Erster Theil.* 1790. 2 B. gr. 8. (2 gr.)

Deutsches A B C., oder hundert und zwölf Uebungen des ersten Lesens, Denkens, Verstehens, und Behaltens, zur Grundlage alles gemeinnützigen Unterrichts für die unterste Klasse der Bürgerschulen und den häuslichen Unterricht. *Zweyter Theil.* 1790. 4 B. gr. 8. (3 gr.)

Anweisung zum Gebrauche des aus zwey Theilen bestehenden deutschen A B C., für Lehrer der untern Klasse in den Bürgerschulen. 1790. 6 B. gr. 8. (6 gr.)

2) Berlin, b. Unger: *Buchstaben und Lesebuch.* 1789. 1 B. 8. nebst 3 B. *Anweisung zum Gebrauch der Buchstaben und Lesebuchs*, von F. F. Zöllner. (6 pf.)

Der Vf. von Nr. 1. versichert zwar (*Anw. S. 4.*), daß der erste Unterricht so eingerichtet werden müsse, wie er hier eingerichtet ist, doch stimmt er S. 83. den Ton herab, nennt es nur einen Versuch eines zweckmäßigen A B C buchs, und bittet Gelehrte, Recensenten, (nicht *Kunstjüngerlein*), Väter u. s. w. um ihre Bemerkungen. Rec. glaubt gern, daß der Vf. mit seiner Methode hier und da glücklich gewesen seyn mag, und daß ein Hauslehrer mit unter manches ihm Brauchbare finden wird, bey vielen Schülern aber ist eine Methode nicht anwendbar, nach der man mit Einzelnen so viel ländeln muß. Die sehr vielen Verse sind durchaus schlecht, z. B. Theil I:

mu mu mu:
so brüllt di ku.
mach du dein Buch itzt zu:
wer vil tut, dem schmeckt die ru.
o jemin! so ruft, wenn nöthig ist, ein kind,
und worte, di erlaubt ihm sind,
di brauchst es nur zum rufen oder klagen:
kind! laß dir merere von deinem lerer sagen!
die droffel schreiet: zip zip zip!
mit beeren fängt man disen dib u. s. w.

Billig aber sollte man Kindern keine andren Verse zu lernen geben, als die etwas sehr Nützliches, und das zwar sehr gut sagen. Theil II. wird versichert, daß die Rechtschreibung im Th. I. und II. *um der Jugend willen* so abweichend von der gewöhnlichen sey, der es in der Folge Freude seyn werde, die Rechtschreibung ihres ersten Lehrbuchs zu verbessern und dadurch die richtige Rechtschreibung zu erlernen; aber, wenn sich das Auge einmal an *gal, wax, tat, di, si*, u. s. w. gewöhnt hat, so wird man die ohnedies schwere Erlernung der Rechtschreibung noch mehr erschwert finden. Da übrigens der Vf. nach S. 92. kein Honorar nimmt, so ist das Werkchen doch sehr theuer!

N. 2. zeichnet sich zwar eben durch keine neuen Erfindungen aus, es ist aber auf diesem Bogen überaus viele Veranlassung, gleich neben dem Lesenlehren nützliche Kenntnisse beyzubringen, und diese Veranlassungen liegen so deutlich vor Augen, daß sie kein Lehrer verkennen kann. Die kurze Anweisung ist falschlich und lehrreich.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 7^{ten} December 1790.

PHILOLOGIE.

PARMA, in der kön. Druckerey: *Auvelii Prudentii Clementis V. C. opera omnia* nunc primum cum Codd. Vaticanis collata, Praefatione, Variantibus lectionibus, notis, ac rerum verborumque indice locupletissimo aucta et illustrata. 1788. Praef. 71 S. V. I 361 S. V. II. 284. 4. (5 Rthlr. 16 gr.)

Es war wohl zu erwarten, daß die Bodonische Pracht auch zur Ehre der Kirche würde angewendet werden. Und dieses ist denn an dem Prudentius geschehen, von dem wir seit Cellarius keine vollständige Ausgabe haben. Der Herausgeber der gegenwärtigen hat sich nicht genannt. Er ist zu dieser Arbeit besonders durch die ihm mitgetheilten Papiere des berühmten Joseph Bianchini und eines Franciscus a Puteo, gleichfalls *Presbyter Congregationis Oratorii Sancti Philippi Neri de urbe* veranlaßt worden, deren jeder den Prudentius herauszugeben willens war. Letzterer hatte, nach einem herbeygeschafften ansehnlichen Apparat von Ausgaben, einige Anmerkungen über den *librum Cathemerinon*, nebst der von unserm Herausg. befolgten Ordnung der Materien für die Vorrede aufgesetzt. Von seinem Vorhaben in Ansehung des Dichters benachrichtigte er die gelehrte Welt in seinen *Memorie di S. Lorenzo Martire*. Roma 1756. Bianchini hatte alle Werke des Prudentius, den *librum περι εβφρων* ausgenommen, mit dreyen guten Vaticanischen Handschriften (doch nicht den vorzüglicheren dort befindlichen) verglichen, und die Variasten aufgezeichnet. Durch diese ihm dargebotenen Vorrathe, wie g. sagt, und durch die Seltenheit der Exemplare auch der letzten Ausgaben des Dichters, sowohl der von Chamillard 1687 als der von Cellarius 1739, liefs er sich zu dem Geschäfte reizen. Sein Werk indessen lag schon mehrere Jahre fertig, und er mußte es, aus Mangel eines Verlegers, verschleusen, als der gelehrte Ritter Jos. N. c. Azara, spanischer Gesandte in Rom, davon hörte, und ihm den berühmten Bodoni zum Drucker verschaffte. Der Druck selbst aber dauerte sechs Jahre. Nach einer Dedication an

A. L. Z. 1790. Vierter Band,

Azara folgt die Vorrede, worinn hintereinander von dem Leben, den Schriften des Prudentius, von seiner Gelehrsamkeit und seinem dichterischen Talent, von den Handschriften, den Ausgaben seiner Werke, und endlich von dem bey der gegenwärtigen befolgten Plan gehandelt wird. In dieser Vorrede herrscht ein mönchischer Geist. So sieht es der H. für ein Glück an, wenn frommer Dichter Liebeslieder, die Spiele ihrer Jugend, verloren geben. So bedauert er, daß man die leichtsinnigen Horaze und Ovide noch immer häufiger lese, als den Prudentius und andere christliche Dichter, die ernsthafte Dinge in heiligem Ausdruck, und doch dabey *fatis eleganter* vortrügen. Und sogar ordinarie Geistliche gäben so dem Heidenthume den Vorzug. Schon ein Jesuit P. Briet sagt: den Prudentius mit dem Horaz vergleichen, hiesse einen Esel neben einen Stier spannen. In dem Abschnitte von Prudentius Geburtsort und Leben, von der Bedeutung des V. C. hinter seinem Namen, daßs es nemlich ja nicht einen Consul von Marseille bedente, sondern nichts mehr und nichts weniger sey, als *Vir clarissimus*, von seinen anerkannten, bezweifelten (nemlich dem einzigen Diptychon V. et N. Test.) und verlorenen dem Commentar in *Hexaemeron* Schriften trägt er das bekannte aus Du Pin, Bayle, le Clerc *Bibl. Univers. T. XII*, Baillet und andern vor. Als Dichter findet er ihn vorzüglich, und was ihm auch an Reinheit und Adel des Ausdrucks, ja hin und wieder (auf jeder Seite fast) an Richtigkeit der Prosaie abgehe, das ersetzte er reichlich durch die Reinheit seiner Lehre. Aus seinen Gedichten gegen die Ketzler (der Apotheose und Hamartigenie) könne man noch heut zu Tage unzählige Argumente für den katholischen Glauben und zur Ueberwindung der Ketzler, wie aus dem bestversehenen Rüsthaufe, nehmen. Ferner vertheidigt er ihn gegen alle Anschuldigungen von eigener Ketzerey; z. B. S. 34, wegen des Wortes *Verbigema* gegen le Clerc, S. 40, wegen der Abmahnung von allem Fleisessen, und nachher in den Noten S. 39. v. 125, entschuldigt er ihn über die Behauptung der alljährlichen Ferien in der Hölle, theils mit poetischer Lizenz, theils mit der Autorität anderer Christen zu Augustins Zeiten, S. 45.

Iiii
v. 95.

v. 95. über den Satz, daß nur wenige ewig verdammte seyen, mit bloßer poetischer Begeisterung, welche die Güte Gottes recht groß vorstellen wolle, wogegen der Dichter doch rechtschaffenkatholisch, v. 822. der Hamartigenie, mit der Kirche sage, der Seligen seyen unendlich weniger: T. II. S. 4. über das sonderbare Gebet am Schluss der Hamartigenie, wo sich Prudentius aus großer Bescheidenheit, ja nicht die Seligkeit, sondern nur ein lauwarmes Höllefeuer ausbittet (*clementer adurat*, oder wie es le Clerc Bibl. Univ. verf. T. XII. p. 186. gar launig ausdrückt: *Il sera content, pourvu qu'il ne voie point de Diable et que la Gêne ne devore pas son ame — il consent à être englouti dans le triste feu de l'Averne, à condition qu'au moms il ne soit pas trop chaud.*) mit dem Fegfeuer, welches, und nichts anderes, er allerdings gemeint habe. Der gute Mann wird böse, und in der Hitze entgeht ihm ein arger Sprachfehler, *Reponimus arrogantem potius, insolentemque nobis videri Reformatorum confidentiam, qua se tam bene lotos, tamque puros ex hac vita migraturos superbo praesumunt animo, ut nulla indigeant purgatione, sed statim caelesti in sede locatos (locatum) iri.* Zugleich ist er arglos genug, Baylen, zum Vertheidiger seines Prudentius in diesem Stücke, sich gefallen zu lassen. Doch scheint in der That Prudentius hier etwas heterodox gewesen zu seyn, und zwar (gesagt zu seiner Ehre) aus bloßer, erwäs einfältiger, Gutmüthigkeit. Denn daß er das Fegfeuer nicht meyne, ist, wie le Clerc bemerkt, theils aus der Stelle klar: *Multa in thesauris Patris est habitatio, Christe, Disparibus discreta locis non posco beata In regione domum,* theils daraus, daß er von gar keiner endlichen Errettung aus diesem gelinden Straforte spricht. Zuletzt lehnt unser H. noch (Vorr. S. 46 — 50.) weitläufig den von le Clerc und Bayle gemachten Vorwurf des Materialismus ab. S. 52. handelt er von den Codd. und vorzüglich den noch bisher unverglichenen Vaticanischen, deren sechzehn seyen, und zwar fast alle, etwa vier bis fünf ausgenommen, von großer Erheblichkeit. So entalte der eine, No. 321 in folio. membran. vielleicht aus dem achten Jahrhundert, alle Werke des Dichters mit recht guten Glossen begleitet, u. s. w. Das folgende Kapitel specificirt die Ausgaben, unter denen er mit Recht der Nic. Heinsischen 1667. 12 den größten Werth beylegt, hingegen des Jesuiten Chamillard's, in ul. Delph. 1687. 4. heruntersetzt, Bey Cellarius Ausgabe, dessen Gelehrsamkeit er übrighens Gerechtigkeit widerfahren läßt, bedauert er nur, daß dieser von den Vorurtheilen seiner Secte bingerissen, oft den Dichter da zu radeln gewagt habe, wo er mit der katholischen Kirche völlig übereinstimme. Der letzte Abschnitt der Vorrede beschreibet die Methode, welche der H. bey seiner Arbeit befolgt habe. Die Ordnung der Gedichte sey bey ihm dieselbige, wie bey

Heinsius, weil derselben nemlich auch die besten Vaticanischen Codd. beystimmten. (Unangenehm ist es, hier immer die Bücher, *Cathemerinon*, *Peritrophanon*, geschrieben zu sehen, da der letztere Titel in zweyen Worten mit griechischen Buchstaben angegeben seyn müßte, wie er doch auch nachher im Texte gedruckt ist, und der erstere wenigstens ein Zeichen über dem *o* haben sollte. Beyläufig wollen wir hier mehrere orthographische Fehler anführen, die auf schlechte Kenntniß des Griechischen bey unserm H. schließen lassen: *Pfycomach* f. *Psych.* *Cathecumoni* f. *Catech.* *Diptycon* f. *Diptych.*, und was man wohl von unserm Manne erwarten kann, da so viele gelehrtere es schreiben, *Ptolomäus* f. *Ptolem.* *Diphthongus* f. *Diphth.* T. II. S. 105. Not. 3. *ερχαριοι* f. *ερχαρ.* S. 111. in Arg. *propopopaeae* f. *propopopoeiae*. S. der Vorrede 10. *Pleudo-Dexter* f. *P. Dexter* ist auch wohl nicht auf einen Druckfehler, sondern auf die italienische Aussprache des H. zu rechnen, wie *Oratius* f. *Hor.* Zwölf und noch mehrere der Vatt. Codd. habe er höchst sorgfältig verglichen, aber demungeachtet nicht so viel Ausbeute daraus erhalten, als er wohl gedacht hätte. Dieses rühre theils von Heinsius Scharfsichtigkeit her, der alle verbesserungsbedürftige Stellen schon meistens aus den Codd., die ihm zu Gebote standen, berichtet habe; theils von dem Umstande, daß häufig in gleich guten Codd. zwey gleich gute, doch verschiedene, Lesarten sich fanden, wo er denn beide dem Urtheil des Lesers darlege. Dies letztere mache ihn geneigt, der Vermuthung des Gifelinus, und Behauptung des Heinsius, beyzutreten, daß Prudentius selber manches nach und nach geändert, und auf die Art mehrere von ihm selbst herrührende Lesarten der Nachwelt zurückgelassen habe. Wenigstens sey seine (des H.) Arbeit häufig zur Bestätigung der Heinsischen, oft nur auf Einem Codex beruhenden, Lesarten dienlich gewesen. Erinnerungen habe er beygefügt, wo es nöthig erschienen, und besonders die jedesmal vom Dichter bezogene Stelle der H. Schrift am Rande angeführt. Er ist mit Heinsius überzeugt, daß Prudentius in Ansehung des A. Testament sich der LXX bedient habe. Der Text selber, welcher nun folgt, weicht so selten von dem Heinsischen ab, daß man ihn für eine Wiederholung desselben halten kann. Jedem Hymnus, von den *Cathemerinis* sowol, als *περι τριφυλων*, ist ein kurzes Argumentum vorangesetzt, wozu noch bey den letzteren eine längere *Admonitio* kommt, die meistens die Geschichte des jedesmal besungenen Martirers betrifft. Am Seitenrande stehn, außer den vorher erwähnten Citationen der Bibel, noch kurze Inhaltsanzeigen, und auch die, im Grunde wenigen und unbedeutenden, Varianten. Wo unser H. über den Heinsius hinaus weise seyn will, da gerath es seiner Kritik gewöhnlich so decet. Z. B. T. II. S. 135. *Contr. Synm.* L. f. v. 78. fällt

fällt ihm: *nummos ferere*, vom Jupiter bey der Danaë gebraucht, fast besser als *nummos fieri*, woraus es doch entweder durch blosses Versehen, oder durch Unkenntniß der Fabel entstellt ist. S. 136. v. 107. schreibt er, ungeachtet der Warnung des Heinſius, doch wieder *Rusticolas* (statt *Rusticulus*.) wofür doch wenigstens die Grammatik *rusticolas* erfordert hätte. S. 140. v. 190. *Et tot templa deum Romae, quot in orbe sepulcra Heroum numerare licet*. Unser H. verläßt, ohne die Autorität seiner Codd. vorzuschätzen, (die hier nicht einmal wichtig genug gewesen wäre) das von Weitz gewählte und von Heinſius bestätigte *orbe*, und schreibt dafür *urbe*. Welcher Sinn aber: Mau kann in Rom so viel Tempel der Götter zählen, als in der Stadt (d. h. auch: in Rom) Grabmäler der Helden? Entschieden natürlicher und besser ist ja: als Grabmäler der Helden in der ganzen Welt (*in orbe*). Zur kritischen Berichtigung seines Autors, oder wenigstens Bewahrung vor dem Einschleichen neuer Fehler, hat es unserm H. ferner fast ganz an der, bey Behandlung von Dichtern so unentbehrlichen, Kenntniß der Prosodie gefehlt. Beym Prudentius, der selber hierinn so sorglos ist, und doch zuweilen sich eigene Regeln macht, durfte ein Editor hier desto weniger schlummern. Die ein für allemal gemachte Bemerkung hätte schon viel helfen können, daß Prud. nicht allein, nach Art der Griechen, sehr häufig kurze Silben lang braucht, sobald in dem folgenden Worte eine Position den Anfang macht, sondern auch, nach demselben Beyspiel, durch die bloße Caesur dergleichen lang werden läßt. Welche Verwirrung ist nicht z. B. durch die Vernachlässigung dieses Umstands in folgende Zeile gekommen: T. I. S. 323. *Apoth. v. 254. Filius auctore quod genitus sit patre summo*. Es scheint, der H. hat einmal den Faden der Scansion bey *auctore* verloren, und so alles drunter und drüber gehen lassen. Auch trölet er sich in seiner Note mit den Codd., und fügt hinzu: *Heinſius in Notis pauſo aliter*. Aber schon im Text hat Heinſius: *Filius auctore genitus quod sit patre summo*, womit alles in Ordnung ist. In den Noten will freylich Heinſ. nach *auctore* das Wort *ut*; doch das gehört eigentlich nicht hieher. Der Mangel des Prosodischen Sinnes hat ihn auch ruhig S. 322. v. Ap. 212. ein ganzes Wort, nemlich *ille*, übergehen lassen, welches bey ihm fehlt. S. 360. v. 1038. *Nec Deus verus est f. Nec verus Deus*. T. II. S. 113. N. 9. *Nescit aetas* in einem Hexameter f. *Nescit*. T. I. S. 280. *περι ε. hymn. XI. v. 229*. kann er in einem Hexameter schreiben *grænum*. v. 237. hätte angemerkt werden sollen, was auch Cellarius in seinem *Indice male tam productorum quam correptorum*. nicht hat, daß Chelidoni gebraucht sey, Ratu Chelidoni. S. 283. hymn. XII. v. 7. der Vers entstellt durch Verletzung eines Wortes: *Scit Tiberina palus flumine quae lambitur propinquo* statt: S. T. P. *quae flumine etc.*

Es ist das Metrum des Horaz: *Solvitur aeris hiems*. Bey dieser Stelle ist auch die Nachgiebigkeit gegen seine Vatt. Codd. sehr zu tadeln, vermöge deren er *lambitur* statt des unstreitigen *lambitur*, gegen Heinſius, zurückgenommen hat. S. 284. v. 17. wie auch S. 343. v. 666. *Sola f. Solea*, und noch dazu das *a* im Ablativ kurz gebraucht, hätte sollen bemerkt werden. S. 329. *Praef. ad Apoth. altera v. 51*. versteht er den Heinſius gar nicht, mit seiner Anmerkung über *vitiosa* ft. *dolosa*, und redet getrübt von einem Fehler wider die Grammatik, der doch hier gar nicht abzusehen ist, wo nur die Frage entsteht: ob wohl ein Anapäst in regione pari gebraucht werden dürfe? S. 3. v. N. ad v. 39. sagt unser H., dort siehe *hereses media producta*. Er merkte, oder hatte gehört, es sey da ein Fehler, und wußte nicht, wo? Die erste Silbe ist unrichtig gekürzt. — Die unter den Text gesetzten Noten sind eigentlich erklärend, so wohl grammatisch als historisch, und, wiewohl nur selten, erbaulich. Oesterè und weitläufigere, die schon zu Papier gebracht waren, hat er, auf guten Rath, theils weggeschritten, theils abgekürzt, und hat daran, nach den Uebriggebliebenen zu schließen, sehr wohl gethan. Mängel und Fehler sind in diesen Anmerkungen nur allzubählig bemerkbar. T. I. S. 278. *περι ε. hymn. XI. v. 201. umbonibus aquis*, wird das Wort *umbones* auf die Wolung der Toga gezogen, welche auch allerdings zuweilen darunter zu verstehen ist: hier aber paßt diese Bedeutung gar nicht, sondern das in denselben Verse vorkommende Wort *phalanx* und der Zusammenhang, nach welchem von einer gedrängten Menge die Rede seyn muß, führen darauf, daß diese Stelle eine, wiewohl sehr unglückliche, Nachahmung eines Juvenalischen Verses sey: (sat. 2, 45. 46.) *Sed illos defendit numerus. junctaeque umbone phalanges*. Daß Prudentius den Juvenal, eben wie den Virgil, sehr häufig vor Augen gehabt, ist unläugbar, und selbst unser H. bemerkt es zuweilen. Beweise sind: *περι ε. X. Juv. Sat. VIII, 104. Eod. hymn. v. 266. 260. Sat. XV, 4. 9. Eod. hymn. v. 128. Sat. X, 43. Apoth. v. 457. Sat. X, 55. In Ansehung des Virgil: Cathem. IV, 58. Georg. 4, 133. Contra Symm. L. I. 113. Eclog. VII, 33. Eod. Prud. Carm. v. 120. Aen. VIII, 270. Prud. v. 129. Georg. 2, 380. Die Note zu *Apoth. v. 197.* citirt noch aus dem Juvenal 8, 157. *Hippenam* ft. *Eponam*, welches doch Leute, die etwas kritischer waren, als unser H. längst, statt des ersteren, wieder eingesetzt hatten. Nur Plutarch (Ed. Tref. 1599. T. 2. p. 312.) oder sein Agesilaus, den er anführt, haßte nach einer griechischen Etymologie dieser Stallgöttin, und machte daraus *Hippona*. Hier hätte also Prudentius übereinstimmend mit den Profanscribenten, die von derselben Gottheit reden, vorgestellt zu werden verdient. *Apoth. 404.* scheint Prudent. bey *verbera linguae*, welche den*

Teufel Apollo aus einem Befessenen verjagen, an Hor. III. Od. 12. v. 3. gedacht zu haben. Eod. Carm. 411. muß wohl *ventosus liquor*, die Wafersucht als besitzenden Teufel andeuten sollen, welches einer Anmerkung werth gewesen wäre. v. 413. in der Note wird das *notus* in dem Ausdruck: *notos fupirat Jupiter ignes*. unerklärt gelassen; es ist ohne Zweifel so viel als *suos, quibus ipse antea saevire solebat*. Hor. IV. Od. 2. v. 6. Apöth. v. 751. sagt die Note zu dem: *Amnis inexplebis volvens incendia ripis, es sey: Cocytus fatis notus*. Es ist aber, wie jeder sieht, Pyriphlegethon; auch *fatis notus*, offensichtlich. v. 748. scheint: *tenui distantia sine*, einen Rückblick auf Juvenals (Sat. 3, 97.) *tenui distantia rima*, zu verathen. v. 767. Heinſius zieht die Lesart *auditis* dem *auritis* offenbar vor, in dem Verse: *O mors auditis jam mitis legibus!* Die Erklärung, welche sich nach der Note des H., in zweyen Vatt. Codd. bey dieser Stelle findet: *Auritis h. e. exaudibilis*, ist ganz unstatthaft. *Auritis* müßte nach Grammatik und Sinn auf *Legibus* gehen, nicht auf *mors*, welches schon an *mitis* sein Beywort hat. Wenn die *mors aurita legibus* hiesse, und vermöge des Silbenmaßes heißen könnte, dann wäre diese Lesart offenbar als die schwerere vorzuziehen und recht schön. (Horazens *auritae quercus* gehörten dann hierher.) Nun aber scheint der H. gar, mit seinen Vaticanischen Erklärern, die er billigt, *auritis* für einen Nominativ zu halten, welches doch arg wäre. Ohne dies anzunehmen, bleibt seine Note wenigstens sehr unverständlich, und gewiß ist, daß *auditis* hier einen weit bessern Sinn giebt. v. 1073. hatte der eigennüchtige Gebrauch des Worts *veternus* für Kraftlosigkeit des Alters, den sich Prudentius er-

laubt, wohl eine Anmerkung verdient. Contra Symmach L. 1 v. 76. *equina libido* wird in der Note falsch allgemein erklärt, da es doch auf Saturns Verwandlung in ein Pferd zielt, von dem gerade die Rede ist. Sieh. Georg. 3, 92 — 94. C. Symm. v. 60. steht bey dem Worte *Lacaenas* die Note: *Graeciae civitas*, welche, theils durch die fremde Erwähnung eines so berühmten Volks im Alterthum, theils durch den Ausdruck *civitas*, auffällt, da hier doch eigentlich Bürgerinnen genannt werden. v. 94. 95. wird die Kraft Mercurus erwähnt, vermöge deren er, mit seinem Stabe, Todte wecken und Lebendige tödten kann, und darauf folgt dieser Ausdruck: *facit hoc, ad utrumque peritus abſtaerit, geminoque armavit crimine vitam*. Man sieht leicht den allgemeinen Sinn, aber die gezwungene Redensart: *Gemino crimine armare vitam*, hätte wohl eine Erklärung bedurft. C. Symm. L. 1 v. 117. Hercules Liebe gegen den Hylas wird berührt und dabey gesagt: *et in tranſtris jactata efferbit Argo*, Heinſius will lesen: *jactatae efferbit Argus*, so daß das Verbum auf den Ardur Hercules gieng; unser H. ist bey der nicht leichtesten Stelle ganz stumm. Gemäß dem Geiste des Herausgebers, den wir schon kennen gelernt haben, sind Aeuſerungen, wie folgende: T. I. S. 101. *Daemonum aſtu perierunt Acta Martyrum Emeterii et Chelidonii*. (Es war auch wohl der Mühe mehrerer Teufel werth, die Acten zwey fo dunkler Märtyrer zu entwenden, da sie so viel andere lassen mußten!) S. 104. *Hic Cellarius incipit haereticum virus evomere*, gegen die Anrufung der Heiligen nemlich, welche doch *ipſiſſima Ecclesiae doctrina* sey.

(Der Beschuß folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Genä: De jure prioritatis in fraudem aliorum creditorum impetratae*, Praeside Carol. Friedr. Walchio. Respond.: Jo. Coñr. Lucio. Dissert. inaugural. 1790. 36 S. 4. — Wenn, sagt der Vf., die Gläubiger das von einem ihrer Mitgläubiger zu ihrem Nachtheil sich erworbene Vorzugsrecht, nach der Verordnung des L. 10. §. 13. L. 13. L. 12. D. quae in fraud. creditor. anfechten wollen, so muß man vorerst voraussetzen: 1) daß die anzufechtende Handlung vor dem Anfang des Concurſes unternommen worden ist; 2) daß zu der Zeit, wo die anzufechtende Handlung unternommen wurde, das Vermögen des Schuldners zu Befriedigung seiner Gläubiger schon nicht mehr hinreichte; 3) daß ein Gläubiger sich vor andern Gläubigern ein Vorzugsrecht erworben hat, und zwar durch die Handlung des gemeinsamen Schuldners sich erworben hat, ohne welches ihm jene vorgegangen oder doch gleich gewesen seyn würden. Wenn nun alle diese Umstände vorhanden sind, so ist sodann das in Frage stehende Vorzugsrecht nur dann ungültig, und es kann keine Rücksicht darauf genommen werden, wenn der Gläubiger, der sich solches erwarb, mittelbar oder unmittelbar, die übrigen Gläubiger bösl-

cher Weise verhindert hat, sich auf eine ähnliche Art vorzuziehen, und ein ähnliches Vorzugsrecht sich zu erwerben. Es wird also alzeit dolus et fraus vorausgesetzt, welches derjenige, der sich darauf gründet, beweisen muß — Webers Beiträge zu der Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden, Abhandlung 7. hätte der Vf. bey dieser seiner schönen und gründlichen Probestift mit Nutzen gebrauchen können.

LITER GESCH. *Cassel, b. Hampe: Commentationis de libera Socratis contumacia pars tertia, qua ad examen publicum in Lyceo d. XXII Mart. MDCCX instituentibus observanter ac humanissime inv. Carol. Ludovic. Richter. Lycei Rector. 4. 12 S.* — Der Vf. zeigt in dieser gut lateinisch geschriebenen Abhandlung, daß Socrates in seinem Betragen bloß eigener Ueberzeugung unverrückt gefolgt, den Verderbniß seines Zeitalters in Verachtung des Reichthums und Luxus muthig entgegengegangen, und dem Rechte auch gegen Befehl der Obern treu geblieben ist, ohne darum die Gestalt eines närrischen Sonderlings oder Menschenfeindes anzunehmen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 8ten December 1790.

PHILOGIE.

PARNA, in der kön. Druckerey: *Aurelii Prudentii Clementis V. C. opera omnia etc. etc.*

(Beschluss der im vor. St. abgebrochnen Recension.)

Dagegen befremdet es angenehm, daß unser Herausg. sich doch gegen einerley Aberglauben erklärt T. I. S. 356 ad v. 950., nemlich gegen die jesuitische Anbetung des Herzens Jesu. Ueberhaupt scheint er, als, wahrscheinlich auch, Presbyter Oratorii, kein Jesuitenfreund, wie man schon aus der strengen Beurtheilung des Chamillardischen Ausgabe und aus der S. 326 ad v. 316. vorkommenden Citation des Janfenius Ipreusis schliessen kann. S. 340. ad v. 602. empfiehlt er das Studium der hebräischen Sprache gar sehr. Nach ihm selbst zu schliessen, wären die italienschen Geistlichen einer solchen Ermunterung, in Ansehung des Griechischen, wohl auch bedürftig. — Zu bedauern ist es, daß Bodoni mit der Schönheit seines Druckes so wenig Correctheit verbindet. Ausser den hinter jedem Theile selbst angeführten Druckfehlern, bemerkt man noch sehr viele, und oft sinnverstellende, z. B. Praef. S. 9. ludum f. lusum, wenn man nicht etwa dies, so wie Praef. S. 160 nullo ului auf Rechnung des zum Theil sonderbaren Lateins bey unserm Herausgeber schreiben will. Ferner Praef. S. I. Operae wie auch T. I. S. 356. v. 933., wenn es nicht alte Schreibart seyn soll, die doch sonst nicht beobachtet wird. Praef. S. 22. ne f. nec. S. 26. velati f. voluti. 32. revicendos f. revincendos. 38. explicans f. explicant. S. 62 sum nach ut f. sut. 63. io io f. iis. 67. innixae f. innixas. T. I. S. 24. reprehentemus f. repraesentemus: welcher Fehler bey dem Wort immer wiederholt wird. S. 308. v. 23. 26. zweymal, wie auch sonst häufig, das Fragezeichen ganz falsch gebraucht. S. 346. Not. Ardentis f. Ardentes. Ead. p. v. 735. consumata f. consummata. P. 2. S. 30. Hieronym. Suida f. H. Vida. Ead. p. v. 932. debitae f. debita. In der Note effundere wider den Vers f. fundere. S. 104. Not. II. ευροβίη f. ευροβίη. S. 134. v. 61. crimem f. crimen. A. L. Z. 1790. Viertes Band.

men. — Durch diese Ausgabe wird also, wie man sieht, keineswegs eine entbehrlich gemacht, und dergleichen ist auch (Sich. A. L. Z. Int. Bl; 1790. No. 52.) 1789. in Rom erschienen. Prudentius verdient allerdings mehr gekannt zu werden, auch aufser der wichtigsten Rücksicht als Kirchenscribent, in welchem mau alte Gebräuche und Denkart studire, sondern selbst als Dichter. Sieh. z. B. Catth. 5, S. ff. 25 ff. Apoth. v. 328. v. 338 — 346. v. 421 — 448., und sogar als Philosoph, denn man kann z. B. zuversichtlich einen Denker auffodern, ob er die Art, wie das Kind vernunftwidrige Religionsbegriffe einsaugt, richtiger zu bemerken und zu schildern im Stande sey, als Prud. Cont. Symm. L. I. v. 199. — 225. gethan hat? Auch die Unparteylichkeit im Lobe Julians Apoth. 450 — 454. macht dem Christen Ehre.

LEIPZIG, b. Sommer: *C. Plinii Secundi naturalis historias, cum interpretatione et notis integris Joh. Harduini, itemque cum commentariis et adnotationibus Hermolai Barbari, Pintiani, Rhenani, Gelenii, Dalechampii, Scalligeri, Salmastii, If. Vossii, J. F. Gronovii, et variorum. Vol. IX. Recensuit varietatemque lectionis adjecit Ge. Frid. Franzius. 1788. gr. 8. 788 S. (1 Rthlr. 18 gr.)*

Vorjetzt läßt sich von dem eigentlichen Verdienste des Herausgebers noch wenig Bestimmtes sagen. Die Unbequemlichkeit, welche die Ausgaben cum notis variorum alle haben, daß einerley Sache bisweilen von mehreren Auslegern wiederholt wird, u. s. w. findet sich auch hier nicht selten. Sie kann jedoch bey dieser Ausgabe einigermassen dadurch entschuldigt werden, daß die Ausgaben und die andern Bücher, aus denen die verschiedenen Erklärungen genommen sind, meistens selten und theuer sind, und daß die Käufer die Franzischen Edition wenigstens nicht über einen zu hohen Preis sich zu beschweren Ursache haben, da Druck und Papier gut ist. Daß übrigens von den Varianten, welche in den vorhergehenden Ausgaben, oder in andern Schriften, von den auf dem Titel genannten Gelehrten angezeigt worden sind, nicht leicht eine fehlen wird, glaubt Rec. versichern zu können.

Kkkk

nen. Dafs aber die Beurtheilung derselben, und die Gründe, warum eine der andern vorgezogen worden ist, hier fehlen, und vielleicht auch erst im künftigen Bande haben sollen beygebracht werden, scheint uns nicht gut, wenigstens sehr un bequem, zu seyn.

STUTTGADT, b. Erhard u. Löflund: *Seneca von der Ruhe des Geistes, der Unererschütterlichkeit des Weisen, und der Vorsehung*, mit einer eigenen Abhandlung über die Zufriedenheit von M. Carl Philipp Conz. 272 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. bestimmt seine Arbeit Lesern, die ohne der Sprachen des gr. u. röm. Alterthums mächtig zu seyn, doch gern ihren Geist und Inhalt wollen kennen lernen. Die Uebersetzung ist nicht übel gerathen, und in den beygefügtten einzelnen Abhandlungen und Commentar über Seneca hat der Vf. für die Klasse von Lesern, denen er seine Uebersetzung bestimmt, viel Gutes gesagt.

HELMSTÄDT: *Humanistisches Magazin zur gemeinnützlichen Unterhaltung*. — Herausgegeben von Friedr. Aug. Wiedeburg. Zweytes und drittes Stück. 1789. S. 97 — 288 8. (16 gr.)

Es finden sich in diesen Stücken nur wenige eigene Abhandlungen, wie die Fortsetzung und der Beschlufs der Nachrichten und Proben aus den R. Heldendichtern, von den gelehrten Vorlesungen der Griechen und Römer, und ein Sendschreiben des Hn. Prof. Wiedeburg an den Herausgeber der neuen Schuler cyclopädie. Hn. Rect. Schulze. Alles andre, ein paar Gedichte abgerechnet, sind Uebersetzungen aus der Parischen Chronik, aus Theophrast, Moschus verlaufener Amor, aus Plautus Trinummus und Horazens Od. I, 37., deren Absicht und Plan hier richtiger als sonst gefafst ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PAVIA, b. Bolzani: *Della Salubrità del clima di Como, e delle cause che possono pregiudicarlo*. Memoria del Fifico Don Antonio della Porta il juniore, patrizio e decurione etc. 1790. gr. 8. mit den angehängten Anmerk. 206 S. P. II. 86 S.

Der Vf. leitet den Ursprung von Como von den uralten und unbekanntem Orobriern her. Die Gallier legten, als sie in die Lombardey eindrangten, einen Theil ihres Kriegsvolks hietter, durch die fruchtbare Gegend angelockt. Como ward von den Römern erobert, und mit einer nachgehends sich in Municipium verwandelnden Colonie besetzt; Caesar und Scipio hielten viel auf sie. Von letzterem ward die Stadt in die Mitte gesunder Berge am Ufer des Mees erbaur. Dieser Lage wegen halt es unter Vf. für sehr gesund, und sucht dies

nach den Lehren der neuern Physiker zu erweisen. Kein faules, stehendes Wasser S. 15. (das Gegentheil sagt der Anhang), keine schädlichen mineralischen Dünste sind hier anzutreffen; alles umher ist Vegetation, die die Luft reinigt. Eben dieser Lage im Thale gebe man zwar Schuld, die Luft könne zwischen den Bergen nicht gehörig erneuert werden, die Gegend bliebe stets feucht; dies sey aber nicht; die Winde stiefsen sich an die Felsen, prallen von da zurück, und brachten Wirbel genug hervor, um alle (?) Dünste zu vertreiben. Alle Morgen blase über den 50 Meilen im Umkreise haltenden See ein Winden mit den erquickendsten Ausdünstungen der Gewächse geschwängert, man nenne ihn *Tivano*; gegen Mittag erhebe sich täglich eine gegenfeirige Luft, die man *Breva* nenne. Im Frühling und Herbst sey die Temperatur am unbeständigsten; da man eben keine merkliche Verminderung (S. 23.) der Luft dafelbst spüre (?) so sey diese ein länglicher Beweis von der Trockenheit des Klimas. Der Frühling komme dem hier mehr als an andern Oertern der Lombardey gemäßigten Winter an Temperatur nahe, und so bleibe es bis zur Mitte des Junius. Der Sommer sey weit weniger heifs, als in andern Städten der Lombardey, und daure bis Mitte Augusts. Die Regen seyen unbestimmt und häufig; der Wind von Nord oder Ost. Hieraus entstehe eine trockne Atmosphäre, wie man an den gesunden, muthigen und geistreichen Einwohnern sehe. Der verderbliche Sirocco komme fast nie hietter.

Nun folgt eine eben nicht empfehlenswerthe Untersuchung der namhaftesten Wasser in der Stadt und Gegend, des *Fontanile*, *Rivellino*, *Santa Croce*, und des aus dem See, vom Spitalaportcker, Hn. *Sivone*, ange stellt. Alle vier hätten keine (?) luftartige Flüssigkeit enthalten; vom ernern sey ein *Maas* (*boccale*) 36, vom zweyten ebenfalls 36, vom dritten 35½, und vom letzten 37 Unzen schwer befunden worden (bey 37 Unzen 1½ Unzen Unterschied, wie unmöglich, wie unglaublich!! besonders da die Wasser allesammt, wie folgt, so wenig Bestandtheile enthielten). In keinem war eine Spur Eisen; auch keine Kalkerde ward (nach Vermischung mit Vitriolsäure!) wahrgenommen, (und doch entdeckte die Abdampfung im Rivellino häufige Kalkerde!) Die Lakmuskur röthete sich bey keinem. Die verschiednen Wasser wurden durch Destillation zur Hälfte abgedampft, und von jedem das übergegangene sowohl, als das im Kolben rückbliebende (nachdem dieses seine Trübheit abgesetzt hatte,) gewogen; da sich, denn, (welch Wunder in unsern durch Physik und Chemie erleuchteten Zeiten!) ergab (S. 49), dafs das destillirte Wasser genau so schwer war, als das noch undestillirte abgehellere, der Rest im Kolben aber, das halbe *Boccale* vom *Fontanile* 18 Unzen 2 Scrupel, das vom *Rivellino* 17 Unzen 9 Scrupel, das vom *Santacroce* 17 Unzen 6 Drachmen,

men, und das vom Wasser des Sees 18 Unzen 3 Scrupel wog (also die drey letztern durchs Abdampfen specifisch leichter geworden wären! wer will das glauben?). Das Wasser des Sees schien mit Gewißheit, wenigstens grossen Theils Digestivsalz, vielleicht mit etwas Vitriolweinsteinein gemischt, zu enthalten, an meisten aber erdiges Kochsalz. Auch sey es nicht unwahrscheinlich, dafs etwas Alaun und Selenit darinn aufgelöst wäre, wiewohl der Experimentator nichts ähnliches fand. Das heissen doch Versuche! kein Gewicht des Gehalts, kein beschriebenes Verfahren — Mehr wird der Leser nicht vernehmen wollen, um die Geschicklichkeit des Untersuchers, statische und chemische Erfahrungen anzustellen, nach Verdienst zu würdigen; denn das fernere erregt noch mehr Unwillen.

An Gesundbrunnen fehlt es nicht, wenigstens enthalte das Wasser von Colletta und Cardano, wie er gefunden, ein eisenhaltiges Kochsalz. Zur Römer Zeiten sind Bäder hier gewesen, wie eine vom Vf. angeführte Inschrift sagt. Unter den 1,053,000 Ruthen Oberfläche des Comaskischen Gebiets sind nur (S. 73.) 533000 angebaut, das übrige sind Weiden und Büsche. Man zählt ohne den neuen Zuwachs (*aggregatione*) 75000 Seelen. Die Gebirge bauen auf Eisen, und fñhren vielen guten Käse aus. Mutterkorn, Brand, *Lulca* u. s. w. findet sich im Getreide der Ebne selten oder nie. Noch im November hat man Blumenkohl, Schoten, Stensallat, Artischocken, u. s. w. Himbeere, Johannisbeere und Erdbeeren kommen noch im September hervor. Die Olivenbäume sind durch die kalten Winter von 1494 u. 1709 verunert worden. Die besten Weine wachsen bey *Fino*, *Uggiate*, *Zeio*, *Corpi Santi* und in der Landschaft *Cavallasca*, und halten sich fünf und mehr Jahre. Es folgen eine Menge grösstentheils zweckloser Versuche mit diesen Weinen von einem jungen Apotheker in Como angestellt. Sie wären an specifischer Schwere dem destillirten Wasser gleich; sie trübten sich beym Zusatz des atzenden Sublimats, und liefsen einen rothen Satz fallen; die von 2 Pfund 8 Unzen beym Kochen übergebene Menge Luftsäure nehme einen Raum von 1 Pfund 9 Unzen Wasser ein; aus 8 Pfund habe er 5 Unzen vollkommen Weingeist erhalten, endlich eine schwammige Koble an Gewicht $\frac{1}{2}$ Unze und 9 Scrupel — Kleines Waldpret gebe es in Menge, so wie die besten Fische, *Agonis*, *Pärche*, *Forellen* u. s. w. im See. — Bey einer Bevölkerung von 13981 Seelen zählt Como 46 80jährige, 275 70jährige, und einen

100jährigen. Zuletzt etwas von berühmten Männern aus Como. Die historisch-physikalisch-literarischen Anmerkungen, verschiedenen Werthes, reichen von S. 159 bis 206. Hierauf folgt als Anhang, eine Abhandlung von den Ursachen, welche der Gesundheit des Klima schaden können. Der See tritt in den Sommermonaten über sein Ufer in die Gräben und Plänen um Como herum; es bleiben Wasser stehen, welche faule und ansteckende Fieber verursachen. Er räth daher, die Gräben im Winter und Frühling mit gefunder Erde auszufüllen, und ihnen einen Abgang gegen den See hin zu geben. Der Fluß *Cofa*, der durch die Vorstädte läuft, überschwemmt Como zuweilen, verunreinigt die Brunnen, verdirbt das Wasser, und veranlaßt Krankheiten, wie im J. 1762. Durch Einfassung seines Ufers mit Gebüsch, durch Wehre u. s. w. will er dem Uebel abgeholfen wissen. So wünscht er auch Aenderungen mit den Fleischbänken. Am meisten beschäftigt ihn der See, welcher zuweilen die Strassen zu Como (1567, 1596 und 1678 waren die grössten Ueberschwemmungen) überfluthet, und viel Verheerungen anrichtet. Vor zweyhundert Jahren stand er bey der grössten Ueberschwemmung (S. 67.) nur so hoch, als er jetzt bey dem niedrigsten Wasser ist. Wenn er am kleinsten ist, so siehet man an dem Ufer in der Tiefe Häuser, Thore, Strassen u. s. w. Nur eine Elle niedriger sollte sein Spiegel seyn, so wäre allem Schaden vorgebeugt, welches er dadurch bewerkstelligt wissen will, dafs der Ausflufs des Sees bey *Adda* vertieft und erweitert, und alle Hindernisse des Abflusses in dieser Gegend aus dem Wege geräumt würden; wozu er Vorschläge thut. Es folgen noch etliche Seiten unbedeutender Anmerkungen. Ueberhaupt ist der Inhalt dieses Buchs auferst mager, und der Vf. schlüpft in einer geblümelten, fast poetischen, Schreibart sehr oberflächlich über seinen Gegenstand hin. Hier ist an keine Bestimmung der geographischen Höhe von Como, an keine, auch nur skizzirte, Ortsbeschreibung, an keine Erzählung der Lebensart der Einwohner, an kein naturhistorisches Verzeichniß der Gegenstände aus einem der drey Reiche, an keine richtige Untersuchung der Wasser, an keine Zurathziehung des Barometers, des Hygrometers, des Wind- oder Elektricitätsmessers, an keine meteorologische Geschichte, an keine nach den Krankheiten rubricirten Mortalitätslisten — kurz, an nichts zu denken, wodurch der Gesundheitszustand einer Gegend vernünftigerweise ausgemittelt werden mufs.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *London*, b. Dilly: *Gothic Librery*; a Poem. Occasioned by the Revolution in France, 1787. 16 S. in gr. 4. (2 gr.) Auch in England hat man die große Begebenheit der französischen Staatsveränderung in verschiedenem Lichte angelesen, vornehmlich in

Ablicht des Einflusses, welchen sie auf das Interesse von Großbritannien haben kann und wird. Der Vf. des gegenwärtigen Gedichts hofft von dieser Veränderung manichfaltige Vortheile. Durch Frankreichs Freyheit, glaubt er, werden mehrere Personen, als bisher, aus den niedern

den Ständen in die mittlern erhoben werden, und ihre Vermögensumstände ansehnlich verbessern. Englands Manufacturen und Producte hofft er dadurch noch mehr beschäftigt und benutzt zu sehen, weil sie doch eigenthümliche Vortheile und Vorzüge hätten, welche in Frankreich, wegen Mangel der dazu erforderlichen Hülfbedürfnisse entweder gar nicht, oder doch nicht so leicht, zu erreichen ständen. Es lasse sich auch vermuthen, daß die französische Nation jetzt nicht mehr so, wie ehemals, auf Eroberungen bedacht seyn, und ihre Finanzen mehr zu innern Verbesserungen anwenden werde. — Das Gedicht selbst wurde, wie der Vf. bemerkt, im Augenblicke der Veranlassung geschrieben; und es verräth überall viel theilnehmende Wärme und Enthusiasmus für die Freyheit und die von ihr abhängigen Glückseligkeiten. Nur hier und da sinkt der sonst feurige poetische Ausdruck, oder geht in rednerische Declamation über. Zuletzt eine lebhaft ermunternde an die Mitbürger des Dichters zur Theilnehmung an dem Glücke und der gerechten Freude in Frankreich.

PHILOLOGIE. Nürnberg u. Altdorf, b. Monath: *Appendix Observationum ad Panegyricos veteres, quae et praefationem vicem adhiberi potest editioni illorum curatae a Wolfango Saegero, Professore Altdorfino. 1790. 55 S. gr. 8.* — Die von Hr. J. vor zehn Jahren veranstaltete, und mit verdientem Beyfall aufgenommene, neue Auflage der sogenannten *alten Panegyriker* hatte in der Amsterdamer Bibliotheca Critica und in der Leipziger Bibliotheca philologica ein paar fleißige und billige Beurtheiler gefunden, wovon der erstere besonders die Quellen der Nachahmung, woraus jene Panegyriker geschöpft, sorgfältig aufgespiert und angedeutet, der andere auf mehrere Stellen aufmerksam gemacht hatte, zu deren Berichtigung ihm entweder ein schärferer Blick in Wahrnehmung der eigentlichen Verdorbenheit, oder mehr Muth und Entschlossenheit in Aufnehmung des gefundenen Wahren erforderlich schien. Da Hr. J. beider Anmerkungen erheblich genug fand, um sie einer neuen Auflage seines Buchs einzufachalen, diese aber jedoch nicht so bald erwartet werden konnte, so hat er die Vorrede der alten Auflage umdrucken, und ihr diese Wahrnehmungen nach der Ordnung beyfügen lassen, in welcher Gestalt sie nun statt der alten Vorrede mit Weglassung des neuen Titels bequem eingebunden werden kann. Außerdem ist Hr. J. selbst auf mehrere Verbesserungen gefallen, die er hier mit Zurathziehung neuerer Werke beschäftigt und erläutert hat, so z. B. S. 28. die to. I. p. 306. übel abgedruckte Stelle, wo das übersehene *Laetus*, was dort Nationalname war, irre geführt hatte. An andern Stellen hat er seine vorige Meynung geändert; so billigt er S. 34, 35. nun das *obsequare*, was T. I. p. 400. auf die einzige Autorität der Puteanischen Handschrift zu rasch verworfen war. Ebenfalls ist das *indulgentiam dare*, To. I. p. 454., was vorherhin, als unlateinisch, Zweifel erregt hatte, mit einer vom Hr. Prof. Schenk angegebenen Stelle aus Plinius gesichert. S. 37. ist nun billig die Vermuthung zu To. II. p. 85., die Rittershufius in den Reliquis conjecturr. in paneg. p. 477. vorgetragen hatte, vorgezogen und auf Ruhkenius verwiesen. Nicht selten hat Hr. J. seine Beurtheiler, besonders den in der Leipziger philolog. Bibliothek mit Anstand und ohne Geräusch oder Bitterkeit zurache gewiesenen, z. B. S. 24, 25. wo er das *indolem* für *Abkömmling* nicht antragen konnte; S. 50., wo ihm *delicati ac suaves* hart und ungewöhnlich schien, was jetzt mit einer passenden Stelle aus Quinctilian gereizt ist; S. 46. — 48., wo es der Weitläufigkeit kaum bedurft hätte, weil es in der To. 2. p. 179. befindlichen schönen Stelle, die in der B. P. vorgeschlagenen Versetzung gar nicht bedarf; denn *usum vitae agendae* wäre doch wohl das al-

terunlateinischste Latein, das nur seyn könnte, und *usum vitae agendae adjuvare* wohl noch mehr; dagegen würden wir das *id* zweyer Handschriften vor *adipiscendum*, welches einen guten Numerus bewirkt, in den Text aufgenommen, *agendae* mit einer Handschrift in *agendae* verwandelt, *agendae vitae ornamenta* aber durch den Dativ *ei* *bono* erklärt und nun überziet haben: zur Erreichung desjenigen, was uns, bey den Gelegenheiten, uns empor zu schwingen, so wenig Vorshub thun konnte. An derwärts ist Hr. J., vielleicht aus Liebe zum Frieden, wie es uns dünkt, zu nachgebend gewesen; z. B. S. 27. in der T. I. p. 2. 39. vorkommende Stelle, wo das *ultra omnium vocum potentiam* zuverlässig das Wahre, vielmehr *praeconium*, was auch schon in dem *vocum* liegt, kalt und matt, der Gedanke aber kein anderer, als dieser ist: *mehr denn der wirkfamste Zufluß der Menge*. Der *vox coronae* wird sehr richtig *potentia* zugeschrieben, weil sie so viel über die Kämpfer vermag. Sehr ungeschicklich sagt daher der Beurtheiler: *verborum et vocum praeconia athletae olim optabant, potentiam vero nemo sanus concupiscit, putamus igitur reponendum esse praeconium, quod vis oppositionis et membrorum concinnitas requirit. Die vis oppositionis und die membrorum concinnitas, die ja nicht in dem einzelnen potentia oder praeconium, sondern in dem ganzen Ausdruck omnium vocum potentia liegt, vermindert sich durch das beybehaltene potentia nicht um ein Haar. Zum Ueberflus verweisen wir zum Beurtheilen noch auf den *usum loquendi*, der ihm hier so nahe lag. Paneg. X. Cap. V. to. II. p. 136. *hae voces fuerunt ad inflammanda odia probris omnibus potentiores*. Eben so sehr verwundern wir uns, daß sich Hr. J. Paneg. X. c. 8. f. 1. To. II. p. 143. durch die Kritik der Bibl. philolog. (pan. 2. p. 90.) hat wankend machen, und nachdem er denselben den ganzen Gang der Rede und der dort gebrauchten Argumentation *a minori ad majus* sehr richtig entgegengesetzt, für des Puteani Vermuthung hat einnehmen lassen, da doch schon die Worte *tuorum principum gestam majus extollere* für die Wahrheit der Vulgata sind. Die Puteanische Lesart gäbe hier einen ganz entgegengesetzten Sinn. Es ist hier gar nicht die Frage, ob dies eine *miseria* oder *vera gloria* sey, wenn der Ruhm einer That so hoch erhoben werde, als die wortreiche Beredsamkeit der Nation es nur gestatten will; eben so wenig soll hier die Beredsamkeit Griechenlands erhoben, sondern vielmehr das Uebertriebene derselben oblique getadelt werden; die Frage kann nur seyn, was die, alles übertreibende, griechische Zunge mit den alltäglichsten Begebenheiten vornahm. Wer aber diese Stelle geändert haben wollte, müßte auch das vorhergehende: *tuorum principum gesta in majus extollere* gleichergestalt abändern; denn heißt denn etwa *gesta in majus extollere* etwas anders, als *gloria factorum ad verborum copiam tendere*? In dem Letzten so gut, wie in dem Erstern liegt der Begriff des *Uebertriebens*; der geht aber verloren, so bald man mit der B. P. liest: *ad fastiorum gloriae verborum copiam tendidisti*; denn wer dies thut, der *übertreibt* nicht mehr, sondern thut nur, was die große That erfordert. Der ganze Gedanke wäre kurz gefaßt also dieser: O Griechenland, die du alles, und selbst die unbedeutendsten Begebenheiten übertrieben hast, was würdest du mit den viel größern Handlungen unsers Fürsten thun. Auch Paneg. IX. c. 33. f. 3. To. II. p. 89. hat sich die B. P. übereilt, und die Lesart des Codicis Moerliani auf eine unrechte Stelle gezogen, welchen Irrthum Hr. J. nicht gerügt hat. Paneg. X. c. 5. f. 5. To. II. p. 138. ist dies *et nova ac non longa aetatis successio* unstreitig das Wahre; aber ohne eben ängstlich an *dreyerley Ursachen* fortschreitende Ursachen der abnehmenden Schönheit mit der B. P. zu denken, übersetzen wir uns ganz limpel: *Zeit und Weile und eine kurze Reihe von Jahren*.*

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 9^{ten} December 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *W. Cheselden's Anatomie des menschlichen Körpers.* Aus dem Englischen übersetzt von August Ferdinand Wolff, d. A. W. K. nebst einer Vorrede von J. Fr. Blumenbüch, königl. Großbrit. Hofr. und Prof. ord. Mit 40 Kupfern. 1790. 324 Seiten in 8. (

Wir verehren *William Cheselden* als einen der größten Wundärzte, die es jemals gegeben hat, und bewundern mit Ehrerbietung besonders sein unsterbliches Verdienst um die Lithotomie; wir erkennen seine *Osteography* als eines der schönsten und instructivsten anatomischen Kupferwerke; wir wissen auch, daß diese *Anatomy of human body*, welche hier zum erstenmale ins Deutsche übersetzt erscheint, im Jahr 1784 zum zwölftenmal aufgelegt worden. Allein, wenn man hier von uns verlangt, ein unbefangenes Urtheil über den Werth und die Brauchbarkeit dieses Buchs zu fällen, so darf uns das alles nicht blenden, um nicht zu behaupten, daß es zu mangelhaft und zu unvollständig sey, angehenden Zergliederern zum Unterrichte zu dienen. Manche der Mängel, welche wir unsern Lesern zur Bestätigung dieses Urtheils auführen werden, sind dem Vf. zwar nicht zur Last zu legen, indem die Gegenstände desselben seit den Zeiten, in denen er dieses Buch verfaßte, und wieder auflegen ließ, mehr untersucht und besser erkannt worden sind; manche derselben aber sind, wie Sachkundige finden werden, allerdings solche, welche das Buch nicht haben sollte, auch nur, um für die Stufe, auf welcher die Anatomie in den damaligen Zeiten stand, vollkommen genug zu seyn. Dieser Tadel, den billigdenkende und unpartheyische Leser gewiß nicht ungegründet finden, benimmt der Größe, welche *Cheselden* als Wundarzt hatte, nichts; denn er konnte ja immer ein trefflicher Wundarzt seyn, und um dieses seyn zu können, hinlängliche Kenntniss des menschlichen Körpers besitzen, ohne die Gabe zu haben, ein treffliches Lehrbuch der Anatomie zu schreiben.

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

Manche Theile, die *Valvula Eustachii*, das *Omentum gastrohepaticum*, die *Membrana externa* der Leber, der Milz, der Nieren, der *Musculus attrahens Auriculae*, der *Levator Labii superioris alaeque Nasi*, der *Risorius Santorini*, der *trachelomastoideus*, die *Arcus Arteriarum* in der *Vola Manus*, die *Arteria circumflexa Ilium*, der *Nervus glossopharyngeus* werden hier ganz vermisst. - Manche Muskeln sind gar zu kurz beschrieben, und die Befestigungen derselben nicht genau genug bestimmt. Vom *Mastdarme* ist nur gesagt, daß er die Fortsetzung des Grimmdarms durch das Becken bis zum After sey, nicht einmal die Lage desselben vor dem Kreuzknochen angegeben. - Die *Valvulae semilunares* des Herzens sind nur genannt. - Die *Vena cava inferior* wird kaum beyläufig angeführt, und von ihrer Entstehung aus beiden Venis iliaticis vor dem fünften Lendenwirbel hinter der *Arteria iliaca dextra* nichts gesagt. - In der allgemeinen Betrachtung der Muskeln fehlt die allgemeine Betrachtung der *Fleischjen*. - In dem Capitel von den Sinnen des Geruchs und des Geschmacks ist nicht die mindeste Beschreibung der Organe dieser Sinne. - Die einzelnen Muskeln werden ohne alle Abtheilung nach einander aufgeführt, und an manchen Orten in solcher Ordnung, welche weder dem Zwecke, bey der Zergliederung von einem Muskel zum andern zu leiten, noch dem, die Uebersicht der Muskeln zu erleichtern, entspricht. Der *Digastricus Maxillae* kommt nicht vor dem *Mylohyoideo*, dem *Geniohyoideo*, sondern lange nachher vor dem *Temporalis*; der *longus Colli*, nicht bey den vorderen Nackenmuskeln, sondern bey den hinteren, nach dem *Oblinquo inferiori*, vor dem *Splenio*, vor; dem *Coccygeo* folgt ohne Abtheilung der *Frontalis*, dem *Pterygoideo externo* der *Subclavius*, dem *Pronator quadrato* der *Sternocleidomastoideus*. - Der *Omoxyoideus* hat hier den bekanntlich irrigen Namen *Coracoxyoideus*, und die Befestigung desselben ist neben dem *Processu coracoideo* angegeben, ohne zu bestimmen, daß der Ort dieser Befestigung an der innern Seite dieses Fortsatzes, und durch die *Incisuram suprascapularem* von demselben geschieden sey. - Die Befestigung des *Styloglossi* an der untern Kinbacke ist nicht erwähnt. - Die

drey *Scatani* werden als Ein Muskel aufgeführt, der sich an den beiden obersten Rippen befestigt. — Die *Constrictores Pharyngis* werden als Ein Muskel unter dem Namen *Oesophageus* aufgeführt, der von mehreren Theilen der Hirnschaale, der Zunge, dem Zungenbeine, dem schild- und ringförmigen Knorpel entspringt, und sich an den Pharyngem befestigt. — Der *Pterygopharyngeus* ist nach dem Vf. kein besonderer Muskel, sondern nur der Anfang des Pharynx neben dem flügel förmigen Fortsatze des Keilbeins. — Die *Gemelli* des Schenkels werden nicht als besondere Muskeln, sondern als Stücke des *Obturatoris interni* angesehen, und als solche, ohne benannt zu werden, bey diesem beyläufig angeführt, indem es heisst, daß dieser Muskel zwischen zwey Fortsätzen des Sitzbeins durchgehe, von denen er noch zwey Muskelstücke bekomme. — Der *Bauchring* wird nicht dem *obliquo externo* allein, sondern auch dem *interno* und dem *transverso* zugeschrieben, und nur gesagt, daß diese Muskeln neben der Schaam eine Oeffnung zum Durchgange des *Processus vaginalis* und der *Vasorum spermaticorum* haben, ohne die Gestalt und Richtung des Bauchrings genauer zu bestimmen, ohne des innern und äußern flechtigten Schenkels (*Ligamentum Fallopii*,) noch, daß bey Weibern die runden Mutterbänder durch die Bauchringe gehen, zu erwähnen; obwohl das letztere weiter unten in der Betrachtung der Gebärmutter gesagt wird. — Bey der Anführung des Bauchrings heisst es: „Bey Brüchen gehen Därme oder Netz durch eben diese Oeffnungen hindurch,“ und an einem andern Orte bey der Anführung der Mutterbänder: „An dieser Stelle steigen die Gedärme bey einem Darmbruch bey Weibern herab.“ Hier ist der Schenkelbruch gar nicht angeführt, und vom Leistenbruche unterschieden, welches doch besonders an der letztern Stelle nöthig gewesen wäre, da bey Weibern Schenkelbrüche ungleich öfter vorkommen, als Leistenbrüche. — Der Weg des *Ausführungsganges* der *Glandulae submaxillaris* wird unter dem *Musculo mylohyoideis* angegeben; da er doch über demselben hingehet. — Die Theile des *Peritonaei* und der *Pleurae*, welche die untere und obere Fläche des Zwerchfelles überziehen, sieht der Vf. nicht als Theile jener Häute, sondern als eigenthümliche Häute des Zwerchfells; an. — Aus der Beschreibung des Ganges, den das *Duodenum* nimmt, wird ein Leser, der ihn nicht kennt, schwerlich sich eine deutliche Vorstellung davon machen. — Der *Blinddarm* und der *wurmformige Fortsatz* desselben werden mit einander vermengt. — Vom *Gekröse* wird nicht gesagt, daß es eine Fortsetzung des Peritonaei sey, so auch nicht von dem *Ligamento suspensorio* der Leber, noch daß dieses in die äußere Haut der Leber übergehe. — Bey der *Milz* ist nicht angeführt, daß sie einen Ueberzug vom *Peritonaeo*

erhalte; auch ist ihrer eigenen Haut eben so wenig gedacht, als der eigenen Haut der *Nieren* und der zwiefachen Substanz dieser Eingeweide. — Die *dura Mater* hänge, sagt der Vf., nur locker an dem obern Theile der Hirnschaale an, da sie doch bekanntlich so äußerst fest daran sitzt; und vom *Pericardio* sagt er hingegen, daß es von dem Zwerchfelle *unzertrennbar* sey, da man doch, leichter in Kindern, nach einiger *Maceration* es wohl davon trennen kann. — Die Beschreibung der *Carotidis* ist unverständiglich, die *cerebralis* und *facialis* sind nicht genügend unterschieden. — Die Vertheilung der *Arteriaes coeliacae* in *hepaticam*, *splenicam*, *coronariam ventriculi sinistram*, ist nicht hinlänglich bestimmt. — Die *Glandula pinealis* und *pituitaria* werden zu den lymphatischen Drüsen gerechnet. — Der Ursprung des *Nervi pathetici* ist am vordern Seitentheile der ringförmigen Erhabenheit bestimmt. — Der eine Ursprungsfaden des großen sympathischen Nerven ist nicht dem *Ramo maxillari superiori* des *Nervi divisi*, sondern dem *Ramo ophthalmico* zugeschrieben. — Der *Nervus mollis* und *durus* werden als Theile *Eines* Nerven betrachtet. — Das *Primum Nervorum spinatum* ist hier das *Par decimum cerebrale*. (Die Beschreibung der Nerven ist von *Mowro* entlehnt.) — Die Lage der *Venae cephalicae*, *basilicae* und *medianae* am Arme ist nur so bestimmt, daß die *cephalica* die oberste genannt wird, welches doch nur dann gelten kann, wenn der Unterarm horizontal, und der Radius oben liegt. — Vom *Hymen* glaubt der Vf., daß es sich nach der Kindheit *von selbst* in die *Carunculas myrtiformes* verändere, indem es aufhöre zu wachsen, weil es unnöthig sey, wenn der *Constrictor Canni* stark genug werde, die Scheide zu verschließen. —

Dennoch war es keine unnütze Arbeit, dieses Buch als eines der Denkmäler des großen Mannes für die Deutschen bekannter zu machen, um so weniger, da der Uebersetzer an manchen Stellen ergänzende und berichtende Anmerkungen beygefügt hat, und zudem die Abbildungen, welche von dem geschickten Kupferstecher *Riepenhausen* nachgestochen worden, sehr sauber, und größtentheils richtig sind. Die Abbildungen einiger chirurgischen Kranken, die am Ende vorkommen, hätte man ohne Nachtheil weglassen können. — *Caspar Bauhin* ist nicht der erste Beschreiber der Grimmdarmsklappe, wie hier in der Anmerkung des Uebers. S. 152 gesagt, wo auch, wie gewöhnlich, dieselbe nach ihm genannt wird; denn schon vor diesem hat *Varolius*, vor diesem *Vidus Vidius*, und *Johann Posthius* ihrer erwähnt, und eher, als alle diese, *Fallopius* in der *Anatomia Simiae* dieselbe völlig beschrieben, welche Hr. Hofr. *Blumenbach* in seiner *medic. Biblioth.* I. Seite 372 bekannt gemacht hat.

LEIPZIG, b. Köhler; *Lauwerjat's*, Mitglieds der königl. Academie der Wundärzte in Paris, und der Gesellschaft der Wundärzte zu Willna in Lithauen, etc. *Nene Methods, den Kaiserschnitt zu machen, und Vergleichung dieser Operation mit der Schaambeintrennung.* Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *August Gregorius Eyfold*, Baccalaureus der Arzneykunde in Leipzig, 1790. 428 S. 8. (1 Rthlr.)

Das Original ist bereits No. 43 von einem andern Mitarbeiter angezeigt. Wir müssen aufserdem, was dort schon getadelt worden, die Flüchtigkeit und Einseitigkeit der Beobachtungen; besonders aber die bis zur Grausamkeit ausschweifende Empfehlung des Kaiserschnitts rügen. Man lese die gewiss, schauderhafte Geschichte eines solchen Falles S. 103 der Uebers. nur mit einiger Aufmerksamkeit, und man wird erstaunen! Bey der eilften Geburt einer Frau, deren zwey letztere Kinder sehr langsam und mühsam wegen der schiefen Lage der Gebärmutter zur Welt befördert worden, ward der Vf. zur Entbindung gerufen. Sie hatte einen vollkommnen Hängebauch, und folglich eine schiefstehende Gebärmutter nach vorne, wodurch die Geburt, der Natur überlassen, unmöglich zweckmäfsig zuwege gebracht werden konnte. Anstatt nun der Kreisenden die wagerechte Lage auf dem Bette zu geben; den Hängebauch kunstmäfsig in die Höhe zu heben, und in dieser Lage die Wehen verarbeiten zu lassen, u. s. w. machen Bäder und ein Aderlass die ganze Hülfleistung aus; und so überlässt er die arme Leidende ihrem traurigen Schicksal ganzer 24 Stunden. Endlich schlägt er den Kaiserschnitt vor; man widersetzt sich aber diesem Vorschlage; zuletzt, nachdem sich die arme Kreisende 60 Stunden lang gequält, schießt das leider abgestorbene Kind hervor, und die Mutter folgt ihm im Tode nach. Bey der Obduction fand man ein gut und wohlgebautes Becken; die Gebärmutter und Geburtstheile hergegen braudig. Gewiss, ein schreckliches Verfahren, dafür man man alle deutsche Geburtshelfer warnen müfste, die Vorurtheil oder Uebereilung verleiten könnte, dem Vf. zu folgen. Ungeachtet indessen der Kaiserschnitt, er mag gerade, oder in die Quere unternommen werden, allezeit für die Mutter gefahrvoll ist, so ist er doch, im Vergleich mit dem Schaambeinschnitt überhaupt genommen, für die Menschheit wesentlich heilsamer; und dies hat der Vf., und wie Rec. glaubt, im 2ten Theile, bewiesen. Man lese die, sogar von dem Erfinder der Schaambeintrennung angeführten Beobachtungen, und urtheile. Grausam ist die Operation selbst! schrecklich sind die Folgen, denn es folgen Entzündung, Einklemmung organischer Theile, Verletzungen derselben, Brand, und nicht selten der Tod, oder wenigstens ein im höchsten Grad mitleidenswürdiger Zustand,

auf dem Fusse nach. Ueberhaupt hat der Vf. in diesem Theile fast mathematisch die Unvollkommenheit und Unzuverlässigkeit dieser Operation bewiesen, und sie ist zum Glück für die Menschheit schon längst von vernünftigen und erfahrenen Geburtshelfern, in und aufserhalb Deutschland, zurückgewiesen worden. Die Uebersetzung ist ganz getreu; nur halten viele und häufige Druckfehler den Leser auf. Die Anmerkungen des Herrn Eyfold lassen uns auf einen Mann von Kopf und guten Kenntnissen in der Entbindungskunst schliessen.

OEKONOMIE.

ERFURT, b. Keyser: *Oekonomische Weisheit und Thöricht.* — Oder *Journal von und für Oekonomen, Kameralisten, Hausmütter, Gartenliebhaber und Freunde der Stadt- und Landwirthschaftskunde.* Dritter Theil, 1790. Ohne Vorrede 199 S. 8. (8 gr.)

In der Vorrede wird unter andern Folgen des Winters 1788 bis 1789, auch des hohen Kornpreises in Niederdeutschland und der dadurch in manchen Ländern veranlafsten Kornsperré erwähnt und gesagt, dafs eben diese die Ursache der so schnell gestiegenen Kornpreise gewesen seyn solle. Mehr war es aber im Grunde die sehr starke Kornausfuhr über Hamburg und Bremen nach Holland und Frankreich. Hierzu kam die Füllung der Preussischen Magazine zum bevorstehenden Feldzuge, nebst dem, dafs die Verkäufer, wie es gemeinlich beym Anseheine eines Kriegs der Fall ist, ihr Korn auf höhere Preise einhielten.

Der erste und längste Aufsatz, S. 1—83, ist von *Neuenhahn dem jüngern*, Kaufmann in Nordhausen, und handelt vom *Einfluss der ökon. Gesellschaften auf den Ackerbau und von der Fruchtbarkeit und dem Kornhandel der Europäischen Staaten.* Der Vf. hat den letztern Gegenstand in gedrängter Kürze dargestellt, und den Wunsch erregt, dafs es ihm gefallen möge, dereinst eine ausführlichere Beschreibung der Fruchtbarkeit und des Kornhandels aller Länder; besonders in Rücksicht auf Ackerkultur, deren Mängel und Verbesserung auch Vergleichung mit benachbarten und auch entfernten Ländern zu bearbeiten. Ein Werk, woran es uns noch fehlt. Unfre Länderbeschreibungen sind in dieser Absicht noch nicht durchgängig hinreichend, und es müfste der Unternehmer eines solchen Werks, wenn er nicht selbst an Ort und Stelle gewesen, durch gute Correspondenz es zuwegebringen, jeden Staat in Ansehung seines Bodens nach seinen grössern und geringern Abänderungen darzustellen. Die Fruchtbarkeit des Sächsischen Kurkreises (2ter B.) wird S. 60 wegen des vielen sandigen Bodens nur mittelmäfsig angegeben. Allein was sind die

Auen längst der Elbe, die Gegenden um die Elster, der sogenannte Fläming u. s. w.? Von den ältesten Zeiten her hat der Kurkreis in Theuren- gen und Miswachs Jahren an Meissen und Böhmen Korn abgeben können, welches an der El- ser, in Wittenberg, Torgau u. s. f. eingeschiff- und weiter gefahren wird. Bey dem Stifte Mer- seburg, S. 61, wird gesagt, dafs der so einträg- liche Ackerbau und die davon entstehende reich- liche Ausfuhr dem benachbarten Saalkreise zu- Nutzen komme. Diefs mufs nicht so verstanden werden, als ob der Saalkreis weniger frucht- bar sey, und seine Lebensbedürfnisse aus dem be- sagten Stifte nehmen müsse, sondern dafs das Merseburgische Korn in den Saalkreis hineinge- het, wenn bey erlaubter Ausfuhr ein Abzug auf der Saale und Elbe über Magdeburg statt findet, Bey der Mark Brandenburg S. 62. ist unter den Fruchtorten der Spelt kaum nennenswerth; es wird nur hie und da äufserst wenig erbauet, ob er schon stärker angebauet werden könnte. Dage- gen nätten Hirse und Heidekorn genannt zu werden verdient. Jene Getraideart gehet in Schiffs- ladungen aus der Mark nach Hamburg, um als Matrosenkost auf der See gebraucht zu werden, und diese wird besonders in der Neumark so stark gebauet, dafs das ganze Land damit versorgt werden kann. S. 64 heifst es: Im Dessauischen und Zerbstischen geräth Roggen, Hafer, Heide- korn; im Cöthenschen und Brandenburgischen aber Waizen und Gerste am besten. — Im Des- sauischen aber zwischen der Elbe und Mulde wird der beste Waizenacker gefunden, und dieses Re- vier macht auch mehr, als den vierten Theil des Fürstenthums Dessau aus. Vom Zerbst Lande müfste aber die Beschreibung diese seyn: Längst der Elbe wird zur Bedürfnis des Landes so viel Waizen, überall aber so viel Gerste gebauet, dafs es keines Imports von andern Ländern bedarf. — II. Vom Waiddau und Handel in Erfurt und den Thüringischen Gegenden. Der Waid, der auch auf den Wiesen in Thüringen wild gefunden wird, und der Handel damit war bis zu Ausgang des 17ten Jahrhunderts sehr ansehnlich; der Haupt- handel war in Erfurt und Langensalza. War gleich der Waid in verschiedenen Ländern den Färbern zu einem Zunftartikel gemacht worden, so, dafs auch an einigen Orten, z. B. in Nürnberg, wohin damals der Handel als einer Stapelstadt sehr stark ging, die Färber jährlich schwören mußten, blau allein aus Waid zu färben; so sie- ge doch der wohlfeilere Indig. Ganz kann zwar der Bau und Handel dieses Products nicht aufhö- ren, da die Färber keine Blaukiepe ohne Waid antstellen können. Es ist aber kein Verhältnis mehr gegen den ehemaligen Absatz dieses beson- ders Thüringischen Landesproducts. III. Ueber den Satz: *Es geschieht manches, ohne dafs es sich erklären läßt, wie es zugehe.* Nichts Neues. IV. Einige Bemerkungen über das Drehen der Scha-

fe, von J. S. Schröter, Superint. in Buttstädt. Ein Dreher ward nach wiederholtem heftigen Rei- ben an der Stirne geheilet. Mehrere Erfahrun- gen müssen es nun freylich ausweisen, ob wir daran ein bewährtes Heilmittel werden haben können. Unter den mehrern, theils bekannten, theils von Hn. S. mutmaßlich angegebenen Ur- sachen des Drehens der Schafe, füget Rec. noch das Stofsen und gewaltige Zusammenrennen der Lämmer mit den Köpfen binzu. Diefs wäre aber abzuwehren, wenn die Lämmer so lange saugen, als sie wollen, um gegen die Zeit, wenn sie an- fangen, sich zu stofsen, keine weiche Harnschädel mehr zu haben. Vielen Dank verdient der Her- ausgeber, dafs er in einer eigenen Note den be- rüchtigten Masius, sonst Meese genannt, ent- schleyert hat, dadieser, laut öffentlichen Ankün- digungen, durch die Glandenbergische Buch- handlung in Cöthen die Oekonomen mit einem von ihm sogenannten kostbaren geschriebenen und neu herauszubehenden Werke über die leichte Heilung des Drehens der Schafe auf 1 Thlr. Prä- numeration; bey dem nachherigen Verkauf aber auf 1 Ducaten berücken wollen. V. Ueber den Ein- fluss der künstlichen Luftarten auf die Vegeta- tion, vom Hofapotheker Rückert, aus den Crell- schen Annalen v. J. 1788 entlehnt. Ist für Gartenfreunde und Kunstgärtner. Hr. R. hatte näm- lich gefunden, dafs das Begießen der Gewächse mit Wasser, das mit Luftsäure geschwängert wor- den, wozu die Luftsäure auf verschiedenen We- gen wohlfeil zu erhalten, in jeder Rücksicht den Vorzug verdiene. Die Nachrichten, Auscdoten und Recensjonen übergehen wir; wünschen aber dieser interessantesten Zeitschrift gute Unterstützung durch Beyträge.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN u. KÜSTRIN, b. Oehmigke: *Bemerkungen auf einer Reise von Thorn durch Posen nach Sachsen.* 1790. 192 S. 8. (14 gr.)

Der Vf. dieser Reise ist, wie wir aus der Unter- schrift unter der Vorrede ersehn, Hr. Hornf. Da diese Reisebemerkungen schon in der b. Groll in Warschau herausgekommenen Bibliothek abge- druckt, und mit dieser im Jahr. 1789 unfrer A. L. Z. angezeigt sind, so haben wir gegenwärtig nur anzuführen, dafs in diesem neuen Abdrucke verschiedene Nachlässigkeiten, auch manche Druck- fehler, verbessert sind. Ueberdies erinnert der Vf. noch in der Vorrede, dafs Hr. Prof. Steiner in Warschau nicht, wie ein Rec. in dem 360ten St. d. A. L. Z. 1789 vermuthete, ein Ausländer, son- dern ein geborner Thorner ist, und dafs unser Rei- sende in Unruhstadt keine Synagoge gesehn; der Graf v. Unruh wollte blofs den dorigen Juden erlau- ben, eine Synagoge zu bauen. Uebrigens zielt diese Ausgabe ein kleiner Prospect von Thorn.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 10ten December 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Crusius: *Ueber die Erlösung der Menschen vom Elende durch Jesum*, von Christian Gotthilf Salzmann. Erstes Buch. 1789. 207 S. 8. Zweytes Buch. 1790. 208 S. 8. (1 Rthlr.)

In seinem *Carlsberg* hatte der Vf. viel vom menschlichen Elend geschrieben, so viel, daß ihm mancherley Vorwürfe darüber gemacht wurden. Diese Schrift soll das Gegenstück zu jenem Werke seyn; hier will er zeigen, das und wie das menschliche Geschlecht von den dort aufgezählten Arten des Jammers und der Noth nach und nach frey werden könne. Diese Befreyung nennt er *die Erlösung der Menschen*; und weil er glaubt, das Christenthum enthalte die rechte Anweisung, wie diese glückliche Veränderung zu bewirken sey; so beschreibet er dieselbe als eine Erlösung *durch Jesum*. Man sieht ohne unsern Erinnerung, daß Hr. S. hier nicht den Begriff der dogmatischen Theologie zum Grunde legt, sondern einem andern Sprachgebrauche folgt; und das kann man ihm auch gern gestatten, zumal da er sich selbst bestimmt und deutlich darüber erklärt. Ihm scheint nemlich das Christenthum, wenn es recht verstanden und befolgt wird, zwey große Wirkungen hervorbringen zu müssen; es muß dem Menschen mehr innre Würde, Kraft und Unabhängigkeit vom Aeußerlichen verschaffen, und ihm also die Fähigkeit geben, Ungemach gelassner und teichrer zu ertragen; es muß ihn aber auch in den Stand setzen, die Unannehmlichkeiten des Lebens entweder ganz aufzuheben, oder doch ungemein zu vermindern. In diesen beiden Stücken besteht die Erlösung, die hier erklärt, und nach ihren Mitteln und Bedingungen mit steter Rücksicht auf den Unterricht Jesu beschrieben werden soll. Der Vf. theilet jedes Buch in einige Betrachtungen. Im ersten redet er also von der Beschaffenheit der zu hoffenden Erlösung der Menschen; von der Möglichkeit und Weise eintrifft einer solchen Erlösung; und von einigen Personen, die die Anordnung der menschlichen Beschickung unwahrscheinlich machen. In einem Nachtrage vertheilt

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

diget sich Hr. S. gegen ein paar Gedichte des Hn. von *Halem* und des Hn. Canon. *Gleim*, die über seinen *Carlsberg* gespottet hatten, und thut dies mit ziemlicher Empfindlichkeit. Im zweyten Buche stellt er nach einer Vorrede, in der er seine Meynung über die das Wohl des menschlichen Geschlechts so sehr interessirende Französische Revolution sagt, eine doppelte Betrachtung an; die erste, über die Erlösung von der Unwissenheit; und die andre, über die Erlösung vom Irrthum. Zuletzt findet sich in einer Nachschrift die Erklärung, daß dieses Werk künftig in dem Gewand eines Romans, der *Ludwig von Carlsberg*, oder *über die Erlösung vom Elend* überschrieben seyn wird, fortgesetzt werden soll, weil es in seiner itzigen Gestalt nicht genug gefalle, und Hr. S. sich von einem grossen Theil seiner ehemaligen Leser verlassen sehe.

Es ist ein Zeichen, daß das Publicum des Vf. seiner Erlösung vom Elend noch nicht sehr nahe seyn muß, wenn es die heilsamen und wichtigen Wahrheiten, die hier vorgetragen werden, nicht lesen mag, wofern sie ihm nicht in der Gestalt eines Romans vorgelegt werden. Denn in der That hat Hr. S. viel gesagt, was auch ohne eine solche Einleitung die Aufmerksamkeit eines jeden vernünftigen Menschen fesseln sollte. Wir können uns hier nicht darauf einlassen, alles einzeln anzuzeigen, und ausführlich zu beurtheilen. Aber groß und lange noch nicht erkannt genug ist die Wahrheit, auf die Hr. S. überall dringt, der Mensch müsse sich selber helfen, und seine eignen Kräfte brauchen lernen, wenn es besser mit ihm werden solle; fruchtbar und äußerlich wichtig ist der Gesichtspunkt, aus welchem er die Lehre Jesu betrachtet, daß sie nemlich in allen ihren Vorschriften darauf unarbetet, die Fähigkeiten und Kräfte des Menschen aufzuwecken, zu üben und zu bilden; richtig und wahr sind die Bemerkungen, die er über eine Menge von Mißbräuchen macht, welche bey der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend noch immer herrschen; gemäßigt und mit vieler Einsicht abgefaßt ist das Urtheil, welches er über die Beschaffenheit unserer Zeiten, und über die Ausichten zu einer bevorstehenden Erlösung fällt, die sie uns öffnen;

M u m m
r ü m m

rühmlich ist es endlich, daß er dies alles mit einer großen Vorsichtigkeit, und doch mit vielem Nachdrucke vorträgt. Auf der andern Seite ist es unangenehm, daß der Vf. auch hier so oft in den aus *Carlsberg* bereits hinlänglich bekannten Klage- ton zurückfällt, welchen er itzt um so mehr hätte vermeiden sollen, da die Fehler, von denen er spricht, in jenem Werke schon hinlänglich gerügt waren. Hiernächst sind manche seiner Behauptungen etwas einseitig und oberflächlich; dahin rechnen wir, was er im zweyten Buche wider das Studium der alten Classiker sagt. Nach dem, was man von *Rehberg*, *Heyne* u. a. hierüber hat, wird man sich durch die Declamation des *Hn. Salzmann* wenig erbaut fühlen. Endlich scheint er es auch mit dem Plan seiner Abhandlung nicht eben genau zu nehmen. Man bekommt im zweyten Buche gar vieles wieder zu lesen, was schon im ersten da gewesen war, und kann sich zuweilen des Wanfches nicht enthalten. Hr. S. möchte den alten Classikern immer etwas mehr von der Kunst abgelernt haben, einen guten Entwurf zu einem Werke zu machen. — Doch da die Fortsetzung dieses Buchs künftig die Einkleidung eines Romans haben soll, so ist es überflüssig, den Vf. an die Regeln einer strengern Methode erinnern zu wollen; er wird seinen Lesern einen um so größern Gefallen erweisen, je mehr Ungewöhnliches und von der Regel abweichendes er seinen *Ludewig von Carlsberg* wird thun und erfahren lassen.

PRAG, in d. Widtmann. Buchh.: *Einleitung zur christlichen Religions- und Kirchengeschichte*, von *Royko*. Zweyte verbesserte Ausgabe. 1790. 2 Alphab. 8.

Ebendasselbst: *Christliche Religions- und Kirchengeschichte*, von *Royko*. Mit Approbation der Wiener Hofcensur. 1790. 2 Alphaab. 8.

Das erste Buch ist A. L. Z. 1788. N. 265. schon beurtheilt. Der Vf. hat verschiedene Unrichtigkeiten in dieser neuen Ausgabe, die aber nur um fünf Seiten stärker ist, als die erste, verbessert, einige feinen Glaubensgenossen harter klingende Urtheile gemildert, auch einige Zusätze, (die meistens neuere Schriftsteller, z. B. *Henke*, *Papst*, *Dannenmayer* u. a. betreffen) eingerückt, und die Fehler der Schreibart zu vermeiden gesucht, welche man ihm vorwarf. Aber in Absicht dieses Puncts bezeigt er sich noch immer nicht sorgsam genug, und fast lautet es eben so widerseztlich, als unfein, wenn er sagt: „Ich habe nicht Zeit, ein jedes Wort auf die Waagschale zu legen; noch räume ich mich, eine so feine Nase zu haben, daß ich das Sanfte oder Raue des Ausdrucks, des Wohlklangs u. s. f. von weitem riechen könne.“ Sollte noch eine dritte Ausg. folgen, so würde er das meiste von dem, was der Vf. über Geschichte überhaupt vorangeschickt hat, weglassen

können, um für die Literatur der Kirchengeschichte, die noch mancher Zusätze fähig ist, mehr Raum zu gewinnen. — Würden dann zugleich Text und Noten in Verbindung gebracht, so könnten viele unnötige Wiederholungen erspart werden. Zu seinem Zweck ist dies Buch allerdings eines der geschicktesten.

In der Anzeige des ersten Bandes der Kirchengeschichte (A. L. Z. 1790. Nr. 108) ist schon von dem Charakter und Werth dieser Arbeit im Ganzen geredet. Der zweyte Band enthält nun I) Geschichte des ausgebreiteten Cuiſtenthums, in der Periode bis zu Constantin dem großen (S. 1 — 330) und II. Geschichte der Christenverfolgungen, (S. 704) von welcher aber noch die Untersuchung ihrer Ursachen, und ihrer Vortheile, auch die Erzählung von Privatgegnern des Christenthums (Philosophen, Schriftstellern) zurück ist. Daß auf die Art auch dies Werk zu einer beträchtlichen Anzahl von Bänden anwachsen werde, läßt sich voraussehen. Historische Aufklärungen von Wichtigkeit finden wir eben nicht; es ist aber immer schon ein Verdienst, daß der Vf. viele falsche Begriffe von Thatfachen, viele darauf gegründete theologische und polemische Maximen seiner Glaubensgenossen genau prüfer, und richtigere Erkenntnisse bey ihnen in Umlauf bringt. Das thut er denn auch hier; z. B. in der Materie von den Missionsreisen der Apostel, von den Wundergaben, den Martyrern u. s. w.

GESCHICHTE.

SCHWERIN, b. Bärensprung: *Codex diplomaticus historiae Megapolitanae* Fascic. I. et II. *Urkundenlieferung zur Kenntniß der Meklenburgischen Vorzeit*. Erstes und zweytes Heft. Mit einem Repertorium des ersten und zweyten Hefts. 394 S. gr. 4.

Außer der bekannten Urkundensammlung des von *Bohr* war, — wir nehmen die hie und da zerstreut mitgetheilten Urkunden aus — noch wenig von Meklenburgischen Urkunden bekannt gemacht worden. Und doch ist eine Meklenburgische Urkundenlieferung außer ihrem Nutzen für die Landesgeschichte, für den Diplomatiker auch in dem Betracht wichtig, daß keine deutsche Provinz die ertlern Stiftungsbriefe der Städte und Klöster so, wie das Herzogthum Meklenburg, darlegen kann. Die dortigen Städte, die Klöster, der Adel haben ihre ganz eigene, von den Vorrechten derselben Stände in andern deutschen Provinzen abgehende Rechte, die nur aus den Urkunden erkannt werden können. Es gebührt also dem verdienstvollen Herausgeber, *Hn. Hofrath Rudloff*, Dank und Beyfall, daß er einen für die Stände seines Vaterlandes und den Gelehrten gleich wichtigen Schatz auf eine Art mittheilt, die

die das Interesse und die Wünsche beider im gleichen Grade befriedigen und seine ganze Arbeit im eigentlichen Verstande gemeinnützig machen muß.

Die Urkunden der zwey erstern Hefte gehen nun bis N. CXXX von den Jahren 1218 bis 1329. Es ist bekannt, daß sie Hr. R. als eine Zugabe der *Monatschrift von und für Meklenburg* herausgibt und daß sie zusammengenommen die Belege zu der von ihm bearbeiteten Geschichte seines Vaterlandes sind, größtentheils noch unbekant und itzt aus den Archiven zum erstenmal mitgetheilt, zum Theil aber, wenn die Absicht des Herausg. eine wiederholte Bekanntmachung zur Bestätigung einzelner in seiner Geschichte enthaltenen Thatsachen erforderte, aus der von Behrischen Urkundensammlung entlehnt. In der Mittheilung geht Hr. R. als gewissenhafter Diplomatiker zu Werke; er zeigt es genau an, was aus Originalen und Copien, was aus Archiven und Privatsammlungen hergenommen ist, giebt bestimmte Nachricht von den Siegeln und ihrer Beschaffenheit und legt jede Urkunde in der Abschrift so vor, wie sie im Original beschaffen ist, mit allen ihren Schreibfehlern und Lücken. Die Urkunden, die er hier mittheilt, sind Privilegien, Bestätigungs-, Lehn-, Kauf-, Verkauf-, Concessions- und Theilungsbriefe, die theils die Geschichte des Landes, theils die Gerechtfame der Klöster oder Stifter, der Städte und des Adels angehen, die also für das Interesse theils des Ganzen, theils der einzelnen Theile des Herzogthums und für die Kenntniß der Landesverfassung durchaus wichtig sind. Wir theilen nur einige aus denselben herausgezogene Bemerkungen mit, die für den Historiker, oder für den Diplomatiker belehrend seyn können. An einem Schenkungsbriefe eines Antheils in *Lexow* an das Kl. *Maschow* vom 21 Jan. 1310 ist auf dem Siegel des Hn. Johann von Werle ein ganz deutlicher gekrönter Büffelskopf zu sehen, der aber keinen Ring in der Nase hat. Eine wichtige Urkunde ist die Theilung des Rostockischen Landesnachlasses zwischen Heinrich zu Meklenburg und Nikolas von Werle, ungefähr vom J. 1314. Man ersieht aus demselben, daß der aus der dänischen Besitznehmung gerechete Landesanteil des Hn. Nikolas von Werle nicht so ganz unbeträchtlich gewesen seyn müsse, weil er aufser der Stadt Neuenkalden und dem Kloster Dargun mit dessen Gütern 1413 $\frac{1}{2}$ Hufe Landes in den heutigen Aemtern Neuenkalden und Dargun und viele Dörfer der Aemter Gnoien, Gührow und Stavenagen in sich faßte. Eine seltsame Bemerkung ist es, daß in dieser Urkunde unter den Burgmännern des in dem einen Landesanteil neu zu erbauenden Schlosses auch ein Weib, eine Frau von Warburg vorkommt. Auch der Werlische Erbtheilungsvertrag vom 2ten Dec. 1316 (XCVIII), so unverständlich seine alte plattdeutsche Sprache ist, bleibt ein wichtiges Doku-

ment. Merkwürdig ist (CVII) die aus dem Original des Herzoglichen Archivs zu Schwerin mitgetheilte Meklenburg-Schwedische zwischen dem Prinzen Albrecht von Meklenburg und der Prinzessin Euphemia von Schweden den 24 Jul. 1321 aufgerichtete Ehefestung und Hilfsverbindung. Erich gab seiner Schwester ein Heyrathsgut von 5000 Mark fein Silber, und Heinrich verlicherte ihr dargegen zur Morgengabe und zum Gegenvermächtniß den Besitz der Stadt Gadebusch und nach dem überlebten früheren Absterben seines Sohns Albrechts, die Prinzessin möge nun wieder nach Schweden zurückkehren oder sich zum zweyten male verheyrathen, auch nach ihrem Tode ihren Erben die Summe von 20.000 Mark für die Wiedereinlösung der Stadt Gadebusch und übernahm auch die Beforgung und Bezahlung der an dem päblichen Hofe zu suchenden Dispensation. Der König Erich und der Herzog Heinrich machten sich beide einer gegen den andern auf den Fall eines Angriffs zu einem Beystande von 200 Rittern auf ihre Kosten verbindlich; Heinrich aber mit dem Beystand seiner ganzen Macht, wenn Schweden von Dänemark angegriffen werden sollte. Aus einem Meklenburg-Ratzeburgischen Taufchbriefe vom 25 Jun. 1327, (CXX), der von den sämtlichen Domherren unterschrieben ist, sieht man, daß das Kapitel zu Ratzeburg damals aus 23 Domherrn bestanden habe. Das Einlagerrecht, beynahe ganz so, wie man es in dem Mittelalter in Franken und andern Provinzen Deutschlands findet, kommt hier zuerst in einem Verkaufsbriebe des Dorfes Grossenschwarz an die Gorteshäuser zum heil. Geist und S. Georg in Rostock vom 6 Dec. 1328 vor. Willkommen war uns, aufser dem uns aus der Behrischen Urkundensammlung schon bekannten Vermächtnisse Heinrichs des Löwen zum Belten des Klosters Ribnitz, (der CXXX) aus den Landtagsacten mitgetheilte Wille desselben wegen der Einkleidung seiner Tochter in das Kl. Ribnitz vom 20 Jan. 1329.

Die den lateinischen Urkunden beygefügte deutsche Uebersetzungen zeigen den Mann, der mit der Urkundensprache des Mittelalters vollkommen bekannt ist. Einige wenige Stellen ausgenommen, die kürzer und treffender hätten ausgedruckt werden können, — wie in der Urkunde CXXX „*tali reuera necessitate confringitur, der wird in Wahrheit von dem Gefühl eines Bedürfnisses durchdrungen, statt, der fühlt sich durchaus gedrungen*“, hat sich der Herausgeber durch alle Schwierigkeiten glücklich hindurch gearbeitet. Druck und Papier machen dem Verleger Ehre.

BRESLAU, b. Meyer: *Sammlung verschiedner Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung von Friedrich Wilhelm Pachaly*, Königl. Preuss. Generalfiskal in Schlesien. *Erster Band*, welcher die Geschichte des Landes bis
M m m m 2 zum

zum Jahr 1786 enthält, nebst den erforderlichen genealogischen Tabellen. 1790. 1 Alpn. 8 Bogen, nebst 9 Tabellen auf $4\frac{1}{2}$ Bogen 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Hr. P. gab schon 1776 und 1777 zwey Bändchen *Verfucac* über die Schlesiſche Geſchichte heraus. zwar ohne ſich zu nennen, aber bald doch erfuhr man ihn als Vf. durch Meufels gelehrtes *Teuſchland und Staatengeſchichte*. Jetzt fängt er an, uns jene, mit Beyfall aufgenommenen, hiſtoriſchen Abhandlungen unter ſeinem Namen umgearbeitet vorzulegen, und noch andre, theils einzeln, theils in den Schleiſiſchen Provincialblättern abgedruckte, theils noch ungedruckte, Auffätze beyzuführen. Der vor uns liegende erſte Band enthält den 1777 zuerſt gedruckten *Verſuch über die Schleiſiſche Geſchichte von 1163 bis 1740*: aber ſehr vermehrt, wie ſchon der erſte Blick, den man auf die beiden Ausgaben wirft, lehret. Ganz neu ſind darinn die Einleitung von den älteſten Schickſale Schleiſens; ehemals eine einzelne Abhandlung, zuerſt, wo wir nicht irren, 1783 gedruckt, jetzt aber in das Ganze hineingearbeitet; ferner die allgemeinen Bemerkungen über den Zeitraum von 1627 bis 1740, und die Fortſetzung der Geſchichte bis 1786, und endlich die am Ende eines jeden Abſchnitts beygeſetzten Betrachtungen über Staatsverfaſſung, Religion, Sitten, Geſetze, Handel, Münzwefen, Preiſe der Dinge u. dgl. m. Auch manche einzelne Materien ſind neu bearbeitet oder kritiſch verbeſſert. Nicht zu vergeſſen die, auch ganz neu hinzugekommenen genealogiſchen Tabellen, die man bey der erſten Ausgabe ungern vermiſſte. Bey den mannichſachen Schickſalen und Theilungen, welche Schleiſen von jeher erfahren hat, ſind ſolche Hülfsmittel unentbehrlicher, als bey manchen andern, vielleicht gröſſern und wichtigern, Ländern. Die in der erſtern Ausgabe angenommene Eintheilung hat der Vf. beybehalten, weil ſie die natürlichſte iſt. Er betrachtet nemlich 1) Schleiſen unter inländiſchen, unabhängigen Fürſten (von 1163 bis 1335); 2) unter Böhmiſchen Lehnsherrlichkeit (von 1335 bis 1475); 3) unter Böhmiſchen erweiterten oberlandesherrlichen Gewalt (von 1474 bis 1627) 4) unter Oeſtreichs Herrſchaft (bis 1740), 5) unter Preußens Regierung (bis zum Abſterben Friedrichs des Einzigen 1786). Der neuen Ausgabe ſind auch Marginalien beygeſetzt. Schon der erſte ſogenannte *Verſuch* erwarb ſich viel Beyfall. Man räumte daran mit Recht die wohl getroffene Auswahl, gute Ordnung, Anzeige der Quellen, woraus geſchöpft worden, und einen natürlichen, ſimpeln, edeln Stil. Alle dieſe Eigen-

ſchaften finden wir in der Umarbeitung erhöht. Vorzüglichem Beyfall werden die ſo oben erwähnten, jedem Abſchnitte angehängten Bemerkungen finden. Und ſo hätte man dann eine von Weitſchweifigkeit und allzugesdrangten Kürze gleich weit entfernte, glaubwürdige, von Fabeln und Mikrologie geſäuberte Geſchichte deſſen Landes, die man hauptſächlich den ſogenannten Liebhabern der Hiſtorie, wenn gleich auch Kennern, mit gutem Gewiſſen empfehlen kann. Sollten einige die neueſte Geſchichte unter Preußens Regierung auf 28 Seiten zu kurz finden; ſo kann ihnen das treffliche Werk des Hn. von Klöber von *Schleiſen vor und nach dem Jahr 1740*, vollere Genüge leiſten. Hr. P. wirft einen nicht ganz günſtigen Blick darauf und will deſſen Vf. nicht kennen, glaubt aber mit Recht, daß ihre beiderſeitigen Bemühungen gar wohl neben einander beſtehen können.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, in der Weidmanniſchen Buchh.: *Auswahl der beſten zerſtreuten Troſtgefänge für Leidende*. Gefammelt von einem ihrer Brüder. Mit einer Vorrede von *Johann Samuel Feſt*. Prediger zu Hayn und Creudnitz unweit Leipzig. 1789. 482 S. 8. ohne Vorrede.

Die Vorrede des Hn. P. F. erklärt ſich weitläufig über die Entſtehung der gegenwärtigen Sammlung von Gedichten und ihr Inhalt wird gewiſs jeden gütendenden und gefühlvollen Leſer für den Herausgeber dieſer Troſtgefänge intereſſiren. Da er auf alle Gattungen von Leidenden und auf alle Stände Rückſicht nehmen wollte, ſo können wir auch die getroffene Auswahl der Lieder nicht mißbilligen, weil hier offenbar für Mannichfaltigkeit geforgt und das eigentlich religiöſe mit dem ſogenannten profanen vermiſcht werden mußte. Wir glauben daher, daß jeder, der Troſt oder Belehrung ſucht, etwas für ſich finden und das Gefundene leicht auf ſeine beſondere Lage anwenden könne. Und aus dieſen Gründen wird auch die vor uns liegende Auswahl von Troſtgefängen durch das Heſſiſche Gefängbuch für Leidende keinesweges entbehrlich oder unbrauchbar gemacht, da beide ihrer innern Güte wegen nicht nur wohl neben einander beſtehen, ſondern auch füglich zu einem Ganzen vereinigt und gemeinſchaftlich gebraucht werden können.

L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 11ten December 1790.

NATURGESCHICHTE.

HAMBURG, b. Hoffmann: *D. Wilhelm Josephi, der Medicin, Anatomie und Geburtsbülfe Professors auf der Universität zu Rostock, — Grundrifs der Naturgeschichte des Menschen, nebst einer vorangeschickten Uebersicht der allgemeinen Naturgeschichte zum Gebrauche der Vorlesungen. 1790.* Ohne die Vorrede und Inhaltsanzeige 218 S. 8.

Dieser Grundrifs hat nach seiner Anlage und Ausföhrung Rec. viel Vergnügen gemacht, und erregt durch seinen rubigen, zweckmäßigen und freyen Gang den Wunsch, daß der Vf. uns noch mehrere, und vorzüglich von ihm selbst durchdachte, Arbeiten liefern möge. Nur ungern sah Rec. hin und wieder, daß er, vielleicht ohne Noth andern zu ängstlich gefolgt sey, und wird diese und einige andre Sätze, worinn er glaubt vom Vf. abweichen zu müssen, anführen, um zu zeigen, daß er das Buch mit Aufmerksamkeit und Interesse las. Die Uebersicht der Naturgeschichte überhaupt handelt im ersten Abschnitt vom Nutzen der Naturgeschichte. Unter mehreren richtigen Sätzen war es wohl eben nicht nothwendig, die Naturgeschichte für ein Mittel anzusehen, das „uns verschiedene Beweise für die Richtigkeit unsers Gesetzbuches der Religion gewährte“, da der Vf. zumal, Hn. Zimmermanns sehr treffendes Urtheil, und einige Beweise anführt, die in dieser Rücksicht der hebräischen Ueberlieferung schwerlich einen Vorzug vor andern verstatten. Der zweyte Abschnitt zeigt den Nutzen der Naturgeschichte des Menschen, und der dritte bemerkt die natürlichen Körper überhaupt. Die Verfeinerungen sind wohl nicht geschickt, eine Klasse im Mineralreiche zu bestimmen, und es ist wahrscheinlich ein bloßes Versehen, wenn der Vf. die nicht zur Zeugung fähigen (sprossenden, sich theilenden) Thiere von denen ausschließt, die allezeit von Körpern ihrer Art hervorgebracht werden. In einer so allgemeinen Schilderung dürfte es beym Pflanzenreiche wohl besser gewesen seyn, statt der ausführlichen Enumeration der linneischen Klassen und Ordnungen, die nur als künstliches System nach dem Einthei-

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

lungsgrunde mit wenigen Zeilen hätten erwähnt werden können, die natürlichen Ordnungen, oder nur die natürlichen Hauptclassen der Gräser, Lilien, Moose u. s. w. darzustellen. Nicht alle Thiere haben (S. 19.) zwey verschiedene Oefnungen zur Aufnahme der Nahrung, und zur Abgabe des Ueberbleibfels nach der Verdauung. Bey der Fortpflanzungstabelle (S. 21.) hätten vielleicht die wahrscheinlich bloß weiblichen Gewürme eingeschaltet werden. Die Säugthiere sind nach Blumenbach angeführt, wobey es Rec. wundert, daß der Vf., der doch selbst Zergliederer ist, sich von der natürlichen Zusammenstellung des Igeis und Stachelschweins mit den Panzerthieren, oder des Wiefels mit dem Hasen hat überzeugen können. Eben so wenig hätte er auch noch die Amphibia Nantes des Linnée bey dieser Klasse erwartet, sondern bey den Fischen, die nach Artedis gewöhnlicher Abtheilung aufgezählt sind. Das weiße Blut (S. 34.) ist kein allgemeines Kennzeichen der Insecten. Durch die Blumenbachische Abtheilung der Gewürme (S. 41.), so richtig auch die neue Ordnung: Cartilaginea ist, werden die ähnlichsten Bildungen getrennt, eben wie bey Linné.

Der zweyte Theil des Buchs enthält die *Naturgeschichte des Menschen*. I. Abschnitt. *Der Mensch ist ein Thier, aber das vollkommenste*. II. Aufschn. *Genauere Bestimmung der Verschiedenheit des Menschen von den übrigen Thieren*. Schwerlich wird nach der im §. 2. gegebenen Aufzählung der äußern Theile des Körpers und ihrer Längenverhältnisse hiervon eine lebendige Vorstellung entstehen, wenn nicht jede Eigenheit des Menschen mit ähnlichen, oder mit dahingehörigen Mißverhältnissen der andern Thiere verglichen, und nach ihrem körperlichen Werthe oder geistigen Ausdrücke geschätzt wird. Die Vergleichung des Menschen und der Thiere in Ansehung des sogenannten Instincts und der Kunsttriebe (S. 59.) zeigt, wie hart und schwankend diese bisher so beliebten Abschnitte sind. Daß die Naturtriebe der Thiere nicht wachsen, sich nicht vervollkommen (S. 63.) ist wohl gegen die alltägliche ohne Vorurtheil angestellte Beobachtung. Die Sprachfähigkeit sieht hingegen der Vf. (S. 67.) als den eigentlichen Grund der menschlichen Perfectibilität an, auch

Nnnn glaubt

glaubt er mit eben so viel Recht eine aus den rohesten Anfängen nach und nach gebildete Sprache, aber daß der Thurmbau das Unheil der Verwirrung angerichtet habe, das möchte man doch aus einer Naturgeschichte weg wünschen. III. *Abschn. Ueber die Verschiedenheit des Menschen vom Orang Utang.* IV. *Abschn. Ueber die Verschiedenheit des Negers vom Europäer, und seine nähere, aber zufällige körperliche Verwandtschaft mit den Affen.* Hr. J. ist nicht so eingenommen, daß er dieser Menschenvarietät nicht sollte Gerechtigkeit wiederfahren lassen, ob er gleich die Punkte, welche das Verhältniß im Körperbaue bestimmen, durchgeht. V. *Abschn. Untersuchung, ob alle Menschen des Erdbodens nur von einem Paare abstammen.* Wird, wie billig, bejaht. VI. *Abschn. Quellen der Ausartung und Verschiedenheit der Menschen.* Die dunkle Farbe der Haut wird doch nicht allein von der heißen Zone hervorgebracht, und zeigt sich hin und wieder selbst in der kalten. VII. *Abschn. Hauptunterscheidungsmerkmale der verschiedenen Stämme und Racen von Menschen.* VIII. *Abschn. Die verschiedenen Formen der Menschheit.* Der Vf. glaubt nicht, daß der wilde Zustand, in welchem man, selbst in denselben Jahrhunderten, einzelne Europäer antraf, der ursprüngliche Zustand des Menschengeschlechts, und mit dem ungleich bessern, selbst der rohesten Nationen zu vergleichen sey. IX. *Abschn. Verbreitung des Menschengeschlechtes.* X. *Abschn. Wohnungen der Menschen.* XI. *Abschn. Ueber Kleidung und Putz verschiedener Völker.* Fast zu kurz, wie die beyden vorigen Abschnitte. XII. *Abschn. Von Nahrungsmitteln und Getränken.* XIII. *Abschnitt. Entstehung des Menschen.* Sehr wohl, sagt der Vf. bey den Zeugungshypothesen: einige glauben, andere vermuthen, andere behaupten — XIV. *Abschn. Geburt des Menschen.* XV. *Abschn. Geschichte des belebten menschlichen Körpers.* XVI. *Abschn. Die sechs Perioden des menschlichen Lebens.* XVII. *Abschn. Tod und Sterblichkeit.* Die drey letztern Abschnitte sind am ausführlichsten behandelt, und die physiologischen sowohl als die vorhergehenden so angenehm und bündig, daß sie eben so zum Vergnügen dienen, als zum Denken Gelegenheit geben können.

ERLANGEN, b. Palm: *Caroli a Linné — Amoenitates academicae seu dissertationes variae physicae, medicae, botanicae, antehac seorsum editae, nunc collectae et auctae, cum tabulis aeneis. Editio secunda curante D. Joan. Christ. Dan. Schrebero — Volumen sextum.* 486. S. 15 Taf. *Volumen septimum.* 506 S. 7 T. 1789. 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

Wären diese Abhandlungen neu, und nicht schon längst berühmt, so würde ihre Reichhaltigkeit und Originalität die ausführlichste Anzeige notwendig machen, aber auch selbst jetzt, da sie durch Hn. Schrebers Bemühung gemeinnütziger

gemacht werden, dürfen wir nicht vergessen zu erinnern, daß sie bey allen Schwachheiten und Sonderbarkeiten, die bey dem Vf. individuell, oder Folge der Denkart seiner Zeit und seines Landes waren, vielleicht unter allen Schriften des unsterblichen Mannes das schönste Denkmal seines großen, viel umfassenden Geistes sind. Die „*Satyrorum cachinni*“ machen gewiß den wenigsten Eindruck, wenn man diese Arbeiten im Ganzen betrachtet. Der sechste Band enthält folgende Abhandlungen. CI. *Generatio ambigena.* CII. *Politia Naturae.* CIII. *Theses medicae.* CIV. *Flora belgica.* CV. *Antropomorpha.* CVI. *Plantae africanae.* CVII. *Macellum olitorium.* CVIII. *Meloe vesicatorius.* CIX. *Diaeta acidularis.* CX. *Potus Caffeeae.* CXI. *Inebriantia.* CXII. *Morsura serpentum.* CXIII. *Termini botanici.* CXIV. *Planta Alstrœmeria.* CXV. *Nestaria florum.* CXVI. *Fundamentum fructificationis.* CXVII. *Reformatio botanices.* CXVIII. *Prolepsis plantarum.* CXIX. *Fructus esculenti.* CXX. *Prolepsis plantarum (auct. Ferber.)* CXXI. *Centuria Insectorum.* CXXII. *Lignum Quassiae.* CXXIII. *Raphania.* CXXIV. *Genera morborum.*

Im siebenten Bande stehen: CXXV. *Motus polychrestus.* CXXVI. *Hortus culinaris.* CXXVII. *Hirudo medicinalis.* CXXVIII. *Opobalsamum declaratum.* CXXIX. *Diaeta aetatum.* CXXX. *Morbi artificum.* CXXXI. *Lepra.* CXXXII. *Fundamenta Ornithologiae.* CXXXIII. *Fundamenta Entomologiae.* CXXXIV. *Fundamenta Agrostographiae.* CXXXV. *Varietas Ciborum.* CXXXVI. *Fervida et gelida.* CXXXVII. *Potus Theae.* CXXXVIII. *Potus Chocolatae.* CXXXIX. *Spiritus Frumenti.* CXL. *Menthae usus.* CXLI. *Purgantia indigena.* CXLII. *Siren bertina.* CXLIII. *Metamorphosis humana.* CXLIV. *Cura generalis.* CXLV. *Ufus muscorum.* CXLVI. *Mundus invisibilis.* CXLVII. *Ufus historiae naturalis.* CXLVIII. *Necessitas historiae naturalis Rossiae.* CXLIX. *Rariova Norwegiae.* CL. *Iter chinense.*

ERLANG, b. Palm: *Car. a Linné equ. Terminum botanici dissertatione academica explicati, 2 Bogen.* 8. 1789.

Bloß ein einzelner Abdruck der Linné'schen Dissertation aus den *Amenitatibus*, die derselbe Verleger in einer neuen Ausgabe beforcht. Wer irgend eine der bessern Anleitungen zur Botanik besitzt, wird ihn entbehren können, da Linné's Arbeit, der Natur der Sache nach, notwendig in einer jeden derselben benutzt werden mußte.

VERMICHTE SCHRIFTEN.

GIessen, b. Krieger d. j.: *Franz Ludwig von Cancrin, Abhandlung von der Natur, Untersuchung, Lagerstadt, Grubung und Vortheil.*

theilhaften Brennung, auch dem bestmöglichsten Gebrauch des Gyps- und Lederkalks bey den Bauarbeiten, mit zwey Kupf. in 8. 1790.

S. (12 gr.)

Man findet hier nichts Neues, obgleich der Vf. in der Vorrede manches beygebracht zu haben versichert, das eben so bekannt noch nicht sey, ja es ist auch das Bekannte, nicht so zusammengestellt und vorgetragen, als man billigermaßen fordern konnte. S. 3. §. giebt der Hr. Vf. folgende lehrreiche oryktognostische Beschreibung des Gypses, indem er sagt: „Der Spaar- oder Gypskalkstein, (den er von dem gewöhnlichen Kalkstein, welchen er Leder-Bitter- oder Streichkalk nennt, unterscheidet), besteht, so viel dessen Natur und äussere in die Sinne fallenden Eigenschaften betrifft, in einem weichen, weissen, grauen, und rauhen Steine, der sehr leicht ist, in dem Bruche glänzt, wenige oder gar keine Politur annimmt. Er giebt an dem Stahl keine Funken“, u. f. w. S. 25. sagt der Vf.: „Weil die dem Gypse eigenthümliche, so feine und reine Erde die Ursache von dem Zusammenziehen und Erhärten, oder dem Binden des Gypses ist: so folgt auch, dafs der Gyps um desto besser binden müsse, je feiner und reiner diese Erde ist, je mehr sich von dieser Erde in dem Gypssteine befindet, und jemehr dieser Stein durch das Brennen von den fremdartigen Theilen, vornemlich dem Wasser und der Vitriolsäure gereinigt wird.“ Diese Stelle ist auch zugleich ein Beweis, wie weit der Vf. in Rücksicht seiner mineralogi-

schen Kenntnisse noch zurück ist; denn welcher Mineralog wird heut zu Tage nicht wissen, dafs der Gyps nichts anders sey, als eine Kalkerde, die mit Vitriolsäure mehr oder minder gesättiget ist? Und würde nicht der Gyps aufhören, Gyps zu seyn; wenn man ihm seine Vitriolsäure raubte? — Es ist wirklich unbegreiflich, dafs diefs der Hr. Vf. da er doch Mineralog seyn will, nicht wissen solle! So weifs auch jeder Laye in der Mineralogie, dafs der bononische Stein, SchwerSpaterde zu seinem Hauptbestandtheil habe, und also schon lange nicht mehr zu dem Gyps gerechnet werde, unter welchem ihn der Vf. doch S. 5. noch aufführt. Der Probirofen um Gyps und Kalk zu probiren, den der Vf. vorgeschlagen, und auf der ersten Kupfertafel vorgestellt hat, ist ein gewöhnlicher Windofen, der sich oben gegen seine Oefnung zu, etwas verjüngt, wo er mit einem Deckel zgedeckt werden kann, und der über dem Aschenfall noch ein Schürloch mit einem Rost hat, damit man von unten hinauf heizen kann. Zum Kalkbrennen schlägt der Vf. einen Ofen vor, an dem er mehrere Verbesserungen angegeben haben will, die wir übrigens in ihrem ganzen Werthe lassen. Wir wünschten aber, dafs sich der Vf. bey seinen fernern Arbeiten in dem Fache der Mineralogie, Metallurgie und des Bergbaues, mehrerer Bestimmtheit und Deutlichkeit im Ausdrucke befleißigen, und die Leser seiner Schriften, mit den vielen Wiederholungen und unnöthigen Abtheilungen, verschonen möchte!

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGLAHRHEIT. Magdeburg, in Comm. b. Creutz: Stimme eines Kosmopoliten, oder Gedanken, Reflexionen und Betrachtungen über einige interessante Wahrheiten der christlichen Religion, und über den bedenklichen Zustand derselben in unserm Zeitalter. 1789. 64 S. 8. Nach des ungenannten Vf. eigener Erklärung sind diese Gedanken und Reflexionen ein Auszug aus einem Sendschreiben an Hn. D. Semler, mit verschiedenen Anmerkungen über das Buch des Hn. D. (ob der Geist des Wiederchristi unsre Zeit auszeichne?) begleitet, welches Sendschreiben aber nicht im Druck erschienen ist. Hin und wieder trifft man auf gute zu ihrer Zeit gesagte Bemerkungen, weit häufiger aber findet man Reflexionen, die nur halb wahr sind, und leichte exegetische Kenntnisse verathen. Z. B. S. 5. findet der Vf. in dem freymüthigen Ja, was Christus dem Kaiphas auf die Frage: bist du Christus der Sohn des Hochgelobten? antwortete, einen starken Grund für seine Gottheit; denn Christus müsse Sohn Gottes im höheren Sinne genommen haben, sonst hätte der Hohepriester keine Gotteslästerung darin finden können. Allein über wie vieles, (besonders über die Begriffe von *Jog Oes*,) muss man vorher erst übereingekommen seyn, ehe dieser Beweis, für sich genommen, statthaft seyn kann. — S. 8. behauptet der Vf.: „die Grundlehren der christlichen Religion müssten einerley Werth und Gewicht sowohl bey ihrer Bekanntmachung, als auch in allen folgenden Zeitaltern, gehabt haben,

noch haben, und in alle Ewigkeit behalten, denn Gott, der sie habe bekannt machen lassen, sey infallibel, ewig, und unveränderlich.“ Zu diesen Grundlehren rechnet er sodann vorzüglich die Lehre von der Gottheit Christi. Aber bedenkt dann der Vf. gar nicht, dafs nach Maafs-gabe der Art, wie man die Lehren unter einander verbindet, bald die eine, bald die andre, mehr oder weniger als Grundlehre erscheinen, dafs nach Verschiedenheit des Temperaments, und der Empfindung, eine Lehre, die den einen gänzlich erschüttert, einen andern ungerührt lassen, dafs nach dem verschiedenen Grade von Moralität, der eine mehr nach dieser, der andre mehr nach jener Lehre, ein Bedürfnis fühlen, und diese für Grundlehren zu halten geneigt seyn wird, und dafs sich wohl schwerlich ein allgemeiner, für alle Menschen aller Zeiten passender Maassstab der Wichtigkeit der Glaubenslehren möchte angeben lassen, wie dann überhaupt mit der ganzen Eintheilung in *art. fund. et non fund.* durchaus gar nichts gewonnen ist — S. 16. und 32. f. schreibt der Vf. die jetzigen Bemühungen, allen Glauben an Christum zu vertilgen, den verführenden Kräften des zweyten Thieres zu, Off. Joh. 13. und Männer, welchen die Predigt vom Kreuze eine Thorheit sey, behauptet er, arbeiteten diesem Thiere in die Hände. Galsner, Schröpfer, Mesmer, Cagliostro, und — Bahrdt, (als Stifter der deutschen Union), wären Vorboten der Stunde der Verführung, u. f. w. Bey allen diesen und andern sonder-

N u n n u 2

ba-

haren Behauptungen lassen wir inzwischen dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren, daß sie aus den besten Absichten und aus edelm Eifer für die gute Sache der christl. Religion entsprangen.

Duisburg und Düsseldorf: D. Heinr. Adolph Grimms, Kurze Prüfung der Gedanken des Hrn. Prediger Benzenbergs, über die Erklärung des Propheten Jonas. Ein Schreiben an einen Freund. 1790. 40 S. 8. Hr. B. ist Vf. der Broschüre: Ein paar Recensionen aus Herzensgrund etc. gegen welche sich Hr. G. hier mit anfänglicher Bescheidenheit und Schonung verantwortet. Hätte er nicht vielleicht besondere Localursachen, so würden wir urtheilen, daß sein Gegner zu unbedeutend sey, um eine Zurechtweisung zu verdienen, und zu hartnäckig, um gebessert zu werden. Das zeigte er auch in folgenden Blättern:

Elberfeld und Duisburg: Hr. Benzenbergs, Pred. zu Schüller, Antwort auf des Hn. D. Grimms kurze Prüfung der Gedanken u. s. w. 1790. 15 S. 8. Die Geschichte vom Jonas im Fische sey ein Punkt, den die ganze Juden- und Christenwelt bisher auf das Zeugniß der Bibel geglaubt habe; und mit Recht halte er (Hr. B.) sich an dem Glauben, der einmal den Heiden übergeben sey, und kämpfe darob, Jud. v. 3. Er (Hr. B.) erschauere und zittere, daß man jetzt auch an der Authentie der Geschichte von den Männern im Feuerofen zweifeln könne; und das Reden der Fselin Bileams müsse man um unsrer neuen Porphyriste willen nicht läugnen, sondern glauben, weil und wie Petrus (2 Br. 2, 16.) es geglaubt habe. Auch sey es Gott geziemend, daß er solch Wunder that; und zwar darum, weil er's that. Er (Hr. B.) denke sich immer, daß Gott das Sesszen der Creatur unter dem Dienst der Eitvikeit, woraus die Menschen so wenig machen, so für alle Zukunft habe wollen anschaulich machen: denn da der Gerechte sich seines Viehes erbarme, und Niemand, er sey Kaufmann oder Bauer, sein verlehates Pferd wolle mishandeln lassen, so könne Gott, der uns den Gebrauch der Creatur bloß aus Güte verlieh, bey derselben Mishandlung unmöglich gleichgültig bleiben, zumal, wenn es die allerschlechteste Seele sey, die das Geschöpf Gottes plage. — Es sollte uns nicht viel Mühe kosten, aus dem Gerede des Hn. B. ähnliche moralische Porismata abzuleiten; aber er würde wohl urtheilen, daß das eine cavillatio interpretis sey.

Wittenberg, b. Charifius: Ratio, qua Christus usus est in commendando pre amli officio, declarata et asserta. diss. — defend. Carol. Lud. Nitzsch. pag. 52. Nonnulla ad historiam de usu religiosae peccationis morali pertinentia, prolus. — D. Car. Lud. Nitzsch pag. 19. Zwey akademische Gelegenheitschriften des nunmehrigen Generalluperintendenten in Wittenberg, welche sich durch ihren interessanten Gegenstand, gründliche Ausarbeitung und nette Schreibart gar sehr empfehlen. Man kann sie, vornehmlich die erste, als Ergänzung und Berichtigung des bekannten Cramerischen Buchs, vom Gebet, betrachten, und wird vornehmlich die Bemerkungen, mit welchen der Vf. das Stillstehen Christi von den Bewegungsgründen zur Gebetspflicht, die aus den innern und moralischen Vortheilen ihrer Ausübung entspringen, vertheidiget, ohne doch diesen Gründen ihre Tüchtigkeit abzuspochen, sehr befriedigend finden.

Mainz, b. Häfner: De reformanda theologia morali praeside Joann. Leon. Becker, p. theol. Doct. ac Prof. P. o. r. 1790. 20 S. 8. Der geistliche Rath und Prof. Hr. Becker, ist gesinnt, nach und nach in Programmen die Mängel der katholischen Moralthologie aufzudecken, und Vorschläge zur Verbesserung derselben zu machen. Unter die Gebrechen der Moralsysteme rechuet er 1) die Men-

ge der menschlichen Gesetze, 2) die ungeheure Anzahl und unzweckmäßige Strenge der menschlichen Strafen. 3) die unrichtige Auslegung und ungeschickte Behandlung der göttlichen Gesetze, 4) die Seltenheit der guten Beyspiele. In dieser Abth. schränkt er sich bloß darauf ein, aus der apostolischen Verordnung Apost. Gesch. 15. aus einer Stelle des Seneca, und aus dem Decrete Gratians zu zeigen, daß die kirchlichen Gesetze nach reifer Ueberlegung, nur nach Maassgabe eines nothwendigen, oder doch höchst wichtigen Endzwecks, ohne der Freyheit der Christen Abbruch zu thun, ohne Stolz, ohne Banalitäten, mit Bescheidenheit, und nur mit sanfter, belehrender Aufforderung verfaßt werden müssen. So gerne man dem Grundsätze beypflichtet, nach welchem Hr. B. die Menschengesetze geprüft wissen will; so sehr man es zum Besten der Menschheit und zur Gewissenserleichterung der Katholiken wünscht, daß die Hierarchie nach demselben die kirchlichen Gesetze mustere; so leicht mans geschehen lassen kann, daß alle kirchlichen Gesetze auf einmal alle Rechtmäßigkeit und Kraft verlieren, sobald die Grundsätze des H. B. auf sie angewandt werden; so läßt sich doch nicht einsehen, wie die übertriebne Anzahl und Strenge der kirchlichen Gesetze, und der Mangel an guten Beyspielen unter die Gebrechen der Moral gezählt werden können. Dieß sind vielmehr Gebrechen der Gesetzgebung und der Erziehung; sie können den denkenden und freymüthigen Mann nicht hindern, ein brauchbares Moralsystem zu schreiben. Freylich wird das Compendium um mehrern Bogen dünner, und manche Vorlesung erspart werden können, wenn nichts mehr von den Kirchengeboten, nichts von Gelübden, (auch diese rechnet Hr. B. §. 6. hieher) nichts von Censuren und Excommunicationen, vom Cölibatgesetze und Breviarbeten abzuhandeln ist. Die Theorie der Sünden wird kürzer werden können, wenn die Sünden unter den Christen unbekannt, und die guten Beyspiele häufiger werden. Aber es ist zu verwundern, daß der Lehrer der Moral, die Handlungen der Christen mit der Theorie ihrer Pflichten, die kirchliche Gesetzgebung mit den Grundsätzen der Rechtmäßigkeit der Gesetze vermischen, wie er vergessen konnte, daß er hier nicht als Rath auf dem Confessorium, sondern als Lehrer seine Stimme zu geben habe. Wie lange müßten die Katholiken noch ein gutes Moralsystem entbehren, wenn sie es abwarten sollten, bis ihnen die Hierarchie die Lasten des Judenthums (dieß ist Hr. Bs. Idee, der Gal. 4, 31. hieher bezieht) abnehmen? Es ist vielmehr die Pflicht des Moralisten, die Grundsätze, worauf die Verbindlichkeit der kirchlichen Gesetze beruht, zu entwickeln, in Umlauf zu bringen, und die Hierarchie darauf aufmerksam zu machen. Die katholische Moralthologie hat sich von Hn. B. um so mehr zu versprechen, da ihn die Delicatesse dieses Gegenstandes nicht mehr zurückschrecken darf, seine Meynung frey zu sagen, indem er §. 5. selbst versichert, daß sein weiser Erzbischoff ihn durch sein Beyspiel dazu ermuntere; welcher sichs zur vorzüglichen Angelegenheit mache, die Christen von dem harten Drucke unnützer Gesetze zu befreien, die eisernen, jenseits der Alpen geschmiedeten Fessel zu zerbrechen, und ihnen das saulste Joch Jesu aufzulegen. Unterdessen aber muß der Morant die bereits bestehenden Kirchengesetze nach dem wahren Geiste des Christenthums prüfen; er muß untersuchen, aus welchen Gründen sie entstanden, ob sie nicht auf schiefen Begrissen, z. B. von guten Werken, auf römische Politik gegründet, ob sie auf den heutigen Zustand der Christen noch passend, ob sie nicht unnütz, oder gar schädlich sind. Auf diese Art kann er einweilen das Gewissen der Christen auf einer Seite erleichtern, und auf der andern die Moral gründlich vortragen, ohne eine feyerliche Abschaffung der Kirchengesetze abzuwarten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 11^{ten} December 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion.* Zwölftes Heft. 204 Seiten 8. 1790. Dreyzehntes Heft. 260 S. 1790.

Noch immer erhält sich diese periodische Schrift, vornehmlich durch so manche historische Erläuterung einzelner Schriftstellen, oder Dogmen und Meynungen der jüdischen und christlichen Theologie, in dem wohlerworbenen Ansehn und Beyfall. Wir wünschen nur, daß es dem Herausgeber gefallen möge, zur Bequemlichkeit der Leser dereinst, wenn die Sammlung geschlossen wird, ein allgemeines Sachregister über sämtliche Hefte beyzufügen; da es sonst immer schwerer wird, in einer so zahlreichen und gemischten Menge von Aufsätzen das, was man eben aufsucht, zu finden, und da auch nicht einmal die Seiten mit einer besondern Ueberschrift versehen sind, ein in der That wichtiger Mangel der größten Anzahl unserer Zeitschriften. Im zwölften Heft sind enthalten: 1) *Geschichtsmüssige Beleuchtung einiger Stellen der Briefe an die Epheser und Colosser*, aus den Platonischen Philosophemen: daß Gott ein Licht ist; hingegen die von ihm abtrünnig gewordenen Geister Finsterniß sind, daß Gott allein wahrhaft, heilig, gerecht und gut ist, andere Geschöpfe nur durch Mittheilung seiner Eigenschaften auch wahrhaft, gerecht und gut werden müssen; daß Gott aus sich den Nεσ; oder Logos, einen zweiten Gott, seinen ersten, ältesten Sohn geboren hat, in welchem alle übrige Wesen mit ihm vereinigt werden, ein Medium, durch welches die Geschöpfe den Schöpfer erkennen, u. f. w. 2) *Auszüge aus dem heil. Buche der Hindus, Bhagat Ghita*, demselben, welches, auf Lord Hastings Veranlassung, Carl Wilkins aus der heiligen Sprache der Gentoos ins Englische, und Parrand ins Französische übersetzte. Man sieht wohl, daß die Lobsprüche übertrieben waren, mit welchen diese mythischen Geschwätze angekündigt wurden. 3) *Versuch, den Unterschied der Theologie und Religion zu bestimmen.* Die richtige Bemerkung, daß auch im N. T. schon eine

A. L. Z. 1790. Viertes Band,

gewisse Zeitphilosophie herrsche, erschwert allerdings das Bemühen, diese Begriffe von Religion und Theologie genau zu unterscheiden und richtig zu entwickeln. Ueberall ist darüber noch nichts Befriedigendes gesagt, so oft man auch diesen Unterschied zu unsern Zeiten in Erinnerung bringt. Unser Vf. weifs sich auch nicht recht herauszufinden, giebt indessen lehrreiche Winke für eine noch zu erwartende Auflösung der Frage. 4) *Ueber Joh. V, 22. und 27.* Wie schicklich und zusammenhängend mit der Vorstellung von der ganzen Würde und Bekimmung des Sohnes Gottes die Idee sey, daß ihm das Richteramt über die Menschen zukomme. 5) *Ueber die Theologie der ersten Jahrhunderte.* Dieser erste Beytrag betrifft nur Justins Methode im Dialog mit Trypho. 6) *Von der Hülfe des Geistes bey den Schwachheiten der duldenden Christen, über Röm. 8. 26. 27.* Theophylakts Erklärung, daß unter dem Geiste der das Gebet vorsprechende Lehrer der Gemeinde zu verstehen sey, wird gebilliget, und auf andere Stellen, welche die fleißige Gebetsübung empfehlen, angewandt. 7) *Ueber die theologischen Systeme;* etwas für Laien, die oft unchristlichen Kämpfen zusehen, beyläufig auch ein Schreiben von einem vernünftigen, aber die Bibel verspottenden Schubknecht, Peter Ruß aus Breslau. 8) *Ueber Herrn Kleukers Gedanken von dem aus Weis-sagungen hergenommenen Beweise für die Göttlichkeit des Christenthums;* zur Rechtfertigung Semlers, Eichhorns und anderer von jenem so oft gemisdeuteten Gelehrten.

Im dreyzehnten Heft finden wir 1) *Ueber die Prüfung der Aechtheit des Briefes von Plinius an Trajan*, eine genaue und verständliche Wiederholung der Gründe, mit welchen Hr. D. Semler diese Aechtheit bestritten hat, und welche der Vf. zu unterstützen sucht. Er vermuthet, daß dieser Brief erst nach den Zeiten des Eusebius, auf Veranlassung der Stelle Tertullians, die einer solchen Correspondenz gedenkt, geschmiedet sey. Es fehlt der Vermuthung noch viel an Wahrscheinlichkeit; die meisten Schwierigkeiten, welche S. und unser Vf. in dem Briefe finden, liegen in der Kürze desselben. Plinius aber hat seine

O o o o

Episteln

Episteln und Berichte nicht in derselben Form herausgegeben, (denn Editor derselben war er selbst,) in welcher er sie zuerst ausgefertigt hatte. 2) *Ueber die merkwürdigsten Stellen im Briefe an die Römer*: I, 18—32. II, 1—29. IV, 2—18. V, 12—21. VI, 1—14. VII, 1—6. u. a. Diese vornehmlich den Zusammenhang betreffenden Bemerkungen leiden keinen Auszug; sie verdienen aber Erwägung. Unter der *seufzenden Creatur* versteht der Vf. die ganze *leidende, empfindende Schöpfung*. 3) *Ueber die Israelitische Religion*, vornehmlich von ihrer stufenmäßigen Vervollkommnung; ein schöner Beytrag zur rechten Würdigung und zur Entwicklung des Geistes der Bücher A. T. 4) *Ueber Tiedemanns Abhandlung von der Magie*, besonders über die von ihm übergangene Frage, warum die gemeine oder schwarze Magie auch unter Christen dem Vorgeben nach so viele Liebhaber bekommen habe? 5) *Von der Parthischen Religion und Gesetzgebung*; Zend-Avesta sehr tief heruntergesetzt. 6) *Rudolph Maurer über das Principium der Moral und die nächsten daraus abgeleiteten Grundsätze derselben*, in Briefen an den Herausgeber. Noch nicht beendet. 7) *Ueber Toleranz*, vom Herausgeber, auf Anlaß des Preussischen Religionsedicts, in Gesprächsform.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Hertel: *Ueber den höchsten Zweck des Studiums der Philosophie*. Eine Vorlesung von *Gottlob Ernst Schulze*, Doct. und Prof. der Weltweisheit zu Helmstädt. 124 Seiten in 8. (8 gr.)

Diese Aufschrift kündigt eine vielumfassende und höchst interessante Untersuchung an.

Die Frage, was die Philosophie nütze? etwa, so wie die Schneiderkunst nützt, den Körper zu bekleiden; wird zwar nur von solchen aufgeworfen, die sie, wie Gorgias, zu einem Gewerbe erniedrigen. In andern Sinn wird von bessern Männern gefragt. Und da giebt ein jeder natürlicher Weise das Resultat seiner eigenen Philosophie, als den objectiven Endzweck der Wissenschaft an. Der eine, die Befreyung des Gemüths von den Schrecken der Imagination und von der Herrschaft der Vorurtheile: ein anderer die Erkenntnis übersinnlicher Dinge: ein dritter die Einsicht in den Zusammenhang der Welt und des Verhältnisses, in welchem der Mensch zu ihr steht, woraus denn die einzige wahre und vollkommene Einsicht in seine Bestimmung folge: ein vierter die richtige Schätzung der Mittel zur Glückseligkeit. Alle solche Antworten sind treffend, in so fern das System leitet, was es verspricht. Wie die Bemühung auch ausfallen mag, so ist immer der Versuch untadelhaft.

Wenn man aber fragt, wozu man Philosophie studiren solle, ohne voraus anzunehmen,

dafs eine bestimmte Erkenntnis zu erhalten sey, so bleibt immer noch die Ausbildung des eigenen Denkvermögens übrig, als eine unfehlbare Wirkung eines Studiums, welches auch seinen unmittelbaren Endzweck verfehlte. Und dieser Ausbildung der Denkkraft muß der objective Zweck der philosophischen Erkenntnis immer untergeordnet werden. Denn erstlich fällt in ihr, die sich mit dem letzten Grunde und dem Zusammenhange aller menschlichen Vorstellungen beschäftigt, der Gegenstand mit dem Subjecte selbst zusammen: und zweitens kann man immer noch fragen, wenn auch jene Einsicht aufs vollkommenste erlangt worden, wozu bedarf ihrer der Mensch, dessen Bestimmung in der Anwendung seiner Kräfte, nicht in der Erkenntnis derselben, besteht? Der Lehrer der Philosophie hat also einen höhern Zweck, als die deutliche Auseinandersetzung dessen, was er selbst für Wahrheit erkennt. Seine Vorträge müssen weit mehr nach dem Einflusse beurtheilt werden, den sie auf den Forschungsgeist seiner Zuhörer haben, als nach dem Werthe des Systems, das er vorträgt.

Diesen Einfluß des Studiums der Philosophie auf die Denkkraft erschöpft noch nicht die Frage von dem Zwecke desselben, denn das Erkenntnisvermögen ist nicht der ganze Mensch. Darf, ja muß man nicht nach dem Verhältnisse fragen, in dem die erkennenden Kräfte und das Bedürfnis eigener Einsicht zu der ganzen Bestimmung des Menschen stehen? In der Beantwortung dieser Frage liegt unendlich viel. Durch unvorsichtige Anwendung eines zweydeutigen Grundsatzes, das alles auf die Glückseligkeit des Menschen, als auf den letzten Zweck abzielen müsse, kann gefolgert werden, das es erlaubt, ja das es notwendig sey, um dieses Zwecks willen, Wahrheit zu verheelen, Wahrheit sogar aufzuopfern: es wird dem Philosophen zur Pflicht gemacht, die wohlthätige Täuschung nützlicher Vorurtheile zu unterstützen. Die Philosophie wird ein Werkzeug, nachdem übrigens der Mann gefinnt ist, des politischen oder religiösen Despotismus. Wenn man aber auch diese sophistischen Beschönigungen des Unterdrückungsgeistes verwirft, so bleibt es immer offenbar, das nicht jede Wahrheit jedem nutzt, und das nicht jeder sich mit Erforschung aller Art von Wahrheit bloß um der Wahrheit willen zu beschäftigen habe. Es kann also die Frage über den Zweck des Studiums der Philosophie wieder in besonderer Rücksicht auf einzelne Klassen von Menschen, oder gar Individuen, und danach der Vortrag eines Lehrers unter seinen besondern Umständen bestimmt werden.

So entstehen in dieser Untersuchung auf jedem Schritte eine Menge der fruchtbarsten Ausichten und Gelegenheiten zu den trefflichsten Ausführungen. Von allem, was hier möglich war,

so mannichfaltig es auch ist, hat der Vf. der anzuzeigenden Blätter gar nichts geleistet. Er legt die Hypothese, daß alle Kräfte der Menschheit, den göttlichen Absichten nach, in den Individuis ausgebildet werden sollen, seiner ganzen Ausführung zum Grunde, und hält sich lange mit der Beantwortung der unauf löslichen Schwierigkeiten auf, die jedem hiebey einfallen müssen. Wäre er statt dessen doch nur vom Triebe zur Entwicklung aller Fähigkeiten ausgegangen! Er giebt den allgemeinen Endzweck des Daseyns, die *Entwicklung, Erhöhung und Stärkung der Kräfte des menschlichen Geistes*, als Endzweck des Studiums der Philosophie, an. Er mußte also zeigen, wie es denn jene Entwicklung befördere. Er schränkt sich aber hier nicht nur ausdrücklich ganz zweckwidrig auf die Ausbildung der *Erkenntnißkräfte* ein, sondern er weiß auch nicht einmal etwas anders vorzubringen, als das ganz Gewöhnliche, und in ganz unbeltimten Ausdrücken: daß die Philosophie in vorzüglicher Maasse, als andre Wissenschaften, u. s. w. Ueber ihren Einfluß auf die Ausbildung des Charakters gar nichts. An Widersprüchen fehlt es nicht. Zu Anfange behauptet der Vf.: die Vorbereitung zu seinem künftigen Leben könne nicht den Zweck des Studiums der Philosophie ausmachen, weil die Objecte unserer Erkenntniß mit dem Tode ganz verändert würden, und am Ende schließt er selbst wieder die Vorbereitung zur Ewigkeit mit ein. Da die ganze Schrift sich durch gar nichts auszeichnet, und sich von keiner Seite empfiehlt, so brauchen einzelne Behandlungen, deren Falschheit ganz offenbar ist, als z. B. das mit der Entwicklung einer jeden Seelenkraft alle andere wachsen, hier nicht besonders aufgezählt zu werden.

ERDBESCHREIBUNG.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchhandl.: *Historisch-geographische Unterhaltungen, oder Reisen des Herrn *** durch alle vier Welttheile*. Ein unterrichtendes Lesebuch für die Jugend. Mit Landkarten. Erster Theil. Aus dem Französischen. 1790. 298 Seiten in stav. (18 gr.)

Es ist sehr zu bedauern, daß die Uebersetzung von diesem Buche in die Hände eines Mannes gerathen ist, der nicht viel mehr von der Erdkunde, als der Vf. des französischen Originals, zu wissen scheint. Daher findet man in der Uebersetzung noch, daß der große Mogul 14000 Elephanten hält, daß er bey Jagdparthien und ähnlichen Gelegenheiten von nicht weniger als 10000 Mann begleitet wird, und auf seinen Reisen eine Bedeckung von 50000 Reitern und 100000 Infanteristen bey sich hat, oder daß Harcas die Residenz des Cantaisch ist, u. dgl. m. Billig hätten alle diese Unrichtigkeiten von einem deutschen Uebersetzer, entweder im Texte, oder in den Anmerkungen, berichtigt werden sollen. Die Karten, welche die vier Erdtheile und Frankreich abbilden, sind vollends in jeder Rücksicht unter aller Kritik. In Ungarn liegt hier außer Ofen auch Herrmanstadt; Buchareit scheint nach dieser Karte zur kleinen Tatarey zu gehören. An der Ostküste von Asien liegt ein Land von Jeso. In Südamerica findet man noch ein großes Amazonenland. Anstatt der Karte von Frankreich hätte bey einer deutschen Uebersetzung eher ein Blatt von Deutschland beygelegt werden sollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. Göttingen, b. Dieterich: *Specimen exercitationum criticarum in Vet. Testamenti libros dy. cryphos e scriptis Patrum et antiquis Versionibus*, quod amplexum. Philologorum Ordinis in Universitate Georgia Augusta auctoritate pro summis in Philosophia honoribus obtinendis pub. defend. *Benedictus Bendtsen*, Hainiensis. 144 S. in 8. Wie unglücklich jene apokryphische Schriften aus dem Zeitalter vor Jesus durch die antikatholische Polemik der Protestanten zurückgeführt worden sind, ist bekannt. Aus dem an Documenten so armen, und doch für die Aufklärung der Geschichte Jesu unserer Religionskenntnisse so merkwürdigen Zeitraum des Judenthums, welcher von Verfertigung der Israeliten nach Babylonien an, bis zur Stiftung des Christenthums herab, uns die Geistesbildung jenes Volks ins Licht setzen sollte, ist jedes Fragment doppelter Aufmerksamkeit würdig. Wer wünscht deswegen nicht kritische und philologische Bearbeitung auch der sogenannten Apokryphen? und wer wird es nicht mit besonderm Vergnügen bemerken, wenn ein junger Mann seine akademische Jahre mit einem Specimen von dieser Art von Arbeit beschließen kann? Eine Beschäftigung, die er frühe lieb gewonnen hat, wird von ihm in der Folge desto leichter zur vollen Reife gebracht werden können. Hr. B. benutzt die alten Versionen, und von

Kirchenvätern die für diesen Zweck bemerkenswerthen: Origenes, Athanasius, Eusebius, Clemens Alex. und Theodoretus, um aus allen jenen Apocryphen einige Stellen kritisch zu verbessern, oft auch zugleich zu erklären. Die gegenwärtige Schrift kann übrigens, ungeachtet der Hr. Vf. selbst dies nirgends angiebt, wohl nur eine Auswahl seiner Observationen selbst seyn, und es ist zu wünschen, daß der ganze Apparat, welcher sich aus seinen Hilfsmitteln sammeln läßt, wenn Hr. B. sie genau durchgegangen hat, einst von ihm in möglichster Kürze bekannt gemacht werden mögte; insonderheit wenn er sich die Mühe nehmen wollte, noch mehrere von denen Kirchenvätern, welche gerade die Apocrypha am liebsten citiren haben, (besonders auch Tertullian, wenn er gleich lateinisch ist,) vollständig zu collationiren. Hr. Prof. *Holner* Arbeit, von welcher er, nach der Vorrede, sehr unvollständige Nachrichten hatte, darf ihn hieran nicht hindern, da Hr. H. nur Misse, nicht aber Kirchenväter, zu vergleichen versprochen hat. Und doch kann nur aus Verbindung von beiderley Collationen einst eine kritische Ausgabe der LXX. überhaupt, und besonders der Apokryphen entstehen, welche wir um so mehr wünschen, da wir es für sehr nützlich ansehen müssen, wenn das Lesen der Apokryphen als die beste Vorbereitung zum

Lesen des N. Tts. durch eine gute Ausgabe derselben, in welcher das Kritischmerkwürdige mit den für Anfänger nöthigen Erläuterungen der hebräischen Schreibart verbunden wäre, für Schulen und Akademien erleichtert und gewöhnlicher gemacht würde. Hr. B. hat auf das Sittenbuch des Sirachiden vorzüglichen Fleiß verwendet. Wie vollständig seine Vergleichen sind, läßt sich, da er wahrscheinlich bloß eine Auswahl davon geben wollte, nicht beurtheilen. Von seinem kritischen Urtheil gesteht Rec. sehr häufig abweichen zu müssen. Kap. I, 3. soll καὶ σοφίαν der Zusatz etwa eines gutmüthigen Lesers seyn, welcher auch die Weisheit unter die nicht ganz erforschten Dinge zählen wollte. Aber diese Worte gehören vielmehr unumgänglich notwendig in den Text, wenn die Verse 2 und 3 mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden Verbindung haben sollen. Der Sinn ist: Die Weisheit (von welcher V. 1 und 4 sprechen,) ist so vielfach, als Meeresland, als Regentropfen, so unübersehbar, als des Himmels Tiefe, u. dgl. m. V. 5 ist der Ausdruck λογος Θεου nicht in dem Sinn genommen, in welchem die Christen des 2ten und folgenden Jahrhunderts denselben von Jesu gebrauchten. Λογος Θεου wird im zweiten Glied des V. vielmehr durch ἐπιτολαι ζωων erklärt. Also kann auch dieser Vers nicht von einem Christen zugesetzt seyn, um zu zeigen, daß unter des Sirachiden σοφια auch Jesus als λογος verstanden sey. Schon die Auslassung des Artikels ὁ vor λογος zeigt das Gegentheil. V. 25 ist ἐπεθυμησας die schwere und dem Sinn nach höchst wahrscheinlich die ächte Lesart: *Wünschst du Weisheit, so befolge die Gebote.* Die hebräisch-artige Auslassung des *Wenn* bürgt für die Aechtheit des Aorists im Indicativ. K. III. ist V. 7. das von *Grabe* in den Text aufgenommene Glied: ο φοβουµενος κυριον τιμησει πατερα αυσερστ nat, und vermuthlich eine Gloss, welche das εισκουων Κυριου im nächst vorhergehenden Glied erklären sollte. K. IV, 11. ist die Bemerkung, welche Hr. B. zur Bestätigung der Lesart ανψωσε statt des schwereren ενεψυωσε macht: (daß nämlich ανψωσε auch sonst von Sirachiden so gebraucht werde, (K. XI, 1. XV, 5.) gerade wider die Wahrscheinlichkeit von der Aechtheit des ανψωσε. Von dem Wort εψυσιω s. *Schleusners* Spicileg. Lex. in Interpr. gr. (fac. I. p. 44.) dessen Fortsetzung; noch mehr aber eine volle Umarbeitung des *Hebräischen Thesaurus* jeder Liebhaber dieser Studien wünschen muß. Bey der schweren Stelle Kap. VI, 2. να μη διαρπαγη ως ταυρος η ψυχη σου vermuthet Hr. B., es möchte im hebr. Text קָשׁוּר statt קָשׁוּר gestanden seyn: „ne diripiatis et perdaris vitis instar.“ Die Stelle hat Aehnlichkeit mit Ps. 7, 2. μηπotes αρπαση ως λεων την ψυχην μου. Die Worte: ως ταυρος sind eine undeutliche, aber ächte Uebersetzung, von קָשׁוּר, welches statt: קָשׁוּר (ως ετο ταυρος) steht. Der Sinn ist: Damit du nicht zerrissen (entblütert und abgefressen) werdest, wie die Stauden vom Rindvieh. Vergl. den folgenden Vers. K. VII, 12. empñehlt sich der Vorschlag: ομοιω zu lesen, durch Leichtigkeit. Hr. B. überfetzt es: urisque parti (aeque) perniciosus. coll. *Ibid.* V. 358. Aber im Wort ομοιος liegt auch nach dieser Stelle und nach der Etymologie das perniciosus nicht, sondern es bedeutet bloß Etwas, das auf gleiche Weise geschieht, fortrückt, u. dgl. Die *Lindesche* Vermuthung, αρομον zu lesen, bleibt also im-

mer wahrscheinlicher. — Doch genug für unsern Zweck! Wir wünschen, daß der Hr. Vf. diese genauere Beurtheilung als Beweis von der Aufmerksamkeit des Rec. auf eine Unternehmung ansehen möge, welche man so vollkommen, als möglich, von ihm ausgeführt zu erhalten wünschen muß.

PHILOSOPHIE. *Kopenhagen: De Libertate humana atque divina, hac potissimum in primaevo hominis statu ordinando spectata*, Diss. inaug., quam pro summis in Theologia honoribus — S. V. in Universitate G. A., quae Goettingae floret, Theol. Ordini obtulit *Laurentius Smith*, Philos. Prof. Publ. Reg. Scientiarum Norvagiae Membrum Ord. et Havniae ad aedem Militiae navalis Sacrorum comminister. MDCCCLXXXIX. 90 Seiten in 8. Der Vf. handelt in einer reinen lateinischen Sprache in drey Abschnitten 1) von der menschlichen Freyheit, 2) von der göttlichen Freyheit, und 3) von der göttlichen Freyheit bey der Einrichtung des ursprünglichen Zustandes der Menschen. Man erfährt aus den beiden ersten Abschnitten, daß er die Leibnizische Theorie von der Freyheit recht gut gefaßt, und sie so durchdacht hat, daß er sie ohne Hülfe anderer wieder vorzutragen weis, Das Wesen der Freyheit besteht nach ihm §. 7. 8 ff. in der Bestimmung der Handlungen durch allgemeine und abstracte Vorstellungen oder durch deutliche Erkenntnis, §. 9. Die Vorstellungen aber werden; wenigstens zum Theil, durch ein selbstthätiges inneres Princip hervorgebracht, und ob also gleich die Handlungen selbst von Vorstellungen abhängen, so sind sie dennoch, weil freye Vorstellungen ihre Ursachen sind, auch vermittelt dieser Vorstellungen frey. Unter den Vorstellungen aber, glaubt der Vf., wären nur diejenigen frey, welche durch selbstthätige und freye Aufmerksamkeit und Reflexion hervorgebracht sind. §. 13. Die Aufmerksamkeit sey nur zuweilen, die Reflexion aber allemal frey, und folglich auch alle Handlungen, die von ihr herrühren. Daß durch diese Vorstellungsart eine absolute Freyheit weder erwiesen, noch der Grund der Wirkungen, welche man von einer freyen Ursache abzuleiten pflegt, erklärt sey, daß also der bisherige Streit über Freyheit auf diese Art nicht geendet werden könne, wird ein jeder deutlich einsehen, der mit dem, was in unsern Tagen über diese Sache ist gesagt worden, nicht unbekannt ist. Denn daß ein solches Princip des Handelns in der menschlichen Natur sey, das seine Richtung und Bestimmung nicht abermals von andern äußern Kräften erhält, und durch ein anderes Daseyn in der Zeit bestimmte wird, sondern vielmehr die Erscheinungen nach seinen eigenen Gesetzen ordnet, als worin die wahre transcendente Freyheit besteht, und welches eigentlich der streitige Punct ist, worauf alles ankömmt, ist in der Abhandlung gar nicht erwiesen, sondern vielmehr ganz mit Still-schweigen übergangen, oder, wie es nach einigen Stellen scheint, vorausgesetzt. Die Begriffe, welche von der göttlichen Freyheit gegeben werden, befähigen den Satz, daß wir hierüber gar nichts wissen, und uns bey jeder Bestimmung in leere, unverständliche oder mythische Vorstellungen verlieren, nur von neuem. Die Fragen: Ob Gott alles, was er sich vorstellt, zugleich thue; ob er auch Sünden begehe; das moralische Uebel verursache, u. s. w. sind auf die gewöhnliche Art nach Leibnitz entschieden. Im letzten Abschnitt endlich sucht der Vf. zu beweisen, daß die ursprüngliche Einrichtung der ersten Menschen, so wie sie vom Moses in den ersten Capiteln erzählt wird, wirklich genommen, der göttlichen Weisheit vollkommen gemäß sey, und daß die menschliche Vernunft diese Anstalten für die vollkommensten und besten erkennen müsse.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonntags, den 12^{ten} December 1790.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

(Nachtrag zu der Recension der Schriften über die französische Revolution, in No. 192. bis 201. dieser Blätter.)

In No. 192 ist eine Schrift des *Abbé Mably, des droits et devoirs du Citoyen*, beurtheilt worden. Rec. erlieht aus dem *Nouveau Dictionnaire historique*, Tom. V., auch aus dem *Journal de Paris* vom Jahre 1785, daß der Vf. jenes Werks, bereits am 23 April 1785 gestorben ist, und also nur die allgemeine Gährung, welche vor der Revolution hergieng, ihren eigentlichen Anfang aber nicht mehr erlebt hat. Aus der erwähnten Beurtheilung selbsterhellet genugsam, welchen Einfluß dieser Umstand etwa auf das Urtheil, zwar nicht über den Werth des Buches, aber doch über die Einsichten des Verfassers, haben kann.

In eben diesem Blatte sind die Protocolle von den Verhandlungen der Provinz Dauphiné angezeigt. Es gehört dazu noch ein dritter *Procès verbal des Etats de Dauphiné, assemblés à Romans, dans le mois de Decembre 1788, à Grenoble chez Cuchet*. 4to. 196 S., aus welchem die in oben benannten Blatte erwähnten *Pouvoirs des Deputés* gezogen sind.

Unter den Broschüren, welche vor Eröffnung der *Etats généraux* erschienen, und die Gesinnungen des Volks theils ankündigten, theils stimmten, müssen die Schriften des *Abbé Syèès* bemerkt werden, großentheils freylich mehr des nachmals so berühmt gewordenen Verfassers, als ihres innern Gehaltes wegen. Er ist einer von den Deputirten, welche die demokratischen Ideen und die Anwendung einiger willkührlichen Grundsätze, die für evidente Principien gelten sollen, am weitesten getrieben, und sich durch jene bey dem Volke und durch diese bey einem großen Theile der Nationalversammlung außerordentliches Ansehen erworben haben. Zuerst erschien von ihm im November 1788 *Essai sur les Privilèges*, 54 S. 8. Der Vf. geht von dem Grundsatz aus, daß alle Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft den einzigen Zweck haben müssen, zu verhindern, daß keiner den andern beeinträchtige:

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

daß alle ihre Gesetze aus dem Naturgesetze: *neminem laedere* abgeleitet seyn müssen. Er schließt daneben ausdrücklich alle Rücksichten auf den Ursprung von Privilegien aus, weil sie immer nach jenem Grundsätze beurtheilt werden könnten und müßten, wenn sie auch noch so guten Grund und rechtmäßigen Ursprung hätten: und so ist denn die Folgerung klar: *que tous les Privilèges sont par la nature des choses, injustes, odieux et contradictoires à la fin suprême de toute société politique*. Die *Privilèges honorifiques* sind ihm die schlimmsten von allen, weil sie die ganze Nation ungerechter Weise herabsetzen, um einige Auserwählte zu ehren. Selbst als Belohnung großer Verdienste will er sie nicht gelten lassen, denn *l'ensemble des Citoyens est toujours la chose principale* (seltsame Verwechslung des gemeinen Wesens, mit jedem einzelnen Individuis, aus denen es besteht) — *qui ne doit pas être sacrifié au serviteur à qui il n'est dû un prix que pour l'avoir servie*. (Dieser Preis der Belohnung soll also nicht in ausgezeichnete Ehre bestehen dürfen! Ueberhaupt zeigt sich bey unzähligen Gelegenheiten, in den Schriften dieser Art von Theoretikern, und dem Verfahren ihrer Anhänger, die verwerflichste Vorliebe zu Gelde und Vermögen, welches nach Maafs und Gewicht abgewogen werden kann, dahingegen alles, was diesem nicht unterworfen ist, die mathematischen Politiker freylich in Verlegenheit setzt.) Folgt eine lange und hin und wieder schöne Declamation über die Achtung des Volks gegen wahres Verdienst, über den schlechten Gebrauch, den die Höfe von den Distinctionen machen, die sie auszuthellen haben, und durch welche die Achtung des Volks immer irre geführt, und beides, die Großen und die Geringen, corruptirt werden. (Alles ganz wahr und treffend, in solchen Verfassungen, dergleichen Frankreich bisher hatte. Wenn der Vf. es aber auf die hohen Würden erblicher Repräsentanten des Volks in bessern Verfassungen, als z. E. die *Pairie* in England ist, anwenden wollte, so würden ganz andre Gesichtspuncte nothwendig werden.) Viel treffender und bitterer Spott über den Geist des Hochmuths, der sich der privilegierten Stände bemeistert, und in

Pppp

die

die ungerchteste Verachtung ihrer Mitbürger ausartet: über die schlechten Mittel, zu denen sie ihre Zuflucht nehmen, um das Geld zu erhalten, dessen sie benöthigt sind, ihren Stand zu behaupten, und zu denen die Staatsverwaltung eines verdorbenen Hofes ihnen Gelegenheit giebt. Aber nicht ein einziges Wort über die politischen Verhältnisse des Adels in einer Monarchie. Nicht eine Spur von Nachdenken über den Nutzen, den der Staat in dieser Absicht von der Verschiedenheit der Stände ziehen kann, und über die Art, den Adel zu behandeln, um ihn unschädlich zu machen. Die ganze Schrift enthält nur inflammatorische Invectiven. Sie ist aber doch mit Lebhaftigkeit und gedrängt geschrieben, und hat dadurch einen großen Vorzug vor einer andern Schrift eben des Vf., welche sich hier natürlich anschliesst:

Qu'est ce que le Tiers Etat? 1789. 130 S. 8.

Die Antwort ist: *Tout.* Auf die Frage: *qu'a-t-il été jusqu'à présent dans l'ordre politique?* antwortet der Vf.: *Rien.* *Que demande-t'il à devenir? Quelque chose.* Dieses kündigt schon den Ton der ganzen elenden Schrift an, die in einer heftigen, seichten, schlechtgeschriebenen Declamation besteht. Ohne alle Rücksicht auf die Dienste, die der Adel im Militair leistet, ohne alle Rücksicht auf seine Rechte als Landeigentümer, mahlt er ihn hier als eine Caste ab, die dem Lande zur Last falle, und die der dritte Stand, als der allein die nützlichen Arbeiter enthalte, und die Nation ausmache, nur fortjagen dürfe, um sich recht wohl zu befinden. Die Vorschläge, diesem letzten zum gebührenden Gewichte in der Legislation zu verbessern, sind eben so schlecht durchdacht. Er soll durchaus keinen andern Deputirten erwählen dürfen, als solche, die wirklich zu ihm gehören. (Als ob es nothwendig wäre, z. E. Bauer zu seyn, um das Interesse des Bauernstandes einzusehen, und zu vertheidigen.) Er dringt sehr auf das Verhältniß des dritten Standes zu den andern, der Zahl nach; und auf die Nothwendigkeit einer Zusammenkunft von außerordentlichen Bevollmächtigten des Volks, um eine neue Staatsverfassung zu erschaffen. Das allgemeine Recht jedes Bürgers, sich repräsentiren zu lassen, und solche Principien mehr, haben dem Vf. den Namen eines metaphysischen Kopfes verschafft. Wenn das Metaphysik der Politik heißt, auf alles, was seit Jahrhunderten geschehen ist, auf alle Verfassungen, Einrichtungen, hergebrachte Rechte, Verhältnisse, gar keine Rücksicht zu nehmen, mit den Bürgern des Staats spielen, wie mit Schachsteinen, — so ist der Abt Syèyes ein tiefer Metaphysiker: so giebt aber auch dieser Ehrename das nächste Recht, aus einer Versammlung von Gesetzgebern, *ausgeschlossen* zu werden.

Besser ist eine andere Schrift von ihm:

Vues sur les moyens d'exécution, dont les representans de la France pourront disposer en 1789.

Sie ist noch unter dem Ministerio des Principalministers von Brienne aufgesetzt, und ist daher voll von dem damals gut gegründeten Mißtrauen gegen den Minister; und enthält Empfehlung von Maafsregeln, welche in der Folge, unter ganz veränderten Umständen, nicht mehr hätten gefallen müssen, wenn sie nicht so gut mit den übertriebenen demokratischen Grundsätzen harmonirten, unter deren Vertheidigern Syèyes einer der heftigsten ist. Er will hier denn doch das Recht, eine Constitution zu machen, den Etats généraux überlassen, dafern die Nation keine außerordentliche Bevollmächtigte dazu ernennen sollte. Er zeigt hier ferner recht gut, daß die Etats généraux, nicht so wie viele von der aristokratischgefinnten, damals noch mächtigen, Parthey glauben mochten, nur befugt seyen, Subsidien zu bewilligen, und Doléances abzufassen, auf die denn der Monarch hören möchte, wenn es ihm beliebt: sondern daß das Recht, Subsidien zu bewilligen, vielmehr mit dem Rechte des Volks, überhaupt an der Gesetzgebung Antheil zu nehmen, in der genauesten Verbindung stehe: daß die Etats généraux dieses Recht sehr leicht ausüben könnten, wenn sie nur vorsichtig bey der Bewilligung von Subsidien zu Werke giengen, und sich durch Einschränkungen derselben, die Sicherheit verschafften, beständigen Einfluß zu behalten. So weit alles sehr gut: und der Vf. hat in der Folge bey dem Verfahren der Nationalversammlung einen lobenswerthen Antheil an der Ausführung dieses Plans genommen. Aber es ist in dieser Schrift auch schon der Keim aller der verderblichen Grundsätze enthalten, deren Nachteile bey der Beurtheilung andrer Schriften gezeigt worden sind. Nämlich: Neue Eintheilung des Reichs, stufenweise Wahl der Repräsentanten, öftere Erneuerung derselben, und Verbot, dieselbe Person zweymal nach einander zu wählen. Er dringt sehr darauf, daß die Disposition der öffentlichen Gelder den Assemblées Provinciales zustehen müsse, welche von den Etats généraux abhängig seyn würden; denn, sagt er, wenn den Ministern die öffentlichen Cassen untergeben sind, so brauchen sie sich nur großer Dispositionen zu enthalten, um die ihnen lästige Versammlung der Etats généraux los zu werden; weil diese auf die Widersetzlichkeit des Volks nicht zählen dürfen, da die französische Nation noch nicht, so wie die englische, an die Ausübung ihrer eignen Rechte gewöhnt ist. Eine Bemerkung, die zu der Zeit Grund hatte. Noch enthält die Schrift gute Bemerkungen über die Unrechtmäßigkeit, und die schrecklichen Folgen eines Nationalbankerotts.

Endlich ist der Abbé Syèyes auch noch der Conciptent der Instruction, welche der Herzog von

von Orleans seinen Repräsentanten bey der Wahl der Deputirten gegeben, und welche damals sehr große Aufmerksamkeit erregte, weil in ihr diejenigen Grundsätze sehr nachdrücklich vorgetragen wurden, durch deren Unterstützung der Herzog von Orleans sich in jenen frühern Zeiten des Kampfes der Aristokratischgefinnten mit ihren Gegnern so sehr beliebt gemacht hat.

Instruction donnée par S. A. S. Monseigneur le Duc d'Orleans à ses representans aux bailliages. Suivie de Deliberations à prendre dans les Assemblées. 1789. 75 S. 8.

Diese Schrift ist die interessanteste unter allen Aufsätzen des Vf., weil in ihr die Grundsätze der demokratischgefinnten Parthey in möglichster Kürze aufgestellt, und auf die vorzüglichsten Gegenstände der Berathschlagungen der Etats généraux unmittelbar angewendet sind.

Die Instruction geht dahin, daß auf die nöthigen Maafsregeln zur Sicherung der persönlichen Freyheit, Responsibilität der Minister, Gleichheit der Abgaben u. s. w. gedrungen werde. Vorzüglich zeichnen sich der 15 u. 16te Artikel aus, und mußten die Nation für den Herzog von Orleans sehr einnehmen. In jenem heist es: *Je veux que mes fondés de procuration ne portent aucun obstacle relativement à mes droits à toutes les demandes du Tiers Etat, qui leur paraîtront justes et raisonnables.* Im 16ten befiehlt er, daß sie auf die Abschaffung der Capitaineries dringen sollen, jedoch *sans porter atteinte aux droits de Chasse ordinaires.*

In den beygefügten *Deliberations à prendre* werden die Fehler der Repräsentation des Tiers Etat, der Art, seine Deputirten zu wählen, so wie sie in dem Reglement des Königs vorgeschrieben worden, gerügt, und auf ihre Abänderung gedrungen; und in dieser Rücksicht ist die Schrift sehr lehrreich. Die Vorschläge zur Verbesserung sind nach den Grundsätzen angelegt, welche in den oben angezeigten Schriften des Vf. ausgeführt worden; dem neuen von der Assemblée nationale nachmals wirklich eingeführten Systeme zum Grunde liegen; und vom Rec. bey der Anzeige der Arbeiten des zweyten *Comité de Constitution* beurtheilt worden sind (N. 197, 198. dieser Blätter). Der Vf. giebt den ersten Grundsatz dieser ganzen Politik p. 26. gerade zu an. *Il n'y aura jamais une véritable liberté politique, tant que les deux Pouvoirs (exécutif und législatif) ne seront pas séparés rigoureusement.* Er geht in seinen abtracten Principien, die auf die menschliche Gesellschaft durchaus nicht anwendbar sind, gar so weit, daß er die Genehmigung der allerersten Versammlungen von Wählenden (*assemblées primaires*, zu denen jeder Mensch, der 25 Jahr alt, und in der Rolle der *impositions directes* aufgeführt war, concurrirte,) zu den wichtigsten Verfügungen nothwendig findet.

☐ Nicht genug, daß die Grundsätze in dieser Schrift so sehr gegen allen Einfluß der Minister gerichtet sind, es herrscht auch noch im Tone derselben gegen die Männer, denen Frankreich doch die Wohlthat der Berufung seiner Stände verdanke, eine Bitterkeit, die kein Mann von Ansehen außern durfte, dafern er es gut mit der Sache des Volks meynte. Es ist unverzeihlich, ja in der damaligen Lage der Dinge war es eine Schandthat, im Namen des Herzogs von Orleans zu sagen: *Par une inconsequence digne des lumières qui de tout-tems ont éclairé le ministère, il a etc. (S. 12.)* Solche Aeusserungen kündigten schon damals deutlich genug an, was für Gelünnungen in der Versammlung der Stände vorgebracht werden, und was für Bewegungen in derselben entstehen würden. Was soll man aber zu der Verblendung sagen, mit welcher die Minister dem Eindruck, den diese Schriften auf das Volk machten, und diesen Vorboten der Zukunft ruhig zusahen, ohne die geringsten Maafsregeln zu ergreifen, sich eines wirksamen Ansehens und Einflusses zu versichern! Eitle Zuversicht auf seine Verdienste und auf den Glanz seiner Tugenden, verbunden mit dem berauschenden Dunne einer vorhin allmächtigen und jetzt kraftlosen Ministerwürde, haben offenbar den Mann gelähmt, der die Seele der ganzen reformirenden Versammlung hätte seyn müssen.

Weit gemäßigter als die Schriften des Syèès ist die gleichzeitige Schrift eines andern, in der Folge gleichfalls berühmt gewordenen Deputirten, *Rabaud de St. Etienne.*

Considerations sur les Interêts du Tiers Etat, adressées au peuple des Provinces, par un Propriétaire foncier. 1788. 103 S. 8.

Der Vf. redet sehr nachdrücklich gegen die Vertheilung der Nation in so viele Corpora, deren einander entgegengesetztes Interesse die Nation in eben so viele Theile absondert, die einander entgegen arbeiten, und die Beförderung des gemeinen Bestens hindern. Er erkennt, daß die Erhaltung der Privilegien als die einzige Schutzwache gegen den alles zerstörenden Despotismus, in der bisherigen schlechten Verfassung, selbst zum Besten des Ganzen nothwendig war, dringt aber darauf, daß nunmehr bey der neuen Berufung der Nation dies alles dem allgemeinen Besten weiche, und daß die drückenden Privilegien der ersten Stände abgeschafft werden. Indem er den *Esprit de Corps* dieser letzten, und ihre Opposition mit dem allgemeinen Besten abmahlt; indem er behauptet, daß dem übrigen Stamme der Nation, dem Tiers Etat, gar kein *Esprit du Corps* eigen seyn, und er also nur das allgemeine Interesse zum Gegenstande seiner Bemühungen haben könne; übersehen er, daß allerdings ein particularer Geist des dritten Standes möglich ist, der sich zum Verderben der Nation denn auch sehr

wirkfam bewiefen hat: nemlich der feindfelige Geift, alles auch gut gegründete vorzügliche Eigenthum der Höhern zu zerstören. Er zeigt die Verpflichtung aller Stände, zu den gemeinen Cafften zu concurriren, aber ohne gehörige Rückficht auf die Realexemtionen und auf die Ungechtigkeiten, die in der schleunigen Aufhebung derselben liegen, und ohne bestimmte Angaben des Umfangs der Exemtionen, die er in manchen Puncten zu hoch anschlägt. Die Schrift hatte ihren Werth, gewisse Gefinnungen zu verbreiten, die nicht zu viel empfohlen werden konnten: aber sie charakterisirt gar nicht in ihrem Vf. einen Mann, der berufen wäre, bey einer grofsen Reform eine Hauptrolle zu spielen.

Unter den Schriftstellern, welche theoretische Ideen mit Anwendung auf die französische Staatsverfassung vortragen, hat ein *Marquis de Casaux* in Frankreich einiges Ansehen erhalten. Er hat viel geschrieben, wie Rec. aus dem hier anzudeutenden Buche selbst und aus andern gelehrten Blättern ersieht. Einer von seinen Schriften, die sich unmittelbar auf die Staatsverfassung bezieht, mag hier eine Stelle gegönnt werden:

Simplicité de l'Idée d'une Constitution, et de quelques autres, qui s'y rapportent, Application et Consequences. Par le *Marquis de Casaux* de la Soc. Royale de Londres etc. à Paris 1789. 207 S. 8.

Das Kennzeichen der Secte, zu der der Vf. sich bekennt, trägt das Titelblatt schon im Motto: *Si les hommes vouloient se borner à greffer sur la nature, et aider ses operations, quels puissants effets nous pourrions en attendre!* So wie der Titel ankündigt, bemühet der Vf. sich, alles auf die grösste Einfachheit zurückzuführen. Die Entscheidung aller verwickelten Fragen wird denn auch leicht genug, wenn man alle Schwierigkeiten vorbeysieht. Er eifert sehr gegen die *Pouvoirs intermediaires*, die *Montesquieu* in der Monarchie nothwendig findet. Dieser grofse Schriftsteller, der sehr tiefe Blicke in die Erfordernisse einer guten Verfassung gethan hatte, durfte in seinem Zeitalter oft nur andeuten, was er selbst vollkommen helle einfahe: aber eben die-

se Stellen beweisen, dafr er sich ganz anders geäußert haben würde, wenn er in den spätern Zeiten gelebt hätte, in denen die Nation zu einer Revolution reifte, die er selbst mit vorbereitet hat, vielleicht ohne sie zu erwarten. So ist es anjetzt auch den gewöhnlichen Köpfen leicht, ihn zu meistern. Diese übersehen denn gerade die schwachen Stellen, wegen derer andre grofse und einsichtsvolle Männer ihn angegriffen haben. Die Verschiedenheit der Stände, die *Montesquieu*, gewifs nicht ohne Gründe, aus der Natur der Sache und aus der Geschichte, so sehr in Schutz nahm, ist bekanntlich den jetzigen Theoretikern ganz vorzüglich ein Greuel. *Casaux* dringt ferner sehr auf Vereinigung der Nation zu einem Ganzen, durch Aufhebung der Provincial-Vorrechte und Privilegien einiger Stände; auf Vereinigung aller Deputirten in eine Verammlung, um den innern Streit der verschiednen Stände aufzuheben; auf die Nothwendigkeit eines thätigen Einflusses des Volks auf die Staatsverwaltung, vermittelt fortwährender Nationalversammlungen u. s. w. Alles, das Bekannte, aus den bekannten Gründen, und eben daher natürlicher Weise viel Gutes: aber im Ganzen eine Flachheit und Mattigkeit des Vortrages, die der interessantesten Untersuchung alles Anziehende nimmt, und wo es über das Gewöhnliche hinausgeht, und eigenthümliches kommen sollte, Seichtigkeit. In der letzten Hälfte ist von der englischen Verfassung die Rede, und hier bemühet er sich zu zeigen, dafr die Vertheilung der gesetzgebenden Macht in zwey Kammern unnütz und schädlich sey; er führt aber nur die elendesten Gründe an; dafr doch die Majorität in beiden Häusern nöthig sey, um einen Entschluß zu fassen, u. dergl. Dafr der Vf. in England lange gelebt hat, sollte man nicht errathen. Nicht das geringste Eigenthümliche, nichts was eigne Beobachtung verriethe. Er beschliesst damit, dafr jährliche Zusammenkünfte einer gewählten Nationalversammlung und Pressfreyheit die einzigen Erfordernisse einer guten Constitution seyen.

Diese Schrift erweckt keine Begierde nach den andern Producten derselben Feder, deren einige darinn namhaft gemacht werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. Ohne Druckort: *Beschreibung des neuesten Stahlwassers bey Lieberda im Königreich Böhmen.* 1790. 55 S. 8. (3 gr.) Leider sind die Versuche, welche der Vf. mit diesem sogenannten Stahlwasser gemacht hat, nicht bey der Quelle selbst gemacht worden; und überdies für unsere gegenwärtigen Zeiten, wo man in der Zerlegung der mineralischen Wasser so weit gekommen ist, ganz unzureichend. Der Vf. scheint dies auch gefühlt zu haben, indem er S. 40. sagt: „wenn man aller Beschwerlichkeiten, die bey Zerlegung desselben (nemlich des Stahlwassers,) vorkommen, und fast nicht zu vermeiden sind, sich erinnert, welche verursachen, dafr man nie das wahre Maafs der von der Natur auf eine

unnachahmliche Art vereinigten mineralischen Theilchen ergründen kann; anbey den Verlust der hie und da vom Löschpapier verschluckten, aus Gefäfs anhängenden Theile berechnet; so mufr man gestehen, dafr es eine vergebliche Mühe auch des geübtesten Forschers sey, den meistens auf Granen und noch weniger beruhenden Unterschied zu bestimmen.“ Diese Stelle diene auch zugleich zu einer Probe von des Vf. Stil. Uebrigens scheint der Vf. viel zu wenig mit den Grundsätzen und Vorschriften eines *Bergmann's*, *Westrumb's* und überhaupt der neuern Chemiker bekannt zu seyn, als dafr man eine gründliche chemische Analyse eines Mineralwassers von ihm erwarten dürfte.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 13^{ten} December 1790.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

(Fortsetzung des Nachtrags zu der Recension der Schriften über die französische Revolution, im Nro 192 bis 201 dieser Blätter.)

Es ist überhaupt dem deutschen Publico gar nichts daran gelegen, eine Menge ähnlicher französischer politischer Schriften kennen zu lernen, in denen beynahe immer das nemliche wiederholt wird. Und wenn solche Schriften selbst, im Originale, oder gar durch Uebersetzungen verbreitet werden sollten, so würde die Bekanntschaft mit diesen Büchern, die nebst der Unwissenheit und Seichtigkeit, auch noch in dem Tone des vollkommensten Selbstvertrauens geschrieben sind, der mit jenen Eigenschaften gewöhnlich verbunden ist, einen sehr nachtheiligen Einfluss haben. Statt die Titel solcher Werke anzugeben, und das ewige Einerley ihres Inhalts in verschiedner Einkleidung und Anordnung zu erzählen, wird es nützlicher seyn, den Geist, der in ihnen herrscht, zu charakterisiren, und zu beurtheilen.

Die Grundsätze der evident seyn sollenden ökonomischen, oder physiocratischen Theorie herrschen in diesen neuen politischen französischen Schriften, mehrentheils; und in den fliegenden Blättern und sogenannten *Pieces du tems*, fast ohne Ausnahme. Ein großer Theil von Europa, vorzüglich aber Frankreich, verdankt den Oekonomisten unendlich viel. Sie haben zuerst mit Nachdruck auf die ungeheure Last aufmerksam gemacht, die den Unterthanen durch eine zahllose Menge willkürlicher Einrichtungen aufgelegt worden ist: und auf die verkehrte Wirkung dieser Menge von Regulativen, die zum Theile aus dem Unverstände der dirigirenden Köpfe, und zum Theile aus dem Bedürfnisse des Augenblicks entsprungen sind. Durch die Aufhebung einzelner solcher willkürlicher und zweckwidriger Anordnungen, sind sie Wohlthäter der Nation geworden. Ihre Theorie aber erhebt diese Freyheit des Staatsbürgers zum uneingeschränkten Principio aller Staatswissenschaften. Jede Theorie nimmt in dem Kopfe, der sie adoptirt, den Charakter des Mannes an, und der erhabne menschenfreundliche

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

Grundsatz allgemeiner Selbstthätigkeit und uneingeschränkter Freyheit hat an sich selbst ganz vorzüglich etwas großes in sich. Diesen Charakter der strengen Gerechtigkeit, Größe und Festigkeit, hat die ökonomische Theorie in einigen ihrer Vertheidiger: und so hat Rec. in einigen frühern Blättern dieses System, und die vorzüglichsten Köpfe, die ihm ergeben sind, dargestellt. Aber es hat dasselbe auch noch ein unübersehbares Heer leichter Köpfe zu Anhängern. Dieses verdankt es denn also nicht dem Tiefsinne in den Grundsätzen, und dem strengen Zusammenhange des Raisonnements, sondern ganz andern Eigenheiten. Das physiokratische System verspricht aus wenigen allgemeinen, evidenten, Principien alles mit mathematischer Gewisheit abzuleiten. Wer kann denn wohl nicht ein evidentes Principium einfassen, und einer einfachen Demonstration folgen! Daraus ist denn auch gemacht worden, das die gesunde Vernunft, ja der gemeine Menschenverstand, hinreiche, die ganze, angeblich durch verkehrte Bemühungen solcher Köpfe verwickelte, Staatskunst einzusehen, oder gar zu entdecken. Nun ist es freylich sehr leicht, die allgemeinsten Erfordernisse einer guten Verfassung und Verwaltung anzugeben, wenn man auf alle speciellen Bedürfnisse und Localumstände, welche verwickelte Anstalten nöthig machen, nicht achtet. Es ist aber auch bekannt genug, wie elend das ist, was die angebliche gesunde Vernunft vorbringt, wenn sie über Gegenstände schwatzt, welche entweder genaue Zergliederung, oder Beobachtung und Erfahrung erfordern. Und auf die Umstände wollen solche Theoretiker keine Rücksicht nehmen: denn ihr Gesetz der Vernunft schreibt deutlich vor, wie die Sachen seyn sollen, und was damit nicht harmonirt, oder vielmehr sich daraus nicht herleiten läßt, ist ihnen verwerflich.

Alle Schriften von dieser Classe sind daher unerschöpflich in Declamationen über Grundsätze von nationaler, politischer, religiöser, bürgerlicher Freyheit, die an sich recht gut sind, aus denen aber für die Anwendung nichts zu lernen ist, und in denen sie einander unaufhörlich wiederholen und abschreiben. Wer in dieser Art Literatur nicht recht bewandert ist, läßt sich leicht durch diese

Declamationen blenden, zumal wenn sie einigermaßen gut geschrieben sind: vermeynt das eigenthümliche des Schriftstellers in solchen Stellen zu finden, welche dessen gerade gar nichts enthalten, und überieht dagegen die erbärmliche Leere, wo selbstgedachtes folgen sollte. Daher rühren die seltsamen Lobeserhebungen der nichtsbedeutendsten Schriften von dieser Art, die man oft hört und liest.

Durch eine, zwar nicht unmittelbar nothwendige, aber doch sehr natürliche, Folge der Grundätze dieses Systems, führt dasselbe zu dem vollkommensten Egoismus, und, was man bey dem ersten Anblicke kaum glaublich finden mag, zu einer übertriebenen Schätzung des physischen Genusses. Der erste Grundsatz aller Staatsverfassung und Verwaltung ist ihm zu Folge dieser: jeden in freyer Anwendung seiner Kräfte, also in freyem Erwerbe, und freyem Genusse des Eigenthums zu schützen. Wenn man diesen Grundsatz aufs äußerste treibt, so läßt sich daraus folgern, daß jeder, umgekehrt, auch wieder nur das genießen solle, was er erworben hat. Diese Umkehrung des Principis ist so sehr im Geiste der ökonomischen Philosophen, daß einer der tiefstinnigsten unter ihnen, der Vf. des *Ordre naturel et essentiel des sociétés Politiques* (*Mercier de la Riviere*) dem Staatskörper den Antheil vindicirt, den die Natur in allen Erzeugnissen des Bodens hat, und den Menschen nur das läßt, was sie mit ihren Arbeiten hervorbringen, dieses aber auch ganz läßt: und daß mehr als einer von ihnen, das Erbrecht, oder wenigstens das Recht freyer Disposition über den Nachlaß, ganz consequenter Weise leugnet. Wird aber einmal das zugegeben, daß niemand über etwas disponiren dürfe, was er nicht selbst erworben, oder wie es einmal ein Ungenannter in Schlozers Staatsanzeigen sehr naiv ausdrückte, daß im vollkommensten Staate niemand esse, wer nicht gearbeitet hat; so genießt zwar jeder selbst das erworbne Eigenthum; aber es führt alsdenn auch dieses System, nur auf einem andern Wege in einer sehr wichtigen Rücksicht eben dahin, wohin der strengste Despotismus führt. Dieser macht die Menschen zu Maschinen für den Regenten. Jenes System könnte sie wohl am Ende zu Wesen machen, die dem heiligen Grundsätze, daß ja niemand genieße, wozu ein anderer die Bemühungen hergegeben hat, zu Folge, zwar selbst, und nach Willkühr genießen, was sie erworben haben: aber doch wenig besser sind als Maschinen. Denn die Entwicklung der höhern Geisteskräfte setzt Verhältnisse voraus, die jenem Grundsätze widerstreiten. Ihm zu Folge darf niemand von der bürgerlichen Gesellschaft etwas mehreres erhalten, als Bezahlung seiner aufgewandten Kräfte. Alle öffentlichen Anstalten, die nicht auf unmittelbar nothige, oder allgemein nützliche bezienem (und was wäre denn

wohl im strengsten Verstande, *allgemein* nützlich?) erfordern Aufwand von Kräften, auch von solchen, die davon nicht unmittelbar Vortheil ziehen. Alles, was sich nicht genau taxiren läßt, fährt dabey natürlicher Weise sehr schlecht: und das System kann also seiner Natur nach, nichts anderes als die Erzeugung physischer Bequemlichkeiten, die sich zählen und messen lassen, und Freyheit des Handels mit solchen, beabsichten. Verstand und Genie stehen, schon des ursprünglichen Gesetzes möglichster Gleichheit unter den Menschen wegen, in schlechtem Credite, in Vergleichung mit der gesunden Vernunft, die allen gemein ist; und die, diesem Systeme zu Folge, zu den wichtigsten Angelegenheiten der menschlichen Gesellschaft vollkommen hinreicht. Man glaubt sonst, die Entwicklung außerordentlicher Geisteskräfte nicht zu theuer zu erkaufen, wenn auch manche Beneficia in dieser Rücksicht vergeblich vertheilt, und von unwürdigen genossen würden. In diesem Systeme hingegen soll alles bloß aus der allgemeinen Freyheit entstehen. Aber das ist unmöglich. Denn der Reichthum der Nation wird dadurch in die Classe der Industriösen concentrirt, und diese Classe denkt immer ihrer Natur nach, nur an's erwerben und verzehren. Nach den strengen Grundsätzen dieser Theorie, haben also die Institute für die Entwicklung der Geistesfähigkeiten, so wenig als die edeln Anstalten einer feinem Menschenliebe, welche aus dem Ueberflusse einer großen Nation, den Bedürftigen in den höhern Ständen, in Rücksicht auf ihre Verhältnisse, ihre Erziehung, Bildung, und daher entspringenden Bedürfnisse, Unterstützung angezeihen laßt, etwas zu erwarten. Sie gehen gern die untern Classen der Industrie so lauer oder auch nur durch den Zufall favorisirter Speculanten Preis, damit der Anschein einer uneingeschränkten Freyheit zu thun, was jeder will, erhalten werde, deren Recatmäßigkeit in Anwendung auf das Eigenthum in der bürgerlichen Gesellschaft gar nicht strenge erwiesen werden kann; und die nur den Mächtigen und Glücklichen zu gute kommt. Wenn sie consequent sind, so leiden sie durchaus nicht, daß das Staatsoberhaupt etwas aus dem Schatze der Nation nach Willkühr, oder nach better Einsicht, zu Beförderung, selbst der edelsten Altsien, *verschenke*: und wenn auch diese Verwaltung öffentlicher Einkünfte, durch die öffentliche freye Censur des Publicums, noch so sehr in den gehörigen Schranken gehalten würde. Alles dieses lauter Grundsätze, nach denen die National Versammlung bey unzähligen großen und kleinen Gelegenheiten, verfahren ist.

Von einem der bessern Köpfe dieser Secte, ist eine kleine Schrift erschienen, deren Gegenstand für die allgemeine Staatskunst zu wichtig ist, als daß sie übergangen werden dürfte:

Sur la forme d'élire, par M. le Marquis de Condorcet. 62 S. 8.

Der Vf. entwickelt kurz und deutlich, wie es bey einer Wahl (vorzüglich unter vielen Competenten) durch eine fehlerhafte Methode, die Stimmen abzugeben, zugehen könne, daß eine anscheinende Mehrheit der Stimmen denjenigen erwähle, den im Grunde die meisten Wählenden nicht wollen. Um es herauszubringen, welcher unter den Candidaten seinen sämtlichen Mitbewerbern, in der That von der Majorität der Wählenden vorgezogen wird, müßten wie er zeigt, alle Candidaten, zwey und zwey unter einander verglichen, und darüber gestimmt werden. Die Resultate dieser Stimmenfassung herauszubringen, ist sehr wehläufig, und oft geben sie gar keinen Ausschlag. Der Vf. giebt eine Methode an, dieses zu simplifiziren; welche darauf hinausläuft, daß jeder Wählende, alle Competenten in der Rangordnung, die er ihnen geben will, aufzeichne. Auf diese Art ließe sich denn die Majorität mit Zuverlässigkeit herausbringen. - Alles ganz richtig calculirt. Aber gegen den Zweck, auf den dies alles angelegt ist, lassen sich noch wichtige Erinnerungen machen. Der Hauptzweck der ganzen Unterfuchung ist, eine Wahlmetode herauszubringen, die von aller Cabale und Parteyente so viel als möglich frey sey. Aus eben diesem Grunde billigt der Vf. auch sehr die Wahl durch gewählte Wahlcommissionen, welche dem jetzigen Repräsentations-Wesen in Frankreich zum Grunde liegt. Auch manche Nebenbemerkungen zielen eben dahin ab. Diese mathematischen Politiker geben richtige und zusammenhängende Gesetze über die ganze Staatsverfassung an, die vortreflich und unentbehrlich seyn würden, wenn es auf eine physische Wirkung abgesehen wäre, die nach Gesetzen der Mathematik berechnet werden müßte. Der Werth der von ihnen angegebenen Anstalten erscheint aber ganz anders, wenn man die menschliche Gesellschaft nicht als ein Aggregat vernünftiger Einheiten, sondern in dem Zustande betrachtet, in dem sie sich vermöge der Eigenheiten der menschlichen Natur befindet. Bleibt die Stelle eines Deputirten zur Nationalversammlung in der Folge von Wichtigkeit und ertält sie sich in Ansehn, so werden Cabale und Parteygeiit. Trotz allen Wahlreglements, ihre Wege so on zu finden wissen; und je versteckter diese Wege sind, desto schädlicher werden sie seyn. Eine Partey, die sich öffentlich dafür angiebt, steht unter der Cenfur des Publicums, in der Ehre und Schande ausgefetzt, muß daher in gewissen Schranken bleiben, und kann nur die besten Mittel gebrauchen: dagegen die heimliche Cabale sich alle so leichten Mittel erlaubt. Eine Bemerkung, die im englischen Parlamente mehrernmal bey der Gelegenheit von Verfügungen gemacht worden, die vorgeschlagen wurden, um den Einfluß des Hofes und wichtiger Parteyen zu verringern.

Bleibt die Stelle eines Deputirten in Ansehen, so wird die Zahl der Competenten dazu bald klein werden, so wie es in England der Fall ist. Denn die angesehensten Männer, werden bald offenbar durchdringen, und wenige sich getrauen, sich dagegen aufzustellen; es werden also nicht, wie Condorcet voransetzt, Bewerber zu Dutzenden auftreten. Ferner geht sein ganzer Plan auf eine genaue Beurtheilung der Verdienste der Competenten. Es ist bekannt, wie vielen Schwierigkeiten diese sogar bey dem Examen von Candidaten zu einem bestimmten Berufe, durch fachverständige Männer, ausgefetzt ist. Wie kann es aber einem großen Haufen von Wählenden, oder auch ihren durch allerley Zufälligkeiten in einem großen Districte zusammengekommenen Wahlcommissionären zutrauet werden, daß sie so abwägen, wer dem andern vorzuziehen seyn möchte, wenn ein Sitz in der legislatorischen Versammlung ertheilt werden soll! Es kommt hier lediglich darauf an, daß Man er von persönlichen Gewicht und Ansehen zu den Deputirtenstellen gerufen werden. Dazu aber würde ein dem jetzigen französischen Systeme gerade entgegengesetztes zu empfehlen seyn. Das Wahlrecht müßte auf Besitzer großer Hofe, und auf Bürger in den Städten, (die letztern vielleicht noch mit besondern Qualifikationen.) eingeschränkt werden. Keine stufenweise Wahl, wodurch dem Zufalle so viel überlassen wird. Kleine Districte, die nur einen oder zweyen Deputirten wählen, (große Städte könnten mehrere wählen): damit persönliches Ansehen unmittelbaren Einfluß beweisen könnte. (Ein ganz andres System empfiehlt eine Schrift, von der gleich geredet werden wird, und davon alsdenn mehr.)

Nicht ganz in dem nehmlichen Geiste, aber doch in einem sehr verwandten, ist ein *Essai sur la formation des assemblées nationales, provinciales et municipales en France* par M. Servan, dem Vf. der im Nr. 200 angezeigten *adresse aux amis de la paix* 102 S. 8, geschrieben.

Nach einigen wenigen treffenden Bemerkungen gegen den Plan, den das neue *Comite de Constitution* vorgelegt, (wovon in Nr. 197, 198 Erwähnung geschehen) trägt er seine eignen Grundsätze vor. Zuerst eine sehr richtige Bemerkung gegen *Rousseau's Principe der volonté generale*. Seine arbitrarischen Principien seyn überall nicht genau anzuwenden. Am wenigsten in einem großen Volke, welches aus sehr heterogenen Theilen bestehe. Landeigentümer und Bauer, (große Gutsbesitzer und kleine Cultivateurs), Künstler (freye und mechanische) Kaufleute (*en gros*, und *en detail*) sind die Hauptclassen. Die erwählten Repräsentanten, sagt der Vf., sind immer nur als Repräsentanten ihrer Classen anzusehen, weil sie das Interesse derer befördern werden, von denen sie abgesandt worden, und sie müssen oft in der Nationalversammlung

auf solche Art combinirt werden, daß das Interesse keiner Classe die andre unterdrücken kann. (Hieran ist etwas wahres. Die Landbewohner und die Städter müssen durch die Wahlen in einem gewissen, nach den Umständen zu bestimmenden Verhältnisse Einfluß auf die Nationalversammlung haben; aber es muß nicht vergessen werden, daß die gewählten Personen durchaus nicht so angesehen werden können, als stellten sie die Massen von Menschen vor, von denen sie gewählt worden: sie sind einzelne Menschen, deren persönliche Einflüsse und Neigungen einen überwiegenden Einfluß auf ihre Entschlüsse haben. Die Nationalversammlung würde auch ihren Endzweck schlecht erfüllen, wenn sie aus Deputirten bestünde, welche gleich Gewichten gegen einander arbeiteten, um durch das Maas der Kräfte verschiedener Classen den Ausschlag zu geben. Sie sind zu Gesetzgebern gewählt, welche das Interesse der verschiedenen Volksclassen nicht verfechten, sondern beurtheilen und regieren sollen. Und eben weil die persönliche Lage und Verhältnisse so viel, — gutes und übles dazu wirkt, so ist die Bestimmung der Zahl von Deputirten, die jede Volksclasse haben soll, ein sehr ohnmächtiges Mittel, den weit größern indirecten Einfluß derselben auf die Versammlung in Ordnung zu halten. Die Ostindische Compagnie in England hat gar keinen formlichen Antheil am Unterhaufe: den indirecten Einfluß derselben aber würde eine verbesserte Organisation des Parlaments allein nicht zerstören: dazu gehören andre Maasregeln.) Er bestimmt hierauf die Zahl der Deputirten, welche jede Provinz (denn mit gutem Grunde vertheidigt er die Beybehaltung der alten Eintheilung gegen die neuen Departements) zu der Nationalversammlung schicken soll, nach dem Verhältnisse der Größe, Menschenzahl, und des Reichthums: jedoch so, daß die Größe mehr als die Zahl der Einwohner, und diese mehr, als der Reichthum Antheil an der Bestimmung haben, weil der Luxus den Reichthum in wenige große Städte unverhältnißmäßig anhäuft. (Der Gedanke, der zum Grunde liegt, ist wieder gut. Aller-

dings müssen die Provinzen größern Antheil an den Wahlen haben, als die Hauptstädte, um diese in beständiger Verbindung mit jenen zu erhalten, und die Deputirten zu nöthigen, ihre Connectionen in den Provinzen aufrecht zu erhalten und sich Bekanntschaft mit dem Zustande derselben zu verschaffen. Aber die mathematische Bestimmung beruht wieder auf der falschen Voraussetzung, daß jedes Individuum nach dem Princip votiren wird, nach dem es gewählt ist.) Folgt die Anwendung derselben Grundsätze mathematischer Bestimmungen auf die Provincialversammlungen. Die Wahl der Deputirten zur Nationalversammlung will er lieber den Provincialversammlungen überlassen, als den Electeurs, welche die Deputirten zu beiden Nat. und Prov. Versammlungen, wählen sollten, so wie es der Plan des *Comité de Constitution* (und die nachher erfolgten Decrete der Nationalversammlung) mit sich bringen. Denn sagt er, die Versammlung der Provincial Deputirten ist nicht so sehr den Leizenschaften ausgefetzt, als die größern Volksversammlungen; Ueberlegung wird mehr und Kabale weniger Antheil an ihrer Wahl haben. (Es scheint, daß die Beurtheilung der beiden Wahlarten aus allgemeinen Gründen nicht zulänglich seyn könne, und daß es auf den Geist des Volks, auf welchen sich auch Servan bey seinen Gründen ausdrücklich beruft, und auf die Umstände vorzüglich ankomme.) Dies ist das wesentliche des Aufsatzes. Indem der Vf. zum Schluffe die Vortheile der Beybehaltung alter Provinzialeinrichtungen zeigt, wodurch der Gemeingeist allein erhalten werden könne, der in Beziehung aufs Ganze, in einem so großen und aus so verschiednen Theilen bestehenden Reiche, unmöglich sey, fällt er wieder auf die Empfehlung von Ehrenzeichen, und Belohnungen aller öffentlichen Tugend durch Eitelkeit, welche bereits in der *adresse aux amis de la paix* enthalten war. Aber auch hier ist viel gutes über die Nothwendigkeit, die eingetrankten und alten Bande der Bürger zu verstärken.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. Verona, b. Moroni's Erben: *Della utilità delle pecore*, dissertazione del Sr. Aless. dal Tajo, coronata della pubblica accademia d'agricoltura, arti e commercio di Verona. 24 S. gr. 4. (4 gr.) Den Nutzen der Schafzucht überhaupt wird niemand bezweifeln; aber ob sie überall vorthellhaft sey oder in welchen Gegenden und Umständen nicht; das verdiente schon eine Preisaufgabe. Nur kann auch diese Untersuchung wohl nicht so kurz abgethan werden, als hier geschehen ist. Der Vf. preiset nemlich die Schafe wegen des Fleisches und Molkenweßens zum bessern Unterhalt der Landleute, der Wolle zu ihrer Kleidung und Winterbeschäftigung und vornehmlich wegen des Düngers zu Verbesserung der Aecker und Wiesen zum Vortheil des Rindviehes. Die Einwendungen, wel-

che er beantwortet, sind nur local. Das Verweissen der jungen Weinstöcke kann durch Vorlicht im Reichneiden des Weins verhütet und unschädlich gemacht werden. Die vielen Gesetze und Klagen über Beschädigung von fremden, weit herum schweifenden, Herden aber würden wegfallen, wenn alle Grundherren selbst Schaafe hielten oder es ihren Unterthanen gegen eine mäßige Abgabe eines Pfunds Wolle vom Stück erlaubten. Beyläufig wird auch der Laubfütterung besonders mit Epheu, des Salzlebens und der Veredelung durch gute Widder erwähnt. Aber die Hauptschwierigkeit, wie man sich in niedrigen feuchten Gegenden helfen könne, bleibt unberührt und an Vergleichung des Nutzens von Schaafeen gegen andres Vieh durch Rechnung ist noch weniger gedacht.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 14^{ten} December 1790.

STAATSWISSENSCHAFTEN:

(Fortsetzung des Nachtrags zu der Recension der Schriften über die französische Revolution, im Nro. 192 bis 201. dieser Blätter.)

Nunmehr von solchen Schriften, die sich auf die Lage der Sachen in Frankreich unmittelbar beziehen.

Zu denen in frühern Blättern angezeigten Urkunden, welche die Assemblée nationale bekannt gemacht hat, sind in der Folge noch einige hinzugekommen, deren Titel hier, der Vollständigkeit wegen, angeführt werden müssen.

Bey der grossen Menge von Decreten, welche die Nationalversammlung über so mannichfaltige Gegenstände abgegeben, und täglich fortfährt abzufassen, ist eine Sammlung derselben, als Quelle zuverlässiger Kenntniß der neuen Verfassung zum Nachschlagen unentbehrlich. Es sind mehrere solche Sammlungen veranstaltet, davon Rec. hier ein Paar angeben will, die sich durch die Einrichtung und wohlfeilen Preis (ziemlich guten Druck dabey) empfehlen:

Collection générale des Decrets rendus par l'Assemblée nationale, et sanctionnés ou acceptés par le Roi. 1790. 8.

Code politique de la France, ou Collection des decrets de l'Assemblée nationale, à Paris chez Nyon et Baillard. 1790. 12mo.

Die Decrete folgen in beiden nach chronologischer Ordnung, und diese ist besser als die Ordnung nach dem Inhalte, die in andern Sammlungen erwählt ist; denn die Nationalversammlung kommt natürlicher Weise von Zeit zu Zeit immer auf dieselben Gegenstände zurück, und die Menge nothwendiger Supplemente zerstört also doch die Ordnung nach den Materien. Ein Index, der jedem Bande der benannten Sammlungen hinzugesetzt ist, erleichtert den Gebrauch, und gewährt den Vortheil jeder andern Ordnung zugleich. Rec. hat von jeder zween Bände vor sich.

Die neuern Urkunden, welche sich auf die Finanzen beziehen, sind:

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

Le Livre rouge. Bey Baudoin. 1790. 51 S. 8.
Ist auch in Spittlers historischem Magazin im 1sten St. des 7ten Bandes deutsch überfetzt.

Reponse aux Observations de M. Necker et de M. de Montmorin, relativement au livre rouge, suivie des Etats de Comptant de l'année 1783, et de la Correspondance entre le Comité des Pensions, et les Ministres et Ordonnateurs, à Paris de l'Imprimerie nationale. 1790. 32 S. 8. nebst diesen

Etats de Comptant de l'année et des restes de l'année 1783, avec la Table alphabétique des Personnes qui y sont employées, et quelques notes. Suite de la Reponse du Comité des Pensions à M. Necker. à Paris de l'Imprimerie nationale. 1790. 64 u. 108 S. und

Correspondance du Comité des Pensions avec les Ministres et Ordonnateurs, relativement aux demandes d'éclaircissements sur les Pensions et autres graces pecuniaires. Nr. 1, 2, 3, à Paris de l'Impr. de l'assemblée nationale. 1790. 64 S. 8.

Diese Correspondenz enthält zwar wenig Erläuterungen der Sachen selbst, aber eine authentische und merkwürdige Darstellung des Verhältnisses der Nationalversammlung zu den Ministern, und der Art, wie sie mit diesen verfahren ist.

Etat nominatif des Pensions sur le Tresor royal imprimé par Ordre de l'Assemblée nationale, à Paris de l'Imprimerie nationale. 1789. 90. heftweise ausgegeben, und in zween starken Octavbänden gesammelt.

Etat nominatif des Pensions, traitemens conservés, dons, gratifications, qui se payent sur d'autres Caisses, que celle du Tresor royal. Imprimé par Ordre de l'Assemblée nationale. à Paris, de l'Imprimerie nationale. 1790

Ein sogenanntes Supplement historique et essentiel à la Liste des Pensions sur le Tresor royal, au Palais royal chez tous les Libraires 1790., wovon viele Hefte erschienen sind, ist eine ganz unbrauchbare, unzuverlässige Compilation aller
E r r r
nach-

nachtheiligen Gerüchte über die Personen, die vom Könige Wohlthaten genossen: zu keinem andern Endzwecke gemacht, als um das Uebelwollen des Pariser Publicums zu nähren.

Es sind in den vorigen Blättern verschiedne interessante Aufsätze von *Bergasse* angezeigt worden. Der *Brief an Dinocheau*, dessen in Nr. 197. Erwähnung geschehen ist, findet sich in Nr. 40 und 41. eines Blattes, das unter der Aufschrift: *Les Actes des Apôtres* erscheint, und sonst nichts als Scurrilitäten enthält. Nur findet sich in dem Nr. 62, 63, 64. noch ein andrer ernsthafter Aufsatz, auch von *Bergasse*:

Discours sur les Crimes et les tribunaux de haute trahison. Er zeigt hier ausführlich und sehr gut die großen Uebequemlichkeiten des Tribunals für die Hochverrathsverbrechen, welches nach dem Beschlusse der Nationalversammlung aus Richtern bestehen soll, die von jedem Departement, zugleich mit der Wahl der Deputirten zur Nationalversammlung gewählt werden. Er zeigt, daß dieses Tribunal mit dem Kläger (denn das will die Nationalversammlung selbst in diesem Falle seyn,) viel zu nahe verwandt, viel zu dependent von ihm, zu wenig selbstständig sey, als daß man hoffen könne, daß es dem mächtigen Einflusse des Partheygeistes (vorzüglich anjetzt, da er die Triebfeder alles dessen ist, was geschieht) widerstehen könne. Er zeigt, daß der gänzliche Mangel an Bestimmungen über die Form der Untersuchung, die vor dem Entschlusse der Nationalversammlung, die Klage zu führen, vorhergehen muß, vollends dem Partheygeiste die Herrschaft gebe, und daß man die Klage dem Advocaten der Krone hätte frey lassen, und der Nationalversammlung selbst nur das Recht beylegen müssen, dieselbe zu führen, wenn sie es gut fände, weil jener sie veräumte. Vorzüglich zeigt er sehr gut in jedem einzelnen Punkte des Decrets, wie zweckwidrig und gefährlich die unbestimmte Qualification des Hochverraths ist, welche dem neuen Gesetze zum Grunde liegt (welches in der That ein Meisterstück eines schlecht abgefaßten Gesetzes ist.) Ihm zu Folge kann jede Prävarication eines jeden subalternen Staatsbedienten dafür ausgegeben werden; und so ist denn jeder, der öffentliche Geschäfte verwaltet, der Gefahr ausgesetzt, durch die Verberzung seiner Feinde, deren er ja wohl einige in der Nationalversammlung haben wird, angeklagt, und von diesem großen und mächtigen Kläger erdrückt zu werden. (Die jetzige Nationalversammlung ist nicht übel gesinnt, Gebrauch hievon zu machen: und da die feindseligste Verfolgung alles Ministerialansehens, und aller, die daran Theil haben, der Ton des Tages ist; so ist die ganze Sacre der Hochverrathsverbrechen, die sonst selten vorkommt, und in ruhigen Zeiten eben nicht zu den dringendsten Bedürfnissen des Staats gehört, dort gegenwärtig allerdings sehr wichtig.)

Dieser strenge Richter der Nationalversammlung und ihrer wichtigsten Decrete, hat sich noch gegen eine andere ihrer Verfügungen in ein paar kleinen Schriften erhoben, von denen hier auch Rechenchaft gegeben werden soll, um die vollständige Geschichte von den Bemühungen des Vf. zu liefern:

Protestation de Mr. Bergasse, Député de la Seneschauffée de Lyon, contre les assignats-monnoye und

Lettre de M. Bergasse, député de la Seneschauffée de Lyon, à ses Commettans, au sujet de sa Protestation contre les Assignats-monnoye. Accompagnée d'un Tableau comparatif du Système de Law avec le Système de la Caisse d'Escompte et des assignats-monnoye. Ohne Druckort und Jahrzahl.

Auch diese Schriften enthalten viele treffende Bemerkungen über die Ungerechtigkeiten und die großen Uebequemlichkeiten, welche in dem Verfahren der Nationalversammlung liegen. Aber im Ganzen verrückt dem Vf. offenbar die Abneigung gegen alles, was die herrschenden Partheyen thun, den Gesichtspunct, und es heißt nicht ohne Ansehn guten Grundes, in einer Widerlegung, die weiter unten angeführt werden soll, *tant il est vrai, que la haine se trompe plus grossierement que l'ignorance.* *Bergasse* fangt damit an, zu zeigen, daß man mit den geistlichen Gütern ungerecht, übereilt und zweckwidrig verfahren sey. Man hätte, sagt er, erst einen Anschlag ihres Werths haben müssen, einen Anschlag der verschiedenen Lasten, die darauf haften, und ihres Betrags; 1) der von der Geistlichkeit in Corpore darauf contrahirten Schulden; 2) der Unterhaltungskosten der gegenwärtigen Beneficiaten; 3) der Kosten des öffentlichen Gottesdienstes; 4) der Bedürfnisse der Armen, in so weit sie aus den geistlichen Gütern versorgt werden. Alsdenn erst hätte man sicher gehen, und decretiren können, wie viel, was, und wie, verkauft werden sollte. (Dieses alles, offenbar gegründet.) Es wäre also besser gewesen, das Anerbieten der Geistlichkeit anzunehmen, welche 400 Millionen Livres auf ihre Güter aufnehmen, und dem Staate geben wollte. (Scheint freylich besser, weil da doch alles mehr in der bisherigen Ordnung geblieben wäre. Aber da die Geistlichkeit, als Corps im Staate, durchaus zerstört werden sollte, so mußte die Disposition ihrer Güter auch andern übertragen werden.)

Nun, vom nachtheiligen Einflusse der neuen Papiere auf den Handel. Hier läuft gutes und schlechtes, gegründetes und abentheuerliches so unter einander, daß es eine weitläufige Discussion erfordern würde, zu sichten. Der Nachtheil, den circulirende Papiere in Absicht auf den Wechselkurs, auf die Handelsverhältnisse mit Auswärtigen

tigen überhaupt haben können, ist bekannt: und es kann derselbe, unter gewissen Umständen, sehr groß werden. Das ist dem Vf. aber nicht genug. In seinem ganzen Raisonnement läuft der widersinnige Grundsatz durch, der freylich, ehe *Stewart* schrieb, bey den mehresten Theoretikern für unwidersprechlich wahr galt, als ob die Preise der Dinge mit jeder Vermehrung des Geldes, also auch des circulirenden Papiers, verhältnißmäßig steigen müssen. Daraus beweiset er denn, daß die Assignats - monnoye den Ruin des ganzen französischen Handels nach sich ziehen müssen.

Nun folgen wiederum gute Bemerkungen über die allerdings sehr großen Nachteile des Gesetzes, welches das neue Papier für Geld zu nehmen befiehlt. Die Papiere, die Clergé und Domainenkammer, nach seinem oben angegebenen Vorschlage, gemacht haben sollten, wären nicht *forcés* gewesen, und hätten eben deswegen, sagt *Bergasse*, alle Vortheile gewährt, die man sich von den Assignats - monnoye verspricht, ohne die Ungerechtigkeiten zu erzeugen, die jetzt unter dem Schutze der Gesetze von jedem können begangen werden, der mit Papier, welches dem Gelde nicht *al pari* steht, bezahlt, wo er Münze zahlen sollte. Er zeigt verschiedene Wege an, auf denen nunmehr, nach dem neuen Edicte, Operationen möglich sind, sich auf Kosten des Publicums zu bereichern. (Dieses alles ist wieder sehr gut. Es ist allerdings ein großer und unheilbarer Fehler, daß die Assignats durchs Gesetz für Münze erklärt worden sind. Ware es möglich gewesen, die ganze Summe durch freywillige Vereinigung der großen Handelshäuser, und durch die Declaration, daß die Papiere in den öffentlichen Casen genommen werden sollten, so unterzubringen, daß die Bedürfnisse der Handelscirculation nicht gelitten hätten, so wäre unstreitig dieser Plan unendlich besser gewesen.) Er macht die Gefahr der falschen nachgemachten Assignats sehr groß, die denn doch bey jedem Papiere, das einen ausgebreiteten, wenn gleich freyen, Curs hat, bey nahe dieselbe ist. Endlich üelt er eine Vergleichung von Laws Operationen mit den Assignats - monnoye auf: aber dieser Theil der Schrift ist wirklich elend. Die Vergleichung besteht in den unbestimmtesten, und zum Theil sogar historisch falschen, Angaben. Law's Verwandlung der Staats-schulden in Actien einer Compagnie, die große und sichere Einkünfte, aber keinen Fond, befals, womit man hätte das Capital einlösen können, hat nicht das geringste mit diesen Obligationen gemein, welchen specialhypothek auf geistliche Güter ertheilt ist, und die innerhalb weniger Jahre realisirt werden sollen. Gegen die Caisse d'Escompte kommen natürlicher Weise sehr nestige Ausfälle mit vor, die aber auf keinen guten Gründen beruhen. Schon früher hatte *Bergasse* eine Schrift, die vorzüglich gegen dieselbe gerichtet

war, die er zwar nicht selbst geschrieben, die er aber für sehr wichtig ansah, herausgegeben, und dadurch bewiesen, daß seine Einsichten in diesen Theil der Staatswirthschaft nicht viel werth sind.

Recherches sur le Commerce, les banques, et les finances, publiées par M. Bergasse. à Paris 1789. 99 S. 8.

Der Vf. dieser Schrift fängt mit ganz guter Ausführung der bekannten richtigen Grundsätze über Geld, Zinsen, Anleihen und Banken, an. Bey den letzten bleibt er stehen. Es ist aus den besten Werken über die Staatswirthschaft bekannt, daß die Operationen der Banken bey ihrem großen Vortheile für die Circulation, auch einigen nachtheiligen Einfluß auf den Wechselkurs haben. Hierauf schränkt sich der Vf. ein: und schließt daraus, ohne alle Rücksicht auf jene großen Vortheile, daß zum wahren Nationalvorteile des Handels, die Londner Bank und die Caisse d'Escompte (auf welche es denn eigentlich abgesehen ist) aufgehoben werden müssen. Nebenbey enthält diese Schrift, die von einem höchst einseitigen, aber doch sachkundigen Vf. herrühren muß, nutzbare Erläuterungen einiger Umstände.

Bergasse hatte in seinen angezeigten Schriften über die Assignats so offenbare Blößen gegeben, daß sie natürlicher Weise bald widerlegt wurden. Es ist dagegen erschienen:

Idées simples et precises sur le Papier monnoye, les assignats forcés, et les biens ecclesiastiques. Par M. Cerutti. à Paris chez Desenone. 1790. 113 S. 8.

Im Ganzen erregt diese Schrift wieder eine traurige Betrachtung über die Verfassung, in welcher sich diejenigen Personen befinden, welche das Staatsruder führen sollen. Der Vf. ist, wie man aus Artikeln in öffentlichen Blättern weiß, ganz besonders an Necker attachirt. Und dieser Staatsminister, der an der Spitze der ganzen Verwaltung stand: der sich von langer Zeit her in mannichfaltigen Verbindungen mit Staatsbedienten, mit Kaufleuten, mit Gelehrten und Schriftstellern befunden hat: der in seinem Buche *sur l'administration des Finances*, so sehr auf den Werth der Belehrung und des Urtheils des Publicums dringt: hatte keine Schriftsteller an der Hand, die die Sache seiner Administration besser führen, und die Maafsregeln, die er billigte und adoptirte (wie er denn, mit den Assignats - monnoye zufrieden zu seyn, erklärt hat) besser vertheidigen könnten, als diesen Cerutti! Um den *Bergasse* zu widerlegen, mußte man in die politischen Verhältnisse der Geistlichkeit hineingehen, und zeigen, daß das neue System, welches man in Ansehung ihrer ergriffen hat, wenigstens dem Volke nicht nachtheilig sey. Statt dessen laßt sich dieser in die alte Geschichte der geistlichen Acquisitionen ein. Was geht dies die gegenwärtigen

politischen Bedürfnisse des Reichs an? Was gewinnt die Nation dabey, wenn auch alle geistliche Besitzungen unrechtmäßig wären; wenn aber die Aufhebung derselben ein gegenwärtiges großes Uebel erzeugte? Der übrigen Ausführung liegen richtige Vorstellungen über Papiergeld, die Assignats-monnaie, Banken u. s. w. zum Grunde. Was soll aber das Geschwätz über den Ursprung des Geldes, u. dgl.? Die Widerlegung der einzelnen Beschuldigungen des Bergasse ist ziemlich. Das beste aber ist eine angehängte Vergleichung von Lays Systeme mit den Assignats, von *Glaziviere*, woraus erhellt, daß Bergasse in seiner Vergleichung alles übersehen, worauf es ankommt, und wirklich nicht weiß, wovon er redet.

Rec. hat von diesen Schriften über die Assignats-monnaie eine so ausführliche Beurtheilung mitgetheilt, weil sie dazu dienen kann, richtige Einsicht in diese höchst wichtige Sache selbst, zu verbreiten. Er hat in einem Aufsätze über *Necker und dessen Finanzverwaltung* im Neuen Deutschen Museum, August dieses Jahrs, Neckers Pläne einer Verwaltung bis dahin, daß eine neue

Ordnung eingeführt würde, in ihrem wahren Zusammenhang, und seine Verhältnisse mit der Caisse d'Escompte aus zuverlässigen Quellen vorgelegt; um eine richtige Beurtheilung dieses Mannes zu veranlassen, der für das gemeine Wesen in Frankreich (mag immer seyn, aus Eargeiz) so viel, auch mit eigener Aufopferung, gethan hat. Der Plan der ersten Assignats-monnaie, der nicht von Necker herrührt, seinem eignen Plane aber mit seiner Beydämmung vorgezogen worden, mußte zwar dort erwähnt werden: aber eine Ausführung dieser Sache, die eine weitläufige Entwicklung vieler Punkte erforderte, wäre daselbst nicht am rechten Orte gewesen, und es ist deswegen das nöthigste davon hier mitgetheilt worden. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß alles dieses nur die erste im Anfang des Jahres 1790 decretirte Emission, von 400 Millionen in solchen Assignaten, nicht aber die spätern nach andern Grundätzen und unter andern Umständen beschlossenen Summen, angeht.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERARGESCH. Göttingen: *Ueber den Einfluß der Normannen auf die französische Sprache und Literatur*, von *Arn. Herm. Ludw. Heeren*, Prof. d. Philol. zu Göttingen. Nebst einer Anzeige seiner Vorlesungen. 1789. 32 S. 8. — Die Normannen, welche sich um den Anfang des zehnten Jahrhunderts im nördlichen Frankreich niederließen, waren zwar ein Räubervolk, aber zugleich durch ihre Streifzüge ein reiches Volk geworden, und hatten eben dadurch den ersten Schritt gethan, um ein mehrcultivirtes Volk zu werden; ihr edler Freyheitsmuth und Heldenthum machte sie zu allem fähig; allein sie fielen ungeführten Führern in die Hände. Unterdeß, da die französische Sprache im zten und 11ten Jahrhunderte zuerst anfieng, sich von einem bloßen Jargon zu einer Europ. Hauptsprache emporzuheben; da die Normannen in diesem Zeitalter gleichsam das herrschende Volk in Frankreich waren, ihre Sprache mit der französischen vertauschten —, und bey ihnen endlich Wissenschaften und Kenntnisse, wie man sie damals hatte, ihren Sitz aufschlugen: so ist es sehr glaublich, daß sie an dieser Revolution der Sprache den größten Antheil gehabt haben; ja, wie der Vf. vermuthet, während dats durch die Gesänge der Provençalen, im südlichen Frankreich die *Langue d'oc* sich bildete, im nördlichen, Schöpfer der *Langue d'oui* geworden sind. Unter ihnen lebte in der Normandie und in England die historisch-romantische Dichtkunst, so früh als bey den Provençalen, auf, und sie thaten sogar den ersten Versuch zur Ausbildung der französischen Prose. H. H. hat diese historische Resultate mit richtigem Geschmack aus den vorhandenen Quellen und charakteristischen Zügen dieser Nation gezogen, manches wenigstens zu vieler Wahrscheinlichkeit erhoben; so daß man die weitere Entwicklung dieses Gegenstandes wünschen muß. Der S. 13. Anm. 1. genannte *Soldat des Rollo* heißt wohl besser ein *Officier* desselben, wie *miles* so oft im Mittelalter gebraucht wird. Auch schreibt der Vf. *Roan*; und

man spricht es freylich so aus; aber dem ungeachtet muß man *Rouen* schreiben.

SCHÖNE KÜNSTE. *Edinburg*, b. Hill, u. *London*, b. Johnson: *The Harp. A Legendary Tale*; in two Parts. 1789. 16 S. 4. (1 Sh. 6 d.) Die Veranlassung dieses Gedichts war eine kleine Legende, die ein Freund dem Vf. mittheilte, den man sie auf den Hebridischen Inseln erzählt hatte, um ihm das Sprichwort: „Ich werde nimmermehr meine Harfe um eines Weibes willen verbrennen,“ welches er dort hörte, zu erklären. Col, ein schottischer Barde, an Kilda's Ufer, schiffte mit *Mora*, seiner Geliebten, nach *Cana*, ihrer Heimath. Unterweges überfällt sie ein Sturm; *Mora* wird vor Entsetzen und Furcht ohnmächtig und halb entseelt und vor Kälte erstarrt, glückt es dem Barden endlich, mit ihr an einer unwirthbaren Insel zu landen. Hier war alles äußerst öde; selbst kein Baum, keine Staude war da, um Feuer anzumachen, und seine Geliebte dadurch ins Leben zurückzurufen. Col entschließt sich also, in dieser Absicht seine Harfe zu verbrennen, so theuer und werth sie ihm auch war. Beide Liebende freuen sich ihrer Rettung, als sie auf einmal das wildeste Geräusch der Verzweilung vernehmen. Es ist ein schiffbrüchiger Fremdling, der ihnen naht, und sie um Beystand anseht. In ihm entdeckt sich *Mora's* ehemaliger, schon hoffnungsloser Liebhaber. Während daß Col schläft, glückt es diesem, *Mora's* Liebe zu gewinnen, und sie zur Flucht mit ihm zu überreden. Der Barde erwacht am Morgen, sieht das wegeilende Segel von fern, und thränenvoll ruft er: „Hab' ich deinerwegen meine Harfe verbrannt? — Das Gedicht hat einen gefälligen Balladenton; der Vf. desselben nennt sich unter der Aufschrift: *Hector Blacneil*.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 15^{ten} December 1790.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

(Fortsetzung des Nachtrags zu der Recension der Schriften über die französische Revolution, im Nro. 192 bis 201 dieser Blätter.)

Lettre de l'Abbé Raynal à l'Assemblée nationale, à Marseille ce 10 Decembre (1789) 94 Seiten in 8. (Vom bekannten Grafen v. Guibert.)

Der Verf. billigt die neue Eintheilung des Reichs und das neue Repräsentationsssystem; aber er tadelt sehr nachdrücklich die *declaration des droits de l'homme*, und hält der Nationalversammlung vor, daß sie außer jener neuen Eintheilung noch nichts gethan habe, um die zerstörten alten Einrichtungen zu ersetzen; wenn gleich schon damals, als er schrieb, in unzähligen Blättern wiederholt ward, es sey alles geschehen. Er empfiehlt sehr, mit der Einführung der neuen Municipalitäten, der allgemeinen Anarchie wegen, nicht zu eilen, sondern die alten Einrichtungen zu Erhaltung der Ordnung vor erste zu nutzen: er dringt darauf, daß die Kraft der executiven Macht und die nothwendige Subordination der bürgerlichen sowohl, als militärischen Gewalt, wieder hergestellt werde: daß die königliche Macht, mit deren Erniedrigung und Einschränkung man sich so lange beschäftigt, wieder erhoben werde, um durch sie Ordnung und Ruhe zu erhalten, daß ihr Ansehn und ihre Würde, der Glanz des Throns, welches alles so nothwendig ist, um ihr die gesetzmäßige Autorität zu erhalten, wiedergegeben werde. Er ruft Minister, Prinzen, Große, zu vereinigten kräftigen Maasregeln auf: sie sollen sich nicht Schritt vor Schritt immer mehr nehmen lassen, und unthätig nachgeben; in eitler Hoffnung, daß das Uebermaas des Uebels zu ihrem Vortheile eine neue Revolution herbeyführen werde, die unmöglich sey. Aber das Recht, Krieg und Frieden zu schliessen, will er dem Könige nicht einräumen. (Aus unbedeutenden und schlecht ausgeführten Gründen.)

Es ist nicht abzusehen, warum die Schrift im Namen des Abbé Raynal abgefaßt ist. Eine Stelle voll Declaration über die neue Politik, die von
A. L. Z. 1790. Vierter Band.

nun an herrschen solle, und der zu Folge alle öffentliche Verhandlungen der Nationen nur ein *échange de secours et bons offices* seyn sollen; sähe dem Raynal eben nicht unähnlich. Man erkennt aber den wahren Vf. in den Gedanken über die Einrichtung des Militairs, die den vorzüglichsten Theil der Schrift ausmachen. Er zeigt die großen Gefahren des Projects, die Officiere durch die Soldaten, und überhaupt durch Subalterne, wählen zu lassen: die Vorzüge des Adels in Rücksicht auf den Kriegsdienst: er zeigt mit wenigen treffenden Gründen das Nachtheilige einer Militairconscription; zugleich aber die Nothwendigkeit, im Kriege gute Recruten auszuheben, und schlägt vor, Militiens (Landfoldaten, wie sie an einigen Orten heißen,) dazu nach einem gewissen Plane zu gebrauchen. Er will Bürgerwachen beybehalten wissen; sie aber auf ihre eigene Municipalität einschränken; und alle Verbindungen mehrerer solcher strenge verbieten, damit nicht ein großes Departement einmal aufstehe, und Benachbarte unter mancherley Vorwande unterdrücke oder gar bekriege: er dringt endlich darauf, alles Uebrige baldmöglichst zu entwaffnen. (Alles dieses ist sehr heilsam, ja nothwendige Maasregeln, deren Vernachlässigung schreckliche Scenen erzeugen muß.)

Eine kleine Schrift von Mounier, dessen in diesen Blättern mehreremale ruhmvolle Erwähnung geschehen ist: *Aux Dauphinois* 30 S. 8. enthält eine höchst lehrreiche Schilderung des Despotismus, den die demokratischen Factionen in dem größten Theile von Frankreich an die Stelle des alten Ministerialdespotismus zu setzen gewußt haben. Das Centrum dieser Factionen ist der Club des Jacobins zu Paris, welcher die Nationalversammlung mehrentheils beherrscht. Mounier schildert sehr lebhaft und während die Verblendung des Volks, welches durch alle mögliche Mittel, und oft durch unglaublich schlecht ausgefonnene Lügen, von jenen Factionen in den Fesseln seiner Führer erhalten, und im Haase gegen die wahren Patrioten bestärkt wird. Mitleid mit diesem irre geführten Volke, und Unwillen über diejenigen, welche den Trieb zur Freyheit und das Verlangen nach Erleichterung der unerträglichen alten

alten Laft fo misbrauchen, werden durch diese kleine Schrift in höchster Maasse erregt. Man sieht aus ihr deutlich, dafs das ganze Reich wirklich auf dem Wege zu gänzlicher Auflösung ist, und wie sehr die guten Bürger Gefahr laufen, durch die vollkommenste Anarchie dem zusammengerotteten bewaffneten Pöbel und dem Militair Preis gegeben zu werden. So ist dann auch niemand mehr seines Lebens sicher, der frey seine Meynung sagt, und nicht blindlings in das Geschrey der Factionen einstimmt. Mit dieser Lage der Sachen rechtfertigt Mounier seinen Entschluß, sein Vaterland zu verlassen, und verspricht, über die neuen Einrichtungen der Nationalversammlung zu schreiben, um, wo möglich, die künftigen Legislaturen auf bessere Wege zu helfen.

Eine große Menge von Schriften aller Art, in denen die Geschichte der Nationalversammlung, Betrachtungen über die neue Verfassung, theoretische Entwicklungen u. dgl. m., angekündigt werden, und welche die Begierde, etwas zu erwerben; erzeugt hat, sind keiner besondern Erwähnung werth.

Fliegende Blätter kommen immerfort in großer Menge heraus. Die frühern Schriften dieser Art, von denen Rec. Nachricht gegeben hat, waren merkwürdig: einige ihres innern Gehalts wegen, andere, weil sie von den Gesinnungen der Nation zeugten, die damals noch nicht recht bekannt, auch wohl noch nicht recht bestimmt waren, manche auch, weil sie einen merklichen Einfluß auf diese Gesinnungen gehabt haben. Die spätern fliegenden Blätter enthalten nichts Neues mehr, und werden immer matter. *Marat*, der sich *l'ami du Peuple* qualificirt, ist nur noch etwas platter und gröber, als *Desmoulins*. Wenn dieser den Rausch der Freyheit in schlechtem Weine getrunken hat, so mag ihn jener aus Tabak und Brandtwein gefogen haben. In seinem *C'en est fait de nous*, einer Denuntiation des angeblichen Mailleboisischen Complots, rath er dem Volke, 5 bis 600 Köpfe fliegen zu lassen.

Am allerwenigsten verdienen die *Pasquille*, die unter allerley Aufschriften, als *Vie privée* und ähnlichen, herausgekommen, hier aufgeführt zu werden. Verläumder nehmen immer die berühmten Namen aller Art am liebsten, weil ihr schlechdenkendes Publikum von solchen am liebsten übles hört. Eine Schrift aus dieser verächtlichen Classe muß doch erwähnt werden. Noch ehe das ächte rothe Buch herauskam, war schon ein untergeschobenes da: *Le Livre rouge, ou Liste des Pensions secretes payées par le Tresor Royal.* (Auch mit rothen Buchtaben.) Es enthält eine große Liste von Pensionen, die gewisse Personen, theils dem Gerüchte nach, empfangen haben sollen; davon aber auch ein großer Theil ganz offenbar bloß aus Verläumdungsfucht, und um diese Männer verdächtig und gefällig zu ma-

chen, erdichtet sind. Der Betrug ist augenscheinlich. Der Titel giebt ihn schon zu erkennen: denn das rothe Buch war bekanntlich gar nicht eine Liste von Pensionen. Ferner sind darinn die Blätter, welche die Ausgaben u. Bewilligungen unter Louis XV. Regierung angehen, vor der Mittheilung des Originals, auf Verlangen des Königs, verklebt worden, und die Nationalversammlung hat die Bitte des Monarchen, diese veralteten Rechnungen nicht durchzusehen, respectirt. In dem angeblichen *Livre rouge* aber sind eine Menge Ausgaben enthalten, die aus jener Zeit herrühren müßten: z. E. gleich auf einem der ersten Blätter: dem *Abbé Usson von Bonnac*, jetzt *Bischof von Agen*, auf Empfehlung der *Madame Dubarry*, 40,000 *Livres*. In Paris hat der Betrug daher nur wenige Tage seine Wirkung thun können. Die Sache muß aber dennoch hier erwähnt werden, weil dieses untergeschobene Werk durch eine Uebersetzung im 4ten Stücke der unkritischen *Compilation*, die unter dem Namen *französische Staatsanzeigen* herauskommt, und deren in Nro. 201 dieser Blätter Erwähnung geschehen, auch in Deutschland bekannt geworden ist, und Rec. weils aus Erfahrung, wie leicht alles Gedruckte unter uns Ansehen erhält; wie viele, auch verständige Männer, sich durch solche Schriften täuschen lassen, welche die Scandala von Höfen angeblich enthüllen, und wie nothwendig es daher ist, gegen solche Fabricate zu warnen.

Rec. hat in einem frühern Blatte versprochen, von den englischen Schriften Rechenenschaft zu geben, welche etwa in Beziehung auf die französische Revolution erscheinen möchten.

Es sey vergönnt, hier eine allgemeine Bemerkung über die politische Literatur der Engländer voranzuschicken. Es kommen in England von Zeit zu Zeit sehr lehrreiche Schriften über politische Gegenstände heraus: wie sich von einer durch ihre Staatsverfassung seit so langer Zeit so außerordentlich ausgebildeten Nation nicht anders erwarten läßt. Aber eben diese Staatsverfassung bietet den großen politischen Köpfen einen andern Weg dar, unmittelbar auf die ganze Nation zu wirken, als den literarischen, auf den sich bisher fast in allen andern Völkern diejenigen nothwendig einschränken mußten, denen etwa der Beyfall der Oberrn nicht genügte, und deren höhern Eergeiz nur das große Publicum befriedigen konnte. Es sind daher nicht allein einige kleine Schriften, welche durch Parlementsdebatten veranlaßt worden, das Lehrreichste der ganzen politischen englischen Literatur, sondern die besten Gedanken der vorzüglichsten Köpfe der Nation sind in diesen Debatten selbst enthalten. Diejenigen englischen Zeitungen und Magazine, welche unpartbeyische und ausführliche Nachrichten von den Parlementsverhandlungen geben, sind also oft weit lehrreicher, als theoretische Werke selbst guter Schriftsteller.

Auch in England existirt eine politische Secte, deren Denkungsart sich vorzüglich durch Haß gegen das Oberhaus, und durch den Wunsch einer gleichförmig vertheilten Repräsentation im Unterhause auszeichnet: die also nicht übel mit der Partey harmonirt, welche in Frankreich die Oberhand hat. Ihr Ursprung reicht bis an das vorige Jahrhundert hinauf, in welchem die politischen und religiösen Schwärmer, Levellers genannt, eine große Rolle spielten. Die Grundsätze sind natürlicher Weise gemildert. Die Speculationen über die ersten Gründe des Staatsrechts sind in unsern Zeiten zuerst durch den amerikanischen Krieg in lebhaftere Bewegung gesetzt. Späterhin durch die Verbesserung der Repräsentation im Unterhause, welche Pitt vorschlug, (ohne sie im Ernste zu betreiben,) um sich die Gunst einer Partey im Volke zu erwerben, und zuletzt, durch die Versuche der Dissenters, von dem Drucke der Test Act befreyet zu werden; welche deswegen mislang, weil diese Partey dadurch an Einfluß und Macht beträchtlich gewonnen haben würde; und man befürchtete, sie möchte dieses gebrauchen, um schwärmerisch politische Gleichheit aller Menschen zu befördern. Unter den Schriftstellern, welche sich auf diese Seite neigen, sind Price, der Vf. schätzbarer politischer und mancherley anderer, auch theologischer Schriften, und der bekannte Polygraph Priestley, die merkwürdigsten. Der erste hatte schon vor Zeiten Verbindungen mit Turgot, wie ein mehrermale gedruckter Brief dieses vortrefflichen Ministers beweist. Als politischer Anführer ist unter andern Lord Stanhope bekannt, der unter dem Namen Lord Mahon, den er vorhin führte, durch physikalische Schriften einige Aufmerksamkeit erregt hat, und dessen politischer Schwärmerey in frühern Jahren in *d'Ivernois* vortrefflichem *Tableau des deux dernieres Revolutions de Geneve* Erwähnung geschieht. Er ist gegenwärtig Präsident der Societat, die sich unter dem Namen *Revolution Society* verbunden hat, das Andenken der englischen Revolution vom Jahre 1688 zu feyern: die durch die Aehnlichkeit der Grundsätze mit denen in der *Assemblée nationale* herrschenden zu allerley Verbindungen in Frankreich veranlaßt worden ist: und mit der sich das legislatorische Corps von Frankreich sehr seltsamer Weise in Correspondenz eingelassen hat. Diese Gesellschaft hat ihre unbedeutenden Verhandlungen unter dem Titel *Acts of the Revolution Society* drucken lassen.

Einem neuern Vorfalle verdankt das Publikum etwas Interessanteres. Die große Revolution in Frankreich hat in dem durch so mannichfaltige Verhältnisse dabey interessirten England, und in diesem freyheitsliebenden Volke, dessen Hauptinteresse die Politik ist, die allgemeinste Theilnahme erzeugt. Eine Debatte im Unterhause über

die englische Armee veranlaßte einen Ausbruch der längst in Privatunterredungen erhitzten Gemüther. Es geschah sehr natürlicher Weise, bey Gelegenheit des englischen Wehrstandes, Frankreichs gegenwärtiger Lage Erwähnung: und daraus entstand eine Alteration unter Männern, die bis dahin in der genauesten politischen und Privatfreundschaft gelebt hatten. Durch die Zeitungen wurden die von Burke, Fox, Sheridan geäußerten Gesinnungen über die französische Revolution bekannt, und Burke ward dadurch bewogen, sein Urtheil über diesen Gegenstand ausführlicher bekannt zu machen und zu rechtfertigen. Die frühern politischen Schriften dieses großen Mannes werden in Deutschland freylich nur von sehr Wenigen gelesen, weil sie sich insgesamt zunächst und unmittelbar auf Vorfälle im Parlamente, oder auf Umstände der einheimischen Geschichte Englands beziehen. Sie enthalten aber zugleich die trefflichste Belehrung über die wichtigsten politischen Angelegenheiten und über das Wesen freyer Verfassungen. Bey der gegenwärtigen Veranlassung erließen von ihm zuerst und vorläufig eine kleine Schrift:

Substance of the Speech of the Right Hon. Edmund Burke, in the Debate on the Army Estimates, in the house of Commons, on Tuesday the 9th Day of Febr. 1790. comprehending a discussion of the present Situation of Affairs in France. London, b. Debrett. 1790. 36 Seiten in 8.

Sie enthält außer einigen sehr wahren, lebhaften, und so, wie man es von dem Vf. gewohnt ist, vorzüglich treffend gefagten Urtheilen über das Ganze der Revolution, und über die schrecklichen Gefahren einer Armee ohne Subordination, (welche die neuen Vorfälle in Frankreich immer mehr bestätigt haben,) eine Vergleichung der Revolution mit der gleichfalls so benannten Begebenheit in England; da Wilhelm III. den Thron bestieg. Der Vf. zeigt, daß beide in allen Stücken einander geradezu entgegengesetzt sind, indem England alte Verfassung und innere Ruhe behielt, ja verstärkte; und nur die Person des Monarchen wechselte; Frankreich aber die Personen behält, und alle alte Verhältnisse zerstört. In einem Puncte führt die Abneigung gegen große Veränderungen, und die sehr gegründete Liebe zu festen, durch Alter und Gewohnheit ehrwürdigen Verfassungen, den vortrefflichen Vf. zu weit. Er behauptet, Frankreich habe eine gute Verfassung gehabt, als die drey Stände berufen worden wären, und anstehen, in drey separirten Kammern zu deliberiren. Freylich war das Ansehn des Tiersetats überhaupt damals schon so groß geworden; und hatte durch die verdoppelte Zahl seiner Deputirten in den Augen des Publikums so viel gewonnen, daß man wohl behaupten kann, er würde im Jahre 1789 nicht so,

wie 1614. von den ersten Ständen unterdrückt, und mit seinen gegründeten Forderungen abgewiesen worden seyn. Im Anfange des vor. Jahrh. hatte der Adel ein ganz anderes Gewicht im Staate. Er war vor der Einführung des stehenden Militairs wirklich noch die Stütze des Vaterlands, in ganz anderm Verstande, als gegenwärtig. Die alte aristokratische Denkungsart, die sich hierauf gründete, war von ganz anderm Gehalte und anders kräftigem Einflusse, als die immer ohnmächtiger werdenden Vorurtheile, durch Luxus, Hofclaverey und Indolenz entnervter Großen. Der größte Stein des Anstosses, die Exemption von Aullagen, war durch die wahrhaftig patriotische Entschliessung des Adels gehoben, und durch dessen Entfagung auf seine Privilegien hatte dieser ganze Stand zu seiner größten Ehre bewiesen, daß er den thätigsten Antheil an der nothwendigen Regeneration des Reichs nehmen wollte. Aber die Zertheilung der Stände in drey Kammern stand dieser großen Verbesserung immer noch sehr im Wege. Sie war ein Radicalfehler, der ganz nothwendig geoben werden mußte. Denn sollte zu jedem Entschlusse Einstimmung dieser drey Kammern erfordert werden, so läßt sich kaum denken, wie es möglich seyn sollte, diese in dreyen Versammlungen zu erhalten, deren eine jede alle urch eigene Verhältnisse und Vorurtheile ausgezeichnete, einander entgegengesetzte Personen, in sich vereinigte, und unfehlbar von discordanten Esprit de Corps befeelt worden wäre. Sollten aber gar die Beschlüsse zweyer Kammern die dritte binden, so waren die unvermeidlichen Folgen die schrecklichste Uneinigkeit, Widersetzlichkeit und höchst wahrscheinlich große Unruhen. Die Geschichte von Schweden und die Verhandlungen der deutschen Landschaften, welche so constituirte sind, und welche doch in gewisser Rücksicht, und einigermassen zum Beyspiel dienen können, beweisen, was solche Deliberationen mehrerer verschiedener Stände für Folgen haben. Es ist wahr, die

Vereinigung in eine einzige Versammlung hat alle Dämme eingerissen, die der Fluth der Neuerungsflucht entgegenstanden. Durch sie hat die alles zerstörende Wuth, zu reformiren, die Kraft erhalten, der alles hat nachgeben müssen. Aber jene alte Verfassung der Etats généraux, welche dem System, das unter Ludwig dem XIV. und XV. geherrscht hat, zwar unstreitig vorzuziehen war, kann an und für sich selbst doch unmöglich gebilligt werden. Bey derselben wäre die Staatsmaschine schwerlich in richtigen Gang gekommen.

Die angeführte Stelle in Burke's Schrift ergreift denn auch der bereits erwähnte Lord Stanhope in einer kleinen Schrift:

Letter to the Right Honourable Edmund Burke, etc.

Anstatt aber die Unbequemlichkeiten zu entwickeln, welche in der Form lagen, unter der die Stände berufen waren, zählt er einige der bekanntesten Mißbräuche auf, unter deren Drucke die französische Nation bis dahin gefeselt hatte; deren Abänderung aber grosentheils, wenigstens auch bey jener ersten Form der Stände, hätte bewirkt werden können, und gewiss bewirkt worden wäre. Die persönliche Freyheit gegen willkührliche Verhaftbefehle zu sichern, war eine viel zu dringende und laute Forderung der Nation, als daß sich denken läßt, daß das alte Verfahren mit der Bastille noch hätte fortwähren können. Statt zu zeigen, daß eine Revolution nothwendig gewesen, um die Verfassung der Stände zu verbessern, und was für Quellen von Ungenach für die französische Nation in dieser Verfassung lagen, verfällt er in eitle und leere Declamationen über die Declaration des Droits, u. s. w. Ein ausführlicheres Werk von Burke, welches seitdem erschienen ist, wird nächstens angezeigt werden.

(Der Beschlufs folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOGOLOGIE. *Duisburg*, gedr. b. d. Wwe. Benthon: *Aug. Chr. Boyheck, proluſio, qua ad Caput IX. Germaniae Taciti de Mercurio, Hercule, Marte et Iſide Germanorum quaedam disputantur. 1790. 18 S. 8.* In dieser Einladungsschrift zu Anhörung der bey dem Antritt seiner Professur gehaltenen Rede erklärt der Vf. sehr scharfsinnig den vermeinten Irrthum des Tacitus, daß die Deutschen den Merkur, den Hercules und den Mars angebetet hätten, aus den nicht verstandenen Worten: *Hermann und die Herkeln des Heeres*, so daß aus *Hermann* (*Arminius* eigentlich) Merkur, (*Hermes*) aus *Herkeln* Herkules; aus dem Worte *Heeres* aber Mars (*Άρης*) entstanden sey. Die *Iſis* aber hält er mit Fulda für die Göttin Hertha. Auf die letztere läßt sich itzt Rec. nicht ein, was aber die drey erste-

ren betrifft, so ist es eine nicht zu erweisende Voraussetzung: „Tacitus sage, die Deutschen hätten die Gottheiten der Römer verehrt,“ wenn er gleich von ihrer Anbetung eines Merkurs, Hercules und Mars spricht. Man muß sich in der That wundern, daß die Interpreten des Tacitus auf alle mögliche Erklärungen, nur nicht auf die natürlichste und nächste, verfallen sind, nämlich die: „daß „er die Gottheiten der Deutschen, weil er ihren Namen „nicht wußte, mit dem Namen seiner Götter, deren Eigenschaften jenen am ähnlichsten waren, nur kennbar „machen wollte.“ Rec. erlaubt es hier der Raum nicht, mehr zu sagen; aber er hofft anderswo die Gelegenheit, ein Wort zur Kritik der Untersuchungen über die Gottheiten der alten Deutschen beybringen zu können.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 16^{ten} December 1790.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

(Beschluss der Nachtrags zu der Recension der Schriften über die französische Revolution, in Nro. 192 bis 201 dieser Blätter.)

Die Fortsetzung der im historischen Almanach fürs Jahr 1790! (in der Braunschweigischen Schulbuchhandlung) enthaltenen Geschichte der französischen Revolution, und der Schulzischen Geschichte, (welche beyde bis zu einem Zeitpunkte, Neckers Zurückkehr im Julius 1789. geführt waren), ist von Hn. Schulz geliefert worden in einem

Historisch Genealogischen Almanach fürs 2te Jahr der Freyheit enthaltend die fortgesetzte Geschichte der französischen Staats-Umwälzung. Braunschweig 1791. in der Schulbuchhandlung.

Dieser Titel enthält eine sehr seltsame Ankündigung. Furs zweyte Jahr der Freyheit! Deutschland hat keine Revolution erfahren, und ist nicht freyer als vorhin. Die französische Revolution soll also wohl, allgemeine Epoche der Freyheit für alle mit Frankreich bekannte, cultivirte Nationen seyn? Es gab also vorhin auch in der übrigen Welt keine Freyheit? Und was heisst denn dies Wort wohl bey dem, der den Titel angab? Freyheit besteht in einem Volke nur durch allgemeine durchgängige Gesezmäßigkeit. Denn nur dadurch, daß alle den Gesezen unterworfen sind, wird die Freyheit jedes einzelnen, gegen Gewaltthätigkeiten Mächtiger, (sey es wichtiger Großer oder übermächtiger Bettler) gesichert. Die Revolution im Jahre 1789. kann vielleicht nach Jahren als die erste Quelle einer solchen glücklichen Verfassung angesehen werden, wenn diese erst existiren wird. Aber eines solchen Zustandes zweytes Jahr wäre schon itzt in Frankreich? Diese Ueberschrift contrastirt sehr, selbst mit der Erzählung, die im Buche enthalten ist: wenigstens in den Augen jedes Lesers, der nur so vieler Ueberlegung und kaltblätigen Nachdenkens fähig ist, daß er eine Vergleichung unter den Gewaltthätigkeiten, davon diese Geschichte voll ist, und der gerühmten Freyheit, anzustellen vermag, welche schon durch die Furcht vor solchen Gewaltthätigkeiten zerstört wird. Aber das Buch selbst

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

beweiset auch, daß der Vf. nicht fähig oder nicht aufgelegt war, jene Vergleichung anzustellen. Die Ueberschrift ist elenden Pariser Broschüren abcopirt. Es soll durch dieselbe in dem Publico, welches Almanache liefert, oder deren Titel hört, wie es scheint, der Gedanke recht lebhaft gemacht werden, daß die französische Revolution eine der größten Wohlthaten für die Menschheit sey. Aber wohin führt dieser Gedanke? Je größer das Publicum ist, welches ein Schriftsteller im Gesichte hat, desto vorsichtiger *muß* er in solchen Dingen seyn.

Was übrigens das Werk selbst betrifft, so kann das Urtheil des Rec. über die erste Geschichte des Verfassers, füglich auch auf die Fortsetzung ausgedehnt werden. Nur daß in jenem die Erzählung merkliche Vorzüge hat. Man sieht dieser Fortsetzung an, daß sie eine aufgegebene Arbeit ist. Der fürchterliche Auftritt am 5ten und 6ten Octbr. womit sie schließt, hat schwerlich in der Geschichte seines Gleichen, und wird in jeder Erzählung großen Eindruck machen. Hin und wieder findet sich auch vorher etwas von der eignen Darstellung, wodurch die erste Geschichte sehr anziehend ward. Im Ganzen ist sie aber matter, und wird es noch mehr durch die eingerückten Reden, die an sich zum Theil sehr unbedeutend sind.

Die Schilderung der politischen Partheyen, der Triebfeder der großen Begebenheiten, und der einzelnen Charaktere, ist eben so wenig befriedigend, als in der ersten Geschichte. Diejenigen französischen Schriftsteller, welche offenbar am besten unterrichtet sind, geben oftmals Winke auf einen geheimen Zusammenhang und Triebfedern, die sie selbst mehr errathen als enträthseln können. So sagt der vorsichtige Mounier bey jeder Gelegenheit, daß er geheime Verbindungen, Intriguen, absichtvolle Bewegungen deutlich gesehen, aber ohne angeben zu können, woher sie eigentlich gerührt, wer sie veranlaßt, und durch was für Fäden die Maschine in Spiel gesetzt worden. Es ist ganz offenbar, daß noch sehr viele einzelne Entdeckungen, die vielleicht der Zukunft vorbehalten sind, dazu gehören, die ganze innere Geschichte der Revolution klar zu machen: und vielleicht wird das Publicum nie ganz vollständige Einsicht erhalten. Eine gute Geschichte kann also bis jetzt nichts mehr

Tttt
lei-

leisten, als alle Lücken sorgfältig anzeigen, die in unsrer Kenntniß noch immer sind. Hr. S. aber weiß schon jetzt ganz genau den innern Zusammenhang anzugeben. Anfangs soll der Pariser Pöbel nach seiner Erzählung nur Mirabeau's Marienette (ein eigner Ausdruck) gewesen seyn. Er weiß ferner nur von zwey Partheyen. Dies widerspricht aber beydes ganz offenbar der Geschichte. Wer Mirabeau's Betragen beobachtet hat, wie es in den authentischen Nachrichten von den Debatten in der Nationalversammlung erscheint, weiß, daß er so wenig jemals Herr des Pariser Volks, oder auch des Pariser Pöbels, oder der Patrioten vom Palais Royal (wie sie sich selbst nennen, und bey Hn. Schulz heißen) gewesen; daß er vielmehr sehr mannichfaltige Wege einschlagen mußte, um den Wind, der von Paris her braufete, für sich zu gewinnen, und zur Erreichung seiner ehrgeizigen Absichten zu nützen. Die zwey Partheyen, von denen er redet, sind die Demokraten, und die sogenannten Aristokraten, zu denen er, *Mounier, Lally, Clérmont, Tonnerre* u. s. w. zählt. Also erwähnt er nicht einmal der eigentlichen Aristokraten, und von allen mannichfaltigen Bewegungen, dadurch Partheyen entstanden und verging: weiß er nichts. Gegen das Ende der Erzählung nimmt er mit eben so dreister Anmaßung den entgegengesetzten Weg. Anfangs ist ein geheimer Zusammenhang da, den der Vf. angiebt, als wäre er in die geheimsten Machinationen initiirt gewesen: Bey den schrecklichen Begebenheiten im October läugnet er hingegen eben so zuversichtlich allen geheimen Zusammenhang.

Ein Geschichtschreiber der französischen Revolution, dessen Erzählung dadurch vorzüglichem Werth haben soll, daß er selbst als Augenzeuge auftritt, hätte die Mittel haben müssen, sich solche Kenntniße zu verschaffen, die man nicht ohne mannichfaltige Verbindungen in Paris, und vielleicht nicht, ohne selbst da gewesen zu seyn, haben kann: die man aber noch gar nicht schon deswegen hat, weil man da gewesen ist. Hat man sie aber nicht, so mag man immerhin die öffentlichen Orte, und die öffentlichen Personen, Könige, Große, Redner, Mädchen, und wer sie alle sind, beschreiben, wie man sie gesehen hat: aber man beschränke sich auf das Gesehene, und wohl bekannte.

Die Erzählung der Mordscene in der Nacht vom 5ten auf den 6ten October weicht von Mounier's Erzählung ab, es fehlt ihr aber an der gehörigen Beglaubigung. Der Vf. war doch nicht dabey, als der Anblick eines *Garde du Corps* die Verfolgung dieses Corps verursachte: und wäre er es gewesen, woher könnte er so gewiß sagen, daß dieser einzige Umstand die wüthende Verfolgung verursacht habe? Ein andrer vorhergegangener Auftritt zwischen der Königin und einer *Poisfardé* ist merkwürdig und charakteristisch. Aber woher weiß man, daß er wahr ist?

Die zwey politischen Partheyen, von denen er

redet, und ihre politischen Grundsätze sind höchst unvollkommen vorgestellt. Die eignen politischen Ideen des Vf. aber sind so unbestimmt, daß ihnen zu Folge sogar (S. 36.): „die aristokratische Parthey, zu weit gieng, wenn sie den Pöbel ganz, von den Rechten der Nation ausschloß, — wenn sie das, was er gethan hatte, als durchaus unbesugt erklärte; wenn sie ihn, sobald er sich in Haufen zusammenzog, für schuldig, der Meuterey, und für Stifter einer höchst gefährlichen Anarchie erklären, und durch nachdrückliche Maasregeln zur Ruhe verweisen wollte.“ Die Hinrichtung des Anführers Bordier zu Rouen, stellt er in Parallele mit dem Tode des Obersten Belfunce, der ohne Urtheil und Recht, vom Volke ermordet ward, „weil beyde Unglückliche sich in die neue Lage nicht zu finden gewußt.“ Bordier war durch ordentliche Richter, nach Gesetzen der Nationalversammlung, für schuldig erkannt. Ueberhaupt herrschte in dem ganzen Buche der Mißverständnis, dem zu Folge, die Nationalversammlung selbst, welche doch nach den Grundätzen der strengsten Demokraten, gesetzmäßige Vertreter des Volks abgeben sollte, nicht mehreres rechtmäßiges Ansehen haben sollten, als das regellos zusammengelaufne Gemisch von Bürgern und Pöbel. Wenn die Geschichte großer politischer Begebenheiten zu nichts weiter dienen soll, als gleich einer *Laterna magica*, allerley Vorstellungen nach einander vorzuführen, ohne daß ihre Beziehung auf die wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts, auf die Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft, gezeigt werden, so kann sie zum Zeitvertreib müßiger Stunden, (eigentlich zum Zeitverderbe) gebraucht werden, und Bücher in diesem Geiste finden daher immer eine Menge Leser und Käufer: aber sie ist nicht lehrreich.

Einzelne Charaktere der merkwürdigsten handelnden Personen finden sich, weder in besondern Schilderungen, noch in die Erzählung eingewebt, in dieser Fortsetzung. Nur eine Entwicklung von Neckers Charakter als Staatsmann zum Eingange. Sehr ausführlich, aber ganz schieß gefaßt. Er wird zum gutmüthigen weichherzigen Mann ohne Festigkeit gemacht. Wenn hat je ein Zug seines Betragens ein solches Urtheil gerechtfertigt? Schon der verwickelte, gefuchte, verschobene Vortrag in dieser Schilderung beweiset, daß der Vf. ihr nicht gewachsen war.

Er verspricht im Almanache für das künfftige Jahr eine Fortsetzung der Geschichte. Da die Volksbegebenheiten nunmehr weniger bedeutend werden, und es hauptsächlich auf die innere Geschichte der Nationalversammlung ankommen wird, so ist davon sehr wenig zu erwarten.

GESCHICHTE.

LEIDEN, b. Sam. u. Joh. Luchtmans: *Macrizi historia regum Islamicorum in Abyssinia*; inter-

interpretatus est et una cum Abulfedae descriptione regionum Nigritarum e codd. biblioth. Leidensis arabice edidit *Fridericus Theophilus Rinck*, philosophiae doctor, liberal. artium magister et reg. societ. teuton. quae Regiomonti est adscriptus; 1790. 4. Vorr. X. S. Arabischer Text des Makrizi, 36 S. Lateinische Uebersetzung 41 S. Arabischer Text des Abulfeda, 15 Seiten.

Al Makrizi, ein arabischer Schriftsteller aus *Baalbeck* in Syrien, unter dessen hinterlassenen Schriften ein Werk über Egypten vornehmlich geschätzt wird, ist nie selbst nach Abessinien gekommen. Er war zu *Mekkah*, im Jahr der *Hedschrah* 839, wo er von Augenzengen Nachrichten über dieses Land, vornehmlich in Rücksicht auf seine dortigen Glaubensgenossen, sammelte, und daraus ein Werklein verfertigte, das den Titel hat: **كتاب الالمام**

باخبار من بارض الحبش من ملوك الاسلام
المعتمد بن زيري — — — **خبر**: Sammlung von Nachrichten,

Islamitische Könige in Abessinien betreffend. Der erste Abschnitt giebt eine, freylich nur unvollständige Nachricht von dem Lande selbst, seinen Eigenheiten und obersten Beherrschern, die den Titel *Hati Soltan*, der so viel bedeutet, als das arabische *Soltan*; der andere erzählt die Begebenheiten der mohamedanischen *Abessinier*, und ihre Kriege mit den christlichen *Hatis*. Diese Nachrichten erstrecken sich bis auf das Jahr der *Hedschrah* 839.

Hr. Mag. Rinck von Königsberg wollte dem Publikum eine Probe seiner Beschäftigung mit der arabischen Literatur, die ihn nach Leiden gezogen, vorlegen, und wählte dazu jenes kurze historische Werk, wovon die dortige Bibliothek 2 Exemplare besitzt, die aber einander so gleichlautend sind, daß das zweyte aus dem ersten unmittelbar copirt zu seyn scheint. Um von der ihm köstbaren Zeit nicht zu viel auf diese Probearbeit zu verwenden, begnügte er sich, den arabischen Text ohne alle Erläuterungen, die er aber künftig nachzugeben nicht abgeneigt wäre, bloß mit einer Uebersetzung zu begleiten. Diese war schon größtentheils ausgearbeitet, als sich noch auf der Bibliothek eine von *Levin Warner*, aber nach allem Ansehen eilfertig entworfene und unvollständige Uebersetzung vorfand. Nicht unglücklich war der Gedanke, aus *Abulfeda's* Geographie die XXVII. Tafel, von dem Lande der Schwarzen, beyzufügen; (Die lateinische Uebersetzung dazu, von dem seel. Reiske, steht schon in Büschings Magazin, V. B. S. 353.)

Was nun die Arbeit des Hn. M. Rinck betrifft; so ist die von ihm getroffene Auswahl, mit Vorbedacht oder zufälliger Weise? den Umständen gut angemessen. Den arabischen Text hat Rec. ziemlich correct gefunden. Aber die lateinische

Uebersetzung kann er nicht anpreisen. Sie wird dem, der das Original nicht verstehen kann, nicht sehr brauchbar seyn können; denn sie ist nicht selten, theils nicht genau, theils nicht einmal richtig. Hier ist der Beweis:

S. 3. heist es: *Sunt etiam in Abyssinia duorum generum pecudes, unicolores et variegatae, quae foeturas habent, quibus neque in Aegypto, neque in Syria, nec in Irak inveniuntur similes.* Welche Gewalt geschieht hier den arabischen Worten, die

S. 3. so lauten: **وعندهم الغنا وهو نوعان صامت ومخوف ولهم منابت لا تعرف بارض مصر ولا الشام ولا العراق** Wie ganz

natürlich ist der Sinn dieser: die Abessinier haben auch Rohr, und zwar von doppelter Art, dichtes und hohles; überhaupt haben sie Pflanzen, die man anderswo in Egypten, in Syrien, in Irak nicht

kennt. Dieselben Worte — — **منابت** kommen

weiter unten wieder vor, und werden S. 12. richtig übersetzt. — S. 4. *Sunt et praestigiatores qui impediunt ventum, quo minus spiret, unde Hati eos verberari jubet, et tam diu verberantur, donec ventus spiret; tunc fraudes suas missas faciunt.* Sonderbar! Wann der Wind bereits weht; so muß ja die Zauberkraft noch vorher aufgehoben seyn. Der Herausgeber bemerkt, beyde Hand-

schriften haben, **فيمدروا عليها غلالهم**, aber

er nimmt dafür an, **فيمدروا**. Und doch ist

jene Lesart so natürlich, und so füglich. Und nun weiß man, daß sie Rosheit getrieben haben. — S. 6. des arabischen Textes ist edirt:

وتميزة عن رعينته بالمالبس الفاخرة

Hatium splendidiore vestitu a subditis distinxit; dabey ist angemerkt, beyde Codices haben die Lesart **وتميزت تزيه**. Und gerade das Wort **تزيه**

Aufzug, ist hier so schicklich. — Die Abessinier heben das Fleisch roh zu essen. *Makrizi* sagt: Mir erzählte jemand selbst gesehen zu haben, daß der *Hati David* einen frischen Ochsenmägen speiste, die natürliche Fülle desselben lief ihm über das Kinn herab; ebenderseibe sah einen, *qui galinam comederet jam canentem.* S. 5. Arabisch

heist es: **ياكل سحابة وهي تصيب**, d. i.

er speiste eine Henne, die, da sie angebissen ward, vor Schmerzen schrie. — S. 8. heist es: *Praefuit quoque regioni Anharicae rex Iemaloddi Ben*

Saadeddin, qui (Moslemos) gravibus bellis adortus multas eorum nationes delevit et captivam abduxit hominum turbam, quae varios terrae tractus repleret, veluti Arabiam felicem, Indiam, Hejaz, Aegyptum, Syriam et Graeciam. Wie war es möglich, daß der Uebersetzer den Iemalod-

din (جمال الدين) zu einem Feind der Moslemen machte, da gerade Er, von S. 32. der Uebersetzung an, als der furchtbarste Feind der Amharer, und der glücklichste Vertheidiger des Islam gepriesen wird? Iene Stelle muß so lauten: Praevaluit

(سلط statt تسلط) rex Dschemal Eddin Amharenibus, pluribusque eos praeliis adortus, gentes delevit etc. Man vergleiche damit die andere Stelle, weiter unten S. 36. der Uebersetzung. — S. 8. des arabischen Texts steht:

ثم قشا في عامة بلاد الحبشة وباعظيم شنع في سنة تسع وثلاثين وثمانماية وهلك فيها شنع mit der Anmerkung zu dem Wort شنع „videtur legendum esse تشنع“ die Uebersetzung der

Stelle ist daher S. 9. diese: Deinde late grassante peste absumebantur Abyssinae incolae. Ea primum erupit anno octingentesimo trigesimo nono. Hati ista peste occubuit etc. Ohne Zweifel muß

es heißen شنيع. Dimanavit in populum Abessiniae pestis magna, foeda anno 839 qua Hati etiam obiit. — In der Beschreibung der Provinz Zaila

نزيلع, heißt es S. 10.: Nulla ibi sunt templa et loca conventus, quo incolae religionis tenacissimi ad cultum publicum conveniant. Das Original hat

S. 10. das Gegentheil — — وبها المساجد — Die Aufschrift des zweyten Abschnitts S. 15.

ذكر الدولة الغمامية بجوار التصاري من الحبشة ist nicht deutlich genug überfetzt S. 17.

Rerum Abyssinarum in bello contra Christianos status. Es muß heißen: Nachricht von dem Staat (der Moslemen), wie er mit den christlichen Abessinern Kriege geführt hat. — Von dem vorhergenannten Dschemal Eddin wird folgender Beweis seiner strengen Gerechtigkeitspflege angeführt: Einer seiner jüngern Söhne spielte mit Andern seines Alters, und zerschmetterte einem von diesen durch einen Schlag die Hand. Als der Vater nach einiger Zeit dieses erfuhr, bestund er auf dem genauesten Wiedervergeltungsrecht, und liefs sich durch keine Vorbitte wankend machen. Er legte die Hand seines Sohnes auf einen Stein, zerschmetterte sie durch einen Schlag mit einem Eisen, und sprach dabey, nach der Uebersetzung, diese Worte: Senti nunc ipse, quod alius puerulus, ut

sentiret, fecisti. Das Original sagt S. 33. ذق, ذق schmecke, was du

einen schmecken lieffest, der auch Menschen zu Eltern hat. — Endlich S. 41. Anno trigesimo nono accidit, ut permagna et Moslemorum et Christianorum multitudo perierit, et Hati ipse obiit, cui succedebant pueri parvuli, qui ut et Sultan Badla sedem suam habebant in regione Decker etc.

Der arabische Text heißt واقاموا بعده صديبا وقياموا بعده صديبا suffecerunt illi (Hatio) puerum parvulum. Das Wort هذا ist verdächtig, soll vielleicht جدا heißen.

Der arabische Text des Abulfeda ist nicht ganz rein von Schreib- oder Druckfehlern. Gleich auf der ersten Seite stehen zwey nebeneinander,

ونيبايبعة, ونيبايبعة, und جسيما, das جسيما heißen muß.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG, Braunschweig, im Verlag der Schulbuchh.: Sechstägiger Aufenthalt eines Engländers in der Normandie, vom 19. bis zum 25. Julius 1789. Aus dem Englischen 1790. 88 S. 8. (5 Gr.) Wir hoffen zufolge der auf dem Titel bemerkten Tage, neue und interessante Beobachtungen und freymüthigen Bemerkungen, über die Wirkungen der, wenige Tage zuvor, in Paris vogefallenen wichtigen Begebenheiten, in der bereisten Provinz Frankreichs anzutreffen; aber umsonst. — Was der, als ein Engländer vermuthlich nur masquirte, Vf. S. 66. von den letzten Tagen seiner flüchtigen Reise sagt: „er habe alles mit einer Extrapostmäßigen Eilfertigkeit gesehen“, gilt von seinen höchstunbedeutenden Reisebemerkungen überhaupt. Auf

der Landstraße und in Wirthshäusern, brachte er den größten Theil, seiner wenigen Reisetage zu: und in Gastwirthsanekdoten, Küchenzetteln, Postillonens-, Aufwärter-, und Schiffer-Späßen, u. d. gl. bestehet auch ein großer Theil seiner Nachrichten. Was er sonst vorträgt, ist eben so wenig neu als lefenswerth. Um die damals in der Provinz anfangenden Volksgährungen, wovon er hie und da Zeuge war, zu beurtheilen, fehlt es dem Vf. an Beobachtungsgeist und an Kenntniß der Sachen: seine Nachrichten davon gehören zu den unbedeutendsten Zeitungsnachrichten. Auch über den angefangenen neuen Kriegshafen zu Cherbourg theilt er wenige, und bloß überflüssige Bemerkungen mit.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17^{ten} December 1790.

GESCHICHTE.

HALLE, b. Gebauer: *Die allgemeine Welthistorie in einem vollständigen und pragmatischen Auszuge.* Verfaßt von Joh. Friedr. Le Bret. — Neue Historie XXV B. 748 S. 1789. XXVI B. 558 S. 8. 1790. (3 Rthlr.)

Der vorletzte Band dieser Geschichte, von deren Beschaffenheit und Unterschied von dem größern Werke schon bey der Recension der ersten Theile das nöthige bemerkt wurde, fangt mit dem 13ten Buche an, welches von K. Heinrichs VII. *Schicksalen in Italien* handelt. Die ersten Worte: „Die Gibellinen waren demnach damals in einer bedenklichen Lage“ beziehen sich auf etwas, das man nicht an Schlusse des 12ten Buchs, (wo von Sardinien und Corsica die Rede ist, aber nichts von Gibellinen vorkommt,) sondern viel weiter rückwärts im XXIV Bande aufsuchen muß. Die angebliche Vergiftung Heinrichs durch einen Dominicaner wird auch hier aus tüchtigen Gründen verworfen. Die folgenden Bücher, bis zum 17ten, welches das letzte ist, enthalten die Perioden der *Welfischen und Gibellinischen Confederationen, der Zertrümmerung answärtiger Gewalt in Italien, des ungarischen und böhmischen Einflusses in Italien, und der Viscontischen Macht in ihrem Glanze*, bis zum Anfang des 15ten Jahrhunderts. Unter diesen Rubriken findet sich alles, was Italien überhaupt und was die einzelnen Staaten, und darunter auch die kleinsten, besonders angehet. Die Ueberlicat gewisser Hauptveränderungen in politischen, militärischen und literarischen Dingen, die zwischen die Erzählungen der Begebenheiten an schicklichen Orten eingeschaltet ist, enthält in fruchtbarer Kürze eine Menge bemerkenswürdiger Nachrichten, wie z. E. S. 32 — 361. wo die Verdienste eines Dante, Petrarca und Boccaccio entwickelt und die ersten Fortschritte der Aufklärung in den Wissenschaften beschrieben werden. — Das 18te Buch, (das erste im XXVI B.) begreift die Ereignisse, die in *die Zeit der glänzenden Regierung des K. Ladislaus von Neapel* fielen. In einer Note, S. 28. f. findet sich eine concentrirte Nachricht von der Familie della Scala, und denjenigen Häusern in Italien, die

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

mit Wahrscheinlichkeit behaupten, davon abzustammen. Das 19te Buch enthält die *Periode der emporstrebenden Venetianischen Macht*. S. 194 etc. wird das Buch des P. Donod *de Eugenio IV. et Felicio V. — controversis* angeführt und dabey die Bemerkung gemacht: „Wenn wir dieses Buch lesen, so finden wir freylich einen ganz andern Begriff von der Bedeutung des Worts (Ausdrucks) *faire la Ripaille*, als einige dasselbe erklären wollen. Es heist alto nicht, an einem herrlichen Orte und in einer bezaubernden Gegend sich gute Tage machen, sondern einsam und vergnügt seyn, und sich dabey den andächtigen Uebungen widmen.“ P. Donod mag sagen, was er will, so heist doch im franz. *faire la ripaille* nichts anders, als dem Wohlleben im Essen und Trinken ergeben seyn; und das die Lebensart des Herzogs Amadeus zu Ripaille zu dieser Redensart Anlaß geben konnte, beweiset das Zeugniß Montstrelets, welcher sagt, er habe 20 Bediente bey sich behalten, *qui le traitoient, non de racines et de claire eau de fontaine, viandes et breuvages d'hermites, mais de viandes exquisés et de vins delicioeux*. Die zu Ende dieses Buchs, S. 196 — 210. vorkommenden Anmerkungen über die italienischen Gebräuche und Gewohnheiten verbreiten sich über viele Gegenstände und sind sehr interessant. S. 197. nennt der Hr. Kanzler die Italiener eine Nation, *welche vielleicht zu viel weis*. Das contrairt merklich mit dem Behauptungen des Hn. v. Archenholz, der sie so jammerlich unwissend macht. S. 204 f. wird bemerkt, das die französischen Kriege in Italien Gelegenheit zum Cicisbeat gaben, „und man hat wenigstens beobachtet, das seit jener Zeit die Gewohnheit aukam, das jede Dame ihren Gesellschafter und Begleiter hatte.“ Das 20ste Buch führt die Rubrik: *Epoche des Cosmus Medici*, und endigt mit einer vortreflichen Schilderung der damaligen italienischen Literatur, S. 310 — 337. Das 21ste B. erstreckt sich über den Zeitraum der *Gründung der Medicischen Macht*, und schließt mit einem Abriss der Kunstgeschichte und des Anfangs der Buchdruckerey in Italien. Das letzte endlich in diesem Bande, das 22ste, erzählt die Begebenheiten, welche in der Periode der *ersten französischen Einfälle* sich ereigneten. S.

§13 wird es für eine historisch erwiesene Wahrheit erklärt, daß P. Alexander VI eines natürlichen Todes gestorben und keineswegs vergiftet worden ist, und S. 540. wird angeführt, daß die Cardinale sich der neuen Krankheit, die von den Franzosen den Namen bekam, so wenig schämten, daß sie solche bey dem Papste zur Entschuldigung gebrauchten, wenn sie nicht in das Confessorium kommen konnten. Die Schilderung der Sitten, die am Ende beygefügt ist, zeigt, wie herrschend damals Grausamkeit und andere Laster waren, und berührt die Bedenklichkeit des P. Alexander VI, ob er es nicht rathsam fand, zu viel zu reformiren, weil sonst die Kirche um ihre Freyheit kommen könnte.

Ohne Druckort: *De rebus gestis Friederici Magni, Borussiae Regis, junctis consaerentibus eis rerum in Germania gestarum historijs.* Pars I. 1788. 22 S. 8. (12 gr.)

Der ungenannte Vf. liebte von Jugend auf die römischen Schriftsteller, vorzüglich die Historiker, und bewunderte die Thaten Friedrichs. Beides erzeugte bey ihm den Gedanken, der Geschichtschreiber dieses Königs in lateinischer Sprache zu werden. Er las in dieser Absicht von neuem den Cäsar, Sallustius, Livius etc., verglich das, was ihm aus der Geschichte des Königs bekannt war, mit manchen Stellen seiner römischen Geschichtschreiber, und merkte sich die Ausdrücke und Wendungen, die er bey seiner Arbeit gebrauchen konnte. Der Augenschein lehrte, daß er die Begebenheiten, die er erzählt, nach einer oder der andern Stelle eines Römers drehet und die Sachen den schon vorhergewählten Worten anzupassen sucht, wie in den ehemaligen Imitationen über den Cornelius, Curtius etc. zu sehen heil pflegte. Alles gehet seinen natürlichen Gang und die Richtigkeit und Vollständigkeit der Geschichte hält mit der Aechtheit und Feinheit der Sprache gleichen Schritt. Die Erzählung fängt an bey dem Regierungsantritt Friedrichs II., und gehet hier bis zum Dresdner Frieden, 1745. Die *Oeuvres posthumes* des Königs waren noch nicht erschienen, als der Vf. schrieb: aber andere zuverlässige Nachrichten hat er, wie man leicht findet, fleißig zu Rathe gezogen, ob er sie gleich nicht anführt. Die innere Landesregierung und die darauf sich beziehenden Anstalten liegen außer seinem Plan; er beschreibet nur die Kriege, mit ihren Veranlassungen und Folgen. Searwohl sah der Vf. ein, daß er, um alles deutlich zu machen, eigentlich eine Geschichte des östreichischen Erbfolgekriege schreiben mußte; er beobachtete aber dabey das gehörige Verhältniß. Aufser den Thaten Friedrichs werden die andern Begebenheiten in Deutschland am ausführlichsten, und das, was in Italien und in den Niederlanden gesah, nur so weit, als nöthig, berührt. Bewun-

dern muß man die Leichtigkeit, mit welcher oft lange Stellen aus Manifesten, Tractaten und andern Urkunden, die in der deutschen Staatsprache damaliger Zeit aufgestellt sind, in acstem Latein ausgedrückt werden. Auch in Absicht auf französisch gedachte und gesagte Dinge wußte sich dieser Geschichtschreiber gut zu helfen. Z. E. Friedrich schrieb an Ludwig XV. nach dem Treffen bey Friedberg: *J'ai acquitté à Friedberg la lettre de change, que Vous avez tirée sur moi à Fontenoi.* Das heißt S. 191: *Numeravi Friedbergae, quae Fontenaci ut solvam (solverem,) perscripsi.* Kritisiren könnte man, wenn man auch ängstlich darauf ausginge, an Sacen und Ausdrücken nur wenig; und bey einem solchen Werke wäre es ein leidiges Geschäft. Der ungenannte Vf. ist, in Absicht auf die Schreibart, dem für so musterhaft in deutschen Zeitungen gepriesenen Schulz von Acherade sicher vorzuziehen. Dieser verletzt nicht selten die Richtigkeit der Sprache; und die Manier des Tacitus, die er wählte, gelingt ihm auch nicht immer. Jener, der im Geschmack der bessern Zeiten der römischen Literatur zu schreiben suchte, verdient einem Castruccijs Bonamicijs zur Seite zu stehen. Die versprochene Fortsetzung wird hoffentlich nicht ausbleiben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Beygang: *Begebenheiten und Scenen des menschlichen Lebens.* Erster Band. 1790. 370 S. 8.

Die kleinen Erzählungen dieser Sammlung sind alle auf lauter wirkliche Begebenheiten gegründet, und die Quellen, aus denen der Vf. schöpfte, waren Selbsterkenntnisse, Zeugnisse glaubwürdiger Personen, Erfahrungen beobachtender Seelforger, und Criminalacten. Bald in zusammenhängender Erzählung, bald in dramatischen Skizzen stellt er wahre Charaktere und Handlungen dar, verfolgt jede Handlung bis zum ersten Keime, führt jeden Umstand an, der sie zur Reife bringen half, um dadurch die Kenntniß des menschlichen Herzens zu befördern, und die mannichfaltigen Nüancen der menschlichen Handlungen darzustellen. Dieser erste Band besteht aus folgenden Erzählungen: 1) *Die gelegentliche Erinnerung*, ein kurzer Dialog. Ein alter Wacmeister erinnert sich des Ungewachs, das er mit seinem General vordem einmal im Felde ausgestanden, und diese Erinnerung verleitet ihn, der sich sonst nie betrinkt, mehr zu trinken, als er vertragen kann. Er soll deshalb nach militärischer Sireuge bestraft werden; als es aber vor dem General kömmt, erhält er Verzeihung. 2) *Beyspiel militärischer Pädagogik*. Ein General bildet einen jungen Menschen, der aus Verzweiflung Hufar wird, zu einem brauchbaren Mann, und versorgt ihn alsdenn aufser dem Soldatenstande, 3) *Scenen*

nen aus dem Leben eines Hofsings, das beste Stück dieser Sammlung, wo in einer Reihe von Dialogen die Ungerechtigkeiten eines bösen Ministers geschildert werden, 4) *Die Erholung auf dem Lande*, ein Mal eines vortreflichen Ministers, der auch in seiner Erholungszeit edle Handlungen ausübt. 5) *Karl Will, ein Opfer des Neides und der Verläumdung*; neidische und böse Menschen verfolgen einen hoffnungsvollen und liebenswürdigen Jüngling so lange, bis er ein Raub der Verzweiflung wird. 6) *Willfeld*, ein Dieb und Mörder aus Liebe, größtentheils aus Criminalacten gezogen, eine schauerhafte Erzählung. 7) *Wahnsinn*, als Folge einer üblen Erziehung. Der Unterrichts, den ein Jüngling in der Religion bekommt, schildert sie ihm stets von so recklichen Seiten, daß er darüber den Verstand verliert. 8) *Die Räuberfamilie*, aus Criminalacten, die Geschichte eines Menschen, der wider seinen Willen genöthigt ward, Räuber zu werden. Der Vortrag des Vf. ist in allen diesen Erzählungen leicht und ungezwungen.

BERLIN, b. Himburg: *Thaten und Feinheiten venomwirter Kraft- und Knifgenies*. Dritter Band. 1790 408 S. 8.

Unter diesem etwas affectirten, Titel findet man beyfammen: 1) *Geschichte Jonathan Wilds des Großen*, einen bekannten Roman von Fielding, dessen Held ein Spitzbube ist. Er wurde schon Koppenhagen 1759 ins Deutsche übersetzt, aber nicht mit der Laune und der Lebhaftigkeit, die gegenwärtige Uebersetzung empfiehlt. Doch hat dieser neue Uebersetzer nicht immer buchstäbliche Treue beobachtet. Zuweilen laßt er einiges weg, so heist z. B. *a consummate knowledge of human nature* bloß ein allgemeines Gemälde der menschlichen Natur, *we would not be understood to affect giving the reader a pattern* bloß wir wollen unserm Leser kein Muster geben, *eagerly imitate* bloß nachahmen. Zuweilen setzt er hinzu, so ist z. B. *precept* durch *totdes moralisches Geschwatz* gegeben. Sehr oft überlezt er nur zu frey z. B. *as it were* in *a picture* giebt er durch *gleichsam in einem Blicke; a very accurate judgment* durch *aufserste Behutsamkeit; colour'd over* durch *ve güit*, *disingenuity* durch *aberwitz*. — 2) *Leben Nikel Listis*, des bekannten Raubers der goldenen Tafel in Lüneburg, der aber hier nicht, wie in den Schriften, die vordem über ihn erschienen waren, bloß von der Seite betrachtet wird, als er den großen Raub an der goldenen Tafel begangen hülfe, oder die Hauptperson dabey gewesen; sondern aus dessen Leben Beobachtungen gesammelt werden, um zu zeigen, daß er nichts weniger, als durch Erziehung zu seinem schändlichen Handwerke genöthigt gewesen, und daß ihn eigentlich die Spitzbübereyen, die man an ihm begangen, erst zum Diebe eingeweiht haben. Da die *Kartouche* ihre Biographen gefunden,

da *Roquoles* eine ganze Sammlung berühmter Betrüger aufgestellt, so verdienen die *Nikel List*, *Lips Tulliane* u. s. w. eben so gut ihre Geschichtschreiber, und das um desto mehr, da die vordem über dergleichen Spitzbuben erschienenen, geschmacklosen und albernen Schriften, die nur durch Detaillirung der Kniffe und zum Theil durch ungeheure Uebertreibung, zu unterhalten suchten, eine sehr schädliche Volkslectüre geworden sind. So wie in jenen an keine Entwicklung der Charaktere, an keine Beurtheilung von dem Gange der peinlichen Untersuchungen zu denken war, so verdient hingegen in dieser Rücksicht gegenwärtige Biographie von *Nikel List*, eben so sehr empfohlen zu werden, als das, neulich in der A. L. Z. angezeigte, *Leben des Konstanzer Hans*; und insofern wünschten wir der ganzen Sammlung einen ernüthigern Titel. Sehr heterogen sind übrigens die beiden Schriften, die in diesem ersten Bande gepaart worden, ein Roman zur Belustigung, und eine Erzählung, die wahre Facta enthält. Unkundige Leser könnten leicht dadurch verleitet werden, den Roman für Wahrheit, und die Wahrheit für Roman anzusehen.

BERLIN, bey dem Vf.: *Nachweisung der Ortsentfernungen nach den Postcursen nebst einer allgemeinen Portoberechnung von Berlin ab auf alle Handlungsplätze Deutschlands und auf die vornehmsten Städte in Europa, welchen sammtliche in den Königl. Preuss. Staaten belegene Postwärtoreyen hinzugefügt sind*. Entworfen von Otto Christian Eltetter, K. Pr. General Postamtssecretar. 1789. 108 S. gr. 8. (14 gr.)

Nach Verhältniß der Wichtigkeit des Postweßens für Handelsleute und Cameralisten, ja überhaupt für jedermann, sind darüber durchgängig noch viel zu wenig Schriften vorhanden. Daber ist jeder neue Beytrag dazu verdienstlich, zumal wenn die Nachrichten mit solcher Zuverlässigkeit gegeben werden als Hr. E. in seiner Stelle thun konnte. Den Anfang macht er mit 1) dem gewöhnlichen Bericht von Abgang und Ankunft der Posten in Berlin. Darauf folgen 2) die einzelnen Curse mit Angabe der Meilen und Personentract. 3) Allgemeine Grundätze zu Berechnung des Porto von Gold und Silbergeld, Kaufmannswaaren und Victualien. 4) Alphabetisches Verzeichniß einer Menge von wohl 1200 Oertern in ganz Deutschland und Europa mit Bemerkung der Entfernung von Berlin, des Curfes und des Porto von Briefen, so weit frankirt werden kann und von Gelde und Paketen innerhalb Landes. Den Beschluß macht endlich 5) ein Verzeichniß der übrigen Curse im Lande mit Angabe des Abgangs der Zwischenpostämter, der Meilenzahl und der Ankunft, welche sich über 400 belaufen. Außer dem Text kann man auch noch eine Postkarte von Preußen für 6 gr., von Schlesien für 4 gr.,

Uuuu 2 und

und die Homannischen von Deutschland in 16 Blatt für 1 Rthlr. 8 gr. haben. Zu mehrerer Vollständigkeit wäre noch wohl zu wünschen gewesen, daß Hr. E. einen kernhaften Auszug der Postordnung und eine Nachricht von dem praktischen Betrieb der Postgeschäfte im Eintragen, Spediren und dem Rechnungswesen hinzugefügt hätte. Indessen ist das Werkchen doch auch jetzt schon in mancherley Absicht brauchbar für angehende Postbediente sowohl, als Inländer, Nachbarn und Reisende, welche sich der Preussischen Posten bedienen müssen. Insonderheit kann es auch dem Unbefangenen Anlaß zu allgemeinen Betrachtungen über manche Anomalien ge-

ben. Dahin gehört z. B., daß das Briefporto nur nach den Postämtern gerechnet wird und daher oft nach näher gelegenen Oertern desselben Curfes höher ist, als nach den weiter entfernten. Ein gleiches Gewicht Victualien nach Ostfriesland hin kommt höher zu stehen als von dorthier nach Berlin. Die Extrapostgelder steigen jenseit des Rheins gleich um die Hälfte. In Ompressen muß von jedem Brief außer dem ordentlichen noch 9 pf. Transporto bezahlt werden. Von einer so billigen Regierung, als die Preussische, kann man in solchen Fällen immer leicht Verbesserung hoffen und der erste Schritt dazu ist die Publicität.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Frankfurt u. Leipzig (eigentlich Prag in der Widmannischen Buchh.): *Kleiner Parais* in fünf Liedern enthaltend: *Elegie am Grabe Joseph (S.) II.* Der Abschied Laudons von seiner Gemahlin; *Die Eroberung von Belgrad*; *Den Sieg bey Martinisitz*; Und den guten Rath eines Grenadiers an die Türken. Herausgegeben von F. C. H. 1790. 3 $\frac{1}{2}$ B. 8. Ganz unansehnliche Blätter, in denen wir nach dem Aeußerlichen derselben nichts erwarteten, das sich über das Gemeine erhebe. Nach Durchlesung dieser fünf Lieder aber müssen wir nun anders urtheilen. Die vier ersten sind beynahe von gleichem Werth. Vollendung haben sie nicht, es scheint eines der ersten Ausflüge ins Publicum von einem jungen Dichter zu seyn, auch die Sprache ist nicht ausgebildet und hat oberdeutsche Provincialismen; allein gleichwohl zeigt sich in diesen unvollkommenen Proben, daß den Vf. Dichtertalent beseeit. *Die Eroberung Belgrads* kann noch einft, wenn er die Felle nicht schont, ein Meisterstück werden. Die ganze Anlage ist lyrisch und kühn, Gedanken und Wendungen durchaus groß, oft erhaben, zuweilen naiv. Zum Beweise mögen folgende Strophen dienen:

Umsonst empören sich die stolzen Thürne (Thürme)
Es rauscht der Kugeln schwerer Ocean;
Es ist als ob der Rache Gott itzt zürne;
Als brüch' im Zorn der Tage letzter an.

Es ist als wär' der ganze Himmel auf,
Als zuckte jeder Engel itz sein Schwerdt,
Als goße Gott den Feuerblick darauf,
Der eine weite Welt im Nu verzehrt.

Der schupp'ge Ister horcht dem Götterspiel,
Er schlägt vor Furcht sein Haupt an die Gestade;
Geschreckt vom Bley, das ihm in Schoofs itzt siel,
Zischt seine Wog', als bäte sie um Gnade (C)

Er eilt ins Meer, in seiner Mutter Schoos,
Und klaget ihr mit Zittern seine Noth:
„Die Erde liefs itzt einen Riesen los,
„Der droht aus ehernen Schlanden mir den Tod.

„O! birg mich — birg mich du, geliebte Mutter!
„Sein Donner folget meinem Fusse nach;
„Er gibt ihm ganze Städte als sein Futter;
„Ihm wäre ich nur ein Forellenbach.

Ganz die naive Sprache der Furcht eines geschreckten Kindes! Und so fährt er fort:

„O decke über mich dein blau Gewand,
„Damit mich nicht sein grimmes Antlitz schreckt;
„Zehnfache Blitze hält er in der Hand,
„Womit er Thurne wie ein Schilfrohr streckt u. s. w.

Das Lied eines Grenadiers ist ein elendes Bänkelfingerlied, und man sieht wohl daraus, daß dem Vf., dessen Seele ins; erhabene stimmt, kein Scherz von dieser Gattung gelingen wird. Uebrigens verdient er gewiß nach diesen Proben alle mögliche Aufmunterung; aber zugleich ist ihm auch das Studium der Critik angelegentlich zu empfehlen.

VERM. SCHR. Danzig, gedr. b. Müller: *Rede bey der in Namen Sr. K. M. von Polen Stanislai Augusti, feuerlichen Ueberreichung der Büste Hevelii, den Hochedl. Hochw. Herren des Raths, und Einem W. W. Gerichte der alten Stadt Danzig gehalten auf dem Altstädtschen Rathhause, den 3ten Nov. 1790. von Friedr. Ernst v. Hennig, Königl. Pol. wirkl. Legationsrath, und bey dieser Stadt subdist. Commissarius.* II S. 4. — Der Titel ist ziemlich undeutsch. Die Rede selbst erzählt fast bloß die Geschichte des ganzen Vorfalles, (vergl. J. Bl. der A. L. Z. d. J. N. 163), ist aber vielleicht eben deshalb wenigstens für Ausländer zweckmäßig. Verdienst der Schreibern hat sie nun freylich nicht, zumal ist die Apostrophe an den abwesenden König (S. 1.) fast etwas lächerlich. Merkwürdig aber ist es, daß da man keinen Marmorblock zum Piedestal in Danzig erhalten konnte, Hr. Delarbre, Leibarzt des Fürsten Lubomirki, auf den inländischen Granit aufmerksam machte, der auch dazu gewählt und nach seiner Anweisung und mit seiner Beyhülfe polirt ward.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 18^{ten} December 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIRZBURG, b. Stahels Wittwe: *Herrn. Jos. Bränninghausen über den Bruch des Schenkelbeinhalses überhaupt, und insbesondere (über) eine neue Methode, denselben ohne Hinken zu heilen.* Mit 4 Kupfern. 1789. 120 S. nebst 8 S. Vorrede gr. 8. (16 gr.)

Diese Schrift empfiehlt sich sowohl durch die Wichtigkeit ihres Gegenstandes, als durch die vollständige und äußerst lehrreiche Behandlung desselben. Es wäre zum Wohl der Menschheit und zum Ruhm der Kunst zu wünschen, daß die Kenntniß und Heilungsart aller chirurgischen Krankheiten auf so deutliche und einfache Grundsätze zurückgeführt werden könnte, als es hier in diesem einzelnen Fall geschehen ist. Kaum sollte man es glauben, daß eine so oft vorkommende Krankheit, als der Bruch des Schenkelbeinhalses ist, bisher so unvollständig und schwankend beschrieben, und selbst von den größten Wundärzten so oft verkannt und übel behandelt worden ist. Gewöhnlich verwechselte man diesen Knochenbruch mit der Verrenkung des Schenkels, und die Folge war, wenn alles übrigens glücklich ablief, wenigstens das Hinken und die Verkürzung des Beins. *Heister, Platner, Sabatier, Callisen, Bell* und andern der neuesten und vorzüglichsten Schriftsteller mußten die Unvollkommenheit der Kunst in diesen Fällen eingestehen. Hievon nahm Hr. Br., der diesen Bruch im Spital zu Wirzburg mehrmal zu beobachten Gelegenheit hatte, Veranlassung, darüber nachzudenken, und so fiel er auf die von ihm angegebene sehr einfache Meilart. Sein berühmter Lehrer, Hr. Hofr. *Siebold*, dem er seine Gedanken darüber vorlegte, billigte seinen Plan, und gab ihm Gelegenheit, seine Methode an einem 69jährigen Mann zu versuchen. Der Erfolg war so glücklich, daß der Patient in Zeit von sieben Wochen vollkommen geheilt ward.

Zuerst liefert der Vf. in dieser Schrift, die er seinem verdienten Lehrer zugeeignet hat, eine kurze anatomische Beschreibung des Schenkelbeinhalses, und giebt sowohl die vorbereitenden, als die gelegentlichen Ursachen des Bruchs desselben

A. L. Z. 1790. *Vierter Band,*

an. Die schiefe Lage dieses Theils, die Aushöhlung seiner äußern Flächen, seine schwammichte Substanz und ungleiche Dicke, die leichte Bedeckung des großen Trochanters, und die feste Einlenkung des Schenkelkopfs im Hüftgelenk gehören zu den vorbereitenden Ursachen. Daher ist bey dem weiblichen Geschlecht die Disposition dazu größer als bey dem männlichen. Alte Personen sind diesem Bruch hauptsächlich ausgesetzt; Auch sah Hr. Br. ihn nur bey solchen. Die Gelegenheitsursache ist vorzüglich ein Fall oder Schlag auf den großen Trochanter, und ein Sprung auf die gerad ausgestreckten Beine. Die *Kennzeichen* dieses Knochenbruchs kommen theils mit den Zeichen der Verrenkung der Hüfte und dem Bruch der obern Gegend des Schenkelknochens überein. theils kommen sie dem Bruch des Schenkelbeinhalses allein zu. In die erste Klasse kann man rechnen: die gehinderte Wirkung des Glieds, die Geschwulst an einer und die Vertiefung an einer andern Stelle, die veränderte Lage und Länge des Glieds, den Schmerz und die Entzündung mit ihren Folgen. Zur zwoten Klasse gehören folgende: der Schmerz in dem Scheukelauge, die Unfähigkeit, das Bein aufzuheben und auf denselben zu stehen, die Beweglichkeit des großen Trochanters bey der Bewegung des Beins, und das dabey zu vernehmende Knarren, die Verkürzung des Schenkels, sobald man die Ausdehnung nachläßt, der Schmerz bey der Entfernung des kranken Schenkels vom gefunden, und die Linderung, wenn man den kranken Schenkel dem gefunden nähert, die mäfsige Biegung des Knies und die Dicke des hintern auf der verletzten Seite. Hauptsächlich aber erkennt man den Bruch, wenn man die Spitze des Fusses leicht nach innen und außen wenden kann, und, wenn das Knie und die Spitze des Fusses auswärts fällt, das verletzte Bein aber kürzer ist, als das gesunde. Vondem Knarren oder von der Crepitation, welche man bey Knochenbrüchen bemerkt, wenn man die zerbrochnen Enden gegen einander bewegt, sagt Hr. Br. daß man überhaupt mehr durch das Gefühl, als durch das Gehör, vernehme, und daß er sich nicht erinnern könne, sie je gehört zu haben, so oft er auch Knochenbrüche zu untersuchen Gelegenheit gehabt.

Xxxx

gehabt. (Allerdings kann das Geräusch nur dann deutlich gehört werden, wenn die Knochenenden leicht beweglich sind; Rec. hat es aber nie vermist, wenn es ihm darum zu thun war, die zerbrochenen Enden stark gegen einander zu bewegen, welches jedoch nicht immer ratsam, und in dem Fall überflüssig ist, wenn man sich schon durch die übrigen Kennzeichen von der wirklichen Existenz einer Fractur überzeugen kann.)

Die Vorherfagung ist, seitdem Hr. Br. vortrefliche Methode bekannt geworden ist, weit günstiger zu stellen, als ehemals, wo die berühmtesten Schriftsteller darin übereinkamen, daß dieser Knochenbruch nie ohne Verkürzung des Beins und Hinken geheilt werden könne. Die hieher gehörigen Stellen, aus Ludwig, Duverney und andern, die der Vf. anführt, stellen die Wichtigkeit seiner Entdeckung und das Verdienst, das er sich dadurch erworben hat, in das beste Licht. Dafs eine sehr heftige Contusion und Blutvergiftung bedenklich ist, und daß bey kachektischen oder sonst kranken Personen die Complication gefährlich, ja gar tödtlich seyn kann, versteht sich von diesem Knochenbruch sowohl, als von jedem andern überhaupt. Je kleiner die Gewalt ist, welche den Bruch bewirkte, desto schwerer ist die Heilung, weil alsdenn nemlich eine innere disponirende Ursache zum Grunde liegt. Wenn der Kopf des Schenkels innerhalb seiner überknorpelten Fläche vom Halfe abgebrochen ist, oder, wenn der Kopf bey jungen Leuten in der Epiphyse vom Halfe getrennt ist, so heilt er wohl nie. Beobachtungen an Leichen, auf die sich der Vf. beruft, scheinen dieses zu erweisen. Wenn der Bruch bey einem jungen Menschen so geheilt wird, daß ein Hinken zurückbleibt, so pflegt sich in der Folge das Rückgrat zu krümmen. Nach der Heilung bleibt gern eine ödematöse Geschwulst des Beins zurück, welches theils der Schwäche des ganzen Gliedes, theils aber, nach Morgagnis wiederholter Beobachtung, einer Verengung der Blutadern (wahrscheinlich auch der Stämme der abforbirenden Gefäße) zuzuschreiben ist. Dafs das Alter des Patienten die Vorherfagung nicht ungünstig mache, beweiset ein merkwürdiges Beispiel, das Hr. Br. S. 52 anführt. Ein 77jähriger Dachdecker, der nach und nach, durch öftere Fälle von Dächern, fast alle lange Knochen der Extremitäten und mehrere Rippen zerbrochen hatte, brach endlich auch der Hals des Schenkels nebst ein paar Rippen. In Zeit von 15 Wochen verließ er das Wirzburger Spital, so vollkommen geheilt, daß er mit vieler Fertigkeit wieder auf den Dächern herumklettern, und sich zu einem abermaligen Besuch des Spitals anschicken konnte.

Bey der Kur kommt es eben so sehr auf die Einrichtung des zerbrochenen Knöchels, als auf die nöthige Erhaltung in der Lage an. Das letzte hat immer die größte Schwierigkeit gemacht,

und den sonderbaren Rath von Sabatier veranlaßt, die Reduction einige Wochen hindurch täglich ein paarmal zu wiederholen. Die Methode des Hn. B. ist folgende: Er läßt den Patienten auf eine feste Matratze gerade ausgestreckt auf den Rücken legen, und verrichtet, wenn das Bein verkürzt ist, die Reduction. Um diese zu bewirken, wird ein breites starkes Band zwischen den Beinen über die gesunde Seite weg gezogen, und von einem Gehülfen gehalten; ein anderer Gehülfe umfaßt das Knie. Der Wundarzt selbst, welcher außen stehen muß, greift mit der einen Hand unter dem Schenkel weg, und legt sie oberwärts an dessen innere Seite, mit der andern Hand aber umfaßt er den Schenkel über dem Knie. Während dessen, daß die Gehülfen allmählig die Ausdehnung und Gegenausdehnung verrichten, zieht der Wundarzt den Schenkel auswärts und vom andern Schenkel ab. Wenn denn das Glied bis zur natürlichen Länge ausgedehnt werden, so drückt der Wundarzt mit der Hand, welche unter dem Schenkel lag, auf den großen Trochanter, mit der andern Hand aber führt er den verletzten Schenkel gegen den gefunden hin, und läßt ihn in dieser Lage erhalten. Die Reduction fällt ganz weg, wenn das zerbrochene Glied nicht verrückt und folglich nicht verkürzt ist; in diesem Fall nemlich ist es hinlänglich, wenn der verletzte Schenkel an den gefunden gebracht und in dieser Lage erhalten wird, damit der Schenkel aber nicht wieder aus der Lage komme, so bindet man beide Beine über den Knien und über den Knöcheln zusammen. Dieses ist alles, was, außer der Anwendung der gewöhnlichen äußerlichen Mittel, hier zu beobachten ist. Zur mehrern Sicherheit, und um zu verhüten, daß der Kranke das verletzte Bein nicht bewegen und vom gefunden entfernen könne, hat Hr. Br. eine sehr einfache Art von Bandage vorgeschlagen, und sie Fig. 2. 3. abbilden lassen. Uebrigens muß der Kranke während der Kur ausgestreckt auf dem Rücken liegen, doch so, daß der Kopf und die Brust nicht zu hoch sind. Unter die Achillessehnen wird eine weich zusammengerollte Leinwand gelegt, auch werden die Knie und Knöchel mit Compressen unterstützt. Wenn der Kranke ein natürliches Bedürfnis verrichten will, so legt er sich auf die gesunde Seite; auch kann er, während der Kur, seine Lage bisweilen ohne Nachtheil verändern. Auf diese Weise heilte Hr. Br. den Patienten, dessen bereits oben Erwähnung geschehen ist. Die hier erzählte Krankheitsgeschichte verdient ganz gelesen zu werden, weil sie in mehr, als einer Hinsicht, sehr lehrreich ist.

Zuletzt handelt der Vf. von der verschiedenen Weise, wie dieser Knochenbruch heilen kann, und hat einige Zeichnungen der Art nach Präparaten aus Hn. Hofr. Siebolds Saambutig, aus Ludwigs bekannten Programm und aus Russens Thes. IX. beygefügt. Mit diesem können die Ab-

bildungen, welche in *Chefelden's Osteography*. Tab. L. Fig. 3 und in *Bonnis Tabulis ossium morbosorum* Fasc. II. Tab. XIV. verglichen werden.

Am Ende der Schrift hat Hr. Br. noch eine Geschichte von einem Bruch des Schenkelbeinbaltes beygefügt. Anfangs war der Bruch so schwer zu erkennen, daß Hr. B. selbst zweifelhaft war. Das Glied ward, als der Bruch sich deutlicher zu erkennen gegeben hatte, nach der oben angegebenen Methode behandelt, der eigensinnige Kranke aber wollte sich den Zwang der Lage und des Verbandes schlechterdings nicht gefallen lassen. Er war bey dem Abdruck der Schrift noch nicht geheilt, und wird ohne Zweifel eine Verkürzung des Fußes davon getragen haben. So lang er das kranke Glied in der gehörigen Lage erhielt, war es von eben der Länge, wie das gesunde, und bestärkte also den Vortheil der hier angegebenen Methode.

Rec. schließt die Anzeige dieser vortreflichen Schrift mit den Worten des Hn. Hofr. *Siebolds*, die derselbe nach S. 99 Hn. B. sagte, als sein erster völlig geheilter Patient das Lager verließ: „Sie haben sich wahrlich durch diese Erfindung ein Verdienst um die Menschheit gemacht. Ich muß sagen, ich habe noch keinen dieser Brüche so gut und so geschwinde heilen gesehen, und vielleicht ist dieser der erste, der jemals auf eine so vollkommene Art geheilt worden ist.“ Jeder aufmerksame Leser wird dieser Aeußerung des großen Meisters gern beystimmen.

ERFURT, b. Keyser: *Chambon de Montaux*. Drs. und der Königl. Societät der Aerzte zu Paris Mitglied, *medizinisch - praktische Abhandlung von den Krankheiten der Frauen*. Aus dem Französischen übersetzt von D. C. H. Spohr, Herzogl. Braunsch. Lüneb. Land- und Stadtphysikus in Seesen. *Zweyter Band*. 1790. 300. S. 8. (16 gr.)

In diesem Band handelt der Vf. erst von den Zufällen, welche bey Wöchnerinnen und noch lange nach dem Wochenbett von Verletzung der Geburtsreinigung und der Milch entstehen, von solchen Krankheiten, die von einem kleinen Theil dieser Flüssigkeit herrühren, die nicht zur Zeit des Wochenbettes aus dem Körper geschafft wird.“ Diese Krankheiten sind Abzehrung, Verletzungen der Milch auf mehrere Theile, *schiefe Lage der Gebärmutter*, Gliederaußs. Kachexie. Alsdann wird von den Krankheiten der Frauen bey dem Ausbleiben der monatlichen Reinigung gehandelt, und da kommt unter andern auch ein Kapitel von dem Zustand der Gebärmutter, welcher eine Begierde zum Bey Schlaf erregt und ein anderes vom *Jucken der Gebärmutter* von den Würmern in derselben vor, die man nach des Vf. Vorse lag durch Rauchern tödten soll. Die Uebersetzung scheint nicht ohne Fleiß abgefalscht zu seyn.

LEIPZIG, b. Büschels Wwe: Dr. Edmund Goodwyn's *erfahrungsmässige Untersuchung der Wirkungen des Ertrinkens, Erdrosselns und durch schädliche Luftarten erfolgten Erstickens, nebst den wirksamsten Mitteln, Scheintode wieder herzustellen*. Preisschrift, welcher die *Humane Society* die goldne Denkmünze zuerkantete. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. *Christfriedrich Michaelis*, Arzt am Johannishospital zu Leipzig. 1790. 96 S. 8. mit 2 Kupfern. (8 gr.)

Vor vielen andern verdiente diese merkwürdige Schrift, in welcher der Vf. eine sehr sonderbare Hypothese durch viele Versuche und scharfsinnige Gründe unterstützt, eine Uebersetzung und diese ist in die Hände eines Mannes gefallen, bey dem sich Sach- und Sprachkenntnisse vereinigten, um seiner Arbeit die möglichste Güte und Vollständigkeit zu geben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: *Allgemeines pharmaceutisches chymisches, mineralogisches Wörterbuch*, oder alphabetische Anleitung zum Gebrauche für Apotheker, Chymisten und Mineralogen, entworfen von *Karl Wilhelm Fiedler*. Erster Band A — D. nebst einer kurzen Anleitung zur Pflanzenkenntniß. 1787. 746 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Dieses Werk verdient unter den Schriften, die für Apotheker in der Apothekerkunst und Chemie bestimmt sind, eine der ersten Stellen; es enthält umständliche und größtentheils richtige Beschreibungen der natürlichen und künstlichen Körper, die der Chemist kennen muß, sowohl, als auch der pharmaceutisch mechanischen und chemischen Werkzeuge, der mancherley Operationen und anderer Arbeiten, mit denen man sich in chemischen Werkstätten beschäftigt, und es kann also von denen, die sich mit diesen Gegenständen bekannt machen wollen, in den meisten Fällen mit größerm Nutzen, als die Werke eines *Sommerhoff*, *Ernsting* und *Woydt*, (die leider! das *non plus ultra* vieler Apotheker sind,) um Rath befragt werden. Wir haben mehrere Artikel dieses ersten Bandes mit Aufmerksamkeit gelesen, und wir müssen gestehen, daß sie mit vielem Fleiße ausgearbeitet sind und als Belege des so eben gefällten Urtheils angefaßt werden können, und daß der Vf. überhaupt an den meisten Stellen die Erwartungen seiner Leser größtentheils befriedigt hat. Einige Artikel scheinen uns indessen doch einer Verbesserung zu bedürfen; wir wollen daher, nicht sowohl um den Vf. zu tadeln, als vielmehr, um ihn zu veranlassen, daß er bey der Ausarbeitung der übrigen Bände dieses nützlichen Buches alle nur mögliche Sorgfalt anwende, einige dieser Artikel nennen, und zugleich die Erin-

nerungen beyfügen, die wir wider verschiedene Stellen derselben zu machen uns für berechtigt halten. In dem Artikel: *Acetosella* hat Hr. F. der *Oxalis corniculata* nicht gedacht, ob es gleich bekannt genug ist, daß diese Pflanze in manchen Apotheken statt der *O. acetosella* angetroffen und auch so, wie diese, an einigen Orten auf Sauerkleefalz benutzt wird. S. 13. behauptet der Vf. daß alle blaue Pflanzenäfte, die nicht durch die Gährung entstanden sind, durch Säuren roth werden; aber es giebt mehrere blaue Blumenblätter, die diese Veränderung nicht erleiden, wenn man sie mit einer Säure besprüht, und jene Behauptung ist also nicht ganz richtig. Der Artikel: *Affinitas* ist nicht so sorgfältig, als er verdient hätte, ausgearbeitet; wir würden die verschiedenen Arten der Verwandtschaften einzeln angeführt, und unter diesem Worte auch der vermittelnden, und der einfachen und doppelten Wahlverwandtschaft u. s. w. gedacht haben; die letztere hat der Vf. zwar unter dem Worte: *Attractio duplex* beschrieben, allein die meisten Leser suchen diese Erklärung gewiss nicht in einem besondern Artikel. S. 161. meynt Hr. F. daß der würflichte Salpeter durch die Verpuffung mit Kohlenstaube ein sehr reines Mineralalkali gebe; es ist aber doch mit dem vegetabilischen Laugenfalle und der Erde der Kohlen vermischt und bedarf folglich so gut, wie das, welches man durch die Einäscherung verschiedener Tangarten und anderer Pflanzen erhält, einer sorgfältigen Reinigung. Die Weise, den verstärkten Brandtwein durch Schießpulver zu prüfen, ist S. 173 nicht genau genug beschrieben, und einige andere Versuche, durch die man sich von der Stärke des Weingeistes überzeugen kann, sind ganz mit Stillschweigen übergangen. S. 322, wo von den Bädern die Rede ist, hätte auch der metallischen Bäder aus Quecksilber, oder einer Mischung aus Wismuth, Zinn und Bley gedacht und ihre Anwendung bey verschiedenen chemischen Operationen beschrieben werden sollen u. s. w. S. 253. behauptet der Vf. daß sowohl der blaue Vitriol, als das sogenannte Kupferwasser das Gold aus seinen Auf-

lösungen niederfchlägt; aber das erstere Salz bringt, wenn es rein ist, diese Wirkung nie hervor. Die Flüchtigkeit des urinösen Salzes wird S. 166 von einem sehr feinen Oele, das Hr. F. für einen Bestandtheil dieses Salzes hielt, hergeleitet, diese Meynung ist aber sehr unwahrscheinlich, wenigstens ist ihr die Erfahrung schlechterdings nicht günstig. Das Bley ist auch nicht, wie S. 636 gesagt wird, der einzige metallische Körper, der sein brennbares Wesen mit der größten Geschwindigkeit verliert und sich mit andern unedlen Metallen in Glätte verwandelt oder in den Zustand der Verglasung übergeht; der Wismuth verhält sich im Feuer eben so, wie das Bley, und er kann daher eben so, wie dieses, zum Feinbrennen des Goldes und Silbers angewendet werden. In dem Artikel: *Destillatio per descensum*, hätte erinnert werden sollen, daß man in mehreren Amalgamirhütten das Quecksilber durch eine unterwärts gehende Destillation von den edlen Metallen absondere, und an andern Orten, z. B. S. 57, 163, 167, 296, 453 u. s. w. hätten ebenfalls manche Verbesserungen angebracht und mehrere nützliche Bemerkungen, die wir ungern vermisst haben, eingefchaltet werden können. Mehrere Erklärungen und Beschreibungen scheinen auch nicht am rechten Orte zu steen: So hat z. B. der Vf. unter den Worten: *Acidum Aceti*, *Adamas*, *Aqua regia*, *Acidum boracis* u. s. w. verschiedene Producte aufgeführt, deren Beschreibungen die meisten Leser an ganz andern Orten suchen werden. In der That, der Plan, den der Vf. bey der Ausarbeitung verschiedener Artikel, besonders der Säuren, befolgt hat, läßt sich nicht ganz rechtfertigen, und wir wünschen nur, daß er die Wiederholungen zu vermeiden suche, zu denen sich bey jenem fehlerhaften Plane leider! nur allzuoft Gelegenheit findet. Man vergleiche *Acidum Aceti* und *Arcanum Tartari*, *Aes* und *Aes ustum* u. s. w.) — Die beyliegende Anleitung zur Pflanzenkenntniß ist etwas kurz gerathen, doch kann sie von denen, die sich die ersten Anfangsgründe der Botanik bekannt machen wollen, mit Nutzen gebraucht werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERN. SCHR. Rom, b. Monaldini: *Ragguaglio d'un Bavarese della sua Dimora in Goa* tradotto dall' originale tedesco da Luigi Enrico Teuchero, Candidato in Giurisprudenza. 1790. 16 S. 8. Der Held des hier erzählten Abenteuers Zündl, welcher einen jungen Grafen auf die Universität Goa führte, bekam Lust Doctor juris zu werden und wollte zu seiner Empfehlung dem Director der Facultät, Don Miguel Rodriguez de Valmandaras Siscar y de la Fuente, Doctor der Theologie, Stifftsherrn und königlichen Inquisitor, einen Auszug, der Landesgesetze nach Ordnung der Pandecten zueignen. Aber er ward damit auf eine grobe Art abgewiesen, schrieb deswegen ein empfindliches, und spöttisches, aber doch eigentlich nicht beleid-

gendes, Billet, wurde von D. d. V. verklagt und da er ihn um Vergebung bitten wollte, nicht vorgelassen. Das höhere Tribunal verurtheilte ihn zur Abbitze und vierwöchentlichen Gefängniß, aus welchem er aber entwichte und glücklich nach seinem Vaterlande zurückkam. Er appellirt daher ans Publicum und dieses wird ihm die Gerechtigkeit nicht verlagern; nur ist zu beforgen, daß vielleicht sein Uebersetzer durch Deutung auf einen nahern Vorfall noch mehr anstößen wird. In einer Anmerkung wird noch erzählt, wie er auf einer berühmten protestantischen Universität in einer Gesellschaft die Litaney gegen den Pabst als unschicklich geradelt habe und deswegen zur Thür hinaus geworfen sey.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 19ten December 1790

RECHTSGELAHRTHEIT.

MAINZ, b. d. typogr. Gesellsch. u. gedr. von Krafz: *De vetustis Canonum collectionibus dissertationum sylloge* — Collegit, recensuit et praefationem adiecit *Andreas Gallandius*, Presbyter congregationis Oratorii. Editio in Germania prima, variis dissertationibus aucta. Tom. I. pagg. 24 et 882. Tom. II. pagg. 954. gr. 4. 1790.

Eben die Gesellschaft, welche bisher die neuen und zierlichen Abdrücke der berühmtesten kanonistischen Schriftsteller, Thomassius, Bossuets, du Pins etc. veranstaltet hat, liefert hier dem von einem Rec. in der A. L. Z. geäußerten Wunsche gemäß, eins der wichtigsten Werke zur Geschichte, Literatur und Kritik des kanonischen Rechts. Diese Sammlung von dahin einschlagenden auserlesenen Abhandlungen (sie erschien zu Venedig 1778 in einem Foliobande) war von ihrem Herausgeber, P. Gallandi, zur Vorläuferinn eines noch größern und schätzbarern, aber leider nicht zu Stande gebrachten, Werks bestimmt, einer Ausgabe aller älterer vor Gratian hergegangener Sammlungen von Kirchengesetzen. Man findet nun hier: 1. *Petri Coustonant diff. de antiquis canonum collectionibus, deque variis epistolarum Pontificum editionibus*; die Vorrede zu dieses Vf. bekannter Edition der Briefe Römischer Bischöfe von Clemens I bis Xystus III. 2. *Petri de Marca diff. de veteribus collectionibus canonum*. 3. *Petri et Hieronymi fratrum Balleriniorum de antiquis tum editis, tum ineditis collectionibus et collectoribus canonum ad Gratianum usque tractatus in quatuor partes distributus*; bey weitem das beste Stück dieser ganzen Sammlung, aus der von diesen beiden gelehrten Brüdern besorgten Ausg. der Werke des R. B. Leo I. (Vened. 1737.) abgedruckt. 4. *Car. Sebast. Berardi diff. de variis sacrorum canonum collectionibus ante Gratianum*. 5—7. *Paschas. Quesnelli dissertatt. tres*: 1. *De codice canonum Romanae ecclesiae*; 2. *De variis fidei libellis in antiquo Romanae eccles. codice contentis*; 3. *De primo usu codicis canonum Dionysii Exigui in Gallicanis regionibus*. Auch eine vortreffliche Arbeit, A. L. Z. 1790. Vierter Band.

vornehmlich wenn man dabey die hier angefügten Ballerinishen Anmerkungen zu Rathe zieht. So weit der erste Band. Im zweyten folgt: 8. *Caroli Blasci de collectione canonum Isidori Mercatoris commentarius*; eine der gründlichsten und freymüthigsten Untersuchungen, die Römischkatholische Rechtsgelehrten über die Person, den Zweck und Betrug des Pseudisidors angestellt haben. Sehr witzig wird mit der dunkeln Geschichte desselben die Erzählung von der Päpstin Johanna in Verbindung gesetzt; und für eine satyrische Fabel, die auf den Decretalenmacher gehn, erklärt. Angehängt ist noch: *Diatriba de capitulis ad Angelramum, Hadriano I. papae tributis*. 9. *Franc. Florentis diff. de methodo atque auctoritate collectionis Gratiani et reliquarum omnium collectionum decretalium post Gratianum*. *Accessit oratio de recta iuris canonici discendi ratione, ubi, quae maxime in Gratiani collectione sint cavenda, ostenditur*. 10. *Anton. Augustini de emendatione Gratiani dialogorum libri duo*. Gallandi trug Bedenken, die Anmerkungen, welche Baluze seiner Ausgabe dieses Buchs (Paris 1672) beygefügt hatte, mit abdrucken zu lassen, weil nach Fontaninis Urtheil, *Baluzii ingenium sanctitati apostolicae sedis haud semper aequum et proinde a recta via non raro deficiens in ea editione se prodit*, weil sie daher auch in das Verzeichniß verbotener Bücher gesetzt, und von Aguirre, Lupus u. a. scharf mitgenommen sey. Der Mainzer Herausg. hat sich nun über alle diese Scrupel hinweggesetzt, und das Augustinische Buch mit Baluzens und Mastrichts Noten, auch allem, was die von *Jos. Ant. v. Riegger* besorgte Ausgabe (Wien 1764.) enthält, abdrucken lassen; nur mit Weglassung des dritten sehr nützlichen Registers, statt dessen wir freylich noch lieber am Ende des Werks ein allgemeines Realregister über die sämtlichen Abhandlungen gefunden hätten. Einen andern Vorzug aber behauptet dieser Mainzer Abdruck vor der Venetianischen Ausgabe: er enthält noch folgende sehr schätzbare Abhandlungen: 11. *Stephan. Baluzii diff. de Capitularium Regum Francorum nomine, dignitate, auctoritate et usu tam in rebus ecclesiasticis, quam politicis, nec non de earum collectionib. et editionib. welche, wie bekannt, der von diesem* treff-

trefflichen Gelehrten veranstalteten Edition der Fränkischen Capitularen vorgefetzt ist. Wenn unfre Wünsche bey den Herausgebern etwas gelten, so werden sie sich dereinst um ihr Publicum das dankwürdige Verdienst erwerben, einen Abdruck dieser Capitularen selbst, nach der besten Ausg. von Ciniac. zu besorgen, und darinn einem Sudler von Nachdrucker zuvorkommen. 12. *Franc. Ant. Zaccaria diss. de duabus antiquis canonum collectionibus ineditis*; aus dessen *Dissertazioni varie a storia ecclesiastica appartenenti* T. II. Die Rede ist erstlich von einer gewissen Modenesischen Canonensammlung, und zweyten von derjenigen, welche der Cardinal *Deusdedit* im eilften Jahrhundert, verfertigte. Beyde Sammlungen sind ganz eingerückt. 13. Ebendesselben *Diss. de inedita canonum collectione, a Cardinale Laborante seculo XII. composita*, aus den *Dissert. Lat. de rebus ad historiam atque antiquitates ecclesiae pertinent.* 14. *Jodoci le Plat* (Prof. des canon. Rechts vormals zu Löwen, jetzt zu Brüssel) *diss. de spuris in Gratiano canonibus.* Sie ist die Vorrede zu des Vf. Ausgabe von *van Espen commentar. in decretum Gratiani.* (Lovan. 1777.) — Es wäre noch wohl guter Stoff genug zu einem dritten Bande dieser Collection vorhanden; die Herausg. verweisen aber auf den bekannten Schmidtschen *Thesaurus iuris ecclesiastici* und auf ein anderes vom Hn. Prof. Schott in Bamberg zu erwartendes ähnliches Werk.

PHILOLOGIE.

LONDON, b. Johnson: *Observations on the subject of the fourth Eclogue, the Allegory in the third Georgic and the primary design of the Aeneid of Virgil. With incidental Remarks on some Coins of the Jews.* By Sam. Henley F. S. A. Rector of Rendlesham, Suffolk. 1888. 8. 65 S.

Selbst Bischoff *Lowth*, dessen ästhetischem Sinn überhaupt in Teutschland von einigen Gelehrten zu viele Complimente gemacht worden sind, war in seinem bekannten Buch *de Sacra Poesi Hebr.* in der XXI. Prälection über den Bezug der Virgilischen Eclogé: *Pollio*, so sehr verlegen, das er denselben durchaus nicht in der Römischen Geschichte finden zu können glaubte. „*Sensus*, sagt er, *imagines dictio etiam cum sacris Vatis mirum in modum congruens; res ipsa vel in se tam elata et magnifica vel potius a Poëta, omnium licet veracundissimo ac severissimo, in eam altitudinem exaggerata, ut mihi nullo modo persuadere possim, quin subsit aliquid μυσικῶτερον, quod primae hypothese, ipso vate inscio nec opinante, furtim quodam modo accrevit totaque operi alienos quosdam colores induxit et magnificentiam, modum et mensuram argumenti longe exsuperantem.*“ Er erklärt am Ende dieß *μυσικῶτερον* vollends gar durch die

Vermuthung, das dem Virgil durch eine Art von wahrer Inspiration gewisse Bilder und Ideen untergeschoben worden, welche auf etwas höheres (auf die aurea aetas Messiae nemlich) haben zielen sollen. Der Vf. hingegen zeigt ganz auffallend, das durch diese vorgebliche Weissagung eine neue große Verlegenheit für christliche Erklärer entstehen würde, da das hier gepriesene Kind unter Consul *Pollio* a. U. 714. (also a. C. 40.) als noch nicht geboren v. 6–10. beschrieben wird. Seine Erklärung ist vielmehr diese: Da unter dem Consulat des *Pollio* durch diesen selbst und einige andere Freunde von beyden Partheyen zwischen Octavianus und Antonius ein Freundschaftsvertrag errichtet worden war, durch welchen Octavianus Herr von Italien, Spanien und Gallien wurde, da ferner um eben diese Zeit Octavian, zu Anfang des J. V. C. 714. die *Scribonia* zur Gemahlin nahm, welche früh im folgenden Jahr ihm eine Tochter (*Julia*) gebahr, so nahm der Poet von der Schwangerschaft der *Scribonia* Anlaß, dem Octavianus einen Sohn als künftigen Weltbeherrscher in poetischer Sprache zu wünschen, d. h. gleichsam als schon gewiß zu beschreiben. Das eine Tochter er schien, war dann freylich ein *mal-a-propos* für den Dichter (das aber bekanntlich Dichter, auch wenn sie weisagen, wie Weissager, wenn sie dichten, nicht zu bedenklich nehmen.) Den *Pollio* flocht Virgil auf eine sehr gute Art mit ein, weil er durch ihn dem Octavianus bekannt worden war. Das Eigenthümliche in dieser Auflösung erhellt aus Vergleichung mit der *Heyneschen* Einleitung zu dieser Ecloge S. 301. 39. der ersten Ausgabe. Vergl. dessen *Virgii vita per annos digesta* ebendaf. S. CLI. ff. und hat allerdings sehr viele Wahrscheinlichkeit. Der Zweifel, das *Pollio* mehr für Antonius Freund bekannt sey, ist glücklich, durch die Bemerkung gelöst: das damals gerade Antonius und Octavianus im neuen verbundensten Interesse stunden. Antonius hatte zu gleicher Zeit des letztern vorireffliche Schwester, *Octavia*, geheurathet. Diese war damals auch schwanger, aber von ihrem vorigen Mann, *Marcellus*. Unmöglich konnte also Virgil diese Verbindung bey der Ecloge im Sinn haben, wie doch, vergl. auch den *Heyneschen* Virgil 1. Ausg. gewöhnlich angenommen wird. Selbst wenn der Sohn, welchen Antonius von der Octavia damals zu erwarten hatte, sein eigener Sohn gewesen wäre, so würde es von Virgil sehr unpolitisch gewesen seyn, dem Sohn des Antonius ein goldenes Zeitalter zu weissagen, da nicht Antonius, sondern Octavianus, der Besitzer Italiens, durch Zurückgabe seiner Güter bey Mantua des Dichters Wohlthäter war, und als neubestätigter Besitzer von Italien, für Virgil jetzt noch bedeutender wurde. Eine große Bestätigung für den Vf. ist es, das Hr. Heyne in der neuen Ausgabe Virgils vom J. 1788, (welche der Vf. also damals in England wohl noch nicht nützen konnte,) selbst an die *Scribonia* erinnert, und die Erklärung der

IV. Ecloge auf ihre Schwangerschaft bezieht. Nur ist die Deutung (S. CXCI. der Heyneschen *Vita Virgilii per annos digesta*) nicht so umständlich auseinander gesetzt, als hier bey dem Engl. Vf., welcher übrigens in dieser Erklärung schon *Boulaire* in der *Bibliothèque françoise T. XXVIII. p. 243.* und *Naufé Tom. XXXI. der Memoires de l' Acad. des Inscript.* zu Vorgängern hat. Ueber den Hang des I. Jahrh. zu grossen Erwartungen und Weissagungen vergleicht der Vf. auch *Sallust. Catil. c. 47. (p. 44. ed. Bipont.)* Die Dichtung fällt übrigens noch in die Zeit, eh Pollio am Ende des Jahrs gegen die Parther zu Feld zog. Da Augusts Hoffnungen zu einem Sohn späterhin unwahrscheinlicher wurden, so änderte auch der *Vates* seinen Ton, und stimmte in der *Aeneide* alle Erwartungen des goldenen Zeitalters auf den August selbst um. — Die Anmerkungen, mit welchen Hr. H. einzelne Theile der Ecloge beleuchtet, haben meist eben so viel empfehlendes, als diese Einleitung selbst. Nur darüber, daß er doch die Virgilianischen Bilder zum Theil aus Bekanntschaft mit althebräischen Dichtungen ableitet, stimmen wir, so gewiß auch (S. 14. 15. vergl. *Cicero pro Flacco c. 201.*) die Aufmerksamkeit der Römer seit Pompejus Zeit auf die vielen Eigenheiten der Juden ist, doch lieber der *Heyneschen* Erklärung bey, daß die Bilder von zahmen Thieren, unschädlichen Schlangen u. d. gemeinhaffliche Dichtungen aller Nationen vom goldenen Zeitalter seyen. In der Stelle *Tuus jam regnat Apollo v. 10.* erklärt der Vf. das *tuus*, insofern *Apollo* Gott der Weissagungen, also auch Gott der Cumäischen Sibylle sey. Hr. Heyne tritt in der 1. Ausg. auch dem *Servius* bey, aber mit dem Zusatz; *donec verius quid edocuer.* In der zweyten bemerkt er, daß *Apoll* der *Diana*, oder: *Lucina* Bruder sey, u. sagt: *sententia adeo est: fave nascenti puero; alter ille Apollo est.* Sollten nicht jene Worte mit der folgenden Anrede an Pollio zu verbinden seyn? „Dein *Apoll*, o *Pollio!* weil *Virgil* den *Pollio*, seinen Beschützer, als Beschützer der Dichter rühmen will. *Apoll* ist alsdann *August*. *Imbit sc. vitam v. 11.* wird von der Empfängnis erklärt, vergl. *Lucrez III 631.* und *Senec. Ep. CXXIV.* weil *August* erst unter *Pollio's* Consulat selbst die *Scrubonia* geheurathet hatte, welche er auch gleich das Jahr darauf wieder verließ. um von einer andern Gemahlin männliche Nachkommenschaft zu erhalten v. 61. Wird als *Prolepsis* des Dichters, welcher das Nachkömftige schon als Gegenwärtig sieht, angesehen, vergl. das *Futurum: ad erit jam tempus v. 48.* —

Die zweyte Skizze bezieht sich auf *Georgic. III, 8—12.* Der Vf. findet in dem Ausdruck *Idumaeas* (*Primus Idumaeas referam tibi, Mantua, palmas*) eine Aufpielung auf die *Sibylle*, deren Weissagungen vom goldenen Zeitalter *Virgil* in der *Aeneis* auf *August* anwenden wollte und welcher man orientalischen Ursprung zuschrieb. Diefs deutet der Vf. um so mehr auf *Judäa*, weil man damalen aus *Ju-*

däa einen Weltbeherrscher erwartete. *Joseph. de B. I. VI, 5. Sueton. in Vespasian. 4. Tact. Hist. c. 13.* Hier führt die Combinationskraft den Vf. zu weit. *Idumäische* Palmen verspricht sich der Dichter, weil diese Gattung von den schönsten war. *Plinius H. N. XIII, 9.*

Richtiger ist die dritte Bemerkung: daß die *Aeneide* den Zweck gehabt habe, dem Römischen Volk den *August* und die Familie der *Caesare* als ein durch ferne Ahnungen und Götterzeichen schon geweihtes Herrschergeschlecht verehrungswerth zu mahlen. S. *Aeneid. VI, 790.* Daher habe *Virgil* selbst *III, 97.* für jenes: *τρωεσσι* dem *Homer Iliad. XX, 307.* ein *παντεςσι* (*cunctis dominabitur oris*) untergeschoben. (Hätte aber erst *Virgil* diefs gethan, hätte er nicht vielmehr diese zur Schmeicheley der Römer überhaupt, vermuthlich von den *graeculis*, welche ihre *litterulas graecas* in Rom empfehlen wollten, eine gute Zeit vorher erfundene Variante nun bloß genauer auf *gentem Juliam* angewandt, so würde er seine Absicht bey seinen Zeitgenossen eher von dieser Seite her dem Belachen ausgesetzt haben.)

Auch bey dem vierten Aufsatz über einige Jüdische Münzen liefs der Vf. seinem Witz etwas zuviel Spielraum. Er setzt voraus: der *Palmbaum* sey als eigentliches Symbol von *Judäa* gebraucht worden, gerade weil *Mose* *Deut. XXXII, 49. XXXIV, 3.* in den Anrühmungen der Fruchtbarkeit von *Judäa* ihn vorzüglich genannt habe. Auf den Münzen von *Simon* stehe ein fruchttragender *Palmbaum*, seitdem die *Independenz* von *Judäa* entschieden war. Während hingegen *Judäa* gegen ein fremdes Volk in Abhängigkeit stand, sey bloß ein *Palmbaumzweig* auf die Münzen gesetzt worden; mit einem *Lobbeerkrantz* als Emblem des Siegers umgeben, während der Abhängigkeit von *Rom*; mit einer goldenen Krone aber eingefasst, während der Unterdrückungen von den *Syrischen* Königen, welche eine goldene Krone unter dem Tribut von den *Juden* mit fodereten. So sinnreich diese Unterscheidungen an sich ausgedacht sind, so wundert es uns doch, daß der Vf. sich bey S. 52. wo er eine Münze, aus dem vierten Jahr nach der Befreyung *Zions* aus *Bayer* giebt, nicht zugleich erinnerte, seine eigene Widerlegung dadurch gegeben zu haben. Denn diese Münze hat — gar nichts vom *Palmbaum*, weder den ganzen Baum, noch einzelne Zweige, sondern auf der einen Seite zwey Büschel von *Oelzweigen* mit Früchten, auf der andern eine *Citrone*, welche sonst, nach einer S. 50. gestochenen Münze, zwischen den Büscheln von *Oelzweigen* zu stehen pflegt. Die Münze S. 52. also beweist, daß der *Palmbaum* oder *Palmbaumzweig* nicht ein unentbehrlich Symbol von *Judäa* war. Die Abwechslung bald dieses bald jenes Emblems, z. B. auch der *Trauben*, und auf andern Münzen das Zusammenseyn von *Oelzweigen*, *Palmen* und *Citronen* zeigen, daß diese *Palästinische* Gewächse überhaupt bloß als Embleme guter Zeiten gesetzt wurden, ohne daß eine so kunst-

mäßige abgemessene Bedeutsamkeit in jenen Zeiten vorausgesetzt werden darf. Die Citrone in Verbindung mit den übrigen Früchten und Zweigen erinnert jeden Kenner der Jüdischen Alterthümer an die Verzierungen aus dem Gewächsreich, welche die Juden gerade an dem Laubhüttenfest lieben. — Mit größerer Wahrscheinlichkeit denkt der Vf. bei dem auf mehreren Münzen vorgestellten Becher an das alte Bild vom כוס ישועות Pf. 116, 13. Auch ein Emblem des Wohlbefindens. Gerade so emblematisch ist die Kinnare mit 3. Saiten auf einer Münze mit der Umschrift לחרות ישרים — שמעון — Bloß wieder ein anderes Symbol der Freude. Der Vf. setzt diese Münze ins erste Jahr Simeons, weil das *formativum* in ירושלים darauf, wie auf andern Münzen von diesem Jahr fehlt. Die Vermuthung, daß sie gerade nach Eroberung der Citadelle von Jerusalem geschlagen sey, ist ohne Beweis. Das Wort בטיח 1 Macc. XIII. 51. (nach dem *Cod. Vatic.* der *Alexandr.* hat בטיב), welches der Vf. für bisher unerklärt S. 57. hält, und doch aber ohne weitern Beweis für *Palmbaum* annimmt, ist das *Adjectivum* von בטיב. Werstein führt bey Joh. XII. 12. einige Stellen vom Gebrauch desselben an. — Eine beygefügte feine Kupfertafel giebt 5 Münzen, 3 aus *Bayer*, 1 aus *Kircher* und 1 aus *Frölich*, also nichts Neues.

VEPERY bey Madras: *A Grammar for learning the Principles of the Malabar Language pro-*

perly called Tamul or the Tamulian Language by the English Missionaries of Madras, 2d. Edit. 1789. 63 S. gr. 8.

Bey der Bestimmung dieser Sprachlehre, nur zum mündlichen Unterricht im Lande gebraucht zu werden, kann man ihr die Kürze und Magerkeit nicht zum Fehler anrechnen. Europäische Liebhaber werden sich freylich aus *Ziegenbalgs grammatica damulica*, Halle 1716. 4. über die Natur dieser Sprache vollständiger unterrichten können, aber hier doch auch manche dort fehlende Bemerkung finden. So werden z. B. die vier Declinationen hier bequem in eine zusammengezogen und bey den Verbis über die Bildung der Temporum bestimtere Regeln gegeben. Auch enthalten die Hauptstücke vom Gebrauch der Casuum, Verbindung der Verborum u. s. w. eine genauere Syntax. Das 19te und letzte Hauptstück ist eine Sammlung von Sprichwörtern, unter welchen manche ganz charakteristisch sind, z. B. kann man auf einem Elephanten durch eine Pforte reiten? Giebt man Lohn für Zuckerrohren? Wenn der Zepter krumm ist, so zeigt sich überall Krümme. Ein Skorpion, der ins Feuer fällt, sticht selbst den, welcher ihn herauszieht. Selbst ein Kriegsheer zittert bey dem Anblick einer Schlange. Frißt ein Tyger wohl Gras, wenn ihn hungert?

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Schwerin u. Wismar* in der Bödnerschen Buchh. *Für Liebhaber der Kanarienvögel*. Erfahrungen von I. P. Friedrich, Prediger zu Cammin im Mecklenburgischen, 1779. X und 77 S. 8. In dieser kleinen, ganz auf eigene Erfahrungen gegründeten, nur etwas zu wortreich und gesucht geschriebene Abhandlung ist die ganze Wartung der Kanarienvögel einfach, und der Natur gemäß angegeben. Der erste Abschnitt: *der Kanarienvogel im Kästche zum Singen*, handelt von den Kanarienvögeln überhaupt, den Unterscheidungszeichen der Männchen von den Weibchen, (welche doch nicht ganz zuverlässig sind,) von der Farbe (nicht die gelbe, wie der Vf. glaubt, sondern die grünlliche ist die eigenthümliche; auch sind die Verschiedenheiten derselben bey den Kanarienvögeln nicht so mannichfaltig, wie bey andern Hausthieren, z. B. Tauben, Hühnern, Puten etc.; auch ist es, wie des Vf. wichtige Erfahrungen bestätigen, längst bekannt, daß das Futter viel zu ihrer Abänderung beytrage) und dem Schläge, vom Kästche, von Futter und Pflege, von den Kraukheiten (die fallende Sucht rührt doch auch manchmal von Mangel an Gelegenheit, den Geschlechtstrieb zu befriedigen, her) von der Vorsicht, wenn man einen guten Sänger lange gut behalten will, vom Einfangen der entflohenen Vögel, und ihrem Nutzen. In dem zweyten Abschnitte: *der Kanarienvogel in der Hecke*, lehrt der Vf., wo die Hecke am besten anzulegen, welche Vögel dazu zu wählen, wie viele hineinzusetzen, wenn sie anzufangen, wie die Nester anzulegen, welche Baumaterialien dazu, welches Futter den Alten in der Hecke zu geben sey, wie viele Eyer gelegt werden, womit die Jungen zu füttern seyen, wann sie ausfliegen, wie lange die Hecke währe, und wozu sie nütze?

VERM. SCHR. London, b. Richardson: *Private Worth the Basis of Public Decency. An Address to People of*

Rank and Fortune. Dedicated to the Bishop of London. By a Member of Parliament. 1789, 59 S. in gr. 4. (1 Rthlr. 3 gr.) Aus der Zuschrift an den Bischof von London läßt sich die Tendenz dieser Schrift leicht errathen, „Während des letzten traurigen Interregnum, sagt der Vf., wurden die Besorgnisse des weiern, ernsthaften und nachdenkenden Theils des Publicums nicht wenig durch den Ungeßam beunruhigt, womit die beiden großen Partheien, in die ganz England getheilt war, gegen einander stritten.“ Vorzüglich schien dabey der Einfluß angesehener Personen auf die Sitten und Denkungsart der geringern Volksklassen dabey in Betrachtung zu kommen. Und es scheint dem Vf. nicht wenig schwer zu seyn, unter solchen Bewerbern um Macht und Ansehen zu wählen, die Staatsklugheit ohne Moralität, Moralität ohne Religion, und Religion ohne Moralität besitzen; die ihre geheimen Laster mit öffentlichen Ansprüchen beschönigen wollen, oder alle menschliche und gödtliche Verbindlichkeit in bloße Form und Etikette verwandeln. In diesem Tone eifert er weiter fort, und legt es dann dem Bischofe von London nachdrücklich ans Herz, dem Uebel durch größere Beförderung und Aufrechthaltung der Religion zu steuern. In der Abhandlung selbst zeigt er zuerst, wie groß der Einfluß des Beyspiels der Großen sey; sodann entwickelt er die Vortheile einer bessern Religionserziehung; hierauf bestimmt er die Pflichten des häuslichen Verhältnisses, besonders der Untergebnen und der Dienstboten gegen ihre Oberrn und Herrschaften; und endlich sucht er die Pflichten der Dankbarkeit und der Vaterlandsliebe dringend einzuschärfen. Der redliche und wohlmeinende Eifer des Vf. ist nicht zu verkennen; schwerlich aber möchte sich auf diesem dogmatischen Wege die abgezielte Wirkung erreichen lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 20^{ten} December 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BRAUNSCHWEIG, im Verlag der Schulbuchhandlung: *G. Friedr. Hildebrand Lehrbuch der Anatomie des Menschen. Erster Band. 1789. 638 Seiten in 8. ohne Titel und Vorrede. — Zweiter Band, 1789. 404 Seiten. (2 Rthlr. 12 gr.)*

Es würde ungerecht seyn, wenn man die Bemühungen des Vf. in diesem zunächst für seine Zuhörer bestimmten Lehrbuche, Deutlichkeit, Leichtigkeit und Präcision der Beschreibungen zu vereinigen, die Kenntnisse und Entdeckungen seiner Vorgänger, besonders in neuern Zeiten, mit Einsicht und Auswahl zu benutzen, verkennen wollte. Das Ganze soll in zehn Büchern abgehandelt werden, deren die beiden ersten Theile vier enthalten. I. die Einleitung nebst der Literatur der Anatomie, und allgemeine Betrachtung des m. K. II. die Knochenlehre. III. die Lehre von den Muskeln, und IV. der Haut oder den Decken des menschlichen Körpers. Die Kapitel gehn in fortlaufenden Zahlen durch die Bücher. I. 1) Allgemeine Betrachtungen der Anatomie, ihrer Verbindung mit Physiologie und Naturlehre, und ihres besondern verschiedenen Vortrages. 2) *Verzeichniß der wichtigsten anatomischen Schriftsteller.* (Sehr gut bearbeitet; nur hie und da wohl ein Werk aufgeführt, welches mehr in Rücksicht auf Physiologie merkwürdig ist. Schriften über einzelne Theile des m. K. sind jedesmal an ihrem Orte besonders aufgeführt.) 3) 4) *Vom Körper des Menschen im Allgemeinen, und seinen festesten Theilen überhaupt.* (Zu den ersten organischen Stoffen des Körpers rechnet der Vf. bloß Fasern und Plättchen; nach unserer Ueberzeugung formt die Natur die erste Matetie auch noch in mancherley andern Klümpehen von minder regelmässiger Gestalt. Der Unterschied des Zellengewebes in kurzes und langes, ist, unfers Dafürhaltens, sehr gut bestimmt. Unter den verschiedenen Arten der Theile des Körpers, welche am Ende dieses Kapitels durch allgemeine Beschreibungen bestimmt werden, vermiffen wir die Drüsen, welche der Vf. wohl wahrscheinlich mit zu den Ein-

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

geweiden rechnete.) II. 5) *Knochen und ihre Theile überhaupt.* (In Ansehung der Entstehung der Knochen halten wir für gewiß, daß ihre erste Bildung aus einem Netz verknöcherner oder mit erdichter Materie gedrängt angefüllter kleiner Pulsadern, sowohl in breiten, als langen Knochen, entstehe, und daß nur allererst aus diesen dann die Knochenplättchen entstehn.) 6) *Knochen des Kopfs*, wobey zuerst von der Gestalt des Schädels und ihren Verschiedenheiten geredet wird. 7) *Vom Rückgrate.* Die *Rückenwirbelbeine* nennt der Vf. *Brußtwirbelbeine.* (Eine neue Benennung, der wir nicht beypflichten können, da die Gegend, wo sie liegen, eigenthümlich Rücken im Deutschen heist, und überhaupt jene ältere, nicht unrichtige Benennung, bereits allgemein eingeführt ist. Jede Vervielfältigung und Veränderung der Kunstwörter, ohne dringende Noth, halten wir immer der Erlernung und dem Wachstume der Wissenschaften hinderlich. Eben dieses gilt auch von der Benennung *Bauchwirbelbeine*, welche in der folgenden Abhandlung den Knochen gegeben wird, welche bisher *Lendenwirbelbeine* und besser auch *Hüftenwirbelbeine* hießen.) 8. 9. 10) *Knochen der Brust, des Beckens, der Arme mit ihren Bändern und Knorpeln.* (Beym Schlüsselbein hätten wir die Bemerkung gewünscht, daß dieser Knochen unter allen langen der einzige ist, der, wahrscheinlich um bey seiner Größe ansehnlichere Festigkeit zu haben, keine Markröhre besitzt; denn die Worte: *innerlich ist Diploe*, scheinen dieß nicht deutlich genug anzuzeigen.) Bey den Gelenken der Knochen des Vorderarms und der Theile der Hand unter einander ist die verschiedene Bewegungsart und Verbindung der Knochen vorzüglich genau aus einandergesetzt, und eben dieses gilt auch von der letzten Abhandlung der Knochenlehre, nämlich der im 11ten Kap. beschriebenen *Knochen der Beine*, in Ansehung der Abhandlung von den Bewegungen und Verbindungen der Knochen des Unterschenkels und des Fußes. (Wenn aber ein Lernender an irgend einem Ort bey dem Gebrauch eines anatomischen Lehrbuches Abbildungen wünschen wird, um sich von den mannichfaltigen an obigen Gegenden des Körpers

Zzzz

pers so kunstvoll und so zweckmäfsig angebrachten Bändern einen sichern Begriff zu machen, so wird es hier seyn.)

Zweiter Theil. III. B. 12) *Von den Muskeln und den zu ihnen gehörigen Theilen überhaupt — Bau der Muskeln, Eigenschaften, Kräfte.* Der Vf. glaubt, daß alle Theile, welche der Erfahrung nach, Erscheinungen von Reizbarkeit zeigen, vielleicht kleine, genau verwebte und nicht zu unterscheidende Fleischfasern besitzen. *Verbreitung der Blutgefäße in den Muskeln.* — (Hier scheint es uns allgemeines Gesetz zu seyn, daß sich die Stämme der Blutgefäße mit der Richtung der Muskelfasern entweder gerade, oder etwas schräge, kreuzen. *Lymphatische Gefäße der Muskeln;* sie entstehen aus deren Zellengewebe. — *Nerven der Muskeln;* sie sind gröfser, als die Nerven der Eingeweide. (Auch fester, möchten wir hinzufügen.) Die Nerven verbreiten sich zwischen den Muskelfasern, setzen sich aber nicht in die Fasern selbst fort. — *Sehnen der Muskeln.* Eine Beobachtung, wo der Omo-hyoideus in der Mitte ganz fleischig war, scheint für die Entstehung der Sehnen aus dem zusammengedrückten (oder auch durchs Dehnen zusammengezogenen und vermuthlich auch in der Nähe der Knochen durch Knorpelmasse verdichtetem) Fleische, ein wichtiges Argument darzubieten. Ganz will der Vf. den Sehnen die Nerven nicht absprechen, weil sie im kranken Zustande bisweilen empfindlich werden können, *Befestigungen der Muskeln.* (Bey den *Schleimsäcken der Sehnen* verdient *Monro's description of all the Bursae mucosae of the human body.* Edinburgh. fol. 1788. hinzugefügt zu werden.) — 13—17) *Muskeln des Kopfs, Halses, Rückens, der Brust und des Bauches.* Bey den *Muskeln des Rückens* Kap. 15. kommen aufer dem am Nacken gelegenen auch die zum Arme gehenden breiten Rückenmuskeln vor. (Mit dieser Abänderung der gewöhnlichen Anordnung der Muskellehre können wir nicht übereinstimmen, und wenn alle Muskeln, welche die Rückenmuskeln bedecken, hier hätten beschrieben werden sollen, so hätte auch der innere schiefe Bauchmuskel hier abgehandelt werden müssen. Auch lassen wir es dahin gestellt seyn, ob die vom Vf. neu angenommenen und nach der Befestigung am Knochen eingerichteten Muskelnamen, z. B. *Epistrophicus des Kopfs* statt *gerader, hinterer, gröfserer Kopfmuskel;* — *hinterer, innerer Atlanticus des Kopfs* statt *gerader, hinterer, kleiner Kopfmuskel,* u. s. w. den Lernenden leichter und um sich einen deutlichen Begriff von diesen Muskeln zu machen, faßlicher seyn werden, als diese bisher gebräuchlichen nach der Richtung der Muskeln und ihrer Anlage am Kopfe bestimmten Benennungen. 18) *Vom Zwerchfelle.* 19) *Muskeln der Arme,* und 20) *der Beine,* nebst ihren Scheiden und Bändern. Bey *Abhandlung jedes*

Muskels werden zuerst seine Lage, dann die Richtung seiner Fasern, seine Befestigungen, die andern zu ihm gehörigen Theile, Bänder, Schneiden, Schleimbeutel u. s. w. und endlich seine Bewegungen und die Bewegungen der Theile, woran er befestigt ist, und sein anderweitiger Nutzen bestimmt. IV. *Von der Haut und den zu ihr gehörigen Theilen.* 21) *Von der Haut an sich selbst.* Auch der Vf. hält es noch für unausgemacht, ob die Poren der Haut nur mit dem Zellgewebe, oder ob sie auch mit den lymphatischen Gefäßen in Verbindung stehen. Reizbarkeit der Haut leitet er von Sphinkteren oder Fleischringen her, welche am Umfange der Mündungen der Hauptporen sich vielleicht befinden, nicht aber von Fleischfasern, welche in der Haut hineingewebt sind. (In vegetabilischen Poren sahen wir Ringe reizbarer Gefäße deutlich.) 22) *Vom Oberhäutchen und malpighischen Schleime.* Es wird ersteres von den Hauptporen und Ausführungsgängen der Schmierdrüsen der Haut durchbohrt; die absondernden Gefäße des malpighischen Schleims aber öffnen sich unter dem Oberhäutchen an der äußeren Fläche der eigentlichen Haut, und dieser malpighische Schleim ist auch ganz bestimmt, sowohl von der Hautausdünstung, als von der Hautschmiere, verschiednen. 23) *Schmierhöhlen d. H.* 24) *Farbe der Haut.* Diese Abhandlung ist mit ungemeinem Fleiße und großer Belesenheit bearbeitet, und trägt den Kern so vieler wichtigen hieher gehörigen Beobachtungen mit der größten Deutlichkeit vor. Es bleibt immer die wichtigste Ursache der Farbenveränderung hellerer Hauptfarben in dunklere, die gröfsere Wärme des Klima's und die stärkere Wirkung der Sonnenstrahlen auf den Körper. Diese Ursachen verändern wahrscheinlich auch die innern körperlichen Beschaffenheiten, welche gewifs auf die Farbe Einflufs haben, und vorzüglich die Beschaffenheit der Galle. 25) *Von den Haaren.* (Auch dieses Kapitel hat in der Ausführung unsern ganzen Beyfall; nur hätten wir gern mehr vom Nutzen der Haare gelesen, eine wichtige Materie, welche von so vielen Schriftstellern, die diesen Gegenstand berandeten, zu leicht bearbeitet ist. Sollte nicht das häufige Abschneiden der Haupthaare und des Bartes den Körper, und besonders das Nervensystem schwächen? Man beobachtet oft Neigung zu Schwindel und Ohnmachten bey Personen, die sich das Haupthaar beständig abschneiden, und man sieht diese Krankheiten sich mildern oder vergehen, wenn man das Haar wieder wachsen läfst. Sollte auch nicht die gröfsere Fruchtbarkeit der ihren Bart tragenden orientalischen Völker hier vielleicht mit in Betrachtung kommen? In Ansehung der Hauthaare, von denen der Vf. sagt, daß alle, aufer denen am Vorderarm, abwärts gehen, sey es uns erlaubt, noch die Bemerkung hinzuzusetzen, daß sie sich am Umrleibe von allen Gegenden gegen den Nabel

hin krümmen.) 26) *Von der Haut der Hände und Füße insbesondere.* — 26) *Von den Nägeln.* (Hier setzen wir bloß die Bemerkung hinzu: daß die hornartige Substanz der Nägel immer zwischen zwey Fortsätzen des Oberhäutcheus fortwächst. 27) *Von den Fortsetzungen der Haut.* Hier werden alle innere Fortsetzungen und äußere Verdoppelungen der Haut und des Oberhäutcheus beschrieben, und beyläufig auch alle äußere Oefnungen des Körpers, wobey wir nur anmerken, daß die Decken des Körpers durch die Poren der Haut, welche mit den Arterien in Verbindung stehen, gewissermaßen auch wohl in Larnhäute und so in die Häute des ganzen Gefäßsystems fortgesetzt werden.

LITERARGESCHICHTE.

MADRID, in der Königlichen Druckerey: *Ensayo de una Bibliotheca española de los mejores Escritores del Reynado de Carlos III. por D. Juan Sempere y Guarinos. Tomo quinto. 1789.* 233 S. gr. 8.

Dieser Theil geht von *Re bis Soc.* Wir wollen einige der vornehmsten Artikel ausziehen: *Diego ant. Rejon de Silva*, Königlicher Secretair im Conseil, hat *Vinci's* und *Alberti's* Schriften von der Malerey übersetzt, und mit Anmerkungen herausgegeben. Madr. 1784. gr. 4. Ist auch Verfasser eines Lehrgedichts *la Pintura*. Segovia 1786. gr. 8. auch eines *Diccionario de los nobles artes*. Segovia, 1788. 4. *Vinc. Requeno*, ein spanischer Exjesuit lebt in Italien, wo er die *Saggi sul ristabilimento della antica arte de' Greci e de' Romani pittori*, Venezia, 1784. schrieb. *Mamel Bernardo Ribera*, Dr. Th. und Prof. der Moral zu Salamanca, ein Trinitarier, schrieb *Institutionum philosophicarum duodecim Volumina. Salmanticae*, 1754. 4. worüber er so viel Verdruß und Anfechtung hatte, (weil er den Peripatetikern nicht ganz anhing,) daß er nur 2 Bände herausgab. Ferner schrieb er im Namen der Universität ein Dictamen al real Consejo de Castilla über die Stiftung einer lateinischen Societät in Madrid, 1756; ein anderes über die Stiftung einer mathematischen Akademie in Salamanca, 1758. (die er hintertrieb, weil die Unternehmer der Universität ihn in ihrem Plane Vorwürfe gemacht hatten;) noch ein solches Gutachten über die *Academia universal de Ciencias y Artes en Zaragoza*, 1760. Der Graf von Fuentes wollte sie unter dem Titel de *Buen Gusto* anlegen. Ihr Plan war unter andern eine Verbesserung der Studirmethode, daher die Universität sich dagegen setzte, vornehmlich weil man sie erst hintennach um Rath fragte! *Ribera* starb 1765. *Vicento de los Rios*, Capitain bey den Artillerie Cadetten; von ihm hat man einige Reden: *sobre los illustros Autores e Inventores de Artilleria en España*. Madr. 1767. 8. und bey Eröffnung der Artillerieschule 1773. Er ist auch Vf.

der geschmackvollen Lebensbeschreibung des Dichters Villegas vor der Ausgabe Madr. 1774. und des Cervantes vor der prächtigen Ausgabe der spanischen Akademie 1780. Er ist schon todt. *P. Risco*, der Fortsetzer der *España sagrada*, wofür er eine königl. Pension hat. *Ant. Robles Vives*, königl. Finanzrath, ist Vf. der gelehrten, mutigen und lebhaften *Representacion contra el pretendido voto de Santiago, que hace al Rey — el Duque de Arcos*. Madr. 1771. fol. *P. Ant. Jof. Rodriguez*, ein Cistercienser, schrieb schon im 30sten J. h. eine *Palestra Critico Medica*, en que se trata introducir la vera medicina, 6 Quart. 1735. worin er alle Systeme der Medicin verwirft, und bloß nach Erfahrungen curirt wissen will. 1788 gab er einen *Nuevo Aspecto de Theologia moral* heraus, deren Styl besser seyn soll, und worinn er unter andern dem Vorurtheil von der Macht des Teufels entgegengeht, besonders wenn man ihm die Schuld an der Menschen Sünden beylegt. *Ant. Greg. Rosell*, Prof. der Math. zu Madrid bey den Estudios reales, hat vornehmlich *Instituciones Matematicas* geschrieben, T. I. 1785. 4. welcher die Arithmetik und Algebra enthält. *J. Ant. Pellicer Saforzada*, königl. Bibliothekar und Vf. der *Biblioteca de Traductores españoles*. Madr. 1778. 4. *Fr. Greg. de Salas*, ein Geistlicher in Madrid, hat seit 1772 viel Verse drucken lassen, theils pastorale, theils geistliche, theils Lobgedichte auf berühmte spanische Gelehrte; haben alle keinen fonderlichen Werth. *Dr. Franc. Silva* schrieb viel für die Inoculation der Blattern seit 1777. u. a. m. *Felix Maria Saminiego*, ein Gütherbesitzer in Alava, schrieb *Fabulas en verso castellano*. Madr. 1787. 2 Octavbändchen. *Dr. Pedro Ant. Sanchez*, Prof. der Theol. zu Santiago, Vf. des *Discurso sobre la Eloquencia sagrada en España*. Madr. 1778. 8. worinn er die Herstellung der geistlichen Beredsamkeit in Spanien den Franzosen zuschreibt. Von ihm ist auch ein vortreflicher Aufsatz in den Schriften der Madrider Societät über die Mittel, die Gerbereyen in Galizien empor zu bringen. *Tomas Antonio Sanchez*, königl. Bibliothekar, Herausgeber der *Collecion de Poetas Castellanas anteriores al Siglo XV.* Madr. 1779. 82. 3 B. 8. mit guten historischen Aufsätzen, Anmerkungen und Vorreden. Es befindet sich auch der schöne Aufsatz des Marques de Santillana über die ältere und mittlere Zeit der spanischen Poesie dabey. *Jof. Ign. Santpons*, M. D. und Secretär der Barceloner *Academia medico practica*, die er vornehmlich gründen half, schrieb eine medicinische Abhandlung: *de los muertos apparentes de los recién nacidos etc. y de los medios de revocarles á la vida*. Barcelona. 1777. worinn auch über die vormaligen Begräbnisse viel Gutes gesagt wird. Er gab auch zuecht Prämien an Wiederbelebung der Seinctodten. Der *P. Martin Sarmiento*, ein Benedictiner zu Madrid. Dieser gelehrte Mann

machte sich zuerst durch seine Demoſtracion critico-apologetica del Teatro critico del P. Feyjóo Madr. 1732. 2 B. in 4. bekannt, worinn er seinen würdigen Lehrer gegen die vielen Angriffe der Dummköpfe gut vertheidigte. Von seinen *Obras posthumas* ist 1775 zu Madrid der 1ste B. in 4. erschienen, welcher schätzbare, (obgleich gar nicht schön geschriebene *Memorias para la Historia de la poesia y poetas españoles* enthält. In dem *Semanario erudito* kommt auch mancher gelehrte Aufsatz aus Sarmiento's Papieren zum Vorschein. *Felipe Scio de S. Miguel* aus den frommen Schulen, Lehrer einer Infantin, eiferte seit 1765 sehr gegen die noch in Spanien herrschende Barbarey, und führte *Bergeri* (eklektische) *Institutiones philosophicas* zuerst kühnlich in den Schulen seiner Provinz ein. 1770 besorgte er eine Ausgabe von *Columbus de raptu Helenae*. Madr. 4. mit dem Texte nach *Lenneps* Ausgabe von 1747 und drey Uebersetzungen einer wörtlichen, einer in latein. Hexametern von ihm selbst und einer spanischen vom P. *Ignaz Garcia de S. Antonio*, einem seiner Ordensbrüder. *Los seis libros de S. Ju. Chrysostomo sobre el Sacerdocio*. Traducidos en lengua vulgar con notas criticas. Ed. 1. Madr. 1773. gr. 4. Mit dem Original. Ed. 2. Madr. 1776. 8. bloß spanisch, hat man diesem eifrigen Freunde der griechischen Literatur auch zu danken. *Thomas Sebastian y Latre*, königl. Secretarius, schrieb einen *Ensayo sobre el Teatro español*. Zaragoza, 1772. 4. worinn er die Vorzüge der französischen

Bühne vor den (nach seiner Meynung) Misgeburten der Lope de Vega, Calderon, Moreto, Solis, Roxas u. a. zu zeigen suchte. D. *Bens Nafarre*, *Ign. Luzan* und *Clavijo im pensador* hatten das auch schon etwas gewagt, aber noch nicht so laut. D. *Sebastian* überſetzte auch *Racine's Britannicus*, und arbitrete ein paar Schauspiele, den *Roxas* und *Moreto* zu regelmäßigen Stücken um. *Ju. Jos. Lopez Sedano*, Ritter vom Carlorden, Herausgeber des *parnaſo español*, Madr. 1768 - 1778 in 9 Octavbänden. *Manuel Sifternes y Felice*. Fiskal der königl. Kammer, der Vf. der leſenswürdigen, von der Regierung zum Druck beförderten *Idea de la Ley agraria española*, Valencia, 1786. 4. Dann folgt von S. 137 bis zu Ende der Artikel: *Sociedades economicas*, von deren Stiftung, Arbeiten und herausgegebenen Schriften umständlich Nachricht gegeben wird. Die Ordnung ist hier chronologisch, nach dem Alter ihrer Stiftung. Hr. S. gesteht freymüthig, daß einige dieser Gesellschaften noch nichts gethan, und nur aus Eitelkeit sich vereinigt haben; daß andern die Unterbeamten und Geistlichen unermüdet entgegen arbeiten; die zu Madrid, Segovia und Valencia doch schon vor andern sehr viel Gutes bewirkten, und von der Regierung selbst oft zu Rathe gezogen werden. Ohne Zweifel wird dieser Artikel noch im folgenden Bande fortgesetzt werden, welcher nächstens erscheinen, und der letzte dieses brauchbaren literarischen Werks seyn wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. Hamburg, b. Mayn: *Demonstratio theorematum parallelarum*, auctore M. W. Schroetteringk, ICto et Senatore Hamburgensi, 30 Seiten gr. 8. mit eingedruckten Figuren. 1790. Euklides 11ter Grundſatz wird hier das Theorem der Parallelen genannt. Da sich Euklid deſſelben bis zur 28ſten Propoſition ſeines erſten Buchs nie bedient hat, ſo citirt auch unter Vf. nichts, das jenseits dieſer 28ſten Propoſition liegt. Die Schrift ſelbſt fängt mit der Aufgabe an: aus zwey geraden Linien und einem Winkel, den ſie einſchließen, ein Viereck zu beſchreiben, welches gleiche, entgegengeſetzte Seiten hat. Nach einigen nun folgenden Lehrſätzen und Aufgaben, an welchen wir nicht das Geringſte ausſetzen, vielmehr die dabey beobachtete Sorgfalt und Genauigkeit nach Verdienst preiſen; übrigens aber nichts davon hier zu erwähnen nöthig finden, kömmt der Vf. endlich §. 14. S. 22. auf ein Theorem folgendes Inhalts, davon wir in deſſen nur den Anfang herzuſetzen brauchen: Si ex quocunque puncto cruris infiniti anguli acuti demissa fuerit perpendicularis ad alterum crus infinitum, tunc etc. Dieſs heiſt dann in einer zwar freyen, aber ganz treuen, deutſchen Uebersetzung, nichts anders, als wenn man annimmt, daß zwey gerade Linien, die unter gewiſſen Winkeln auf einer dritten ſehen, genugſam verlängert, mit einander zuſammenzutreffen, ſo etc. Nichts anders, als was der 11te Euklidische Grundſatz auch ſagt, und zwar hier mit Beſtimmungen, die nicht einmal ſo genau ſind, als

die Euklidischen. Wir wollen uns näher erklären: Wenn der Vf. ſagt: man laſſe aus dem Puncte einer Linie, an deren Ende bereits eine andere Linie unter einem ſpitzigen Winkel ſteht, ein Perpendikel auf dieſe andere Linie herab, ſo nimmt er dadurch an, daß dieſes Perpendikel beym Herablaſſen die vorerwähnte andere Linie wirklich treffen werde, denn ſonſt könnte man ja nicht wiſſen, ob auch das Perpendikel wirklich ein Perpendikel ſey. In dem alſo dieſs angenommen wird, wird angenommen, was Euklid auch mit ſeinem Grundſatz hat ſagen wollen; bleibt aber dabey ganz unbeſtimmt, ob in des Vf. zugehöriger Figur der Winkel BDE mit dem Winkel DBE zuſammen zwey rechte, oder mehr, oder weniger, als zwey rechte, gemacht, denn der Verf. ſagt nur, daß der Winkel B ſpitzig ſeyn ſoll, um die Größe des bey D durch Herablaſſung des Perpendikels entſtehenden, iſt er unbekümmert: ſo weit treibt Euklid bey ſeinem Grundſatz nicht, ſondern der beſtimmt ausdrücklich, daß die beyden Winkel, wie hier bey B und D, zuſammen kleiner, als zwey rechte ſeyn ſollen. Es iſt wirklich zu verwundern, daß der Vf., welcher bey ſeinen übrigen Sätzen, ſaſt keine Zeile hat, worinn nicht Citaten aus dem Euklid oder aus ſeinen eigenen Paraphraſen vorkommen, hier bey dem §. 14 nicht argwöhnlich geworden iſt, daß er da gar nichts citirt hat. So leicht kann es geſchehen, daß man mühsam ſeinen Hut ſucht, den man unterm Arm trägt.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 21^{ten} December 1790.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON: *Sur quelques contrées de l'Europe, ou lettres du Chevalier de **** Tome premier 284 S. Tome second 307 S. 1788. 8. (1 Rthlr. 21 gr.)

Auf Veranlassung der im ersten Briefe der Gräfin ***, enthaltenen Aufforderung, faßte der Vf., ein Malthefer Ritter, seine auf einer, wie es dem Inhalt nach scheint, (denn die Br. selbst sind nicht datirt) vor etwa 20 Jahren gemachten Reise durch Frankreich, Spanien, Maltha, Sardinien, Sicilien, Italien und die Schweiz, gesammelten philosophischen Bemerkungen, in ein, wie er es nennt, historisches Gemälde zusammen, und gab sie in Briefform heraus. Die Gräfin ist eine Freundin von der Poesie, und verlangt deswegen von dem Vf. auch Verse, welchem Befehl der, wie es scheint, mit seiner Meynung zusammenkrifft, er dann auch sehr gerne, und leider nur gar zu pünktlich, gehorcht. Diese zum Theil sehr mittelmäßigen Verse, die beynahe den 4ten Theil des ganzen Werks ausfüllen, und der mit diesen abwechselnde Sentenzen- und Epigrammenten sind höchst ermüdend, und müssen unserer Empfindung nach bey den meisten, wenigstens, wie wir hoffen, deutschen Lesern Ueberdruß und Langeweile erwecken. Voltaire schrieb unter das erste Manuscript dieser Reisebemerkungen unter andern folgende Verse, die der Vf. getreulich, so wie alles, die Bescheidenheit oft sehr beleidigendes, Lob, womit er auf der Reise bräuchert ward, zum Besten giebt: *Tout est épigramme et chanson, dans ce renomé badinage*. Dies ist denn auch wirklich der eigentliche Beurtheilungspunct des größten Theils dieses Werkes. Des Vf. mitgetheilte Nachrichten haben keinen Werth der Neuheit, und seine philosophischen und politischen Bemerkungen sind gar oft sehr oberflächlich und leicht. Selbst die Briefe über die Schweiz sind, obgleich das Beste in diesem Werk, durch Coxe's und seines Uebersetzers Ramond und Meiners Nachrichten, überflüssig gemacht. — Was übrigens als bekannt genug, oder als unbedeutend an sich selbst nicht weiter verdient gesagt zu werden, — das

A. L. Z. 1790. Viertes Band.

singt der Vf. oder kleidet es in ein buntschädkigtes Gewand von schönen Sentenzen ein. Ist denn aber das alles die Originalität, deren er sich so stolz S. 9. rühmt? und ist bey dieser eingebildeten Originalität reeller Gewinn für die Leser? Manche hier und da zerstreute gute, von nicht gemeiner Geschichts- Welt- und Menschenkenntniß zeugende Bemerkung, manches freymüthige Urtheil; (besonders im 2ten, 6ten, 31sten und in andern Briefen über den damaligen französischen Despotismus über die „*scélérats couronnés*“, einen Carl IX, Ludwig XI und XIV u. dgl. m.) würde man gern lesen, würde man bewundern, wenn nur nicht jener geschrobne Ton die oft unleidlichen Präntensionen und der Egoismus des Vf., auf der andern Seite, den Leser so oft störten, und das Uebergewicht über den bessern Theil dieser Briefe behaupteten. — Das im 4ten Br. enthaltene Gespräch zwischen zwey vornehmen Pariserinnen, das aber zu gelehrt und dichterisch klingt, als dafs es, wie der Vf. vorgiebt, wirklich so gehalten seyn sollte, trägt einige Grundsatze der Sittenphilosophie dieser Damen vom Range vor, und hätte weiter ausgeführt zu werden allenfalls verdient. Bey der Gelegenheit des im 10ten Br. der spanischen Regierungsform verchwenderisch ertheilten Lobes, nennt er die politischen Hauptübel einiger der vornehmsten Europäischen Staaten, und setzt das, was Deutschland nach seiner Meynung verdirbt, in den *légitons de soldats qui la devoient*. Ueber die gewaltsame Vertreibung der Jesuiten aus Spanien sagt er manches Wahre, wirft aber den Engländern vor, dafs sie, um der verderblichen Macht der spanischen Inquisition schon längst das Garaus zu machen, nach dem Beyspiele des Syrakusanischen Königs Gelon, der nur, wenn sie die grausame Gewohnheit, dem Saturn Kinder zu opfern, abschaffen würden, mit den Kartaginensern Frieden machen wollte, in dem Frieden von 1762 die Aufhebung derselben nicht zur ersten Bedingung gemacht hätten. — Die Notizen über Maltha und den Ritterorden sind interessant, aber sehr kurz. Die Verfassung des letztern vertheidigt er mit Bitterkeit gegen den Abbé de Lille, der sie eine *Constitution bizarre* genannt

A a a a a

annt

nannt hat. In die dem Vf. eigne epigrammatische Sprache muß alles mit einstimmen; auch die Bauern, alten Soldaten u. d. gl. in Sicilien reden sie. (S. 170.) Hier ein merkwürdiges Beispiel der dichterischen Freyheiten und Hyperbeln, die er sich sehr oft erlaubt. Die Einwohner von Neapel sind *la plus indigne espèce, de ces animaux blancs, noirs, cendrés, olivâtes, aux quels on est convenu de donner le nom d'hommes — un peuple exécrationnable — les diables du Dante dans le paradis de Milton (!)* — Im 21sten B. unterhält er die Comtesse ziemlich detaillirt, von der alten Verehrung des Phallus. Das an der Hausthür eines antiken Hauses zu Pompeji befindliche Basrelief eines Phallus, ist der Rec. nach der Lage und Einrichtung des Hauses selbst, eher geneigt, für das obscöne Zeichen eines Bordels, als, mit dem Vf., für einen Gegenstand der Begrüßung der Vorübergehenden, wie etwa die heiligen Bilder in katholischen Städten, zu halten. — Die Schrecken der Venetianischen Staats-Inquisition mahlt der Vf. im Geschmack der linken Seite des jüngsten Gerichts von Michel Angelo, in der Sixtinischen Kapelle zu Rom: ohne auch nur eine von ihren guten Seiten, deren sie doch, besonders in den mildern neuern Zeiten unstreitig mehrere hat, gelten lassen zu wollen. — Wir haben schon die Vorzüge der Briefe über die Schweiz vor den andern erwähnt. Sie enthalten vom 35 bis zum 53sten B. wenn gleich nicht neue, doch manche interessante Schilderungen und Nachrichten, besonders aus den kleinen Cantons. In den deutschen Namen sind tie und da Fehler; z. B. Berg Rugi statt *Righi*, General Pfisser statt *Pfyfer*, Scherchhorn statt *Schreck-Horn*. — Das lächerliche *qui pro quo* des Vf. in seinen Nachrichten vom berühmten Nahl'schen Grabmal, der verstorbenen Frau des *Pfarrers Langhans* in der Dorfkirche, (er verpflanzt es auf ein *Schloß*, das dort gar nicht existirt) zu Hindelbank, ist sonderbar und in gewisser Rücksicht merkwürdig genug, um es herzusetzen. Der junge Nahl, so erzählt der Vf. die Veranlassung zu dem Grabmal, habe die Tochter eines reichen stolzen Vornehmen, Namens *Waber* (ibr wenig vornehmer Familienname war *Waber*) geliebt, sey aber vom Vater mit Verachtung zurückgewiesen, als ein gewisser („*qui avoit tout;*“ Ja, er war *Dorfpfarrer*!) *Baron de Langhans*, um die Hand der Tochter erworben, und sie, vom Vater gezwungen, ihn habe heirathen müssen. Die unglückliche *Baronne* (Frau *Pfarrerin*) sey im ersten Wochenbett gestorben. Dies ist das einzige richtige Factum in dieser Erzählung; denn Nahl wohnte bloß bey dem Pfarrer während der Zeit, daß er zu Hindelbank das Monument für die Erlauchte Familie errichtete, und setzte der Frau leinere gültigen Wirtus aus Dankbarkeit und durch einige andere, hier zu weitläufig anzuführende, aber nicht unbekannt, Beweggründe getrieben, das Denkmal, und nun hätte Nahl, *pour*

immortaliser son amour et sa douleur, seiner Geliebten ein Denkmal gesetzt, wozu ihm ihre *Todesart* folgende, eines Michel Angelo würdige, Idee an die Hand gegeben habe: (Man weiß, wie groß und schön der Künstler den Gedanken der *Auferstehung* der mit ihrem Kinde zugleich verstorbenen Mutter darstellte; und höre nun den französischen Commentator). *Il l'a représenté expirante, dans un tombeau entr'ouvert, et que repousse un enfant, qui vient de naître. Les portes de la vie, s'ouvrent pour l'enfant; on croit entendre celles de la mort tomber sur la mère, —* Verzeihe der deutsche Künstler dem Vf., daß er seine treffliche Idee, so — französisirt! Ist man doch, selbst von französischen sogenannten Kunstikern, dergleichen crasse Beurtheilungen und schiefe Commentare über Kunstfachen, wohl gewohnt, wovon noch ganz neuerlich der Theil *des beaux arts* in der neuen Encyclopädie, (S. Nr. 204 u. 206. der diesjährigen A. L. Z.) Beispiele in Menge liefert. Die Br. des Vf. über Holland und England werden dem Publicum am Schluß des 2ten Th. unter der Bedingung angekündigt: wenn diese eine gute Aufnahme fänden.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Etwas über die Esthen, besonders über ihren Aberglauben.* 1788. 8. 6 Bog. (6 gr.)

Dieses Etwas in sieben Briefen ist über die Esthen sehr wenig, und über ihren Aberglauben sehr trocken. Indessen meynt es der Vf., wahrseynlich ein Prediger, besser mit den Esthen, über die er schreibt, als mit den Lesern, für die er schreibt. Das ganze Büchelchen ist wenig mehr, als wenn man etwa die Nachrichten vom Aberglauben im Journal für Deutschland allenfalls unter gewisse Fächer brächte, und dann durch einige alvarische Wendungen und Verbindungswörter kurzweg an einander reihte. Den bedauerwürdigen Zustand dieser Tagelöhner, nein, dieses Fröhervolks, kennt man schon, und die Arten ihres Aberglaubens sind, wie der Vf. selbst gesteht, noch bey weitem nicht vollständig Deutsche, die noch dazu zu den edelsten Deutschen gehören sollten, sind ihre Herren geworden, (freylich schon das auf keine edle Art) und haben sich dabey vom Anfange an so benommen, daß die Drohung: *laxad tu lewad!* (die Deutsche kommen) das beste Mittel ist, schreyende Kinder still zu machen. Der Vf. hat vergessen, daß unter den Feinden der Esthen die Deutschen selbst vor dem Teufel den Rang haben. — Alle einzelne Sätze ihres Aberglaubens zu benennen, ist hier unmöglich; denn ihrer ist Legion. Einen höchsten Gott haben sie indessen schon früh vereert, und sie nennen ihn *Jumak*. Ihm gleich setzten sie den *Thor*. Bald nach ihrer Entdeckung im 12ten Jahrhundert wurden sie zum äußerlichen Bekenntnis der christlichen Religion getrieben, aber vor der Reformation zeigte sich wenig innere Wirkung.

kung. — Sie verehrten einen heiligen Bach, Wöhanda, oder Pöha Jögge; auch den Donner: aus einem Gebete an diesen nur folgende Stelle: „Heiliger Donner, bewahre doch unsern Acker, daß er möge gut Stroh unterwärts, gute Aehren oberwärts, und äcates Getraide inwendig tragen.“ Sie haben *Necke*, wie wir *Nixe*. Sie geben schädlichen Thieren wohlklingende Namen, um sie zu besänftigen, welche Dummheit doch immer unschuldiger ist, als die Feinheit unsers guten Tons, schändlichen Laftern scherzhafte Namen zu geben. Ueber Ehe und Gehären haben sie hie und da andere, schwerlich mehrere Vorurtheile, als unser großer Haufen. Und endlich haben sie auch ihre starken Geitter, die nichts glauben, und Sodomie treiben.

GESCHICHTE.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Johann Christoph Krause, der W. W. Magist. u. öffentl. ordentl. Lehrers auf d. kön. Pr. Friedrichs Univ. zu Halle, Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa. Ein Handbuch für Schauluänner, Erzieher, Studierende und andere Liebhaber der Geschichte aus allen Sänden. Erster Band. Umsturz des Röm. Reichs, und Anfang der deutschen Geschichte. 1789. 368 S. in gr. 8. — Zweyter Band. Geschichte der großen Völkerwanderung und des Mittelalters, bis zur Gelangung der Karolinger zur Fränkischen Krone. 1790. 446 S. (beide zusammen 1 Rthl. 21 gr.)*

Ein Buch wie das gegenwärtige, war keineswegs überflüssig. Natürlich lenkt sich je Wissbegierde der neuen Liebhaber der Geschichte auf die neuere Europäische hin; und um sie zu befriedigen, haben in unsern Tagen Schriftsteller, Compilatoren und Uebersetzer schon mancherley versucht. Es ist mehr als ein Buch dieses Inhalts von den Ausländern entlehnt, und das Mangel alte derselben durch Anmerkungen und Zusätze, so der Himmel will, ersetzt worden. Man hat große Werke über die Europäische Staatenhistorie zu einem Auszuge ausgeschrieben, und diesen eine neuere Weltgeschichte genannt. Kleinere schätzbare Beyträge zu dieser Geschichte sind wohl von Zeit zu Zeit erschienen; aber noch kein so vollständiges Werk von der bessern Gattung, als wir an diesem zu erwarten haben. Auch liegt bey demselben ein gut durchgefaceter Plan zum Grunde. Hr. Kr. geht vors erste bis auf die große Völkerwanderung zurück, als zu der eignen Grundtasse der gesammten neuern Geschichte und Verfassung von Europa. Er urtheilt aber richtig, daß selbst auf das alte Rom hier einige genauere Rücksicht genommen werden müsse, wenn man sich von der eben gedachten allgemeinen Staatsveränderung, und von den im

ehemaligen römischen Gebiete sich festsetzenden Nationen und Reichen einen bündigen Begriff machen wolle. Sein Buch wird *das Allgemein interessanteste der Geschichte des heutigen Europa* enthalten. Er setzt dabey ein Compendium und einen Unterricht in den ersten Anfangsgründen dieser Geschichte voraus; erörtert aus ältern Zeiten nur die wichtigern Ereignisse mit zweckmäßiger Vollständigkeit, und nimmt zugleich immer Rücksicht auf zwey oder drey lesbare Hauptbücher, die er wegen des Ausgelassenen anzuführen nicht vergißt. Kirchengeschichte, Literatur- und Kunstgeschichte, hat er so gut als gänzlich ausgeschlossen; theils aus Liebe zur Kürze, theils aus Liebe zum Frieden. Hierinn sind wir seiner Meynung nicht; es müßte denn diese seyn, daß er von jenen Gattungen der Geschichte nur so viel beybringen wollte, als zum Verständnisse der politischen Historie unentbehrlich ist.) Sechs bis sieben Bände sollen das Ganze umfassen, und darunter die drey ersten das Mittelalter: ein Umfang, mit dem man zufrieden seyn kann, wenn es anders dem Vf. gelingt, sich in demselben einzufchränken.

Mit einer *allgemeinen Uebersicht der römischen Welt zu Christi Zeiten*, macht er also den Anfang. Nach einer kurzen geographischen und politischen Zeichnung derselben, führt er ihre Zuge weiter aus: eröfnet durch eine *Schilderung der Herrlichkeit des rom. Reichs unter seinen ersten Kaisern*, größtentheils nach *Gibbons* Geschichte des Verfalls der R. R., doch nicht ohne öfters auf die Quellen selbst zu verweisen. Eine mehr witzige als wahrre Stelle *Gibbons* wird S. 35. bebracht. Schon und treffend ist übrigens das Bild, an einigen Stellen doch wohl zu schon, Darauf wird *der älteste Zustand der deutschen und anderer nordischen Völker*, nach *Schmidts* Gesell. d. Deutschen und eigenen Untersuchungen beschrieben. Ebenfalls lesenswerth, bisweilen mit patriotischer Begeisterung abgefaßt. Daß die Bevölkerung des alten Deutschlandes nur gering gewesen sey, wird 89. fl. wahrscheinlich gemacht. Doch sprechen manche Thatsachen dawider. *Tacitus* scheint dem Vf. (S. 111 fl.) zu viele Alterthümer in seine Statistik einzuzumengen, und was zu der Cimbrer Zeiten statt fand, seinem Zeitalter beyzulegen; das Beyspiel ist der Weiberantheil an Kriegsthaten; da doch schon *Arminius* seine *Thurselde* nicht mit ins Feld nahm. Aber sollte dies wohl fürs Allgemeine beweisend seyn? Der Suevische Verein, glaubt der Vf. S. 115., mag zuerit in der Mark Brandenburg, als einem von Natur nicht reichen, offenen und zugänglichen Lande, gestiftet worden seyn. Widerlegt wird S. 124. *Gibbons* Besaupung mit Recut, daß die Armut die Deutschen dumm, träge gemacht habe. Vom *Fall des römischen Reichs im Westen*, wird nun S. 131. bis zum Ende dieses Bandes dergestalt gemandelt, daß sowohl die ältern *zeitorenden Ursachen im In-*

nen desselben, wie die Schädlichkeit des Reichthums, der römische Luxus in seiner fürchterlichen Größe, und mit seinen mannichfaltigen traurigen Folgen, ingleichen die vergeblichen Gegenmittel wider das allgemeine Verderben, als auch die neu hinzugekommenen Uebel, Weichlichkeit, Faulheit, Aerzte, langer Friede, nebst den Folgen davon, dem Despotismus, dem Verfall des Kriegswesens u. s. w. ausführlich entwickelt werden. Alles gut und lehrreich; doch, wie uns dünkt, etwas zu weitläufig für die Bestimmung dieses Werks; zumal da wir über diese Gegenstände die schätzbaren Schriften eines *Meivrotto* u. *Meiners* besitzen, denen auch der Vf. unter einigen Mitforschern gefolgt zu seyn gesteht. Sonst offenbart es sich auch hier, wie an andern Stellen, daß der Vf. die christliche Religionsgeschichte nicht ganz aus seinem Plane hätte ausschließen sollen. Denn schon im Lauf dieser spätern römischen Geschichte bietet sich die Frage von selbst dar: ob nicht die Einführung des Christenthums im röm. Reiche etwas zum Verfall desselben beygetragen habe? Es ist aber auch dieses wirklich in alten Zeiten und mit besonderer Affectation in den unsrigen behauptet worden, es hätte also wohl einige Untersuchung verdient.

Noch im zweyten Bande werden die äußern Ursachen vom Untergange des westlichen römischen Reichs untersucht, und sowohl in den Kriegen der Römer mit den Deutschen, als in dem Zustande und Verhältnisse der letztern gegen jene gefunden. Die sogenannte *große Völkerwanderung* ist S. 69 — 214. nicht allein ausführlich und unterhaltend, sondern auch gründlich beschrieben. Einzelne Stellen, besonders wo sich der Vf. Mühe gegeben hat, sich witzig und lebhaft auszudrücken, gelingen ihm nicht immer; z. B. wenn S. 119. *Honorius die aufgeblähte kraftlose Menschensplanze, so niemals auf einem Throne vegetirt hat*, genannt wird; oder wenn er S. 180. Majorians Tod mit der Todesart eines neuern Fürsten vergleicht, aber noch erst eine Parenthese zur Erklärung seiner Vergleichung nöthig hat. Die Vermuthung, S. 123., daß sich *Alarich* und *Gaisas* im Stillen in das röm. Reich getheilt haben möch-

ten, ist wohl nur schwach. Die schlimmen und guten Folgen dieser großen Staatsveränderung sind nicht unbemerkt geblieben. Nunmehr fängt der Vf. S. 215. an, das *Interessanteste aus der Geschichte des Mittelalters* auszuhoben, und im ersten Buche derselben erzählt er die Markwürdigkeiten der Europ. Geschichte vom J. 500 bis zum Untergange der Fränkischen Monarchie, im J. 843. Allein der Vf. ist damit in diesem Bande nur bis zum Umltuz der Merovingischen Regierung im J. 752. gekommen. Die Geschichte des östlichen Kaiserthums, und die damit verbundene deutsche geht summarisch voran; alsdann folgen: Bekehrung der neuen deutschen Staaten zur katholischen Lehre, ihre ersten Einrichtungen, die Grundzüge der deutschen Gesetzgebung, die Entwicklung des Lehnwesens, die Grundstaats- und Regierungsverfassung, die Sitten und die Denkart der Deutschen, ihre Fortschritte zu Cultur und Wohlstand, und Gegentheil. Daß hier der eigentliche Kern des Werks seinen Anfang nehme, brauchen wir nicht erst zu sagen; aber empfehlen können wir diese Ausführung mit Recht. Ob ihm gleich *Gibbon* auch hier den Weg gebahnt hat, auf den er nicht selten verweist, so ist doch seine eigene Bekanntschaft nicht allein mit den Quellen und deren Geschichte sichtbar, sondern er geht auch mehrmals seinen eignen Weg; z. B. bey dem Lehnwesen S. 310 ff., das er geschickt erklärt, und, wie wir glauben, mit Grund, günstiger beurtheilt, als viele Neuern. Zum Beschluß S. 384 ff. sind noch Schilderungen einzelner berühmter Männer und Begebenheiten hinzugekommen, wie *Chlodwigs*, *Dietrichs des Großen*, *Justinians*, *Gregors des Großen*, *Muhameds*, *Bonifacius* u. a. m. Manche möchte wohl etwas einseitig oder sonst mangelhaft ausgefallen seyn. Im Ganzen ist die Fortsetzung des Buchs sehr zu wünschen; besonders wenn Hr. Kr. in der Wahl unter seinen reichhaltigen Sammlungen und Bemerkungen etwas strenger wird, seine Sprache durchaus rein und historisch zu bilden sucht, und auf die gleichförmig zweckmäßige Behandlung aller Bestandtheile seiner Geschichte einen immer sorgfältigern Fleiß wendet.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. London, b. Dilly: *Sonnets*, written chiefly on Picturesque spots, during a Tour, by the Rev. W. L. Bowles. A. B. of Trinity College, Oxford. The second Edition, corrected, with Additions. 1789. 32 S. in gr. 4. (2 Sh.) Verschiedne malerische Naturscenen, die dem Vf. auf einer Reise durch die nördlichen Gegenden Englands, und außer England, besonders merkwürdig schienen, veranlaßten diese 21 Sonnete. Sie verrathen einen gefühlvollen Dichter; aber in den ausgedrückten Empfindungen herrscht doch eine gewisse Eintönigkeit, und in den Gedanken und Wendungen eine gewisse Armuth; so, daß fast alles Verdienst der meisten Stücke in ihrer Diction zu suchen ist. Folgendes ist eins der glücklichsten darunter:

Written on a Cottage in Hampshire.
 O Poverty! though from thy haggard eye,
 Thy cheerless mien, of every charm bereft,
 Thy brow, that Hope's last traces long have left,
 Vain Fortune's feeble Sons with terror fly;
 Thy loneliest haunts all desolate I seek —
 For Pity, neckless of her own distress,
 And Patience, in the poll of wretchedness,
 That turns to the bleak storm her faded cheek,
 And Piety, that never told her wrong,
 And meek Content, whose griefs no more rebel,
 And Genius, warbling sweet her saddest song,
 And Sorrow, listening to a lost friend's knell,
 Long banish'd from the world's insulting throng; —
 With Thy, and thy unfriended Virtues, dwell.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22^{ten} December 1790.

RECHTSGELAHRTHEIT.

JENA b. Cröker: *Caroli Frieder. Walchii, Ser. Ducis Vinar. atque Jfenac. a consiliis iustitiae Sanctoribus et Ictor Jenensium Senioris Glossarium Germanicum interpretationi Constitutionis Criminalis Carolinae inseruiens.* — Praemissa est in ejusdem legis lectionem introductio. — 1790, gr. 8. 558 S. ohne die Vorrede und die Indices. (1 Rthlr. 12 gr.)

Hr. Geh. Justizrath *Walch* macht sich durch dieselbe Erklärung dunkler Wörter und Redensarten, welche in der peinlichen Halsgerichtsordnung vorkommen, und entweder ganz außer Gebrauch gekommen sind, oder zu unsrer Zeit in einem andern Verstande als zur Zeit der Erscheinung dieses Gesetzes genommen werden, ein wahres Verdienst um die Auslegung der H. G. O. Er hat ältere und gleichzeitige deutsche Gesetze; die Bambergische und Brandenburgische H. G. O.; die beiden ältesten lateinischen Ausleger der Carolinischen H. G. O. *Gobler* und *Remus*, Glossarien und andre Schriften zu seinem Zweck benutzt, und seinem Wörterbuch eine Einleitung vorangeschickt, in welcher er (S. 1 — 132) zuerst *de vera lectione legis indaganda*; sodann *de interpretatione C. C. grammatica*; und endlich *de interpretatione C. C. logica* mit vieler Gelehrsamkeit handelt. (Der Buchstabe A. enthält folgende Worte: *Aber, abkommen, ablegen, ablegung, abtrag, ärgern, ärgernis, amtleute, andingung, anfechten, anfechtung, annehmen, anrichten, antworter, anwenden, anzeigung, argwohn, argwönig, argwönigkeit, armer, arzeney, atzung, aufruhr, ausbetagt, ausburgen, ausschreiben, auslassen, ausspruchlich, austragen, auszug*). Wie sie von dem Vf. behandelt worden, davon mag das Wort: *Aufruhr* zum Beyspiel dienen: „*Icti turbam, quae nomine des Aufruhres designatur; prius haud cogitant, quam si eum in finem sit, ut magistratui obedientia denegetur. Ita quoque hoc vocabulum explicant J. G. Wachterus Glossario p. 82. et J. G. Haultausus in Glossario germanico p. 63. in ordinatione autem criminali Bambergensi art. CLXXXIV. alio sensu sumitur. Item so aber* A. L. Z. 1790. Vierter Band.

der Dieb mit gemeltem ersten Diebstal der unter fünf gulden werdt ist, ee vnd er an sein gewarsam kumbt, betretten wurde, oder ajn geschrey nach-eyt oder auffrur macht und doch zum Diebstal mit geprochen oder gestigen hat, ist ein offner Diebstal und beschwert jene die gemelt auffrur, oder beruchtingung die that. Qui paullulum verba haec considerat, inueniet, auctorem huius legis, quamvis excitationem concursus plurimum hominum, siue id iure siue iniuria fiat ac cum dolo sit conjunctum, nomine hoc designandam esse credidisse. Neque ideo reprehensionem meretur, ejus si originem respiciamus; Carolo V. tamen id haud placuisse non negare possumus. Licet integra haec verba adhuc retinerentur in primo proiecto, verba tamen oder auffrur prorsus sunt omissa in secundo, obseruante *Kressio*, ideoque etiam in ipsa desiderantur *Carolina*. Si idem verbo contigisset in loco, quo illud repetit *Schwarzenbergius*, ejus nullo modo hic mentio esset facienda; sed ibi id a *Carolo* est haud deletum. Adhibet potius ibi *Carolus*, quamque per id declarat, fieri omnino turbam, siue ein Aufruhr, si quis vel clamore, vel alio Furem persequatur modo, videmus, omnino eum probare notionem illius, a me supra indicatam art. CLVIII. (Hier hätte billig auf §. X. Sect. I. der Einleitung S. 29. ausdrücklich verwiesen werden sollen). Recte id *Ge. Remus* art. hoc vocat concursum; *Goblerus* autem tumultum.“

LITERARGESCHICHTE.

BERLIN, b. Rottmann: *La Prusse littéraire sous Frédéric II., ou Histoire abrégé de la plupart des Auteurs, des Académiciens et des Artistes qui sont nés ou qui ont vécu dans les états Prussiens depuis MDCCXL. jusqu'à MDCCXXXVI.* Par ordre alphabétique; Précedée d' une Introduction, ou d' un Tableau général des progrès qu' ont faits les arts et les sciences dans les pays qui constituent la Monarchie prussienne, par Mr. l' Abbé *Denina*. Tome premiere. 1790. 1 Alph. 10 Bog. Tome seconde. 1790. 1 Alph. 8½ Bog. gr. 8. (3 Thaler.)
Bbb bb Dafs

Dafs ein Ausländer ein gelehrtes Preussen zu liefern unternimmt, möchte wohl mehreren Teutschen ein kühnes Unternehmen scheinen. Aber man muß bedenken, dafs dieser Ausländer schon seit seiner Jugend die gesammte gelehrte Geschichte studiert, und in gedruckten Werken bearbeitet hat, dafs er seit 1782. in Berlin, und zwar in stemtem Umgange mit dortigen Gelehrten, lebt, und dafs er der deutschen Sprache so weit mächtig ist, um literarische Werke zu verstehen. Er selbst sucht auch jener Besorgnis in der Vorrede S. XVIII. u. f. vorzubeugen. Ueberdies wird sie durch das Werk selbst ziemlich gehoben. Denn, ob es gleich, wie wir zeigen werden, von Mängeln und Fehlern keinesweges frey ist; so enthält es ihrer doch weit weniger, als man vermuthen sollte. Es ist auch nicht etwa ein blosses, trockenes Namen- und Bücherverzeichniß: sondern das, was man eine räsönnirte Geschichte nennet. Viele der Urtheile des Vf. weichen freylich von unsern zuweilen ab; aber sie sind eben darum oft interessant, manche wohl gar richtiger, als diejenigen, die wir selbst über den Zustand der Wissenschaften in Deutschland zu fällen pflegen; nach der bekannten Bemerkung, dafs ganze Völker so wenig, als einzelne Personen von sich selbst vollkommen genau und unpartheyisch sprechen können. Zuweilen — zumahl in der Einteilung — wirft der Vf. auch Blicke auf ganz Deutschland und dessen Literatur, giebt von vielen Gelehrten, die sich nur kurze Zeit in den preussischen Staaten aufgehalten, und von solchen, die zwar dort gebohren worden, aber auswärts leben, Nachrichten, und beurtheilt ihre Verdienste; und da die Regierung Friedrichs des Einzigen, bey nahe ein halbes Jahrhundert wahrte, folglich viele von den angeführten Gelehrten, die während derselben blühten, theils lange vorher gelebt, theils noch leben; so hat man in diesem Werke die preussische Gelehrten Geschichte von einem fast ganzen Jahrhundert.

Ueber die Auswahl der Gelehrten und Künstler — denn auch diese gehören mit in des Vf. Plan — war Hr. D. Anfangs mit sich selbst uneinig; endlich aber entschloß er sich, auch minder berühmte mit anzuführen, wie er denn in Ansehung der Ausführlichkeit eine gute Mittelstraße hält.

In der Anzeige der Hülfsmittel, deren er sich bediente, hat er, wie es scheint, von Hrn. Adlungs Zufätzen zu Föcher nur den ersten Band benutzt. Von dem gelehrten Deutschland scheint ihm die *Hambergsche* Ausgabe von 1772., der *Meuselsche* Nachtrag dazu vom J. 1774., die dritte *Meuselsche* Ausgabe von 1776., und der Nachtrag von 1778. unbekannt gewesen zu seyn; denn unter dem Artikel *Meusel* sagt er, dieser besorge das gelehrte Deutschland erst seit 1783., folglich erst seit der vierten Ausgabe. Auch einige andere Hülfsmittel, die dem Vf. gute Dienste leisten konnten vermissen wir.

Die auf dem Titel des Werks erwähnte Einlei-

tung (S. 1 — 180.) enthält in funfzehn Abschnitten einen Abrifs der Geschichte der Künste und Wissenschaften in der preussischen Monarchie, doch hauptsächlich in der Mark Brandenburg. Das bekannte Werk des Hrn. Leibartzes *Möhsen*, das doch der Vf. zu kennen scheint, (S. 100.) hätte, dünkt uns, besser benutzt werden können. Sonst ist die Geschichte ziemlich richtig, und läßt sich gut lesen. Bey mehreren Gelegenheiten verweist der Vf. auf sein alphabetisches Verzeichniß preussischer Gelehrten, das auf die Einteilung folget. Dabey finden wir es aber nicht billig, wenigstens nicht sehr klich, dafs Hr. D. hier und da verdiente Männer nur beschreibt, aber nicht nennet, (z. B. S. 48. u. 82.) Der Ausspruch S. 68., dafs die Wiederherstellung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin durch den vorigen König in der gelehrten Republik Deutschlands Epoche und Revolution gemacht hätte, ist doch wohl übertrieben. — Sehr merkwürdig und wahr ist Hn. D. Urtheil von unsrer Sprache (S. 84.): *Quels que soient les défauts qu'on reproche à la langue allemande, elle est à présent plus riche qu' aucune autre des langues européennes, sans même excepter l'italienne et l'espagnole; car celles-ci ne se plient point à la composition des mots comme l'allemande, qui à cet égard approche beaucoup des langues orientales, avec les quelles elle a d'ailleurs de l'affinité. Elle est plus précise que l'angloise, et n'est pas à beaucoup près aussi dure aux oreilles étrangères qu'on s' imagine lorsqu'on juge à l'ouverture d'un livre.* Was hingegen S. 100. u. f. von deutschen Gedichten geurtheilt wird, verräth zu sehr den Nichtkenner dieses Theils unsrer Literatur; und wenn Hr. D. das Aufkommen unsrer Dichter nicht von Hans Sachs und Martin Luther datirt; so scheint er von den Minneängern nichts zu wissen. — Möchten doch alle deutsche Schriftsteller, Buchhändler und Buchdrucker zu Herzen nehmen, was dieser Ausländer S. 151. von unsern gotisch-deutschen Lettern sagt! Freylich scheinen die lateinischen seit einigen Jahren wirklich mehr in Gebrauch zu kommen,

Ueber das Autorenverzeichnis wollen wir nur ein Paar Bemerkungen anführen. *Adelung*, der hier steht, weil er ein Pommeraner ist, war unsers Wissens nicht Professor bey der Universität zu Erfurt, sondern bey dem dortigen evangelischen Gymnasium. Nicht dort, sondern in Leipzig überfetzte und berichtete er *Williams* fehlervolles Werk. Es ist dies eine seiner geringsten Arbeiten, und doch setzt sie Hr. D. an die Spitze der übrigen. Die wahre Ursache, warum Adelung die ohne seinen Namen bey Gebauer in Halle gedruckte *Geschichte der Jesuiten* nicht vollendete, scheint Hr. D. nicht zu wissen. Ein gewisser deutscher Hof war Schuld daran. Die Vermuthung, als wenn der vorige König von Preussen durch seine Schrift über die deutsche Literatur Adelungen bewogen habe, der deutschen Sprache mehr aufzuhelfen, kann wohl

wohl nicht gegründet seyn; denn der größte Theil seines deutschen Wörterbuchs erschien noch vor 1781., da der König jene Schrift drucken ließ. — Von dem *Archenholzischen* Werk über England und Italien, urtheilt auch Hr. D., wie sich schon von einem Italiener vermuthen läßt, sehr ungünstig. Eben so läßt sich leicht begreifen, daß der Hr. Abate kein Bewunderer des unglücklichen, Talentvollen D. *Bahrts* sey. Das Wenige, was er von ihm erzählt, ist auch nicht ganz historisch richtig. — Von dem Herzog *Friedrich August, von Braunschweig*, dessen schriftstellerischen Verdienste gut geschildert werden, heißt es S. 299.: *S. A. B. passe pour être très orthodoxe, c'est à dire attaché à la confession d'Augsbourg, et même pour protectrice des ascétiques.* — Von sich selbst hat der Vf., aufgefodert durch einen Wunsch, den Hr. *Mensel* im 1sten Nachtr. zum gel. Deutschland äußerte, umständliche Nachricht erteilt S. 359 — 470. Die vielfältigen Schikanen und Hindernisse, die dem Vf. bey der Ausarbeitung und Bekanntmachung seiner Werke in den Weg gelegt worden, haben den Rec. häufig zum Seufzen über die italienische Buchertyranney bewogen, zugleich aber ihn auch das Glück, nicht in einem solchen, der Denk- und Gewissensfreyheit widrigen, Lande zu leben, besser, als vorher, schätzen gelehrt. —

Im zweyten Bande, aus dem wir doch auch einige Bemerkungen ausheben wollen, heißt es S. 5. im Artikel *J. A. Eberhard*: dieser Gelehrte sey von seiner Gemeine in Charlottenburg angefeindet worden, weil er, als ein evangelisch-lutherischer Geistlicher, ein evangelisch-reformirtes Frauenzimmer geheurathet habe; die Sache sey vor den König gekommen, und dieser habe sie dahin entschieden, daß ein Diener des heil. Evangeliums, der den Socrates nicht in die Hölle setze, auch nicht würdig sey, die guten Leute zu Charlottenburg in der Religion zu unrichten; und habe ihn deswegen zum Professor der Philosophie auf der Universität zu Halle ernannt. — Der Artikel *Joh. Reinhold Forster*, ist fehler- und mangelhaft. *Gotthelf August* (nicht A. G.) *Frank*, war nicht 1699, sondern 1696, geboren, und ist nicht um das J. 1772., sondern am 2ten Sept. 1769. gestorben, weil er von Hrn. D. citire Adelung ihn hätte lehren können. — Auch der Artikel *Grossing* hat viele Lücken und Unrichtigkeiten. — Der jetzige Inspector der Realschule zu Berlin, Hr. *Andr. Jak. Hecker*, ist übergangen, da doch dessen Vater, Stifter jener Schule, angeführt ist. Der erwähnte Prozeß der Realschule über ein Legat des *fameux gazetier d'Erlang* ist nunmehr geendigt. — Der Artikel, *Joh. Lud. Graf von Hordt*, (S. 252. — 266.) ist aus dessen *Memoires d'un gentilhomme Suédois* gezogen: Hr. D. erzählt aber noch einige dort nicht befindliche Umstände. — Von dem 1-88. verstorbenen geheimen Rath von *Hymmen* heißt es: *Il étoit insatiable de la franche maçonnerie, et croyoit à l'apparition des esprits.*

— Hr. *Kant* wird S. 305. der berühmteste Metaphysiker in Deutschland, vielleicht in ganz Europa genannt: und doch hieß es in demselben Band S. 5., Hr. *Eberhard* pflichte in der Metaphysik den *Absurditäten* Kants nicht bey! — Die Hrn. Professoren *Kraus* in Königsberg, und *Krause* in Halle, sind übergangen: vermuthlich werden sie in dem auf der letzten Seite des 2ten Bandes versprochenen Supplement nachgeholt werden. — Sonderbar kommt es uns vor, daß der Vf. bey Erwähnung der, freylich allzuweitläufig und kostbar werdenden, *krünitzschen* Encyclopädie ausruft: *Quis leget haec?* Als wenn dieß Werk zum Lesen, und nicht zum bloßen Nachschlagen geschaffen würde! — In dem Artikel *Langer* (nicht *Karl Heinrich*, sondern *Ernst Theodor*) herrscht eine Verwirrung mit andern Gelehrten dieses Namens, (vergl. gel. Deutschlands Nachtr. I. S. 747.) — Der Artikel *Leuchsenring* ist vorzüglich lesenswerth. *Riesbeck* wird darin (S. 406.) nach dem Vorgange des Engländers *Maty*, auch noch *Baron* und ein *Zürcher* genannt. Daß beydes unrichtig sey, hätte Hr. D. aus dem gel. Deutschlande, dessen er sich doch so fleißig bedient, sehen können.

Der letzte Artikel des zweyten Bandes ist *Mayet* (*Etienne*) *Directeur des fabriques de soie du roi de Prusse* (im Berlinischen Adresskalender heißt er Direktor der Fabriken überhaupt) *et assesseur à la chambre de commerce et de manufacture de Berlin*. Die übrigen Preussischen Gelehrten und Künstler bis Z. werden wenigstens noch zu zwey Bänden Stoff darbieten.

WIRZBURG, gedr. b. Nitribitt: *Grundriß einer Geschichte von der Universität zu Würzburg*, Herausgegeben von *Christian Bönicke*, ordentlichem Lehrer der Reichsgeschichte an der Julius-Universität. (Erster Theil) 1782. 9 $\frac{1}{2}$ Bog. Zweyter Theil. 1788. 2 Alph. 2 $\frac{1}{2}$ Bog. in 4.

Um keine beträchtliche Lücke in unsrer deutschen Literaturgeschichte zu lassen, zeigen wir dieses schon längst gedruckte Werk nur kurz an, zumahl da dessen erster Theil vor dem Anfang unsers Instituts erschienen ist. Anlaß dazu gab die im J. 1782. gehaltenen 200jährige Jubelfeyer der Universität zu Würzburg. Bey derselben ward der erste nur aus wenigen Bogen bestehende, und mit der größern Jubelmedaille gezierte Theil ausgegeben. Man findet darin eine kurze Schilderung der Schicksale, die die Universität von der ersten Stiftung an, bis zu Anfang unsers Jahrhunderts erfahren hat; und zwar in zwey Abschnitten, wovon der erste eine kurze Vorstellung öffentlicher Lehranstalten zu Würzburg vor Errichtung der Universität enthält; dann die Geschichte ihrer Errichtung durch *Johann von Egloffstein*, ihren frühen Verfall; und hernach den Zustand der Literatur im Höchststen Würzburg, von dieser Zeit an bis zur Wiederherstellung der Universität durch den Bischof *Julius*, von dem sie den Namen führt. Im zwey-

ren Abschnitt wird diese Wiederherstellung selbst beschrieben, weiter ihr Fortgang bis zum ersten Jubeljahr 1682., und dann vollends bis 1700.

Der zweyte Theil beschreibt in fünf Abschnitten die Universitätsgeschichte bis zur zweyten Jubelfeyer 1782. Der Stoff war hier ergiebiger, und wir sehen mit Wohlgefallen, das ihn Hr. B. kritisch bearbeitet und lesbar gemacht hat. Die bey solchen Arbeiten fast unvermeidliche Trockenheit und Einförmigkeit hat er oft geschickt zu entfernen gewußt, vorzüglich durch Nachrichten berühmter Gelehrten, welche Zierden dieser hohen Schule waren. Dahin gehören z. B. *Joh. Georg von Eckhart, von Jckstatt, Barthel, Bannitza, Sündermahler* u. a. m.; auch der Jesuit *Dande* (S. 96 u. f.), von dem man vorher wenig wußte, der aber ein merkwürdiger Mann war. Beyläufig (S. 65. u. f.) von dem berühmten *Neller*, aus Aub im Wirzburgischen gebürtig. Unter den vielen berühmten Zuhörern des großen Kanonisten *Barthel* war auch der jetzige, mit großer Weisheit regierende Fürstbischoff *Franz Ludwig*. B. versicherte seinen Freunden öfters, zu einem Lehramte im Kirchenrecht wisse er keinen fähigern, als den Domicellarherrn *Franz Ludwig von Erthal*, wenn es seine Geburt und Stand erlaubten, vorzuschlagen, (S. 69. u. f.)

In der Vorrede zum zweyten Theile rühmt Hr. B. die Sorgfalt, die der preiswürdige Coadjutor *von Dalberg*, als Rector der Wirzburgischen Universität, und selbst der Fürstbischoff, auf seine Arbeit, die wir einmahl weiter ausgeführt zu sehen wünschen, unmittelbar verwendet haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Vissle: *Inconveniens du droit d'ai-*

nesse; ouvrage dans lequel on démontre, que toute distinction entre les enfans d'une même famille entraîne une foule de maux politiques, moraux et physiques; et décision de MM. les docteurs de la maison et société royale de Navarre, sur la Primogeniture. Par Mr. *Lantheas*, D. M. de la société des Amis des Noirs de Paris. 224 S. 8.

Die Ausführlichkeit des Titels überhebt Rec. aller nähern Anzeige des Inhalts. Der Vf. untersucht seinen Gegenstand von Seiten der rechtlichen Verbindlichkeit, von Seiten der politischen Folgen, und von Seiten der Moral und Religion. Im ersten Kapitel handelt er von den Nachtheilen der testamentarischen Dispositionen und der Schenkungen überhaupt, und vertheidigt die Vorzüge der gesetzlichen Intestat-Erbfolge. Das zweyte Kapitel handelt von den mannichfaltigen Nachtheilen des Primogenitur-Rechts. Im dritten werden die Urtheile mehrerer berühmten Schriftsteller über diesen Gegenstand gesammelt, und in nähere Untersuchung gezogen. Das vierte enthält Beweggründe zur Abstellung der Primogenitur in Rücksicht auf das Familien-Interesse, auf das Interesse der Regierung, und auf das allgemeine Interesse der Nation. Das fünfte endlich, Gründe der Moral und der Religion gegen das Primogenitur-Recht. Angehängt ist das auf dem Titel, erwähnte Gutachten der Navarrischen Rechtslehrer. — Man kann dem Vf. das Urtheil nicht versagen, das er alle Gründe gegen die Primogenitur, vollständig, und in einer guten Uebersicht auseinander gesetzt habe. Aber es läßt sich von der andern Seite auch sehr vieles für die Primogenitur anführen, wovon der Vf. die Prüfung und Widerlegung gänzlich schuldig geblieben ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Bonn: *Diff. ad Concilia Germaniae novo intermedio celebrata, cum parergis selectis ex Hist. Eccl. universali, et ex Hist. particul. Eccl. Colonienſis, praefide Andrea Spitz, Benedict SS. Theol. D. Hist. Eccl. Prof. P. O. a d. 12. Aug. 1789. 32 S. in 4.* Nachdem der Vf. gezeigt hat, das vermischte und National-Synoden (unter den ersten versteht er, was man sonst richtiger Reichstage nennt), ehemals häufig gehalten worden sind, und großes Ansehen erlangt haben, gesteht er, die Zeit sey ungewiß, da solche Concilien in Deutschland ihren Anfang nahmen. Das sie aber von den Königen und Fürsten, nicht von den Päbsten zusammenberufen worden; das auch kein Legat der letztern darauf den Vorſitz gehabt habe; und gleichwohl die Canones derselben wahre Kirchengesetze geworden sind; das auf diesen mittlern deutschen Synoden das alte Kirchenrecht zum Grunde gelegt; nach denselben die Rechte der Bischöffe und Metropolitane bestimmt; mithin eine unmittelbare Gerichtsbarkeit der Päbste über Unterthanen anderer Bischöffe nicht anerkannt, und selbst sogenannte *causae majores* auf jenen Concilien entschieden, selten

aber wegen letzterer ein Recurs nach Rom genommen worden sey; das alles ist desto gewißer, wie der Vf. mit guter Kenntniß und vieler Belesenheit erwiesen hat. Die Schreibeart könnte hin und wieder reiner seyn, z. B. S. 17. *ad distos Canones reflectio portet.* Die beygefügte *Parerga* enthalten auch manche Proben von Freymüthigkeit, z. B. es sey unbestimmt gelassen worden, ob der Römische, oder ein anderer Bischof, der Nachfolger *Petri im Primat seyn sollte*, man urtheile zu milde, und wider alle ächte Geschichte, wenn man nicht zugebe, das der Paſt *Honorius als ein Monothelet excommunicirt worden sey*, die Meynung der Scholastiker von der Unſehlbarkeit der Päbste sey noch zu *Gratians* Zeiten unbekannt gewesen, u. dgl. mehr. Noch eine Merkwürdigkeit, S. 31. *„Equis crederet, Henricus Rheincopus, Presbyter Soc. Jesu, petierat licentiam rebaptizandi, „a confesso Mago, Petro Hillebrand in Comitatu „Blankenheim — baptizatos, ut testatur speciale Rescriptum Ferdinandi nostri, 1629. 5. Dec. titidem „alterum 1630. 28. Maii Bonnae emanatum.“*

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 23^{ten} December 1790.

SCHOENE KÜNSTE.

LEIPZIG, in der Weygandischen Buchh.: *Hatto, Bischof von Maynz*, eine Legende des zehnten Jahrhunderts. 1789. 560 S. 8.

Der ungenannte Vf. hat einiges aus der wahren Geschichte zum Grund gelegt, um seinem Nationalroman desto mehr Wahrscheinlichkeit zu geben; da die Geschichte aber hier ein Jahrhundert betrifft, wo Fabel und Wahrheit auch bey den besten Historikern noch so oft mit einander vermischt waren, so hatte er desto grössere Freyheit, eigne Dichtungen hinzuzuthun. So gedenkt die Geschichte wirklich der meuchelmörderischen Kette, die das erstemal S. 79 vorkömmt; aber, der Vf. hat sie zu seinem Plan zu benutzen, und mit dem Ganzen zu verflechten gewußt. So kömmt S. 463 der berühmte Mäufethurm vor, aber *Hatto* giebt nicht darinnen unter den Zähnen der Mäuse seinen Geist auf, sondern in diesem Thurm, einem alten maynzischen Staatsgefängnisse, das der Pöbel den Aufenthalt der Mäuse zu nennen pflegte, muß *Hatto* nur einige Zeitlang schmachten, um alsdann den Genuss der Freyheit desto höher zu schätzen. *Hatto* stürzt sich hier S. 558 zuletzt aus Verzweiflung in einen Brönnen, und, weil dies niemand gesehen, und man ihn lange vergebens gesucht, so hatte man Gebeine, die in einem Keller gefunden worden, und die einen ganz andern Ursprung hatten, für die seinigen gehalten. „Dieser Fund, sagt der Vf., „gab vermuthlich der Sage den Grund, *Hatto* sey von den Mäusen, welche aus den Körpern der neulich im Feuer verdorbnen Armen entsprungen waren, durch den Rhein nach seiner Burg verfolgt, und daselbst verzehrt worden.“ Die Mühe, die sich der Vf. durchgängig gegeben, die Entstehungsart alter Märchen und Volksfagen zu muthmaßen, verdiente von manchen Geschichtsforschern nachgeahmt zu werden. Etwas, das offenbar ungereimt klingt, für ein Märchen erklären ist leicht; aber, wie eine Sage veranlaßt worden seyn möge, zu errathen, erfordert Scharffinn, und wird oft eine Ehrenrettung des grauen Alterthums. Dafs der Vf. übrigens aber keine historische Biographie lie-

A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

fern wollen, bekennt er in der Anmerkung S. 559; wo er sagt: „dafs *Hatto* dem zweyten ein *Ruitbert* „und diesem *Willigis* auf dem erzbischöflichen „Stuhle zu Maynz folgte, ist gewiß; ob aber die- „fer *Hatto*, dieser *Ruitbert*, und dieser *Willigis* ge- „nau diejenigen waren, die ich schildre, kann „ich nicht verbiirgen; ich war nur der Nachschrei- „ber einer *Legende*.“ Denn eine ungedruckte *Legende* fingirt er, vor sich gehabt zu haben. Mehrere historische Anmerkungen, welche den der Geschichte des Mittelalters unkundigen Lesern sehr zu statten kommen müssen, geben den Roman dadurch, dafs sie ihn mit der Geschichte in Ueber- einstimmung bringen, einen hohen Grad von Illusion. Der Vf. privilegirt sich zu allen Arten von Dichtungen dadurch, dafs er ihn eine *Legende* nennt, welches desto schicklicher ist, da lauter geistliche Personen die Hauptrollen darinn spielen. Erscheinungen, vermeynte Wunder, fromme Betrügereyen, Ahndungen, Weisagungen, kurz, alles, was zum Wesentlichen einer *Legende* gehört, ist daher zur Verzierung des Werks angebracht worden. Weil man sich aber insgemein unter *Legenden* erdichtete Erzählungen von Heiligen und Wunderthätern denkt, die zur Erbauung bestimmt sind, so unterscheidet der Vf. unter *Legenden*, welche für Layen zur Nachahmung, und unter solchen, welche für die Klerisey zur Unterhaltung geschrieben worden. Mit den letztern vergleicht er seinen Roman, in welchem man keine Heiligen, sondern alltägliche Menschen, wenig Wunder, sondern meistens ganz natürliche Fügungen des Geschicks, Sitten, Charaktere, Leidenschaften, Vorurtheile, wie sie ungefähr in damaligen Zeiten gewöhnlich seyn mochten, findet. Das ganze Werk geht den Gang einer ausführlichen und pragmatischen Lebensbeschreibung, die die Schicksale des Helden durch die Ausbildung seines Charakters und die Mitwirkung der Personen, die ihn umgaben, erklärt. Es wird von den Aeltern *Hatto des zweyten*, der ursprünglich *Hugo* heifst, ausgehohlt, sodann seine Erziehung, seine Leiden und Gefahren, seine Erwartungen und Täuschungen, sein siebenjähriges Gefängnis, seine Gelangung zu der erzbischöflichen Würde, kurz alles, von seiner Kindheit bis zu seinem To-

Ccccc
de

de wird umständlich erzählt, und alle andere Personen, die neben ihm auftreten, erscheinen nur, insofern sie auf ihn und seine Schicksale einige Beziehung haben. Seiner wahren Entstehung nach ist er eine Frucht verbotner Liebe zwischen *Waldrada*, eine Tochter *Hatto des ersten*, und einem gewissen *Werinhar*, aber lange bleibt ihm diese seine Abkunft verborgen. Durch eine völlig monchische Erziehung wird er bey einem natürlich guten Herzen, und eingeschränktem Verstande zu einem gutmüthigen Schwärmer ohne alle Weltkenntniß gebildet. In diesem Enthusiasmus träumte er lange, von lauter Heiligen umgeben zu seyn, und leidet nur, insofern er überredet wird, sie nicht erreichen zu können; aber fürchterlich ist sein Erwachen aus jenem Traume, als er nach und nach die geheimen Laster und Verbrechen derjenigen entdeckt, die er für rein und untadelhaft gehalten hatte. Er verliert fast seinen Verstand darüber, als er die Glorie um die Häupter derjenigen erlöschen sieht, die er sich zum Muster vorgestellt hatte. Eine nützliche Warnung für die Pädagogen, den Kopf ihrer Zöglinge nicht mit Idealen statt der wahren Menschenkenntniß anzufüllen. Nachdem *Hatto* wieder zu sich selbst gekommen, hat er dennoch zu viel Schwäche, als das er sich von denen losreißen könnte, die sein gutes Herz nun ganz verabscheuen sollte. Besonders fesselt ihn noch immer fort eine gewisse wollüstige, geld- und ehrgeizige *Laurita*, die auch selbst vordem von einem andern verführt worden, und die zugleich mit seinem Vater in strafbarer Verbindung steht. Doch überschreitet sein Verhältniß mit ihr nie die Grenzen mütterlicher und kindlicher Zärtlichkeit; er wird nur insgeheim von Liebe zu ihr gefoltert, die er sich selbst nicht zu gestehn wagt; und sie, die eigentlich nichts lieben kann, als sich selbst, verstrickt ihn nur in der Absicht, um eine Theilnehmerin seiner gehobten Größe zu werden. Sie bahnt ihm endlich wirklich den Weg zur erzbischöflichen Würde durch die Hiawegräumung seines besten Freundes und er, so wie er auch schon vorher bey der Vorherkündigung seines Glückes gethan hatte, nimmt diese Würde auf Kosten seines Freundes an, so sehr ihm auch sein Gewissen darüber Vorwürfe macht. *Laurita* kann ihn zwar nicht ganz zum Freydenker umbilden; aber sie verdrängt doch bey ihm allmählig die festen Ueberzeugungen von Religion, und, da er nicht eher Erzbischof wird, als bis er alt und schwächlich ist, so herrscht sie unter seinem Namen, und übt alle mögliche Bedrückungen aus, um sich zu bereichern; kurz alles, was die wahre Geschichte von *Hatto's* Tyranneyen und Unmenslichkeiten erzählt, setzt der Vf. auf *Laurita's* Rechnung. Eine Theurung, die ihre Habsucht veranlaßt, reizt endlich das Volk zum Aufruhr, *Laurita* muß entweichen, kaiserliche Truppen rücken ein, um sich der unterdrückten Maynzer an-

zunehmen, *Hatto*, von allen Freunden verlassen, und von seinem Gewissen gefoltert, verliert den Verstand, und ersüßt sich. Die letzten Scenen sind in der That äußerst tragisch, so wie der Vf. überhaupt in dem falsch gebildeten, misgeleiteten, und stets andern unterwürfigen Schwächling *Hatto* nicht einen Helden zur Bewunderung, sondern einen Gegenstand des Mitleidens aufgestellt hat, den man desto mehr bedauert, je mehr man die Entstehung seiner Verirrungen beobachtet hat. Die Zeichnung der übrigen Personen des Romans hat viel Wahrheit, und die Geistlichkeit jener Zeiten ist darin eben so verderbt geschildert worden, als man sie in der Geschichte jener Epoche findet. Dumme und schwelgerische, arglistige und heimtückische, wollüstige und unternehmende Pfaffen sind nach der Natur gezeichnet. Der Vf. beobachtet sehr genau das Costume des Mittelalters, und zeigt, gute Bekanntschaft mit der Denkungsart, den Sitten und Gewohnheiten aller Stände in demselben. Alle Handlungen, die Vergiftungen, die Meuchelmorde, die Tücke, und Ränke haben das rohe Gepräge dieser Zeiten. Die Einkleidung der Erzählung ist einfach und dennoch anschaulich.

FRANKFURT am Mayn, b. *Andréa*: *Gedichte von Eulogius Schneider*. Zweyte vermehrte Auflage, mit des Vf. Porträt. 1790. 192 S. 8. (16 gr.)

Der Vf. (der durch die Verfolgung seiner Feinde auch im protestantischen Deutschland bekannt geworden) bittet in der Vorrede: sich dran zu erinnern, das er die neun schönsten Jahre seines Lebens in einem finstern Kloster zubringen, und auch nachher sich ganz andern Geschäften als der Dichtkunst habe widmen müssen. Entschuldigungen, die allerdings erheblich sind, deren aber zu unserm Vergnügen grade Hr. S. entweder gar nicht, oder doch sehr wenig bedarf. — Es ist wahr das man in seinen Gedichten zuweilen Spuren der Nachahmung findet; denn so ist z. B. die *Zerstörung der Bastille* S. 145. zu sehr *Schubarts Fürstengruft* ähnlich. Es ist wahr, das man zuweilen auf einige kleine Härten in der Versification, und sehr oft auf falsche Reime, Hiatus und ungleiche Stellen stößt. Einige Gedichte hätte der Vf. wenigstens in seinen Verhältnissen lieber unterdrücken sollen, z. B. *den verrathenen Kuss* und noch ein paar andre. Doch alle diese kleinen Flecken ersetzen größere Vorzüge; und unter allen Dichtern des *katholischen* Deutschlands, das sich freylich immer noch mit dem protestantischen an Dichter Genies nicht zu messen vermag, steht er vielleicht, als lyrischer Dichter, Blumauern zunächst:

Mädchenmoral. S. 4:

Mädchen willst du artig seyn?
So gewöhne deinen Busen,

An den Zauberfaß der Mufen
Schlüpf der Schriften Honig ein!
Willst du schön und reizend feyn?
So bewahre deine Tugend:
Denn mit ihr verblüht die Jugend,
Trocknet alle Schönheit ein.

Wünschest du gesund zu feyn?
Wünschest lang dich zu erhalten?
Nimm die Medizin der Alten,
Mäßigkeit und Arbeit, ein.

Wünschest du geliebt zu feyn?
Such nur Einem zu gefallen!
Nimm Verehrungszoll von Allen,
Liebeszoll von Einem ein.

Willst du ewig glücklich feyn?
Lafs dein Pfund nicht müßig liegen!
Wohlzuthun fey dein Vergnügen;
Liebe führt zum Himmel ein.

Freylich hat dies Liedchen noch manche uncorrecte Stellen, misrathne Bilder, und zu gemeine Ausdrücke, aber es ist auch keins von den besten des Dichters. Hingegen sind in seiner Ode auf König Friedrich (S. 30.) sehr vortreffliche Stellen, z. B.:

In Friedrichs Kerker faulte der Denker nicht.
Sein Censor fraß nicht, gleich dem Getraidewurm
Der Schriften Kern aus, das die Hülsen
Schmachtenden Lesern den Gaumen ritzen.
Sein Glaube war nicht künstliches Wortgeweb,
Nach keines Wurmes dreistem System geformt,
Nicht millionenfach durchlochten,
Einfach, wie Gott und die Wahrheit, war er.
Das Beste thun, war seine Religion:
Sein Opfer rasselos wirkende Thätigkeit:
Die Welt sein Tempel: seine Priester
Herzberg und Carmer, der Brennen Solon.
Sey Mensch, sey Bürger, sprach er, das Innere
Des Herzens und der Meynungen richte der,
Zu welchem Moses, Zoroaster,
Christus und Muhamed, rufen: „Vater!“

Die Elegie auf den Kaiser, die im K. K. Landen wohl viermal nachgedruckt worden, hat ebenfalls treffliche Stenzen, doch von dieser Stärke nicht, und einige matte Stellen verdienen Uebersetzung. Ueberhaupt wünschten wir, das Zeilen, wie folgende sind. S. 64:

Sollten diese Opfer dir,
Strom des Todes, nicht erklecken.

oder S. 108:

Freund, du kamst vom reichern Pohl'n,
Nicht die Schätze, die wir haben,
Von uns Deutschen abzuhol'n.

bey einer neuen Auflage ausgemerzt würden. — Die Rede über den gegenwärtigen Zustand, und die Hindernisse der schönen Literatur im katholischen Deutschlande, die Hr. S. seinen Gedichten beygefügt hat, und die er hielt, als er sein Lehramt in Bonn antrat, ist mit großer Offenherzigkeit, edlem Muth und tiefer Einsicht geschrieben.

MELDORF U. LEIPZIG, b. Boje: *Der Schlaftrunk*, ein Lustspiel in drey Aufzügen. Ein Torso Lessings, ergänzt von Dr. Eckstein. 1787. 124 S. 8.

Der Schlaftrunk ist, wie bekannt, ein unvollendet gebliebenes Lustspiel unsers verewigten Lessings. Leider müssen wir dadurch nicht nur eins der vorzüglichsten Stücke dieses unvergesslichen Schriftstellers, sondern wohl eins der besten komischen Stücke des deutschen Theaters überhaupt entbehren müssen. Da hätten wir doch wieder ein eigentliches, wahres Lustspiel mehr, eine Gattung des Drama, die, durch die bey uns zur Mode gewordne Zwitterschauspiele, in denen Tragödie und Komödie sich so grotesk mischen, verdrängt immer mehr und mehr von unsrer Bühne Abschied nimmt. Man mag dieses Lessingsche Bruchstück ansehen, von welcher Seite man will, man mag auf Plan oder Ausführung, auf Charakteristik oder Dialog Rücksicht nehmen, von allen Seiten ist der Verlust unleugbar, den unser Theater durch seine Nichtvollendung gelitten hat. Ueberall ist der Geist dieses vortrefflichen Darstellers sichtbar. Eine Wahrheit, Treue und Vollendung der Charaktere die nur er in einem so ausgezeichneten Grade ihnen zu geben verstand. Gedrängtheit, Fortschreitung, Feinheit und Correctheit des Dialogs, in dem auch die kleinste Wendung, den dargestellten Charakter versinnlichen hilft; eine Neuheit, ein Leben und Interesse in den Situationen, Jovialität und Witz, lassen selbst in diesem Fragment uns wieder den zu frühen Tod eines Mannes beweuzen, der auf immer der Stolz unsrer Nation feyn wird. Die Ergänzung eines solchen Torso nun ist in der That ein Wagstück, zu dem eine mehr als gewöhnliche Kühnheit gehört. Selbst mit den hervorragendsten Talenten zur dramatischen Dichtkunst, dünkt es uns eine äußerst schwierige und misliche Arbeit, sich in den Geist, die Manier und Darstellungsweise dieses so originellen Kopfs hineinzustudiren; und schwerlich dürfte sie selbst dem vortrefflichsten unsrer jetzt lebenden dramatischen Dichter ganz gelingen; obgleich der jüngere Hr. Lessing den eigenhändigen, bis auf die letzte Scene völlig entworfenen Plan seines verewigten Bruders dazu in seinem bekannten theatralischen Nachlass mitgetheilt hat. Ob diese misliche Arbeit nun dem sogenannten Hn. Eckstein gelungen? Diese Frage kann nun wohl ehrlicher Weise nicht mit Ja beantwortet werden.

Indessen hat Hr. E. seine Sache doch nicht ganz schlecht gemacht, und auf der Bühne, wo man den Contrast zwischen der *Lessingschen* und *Ekhsleinischen* Manier weniger bemerken kann, werden sich selbst diese Zusätze noch immer ganz gut ausnehmen. Nur müssen sich unsre gewöhnlichen Schauspieler nicht damit befassen, denn für sie ist die hier so nöthige Kunst, Feinheiten des Dichters zu entwickeln, und zu wachen, wo er schläft, leider! das gelobte Land; das sie nur von ferne sehn, aber in das sie nicht hineinkommen.

PRAG U. LEIPZIG, in der von Schönfeld-Meissnerischen Buchh.: *Das Ehrenwort*, Lustspiel in vier Aufzügen, von C. H. Spiess, 1790. 151 S. 8.

Ein Product, das sich weder durch Neuheit des Plans und der Charaktere, noch durch Feinheit der Situationen und des Dialogs auszeichnet. Vielmehr hat es alle Fehler des Gegentheils. Die Idee, das eine Dame die Rolle eines Bauermädchens spielte, um einen sich als Weiberkenner preisenden Weltmann durch angenommene ländliche Naivetät und Unschuld um seine Weiberkenntniß zu betrügen, und für sich zu interessieren, ist schon im *Mädchen vom Eichthal*, und weit feiner und anziehender benutzt worden. Der Baronin *Waldheim*, die hier diese Stelle übernimmt, kann es übrigens nur sehr wenig Mühe kosten, sich in diesen Charakter zu versetzen, da sie schon als *Dame* den ganzen Ton und alle Manieren einer Bäuerin hat. In der *That* spricht und gebietet sich diese Baronin so gemein, platt und ungezogen, das ihr Betragen auch nicht die kleinste Spur von Damenerziehung verräth. Sie zankt mit ihrem Kammermädchen so unartig herum, reißt Blumen, Coeffüre und Hut so ungestüm von ihrem Kopf herab, schimpft und spöttelt so pöbelhaft, das man, statt einer Dame, eine gemeine Bürgersfrau zu sehen glaubt, die mit ihrer Stubenmagd im Wortwechsel begriffen ist. Folgende Stelle mag als Beyspiel gelten: „Weg mit dem Hute! „hört Sie wieder, nicht? hat sie ihr Gehör verlohren? herunter! herunter. (*Sie reißt den Hut herunter, wirft ihm auf die Erde, und springt darauf.*) Nein, „so schlecht war ich in meinem Leben nicht bedient. Mit der Ofengabel mag Sie wohl besser „umzugehn wissen, als mit der Haarnadel.“ In diesem Tone spricht des Dichters Baronin durchaus. Die andern Herrn und Damen machen es nicht feiner. Sie unterscheiden sich von ihren Be-

dienten und Kammermädchen durch nichts, als ihre Kleider. Ihre Art, zu reden, sich zu tragen, zu schimpfen und zu witzeln, haben sie völlig mit ihnen gemein.

HANNOVER, in der Schmidtschen Buchhandl.: *Dramatische Blätter*, von A. Freyh. von Knigge. Erstes Vierteljahr. 1788. Zweytes und drittes Vierteljahr. 1789. 572 S. 8.

Diese dramaturgischen Blätter liefern theils kritische und historische Nachrichten von der Grossmanfchen Schauspielergesellschaft, theils Beurtheilungen neuer dramatischer und musikalischer Producte. Die Nachrichten von dem *Grossmanfchen* Theater sind meist sehr lobpreisend. Rec., der verschiedne dieser hochgerühmten Herrn und Damen kennt, kann eben nicht sagen, das er über sie mit Hn. v. K. gleich empfindet und urtheilt. Er kann sie kaum Künstler nennen, so handwerksmäsig treiben sie ihren Beruf. Aber leider! ist, wenn man seine Ruhe liebt, kein anderer Weg übrig, als entweder auch noch so mittelmäsigen oder schlechten Schauspielern seinen Beyfall zu bezeugen, oder das Kritisiren über sie ganz seyn zu lassen. Das letzte wäre auch wohl das beste, wenn man nicht Hartnäckigkeit genug hat, Theatergrimm zu verachten. Denn wozu sonst eine solche Kritik, die die Stümper nur noch mehr verstümpert, und sie in den Wahn ihrer eingebildeten Gröse nur immer tiefer einwiegt? Loben wenigstens sollte man diese Aferkünstler nie, nicht einmal die *Mittelmäsigigen* sollten gepriesen werden. Wir haben derer leider! schon genug, um durch eine solche unzeitige Verzärtelung ihre Zahl so unnöthigerweise zu vermehren. Sonst enthalten diese Blätter manches, was diesen Herrn und Damen sehr nützlich hätte werden können, wenn weiser werden, nur solcher Leute Sache wäre. Tiefgeschöpfte, scharf durchdachte Kritik, Schritt vor Schritt entwickelnder Untersuchung der Kunst des Dichters und Schauspielers, muß man hier nicht suchen. Sie war weder Hn. v. K. Zweck, noch auch Waare für das Theater, dem diese Blätter gewidmet sind. Indessen können sie auch so, wie sie sind, für den großen Haufen unsrer Schauspieler und Dichter sehr unterrichtend seyn, für den die höhere, tiefer eindringende, Kritik doch eine *terra incognita* ist, von der sie in ihrer Herzens- und Geistes-einfalt nichts ahnden.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 24^{ten} December 1790.

SCHOENE KÜNSTE.

MANNHEIM b. Schwan u. Götz: *Museum für Künstler und für Kunstliebhaber, oder Fortsetzung der Miscellaneen artistischen Inhalts.* Von Johann Georg Meusel, 10tes Stück, 92 S. 11tes Stück, 108 S. 1790. 8. (14 gr.)

Hr. M. erfüllt immer mehr den Wunsch der Kunstliebhaber, durch Anwendung einer strengen Auswahl, bey der Aufnahme von Aufsätzen für diese, von mehrern Seiten, so interessant als lehrreichen Zeitschrift. Wir finden von dieser uns sehr angenehmen Bemerkung, in den beiden vor uns liegenden Stücken, nur eine; — aber freylich eine sehr auffallende Ausnahme gleich im ersten Aufsatz des 10ten St. unter der sonderbaren Ueberschrift: *Abhandlung eines Künstlers, über die Gruppe des Laocoon, worin die Fehler der beiden Knaben, wie auch deren schicklichen Verbesserung, nebst vielen Unschicklichen, was über die Gruppe gesagt worden ist, angemerkt wird.* — Nichts geringers ist diese sogenannte Abhandlung eines sogenannten Künstlers, als eine derbe Abfertigung und Zurechtweisung, unserer größten Kunstlehrer, eines Winkelmann, Mengs, Heyne, Lessing und Caylus, unter welchen der Vf. besonders den ersten, zum Gegenstand seines Haders wählt. Entweder leuchtet es diesem guten Mann gar nicht ein, daß, um als Tadler und Verbesserer solcher Männer auftreten zu wollen, man doch auch die tiefen Kenntnisse und den ästhetischen Sinn, den hellen philosophischen Geist, und die scharfsinnige Urtheilskraft, den feinen Takt und den umfassenden Blick, derselben haben müsse; oder seine Eigenliebe spielte ihm bey diesem Unternehmen einen häßlichen Streich: denn diese ziemlich entscheidende Probe, beweist des Vf. Armuth an allen diesen Eigenschaften eines bewährten Kuntrichters. — Und nun noch dazu sein verworruer, unverständlicher, nicht selten in baaren Unsinn ausgearteter, und undeutscher Stil! — Unser Künstler muß ja bey dem Mechanischen seiner Kunst bleiben, worin wir ihm guten Fortgang, um einen bessern Geschmack als in seiner Schriftstellerey wünschen. — Besonders lesenswerth sind — in diesem 10ten St. Nr. 3. die Nachrichten von

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

Kunstsachen und einigen ältern und neuern Künstlern zu Nördlingen und Nr. 6. des Hr. v. Beroldingen geistvolle Beschreibung eines nach Vernet in Tuschmanier gestochnen Seesturms. — Unter den vermischten Nachrichten, ist eine französische Anzeige der bevorstehenden Veräußerung der vortrefflichen Kupferstich-Sammlung von 42000 Blättern, des Hn. Hofr. Brandes zu Hannover.

In dem grösstentheils interessantesten 11ten Stück, zeichnen sich aus: N. 1. eine Biographie Adam Elzheimers, verbunden mit einem raisonnirten Verzeichniß seiner besten Gemähde, und einer Nachricht von den nach ihm gestochenen Blättern, und von seinen Schülern. Die Zahl und das Gewicht der letztern, ist so ansehnlich, daß sie wohl den Nahmen einer *Schule* verdienen, welchen mehrere französische Kuntrichter, und Mitarbeiter der Encyclopädie, der deutschen Kunst absprechen. — Die darauf folgende Beschreibung einiger in der lutherischen Pfarrkirche zu Marburg vorhandenen Kunstdenkmale, und Epitaphien, hat das Verdienst einer grossen Genauigkeit; dabey wir aber des geschickten Hn. Vf. angewandte große Mühe gewissermaßen bedauern; indem wir nicht ganz seiner Meynung sind, daß durch solche Beschreibungen von Ueberbleibseln, des kleinlichen und geistlosen gothischen Geschmacks in der Bildhauerkunst, deren man von ähnlichen Stil in so vielen alten protestantischen Kirchen, eine große Menge findet, die deutsche Kunstgeschichte besonders gewinnen und glänzen würde. Dergleichen, auch vielleicht in einzelnen Theilchen ganz gut ausgeführte Gegenstände des schlechtern Geschmacks in der Kunst *schön* zu nennen, heist, sich der Entweihung dieses, im artistischen Verstande besonders, so vielbedeutenden, und nur zu oft gemisbrauchten edlen Wortes, theilhaftig machen. — Auch die übrigen Aufsätze und vermischten Nachrichten dieses Stückes, sind von mannichfaltigem Interesse. Unter den letztern ist eine kurze Anzeige einiger meisterhaften Arbeiten des Hn. Directors Fügers, dieses trefflichen deutschen Künstlers zu Wien, die er unlängst in seiner Vaterstadt Heilbronn verfertigte. Mit herzlicher Ueberzeugung stimmt Rec. in die Schlussworte dieser Nachricht des Einsenders ein: „Füger ist ein großer Mann,“ der schneidende Zutarz aber,

D d d d d

der

der vielleicht nur durch kleinstädtische Präensionen und Nachrede, veranlaßt ward, ist seiner, auf persönliche und genaue mit diesem lebenswürdigen Mann, vor 7 Jahren in Italien gemachte Bekanntschaft gegründeten Meinung von ihm widersprechend. Nie hat Rec. in F., der gerade damals zu Neapel, in einer für ihn glänzenden Periode, vom Hofe geliebt und geschätzt, lebte, einen „stolzen Mann“ (im unedlen Verstande des Worts), wohl aber einen offenen und freundschaftlichen, durch seinen Umgang mit der großen Welt sehr gebildeten, Mann gefunden, dessen Kopf und Herz eines unedlen Stolzes, ganz unempfänglich schienen, dessen er hier zu laut beschuldigt wird, um seine Delicatesse durch das, was wir dagegen eingewandt haben, beleidigt zu fühlen.

Ohne Druckort: *Tagebuch der Mainzer Schaubühne*. 1788. 203 S. 8.

In der Vorrede an das Publikum verspricht der Vf. Urtheile über den Werth der Stücke, über das Spiel, die interessantesten Charaktere, einzelne Bemerkungen, Anzeige neuer Theaterschriften, und zur Abwechslung, Gedichte. — Der Zweck dieses Tagebuches ist Belehrung. Nicht leicht wird dieser durch den Ton erreicht, in welchen der Vf. oft geräth. Das Publicum, wird einigemahle commandirt, wo es geleitet werden sollte, insultirt (bey Gelegenheit der Räuber) wo es einer ersten Erinnerung bedurfte, und wo eine Appellation an die Aufsicht des besseren Theils über den Ungezogenen mehr gewirkt haben könnte. Der Vf. zeigt sich als genauer und geübter Zuschauer; aber die Art seines Tadels mißfällt. Sie ist nicht mit Achtung für das Ganze verbunden. Oft ist der Ton tändelnd, gleichsam absichtlich nachlässig, und einigemahle bitter; überhaupt mehr scheltend als zurechtweisend. Selbst die Lehre leidet zuweilen, wenn der Lehrer nicht seine Würde zu behaupten versteht. So S. 91. „Warum richten sie (die Schauspieler) „meistens ihre Reden an das Publicum? Hat der „Schauspieler etwas mit demselben abzuthun?“ Statt dieses Verweises, wäre ein Beweis, wie unvortheilhaft diese Manier dem Schauspieler ist, besser gewesen. — Hat Jemand ganz unrichtig gespielt: so stelle der Dramaturge, — ohne das unrichtige Spiel zu berühren, eine Schilderung des Spiels, wie es seyn sollte, hin. Dann kann sich der Künstler mit Ehren bessern. Nennt man ihn aber, zeichnet man ihn aus, braucht man die Worte — „weidlich, Unfinn etc.“; dann sieht das Publicum nicht mehr den Charakter, sondern den, vom Präceptor gezüchtigten Schüler bey der nächsten Vorstellung. Der Künstler ist verlegen, die Täuschung aufgehoben, der gute Wille verdrängt, der Dramaturge bewirkt nichts und verliert die Ansprüche auf feinere Welt, dahin er sehr richtig die Schauspieler anweist, sich zu bilden. — Lessing weist an, er öffnet seine Schätze, hebt Künstler und Publikum! Sein Schweigen — mußte bitter betrüben,

Alle Schauspieler sollen mit Sehnsucht auf die Erscheinung eines Blattes gewartet haben; wo es die höchste und wirksamste Strafe war — nicht genannt zu werden. — Liegt doch in jeder Art von Bildung alles daran, wie man dem Zöglinge den Weg bereitet, auf dem er zurückkehren kann, wie vielmehr hier — wo jede Rüge öffentlichen Widerruf von dem Künstler fodert. Sollten auch die Schauspieler dieser feinern Wendung nicht werth seyn (und das wäre, von einer ganzen Bühne, doch hart geurtheilt!); so ist der Dramaturge sich und dem Publicum diese Urbanität schuldig. — Unter den Gedichten hat uns — Unsterblichkeit — besonders gefallen. — Die Recension der Schauspiele ist gut und treffend. Unter den Theaterschriften, wünschten wir, der Vf. hätte lieber Vorschläge zur Lectüre für Schauspieler gethan, als Anzeige der Annalen etc. und anderer Schriften gegeben, die in Jedermanns Händen sind. — Vorzüglich danken wir dem Vf., das er auf Anstand und feines Spiel, mit Gewissenhaftigkeit hält. Die Erinnerung S. 130. wo ein Sonn seinen Vater streichelt, um dessen Einwilligung zu erhalten, ist sehr an ihrer Stelle, um so mehr, da die meisten jetzigen Dramaturgen, dergleichen, als unbedeutend, übersehen. Der Vf. erlaube uns noch die Frage: warum loben und bemerken die Dramaturgen niemals das, was nicht gespielt wird? Es sind Entfugungen, die oft das größte Glück des Dichters, und das größte Verdienst des Künstlers ausmachen. Aber freylich sind sie selten, wie jedes andre bescheiden zurücktretende, sich selbst verläugnende Verdienst.

WIRZBURG, in der Riemerischen Buchh.: *Jacobi Vanierii Praedium rusticum*. Jakob Vaniers (Vaniere's) Gedichte (Gedicht) von der Landwirthschaft mit Anmerkungen und der Lebensgeschichte des Dichters herausgegeben von Bonaventura Andres, Lehrern (Lehrer) der Beredsamkeit und klassischen Literatur auf der Universität zu Würzburg, 1788. Erst. Theil S. 354. Vorr. S. XIV. Zweyter Th. S. 286. 8. (1 Rühr. 12 gr.) mit einem Kupfer.

Die Absicht des sonst schon rühmlich bekannten Herausgebers ist nach der Vorrede (S. I) gedoppelt: theils der studierenden Jugend eine angenehme lateinische Lectüre in die Hand zu geben, theils den Geschmack an den ländlichen Vergnügungen und Beschäftigungen zu beleben. Die in der Vorrede geäußerte Idee, das die von Neueren lateinisch behandelten neueren Gegenstände dem Knabenalter leichter interessant zu machen seyen, als die ganz fremden antiken, hat sehr vieles für sich. S. X drückt er sich darüber glücklich und treffend aus: „Campe's, nicht Cook's, Reisen sind die Quellen „für junge Leute. Wie wird's Cornel, Cicero seyn „können?“ Es versteht sich freylich, das leichte, den Gegenständen nach nicht zu weit aus dem Gesichtskreise der Kinder liegende, Stellen der Alten selbst nicht unbenutzt bleiben müssen, wie das auch

der H. selbst erinnert. Für die Lesung reinschreibender Neu-Lateiner scheint auch das zu sprechen, daß man dabey den Lehrling eher von der Möglichkeit, auch moderne Begriffe antik auszudrücken, überzeugen und ihn zu eignen Versuchen anfeuern kann; denn bey der Nachahmung der in ihrer Muttersprache Schreibenden alten Meister sinken die Hände gar zu leicht: und doch ist Schreiben, ja selbst Verfälschern (wir sagen nicht Dichten) im Lateinischen eine beynahe nothwendige Sache zum leichten Verstehen und Fühlen der Feinheiten. Die Absicht, als Vorbereitung zur Lesung der Alten zu dienen, giebt Vaniere selbst zu erkennen T. II. S. 141. Der H. will eine planmäßige Folge von bewährten Neu-Lateinern zu diesem Zwecke besorgen, und hat nun schon den *Lesbillous* folgen lassen. Vaniere erfordert freylich wohl schon gebildete junge Leser, als dieser. Für solche aber kann das Studiren seines Gedichtes, eben auch in der gegenwärtigen Ausgabe, sehr nützlich seyn. Die Einrichtung derselben ist folgende: Vor jedem Buche ist eine kurze Angabe der, darin vorkommenden Materien. Dann folgt der Abdruck des Buchs, mit kleinen unter den Text gesetzten Anmerkungen, welche Anspielungen, schwere Wörter (manchmal nur allzu leichte, welche schlechterdings dem so nützlichen Auffuchen im Lexikon überlassen werden müßten; z. B. S. 9. *salebrae*; S. 19. *culex*; S. 78. *balatus*) auch Pflanzen, nach Linnäus'schen Namen (man könnte fortfragen: für wen? zumal S. 14. eine Anmerk. von kryptogamischen Pflanzen) erklären und manchen fälschen mönchlichen Aeusserungen des Dichters auf eine recht edle, von einem Exjesuiten bewundernswürdige, Weise widersprechen T. I. S. 181. N. I. S. 183. N. I. S. 184. N. 2. S. 185. T. II. S. 8. S. 179. N. I. wo der gute Vaniere fogar die Lobeserhebungen auf seinen Gönner Lamoignon, wegen dessen Ketzerverfolgung, einem *uvaci cervo* für die Nachkommen an den Hals binden will. Eine Rüge hätte unter solchen Stellen wohl auch T. I. S. 198. der niederträchtig-schmeichlerische und dabey grob-gallicistische Ausdruck bey Gelegenheit der kurz nach einander erfolgten Todesfälle des Sohnes und Enkels Ludwigs XIV. verdient: — *populo quid obire volenti Parcere, nec tantam numero pensare ruinas?* französisch: (denn französisch muß man sich die Stelle denken, um sie zu verstehen.) *Pourquoi épargner un peuple, qui vouloit périr? Pourquoi ne pas rachever une telle perte par la mort d'un plus grand nombre de personnes?* Früh muß jungen Leuten ein Abscheu vor solchen Armseligkeiten eingepflanzt werden. Jedem Theile sind außerdem noch umständlichere Erläuterungen über jedes der darin enthaltenen Bücher angehängt. Diese sind meistens factherklärend, und der H., der sich selbst für einen Layen in der Landwirtschaft erkennt, benutzt darin Krünitzens Encyclopädie, Beckmanns, Hirschfelds und anderer Schriftsteller Werke über verwandte Materien. Seinen jungen studirenden Leser fucht der V. bey jeder

Gelegenheit mit Begriffen vom Ackerbau zu bereichern und ihn vor dem Pedantismus, der nur Bücher schätzt und alles ungelehrte Gewerbe spröde beeckelt, zu verwahren. Freylich schleichen sich zuweilen etwas zu sentimentale Ausdrücke über das Landleben ein; z. B. T. I. S. 218. wo gesagt wird: Joseph II habe sich durch sein einmal geschehenes Selbstpflügen in Mähren ein Denkmal über alle Siegstrophen errichtet. Eingestreut sind auch häufig Stellen der Alten über die Gegenstände, welche Vaniere berührt, theils übersezt, theils im Original und alle sehr gut gewählt z. B. T. II. S. 214. und zugleich S. 215. eine herrliche Stelle aus der wirthschaftlichen Briefen des kurtrierischen Hofkammeraths Leo. Auch seine aufgeklärten Gesinnungen zeigt Hr. A. zur wahren Freude eines protestantischen Lesers mehrmals. T. I. S. 295. T. II. S. 225. S. 244. S. 249. vortrefflich! obgleich den speciellen Fall von den Jesuiten in Paraguay manche wohl anders als der Vf. und Meiners (Hist. Mag. II B. 2 Heft) beurtheilen werden, S. 263. S. 283. „Keine Schrift läßt die Vorurtheile ihrer Zeiten ganz erkennen,“ wobey wir noch bedenken müssen, daß Vaniere ein Jesuit war. Auf diese größeren Anmerkungen folgt das Leben des Dichters aus guten Quellen. Den Beschluß macht eine Nachricht von dem 1779 errichteten Stallfütterungsgebäude in Würzburg, nebst beygefügem Aufriß, worauf vieles paßt, was Vaniere im I u. II Buche sagt. Das eigentlich philologische bey diesem Werke ist zuweilen einer Berichtigung bedürftig. Z. B. Die Profodie wird hin und wieder durch Druckfehler entstellt, die in dem: Errata nicht verbessert sind. T. I. S. 127. *dapisque* für *dapibusque*. S. 128. fehlt nach *fiber* das Wort *alto*. S. 181. *legum* für *legumque*. S. 273. im Französischen *tout fois* statt *toutefois*. Im Errata selbst ein neuer Druckfehler. Statt der nöthigen Einschlebung des *et* zwischen *potens* und *verum*, wo es S. 179 weggefallen war, ist es unrichtig und verszerkündend zwischen *natura* und *potens* verwiesen. Wo Vaniere die alte Profodie beleidigt hat, hätte dieses angemerket werden sollen. Z. B. T. I. S. 110 *Gangeticus*. Die *zweyte* Silbe hat er unrichtig gekürzt. S. 34. *medicam* die erste Silbe unrichtig gekürzt, gegen Etymologie und Georg. I, 215. S. 126 und fast beständig kommt *ergo* (griech. *εργον*) hinten gekürzt vor, welches durch keine Autorität geschützt ist, da, wo *Ergone* vorkommt, bey den Alten *Ergon* gelesen werden muß. Noch unverbesserte Druckfehler sind: T. I. S. 11. *minorum* l. *minorem*. S. 18. *Alcidem* l. *Alciden*. Orthographisch falsch. T. I. S. 22. *aethnaeo* l. *aetnaeo*. S. 143. *myrthus* und *myrthus*, so wie viele griechische Wörter. T. I. S. 38. ist es unangenehm, den Jesuiten Pet. *Cleric* zweymal verdrückt *Clerie* zu lesen. In dem deutschen Ausdruck fallen auf: T. I. S. 68. *Schunken* für *Schinken*. S. 70. *patrifare*: sich vätern. S. 91. das *Viehe* *glebt* ft. *klebt*. S. 259. neues Wort: *einathmenbar*. S. 265. entgegen ft. *dagegen*. S. 271. *einigst* ft. *innigst*.

Unter den Erklärungen hätte T. I. S. II. *operae* wohl in dem hier statt findenden Sinne von Tagelöhnern eine Stelle verdient. S. 25. *fagus fichte* (?) S. 31. N. 4. *dolare Zimmern* (?) vielmehr *hobeln*. S. 32. *Dreschkegel*; ist ein Provinzialismus für — *Flegel*? T. I. S. 126. Die dort erwähnte Geschichte vom Hunde des Aubry de Montdidier hätte einer Note bedurft. Wir haben eine artige Ballade von Göckingk über diesen Gegenstand. T. II. S. 27. N. 2. Juvenal durch seinen Vers: *Sanctas gentes quibus haec nascuntur in hortis Numina* berechtigt den Dichter genugsam zu der Stelle, worauf diese Note geht, und an den hat Vaniere wahrscheinlich gedacht. Die Unternehmung der Herausgabe eines neulateinischen Dichters, wie Vaniere an sich, ist gewiß sehr zu billigen und im Ganzen auch die gegenwärtige Ausführung. Es wäre nun also nur zu wünschen, daß nicht allein die katholische Jugend (wie es, nach dem ziemlich zahlreichen Subscribentenverzeichniß zu schliessen, scheint) sondern auch die protestantische sich diesen eleganten Dichter fleißig bekannt machte.

BERLIN, b. Rottmann: *Figaro in Deutschland. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von August Wilhelm Iffland, 1790. S. 212. (16 gr.)*

Rec. hat dies neueste Product der *Ifflandischen* Muse mit Vergnügen gelesen, ob er gleich damit weniger, wie mit den bisher erschienenen dramatischen Werken des Hn. I. sympathisirt. So wenig er auch darin seinen ihm so eigenthümlichen Beobachtungs- und Darstellungsgeist verkennt, so vermißt er doch den raschen, lebhaften, ungekünstelten Gang der Handlung, die Rundung und Vollendung der Charaktere, die leichte, gefällige und täuschende Sprache des Umgangs und der Natur, die er sonst in des Vf. Arbeiten zu finden gewohnt ist. Die Handlung ist darin so verworren, verwickelt, und durch einander geflochten, daß sie einem selbst bey der Lectüre nur halb klar wird; wie viel weniger bey der Vorstellung, wo alles so schnell vorüberrauscht, und dem Zuschauer, die sich einander durchkreuzenden Faden aufzufassen, so wenig Zeit übrig bleibt. Dazu kömmt ein Rennen und laufen, ein Zu- und Abgehn, das die Zerstreuung des Zuschauers noch mehr vermehrt, und ihn kaum zu Athem kommen läßt. Die Charaktere des *Figaro* und der Baronesse von *Brandenroth* ausgenommen, sind die übrigen nur skizzirt, und der Leser und Zuschauer wird nur zur Hälfte mit ihrem Geiste bekannt. In dem Dialog, der überhaupt viel zu sehr ausgesponnen ist, sieht der Dichter allzu

oft aus seinen Personen hervor, und man bemerkt darin etwas Gefuchtes, Gefpitztes, ein Haschen nach Wendung und Witz, das einem bey Hn. I. ganz fremd ist. Auch ist uns der *Held* des Schauspiels ein Stein des Anstoßes. *Figaro* ist doch nichts, als eine Komödienpersonage, und diese wird hier zu einer wirklichen Person, die nach Deutschland kömmt, einen lächerlichen Hof zu reformiren. Ist das nicht eine Komödie in der Komödie? und kann diese Komödie in der Komödie die wirkliche Täuschung erregen? Hr. I. scheint zwar diesem Einwurfe durch den Schluss seines Stücks entgegen kommen zu wollen, indem er auf die Aeußerung der Baronesse *Brandenroth*, „es ist wohl nicht der rechte *Figaro*“, den Grafen *Bardenrode* antworten läßt: „wenn er's denn nicht wäre“ und also den bisherigen *Figaro* auf einmal in eine Person verwandelt, die den *Figaro* nur *gespielt* hat. Aber damit ist der Einwurf immer noch nicht genug gehoben. Denn, dürfte der Zuschauer den Dichter fragen, wenn dein *Figaro* nicht der *Komödien-Figaro* ist, wer ist er denn? Davon aber erfährt er nichts. Und erscheint sein Held nicht das ganze Stück durch als *Beaumarchais Figaro*? Charakterisirt er sich nicht so, wird er nicht von allen Personen, selbst von dem Grafen *Bardenrode*, der sich mit ihm versteht, dafür ausgegeben, ja sogar unter vier Augen mit ihm dafür genommen? Er bleibt also bey dieser Wendung nur immer Theaterperson, die uns doch, als wirklich vorhanden, interessieren soll. Daß sie das aber nicht kann, giebt die Natur der Sache. Dem allen ungeachtet enthält *Figaro in Deutschland* große Schönheiten, manche anziehende Situation, manche treffende Darstellung der Thorheiten kleinerer Höfe und ihrer Regierung, und manche heilsame Züchtigung unsrer noch immer herrschenden Affenliebe für alles, was ausländisch ist.

BERLIN, b. Maurer: *Annalen des Theaters, Fünftes Heft. 1790. S. III.*

Enthält ein paar unbedeutende Prologe und Epiloge, und Nachrichten über verschiedene deutsche Bühnen, meist leeres, unbestimmtes und lobpreisendes Geschwätz, bey dem weder die *Kunst*, noch der *Freund* der *Kunst* viel gewinnt. Der Aufsatz über das englische Theater verräth einen Sach- und Kunstverständigen Mann, in diesem Geiste sollten die Berichte von den deutschen Bühnen geschrieben seyn, dann verlohnte es sich der Mühe, sie zu lesen. Gedichte an Herrn und Madam *Schröder* machen den Beschluß.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 25^{ten} December 1790.

PHILOSOPHIE.

HALLE, in der Buchhandl. des Waisenhauses: *Theorie der schönen Künste und Wissenschaften*, zum Gebrauche seiner Vorlesungen herausgegeben von *Johann August Eberhard*. Dritte verbesserte Auflage. 1790. 286 S. 8.

Durch die neuesten Unterfuchungen über die ursprüngliche Einrichtung des menschlichen Erkenntniß- und Begehrungsvermögens sind so viele wichtige Aufschlüsse über die bisher verkannten Quellen der Principien, unter andern auch für die *Theorie der schönen K. u. W.*, theils bereits erhalten, theils vorbereitet worden, daß man von einem philosophischen Schriftsteller, der sonst seinen Zeitgenossen mit der Fackel der Aufklärung voranzugehen gewohnt war, nicht weniger erwarten konnte, als eine sehr beträchtliche Verbesserung seines seit kurzem so vielfältig beleuchteten und baufällig anerkannten Lehrgebäudes, wozu diese neue Ausgabe Veranlassung und das durch den Absatz der beiden vorigen bewiesene Zutrauen des Publikums einen Beweggrund mehr an die Hand gab. Wenn gleich Hr. E. bekanntlich den Kantischen Philosophemen die Gründlichkeit und Fruchtbarkeit, die in denselben von andern Selbstdenkern gefunden und gezeigt wird, absprechen zu müssen glaubt: so war doch darum nicht weniger zu vermuthen, daß ihn seine so ausführliche und langwierige Prüfung des das ganze Gebiet der Philosophie umfassenden Gedanken-systems von einem der größten philosophischen Köpfe auf manche wichtige Berichtigung seiner eigenen Begriffe führen würde. Allein gleich die *Einleitung* nöthigte uns, diese Vermuthung aufzugeben. Hier wird bey der Entwicklung der Grundbegriffe das alte Spiel mit dem Worte *Vollkommenheit* so weit getrieben, daß wir von der bisherigen Unbestimmtheit und Vieldeutigkeit dieses Worts kaum ein auffallenderes Beispiel anzugeben wüsten. Noch immer heißt hier 1) die *Aesthetik* — die Wissenschaft der Regeln der *Vollkommenheit der sinnlichen Erkenntniß* und der Bezeichnung derselben, 2) das *Vergnügen* — *sinnliche Vorstellung der Vollkom-*

A. L. Z. 1790. Viertes Band.

menheit, 3) das höchste Gesetz aller schönen K. u. W. — eben jene sinnliche Vorstellung der Vollkommenheit, 4) *Schönheit* — die *Vollkommenheit* des Gegenstandes, wenn sie die sinnlich vorgestellte Zusammenstimmung der Theile zu einem Ganzen ist. — 5) *Aesthetische Vollkommenheit* in engerer Bedeutung — die sinnlich vorgestellte Zusammenstimmung des Mannichfaltigen zu einem Zwecke. 6) *der letzte Grund des Vergnügens* — Anschauen unserer eigenen *Vollkommenheit*. Allein 1) was heißt in jenem angeblichen Begriffe der Aesthetik die *Vollkommenheit der sinnlichen Erkenntniß*? Etwa die *sinnliche Erkenntniß des Vollkommenen*? wie man daraus schliessen muß, daß Hr. E. die *sinnliche Vorstellung des Vollkommenen* das erste unter den Gesetzen nennt, welche den Inhalt der Aesthetik ausmachen? Allein kann Erkenntniß des Vollkommenen und vollkommene Erkenntniß einerley bedeuten? In Hn. Es. Sprache allerdings! „Die schönen Wissenschaften, sagt er §. 5. beschäftigen sich mit Werken, welche die *Verbesserung des untern Erkenntnißvermögens oder — Vergnügen* zur letzten und vornehmsten Absicht haben. Sie sollen also eine *sinnlich vollkommene Erkenntniß* hervorbringen.“ Setzt man nun für *sinnlich* das in Hn. E. Philosophie für den gegenwärtigen Fall gleichbedeutende Wort *undeutlich*, so hat man *undeutlich vollkommene Erkenntniß, Vollkommenheit der undeutlichen Erkenntniß, und Erkenntniß des undeutlich Vollkommenen*, Redensarten, die nach Hn. F. eben dasselbe enthalten sollen, für uns aber nichts, als ein Beyspiel von demjenigen sind, was man sonst *vollkommene Undeutlichkeit der Erkenntniß* zu nennen pflegt. Rec. kann sich übrigens unter *Vollkommenheit der sinnlichen Erkenntniß* nichts, als die *Wahrheit* denken, in wiefern sie von dem gehörigen Grade der Eindrücke auf die Organe, der Gesundheit der letztern u. s. w. abhängt, und es ist ihm unbegreiflich, wie das *Vergnügen* und der *Sinn für Schönheit* zum *Erkenntnißvermögen*, noch weniger, wie das letztere, zum *untern* gezählt werden könne. 2) Nach allem, was seit einigen Jahren über die Natur des Vergnügens philosophirt worden ist, muß die alte Wolfische Defi-

Eeeee
nition

nitio'n' desselben in der neuesten verbesserten Ausgabe einer Aesthetik um so sonderbarer auffallen, da man sie nur umzukehren braucht, um an ihr eine Erklärung gewahrt zu werden, die nichts erklärt. Wer kann sagen: jede *finnliche*, d. i. *undeutliche*, Vorstellung der Vollkommenheit ist Vergnügen? — 3) Und diese *undeutliche Vorstellung* soll in irgend einem denkbaren Sinne das höchste Grundgesetz der *Aesthetik* heißen können? Noch mehr! der *allgemeinste Zweck* aller schönen Künste und Wissenschaften soll das *Vergnügen* überhaupt seyn? Wer denkt hier nicht an die französische Kochkunst, die Parfumerie u. dgl. m. deren Zweck *Vergnügen* ist? — 4) In dem 10ten §., der, wir wissen nicht, warum? *allgemeines Mittel des Vergnügens* überschrieben ist, heißt die *Schönheit* „*finnlich (undeutlich) vorgestellte Zusammenstimmung der Theile zu einem Ganzen.*“ (Man prüfe diese Erklärung durch Umkehrung:.) Im 8ten §., welcher Begriff der *Schönheit* rubricirt ist, heißt es hingegen: „Man nennt eigentlich alles schön, was den *deutlichen* Sinnen Vergnügen macht.“ 5) Noch mehr fällt die Collision des *Deutlichen* und *Undeutlichen* in dem 10ten §. angegebenen Begriffe der *ästhetischen Vollkommenheit* in engerer Bedeutung auf, welche in der *finnlich* (d. i. *undeutlich*) vorgestellten Zusammenstimmung des Mannichfaltigen zu einem Zwecke bestehen soll; da doch ein Zweck schlechterdings nur durch *Vernunft*, folglich nicht durch das Vermögen der *undeutlichen Vorstellung* vorgestellt werden kann. Allein vermuthlich nimmt Hr. E. hier die *finnliche Vernunft* (§. 128, §. 140) ein bisher ganz unbekanntes Vermögen des Gemüthes, worüber von ihm nähere Auskunft zu wünschen wäre, zu Hülfe. 6) „Die Vollkommenheit eines Werkes (heißt es §. 12.) kann uns nicht anders *Vergnügen* machen, (oder nachdem man für *Vergnügen* die Eberhardsche Erklärung substituirt: kann nicht anders *finnlich* oder *undeutlich* vorgestellt werden! —) „als durch das Aufbauen *unserer* Vollkommenheit.“ So müßte also das Vergnügen, nicht wie §. 5, *finnliche* Vorstellung der Vollkommenheit, sondern *unserer* Vollkommenheit heißen? — Aber wer ist nicht neugierig, zu wissen, worinn Hr. E. wahre Vollkommenheit, als letzte Quelle des Vergnügens, bestehen lasse? In den Veränderungen unserer Seele oder in unsern Vorstellungen. Wenn nun in diesen unsere eigene Vollkommenheit besteht: so wird ein schönes Werk um deswillen Vergnügen machen, weil es nur *Viele* Vorstellungen gewährt. Der Himmel bewahre uns vor der Vollkommenheit, die nichts weiter, als *Vielfalt der Vorstellungen* ist.

Hr. E. selbst scheint die Unzulänglichkeit seiner angeführten Erklärungen der *ästhetischen* Grundbegriffe gefühlt zu haben, indem er dem zweyten Theile, der sonst nur die Poetik enthielt, noch einige Erörterungen jener Grundbe-

griffe voranschickte, die er mit der Poetik zusammengenommen *Praktische Aesthetik* zu nennen beliebt hat. Hier werden zwar keine bestimmteren Aufschlüsse über den Begriff des Vergnügens überhaupt, der Aesthetik, u. s. w. aber doch einige nähere Erläuterungen über einige Arten des Vergnügens gegeben, die H. E., wie man aus den neuen Worten *Eindrucksgefühl*, *Schönheitsgefühl*, *Harmoniegefühl*, *Vollkommenheitsgefühl* und *Rührungsgefühl*. (Was werden die Eiferer für die Reinigkeit unserer Sprache gegen Kant zu diesen Worten sagen?) schließen möchte, wohl gar für neuentdeckt, oder wenigstens von ihm zuerst entwickelt hält. Alle diese Gefühle werden wieder unbestimmt genug beschrieben. §. 117. *Eindrucksgefühl*. „Die ersten Beschäftigungen der vorstellenden Kraft sind die *Empfindungen* und *Bewegungen* (?) und die *Größe*“ (So ist hier nur von der *Quantität* die Rede? doch wohl, um nicht von der *Qualität* sprechen zu dürfen.) „des daraus entspringenden Vergnügens hängt von der *angemessenen* Menge und *Abwechslung* derselben ab.“ §. 121. *Schönheitsgefühl* in weiterer Bedeutung — „erfordert Beschäftigung des Verstandes, welcher sich in den Eindrücken und Bildern das *Allgemeine* vorstellt, dessen Verbindung die Vernunft durch Uebereinstimmung der Beschaffenheiten und Größen des Verschiedenen ohne Anstrengung denkt.“ So wenig man hieraus einen bestimmten Begriff von der eigentlichen Beschäftigung des Verstandes bey dem Gefühle der Schönheit zu schöpfen vermag, so sehr freut man sich, hier die Schönheit aus dem Gebiete des *unteren Erkenntnisvermögens*, wohin sie im ersten Theile verwiesen wurde, zurückgerufen zu wissen. Schönheit ist also, nach Hr. Es. eigenen, ob zwar späteren Ueberzeugung, nicht wie es §. 10 hieß, *finnlich* d. i. *undeutlich* vorgestellte Zusammenstimmung der Theile zu einem Ganzen? denn dies müßte auch von den angenehmen Empfindungen des Geschmacks, Geruchs und der Gefühle gelten; wo die Theile des Eindrucks zusammenstimmen müssen. Zur Schönheit gehört also *gedachte*, (nach Hr. E. deutlich vorgestellte,) und folglich nicht *empfundene* (undeutlich vorgestellte) Vollkommenheit! — §. 122. *Harmonie- und Vollkommenheitsgefühl*. „Wenn die Theile des Ganzen „vorgestellt werden, so werden sie vorgestellt: „1) bloß der *Zahl* und *Größe* nach unterschieden, den, oder 2) *innerlich* unterschieden. Im letztern „Falle müssen die Theile zu einander passen, d. i. „durch einen gemeinschaftlichen Bestimmungs- „grund bestimmt werden. Dieser Bestimmungs- „grund ist entweder in dem Objecte, oder in dem „vorstellenden Subjecte. In dem ersten Falle ist „es der *Zweck* desselben, zu dem das Mannich- „faltige des Werks zusammenstimmt, und daraus „entsteht seine *ästhetische Vollkommenheit*; in dem „andern die *Vorstellungskraft*, welche die *Anzahl* „und *Größe* des Mannichfaltigen bestimmt, das

„zu einem *Ganzen* zusammengefaßt wird; und „daraus entsteht seine *Schönheit* in engerer Bedeutung für das *Harmoniegefühl*.“ Sonach bestände 1) die *ästhetische Vollkommenheit* in demjenigen Zusammenhange der *innerlich* unterschiedenen Theile eines Ganzen, der durch den Zweck derselben bestimmt wird. Hier hat uns der Vf. über diesen Zweck, von dem doch der bestimmte Begriff von *ästhetischer Vollkommenheit* schlechterdings abhängen müßte, in völliger Ungewissheit gelassen. Sollen wir darunter den Zweck des *Kunstwerkes* verstehen, den Hr. E. *Vergnügen* genannt hat; der aber doch wohl nur *ästhetisches Vergnügen* seyn muß, so dreht sich seine Erklärung der *ästhetischen Vollkommenheit* im Zirkel herum. Sollen wir aber den Zweck überhaupt dabey denken, den das Werk als Kunstwerk nicht nur, sondern auch als individuelles Object, haben kann, so ist jene Erklärung offenbar zu weit, denn es ist keineswegs *ästhetische Vollkommenheit*, wo durch einen Zweck des Ganzen überhaupt die Theile desselben bestimmt werden; man müßte denn annehmen, (was aber zum Glück in diesem §. nicht behauptet wird,) daß ein solches Ganze durch die bloße *undeutliche Vorstellung* zu diesem Rang erhoben würde. 2) bestände die *Schönheit in engerer Bedeutung* „in der durch die Vorstellungskraft bestimmten *Anzahl* und *Größe* des Mannichfaltigen, das zu einem Ganzen zusammengefaßt wird.“ Hier muß Hr. E. vergessen haben, daß er in ebendenselben §. den in der *Vorstellungskraft* vorhandenen Bestimmungsgrund der Theile nicht weniger, als den im *Zwecke* gegründeten auf die Bestimmung der *innerlich* unterschiedenen Theile eingeschränkt hat, und daß er die *Anzahl* und *Größe* des Mannichfaltigen, die er durch die Vorstellungskraft bestimmen läßt, einige Zeilen vorher von den *innerlich* unterschiedenen Theilen mit Recht unterschieden hat. Ueberdies, wird nicht auch der *Zweck*, der sich nicht aufser der Vorstellungskraft denken läßt, durch dieselbe bestimmt? Und durch welches Vermögen der Vorstellungskraft kann die *Anzahl* und *Größe* der Theile eines Ganzen bestimmt werden, als durch Verstand und Vernunft, von denen §. 125 behauptet wird, das Vergnügen des *Schönheitsgefühls* habe seinen letzten Grund in der angemessenen Beschäftigung des *Verstandes* und der *Vernunft*? Und worinn kann die durch Verstand und Vernunft bestimmte *Anzahl* und *Größe* der Theile bestehen, als in der Zweckmäßigkeit dieser *Anzahl* und *Größe*? in ihrer Tauglichkeit auf diejenige Einheit gebracht zu werden, die durch die Denkkraft bestimmt ist? *Rührungsgelühl*. „Wenn (§. 135.) die Vorstellungen der „Vollkommenheit und Unvollkommenheit eine *be- trächtliche Größe* haben, so erregen sie Leiden- „schaften, und sind *rührend*.“ Diese Erklärung *anföhren*, heißt sie *widerlegen*. Ihr zufolge müßte *alles*, was sonst noch so schön, aber nicht rüh-

rend heißen könnte, durch *unbeträchtlich große* Vorstellungen der Vollkommenheit und Unvollkommenheit vorgestellt werden!

Auf diese sehr verunglückte Erörterung der *angenehmen Gefühle* wird §. 136 folgende Eintheilung der Hauptgattungen der schönen Künste gegründet: „Die Kunstwerke sind also angenehm, „wenn sie das Eindrucksgefühl, das Schönheits- „gefühl und das Rührungsgelühl beschäftigen. Die „alle drey in dem angemessensten Grade beschäfti- „gen, sind die vollkommensten. Die ersten sind „Werke der *beschreibenden*, die zweiten der *dicht- „tenden*, die dritten der *pathetischen Kunst*.“ — Was es nun wohl für Werke der *beschreibenden Kunst* seyn müssen, welche das *Eindrucksgefühl* ausschließend, oder doch *mehr*, als das *Schönheitsgefühl*, beschäftigen, und gleichwohl dabey *ästhetische Werke* bleiben sollen? Wie die Werke der *beschreibenden* und *rührenden Kunst* als *Kunstwerke*, als *schöne Werke*, nicht unter die, welche das Schönheitsgefühl beschäftigen, und folglich der *dichtenden Kunst* gehören sollen? Ob hier *dichten* nichts anders, als das Schönheitsgefühl beschäftigen, oder aber nach §. 142 in weiterer Bedeutung eine *vollkommene sinnliche* (undeutliche?) *Rede*, oder in der engeren eine *vollkommene sinnliche Rede*, die den höchsten Grad der äußern Vollkommenheit, d. h. Rhythmus und Sylbenmaas hat, hervorbringen heiße? Wohin z. B. die *Baukunst* gezählt werden müsse; ob zur *beschreibenden*, *dichtenden* oder *rührenden Kunst*, oder zu allen zugleich? — Sind Fragen, die wir aus den von Hr. E. aufgestellten Prämissen für unbeantwortlich halten. Hieher gehört auch die Frage: warum die §§. von 116 bis 142 *allgemeine praktische Aesthetik* heißen, und in wieferne sie als *der erste Versuch einer solchen Wissenschaft* (wie Hr. E. in der Vorrede glaubt,) angesehen werden sollen? Wenn die Erörterungen der Begriffe von *ästhetischer Vollkommenheit*, *Schönheit*, *Harmonie*, *Rührung* u. dgl. m. nicht in die *allgemeine theoretische Aesthetik* gehören, so wissen wir nicht, worinn der Inhalt dieser Wissenschaft bestehen soll. Durch die von Hr. E. mehr obenhin angedeutete, als ausgeführte Bemerkung, daß und wie verschiedene Arten von Schönheit in verschiedenen Kunstwerken vertheilt und verbunden sind, können jene Erörterungen so wenig zu einer *praktischen Wissenschaft* erhoben werden, als die im ersten Theile vorkommende Eintheilung und Charakteristik der schönen Künste und Wissenschaften, und die in demselben häufig enthaltenen, besondere Künste betreffenden Bemerkungen, diesen Theil um den Namen des *Theoretischen* bringen können.

Auch in dem übrigen Inhalt des theoretischen Theiles haben wir die vorigen Mängel gefunden, von denen wir nur einige der merkwürdigsten ausheben wollen, §. 29, *Interesse*. „Da ein schön-

nes Werk Vergnügen geben soll, dessen letzte und allgemeinste Quelle die leichte Beschäftigung unserer Seelenkräfte ist," (Hier wird §. 11 und 12 citirt, wo aber nur von Beschäftigung durch *Viele* Vorstellungen die Rede ist:) „da wir ferner unsere Kräfte zur Hervorbringung der Vorstellungen nicht bestimmen können, *als wenn* wir von diesen Vorstellungen Vergnügen oder sinnliche Vorstellung der Vollkommenheit erwarten:" (Diese ohne Beweis angenommene Behauptung ist doch wohl kein Axiom?) so müssen die schönen Werke, sie mögen successive oder zugleich seyende Ganze ausmachen, „so beschaffen seyn, daß sie uns Vergnügen erwarten lassen. *Alles* dasjenige, aus dessen Vorstellung wir Vergnügen erwarten, *interessirt* etc. Hier ist nicht einmal die weiteste Bedeutung des Wortes *Interessiren*, in welcher es z. B. der Schlemmer von dem Anblicke einer wohlbesetzten Tafel gebraucht, richtig angegeben. Denn auch schon in dieser Bedeutung begreift es das Anziehende, die Aufmerksamkeit spannende, das in Unglücksfällen, Hinrichtungen u. f. w. liegt, unter sich. Aber vollends das *ästhetische Interesse* in der bloßen Erwartung des Vergnügens überhaupt bestehen lassen, ist eine Erklärung, die kaum der Beschreibung des Menschen, als ein zweybeiniges, unbefiedertes Thier an der Seite zu stehen verdienen dürfte.

(Der Beschluß folgt.)

SCHOENE KÜNSTE.

BERLIN, b. Rottmann: *Beytrag zur deutschen Schaubühne*, von F. L. Schüder. Dritter Theil. 1790. 337 S. 8.

Dieser Beytrag ist um so schätzbarer, je mehr er Schauspieler und Publikum wieder zu der feinen Kunst zurückführt, der die Lerm- und Spectakelstücke unserer Modetheaterdichter immer mehr und mehr ihren gänzlichen Untergang drohen. Hr. S. schenkt uns in diesem Bande drey Lustspiele. Das erste: *Der Ring*, oder *die unglückliche Heyrath durch Delicateffe*, ist eine Fortsetzung seines frühern Lustspiels eben dieses Namens, und wie jenes aus einem englischen Stü-

cke des *Farghar* entstanden. Das Original aber eins der unfätlichsten Producte des brittischen Theaters, ist in dieser wohlgerathenen Uebersetzung auf deutschem Grund und Boden fast gar nicht mehr zu erkennen. Hr. S. hat ihm eine ganz eigene und neue Gestalt gegeben, so, daß es für ein ursprünglich deutsches Stück passiren kann. Es beobachtet alle Einheiten außerst genau, ohne deswegen an Wahrscheinlichkeit und Interesse zu verlieren, und man findet darinn ein getreues Bild deutscher Sitte und Thorheit, besonders der großen Welt. Das Verhältniß der beiden durch allzuviel Delicateffe unglücklichen Eheleute ist eben so fein, als anziehend, und die übrigen Hauptcharaktere, besonders der des Grafen *Klingsberg*, sind mit Wahrheit und großer Lebhaftigkeit geschildert. Wenn die Kunst, solche Stücke zu spielen, unter den meisten unserer Schauspieler nicht so ausgestorben wäre, so möchte dieser *Ring* überall den Beyfall erhalten, der ihm auf der *Hamburger* und *Wiener* Bühne zu Theil geworden ist. Das zweite Lustspiel: *Das Portrait der Mutter*, gehört, bis auf eine einzige Scene, die aus einem ältern Stücke, *the Puritan*, entlehnt worden, durchaus Hn. S. Es hat nicht ganz den dichterischen Werth des vorigen Stücks; aber der originelle und mit ungemeiner Jovialität gezeichnete Character des *Rekau*, macht es doch immer zu einem sehr unterhaltenden Producte. Nur muß man es hauptsächlich in Rücksicht auf die *Vorstellung* lesen. Als bloße Lectüre läßt es etwas kalt. Drollige Situationen hat es in Menge, und einen großen Vorrath von Witz und Laune. Zu dem dritten Lustspiele: *Ehrgeiz und Liebe*, hat *la Chanssés l'homme de Fortune* Gelegenheit gegeben. Aber außer dem Genealogisten ist nur wenig von dem französischen Stücke genutzt worden. Dieses artige Nachspiel dürfte auf unserm Theater wahrscheinlich am wenigsten Glück machen. Die Charaktere, die Situationen und der Dialog sind viel zu fein, um von unsern, durch Kraftcharaktere und Kraftsprache verdorbenen Schauspielern dargestellt, und von einem durch überladene und überspannte Volksdramen verleiteten und irreführten Parterre verstanden und genossen zu werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. Göttingen, b. Dieterich: *De Extracto Saturni et Aqua vegeto-minerali, combinatum optima utrumque praeparandi ratione Experimentis confirmata*. Commentatio Medica, auctore A. F. G. Murray, M. D. 1788. 48 S. 8. (3 gr.) Nach einigen vorangeschickten Bemerkungen über das Bley, sein Verhalten im Feuer und gegen die sauren Auflösungsmittel, untersucht Hr. M. die verschiedenen Vorschriften zur Bereitung des Bleyessigs und Bleyextracts. Ein einziger Blick in die Experimentalmchemie, mit welcher Hr. M. nicht sonderlich bekannt zu seyn scheint, würde ihn gelehrt haben, daß alle diese Bereitungsarten auf eins hinauslaufen, alle nur Verbindungen der reinen Essigsäure mit dem Bley ausmachen, und wenn sie übrigens regelmäßig bereitet worden sind,

sich wesentlich nicht von einander unterscheiden. Dasselbe gilt von seinen Bemerkungen über die Verbindung dieser Bleyauflösungen mit dem Wasser, um die *Aqua vegeto-mineral* zu verfertigen; ein einziger richtiger Satz hätte ihn überzeugen können, daß nur allein solches destillirtes Wasser mit der Bleyauflösung verbunden werden kann, ohne sie zu zersetzen: alle unreine Wasser enthalten dagegen erdigte Mittelsalze, wodurch der Bleyessig, so wie das Bleyextract, zersetzt werden muß. Da übrigens Hr. M. alles aufgesamlet hat, was in seinen Plan gehörte, so müssen seine Bemerkungen für Aezte und Wundärzte, die selten mit den Regeln der Scheidekunst hiniänglich bekannt sind, immer willkommen seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 26^{ten} December 1790.

PHILOSOPHIE.

HALLE, in der Buchhandlung des Waisenbau-
ses: *Theorie der schonen Künste und Wissen-*
schaften, etc.

(Beschluss der in vor. St. abgebrochenen Recension.)

§. 30. **A**esthetisches Ideal. „Ein Werk, welches den höchsten Grad der ästhetischen Vollkommenheit seiner Art hat, nennt man seit einiger Zeit ein ästhetisches Ideal, und wenn es den höchsten Grad der Schönheit seiner Art hat, ein Ideal der Schönheit.“ Wenn es mit dieser Erklärung seine Richtigkeit hätte, so würde es, da kein Werk eines Menschen den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht hat, und je erreichen wird, weder jetzt, noch jemals, ein ästhetisches Ideal geben, und der Ausdruck: ein Ideal-kopf z. B. wäre seit einiger Zeit fehlerhaft geworden. Allein die Ausdrücke: Höchster Grad und höherer Grad haben nächst dem großen Hülfsworte Vollkommenheit, dem Vf. wohl am öftersten den guten oder schlimmen Dienst geleistet, ihm die Unbestimmtheit seiner Begriffe zu verbergen. So wird §. 38 das Edle ein höherer Grad der sittlichen Größe in Gedanken und Empfindungen genannt. So heisst es §. 39 vom Erhabenen: „Der höchste Grad der Größe ist das Erhabene, welches sich sowohl in den Gedanken, Bildern, Empfindungen, als in ihren Zeichen, finden kann.“ §. 52. Vom ästhetischen Gemälde. „Eine ästhetische Beschreibung ist ein Gemälde, wenn sie in höherem Grade lebhaft ist.“ §. 66. Rührung. „Wenn ein schönes Werk vermischte Leidenschaften (das heisst nach §. 11 solche, welche aus der sinnlichen Vorstellung von Vollkommenheit und Unvollkommenheit zusammengesetzt sind,) erregt, so heisst es rührend im engern Verstande. Das Vermögen eines schönen Werks oder einer Vorstellung, eine solche Rührung, oder den höchsten Grad der Rührung hervorzubringen, ist das Pathos.“ (Da nach der Anmerkung zu diesem §. eigentlich das Begehren und Verabscheuen nur zur Leidenschaft wird, wenn es im höhern Grade stark ist, und die Rührung auch bey

A. L. Z. 1790. Viertes Band.

bloßen lebhafteren Empfindungen oder Vorstellungen des Guten und Bösen statt findet: so müßte, wenn das Rührende in nichts weiter, als in dem Angegebenen, bestünde, z. B. ein Lied, das gute Gedanken in schlechten Versen vortrüge, in dem Augenblicke rührend werden, als man sich die Vollkommenheit und Unvollkommenheit derselben zusammengenommen, undeutlich und lebhaft vorstellte.) §. 74. „Die Ueberraschung ist die „Empfindung, welche ein höherer Grad von Neuheit hervorbringt.“ §. 76. Das Lächerliche. „Die „in einem höhern Grade sinnliche (undeutliche?) „und überraschende Vorstellung einer kleinern „Unvollkommenheit, die aus dem Contraste entsteht, erregt Lachen, und ist lächerlich.“ (Ein kleiner Flecken an einem sonst vortrefflichen Werke, z. B. ein unreiner Reim in einem sonst tadellosen Liede, der mit der übrigen Vollkommenheit des Ganzen contrastirt, müßte also lächerlich seyn.) §. 87. „Der höhere Grad der prächtigen Schreibart macht mit einem höhern Grade des Edlen die feyerliche und majestätische Schreibart aus.“ §. 99. Simpler und naiver Ausdruck. „Wenn wir unter dem simplen Ausdrucke denjenigen verstehen, der keinen merklichen Grad der Anstrengung fodert, so darf er weder merklich viele, noch große oder wichtige, noch sehr lebhafte Nebenvorstellungen unmittelbar bezeichnen. Der höchste Grad dieser Simplicität würde dann die Naivität des Ausdrucks seyn.“ (Hier erfahren wir in der Anmerkung N. 1. „Das, was durch einen naiven Ausdruck bezeichnet wird, ist also größer und wichtiger, als das Zeichen, und die Vorstellung von dem Bezeichneten ist eben darum (Warum?) eine anschauende, und wenn sie viele Merkmale hat, eine sinnlich anschauende.“ (Wenn sie also wenige Merkmale hätte, so wäre sie wohl vernünftig oder übersinnlich?) Diese, und so viele andere dieser ähnliche Aeußerungen, verathen doch wohl keine Bekanntschaft mit der Natur der Sinnlichkeit und des Verstandes, die sich mit der Kantischen messen könnte.) §. 109. „Der Zustand der Seele, worinn die Einbildungen einen höhern Grad der Lebhaftigkeit haben, (wer sollte dies auch selbst nach allen bisherigen Proben erwarten?) ist Begeisterung!“

Fffff

Auch

Auch verschmäht Hr. E. die *Tautologie* nicht. Dieser Figur hat er die Leichtigkeit und Verständlichkeit zu danken, womit er unter andern §. 45 die *ästhetische Kraft* erklärt. „Man legt den Vorstellungen um ihrer Wirkungen und Folgen willen, eine Kraft bey, die nach der Verschiedenheit ihrer Wirkungen verschieden benannt wird. Ist ihre Wirkung *Ueberredung*, so ist ihre Kraft *überredend*; ist sie *Rührung*, so ist ihre Kraft *rührend*; ist sie die Beförderung und Vermehrung der *Lebhaftigkeit*, so ist sie *erleuchtend*; ist sie Vermehrung der *Größe*, so ist sie *vergrößernd*. Die Vorstellungen, sofern sie die erste Kraft haben, sind *überredende*, argumenta persuadentia; so fern sie die zweite Kraft haben, *rührende*, argumenta moventia, und *bewegende*, sofern sie die dritte haben, *erleuchtende*, argumenta illustrantia, sofern sie die vierte haben, *vergrößernde* (argumenta augmentia) Argumente.“ —

Rec. sieht sich genöthiget, seine übrigen ähnlichen Bemerkungen, zu welchen ihm zumal die *Poetik* einen sehr reichhaltigen Stoff anbot, der Kürze aufzuopfern; glaubt aber durch die hier mitgetheilten sein im Eingange gefälltes Urtheil hinlänglich gerechtfertigt zu haben. Sollte Hr. E., wie nach dessen Fehden mit mehrern Recensenten der A. L. Z. zu vermuthen steht, das Gegentheil behaupten, so werden auch jene Bemerkungen in irgend einer andern Zeitschrift dem Publikum vorgelegt werden.

NATURGESCHICHTE.

NEAPEL: *Dominici Cyrilli in Neap. Lyceo Med. Theor. Prof. etc. Plantarum variorum Regni Neapolitani Fasciculus primus. Cum tab. aen. 1788. 39 Seiten. 12 Kupfertafeln in Folio. (2 neapol. Duc.)*

Es mußte allerdings jeden aufmerkamen Naturforscher befremden, daß es seit den Zeiten des *Columna* und *Imperatus* niemand unternahm, die in dem Königreiche Neapel einheimischen Gewächse aufzusuchen und bekannt zu machen. Denn was uns auch *Rai* in seinem Werke über verschiedene in Calabrien entdeckte Gewächse, und *Barrelier* und *Boccone* in den übrigen bekannt machten, so war es doch nur blois fragmentarisch, und es ließ sich daraus doch noch keine neapolitanische *Caloris* zusammenlesen, höchstens nur folgern, daß in dieser Gegend noch weit vorzüglichere und zahlreichere borauisbe Schönheiten und Selteneren ungekannt verborgen liegen möchten. Nothwendig mußte dieser Umstand schon seit langer Zeit den Wunsch entstehen lassen, es möchte sich in diesem Königreiche ein Mann, ausgerüstet mit dem dazu nöthigen Kenntnissen, hervortun, der uns nicht nur ein möglichst vollständiges, richtiges Verzeichniß der im neapolitanischen Gebiete einheimischer Ge-

wächse zu liefern, sondern auch über verschiedene von seinen Vorgängern nicht befriedigend genug angegebene Arten, Aufschlüsse zu geben, im Stande wäre. Angenehm ist es daher, zu sehen, daß sich in der Person des Hn. P. *Civillo* zu Neapel der Mann gefunden habe, welcher diesem verdienstlichen Unternehmen gewachsen ist, und der alle in dieser Hinsicht an ihm zu machenden Forderungen genau erfüllen kann. Er hat nicht nur in einer frühern Schrift: *de essentialibus nonnullarum plantarum characteribus*, sondern auch vorzüglich in diesem vor uns liegenden ersten Fascikel der seltneren Gewächse um Neapel, seinen Beruf hiezu so vollständig bewährt, daß es also nur an ihm liegt, ob er es seyn will, welcher die so oft und laut geäußerten Wünsche der Kräuterkenner, eine möglichst vollständige Aufzählung der Gewächse seines Vaterlandes zu besitzen, unerfüllt lassen will, oder nicht. Daß Hr. C. für die *seltneren* neapolitanischen Gewächse ein eigenes Werk bestimmt, und uns darinn über solche, die von seinen Vorgängern nicht hinlänglich bericätiget worden, genauere Aufschlüsse giebt, ist zwar an sich alles Beyfalls werth; aber es wäre dawey sehr zu wünschen, daß die Fascikel desselben, deren erster 1788 abgedruckt, erst seit kurzem im Publico erschienen ist, etwas schneller auf einander folgen möchten, wozu wir aber leider seiner Erklärung in der Vorrede zufolge wenig Hoffnung haben. Auf den dazu gehörigen 12 Kupfertafeln werden nur diejenigen seltneren neapolitanischen Gewächse vorgestellt, welche Hr. C. in dem Werke selbst beschreibt. Sie sind mit sehr vielem Fleiß und Geschmack behandelt, nehmen sich, da sie mit aller erforderlichen Genauigkeit ganz in Kupfer gestochen, und auf vortreffliches Papier sehr rein braun abgedruckt worden, überaus reizend aus, und machen dem Zeichner, Hn. P. *Civillo*, so, wie dem Kupferstecher, Hn. *Angel de Clener*, sehr viele Ehre. Mit und neben jeder einzelnen Pflanze sind auch die zur Charakteristik derselben dienlichen Fructificationstheile angebracht. Zuweilen steht auf einer Kupfertafel des Raums wegen mehr als eine, zumal wenn es kleinere abzubildende Gewächse nothwendig machen. Die Beschreibungen halten die goldene Mittelstraße zwischen ungebürlicher botanischer Redteligkeit und den Linnischen Laconismen; sie sind genau, und sagen in meist reiner botanischer Sprache alles, was über den abzunehmenden Gegenstand, um ihn vollkommen zu charakterisiren, gesagt werden muß. Die unter den meisten Reichreibungen stehenden kritischen Bemerkungen erläutern die Gesichte zum Theil von ältern Schriftstellern verkannter Gewächse, und bringen sie mit sehr vielem Scharfsinn ins Reine. Die übrigen Synonymen sind mit weiser Sparsamkeit angebracht, obgleich Hr. C. sonst gute Bekanntheit mit den ältern sowohl, als neuern vorzüglicern botanischen

schen Schriftstellern, verräth. Noch haben wir die abgebildeten und beschriebenen Gewächse zu nennen. Tab. I. *Pavetta foetidissima*, caulibus lignosis procumbentibus, floribus corymbosis. Sie ist *Sherardia foetidissima*, die Hr. C. schon in seiner obengedachten Schrift: *de essent. nonnull. pl. char.* p. 54 unter diesem Namen beschrieben hat. Auch ist sie das nämliche Gewächs, welches das Pflanzen-supplement S. 120 unter dem Namen *Asperula calabria* anführt. Man hatte damals nur ein getrocknetes Exemplar vor sich, darum fiel die Bestimmung dieser Pflanze so schief aus. Die Semina duo hinc convexa inde plana, die Hr. C. sah, veranlaßten ihn, ihr ihren Standort richtiger unter *Pavetta* anzuweisen. Von der *Asperula crossifolia* L. seye sie vollkommen verschieden. Bey Erwähnung des Blütenstandes würde sich Rec. der Ausdrücke *flores corymbosi* und *corymbi florum* nicht bedient haben. Tab. II. *Bromus ambiguus*, culmo basi geniculato, panicula erecta, aristis divaricatis. Vielleicht neu. Dem *Brom. geniculat.* L. (doch nur in etwas) ähnlich. T. III. *Scabiosa crenata*, corollulis quadrifidis crenatis, (ferratis,) foliis primariis (radicalibus) spatulatis tridentatis, reliquis pinnatis, pinnulis plerumque tripartitis. Es ist diese Scabiose bisher nur vom *Columna* (Pnytopaf. part. 32. f. 31 ultima operis) unter dem Namen: *Phyteuma minus*, *Scabiosa parva*, floribus ocyimi laciniatis atque odoris erwähnt worden. Tab. IV. *Allium neapolitanum*, scapo nudo ancipiti, foliis lanceolatis canaliculatis, umbella sparsa. Neu! Man cultivirt diesen Lauch seiner Schönheit wegen schon in der Gegend um Neapel in den Gärten; obgleich er auch an sonnenreichen Plätzen selbst freywillig gut fortkömmt. Tab. V. *Convolvulus stoloniferus*, caulibus stoloniformibus, (?) foliis inferioribus bilobis, superioribus hastatis, pedunculis unifloris. — *Imperatus* gedachte schon dießer Winde. In den Linneischen Schriften wird sie nicht angeführt. Sie hat viel Aehnliches mit *Conv. pes caprae* L. *Iuxta methodum Linneanam potius ad Spumaeam, quam ad Convolv. pertinet, nam stigma habet non bifidum uti Convolv., sed capitatum ut Spumaea.* Tab. VI. A. *Rottboellia incurvata*. Der bekannte *Aegylops incurvata* L. — B. *Hydrocotyle natans*, foliis reniformibus, repando-crenatis natantibus. Ist der *Ranunculus aquaticus umbilicato folio*. *Column. ephr. I. p. 315. tab. 3 6,* und darf mit dem *Hydrocot. vulgari* L. nicht verwechselt werden. Die Folia sind nicht peltata emarginata, sondern reniformia sublobata. Caules crassi. Petioli foliorum admodum carnosii. Auch sagt Hr. C. noch: *Ad H. americ. L. potius accedere videtur.* Tab. VII. *Lamium bifidum*, foliis cordatis acuminatis, corollae labio superiore bifido, laciniis divaricatis. Neu! *Nunquam variat, ideoque pro specie genuina haberi debet, quamvis apud recentiores botanicos nunquam reperitur.* Tab. VIII. *Centaurea caespitosa*, caly-

cibus palmato-spinosis, foliis sinuato-dentatis, inferioribus petiolatis, superioribus femiamplexicaulibus. Neu! Der *Cent. jonchifol.* L. ähnlich, doch von ihr verschieden. *Corollarum odor tetrus, cyanoides.* Tab. IX. *Carduus gnaphaloides*, foliis sessilibus subverticillatis, lanceolatis, integerrimis subtus tomentosis. Neu! In dem jenseitigen Calabrien zu Hause, und vom Angel. *Fusanus* 1783 zuerst entdeckt. In dem Herbario des *Imperatus* findet sie sich unter dem Namen *Iacea saespitosa foliis roris marini*, a nemine ni fallor adhuc descripta. — *Habitus gnaphal. Stöchad.* L. Tab. X. *Hypochaeris minima*, foliis sinuata-lyratis, caule superius appendicibus squamatis instructo. Ist des *Column.* (Ephr. part. 2. p. 28. tab. 27.) *Hieracium alterum laevius minimum.* — *Insecta concretiones ex natura gallarum, circa caules efformant, unde caules saepe monstrosi, praesertim in aridis.* Tab. XI. Fig. 1. *Montia fontana* L. — *Ramulum Mont. font., in quo observantur flores non modo solitarii oppositi, ut passim describuntur, sed reperitur etiam vasemus floribus ornatus cernuus, quatuor vel quinque, observationis loco apposuimus.* Fig. 2. *Campanula fragilis*, caulibus procumbentibus, ramis secundis multifloris, foliis radicalibus reniformibus. — *Planta admodum fragilis, copioso lacte turget.* — *Rai* und *Barrelier* gedachten schon ihrer. Fig. 3. *Lycopsis bullata*, foliis lanceolato-ovatis hispida bullatis, caule procumbente. Neu! *A Lycopside arvensi* L. differt essentialiter (?) foliis conflanter bullatis, und doch fragt Hr. C. *num diversa species?* Tab. XII. *Phormium bulbiferum*, scapo racemoso simplici, floribus nutantibus, corollae petalo dorsali supra basin affixo. — Neu! *Ex Hollandia annis superioribus allata, forsan Cap. bon. sp. indigena. Floret ab Initio Januarii usque ad totum mense Februarii mensis.* *Hymnes nostrates sustinet fere semper in aere aperto.* Hr. *Petagna* (Instit. bot. vol. 3. p. 585.) hat dieses Gewächs nur mit Ungebühr für die *Aletris capensis* L., von der es sowohl genere, als specie, sich verschiedenen auszeichnet, gehalten.

LONDON, b. White: *Flora Londinensis, or Plates and Description of such Plants as grow wild in the Environs of London.* With their Description in Latin and English, their Uses in Medicine etc. by *William Curtis*, Demonstrator of Botany to the Company of Apothecaries. Fol. (150 Rthlr.)

Es könnte der A. L. Z. zum Vorwurf gemacht werden, wenn wir länger eines der ersten und köstlichsten Werke in der Botanik mit Stillschweigen übergiengen. Nicht nur die richtige Zeichnung und getreue Illumination derjenigen Pflanzen, die ungefähr 10 Meilen um London herum wachsen, sondern auch ihre genaue und vollständige Beschreibungen, ertheilen diesem Werk vor vielen andern des Auslandes sehr ausgezeichnete

Vorzüge. Das große Format enthält für die natürliche Größe einer jeden Pflanze Raum genug, ihre beygestellten Zergliederungen sind größtentheils, wenn auch nicht allemal, vollständig, doch gewis richtig; nur scheinen uns manche Pflanzen zu luxuriös; wir möchten fast sagen gigantisch, abgebildet. Da dieses Werk noch beständig fortgesetzt wird, und wegen seines hohen Preises wohl in wenig deutsche Hände kommen dürfte, (wir erinnern uns auch nicht, es in deutschen Schriften benutzt und angeführt gesehen zu haben, welches in der That zu bedauern ist,) so wollen wir noch einiges für Liebhaber der Pflanzenkunde daraus bekannt machen. Gegenwärtig haben wir 63 Hefte vor uns, ein jedes Heft enthält in einem blauen Umschlag 6 Tafeln, also zusammen 378 Kupfertafeln. Auf einer Kupfertafel wird jedesmal nur eine Pflanze in ihrer vollständigen natürlichen Größe dargestellt, etwa die Moose ausgenommen, deren gewöhnlich zwey; aber im Ganzen nicht viele, und nicht so richtig und schön, als die andern Pflanzen, auf einer Tafel dargestellt sind. Gegenüber auf einem besondern Folioblatt steht die Beschreibung davon. Zuerst der lateinische, linnäische und englische Name, auf diesem jedesmal die Synonymie von Hauptwerken, dann folgen in gespaltenen Columnen die lateinischlinnäischen und englischen Beschreibungen einer jeden Pflanze nach allen ihren Theilen. Unten in fortlaufenden Zeilen und bloß in englischer Sprache, wird der Wohnort, die Blüthezeit, der Gebrauch der Pflanze in der Oekonomie oder Medicin, und nicht selten eine kurze Kritik derselben beygebracht. Manche Arten bestimmt Hr. C. genauer, z. E. *Viola hirta*, acaulis fol. petiolisque hirsutis, bracteis infra medium pedunculis; andere setzt er besser aus einander, als bisher geschehen, z. E. *Polygon. minus*, flor. hexandris submonogynis, fol. linearilanceolatis, caule basi repente (Var. B. *Polygon. Persicaria* Linn., die auch in Deutschland vorkommt.) — *Bromus hirsutus*, panic. nutante scabra, spiculis teretibus sublinearibus 10 floris, aristis rectis, vaginis fol. hirsutis. (Br. *ramosus*, Hudf. *Gigant.* Scop.) — *Poa retroflexa*, panic. diffusa, ramis post florescentiam retrollexis, spiculis sublinearibus subquinquefloris. (Var. B. P. *aquat.* Hudf.) — *Stellaria, uliginosa*, fol. ovato-lanceolatis, apice callosis, flor. subpaniculatis lateralibus, petalis calyce brevioribus, (die auch unter verschiedenen Namen deutschen Botanisten bekannt ist.) — *Carex riparia*, spicis masculis pluribus triquetris nigricantibus acutis, squamis aristato-acuminatis, caps. subinflatis bicornibus. (C. *acuta*, Hudf. *Ligthf.* Mich. I. 32. f. 6. 7.) — *Boletus lucidus*, pileo coriaceo superne castaneo lucido, sulcis circularibus no-

tato, interne albo, poris minutissimis, (*Bolet. rugosus*, Jacq. austr. t. 169,) — und von noch andern ertheilt er zuerst Nachricht und specifische Bestimmungen, z. E. *Ranunc. hirsutus*, radice fibrosa annua, caule hirsuto, calyc. papilloso-hispidis acuminatis, demum reflexis, (kommt auch in Deutschland vor,) — *Epilob. hirsutum*, fol. ovato-lanceolatis semiamplexicaulis hirsutis, caule ramosissimo, radice repente — *Sparganium simplex*, fol. basi triangularibus, lateribus planis, pedunc. simplicibus, — *Agaricus ostreatus*, subtip. fasciculato-imbricatus, pileo cinereo obovato margine involuto, lamellis albidis decurrent. basi subanastomosantibus. — *Agaricus velutipes*, fasciculatus, pileo planiusculo fulvo, stipide nudo tenerrime villoso, fuliginoso. (*Agar. Sphinx*, Nomenclat. fung.) Tab. 371. *Salix triandra*, ist wohl nicht die *Sal. triandra* Linn., sondern *Sal. amygdalina*, oder eine noch nicht bestimmte Art von *Sal. fragilis*. Die Tafeln selbst sind nicht beziffert, um solche in jede beliebige Ordnung stellen zu können; doch ist jedesmal 12 Heften ein alphabetischer und ein nach dem Linnäischen System geordneter Index beygefügt worden.

SCHOËNE KÜNSTE.

SCHWERIN u. WISMAR, in der Bödnerischen Buchhandl.: *Sammlung von Schauspielen fürs Hamburgische Theater.* Herausgegeben von Schröder. Erster Theil. 1790. 348 S. 8.

Die in dieser Sammlung enthaltenen Schauspiele sind sämtlich englischen Ursprungs. Das erste ist *Shakspeares Measure for measure*. mit vieler Einsicht beschnitten, und für den deutschen Genuß eingerichtet. *Maafs für Maafs* gehört unstreitig zu Hn. Schröders vorzüglichsten Produkten. Fabeln, Charaktere und Situationen sind interessant, und Ton und Manier durchaus eigenthümliche Art und Weise des brittischen Dichters. Das zweite Stück: *Die Eifersüchtigen oder keiner hat Recht*, dankt sein Daseyn *Murphy's All in the Wrong*, von dem es eine freye und glückliche Bearbeitung ist. Gut, d. h. charakteristisch, rasch und lebhaft gespielt, muß es auf der Bühne große Wirkung thun. Das dritte: *Wer ist sie?* nach *More's Foundling*, ist ein Lustspiel der feineren Gattung, das eben deswegen nur äußerst selten auf unserer Bühne erscheinen wird. Diese drey Bearbeitungen sind sämtlich von Hn. S. Die letzte: *Die Uebereilung*, nach *Murphy's Old Maid*, hat Hn. Prof. Meyer in Göttingen zum Vf. Eine sehr unterhaltende Posse voll komischer Misverständnisse, und mit gutem Erfolg in unsre Sprache übergetragen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 27^{ten} December 1790.

PHILOSOPHIE.

KÖNIGSBERG, b. Hartung: *Prüfung der Kantischen Critik der reinen Vernunft*, von Johann Schulz, königl. Hofprediger und ordentl. Professor der Mathematik. Erster Th. 1789. 242. S. in gr. 8. (16 gr.)

In England dürfte das etwa noch schwankende äußere Schicksal von einem daselbst einheimischen und missverstandenen Meisterwerke des philosophischen Geistes durch eine Prüfung, wie die gegenwärtige, im kurzen, und zwar auf eine für den verkannten Schriftsteller und seinen Vertheidiger gleich ehrenvolle Weise, entschieden seyn. Bey uns, wo das Wohl und Weh der Philosophie größtentheils von ihren Lehrern auf unsern vielleicht zu zahlreichen, Universitäten abhängt; wo die Wissenschaft durch ihre vielen berufenen Pfleger immer ein Beträchtliches von demjenigen verlieren muss, was sie durch die wenigen Auserwählten gewinnt; wo auch selbst unter den Letztern so mancher durch vieles und langwieriges Lehren und Schreiben nach bisher angenommenen Vorstellungsarten die Empfänglichkeit für jede Neue einbüßt, und die späteren Fortschritte seines Zeitalters (so viel an ihm liegt) mit eben dem Eifer aufhält, womit er die früheren befördern half; — bey uns wird der Erfolg des hier anzuzeigenden Werkes freylich weniger schnell und glänzend, aber durch seine unvermeidlich wohlthätige Wirkung auf unbefangene Forscher, und vorzüglich auf angehende und zukünftige Philosophen von Profession, nicht weniger entscheidend ausfallen. Rec. wenigstens hat in demselben, nachdem er es wiederholentlich mit durchgängiger Zustimmung gelesen, oder vielmehr studiert hat, viele neue Aufschlüsse und reichliche Belehrung gefunden; und ungeachtet er zur Darstellung der Elemente der kritischen Philosophie für sich einen andern Weg gewählt hat: so glaubt er eben in der auf diesem Wege erhaltenen Bestätigung der inneren Wahrheit des Kantischen Systemes nur noch um einen Grund mehr zu haben, sich innigst zu freuen, das auch der erste und in der *Kritik der reinen Vernunft* einzig mög-

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

liche Pfad, der bey aller seiner Zuverlässigkeit gleichwohl durch seine erste Eröffnung nicht alle Schwierigkeiten verlieren konnte, durch Hn. S. so glücklich geebnet, und mit so vielem eigenen Lichte seines Geistes aufgebellt wird.

Der gegenwärtige *Erste Band* beschäftigt sich ganz mit der Prüfung der *Einleitung* zur Kr. d. r. V., als demjenigen Theile dieses Werkes, in welchem das große Geschäft der Kritik auf die einzige wichtige und sichere Aufgabe: *Wie sind synthetische Urtheile, oder Sätze a priori möglich?* zurückgeführt ist; und geht im

§. 1.) Von der Beantwortung der Frage: *Was sind Urtheile a priori?* aus. Hier wird die Kantische Erklärung der *Erkenntnisse a priori* als solcher: „die schlechterdings von aller Erfahrung unabhängig statt finden“ gegen mehrere Missdeutungen, insbesondere aber gegen diejenige gestrichert, zu welchen Kant selbst dadurch Veranlassung gegeben zu haben schien, das er den Satz: *Jede Veränderung hat ihre Ursache* S. 3. für nicht rein erklärt, S. 5. aber als Beyspiel eines reinen Urtheils anführt. Dieser scheinbare Widerspruch wird durch die Bemerkung gehoben, das in einem Urtheile die *Verknüpfung* zwischen Subject und Prädicat *a priori* bestimmt seyn könne, wenn auch das Subject aus der Erfahrung geschöpft ist, und folglich durch einen empirischen Begriff vorgestellt wird; wie dieses bey dem Begriffe der *Veränderung* wirklich der Fall ist.

§. 2.) *An welchen Merkmalen kann man erkennen, das ein Urtheil a priori sey?* In der Antwort wird gezeigt, das und in wie fern diese in der *Nothwendigkeit* und *Allgemeinheit* bestehen. Der eigentliche Sinn und die Gewisheit dieser Kennzeichen der *Priorität*, wird durch eine ausführliche Beleuchtung der vergeblichen Versuche der H. N. *Feder (über Raum und Causalität)* und *Titel (Kantische Denkformen)*, die Nothwendigkeit und Allgemeinheit aus der Erfahrung und Empfindung abzuleiten, zu einer ungemainen Evidenz erhoben. Folgende sehr gegründete Berichtigung einer Behauptung der Kr. d. r. V. darf hier nicht unangeführt bleiben. S. 27. „Beide Merkmale (der *Priorität*) gehören unzertrennlich zu einander. Denn wo absolute Nothwendigkeit ist,

Gggg

da

da ist jede Ausnahme schlechterdings unmöglich, und wo dieses ist, da muß absolute Nothwendigkeit seyn. Da aber jedes für sich unfehlbar ist, so hält Kant für rathsam, ein jedes für sich zu gebrauchen, je nachdem sich entweder die Nothwendigkeit oder die Allgemeinheit eines Satzes bequemer und einleuchtender zeigen läßt. Allein hierinn kann ich unserm Philosophen nicht beystimmen. Sondern nach meinem Urtheil muß wenn man auch selbst bey einem allgemeinen Satze beweisen will, daß er ein Satz *a priori* ist, jedesmal erst seine absolute Nothwendigkeit gezeigt werden. Denn *strenge* Allgemeinheit ist zwar allerdings für sich schon ein unfehlbares Kennzeichen, daß der Satz nicht empirisch ist. Aber daß dieselbe *strenge* sey, und nicht etwa auf bloßer *Induction* beruhe, hievon kann uns bloß die *absolute* Nothwendigkeit des Satzes versichern.“

§. 3.) Was sind synthetische Urtheile? Unter andern fällt bey Gelegenheit dieser Erörterung das Schwankende, das man in der Kantischen Erklärung des Unterschiedes zwischen dem *analytischen* und *synthetischen* Urtheile in so fern zu bemerken glaubte, als der Begriff, den sich jemand von dem Subjecte eines Urtheils macht, mehr oder weniger ausführlich und folglich ebendasselbe Urtheil analytisch oder synthetisch seyn könne, — durch die Bemerkung hinweg, daß in jener Erklärung unter dem Begriffe des Subjects nur der *Grundbegriff* gemeint ist; der erste Begriff, den man von einem Subjecte erhält, und der also nur diejenigen Merkmale begreift, die zum Unterscheiden des Subjectes von andern Gegenständen unentbehrlich sind. Uebrigens wird die bisher so sehr verkaunte Gründlichkeit der Unterscheidung zwischen den *a.* und *s.* Urtheilen in diesen §. wohl am glücklichsten durch die Widerlegung der Einwürfe zweyer Gegner erläutert, von denen der Eine (ein Hr. W. in den *philosophischen Unterhaltungen*) alle eigentlichen Urtheile für synthetisch, und der andere (Hr. Bornträger in seiner Schrift *über das Daseyn Gottes*) alle für analytisch gehalten wissen wollte.

§. 4.) Gibt es theoretische Wissenschaften, welche synthetische Urtheile *a priori* enthalten? Die Untersuchung, welche durch diese Frage herbey geführt wird, zerfällt in folgende Abschnitte:

I. In der allgemeinen Logik gibt es einen reinen Theil, der aus lauter Sätzen *a priori* besteht, die aber alle analytisch sind. Vorzüglich lehrreich ist hier der von Kant aufgestellte Begriff der allgemeinen reinen Logik weiter ausgeführt, und erwiesen, daß der Inhalt dieser Wissenschaft durchaus kein Prädicat enthalten könne, welches aus der äußern Erfahrung, wie Hr. Titel sonderbar genug dafür hielt, noch auch selbst aus der inneren, welches sich doch mit einiger Scheinbarkeit behaupten ließe, durch Empfindung geschöpft sey.

II. Die Geometrie besteht aus lauter synthetischen Urtheilen *a priori*. „Die reine Geometrie beschäftigt sich bloß mit dem Raum und seinen Grenzen, den Flächen, Linien und Punkten ohne Rücksicht auf einen Gegenstand, der sich im Raume befände. Allein die Vorstellung, die der Geometer von seinen Körpern, Flächen, Linien und Punkten hat, hat er aus keinem allgemeinen Begriffe, oder irgend einer Definition geschöpft, sondern setzt sie vielmehr als etwas unmittelbar (durch Anschauung) bekanntes voraus.“ Nach einer genauen Prüfung der *euklidischen* Definitionen und näheren Erörterung der Unmöglichkeit jeder *Sacherklärung* vom Raum und seinen Grenzen, wird das Resultat: „daß die Vorstellung des Raumes eine Anschauung sey, die jedem Begriffe von diesem Gegenstande vorhergehen, und ihm seinen Stoff liefern müsse,“ durch die Bemerkung bestätigt: daß „der ganze unendliche Raum mit allen seinen Theilen und Grenzen nicht nur in Ansehung ihrer Quantität und Qualität, sondern auch ihres Ortes und ihrer Lage völlig bestimmt, folglich ein *Individuum* sey.“ In Rücksicht auf die *Größe* wird dieses durch folgenden merkwürdigen Beweis gezeigt, S. 59: „Der Algebraist kann sich so viele Ordnungen des Unendlichen denken, als er will. Nicht so der Geometer. Durch die *Messkunst des Unendlichgroßen* ist es nunmehr entschieden, daß auch die Größe des Raums ungeachtet seiner Unendlichkeit etwas *Gegebenes* und *völlig Bestimmtes* ist. Wenn man unter ∞ eine gerade Linie versteht, die von einem gegebenen Punkte an nur an einer Seite ohne Ende fortgeht; und das Verhältniß des Durchmesser zur Peripherie des Cirkels $= 1 : \pi$ setzt; so ist nunmehr ausgemacht, daß die größte mögliche Linie $= 2 \infty$, die größte mögliche ebene Fläche $= \pi \infty^2$, und der ganze unendliche Raum $= \frac{4}{3} \pi \infty^3$, oder 4, 18879 ... ∞^3 ist. Diese Größe ist das *non plus ultra*, das absolute Maximum, wo die Geometrie sich an ihrem Ziele sieht.“ Nach dieser Vorbereitung geht der Vf. zum Beweise der ersten Hälfte seines Hauptsatzes über: daß alle geometrischen Sätze synthetische Urtheile *a priori* sind. Der stufenweise Fortschritt zu den verschiedenen Arten geometrischer Sätze, die hier sämmtlich nach ihrer Rolle auf dem Gebiete der Wissenschaft gewürdigt, entwickelt, und in ihrer synthetischen Eigenschaft enthüllt werden, ist eine Meisterarbeit, die wir hier nur sehr ungerne bloß im Allgemeinen anzudeuten genöthigt sind, und durch welche auf die darauf folgende Auflösung der Zweifel den H. H. Tiedemann (in den *Hoffischen Beyträgen*) und Reimarus (über die Gründe der menschlichen Erkenntniß) eben so viel Licht verbreitet wird, als sie selbst wieder durch diese Auflösung erhält. — Bey dem Beweise der zweyten Hälfte des Hauptatzes werden die Gründe, durch welche Kant die *Priorität* der synthetischen Sätze dargethan hat,

in folgender Ordnung erläutert, und gegen folgende Gegner vertheidigt. 1) *Weil alle geometrische Sätze absolute Nothwendigkeit mit sich führen*, gegen die H. H. Feder, Titel, Tiedemann u. Reimarus. Besondere Aufmerksamkeit scheint aus dasjenige zu verdienen, was gegen den Einwurf des Letztern: „dass die Nothwendigkeit der geometrischen Sätze bloß hypothetisch sey,“ erinnert wird. 2) *Weil der Raum schon an sich eine nothwendige und unveränderliche Vorstellung* (bestimmter: *Gegenstand einer solchen Vorstellung*) und ein Ding ist, dessen Nichtseyn oder Andersseyn für uns schlechterdings undenkbar ist. Gegen die H. H. Weishaupt (*Zweifel über die Kantischen Begriffe von Raum und Zeit*), Tiedemann, Feder und Titel. 3) *Aus der Einzelheit und Unendlichkeit des Raumes* gegen die beiden Letztgenannten. 4) *Aus der Stätigkeit und unendlichen Theilbarkeit des Raumes*; und 5) *daraus, daß die Wahrnehmung der äußern Dinge selbst erst durch die Vorstellung des Raumes möglich wird*, gegen die H. H. Tiedemann, Feder, Titel, Abel (*Plan einer systematischen Metaphysik*) Selle (*Grundsätze der reinen Philosophie*) Reimarus, Weishaupt und endlich sogar gegen den *Stattlerschen Antikant*. Ungeachtet dieses Buch in Rücksicht auf sein umgekehrtes Verhältniß zwischen Dicke und Brauchbarkeit aufser dem bekannten Werke über *Kryptokatholicismus* in neuern Zeiten kaum seines gleichen aufzuweisen hat, und der in demselben bis zum Ekel geschwätzige lächerliche Eigendünkel (der unter andern „die Herrn Kantan mangelnden Grundkenntnisse einer guten Logik und Metaphysik für eine richtige Kritik der Vernunft zuerst geliefert“ und den alles zermalmenden zermalmet zu haben behauptet) wohl die meisten Leser gleich im Eingange zurückhalten muß; so ist doch nicht zu läugnen, das *Pater Stattler* mit unter Einwüfse vorbringt, die selbst einem *Eberhard* keine Schande machen würden. Die Meynung des Hn. *Plattners*, der (1. B. der *philosophischen Aphorismen* N. A.) „den Raum für eine *Gesichtsvorstellung* erklärt, die aber ursprünglich vom *Gefühl* herrühre“ wird nicht nur durch die Anwendung der vorher entwickelten Sätze über die Natur des Raumes, sondern noch über dieses durch eine treffliche, dem empirischen Psychologen vorzüglich wichtige, *Genesis* unserer Gesichtsvorstellung vom empirischen Raume widerlegt; und dieser psychologische Versuch, so wie der darauf folgende „über die Entstehung und Beschaffenheit der Vorstellung vom Raume bey Blindgeborenen“, durch mehrere merkwürdige Erfahrungen unterstützt und erläutert.

III. *Die ganze reine Arithmetik, und allgemeine Mathesis überhaupt ist eine ganz reine Wissenschaft, die aus lauter synthetischen Sätzen a priori besteht*. Hier wird insbesondere die synthetische Natur und Priorität der mathematischen

Sätze überhaupt (bey welcher Veranlassung über die *allgemeine Mathesis* oder Wissenschaft der Größe überhaupt manches Neue gesagt wird) und der *arithmetischen* Axiome und Postulate (nach eben derselben Methode wie oben bey den *geometrischen*) erhärtet. Durch diese beiden das Fundament aller mathematischen Wissenschaften nicht nur beleuchtenden, sondern erschöpfenden, Untersuchungen ist nicht nur für die Begründung der *Kantischen* Theorie der reinen Sinnlichkeit vieles gewonnen, sondern zugleich auch der Grund zu einer ganz neuen und wichtigen Wissenschaft gelegt, welche *Philosophie der Mathematik* heißen könnte, und dem Mathematiker, dem es daran gelegen ist, in den Geist seiner Wissenschaften völlig einzudringen, nicht weniger als jedem Freunde der kritischen Philosophie willkommen seyn muß. Möchte doch der Vf. Lust und Muße haben, auf diesem Grunde auch das Gebäude selbst aufzuführen, das ausserdem wohl noch lange auf einen Baumeister, wie er, warten dürfte!

IV. *Die Physik setzt einen reinen Theil voraus, der mit Recht Naturwissenschaft heißt, und aus synthetischen Sätzen besteht*.

V. *Die Metaphysik ist reine Wissenschaft, die aus lauter syntketischen Sätzen a priori besteht*. Diese Hauptsätze werden nur sehr kurz und im Allgemeinen entwickelt; indem ihre nähere Untersuchung der in den künftigen Bänden folgenden Prüfung des *Kantischen* Werkes aufbehalten werden mußte. Der

§. 5. beschließt den 1. B. mit der aus allem vorhergehenden gefolgerten *Wichtigkeit der Untersuchung: wie synthetische Urtheile a priori möglich sind?*“

Wir glauben hier noch der reinen ungekünstelten, lichtvollen und gedungenen Schreibart des Vf. um so mehr erwähnen zu müssen; je mehr bey der oft äußerst feinen Zergliederung der Begriffe, welche die kritische Philosophie nothwendig macht, auf die Wahl und den Gebrauch der Ausdrücke ankömmt; je mehr über diesen Punkt den bisherigen Streitschriften der Freunde sowohl als der Gegner dieser Philosophie zur Last liegt, und je mehr die Beurtheiler philosophischer Schriften gewohnt werden, weder auf die gewöhnliche Nachlässigkeit, noch auf die seltene Sorgfalt in der eigentlichen *Kunst des Schriftstellers* Rücksicht zu nehmen. Nicht weniger musterhaft ist der gleichmüthige ruhige Ton des unparteyischen Forschers, der durch das Ganze herrscht, und der sich, wenn man die Beschaffenheit von manchen der beantworteten Einwüfse erwägt, gewifs nicht immer von selbst fand, und ohne Mühe annehmen liefs. Nur ein einziges Beyspiel hierüber, welches zugleich als Probe dienen mag, wie sehr auch noch so leichte Einfälle der Gegner unter den Händen unfers Vf. wichtig und lehrreich wurden. „Im helleren Lichte heißt es

S. 20.) kann sich das Unzulängliche einer empirischen Deduction der *absoluten Nothwendigkeit* kaum zeigen, als wenn man sie sogar bey dem *Satze des Widerspruchs* versucht. Hr. Feder erklärt indess wirklich auch diesen für empirisch. „Nehmt, sagt er, aus der menschlichen Erkenntniß *Schluß*, *Vermuthung* nach der Analogie weg; und seht, was euch übrig bleibt. Nicht der Satz des Widerspruchs, sofern er eine *allgemeine* Aussage ist.“ Ferner: „Dafs wir *künftig* auch den Satz vom Widerspruch, und was aus ihm evident folge, für wahrhalten werde n, *wissen* wir eigentlich nicht; sondern *glauben* es nur, und sind genöthigt, es zu glauben.“ Und woher sind wir dieses? „Weil sich auf die Cartesische Behauptung: Gott hätte, wenn er gewollt hätte, machen können, dafs etwas zugleich Cirkel und Viereck wäre, nichts weiter antworten lasse: als dafs sie *keinen Grund* hat, und allen *Gründen* unsers Denkens zuwider ist.“ (!) Wenn das nicht Mißverständnisse sind, so giebt es überall keine. Der Satz des Widerspruchs soll auf dem *Satze* des zureichenden Grundes beruhen; — eine Behauptung, die in einer andern Stelle ausdrücklich widerholt wird. Aber welche Haltbarkeit könnte doch wohl der letztere haben, wenn der Erstere nicht schon vorher feststände; wenn ein Grund auch kein Grund, ein Satz auch kein Satz seyn könnte! Und wenn hiebey sogar (S. 168. über Raum und Cauffalität, wiewohl unrichtig, behauptet wird, dafs jenes eine Folge von diesem sey, wie kann denn dieser erst eine Folge von jenem seyn? Bey demjenigen Satze, der allem Denken ohne Ausnahme zum Grund liegt, nach einem *Grunde* fragen: warum es wahr sey? das hiesse wahrlich: nicht wissen, was man fragt; und die einzig richtige Antwort, die sich auf die Frage: Ob Gott auch den Satz des Widerspruchs aufheben könne? wofern sie anders eine Antwort verdiente, geben liesse, wäre wohl diese: dafs, wenn er dieses thäte, daraus zugleich folgen würde, er hätte es nicht gethan. Wenn aber ferner der Satz des Widerspruchs nur *Schlufs*, nur *Vermuthung* nach der Analogie seyn, und daher nicht auf *Wissen*, sondern auf *Glauben*, beruhen soll —; so vergißt man *erstlich*: dafs die Form eines jeden *Schlusses* lediglich vom Satze des Widerspruchs abhängt u. s. w.“

Wahrheitliebende Gegner der kritischen Philosophie werden nicht weniger als die Freunde desselben der Fortsetzung dieses Werkes mit Vergnügen entgegensehen.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Didot: *Car. Lud. L'Heritier Cornus Specimen botanicum sistens descriptiones et*

icones specierum corni minus cognitarum. 1788. S. 15. in Atlas Format, 6 Kupfertafeln in der nemlichen Gröfse. (3 Rthlr. 8 gr.)

Ebendasselbst: *Car. Ludw. L'Heritier sertum anglicum*, seu plantae rariores quae in hortis juxta Londinum, inprimis in horto regio Kewensi excoluntur, ab anno 1786 ad annum 1787. observatae. 1788. S. 36. in Atlas Format, dazu gehören: auf Kosten des Vf. Sertum anglicum. Fasciculus secundus, continens: tab. 3. campanula, *Prismatocarpus*, t. 4. Lightfootia *oxycoccoides*, t. 5. *subulata*, t. 6. Roëllia, *decurrens*, t. 7. Hamelia, *grandiflora*, t. 8. Rhamn. *latifol.* t. 9. *prinosides*, t. 10. Celastrus, *cassinoides*, t. 11. Pitearnia *bromeliaefolia*, t. 12. Tradescantia, *discolor*, in gleichem Format (7 Rthlr.)

Durch nichts kann mehr Licht in der Pflanzenkunde verbreitet werden, als durch Bearbeitung einzelner Gattungen, vorausgesetzt, dafs solche mit der gehörigen Sachkenntniß und Genauigkeit unternommen wird. Wir müssen Hn. L'Heritier in Rücksicht der erstern Abhandlung dieses Verdienst zugestehen. Folgende, zum Theil neue Arten des Hartriegels werden auf das vollständigste gezeichnet: 1. *C. fuscica*; 2. *C. canadensis* (tab. 1. abgeb.); 3. *C. florida*; 4. *C. mascula*; 5. *C. sanguinea*; 6. *C. seticea* (tab. 2. abgeb.); 7. *C. alba*; 8. *C. circinnata*; ramis verrucosis, fol. orbiculatis subtus tomentosis canis, cymis depressis (t. 3.); 9. *C. stricta*, ramis strictis, fol. ovatis concoloribus nudiusculis, cymis paniculatis (t. 4.); *C. Amomum?* 10. *C. paniculata*; ramis erectis, fol. ovatis subtus canis, cymis paniculatis (t. 5.); 11. *C. alternifolia* (t. 6.) Zuletzt nur kurz von dem Gebrauch verschiedener Arten. Die Kupfertafeln sind eben so schön gestochen, wie die zu dem *zweyten Werk*, in welchem Hr. L'Heritier selbne Pflanzen aus den englischen Gärten, vorzüglich dem zu Kew, beschreibt und abbilden läßt. *Witheringia* und *Chlovanthus* sind zwey neue Pflanzengattungen aus der 4ten Linnéischen Klasse. Erstere findet man in Südamerika, und sie erhielt ihren Namen von Dr. *Withering* zu Birmingham, die zweyte brachte Dr. *Lind* aus China, und wurde nach der grünen Farbe ihrer Blüten benannt. Es kommen noch mehrere neue Gattungen, oder wenigstens neue Namen zu schon bekannten Pflanzen vor, bey denen wir um so weniger verweilen, da indessen Hn. *Aiton's* hortus Kewiensis erschienen ist, darauf wir uns, so wie auf Hn. *Curtis* botanical Magazin, (wovon nächstens eine nähere Anzeige folgen soll,) einstweilen beziehen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 28^{ten} December 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WIRZBURG, b. Riener: *Magazin für Prediger zur Beförderung des praktischen Christenthums und der populären Aufklärung*, herausgegeben von Bonaventura Andreß, Professor an der Universität zu Würzburg. Erster Band. 498 S. Zweyter Band. 511 S. 8. 1789. (2 Rthlr.)

Das Predigtwesen hat unter den Katholiken noch lange die Achtung und Ausbildung nicht erhalten, die es nach seinem wichtigen Endzweck haben sollte. Hr. A. giebt davon nur diese Ursache an, daß man die Beredsamkeit der Alten, welche ganz nach der gerichtlichen Form und andern politischen Verhältnissen der damaligen Freystaaten zugeschnitten war, zur Norm der Kanzelvorträge angenommen habe; woher denn, da dies mit so wenig Rücksicht auf die verschiedenen Zwecke eines alten Redners und christlichen Predigers geschehen sey, die schieffe Anwendung der an sich vortreflichen Regeln und Muster habe erfolgen müssen; die meisten Lehrbücher hätten diesen Unterschied vernachlässigt, daß der alte Redner nur durch schnelle Eindrücke und durch eine glücklich getroffene Täufchung sein Glück machen konnte, wo der Prediger die sanfte Moral Jesu allmählich an die Herzen legen, und eine solide und dauerhafte Tugend einflößen muß. So richtig diese Bemerkung ist, und so wenig sie die katholischen Predigten allein betrifft; so glaubt doch Rec., daß der Vervollkommnung des Predigtwesens bey den Katholiken ein weit größeres Hinderniß entgegenstehe; nemlich der Wahn des katholischen Layen und Priesters, daß das Predigen nur ein unwesentlicher Theil des äußern Gottesdienstes, und daher nur eine zufällige Gabe des Priesteramtes sey. Dieser Wahn wird so lange nicht ganz vertilgt werden, als die hohe Idee des Priesterthums, nach welcher der katholische Priester durch einen Machtspruch die Sünden vergeben, und Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandeln kann, die herrschende bleiben, so lange die Praxis, so viele Geistliche bloß zum Messelesen zu ordiniren und zu besolden, bestehen, und so lange der Gebrauch,

A. L. Z. 1790. Viertes Band,

den jungen Mann durch so viele Stufen der geistlichen Weihungen zum Priesterthum vorzubereiten und denselben ohne weitere Prüfung zum Predigtamte zuzulassen, beybehalten werden wird. Die katholische Kirche setzt den Werth des Predigtamtes noch dadurch herab, und thut dem äußern Gottesdienste nach seinem wesentlichsten Theile, welcher in dem Unterricht besteht, Abbruch, daß sie bey der Sonntagsfeyer die Messe, und nicht die Predigt zum Gesetz gemacht hat. Es haben zwar Regenten und Bischöffe schon besondre Lehrstühle der geistlichen Beredsamkeit errichtet, und durch verschiedne andre Anstalten den Volksunterricht wichtig zu machen gesucht; allein das schädliche Vorurtheil wird nicht aus der Wurzel gehoben werden können, so lange die vorhin genannten Hindernisse nicht beseitigt werden. Unterdeffen verdient das Bestreben des Hn. A., bessere Begriffe von dem Volksunterricht unter den Katholiken zu verbreiten, um so mehr Empfehlung. Das Magazin, das er hierzu anlegt, soll eigne *Abhandlungen, Muster* von guten Predigten, *Auszüge* aus guten Predigten, *Nachrichten und Anstalten* zur Verbesserung des Predigtamtes, *Beyträge zur Pastoral und Erziehungsanstalten*, und endlich *Biographien* berühmter Volkslehrer enthalten. Jeder Band besteht aus vier Heften, die einzeln mit einem blauen Umschlag erscheinen. Die Abhandlungen sind in diesem Magazin bey weitem das Wichtigste; wenn man auch dariun nicht sehr viel Neues antrifft; so werden doch auch die bekannten Wahrheiten sehr deutlich und gründlich, und ganz nach dem Bedürfnisse der Prediger vorgeragen.

In dem *ersten Bande* kommen drey Abhandlungen vor. 1) *Ob, und wie der Prediger das gemeine Volk aufklären soll?* Aufklärung ist nichts anders, als Entwicklung der Vernunft, Veredlung der Seele, wodurch der Mensch weise und klug, und in den Stand gesetzt wird, in jeder Verbindung des Lebens sich und andre glücklich zu machen. Es ist daher Pflicht des Lehrers, dieselbe zu befördern. Er hat Gelegenheit genug hierzu. Der Geistliche muß die Aufklärung des gemeinen Mannes mit Tilgung seiner Vorurtheile anfangen; er selbst muß aufgeklärt, bescheiden und klug seyn.

H h h h h

sey. II) *Ueber den Werth und Gebrauch gedruckter Predigten.* Die geistlichen Vorträge müssen aus einer gewissen Fülle des Herzens entstehen, wenn sie den Zuhörer rühren sollen; sie müssen auf die Zuhörer und ihre Verhältnisse passen. Nach diesen Grundsätzen dürfen die gedruckten Predigten nicht so geradezu auswendig gelernt werden, weil sie weder aus dem Herzen des Predigers kommen, noch für die Gemeinde, vor welcher sie vorgetragen werden, individualisirt wurden. Sie können bloß als Vorbereitungslectüre nützen. Wie man diese Lectüre anstellen, wie man gute Muster lesen, verarbeiten und nachahmen könne, ohne die Originalität zu verlieren, wird sehr gut gezeigt, III.) *Von Versinnlichung und Veranschaulichung christlicher Wahrheiten.* Der Vortrag des Volkslehrers muß praktisch, populär und herzerhebend seyn; es müssen daher die Wahrheiten *sinnlich*, d. i. zu Gegenständen der Empfindung, und *anschaulich* gemacht, d. i. mit klaren und lebhaften Empfindungen verbunden, durch Anschauung der guten oder bösen Folgen der Handlungen, durch Beyspiele dargestellt werden. Der Prediger muß daher schon bey der Auswahl seines Thema darauf sehen, daß er keine bloß speculative oder gelehrte, sondern solche Gegenstände wähle, die versinnlicht werden können; er muß sich bey der Bearbeitung der Bilder, d. i. der Beyspiele und Vergleichen, und im Vortrage klarer und richtiger Ausdrücke bedienen.

In dem zweyten Bande I. Abh.: *Ob der Beyfall ein Kennzeichen sey, daß der Prediger Frucht stifte, und woran man den wahren Nutzen der Predigten wahrnehmen könne?* Nicht der Ruf, sondern die Wirkungen der Predigt sind ein Beweis des innern Beyfalls. Die Kennzeichen des wahren Beyfalls sind daher a) die Zuneigung, die die Zuhörer in der Folge dem Prediger schenken, b) die eignen Gefühle des Predigers, wenn er mit Wärme spricht, (diese dringen wohl eher ans Herz, als kalte, fade Declamation; beweisen aber an sich nicht, daß die Herzen der Zuhörer mit jenem des Predigers sympathisiren werden,) c) das Betragen der Zuhörer unter der Predigt, (verräth nichts als Aufmerksamkeit; auch die Thränen, wie Hr. A. anderswo bemerkt, sind bloß ein Beweis des raschen Eindrucks). d) vorzüglich die auf die Predigt erfolgten guten Handlungen. (Wenn aber auch diese nicht erfolgten, könnte der Zuhörer nicht unter dem Vortrage überzeugt und gerührt gewesen seyn?) II. *Von der Rührung.* Der Prediger muß nicht allein belehren, sondern auch zum Handeln bewegen. (Hr. A. hohlt hier weit aus, untersucht die Natur des menschlichen Handlungsvermögens, bestimmt die Selbstliebe als den Grundtrieb des Willens, und der abgeleiteten Triebe, den Trieb der Selbsterhaltung, den geistigen Grundtrieb zum Denken, den Geselligkeitstrieb, und den moralischen Trieb; er nimmt diese Theorie nach *Feder* als ausgemacht an; und das ist sic

doch nicht. Indessen giebt er doch die Mittel, wie der Redner durch seine Kunst und die Kraft seiner Zuprache rühren soll, richtig an.) Der Redner muß a) die Wahrheiten auf die eignen Empfindungen der Zuhörer zurückbringen; b) er muß durch lebhaftige Schilderung und durch eigne Wärme die Wahrheiten seinen Zuhörern ans Herz legen. III. *Ueber den Werth der Pfarrpredigt vor jeder andern, und von den Ursachen, warum dieselbe in Städten, besonders von den höhern Ständen, gemeiniglich verabsäumt wird.* Die Pflicht, die Pfarrpredigt anzuhören, (bey den Katholiken ist ja nur das Mefshören geboten!) wird aus folgenden Gründen bewiesen. 1) Ehedem wufte man von keiner andern Zusammenkunft zum Gottesdienst, als in den Pfarrkirchen. (Seitdem aber in den Stiftskirchen, Klöstern und Kapellen Gottesdienst gehalten wird, hat die Kirche selbst die ursprüngliche Verfassung geändert.) 2) Der Christ empfängt in der Pfarrkirche die Taufe und den ersten Unterricht; er muß sich daher immer an derselben halten (wozu denn der Unterricht und die Ausspendung der Sacramente in den übrigen Kirchen? Soll der gemeine Christ gescheider thun als die Kirche?) 3) Der Pfarrer ist tüchtiger zum Predigtamt, mehr darzu ausgebildet, mehr von gutem Willen und Pflichtdrang belebt, als der Ordensgeistliche. (Man dürfte also in einer fremden Pfarrkirche, oder in einer Klosterkirche, wo ein berühmter Prediger auftritt, mit Vernachlässigung der Pfarrpredigt Gottes Wort nicht anhören! Würde nicht der Zwang in diesem Stücke die Aufmerksamkeit, und oft das Zutrauen der Zuhörer schwächen? Warum soll das Pfarrkind, wenn sein Pfarrer kein guter Prediger ist, Heu und Stroh dem Gold und Silber vorziehen?) 4) Die Verbrüderung unter Christen von so mancherley Ständen zeigt sich recht fühlbar bey dem Zusammenkommen in der Pfarrkirche (nicht auch bey den Versammlungen in andern Kirchen?) 5) Man ist schuldig, das Ansehen und Zutrauen des Pfarrers bey seiner Gemeinde zu verstärken; (muß dies gerade durch das Anhören der Pfarrpredigt geschehen?) Die Ursachen des vernachlässigten Pfarrgottesdienstes in den Städten findet Hr. A. in dem engen Raum der Pfarrkirchen, welche die Volksmenge nicht mehr fassen, in der unbequemen Zeit und der Einfachheit des Pfarrgottesdienstes, in dem Geist der Zeit, nach welchem der Prediger schärfer, als sonst, beurtheilt, und der Pfarrer in seinem ganzen Betragen leichter, als der Mönch, beobachtet wird, endlich in der Gemächlichkeit der Prediger, und stolzen Anmaßung eines ungebürenden Ansehens. (Man sieht leicht, daß einige dieser Gründe den Pfarrgottesdienst und das Predigewesen überhaupt betreffen.) Dem Pfarrgottesdienste kann in Städten aufgeholfen werden, wenn 1) in denselben die Pfarrreyen vermehrt, 2) der Gottesdienst und Unterricht in den Nebenkirchen dem pfarrlichen gleich-

gleichförmig gemacht, und daher alle Prediger auf gleiche Art gebildet, (in diesem Falle dürfte man also Predigt hören, in welcher Kirche man wollte!) 3) Die Nebenandachten verbessert, und auf die Feyertage verlegt, 4) die Stunde der Pfarrpredigt bequemer gesetzt, und 5) zu Pfarrern in Städten lauter musterhafte Männer gewählt werden. — Die Predigten in diesem Magazin haben meistens den Hn. Herausgeber zum Vf., und sind durchaus gute Muster. Nur sollte Hr. A. nicht so leicht fremde mittelmässige Arbeiten, ohne seine Kritik beyzufügen, aufnehmen. Die beiden von dem Franziskaner Raps verfertigten Reden verdienten ihre Stelle. *Sailers* Pastoraltheologie wird zu sehr erhoben. Uebrigens müssen wir noch bemerken, daß Hr. A. auch aus Reden protestantischer Prediger z. B. aus *Zollikofer*, *Schlez*, *Rau* Auszüge mittheilt, und Bruchstücke aus *Zollikofers* Biographie eingerückt hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRAUNSCHWEIG, im Verlag der Schulbuchh.: *Gemeinnützige Spaziergänge auf alle Tage im Jahre, für Eltern, Hofmeister, Jugendlehrer und Erzieher. Zur Beförderung der anschauenden Erkenntnisse, besonders aus dem Gebiete der Natur und Gewerbe der Haus- und Landwirthschaft.* Von *Chr. Carl Andre* und *Joh. Matth. Bechstein*. 1790. 56 u. 350 S. 8. (20 gr.)

Die Absicht der Vf. die Jugend mit Gegenständen der Natur- und Gewerbkunde so wie der Haus- und Landwirthschaft nicht bloß durch mündlichen Vortrag, oder durch Abbildungen bekannt zu machen, veranlaßte den Plan, die Materien so auf die Monate zu vertheilen, daß dadurch die Vorzeigung der Gegenstände selbst möglich würde. Bey einer solchen Behandlung lassen sich aber freylich die Materien in keinem Zusammenhang vortragen, und es würde auch überhaupt zu früh seyn, dergleichen Zöglinge ohne vorhergehende Sachen-Kenntnisse mit den Einrichtungen der Systeme bekannt zu machen. Die Wahl und Abhandlung der Gegenstände bleibt hier das wichtigste, und die Vf. haben solche größtentheils zweckmässig eingerichtet, und die gemeinnützigsten Kenntnisse vor Augen behalten, wobey sie nicht bloß zusammengetragen, sondern vieles durch eigene Beobachtungen geprüft haben. Hr. B. welcher vorzüglich die naturhistorischen Artikel ausgearbeitet, sucht den Zögling besonders an wichtige vollständige Beschreibungen, nicht etwa einzelner Theile, sondern des ganzen Gegenstandes zu gewöhnen, und Kinder zur eigenen Beobachtung aufzumuntern. Man wird oft mit Erstaunen finden, sagt Hr. A., wie reich ihr Blick ist, wie sie Dinge entdecken, die

uns auf immer entschlüpft seyn würden, wie sie so leicht durch eine naive Bemerkung Schwierigkeit heben. — Da inzwischen nicht alle abgehandelte Gegenstände jedem Erzieher beyzubringen möglich seyn möchten, so empfiehlt Hr. A. in Ansehung der Naturhistorischen Gegenstände Hn. *Hübners* zu Halle Insecten-Kabinette, und er selbst ist erböthig durch einen Freund, für dieses Werk eingerichtete Herbarien- und Mineralien-Sammlungen veranstalten zu lassen. — Der gegenwärtige Band geht bis auf das Ende des Junius. Bey jedem ersten Tage des Monats, wird die Etymologie seines Namens erläutert, und die brauchbarsten Witterungsregeln für solchen beygebracht. Um ein Beyspiel von der Wahl der Materien zu liefern, theilen wir den Inhalt des *Jenners* mit. Die hier enthaltenen Artikel sind, der Frost, der Steinmarder, Dünke, der Schnee und dessen Nutzen, Frostfiguren, die Fichtenzapfen, der Seidenschwanz, Kreuzschnabel, die Biene, das Kalb, (wie es von der Kuh so eben geworfen wird), wiederkäuende Thiere, Eis, die Ratze, der Bär, der Winterschlaf der Säugthiere, die kleine Pimpernelle (sollte aber statt dieser erstern Pflanze, von welcher bloß der ökonomische Nutzen angegeben wird, nicht besser eine im Zimmer zu erziehende, leicht zu untersuchende Blume gewählt worden seyn?) Fährten oder Fürten der Thiere, die Kronen-Ammone (nach ihrer Kultur), der Luchs, von Löchern in Gärten und im Walde, der Hamster im Winterschlaf, der Kubstall, der Krammervogel, das Aufgehen der Flüsse (eine Beschreibung aus den Rheingegenden), die Jagd, der Maykäfer, Dünger, das Treibjagen. Von Bergen. Bey mehreren Artikeln möchte man wohl wünschen, daß sie nicht so sehr getrennt wären, und in Ansehung der botanischen, daß nicht wie bey der Eberwurz im Februar bloß ihre Arzneykräfte angegeben, sondern solche zur Zeit der Blüthe, ihrer Beschreibung beygefügt wären, so wie ferner auch manche interessantere Gewächse als im May die *Ajuga reptans* hätten gewählt werden können. Zu früh scheint es uns auch, mit solchen Zöglingen schon die *Lichenes* vorzunehmen, wovon im April ein Artikel vorkommt. Oft läßt sich auch nicht so deutlich einsehen, warum manche Artikel in diesem oder jenem Monate stehen. Sollte für die künstlichen Luft- oder Gasarten, der October, wo die Behandlung des Weins vorkäme, nicht ein besserer Platz als der Februar seyn? — In Ansehung der deutschen Namen würden wir solche wie Goldschmid verändert, und dafür goldfarbener Laufkäfer gesetzt haben.

LEIPZIG, b. Schneider: *Der Gesundbrunnen und das Bad zu Lauchstädt; historisch-physikalisch, chemisch und medicinisch beschrieben; von J. E. A. Koch, der Medicin Doctor und Bademedicus: Nebst einer kurzen Topographia*

graphie des Städtchens Lauchstädt. 1790.
124 S. 8. (7 gr.)

In der ersten Abtheilung beschreibt Hr. K. die Stadt Lauchstädt und ihre innere Einrichtung. Ihr Name komme von dem sie durchfließenden Bach, die *Lauge* her. Sie ist sehr unregelmäßig gebauet, ist aber von sumpfigten Gegenden ganz frey, und daher stets mit einer gefunden Luft erfüllt u. s. w. Im zweyten Abschn. wird der Lauchstädter Gesundbrunnen, nach seinen Bestandtheilen und medicinischen Kräften beschrieben. Die ganze Gegend um Lauchstädt ist mit einer lockern fettigen Erde erfüllet, die man ehemals mit Vortheil auf Salpeter benutzte; auch findet sich in der Gegend gegrabnes Holz, und ein Steinkohlen-Lager, in einem thonigten Boden, und mehrere Salzquellen in der Nähe. Die Lauchstädter Quelle liegt 300 Schritt von der Stadt, in einem Ocherartigen Boden und wurde 1710 zuerst gefasset, und 1776 mit den schönsten Anlagen, und andern Bequemlichkeiten geziert. Die chemische Prüfung des Mineralwassers, hat der Vf. nach Westrumb's Anleitung unternommen. Das Wasser quillt 16 Fufs 11 Zoll tief unter der Fläche des Bodens, aus einem kieselichten Boden hervor, ist vollkommen durchsichtig, und füllt durch seinen sich in jeder Jahreszeit gleichen schnellen Zuflufs, in einer Stunde und 28 Minuten, einen Raum von 5679 Pfund aus. Seine gewöhnliche Temperatur ist 8 Reaum. seine spec. Schwere ist gegen destillirtes Wasser wie 1.00: 1.000; und bey der gänzlichen chem. Zerlegung, die der Vf. ganz nach Westrumb befolgt hat, fand er an festen und flüchtigen Bestandtheilen in 10 gemeinen Pfunden dieses Wassers 6 $\frac{1}{2}$ Cubikzoll Luftsäure; 9 Gran Luftsaures Eisen; 13 $\frac{1}{2}$ Gr. Bittersalz. 3 $\frac{1}{2}$ Gr. Bitter- und Kochsalz; 25 Kalkerde; 1 $\frac{1}{2}$ Bittererde; 5 Kieselerde; 3 Selenit, und 2 $\frac{1}{2}$ Extractivstoff. Hier hätte der Vf. doch genauer bestimmen sollen, ob die Kieselerde wirklich als Bestandtheil des Wassers, oder als zufällig zu betrachten sey. Den größesten Theil dieses kleinen den Badegästen besonders zu empfehlenden Buchs, füllt die Abhandlung, von den medicinischen Kräften und der Anwendung des Lauchstädter Wassers aus, wobey hin und wieder über das Verhalten der Patienten, gute Bemerkungen eingestreuet sind.

LEMGO u. LEIPZIG, in der Meyerischen Buchhandl.: *Neues Westphälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik*. Des Ersten Bandes 3tes und 4tes Heft. (20 gr.)

Im geographischen und statistischen Fache sind erheblich: Die *topographische* (topische) *statisti-*

sche und *antiquarische Beschreibung der Stadt Xanten*, ursprünglich *Sancten* genannt, im Herzogthum Cleve. Sie hatte nach einer Aufnahme vom J. 1784. 471 Häuser mit Ziegeldächern und 2019 Personen; *Verzeichniß aller Paderbornischen Pfarrstellen*. Von welchem Jahre und warum nicht summiert? Der Herausg. bittet, ihm über die Volksmenge des Bisthums Paderborn, wie auch über die Zahl der hiesigen Feuerstellen, sichere Nachrichten mitzuthellen. — Bekanntlich geht die Schätzung bald auf 60,000, bald auf 100,000 Einwohner, ohne dafs jemand, so viel wir wissen, zuverlässige Data desfalls unterlegt hat. Die erste Zahl wird unter andern im götting. histor. Magazin B. VI. St. 4. S. 738 von einem guten Beobachter angegeben. Die neue Auflage von Büschings Erdbeschreibung übergeht den Bevölkerungszustand. Dem Zwecke nach hat das eben angehende Magazin für Geschichte, Statistik etc. der sämtlichen deutschen geistlichen Staaten, den Beruf auf sich, diesem Gegenstand näher zu treten. — *Beschreibung der Stadt Altena* in der Grafschaft Mark. Von welchem Jahre ist denn aber diese übrigens ziemlich vollständige und neue Nachricht? Diese geographische Unterlassungs-Sünde kommt in diesem Magazin oft vor. *Beschreibung der Stadt Lipstadt*. Sie ist sehr ausführlich und gilt als eine Probe der neu umgearbeiteten, in der Ostermesse d. J. erschienenen Beschreibung der Lippeschen Lande. *Fabrikenzustand des Fürstenthums Minden*, desgleichen der *Grafschaft Ravensberg* im J. 1788. In jenem war verarbeitet für 185,942 Rthlr. und davon aufser Lande debitirt für 74,359 Rthlr. In dieser war verarbeitet für 418,944 $\frac{1}{2}$ Rthlr. Davon aufser Lande debitirt für 68,137 Rthlr. Die letztere Anzeige findet man ausführlicher in des Hn. Weddigen Beschreibung der Grafschaft Ravensberg 1790.

Außerdem sind brauchbar und lesenswerth: die neue Paderbornische Schulreform vom 31 Aug. 1788; die wohlthätige, bald nach dem Regierungsantritt des jetzigen Fürsten zu Lippe erlassene Erklärung über die Steuern vom 2 Nov. 1789; die Erziehung des Lippeschen Landmanns; das Clev-Markische Provincial-Wörterbuch; die Fortsetzung des Westphälischen Idiotikons; das Leben Christoph v. Donope, von ihm selbst beschrieben; ein für die Geschichte des 16ten Jahrhunderts nicht ganz gleichgültiges Document. Unter andern wird angeführt, dafs Melancthon ein Auditorium von 3000 Zuhörern hatte; eine Nachricht, die mehrere schon als übertrieben bezweifelt haben.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 29ten December 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

RIGA, b. Hartknoch: *Neue Prüfung und Erklärung der vorzüglichsten Beweise für die Wahrheit und den göttlichen Ursprung des Christenthums, wie der Offenbarung überhaupt. Zweyter Theil, welcher eine Kritik der neuesten Philosophie der Religion enthält.* Von *Johann Fridrich Kleuker.* 1789. 372 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Untersuchung über die letzten Gründe der Erkenntniß und des Glaubens in Sachen der wahren Religion, hat an sich selbst für jeden ernsthaften Menschen, der nur irgend fähig ist, sich damit zu beschäftigen, ein so großes Gewicht, und sie ist gerade der Gegenstand, worüber unser aufklärendes Zeitalter sich in einer so äußerst merkwürdigen Krise befindet, daß jeder Versuch eines selbstdenkenden und gelehrten Mannes, der jene Nachforschung befördern, und diese Krise ihrer Entscheidung nähern könnte, sich eine vorzügliche Aufmerksamkeit versprechen kann. Hr. Kl. fühlt sich von achtungswürdigem Eifer durchdrungen, sich dieses Verdienst um seine Zeitgenossen und um die Nachwelt zuzueignen. Man kann seinem guten Willen in dieser Absicht alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und dennoch zweifeln, ob es ihm auch gelungen sey, oder wahrscheinlich gelingen werde, Andersdenkenden, die sich über den Sinn der Frage bestimtere Begriffe gemacht haben, seine Ueberzeugung mitzuthemen, oder auch nur durch neue Gedanken einen wirklichen Beytrag zu weiterer Führung und endlicher Entscheidung des großen Streites über den Erkenntnißgrund aller Religion zu liefern.

Man erwartet vor allen Dingen von dem Vertheidiger einer guten Sache, der sich ihres innern Gehalts und der Kraft ihrer Beweisgründe bewußt ist, daß er ruhig unterliche, streng beweise, oder, wenn er es mit beweisenden Gegnern zu thun hat, bündig widerlege. Der wortreichen und gedankenleeren Declamation, welche vermuthlich die offene Stelle gründlicher Argumente vertreten sollte, der Bitterkeiten und Spötereien, wodurch man ohne mächtige Prüfung sich die Last der gegner-

schen Vernunftgründe vom Halbe zu schaffen meynete, dieser Dinge ist die Welt unendlich müde worden; sie will sich tausendmal wiederholte und eben so oft in logischen Anspruch genommene, schwankende und schimmernde Scheingründe nicht mehr aufs neue vorlagen lassen; der Unwille gegen unbestimmte Begriffe, wodurch sich eben so vieldeutige Behauptungen erschleichen lassen, steigt immer höher, und man fühlt sich nicht mehr befriedigt, wenn man auf dem halben Wege der Untersuchung stille stehen soll. — Wir wollen darstellen, was Hr. Kl. für eine Sache gethan hat, deren Vertheidiger ihr gewiß noch nicht alle möglichen Dienste geleistet haben, und die Schätzung des Gewinnes, den das Christenthum von dieser Apologie davon tragen dürfte, andern überlassen.

Hr. Kl. hat *erstlich* die neue *kritische Philosophie der Religion*, und namentlich die *Reinholdischen Briefe*, die im Teutschen Merkur standen, worinn sich die innigste Ueberzeugung des Vf. von der Wahrheit und sein lebendiges Gefühl von dem Werth des Vernunftglaubens an Gottheit und Unsterblichkeit gegen seine Zeitgenossen ergießt, — mehr durch *mutwilligen Spott und beißende Periffage* zu entweihn, und durch feyerliche Declamation über ihre vorgeblichen Folgen verächtlich und verhasst zu machen, als durch ernsthafte, ruhige und genaue Untersuchung ihrer Gründe zu erörtern gesucht. Ist dieß, — was den Hauptinhalt des ganzen Buches, und sogar der Vorrede ausmacht, — wohl würdig eines Mannes, der sich in einer so heiligen und die ganze Menschheit angehenden Sache zum Sprecher aufwirft? der als Herold und Anwalt eben derselben Ueberzeugungen, nemlich von Gottes Daseyn und von Unsterblichkeit, nur aus verschiedenen Gründen auftritt? der sich (Vorr. S. 1.) dafür ausgiebt, daß es ihm um Beförderung gründlicher Einsicht in die Natur und Beschaffenheit solcher Dinge, die für menschliche Erkenntniß und menschlichen Glauben von großem Gewicht sind, um Wahrheit zu thun sey, daß er das Interesse beyder Partheyen kenne, und ohne Selbsttäuschung, ohne verhehlte Schwierigkeiten und Schwächen, ohne selbst- und partheyfüchtige Absichten der eigentlichen Wahrheit auf den Grund zu kommen suche?

Dieser *Spott* aber hat nicht nur die neueste Philosophie der Religion, sondern auch zweytens, die menschliche Vernunft selbst zum Gegenstand. Periffage über die Vernunft und Erhebung des historischen Glaubens auf Kosten derselben ist der Inhalt des ganzen ersten Abschnitts, der überschrieben ist: *Vorläufige Darstellung und Beantwortung der jetzt so wichtigen Frage: ist es rathsam, ein Evangelium Gottes durch Christum in ein Evangelium der menschlichen Vernunft zu verwandeln?* Was hier etwa Gründen ähnlich sieht, ist die Frage, die der Vf. aufwirft: „welches ist die Vernunft, die „unfern Glauben an Gottheit und Unsterblichkeit „sichern, und jede andere Beglaubigung derselben „entbehrlich machen soll? ist es die allgemeine „Menschenvernunft? oder die gelehrte Vernunft? „oder soll es die Vernunft der Kantischen Philo- „sophie seyn?“ Wir gestehen aber unverholen, daß uns diese Fragen sinnlos scheinen, weil uns nur *Eine menschliche Vernunft*, diese aber auf verschiedenen Stufen ihrer Ausbildung bekannt ist. Quelle der Religion ist für jeden Menschen die Vernunft auf derjenigen Stufe, worauf er sich jedesmal befindet, und die er in seiner Lage erreichen konnte. Will jemand über die Verschiedenheit ihre Producte mit der Vernunft chicaniren: so läßt sich ja dasselbe Sophisma mit gleichem Fuge dem Vertheidiger der übervernünftigen Religionsquelle zurückgeben, und müßte nicht dieser, gesetzt daß einmahl eine solche Disputirweise gelten soll, in gleiche Verlegenheit gerathen, wenn man ihn fragte: *an welche Offenbarung? welcher Gottheit? durch welchen Propheten? nach welcher Auslegung seiner Sprüche sollen wir uns halten?* — Ist wie leicht zu denken, seine Antwort: an die wahre Offenbarung, des wahren Gottes, durch einen wahren Propheten, nach der rechten Auslegung — so wären dazu doch Gründe der *Vernunft* nothwendig, um die Antwort zu geben und anwendbar zu machen. Und wenn man nun weiter, wie oben, fragte: welche Vernunft und wessen Vernunft soll dies ausmachen? die Vernunft der rohen Wilden? der Mahomedaner? des Christen u. s. f. ? hätte die Frage wohl mehr oder weniger Sinn als jene, wodurch unser Apologet die Vernunftfreunde zu verwirren meynte? — Mit dem zweyten Abschnitt (S. 31 — 80.) scheint die Hauptunterfuchung selbst zu beginnen: *wenn und in wiefern bedarf der Mensch einer wahren Religion?* Ueber diesen Punkt sind die Partheyen einverstanden; die Erörterung trägt also nichts zur Entscheidung bey; weil aber doch in diesem Abschnitte am wenigsten polemisirt, und die gute Menschenvernunft mit Spott am meisten verschont wird: so ist er wohl der lesbarste im ganzen Buche für den, welcher einmahl nichts edleres, als *se*, zu besitzen sich überredet. Wenn übrigens der Vf. durch eine angeestellte Vergleichung ausmacht, daß unter den berühmtesten Originallehrern der Religion, nemlich Moses, Zoroaster, Confucius, Mahomed und *Jesus*

Christus, der letztere unftreitig den Vorzug verdienet, weil seine Sitten und Religionslehre und ihre wechselseitige Verbindung den Bedürfnissen der Menschheit am vollständigsten abhilft: so ist ja dies eine Entscheidung der Vernunft, die man einräumen kann, ohne sich dem bloß historischen Glauben Preis zu geben, die aber nicht recht in Hn. Kleukers eignes System hinein paßt, worinn er die Vernunft, wenigstens nicht die gemeine menschliche, noch die gelehrte, noch die Kantische zum Richteramte in Religionsfachen zulassen wollte; man müßte denn die stillschweigenden Vorbehalt annehmen, daß Hn. Kl. Vernunft eine besondere Eigenschaft besitze, wodurch sie nicht nur für ihre, sondern auch für seine Leser, in dergleichen Sachen entscheidend wird!

Auf die dritte Frage: *wodurch wird wahre Erkenntniß und Ueberzeugung in Sachen der Religion möglich?* kömmt am meisten an. Unser Vf. erklärt sich hierüber also. Die speculative Vernunft kann weder das Daseyn Gottes, noch die Unsterblichkeit der Seele, also eine der ersten Grundwahrheiten aller Religion, beweisen. Wir erkennen zwar das Bedürfnis, theils zur vernünftigen Beurtheilung der Natur und Welt, theils zur völligen Befestigung der Moralität, Gottheit und Unsterblichkeit anzunehmen; aber dies Bedürfnis könne sich selbst nicht abhelfen, sondern es erzeuge nur den Wunsch nach Beweisen, und nach Mitteln, welche die Sache selbst uns kennen lehrten. Man sieht, wie Hr. Kl. aus Kant gegen ihn selbst streitet; wie er alles, was *Wizenmann* mit Schärfe und Tiefe des Geistes wider den moralischen Vernunftglauben erinnert hat, zu seinem Vortheil zu verwenden sucht, und wie wenig Scharffinn er anwendet, das, was *Reinhold* zu Gunsten eben dieses Glaubens gesagt hat, für grundlose Prahlerey, lächerliche Schwärmerey und ärgerliche Lästerung auszugeben. Wie sehr er, aller Protestationen ungeachtet, die bestrittene Philosophie mißverstanden habe, sieht jeder Kenner derselben schon daraus daß er offenbar voraussetzt, Kant wolle ganz wider seine übrigen Grundsätze, aus leeren, bloßen Begriffen eine Theologie zusammensetzen, da er doch von Thatfachen ausgeht, die theils in der Natur aufser uns, theils in dem Innersten unsers Gemüths vorgehen, und wahrgenommen werden. Wer dies überficht, muß freylich die moralische Glaubenslehre mit der sonst behaupteten Unmöglichkeit, ohne Anschauung aus bloßen Begriffen etwas zu erkennen, unvereinbar finden; wie es aufser Hn. Kl. noch mehreren begegnet ist. Wäre es aber auch dem Vf. wirklich gelungen, den Grund *dieses* religiösen Glaubens zu untergraben: so hätte er doch dadurch für die übernatürliche Erkenntnißart nichts gewonnen, und weder ihre Möglichkeit noch Wirklichkeit, noch auch ihre Nothwendigkeit bewiesen. Müßen es Thatfachen seyn, worauf Religion beruhen soll, und toll Moralität — ein natürliches, inneres und doch nicht bloß sinnliches, Factum — nicht dafür gel-

gelten: so sind ja die natürlichen Facta aus der Sinnenwelt noch übrig, deren Werth in theologischer Absicht keine kritische Philosophie angefochten, sondern vielmehr näher bestimmt, und gegen Verdacht erregende Mißdeutung verwahrt hat, und die, wenn auch keine apodictische, doch eine solche, Erkenntniß gewähren, als sich von keinen übernatürlichen Factis hoffen läßt. Nichts kann wohl erbärmlicher seyn, als der Triumph des Hyperphysikers, wenn er die Waffen seines Streitens von der sich selbstrichtenden Vernunft entlehnt, und ihr dann Hohn spricht; wenn er ihr offenes Geständniß, daß sie nicht *alles* vermag, mit den spottenden Prahlereyen seines Sieges erwidert, als wäre durch ihre eigne Kraft der Streit gewonnen und als könnte die kritische Vernunft nicht eben so scharf und streng die Schwäche und Unhaltbarkeit seines eignen Gebäudes entdecken und kund machen. Die *vierte Untersuchung*, kann *Gott Menschen etwas lehren, und hat er dieses gethan?* Es verräth *Mißtrauen* und *Vermessenheit*, sagt der Vf., diese Frage schlechthin zu *verneinen*. Es zeigt schon *Vermessenheit* an, meynt Rec. sie in dieser Gestalt nur *aufzuwerfen*, und noch grössere, sie schlechthin zu *bejahen*, es verräth aber ein bescheidnes *Mißtrauen* in seine Kräfte, jede bejahende Antwort auf eine solche Frage zu *bezweifeln*. Da wir die Gottheit, (wie Hr. Kl. selbst einräumt), nicht durch unmittelbare Anschauung erkennen; da wir (nach seinem System) die Erkenntniß von ihrem Daseyn, mithin auch von ihren Eigenschaften erst durch Offenbarung erhalten sollen; oder wenigstens (nach jedem andern System) ohne Data der Erfahrung von unsrer eignen Natur und von der Welt nimmermehr dazu gelangen können: so ist die Frage: „was Gott wollen und thun können“, in Absicht auf religiösen Unterricht der Menschen, unbeantwortlich, wenn man von dem Begriffe und von den Eigenschaften Gottes ausgeht. Dieser Weg, den unser Vf. herkömmlich betritt, ist zwar längst von den meisten Apologeten der Offenbarung ausgetreten, scheint aber dessen ungeachtet *der Weg* nicht zu seyn, den der Mensch in seiner natürlichen Lage betreten, und worauf er zum Ziele gelangen könnte. Es fehlt der bestimmte Punct, von wo er ausgieng, und man mußte, um diesen zu finden, eben dasjenige, was gesucht wird, schon gefunden haben. Durch eine kleine grammatische Umänderung der Frage wird der ganze Gang der Untersuchung anders geleitet, sie wird menschlich und beantwortlich, weil sie von der erkennbaren Natur der Menschen und seinem Erkenntnißvermögen ausgeht. Man kann nemlich fragen: *kann der Mensch auf eine überzeugende Art von Gott belehrt werden?* und *wird er es wirklich?* Man legt nun bey der Antwort den Begriff und die Erfordernisse einer Belehrung zum Grunde, die wirklich doch überzeugend, nicht aber täuschend und zweydeutig, seyn soll. Eine solche Belehrung muß nach Gesetzen geschehen, wornach

mögliche Erkenntniß der Wahrheit zu Stande kömmt; sie muß nach eben den Gesetzen geprüft werden. Durch Vernunftmäßigkeit, d. h. durch Consequenz und gesetzmäßigen Zusammenhang mit allen andern geprüften Einsichten, muß sie sich von willkürlichen Zusammensetzungen und Träumereyen der Phantasie unterscheiden; dies kann sie nur dann, wenn sie aus der natürlichen Wirklichkeit dem natürlichen Vermögen aller menschlichen Erkenntniße erklärbar und begreiflich, also selbst natürlich, und zwar Vernunftkenntniß ist, weil die Sinne uns unmittelbar keine Gottheit vorstellen können. Gehen wir von diesen Bedingungen ab: so ist kein sicherer Prüfstein für Wahrheit und Einbildung mehr übrig, und die Gottheit kann selbst durch Allmacht dasjenige nicht möglich und wirklich machen, noch machen wollen, was sie durch die Einrichtung des natürlichen Erkenntnißvermögens des Menschen ihm unmöglich gemacht hat, wenn man ihr Gebiet nicht über das Unmögliche und Widersprechende ausdehnen will. Der zweyte Theil der Frage: *hat Gott es gethan?* muß, um einen menschlichen Sinn zu bekommen, dem ersten Theile gemäß, die Bedeutung haben: *hat der Mensch Offenbarung von Gott empfangen?* und sie ist schon mit dem ersten Theile beantwortet, wenn anders über die Wirklichkeit dessen keine Frage mehr seyn kann, was von *Seiten der Menschen* unmöglich ist, und sich nur aus einem menschlichen Standpunkte von Menschen beurtheilen läßt. Hr. Kl. stellt indeffen die Bibel als ein Document von Thatfachen und Erscheinungen in der moralischen Welt, von solchen Einsichten, Handlungen und Gesinnungen auf, die ohne übernatürlichen Einfluss durch die beste Wirklichkeit der Vernunft und der übrigen natürlichen Erkenntnißvermögen unmöglich und unbegreiflich seyn würden. Es ist freylich sonderbar genug, um einer Unbegreiflichkeit willen, die doch nur relativ und aus *zufälligen* Einschränkungen unsrer Erkenntnißvermögen gar begreiflich ist, eine andere absolute Unbegreiflichkeit anzunehmen, als die Entstehung menschlicher Kenntniße wider die Gesetze ihrer natürlichen Vermögen seyn würde. Gestehen wir immer unserm Apologeten die Unmöglichkeit ein, manches aus den biblischen Büchern bekannte Phänomen von religiöser Einsicht und Gesinnung aus andern historisch erwiesenen Thatfachen vollständig und genugthuend zu erklären: so wird uns dies noch keinesweges nöthigen, den Knoten in der Natur und Geschichte durch ein übernatürliches und unhistorisches Werkzeug zu *zerhauen*, den man entweder *lösen*, oder ungelöst und unzerhauen lassen mußte. Mag die Anwendung historisch möglicher Hypothesen, die man sonst bey der Unvollständigkeit und Einseitigkeit der Documente jedem Forscher aller Geschichten verstatet, auf unsre fragmentarische Geschichte, um ihr begreifliche Verbindung zu geben, durch mißlungene Versuche, wie z. B. in den *Briefen über die Bibel im Volkston* u.

agl. Schriften dem Wahrheitsliebenden Publicum noch so sehr verleidet worden seyn; sie bleibt doch der Sache angemessen. Will man sich hier keine solche bedingte natürliche Auflösung des Wunderbaren gefallen lassen: so muß man, um unpartheyisch zu seyn, sie sich auch nirgend bey andern aufserbiblischen Geschichten erlauben, und sich zum historischen Glauben an alle Wunderbarkeiten und Lehren des Alterthums entschließen. Auf diese Weise würde aber freylich der gesuchte Zweck einer historischen Religionseinsicht gänzlich vereitelt. Ueber die fünfte Frage: kann die Bibel als Erkenntnisgrund in Sachen der Religion dienen? wird der Vf. alle diejenigen befriedigen, die er im Vorigen überzeugt hat. Enthält die Bibel Geschichte und Resultate eines wirklich geschehenen göttlichen Unterrichts, faßt sie diesen nicht nur wirklich in sich, sondern führt sie uns auch auf eigenthümliche Gründe ihrer göttlichen Bestätigung und Beglaubigung: so kann und muß sie allerdings nicht nur als Erkenntnis mittel, sondern auch als Erkenntnisgrund und Quelle heilsamer Religionserkenntnis dienen. — In dem folgenden dritten Theile soll die historische Glaubwürdigkeit der biblischen Urkunden und besonders des neuen Testaments untersucht werden, wobey wir den Vf. um Anwendung der strengsten historischen Kritik nach äußern und innern Gründen erfuchen möchten, weil man sich sonst öfters erlaubt hat, die einen oder die andern nicht zu erwägen, und von den Gegnern eine historische Entschiedenheit ihrer Gründe zu fordern, deren die Sache nicht fähig ist und die man seinerseits eben so wenig zu leisten vermag. — Dieser Theil hat noch vier polemische Zugaben, die wahrscheinlich den Vf. näher interessirten, als seine Leser. Sie bestehen 1) aus Bemerkungen über Mendelssohns Jerusalem, die zwar wichtige Punkte berühren, aber wenig Wichtiges darüber sagen und wenig aufklären. Das schwankende der Mendelssohnschen Begriffe und seiner Unterscheidung zwischen geoffenbahrten Geschichtswahrheiten und Gesetzen, und zwischen geoffenbahrten Dogmen, ist auffallend; aber hier wird die Sache nicht aus dem Grunde erklärt. M. Partheylichkeit für das Judenthum wird durch Partheylichkeit für das Christenthum erwidert. Was wird die Sache der Wahrheit dabey gewinnen? 2) Ueber Lessings Erziehung des Menschen. Diese Lessingsche Schrift ist nur Entwurf; es ist leicht, diesen ein wenig zu erweitern, und einzelne Stellen darin zu tadeln. Aber in den Geist Lessings einzudringen, ist minder leicht. 3) Ueber einige wichtige Punkte der Kantischen Theorie der Sittlichkeit, Unwichtige Zweifel über wichtige Punkte; schwankende Declamation über bestimmte Rasonnements; Spiele mit einzeln herausgerissenen Sätzen, Worten und Buchstaben, die sich leicht meistern, drehen und deuteln lassen, wenn man den Geist nicht faßt, der das Ganze befeht. Es würde ein Buch nicht hinreichen, um dies Hn. Kl. begreiflich zu machen. Ihm muß dies unser Urth Macht pruch scheinen, Kennern dieser Philosophie kann es nicht,

sobald sie nur die einzige Stelle erblicken, woraus seine Art, dergleichen Dinge anzusehen, völlig hervorleuchtet: (S. 294.) „Wodurch wurde der „Satan, Satan? durch nichts anders, als durch „Autonomie? und was erhält ihn in statu quo „als eben diese Autonomie?“ 4) Ueber eine zwiefache Anzeige und Beurtheilung des ersten Theils dieses Werks, in den Berlinischen allgemeinen Anzeigen literarischen Inhalts.

TECHNOLOGIE.

BRAUNSCHWEIG in der Schulbuchh.: Der besonders in einer Haushaltung nützliche, aber auch zum Gewerbe brauchbare Seifensieder, Lichtzieher und Stärkemacher. Herausgegeben von J. W. Keydel. 1790. 8. 159 S. (12 gr.)

Der Vf. liefert aus seiner eigenen Erfahrung über die auf dem Titel genannten Gewerbe mehrere nützliche Bemerkungen und beschreibt vorzüglich das Seifensieden für Haushaltungen, umständlich nach dem ganzen Gange der Arbeit, in Ansehung der Geräthschaften, der Wahl der Asche und des Talkes, der Verhältniß des Aeschers gegen eine gewisse Menge von Fett, der Menge der daraus in verschiedener Stärke zu erhaltenden Lauge, und deren Gebrauch bey dem Kochen der Seife; des Abfalzens derselben, ihrer Formung und Färbung, so wie überhaupt die Bereitung der Kernseife, als auch die Vervielfältigung derselben nach verschiedenen Verfahren gezeigt wird. An einigen Stellen findet man aber nicht die gleiche Deutlichkeit. So beschreibt der Vf. im 11. Kap. ein hellgelbes quadratförmiges durchsichtiges Salz, welches aus der ersten starken Seifenlauge nach 4—6 Tagen anschieße, und nach weiterer Auflösung ein weißes crystallisches Salz gebe, welches auch aus der nach dem Seifenkochen zurückgebliebenen Lauge, welche mit Küchenfatz vermischt ist, erhalten werden könne. Von diesem sagt der Vf. bloß: es werde im chymischen Fache nicht ohne Nutzen gebraucht, auch könne man beyderley Sorten, jedes aber nach seiner Art selbst wieder zur Seife, und vorzüglich zu feiner Wäsche und dergleichen gebrauchen. Das Lichterziehen- und Griesen behandelt der Vf. ebenfalls als einen Gegenstand der Haushaltungen, so wie seine Anleitung zur Stärkebereitung aus ungeschrotetem Weizen, welche auch zu einem größern Betriebe genutzt werden kann. In der Vorrede berichtigt der Vf. verschiedenes in Hn. Hallens Seifensiederkunst, besonders das Verhalten bey dem Uebersteigen der Seife, welches nicht durch Bedeckung des Kessels verhindert werden kann, und andere Handgriffe fodert. Nach mehreren Berichtigungen, sagt der Vf., kann man für wahr annehmen, daß bey jener Beschreibung von dem Berliner Seifenkochen keine Rücksicht auf wahre Belehrung des Publicums genommen ist. So ausführlich übrigens des Vf. Anleitung zur Seifenbereitung ist, so sehr wäre doch zu wünschen, daß bey dergleichen Beschreibungen nicht allein die Provinzialmase zum Grunde bey den Verhältnissen gelegt, sondern solche sowohl bey flüssigen, als festen Materien nach ihrem cubischen Gehalte bestimmt würden.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 30^{ten} December 1790.

GESCHICHTE.

1. LEIPZIG, in der Weidmannischen Buchhandlung : *Allgemeine Schilderung des Othomanischen Reichs, aus dem Französischen des Herrn von Muradgea d'Ohsson, mit einiger Abkürzung übersetzt und mit Anmerkungen, Zusätzen, einem Glossarium und Register versehen von Christian Daniel Beck. Erster Theil.* Mit Kupfern und Tabellen. 1788. XXIV S. Vorrede des Uebersetzers und Inhaltsverzeichnißs, 605 S., 5 $\frac{1}{2}$ Blatt Register, gr. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)
2. BAYREUTH, in der Zeitungsdruckerey und in Commission b. Fleischer in LEIPZIG: *Muradgea d'Ohsson's, Ritters des Wasaordens, Königl. Schwedischen Secretairs und vormaligen Geschäftsträgers am Hofe zu Constantinopel, vollständige Beschreibung des Othomanischen Reichs in zween Theilen* (vielmehr Abtheilungen) *deren erster die Mahometanische Gesetzgebung und deren zweyter (der zweyte) die Geschichte des Othomanischen Reichs enthält, Aus dem Französischen übersetzt. Ersten Theiles, erster Band* 1788. XXXIV S. Vorbericht des Uebersetzers, Inhaltsanzeige, Vorerinnerung des Verfassers und Nachricht, 330 S. und 2 Kupfertafeln. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Gewiß wäre es eine sehr verdienstliche Bemühung gewesen, wenn ein, mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüsteter und in hinreichender Muse lebender Gelehrter es auf sich genommen hätte, dieses so vorzügliche ausländische Erzeugniß auf deutschen Boden zu verpflanzen, von dessen Genuße manchen auf die Sache selbst nur allzu begierigen Forscher schon die Kostbarkeit der Urschrift, (man sehe A. L. Z. 1788. 1 B. 633. S.) abhalten muß. Es war auch nichts weniger als unerwartet, daß zu gleicher Zeit an zwey Orten zur Ausführung einer solchen Unternehmung geschritten und eine Concurrenz veranlaßt wurde, über welche Hr. Prof. Beck, (S. V. und VI der Vorrede) vielleicht mit mehr Lebhaftigkeit sich herausläßt, als in diesem Falle, wo, wenn beyde Uebersetzungen gut gerathen wären, sicherlich beide ihr A. L. Z. 1790. *Vierter Band.*

Publicum finden würden, *seine* Feder hätte fortreisen sollen.

Der I Th. der Leipzig. Ueb. die wir mit L. bezeichnen enthält bis S. 532 alles was der erste Theil des Originals in sich begreift, nemlich den abgekürzten Vorbericht und die Einleitung des franz. Vf. die 38 von Omer Nesséty gesammelten Glaubensartikel des dogmatischen Theils (Irikadarh) des moslemischen Religionsgesetzbuches, und den rituellen oder liturgischen Theil (Ibadath) der aber hier, so wie in der Urschrift, noch nicht beendigt ist, und der Anlage S. 6 und 7 des Vorberichts nach zu urtheilen, einen gleichstarken zweyten Band in der Uebersetzung anfüllen dürfte, ehe es noch zu dem dritten oder moralischen Theil (Muamélath) kommen wird. Die Bayreuther Uebersetz. die wir durch B. andeuten, begreift, so weit wir sie in Händen haben, ausser der, (eine auf die deutsche Uebers. nicht anwendbare Stelle S. 8. des Originals ausgenommen,) vollständig gelieferten Vorerinnerung und Einleitung des franz. Vf. nur die erste Abtheilung des Religionsgesetzbuches, nebst Commentar und Anmerkungen des Vf. ohne Verkürzung. Das Original hat in dem dogmatischen Theil des Religionsgesetzbuches diese Einrichtung, daß auf die übersetzten Textesworte des Nesséty ein Commentar, d. i. eine zusammengedrückte Darstellung verschiedener aus dem den Nesséty commentirenden Sad-ed-dinn gezogener Erläuterungen folgt, auf diese sodann erst die eigenen Anmerkungen (Observations) des franz. Vf., die nicht sowohl, wenigstens nicht immer, die an der Spitze stehenden Textesworte unmittelbar erläutern, als vielmehr, und dies nach dem ausdrücklichen Geständniß des Vf. selbst, um der mit Recht befürchteten Trockenheit auszuweichen, reichhaltige Streifereyen, deren immer eine aus der andern erwächst, durch das ganze Gebiete der arabisch-mahomedanischen Religion, Philosophie, Kosmogonie, Geschichte, Literatur und Staatsverfassung anstellen, wozu sich der franz. Vf. der Universalhistorie des Ahmed Efendy bedient hat, zuweilen auch, ganze aus den mahomedanischen Jahrbüchern gezogene Urkunden einweben, insgesammt aber das Resultat seines ausgebreitetsten Studiums und seiner angestellten unermüdeten Forschungen sind. Hier hat nun L. die lobenswerthe Vor sicht beobachtet, daß weder die dogmatischen

Kkkkk

Apho.

Aphorismen des Religionskatechismus, noch die aus Sad'-ed-dinn gezogenen Auslegungen, noch auch die beyläufig aufgeführten Geschichtsurkunden, sondern bloß die von dem franz. Vf. herrührenden Excursionen hin und wieder abgekürzt worden sind. So mißtraulich wir auch gegen ein solches Verfahren überhaupt zu seyn pflegen, so wenig wir wünschen, daß alle Uebersetzer sich dergleichen erlauben, ja, so sehr wir auch, bey Gegeneinanderhaltung des Originals, so manchen schönen Zweig, der dem Messer erhalten mußte, zuweilen auch wohl die mit ihm zugleich abgerissene Blüthe oder Frucht bedauern: so müssen wir doch im Ganzen genommen, zugestehen, daß dieses Verfahren eben nicht zum Nachtheil der Sachen ausgefallen sey. Wenigstens, nicht öfter, als wir es fürchteten: denn über einzelne Stellen sind wir doch nicht ganz mit dem Epitomator zufrieden, der uns bald einzelne, bald mehrere Glieder verlohren gehen liefs, deren Erhaltung zum richtigen bessern Verständniß des Ganzen, oder sonst zur Vollständigkeit nothwendig gewesen wäre. Bald entziehen uns daher seine Abkürzungen gewisse vorbereitende, das weitläufige Ganze summarisch darstellende, Einleitungen, wie z. B. die S. 71. des Orig. befindliche, vor der allgemeinen Vorstellung des Khaliphats und den dabey obwaltenden Erbfolgsrechten, vergl. L. S. 125. u. B. 160, 161.; bald wird durch sie ein ganz anderer Begriff erweckt, als der ist, welchen das Original ertheilt. Von einem, den Verfolgungen des grausamen Abd'ullah I. aus dem Hause Abas entronnenen omiadischen Prinzen, Abd'ur-Rahman, heist es

S. 79 des Originals.

il passa — en Espagne où il fit revivre le nom des Beno-ummeyé par la fondation d'une nouvelle Monarchie Arabe dans cette partie de l'Europe.

S. 138 L.

er entkam — nach Spanien wo er eine neue arabische Herrschaft unter dem Namen der Beno-ummeyé stiftete.

Aber der Name einer neuen Herrschaft war dieses ja nicht; denn alle vierzehn Omiadischen Khaliphen, so wie schon Muawiyé I., führen diesen Namen, sondern er rettete nur den Namen der Omriaden vom gänzlichen Untergang. Auch heist dieser Abd'ur-Rahman auf der nach S. 76. des Orig. befindlichen Tabelle A schlechthin le Fondateur de la Monarchie des Arabes en Espagne, ohne des Namens Beno-ummeyé, als eines neu aufkommenden Meldung zu thun. Noch häufiger sind dadurch gewisse, dem historischen Vortrag mehr Ausbildung gewährende und von dem Ganzen der Erzählung nicht wohl trennbare Winke verlohren gegangen:

Orig. S. 34.

Mais bientôt divers hérésies naissent du milieu de l'Islamisme.

L. S. 62.

Aber bald entstanden Ketzerey (eigentlich: Sectenrüster)

Der Beysatz: aus dem Schoofse des Islamismus ist historisch nothwendig; und dergl. Stellen giebt es noch mehrere,

Zuweilen hat das Original durch eine gewisse Fülle der Ideen, die Wahrheit einer Folgerung anschaulicher zu machen, oder durch einen gutangebrachten Zwischengedanken die Stärke eines Reasonnements zu heben gewußt, deren Wegwerfung man der L. ohnmöglich verdanken kann. S. 59. betrachtet Muradgea das Vorurtheil des Fatalismus von seiner guten Seite: „*Sous ce point de vice*“ heist es „*on doit convenir que ces mêmes préjugés, quelques funestes qu'ils soient, produisent souvent d'heureux effets: ils donnent au coeur et à l'esprit de puissans ressorts, et à l'Etat de grands avantages. Ils soutiennent et relèvent la valeur de la nation, naturellement belliqueuse, et garantissent quelquefois l'Etat de ces convulsions que les malheurs publics entraînent ordinairement après eux; en un mot, c'est à cette opinion du fatalisme que l'on doit principalement attribuer ces exploits héroïques etc.*“ Dießes alles drückt L. S. 104. mit den Worten aus: „*Oft werden also solche Vorurtheile sehr vortheilhaft. Der Meinung vom Fatalismus — — — muß man die heroischen Thaten zuschreiben etc.*“ So sind auch unter dem Abkürzen und Zusammenziehen in L. gewisse Züge durchgefallen, die das ganze eines Gemäldes, einer Charakterchilderung, einer dargestellten Maxime frappanter machen, oder den richtigen Gesichtspunkt eines Costumes fixiren helfen sollen. Nach Mohammeds Tode erfuhr sein Nachfolger Ebu-Bekir großen Widerstand. Ein angesehener Meccaner, Ibn Amir, erklärte sich für ihn. „*Placé*, heist es S. 33 u. 34 des Orig., *à la porte du sanctuaire, Keabé, il assemble les Coureyschs, et leur tient un discours si animé, si touchant, si alarmant sur les desastres dont ils étoient menacés, qu'il les entraîne à son avis, fixe leurs perplexités, et les rassermite dans leur foi.*“ Nach L. S. 61. „*stellt er sich an das Thor des Heiligthums, Keabé, und hielt an die Kureyschiten eine so rührende Rede, daß sie in ihrem Glauben gestärkt wurden.*“ Orig. S. 40.: „*Les débauches et les vigueurs du Khaliphe Abd'ullah VII mirent le comble à cette desolation; L. S. 72. die Strenge des Khaliphen A. VII. trieb diese Verwüstung — aufs höchste.* In Absicht auf richtiges Verständniß und getreue Uebertragung des Sinnes, auf die damit zu verbindende Freyheit, Geschmeidigkeit und Eigenthümlichkeit des Ausdrucks müssen wir gestehen, daß uns die Vergleichung beider Uebersetzungen mit der Urschrift ein Mißvergnügen von einer ganz eigenen Art verursacht haben. Einmal, weil wir eines der vorzüglichsten ausländischen Werke von beiden Uebersetzern in sehr vielen Stellen auf eine Art behandelt sahen, die wir nicht einmal schlechtern Producten anwünschten wollten; dann, weil sich vor einer derselben ein Mann genennet hat, den wir seiner anderweitigen Verdienste halber aufs höchste schätzen und von den wir um seiner eigenen Achtung willen wünschten, daß er sich, bey seinen vielen und mannich

mannichfaltigen Beschäftigungen, einer Arbeit lieber gar nicht unterzogen hätte, der er, als Uebersetzer aus dem Französischen betrachtet, wenigstens itzt noch nicht völlig gewachsen war. Dazu kam, daß wir bereits das Publicum durch verschiedene Kritiken für seine Arbeit so vortheilhaft gestimmt sahen, daß uns nur eine äusserstgenaue Beweisführung und das geprüfteste Bewußtseyn unserer lautern Absichten, die ruhige Erinnerung, diesem Manne nicht zu viel gethan zu haben, gewährleisten konnten. Die häufigen und groben Fehler in beiden Uebersetzungen aber, und zwar in *L.* fast noch häufiger und gröber als in *R.*, waren uns um so auffallender, da die Urschrift fast durchgehends plan und faßlich, in einem gleichbleibenden nur zuweilen durch Bilder und Blumen ausgeschmückten historischen Vortrag abgefaßt und bey weitem leichter in jede andre Sprache überzutragen ist, als ein Werk des Witzes und der Laune. Wir haben die Uebersetzung *B.* ganz, und *L.* bis S. 234. oder so weit *B.* auch geht, Seite für Seite und mit größter Aufmerksamkeit gegen das Original gehalten und glauben, aus dem was wir über den verglichenen Theil von *L.* anzumerken gefunden, mit ziemlicher Gewißheit auf das Uebrige schließen zu dürfen. Hr. Beck sagt ausdrücklich (S. VII. u. VIII. Vorr.): „Uebersetzung und Auszug sey ganz von seiner Hand; alle Fehler kommen also auf seine Rechnung. — er habe sein Original sehr religiös, mit Achtung für den Vf. und für das urtheilende Publicum behandelt.“ Wie weit der Erfolg diese Versicherung bestärke, mögen unsere Leser aus einer kleinen Anzahl von Beyspielen, schließen. Wir müssen aber freylich bitten zu erwägen, daß wir fünf Blätter der A. L. Z. mit einer Recension beider Uebersetzungen anfüllen müßten, wenn sie auch nur die sämmtlichen excerptirten Stellen auf gleiche Weise, wie die folgenden kritisiren sollte. S. 11. des Orig. wird von der ungleichen Verbindlichkeit der im Codex Mülteka enthaltenen kanonischen Verordnungen geredet und ihre verschiedenen Classen und Grade nahmhaf gemacht. Von einer derselben, den Farz - Kifayeth. heist es: *Ceux-ci obligent tout le corps des fidèles en général; c'est la guerre, la prière funèbre etc.: ces devoirs, remplis par une partie des Musulmans, sont censés l'être par tout le corps de la société politique.* Die letzten Worte haben nicht die mindeste Schwierigkeit: Wenn nur ein Theil der Moslem in diese Art von Pflichten erfüllt, so ist diess so gut, als hätte sie der ganze Staat erfüllt. Zum Ueberflus bestärkt diesen Sinn der *L.* S. 391. vorkommende Commentar, wo es von eben diesen Farz - kifayeth im Gegensatz heist: daß die Unterlassung eines solchen Gesetzes durch einen einzigen Moslem von Gott an dem ganzen Volke bestraft werde. Gleichwohl verstehen *L.* u. *B.* diese Bestimmung unrichtig und jene übersetzt S. 30.: *Man hält diess für Pflichten der ganzen politischen Gesellschaft, gleich als ob das l'être auf devoirs und nicht*

vielmehr auf *remplis* zu ziehen wäre,) weil ein Theil der Moslem in sie erfüllt. *B.* hingegen S. 22.: *Diese nur einem Theil der Muselmänner obliegenden Pflichten (diess sagt aber wieder das Orig. nicht) werden auf Rechnung der ganzen politischen Gesellschaft geschrieben.* Ueberhaupt ist das, dem Deutschen wird angesehen als ob entsprechende oft in diesem Werke vorkommende *censé*, fast nirgends mit dieser passenden Formel ausgedrückt. So *L.* S. 158. vergl. Orig. S. 91. *Cet hommage rendu par les grands — est censé rendu par la nation entière; L.* übersetzt: *man nimmt an, daß sie von der ganzen Nation geleistet worden; vielmehr: wird angesehen, als ob sie etc. B., S. 211.* giebt es eben so unschicklich: *Man hält dafür etc.* Orig. S. 12. *La loi qui, dans ses dispositions, établit des différences aussi marquées entre tous les objets etc.* giebt *L.* S. 31. *diese bisher beschriebenen Verschiedenheiten, welche das Gesetz beobachtet, anstatt: das Gesetz macht so genau bestimmte Unterschiede. B. S. 24.* ist hier ohne Tadel. S. 18 des Orig. empfiehlt der Rechtsgelehrte Ibrahim das Studium der Gesetze; „*C'est la première de toutes les sciences, une doctrine sainte et lumineuse, un lien fort et sacré entre Dieu et l'homme etc.*“ Hier übersetzt *L.* S. 39. „*Die erste aller Wissenschaften ist eine richtige und deutliche Glaubenslehre; ein festes und geheiligtes Band zwischen Gott und Menschen.*“ Wie ganz verkehrt! *B.* übersetzt S. 37. vollkommen gut: „*Sie (die Erlernung der Gesetze) ist die erste aller Wissenschaften, eine heilige, lichtvolle Lehre, etc.*“ S. 49. hat *L.* recht eigentlich *fluctus in simpulo* erregt, da sie die, S. 29. des Originals befindliche, Stelle aus der Universalhistorie des Ahmed Efendy gänzlich mißdeutet, aus Mißdeutung interpolirt und noch dazu durch die den Schein einer besondern Gewissenhaftigkeit veranlassende Provocation auf ihr dunkles Original Leser und Beurtheiler irre führt. Hier sind die Worte des Orig.; es heist von Adam: *Cabil et Habil furent ses premiers enfans. Ils neml. enfans, nicht aber Cabil und Habil, wie L.* angenommen hat) *naissoient jumelleux, mâle et femelle* (der Sinn ist: Eva gebar ihm allemal Zwillinge, und zwar beyderley Geschlechts) *Il eut ainsi; d' Eve, en 120 couches, 240 enfans. Ils s'allioient entre eux; les frères épousoient leurs foeurs, mais jamais leur jumelle.* (Nichts kann deutlicher seyn, diese Kinder verheyrahteten sich unter einander; die Brüder nahmen die Schwestern, aber nicht die von gleicher Geburt, also nicht ihre Zwillingsschwester) *Caën — vouloit épouser la sienne, (nemlich jumelle) Abd'ul. Moughiss, à cause de sa grande beauté et la disputer à Abel* (dem sie eigentlich gehört hätte, da er seine eigene Zwillingsschwester nicht heyrathen konnte.) Nun, nachdem wir das, was die *L.* zu ihrem eigenen Nachtheil verwickelt hat, aus einander gewickelt haben, lese man, wie dort die Stelle behandelt ist: *Cabil und Habil waren seine ersten Kinder. Sie wurden*

als Zwillinge zugleich mit einer Tochter geboren (Wo steht ein Wort von der mit beyden zugleich gebornen Tochter?) Adam erhielt überhaupt von der Eva — 240 Kinder. Sie verheyratheten sich untereinander, aber allemal heyratheten die Brüder ihre Zwillingsschwester (!!!) (lasen wir nicht eben das gerade Gegentheil im Original?) Cain wollte die seinige heyrathen, und sie dem Abel freitig machen. Nach solchen unglaublichen Menge-reyen will man sich noch über das dunkle Original beschweren, das hier nicht deutlicher seyn kann! B. hat sich hier S. 51. ohne die mindeste Schwierigkeit aus der Sache gefunden. S. 41. des Orig. wird von dem im J. 1294. zu dem Moslemismus übergetretenen Mogulischen Fürsten Ghazan-Khan erzählt, Mohammed und Aly sey ihm deshalb im Traum erschienen, um ihn zu segnen. Und diese Erscheinung habe den Erfolg gehabt, daß der Fürst alle in seinen Staaten lebende vom Aly abstammende Emirs vorzüglicher Gnadenbezeugungen gewürdigt habe. „Cette vision“ heisset es: „le rendit très-favorable à tous les Emirs descens dans d'Aly, et toujours du reste de ses sujets par des bienfaits. L. bemerkt nicht, daß favorabel activisch steht, und übersetzt: „Alle Emirs, die vom Aly abstammen, — haben dieses Gesichtswegen ihn sehr geliebt.“ B. ist S. 89. hier gleichfalls gescheitert: „Dieses Gesicht machte ihn alle von Aly abstammenden und in seinem Reiche lebenden Emirs sehr geneigt. S. 32. Orig. Ein Kaliph verläßt auf die Vorstellung eines verständigen Scheykh, den Verhörssaal, wo letzterer sich verantworten sollte: „il sort aussitôt de l'appartement“; bey L. S. 59. heisset dieß: er begiebt sich gleich in sein Zimmer zurück. S. 53. Orig. Ein Cazy-asker entfernt sich über eine ihm widerfahrne Beschämung auf der Stelle aus dem Divan: „cedant à la honte et au dépit tout ensemble, (il) quitta sa place et se retira brusquement.“ Dieß übersetzt L. S. 95.: „Daß er sogleich seine Stelle niederlegte.“ B. versteht zwar das quitter sa place S. 116. besser, fehlt aber wieder in dem brusquement: und sich trotzig entfernte. S. 73. Orig.: „L'acte en fut dressé dans le camp d'Aly en présence des deux armées.“ Es ist von einem Friedenstractat die Rede, und wie sollte man auch aufser dem Zusammenhange diese Worte falsch übersetzen können? Aber L. thut es S. 128. sogar im Zusammenhang und übersetzt, acte als obs action hiesse: „die Handlung wurde im Lager — vollzogen“; statt: das Instrument, die Vergleichsurkunde wurde im Lager ausgefertigt, wie es B. S. 165. richtig übersetzt. L. S. 216. sind sogar die S. 128. des Orig. vorkommenden Worte: „le

soulevement des milices entraîne la disgrâce du Grand-Vezir; verdeutschet: die Soldaten-„werbung — zog die Ugnade des Großveziers nach sich“, statt: der Aufrüst der Truppen, oder die Empörung der Miliz, wie B. S. 301. übersetzt. Wir haben bey weitem noch nicht alle Unrichtigkeiten dieser Art gerügt, und lassen es billig bey den nur gerügten bewenden; glauben aber wahrgenommen zu haben, daß L. 270 L. 396. während dem Uebersetzen erst mit manchem frauzösischen Ausdrucke vertrauter geworden, weil in frühern Stellen darin gefehlt, in spätern aber der Sinn getroffen ist.

(Der Beschluss folgt.)

SCHOENE KÜNSTE.

WIEN u. LEIPZIG, b. Doll u. Schwaiger: *Marchall Rubin und sein Sohn*, ein Trauerspiel in drey Akten. §. 790. 63 S. (4 gr.)

Wahrscheinlich das Exercitium eines Anfängers! der aber noch überdieß sehr jung seyn müßte, wenn man hoffen sollte, jemals etwas anders, als Schulexercitien von ihm zu erhalten; denn das gegenwärtige Stück ist ein erbärmliches Chaos von Fehlern, Bombast und Unwahrscheinlichkeiten. Ein Trauerspiel heisset es freylich mit Recht; denn fünf Personen werden in ihm getödtet, und zwar alle so jämmerlich, daß man nothwendig mit ihnen Mitleiden haben muß. Gustav, Marchall Rubins ältester Sohn, kömmt sogar gleich als eine todte Leiche (wie der Vf. zu schreiben beliebt) auf den Schauplatz. Dennoch könnte es auch ein bloßes Drama heißen, denn der Hauptheld, der zwey Menschen durch seinen Degen und einen durch seinen bloßen Anblick tödtet, steigt am Ende, weil sein Vater Marchall ist, von dem Schafor herab, um die Kugel, die er wohl verdient hat, erst im nächsten Treffen sich zu holen. — Wie glücklich der Vf. den Faden des Stücks fortzuspinnen versteht, beweist unter andern der fünfte Auftritt im zweyten Act. Adolf Rubin, der unter fremden Namen den Bruder seiner Braut erstochen, tritt von ihr berufen ins Zimmer; ihr Vater erkennt den Mörder seines Sohnes; fällt hin und — stirbt. Das Mädchen bittet ihren Adolf zweymal um Verzeihung; daß sie ihrem Vater doch eine Thräne weihen, und — heyrathet ihn dann. Ein Freund des Erstochenen, ein Schurke von Profession, kennt Adolfs Freund, verspricht aber zu schweigen; und so geht alles — freylich nur von der Natur eines solchen Dichters verstanden — sehr natürlich zu.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 31^{ten} December 1790.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, in der Weidmannischen Buchhandl.;
*Allgemeine Schilderung des Othomanischen
Reichs.* etc. etc.

BAYREUTH, in der Zeitungsdruckerey und in
Commission b. Fleischer in LEIPZIG: *Murad-
gea d'Ohsson's* — vollständige Beschreibung des
Othomanischen Reichs. etc.

(Beschluss der im vor. St. abgebrochenen Recension.)

L in ganz unglaubliches Galimathias hat das Miss-
verständnis einer einzigen Partikel S. 152.
34 in L. veranlaßt, welche Stelle kein Mensch
verstehen kann, wenn ihm nicht das Original aus
der Verlegenheit hilft. Der 34te Glaubensartikel
lauter S. 88. des Originals so: „*Que l'Imam doit
être visible, qu'il ne doit pas se dérober aux regards
du public, ni être non plus l'objet de son
attente.*“ Jeder, der weiß, das *être non plus*
heisse: eben so wenig seyn, hat die ganze Schwie-
rigkeit dieser Stelle überstiegen. Ein Imam muß
sich dem Volke zeigen, muß sichtbar vorhanden,
und nicht bloß der Gegenstand seiner Erwartung
seyn, welches letztere der dort beschriebene Pro-
phet Mehhdy war, der sich in einer Höhle ver-
borg, um die Erwartung des Volks zu vergrößern,
und es durch seine Erscheinung zu überraschen,
daher auch Muradgea von ihm ebendaf.
sagt: „*son retour fait l'objet perpetuel de leur atten-
te.*“ oder sie warten auf ihn, wie ungefähr die jü-
dische Nation auf ihren Messias. In diesem Ver-
stande also soll ein Imam sich nicht erwarten lassen!
L. versteht *être non plus*, nicht mehr seyn oder:
aufhören, und bringt folgenden, sollen wir sagen:
Verstand? heraus: *Dass der Imam sichtbar seyn muß,
dass er sich nicht den Augen des Publicums entziehen,
noch aufhören darf, der Gegenstand
seiner Hoffnung zu seyn.* B. übersetzt S.
202, diese gar nicht schwere Stelle vollkommen
richtig, und in andern im Verfolg des Orig. vor-
kommenden Stellen, stößt auch L. nicht weiter
an dem *non plus* an. S. 52. des Orig. beweisen
ein paar Cali-alkers, die einen vermeyntlichen
Ketzer widerlegen sollen, eine beschämende Un-
A. L. Z. 1790. Vierter Band,

fähigkeit; der Grosvezier giebt ihnen in pleno
einen Verweis darüber, und nun fährt das Orig,
fort: „*Les Calif-alkers interdits remettent au lende-
main l'examen de la procedure,*“ der Sinn ist: be-
troffen verschoben die Califalkers die Procedur
bis auf den folgenden Tag; befürzt, wie B.
es S. 115. ausdrückt, ist schon etwas anders. Aber
L. macht es S. 94. am allerbesten: *Die inhi-
birten* (er scheint es auf das Verbot des ihnen
die Gerichtspflege unterlegenden Grosveziers zu
ziehen) *Cali-alkers verschoben etc.* Eben dieses
interdit kommt S. 117. des Orig. in ähnlicher Be-
deutung vor: „*ce vieillard demeura interdit.*“
wo L. S. 199. ganz richtig übersetzt: *Der Alte
blieb wie verstummt.* Auch die Kenntniß
des Lateins hat die L. ein oder ein paarmal ir-
re führen müssen, wo B. glücklich durchge-
kommen ist. S. 101. des Orig. heist es von ei-
nem vorzüglich verehrten Osmanischen Prinzen:
„*mort à la guerre et inhumé près de Coyounn-His-
sary en Asie.*“ Unglücklicher Weise muß dem A.
das *inimatus* einfallen, und nun haben wir S.
173. den Prinzen, *der im Krieg umkam, und un-
begraben liegen blieb bey Coyounn-Hissary in Asi-
en.* B. läßt ihn S. 235. am angezeigten Ort,
wie billig, begraben. — Nach solchen Beweisen,
die wir über den bemerkten Mangel an hinrei-
chender Sprachkenntniß bey L. geführt haben,
wird man uns hoffentlich die Rüge unnatürlich,
steif, matt, kraftlos und mit gänzlichem Verlust
des Sinnes übersetzter Stellen um der Kürze wil-
len schenken; sollten wir aber anderwärts her da-
zu aufgefordert werden, so stehen wir auch hier
unsern Mann. Auch fehlt uns hier der Raum,
eine ziemliche Anzahl bemerkter Nachlässigkeiten,
Flüchtigkeiten, Uebereilungen und Druckfehler
in L. auszuzeichnen. Irrthümer in Zahlen
und Namen haben wir auf den 234 verglichenen
Seiten nicht viel gefunden; ein paar sehr auffal-
lende zeigen wir an. S. 57. des Orig. wird der
Marsch des Khaliphen Omer gegen Syrien ins 8te
Jahr der Hedscbra gesetzt, „*marchant contre la
Syrie l'an 8 de l'Hegire*“ L. setzt ihn S. 102.
ins 18te. B. S. 128. ins 8te. Der Engel Gab-
riel öffnete nach S. 66. des Orig. dem Moham-
med. als er drey Jahr alt war (*à l'âge de trois
ans*)

aus) die Brust, und erfüllte sein Herz mit himmlischen Lichte, nach L. S. 117. thut er es im 30sten Jahre Mohammeds. Wahrscheinlich hat er ihn schon als Kind erleuchtet, und wir finden nicht, das das Original in den vorgefetzten Druckfehlern hier etwas geändert wissen wolle. S. 122. Orig. „*Mohammed II — le septième Sultan de sa famille*“ L. S. 207. *Der siebente Khali ph aus seiner Familie* u. a. m. Nun auch, um selbst allen Verdacht einiger Partheylichkeit abzulehnen, geben wir einige Proben von Fehlern an. B. „*Aveux judiciaires*“ S. VI. des *Discours Préliminaire* übersetzt B. S. XVI. „*gerichtliche Aussprüche*“ statt *gerichtlichen Aussagen* (der Parteyen). L. S. 9. übersetzt *gerichtliche Geständnisse*; *Femmes esclaves*, weibliche Sklaven, giebt L. S. 19 *Sklavenweiber*, welches etwas ganz anders ist; L. richtig S. 11. *Sklavinnen*. S. IX. verspricht *Muradgea*, seine Othmanische Geschichte werde darstellen „*les hommes de génie, qui ont brillé sur le trône, ceux que la nation a produits dans les différens ordres* etc. Offenbar sind dies *Männer aus allen Ständen, die sich emporgeschwungen haben*. B. S. XXIII. sind es *Männer, die aus verschiedenen Orden hervorgiengen*. Also wohl *Derwische* u. dergl. L. übersetzt S. 13. gleichfalls richtig. Fast lachen haben wir müssen, als wir bey der Aufführung einiger *Muftis*, wo das Orig. S. 18. ihre Absetzungsjahre mit dem Worte: *déposé* andeutet, bey B. S. 36. dieses *déposé* übersetzt fanden, einmal: „*entschlief*“ das anderemal: *starb*; da sich der Vf. v. B. wenigstens bey dem *Mufti Yeny Scheherly Aly-Efendy* unter *Mahomed dem IV.* über sein Absetzungsjahr aus *de la Croix 3 Th. S. 79.* hätte belehren können. S. 21. O. *il en appuye l'authenticité* übersetzt B. S. 40. *er erhöht ihre Glaubwürdigkeit*, S. 34. heist es einmal: „*après l'usurpation de cette dignité sacerdotale (du Khaliphat) par les Omniades sur la main d' Aly le Mahométisme fut dans le calme, près d'un siècle* etc. Was kann deutlicher seyn, als dieser Sinn: „*Nachdem die Omniaden diese Würde dem Hause Aly entzogen und an sich gerissen hatten.*“ Bey B. mußt dieses mit einem entsetzlichen chronologischen Schnitzer S. 170. heissen: „*als diese geistliche Würde von den Omniaden unrechtmäßig auf das Haus Aly übertragen worden war.*“ Man sieht offenbar, daß B. das für nicht verstanden; aber wie war es möglich, einer solchen Verwirrung der Begebenheiten nicht auf die Spur zu kommen, da B. gleich die nächste Seite darauf, S. 71. von dem Uebergang des *Khaliphats* von *Aly* auf die *Omniaden* spricht, und S. 81. die S. 38. des Orig. befindliche Stelle: „*l'époque de l'usurpation (du Khaliphat) par les Omniades sur Aly*“ übersetzt: „*Die Epoche, der von den Omniaden über den Aly errungenen Anmaßung?*“ S. 82. wird ein *Beispiel* von *Yezid II.* *Zärtlichkeit* bey dem *Verlust einer geliebten*

Sklavin erzählt. Deutlich genug steht es da: „*vivement affecté de la mort subite d'une jeune esclave favorite.*“ Wir wissen nicht, ob beide Uebersetzer hier mit den Händen allein, oder mit den Augen zugleich übersetzt haben; denn L. (S. 142.) sowohl als B. (S. 188.) machen *einen jungen heftig geliebten Sklaven* daraus. Wenn das Orig. S. 124. sagt, ein *Sultan* habe einen *Krieg* unternommen, um die *Sache Gottes* zu vertheidigen (*pour le soutien d'une cause céleste*); so macht B. S. 291. einen *Krieg aus Beweggründen des Himmels* daraus, und L. läßt S. 210. fast die ganze Stelle weg. Doch wir sind es müde, in diesem Zuge fortzufahren, ob wir uns gleich noch eine große Menge solcher Sprachfünden angestrichen hatten. So können wir auch eine große Menge von *Nachlässigkeiten, Namensverwirrungen, Auslassungen* von *Jahrzahlen*, eben so wenig als die an sich zahlreichen *Druckfehler* hier anführen, in welchen allen die *Bayreuthische Uebersetzung* die *Leipziger bey* weiten übertrifft. Da der Uebers. von L. seine Arbeit durch einige andere Vorzüge vor B. zu heben gesucht, so müssen wir auch diese nicht übergehen. Das erste sind die dem übersetzten Text der Urschrift an mehreren Stellen untergesetzten *Anmerkungen*. Sie enthalten kurze *Sprach- und Sacherklärungen*, zuweilen, wie S. 33, 78, 92, 140 u. s. w. geben sie die im Text angeführten Stellen des *Korans* näher an; eine *verdienstliche Bemühung*, welche die *Leser* auch an andern Orten mit Dank erkannt haben würden; worinn aber *Hr. Pr. B.* sich nicht gleich geblieben ist. Ueberhaupt beistehen diese *Anmerkungen* und kurzen *Nachweisungen* auf den deutschen *Herbelot*, und *Hottinger*, *Golius*, *Reland*, *Affmanni*, *Reiske*, *De Guignes*, *Cardo ne*, *Niebuhr*, *Björnsthäl*, *Lüdecke*, *de Tott*, *Savary*, *Vollney*, *Pastoret*, *Toderini*, das *Eichbornsche Repertorium* und ähnliche Bücher. Von den neuesten dieser Bücher hat *Hr. B.* S. XIV — XIX der *Vorr.* eine *beurtheilende Nachricht* gegeben, und ihren *relativen Werth* zu bestimmen gesucht, worinn ihm *Rec.*, der auch sonst *Veranlassung* gehabt, die meisten derselben zu brauchen, größtentheils *beytreten* muß. Den *Porter* kennt er, wie es scheint, nur nach der ersten *englischen Ausgabe* v. J. 1768. in zweyen kleinen Bändchen; aber die *zweite Auflage* v. J. 1771. in einem 464 S. starken *Großoctavband* ist *beträchtlich vermehrt* und *verändert* von dem Vf.; auch enthält sie von S. 353 — 464. noch einen *besondern* aus 10 *Abschnitten* bestehenden *Aufsatz*: *The State of the Turkey Commerce considered; from its origin to the present Time*, der dem *Statistiker* nicht gleichgültig seyn kann, und insbesondere die *Wichtigkeit* des *türkischen Handels* für *Großbritannien* erweitern soll. Es scheint, als ob *Hr. B.* weder die eine, noch die andere der *englischen Ausgaben* zur Hand gewesen sey. Daß er des *Hn. Mikosz*, der

sich auf Befehl des Königs und der Republik Polen in Constantinopel zum Dollmetscher gebildet, im J. 1782. u. ff. auf der Stelle gemacht, gar nicht erhebliche *Obferwacye polityczne Panstwa Turckiego* (Politische Bemerkungen über das Türkische Reich), die zu Warschau im J. 1787. in 2 Octavbänden erschienen, nicht gekannt hat, wollen wir einem so sehr beschäftigten Gelehrten auf einer deutschen Universität bey der herrschenden aber itzt wenigstens ganz ungerechten Vernachlässigung der polnischen Literatur nicht zur Last legen. Ausser den unter dem Texte stehenden Anmerkungen sind noch von S. 533 — 580 weitläufige Zusätze oder Excursus beygefügt, worunter der erste der mühsamste und erheblichste ist. Er enthält eine Darstellung der Lehren des Koran nach der Boysenschen Uebersetzung gefertigt. Hierauf folgt S. 581 — 605 noch ein Glossarium der vornehmsten ausländischen Wörter und Namen, die in diesem Theile vorkommen, und aus Golius, Herbelot, Meninsky, Lüdecke, Niebuhr u. a. erläutert werden, bey dessen Abfassung Ha. B. seine Bekanntschaft mit dem Arabischen vorzüglich zu statten gekommen ist, und das wir als eine sehr schätzbare Zugabe ansehen. Bequemer wäre freylich ein Universalglossarium erst am Schlusse des ganzen Werks gewesen; denn wenn jedem Theile sein eigenes angehängt werden soll, wird das Auffinden der Wörter wenigstens alsdenn Mühe machen, wenn unabhängig von den Stellen im Text, wo ein erklärtes Wort vorkommt, nachgeschlagen werden soll. Auch hätten, wie Lüdecke gethan, durchweg die Arabischen und Türkischen Benennungen mit dem eigenthümlichen Schriftcharakter beygefügt werden sollen. Den Zeitungsschreibern und Periodisten, die bey der Rechtschreibung türkischer Wörter zuweilen verlegen sind, wird dieses Glossarium besonders zu empfehlen seyn. Aber auch bey dem Lesen des Werkes selbst ertheilt es dem Leser vollkommene Aufschlüsse. So wenn z. B. S. 132. ein übermüthiger Conquerant dem schwächern Theil drohet, er wolle ihm das Tamgha, den Stempel seiner Abhängigkeit aufdrucken, so ist S. 602. des Glossariums gut bemerkt, dafs dies einen Münzstempel oder ein Zeicheneisen bedeute u. s. w. Eine große Anzahl Wörter, die in dem Werke selbst vorkommt, und die wir unserm Exemplar beygeschrieben haben, finden wir doch in dem Glossarium nicht angezeigt, wovon wir die Ursache nicht errathen. Andere sind auch nicht durch die beygesetzte Seitenzahl auf ihre Stelle verwiesen, bey andern sind falsche Seitenzahlen angegeben, auf deren Berichtigung wir uns hier nicht einlassen können. S. 588. ist Ghaddaré جصرة erklärt: zitternde Lanze, Wurf-

spiefs, was es aber nicht ist, eben so wenig als die, von einem Rec. in der Allg. deutsch. Bibl. B. 87, S. 535. dafür vorgeschlagene, Pfer-

dedecke. Es ist unfehlbar der lange schmale, faßt lanzenförmige Degen, die der türkische Reuter am Sattel, aber nach des Generalmajor von Warkery Bemerkung, ganz unbenutzt und bloß zur Parade hängen hat. Wir hatten diese Vermuthung schon gemacht, als wir durch die S. 105. des Orig. befindliche Stelle: „un sabre et un Ghaddaré posés l'un et l'autre sur les deux côtes de la selle à la manière des orientaux“ darin bestätigt wurden. Eine Pferdedecke hängt man bekanntlich nicht an die Seite des Sattels, sondern über den Sattel. S. 604. Voivode ist nicht: Waywoda, sondern: Woiewoda; als ein ursprünglich polnisches Wort gehört es auch weiter nicht in ein Verzeichniß arabisch-türkischer Glossen.

Von allen bisher erwähnten Vorzügen hat B. keinen. Ihr Vf. entschuldiget sich in Anlehnung der unterlassenen Anmerkungen damit, dafs er seinem Buche kein gelehrtes Ansehn habe geben wollen; zuweilen wäre aber doch gewiß eine erklärende Anmerkung, gar nicht um des bloßen Ansehens willen, nothwendig gewesen, wie z. B. wenn S. 90. oben von Mohammed Khan gesagt wird, er habe die 3 ersten Khaliphen im *Khoutbé* ausgestrichen: wie viel Leser werden wissen, dafs dies eine öffentliche Gebetsformel war? Doch davon abgesehen, begreifen wir nicht, wie B. die beiden historischgenealogischen Tabellen habe weglassen können, die dem Werke schlechterdings unentbehrlich sind. Es ist auch wenig Hoffnung vorhanden, dafs B. bey dem Verfolg der Uebersetzung sie vielleicht noch nachliefern werde, da S. 175. selbst die, diese Tabellen anfangende Worte des Originals weggelassen sind. Unser Resumé über beide Uebersetzungen wäre also kürzlich dieses: B. hat Schaden gestiftet, und sich selbst an seinem Lobe dafür gestraft, dafs es die L. zu einer dem Werke selbst zum Nachtheil erreichenden Eile vielleicht geübthiget hat, und L. hat nicht, vorsichtig und nicht mit gehöriger Achtung gegen das Publicum, gegen sein Original, und gegen sich selbst gehandelt, dafs er sich verleiten lassen, eine so übereilte, mangelhafte und durch so viele Flecken verunstaltete, Arbeit von einem so wichtigen Werke der Welt vorzulegen. Es ist eine ganz unstatthafte Entschuldigung, wenn der Vf. der L. dieses Unternehmen als ein Werk der Erholung angesehen haben will; denn was hat das Publicum gethan, dafs ihm ein, mit so vieler Erwartung angekündigtes, und mit so allgemeiner Zufriedenheit aufgenommenes, Original bloß darum schlecht gedollmetscht wird, weil ein Mann es zu dollmetschen auf sich nimmt, der ihm nur seine Erholungsstunden widmen kann? Von den 39 Kupfern, Tabellen und Vignetten des Orig. die aber noch nicht sämmtlich geliefert sind, hat B. nicht mehr als die große erste Vignette geliefert, und die Himmelfarth Mahommeds nach

derzten Platte des Originals. L. hingegen liefert mehrere zweckmäßige, z. B. arabische Schriftzüge und zwey genealogische und chronologische Tafeln etc. Trotz der Gründe aber, womit Hr. B. die Weglassung verschiedener anderer Kupfer des Orig. zu rechtfertigen gesucht hat, hätten wir doch ein paar, das wahre äufsere und innere Costum türkischer öffentlicher Gebäude vorstellende Blätter gewünscht. z. B. den Beplatz, das Mausoleum des Grosvezier Raghit Pascha, die Moscheen, die Begräbniscapellen, die Bibliotheken; wenigstens hätte die obnehin so viele Aufopferungen, bey einem so billigen Preise machende, Verlagsbandlung, womit sie die Bayreuther Zeitungsdruckerey gar sehr beschämt, noch die Begräbniscapelle des Ebu-Eyüb, die der franz. Vf., ihrer grossen Heiligkeit wegen, nur auf den Raub und gleichsam verftohlener Weise durch bloss Mohammedanische Mahler aufnehmen lassen konnte, noch hinzuthun können.

SCHÖNE KÜNSTE.

MANNHEIM, in der neuen akademischen Buchhandl.: *Curd von Spartau*. Ein Schauspiel in vier Aufzügen, von David Beil. 1790. 103 S. 8. (10 gr.)

Rührende Situationen, und ein natürlicher, ungekünstelter Dialog sind das vorzüglichste Verdienst dieses Schauspiels. Unnötigerweise hat es Hr. B. zu vier Acten ausgedehnt. Dadurch schleppt sich die Handlung allzusehr, und unfer Interesse ermattet. Auch herrscht in den Scenen der *Marthe* und des *Pastors* zu viel Frömmeley, die auf dem Theater, wie in gemeinen Leben, Langeweile macht. Dann bleibt *Marthe* sich im Ausdruck ihrer Gesinnungen nicht gleich. Bald spricht sie, wie es einer Bauerfrau zukömmt, bald erlebt sie sich merklich über ihren Stand. Die Scene zwischen *Pilow* und *Spartau* im Zelte, ist, so manches Schöne sie auch enthält, für die Büh-

ne zu lang. Dieser Vorwurf trifft Hr. B. öfter. Er kann oft das Ende nicht finden. Aber diese Plaudereyen ermüden den Zuschauer, und erkälten seine Theilnahme. Die Katastrophe, die schon im zweyten Act ganz klar dem Zuschauer vor Augen liegt, wird, ganz gegen den Vortheil des Stücks, viel zu lange hinausgeschoben, und verliert dadurch die Hälfte ihrer Wirkung. Völlig überflüssig sind die komischen Scenen zwischen dem Küter und dem Lotterieeinnehmer, *Wenig*. Sie thun ganz und gar nichts zur Entwicklung, und halten also, ohne alle Noth die Handlung auf, die hier völlig stille steht.

LEIPZIG, bey Kummer: *Die Indianer in England*. Ein Schauspiel in vier Aufzügen, von August von Kotzebue. 1790. 118 S. 8.

Wenn Hr. v. K. im dramatischen Fache mit diesen *Indianern in England* debütirt hätte, würde er schwerlich die Aufmerksamkeit des Publicums so erregt haben, wie er sie erregt hat. Den einzigen Character der *Gurli* ausgenommen, hat dieses Schauspiel nichts, das seine Talente für diese Gattung der Dichtkunst sonderlich auszeichnete. Und selbst dieser Character ist, so wie der ganze Plan des Stücks, voller Sprünge und Unwahrscheinlichkeiten. *Kaberdars* Schilderung nimmt sich nach *Gurli* noch am besten aus. *Robert* und *Jak* sind nicht original, sondern von dem englischen Schauspielen abgeborgt. Die Scene mit den beiden Noziaren hat viel Komisches, und muß bey der Vorstellung Wirkung thun, ob sie gleich etwas übertrieben ist. Unstreitig gehört dies Schauspiel zu des Vf. frühern Arbeiten, wenigstens sieht man ihm so etwas an. Uebrigens erklärt Hr. v. K. die gegenwärtige Ausgabe für die allein ächte. Die andere, unter der Firma, *Frankfurt* und *Leipzig*, ist gestohlnes Gut, und noch obendrein durch die abfcheulichsten Druckfehler und Auslassungen verunstaltet.

Druckfehler. *Allgemeine Literaturzeitung*, vom Jahre 1786. Fünfter Band, die Supplemente enthaltend. S. 389. Z. 45. Statt nach *Hatin* lese man nach *Hatin*. S. 390. Z. 17. st. Marquirs l. *Macquers*. Z. 23. st. Gallan l. *Gallon*. Z. 46. st. Demaches l. *Demachy's*. Z. 50 — 51. st. Bannes l. *Baunne's*. S. 391. Z. 1. Liqueren l. *Liquereu*. Z. 10. st. Gerinnung l. *Gewinnung*. Z. 12. st. aus Molquer l. *Macquer*. Z. 18. u. Z. 24. st. Damachy l. *Demachy*. Z. 8. v. u. st. Neii l. *Nerii*. S. 362., welches eigentlich 392 heißen sollte. S. 392. Z. 14. v. u. st. Jaes l. *Jars*. Z. 8. st. Gerinnung l. *Gewinnung*. Z. 7. st. in Gläuben l. *in Gruben*. S. 395. Z. 11. v. o. st. Demachy l. *Demachy*. Z. 23. st. Kornspeichen l. *Kornspeicher*. S. 397. Z. 14. v. u. st. Tatropha l. *Tatropa*. S. 400. Z. 15. v. o. st. Roube l. *Roabo*. Z. 2. st. Treillageur l. *Treillageur*. S. 417. Z. 4. v. u. st. Carlien l. *Carlter*. Z. 3. st. Mice l. *Price*. S. 414. Z. 2. st. Scamoite l. *Stamoite*. — Auch kommt an einem Orte S. 399. Z. 18. Marmorbeinen statt *Marmorbrücken* vor.

Monatsregister

v o m

December 1790.

I. Verzeichniß der im December der A. L. Z. 1790. recensirten Schriften.

Ann. die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.		<i>Eck</i> commendatio simplicitatis in vestitu. 358, 575	
<i>Abc</i> deutsches. 1. 2 Th. nebst Anweisung dazu. 364, 624		Ehrenwort. das. 382, 767	
Almanach para o anno 1790. 358, 569		<i>Eltester</i> Nachweisung d. Ortsentfernungen. 376, 718	
<i>Andress</i> Magaz. f. Prediger. 1. 2 B. 387, 801		Emmeline. 1 — 4 Th. 364, 619	
Annalen d. Theaters. 5 H. 383, 776		Erkenntniß d. Kammergerichts z. Berlin contra D. <i>Würzer</i> . 363, 613	
Annales de Chimie. 3 — 5 T. 361, 593		<i>Esper</i> Pflanzenthier. 5 Lief. 363, 611	
Aufenthalt, sechstägiger, e. Engelländers in d. Normandie. 375, 711		Etat nominatif des Pensions sur le Tresor royal. 373, 690	
B.		— — — qui se payent fr d'autres Caisse. — —	
<i>Becker</i> de reformanda theologia morali. 369, 663		Etats de Comptant de l'année 1783. — —	
Begebenheiten u. Scenen d. menschl. Lebens. 376, 716		de St. <i>Etienne</i> considerations sur les Interets du Tiers - Etat. 371, 678	
<i>Beil</i> Kurt v. Sparta. 390, 831		<i>Esler</i> Farben d. Nelken. 363, 614	
Beyträge z. Beförderung d. vernünft. Denkers in der Religion. 12. 13 H. 370, 665		Etwas üb. d. Esthen. 380, 748	
Bemerkungen a. e. Reife v. Thorn nach Sachsen. 367, 648		F.	
<i>Bendtsen</i> Spec. exercit. crit. in V. Test. 370, 669		<i>Faesi</i> Abhandl. üb. d. Gesch. d. Friedensschlusses z. Utrecht. 360, 588	
<i>Benzenberg</i> Antwort auf <i>Grimms</i> Prüfung. 369, 663		<i>Feige</i> Anweis. z. Vertilgung d. Blütenwicklers. 359, 580	
<i>Bergasse</i> lettre au Dinocheau. 373, 691		<i>Fest</i> Auswahl d. best. Trostgefänge f. Leidende. 368, 656	
— — discours sur les crimes. — —		<i>Fiedler</i> pharmaceut., chym., mineralog. Wörterbuch. 1 B. 377, 726	
— — protestation. — —		Freunde, die. 364, 620	
— — lettre à les Commettans. — —		<i>Friedrich</i> f. Liebhaber d. Kanarienvögel. 378, 735	
— — recherches sur le Commerce. — —		Für Jünglinge jedes Standes. 362, 607	
Beschreibung d. neu entdeckten Stahlwaffers b. Lieberda. 371, 679		G.	
Bibliothek, neue, d. sch. W. u. Künste. 34 — 39 B. 362, 601		<i>Gallandius</i> de vetustis Canonum collectionibus. 1. 2 T. 378, 729	
<i>Bönicke</i> Gesch. d. Universität Würzburg. 1. 2 Th. 381, 758		<i>Gatterer</i> naturhistor. Abc Buch. 363, 613	
<i>Borheck</i> de Mercurio, Hercule etc. Germanorum. 374, 703		Grammar for learning the Principles of the Malabar Language. 378, 735	
<i>Bowles</i> Sonnets. 380, 751		<i>Grimm</i> Prüfung d. Gedanken <i>Benzenbergs</i> über d. Erklärung d. Prophet. Ionas 369, 663	
<i>Braun</i> Ferdinand u. Elise. 364, 621		<i>Guarinos</i> Ensayo de una biblioteca española. V T. 379, 741	
<i>Brünninghausen</i> üb. d. Bruch d. Schenkelbeinhalfes. 377, 721		<i>Guibert</i> lettre de Raynal à l'assemblée nat. 374, 697	
C.		H.	
<i>v. Cancrin</i> v. Gyps u. Lederkalk. 369, 661		The Harp. 373, 696	
<i>de Casaux</i> Simplicité de l'idée d'une Constitution. 361, 679		Hatto Bischof v. Mainz. 382, 761	
<i>Cerutti</i> idées sur le papier monnoye. 373, 694		<i>Heeren</i> üb. d. Einfluss d. Normannen a. d. franz. Sprache. 373, 693	
<i>Chambon</i> de <i>Montaux</i> v. d. Krankheit. d. Frauen. 2 B. 377, 725		<i>Henely</i> observations on — — of Virgel. 378, 725	
<i>Cheselden</i> Anatomie des menschl. Körpers. 367, 641		<i>Hennig</i> Rede b. d. Büste <i>Hevelii</i> . 376, 791	
<i>Christiani</i> Unterricht f. d. z. Kaufleut. bestimmt. Jünglinge. 2 Th. 359, 581		L' <i>Heritier</i> Cornus. 386, 700	
<i>Cicero</i> de officiis. 361, 599		— — — tertium anglicum. 2 Fasc. — 190	
Code polit. de la France. 373, 689		<i>Hezel</i> carm. arabicor. 1 Spec. 363, 866	
Collection générale des Decrets rendus par l'Assemblée nat. — —		<i>Hildebrand</i> Lehrb. d. Anatomie d. Menschen. 1. 2 B. 379, 737	
de <i>Condorcet</i> sur la forme d'élire. 372, 685		I.	
Correspondance du Comité des Pensions. 1 — 3 N. 373, 690		<i>Jacquin</i> collectanea ad botanicam, chem. et hist. nat. spectant. III Vol. 363, 609	
<i>Curtis</i> Flora Londinensis. 385, 790		<i>Jagevi</i> appendix observationum ad panegyricos veteres. 366, 699	
<i>Cyrolli</i> plantar. rarior. regni Neapolit. 1 Fasc. 385, 787		<i>Iffland</i> Figaro in Deutschland. 383, 775	
D.		<i>Josephi</i> Grundriß d. Naturgesch. d. Menschen. 369, 657	
<i>Dellbrück</i> Aristotelis Ethicor. Nicomacheorum adumbratio. 361, 600		<i>Armisch</i> monumentum <i>Rostii</i> . 364, 623	
<i>Denina</i> la Prusse littéraire sous Frederic II. 1. 2 T. 381, 754		K.	
De rebus gestis Friederici M. 376, 715			
E.			
<i>Eberhard</i> Theorie d. sch. Künste. 384, 771. 385, 785			

K.

<i>Katulls</i> kleinere Gedichte.	361, 599
<i>Keydel</i> d. Seifenfeder.	388, 816
<i>Kleuker</i> Prüfung d. Beweise f. d. Wahrheit d. Christenthums. 2 Th.	388, 809
<i>Klüber</i> üb. Erbschaftsteuer.	360, 591
v. <i>Knigge</i> dramatische Blätter. 1 — 3 Vlj.	382, 768
<i>Koch</i> d. Gesundbrunnen z. Lauchstadt.	387, 807
<i>Kochbuch</i> , Braunschw. 2 B.	359, 580
v. <i>Kotzebue</i> Indianer in England.	390, 832
<i>Krause</i> Gesch. d. wichtigst. Begebenheit d. heutige Europa. 1. 2 B.	380, 749

L.

<i>Lanthenas</i> inconveniens du droit d'ainesse.	381, 759
<i>Lauverjat</i> neue Methode, d. Kaiserschnitt z. machen.	367, 645
<i>Le Bret</i> allgem. Welthistorie. 25. 26 B.	376, 713
Letter to <i>Burke</i> .	374, 704
Liberality.	364, 623
Liberty, Gallic.	366, 637
<i>Linné</i> amoenitat. acad. 6. 7 Vol.	369, 659
— — <i>Termini botanici</i> .	— 660
Livre, le, rouge.	373, 690, 374, 699
<i>Lovenz</i> Bibel-, Katechism.-, Gebet- u. Lesebuch.	362, 607
<i>Lottchens</i> Lieder.	364, 621
<i>Lucius</i> de iure prioritatis creditorum.	365, 631

M.

<i>Macrizi</i> historia regum Islamicorum in Abyssinia.	375, 709
Magazin. neues Westphäl. 1 B. 3. 4 St.	387, 807
<i>Manfo</i> reus ab editione instrumentorum n. immunis.	363, 615
<i>Marshall</i> Rubin.	389, 824
<i>Meusel</i> Museum f. Künstler. 10. 11 St.	383, 769
<i>Mounier</i> aux Dauphinois.	374, 693
<i>Mund</i> landwirthschaftl. Magazin. 2 J. 1. 2 Q.	360, 585
<i>Murray</i> de extracto Saturni.	384, 783

N.

<i>Nitzsch</i> ratio qua Christus usus est in commendando precandi officio.	369, 663
— Nonnulla ad historiam de usu religiosae precationis morali pertinentia.	— —
<i>Nöffelt</i> Anweisung z. Bildung angehender Theologen. 1 — 3 Th.	359, 577
<i>Noth</i> Anleit. z. wahr. Glückseligkeit d. Menschen.	358, 574

O.

d' <i>Ohlson</i> Schilderung d. Ottomann. Reichs. 1 Th.	389, 817
	390, 825

P.

<i>Pachaly</i> Samml. verschiedene Schriften über Schlesiens Geschichte. 1 B.	368, 694
<i>Parnass</i> , kleiner.	376, 719
<i>Plinii</i> Sac. nat. hist. Vol. IX.	366, 634
<i>Porta</i> della Salubrità del clima di Como.	366, 635
Predigten, neue, e. Feldpredigers.	391, 600
Private Worth the Basis of Public Decency.	378, 735
Prodromo di una Enciclopedia Metod. delle Belle Arti.	364, 617
<i>Prudentii</i> Clementis opera 1. 2 Vol.	365, 625, 366, 633

R.

Ragguaglio d'un Bavarese della sua Demora in Goa.	377, 727
Reponse aux Observations de <i>Necker</i> et de <i>Montmorin</i> .	373, 690
<i>Retzer</i> v. d. Leben <i>Balbi's</i> .	358, 572

<i>Richter</i> de libera Socratis contumelia 3 P.	365, 632
<i>Royko</i> Einleit. z. Religi. u. Kirch. Geschichte. 3	368, 651
— — Religi. u. Kirch. Geschichte.	— —

S.

<i>Salzmann</i> üb. d. Erlösung d. Menschen d. Christum. 1. 2. B.	368, 649
<i>Sauffure</i> défense de l'Hygometre à Cheveu.	359, 583
<i>Schik</i> v. d. Cabinetsinstanz.	360, 589
Schlaftrunck, der.	382, 766
Schlez d. Schreibeschüler.	362, 608
<i>Schneider</i> Gedichte.	382, 764
<i>Schreyer</i> de irritabilitate vasorum lymphaticor.	359, 581
<i>Schroeder</i> Beytr. z. deutlich. Schaubühne. 3 Th.	384, 783
— — Samml. v. Schauspielen. 1 Th.	385, 792
<i>Schroetteringk</i> demonstratio paralleolorum.	379, 743
<i>Schulz</i> histor. genealog. Almanach auf 1791.	375, 790
— — Prüfung d. Kant. Krit. d. r. Vernunft. 1 Th.	386, 793
<i>Schulze</i> üb. d. höchst. Zweck d. Studiums d. Philologie.	370, 667
<i>Seneca</i> v. d. Ruhe d. Geistes.	366, 635
<i>Servan</i> essai sur la formation des assemblées nat.	372, 686
<i>Smith</i> de libertate hum. atq. div.	370, 672
<i>Spalding</i> letzte Amtspredigt.	359, 584
Spaziergänge, gemeinnutz., v. <i>Andre</i> u. <i>Bechstein</i> .	387, 805
<i>Spitz</i> de Conciliis Germaniae aevo intermedio celebratis.	381, 759
Stamm u. Rangliste d. Kön. Preufs. Armee für 90.	359, 582
Stimme e. Kosmopoliten üb. Wahrheit. d. christl. Religion.	369, 661
Substance of the Speech of <i>Burke</i> .	374, 702
Sur quelques contrées de l'Europe 1. 2 T.	380, 745
<i>Syeyes</i> Essai sur les privileges.	371, 673
— — qu' est ce que le Tiers-Etat.	— 675
— — vues sur les moyens d'execution etc.	— 676
— — instruction donnée par le Duc d'Orleans à ses representans aux baillages.	— 677

T.

Tagebuch d. Mainzer Schaubühne.	383, 776
Thaten u. Feinheiten renommirter Kraft u. Knifgenies, 1 B.	377, 717
<i>Timäus</i> Erzähl. v. d. Verluste d. <i>Halfewell</i> .	364, 621
<i>Tofo</i> della utilita delle pecore.	372, 688

U.

Unterhaltungen, histor. geograph. 1. Th.	370, 670
Urkundenlieferung z. Kenntniss d. Meklenburgisch. Vorzeit. 1. 2 H.	368, 652

V.

<i>Vanierii</i> praedium rusticum. 1. 4 Th.	383, 772
---	----------

W.

<i>Walch</i> de usu reformationis Francofurt. in iure German.	361, 599
<i>Walehii</i> glossorium German. interpretationi C. C. C. inferviens.	381, 753
Weisheit, oekonomische, u. Thorheit. 3 Th.	367, 646
<i>Weisse</i> de ordine succedendi in sereniss. gente Saxon. Albertina. 1 Spec.	363, 616
<i>Wiedeburg</i> humanist. Magazin. 89. 2. 3 St.	366, 635

Z.

<i>Zöllner</i> Buchstab. u. Lesebuch.	364, 624
	11. Im

II. Im December des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

von Alcibiades, d. deutsch.	163, 1347
— d. Almanach f. Prediger auf 91.	163, 1347
— Anzeiger.	167, 1387
— Archenholz neue Lit. u. Völkerkunde. XI. N.	166, 1379
— e. Archiv d. Erziehungskunde, f. Deutschland.	164, 1357
— Verlagsb. d. <i>Breitkopf</i> . Buchhandl. in Dresd.	
	167, 1391, 173, 1440
— e. Correspondenz d. Gelehrten.	166, 1380
— Verlagsb. d. <i>Cotta'sch.</i> Buchhandl. in Tübingen.	168, 1405, 171, 1419, 1424
— e. Darstellung d. Staatsverfass. in d. Schweiz.	173, 1436
— Demetrius.	166, 1381
— Verlagsb. d. <i>Dykischen</i> Buchhandl. in Leipzig.	168, 1397
— Ephem. Budenf. polit. et litt. ad. ann. 1791.	171, 1420
— L'Esprit dupe du coeur.	166, 1380
— Verlagsb. d. Buchhändl. <i>Fleckeisen</i> in Helmstädt.	166, 1380
— e. vaterländ. Geschichte.	173, 1439
— <i>Gesneri</i> Thesaurus Numismat.	163, 1348
— Verlagsb. d. Buchhändl. <i>Götschen</i> in Leipz.	171, 1420
— Verlagsb. d. <i>Gräffsch.</i> Buchhandl. in Leipz.	166, 1380
— Verlagsb. d. Waisenhausbuchh. in Halle.	171, 1420
— Verlagsb. d. <i>Hartknochischen</i> Buchhandl. in Riga.	163, 1349
— <i>Hermes</i> Predigten.	171, 1422
— <i>Hoffmanns</i> Deutschlands Flora auf 91.	162, 1342
— Journal v. u. f. Franken. I B. 4 H.	162, 1339
— — — — — 5 H.	167, 1385
— — — — — d. Luxus u. d. Moden. Nov.	
— — — — — Dec.	171, 1491
— Verlagsb. d. Buchhändl. <i>Keyser</i> in Erfurt.	172, 1427
— Verlagsb. d. Buchhändl. <i>Köhler</i> in Leipz.	173, 1438
— e. politisch-literarisch. Kurier.	169, 1403
— deutsch. Magazin.	171, 1421
— Verlagsb. d. Buchh. <i>Matzdorf</i> in Berlin.	171, 1419
— Verlagsb. d. Kunsthändl. <i>Morino</i> in Berlin.	162, 1339
— <i>Müller</i> wöchentl. Unterhaltungen.	172, 1426
— neuen deutsch. Museum. 11 St.	166, 1379
— Verlagsb. d. Buchhändl. <i>Orell, Gesner, Füssly</i> u. C. in Zürich.	162, 1341
— <i>Pococke's</i> Beschreib. d. Morgenlandes.	169, 1404
— Predigten üb. d. christl. Religion f. cathol. Christen.	169, 1403
— Verlagsb. d. <i>Richterschen</i> Buchhandl. in Altenburg.	173, 1435
— <i>Schaumann</i> Psyche.	163, 1349
— <i>Schiller</i> Thalia. 11 H.	166, 1379
— Verlagsb. d. Buchhändl. <i>Severin</i> in Weinfels.	163, 1350, 165, 1363
— Verlagsb. d. <i>Stettinischen</i> Buchhandl. in Ulm.	169, 1402
— <i>Sulla's</i> Leben.	166, 1381
— e. Akademisch. Taschenbuch.	173, 1439
— e. Uebersicht d. merkwürdigst. Weltbegebenheit. v. J. 1790.	173, 1439
— Verlagsb. d. Buchhändl. <i>Unzer</i> in Berlin.	166, 1381
— Verlagsb. d. Buchhändl. <i>Varrentrapp</i> u. <i>Wenner</i> in Frankfurt a. M.	168, 1397
— Verlagsb. d. Buchh. <i>Vieweg d. Aelt.</i> in Berlin.	169, 1401, 1402, 1405
— Verlagsb. d. <i>Walthersch.</i> Buchhandl. in Dresden.	166, 1381
— Verlagsb. d. <i>Weidmannischen</i> Buchhändl. in Leipzig.	169, 1402

— Verlagsb. d. Buchhandl. <i>Wever</i> in Berlin.	169, 1402
— <i>Wieland</i> neuer deutsch. Merkur. 11 St.	166, 1377
— <i>Witschel</i> Gesch. u. Geographie v. Deutschland.	166, 1379
— <i>Zimmermann</i> Annalen d. Geographie u. Statistik.	171, 1423

Ausländische Literatur, vorläufige Berichte.

Account of the Nature of animal Magnetism.	162, 1337
<i>Bell's</i> new Pantheon,	164, 1353
<i>Bisset</i> Sermons.	161, 1329
<i>Blake</i> polit. Tracts.	162, 1337
<i>Champion</i> Poems; of Ferdosi.	165, 1362
Considerations of Revising the Liturgy of the Church of England.	161, 1329
Deduction histor. and chronolog. of the Origin of Commerce.	165, 1362
Devil upon two Sticks in England.	162, 1338
<i>Dillon</i> memoirs of the general revolution in France in 1789.	165, 1361
<i>Edwards</i> royal and constitutional regeneration of Great Britain.	165, 1362
<i>Francis</i> miscellaneous poems.	162, 1338
<i>Hamilton</i> letter to the People of England.	161, 1329
Inquiry philosoph. into the Nature of common Water.	164, 1354
<i>Louisa</i> .	162, 1338
<i>Mitford</i> additions etc.	161, 1329
— history of Greece.	164, 1353
Of London.	164, 1354
<i>Parsons</i> Hints on producing Genius.	162, 1338
<i>Percival</i> essays med. philosoph. and experimental.	164, 1354
<i>Picktown</i> dissertat. on the english verb.	164, 1354
<i>Pinkerton</i> the Bruce.	165, 1361
<i>Plexippus</i> .	162, 1338
<i>Priestley</i> history of the christian Church.	165, 1361
Rudiments of Taste.	164, 1353
<i>Smellie</i> philosophy of natural history.	162, 1338
<i>Stedmann</i> letters to the <i>Doddridge</i> .	161, 1330
Tales of Imagination on Mora.	162, 1337
<i>Williams</i> letters on polit. principles.	162, 1337
<i>Williams</i> Narrative.	161, 1330

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

v. <i>Albini</i> .	174, 1445
<i>Bardili</i> in Tübingen.	168, 1393
v. <i>Bertram</i> in Berlin.	161, 1330
<i>Cramer</i> in Gießen.	172, 1425
<i>Cranz</i> in Berlin.	174, 1445
<i>Dähnle</i> in Leipzig.	161, 1331
<i>Danz</i> in Gießen.	164, 1354
<i>Eckardt</i> in Jena.	161, 1330
<i>Eckner</i> in Rudolstadt.	173, 1425
<i>Gilbert</i> in Halle.	170, 1409
v. <i>Hagen</i> in Mainz.	174, 1445
<i>Kiefer</i> in Saarbrücken.	170, 1409
<i>Kühn</i> in Leipzig.	162, 1333
<i>Leveling</i> in Ingolstadt.	170, 1409
<i>Nicolai</i> in Rudolstadt.	172, 1425
<i>Schmid</i> in Tübingen.	168, 1393
— in Saarbrücken.	170, 1409
<i>Siebold</i> in Würzburg.	164, 1355
<i>Snell</i> in Dachshausen.	174, 1445
<i>Walther</i> in Gießen.	174, 1445

<i>v. Westenberg</i> in Speyer.	173, 1433	Franckenthal.	173, 143
<i>v. Westphal.</i>	174, 1445	Frankfurth.	147, 1448
Belohnungen.		<i>Girtanner</i> in Göttingen.	166, 1384
<i>Cranz</i> in Berlin.	174, 1446	<i>Göschel</i> in Leipzig.	163, 1352
<i>Snell</i> in Idstein.	174, 1445	<i>Götze</i> in Quedlinburg.	172, 1432
Preisangaben.		<i>Gröffsche</i> Buchhandl. in Leipzig.	165, 1367
<i>v. d. königl. Akad. d. Wissenf. z. Lissabon.</i>	165, 1367	<i>Gräter</i> in Schwäbisch Halle.	162, 1340
Todesfälle.		Halle, Pädagogium daselbst.	166, 1378
<i>Je Brun</i> in Berlin.	174, 1445	Hamburg.	172, 1425
<i>Fischer</i> in Tomerungen.	172, 1425	<i>Herschel</i> in London.	161, 1331
<i>Frey</i> in Leipzig.	161, 1331	<i>Heyne</i> in Kalau.	170, 1410
<i>v. Hontheim</i> in Trier.	172, 1425	<i>Hofmann</i> in Neuwied.	165, 1364
<i>v. Hutten</i> z. Stolzenberg.	173, 1433	<i>Hübner</i> in Augsburg.	173, 1438
<i>v. Kreittmayr</i> in München.	173, 1433	<i>Sohn</i> zu Trankenbar.	165, 1363
<i>Overkamp</i> in Greifswalde.	170, 1409	<i>Köppen</i> in Zettemin.	169, 1408
<i>Schmidt</i> in Schwerin.	162, 1339	<i>Kytowz</i> in Bern.	167, 1392
<i>Schneider</i> in Rastenberg.	170, 1409	Lüneburg.	170, 1412
<i>Seubert</i> in Ludwigsburg.	— 1410	<i>v. Massenbach</i> in Potsdam.	173, 1440
Vermischte Anzeigen.		<i>Meyer</i> in Nürnberg.	172, 1432
<i>Adelung</i> in Dresden.	173, 1440	<i>Möller</i> in Greifswalde.	165, 1364
<i>Baselow</i> in Magdeburg.	168, 1398	<i>Moser</i> in Mannheim.	166, 1378
Berlin.	161, 1331.	<i>Müller</i> in Mainz.	174, 1448
<i>Boßler</i> in Speyer.	173, 1436	<i>Müller</i> in Schleusingen.	161, 1336
Braunschweigische Schulbuchhandl.	172, 1431	Nachricht v. d. Ausfall d. z. zweytenmal v. d.	
Bruchfal.	173, 1433	<i>Soc. d. Unternehmer d. A. L. Z. aufgege-</i>	
<i>Brunn</i> in Berlin.	173, 1439	<i>benen Preisfrage.</i>	171, 1417
<i>Bückeburg.</i>	164, 1356.	<i>Nicolai</i> in Alsleben.	164, 1360
Chemnitz. Auction.	166, 1381	<i>Roth</i> in Nürnberg.	172, 1428
<i>Chladni</i> in Wittenberg.	163, 1346	Salzburg.	174, 1446
Coburg. Auction.	166, 1383	<i>Schaumann</i> in Halle.	163, 1351
Danzig.	163, 1345	<i>Schewe</i> in Magdeburg.	174, 1447
Darmstadt.	173, 1434	Skizze d. neuen Studienplans in d. östereich.	
<i>Dieterich</i> in Göttingen.	168, 1398	<i>Staaten.</i>	166, 1369
<i>Domier</i> in Hannover.	170, 1416	<i>Sonntag</i> in Riga.	163, 1351
<i>Eisenbach</i> in Nürnberg.	166, 1384	<i>Stahls</i> E. in Stuttgart.	172, 1428
Esslingen.	174, 1426	<i>Stein</i> in Marburg.	174, 1446
		Stettin.	161, 1332
		<i>Stettinsche</i> Buchhandl. in Ulm.	171, 1424
		Stuttgart.	172, 1426
		<i>Tzschuke</i> in Meissen.	171, 1424
		<i>Voss</i> in Eutin.	164, 1359
		Widerlegung e. falsch. Nachricht in <i>Spaziers</i>	
		<i>Wanderungen durch d. Schweiz d. evan-</i>	
		<i>gel. Waifenhaus in Erfurt betr.</i>	172, 1429
		Wien.	166, 1377
		<i>v. Winterfeld.</i>	164, 1359
		<i>Wolcke</i> in St. Petersburg.	164, 1355

REGISTER

über die

A L L G E M E I N E

LITERATUR-ZEITUNG

V O M J A H R E

1790.

J E N A,

in der Expedition dieser Zeitung,

L E I P Z I G,

in der Churfürstl. Sächf. Zeitungs - Expedition.

und W I E N,

bey Joseph Stahel, Buchhändler,

1790.

1917

THE

UNITED STATES

DEPARTMENT OF THE INTERIOR

1700



UNITED STATES DEPARTMENT OF THE INTERIOR

LAND OFFICE

IN THE MATTER OF THE APPLICATION OF THE NATIONAL EXPEDITION

FOR LANDS

IN THE STATE OF TEXAS

1700

R E G I S T E R

der

A L L G E M E I N E N

L I T E R A T U R - Z E I T U N G

V O M J A H R E

1790.

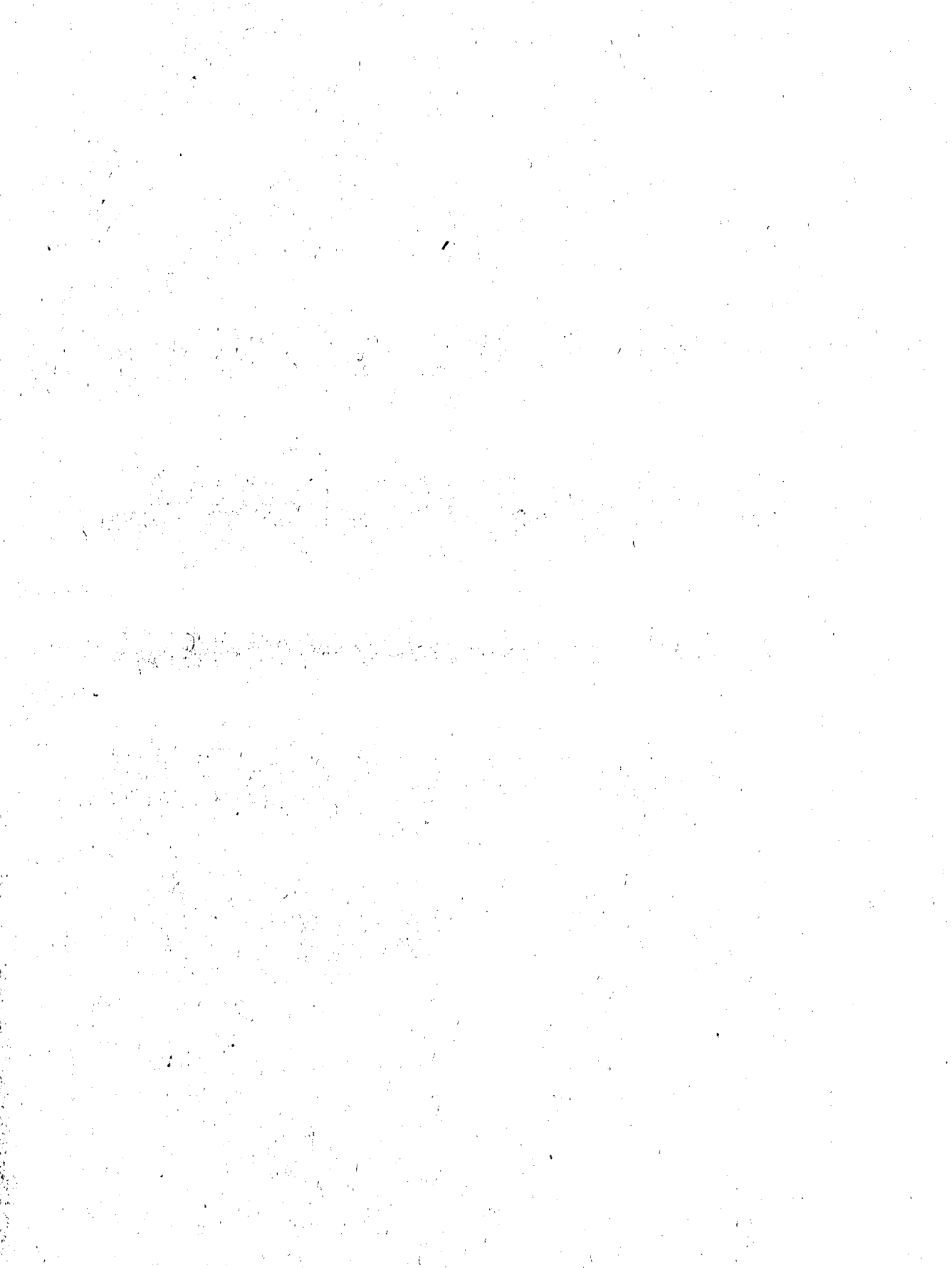
DEPARTMENT OF THE ARMY

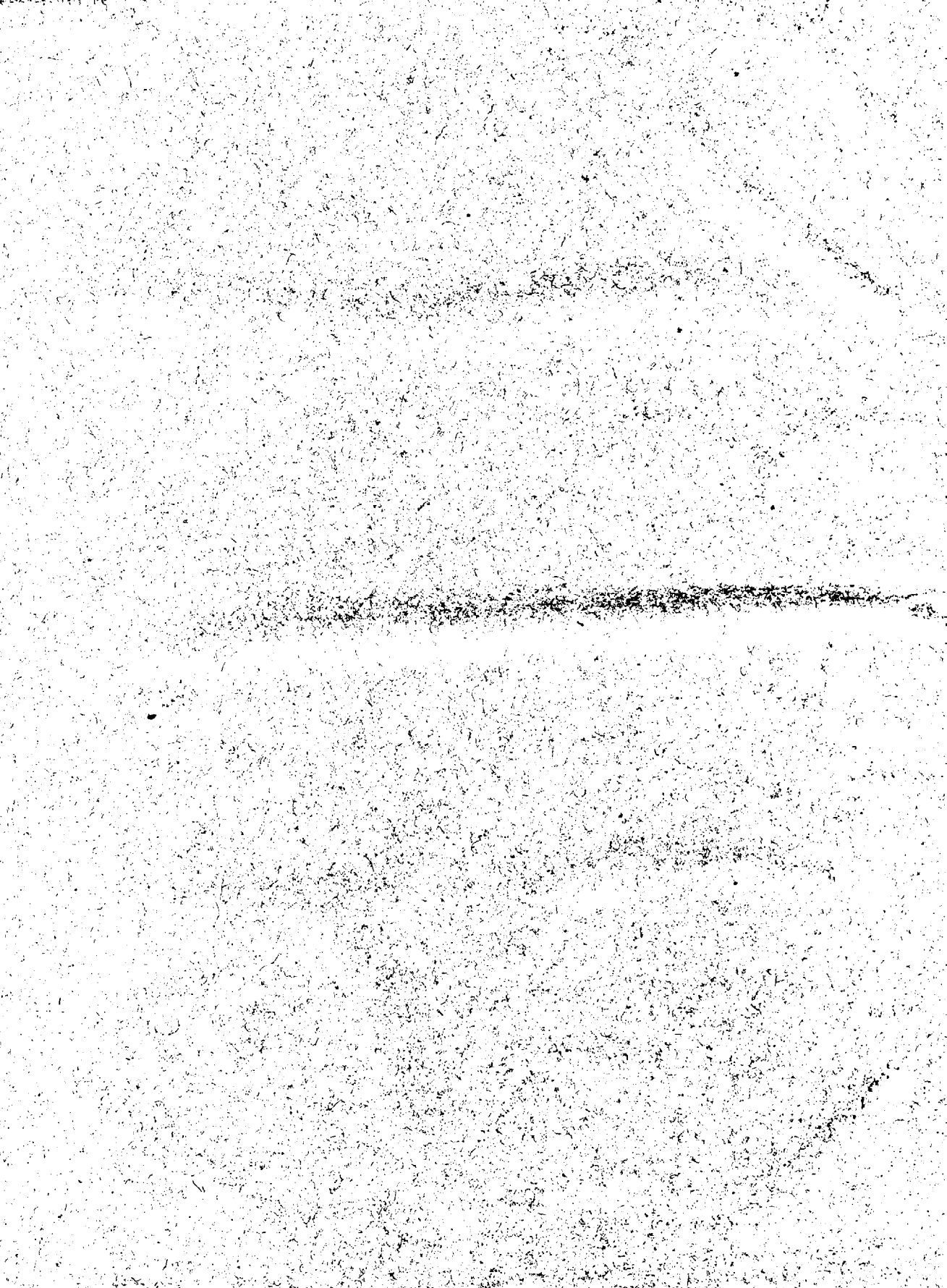
OFFICE OF THE ADJUTANT GENERAL

ADJUTANT GENERAL'S OFFICE

WASHINGTON, D. C.

1907





Alphabetisches Register

der

im Jahrgange 1790.

der

ALLGEMEINEN

LITTE R A T U R - Z E I T U N G .

recensirten Bücher

und angezeigten Dissertationen und Programmen.

Anm. Die römische Ziffer zeigt den Band, die deutsche aber die Seite an.

- A.**
- Abbildung all. geistl. u. weltl. Orden. 38—41 H. II, 207.
- Abbildungen f. Liebhaber d. Botanik. 3 J. 5. 6 Z. 4 J. 1—3 Z. IV, 207.
- A. B. C. deutsches. 1. 2 Th. IV, 624.
- Abdruck e. Berichts an e. deutsch. Hof b. Gelegenheit d. Lüttich. Sache. III, 71.
- Abdullatif's Denkwürdigkeiten Aegyptens. A. d. Arab. überf. v. Wuhl. III, 585. Gtt. 90, 134. N. 90, 74.
- Abentheuer, d., e. Nacht. IV, 256. 424.
- — — Phil. Quarls. I, 464. N. 89, 100.
- Abhandlung, hist. statist. üb. d. Kaiserl. Reservatrecht d. Reichspostwesens. II, 280.
- — — üb. d. Reichsvikariat. III, 192.
- — — z. Dogmengeschichte d. griechisch. Kirche bis auf Clemens v. Alexandrien. IV, 172. T. 89, 60. Gtt. 90, 126. Gth. 90, 90.
- Abhandlungen, allgem. Grundfätze üb. d. Elementar-Taktik. III, 725.
- — — homilet. katechet. liturg. 1 B. II, 143.
- Abrégé de tous les constitutions de l'Europe. II, 616.
- Abstrich d. Schreibens an Kaiserl. Majestät v. d. reg. Fürst. z. Hohenlohe n. Waldenb.-Schillingsfürst. III, 31.
- — — d. an Kaif. Majest. v. collegio camerali erlassenen Berichts. III, 95.
- Abuljedae annales Muslemici, ed. Adler. II, 49. Gtt. 90, 33.
- Abulpharagü, G. Chronicon Syriacum, ed. Kirsch. I, 137.
- Account of the Prince of Wales's Island. I, 237.
- Acta acad. elect. Mogunt. ad ann. 1786 et 1787. I, 361.
- — — Theod. Palat. T. VI. physicus. IV, 345.
- Adair, I. B. M. de haemorrhoea petechiali. II, 159.
- Adolph, od. d. edelmüthige Sohn. IV, 159.
- Addison, S. de rheumatismo acuto. II, 160.
- Adresse aux provinces. III, 140. Gtt. 90, 34.
- — — amis de la verité. III, 142.
- L'Africa divisa nelle sue principali parti. II, 725.
- Aiton, W. Hortus Kewensis. 1—3 Vol. I, 609. Gth. 90, 53.
- Ala Lama. III, 579.
- Albumus, H. L. Empfindungen f. Verehrer Gottes. III, 74.
- Alderson, I. üb. d. Natur d. Ansteckungsgiftes b. Fiebern. IV, 393. Gth. 90, 85.
- Allionii, C. Auctarium ad Floram pedemontanam. II, 277.
- Almanach des Deputés de l'assemblée nat. 1790. III, 137.
- — — Muses. 1790. II, 72.
- — —, histor., d. Revolution in Frankreich betr., v. Schulz, für 1790. II, 81. III, 147. Gth. 90, 12.
- Almanach, histor., d. Revolution in Frankreich betr., v. Schulz, für 1791. IV, 705.
- — — musikal., f. Deutschland, auf 1789. I, 411.
- — — paro o anno 1790. IV, 569.
- Alte, d. gutherzige. I, 156.
- Alticchiero. II, 534.
- Alvaro u. Ximenes. III, 564.
- Alxinger Gedichte. 1. 2 Th. IV, 555.
- L'America divisa nelle sue principali parti. II, 725.
- Ammon, Ch. F. nova versio graeca Pentateuchi. IV, 423.
- Gtt. 90, 97. Gth. 90, 70.
- — — wie feyert d. Christ d. letzt. Augenblicke d. sterbend. Jesu. I, 423.
- d'Anacharsis. I, 247.
- An d. preuss. Armees. IV, 215.
- — — Nation z. Beherrigung. II, 17.
- Andres, B. Magaz. f. Prediger. 1. 2 B. IV, 801. Gth. 90, 35.
- Anekdoten-Encyclopädie. III, 821.
- Anekdoten gross. u. klein. Männer u. Weiber, von v. Buri. 2 B. 1 Abth. I, 552.
- Anekdotenbuch f. kathol. Priester. 4 B. I, 112.
- Anhalt, Gr. z., Verzeichniß d. Mitglieder d. ökon. Gesellschaft z. Petersburg. III, 399.
- Anleitung f. geistl. Konkurskandidaten, prakt. Theil. 1. 2 Abth. I, 112.
- — — z. genauen Unterricht erwachsener Kinder in d. Glückseligkeitslehre Jesu. II, 32.
- Anliegen d. deutsch. Reichs b. einig. Schlüssen d. franz. Nationalversammlung. III, 832.
- Anmerkungen z. d. Schrift d. Hn. v. Lindenau üb. d. höhere preuss. Taktik. III, 726.
- — — z. Zopfens Universalhistorie. II, 559.
- Annalen d. Braunsch. Lüneb. Churlande. 3 Jahrg. 1—4 St. I, 662. 4 Jahrg. 1. 2 B. IV, 37.
- — — d. Theaters. 3 H. IV, 71. 4 H. IV, 317. 5 H. IV, 776.
- — — frankfurter mediz., f. Aerzte u. Wundärzte, v. Müller u. Hofmann. 1. 2 Q. 1789. II, 211.
- Annales de Chymie. 1 T. II, 281. 2 T. III, 657. 3—5 T. IV, 593. Gtt. 90, 58. 91, 14.
- Anquetil Louis XIV. 1—4 T. III, 487.
- Anselms poetische Reisen nach Kacklogall-nien i. J. 1789. IV, 35.
- Anthologie, kleine, a. d. Brunkisch, Analecten gesammelt. II, 107.
- Anton, K. G. üb. d. alt. Slawen Ursprung. 2 Th. III, 149.
- Anweisung d. Federvieh wohlfeil z. mäthen. I, 239. II, 440.
- — — f. Eltern, deren Söhne d. Handlung lernen sollen. II, 383.

- Anweisung sich ohne Beyhülfe e. Arztes v. Tripper zu be-
freyen. II, 271.
— — — z. Blachsau. I, 264.
— — — z. Gebrauch d. a. 2 Theilen besteh. deutschen
ABC. IV, 624.
— — — z. Vertilgung d. Blütenwicklers. IV, 580. Gtt.
90, 110.
Appercu de la Situation des Finances. I, 468.
Aquin de Chateau-Lyon almanach littéraire. 1790. II, 311.
Archenholz, I. W. v., historia belli septennis. IV, 405. N.
90, 59. Gtt. 50, 149.
— — — — neue Litt. u. Völkerkunde. 1788.
Jun — Dec. III, 52.
Archiv d. prakt. Arzneykunst f. Aerzte, v. Meckel. I B.
II, 210.
— — f. d. theoret u. prakt. Rechtsgelehrsamkeit, v. Ha-
gemann u. Gunther. 2 Th. 1, 345. 3. 4 Th. II, 345.
d'Arco de la force militaire. IV, 121.
Arens, I. C. de Indecentiis literariis. II, 319.
Aretina. I, 1.
Armstrong, I. de tuenda nautarum sanitate. II, 160.
Artemann, I. Bibliothek f. Chirurgie. 1 B. 1 St. III, 435.
Gtt. 90, 95.
— — — de morbo venereo analecta. I, 583.
— — — Versuche üb. d. Gehirn u. Rückenmark.
I, 441.
Art, the complete, of Boxing. II, 431.
Arteaga's, S. Gesch. d. Ital Oper. 1 B. II, 394.
Artedi, P. Synonymia piscium. I, 129.
Aeschylus Perser, übersf. v. Danz. IV, 197.
Aspontani ad Plummelium epistolae. II, 382.
Asseranz- u. Haverer-Ordnung d. Stadt Amsterdam. II,
383.
Αισωπον μύθος, herausgeb. v. Büchling. IV, 433.
Atalibas. I, 383.
Atlas Encyclopédique par Bonne et Desmarez. II, 643.
Auerberg, Gr. I. C. v., üb. Freundschaft. III, 399.
Aute thait, sechstägiger, e. Engländer in d. Norman-
die. IV, 711.
Aufklärung f. d. Bürgerschaft u. d. Publikum; v. Magistrat
d. Stadt München. IV, 359.
Ausführung d. Anleit., d. Peripherie d. Cirkels geome-
trisch z. rectificiren. I, 250.
Ausichten z. Festsetzung d. Elementarunterrichts in d.
Bürger- u. Gelehrten Schulen. II, 564. Gtt. 90, 26.
Gth. 90, 41.
Auswahl d. best. Trostgefänge f. Leidende, v. Feß. IV, 656.
Auszug a. d. Cour Plemier. I, 455.
— — a. Eulers Anleit. z. Algebra; herausg. v. Ebert. 1. 2
Th. I, 245.
— — d. Ceremonien, d. b. Consecration e. Bischofs in d.
kathol. Kirche verordnet sind. IV, 344.
— — kurzer, a. d. Schreiben Pius VI. an d. Erzbischöfe
Deutschlands. III, 835.
Auszüge a. d. class. franz. Schriftstellern, v. Trapp. 1 Th.
II, 633.
— — medic. chirurg. Bemerkungen a. d. neuern Schrif-
ten d. K. Ak. d. Naturforsch., v. Weinrich. 1 Th.
II, 707.
- B.**
- Bach, C. P. E. Anfangsstücke. I, 630.
— — — neue iedermelodien. III, 24.
de Bacon Manuel militaire. III, 728.
Bagavadam. I, 161.
Baldinger, E. G. medic. Journal. 18 St. II, 642. 22 St. IV,
325.
— — — neues Magazin f. Aerzte. 10 B. 3—6 St.
II, 65. 11 B. 1. 2 St. IV, 7. T. 90, 42.
Bangs, F. L. Beobachtung. a. d. Tagebuche d. K. Fried-
richshospitals z. Kopenhagen. 1 Th. IV, 502. Gtt. 91, 70.
- Barruel lettres sur le divorce. III, 491.
Bartels, A. Ch. Predigt a. Reformationsfest. I, 162.
— — — I. H. Briefe üb. Kalabrien u. Sicilien. 2 Th.
I, 665.
Bastholm, Ch. philosophifke Breve. III, 733.
Bataille dévoilée, I, 147. 2. 3 Livr. I, 273. 4. 5 Livr. II,
357.
— — — d. entlarvte. 1. 2 H. IV, 256.
Baumgarten-Crujus de lege morali Mosaica. I, 191.
— — — I. Ch. G. Sertum Lipsicum. III, 248.
Baur, I. D. Nachmittagspredigt. IV, 135.
Beatties, I. moral. u. krit. Abhandlungen. 2. 3 Th. IV,
14. Gtt. 91, 12.
Becher, D. neue Abhandl. üb. d. Carlsbad. I, 25.
Bechstein, I. M. gemeinnützige Nat. Geschichte Teutsch-
lands. 1 B. I, 640. Gtt. 90, 10.
Bechtold, I. G. ältere u. neuere biblische Geschichte. I, 48.
Becker, R. Z. d. Eigenthumsrecht an Geisteswerken. II,
537.
— — — Noth- u. Hülfbüchlein. I, 423.
— — — I. L. de reformanda theologia morali. IV, 663.
Beer, G. L. Magazin f. d. Brandenb. Bayreuth. Ge-
schichte. 1 B. 1 St. III, 60.
Begebenheiten, d., auf d. Jagd. IV, 424.
— — — u. Scenen d. menschl. Lebens. 1 B. IV,
716.
Beil, D. Armuth u. Hoffarth. II, 104.
Beiträge z. einig. Stellen d. Kaiserl. Wahlkapitulation.
Art VIII. §. 6. III, 96.
— — — z. vernünft. Denken in d. Religion. 12. 13 H.
IV, 665.
— — — z. gemeinnütz. Unterhaltung in Beziehung auf
d. Voigtland. 1—3 St. III, 822.
— — — z. Gesch. d. deutsch. Justizpflege. 4 N. 1, 351.
— — — z. Infektengeschichte, v. Scriba u. Borkhausen.
1 St. IV, 356.
— — — z. Mineralogie v. Italien. IV, 205.
Bekmann, I. physik. ökon. Bibliothek. 16 B. 1 St. II,
320.
Beleuchtung d. Anmerkungen e. Ungenannten z. Schrift
üb. d. höhere preuß. Taktik. III, 726.
— — — d. Schrift: Prüfung d. Schrift: v. d. anmaafs-
gebl. Rechte e. Reichsverwesers etc. III, 497.
Bemerkungen auf e. Reise v. Thorn durch Posen nach
Sachsen. IV, 648.
— — — dreyer bayerischen Orthodoxen. I, 119.
— — — e. Ausländer üb. d. Trennung d. Paf-
sauerischen Diöcese. IV, 127.
Benda, G. Sammlung verm. Klavierstücke. 6 Th. I, 413.
Bendtsen, B. exercitac. crit. in V. T. libros apocryphos.
IV, 669. Gtt. 90, 13. Gth. 90, 20.
Beneckendorf, C. F. v., Auszug a. d. Oeconomia foren-
sis. 3 B. II, 155.
Benedict, I. F. de Christo in vitam revocato. IV, 39.
Benedictiner Museum 1 H. IV, 70. N 90, 9. T 90, 2.
Benyowski, M. A. Count de, memoirs and travels. 1. 2
T. III, 377. 395. Gtt. 90, 115.
Benzenberg Antwort auf Grimms Prüfung. IV, 663.
Beobachtungen, a. d. Naturkunde. 3 B. 4 St. II, 452.
Bergasse discours sur les crimes. IV, 691.
— — — lettre à ses commettans. IV, 692.
— — — protestation. IV, 692.
— — — recherches sur le commerce. IV, 694.
Berybaukunde. 1 B. II, 2. 7. 321.
Bergens, L. C. Denkwürdigk. in d. Leben Jesu nach d.
Evangelisten. 1 Th. III, 689.
Bertola, G. Elogio di Gesner. I, 391.
— — — Lobrede auf Gesner. I, 391.
— — — operette in verso et in prosa. 1—3 T. IV,
143.
— — — Saggio Sopra la favola. II, 313.
Bertrandis, A. v. d. venerlich. Krankheiten. 1 Th. IV,
395. N. 90, 86.

- Bertuch*, F. I. Handb. d. Spanisch. Sprache. III, 665.
 Beschäftigungen, angenehme, z. vernünft. Unterhaltung
 im Hause u. in Gesellschaften. III, 823.
 Beschreibung d. Veteranisch. Höhle. I, 399.
 — — — d. neuentdeckten Stahlwassers bey Lieber-
 da. IV, 679.
 — — — d. Oerter derj. Himmelskörper, deren Be-
 obachtung d. Seemann anwendbar ist, f. alle Tage
 d. J. 1790 I, 256.
 Beschwerden u. Wünsche d. schwäbisch. Reichskreises.
 IV, 344.
 Beskrivelse over den Islandske Kyft. II, 488.
 Betrachtungen auf d. feil. Zeiten d. Christen. I. 2 Th.
 I, 208.
 — — — e. polnischen Patrioten. IV, 528.
 — — — fortgesetzte üb. d. eigentl. Wahrheit. d.
 Religion. I Th. III, 233.
 — — — Staatsrechtl., üb. d. in d. zwisch. Kur-
 mainz u. Kurpfalz gewechselt. Staatschriften auf-
 gestellt. Grundsätze. III, 497.
 — — — üb. d. Fortsetzung d. Reichstags unt. d.
 Reichsvikarien Autorität. IV, 327.
 — — — üb. d. Gegenantwort e. Protestanten üb.
 d. Satz: alle Religionen machen selig. III, 69.
 Beurtheilung d. freymüthig. Betrachtung. üb. d. preuß.
 Religions Edict. IV, 41.
 Beweis, das d. Kant. Philosophie d. Orthodoxie nicht
 nachtheilig sey. II, 359.
Beyer, I. M. Anfangsgründe z. Reitkunst. II, 320.
 — — — A. Bergtaatsrechtslehre. IV, 56 N. 90, 56.
 Beylagen z. d. Abchrift d. an I. K. Majestät v. Colleg.
 Cam. erlass. Berichts. III, 135.
 Bibliotheca Americana. IV, 435.
 — — — Luxdorphiana. I. 2 P. III, 683.
 Bibliothek, blaue, aller Nationen. I J. 1—3 B. III, 817.
 N. 90, 73.
 — — — d. alt. Lit. u. Kunst. 6 St. II, 15. 7 St. III,
 671. Gtt. 90, 112.
 — — — d. gesamt. Naturgesch., v. *Fiebig* u. *Nau*,
 1—3 St. II, 280. 4 St. IV, 344. Gtt. 90, 81.
 — — — d. neuest. med. c. chirurg. Literatur. I B.,
 1—4 St. IV, 158.
 — — — d. neuest. Reisebeschreibungen. 15 B. I Abth.
 IV, 343.
 — — — kleinerer Originalwerke d. Deutschen. I B.,
 II, 568.
 — — — neue, d. sch. Wiss. u. freyen Künste. 34—39
 B. IV, 601.
 — — — neue militärische. 2 B. III, 723.
 — — — philosoph., v. *Feder* u. *Meiners*. I. 2 B. III,
 217. 3 B. III, 412. Gtt. 90, 81.
 — — — v. Anzeigen kl. akad. Schriften. 1 St. I, 279.
 2 St. I, 4+8. T. 89, 89. 90, 15. Gtt. 90, 31.
 Bibliotheque choisie de contes. 7 T. II, 422.
 — — — de l'homme public. 1—6 Vol. IV, 530.
Biedermann, G. Gesanken üb. verschiedene §§. d. Kaif.
 Wahlkapitulation. IV, 351. Gtt. 90, 149.
Bieneri, C. G. comment. de origine et progressu legum
 juriumque germanicor. 2 P. III, 500.
 — — — Erweis, das d. Reichsvikarien d. m. d.
 Tode e. zeit. Kaisers erloschenen Reichstag fortzu-
 stellen befugt seyn. IV, 167.
 Bilderbuch f. Kinder. I. 2 H. III, 25. Gtt. 90, 146.
 Biographien d. Selbstmörder, v. *Albrecht*. 2. 3 Th. II,
 214.
Birnhiel d. Sterblichkeit in d. Kranken- u. Waisenhaufe
 z. Bruchsal. III, 331.
Bischof, I. N. pragmat. Darstellung d. Europäisch. Staats-
 handel. III, 769.
 Bischofswahl, d. ungültige z. Freysingen. III, 497.
Black, W. comparative view of the mortality of the
 human species of all ages. II, 265.
Black, W. Vergleichung d. Sterblichkeit d. menschl.
 Geschlechts in allen Altern. II, 265.
 Blansay. I B. III, 320.
Blasche, I. Ch. neue Aufklärung üb. d. Mosaische Ty-
 pologie. I, 33.
Bloch, Erh Ph Lobrede auf *Reyger*. I, 487.
Blesig, I. L. durch Jesum (Christ) wird uns Glück. II, 343.
 Blücker, patriot, auf d. bedenkliche Lage d. deutsch.
 Reichs im Zwischenreiche. IV, 328.
Block, G. W. Prolegomene z. Philosophie. III, 729. Gtt.
 90, 156.
Blumauer Gedichte. I. 2 Th. IV, 553.
 Blumenbach, I F. üb. d. Bildungstrieb. I, 613.
Bluteau dictionario da lingua Portugueza. I. 2 T. II,
 174.
de Bock histoire de la guerre de VII Ans. I, 278.
Boehmeri, G. R. Bibliotheca scriptor. historiae natural.
 systematica. V. P. Hydrologia. I, 615. Gtt. 90, 37.
Böhmers, W. systemat. litterar. Handbuch d. Natur-
 gesch. 5 Th. Wasserrech. I, 615. Gtt. 90, 137.
 — — — Zerstörung d. Stadt Worms i. J. 1689.
 IV, 336.
Bohnenberger, G. E. Beschreib. einig. Elektrifirmaschi-
 nen. 4 Forts. III, 649.
Bollens, I. A. Kirchennachrichten v. d. Stadt Altona. I
 B. IV, 401.
Bolton, I. history of gunpowder. II Vol. III, 57.
Boniche, Ch. Gesch. d. Univers. Würzburg. I. 2 Th. IV, 758.
Bonifacii epistolar. IV, 49.
Bonmatre tableau encyclop. de trois regnes de la na-
 tures; Catalogie. Erpetologie. III, 1.
Borheck, A. C. de Mercurio, Hercule, Marte et Iside
 Germanorum. IV, 703.
Borkhausen, M. B. Naturgesch. d. europäisch. Schmetter-
 linge. 2 Th. I, 57.
Börner, I. C. H. üb. d. Kälte. IV, 263.
Borowsky, L. E. d. best. ein- u. ausländ. Getraidearten.
 IV, 176.
 — — — Ideal e. prakt. ökon. Landesakademie f.
 d. preuß. Staaten. II, 262.
 — — — neue preuß. Kirchenregistratur. II, 165.
Botcher, I. I. v. d. Krankheit. d. Knochen. I. 2 Th.
 III, 333.
Bougin, C. I. Handb. d. allgem. Literärgesch. 2 B.
 II, 477. Gtt. 90, 27. Gth. 90, 39.
Bourgoings neue Reise durch Spanien. I. 2 B. II, 177.
 Gtt. 90, 28. T. 90, 17.
Bowles, W. L. Sonnets. IV, 751.
de la Bracteole éloge philosoph. de l'impertinence. I, 559.
Brahm, N. I. Insektenkalender. I Th. II, 721.
Brandes, I. C. sämml. dramat. Werke. 1—4 B. III, 633.
Braun, I. C. Ferdinand u. Elise. IV, 621.
Braut, d., im Schleier. IV, 136.
de Bray considerations sur la capitulation impériale. III,
 319.
Breitenbauch, G. A. v., Bemerkung üb. d. z. Leipzig
 herausgekommene Vorstellung d. vornehmst. Völker-
 schaften d. Welt. I, 680.
 — — — Lebensgesch. d. Kaiserin Adel-
 heid. III, 680.
 — — — Uebersicht d. vornehmst. Regie-
 rungen d. Welt. I, 679.
Brezner, E. I. d. Lüderliche. IV, 306.
Bnese a. d. Wiener Generalfeminarium. III, 655. T. 90, 24.
 — — cosmopolit., üb. d. Gebrauch d. allgem. Staats-
 rechts. I, 185.
 — — e. americanisch. Landmanns. 3 B. I, 48.
 — — e. Schweizers üb. d. Vikariatsgerechtfame. IV, 319.
 — — histor. posit., nebst e. Gesch. d. Stadt Mainz.
 I, 41.
 — — jüdische, Erzählungen u. Gespräche a. d. Zeit.
 Jesu v. Nazareth. 10 B. I, 128. 11 B. IV, 352.
 — — üb. d. Niedertaufitz. I, 587.

- Briefe üb. Italien; a. d. Fr. v. *Feyffer*. 1 B. I, 4.
 — — u. Begebenheit. Alex. v. Schell. 1. 2 Th. III, 224.
 — — vertraute, üb. Katholicismus u. kirchl. Dogma. 1 Th. I, 177.
 Briefwechsel d. Familie d. Kinderfreundes. 10 Th. IV, 200.
 — — zwisch. d. Abt *Jerusalem* u. *Meyer*. III, 183.
Briou de la Tour tableau de la population de la France. II, 482.
Brissot de Warville plan de conduite pour les Députés du peuple aux États Généraux. III, 89.
Brook, A. miscellaneous experiments and remarks on electricity. I, 565.
 Brostoffdighederne i det laerde Skolevaesen. I, 155.
Brough, A. view of the importance of the trade between Great Britain and Russia. III, 397.
Bruckeri, I. institut. philosophiae. IV, 15.
Brüninghausen, H. I. üb. d. Bruch d. Schenkelbeinhaltes. IV, 721.
Bruns, P. I. geograph. Handbuch. I, 16.
 Bulgaria e Romania. II, 727.
 Bulle, d., Paul II. I, 149.
Burger, P. M. latein. Kernreden. II, 599.
 Bürger, d., u. d. Dreyzehnmänner in Worms. II, 65.
 — — G. F. Predigten. IV, 474.
Bur's, L. Y. v., Samml. d. zuverlässigst. Nachricht. d. neueste Revolüt. in Frankreich betr. 1. 2 B. III, 148.
Burserius, I. B. de *Kaniffeld*, institutiones medicinae practicae. IV T. 1. 2 P. III, 529. T. 60, 36.
Büsch, I. G. üb. d. Hamburg. Zuckerfabriken. IV, 409.
 — — Versuch e. Mathematik f. d. bürgerl. Leben. IV, 353. Gth. 90, 64.
Büsching, A. E. Erdbeschreibung. 3. 4 Th. I, 49.
Busse, F. G. d. nöthigst. Kenntnisse z. Körpermessung. IV, 387.
 — — erste Geometrie f. Kinder. I, 47. Gth. 90, 56.
Büttner, G. A. Denkwürdigkeiten a. d. Leben d. Gen. de la *Motte Fouqué*. 1. 2 Th. II, 94.
- C.
- Cadogan's*, W. Abhandl. v. d. Gicht. IV, 452. Gth. 90, 87.
Cahnet, A. introduct. ad histor. ecclesiast. *Cl. Fleury*. 4 T. I, 485.
Cameno litari che comprende la provincia de Arnaut. II, 727.
Campe, I. H. Briefe a. Paris z. Zeit d. Revolution. II, 81. III, 147. Gth. 90, 21.
 — — — *Robinson* d. J. III, 824.
 — — — väterl. Rath f. m. Töchter. III, 662.
Cancrin, F. L. v., Abhandl. v. Kalk. IV, 660.
 — — — — — v. Wasserrechte. I, 371. 2 Samml. IV, 148. T. 90, 10. 89. Gth. 90, 66. N. 90, 96.
 — — — — — erste Gründe d. Salz- u. Bergwerkskunde. 9 Th. 3 Abth. III, 628.
 — — — — — gründl. Anleit. z. Schmelzkunst. 3 Th. III, 628.
Cardonel, A. de, *Pitturesq. Antiquities of Scotland*. 1. 2 P. IV, 457.
Carl Grandison. 1 Th. II, 71.
Carneval, d. römische. I, 1.
Carra orateur des États Généraux. III, 139.
Carrere üb. d. verlarvt. venerisch. chronisch. Krankheiten. II, 271.
de Casaux simplicité de l'idée d'une constitution. IV, 679.
Casparis; I. B. de, Gesch. d. Salzburg. Emigration. I, 481. Gth. 90, 6.
Castell Blazzo. II, 101.
Catalogi Bibliothecae Thottianae. 1 T. 1. 2 P. 2 T. 3 T. 1 P. 1. III, 681.
Cataneo, I. B. Reise d. Deutschland u. Russland. II, 547.
Catteau tableau de la Suede. 1. 2 T. I, 313.
Catulli, G. *Val.*, carmina illustr. *Döring*. 1 T. II, 649. 673-713.
 Caution to Gentleman, who use *Sheridans* Dictionary. I, 519.
Cazotte moral. komische Erzählungen. 2 Th. I, 112.
Cecilie Beverly. 1. 2 Th. I, 469. N. 90, 21.
Cerutti idées sur le papier monnoye. IV, 594.
Chambon de Montaux v. d. Krankheit. d. Frauen. 2 Th. IV, 725.
 Charakterzüge a. d. Leben *Fried. Wilh. I.* 9 S. I, 112.
 Charta öfver Åland med en Dal af Svenska och finska Skären. II, 6:1.
 — — — *Jönkopings Högdingedömen* IV, 423.
 — — — *Kronebergs och Blekingens Högdingedömen*. IV, 423.
Chefelden, W. Anatomie d. menschl. Körpers. IV, 641.
Chiaranonti, I. B. ragionamento sull' origine dell' ordine Casinese. II, 662.
Chifius, A. de respiratione. I, 359.
Christ, I. C. v. Pflanzung u. Wartung d. Obstbäume. IV, 75.
 Christenthum, d. reinere. 1 Th. III, 233.
Christiani, C. Unterricht f. d. z. Kaufleuten bestimmte Jünglinge. 1 Th. II, 389. 2 Th. IV, 588.
Ciamarelli, C. traité de la peine de mort. II, 260.
Cicero's, M. T. auserlesene Briefe, überf. v. *Ernesti*. II, 176. Gth. 90, 71.
 — — — — — Briefe, überf. v. *Borheck*. 5 B. II, 310.
 — — — — — de officis. IV, 599.
Clairaut Anfangsgründe d. Geometrie. I, 47.
Claproths, I. Grundsätze v. Verfertigung d. Relationen a. Gerichtsakten. II, 68. T. 90, 72.
Clare u. *Emmeline*. I, 414.
Clarissa, neu verdeutcht v. *Kosegarten*. 1. 2 B. III, 763.
Claudian, G. C. neues Wochenblatt f. Kinderfreunde. 1 B. I, 174.
Cloture, *Lepeq de la*, Beobachtung. üb. epidem. Krankheiten. I, 385.
Code polit. de la France. IV, 639.
Collection générale des Decrets rendus par l'assemblée nat. IV, 689.
Cöllns, L. I. A. christl. Unterricht z. Privatgebrauch f. Kinder a. d. Lande. III, 614.
Colloquia doctoris Ingoldad. de rebus ad ecclesiae doctrinam pertinentibus. I, 120.
Commentarien, medic. v. e. *Gesellsch. d. Aerzte* z. *Edinburg*. 8 B. 2 Th. I, 112.
Commissionsdecret, Kaiserl., an d. Reichsversammlung z. *Regensburg*. III, 95.
Compendio dell Trattato delle Indulgenze. II, 580.
Compte général des Recettes et des Depenses de l'état depuis Mai 1789. jusq' Avril 1790. IV, 189.
Conciliatorum Galliae. 1 T. IV, 537.
Conclusa d. Reichsvikariatshofgerichts z. *München*. 1. 2 St. III, 343.
Concordaten, kurpfalzbaierische. III, 471.
de Condorcet sur la force d'elire. IV, 685.
Confronto istorico dei nuovi con gli antichi Regolamenti. II, 447.
Copie de la lettre de l'Eveque de Spire à de Montmorin. III, 96.
Copies des lettres du Gen. d'Alton à Joseph II. II, 353.
Copy, authentic, of Lieut. Mears memorial respecting the capture of the Vessels in Nootka Sound. IV, 545.
Correspondance du Comité des Pensions. 1—; N. IV, 690.
Cour pléiniere. I, 517.
Courier de Provence III, 126.
Cours de morale. 1. 2 T. III, 417.
Cova, A. M. de renum calculo. IV, 544.
Cramer *Holger Danske* IV, 249.
Crell, L. *Beyr.* z. d. chem. *Annalen*. 4 B. 1 St. I, 583.
 — — — chem. *Annalen* f. 1789. 5—10 St. I, 593.
Cri, de la raison IV, 140.
 — le dernier, du maître. II, 140.

- Crolius*, G. Ch. dafs d. Pfalzgrafen b. Rhein d. ersten weltl. Kurfürften gewesen. I, 548.
 — — — neue Zugaben z. d. erläutert. Reihe d. Pfalzgrafen b. Rhein. I, 548.
Cugnori, I. de Typho. II, 60.
Callen, W. Anfangsgründe d. prakt. Arzneykunst. I—4 B. III, 710.
 — — — Treatise of the materia medica. 1 Vol. IV, 257. 2 Vol. IV, 273. 284.
Curd v. Sparta, von D. Beil. IV, 831.
Curienſe impertinente. I, 560.
Curtis, W. Flora Londinensis. IV, 790.
Cuthberſon's, I. Beſchreib. e. Elektrirmafchine. IV, 302.
Cyriſti, D. Entomologie Neapolitanae Spec. I. II, 329. Gtt. 90, 77.
 — — — plantar. rarior. regni Neapolit. Fasc. I. IV, 788.
- D.
- v. *Dachheröden*, K. F. inwiefern ſind Lehns Herrn u. Agnaten beſugt, e. Vaſallen weg. Unfähigkeit d. Lehnspflicht v. Beſitz des Lehns auszuschließen. III, 415.
Dalmatien, weſtl. u. öſt. Theil. IV, 400.
Dalrymple, A. Spaniſh pretensions fairly diſcuſed. IV, 545.
Dampmartin, A. H. hiſtoire de la rivalité de Carthago et de Rome. 1 T. II, 204. Gtt. 90, 21.
Daniel ſec. edit. LXX interpret., ed. Bugati. II, 377.
Danz, W. A. F. Betracht. üb. d. Juſtizverfall. in Deutſchland, während e. Zwischenreichs. IV, 335.
 Darſtellung d. gegenwärt. Nuntiatursfreitigkeiten. I, 150.
 — — — d. Urfachen, warum d. geg. d. Lüttich. Anführer aufgetragene Executionscomiſſion unvollſtredt geblieben iſt. III, 336.
 — — — d. neuſt. im Biſthum Lüttich vorgefallenen Begebenheiten. III, 472.
 — — — d. weſtl. Regierung d. Kirchenſtaats. IV, 566.
 — — — deſſen, was in d. Lüttich. Sache durch d. Erklärung d. Hn. v. *Dohm* f. Deutſchland bewirkt worden. III, 71.
 — — — kurze, d. Finanzbeſchwerden v. d. größern bürgerl. Rathe z. Nürnberg. III, 735.
 — — — unpartheyiſche, d. Proceſſſache, welche d. Etatsräthe de *Coninck* et *Rejerſen* verloren haben. II, 541.
Dathe, I. A. Jobus, prov. Salom. Eccleſiaſt., Cant. Cantic. Illuſtr. III, 218.
Davids Kriegsgefänge, deutſch v. F. v. *Schönfeld*. I, 109.
Deaſe's, W. Erfahrungsmäßige Heilart d. Luſtſeuche. IV, 455. N. 90, 72.
Degen, I. I. L. erſte Gründe d. nöthigſt. Wiſſenſchaften f. jedermann. 1. 2 B. I, 501.
Degli amſteatri del Flavio di Roma. III, 614.
Deimling, F. L. d. 200 ſtorzheim. Bürger. III, 639.
 — — — Johanna Gray. II, 456.
Deiwach. IV, 541.
 De la redaction des lois dans les monarchies. II, 441.
Deliciae poeticae. 1—6 Fasc. I, 63. 7 Fasc. IV, 467.
Delibück, I. G. Ariſtotelis Ethicor. Nicomacheor. a ſumbratio. IV, 60.
Demachy Kunſt d. Eßigsfabrikanten. III, 293.
 — — — Manuel da Pharmacien. I, 201.
 Den für Landboevaſenen ned ſatte Comiſſions Forhandlinger. 1. 2 B. III, 521.
Denina la Pruffe litteraire ſous Frederic II. 1. 2 T. IV, 754.
Denir, M. Annal. typographicor. Maittaire Supplementum. 1. 2 P. I, 271.
- Denkſchrift* üb. d. Fortſetz. d. Reichstags unt. d. Anſehen d. Reichsvikarien. III, 831.
 Demociation à toutes les puiffances de l'Europe d'un plan de conjuration contre la tranquillité générale. III, 575.
 — — — de la peine de mort. II, 202.
 De rebus geſtis *Friederici* M. IV, 715
 Des Droits et des Devoirs du Citoyen dans les Circonſtances préſentes. II, 78
Desmoulins diſcours de la Lanterne aux Pariſiens. III, 138.
 — — — France libre. III, 138.
 — — — orateur des Etats, revolutions de France et de Brabant. III, 139. Gtt. 90, 23. 225.
Detharding, D. Lefebuch. IV, 472.
 Dialogen, ſkeptiſche, üb. d. Vorth. d. Leiden. II, 629.
Dickſon, I. plantar. cryptogamicar. Britanniae Fasc. 2. III, 241.
Diether v. Iſenburg, Erzbifch. u. Kurfürſt v. Mainz. 1 Th. I, 550. Gtt. 90, 3.
 Diſcours de M. *Dergaffe* ſur la maniere de limiter le pouvoir legiſlatif dans une monarchie. III, 113.
 — — — de M. *Thouret*. III, 120.
 — — — d'un membre de l'assemblée nat. à ſes Co-Deputés. III, 140.
 Diſſertation crit. et philoſoph. ſur la Nature du peuple. II, 439.
 — — — ſur l'autorité paternelle. IV, 9.
Dixon voyage round the World. IV, 217.
Döderlein, I. Ch. chriftl. Religionsunterricht. 4 Th. II, 137.
 — — — — Eſſais ex recenſione textus hebraei. III, 265.
 — — — — kurz. Entwurf d. chriftl. Sittenlehre. II, 361. N. 89, 94. Gtt. 89, 196. T. 90, 70. Gth. 90, 297.
Dohm, C. W. v., d. Lütticher Revolution i. J. 1789. IV, 327. Gtt. 90, 92.
Dolomieu, D. de, üb. d. Erdbeben in Calabrien 1783. I, 611.
Domine ſalvum fac regem. III, 137.
 Dorfgeographie v. Deutſchland. 1 B. I, 439.
Dörrien, K. H. Anweiſ. z. Nähen u. Stricken. I, 627.
Dorſch, A. F. Beytr. z. Studium d. Philoſophie. 1—6 H. II, 601. T. 90, 58. Gth. 90, 68.
Dotzauer, C. F. Predigten. IV, 504.
 Doutes ſur les principes concernant la conſtitution. III, 124.
Drake, N. de ſomno. II, 149.
Dreſſel, I. Ch. G. neuer Beytr. z. Geſch. d. geheim. Profeytenmacherey. 2 Th. II, 183.
Drexel Raccolta di Scelte proſe Alemanni. 1. 2 T. II, 543.
Dunbar, G. de ſcorbato. II, 149.
Duncan, A. medic. commentaries ſor 1789. II Dec. 4 Vol. I, 541.
 Duſt u. Nebel gemacht v. *Würzer* u. *Hufeland*. III, 281.
Dürr, M. reſponſum iuris puncto violatae capitulationis episcopalis. I, 184.
Duſſouſſays, A. Radikalkur d. Waſſerbruchs durch Arzneymittel. I, 343.
- E.
- Ebeling*, C. D. Aufſätze in engliſcher Proſa. I, 47.
Eberhard, I. A. philoſoph. Magazin. 2 B. 1. 2 St. III, 785. 3. 4 St. III, 813. T. 90, 3, 32. 50, 76. N. 90, 45.
 — — — — Theorie d. ſch. Künſte u. Wiſſenſch. IV, 777.
Eck, I. G. commendatio ſimplicitatis in veſtitu. IV, 575
Eckhard, I. F. Horatiana artium liberal. comment. III, 679.
 — — — — üb. e. Stelle b. *Quincilian* 8. 3. I, 192.
 Eſtremowa

- Efremowa defjatiljetneje Straftwowanie i Prikluttschenie. III, 656.
- Ehebruch, der. II, 400.
- Eh-standsmagazin, berlinisches. I II, I, 622.
- Ehrenwort, das. IV, 765.
- Ehrhardt, F. Beytr. z. Naturkunde. 4 B. I, 678.
- Ehrlich, I. G. Geschichte d. Hasses geg. d. Juden. III, 671.
- Eichhorn, I. G. allgem. Bibliothek d. biblisch. Literatur. 2 B. I—3 St. I, 469. 5. 6 St. III, 837.
- Ein Jahr z. d. Leben Faublas. 1. 2 Th. IV, 31.
- Eine Reihe v. Briefen zwisch. Heinrich u. Franziska. I B. IV, 70.
- Einrichtung, revidirte, d. 1765 erricht. Hamburg. Gesellschaft z. Beförd. d. Künste. IV, 535.
- Ekkard's, F. Haandbog over almeennyttig Kundskab og dens Literatur. III, 686.
- Elsner, Ch. F. Beytr. z. Fieberlehre. I St. I, 385.
- Eltesier, O. Ch. Nachweisung d. Ortseiferungen. IV, 718.
- Emanuel Heilwerth. 4 Th. I, 48.
- Emmeline. I—4 B. IV, 619.
- Emmerich, A. Partisan in War. III, 814.
- Emmert, I. H. Anthologie, pour former l'esprit des jeunes gens. I, 173.
- Emmy Reynolds. I, 406.
- Encyclopedie method. Beaux Arts. I T. III, 169.
- — — — Economie, Polit. et Diplom. I—3 T. I, 617.
- — — — — Geographie. I—3 T. III, 438.
- — — — — Histoire. 3 T. III, 5.
- — — — — Theologie. 2 T. III, 580.
- Endemann Dankpredigt. IV, 336.
- Engelström, I. v. Intrades Tal. II, 335.
- Engführung, die. III, 640.
- Ephemerides nauticas para o anno 1789 et 1790. I, 500.
- — — — pour la Jeunesse. 1. 2 Vol. III, 616.
- Episteln u. Evangelien auf alle Sonn- u. Festtage d. Jahres. II, 99.
- Erbin, die. IV, 416.
- Erholungsstunden d. Mannes v. Gefühl. 2 J. 3 B. I Th. I, 48.
- Erkenntniß d. K. Kammergerichts z. Berlin in Sachen D. Würzers. IV, 613.
- d'Eylach, R. L. Code du bonheur. I—6 T. III, 260.
- Erläuterungen d. Heraldik. I, 145.
- Erman recherches histor. sur le mariage du Jean de Brandenbourg. III, 127.
- Ernesti, I. H. M. Sitten- u. Diättafel. IV, 96. N. 90. 63.
- — — — G. G. zur Beförderung e vernünft. Gottesdienstes. I, 567.
- Ernst Sellmann 2 Th. I, 388.
- Erörterung ewig. Staatsrechtsfragen d. Reichsvikariate betr. IV, 328.
- Erzählung v. d. Verlust d. Halfewell. IV, 621.
- Erzählungen a. d. Geschichte d. Actaeonisch. Nachkommen. I, 59.
- — — — im Geschmack d. Bocaz. 2 Th. I, 410.
- — — — nach d. Mode. III, 319.
- Erz Räthsel d. Vernunft-Kritik. I, 471.
- Erschenbachii, H. C. G. Specimina tria. II, 279.
- Erschenburg, I. I. über Shakespeare. II, 225.
- Escher, M. de porphyrismate 1788. in Helvetia c. epicrisi observato. II, 705.
- Es ist ihm alles recht. IV, 165.
- Esper, E. I. Ch. d. Pflanzenthiere. I—4 L. I, 700. 4. 5 L. IV, 611.
- Essai de theorie sur le gouvernement monarchique. III, 65.
- — — — sur le droit et le besoin d'être defendü. IV, 400.
- Essay sur la reforme du Clergé. I P. I, 325.
- Estelle. I, 478.
- Etat nominatif des pensions sur le Tresor royal. IV, 690.
- Etat nominatif des pensions, qui se payent sur d'autres caisses. IV, 690.
- Etats de Comptant de l'année 1783. IV, 690.
- — — — Généraux. III, 136.
- St. Etienne, Rabaud de, considerations sur les interêts du Tiers-Etat. IV, 678.
- Etiel, I. C. Fauben d. Nelken. IV, 614.
- Etrennes aux Ecochers IV, 434.
- — — — de Mnémosyne II, 72.
- Etwas üb. d. Eshen. IV, 748.
- — — — üb. d. Fragen: wie ließe sich d. Kammergerichts-personale auf schickliche Art mehnen u. f. w. III, 385.
- — — — v. d. Geiste Pauli. I, 675.
- — — — v. d. Interregno u. v. d. Vikariatsrechten. III, 192.
- Euchel, I. Leben Mos. Mendelssohn. II, 480.
- Eulers, L. Anleit. z. Differentialrechnung. I Th. IV, 385. Gtt. 90, 75.
- Euripidis Cyclops rec. Höpfer. IV, 117.
- — — — tragoediae; III T. cur. Beck. I, 681.
- Evangelienbuch, vermehrtes. I Th. II, 623.
- Ewald, I. L. Fredigien. I. 2 B. I, 486.
- — — — soll u. kann d. Religion Jesus allgemeine Religion seyn? I, 17.
- — — — von, v. Dienst d. lecht. Truppen. IV, 525.
- Exercitie Reglemente für Stockholm's Stads Borgerfkaps Cavallerie-Corps. II, 204.
- Exposé de la conduite de Mounier dans l'assemblée nat. III, 150. Gtt. 90, 22.
- Extract d. Niederrhein. Westphäl. Kreisdirectorialprotocolls d. Lütlich. Sache betr. III, 72.
- Extractus protocolli judicial. contra d. Urheber d. z. Lütlich entstandenen Tumults. IV, 301.
- Extravagance supported on the principles of Policy and Philosophy. II, 57.
- Eying, I. N. pädagog. Jahrbuch 4—6 St. IV, 62.

F.

- Faber observat. in loca quaed. Xenephont. Memor. Socraticis. IV, 552.
- Fabri, I. E. neues geograph. Magazin. 4 B. 3 St. I, 429.
- Faciut ad Pausaniam emendandum II Prolusio. II, 560. Gtt. 90, 77.
- Falkenstein, I. H. v., antiquitat. Nordgav. codex diplomat. 4 Th. 2 Abth. IV, 401.
- Familie, d., a. d. Isle de France. II, 296.
- Familiengeschichte d. Rosenbusche. I, 329. 3. 4 Th. IV, 456.
- Familiengeschichten, adel., a. d. XV Jahrhundert. 2 Th. I, 49.
- Fantin, A. E. N. des Odoards dictionnaire raisonné du Gouvernement de l'egl. I—6 T. IV, 233.
- — — — — — — — — — histoire de France. I—8 T. III, 385.
- Fäsi's, I. K. Abhandl. üb. d. Gesch. d. Friedensschlusses z. Utrecht. IV, 588.
- Ie Febure sichre Art, sich selbst d. Tripper z. heilen. IV, 502.
- Feder, I. M. Pred. am Fest d. H. Vitus. III, 407.
- — — — am Rosenkranzfest. III, 455.
- Foglio, N. saggio sopra Luciano. III, 364.
- Fehr, I. üb. d. Handswuth. I, 320.
- Ferber, I. I. mineral. u. metallurg. Bemerkungen in Neuchatel. I, 500.
- Fervieres-Sauveboeuf memoires hist. polit. et geograph. 1. 2 T. IV, 305. Gtt. 90, 76. T. 90, 66.
- — — — — — — — — — Reisen durch d. Türkey. 1. 2 B. IV, 309.
- Ferro, P. I. v. Gebrauch d. kalt. Bades. IV, 337.
- Fesler, I. institut. lingvar. oriental. 2 P. II, 691.
- Feyjoo Gesundheitsregeln f. Gelehrte. III, 43. N. 90, 3.
- Fiedler,

- Fiedler*, K. W. allgem. pharmaceut. chym. Wörterbuch, 1 B. IV, 726.
- Figaro* in Deutschland. IV, 775.
- Fisch*, I. G. Reise durch d. Delphinat. 1. 2 B. III, 737.
- Fischer*, C. T. v. d. summar. Vernehmung im peiml. Procefs. I, 406.
- , I. L. historia teniae hydatigenae in plexu cho-roidae inventa I, 295.
- Flander*, S. B. Gedächtnisrede auf *Zorn Fhn. v. Plobsheim*. I, 503.
- Floschner*, G. B. XX Lieder f. Clavier. III, 47.
- Flatt* Briefe üb. d. moral. Erkenntnißgrund. II, 625.
- Fleischer*, F. forsläg til en almindeling Natur-Histoire. 1—3 D. III, 401.
- Flemmings* Geschichte. 1 Th. I, 463. T. 90, 20.
- de Flins le réveil d'Epimenide à Paris*. II, 523.
- Flinthberg*, I. A. Bruns-lükares Staders och Börgerfkaps. 1 D. II, 359.
- Florus* überfetzt v. B. I, 318.
- Fontani*, Fr. novae eruditorum deliciae. 1. 2 T. IV, 489.
- Forkel*, I. N. allgem. Geschichte d. Musik. II, 1.
- Formey souvenirs d'un Citoyen*. 1. 2 T. III, 275.
- Forster*, G. kleine Schriften. 1 Th. III, 216.
- Fragmente a. d. päbstl. Rechte. I, 532.
- — f. Spatziergänger II, 568.
- Frank*, S. P. selectus opusculor. medicor. 2—7 Vol. III, 692.
- — I. Trauerrede auf Maria Anna Charlotten, verwittb Herzog. in Ober- u. Niederbaern. III, 815.
- —, I. F. E. zwey Predigt. nach e. unglückl. Brande. III, 783.
- Franz* u. Minna. IV, 71.
- Friedersdorff*, L. F. System d. Rechts d. Natur. II, 583 Gtt. 90, 57.
- Free*, I. K. Recension d. Piece: was waren d. Bischöfe u. f. w. III, 430.
- Freemann* od. wie wird das ablaufen? III, 390.
- Freunde*, die. IV, 620.
- Friedrich*, I. P. für Liebhaber d. Kanarienvögel. IV, 735.
- Friedrichs* II. hinterlassene Werke. 1—15 Th III, 5.
- Frieße*, I. Versuch e. Darstellung d. Laufs d. Gestirne. III, 231. T. 90, 2.
- Fröbing*, I. C. Bürgerfchule. 1 B. II, 27. 2 B. III, 613.
- — — Kalender f. Volk auf 1789. I, 640.
- Früchte* vaterländ. Aulen. 1 B. III, 46.
- Für* Eltern u. Eheluflige. 3—5 B. IV, 412.
- Jünglinge jedes Standes. IV, 607.
- Lustlilige. 1 B. I, 592. 2 B. IV, 200.
- G.**
- Gabler*, I. Ph. Samml. einig. Predigten. I, 96.
- Gadd*, P. A. Inledning til Sten- u. Rikers Käuning. I, 333.
- Galeotto* Manfredi. I, 409.
- Galerie* des Etats Généraux. 2. 3 T. II, 610. III, 137.
- Galeriet* historifka. 1 Oepu II, 158.
- Gallandius*, A. de vetustis Canonum collectionibus. 1. 2 T. IV, 329.
- Galletti*, I. G. A. Gesch. Teutschlands. 3 B. I, 547. Gth. 90, 36.
- — — Lehrb. d. Geographie. III, 436. Gth. 90, 66. N. 90, 71.
- Ganz*, I. F. F. Ueberficht d. Gründe wegen d. Strafba- ren d. Büchernachdrucks. IV, 143. Gth. 90, 123.
- Gaveis*, C. Erklärung d. 68 Pf. II, 311.
- Garten*, d. schöne II, 100.
- Gastpari* üb. d. Unterricht in d. Geographie auf Schulen. I, 80.
- Gatterer*, I. Ch. kurzer Begriff d. Geographie. 1. 2 B. I, 14. T. 90, 41.
- — — C. W. I. Naturhiflor. A b c Buch. IV, 613.
- Gaude*, A. Opusculae. II, 216.
- Gebetbuch*, kathol., z. Beförderung d. wahren Christen- thums. I, 67.
- Gedanken*, militair., f. junge Leute, d. sich d. Militair widmen. I, 247.
- — — üb. d. Censur-Edikt. I, 321.
- — — Punctuation d. Embser Congresses. IV, 352.
- — — v. d. Rechten d. deutsch. Reichsverweser. IV, 351.
- — — wahren Sinn d. Einfetzungsworte Jesu. IV, 425.
- Gedicke*, F. franz. Lesebuch. II, 24.
- — — Gedanken üb. d. Methode z. examiniren. I, 695.
- — — kurze franz. Grammatik. II, 24.
- Geheimniß*, d. offne, all. Geheimnisse. I, 81.
- Gehens*, H. Ch. Samml. einig. Predigten. I, 470.
- Gehler*, I. S. T. physkal. Wörterbuch. 2 Th. III, 188.
- Geiger* d. deutsche Engelländer. IV, 288.
- Geist* u. Gefühl. I, 592.
- Gelbke*, I. H. Kirchen- u. Schulverfassung d. Herzogth. Gotha. 1 Th. III, 225. 249. Gth. 90, 48. Gtt. 90, 130.
- Gellerss* Briefwechsel mit d. Fhn. v. *Widmann*. I, 335.
- Gemälde* einfamer Freuden u. Leiden. 2 Th. I, 158.
- — — häußlicher Scenen. 1—3 Th. I, 400. Gth. 90, 51.
- Generalcharte* v. Königreich Neapel. IV, 406.
- — — sämmtl. Entdeckung. d. Capit. Coock. IV, 407.
- — — — Siebenbürgen. IV, 397.
- — — — Ungarn, Siebenbürgen, Slavonien. IV, 398.
- Georgina*. 1 B. II, 432.
- Gerberti*, M. historia nigrae Silvae. 1—3 T. I, 489.
- Gericht*, d. heimliche. IV, 116. Gtt. 90, 174.
- Gerken*, W. F. synchronit. Tabellen d. neuest. Gesch. d. europäisch. Reiche. IV, 68.
- Germershausen*, C. F. d. Ganze d. Schaafzucht. 1 Th. I, 225.
- Gefangbuch* f. d. ritterschafil. Gemeinden in Franken. II, 484.
- Geschichte* d. Symbol. Bücher. II, 144.
- — — Reichsverfammlang z. Paris, 1789 u. 1790. 4. 5 St. IV, 344.
- Geschlechts-* u. Namensregister, botanisches. II, 278.
- Gesner*, S. Schriften. 1—3 B. I, 409.
- Gespens*, das. IV, 423.
- Gestorben* u. entführt. IV, 567.
- Geuns*, M. v., Gedanken üb. d. epidem. Ruhr 1783. II, 669.
- Gevatter*, der, Matthies. 1—3 Th. III, 520.
- Gilly*, D. Beschreib. e. vortheilhaft. Bazaar mit getrock- net. Lehmziegeln. I, 584.
- — — Karte d. Herzogth. Vor- u. Hinter-Pommern. II, 413.
- Gjörvell* historifk Lexicon. 1—3 D. III, 389.
- Giraud-Soulavie* mémoires du Marechal de Richelieu. 1—4 T. III, 441.
- Giske*, O. drey Predigten. I, 583.
- Gleuning*, E. G. d. Arzt ist nicht läng. alle Krankheiten z. heilen. I, 87.
- Gleditsch*, I. G. botan. u. öcon. Abhandlungen. 2. 3 B. I, 76.
- Gleichen*, W. F. Frh. v. genannt *Rufsworm*, d. neueste a. d. Reiche d. Pflanzen. III, 75.
- Globig*, H. E. v., üb. d. Grenzen d. väterl. Gewalt. IV, 9.
- Gmelin*, I. F. Grundriß d. Mineralogie. III, 747. Gtt. 90, 126.
- Göntgen*, I. G. d. Schriftforscher. 3 Th. I, 675.
- — — erste Amtspredigt. II, 116.
- Goodwyn's*, E. Untersuchun. d. Wirkungen d. Ertrinkens. IV, 726. N. 90, 29.
- Göfs*, G. F. D. de Batrachomyomachia. II, 109.
- Gottheit* Christi. II, 340. T. 90, 3.

- Göttling*, I. A. F. Anweisung z. Gebrauch sein. chem. Probierrabinets. IV, 297. Gtt 90, 98. Gth 90, 58.
- de Gourcy*, quel fut l'Etat des personnes en France sous la 1 et 11 race de nos Rois? III, 679.
- Government*, the temporal, of the Pope's State. IV, 561.
- Göze*, I. A. E. Cornelius. 1 Th. III, 572.
- — — Natur, Menschenleben u. Vorsehung. 2 B. I, 128. 3 B. IV, 200. Gtt. 90, 38. 143.
- — — Vermächtnis f. m. Kinder. I, 599.
- Graf Wolf v. Hohen-Krähen*. IV, 63.
- Grammar for learning the principles of the Malabar Language*. IV, 736.
- Grasmeyer*, P. F. H. vom Eiter. IV, 1.
- Grüter*, F. D. nordische Blumen. II, 145.
- Gravamina d. Fürst. u. Städte d. schwäb. Kreises*. IV, 344.
- Greding*, I. E. sämmtl. med. Schriften. 1 Th. III, 710.
- Grellmann*, H. M. G. Staatskunde v. Teutschland. 1 Th. IV, 461. Gtt 90, 48. T. 90, 75. Gth 90, 42.
- Grill*, D. d. Bauerndocter f. Menschen u. Vieh. III, 517.
- Grimm*, D. Ch. Plotini de rerum principio Enn. III. lib. VIII: c. 8—10. II, 464.
- — — Tragoedia vetus lat. TEREUS deperditar. XV. II, 464.
- — — H. A. Prüfung d. Gedanken Benzenbergs. IV, 663.
- Grossmann*, C. H. de exanthemate miliari. III, 67.
- — — was vermag. e. Mädchen nicht? II, 254.
- Grouber de Groubenthal* théorie générale de l'administration polit. des Finances. I, 553.
- Gruner*, C. G. Almanach f. Aerzte u. Nichtärzte auf 1790. III, 41. N. 90, 4. 43.
- — — Aphrodisiacus. IV, 284.
- Grüner's* Quartalschrift. 2 B. 1 St. IV, 343.
- Guarinos* Ensayo de una Bibliotheca española. 5 T. IV, 741.
- de Guibert* lettre de Raynal à l'assemblée nat. IV, 697.
- Günther*, W. Ch. Andachten b. d. Communion. II, 638.
- Guylich*, A. Andante pour le Clavecin. IV, 249.
- Gütle*, I. C. Beschreib. e. mathemat. u. physikal. Maschinen- u. Instrumentenkabinets. IV, 354. N. 90, 43.
- H.
- Hagemeyer*, E. F. de eo, quid interveniente bello Sae- vico interit, Germaniam esse partem imperii Rom. Germanici. II, 73.
- Hagen*, C. G. disquisition aquae thurensis in Prussia. III, 327.
- — — F. G. de, de jurisjurandi usu. III, 351.
- — — — de rusticor iuribus suspectis. III, 351.
- Hahnemann*, I. D. Anweis. z. englisch. Sprache 1 Th. III, 47.
- Halem*, G. A. v., Wallenstein. IV, 559.
- Halle*, I. G. fortgesetzte Magie. 2 B. I, 46.
- Haller* d. Fremde. II, 256.
- Hamburg* topograph. polit. u. histor. beschrieben. 2 Th. IV, 459.
- Handbuch d. Arithmetik f. Officiere*. 1. 2 Th. I, 245.
- — — d. kurzor. Lektüre d. Bibel A. B., herausg. v. *Leure*. 3 B. III, 337.
- — — exeget. d. N. Test. 2 S. II, 98. 3 St. III, 339. N. 90, 36.
- — — f. Reisende durch d. Schweiz. II, 326.
- — — histor. auf alle Tage im Jahr. IV, 131. T. 90, 48.
- Handlingar* Kongl. Vitterhets Histoire och Antiquitets Academiens. 1 D. III, 345.
- — — rörande Svenska Academiens Högtdisdag d. 20 Dec. 1793. II, 685.
- Handlingar* Vetenskaps Academiens. Nya. IX T. 1788. Jul. — Dec. XI T. 1789 Jan. — Jun. I, 601.
- Happi*, A. B. botanica pharmaceut. 5—18 Fasc. II, 212.
- — — plantae selectae et rariorae. 2 Fasc. I, 103.
- Harding*, Th. de pertussi. II, 160.
- The Harp*. IV, 696.
- Hartmann*, I. D. üb. d. moral. Bildung d. Jugend auf Schulen. IV, 111.
- Haselberg*, P. de pacis confraternitatis. I, 535.
- Hatto*, Bischof v. Mainz. IV, 761.
- Hausen*, C. R. Staatskunde d. preuss. Monarchie. 1 H. III, 273.
- Hausmutter*, d. deutsche. III, 566.
- Healde*, Th. new pharmacopoeia of the royal college of Physicians of London. III, 531.
- Heber* de pietate et fatis Enochi. II, 231.
- Heckel*, I. Ch. Lieder t. leidende Christen. I, 568.
- Hecker*, A. I. berlin. Jahrbücher. 2 J. 1 H. I, 599.
- — — A. F. therapia general. IV, 153. T. 90, 9.
- Heeren*, A. H. L. v. Einfluss d. Normannen auf d. franz. Sprache. IV, 695.
- Heidenreich*, C. H. num ratio humana sua vi et sponte contingere possit notibnem creationis ex nihilo. III, 87.
- — — I. A. Rede a. Jubiläum d. Pfarrkirche St. Mauritius in Wisbaden. III, 280.
- Heiligenlegende*, Würtembergische. I, 231.
- Heim*, I. G. Predigt. f. Landleute. II, 392.
- — — H. E. v. d. im Kurmainz. Obererzstifte v. J. 1783—86. vorgefundenen alten Münzen. III, 674.
- Heinrichs*, I. H. comment. de antiquo, illo documento quod cap. 2. Genes. extat. II, 518. Gtt. 90, 73.
- — — C. G. deutsche Reichsgeschichte. 3 Th. III, 4.
- Heinze*, I. M. kl. deutsche Schriften. 1. 2 Th. IV, 81.
- Heirath* durch e. Wochenblatt. III, 624.
- — — d., nach d. Mode. I, 159.
- Hellbach*, I. Ch. Grundriß d. Schwarzburg. Privatrechts. II, 39.
- Heilfeldt*, I. A. opusc. iur. can. crim. feudal. et publici. I, 215.
- Hellins*, I. mathemat. Essais on several Subjects. I, 497.
- Hellmann*, K. Tugend u. Laßer im Streit. 1. 2 Th. I, 350.
- Hellmuth*, I. H. physikal. Unterhaltungen, 1 Th. IV, 299.
- Henke*, H. Ph. C. Auswahl biblißch. Erzähl. f. d. erste Jugend. II, 30.
- Henkel*, I. F. de missa privata. IV, 525. T. 90, 69.
- Henley*, S. observations of the Aeneid of Virgil. IV, 730.
- Hehnert*, C. W. Anweisung z. geometr. Hülfsmitteln. III, 607.
- Hennig*, F. E. v., Rede b. Ueberreichung d. Büste Hevelii. IV, 720.
- Henze*, I. G. Bernek. III, 376.
- d'Herbelots* oriental. Bibliothek. 3. 4 B. IV, 382. Gth. 90, 92. N. 90, 35. 43. Gtt. 90, 173.
- Herbst*, I. F. W. Naturgesch. d. Thierreichs. 10 B. I—3 St. I, 655.
- — — Natursystem all. bekannt. iun- u. ausländ. Insekten 4 Th. Schmetterlinge 2 H. IV, 265.
- — — Versuch e. Naturgesch. d. Krabben u. Krebse. 1 B. 8 H. IV, 267.
- Herckenhahn*, I. Ch. d. Belagerung v. Belgrad. III, 151.
- Herder*, I. G. zerstreute Blätter. 3 S. I, 377.
- — — zwey Preisschriften. III, 720.
- Heritier*, C. L. Cornus. IV, 799.
- — — Sertum Angl. cum. 2 Fasc. IV, 89c.
- Hermann*, Ch. G. mechan. verbessert. Wind-Regen- und Trockenheitsbeobachter. III, 90.
- Herrnbüdt*, S. F. phys. chem. Versuche u. Beobachtungen. 2 B. I, 561.
- Herodots* Geschichte überf. v. *Degen*. 5 B. II, 105.
- Herrmann,

- Herrmann*, B. F. Beitr. z. Physik d. russisch. Länder. 3 B. I, 454.
 — — — I. C. altem. Contorist. 1 Th. II, 386.
Hermes, H. D. Lehre d. h. Schrift. 2 Th. II, 440.
Herodiani histor. libri octo cur. Irmisch 2 Vol. IV, 193.
Herolds gemeinnütziges Dispensatorium. III, 533.
Herrhofer, C. F. W. d. Verbindlichkeit d. Christen, standhaft z. seyn. II, 407.
 — — — Jubelpredigt b. d. Feier d. 100jähr. Stiftungsfestes d. Züllichau. reform. Schloßgemeinde. II, 407.
Herwig, G. P. v. d. Schicksalen d. Stadt Wormis. IV, 336.
Herz, S. de febribus nervosis. I, 530. N. 99 104.
 — — — Versuch e. mediz. Ortbeschreibung d. Stadt Prenzlau. III, 709.
Hezberg, F. Gedanken üb. d. zweckmäßige Bildung d. Landschullehrer in Seminarien. I, 641.
 — — — Comte de, Recueil des Deducions, Manifestes et Declarations. 1 Vol. II, 681. 2 Vol. II, 697.
Hessels Tagewerk überf. v. Hazz. IV, 196.
Heun, I. C. üb. Vererbungen. III, 49.
Heyner, Ch. F. Taschenbuch f. Landschulmeister. IV, 63.
Hezel, G. F. carminum arabicorum Spec. I IV, 616.
 — — — d. Bibel A. n. N. Test 9 Th. IV, 237.
 — — — Orion, t B. 1. 2 St. III, 702. Gtt. 90, 40. N. 90, 80.
Hildebrand, A. F. Anatomie d. Menschen. 1. 2 B. IV, 737. Gtt. 90, 64.
 — — — Gesch. d. Unreinigkeiten im Magen. 1—3 B. III, 513. Gtt. 90, 153.
Hillenbrand, I. B. Empfehlung d. christl. Tugend. 1 Th. 1 Abth. I, 502.
Hirshen, L. Bar. v., Unterricht z. Gebrauch d. Luftsalzes. II, 191.
Hirschfeld, C. E. L. Gartenkalender a. 1789. I, 228.
 — — — Handb. d. Fruchtbaukunst. 2 Th. IV, 78.
Histoire de la vacance du trone imperial. III, 678.
History of Sandford and Merton. 3 Vol. III, 592.
Hofacker, C. rechtl. Ausführung d. d. Gr. v. Pückler u. Limpurg zuständig. Erbrechts. I, 101. Gtt. 90, 78.
Hoff, Ch. F. Lehrb. d. kaufmännisch. Regel de tri. IV, 322.
Hofkalender, Coburg-Saalfeldischer, auf 1790. II, 13. N. 90, 3.
Hoffmann Entwicklung d. Hauptbegriffe d. Lehre v. d. Grundherrschaft. III, 191.
 — — — A. Entwurf e. neuen Vormundschaftsverordnung in e. deutsch. Territorialstaat. II, 259.
 — — — C. L. Erklärung v. Eins. III, 615.
 — — — G. F. vegetabilia cryptogamica. 2 Fasc. III, 503.
 — — — G. E. wie können Frauenzimmer frohe Mütter gesunder Kinder werden. II, 212.
Hohnbaum, I. Ch. Predigt üb. Gesch. d. A. Test. 2 B. I, 112.
Holte, I. A. Vernunft u. Vorurtheil. II, 256.
Holbergs, L. Bar. v., Vortell. d. allem. Weltgeschichte. III, 782.
Holmes, R. first annual account of the collation of the Mss. of the LXX version. I, 697. Gtt. 90, 79.
Homei hymnus in Cererem ed. *Mitscherlich*. IV, 361.
Honorie Warren. 1. 2 B. III, 561.
Hoppe, D. H. botan. Handbuch auf 1790. II, 278. N. 90, 17.
Horrer, G. A. Religionsvorträge während d. Leidensfeyer Jesu Christi. I, 576.
Hoseas neu überfetzt v. *Kühnöl*. I, 38.
Honen, I. W. v., üb. d. Wechselstieber. 1 Th. I, 101.
Howards, J. Account of the principal Lazarettos in Europe. II, 433.
Howards, J. prakt. Bemerkung. üb. d. Gesch. u. Kur d. Luftseuche. 1. 2 Th. I, 342. N. 90, 1.
Hübner, J. Beitr. z. Gesch. d. Schmetterlinge. 1—4 Th. III, 243.
Hudibras. IV, 85.
Hufnagel, W. F. progr. super ff. 22. II, 263.
 — — — üb. d. Glauben d. Christen an Gott Vater, Sohn u. Geist. I, 50.
Hüllinghoff, F. antiquitas confessionis privatae. II, 264.
Huffen, G. Untersuch. üb. d. Ursache d. Fieber. I, 540.
Hutten, I. G. Etwas üb. d. Gesch. d. Kreuzzüge. IV, 183.
 — — — Etwas z. Gesch. d. speyerischen Gymnasiums. III, 68.
- I.
- Iachmann*, J. B. de natura crystallisationis. II, 160.
Jacobi, A. F. H. Rechenkund f. Kinder. I, 502.
 — — — üb. d. Lehre d. Spinoza. II, 401.
 — — — was soll ich z. Beruhigung m. Seele glauben? Fortgesetzte Beantwort. III, 761.
Jacobs, A. I. E. Sammlung seiner kleinen u. zerstreuten Schriften. III, 821.
Jacquin, N. I. Colleeanea ad Botanicam et Chemicam spectant. 1. 2 Vol. I, 420. 3 Vol. IV, 609. Gtt. 90, 131.
 — — — Icones plantarum rariorum. 3 Vol. 4. 5. fasc. IV, 208.
Jaeger, W. appendix observationum ad panegyricos veteres. IV, 639. N. 90, 53.
Jakob, L. H. Grundriß d. allem. Logik. 1. 2 B. I, 81.
 — — — üb. d. moral. Gefühl. II, 887.
Jam Satis. III, 140.
Jamefon's, Th. Bemerkung. üb. d. Verdünnungsmittel. III, 710. N. 90, 75.
Janisch, I. A. Bienenpflege f. d. Landmann in Böhmen. II, 157.
Idées, quelques, de constitution applicables à la ville de Paris. III, 122.
Iehne, L. H. S. hebräische Sprachlehre. IV, 292.
Ieremias Klagelänge, überfetzt v. *Löwe u. Wolf*. III, 205.
Iessop, G. de diabete. II, 160.
Ijland, W. A. Reue verfühnt. III, 63.
Indianer, d., in England, v. *Kotzebue*. IV, 812.
Instruktion f. d. Landräthe im Herzogthum Magdeburg. II, 199.
 — — — F. Kön. Preuss. Ediktsgegner. III, 357.
Intelligenzblatt, allem. v. u. f. Deutschland, 1 I. Jan. — Jun. II, 77. Gtt. 90, 57.
 — — — Leipziger, aufs Jahr 1787—1789. III, 51.
Interêts et Cris des provinces. III, 140.
Iochen v. Bopffingen. IV, 111.
Ioerjens, P. G. v. d. Eigenschaften d. ächt. Geburtshelfers. II, 175.
Jones, Ph. Essay on Crookedness or distortions of the Spine. III, 434.
 — — — geograph. histor. statist. Handbuch f. alle Stände. 1 Th. II, 327.
Josephi, W. Grundriß d. Naturgeschichte d. Menschen. IV, 657.
Journal, bergmänn. 2 I. 1 B. II, 465. 2 B. IV, 73. Gtt. 90, 178.
 — — — aller Journale. 1 B. 1 — 3 St. II, 471.
 — — — de Medecine. 74 — 77 T. II, 289. 78 — 81 T. IV, 225.
 — — — f. d. Forst u. Jagdwesen. 1 B. 4 H. IV, 531. Gtt. 90, 94.
 — — — f. Geburtshelfer. 1. 2. St. I, 386.
 — — — Liebhaber d. Entomologie, v. *Scriba* u. *Borkhausen*. 1 H. IV, 357. Gtt. 90, 174.

- Kort Udkast til Konung Carl Xlites Lefvernes Beskrifning. II, 185.
- — — — — Friedrichs och Dets Gemäls Lefvernes Beskrifning. II, 185.
- — — — — Gustaf Adolphs och Dets Gemäls Lefvernes Beskrifning. II, 185.
- Kortum u. Schüffers mediz. prakt. Bibliothek. 2 B. 1 St. IV, 456.
- Kosche, C. F. Encyklopedie z. Nutzen d. Jugend. 2 B. IV, 51. Gtt. 90, 136.
- — — — — Karakter u. Sitten all. bekant. Völker unfers Erdbodens. 1 B. III, 167.
- Kofegarten, L. Th. d. Freudenzügl. 1 B. I, 513.
- — — — — v. d. Selbstbeherrschung. IV, 55.
- Kosmann, I. W. A. Beweis, das d. Raum kein allgem. Begriff sey. III, 119.
- Koffauer Hans, der. I, 516.
- v. Kotzebue, kleine gesammelte Schriften. 3 B. I, 48.
- — — — — Menschenhaas u. Reue. III, 324.
- Krause, M. F. der Brief a. d. Ephefer. II, 244.
- — — — — I. G. Gesch. d. wichtigsten Begebenheit d. heut. Europa. 1. 2 B. IV, 704. Gth 90, 12. 189. N. 91, 10. Gtt. 90, 140.
- Krebel, G. F. die vornehmsten Reisen durch Frankreich. II, 323.
- — — — — — — — — — — durch Italien. III, 166.
- Krebs, mediz. Beobachtungen. 2 B. 3. H. II, 209.
- Kretschmann, K. I. Erzählung. u. vern. Aufsätze. 1 B. II, 421.
- — — — — sämmtl. Werke. 5 Th. II, 418.
- Kronik, d. parische. III, 609.
- Krusse, I. Ch. ventriculi humani anatomice considerati, sect. 1. III, 727.
- Kuhlenmann, W. I. Gesch. d. Zerstörung d. Stadt Speyer. III, 67. T. 89, 99.
- Kuppermann, Versuch e. prakt. Handbuchs f. Notarien u. Sachwalter. 1. 2 Th. 1 B. IV, 146
- Küster Bruchstücke a. d. Campagne Leben e. preufs. Feldpredigers. III, 781.
- L.
- Läkaren och Naturforskaren. 9. B. II, 436.
- Lally - Tolendal Rapport. III, 112.
- Lanaerus, A. Förfök om Europäiska och i Synerhet Sveofka Eolkets Seder och Beskaffenhet. II, 110.
- Landesbeschwerden, d., d. im Niederrhein. Westphäl. Kreise belegen Reichsgrafschaft Bentheim III, 251.
- Landesbibliothek. 4 B. 3. 4 St. IV, 406
- Lang, C. Erhulungen. 1 B. IV, 318.
- Lang, G. A. Mufestunden e. Landpredigers. 1 B. I, 476.
- Langs, H. G. Verzeichniss f. Schmetterlinge. III 334.
- Langstädt, I. L. Reisen nach Südamerika. I, 356.
- Lanners, I. Sträcka Arbeten, II, 191.
- Lanthenus inconueniens du droit d'ainesse. IV, 759.
- La Roche Tagebuch e. Reise durch Holland. I, 585.
- Lajus, G. S. O. Beobachtung. üb. d. Harzgebirge. II, 129.
- Laura. 2 B. I, 47.
- Laurell, A. F. de Tropoeolo. I, 687.
- Lauretta Pisana. 1. 2 Th. IV, 312.
- Laurerbach, S. A. Beytr. z. diffidentisch. Kirchengesch. v. Gropolen. III, 309.
- Lauerjat neue Methode d. Kaiserschnitt zu machen IV, 645.
- — — — — Méthode de pratiquer l'operation césarienne. I, 337.
- Lavater, I. C. Antworten auf Fragen und Briefe guter Menschen. Jan. II, 237. Febr. III, 718. März — May. IV, 199. Gtt. 190, 103.
- Lavaterl., C. Sittenbüchlein f. d. Gefinde. II, 318.
- — — — — f. d. Kinder d. Landvolks. II, 318.
- — — — — Zween Volkslehrer. II, 233.
- Lavoisier, traité élémentaire de Chimie. 1. 2 T. II, 337. 393.
- Lawätz, H. W. Handb. f. Bücherfreunde. 1 Th. 3 B. II, 596.
- Lazarus Bendavid logische Auseinanderfetzung d. mathemat. Unendlichen. I, 252.
- Leben, Tod und Wunderthaten d. Hn. Foulon I, 622.
- Lebensgeschichte e. niederfächfisch. Edelmanns. IV, 333.
- Lebensscenen a. d. wirkl. Welt. 1 B. I, 47.
- — — — — 10 B. I, 47. 11 B. II, 440.
- Le Clerc abrégé des Etudes de l'homme fait. 1. 2 Vol. II, 561.
- Lehmus, Ch. B. Syntax f. angehende Lateiner. I, 189.
- Lehrbuch d. Religion nach Grundfätzen d. Vernunft u. d. Christenthums. I, 577. Gtt. 90, 5.
- — — — — iuristisch. praktisches, f. Studirte u. Nichtstudirte II, 351.
- Lehrbücher f. d. Jugend in Nordcarolina. 3 Lief. II, 64.
- Leibnitz, G. C. epistolä ad. Schmidium, ed. Veesenmeyer. II, 372.
- Leidensgeschichte, d. Jesu Christi. I, 479.
- Leitfaden z. oesterreich. Rechtskenntniss nach Josephinisch. Gesetzen. 1 Th. I, 529.
- Lempens Magazin d. Bergbaukunde. 7 Th. I, 465.
- Leungich üb. Hn. S. F. Unfett. II, 688.
- Leonhardi, I. C. allgem. theoret. prakt. Stadt u. Landwirthschaftskunde. 1 B. 1 St.
- Leonore Schmidt. 1 Th. II, 729.
- Lesebuch, deutsches, f. d. Jugend. 2 Th. IV, 406.
- Lesebuch f. angehende weibl. Dienstboten, 1 Th. II, 375. 2 Th. IV, 549.
- Lesebuch f. m. Kinder von 3 — 4 Jahren. 4 B. I, 48.
- Leßs, G. christl. Predigten veranlasset durch d. Krankheit u. Wiederherstellung d. Königes. III, 595. Gtt. 89, 175.
- Leßing, G. E. theatralisch. Nachlafs. 2 Th. III, 622.
- Letter to Burke. IV, 704.
- Lettera del Borghi al Coltellini. II, 727.
- Lettere di Delfico a Lesbia. II, 69.
- Lettre sur l'affaire de Liege. IV, 328.
- — — — — de M. Bergasse sur les Etats généraux. III, 86.
- — — — — au serment de la constitution. III, 116
- — — — — à M. Dinocheau. III, 116.
- — — — — du Roi pour la convocation des Etats Généraux à Versailles 1789. III, 102.
- Lettres de l'Archid. Marie Christine et Albert au Comte de Trautmansdorf. II, 357.
- — — — — du Comte de Mirabeau à ses commettans. III, 126.
- Leutwein, L. F. apostol. Briefe. 2 B. III, 795.
- Lezione intorno il lento progresso della Tragedia in Italia. II, 398.
- Liber memorial. de Caleostro. II, 438.
- Liberality. IV, 623.
- Liberty Gallic. IV, 637.
- Liebesgeschichte d. Anas Eloujoud u. d. Ouzrdi. III, 565.
- Lieder, geistl., v. Lavater u. Reichard b. Clavier z. singen III 46.
- Ligne, Fürst v., Unterredungen m. Friedrich II. IV, 567.
- Linck, H. F. Florae Göttingensis specimen. III, 247. Gtt. 90, 28.
- — — — — L. St. hist. diplomat. Nachricht v. Conrad Gr. z. Dorenberg. I, 31.
- Lindenau, C. F. v. üb. d. höhere preufs. Taktik. 1 Th. IV, 518.
- Linnaei, C. z. amoenitates academicae. 6. 7. vol. IV, 659. Linnaei,

- Linnæi*, C. a. Entomologia Faunae Svecicae. I—4 T. I, 169.
 — — genera plantarum, cur. Schrebero. I vol. IV, 201.
 — — Systema naturae per regna tria naturae, cur. Gmelin. 2 T. 3 P. II, 412. Gtt. 89, 192.
 — — Termini botanici. IV, 660.
 Litteratur, auserlesene, d. kathol. Deutschlands. 2 B. 3, 4 St. II, 440.
Livingston examen de Gouvernement d'Angleterre. II, 529.
Livre, le rouge. IV, 191. 690. 699. Gtt. 90, 65, 100.
Löber, G. F. Prüfung d. Untersuchung Büschings d. Symbol. Bücher betr. II, 207.
Lochmann, I. M. lectiones Fabianae. I—3 P. IV, 552.
Löffler, I. F. C. Abschiedspredigt II, 663.
 — — Antrittspredigt II, 640.
Lopez, T. mapa geografica del Reyno de Valencia. II, 422.
 — — plano geometrico de la Ciudad de Sevilla. II, 423.
Lorenz, I. G. Bemerkung üb. d. häusl. Erziehung d. Kinder. II, 463.
 — — Bibel, Katechismus, Spruch, Gesang, Gebet- u. Lesebuch. IV, 607.
 — — christl. Weihnachtsgeschenk. I, 176.
Lorsbach, G. W. üb. e. Stelle d. Eben Chalcian IV, 79.
Loffius, I. Ch. Etwas üb. d. kantische Philosophie. III, 31.
Lottchens Lieder. IV, 621. N. 90, 52.
Lucianus. I. 2 Vol. III, 537.
Louvet de Couvrai Paris justifié contre Mounier. III, 131. Gtt. 90, 41.
Luvi, G. il Fanatismo nel suo carattere. II, 144.
Luce Bemerkungen üb. d. Wünschelrute. IV, 78.
Lucians sämmtl. Werke, überf. v. Wieland. I—6 Th. III, 537. Gtt. 90, 174.
Lucius, I. C. de jure prioritatis. IV, 631.
Ludewald, I. B. Revision e. 50jährigen theologisch. Periode. II, 142.
Ludwig, I. F. de Belladonna ejusq. usu in vesania. I, 79.
 — — Ch. F. icones cavitatum thoracis et abdominis. I, 220.
 — — P. Predigt. III, 111.
 — — G. M. Prüfung ungenießbarer Aufklärungen d. Naturalisten. IV, 121.
Ludwig v. Monly I, 376.
Luthers, K. F. Anfangsgr. d. Artillerie. I. 2 Th. II, 113.
 — — Unterricht. I, 132.
- M.
- Maafsstab u. Compas aller Vernunft. I, 471.
Mably des droits et des devoirs des Citoyens. III, 73.
 Macht, d., d. Wallungen. IV, 414.
Macrizi histor. regum Islamitor. in Abyssinia. IV, 708.
 Mädchen, d. neuere. I, 560.
Madin, L. G. Rechtfertigung d. Frankfurt. Urthels in d. Rechtsfache d. Freyh. v. Moser geg. Hofr. Reufs. II, 353.
 Magazin, allgem., f. Prediger, v. Beyer. I B. I—6 St. 2 B. I St. I, 457.
 — — deutsches gemeinnütziges, v. Eggers. I Jahrg. 1—4 Vjh. 2 Jahrg. 1 Vjh. I, 305.
 — — f. d. Botanik, v. Römer u. Uferl. 6 St. I, 334. 7—9 St. III, 270.
 — — f. d. Naturgesch. d. Menschen; v. Grosse. 2 B. 2 St. II, 186.
 — — f. öffentl. Schulen. I B. I St. III, 756. Gtt. 90, 79. N. 90, 81.
 — — f. Prediger. 10 Th. II, 440.
- Magazin histor. litter. bibliograph. v. Meusel. 2 St. III, 525.
 — — humanist. v. Wiedenburg. 1788 —4 St. 1789. I St. IV, 382. 2. 3 St. IV, 63. N. 91, 12.
 — — neues, f. d. Entomologie, v. Fueßly, fortgesetzt v. Römer. 3 B. 2 St. I, 171.
 — — westphäl. z. Geographie, Historie u. Statistik. I B. 3. 4. H. IV, 807.
Maguetinus, d. r. I, 518.
Mahan's Grundätze der Electricität. II, 286. Gth. co. 50.
Maler, A. Beitr. z. d. Wahlkapitulationschr. d. deutsch. Hochstifter. I St. III, 32.
Manch-Hermæon. 1. 2 B. I, 521.
 — — — polit. kirchl. v. d. Reformen Josephs II., vorzügl. in Ungarn. IV, 496.
Manderbach neue ausgearbeitete Entwürfe z. Volkspredigten. 4 Th. II, 440. Gth. 90, 101.
 Manifest d. brabantisch. Volks. II, 616.
 Manifeste du peuple Brabançon. II, 616.
 Mann, d., v. Stande. I B. III, 566.
Mann üb. versch. Erfindungen d. Gebäude geg. Feuersbrünste z. sichern. IV, 512.
Manso, C. I. reus ab editione instrumentorum n. immunitis. IV, 615.
Mantzel, C. G. Meklenburgische Kasualbibliothek. I B. I, 574.
 Manuel à l'usage des jeunes gens qui se destinent à entrer au service dans la garde nationale. III, 721.
 Mappa special. continens limites inter regna Poloniae et Prussiae. III, 424.
 Mappe, d. grauc. IV, 132. N. 90, 18. T. 90, 68.
Marc, C. C. H. de bonis paedagogei Schnepfenthaliani. II, 312.
Mariane v. Lindheim IV, 287.
Mario, G. A. Raccolta all'uso intorno dell'Olio d'Olive. IV, 4.
Mariotti, A. lettere pittoriche Perugine. III, 567.
 Marschall Rubin u. sein Sohn. IV, 824.
Martens précis du droit des Gens moderne de l'Europe. I. 2 T. I, 369.
Martin Etrennes Financieres. I. 2 Année IV, 125.
Martinet, M. Erfahrung üb. d. Eigenschaften d. flücht. flüßig. Alkali. III, 703.
Martinis, I. H. W. allgem. Gesch. d. Natur. 8 B. II, 409.
Martius, E. W. v. Verfälschung d. Weine. I, 199.
Masaniello v. Neapel. IV, 567. N. 9, 5.
Mascagni's, P. beschreib. d. einfaugenden Gefäße d. menschl. Körpers. I, 217. III, 40.
 — — — vasa lymphaticor. corporis humani historia. III, 33.
Masch, A. G. bibliotheca sacra. 2 P. 4 Vol. III, 704. N. 90, 97. Gth. 90, 12.
 Materialien z. alt. u. neuen Statistik v. Böhmen. 7. 8 H. I, 590.
Matthiae, A. observat. crit. in Homerum, Apollonium, Pindarum IV, 549. Gtt. 89, 174. N. 89, 99. Gth. 90, 1.
Mauchart, I. D. Anhang z. d. ersten 6 Bänden d. Magazins z. Erfahrungsseelenkunde. II, 495.
 — — — phaenomene d. menschl. Seele. II, 490.
Mayer, I. A. Pred. üb. 3 M. 26, 2—6. III, 67.
 Medicinalordnung, gräfl. Lippische. II, 445.
Meiners, Ch. Anweis. f. Jünglinge z. eignen Nachdenken. IV, 519.
Meinert, F. Lehrb. d. gesamm. Kriegswissenschaften. I Th. III, 263. N. 89, 98. Gtt. 89, 206.
 — — — d. gem. u. allgem. Arithmetik. III, 263. N. 89, 98. Gtt. 89, 206.
 — — — was muß e. Officier wissen. II, 119.
Meissners, G. A. Dialogen u. Erzählungen. 3 H. II, 216.
 Meige-

- Meisteri, G. J. F. principia jur. crim. Germaniae. II, 385.*
T. 90. 22.
- Meisters, L. schweizerische Geschichte u. Erzählungen, II, 730.*
- Μελεαγρος τα Σαζόμενα ed. Manso. I, 190.*
- Melitaõ da Mata o Destro observador. II, 46.*
- Mellin, Ch. I. pract. materia medica. III, 708.*
- Mémoire de M. le Comte de Lally - Tolendal. III, 131.*
- d. adel. Ritterstitzes Marbach, III, 175.
- du clergé d'Alface au Roi. III, 175.
- et observat. du Prince — Eveque de Strasborg. III, 175.
- f. d. Churfürst v. Trier üb. d. Unverletzlichkeit d. Metropolitan. Gerichtsbarkeit. IV, 314.
- pour la noblesse immediate de la Basse - Alface. III, 175.
- pour S. A. S. E. de Treves. IV, 287.
- sur les moyens, d'améliorer en France la condition des labourours. III, 489.
- Memoiren d. Marschalls Herz. v. Richelieu. I Th. IV. 401.*
- Memoires d' Agriculture. 1737. Été et automne. IV, 77.*
- histor. et authent. sur la Bastille. I T. III, 9. Gtt. 90, 70.
- sur le commerce de la France. II, 323.
- Memoirs of the medical Society of London. 2 Vol. III, 481.*
- Memorial d. Fürst bischöfl. Strasburg. Comitialgesandtschaft a. d. Reichsversammlung, z. Strasburg. III, 75.*
- d. freyen mittelbar. Ritterchaft im untern Elfaß. III, 175.
- d. Klerisey d. untern Elfaßes. III, 175.
- d. Seniors u. Capitels d. hoh. Stifts Strasburg. III, 175.
- f. d. Bischof v. Speier. III, 96.
- historique des Etats Généraux. May — Aug. III, 125.
- — — de l'assemblée nationale. Sept. Oct. III, 125.
- Menschenhaß u. Reue; v. Kotzebue, III, 62. N. 89, 95.*
- Menschenchicksale. IV, 253. N. 90. 68.*
- Mentelle Anfangsgründe d. Weltbeschreibung. 2 Abth. I, 431.*
- Mercier d. Naturmensch. I, 560.*
- — neuestes Gemälde v. Paris, I. 2 Th. III, 742. Gth. 90, 5.
- Mercurius, d. politiska, 3. J. D. II, 159.*
- Mereau, F. E. C. Tr. de passibus capitulationum novissimar. contradict in genere. III, 460.*
- Merkwürdigkeiten b. d. röm. Königswahl u. Kaiserkrönung. IV, 145. Gth. 90, 79. Gtt. 90, 158.*
- Merten Seraphim u. d. Kritikafter Union. II, 735.*
- Mestisch, d. verbesserte. II, 44.*
- Metternich, M. v. Widerstande d. Reibung. III, 652.*
- Metzger, I. D. Annalen d. Staatsarzneykunde. I B. I St. II, 641, 2 St. IV, 231.*
- — Physiologie in Aphorismen. III, 433.
- Meusel, I. G. Museum f. Künstler. 10. 11 St. IV, 769. Gth. 90, 87. Gtt. 90, 154.*
- Meyer, I. F. de Diis ac Deabus Graecor. et Romanor. IV. 431. Gtt. 90, 78.*
- Michaelis, I. D. Uebersetzung d. N. Test. I B. II, 457. T. 90, 53.*
- Michelsen, I. A. C. Anleit. z. Buchstabenrechnung u. Algebra, I Th. III, 821.*
- — — Versuche in societisch. Gesprächen. I St. III, 821.
- Minerva et Maanedskrivt. 1—4 B. III, 660.*
- Minneglück u. Weiberlist I, 384.*
- Mirabeau plan de division du royaume et reglement pour son organisation. III, 118.*
- Miritke, H. Reise v. Constantinopel nach Jerusalem, I, 55.*
- Mitchell, A. de dysenteria. II, 160.*
- — — de hysteria, — —
- Mitterpacher, L. physikal. Erdbeschreibung. III, 17.*
- Moffat, I. prognostics and propheties of Hippocrates. II, 305.*
- Mohl, B. F. histor. polit. Vergleichung d. beid. höchst. Reichsgerichte. I, 184.*
- Moldavia, la, e. Valachia. II, 726.*
- Möller, I. G. P. deutsch - schwed. u. schwed. deutsch. Wörterbuch. 3 Th. II, 569.*
- Monatschrift d. Ak. d. K. u. mechan. Wissensch. z. Berlin, 1. 2 B. I, 269.*
- — —, deutsche, f. Jahr 1790. I B. 1. 2 St. II, 731. Gth. 90, 33.
- Monatschrift v. u. f. Meklenburg. 1788. 4—6 St. 1789. 1—3 St. III, 782.*
- Mönch, C. materia medica. IV, 454.*
- Mondkaifer, der. IV, 317. N. 90, 93.*
- Monde, nouveau, peint. I—4 T. II, 29.*
- Moneta, Ch. I. v. d. einzig. zuverlässig. Heilmethoda wid. d. Biss toller Hunde. II, 668.*
- Monogamie, d. Menschenvertilgende. III, 287.*
- Monro Treatise on med. and pharmaceut. Chemistry. I—3 Vol. I, 537.*
- Monument seculaire consacré à la Mémoire de Fred. Guillaume le Grand. III, 167.*
- Moral in Beyspielen, v. Wagnitz. 5 Th. I, 128. 6 Th. II, 440. N. 90, 48.*
- Mord, der. IV, 316.*
- Moreau, exposé histor. des administrations populaires de monarchie françoise. I, 703.*
- — exposition et defense de notre constitution monarchique françoise, I. 2 Vol. III, 97.
- Morelack, le. IV, 529.*
- Morell, C. F. chem. Untersuch. einiger Gesundbrunnen d. Schweiz. I, 417.*
- Moritz, K. Ph. Magaz. z. Erfahrungsseelenkunde. 7 B. 1—3 St. III, 414.*
- Moriz Wilh. Wergel v. Brunau. 2 Th. IV, 456.*
- Morus, S. F. N. dissert. theol. et philolog. IV, 331.*
- Mosche, G. Ch. B. Erklär. aller Sonn- u. Festtags - Episteln. 2 Th. I Abschn. III, 824.*
- Moseley, B. v. d. Krankheit. zwisch. d. Wenzirkeln. III, 711.*
- Mounier aux Dauphinois, IV, 698.*
- — considerations sur les gouvernements. III, 110.
- — motifs présentés dans la séance de l'assemblée nat. III, 112.
- — nouvel. observat. sur les Etats - Généraux. III, 81.
- — Rapport. III, 112.
- Moyens, les moins onéreux à l'état et aux peuples de construire les grands chemins. III, 490.*
- Müller, F. O. d. Küche. II, 156.*
- — O. F. Zoologia Dan. 3 Vol. 2 Fasc. III, 406.
- — I. N. ideae quaed. ad ration. res creatas ab omnibus beatas percipiendi. IV, 495.
- — I. E. I. observat. pract. ad Lcyseri mediat. ad Digesta. 3 T. Fasc. I, III, 835.
- — I. V. Physiologie. IV, 261.
- — I. E. I. promtuarium juris novum. XI T. II, 352. XII T. III, 837. T. 90, 14. 51.
- —, I. B. üb. d. Maasstab d. Verbrechen u. Strafen. I, 373. T. 90, 45.
- — v. Friedberg üb. d. Eidgenossen Staatsinteresse in Ablicht auf d. Fürstenth. Neuenburg u. Vallengin. III, 477.
- — — Philosophie d. Staatswissenschaft. II, 618.
- — I. C. Versuch e. Beschreib. d. Universität Göttingen. III, 639.
- Mumfen Tageb. e. Reise nach d. südl. Theil v. Norwegen. I, 11.*

- Münchhausen* Gulliver revived. III, 824.
Mund, S. F. G. landwirthschaftl. Magazin. 2 J. I. 2 Q. IV, 558.
Münter, G. F. Beschreib. all. Feierlichkeit. d. 50 jähr. Amtsjubelfeier *Jacobi's* in Zelle. III, 688.
Münter, F. comment. de indole versiois N. T. Sahidicae II, 273.
 — — — Efferretning om begge Sicilierne. 1. 2 D. III, 473. Gtt. 90, 55.
Murr, Ch. G. v. Beitr. z. Gesch. d. 30 jähr. Krieges. III, 505. N. 90, 77. Gtt. 90, 162.
 — — — Beschreib. d. Reichskleinodien, u. Heiligthümer in Nürnberg. III, 6 3. N. 90, 54. Gtt. 90, 157.
Murray, A. I. G. de extracto Saurini. IV, 783.
 — — — de laude magnetismi sic dicti animal. ambigua. IV, 167.
Museum, d. neue deutsche, herausg. v. *Boje*. 1789. 1—6 St. II, 11. N. 90, 50.
 — — — Leskeanum. I Vol. I, 329.

N.

- Nachlese, endliche z. vollkommenen Aufklärung d. zwisch. d. Fhn. v. *Stengel*, u. d. Kurfürst. v. Pfalzbaiern vermittelt. Streitfache. I, 119.
 Nachricht v. d. Feierlichkeit. unt. welchen d. 100jähr. Dankfest 1789 z. Speyer gehalten worden. III, 67.
 — — — v. d. Oldenburgisch. Landesverfassung. III, 379.
 — — — worinn d. Dankfest d. Reichs-Stadt Worms angekündigt wird. IV, 335.
 Nachtrag z. aktenmäß. Darstellung d. Ursachen, warum d. Executionscommission geg. d. Lütticher Aufrührer bisher unvollständig geblieben ist. IV, 391.
 — — — z. Bouchholzisch. Schrift. Freiheit u. Eigenthum d. Bauern. II, 263.
 — — — Deduction d. Bürgerfchaft d. Stadt Worms geg. d. Conrect. *Böhmer*. II, 65.
 — — — zweyter, z. volltänd. Darstellung d. größ. bürgerl. Rath's z. Nürnberg. I, 375.
 Naturgeschichte d. Thierreichs. 1 Th. II, 410.
 Naturphysik all. bekannt in- u. ausländ. Insekten; fortgesetzt v. *Herbst*. Der Käfer 2 B. I H. III, 745.
 I, B. G. Anleit. z. Landwirthschaft. I, 329.
 A le prakt. Abhandl. üb. d. Nervenkrankheiten. II, 272.
 — — — prakt. dissert. on nervous complaints. II, 31.
 Neapel u. Sicilien. Ein Auszug a. de *Non*. 1 Th. III, 298.
 Necessary to all Families. II, 7.
 Necker de l'importance des Opinions religieuses. III, 824.
 Neugierige, d. unverfchämte. I, 56.
 Niedersachsen, 1—2 B. I, 381. T. 90, 76.
Nieper, I. A. de sequela venatoria. II, 127.
Nimis, Sonn- u. Festtagl. Religionsunterricht. IV, 477.
Nitzsch, C. L. ratio, qua Christus usus est in commendando preecandi officio. IV, 6. 2. Gtt. 90, 89. T. 91, 15.
Nitton, M. d. hydropo anasarca. II, 160.
 de *Non*, voyage en Sicile. I, 233.
Noje, C. W. orographische Briefe üb. d. Siebengebirge, 1 Th. II, 4. 9. Gtt. 89, 60. Gtt. 90, 17.
Nöfset, I. A. Anweisung z. Bildung angehender Theologen. 1 Th. IV, 577.
 Note sur l'affaire de Lieges. III, 71.
 — — — üb. d. Lütticher Angelegenheiten. III, 71.
Noth, I. G. Anleit. z. wahr. Würde d. Menschen. IV, 574.
 Notices et Extraits de Mspts de la Bibliothque du Roi. 2 T. II, 505. Gtt. 90, 66.
 Notitia histor. literaria de libris ab artis typograph. Invention. usq. ad 149 impressis in Bibl. Monast. ad S. Vdalr. et Adam Augustae extantibus. 1 P. I, 193. II, 593. T. 90, 19.
 Notte, la, affannosa. II, 399.

Nowuja jeshmehjefjätshuüja Sotshinemja. Jan.—Sept. III, 716.

O.

- Oberlin*, I. I. literarum omnium aevi fata. III, 28.
 Observations du Comte de *Lally-Tolendal*, sur la lettre de Mirabeau écrite contre de *St. Priest*. III, 133. Gtt. 90, 23.
 — — — sur les causes des maladies du blé. I, 200.
 Ob u. wieferne d. Kanzel d. schicklichste Ort z. Aufklärung sey? I, 159.
Oedmann Hwiike äro de baste Medel at befördrä matnyttige wiäde Djors Tilväxt och Förkofran. III, 221.
Oelrichs, I. C. C. histor. diplomat. Beitr. z. literar. Gesch. d. Herzogth. Pommern. 2 Th. III, 772. Gtt. 90, 100.
Oeser, I. F. Handb. üb. d. kurze Arithmetik. 1. 2 H. I, 501.
 Oeuvres de *Lucien p. Massieu*. 1—6 T. III, 537.
 — — — p. *Belin de Balin*. 1—5 T. III, 537.
 Oeuvres de *Moliere* par *Voltaire*. v. VI T. I, 112.
 d. *Olson*, Muratage, Schilderung d. Ootomann. Reichs, überl. von *Beck*. 1 Th. IV, 817.
 — — — — — 1 Th. 1 B. IV, 817.
Onimus, A. I. Gesch. d. A. u. N. Test. 1 Th. I, 473.
 Opinion de *M. de Bengy de Puycolle*. III, 19.
 — — — de *M. Pison du Gardand*. III, 120.
O-Rians Abhandl. üb. d. ansteckenden Fieber. IV, 344.
 Osservazioni storiche naturali intorno la Valachia e Moldavia. I, 505.
 Ostfriesland, d. gelehrte. 3 Th. III, 197.
 Ouvrez donc les yeux. III, 138. Gtt. 90, 34.
Ouvrier, C. S. de vanitate Idealismi Kantiani. I, 91.
Ovids, Heldenbriefe travestirt. III, 310.

P.

- Pachali*, F. W. Samml. verschiedn. Schrift. üb. Schlesiens Geschichte. 1 Th. IV, 654.
Paeji, I. che sono fra il Danubio la Drava el Mase Adriatico. II, 726.
Pallas, P. P. Flora Rossica. 1 T. 1 P. I, 616.
 Lange lingua. III, 137.
 Paradoxen d. Kaiserl. Wahlkapitulation. IV, 319.
 Parthiade, la. II, 19.
 Paruats, kleiner. IV, 719.
Paterno, Fr. Coleccion de las Guerras de Federico II el Grande. I, 294.
Pauli Brief a d. Hebräer, erläutert v. *Storr*. II, 281.
Paulis, A. F. Versuch e. volkänd. Methodologie. 2 B. III, 753. Gtt. 90, 24.
Paulus, F. E. G. compend. grammat. arabicae. III, 669. Gtt. 90, 70. Gtt. 90, 47.
Paykull, Monographia Staphylinorum Sueciae. II, 455.
 v. *Peiroufe* üb. Eisenbergwerke in d. Grafchaft Foix. IV, 51.
Pepoli, A. Teatro. 1—6 T. I, 497.
Percy, v. Auszieh. siemd. Körper. a. Schusswunden. III, 204.
Persiu, A. Fl. Satirarum liber. III, 667.
Petsche, G. I. Beitr. z. Berörd. e. vernünft. Kinderzucht. III, 824.
Peutingeri, C. sermones convivales de mirandis Germaniae antiquit. III, 781.
Pfingsten, I. H. Magaz. f. d. Mineralogie. 1 Th. III, 663. N. 90, 8. Gtt. 90, 57.
 — — — — — Lehrb. d. chem. Artillerie. II, 201.
Pflücke, I. Ch. de decalogo. II, 37.
Phaedri fabulae selectae. III, 711.
Pherecydis fragmenta, ed. *Sturz*. II, 249.

- Philipps Reise nach d. Botany - Bay auf Neuholland.* I, 316.
- Pieces du procès de la noblesse et du clergé contre le Tiers - Etat* IV, 151.
- Pii IV. literae ad Archiepiscopum Coloniensem.* III, 839.
- — — ad Capitulum Coloniense. III, 840.
- Pindemonte saggio di Poesie campestri.* II, 398.
- Pinkerton*, I. Essay on medals. 1. 2 Vol. III, 303.
- Piozzi Reisen durch Frankreich.* 1. 2 B. III, 629.
- Piper*, Th. C. zwey Predigten. I, 576.
- Plato*, üb. ihn u seine Philosophie. II, 207.
- Platons Menexenus*, erkl. v. Köppen. IV, 324. Gtt. 90, 117.
- Platz Dankrede.* IV, 336.
- Plesjing*, I. E. üb. Golgarha. I, 365.
- — — F. V. L. Versuche z. Aufklärung d. Philosophie d. Ältest. Alterthums 2 B. 1 Th. IV, 177.
- Plinii*, C. Sec. natural. historiae V. IX. IV, 634.
- Poem on the Bill lately passed for regulating the Slave Trade.* IV, 316.
- Pohl*, I. E. de analogia inter morbillos et tussim convulsivam. II, 27.
- Poirer Reise in d. Barbarey.* 1 Th. I, 437.
- Polonii historiar.* Tom. II. illustr. Schweighäuser. II, 175.
- Polytechnic* IV, 408.
- della Porta*, A. della salubrità del clima di Como. IV, 635.
- Porlock and Dixon voyage round the World.* IV, 217.
- — — voyage round the World. IV, 217.
- Pojelt*, E. L. Gesch. d. Deutschen. 1 B. I, 291.
- — — Wissenschaft. Magazin. 3 B. 4—6 St. II, 221.
- Pouvoirs des Deputés de la Province de Dauphiné.* III, 80.
- Pratje*, I. H. de judicio super ratione morum in gentibus profanis caue ferendo. II, 359. N. 90, 14.
- Précis de la revolution Liegeoise.* III, 32.
- Prediger*, d., b. besond. Fäulen. 2 Th. I, 112, N. 90, 41.
- Predigten*, I, 204.
- — — neue, üb. gewählte Texte e. Feldpredigers. IV, 600.
- — — üb. d. evangel. Texte. 1 Th. IV, 568.
- — — — Sonn - u. Feittags - Episteln. 1 Verf. II, 614.
- Predigten v. Jahre 1761.* II, 633.
- — — z. Beförderung edler Gefinnungen. II, 637.
- Prevez Porcille.* III, 136
- Prevaire's.* P. I. B. v. d. verschiedenen Arten d. Scheintodes. IV, 272.
- Principes du Gouvernement simplifiés et réduits à Sept. unités naturelles.* III, 361.
- — — d'un bon Gouvernement. I, 335.
- Private Worth*, the Basis of Public Decency. IV, 735.
- Procès verbal de l'assemblée des Comunes.* III, 706.
- — — — — des Notables tenue à Versailles 1788. III, 102.
- — — — — générale des trois Etats du Dauphiné. 1. 2 T III, 77.
- — — — — des conférences sur la verification des pouvoirs. III, 105.
- — — — — du chambre de Noblesse. III, 106.
- Prodomo di una Enciclopedia metod. delle Belle Arti.* IV, 618.
- Project til Reglemente för lät. Infanterie.* II, 203.
- Promemoria d. Hochstiftes Straßburg.* I, 175.
- — — Namens d. Landgr. z. Hessen - Darmstadt. III, 431.
- — — üb. d. gegenwärt. Nuntiaurfreitigkeiten. III, 72.
- Provinzialblätter, Schleswig - Holsteinische.* 2 I. 3—6 H. 3 I. 1 H. II, 315.
- Prudentii Clementis opera omnia.* 1. 2 Vol. IV, 625.
- Prüfung d. Schrift: v. d. unmaafsgebl. Rechte e. Reichsverwesers, Reichsvicariatscommissarien z. d. deutsch. Bischofswahlen z. schicken.* III, 497.
- Prussiens, les, denoncés à l'Europe.* III, 12.
- Ptyche*, v. *Müchler*. III, 768.
- de Puffy idées sur l'administration de la Justice* II, 23.
- Putter Erörterungen d. deutsch. Staats u. Fürstenrechts.* 1 H. III, 425. Gtt. 90, 68. Gth. 90, 80.
- — — histor. Entwicklung d. heut. Staatsverf. d. deutsch. Reichs. 3 Th. IV, 61.
- Pyls* I. F. Repertorium f. d. gerichtl. u. öffentl. Arzneywissenschaft. 1 B. IV, 157.

Q.

- Quies*, Arrimage des Vaisseaux. I, 625.
- Quistorp*, I. Ch. Anweisung f. Richter in Criminalsachen. I, 213.

R.

- Raff*, G. C. Abriss e. allgem. Weltgesch. f. d. Jugend. 1. 2 Th. III, 824.
- Ragguaglio d'un Bavarese della sua Dimora in Goa.* IV, 727.
- Ramann*, S. I. moral. Unterricht in Sprüchwörtern. 2 B. IV, 344.
- Rambach*, F. E. de Milero. IV, 303. Gtt. 90, 149.
- Ramler*, K. W. allegorische Personen. II, 154.
- Ränke*, die, od. List üb. List. II, 16.
- Rapport premier du nouveau comité de Constitution.* III, 17.
- Rau*, I. W. Materialien z. Kanzelvortrag üb. d. Epistelz. 2 Th. 2 Abh. I, 28.
- Rebenstein*, B. F. Andante avec XVII, Variations pour le Clavecin III, 24.
- Rebeur*, E. B. v. üb. d. Bettlerlandplage. I, 327.
- Recension üb. d. Schrift: was waren d. Bischöfe in d. ältern Zeiten.* III, 176.
- Recensionen*, ein Paar, a. Herzensgrund. II, 463.
- Récherches histor. sur les Municipalités.* III, 182.
- Recueil de lettres original. de Joseph II au Gen. d'Alton* II, 51. Gtt. 90, 61.
- — — de piaces authent. approuvées par l'Assemblée nat. de la France III, 125.
- — — de Pseaumes a l'usage des Eglises françoises. I, 59.
- Reden*, drey, gehalten b. d. 40jähr. Stiftungsfeier d. Hamburg. Gesellschaft z. Beförderung d. Künste. IV, 535.
- Refutation de l'ouvrage de l'Abbé Syeyes sur les biens ecclesiast.* III, 124.
- Reglement et instruction pour les Baillys ou Senechaux d'Epée* III, 102.
- Reich*, I. E. S. die Sprache. II, 238.
- Reichardt*, I. F. deutsche Gefänge m. Clavierbegleitung. III, 46.
- Reichsfürstenrathprotocoll vom 19—26 April*, III, 551. vom 30 April — 7 Jun. IV, 327.
- Reichshofrathconclusum d. Unruhen d. Bürgerchaft z. Bruchsal betr.* I, 183.
- Reichsvicariats - Hoogerichts - Conclusa*, Rheinische. 3 St. IV, 319.
- — — Charte. IV, 359.
- Reider*, E. A. K. de Juribus capitulor. ecclesiar. metropolitanar. I, 120.
- Reith*, I. Ch. memorabilium clinicor. 1 Fasc. III, 201.
- Reinhart*, Ch. Uebersetz. d. Moral d. Salomo. IV, 241. N. 90, 41. Gtt. 90, 114.

- Reinhold*, Ch. L. allgem. Anwendung d. Hydrostatik auf d. Maschinenbaukunst. 1 Th. IV, 355.
 — — — — Maschinenbaukunst. 1 Th. II, 41. Gtt. 90, 168.
Reise a. d. Rhein. III, 302.
Reise c. Engländer durch e. Theil v. Schwaben. I, 589.
 — in d. mittl. Provinzen v. Frankreich. IV, 481.
Reise um d. Welt d. Kapit. *Portlock* u. *Dixon*. IV, 217.
Reisen durch d. südliche Teutschland. 1 B. II, 545. T. 90. 28. Gth. 90, 33.
Reisen, kleine, Lektüre f. Reife Dilettanten. 5 B. I, 48.
 — — — — sechstägiger Aufenthalt e. Engländer in d. Normandie. IV, 711.
Reisenden, die, f. Länder u. Völkerkunde. 5 B. IV, 164.
Reißig, F. A. Beantwort. d. Preisfrage: wie d. Anlaitsrechnung ohne Schaden d. Grundherrn u. Unterthan. in e. jährl. Gabe z. verwandelt werden? I, 558.
Reitmeier, I. F. Grundätze d. Regentenschaft. I, 348.
Religionsbegebenheiten, d. neuesten. 12 Jahrg. 4—7 St. I, 28.
Renelle nouvelle Geographie. III V. III, 168.
Repertorium f. d. Paedagogie in Gymnasien. 1 B. 1 Th. I, 657.
 — — — — neues, f. bibl. u. morgenländ. Literatur von *Paulus*. 1 Th. III, 713. Gtt. 90, 147. Gth. 90, 82.
Reponse aux observat. de *Necker*. IV, 690.
Responsio Pii VI. ad Metropolitanos Mogunt. Trevir. Colon. et Salisburg. super nuntiatoris apostol. III, 825. 831. Gtt. 90, 82, T. 90, 48.
Resumé général ou Extrait des Cahiers des Pouvoirs etc. III, 104.
Reis f. d. *Brettonne* parisische Nächte. 2 B. I, 112. 460. 3 B. III, 390. T. 89, 98. Gth. 90, 8, 67.
Retzer, I. v. Nachricht v. Leben u. Schrift. *Balbi's* IV, 572.
Reufs, M. aesthetica transcendental. Kantiana. III, 79.
Reyher, I. G. Anleit. z. Erhalt. d. Gesundheit f. Landleute. III, 695.
Recension, theol. statif., d. Rezension üb. d. Abhandl. v. d. Nothwendigkeit d. Einsetzung eigener Landesbischöfe. III, 194. 431.
 — — — — üb. d. Recension, d. geg. d. Schrift, was waren d. Bischöfe in d. ält. Zeiten, z. München erschienen ist. III, 431.
 — — — — üb. d. Recens. welche *Free* üb. d. Piece; was waren d. Bischöfe etc. verfaßt hat. III, 431.
Rhode, G. G. pragmat. Gesch. d. Religionszwanges unt. d. Protestanten in Deutschland. 1 Th. IV, 174.
Ribbentrop P. C. Beschreib. d. Stadt Braunschweig. I, 425. Gth. 90, 20. Gtt. 90, 75.
 — — — — Verzeichniß d. Messverkäufer in Braunschweig. I, 320.
Richter, C. L. de libera, quam Cicero vocat, Socratis contumacia. 1. 2 Comm. III, 653. 3. Comm. IV, 632.
Riemer, J. A. pharmacopoea castrensis Borussiae. II, 489.
Ringsstaube, G. Uebersetz. d. Psalmen. 1 Th. IV, 369.
Rinman Bergwerks-Lexicon. 1. 2 D. II, 153.
Riottay, F. crit. introduction to the Study of fevers. I, 542.
Risbeks, I. K. Gesch. d. Deutschen. 2—4 B. III, 508.
Ritterhouse, D. philosophical Papers. I, 566.
Rit thes Konungliga Islenzka Laerdoms Lista Felags. 10 B. III, 367.
Rituale Seccoviense. IV, 30.
Robert, C. W. wie weit geht im Staate d. Gewalt d. befehlend. Theiles. IV, 161.
Robinson, R. Predigten. III, 576.
Rocheaucaults, de la, Sätze a. d. höhern Welt- u. Menschenkunde. IV, 12.
Rochow, F. E. v. Versuch üb. Armenanstalten. IV, 137. N. 90, 64.
Roderich Random, 1 B. IV, 254. T. 90, 54. N. 90, 80.
Röding, I. H. Gedichte. I, 461.
Romane, kleine. II, 477.
 — — — — u. Erzählungen. 1 B. I, 632.
Römer, Ch. H. v. Versuch e. Einleit. in d. rechtl. Grundätze d. Gefandtschaften. I, 297.
 — — — — Völkerrecht d. Deutschen. I, 401.
Rose, I. W. Kanzelvorträge z. Gebrauch b. Leseleichen. 3 Th. IV, 352. T. 90, 70. N. 90, 89.
Rosenmädchen. d. neue. II, 119.
Rosenmüller, I. G. de fatis interpretationis sacrar. litterar. in ecclesia christiana. 1 P. I, 192.
 — — — — emendat. et supplementa ad Schol. in N. Test. 1. 2 P. II, 241.
 — — — — erster Unterricht in d. Religion f. Kinder. II, 25.
 — — — — histor. Beweis d. Wahrheit d. christl. Religion. I, 261.
 — — — — Predigten üb. d. Sonn- u. Festtagevan- gel. 2. 3 Th. I, 72. 4 Th. II, 390. N. 90, 2.
 — — — — Religionsgesch. f. Kinder. II, 25.
 — — — — I. G. Scholia in N. Test. 2—4 T. IV, 246. Gth. 90, 52 Gtt. 90, 85.
Röster, G. F. Anleit. z. Algebra. 1. 2 Th. I, 113. T. 90, 2.
Retermund, H. W. griechisch. Lesebuch. II, 28.
Roth, I. R. die zwey wichtig. Reichsgrundgesetze. II, 68.
 — — — — v. d. kaiserl. Empfehlungs u. Ausschließungsrechte b. deutsch. Bischofswahlen. III, 56.
 — — — — Wahlkapitulation Leopolds II. IV, 441. 449. T. 90, 93. Gth. 91, 1.
Rothe, T. philosoph. Ideen. 1. 2 D. III, 409.
 — — — — philosoph. Ideen. 1 Th. IV, 15.
Rougemont. I. Ch. Rede üb. d. Zergliederungskunst. III, 719.
Rowley, W. Essay on the malignant ulcerated Sorethroat. I, 341.
 — — — — prakt. Abhandl. üb. d. Frauenzimmerkrankheiten. IV, 396.
Royko, K. christl. Religions- u. Kirchengeschichte. 1 Th. II, 138. 2 Th. IV, 651.
 — — — — Einleit. in d. Relig. u. Kirchengesch. IV, 651.
Rüdiger, Ch. F. immerwährender Kalender. I, 304.
Ruef, K. Freyburger Beyträge. 7. 8. H. IV, 309.
Rühlen, L. Ch. hundert auserlesene Gespräche v. Schulsachen. III, 750.
Ruinen merkwürd. Gegenden im Fränk. Kreise. 1 H. III, 676. N. 90, 52.
Rules for Drawing Caricaturas. I, 153.
Runde, I. F. Darstellung d. Ansprüche d. Gr. z. Bentheim - Tecklenburg auf Bedber. II, 169.
Rusdorf, v. Urkunden z. Gesch. d. 50jähr. Krieges. 1 Th. I, 545. Gtt. 89, 192.
Ruth ex versione LXX fec. exemplar vaticanum recognitionum. I, 39.
Ryan, M. Untersuch. d. Natur u. Kur d. Lungenschwindsucht. II, 705.

S.

Saalmann, F. descriptio phrenitidis et paraphrenitidis. I, 29.
Sachtleben, D. W. Bemerkung. üb. d. Natur u. Heilung d. Brustentzündung. IV, 453.
Sack, I. S. G. Lebensbeschreib. A. I. W. *Sacks*. 1. 2 B. I, 197.
Sagen d. Vorzeit. 1 B. I, 47.
Sailer, I. M. Vorlesungen a. d. Pastoraltheologie 1—3 B. IV, 505.
Salomo's verschmähte Liebe. II, 580. N. 90, 16.
Salzmann,

Salzmann, Ch. G. Lebensbeschreib. d. Bauers Kluge. III, 392.
 — — — — — livre élémentaire de Morale. II T. I, 48.
 — — — — — üb. d. Erlösung d. Menschen durch Iesum. IV, 649.
Samling af Hushålls och andre Rön. 2 St. III, 283.
 — — — nye, of det Kongelige Danske Videnskabers Selskabs Skrifter. 4 D. 1 H. III, 524.
Sammler, der, für d. Jahr 5549. II, 711.
Sammlung d. best. ausländ. Romane. 1. 2 B. IV, 252. N. 90, 82.
 — — — elektrisch. Spielwerke. 3 Lief. II, 287.
Sammlung klein. Romane u. Erzählungen. 1 B. I, 518. 5 B. IV, 344.
 — — — neue, v. Anekdoten a. d. Leben Friedrichs II, 2 St. I, 311. 3. 4 St. IV, 200.
Sammlung sehr feltner Gelegenheitspredigten. 2 B. I, 112.
 — — — verschiedner Gebete. I, 47.
 — — — vieler Vorschriften v. Koch- u. Backwerk. III, 824.
 — — — v. kleinen interessanten Reisebeschreibungen. 4. 5. Th. IV, 344.
Sander, H. v. d. Güte Gottes in d. Natur. IV, 96.
Sanseverini, E. ab excessu Christi rerum ecclesiast. 1. Lib. I, 661.
Sartori, I. E. v., geistl. u. weltl. Staatsrecht. 1 B. 1. 2 Th. II, 61.
 — — — reichvikariatifches Staatsrecht. III, 457. N. 90, 74.
Sauer, F. A. d. Versuchungsgeschichte Christi erklärt u. v. Widersprüchen gerettet. III, 311.
Saueracker, E. A. Gesch. d. Hofmarks Fürth. 1—4 Th. II, 553. Gtt. 89, 206.
Saussure, H. B. de, défense de l'hygromètre à Cheven. IV, 583.
Sauvez nous ou sauvez vous. III, 135.
Scarpa, A. anat. disquisit. de auditu et olfactu. III, 153. 193. Gtt. 90, 18.
Schäffer, D. I. allgem. Weltgeschichte. 2 Th. II, 320.
 — — — I. G. Haus u. Reiseapotheke. II, 440.
 — — — I. Ch. Museum ornithologicum, I, 173.
Schaller, G. I. geg. d. bürgerl. Aufruhr in e. Staate. II, 367.
 — — — vermischte Gedichte. 1 B. I, 265.
Scheffer, C. I. Amminnelle - Tal öfver framledne Riksbadet. II, 95.
Scheiblen, K. Rede b. 100jähr. Andenken d. Zerstörung d. Reichsstadt Speier. III, 67.
 — — — Rede üb. d. Satz: alle Religionen machen selig. III, 69. T. 90, 21.
 — — — Trauerrede auf Ioseph II. III, 631.
Scheidemantel, I. C. die Leidenschaften als Heilmittel betrachtet. IV, 3.
Schellhorn, I. G. kl. histor. Schriften. 1. 2 B. III, 780.
Schick, M. I. v. d. Kabinetsinstanz. IV, 589.
Schifferkalender, Hamburg., f. d. Jahr 1790. I, 256. Gtt. 90, 35.
Schüller, F. histor. Kalender f. Damen auf 1791. IV, 417.
 — — — Geisterseher. III, 617. T. 90, 14.
Schink dramatische Monate. 1790. Jan. IV, 560.
Schkuhrs botan. Handbuch. 4. 5. H. II, 723.
Schlastrunk, der. IV, 706.
Schlegel, I. Ch. F. neue mediz. Literatur. 2 B. 2. 3 St. III, 696.
Schleutwein, I. A. die Ungerechtigkeit d. Trennung d. Niederlande v. Hause Oesterreich. IV, 247.
Schlez, I. I. der Schreibe Schüler. IV, 608. N. 90, 33. Gtt. 90, 42. T. 90, 61.
Schlosser, I. G. üb. Apologie d. Predigtamts. II, 33.
Schmieser, Ch. G. d. thierische Elend. II, 408. Gtt. 90, 2,

Schmidlins, I. F. Betrachtungen üb. d. gesetzgeb. Gewalt in Deutschland während e. Zwischenreichs. III, 375. T. 90, 25.
Schmidt, F. Ch. bürgerl. Baumeister, II, 425. III, 625; Gth. 90, 72.
Schmidt, C. B. pract. Unterricht in d. hebräisch. Sprache. II, 694.
 — — — C. H. recueil de pièces interessantes. 1—3 P. II, 29. Gtt. 90, 133.
Schmidt, v., genannt *Phisfeldeck, Ch.* Repertorium d. Geschichte v. Teutschland. 1—2. Abth. III, 536. Gtt. 90, 29.
Schmieder, B. F. Gründe d. Symmachus fürs Heidenthum III, 459.
 — — — — — synchronist. Tabellen. IV, 126.
 — — — — — Versuch d. Terenz so z. übersetzen, dass er Terenz bleibt. IV, 447.
Schmidlein, G. B. insektologische Terminologie. II, 61. Gth. 90, 22.
Schnaubert üb. Kirche u. Kirchengewalt. I, 209.
 — — — Anfangsgründe d. Staatsrechts d. gesammten Reichslande. IV, 89, 105.
Schneider, E. Gedichte. IV, 764, Gth. 90, 97.
Schnurrer, C. F. dissertat. philolog. criticae. 1. 2 T. IV, 377. N. 90, 69. T. 90, 77.
Schott, A. H. Theorie d. schönen Wissenschaften. 1. 2 Th. IV, 106. T. 90, 45. Gtt. 90, 188.
Schöttgenii, Ch. nov. Lixicon graeco-lat. in N. Test., a. *Krebsio* auctum, nunc locupletavit *Spohn.* IV, 17. T. 90, 29. Gtt. 90, 190.
Schow, I. H. chronologisk Register over de Kongelige Forordninger. 9 D. I, 44.
Schreger, B. G. de irritabilitate vasorum lymphat. IV, 581.
*Schreiben an d. Fürsten von ***.* 719.
 — — — speyerisches, an d. hohe Reichsverfammlung z. Regensburg. III, 96.
 — — — e. schweizerisch. Landmanns. III, 408.
Schreiter, C. G. de Horatio. IV, 448.
Schreyer, G. H. Einleit. in d. christl. Glaubens u. Sittenlehre. II, 636.
Schriften d. Gesellschaft naturforschender Freunde z. Berlin. 9 B. 4 St. II, 452.
 — — — sämml., d. armen Mannes in Tockenburg. 1 Th. II, 549.
Schröder, F. L. Beitrag z. deutsch. Schaubühne. 3 Th. IV, 783.
 — — — — — Sammlung v. Schauspielen f. d. Hamburg. Theater. 1 B. IV, 792.
Schröter, I. H., Beobachtung. üb. d. Sonnenfackeln u. Sonnenflecke. III, 605.
 — — — I. S. mineralog. u. bergmänn. Wörterbuch. 1 B. III, 559.
Schrötteringh, M. W. demonstratio theorematum parallelarum. IV, 743.
Schubert, M. H. histor. Versuch üb. d. geistl. u. weltl. Staats u. Gerichtsverfassung d. Hochstifts Bamberg. IV, 150.
Schübler, B. L. Raisonsnements üb. wichtige Anwendungen d. Algebra in Geometrie u. Trigonometrie. III, 607.
Schule, die, d. Prüfung. I, 643.
Schultz, I. G. Amtspredigt üb. Pf. 147, 12—15. III, 67.
Schulz, Ch. Handb. d. Physik. 1 B. IV, 329. Gtt. 90, 137.
 — — — F. Beschreib. d. Poissarden in Paris. II, 93.
 — — — d. Wüfling. I, 513.
 — — — Gesch. d. groß. Revolution in Frankreich. II, 81. III, 143. N. 90, 18.
 — — — — — Moritz. 1. 2 Th. IV, 388.
 — — — — — Maurice. 1. 2 T. IV, 388.
 — — — — — I. A. P. Maria u. Johannes. II, 522.

- Schulze*, I. Prüfung d. Kant. Krit. d. r. Vernunft. 1 Th. IV, 793.
 — — I. Ch. F. Scholia in V. Test. IV Vol. IV, 25. N. 90, 41.
Schulze, I. E. elementa theologiae popularis theoreticae. II, 207.
 — — I. L. Handbuch z. Symbol. Theologie. III, 577. Gtt. 91, 21.
 — — I. M. F. neues engl. Lesebuch. 1 Th. III, 20.
 — — I. E. F. Toxicologia veterum I, 652.
 — — G. E. üb. d. höchsten Zweck d. Studiums d. Philosophie. IV, 667.
 — — I. M. F. zur vaterländ. Geographie u. Geschichte. I, 73.
Schunck, Th. diss. eccl. histor. ad Concilia Germaniae aeo intermedio celebrata III, 477.
Schütz, M. C. v., Auszug a Krünitz ökon. technol. Encyclopaedie. 6. 7 Th. I, 112.
Schwab üb. d. Hindernisse d. moral. Wirkung d. Religion. I, 36.
 — — v. d. Einfluss d. Nachahmung fremder Werke auf d. vaterländ. Geschmack. I, 633.
Schweiphäuser, I. Emendat. et observat. in Suidam. II, 307.
Sechs Wochen a. d. Leben Faublas. 1 Th. IV, 32.
Scemilleri, S. bibliothecae typograph. Ingolstadt. incunabula typograph. 2 3 Fasc. II, 473. N. 90-16.
Seiler, G. F. allgem. Lesebuch f. d. Bürger u. Landmann. IV, 385. Gtt. 90, 126. Gth. 90, 77.
 — — bibl. Religions u. Glückseligkeitslehre. I, 644.
 — — d. Religion in Liedern. II, 392.
 — — kleine Kirchen u. Reform. Geschichte. III, 703. Gtt. 90, 136.
 — — üb. d. wahre thätige Christenthum. II, 391.
Selig, G. סֵלִיג שְׂמֵחַ וְשׂוֹמֵחַ I, 264.
Selle, Ch. G. medicina clinica II, 217.
Semler eclogae ex Ciceronis libello de senectute. II, 303.
 — — I. S. Umschreib. d. Briefes Jacobi. I, 259.
Sendf schreiben zu Pastor Bartels. II, 223.
 — — üb. d. Litterar. Angelegenheiten. IV, 335.
Seneca, L. A. von d. Ruhe d. Geistes. IV, 633. T. 90, 34.
Sententia, kammergerichtliche. IV, 352.
 — — 1750 Wezlariae publicata in causa Leodiensi. III, 335.
 — — Reichskammergerichtliche. III, 32. 71.
Serenina, I, 479.
Sorvan adresse aux amis de la paix, III, 140. Gtt. 90, 44.
 — — essai sur la formation des Assembl. nat. IV, 686.
Seuffert, I. M. de damno p. ferarum incurfus in agris dato. I, 215. Gth. 91, 6.
Seuffert, I. Ch. Predigten u. Homilien. I, 639.
Seyler, F. S. H. Hüon u. Amande. IV, 317.
Siebenkees, T. P. Lebensbeschr. d. Bianca Capello de Medici. III, 777. Gth. 90, 21. Gtt. 90, 54.
Sierstorpf, C. H. v., Bemerkungen üb. d. im Winter 1788 u. 1789 erfrorenen Bäume. IV, 559.
Silberschlag, I. E. Predigt üb. Luc. 21, 25—36. III, 535.
 — — zwo Predigen. II, 639.
Simmons, S. F. Samml. d. neuest. Beobachtung. englisch. Aezte für 1787. II, 41. Gtt. 90, 105.
Sintenis Actengemälde Darstellung sonderbarer Rechtshändel vor d. Consistorium in Zerbit. I, 543.
Skinner, I. ecclesiastical History of Scotland. 1 Vol. III, 369. 2 Vol. IV, 169.
Skizzen a. d. Leben galanter Damen. 2 Samml. IV, 406.
 — — v. Italien. III, 297.
Slowar Akademii Rossicki. 1 Tsch. I, 126.
Smith, L. de libertate hum. atq. divina. IV, 672.
Smith, A. E. plantarum icones hactenus ineditae. 1 Fasc. I, 331. 2 Fasc. III, 269.
 — — I. summary View and Explanation of the Writings of the Prophets. II, 246.
Snell, F. W. D. Menon. I, 94.
 So muß man d. Männer fangen. IV, 423.
Sommerville Cynegetica. IV, 376.
Souza Sarmento, P. M. de. Elementos da construcçã e Dictionario Francez e Portugez de todas as passas deque se formaõ os navios. I, 629.
Sotzmann, D. F. d. Schiefelbeinsche Kreis. I, 343.
 — — — Karte v. Temeschwarer Bannat. I, 343.
Soulaire histoire des Etats Généraux III, 103.
Souvenirs d'un homme du monde. 1. 2 T. II, 152.
Spalding, I. I. letzte Amtspredigt. IV, 584.
Spatz, J. F. W. Gebet u. Vorbereitungsrede üb. Ies. XII. III, 67.
Spatzlergänge, gemeinnützige, von *Andre u. Bechstein*. 1 Th. IV 805. Gth. 90, 45.
 — — — krit., z. Ziel d. Vernunft. I, 471.
Specifica u. Charlatanerie III, 695.
Spitz, A. de Conciliis Germaniae aeo intermedio celebratis. IV, 760.
Spittlegarb, C. F. franz. Lesebuch f. Anfänger. I, 176.
Spranger, C. G. Betrachtung. üb. d. Laster. IV, 47.
Spruchbuch. neues. II, 31.
Staatenjournal, neues, von v. *Römer u. Nencke*. 4—8 H. I, 310.
Staatsanzeigen, französische. 1 H. II, 91.
Staatskalender, Meklenburg. Schwerinischer. 1790, 1. 2 Th. II, 576.
Stählfewerd Grundätze üb. reguläre Fortificationen. I, 239.
Stamm- u. Rangliste d. preuß. Armee fürs J. 1790. IV, 582. N. 90, 28.
Stark, I. E. Archiv f. d. Geburtshülfe. 1 B. 4 St. 2 B. 1. 2 St. III, 641. 3. 4 St. III, 705.
State, the present, of Sicily and Malta. I, 238.
Statement, authentic, of all the facts relative to Nootka Sound. IV, 545.
Statthalter, der. IV, 117. N. 90, 45.
Steinfeld, A. I. 3 Sonaten. I, 631.
 — — — 3 Sonatinen. I, 631.
Steinheil, B. F. de, tableau des differentes parties du desin des Carres topographiques. II, 421.
Steininger, I. G. S. Bekanntmach. v. e. Erzieh. Institut f. Frauenzimm. in Reval. III, 527.
 — — — — e gute Absicht f. Esth u. Liefland. III, 527.
Sternfelds Briefe an Lindner. III, 351.
Steur, I. kurzer Unterricht vom Weihwasser. IV, 502.
Stimme e Kosmopoliten. IV, 667.
Stoll, M. praelectiones in diversos morbos chronicos, ed. *Eyerel*. 2 Vol. I, 30.
Storr, G. Ch. opuscula theologica II, 141.
Strack, C. observationes medicae de diversa febris continue remittentis causa III, 646.
St. Simon, Duc de, interessante Züge a. d. Privatleben Ludwigs XIV. 1. 2 Th. III, 177.
Sturz, F. G. de consuetudine commoriendi. III, 529.
Substance of the Speech of Burke. IV, 702.
Succow, G. A. Gesch. d. Staatswirthschaftl. hohen Schule z. Heidelberg. I, 431.
Suhn, P. I. Samled. Skrifter. I—4 D. III, 467.
Sulzer, I. A. Samml. v. Klavierstücken. I, 412.
 — — I. G. Theorie d. Dichtkunst. 1. 2 Th. II, 215.
 — — — — u. Praktik d. Beredsamkeit. II, 213.
Sur quelques contrées de l'Europe. 1. 2 T. IV, 745.
Suedenborg, E. theolog. Werke. II, 217.
Suedhuur, F. observations on venereal complaints. I, 223.
Syeyes essai sur les privileges. IV, 675.
 — — instruction du Duc d'Orleans à ses representans. IV, 677.
 — — observations sommaires sur les biens ecclésiastiques. III, 123.

Syeyes qu'est ce que le Tiers - Etat? IV, 674.
 — — — — — *voes sur les moyens d'exécution.* IV, 676.
 System d. bürgerl. Gesellschaft. 1 Th. II, 319. 2 Th. II,
 247.
 Szenen in Paris während u. nach d. Zerstörung d. Basilika.
 1 Samml., 523 N. 90, 11.
Szinowicz, M. *legenda ecclesiast. germanica.* III, 647.

T

Tableau comparatif des demandes contenues dans les cahiers des trois ordres. III, 104.

Tacitus, C. C. de Situ Germaniae, ed. *Kapp.* IV, 428.

Tafeln, neue, welche d. cubisch. Gehalt des Bauholzes enthalten. II, 456.

Tag, die eilf. I, 58.

Tagebuch d. Mainzer Schaubühne. IV, 771.

— — — — — Leipzig, gelehrtes auf 1789. IV, 552. N. 90, 63.

Tagzeiten auf d. Vorabend u. Tag d. Geburt Jesu Christi. IV, 503.

Taakar, ofögräpelig, om sättet at bemota Svärmariga upptoger ach wärsandr Religions - Meningar. III, 361.

Tannenbauer, der. I, 424. T. 89, 91.

Targ. t., M. L. l'esprit des Cahiers présentés aux Etats - Généraux de l'an 1789. 1. 2 T. III, 91.

Taschenbuch f. deutsche Wundärzte auf 1789. II, 209. Gtt. 90, 26. Gth. 90, 34.

Tausend u. Ein Tag. 3 Th. I, 461.

— — — — — u. Eine Viertelstunde. III, 391.

Taylor, H. considerations on ancient and modern Creeds compared. II, 577.

Telonius, C. G. Singstücke b. Clavier. III, 47.

Tench, W. Nachricht v. d. Expedition nach Botany Bay. I, 316. N. 91, 2.

— — — — — Voyage à la Baye Botanique. I, 318.

Terentii, P. A. comoediae sex. 2 T. III, 672.

Terpichoriden I, 461. N. 89, 98

Teufel, d., in seiner Ohnmacht. III, 583.

Tector, I. W. de jurata specificatione loco inventarii exhibitae. IV, 503.

Thaadaeus comment. biblica in effatum Christi Matth. 16, 18. 19. III, 279.

Thaten u. Fembeiten renomirter Kniffgenies. 1 B. IV, 717. N. 90, 93.

Theaterjournal, neues, für Teutschland. 1 H. IV, 414.

Theaterstücke z. Aufführen. 1 B. II, 255.

Theaterzeitung. 1 Viertelj. IV, 72.

Themis u. Comrs für 1790 I, 143. Gtt. 90, 6 T. 90, 1 Gth. 90, 37.

Theocriti Idyllia ex rec. Valkenaerii, III, 670.

Thiſs, I. O. üb. d. Magier u. ihren Stern. II, 381. T. 90, 74.

Thovillon idées sur les loix criminelles. 1. 2 T. II, 257.

Thunberg, C. P. Resa uti Europae, Africa, Asia. 2 D. I, 353.

Tilenus, I. W. Abhandl. üb. d. Frage: warum hat d. christl. Religion u. f w I, 257.

Tilling, Ch. G. Gedanken z. Prüfung v. Kants Grundlegung z. Metaphysik d. Sitten. II, 121.

Tilius, S. C. de ortu calculorum felleorum ejusq. causis. IV, 63.

Tittel, A. G. Ausführungen z. deutschen Reichsgeschichte. 1 B. III, 495.

Tobaksfabricant d. aufrichtige. II, 287.

Tode, I. Cl. der unterhaltende Arzt. 4 B. II, 196.

— — — — — Kenntniß u. Heilung d. Trippers. IV, 497.

Toderini Litteratur d. Türken. III, 214. Gtt. 90, 12. T. 90, 58. Gth. 90, 67.

Topp, T. explicitio doctrinae cathol. de traditionibus. III, 183.

Tornieri, L. la caccia delle Allodole col paretajo. I, 159.

Tolo, A. dal, della utilita della pecore. IV, 687.

Tractatus de serenissimis imperii Vicariis. III, 192.

Tragedies of Sophocles translated by *Potter* II, 513.

Treiter, I. W. Rechtfertigung d. Schrift. üb. d. Ursprung d. Grafen v. Kefernburg. IV, 421.

Trindelenburg memoria *Bartoldi*, I, 520.

— — — — — *Sendellii*, I, 520.

Trimmer, S. Unterricht z. Kenntniß d. Natur u. Leben d. h. Schrift. III, 611.

Trinius, I. I. B. Abschiedspredigt. II, 240.

Troschel, I. E. wie wird e. Mensch v. Bösen überwunden? III, 447

Turchia Europea. II, 726

Türk, D. G. Klavierſchule. III, 23.

— — — — — sechs Klavierſonäten. 1 Th. III, 47.

Türkheim, I. v., Bericht an d. Gemeine v. Straßburg. III. B. 4. N. 89, 104. Gtt. 90, 22.

Turpin histoire des hommes publics tirés du Tiers - Etat. 1 T. III, 8.

Tychsen, O. G. explicatio inscript. cuficae. I, 150.

Tyrtaeus u. *Callinus* Kriegslieder, herausg. v. *Brieger*. IV, 325.

U.

Ueber ältere u. neuere Auslegungsart d. Bibel. I, 676.

— — — — — Religion, Deismus, Aufklärung u. Gewissenfreyheit. I, 47.

— — — — — d. preuß. Religionsedikt. VI, 41.

— — — — — d. Erhabene. I, 381.

— — — — — d. Schachspieler d. Hn. v. *Kempelen*. III, 601.

— — — — — Determinismus u. moral. Freyheit. II, 494.

— — — — — d. Benennung Volkslehrer. IV, 533.

— — — — — d. Gefahr d. polit. Gleichgewichts in Europa. IV, 217. T. 90, 58.

— — — — — d. häußl. Erziehung. I, 650. Gtt. 90, 182.

— — — — — d. Lage u. Bedürfnisse d. teutsch Reichs. IV, 248.

— — — — — d. Schulen d. Augsburg. Confessionsverwandten in Polen. II, 758.

— — — — — d. verdunkelnde Aufklärung. I, 263.

— — — — — d. Vorurtheile wid. d. Vormundschafscollegien. II, 567.

— — — — — Künste u. Wissenschaft. II, 239.

— — — — — Teutschland, Kaiser Todesfall u. f w III, 593.

Ueberſicht d. Lebens u. Regierungsjahre Iosephs II, III, 135.

Ueberzeugungen e. teutsch. Generals v. d. wichtigst Wahrheiten d. Christenthums. I, 21.

Uechteritz, A. W. B. v., diplom. Nachricht, adel. Familien betr. III, 673.

Ulbers, Ch. S. erbauliche Denkzeddel. 3 Jahrg. I, 47.

Ulldolini. III, 16.

Unbeständige, der. I, 155.

Ungheria e la Transilvania. II, 725.

Unterhaltungen, histor. geographische. IV, 670.

— — — — — üb. theol. histor. u. vermischte Gegenstände. IV, 294.

Unterricht, prakt., Wolle u. Tücher z. färben. III, 289.

Urkundenlieferung z. Kenntniß d. mecklenburg. Vorzeit. 1789. 1. 2 St. IV, 652.

Urkunden u. Materialien z. Kenntniß d. Gesch. Nordischer Reiche. Fortsetz. I, 393.

Utkaft til en Historia of Kongl. Södermannlands Regemente. 2 St. II, 47.

— — — — — Svenska Höllearterna. I, 703. III, 423.

V.

Vachiers Behandlungsart aller Krankheiten. 4 Th. II, 670.

Vaerini, B. Gli Scrittori di Bergamo. 1 T. IV, 468.

Vanierii I, praedium rusticum. 1. 2 Th. IV, 772. Verhör.

- Verhör, unpartheyisch, üb. d. erschienenen Schriften v. d. Aufklärung. III, 352.
- Verordnung u. Instruction, wornach d. Steuerrevision d. Fürstenth. Weimar anno 1726. vorgenommen worden. II, 22. Gth. 90, 16.
- Versuch e. Kritik d. Religion. II, 657.
- Versuch üb. d. Plan d. christl. Religion. II, 689.
- Vertheidigung d. erz- u. bischöfl. Rechte wid. d. Anstellung e. Großallmoseniers z. München. III, 431.
- Verzeichniß all. v. d. Hamburg. Gesellschaft z. Beförderung d. Künste aufgestellt gewesen Kunstwerke. IV, 435.
- Vialson Clovis le Grand. I, 289.
- de la Viconteie la liberté. II, 88.
- Virgils Aeneas. I B. I, 47.
- Landbau, überf. von Voss IV, 209 T. 90, 26.
- Lehrgedicht v. Landbau, überf. v. Bock. IV, 289.
- Vitale, F. C. memorie istor. d. ucmini illustri della Regia Citta di Ariano. IV, 473.
- Voets, I. E. Beschreib. u. Abbild. hartschaaligter Insekten, herausg. v. Panzer. I Th. 9—13. Ausg. IV, 268.
- Vogel, I. moderne Baukunst. I, 47.
- Voigt, I. H. commentatio mathematica. III, 207. Gtt. 89, 180.
- I. C. W. mineral. u. bergmänn. Abhandlungen. 2 B. I, 449. Gtt. 90, 176, 180.
- Volborth, I. C. neue Sammlung v. Predigten. III, 747.
- — — primae lineae grammaticae hebraeae. II, 691.
- Volksmährchen d. Deutschen nicht v. Musäus 6 Th. I, 519.
- Vollbeding, I. Ch. üb. d. Bildung d. Bürgers. I, 187.
- Voltaire's sämmtl. Schriften. 15. B. I, 112.
- Volume Supplemental of Bishop Warburtons Works. I, 105.
- Von d. anmafsgebl. Rechte e. Reichsverwesers, Reichsvikariatscommissariens z. d. deutsch. Bischofswahlen z. schicken. III, 497. I. 90, 50.
- Versuchen d. Erzhauses Oesterreich, d. deutsche Kaiserwürde erblich z. machen. III, 375.
- Vorbereitung z. Vernunftwissenschaft. I Th. II, 368.
- Vorübungen z. Briefschreiben f. d. Jugend. II, 617.
- Voyage en Turquie et en Egypte. I, 430.
- Voyage of Governor Philip to Botany Bay. I, 433. Gtt. 90, 32.
- Vulpinus, C. A. d. glücl. Tag. IV, 71.
- W.
- Wachler, L. Gesch. d. Literatur u. Kunst f. Schulen. I H. IV, 528.
- üb. d. Studium d. alt. Lit. u. Kunst. IV, 527.
- Wagener, I. H. Unterricht in holzsparend. Stubenöfen. II, 429.
- Wagnitz, H. B. Beyspiele z. Erläuterung d. Katechismus. 3 Th. I, 128. 4 Th. II, 440.
- Wahl, S. F. G. Lehrb. z. Beförderung d. menschl. Glückseligkeit. IV, 479.
- Walch, C. F. de usu reformationis Francoford. in iure Germ. IV, 599.
- — glossarium germanicum interpretationi constitut. crim. Carol. inferviens. IV, 753. T. 90, 55.
- Waldau, G. E. Beitr. z. Gesch. d. Bauernkrieges in Franken. IV, 23, N. 90, 36. T. 90, 61. Gtt. 91, 3.
- — — — d. Stadt Nürnberg. 4 B. II, 557. N. 90, 17.
- — de libro: deutsche Theologie. IV, 175.
- Wallace d. Ton. IV, 136.
- Waither, F. A. angiologisches Handbuch. III, 569.
- Warberg Kart over Haure ballegaards, Stiernholms etc. II, 486.
- Warmholz, C. G. bibliotheca hist. Sueo - Gothica. 4 D. I, 397.
- Warum können röm. Päbste d. Annaten fordern? I, 120.
- verögert sich so lange hinaus d. freitige Sigillationsmaterie in d. reichsfürstlichen Collegio? II, 280.
- Was waren d. Bischöfe in d. ältern Zeiten? III, 430.
- Watermeyer, A. A. Lesebuch f. deutsche Schulen. 1. 2 B. II, 26.
- Weber, A. G. Abhandl. a. d. Arzneywissenschaft. I, 97.
- A. D. Beyträge z. Lehre v. gerichtl. Mogen. II, 75.
- I. A. Beschreib. d. Saline b. Gmünd. II, 315.
- V. Sagen d. Vorzeit. 2 B. I, 632.
- Ch. G. animadversionum de scriptor. jur. attici ad Fabricii bibliothecam graecam. IV, 439.
- Weddigen neues wëstphäl. Magazin. 1 B. I. 1 H. I, 597.
- Wedekind, G. I. de conjugenda c. juris Studio scientiarum cameralium cultura. I, 7.
- G. üb. d. Betragen d. Arztes. IV, 259.
- — — — üb. medicinisch. Unterricht. IV, 544.
- Wedgwood, I. Catalogue de Camees. IV, 33.
- — — description du Vase Barberini. IV, 37.
- Weiber, d. Berhmer. III, 61.
- Weikard, M. A. d. philosph. Arzt. 1, 2 B. IV, 160.
- Weiler, I. D. G. Belehrungen f. Bibelfreunde. 3 B. IV, 456.
- Weinlig, Ch. E. d. Christ am Grabe Jesu. I, 411.
- Weise, C. E. de ordine succedendi in Sereniss. gente Saxoniae. Albertina IV, 616.
- I. A. üb. Aufklärung. IV, 47.
- Weisheit u. Thorheit, ökonomische. 2 Th. I, 230. 3 Th. IV, 646. N. 89, 91.
- Weissenborn, I. F. Bemerkung. üb. e. oft unbemerkte äußerl. Ursache d. Augentzündung. I, 319. N. 90, 5.
- Welthistorie, allgemeine, in e. Auszuge v. Le Bret. 25. 26 Th. IV, 713.
- Wenkü, F. A. W. codex juris gentium. II T. I, 205.
- H. B. Ehrenkmal Ludwig IX Landgr. z. Hessen. III, 607.
- — — Hessische Landesgeschichte. 2 B. III, 491.
- Werke, übrige noch ungedruckte, d. Wollenbüttel. Fragmenten herausg. v. Schmid. IV, 373.
- Werner, I. E. biblische Katechetik. I Th. II, 659. N. 9, 16.
- Weyel, R. A. Prüfung d. Meynungen d. Prof. Hufeland. III, 357.
- Wider u. f. d. Büchernachdruck. III, 775.
- Wie geht es auf d. Welt? 1. 2 Th. I, 460.
- Wieland, C. M. Gedanken v. d. Freyheit üb. Gegenstände d. Glaubens z. philosophiren. II, 585.
- Wiething, I. I. Bruchstücke v. Menschen. II, 702.
- Wigand, L. C. A. Unterhaltung. f. d. Jugend. I Viertelj. II, 25.
- Wilhelmine. II, 254.
- Wille, W. Nachricht v. d. Stiftskirche z. Hersfeld. I, 671.
- Wimpfen de Bornbourg refonte de l'économie de l'armée francoise. I, 319.
- Windisch-Grätz, Gr. v., Betrachtung. üb. Gegenstände, worüb. man heut sehr viel schreibt. I, 705.
- — — — discours, dans lequel on examine deux questions. I, 705.
- — — — objections aux sociétés secretes. I, 705.
- — — — — solution provisoire d'un probleme. I, 705.
- Winke z. vernünft. Verhalten b. Unbegreifl. in d. Religion. I, 543.
- Winkler v. Mohrenfels Gedichte. IV, 134.
- Wirkungen, dreyerley. 1. 2 Th. I, 480.
- Witte S. G. üb. d. Ursprung d. Pyramiden in Aegypten. III, 32. 329.
- Wochenblatt, neues mediz., f. Aerzte u. Wundärzte. I. I. 1—3 St. II, 198.
- Wohler.

Wohler, I. Versuch e. prakt. Anweisung z. katechisiren,
3 Verf. I, 475. Gtt. 91, 35.
Wolf, I. W. G. d. schuldige Ehrfurcht geg. d. Landes-
obrigkeit. I, 55.
— — — Forderungen e. christl. Gemeinde an ihren
Lehrer. I, 55.
— — — E. W. 6 Sonaten fürs Klavier. II, 631.
Wolfram, W. A. latein. Lesebuch. II, 28.
Wöllner, I. C. v., Predigten. II, 320.
Wünsche e. deutsch. Patrioten z. nächst. Kaiserl. Wahl-
kapitulation. IV, 351.
Würzer, H. Beherzigungen verschiedner wichtig. Gegen-
stände. III, 823.

X.

Xenophontis memorabilium Socratis libri IV. II, 517.

Y.

Ypey's, A. physiologische Bemerkungen. II, 272.
Yriarte's, T. de, litterar. Fabeln. I, 60.

Z.

de Zach de latitud. et longitud. geograph. Erfordiae.
IV, 321.
Zang, I. Samml. Reichshofrätthl. Gutachten. IV, 320.
Zapf üb. d. Leben u. d. Verdienste F. v. Dalberg II, 670.
Zehneri. M. I. Sententiae indigniores, ed. Mannert. IV,
360.
Zelter, C. F. Sonate pel Clavicembalo. IV, 251.
Zenzen, Th. de Sapore amaro febicitantium. I, 719.
Ziegenhagen, D. G. Unterweisung, venerische Krankheit.
praktisch z. behandeln. I, 30.
Zimmermann, I. L. de vi phraeos διακιστουvs Θεσ. II, 97.
Zollikofer, G. I. nachgelassene Predigten. 4. 5 B. I, 65.
6. 7 B. IV, 516. Gtt. 90, 23.
Zöllner, I. F. Buchstabil - u. Lesebuch. IV. 624.
— — — Gedächtniss Hn. Diac. Kühze. II, 655.
— — — Lesebuch für alle Stände. 9 Th. IV, 406.
— — — üb. speculative Philosophie. II, 588. Gtt.
90, 167.
Zufriedne, der mit allem. IV, 465.
Zufchrift, kleine, üb. d. Unterschied zwisch. *dich* u. *dir*.
I, 535.
Zu weiterer Betrachtung hingeworfene Gedanken üb. d.
Frage: wer kann Kaiser werden? IV, 248.

R e g i s t e r

d e r

m e r k w ü r d i g s t e n S a c h e n.

A.

Abendmahl, wahrer Gesichtspunkt, aus dem man diese Stiftung zu betrachten hat. I, 567
 — — — worauf man bey Erklär. d. Einsetzungsworte zu achten habe. IV, 426
 Abforbtion durch die venösen Gefäße kann nicht ganz verworfen werden I, 218
 Accente hebr., als Musiknoten betrachtet II, 5
 Aconitum der Alten I, 653
 Acufilaus, einige Nachrichten von diesem Schriftsteller II, 252
 Adel, hoher, auch ohne Reichthumschaft III, 594
 Aesthetik, Geschichte derselb. IV, 106
 Agnelli, Mathematickerin u. Krankenwärt. I, 336
 Alaun, künstl. Bereitung desselb. IV, 593
 Albrecht d. Bär, Schwager K. Konr. III, I, 550
 Alca torda, eine Vogelart I, 620
 Algier treibt allein auf d. Küste v. Afrika Seeräuberey I, 437
 Aloe, Bereitung derselben unter den Hottentotten I, 393
 Alten, warum sie das Gute und Schöne so lebhaft u. treu vorstellten I, 640
 Amalgamation, erste Spuren davon II, 300
 Ameisen in den Häusern, Mittel sie zu vertreiben III, 363
 Ameisensäure, Art sie zu gewinnen I, 561
 Amphitheater zu Italica in Spanien, u. Pola in Istrien II, 615
 Anatomiker, Gefahr derselben bey Leichenöffnungen, wie sie zu verhüten II, 642
 Angewäge, Gebrauch derselben III, 560
 Anleiten, wie sie in eine Gesamttabgabe zu verwandeln I, 559
 Ansteckung vom Vieh auf Menschen fortgepflanzt II, 667
 — — — bey Fiebern, Entstehung derselb. IV, 393
 Antioch. M. Feldzug, das Jahr derselben wird bestimmt II, 308
 Apatit, einige Kennzeichen desselb. II, 454
 Apocryphen, Nutzen des Lesens derselb. IV, 669
 Apostel haben nichts sublimis unverständl. gelehrt I, 17
 Apparat zur Wasser u. Säurerzeugung aus Dephlog. u. brennb. Luft I, 594
 Araber sind keine Freunde vom Aderlassen III, 166
 Arithmetik: ob die Eigenschaft, größer od. kleiner seyn an sich, kein Gegenstand derselb. sey I, 253
 Aristophanes Schauspiele, worauf sich ihr Beyfall unter den Atheniens. gegründet habe IV, 606
 Armee, Vergleich d. Oeconomie bey d. franz. preuss. u. österr. I, 311
 Armenanstalt ist nicht durch Contribution zu betreiben IV, 138
 Arsenik, Versuche über die Wirkung desselben durch äufferl. Abforbtion III, 486
 Artikel, torgische III, 578
 Artois, Graf v., dessen Schuldenwesen II, 360

Arzneymittel, extractförmige, Art sie zu bereiten I, 562
 Arzt, kluges Betragen desselben IV, 260
 Asthma, Mischung, die sich in verschied. Gattungen desselb. bewährt erwiesen II, 210
 Athanasianer, ächte, deren Meinung v. d. vom des Sohns I, 140
 Atheismus, Entstehung desselben II, 404
 Aufklärung, ihr Object u. Zweck I, 159
 — — — was sie sey IV, 802
 Aufrühr, Bedeutung des Worts in d. peincl. H. G. O. IV, 753
 Augen, bewegliche Flecke vor denselb. II, 290
 Augenentzündung, unbemerkte Ursache derselb. I, 319
 Augenkrankheiten, zur Heilung derselb. wird die Fontanelle verworfen IV, 250
 Ausdünstung des Wassers im leeren Raum des Barometers I, 581
 Aufsätze auf d. Insel Belleisle IV, 229

B.

Balsamiren, Hunters Methode II, 642
 Bandwurm durch Schwefel abgetrieben II, 438
 — — — Brechweinstein abgetrieben III, 531
 Bärentraube, ihre Wirkung IV, 273
 Barometer, neue Angabe eines B. I, 574
 Basalt auf Kuppen vorzügl. hoher Berge II, 467
 Bastille, Geschichte derselben. u. s. w. I, 147. II, 358 III, 10.
 la Bastion de France I, 438
 Batrachomyomachie, wofür sie zu halten sey. II, 109
 Bauernkrieg, dessen Ursache IV, 23
 — — — unglückliche Folge I, 548
 Bankunst, kurze Geschichte des Geschmacks in derselb. IV, 604
 Bedbur, Geschichte dieser Herrschaft II, 169
 Belehungen mit einer Klage, Bemerkungen darüber II, 350
 Belladonna, ihre Heilkräfte im Wahnsinn I, 79
 Benedictinerorden, dessen Reformation ist leicht möglich IV, 270
 Beneficien der Geistlichkeit, ihr politisches Verhältniß III, 123
 Bentowski, Graf v., dessen Leben III, 379
 Benzoesholz, chemische Untersuchung desselb. I, 555
 Bentheim, Landesbeschwerden dieser Grafschaft III, 251
 Bergbau, Beweis, daß die Italiener darin noch weit zurück sind IV, 206
 Berlin, übertriebener Aufwand und Ueppigk. d. selbst im 12. Jahrh. III, 274
 Berlinerblausäure, merkwürdige Beobachtung über dieselbe II, 282
 Bernstein, chemische Versuche damit I, 362
 Bethlehemitischer Kindermord ist nicht sehr groß gewesen I, 498
 Bettelordnung älteste, nürnberg. II, 559
 Bevöl-

- Bevölkerung von Bremen u. Verden IV, 40
 Bilderbuch für Kinder, Erfordernisse desselb. II, 25
 Bildungstrieb, Hypothese darüber I, 613
 Biscari, Fürst v., dessen Verdienste um Catania I, 670
 Bischöfe, schlechte Beschaffenheit derselben in Frankreich I, 327
 Bischümer, Rechte des Regenten bey Errichtung neuer II, 163
 Bitterkeiten. Kräfte derselben IV, 275
 Blasenbandwürmer im menschl. Körper I, 295
 Bleyminer v. Pontigbaud III, 657
 — — — Erlenbach III, 659
 Blitzableiter zu Nowgorod schon vor Franklin II, 548
 Blütenwickler, Bemerkungen über ihn IV, 580
 Blut, die Lebenskraft wird ihm abgesprochen II, 62
 Blutablassen aus d. Nabelschnur, ein Fall wo es widerriethen wird III, 705
 Blutgefäße in den Muskeln, allgemeines Gesetz derselben IV, 739
 Blutungen während d. Schwangerschaft u. Geburt, Ursache derselben III, 644
 Böhmen, Obstcultur daselbst I, 591
 — — Flächeninhalt I, 591
 Bombellische Regel, Erfinder derselben I, 250
 Borse, Ableitung des Worts IV, 582
 Botanik, Vorschlag zu einer minder trocknen Lehrmethode derselben I, 334
 Bourgogne 3 neue Kanäle daselbst I, 52
 Brand im Korn, Ursache desselb. I, 230
 Brandbeulen, sibirische I, 453
 Brandenburg. Staat bey Erlösch. des Ascan. Stammes einer d. größten in Deutschland III, 274
 Braunschweig, Geschichte u. Beschreibung der Stadt I, 425
 Brechen, neue Kur desselben während der Schwangerschaft III, 483
 Brechmittel, wichtig. Satz b. Anwendung derselb. III, 203
 Brechweinstein, Versuche über die Wirkung desselb. durch Absorbition III, 486
 Brief, Characteristisches desselben II, 617
 le Brun, dessen reizige Magdalena ist das Portrait der la Vallière III, 187
 Brustwasserfucht, Kennzeichen derselb. III, 333
 Brüssel, Fest, das die Damen daselbst jährlich begehren I, 587
 Büchereefur., Grenzen d. Kirchengewalt in Ansehung derselb. I, 212
 — — — preuss. schädlich u. überhaupt unwirksam I, 321
 Buchhandel u. Buchdruckereyen in Nordamerika IV, 438
 Buchstabenschrift, Geschichte derselb. unter den Aegyptern II, 16
- C.
- Cadenz, ihre Absicht und Erfordernis I, 57
 la Calle, Comptoir d. franz. Compagnie auf d. Barb Küste I, 437
 Carl Gustav v. Schwed. einige Merkwürdigkeiten v. ihm II, 189
 Carneval, röm., dessen Beschreibung I, 2
 Catania Stadt in Sicilien I, 669
 Catechetik, biblische II, 659
 Catullus Epithalamium ist als ein Bruchstück eines größern epich. Gedichts anzusehen I, 121
 — — diese Behauptung wird geleugnet II, 715
 Cebes Tafel, die Schilderung in derselb. wird nicht für erdichtet gehalten III, 758
 Celsus, Uebersetzung einer Stelle aus seiner Einleit. zum 1. B. I, 97
 Censurdict, preuss. • vertheidigt I, 323
 Chartagnes, Construction derselb. III, 723
- Charybdis, Ursachen dieses Meerstrudels I, 667
 Chirurgie, Schicksale derselben I, 97
 Christ, dessen Gefinnung, worin sie bestehe II, 365
 Christenthum, wie es allgemein zu machen I, 23
 — — — wodurch man wahrheitliebende Menschen für dasselbe gewinnen müssen I, 262
 — — — was zum Beweise seiner Gültlichkeit genug sey I, 262
 — — — ob das Verfahren derer zu billigen sey, die es in natürl. Religi. umschaffen wollen III, 236
 — — — zwey große Wirkungen desselben IV, 649
 Christina von Schweden, einige Züge aus ihrer Geschichte II, 188
 Christliche Glaubenslehre entwickelt sich zu einer ungünstigen Zeit zu einem System IV, 173
 Chronik, parische, Bemerkungen über ihre Aechtheit III, 609
 Civilgesetzbuch, wesentlichstes Erfordernis desselben II, 442
 Coccus Ficus, Menge dieses Insects I, 172
 Cod. reg. arab. Pentat: Erklärung einer schweren Stelle in demselben IV, 380
 Colosseum enthält nur 2 Reihen Portikus übereinander II, 615
 Commertractat zwischen Preussen und den vereinigten Staat. v. N. Amerika, merkw. Artikel desselb. II, 684
 Come, Ursprung u. gesunde Lage des Orts IV, 635
 Compendien, ob sie von Obrigkeitwegen einzuführen seyn II, 563
 Concilien in Deutschl., kurze Gesch. derselb. IV, 759
 Conserva fontinalis L., deren einfache Fortpflanzungsart I, 615
 Constanz, kläglicher Zustand d. Stadt I, 490
 Contamacia Bestimmung dieses Worts III, 664
 Convulsionen in u. vor d. Geburt I, 338
 Coralle die rothe edle, ihr Werth bey den Indianern I, 701
 Corsika wird durch eine große Bergkette in die Länge getheilt IV, 208
 Cortex Angustorae III, 453
 Creatur, seufzende, Erklärung dieses Ausdrucks IV, 667
 Culdees, Abspaltung des Namens III, 373
 Cyclopus tres scopuli bey Plinius IV, 457
 I, 669
- D.
- Damis, blauer, günstig zu Erweckung d. Electricität III, 651
 Dänemark, Verhandlungen d. daselbst niedergesetzt. Commis. zum Besten d. Bauern III, 522
 Dauphiné, veränderte Verfassung dieser Provinz III, 29
 Deismus, philosoph., kann nie Volksreligion werden II, 34
 Deinach, ein Brunnenort IV, 542
 Denken, ein nothwendiges Bedürfnis zur menschlichen Wohlfarth II, 589
 Desmoulins einer d. vorzüglichsten Heroide d. Volksparthey in Frankreich III, 138
 Deutsche; ihnen wird Vernachlässigung des Styls vorgeworfen II, 206
 Dichterhof Unendlichkeit desselben I, 634
 Dichtkunst, Zweck derselben IV, 601
 Dichtung, bildliche in unsrer Seele, erste Gründe derselben I, 378
 Didacere Bedeutung des Worts I, 97
 Diepholz, Gänsezucht daselbst I, 664
 Dixior, Bedeutungen des Worts II, 97
 f 2 Dingo

- Dinge an sich, Bestimmung des merkwürdigen Unterschieds derselben I, 84
 Disputation, sonderbare mit einem Jesuiten III, 212
 Dissidenten, Schicksale derselben zu Zduny und Sierutowo III, 309
 Dornberg, fränkische Dynasten v. D., ihre Abkunft I, 32
 Drehen d. Schaaf, Bemerkungen darüber IV, 648
 Ducaten, die Gustav Adolph zu Erfurt schlagen liefs II, 188
 Durst, krampfhafter IV, 155
- E,
- Eberhard, F. A. Anekdote v. ihm IV, 757
 Ehrbegierde, Ursachen ihrer Ausartung II, 495
 Eid, wie er verstanden werden müsse II, 366
 Eingeweide, merkwürdige Versetzung derselb. im menschl. Körper III, 454
 Einreden, ob sie ohne Unterschied unverjährbar seyn II, 76
 Eins, Erklärung davon III, 616
 Eintracht, politische der Bürger II, 623
 Eisen, Versuche über die Brennbarkeit desselb. II, 202
 Eiter, Bemerkungen darüber IV, 3
 Eleaten, einige Bemerkungen über ihr System IV, 178
 Electricität auf die Kur des schwarzen Staars glücklich angewandt III, 450
 — — — d. Flamme, einige Versuche darüber IV, 345
 Electrifirmaschine, Mittel ihre Wirkung zu befördern I, 572
 — — — — kleinere Cuthbertsonsche IV, 302
 — — — — eine Sack- und Handmaschine III, 649
 — — — — Erklärung eines Phänomens bey ders. (des Anziehens des Wachstafets u. d. Glaswalze an einander) III, 651
 Electrometer, Beschreibung eines I, 569
 Elementarwerk, Grundsätze, nach denen es eingerichtet seyn muß II, 565
 Elisabeths, Kön. v. Engl., Jungfräulichk., was davon zu halten sey II, 230
 Elsaß durfte sein bisheriges Verhältniß in allen Theilen nicht anrecht erhalten III, 135
 England, Beyspiele von der schlechten Verwaltung d. Criminaljustiz II, 436
 — — Handel mit Rußland III, 398
 Engländer, Ursache ihres Zurückbleibens in der theolog. Kultur II, 577
 Enoch, Erklärung seiner Himmelfarth II, 231
 Ente, Beobachtung bey einem Versuch über den Geruch derselben III, 196
 Entwicklung, historische, der deutschen Staatsverfassung, ihr wesentliches Kriterium IV, 65
 Entzündungen, allgemeine Ursachen derselben IV, 1
 Erbpacht der landesherrlichen Kammergüter wird widerrufen III, 49
 Erbverbrüderung, Bestimmung des Begriffs I, 536
 Erde, das Herumgeh'n um dieselbe ist kein Beweis ihrer kugelförmigen Gestalt III, 17
 Erdbeben, Erklärung derselben III, 189
 — — in Calabrien I, 611
 Erfurt, geogr. Länge u. Breite dieser Stadt IV, 322
 Erkenntniß, sinnliche, Vollkommenheit derselb. IV, 778
 Erscheinung und Ding an sich, was darunter zu verstehen sey III, 31
 Erziehung, häusliche, Arten derselben I, 661
 — — — muß auf zwey Grundsätzen beruhen II, 561
 Erziehungsmethode, die abhärtende, Bemerkungen darüber I, 100
 Eßig, Bereitung desselben u. s. w. III, 293
- F,
- Fabel, Genesis derselben I, 380
 — — Erfindung u. Behandlung derselb. III, 314
 le Fabre, Held des Schauspiels, der Galeeren-sclave III, 240
 Fackel, als ein Attribut der Götter betrachtet IV, 431
 de la Faille, einige Nachrichten von ihm II, 453
 Fallucht, woher sie am häufigsten entstehe IV, 230
 Familie Mariens, eine Gesellschaft, v. Jesuiten errichtet III, 111
 Farben, Ursache ihrer Veränderung IV, 597
 Färberey, einige Bemerkungen darüber III, 289
 Fauffebraye, Bemerkung darüber I, 243
 Felsarten, Klassen derselb. u. Nutzen ihrer Kenntniß III, 423
 Feuer, Mittel es bey chemischen Operationen zu verstärken IV, 596
 Fieber, Natur u. Zustände desselben I, 386
 — — Geschichte der Lehre v. F. I, 542
 — — Bemerkungen über gewisse Arten dess. III, 646
 — — epidem. Nervenfieber III, 201
 Fiebermaterie, v. außen eindringend, was davon zu halten sey I, 102
 Fiebrerrinde, deren gute Wirkung II, 289
 Fingerhut, rother, Wirkung desselb. III, 483, 532
 Flaschen, Mittel das Zerpringen d. kleifisch. F. zu verhüten I, 578
 Folter, Fall wo sie noch könne beygehalten werden II, 158
 Forten, zweckmäßige Abtheilung derselben III, 604
 Fossil schillerndes vom Harze II, 298
 Fouqué, preuss. General, dessen Leben II, 94
 Frankreich, Producte, Manufacturen u. s. w. II, 323
 — — — Anfang der Nationalschuld IV, 186
 — — — geheime außerordentl. Ausgaben des königl. Schatzes IV, 192
 — — — Schädlichkeit des daselbst eingeführten Lederstempels II, 358
 — — — ist unglücklich durch aristokrat. Regierungsform IV, 151
 — — — ministerielle Ungerechtigkeit daselbst I, 276
 — — — Ursache, welche die Revolution bewirkt hat II, 82
 — — — die Bekantsch. mit den vereinigt. Staaten in N. Amerika hat großen Einfluß auf die politische Denkart in Fr. III, 89
 — — — Vereinigung d. Nation, Erfordernisse dazu III, 82
 — — — schlechte Verwaltung der Criminaljustiz IV, 411
 Franzosen, Vorwurf den man ihnen meisten ältern Künstlern u. Kunstlehrern macht III, 169
 Freundschaft, wesentliche Bedingung derselben II, 493
 Freyheit, christl., worinn sie bestehe I, 568
 — — — was sie sey II, 406
 — — — wahre äußerliche III, 260
 Freskogemälde von H. Füger III, 185
 Fridolin bringt zuerst die christl. Religion in den Schwarzwald I, 490
 Forst-

- Frostableiter, Zweifel dagegen I, 231
 Fütter, wird vom Vorwurf des Stolzes gerechtfertigt IV, 771
 Föhnen, Langeland, u. s. w. Größe und Bevölkerung III, 524
 Für u. Vor sind billig zu unterscheiden IV, 83
 Fürstenbund, einige Stellen aus Fried. II Briefen die Errichtung desselben betreffend II, 698
 Fürth einige Angaben von dessen jetzigem Zustande II, 554
 Fußbäder in Nervenkrankheiten empfohlen IV, 324
- G.
- Galargues, ein Dorf, dessen Bewohner die Pflanze la Maurelle sammeln III, 740
 Gallenruhr, Heilmittel dagegen III, 333
 Gallenstein, Entstehung desselb. IV, 463
 — — — menschl. Versuche mit demselb. IV, 594
 Gebirge, Vörschpataker II, 297
 — — bey Harzowitz in Böhmen II, 300
 Gebirgslagen zu Qwerbach in Schlesien IV, 74
 Geburt, ein Fall wo sie bloß durch Beyhülfe d. Kunst vollendet werden kann III, 707
 Geburtshülfe, eine wichtige und delicate Frage in derselben III, 706
 Gefäße, lymphatische, Bemerkung darüber III, 34
 — — — — — über ihre Reizbarkeit. IV, 581
 Gefühl, moralisches II, 637
 Gehirnverletzungen, Folgen davon I, 442
 Gehör- u. Geruchorgane der Krebse, Fische, Vögel u. s. w. III, 153, 19
 Geist, ein Phänomen in d. Geschichte des menschlichen I, 636
 Geistliche Güter in Frankreich hat man schon im 16 Jahrh. zu verkaufen angefangen IV, 187
 Gemeinheiten, Ursache d. Verzögerung ihrer Aufhebung IV, 586
 Genie, Bestimmung des Begriffs I, 634
 Geometrie besteht aus lauter synth. Urtheilen a priori IV, 796
 Gesellschaftsrecht, dessen Quellen u. Hülfsmittel I, 298
 Geschichte, deutsche, wird vom Vorwurf der Trochenheit gerettet III, 509
 Gesellschaft. Hamburg. zur Beförder. d. K. u. f. w. Gesetzhober muß nicht abstracte Grundsätze festsetzen, sondern darnach handeln IV, 535
 Gewalt, bürgerliche, Bestimmung ihrer Grenze ist unauf löslichen Schwierigkeiten unterworfen I, 710
 — — höchste, was bey Untersuch. ihrer natürl. Grenzen zu beherrschigen IV, 161
 Gewitter, Erklärung der Erscheinungen bey demselb. III, 208
 — — — Entstehung derselb. IV, 299
 Ghaddaré, Bedeutung des Worts IV, 829
 Glied, erstes, Gründe warum die größten Leute in dasselbe gestellt werden III, 724
 Gliedwasser, Ursache seiner Anhäufung im Gelenke III, 336
 Γλωσσας λέγει Erklärung dieses bibl. Ausdrucks III, 839
 Gnadenbestand Gottes g. schicht nicht auf eine übernatürl. Weite I, 567
 Golgatha, wahre Lage des Berges I, 365
 Gotha, Verfassung d. Kirchen u. Schulen dieses Landes ist ein Muster III, 225
 Gottesdienst, innerer (Devotion), in wie weit wir darin unser Glück zu suchen haben I, 712
 Göttingen, Jubelfeyer d. Universität II, 62
- — — Zahl d. daselbst Studirenden im J. 1789 IV, 40
 v. Graner, Hufarenrittmeister, Anecdoten v. ihm II, 574
 Greise, die über 80 Jahr alt geworden III, 684
 Griechen giebt es noch in Sicilien I, 668
 Grosbrittanische Armee, Tadel derselben I, 245
 Grunderde, Umwandlung derselben findet nicht statt IV, 542
 Guben, statistische Nachrichten von dieser Stadt I, 588
 Guercinos sterbende Dido, Verletzung des Kostums im Gemähde III, 174
 Gustav Adolphs Tod bey Lützen II, 47, 188
 — — — Character IV, 429
 — — — einige Anecdoten von ihm II, 186
 Gynaedria eine Pflanzenclasse IV, 359
- H.
- Haare, Nutzen u. Richtung derselben am menschlichen Körper IV, 740
 Hägeüter II, 145
 Hakem, egyptischer Kalife, wegen eines Verbots vertheidigt IV, 79
 Halle, Reichstadt in Schwaben, einige Nachrichten v. ihr II, 546
 Hallearten, Bedeutung des Worts I, 703
 Hamburg, Bevölkerung der Stadt und ihres Gebiets IV, 460
 Handel, Anecdote von ihm I, 412
 Handel, russisch. mit den Sinesen, Ursachen warum er etwas unterbrochen ward II, 548
 Handlung, Maafstab ihrer Moralität I, 373
 Handlungsgeschichte, finmarkische, III, 476
 Handschriften entscheiden durch Interpunct. u. d. g. nichts für den Sinn d. Schriftsteller IV, 194
 — — — Collationierung derselben durch 2 Personen ist nicht rathsam I, 698
 — — — werden um d. J. 1740 als unnütze Papiere zu Alcalá verbrannt II, 179
 Hannover, Maskeraden u. Schauspiele daselbst IV, 38
 Harnverhaltung, eine unglückliche III, 459
 Harz, Breite desselben II, 131
 Haut, Ursache ihrer Reizbarkeit und Farbenveränderung IV, 740
 Hebräer, Geschichte ihrer Musik II, 5
 Heraldick, wer sie zuerst in Deutschland in Regeln gebracht I, 146
 Heringe einzufalzen verstand man schon im 13 Jahr. III, 274
 v. Herzbergs Verdienste II, 681
 Heu, verschlammtes, Mittel, es zu verbessern II, 471
 Hierarchie, Mittel die christl. Welt davon zu befreien II, 587
 Himmelszeichen. Fortrücken derselb. III, 232
 Hirse u. Heidekorn wird stark in d. Mark Brandenburg gebaut IV, 647
 Hochstifter, als abhängige Wahlfrauen betrachtet III, 191
 Hoe, sächs. Oberhofprediger, wird v. Kaiser Ferd. reichlich beschenkt II, 187
 Hofgericht, rhein. u. sächs., jenes sollte mehr evang. dieses mehr kath. Beytitzer haben III, 459
 Hoheitsrechtslehre II, 146
 Homer: Darstellung des Verhältnisses das er sich zwischen den Göttern u. dem Schicksal gedacht IV, 624
 — — Hymnus in Cererem, Bemerkung darüber IV, 364
 Honestum d. Stoiker, was es sey II, 406
 Hornhaspel, Beschreibung einer neuen I, 466
 Hornschiefer, ein neuer II, 304
 Hottentotten, einige Nachrichten von ihnen I, 353
 Howards

- Howards Urtheil v. d. Pest, ob sie ansteckend sey I, 454
Hundbiss, toller, Mittel d. Indianer dagegen III, 456
Hufsens Denkmal zu Constanz I, 590
Hygrometer des H. v. Saussure vertheidigt IV, 581
- I.
- James, Gebrauch, den er von seinem Pulver gemacht I, 539
Iena, lat. Gesellsch. dafelbst, erster Stifter derselben III, 198
Jesus: Auferstehung, Beweise für sie gehören nicht auf die Kanzel III, 596
— — die Austreibung der Wechler durch ihn ist wahrsch. kurz vor s. Tod geschehen III, 692
— — Kreuz u. Grab, Untersuchungen darüber I, 367
— — hat Gott nicht als einen Nationalgott vorgestellt I, 675
— — Versuchung, erklärt II, 242. III, 311
— — warum er sich vorzüglich an die gemeine Volksklasse d. Juden gewandt habe IV, 173
— — zwischen einem Geist u. Zweck, sein. Reden und Thaten soll sich bisweilen eine Disharmonie befinden II, 587
Ileus, Heilmethode desselb. III, 434
Indien, Urtheile über ihre Religion u. Glaubensbücher I, 162
Infusionstierchen, Ursprung derselb. IV, 348
Inscription, Erklärung einer kuffischen im Besitz der Soc. of Antiqu I, 150
— — lächerliche eines Familiengemäldes der Familie Levi III, 187
Insectensammlungen, wie sie am besten aufzubewahren u. zu verschicken seyn II, 58
Insel Pinang oder Prinz von Wallis I, 237
Instanzen, gerichtliche, Vervielfältigung derselben IV, 589
Interpretation, Erfordernisse derselb. IV, 118
Intoleranz, jüdische II, 572
Jordanus Rufus Thierarzt Kaiser Fried. II. III, 30
Iosephs I, Charakterschilderung III, 6
Journal für das Volk, Erfordernisse desselben III, 53
Juden unter dem Afcianischen Hause in Braubcnbegünstigt III, 175
— — in Schweden I, 314
- K.
- Kaiser, Rechte desselb. bey Bischofswahlen III, 497
Kaiserschnitt Bemerkung u. darüber I, 339
Kaiserswürde: ein Moment bey d. Frage über die Wahlfähigk. ein. Frauenz. zu derselb. IV, 145
Kanonen, lederne II, 47, 187
Kanonenkugeln u. Bomben werden während des Flugs electric IV, 301
Kant, ein scheinbarer Widerspruch desselben wird gelöst IV, 794
Karls des Grossen Charakter I, 293
Karlbad, chemische Untersuchung d. dortigen warmen Quellen I, 75
Kährnten hatte ehemals starken Bergbau II, 300
Katarth, epidemischer des J. 1783 III, 449
Katholicismus, warum so wenige Protestanten von ihm bestimmte Begriffe haben I, 178
Keichhusten, Unterschied desselben von andern Hüften III, 530
Kempische Schachmaschine, Hypothese über ihre Construction III, 601
- Kenntnisse, Eintheilung derselben II, 574
Kinder, Behandlungsart todtscheinender III, 707
Kinde-mörderian, wie man sie anzusehen u. zu behandeln habe III, 41
Kinogummi, dessen Gebrauch III, 482. IV, 574
Kirche, Bestimmung des Begriffs I, 210
Kirchencensur I, 212
Kirchengeschichte, warum sie v. cathol. Theologen noch so sehr vernachlässigt wird II, 139
Kirchenstaat, Eintheilung desselben I, 54
— — — Einkünfte, Schulden u. schlechte Gerechtigkeitspflege IV, 562
Kitt, die zerbrochenen Ladungsfässer wieder zum Gebrauch geschickt zu machen I, 571
Klanggeblecht chromatisches, euharmonisches, diatonisches II, 6
Klerisey, Mittel die alte ächte Verfassung derselben wieder herzustellen I, 326
 Klöster, Barbarey verschiedener I, 489
Knittelverse sind an sich nicht zu verwerfen IV, 85
Kohleth, einige Vermuthungen über den Verfasser dieses Buchs III, 715
Kohlen, ihre entfärbende Kraft auf bräunlich gefärbte Salzlauge wird bestätigt I, 582
Koppelweide ist widerwärtig II, 348
Korinth, Vermuthung über die dafelbst zu Pauhi Zeit entstandenen Partheyen II, 141
Korn, Vorschlag es in der Gehrreife zu mähen IV, 507
Kornwurm, Mittel dawider IV, 77
Körper, menschl. dessen erste organische Stoffe IV, 757
Krankheit, Beschreibung einer neuen vesiculösen in Kanada I, 224
— — — chronische. Ursache u. Heilmethode derselben IV, 452
Krätze, bey ihr sind die Milben nicht immer die erste Ursache IV, 7
— — Zurücktreten derselben II, 665
Kreis, schiefelbeinischer, dessen Bevölkerung u. Viehzucht I, 344
Kritik, philologische, wird in Schulen zu treiben angerathen IV, 108
Kriegsgeschichte, schwedische, einige Beyträge dazu II, 47
Kuhmist auf Brennwunden aufgelegt II, 437
Kunst, jedes Ideal derselben ist nur Veredlung d. Naturform IV, 603
Kunstwerke, Nutzen guter Kopien derselben IV, 36
Kurfürsten kommen schon bey der Wahl Friedr. I. vor III, 501
Kurzreis, sächsischer, Fruchtbark. desselb. IV, 6, 6
- L.
- Lackmuss, aus dem Saft der Pflanze la Maurelle bereitet III, 740
Lang, D. Johann, Verfasser d. christl. Fragstücke in Lubbers Katech. III, 580
Landeshoheit, was für Hoheitsrechte darunter begriffen seyn III, 226
Landstände in Deutschland ihre Fehler u. Nutzen III, 143
Lausitz, die N. L. hat keine beträchtl. öffentl. Bibliothek u. keine Buchhandlung I, 588
Lauchküdt, Abeitung des Namens dieser Stadt IV, 807
Lava, ihre Umänderung in Thon ist zuerst v. Vairo richtig erklärt IV, 206
Lavaters Gedanke über die Erweisbarkeit des Dafeyns Gottes u. d. Unsterblichk. IV, 199
Leber, Versuche mit einer menschlichen IV, 594
Leibensgemeinschaft, Rechte u. Gewohnheiten derselb. in Frank. IV, 143
Leib

Leibeigenschaft, Ursprung derselb. IV, 141
 Leibnitz, ein Brief v. ihm an Schmidt II, 373
 — — sucht vergebens eine neue Erfindung bey'm Bergbau einzuführen II, 303
 Leinwand, Bleichen derselb. durch dephlogistische Salzsäure III, 658
 Leoparden in Mähren IV, 463
 Lexikon Syrisches des Hfa Bar Ali IV, 383
 Licht, dessen Einwirkung auf verschiedene Körper III, 558
 Linie, Erklärung d. geraden III, 199
 Liturgiegeschichte, Regeln ihrer Behandlung IV, 528
 Literatur, auswärtige, Kennniß ihrer Producte ist nothwendig III, 665
 Logik, allgemeine u. transcendente I, 88
 — — enthält ein reinen aus lauter analyt. Sätzen a priori bestehenden Theil IV, 795
 Loths Weib, Vermuthung über ihren Tod II, 406
 Lübben in der N. Lausitz, Bevölkerung dieser Stadt I, 588
 Lucians schriftstellerischer Charakter III, 548
 Ludwig des frommen Charakter I, 293
 — — XIV, einige Charakterzüge von ihm III, 178
 — — XV, Charakter III, 387
 Luft, phlogistische, ein Bestandtheil d. Salpetersäure u. des stüchtigen Laugenälzes II, 283
 — — dephlogistische, ihr Nutzen in d. Schwindsucht IV, 596
 Luftsepticidität, Erzeugung derselb. IV, 391
 Luftpumpe, Smeaton'sche, ihr einziger Vorzug I, 573
 Luftstreiffuchs, ein Uadung III, 207
 Lukau in der N. Lausitz, Nachrichten von dieser Stadt II, 587
 Lungengeschwüre, zweyerley Arten derselben II, 705
 Luther, ist Verfäls. des in sein Katechismo stehenden Unterr. wie man die Einfältigen soll beichten lehren u. s. w. III, 580
 — — dessen Verehligung geschah auf Befehl seines Vaters III, 496
 Luxdorps Leben u. Schriften III, 685
 Lynar, Graf, dessen sonderbares Monument I, 587
 I. B. 923

M.

Macht, legislative, ob sie ausschließlich d. Nation angehöre III, 92
 Machtvollkommenheit sollte nicht als ein einzelnes Hobeiusrecht betrachtet werden IV, 92
 Magistrium bismuthi, dessen Nutzen bey dem Magenkrampf II, 289
 Main-morte, Beschreibung dieses Rechts IV, 140
 Mainz, Kurtürst Dietrich, Opfer d. Rachsucht Pappst Pius II. I, 550
 Mäkle, Ableitung des Worts IV, 582
 Malta, einige Bemerkungen über die dasigen Einwohner I, 326
 — — Uneinlichkeit d. dortigen Hospitälner II, 435
 Mann, gemeiner, wie man dessen religiöse Irrthümer bestreiten müsse III, 573
 Manna in Sicilien gehört dem Könige nicht allein zu I, 26
 Maria Magdalena ist wahrscheinlich bey d. Aufersteh. Ch. nicht allein hinausgegangen IV, 88
 — — Theresa tritt für das Leben Friedr. II. II, 159
 Maschinen zu Messung des Windes, Regens u. d. Trockenheit III, 190
 Masern, Analogie zwischen ihnen u. dem Keichhusten II, 87
 Maske der Mann mit d. eisernen, wer er ge-
 weisen III, 446

Mäuse, Mittel sie zu vertilgen I, 651
 Medicin, das Halbwissen des Layen in derselb. ist schädlich III, 515
 Medicinalordnung graß Lipp. II, 445
 — — wesen, neuerer Zustand dess. Ib. in den kais. Niederlanden IV, 330
 Meklenburg, des Prinz Albr. v. M. merkwürd. Ehestit u. Hülfverbindung mit Schweden IV, 654
 — — Schwerin, Anzahl der Gebuhr. u. Gestorb. II, 576
 Melanchton hat in d. Augsb. Conf. einige Veränderungen vorgenommen III, 579
 Melanthium d. Alten I, 654
 Membrana caduca Hunteri, Ursache warum man sie so oft nicht fand III, 644
 Menschenkenntniß, besondrer Nutzen d. pract. II, 491
 Messe, Ursprung u. Folge d. Privarmessen IV, 526
 Messerklingen, Mittel sie zu härten III, 64
 Messias Erwartungen v. demselb. unter den Juden I, 646
 Messina Folgen des trübens daselbst, u. Charakter d. Einwohner I, 667
 Metaphysik, was sie sey I, 88
 Metaphysiker kann sich nicht auf das Beyspiel des Mathemat. berufen, um einer Forderung der Kr. d. r. V. auszuweichen III, 785.
 809
 Metastasio, Anecdote v. ihm IV, 145
 Miletus, kurze Geschichte dieses Orts IV, 403
 Milton wegen einer Stelle vertheidigt I, 634
 Minerali n. Klassen derselben II, 436
 Mineralogie, Fehler in derselb. I, 333
 Mineralwasser, Driburger I, 303
 — — — Lauchstädter IV, 807
 — — — Schweitzerisches I, 417
 — — — Thurenches III, 527
 Mittel, zusammenziehende, deren Wirkung IV, 273
 — — — slinkende, warum sie krampfwidrig sind IV, 280
 Möglichkeit ein. gerad. Linie u. ein Circ. woher es komme, daß sie sich unmittelbar durch Con. ruct. beweisen lasse III, 807
 Mohr, Vereitung des mineralischen IV, 235
 Montpellier, sterblichk. daselbst III, 739
 Montreval, Marschal, schreckliche Grausamkeit desselb. III, 738
 Moral, christliche, vormalige Beschaffenh. derselben II, 361
 — — — — Absicht u. Plan ihres Urhebers II, 689
 — — — — Ursache warum sie selten ihre seeligen Folgen hervorbringt IV, 311
 Moraltheologie, kathol., kann ohne sey-liche Abschaffung der Kirchengetetze verbessert werden IV, 664
 Morarum trium principium, Urtheil darüber IV, 291
 Morgagni's Geschichte II, 180
 Moritz, Schwert des H. III, 594
 Municipalstädte d. franz. Monarchie, deren Bestandniß in ältern u. mittlern Zeiten III, 182
 Münzen, arab. in Schweden III, 346
 — — jüdische, einige Bemerkungen über dieselben IV, 734
 Musik, Geschichte derselben II, 1
 Mutterkuchen, ob er Blut auffange III, 644

N.

Nachahmung, drey Stufen derselben I, 635
 — — — in den zeichnenden Künsten, drey Stufen derselben III, 173
 Nachdruck, Unrechtmäsigk. desselb. u. Mittel ihm abzuhelfen II, 57
 Nadel-

- Nadelstiche, Bemerkung über den innern Bau derselb. I, 131
- Nationalfreyheit, wahre, sicher Grund derselb. III, 109
- Nationalreichthum, Quelle desselb. II, 622
- Natur, ob sie unerschöpflich sey I, 633
- Naturrecht, erster Grundsatz desselb. populär ausgedruckt III, 260
- Neapel, Volksmenge, Seidenbau u. Einkünfte des Reichs I, 54
- Nervenkrankheiten, Nutzen des wilden Baldrians in denselb. I, 607
- Neugeorgien u. Neuholland, Nachrichten v. dem Lande I, 435
- Nierenstein, eine besondere Krankh. die er verursachte IV, 744
- Nilkamal nach Alexandrien, Bemerkungen darüber I, 430
- Nismes, das Amphitheater daselbst ist wieder hergestellt III, 738
- Nordamerikanischen Freystaats, Industrie und Handel I, 16
- Nordlicht, ob es elektrischer Natur sey I, 573
- — beträchtl. Abweichung d. Nadel bey ein. N. L. IV, 349
- Normannen haben wahrscheinlich den größt. Antheil an d. Ausbild. d. franz. Sprache IV, 695
- Nornen, nordische Göttinnen II, 147
- Nothwendigk. d. geometr. Sätze, worauf sie sich gründe III, 793
- Nootkafund, einige Bemerkungen üb. den dortigen Handel IV, 546
- Nuntien, den päbstl. haben die deutsche Bischöfe immer widersprochen III, 332
- Nürnberg, lästige Abgaben daselbst I, 352
- — — Vorschläge zur Abschaffung d. Finanzbeschwerden III, 735
- Nußöl, Verfeinerung desselb. I, 622
- o.
- Obervermündschaftskollegium im Preufs. II, 567
- Ocean, d. westl. schon im 11. Jahrh. beschrift II, 506
- Ockergruben v. Berry II, 299
- Oehlberg warum ihn Jesus so oft besucht I, 56
- Oekonomisten, sonderbare Folge ihres Systems in Frankr. I, 554
- — — Vortheile, welche sie geschafft haben, u. Darlegung ihres Systems IV, 681
- Oesterr. Armee, Krankh. u. Sterblichk. derselb. im Feldzug 1788. IV, 159
- Ofen, Einrichtung eines, um Gyps u. Kalk zu probiren IV, 662
- — einige Bemerkungen über die Einricht. desselb. II, 430
- Offenbarung, einige Gedanken darüber IV, 318
- Officier, ihm sollte nicht die Gage abgezogen werden, wenn er auf Urlaub geht I, 312
- Ohrenbeichte ist zuerst v. Pabst Innocenz III, als nothwendig befohlen II, 780
- Olivendöl, dessen Nutzen in d. irrenden rheumat. Gicht IV, 4
- Oper, ital., Ursache ihres Verfalls II, 396
- Opium, dessen Wirkungen I, 654 IV, 217
- — — Gebrauch in d. Luftseuche I, 583
- — — kann nicht bey Nervenfebern verworfen werden I, 540
- Opocalpasen der Alten I, 654
- Orient, einzelne Meynungen erhalten sich daselbst sehr lange III, 166
- Originalitätsucht, ihre schäd. Folgen I, 638
- Ostpreussen u. Litthauen, Anzahl d. Schulen daselbst II, 167
- Otaheiti, Nachrichten daher I, 436
- P.
- Panicum Italicum ist das italien. Fenchgras IV, 585
- Paris, Wüsterung daselbst I, 51
- Parteygeist ist nur in Republik. schädlich III, 122
- Passauische Diöces konnte nach e 1728 geschlofs. Vertrag v. den öiterr. Landen nicht getrennt werden IV, 127
- Passus contradicti, Gründe gegen ihre Gültigk. III, 460
- Patrimonialgerichtsbarkeit ist lästig u. drückend II, 23
- Pauli Brief an die Hebr., neue Vermuthung über denselben I, 281
- Peleus Hochzeit mit d. Thetis, mutmaßl. Erklärung. dieser Fabel I, 124
- Pelzhandel auf d. Nordamerik. Küste IV, 222
- Perlsalz des Urins, wie es zerlegt u. auf Phosphor benutzt werden kann I, 565
- Petechiae sine febre II, 159
- Peter d. G. u. Xerxes d. G. sonderbare Parallele zwischen beyden III, 36
- Pfahlwurzel das Abschneiden derselb. wird nicht für nothwendig gehalten IV, 76
- Pfandrecht, wenn es seine Gültigkeit verliere II, 76
- Pherecydes d. Philos. u. d. Historik. II, 249
- Philosophie, Frage über den Nutzen u. Zweck des Studiums derselb. IV, 667
- Phosphor vereinigt sich mit den Metallen II, 285
- — Verbindung desselb. mit dem Schwefel IV, 595
- Pius VI verschwenderischer Bau IV, 563
- Plinius; etwas über die Aechth. seines v. Semmlern angefochtenen Briefes IV, 666
- Polen, Bund zwischen Preufs. u. Pol., Entstehung desselb. II, 701
- — Zustand d. Luth. Schulen daselbst III, 759
- — charakteristischer Nationalzug II, 575
- Polizey, staatswissenschaftl., eine Hauptförderung derselb. II, 22
- Polizeyaufsicht, eine noch fehlende in Ansehung schulfähiger Kinder II, 166
- Polizeystrafe eines Beckers I, 663
- Polygala, ihr Nutzen in d. Lungenucht II 289. 293
- Pommern, Tabelle üb. d. Gröfse d. k. p. Herz. V. u. H. Pommern II, 415
- — Verbindung mit Schweden ist keine Realverbind. sond. eine persoual. II, 74
- Πορνηία ist in d. Bibel so viel als stuprum, nicht vaga libido II, 367
- Portugal, einige statistische Nachrichten v. dem Lande IV, 570
- Portugiesen, Tadel dieser Nation I, 243
- Postwesen in Deutschl., dessen Geschichte III, 427
- Präexistenz des präformirten Keims wird gelehnet I, 613
- Prediger, gerechte Vorwürfe, die vielen derselben gemacht werden I, 457
- Predigten, gedruckte, Gebrauch derselb. IV, 803
- Predigtwesen bey den Katholiken, Hindernis d. Vervollkommnung desselb. IV, 801
- Preisaustheilungen auf Schulen werden verworfen IV, 63
- Preise d. Dinge zu Luthers Zeit III, 50
- Preisfreyheit ist zum Fortgang d. Aufklärung nothwendig I, 710
- Privatrecht, allgem. deutsch., Behandlungsart desselb. III, 502
- Provincialadministrationen, was sie seyn I, 566
- Pultawa,

Pultawa, Fehler welche die Schweden in d. Schlacht bey P. begiengen	II, 190
Pulver ohne Schwefel	II, 202
Pyramiden, neue Hypothesen über ihre Entstehung	III, 321
— — — einige Nachrichten v. ihnen	III, 586
Pyrrhoniker, Hauptmomente ihres Systems	III, 751
Pythagoreer, ob Plato mit ihnen übereinstimmig gedacht	IV, 183

Q.

Quackfalberey, Mittel ihr zu begegnen	IV, 225
Quandt, preuss. Oberhofprediger, Anecdote v. ihm	II, 167
Quassa excelsa	I, 601
Quecksilber, Bereitung des Merc. corros. alb. fort.	I, 538
— — — desselben Heilkräfte	I, 541
— — — Vorschlag zu einer neuen Quecksilber-Auflösung	I, 595
Quecksilberbrennen, neue Art desselb.	II, 301
Quiros hat nicht Neuholland entdeckt	I, 317

R.

Raum ist ein wirkliches, kein ideal. Object.	I, 90
— — Unendlichkeit desselb.	III, 81
— — d. ganze unendliche ist ein Individuum	IV, 796
— — wie ferne man sagen könne, d. Begr. v. R. sey v. sinnl. Vorstell. abstrahirt	III, 810
— — u. Zeit, warum sie nicht reale Bedingungen d. Möglichk. d. Objecte, d. Dinge an sich, seyn	III, 788
Raupen, Mittel, sie v. den Bäumen abzuhalten	III, 363
Recht der ersten Bitte	II, 347
— — auf Wahrheit, Bestimmung d. Ausübung desselb.	IV, 162
Rechte, kaiserl. Reservat. - u. landesherrl. Rechte, Grenzbestimmung zwischen denselb.	III, 426
Reformation, frankfurter, des deutsch. Rechts	IV, 599
Regen nach einem heftigen Blitze, Erklärung dieser Erscheinung	III, 651
Regent hat kein Recht, d. Verfass. eigenmächtig zu ändern	I, 713
— — Rechte desselb. in Ansehung d. Kirchengewalt	I, 212
Regierungsform, ganz unumschränkte, kann durch ein. gültig. Vertrag gegründet werden	III, 258
Regierungsrechte, Classification derselb., wie sie beschaffen seyn müsse	IV, 90
— — — ihr Unterschied in allgem.	IV, 91
u. besondre, was davon zu halten	IV, 91
Reiben zweyer Körper, wenn es erfolge	III, 653
Reichskleinodien, u. Reichsheiligthümer	III, 654
Reichsstädte, deutsche, auf sie passen nicht d. Begr. v. Aristocratie u. Democratie	I, 375
Reichsvicariatspatente, einige Bemerkungen darüber	III, 453
Reichsvicarien, Gerechtfame derselb. bey Bischofswahlen	II, 498
— — — Rechte derselben	IV, 328
Reinigung, monatl. Hypothese zur Erklärung ihrer Ursachen	II, 32
Religion, Quelle derselb. für jeden Menschen	IV, 811
— — christl., Grundlage derselb.	II, 587, 659
— — — Geist derselb.	II, 36
— — die Bestimmung ihrer Grundlehren ist sehr relativ	IV, 661
— — u. Theologie, Bestimmung des Unterschiedes zwischen beyden ist schwer	IV, 665
— — ihre Anklamk. und Unwirkfamk. wovon sie abhängen	II, 35

Religionslehren lassen sich durch kein Reichsgrundgesetz festsetzen	II, 67
— — Systeme; Prüfung aller	II, 658
— — Unterricht für Kinder, beste Methode derselben	III, 815
Religiosität ist allgemein	II, 657
— — — mehrere, ist oft auf Seiten derer, d. man nicht für rechtgläubig hält	II, 664
Resorption, Grund derselben	IV, 592
Ribes reclinat. — grossular.	IV, 585
Richardson wegen d. Fehler in sein C. Grandison getadelt	II, 71
Ricinusöl	II, 438
Rio Janeiro, Nachrichten v. dieser Stadt	I, 357
Ripaille, faire la R., Bedeutung der Phrase	IV, 714
Roggen, Versuche mit dem Vespflanzen derselb.	IV, 586
Rohr, hydraulisches, bey Verstopfungen zu gebrauchen	III, 484
Roma-dichter, deutsche, Urtheil über sie	IV, 389
Rosenfest zu Salency, Stifter derselb.	I, 51
Rubin, chemische Untersuchung desselb.	II, 453
Rückmark, Lage seines kegelförmigen Endes	I, 220
Russischer Feldzug v. J. 1770, einige Nachrichten davon	II, 573

S.

Sack, A. F. W. Leben des.	I, 197
Sage, eine Samojesische	III, 716
Salpeter erregt tödtl. Wirkungen in zu grosser Gabe	II, 289
Salpeterzafs, Production desselb.	IV, 595
— — grube v. Molfetra	I, 580
Salzburg, die Emigration der Einwohner ver-schaft dem Erzbischof den Titel: excelsus	I, 484
Salzgeist, libavischer, Erklärung sein. rauchenden Eigenschaft	II, 281
— werk bey Gmünden	II, 315
Samiel, ein gültiger Wind in Arabien	IV, 308
St. Blasien, Lob dieses Stifts, und Geschichte	I, 489
Sardiniens Volksmenge	I, 53
Satz, strenge Allgemeinheit desselb. was dazu gehöre	IV, 795
— — des Widerspruchs u. zureichenden Grundes, worin ihre object. Gültigkeit bestehe	III, 800
Saxum metalliferum	II, 469
Schaambeintrennung gefährlicher als d. Kaiserschnitt	IV, 645
— — schnitt zuerst gemacht v. I. C. de la Couruce	III, 655
Schaarbock, mitten auf d. See kurirt	IV, 224
Schauspielerstand, warum d. Beytritt zu demselb. so allgemein ist	III, 54
Schenkelbeinhals, Kennzeichen u. Kurmethode sein. Bruchs	IV, 722
Schierling heilt ein wahres Asthma	IV, 226
Schiffbruch, des ostind. Schiffes Halfewell	IV, 621
Schilderung des Aeschylus u. Sophocles	II, 513
Schlagadern, etwas über die Membranen derselben	II, 569
Schlesiens Geschichte, Eintheilung derselb	IV, 655
Schlucken, verhindertes, v. Verengung des Sch unds, Kur desselb	III, 484
Schlüsselbein, warum es keine Marköhre hat	IV, 738
Schmiermittel, ihr Nutzen bey Reibungen	III, 652
Schomberg, od. Schönburg, Duc de, einige Bemerk. üb. seine Grabschrift	I, 284
Schottland, Beschaffenheit d. älttern Befestigung daselbst	IV, 458
Schreibarten, musikal., neue Classification	II, 3
Schulen, Mängel d. lateinischen	I, 185
Schul-	

- Schullehrerseminarium, was in demselben nicht gelehrt werden dürfe I, 641
- Schülfe, steigende, Bemerkung darüber I, 242
- Schwamm in den Zimmern, Mittel dagegen III, 363
- Schwämme, Bemerkungen über sie III, 57
- Schwammstein I, 54
- Schwärmer, s. Horden derselben II, 59
- Schweden, Reichseinkünfte I, 315
- — Vortheile, die es aus seinem Bergwerken zieht II, 153. 371
- — jährl. Consumtion an Getreyde daselbst II, 192
- — in wie weit die Bergwerke daselbst für Regalien erklärt sind II, 370
- Schwefelsäure, flüchtige, Erfahrungen darüber III, 657
- Schwere, ihr Unterschied v. Gewicht III, 190
- Schwerspat, luftsauren, Zerlegung desselben IV, 596
- Schwinducht, in einigen Arten derselben wird die Milchkur widerrathen III, 530
- Scorbut, Ursache desselben II, 159
- Sehnen, Entstehung derselben IV, 739
- Seidlitz, eine Anekdote v. ihm I, 573
- Seife, russische Schaumseife I, 603
- Seil, dessen Straffheit besteht aus zwey Theilen III, 653
- Sekundenpendikel, Einrichtung desselb. I, 364
- Sevenergebürge werden in 3 Regionen getheilt III, 740
- Shakespeare, eine Schrift über ihn kann aus ein. doppelt. Gesichtspunct unternommen werden II, 226
- Sicilien, einige Nachrichten von dieser Insel I, 667
- Siebengebirg, dessen Gebirgsarten II, 450
- Sinn, christl., worin er bestehe I, 20. 66
- Sintewis, ihm die Benennung Tittel Volkslehrer unterlegt I, 544
- Sitten, Geschichte ders. u. Ursache ihres gegenwärt. Verfalls II, 10
- Slaven, Vermuthung über ihren Ursprung III, 149
- Socinianer in Preussen geduldet II, 168
- Soda, phosphorisirte, ein sanftes Purgiermittel III, 451
- Sonne, ihr Einfluss auf das Barometer IV, 446
- Sonnenfackeln u. Flecken, Beobachtungen über dieselben III, 605
- Sonnenjahr, Länge desselb. IV, 329
- Sonntagsfeyer, vermuthlicher Ursprung derselb. IV, 295
- Sophocles Sittengemälde, Neoptolemas, Sorau u. Triebel, Ertrag dieser Herrschaften I, 589
- Spaniens zunehmender Kunstreiß I, 50
- — Beschaffenheit d. Schriftstellerey, Univerfit u. Gelehrsamk. daselbst II, 178
- Spannfrohne soll nur zur Hälfte in Geld verwandelt werden III, 51
- Spectra von Licht u. Farben in d. Augen, 4 Gattungen derselb. II, 184
- Spekulation, Nutzen derselb. II, 590
- Spiegelglinctur, seifenhaltige I, 563
- Spinnen, da., als eine Veranlass. zur Selbstbesleckung angeführt IV, 608
- Spinozismus, das πικρον ψεδος desselb. III, 224
- Sprache, deutsche, Denina's Urtheil über sie IV, 756
- — hebr., Vorschlag zu ein. den Anfang. in derselb. nöthigen Buche II, 692
- — ital., ihr Ursprung I, 53
- Staar, der schwarze, durch Electric geholt III, 450
- Staat, Verfassung u. Regierung deselb. IV, 95
- Staaten, Entstehungstheorie derselben I, 349
- Staatschriften, belehrende, erforderl. Eigenschaften derselben IV, 588
- Staphylon, über die Heilart desselben IV, 31
- Stattaltertschaft, permische, Nachrichten v. ihr Stauun. ein. franz. Kriegschiffs I, 625
- Steinarten, zu viele werden für vulkan. Produkte angesehen II, 20
- Steinschnitt in 2 Tempos III, 454
- Stellaria humifusa, eine neue schwed. Pflanze I, 606
- Sterblichk d. Menschen nach den Krankheiten II, 267
- Sternschnuppe, Vermuthung über ihren Ursprung I, 465
- Steyrmark, Eisenwerke daselbst II, 465
- Steyrherren, Vorschlag, wie sie jetzt anzustellen seyn I, 326
- Sublimat, dessen Wirkungen auf d. Säfte d. menschl. Körpers IV, 228
- Substanz, Kants Resultate über dieser Begriff III, 221
- Swedenberg, erste Entdeckung, welche er gefunden II, 218
- Symbol. Athanas. ist schon im 7 Jahrh. auch wohl früher bekannt gewesen II, 572

T

- Taenia hydatigena, durch Quecksilber curirt III, 452
- Tacitus, in wiefern er den Deutschen römische Gottheiten beylege IV, 703
- Tamarinde, Bestandtheile ihres Marks IV, 598
- — —, Art ihr Mark nachzumachen I, 363
- Taormina, Stadt in Sicilien I, 668
- Tauben schon im 4ten Jahrh. gebraucht, um schnell eine Nachricht zu überbringen II, 55
- Taufnamen, mehrere, schon vor d. Reformation üblich II, 558
- Tauroentum, Ueberbleibsel dieser Stadt I, 52
- Temperamente, Grund u. Eintheilung derselb. III, 433
- Territorialstaatsrecht allgem., kann dem Reichsstaatsrecht entgegen gesetzt werden IV, 95
- Teschinken, Feuerröhre, werden nicht in Teschen gemacht III, 437
- Testament, verlohren gegangenes, in wie ferne es verbindliche Kraft behalte I, 347
- Testamentsclauseln, die Religionsveränd. u. f. w. betreffend II, 347
- Teufel, Art, wie man ihn aus d. Köpfen d. Menschen am besten vertilgen könne III, 584
- Theeinfuhr in England IV, 163
- Theocrit hat an vielen Stellen d. Sophron kopirt III, 674
- Thierarzneiwissenschaft liegt noch ausser den Grenzen d. Volkslehrers I, 99
- Todesstrafe, ihre Quelle II, 260
- Toe, Ableitung dieses englischen Worts IV, 222
- Torfacke, ein Mittel wider d. Larve d. Melontha vug. IV, 77
- Tragödie, Ursache ihres langsamen Fortgangs in Italien II, 397
- Transfudation scheint nicht ganz verwerfl. zu seyn I, 218
- Traucat zog den ersten Maulbeerbaum zu Nismes III, 738
- Tripper, wie er müßte angesehen werden IV, 498
- Triton, eine Gattung Steinschnecke I, 605
- Tubipora eine Gattung der Röhrenkoralle I, 602
- Tunis gehört nicht mehr zu d. Seeräuberstaaten I, 437

U.

- Uebel in d. Welt, wie man sie zu betrachten habe II, 630
- Uebersetzer eines Dichters, Erfordernisse desselb. II, 513
- Uebersetzung, sardische, liest 1 Tim. 3, 16: ist es? II, 276
- Ulrika Eleonora, Königs Carl XI. v. Schweden Gemahlin, ihr Character II, 190
- Unfehlbarh. d. Kirche, die Lehre davon hat verschiednen Einfluss auf Deskart u. Sitten d. Katholiken I, 179
- Unterleib, fehlerhafte Bildung desselb. bey einem jungen Menschen II, 291
- Unterricht, Methode desselb. II, 504
- Unterschrift mit geführter Hand, wo sie gültig sey I, 346
- Uranit, Eintheilung desselb. II, 55
- Ursinuel, glücl. Anwendung d. Darmsaften dabey III, 449
- Urkunde,

Urkunde, des Herzogs Heinr. v. N. Baiern v. 7 Decbr. 1333	III, 678	Walachey u. Moldau, Geschichte u. Geographie u. Statistick derselben	I, 506
— — — meklenburg. einige aus denselben gezogene Bemerkungen	IV, 653	Waldplatten, ein Gestein	I, 440
— — — eine Bemerkung über d. Aechtheit mancher U.	III, 781	Walhall, Beschreibung davon	II, 150
Urkundenedition, Bemerkungen darüber	IV, 615	Walkyren, nordische Göttinnen	II, 148
Urtheile, Eintheilung derselb. in analyt. u. synthet. wird vertheidigt	III, 805	Wanzen, einige Bemerkungen über sie	I, 606
— — Kennzeichen d. Priorität derselb.	IV, 795	— — Mittel gegen sie	III, 364
V.	IV, 795	Wafe, Barbarinische itzt Portlandische, ihre Erklärung	IV, 36
Vafall, der zur eignen Leistung der Lehnspflicht unfähig ist, ob er v. Besitze des Lehns auszufchließen sey	III, 415	Waffer über Kohlfeuer in Eis verwandelt	IV, 300
Vena jugularis, Lauf derselb.	III, 572	— — mit Luftsäure geschwängert zum B. gief. sen d. Gewächse brauchbar	IV, 648
Venedig, d. Bürger wird da nicht v. dem Adel gedrückt	III, 166	— — Zerlegung desselb. in reine u. inflammable Luft	IV, 598
— — reine Einkünfte des Staats	I, 53	Wasserbruch, Methode ihn zu heilen	I, 344
Veränderung, Hang dazu ist allgemein, aber nicht bey allen gleich stark	II, 492	Wasserspitzmaus, forex fodiens	I, 604
Verbindlichk. des Herkommens u. d. Gewohnheiten, Hauptgrund derselb	I, 403	Watelet wird getadelt	III, 70
Verbrechen, d. Bestimmung ihrer Moralität durch Anwendung psycholog. Grundätze ist bedenklich	II, 491	Wechselfieber, Hypothese über die Ursache derselben	I, 108
Verbrennen d. Weiber in Indien herrscht noch	I, 359	Wechselverbindlichkeit, Verlängerung derselb. wo sie nicht statt habe	I, 346
Vernunft, freyer Gebrauch derselb. ein Recht d. Menschheit	II, 585	Wedgewoods Manufactur, deren Materialien u. Arbeiten	IV, 33
— — jetzt allein d. Regeln zur Beurtheilung d. wahren Religion teilt	IV, 312	Weihwasser, Wirkung desselben	IV, 502
Veteranische Höhle	I, 399	Wein, Mittel die Verfälschung desselben durch Bley zu entdecken	II, 284
Virgil, Deutung d. Weissag. in sein. IV Eclogie	IV, 733	Weißgültigeres Zergliederung	I, 595
Vogelsgebirge, Steinarten daselbst	IV, -03	Welt, successive, Bedingungen ihrer Möglichkeit	II, 405
Volk, durch welche Mittel es sich aus einer fehlerhaften Verfassung zu einer freyen erheben könne	III, 74	Wien, schlechte Beschaffenh. d. dortigen Hospitäler	II, 435
Volksarzneykunde, was sie sey	I, 100	Wildpret, Regeln dessen Zunehmen zu befördern	III, 272
Volksbuch, Vorschlag zu einem nützlichen	II, 376	Wisnuth schädlich als Schminke	III, 484
Voltaire, einige Anecdoten v. ihm	II, 70.	Wissen, ob es nie Zweck sondern nur Mittel sey	II, 564
Vormundschaft, in wie ferne sie d. Mutter durch d. letzten Willen d. Manxes könne entzogen werden	I, 248	Wissenschaften, Ursache des hohen Grads ihrer gegenwärt. Vollkommenheit	I, 7
Vorfstellungen, ein Versuch über den Ursprung derselben	II, 181	— — ob es einige gebe, die synthet. Urtheile a priori enthalten	IV, 795
Vorzugsrecht eines Mitgläubigers, wenn es anzusechten sey	IV, 631	Wolfshund, unter jeder Wolfszucht soll sich einer befinden	II, 518
W.		Worms. Bedrückungen daselbst	II, 65
Wahrheit, Mittel, wodurch sie sehr befördert wird	III, 718	Wörter, einige Bucharische	III, 656
— — — object. subject, wenn man erst darüber entscheiden könne	III, 2 8	Wurm im Getreyde, Mittel ihn zu vertilgen	III, 363
Waid, ehemaliger Handel damit in Thüringen	IV, 647	Wurmmittel neues	I, 23
		Würzer, wird wegen sein. Schrift über das preuss. Religionsedict getadelt	IV, 614
		Z.	
		Zahlen der Pythagoreer	IV, 184
		Zahn, Krankheit, d. zuweilen auf die Verpflanzung ein Z. folgt	III, 455
		Ziska, Umstand, aus dem sich seine Siege u. f. Wuth gegen die Mönche erklären lassen	III, 490
		Zollkofers Predigten, welche unter ihnen für d. größtes Meisterstück zu halten sey	IV, 517

Critisch philologische Bemerkungen über einzelne Stellen der Profanscribenten.

Aeschyl. Perfer (20, 161. u. f. w.)	IV, 198	Quintil: 8. 3.	I, 192
Aesops und 6 u. 110	IV, 433	— — — u. f. w.	IV, 552
Cautil: 19, 20	II, 656	Sofibus: über einige Verse aus dessen Drama:	
Horatz Epist. 2, 3, 7.	III, 679	Daphn u. Lytier.	III, 672
Pausanias, einige Berichtigungen zum Texte derselben	II, 560	Stobäus verm. CX.	I, 520
Phädr. 1, 10	III, 713	Ueber einzelne Stellen des Soph., Homer, Eurip., Apoll. Rh., Pindar	IV, 350

Exegetische Bemerkungen über einzelne Stellen des A. u. N. T.

5 Mos. 27, 26

Hiob 14, 11

Pfalm 16

— — 22

— — 32, 9

— — 68, 14, 15

— — 31

— — 100, 1

Habacuc 3

1 Maccb. 13, 51

Sirach 1, 3 n. f. w.

Math., 3, 16

— — 4, 1—11

— — 16, 18 u. 19

— — 22, 32

Marc. 16, 16

Luc. 10, 4

I, 674
 III, 238. 838
 IV, 27
 II, 263
 IV, 30
 II, 311
 IV, 378
 III, 707
 II, 204
 IV, 735
 IV, 671
 II, 241
 III, 311
 III, 279
 II, 242
 I, 19
 II, 243

Joh. 1, 1

— 10, 8

— — 22

Act. 2, 3

— — 27, 10

Röm. 8, 26, 27

— — 9, 5

1 Kor. 11, 10

Ephes. 2, 12

— — 4, 16

— — 6, 12

1 Tim. 3, 16

Hebr. 11, 5

— — 12, 1

— — 26 u. 27

1 Joh. 3, 8

III, 690

II, 243

I, 192

I, 648

IV, 237

IV, 666

IV, 237

II, 142

II, 244

I, 478

II, 244

III, 715

II, 231

III, 599

I, 284

I, 645

Allgemeines Register

des

I N T E L L I G E N Z B L A T T S

der

Allgemeinen Literatur - Zeitung

vom Jahre 1790.

Aemilius Portus Anmerkungen zum Euripides, Nachricht davon		Meyer, Gastwirth u. Mechanikus	638
d'Albertrandi; Joh. Bapt. königl. Bibliothekar in Warschau	562	Möser erhält eine Pension	1378
Augsburg, die Bilderausstellung am kl. Kinder- fest wird eingestelt	1214	München, Militärakademie daselbst	330
de Bellegarde Leben desselben	1098	Nesselthaler, berühmter Mahler in Salzburg	818
Braunschweig, Nachricht v. d. Zustande d. Colleg. Carol. daselbst	709	Nuntius, d. päbfl. hat nachtheiligen Einfluß auf d. Wissensch. in Bayern	100
Cavallo ein neuer Prophet	804	Nürnberg, Veränderungen daselbst im Kirchen- wesen	650
Chladnis Stangenharmonika	882	Olk, Christ. Hein. verfertigt ein Katechism. in Embsen	637
Dortmund, Nachrichten daher	1316	Petersburg, Beschaffenheit der dramat. Dichtkunst daselbst	602
Edinburg daselbst wird ein neues Universitätsge- bäude errichtet	554	— — — dort herrschende Kälte für Literatur Philosophie, Kantische, ihr Schickal in Holland	338
Elberfeld, Bigotterie d. dortigen Prediger	108	Prag, Nachrichten v. d. dortigen deutschen Mu- rerschule	1155
Fetz, dichterisches Institut daselbst	1131	Recoaro, sonderbare Naturbegebenheit daselbst	1179
Freudenheim, Carl Fried., kommt v. sein. gelehr- ten Reise zurück	11	Regensburg, daselbst wird jetzt in d. Pfarrk. zu St. Emmeran e. klein. Catechism. aus- getheilt	930
Frölich aus Ingolstadt zieht sich in sein Kloster zurück	1214	Reval, Schulen daselbst	1099
Froriep wird arretirt	772	Riga, Nachricht v. d. dortigen Schulen, Buch- handlungen u. Druckereyen	658
v. Grolmann über den O. H. P. Stark	1187 1343	— — Schulen u. öffentl. Gelehrte Anstalten daselbst	636
Handschrift d. Calp. Piso de continent. Vit. Poet. Nachfrage über dieselbe	486	Saalfeld Zustand d. dortig. Schulen u. Literatur	946
Heilbronn einige Singularitäten dieser Reichsstadt	349	Schmidt Schulmeister u. Mechaniker in Aistme- thingen	1164
Heller, D. Ionath. in Danzig feyert seine funfzig jähr. Amtsjubelfest	86	Scheiblen Controversprediger in Speyer	1139
Hernes, Wirkung sein. Buchs f. Töcht. edl. Herk.	779	Sintenis Rechtshandel desselben	749
Hevelii Büste in Danzig aufgestellt	437	v. Sonnenfels Entwurf ein. Gesetzes wider d. Nachdruck	363. 373
Hoppe stiftet die regensb. botan. Gesellsch.	1345	Speyer, Verfassung d. dortigen Schulen	934
Howard, eine authent. Anecdote v. ihm	764	Suer, Thadd., Prior, entflieht	346
Jährig liefert Nachrichten v. d. Mongolei	498	Swedenborgianer in England	412
Jena, Darstellung d. Frequenz u. neuen Anstalten a. d. Univers. seit 10 Jahren	1140	Ungarn, Betragen d. dortigen Patrioten	486
Ingolstadt, Bücherrivision daselbst	I	Universitäten, Fehler vieler catholischen	427
Kurland, Zustand d. Wissensch. daselbst	292	Wien, Censurverordnung	328
Lemberg, neues Schauspielhaus daselbst	1316	— — sonderbarer Gebrauch bey d. Universit.	666
Lüneburg, einige Nachrichten v. d. Verfassung der dortigen Kirchen u. Schulen	322	Zelle, Nachricht v. Wichmanns Erziehungsinsti- tut daselbst	786
Magner, seltne Bemerkung darüber	435	Zustand d. Schule in Bremen, Stade u. Buxtehude	118
Medaillensuite zur Erläuterung d. Regier. Ge- schichte d. Kön. v. Polen	444		340
	445. 1133		

Preisausstellungen.

d. v. Kammerherrn v. Suhm ausgesetzten Preise 666. 770
der Universität zu Göttingen 1082
der gelehrten Gesellsch. zur Vertheidigung d. all-

gemein. christl. Gottesdienstes in's Graven-
hagen
der freyen ökonom. Gesellsch. z. Petersburg

1109
35
Belohz

Belohnungen, Beförderungen u. Ehrenbezeichnungen.

Abel Professor in Tübingen	1162	Fischer, Joh. Bernh. Kammerkommissionsrath	674
v. Albini Staatskanzler	1446	Fleck, Regisseur d. Berlin. Nationaltheaters	493
Alessandri zweyter Kapellmeister d. Kön. v. Pr.	498	Fouler wird v. König v. Pr. belohnt	5
Andre Ehrenmitgl. d. hallisch. Naturforsch. Gesellsch. u. Mitgl. d. kurmainz. Akad. d. Wiss. zu Erfurt	801	Freese wird v. regier. Herzog v. Oldenburg beschenkt	361
Alchenbrenner Lehrer d. canon. Rechts zu Ingolstadt	283	Froriep, D. wird beschenkt	1138
Baggesen Prof. d. schön. Wiss. zu Kopenhagen	771	Gadolin Joh. Mitgl. d. königl. Gesellsch. d. Wiss. zu Stockholm	801
Banckal, Wenzl, corresp. Mitgl. d. ökonom. patriot. Gesells. zur Beförd. d. Landwirthsch. in Böhmen	107	Gazert in d. Reichsfreyherrnstand erhoben	1106
Bardili in Carlsruhe	1393	de Geer Mitgl. d. königl. Gesellsch. d. Wiss. zu Stockholm	801
Bauer Assessor in d. Berg u. Hüttenwerks Colleg. in Dillenb.	731	Gemeiner Garnisonsmedikus zu Regensburg	154
— — Heur. Gottfr. Ordinarius bey d. Juristenfacultät in Leipzig	633	Gerhardtinger, d. geistl. Raths Vicedirector	763
— — M., erhält den Preis	1322	Gilbert wird d. H. Prof. Klügel adjungirt	1409
Becherer für eine goldne Medaille	458	Girtanner D. Ehrenmitgl. d. königl. medicin. Societät in Edinburg	570
Beck, Vorsteher ein philolog. Seminar. erhält Zulage	420	Glück erhält eine Gehaltserhöhung	1323
Beckmann, I. Mitgl. d. königl. Soc. d. Wiss. in Stockholm	1098	Göttling Mitglied d. kais. Akad. d. Naturf. in Erfurt	1227
Bergsträsser erhält v. Erbprinz zu S. Coburg eine gold. Dose	1106	Götze, M. Friedr. Wilh., Rector d. Domschule in Riga	419
— — erl. Hof u. Regierungsrath	1106	Graf, Friedr. Hartm., wird Doctor d. Musik in Oxford	282
v. Beroldingen, Ign. Jos. rheinischer Reichspräl. u. Probst zu Odenheim	1120	Gräter Fried. Dav. Lehrer am Gymnas. Schwäbisch Hall	216
v. Bertram in den Freyherrnstand erhoben	1334	— — erhält d. philof. Doctorwürde v. d. Univers. zu Erlangen	419
Bilhauer, D. Jos. Friedr. ausserord. Mitgl. d. naturforsch. Gesellsch. zu Zürich	1082	Grimm Mitgl. des innern Raths zu Regensb.	154
Böber erhält den Wladimirorden	1227	Guckenberger wird v. d. Kaiserinn v. Rußl. beschenkt	82
Bückling, kön. pr. Oberberggrath u. Director d. tämtl. Berg u. Hüttenwesens	897	Günther erhält d. Character ein. Hofraths	571
Campe Canonicus bey d. Stift St. Cyriaci	546	v. Hagen erhält die theolog. Doctorwürde	1445
Carminati Mitgl. d. königl. Akad. in Neapel	890	Harlem, Directoren u. neue Mitglieder d. Akademie daselbst	1114
Cramer, I. Christl., Regierungsdirector zu Wittgenstein	1425	Hafelberg, Peter, fünfter ordentl. Lehrer d. Rechte in Erlangen	1084
Cranz ordentl. Mitglied des Lesecirkels	1445	Heinrich Prof. in Jena, erhält den Tittel als Hofrath	483
Czolbe, I. I. erhält d. philof. Doctorwürde in Jena	1162	Hellwig, D. Joh. Christ. Ludw., Prof. d. Math. u. Naturgef. an d. Cath. Gymnas. in Braunschweig	578
Dähne ausserordentlicher Prof. d. Arzeneygel. in Leipzig	1331	Hennig, Präsident d. königl. deutsch. Gesellsch. in Königsberg	699
Danz, D. Professor u. Medicus zu Giessen	1534	Hennike, Rector in Merseburg	866
Dauter, D. Nathan. Ernst, Director d. Naturf. Gesells. in Danzig	282	Hermanfson, Joh. Mitglied d. königl. Gef. d. Wiss. zu Stockholm	801
Degen M. Joh. Eried. Prof. Rector u. Insp. der Fürstenschule zu Neustadt a. d. Aisch	699	Hermbstädt königl. preufs. Hofapotheker	420
Degenkolb, M. Joh. Friedr. zweyter. deutsch. Pred. a. d. evang. Kirche zu Dreyf. in Thorn	282	Hermes erhält eine jährl. Pension.	1228
Diehl Hofrath u. Physikus	639	Heyer, Mitglied d. kais. Akad. d. Naturf. in Erfurt	1227
Dürisch wird v. Kurf. v. Sachsen belohnt	778	Heyemann, Rector zu Speyer	731
Eck, Prof. Poef. in Leipzig	890	Hochenwart Mitgl. d. kais. Leop. Akad. Natur. Curios.	801
Eckardt in d. Reichsadelstand erhoben	1330	Hoffmann, Hans Willh., Referendar bey dem Kriegscollegio	631
Eckner Mitglied d. kais. Akad. d. Naturf.	1425	— — D. I. Dan. wirkl. geheimer Rath	546
Ehrenscheidt Mitgl. d. königl. Gesellsch. d. Wiss. zu Stockholm	881	von Hohenthal in d. Grafenstand erhoben	970
Ehrlart Mitgl. d. kais. Akad. d. Naturf. in Erfurt	1227	Höpfner Geschäftsverweser d. königl. Gesellsch. in Königsberg	546
Elspenger erhält d. Anwartsch. a. d. zweyte Physikat zu Regensb.	154	— — ausserord. Prof. d. Phil. in Leipzig	890
Engelken, M. Fried. Ludw. Consistorialrath	1323	Hufeland, D. Chr. W. Mitglied d. kais. Akad. d. Naturforscher	361
Enzenberg, Franz v., Ehrenmitgl. d. kais. Leopold. Acad. Natur. Curios.	801	— — Gottlieb, Prof. jur. ord. in supernum.	1228
Erich erhält d. Magisterwürde v. d. philof. Fakultät in Erlangen	1170	Huhn, Otto, zweyter Arzt bey dem Hospital in Riga	419
Eischenbach D. E. G. Professor in Leipzig erhält Zulage	420	Hutten Rector d. Schola anarolica zu Tübingen	731
Ewertek, M. Chr. Gottfr. Prof. d. Philos. am akadem. Gymnas. zu Danzig	1139	Jordan Conrector am Gymnas. zu Speyer	1211
Faber, I. G., Rector des Gymn. in Zweybrücken	1106	Iosephi, W. erhält eine Zulage	458
		Iunker, D., Prof. d. Medizin in Petersburg	802
		Kalkbrenner erhält die Direction d. Oper u. Kapelle Sr. K. H. d. Fr. Heimr. v. Pr.	1083
			Kaisten

Karsten Mitgl. d. naturforschend. Gesellschaft in Berlin	418	Plitt Resident in Frankfurt	1007
Kästner Corresp. d. Akad. d. Wiss. in Lissabon	138	Pockels erhält d. Rathstüffel	897
Kersten, Fried. Hein. Max., kurfächf. Reichsvicariats Procurator	361	Quantin, Louis, Director des Schiffsvermessungs-gesellschaftes	1323
v. d. Kettenburg Curator d. Univers. Erlang.	890	Qvarin, D, in d. Freyherrstand erhoben	361
Kier Conrector auf d. Gymnaf. zu Saarbrücken	1409	Rahbeck Prof. d. schön. Wiss. zu Kopenhagen	771
Kindermann, Ferdin. Ritter v. Schulthein Bischof in Leutmeritz	1170. 1179	v. Ramm erster Divisionsarzt in Finnland	891
Klein in den Adelstand erhoben	970	Remoud Prof. d. Kirchengesch. in Marburg	890
Klotzch ordentl. Mitgl. d. königl. preuss. deutsch. Gesells. in Königsberg	361	Renowantz Ritter des Wolodimirordens v. d. vier-ten Klasse	514
Klüber erhält eine Gehaltserhöhung	1323	Richter, D. E. G., Professor in Leipzig erhält Zulage	423
v. Knigge Landdrost	1083	Rösch, Ingenieurmajor	634
Kohlhaas zweyter Stadtphysikus zu Regensb.	154	Rudolf, Legat: Rath u. erster geheim. Secretär	419
Königsdörfer Cälestinus Prof. in Salz.	1366	Sammet, D. I. G. Prof. in Leipzig erhält Zulage	420
v. Köpp erhält ein Privil. zu sein. Mosaic-Scagliola Fabrik	290	v. Sartori, Ios. wirkl. kaiserl. geh. Rath	5. 97
Kormann Abt zu Prifling	361. 682	Sartori, Tiber, Prof. in Salzburg	1306
Kortum, Physikus in Stollberg	1393	Sartorius, E. Ludw. Subrector am Pädag. zu Darmstadt	1115
Kosmann, M. Assessor d. königl. preuss. Gesells. d. Wiss. zu Frankfurt a. d. O.	546	Schäfer, Ioh. Gottl. Hofrath u. Leibmedicus	763
Kraft, Lehrer des jungen Großfürsten	514	— — M. Christ, Consistor. Rath u. Oberhofspr. in Gotha	290
Kühn schlägt d. Ruf nach Willna aus	1319	Scherf Hofrath	970
Kühnöl außerord. Prof. d. Philos. in Leipzig	890	Schiller, Herz. S. Mein. Hofrath	107
Leiblein, Phil. Iak. auswärtig. Mitgl. d. Gesells. d. Aerzte in London	50	Schlegel, Friedr. Willh. außerord. Prof. d. Rechte in Kopenhagen	771
Leisewitz erhält d. Hofrathcharacter	570	— — Prokanzler d. Univers. in Greifswalde	897
Lengnich, Ehremitglied d. deutsch. Gesells. zu Königsberg	282	Schlesner, Prof. am medic. chirurg. Institut in Petersburg.	891
— — erhält d. Aufsicht über d. Bibliothek d. Hauptpfarrkirche zu Danzig	282	Schmid, erhält das Primariat in d. philos. Fakultät zu Gießen	1291
Lenhard, Wenzel, Canonikus Scholastikus a. d. Domkirche zu Prag	178	— — außerord. Prof. d. Rechte zu Tübingen	1393
Lepechin erhält den Wladimirorden	1228	Schmidt, D. C. F. W. außerordent. Lehrer d. Rechtsgelehrsamkeit in Tübingen	1162
Leveing, Heinrich Maria, wirkl. Rath u. ordentl. Prof. d. Anat. u. Physiol. zu Ingolst.	1409	— — Georg Gottl. ordent. Lehrer d. Mathem. zu Gießen	1292
Lobstein, D. I. Mich. Prof. u. Prediger in Strasburg	514	— — Prorector a. d. Gymnaf. zu Saarbrücken	1409
Lorenzi erhält v. d. königl. Acad. d. Landwirthsch. zu Florenz den Preis	418	Schneider, Christ. Gottl. Generalauditeur	515
Ludwig, D. Christ. Friedr. Mitgl. d. patriot. Ges. zu Stockholm	177	Schröder Mitgl. d. königl. Ges. d. Wiss. zu Stockholm	801
Malacarne Prof. d. Chirurgie zu Pavia	178	— — Ludw. Albert, Prof. jur. ord. in Kiel	458
Malachowski, Graf, wird mit ein. Medaille beschenkt	1133	Schubart ordentl. Akademikus u. Professor	514
Manso Prorector an d. Magdalenschule zu Breslau	361	Schnlze, Prior des Klosters Michaelstein u. f. w. Seydlitz erhält das Ephorat über d. Alum. electoral. in Leipzig	890
Meineke Rector des Archigymnaf. zu Soest	411	Seyffer, Astronom bey d. königl. Sternwarte zu Götting.	119
Moldenhauer ordentl. Mitgl. d. königl. Gesells. d. Wiss. zu Kopenhagen	771	Siebold Prof. extraord. medic. zu Würzburg	1355
v. Moll, K. Ehrenw. Prodirector d. Hofkammer des Fürstbisch. zu Salzburg	99	Siggelkow zweyter geh. Secretär u. Kanzleyrath Süberichlag, Aug. Etai.	419
Mörchel, Dan. Ernst, Oberprediger u. Inspector zu Ziesar	1195	Snell, M. K. Phil. Mich. zweyter Prediger zu Butzbach	1195
Moshamer, Fr. Xav. in d. Reichsadelsstand erhoben	1817	— — Friedr. Willh. Prof. extraord. Philos. zu Gießen	1292
Müller, Major	634	— — Christ. Willh. wird beschenkt	1445
— — Professor in Jena erhält den Titel als Hofrath	483	Sonntag, M. K. Gottlob, Rector d. kaif. Lyceums in Riga	419
— — Ioh. Helfr. Hauptmann der Artill. in Darmstadt	515	Spamer erster Prediger zu Butzbach	778
Mumfen ordentl. Mitgl. d. königl. Gesells. d. Wiss. zu Kopenh.	771	Starcke auswärt. Mitgl. u. Corresp. d. medical-Society in London	674
Münter ordentl. Prof. d. Theol. zu Kopenh.	771	Stelzer, Christ. Ludw. Insituzrath	897
Nicolai Mitglied d. kaif. Akademie d. Naturf.	1425	Tafinger, Willh. Gottl. ordentl. Prof. d. Rechte in Tübingen	890
Nieuwland Lector d. Math. zu Amstefd.	18	Thiefs, Ioh. Otto, erhält v. d. theol. Fakultät zu Gießen d. Doctorwürde	778
Oekel Prof. d. Philologie in Ingolstadt	762	Thieme Rector des Stadtyceums in Löbau	674
Panzer Mitgl. d. kaif. Akad. d. Naturf. u. d. berlin. Gesells. naturf. Freunde	731	Them Straßsmedicus	634
Paulus auswärt. Mitgl. d. königl. Soc. d. Alterth. in London	50	Thorberg M. Abraham, Prof. d. griech. Literat. zu Lpsal	802
Petersen, Consistorialrath	570	Thorlacius ordentl. Mitgl. d. königl. Gesells. d. Wiss. zu Kopenhagen	771
de Piery, Madam, Mitgl. d. Akad. d. Wiss. zu Bezier	177	Trampel wirkl. geheimer Hofrath	66. 801
		i 2	Uz,

Uz, Joh. Peter Director d. Bürgergr. Colleg.
 Voigt, I. C. W. Mitgl. d. kais. Akad. d. Natur-
 forschers
 — — Ludw. Rector d. Stadtschule zu Hildburg-
 haufen
 — — Bergrath
 v. d. Voort, prof. Ord. Philos. in Gröningen
 Wagner, Fried. Ludw. dritter Stadtpræceptor zu
 Darmstadt
 Wald Oberinspect. d. Colleg. Friedr. u. Direct.
 d. königl. deutsch. Gesells. in Königsb.
 Walther, M. I. H. Prof. d. sch. Wiss. zu Neu-
 brandenb.
 — — Fried. Lud. Prof. Phil. ord. zu Gießen
 — — — — — ordent. Mitglied des Lese-
 cirkels
 Wegner ordentl. Mitgl. d. königl. Gesells. d. Wiss.
 zu Kopenhagen
 Wehrs, Ge. Fr. auswärt. Ehrenmitgl. d. kürf.
 sächs. ökon. Ges. in Leipzig
 Weiss, Prof. ord. in Marburg
 Weisert, Melchior, Rector zu Heilbronn
 v. Weitershausen wirkl. Gouverneur d. Marggr.
 Bayreuth
 Welzien Prof. am medic. chir. Institut in Petersb.
 Werner, Hauptmann

634 Werner, Ingenieurhauptmann u. Prof. d. militär.
 Wiss. in Gießen 891. 897
 361 v. Weffenberg, Alex. Franz, Dechant zu Oden-
 heim 1433
 116 v. Westphal, Staatsminister 1445
 5 Wichmann, königl. Leibarzt 570
 1139 — — — — — Mitgl. d. kurmainz. Akad. d. Wiss.
 zu Erfurt 633
 1115 Widemann I. F. W. Bergrath u. Prof. d. Berg-
 baukunde in Stuttgart 138
 698 Wiefand, D. Ge. Steph. 178
 99 Will, Pastor, d. reform. deutsch. Gemeinde in
 d. Savoy zu London 1115
 1291 v. Winter, Dichterin, wird ein Monument er-
 richter 1138
 1445 v. Wulsen, Freyherr, Ehrenmitgl. d. kais. Leo-
 pold. Acad. Nat. Curios. 801
 771 v. d. Wynperse Predig. bey d. reform. Gemein-
 de zu Amsterd. 19
 107 Ziegeler Rath u. zweyter Brunnenmedicus zu
 897 Meineburg 802
 778 Zieme, Fried. Dan. 1195
 699 Ziepel, Inspect. u. Oberprediger zu Kochstädt 1195
 891 Zimmermann, I. G. Prorector am Pädag. zu
 634 Darmstadt 1115

Neue Entdeckungen und Erfindungen.

Arafsi zieht in Mailand Indigo
 Astronom. Entdeckungen v. Hr. u. Mifs Herschel
 — — — — — v. Messier u. de la Place
 Carminati's Versuche mit d. Wurzel des Astra-
 gal. excap.
 Codex ein. griech. Romans entdeckt
 Dolomieu u. Spalanzani über die Glasflüsse in
 d. Bergen Enganei
 Entdeckung über die Ursachen d. Krankh. des
 Korns
 Grégoire macht Miniaturgemälde auf ein. We-
 berstuhl
 Malzdarre ohne besondere Feuerung
 Marazio, Erfinder ein. neuen Desfilirhelms

434 Mazara in Sicilien, daselbst entdeckte Bleymine 434
 1331 Mühle Erfindung einer neuen 538. 682
 1410 Oehl aus dem Baphanus Sinenfis 434
 483 Quantin, Erfinder einer neuen Maschine 50
 682 Renaud Erfinder ein. ökonom. Hausmühle 186
 Ruprecht, v., neue chemische Entdeckung 1020
 186 Salz, eine neue aus Bitterlauge gefottene Gattung 1434
 187 Tondi über d. Gebrauch d. Eidexe in Krankheiten 459
 Vega, Georg, neue Erfindung zu Vervollkom-
 mung d. Stockuhren mit Schlagwerken 739
 1212 Whitehall, Entdeckung bey Niederreisung ein.
 alten Gebäudes daselbst 682
 1316 Wolke Erfinder einer neuen Schriftsprache u.
 459 Wortsprache 1355

Oeffentliche Anstalten und Verfügungen.

Allerhöchstes Handbillet das Censuredict f. Oester.
 betreffend 1077
 Andre verlegt sein Erziehungsinstitut nach Gotha
 Darmstadt, d. Pädagog. daselbst erhält ein. jährl.
 Zuschuss zu Anschaffung v. Instrum. u. Bü-
 chern 834
 1019 Erdbad zur Wiederbelebung d. v. Blitz getroffe-
 nen Menschen 1315
 811 Gießen neu errichtete Aconchieranstalt daselbst
 1019 Görnitz, Lesebibliothek daselbst
 Greifswald, einige Einrichtungen dieser Uni-
 versität 138
 1117 Hamburg, Nachricht von einigen daselbst beste-
 hend. Liter. Gesellsch.
 1410 Heyne errichtet zu Kalau ein Privaterziehungs-
 institut

Lange stiftet eine Anstalt f. arme Kranke zu
 Petersburg 618
 Lyon, societé de la bienfaisance maternelle 650
 Moritz hält Sonntags öffentl. Vorlesungen 459
 Quedlinburg, Veränderungen in d. dortigen fürstl.
 Gymnas. 1075
 962. 1117 Regensburg, botanische Gesellsch. daselbst
 626 Ruhla, Gesundbrunnen daselbst
 51 Stettin Landeschulseminarium daselbst
 1369 Studienplan, Skizze eines neuen in den Oester.
 Staaten
 629 Verordnung an alle Buchhändl. u. Buchdruck. in
 den preuss. Staaten
 818 Vierthaler, Director eines öffentl. Schullehrer-
 seminarius in Salz.

Todesfälle.

v. Adlersberg Ios. Berhanski zu Salzburg
 Barret, zu Higdum

226 Bafedow in Magdeburg 899
 186 Batarra zu Rimini 178
 v. Berg. 899

v. Berg, Christ. zu Schönfeld	85	Lichtenberg, Fried. Christ. in Darmstadt	907
v. Bergmann, Ealhaf. zu Riga	427	Lindereen, D. Ion., zu Stockholm	802
Böhm, Andr. zu Gießen	810	Lupi zu Bergamo	118
Borke, Graf v., zu Stargard in Pommern	891	Madan, Mart., zu Epfom	906
Blum in Kahlenow	1002	de Mägelhäus, Iohn-Hyacinth zu Iflington	370
Bofsart, L. L. in Barby	19	Maria Anna, Erzherzogin, zu Klagenfurt	291
Bougelais bey Paris	1211	Martin, Abt zu Priffing	362
Prades in Göttingen	571	Meinecke, zu Ober-Wiederstedt	810
Brotbeck, D. Ernst, Conrad zu Speyer	731	v. Merken, Lucretia, Willh. zu Leiden	50
le Brun; Ludw. zu Berlin	1446	Michel, Henry, zu Brighthelmstone	186
Brugmanns, Anton zu Grünigen	291	Mirus, Gottfr. zu Regensb.	763
Castelli zu Livorno	178	Moldenhauer, I. H. D. zu Hamburg	418
Cleghorn, Georg	362	Nannoni, Angelo, zu Florenz	898
Crollius zu Zweybrücken	459	Oertel M. G. Ch. zu Neustadt a. d. Aisch	547
Crugot zu Carolath	1084	Overkamp, Geerg Willh. zu Greifswalde	1162. 1409
Cullen Willh. zu Edinburg	362. 674	Pauelsen, Eric, zu Kopenhagen	771
Dade Will. zu Barmston	1212	Peyffonel zu Paris	634
v. Dahl, Herrmann, zu Riga	427	Pfannenschmidt, Adr. Andr. in Speyer	1017
Dötzner, Hein. Felix zu Uekermünde	578	Pfranger, Ioh. Georg, zu Meiningen	771
v. Ecker u. Eckhofen in Braunschweig	907	Planer, D. I. I. zu Erfurt	6
Eichkorn, Ioh. Konr., zu Danzig	1139	Ploucquet, Gottfr., in Tübingen	1018
F' Epee Abt, zu Paris	427	Procopius, Fürstbisch. zu Regensburg	210
Euler, Karl, zu Petersb.	515	Reinhardt Aug. Heincr. in Magdeburg	1195
Farfi, zu Flach am Rhein	891	Reiz, Wolfg., zu Leipzig	186. 314
Ferber I. I. zu Bern	515	Robinson zu Cambridge	1211
Fischer, Ioh. Evangelista, zu Tomertingen	1425	Roos, Ioh., zu Reval	427
de Florencourt zu Blankenburg	731	Rost, M. Christo. Ierem. zu Bautzen	314. 372
Franklins Grabchrift	731	Roy, Will. in London	1203
Gerike, Joh. Pet. zu Hamburg	898	Schäfer, D. u. Superint. in Regensb.	251
Gefsner, Ioh., zu Zürich	771	Schäler, Ioh. Gottl. zu Diesdorf	893
Glafer Ioh. Fried. zu Suhl	19	Schinz, Rudolph, in Zürich	290
Gruner, Ioh. Gerh. zu Koburg	891	Schlegel, I. Rud., zu Heilbronn	291
Guibert, Graf v. Paris	634	Schmidt, D. Ioh. Peter in Schwerin	1339
Hahn, M. Math. zu Echterdingen	578	Schneider, Imman. Willh. zu Raffenberg	1409
Hähn, Ioh. Fried.	314	Schulze, Willh. Heincr., zu Weimar	515
Hallifax, D. Sam. in Westmünster	635	Seelmann, zu Speyer	6. 363
Hardwicke, in London	906	Seubert, D. in Ludwigsburg	1410
Harrer Ioh. Christ. zu Regensb.	154	Silberschlag, G. Ch. zu Stendal	810
Heinze, Ioh. Mich. zu Weimar	1162	Smith, D. Adam zu Edinburg	834
Held, Wilbald, zu Roth	6	Sophie Charl. Prinz. v. S. Hildb. zu Oehringen	196
Hemmer zu Manheim	571	Steinbrück, I. Bernh. zu Stettin	51
Hevin, Prudent zu Paris	178	Stockenstrom, Eric. v., zu Stockholm	802
Hiller, I. F. zu Wittenberg	834	Straus M. Carl Gottl. zu Danzig	802
v. Hontheim, Ioh. Nic. bey Trier	1425	v. Frott in Wezlar	1188
Howard zu Cherson	572	Unfelt, Sam. Fried., bey Danzig	772
Huter zu Straubing:	763	Veilura zu Affi	898
v. Hutten, Franz. Phil. Christoph in Speyer	1433	Walters zu Cowbridge	186
Jäger, I. W. zu Frkfrt a. M.	1115	Warton, Th. zu Oxford	898
Jani, M. Chr. Dav. zu Eisleben	1162	Wells, Dav. in Moat-House	905
Jungheim, D. Ioh. Zach. Leonhard in Anspäch	1018	Wenzelmann, Ernst, in Potsdam	1195
Kausler, M., Christ. Gottl. in Königsbron	1018	Werker in Presburg	635
Kilien, M. K. in Erfurt	19	Wichmann, M. Gottf. Ioach., Grimma	731
Krahe, Ioh. Lamb. zu Düßeldorf	522	v. Winkler, D. Carl Gottf. zu Leipzig	547
v. Kreittmayr - Vig. Al. zu München	1439	Withers in Neugate	1204
Kuh, Ephr. Mos. zu Berlin	458	Woide, D. Carl Gottfr. in London	635
Lampe, Ioh. zu Spitzaltheim	1115	Wolf, Christ. Mich. zu Stettin	51
Levanow, Ioh. zu Pleskow	427	Zeitzer, Christ. Gott. zu Zwickau	906



... of the ...
... of the ...
... of the ...

... of the ...
... of the ...
... of the ...

... of the ...
... of the ...
... of the ...

... of the ...
... of the ...
... of the ...

... of the ...
... of the ...
... of the ...

... of the ...
... of the ...
... of the ...



